42. a. 4

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte Europas

ſeit

dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts.

Vierter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte Europas

seit dem

Ende des funfzehnten Jahrhunderts

von

Friedrich von Raumer.

Vierter Band.

Mit Königlich Württembergischem Privilegium gegen den Nachdruck.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1834.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Meine Absicht war, in diesem Bande die französische Geschichte bis zum Tode Mazarins und die englische bis zur Herstellung Karls II hinabzuführen. Der große *Umfang* der Handschrift hat mich aber gezwungen, die Geschichte der englischen Revolution von Eröffnung des langen Parlamentes an, dem folgenden Theile zuzuweisen. Denn bei einer noch größeren Verkürzung meiner Erzählung, würde das Eigenthümliche der französischen und englischen Entwickelung nirgends genügend herausgetreten, ja es würde z. B. völlig unbegreiflich geblieben seyn, warum die Bewegungen der Fronde fast zu gar keinem Ergebnisse führten, während die gleichzeitige Revolution Englands so viel mannigfaltiger, inhalts- und folgenreicher wurde.

Obgleich die eigentlich kritischen Blätter in Deutschland von diesem Werke keine Kenntniß genommen haben, ist mir doch, freundlicher Urtheile nicht zu gedenken [1]), auch Tadel mancherlei Art nicht unbekannt geblieben. Ich sey z. B. zu kurz oder zu ausführlich, zu protestantisch oder zu katholisch, zu servil oder zu liberal, zu oberflächlich oder zu ängstlich, zu verwickelt

1) z. B. im Literaturblatte des Morgenblattes, und im literarischen Conversationsblatte.

Digitized by Google

oder zu haltungslos, ja unanständig. — Keineswegs habe ich mich hochmüthig über diese Ausstellungen hinweggesetzt, sondern sie gewissenhaft geprüft; allein in manchen Beziehungen *kann* ich meine Natur nicht verwandeln, und in anderer Rücksicht *will* ich mich nicht ändern. Nach wie vor verschmähe ich also den leicht gewonnenen Beifall religiöser oder politischer Eiferer, will mein mühsames Quellenstudium nicht durch Aufnahme bedeutungsloser Kleinigkeiten erweisen, halte es nicht für oberflächlich das Langweilige als Ballast der Weltgeschichte über Bord zu werfen und keineswegs für anstößig wenn ich zur schärferen Charakterisirung der Zeiten, die Dinge mit den Worten der Quellen bezeichne und nenne. In dem Gebiete der schönen Literatur wird das Unwürdige und Ekelhafte jetzt so oft bewundert als sey es schön, und das albern Erfundene als sey es geistreich und wahr. Trotz alles Beifalls ist der Dichter hier gewiß auf verdammlichem Wege. Der Historiker hingegen hat die Pflicht den Wahnsinn der Wiedertäufer, die Grobheiten religiöser Streitschriften, die Gräuel des dreißigjährigen Krieges, die Zuchtlosigkeiten gewisser Höfe u. s. w. keineswegs zu verheimlichen, oder durch abschwächend süßlichen Überguß mundrecht zu machen; sondern dies Alles in furchtbar ernster Wahrheit unverschleiert hinzustellen, zur Reinigung der Leidenschaften, sowie zur Lehre und Besserung.

Berlin 10ten August 1834.

Digitized by Google

Inhalt.

Viertes Buch.

Erstes Hauptstück.

Seite

Geschichte Frankreichs vom Tode Heinrichs IV, bis zum Tode Mazarins. (1610—1661.) 3

Erster Abschnitt. Vom Tode Heinrichs IV, bis zur Einführung Richelieus in den Staatsrath, (1610 bis 1624.) . . . . . —

Zweiter Abschnitt. Von der Einführung des Kardinals Richelieu in den Staatsrath, bis zu seinem und König Ludwigs XIII Tode, (1624—1643.) . . 58

Dritter Abschnitt. Vom Tode Ludwigs XIII bis zum Tode Mazarins, (1643—1661.) . . . 144

Zweites Hauptstück.

Großbritannien und Irland von dem Tode der Königinn Elisabeth, bis zur Herstellung Karls II, (1603—1660.) 248

Erster Abschnitt. Die Geschichte Jakobs I, (1603 bis 1625.) . . . . . —

Zweiter Abschnitt. Von der Thronbesteigung Karls I bis zum Ausbruche der schott. Unruhen, (1625—1637.) 303

Dritter Abschnitt. Von dem Ausbruche der schottischen Unruhen, bis zur Eröffnung des langen Parlamentes, (1637—1640.) 353

Digitized by Google

Digitized by Google

Viertes Buch.

Frankreich und England vom Tode Heinrichs IV (1610) und der Elisabeth (1603), bis zum Tode Mazarins (1661) und der Herstellung Karls II (1660).

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Hauptstück.

Geschichte Frankreichs vom Tode Heinrichs IV, bis zum Tode Mazarins (1610 — 1661).

Erster Abschnitt.

Vom Tode Heinrichs IV, bis zur Einführung Richelieus in den Staatsrath (1610—1624).

Heinrichs IV erstgeborner Sohn, König Ludwig XIII, 1610.
zählte beim Tode seines Vaters erst neun Jahre [1]), weshalb nothwendig eine vormundschaftliche Regierung eintreten mußte. Hierauf konnten Anspruch machen: Ludwigs Mutter, die Königinn Maria von Medici, und die Prinzen von Geblüt [2]) Heinrich II von Condé, Franz von Conty und Karl von Soissons. Condé war aber in Italien abwesend, Conty zu Geschäften ganz unfähig [3]), und Soissons mit den Ministern des vorigen Königs zerfallen und vom Hofe entfernt. Deshalb, und um so mehr gewann Maria das Überge-

1) Er ward geboren den 27sten September 1601. Avrigny Mémoires I, 10.

2) Ludwig I Condé † 1569.

Heinrich I Condé † 1588. — Franz Conty. † 1614. — Karl Soissons. † 1612.
Heinrich II Condé † 1646.

3) Conty war taub und stumm, sagt Rohan Mémoir. in Petitot I, 85.

Digitized by Google

1610. wicht, weil die Lage der Dinge gar keinen Aufschub oder eine längere Unterbrechung der Regierung erlaubte, auch die Minister, gleichwie Adel und Geistlichkeit, einer weiblichen Vormundschaft günstig waren, weil sie hofften ihren eigenen Einfluß während derselben zu erhöhen. Um jedoch den Schein einer rechtlichen Form und zweifellosen Anerkenntniß herbeizuführen, begab sich Maria ohne Zeitverlust mit ihren Freunden (am 15ten Mai, einen Tag nach Heinrichs IV Ermordung) in das Parlament. Nachdem der König hier einige eingelernte Worte gesprochen hatte, und Mariens Anrede mehre Male war durch Thränen unterbrochen worden, hielt der Kanzler Brulard den Hauptvortrag um so schmeichlerischer und scheinbar beredter, als er weniger fühlte und mehr der Zukunft als der Vergangenheit gedachte. Das Parlament, sehr erfreut als Schiedsrichter in einer so höchst wichtigen Angelegenheit auftreten zu dürfen, erklärte hierauf Marien ohne nähere Berathung und Widerspruch zur unumschränkten Regentin [1]), und der König bestätigte diesen Beschluß.

Als der Graf von Soissons jetzt nach Paris kam, erhob er laute Klage: das Parlament habe seine Befugnisse überschritten, die Rechte der Prinzen von Geblüt verletzt und einen so überaus wichtigen Beschluß gefaßt, ohne diese und die Pairs von Frankreich gebührend zu berufen und zu hören [2]). — Durch Begünstigungen und erregte Hoffnungen ließ sich indeß Soissons um so eher beruhigen, da er für seine Ansicht fast keine Unterstützung und bald darauf an Condé gewissermaßen einen Gegner fand.

1) Sans discours et avis contraires. Gillot rélation in Petitot Collect. de Mémoires, Serie I, Vol. 49. p 252. Le roi déclare conformement à l'arrêt donné en sa cour de Parlement. Recueil de pièces concernant l'histoire de Louis XIII, I, 2. — Pontchartrain Mémoir. in Petit. XVI, I, 404. Matthieu Hist. de Louis XIII, 6. Etoile IV, 46. Gramont Hist. Galliae 4. d'Estrées Mémoir. 5—9.

2) Mezerai Hist. de la régence I, 58.

Digitized by Google

Diesem hatte der spanische Graf von Fuentes, wol 1610.
im Sinne seiner Regierung, vorgeschlagen [1]: er solle durch den Papst die Verheirathung Heinrichs IV mit Marien für nichtig erklären lassen und die Krone für sich in Anspruch nehmen. Selbst wenn Paul V, was nicht geschah, auf diesen Plan eingegangen wäre, hätte er unübersteigliche Schwierigkeiten gehabt, weshalb Condé Mariens Regentschaft anerkannte, innerlich jedoch mit Vielen glaubte, die Zeit der Könige sei vorbei [2], und die Zeit der Großen und Prinzen beginne. Um diese zu beschwichtigen und den allgemeinen Beifall des Volks zu gewinnen, wurde viel von Errichtung eines zahlreichen Staatsraths, Herabsetzung der Steuern, Verbessern alter Mängel, Erlassen einer großen Zahl von heilsamen Verfügungen, mächtigem Durchführen der Plane Heinrichs IV [3] u. s. w. gesprochen; in Wahrheit geschah aber bald von Allem das Gegentheil. Über den Zutritt zum Staatsrath entstand z. B. Streit, und der vielköpfigen, in sich uneinigen und unverträglich zusammengesetzten Körperschaft gegenüber, bildete sich ein engerer, geheimer Rath, wo der päpstliche Botschafter, der spanische Gesandte, der Jesuit Cotton und vor Allen Mariens Günstling Concini, den größten Einfluß hatten.

Hieran reihte sich zunächst eine völlige Umänderung des Systems der äußern Politik [4]. Allerdings ließ sich sehr bezweifeln, ob ein Krieg gegen Spanien und Österreich gerecht und nothwendig und für Frankreich (insbesondere nach dem Tode seines großen Königs) rathsam sei; minder jedoch als ernste, oder menschenfreundliche Gründe, bewirkten Ränke und Nebenursachen, daß man nur eine kleine Heeresabtheilung nach

1) Le Vassor I, 26—27.

2) Sully XI, 230 bis zu Ende.

3) Sully XII, 72. Vassor I, 19.

4) Anna sagte: der Bund des Königs und der Protestanten, nahm mit dem Tode des ersten ein Ende. Raumers Briefe I, 447.

Digitized by Google

1610. Jülich sandte [1]) und noch im Jahre 1610 den größern Theil des französischen Heeres entließ, oder in die gewöhnlichen Besatzungsorte vertheilte. Diese friedliche Maaßregel, so hieß es, würde hauptsächlich der Ersparnisse wegen ergriffen; hier aber zeigte sich gerade der Gegensatz zwischen der frühern und der jetzigen Regierung am schnellsten und schroffsten.

Als Sully von der Ermordung seines geliebten Herrn Nachricht erhielt, mußte ihn zugleich Schmerz über den Verlust und Besorgniß über den weitern Umfang und Inhalt der feindseligen Plane ergreifen; doch brach er auf um sich von der Bastille, deren Befehlshaber er war, nach dem Louvre zu begeben. Unterwegs erhielt er aber neue Warnungen, welche wahrscheinlich dahin lauteten daß man eine allgemeine Verfolgung der Hugenotten bezwecke; deshalb kehrte er um und hielt es nicht für seine nächste Pflicht der Königinn den Hof zu machen, sondern jene Festung und die darin befindlichen Schätze dem neuen Könige zu bewahren [2]), seinen Schwiegersohn, den Herzog von Rohan, in Beziehung auf die Plane gegen die Hugenotten zu warnen und einige Anordnungen hinsichtlich der ihm untergebenen Mannschaft zu treffen. Obgleich Sully am folgenden Tage im Parlamente gegenwärtig war [3]), die Regentschaft der Königinn anerkannte und seitdem aufs treuste unterstützte, verzieh ihm Marie doch um so weniger jene ersten Zweifel und Zögerungen, als man ihr beibrachte: er habe ihrem verstorbenen Gemahle angerathen, sie nach Italien zurückzusenden [4]).

Bald mehrte sich die Zahl seiner Gegner. Soissons

1) Pontchartrain XVI, 413, 421. d'Estrées 25.

2) Pour donner ordre à la Bastille, l'une des places les plus importantes en France. Merc. I, 417. Matthieu Hist. de Louis XIII, 2. Mezerai régence I, 50. Vassor I, 14.

3) Gillot rélation in Petitot XLIX, 260.

4) Gramont 24.

Digitized by Google

war ihm abgeneigt alter Streitigkeiten halber; Condé weil 1610.
ihn Andere aufreizten und er wähnte Sully habe dem Könige Heinrich IV vorgeschlagen ihn verhaften zu lassen [1]; der Herzog von Bouillon weil jener unter den Hugenotten ein größeres Ansehn genoß; Brulard, Villeroi und Jeannin, weil er durch seine Überlegenheit ihren Wirkungskreis beschränkte; endlich alle habsüchtigen und nichtsnutzigen Leute, aus den schon in der Geschichte Heinrichs IV entwickelten Gründen. — Seine Religion, so sprach man ferner, gebe allen guten Katholiken einen Anstoß [2]), verwandele ihn in ein gefährliches Parteihaupt und hindere die völlige Aussöhnung mit dem Papste und Spanien, sein rauhes Benehmen mache die Regierung der Königinn verhaßt, seine angebliche Wahrheitsliebe sei nur störrischer Eigensinn und durch seinen kleinlichen Geiz werde es ihr unmöglich, wahrhaft königliche Freigebigkeit zu zeigen. — Eine Zeitlang schonte man Sully, weil seine Kenntnisse unentbehrlich waren, und aus Pflichtgefühl hielt er in den unangenehmsten Verhältnissen aus; bald aber blieb kein Zweifel daß er Recht und Wahrheit preis geben, oder seinen mächtigen und eigennützigen Feinden erliegen müsse. Er fand, sagt Fontenay sehr richtig [3]), nach dem Tode des Königs nur deshalb so viele Feinde, weil er sich den unvernünftigen Ansprüchen der Großen wie der Geringen immerdar widersetzte und darüber offen und ohne Rückhalt aussprach. Selbst der Prinz von Condé, äußert jener Schriftsteller an einer andern Stelle, widersprach und schalt mehre Male im Rathe nur um sich theurer erkaufen zu lassen, beruhigte sich aber sobald man ihm Geld gab. Auf solche Weise waren laut einer Nachricht [4]),

1) Vie de Richelieu, Cologne I, 6. Bassompierre Mém. XIX, 438 — 445. Rohan Mém. I, 86. Gramont 22. Raumers Briefe I, 447.

2) Der Nuntius Ubaldini rühmte sich seiner fleißigen Mitwirkung gegen Sully. Raumers Briefe I, 447.

3) Fontenay Mém. L, 59, 62, 110, 115. d'Estrées 31.

4) Etoile IV, 192.

Digitized by Google

1610. binnen 2½ Monaten, bis zum August 1610 schon sieben Millionen aus dem Schatze genommen und durchgebracht; ja alle trefflichen Einrichtungen der frühern Zeit wurden so untergraben und aufgelöset, daß nichts mehr in der Sache, wohl aber durch Zurückziehen noch Sullys Ehre gerettet werden konnte. Deshalb bat er dringend um seine Entlas-
1611. sung und erhielt sie am 26. Januar 1611 [1]). Nicht sowol aus Dankbarkeit, als um seine Uneigennützigkeit in ein zweideutiges Licht zu stellen, hatte man eine Anweisung auf 100,000 Thaler beigelegt, welche er aber zurücksendete und mit einem Briefe an die Königinn begleitete, im Wesentlichen folgendes Inhalts [2]):

„Madame! Unter allen ehrenvollen Lagen eines französischen Edelmanns hielt ich immer die für die günstigste, daß er in wichtigen Geschäften seines Vaterlandes gebraucht werde, sie glücklich führe und den Befehlen seines Fürsten gehorche. Seit mehren Jahren habe ich die wichtigsten Angelegenheiten dieses Staats mit unerwartetem Erfolge geleitet und ihn unter meinem Könige aus einem tiefen Abgrunde des Elends auf den Gipfel des Ruhms erhoben. Jetzt gehorche ich den Wünschen und den ausdrücklichen Befehlen Euer Majestät, lege die beiden schönsten Zeichen der Gnade und des Vertrauens meines guten Herrn, die Bastille und die Finanzverwaltung in Ihre Hände nieder und werde mich damit begnügen, daß die Wirkungen meiner Dienste für immer in den Herzen Ihrer Völker eingegraben bleiben. Ein Anderer, weniger treu als ich, würde ganz Frankreich mit seiner Klage erfüllen, aber die Liebe zu meinem Vaterlande bindet meine Zunge und ich will eher in eigener Unfähigkeit, als in irgend etwas Anderem die Ursach einer so großen Veränderung suchen. Nur ein Punkt, Madame, beunruhigt mich sehr, daß ich Geld als Belohnung meiner Dienste annehmen soll. Nicht daß ich ver-

1) Pontchartrain XVI, 444. Etoile IV, 205 — 206.

2) Mercure 1611, p. 6.

kennte wie nothwendig dieser Ausweg für das Wohl und 1611.
den Ruf Ihrer Verwaltung erscheint; allein auf der andern Seite ist er mir so nachtheilig und meinen Bitten so zuwider, daß, obgleich ich große Gewalt über mich habe Ihnen gefällig zu seyn, ich doch nicht genug habe um darauf einzugehn. Vielmehr sehe ich mich gezwungen jenen Vorschlag abzulehnen und (gegen meine Schuldigkeit) diesmal mein besonderes Interesse dem Euer königlichen Majestät vorzuziehen; — auch glaube ich, rührt der Vorschlag nicht bloß von Ihrer Güte, sondern hauptsächlich von der Bosheit meiner Feinde her. Warum nimmt man den Vorwand meiner Entfernung nicht lieber von meiner rauhen, unverträglichen Gemüthsart, der schlechten Führung meiner Ämter, dem Drucke meiner Finanzverwaltung, den Verständnissen die ich im Reiche oder außerhalb angeknüpft, oder endlich von meinem Ehrgeize her? Warum hat man nicht vielmehr diese Vorwände, als einen weit weniger scheinbaren und wahrscheinlichen erwählt: denn daß ich schnöden Geldgewinns halber alle meine Ämter hätte niederlegen wollen, werden selbst meine Feinde unglaublich finden".

„Allerdings habe ich Euer Majestät Alles angeboten was ich besitze, selbst mein Leben; aber wahrlich, Madame, ich muß gestehen, daß ich damals nicht glaubte solch Erbieten könne so mißdeutet werden, mich dafür aller meiner Würden zu berauben. Doch soll diese Wendung mich nicht zur Reue über mein Benehmen bringen, vielmehr erneue ich *jenes* Erbieten jetzt unbedingt für mich und meine Kinder, und wenn mein früheres Leben zur Emporbringung dieses Reiches beigetragen hat, so soll itzt mein Gehorsam den Weg zeigen es zu erhalten, und der Gleichmuth mit dem ich Alles was ich erworben habe verlasse, wird ungleich größer seyn als die Freude mit welcher ein Anderer es besitzen kann. Als größten Lohn erbitte ich nur, daß Euer Majestät dem ärgsten meiner Feinde die Prüfung meiner Geschäftsführung übertragen und mir erlauben es für meine höchste Genug-

Digitized by Google

1611. thuung zu halten, das Übel was man mir anthut zu leiden, ohne den Lohn anzunehmen welchen Sie mir darbieten."

Dieser Brief, zwischen dessen Zeilen man die Schlechtigkeit der gegen Sully angesponnenen Ränke erkennt, brachte die beschränkte Königinn nicht zum Gefühl ihres Unrechts, oder auf den richtigen Weg zurück; vielmehr galt das sich aussprechende Selbstgefühl eines edlen Mannes, ihr und ihren Schmeichlern für Anmaßung und Ungebühr. Ja nicht einmal bei seinen Glaubensgenossen, den Hugenotten, fand Sully die verdiente Theilnahme: sie klagten vielmehr er habe sie durch seine übereilte Abdankung preis gegeben und verrathen. Und als er sich deshalb in einer ihrer Versammlungen auswies und entschuldigte, deuteten seine Feinde dies als einen sträflichen Versuch sich wieder einzudrängen [1]), oder als eine bloß unwürdige Klage über den Verlust von Ämtern und Einnahmen. Ja sie meinten: er solle alle Einkünfte und Güter herausgeben, die er von Heinrich IV erhalten habe und sprachen davon ihn wegen Veruntreuungen zur Untersuchung zu ziehen [2]). — Dies thaten diejenigen Menschen, denen jede Bewilligung nur Grund zu neuen Forderungen ward. Jeannin, Sullys Nachfolger und voreiliger Tadler, verstand nichts von der eigentlichen Finanzverwaltung [3]) und besaß keineswegs die Kraft des Willens und Charakters einem solchen Haufen Begehrlicher mit Erfolge gegenüber zu treten. Indeß war auch er noch zu ehrlich und redlich, und fiel bald nachher (1616) in Ungnade [4]), weil er nicht in Jeglichem nachgeben wollte, und nicht für jeden verschwenderischen Einfall Geld herbeizuschaffen verstand.

Um mächtige Personen zu gewinnen ertheilte die Köni-

1) Mercure 1611, p. 16 — 79, 87.

2) Sawyer 253.

3) Il menagea fort mal les finances. Fontenay I, 134. Mezeral régence I, 243. Forbonnois recherches I, 133.

4) Jeannin VI, 893. Gramont 24. Richel. Mém. II, 258. Forbonnois I, 154.

Digitized by Google

ginn deren Kindern Anwartschaften auf die wichtigsten Ämter, 1611.
was, nach kurzer Dankbarkeit, die übelsten Folgen hatte [1]). Binnen kurzer Zeit hatte man die Schätze vergeudet, die Abgaben und Schulden gemehrt und Sullys weise Verwaltung glänzend gerechtfertigt. Auch sind die Personen, welche am lautesten für das Wohl des Staates sprachen und es angeblich begründen wollten, hinreichend geschildert, wenn man hört daß die Pensionen und Jahrgelder binnen kurzer Frist von 1,800,000 Livres auf 4,100,000 Livres stiegen und verdiente Personen die ihnen von Heinrich IV bewilligten Jahrgelder nicht erhielten [2]), während die einerseits stolze und wortkarge, andererseits doch schwache Regentinn allmälig auf unverantwortliche Weise zahlen ließ [3]): an Vendome 600,000 Livres, Epernon 700,000, Bouillon 1,000,000, Longueville 1,200,000, Conty 1,400,000, Nevers 1,600,000, Guise 1,700,000, Mayenne Vater und Sohn 2,000,000, Condé 3,660,000 Livres, und vielleicht erhielt Concini, der nachmalige Marschall von Ancre mehr als irgend einer [4]); wenigstens kaufte er schon im August 1610 für 700,000 Livres Güter.

Concini, ein nicht ohne Ursache aus seinem Vaterlande verbannter florentinischer Edelmann hatte Leonore Galigai, die Milchschwester der Königinn, geheirathet [5]). Beide

1) Fontenay L, 106.

2) Richel. Mém. II, 39. Grain 141 — 148. Raumers Briefe I, 446.

3) Grain 368. Aubery Mém. de Richelieu I, 17. Damit hing Verschwendung und Spielwuth der Einzelnen zusammen. So gewann Bassompierre in einem Jahre 500,000 Livres, hatte aber doch 1,600,000 Livres Schulden. Man spielte mit Marken so hohen Werths, daß man 50,000 Livres in einer Hand halten konnte. Bassomp. XX, 56.

4) Pontchartrain XVII, 422. Nach Ubaldini kostete Ancres Erhebung zum Marschall 200,000 Scudi. Raumers Briefe I, 446.

5) Bassomp. XX, 135. Gramont 161. Sully XII, 91 — 313. X. 277. Leonore war die Tochter eines Tischlers. Grain 154. Proben ihres frechen Eigennutzes bei Forbonnois I, 134.

Digitized by Google

1611. waren gewandt, raubsüchtig, habgierig, und hatten dadurch schon bei Lebzeiten Heinrichs IV zu vielen Klagen Veranlassung gegeben [1]). Nach dessen Tode und nach Sullys Entlassung stieg ihr Einfluß und Concini ward allmälig Marquis von Ancre, Statthalter von Amiens, Peronne, Mondidier und Royer, Großstallmeister, erster Edelmann oder Kammerherr des Königs [2]), und (obgleich er nie bei
1614. einem Heere gewesen war) im Jahre 1614 Marschall von Frankreich. Die Sitte, daß ein Rechtsgelehrter jedesmal im Parlamente die Thaten und Verdienste des Ernannten und seiner Vorfahren erhob, mußte diesmal umgangen werden [3]). Die übermäßige Gunst, (schreibt der Nuntius Ubaldini [4])) welche die Königinn dem Concini zuwendet, ist geeignet mit der Zeit Alles zu Grunde zu richten. Auch giebt es hiebei noch andere, so falsche, als unwürdige Gerüchte. Wahr ist es jedoch daß er Gnadenbezeigungen der Königinn unverschämter Weise für baares Geld verkaufte.

Diese Verhältnisse und all das bereits Erwähnte verursachten, daß Condé, Mayenne, Nevers, Longueville, Bouillon und viele andere Große [5]) im Februar 1614 laute Klage erhoben, über Verwaltung der Minister, Einrichtung des Staatsraths, gestörte Rechtspflege, Zurücksetzung der Prinzen, Vergeudung der Schätze, politische Mißgriffe, Verlobung des Königs mit einer spanischen Prinzessinn, Nichtberufen der Reichsstände u. s. w. Obgleich sehr viele dieser Beschwerden nur zu gegründet waren, konnte die Königinn doch Manches entschuldigen und allerdings den Klagenden antworten [6]): sie hätten früher warnen und beistehn, am wenigsten aber durch ihre ungemäßigten Ansprüche die gerügte Verschwendung der

1) Mezerai VI, 867.

2) Grain 155.

3) Fontenay I, 231.

4) Raumers Briefe I, 446.

5) Soissons starb den 1sten November 1612. Matthieu 23.

6) Mercure 312 — 330. Grain 51 — 57.

Digitized by Google

Gelder selbst herbeiführen sollen. Mit Unrecht lege man 1614.
jetzo ihr zur Last, was sie verdammt und zu hindern ernstlich gesucht habe; man vergesse daß eigenmächtige Entfernung vom Hofe, ja Erheben offenen Krieges wider den König und die Regierung, das größte und strafwürdigste aller Übel sey. — Bereits am 14ten Mai 1614 ward indeß der Streit durch den Vertrag von S. Menehould dahin verglichen, daß man die Soldaten entließ, die Heirath des Königs bis zu seiner Großjährigkeit verschob, die Berufung der Reichsstände versprach [1]), die Unzufriedenen für schuldlos erklärte, ihnen Ämter, Würden und Einnahmen ließ, und außerdem eine große Zahl neuer günstiger Bedingungen bewilligte [2]).

Für das allgemeine Wohl des Reichs war also durch die Fehde und den Frieden nichts gewonnen; mehr ließ sich von den Reichsständen erwarten, welche (nachdem man den König am 2ten October 1614 für großjährig erklärt hatte) den 27sten October zusammentraten. Es erschienen 140 Geistliche (darunter 5 Kardinäle, 7 Erzbischöfe, und 47 Bischöfe) 132 Adelige und 192 Abgeordenete für den dritten Stand [3]), meist Rechtsbeamte oder Finanzbeamte; Alle schwuren für Gott, Kirche, König und Staat treu zu wirken. Nachdem Ludwig mit wenigen Worten gesagt: der Zweck ihrer Berufung sey ihre Beschwerden zu hören und ihnen abzuhelfen, hielt der Kanzler Sillery eine lobpreisende Rede über die jetzige Verwaltung. Die Antworten des Erzbischofs Marquemont von Lyon und des Baron du Pont,

1) Condé und seine Freunde hofften durch die Reichsstände über die Königinn zu siegen. Fontenay L, 244.

2) So erhielten sie z. B. 450,000 Livres für gehabte Kosten. Recueil I, 76. Mercure 428. Grain 71. Fontenay L, 244.

3) Ein Verzeichniß, aller Glieder der Reichsstände im Recueil de pieces concernant l'histoire de Louis XIII. I, 88. Beim Hineingehen zur ersten Versammlung im Hotel Bourbon und dem Setzen, war das erste Mal viel Unordnung. Mercure 44, 68. — Vassor I, 231, 298.

Digitized by Google

1614. für Geistlichkeit und Adel, waren weder der Form noch dem Inhalte nach bedeutend; im Ganzen gewichtiger und zweckmäßiger sprach Miron, der Vorsteher der pariser Kaufmannschaft. So viel geringer hielt man indeß damals noch den dritten Stand, daß dessen Redner knien mußte, während die der Geistlichkeit und des Adels stehend sprechen durften [1]). Beifällig oder mißfällig ward, nach Maaßgabe der verschiedenen Parteiansicht bemerkt: es befänden sich unter den Abgeordneten des Adels und der Bürgerschaft auch Hugenotten.

Die Stände rathschlagten getrennt in drei Sälen und jeder Stand zerfiel nach den zwölf Gouvernements des Reichs in zwölf Abtheilungen mit zwölf Gesammtstimmen [2]). Die Mehrheit der Gesammtstimmen entschied für den Stand, die Mehrheit der Köpfe entschied in den einzelnen Abtheilungen. Im Ganzen verfuhr man mit Ordnung und Würde, doch hatten schon bei der Wahl viele Streitigkeiten statt gefunden, und ein Mal ward der Anstand so vergessen, daß es zwischen zwei Abgeordneten zu Stockschlägen kam [3]). — Die Universität Paris setzte ihre Forderung, unter den Geistlichen Sitz und Stimme zu erhalten, um so weniger durch, da sie sich zum dritten Stande hinzuneigen schien und in sich selbst über die Rechte der gallikanischen Kirche, des Papstes, der Jesuiten u. s. w. uneinig war [4]). Deshalb ergriffen vielmehr die Geistlichen diese Gelegenheit, Beschlüsse über die Verbesserung der Universität, Aufnahme der Jesuiten unter ihre Glieder und dergleichen mehr zu fassen.

Sehr charakteristisch für die damalige und lehrreich für die spätere Zeit ist die Art und Weise, wie sich der Adel über sein Verhältniß zum dritten Stande aussprach. Der Präsident de Mesmes sagte nämlich als Abgeordneter des letzten: Frankreich ist unsere gemeinsame Mutter und hat

1) Mercure XIII, 100.

2) Mercure 71. Gramont. 57. Grain vie de Louis XIII, 89.

3) Grain 118. Raumers Briefe I, 466.

4) Avrigny Mémoir. I. 78. Vassor I, 312.

Digitized by Google

uns an denselben Brüsten gesäugt. Wir sind die jüngeren 1614.
Brüder, behandelt uns als solche die desselben Hauses sind, und wir werden euch ehren und lieben. Auch haben nicht selten die jüngern Brüder Familien wieder in die Höhe gebracht, welche die älteren Brüder zu Grunde gerichtet hatten. Durch Gottes Hand sind wir (die Parlamente) insbesondere zu Stellen und Würden gelangt, bekleiden das Amt der Richter und geben, wenn ihr dem Reiche den Frieden verschafft, ihm den Familien.

Diese Rede nahmen die Adeligen sehr übel und ihr Präsident rügte auf der Stelle daß der dritte Stand mit ihnen Brüderschaft errichten wolle, als sey er desselben Bluts und gleicher Tugend. Ja am folgenden Tage beschwerte sich der Adel feierlichst über die erlittene Beleidigung beim Könige, und dessen Präsident sagte unter Anderem: die ganze Geschichte lehrt uns, daß die Geburt diesem Stande einen solchen Vorrang gab und eine solche Verschiedenheit von allem übrigen Volke begründete, daß er niemals damit in Vergleich gestellt werden kann. Durch das Bemühen und die Anstrengungen des Adels genießt das Volk der Bequemlichkeiten, welche der Frieden mit sich bringt. Fast ohne Ausnahme ist es den beiden übrigen Ständen lehnspflichtig oder unterthänig. Und doch verkennen jene ihre Stellung und vergessen alle ihre Pflichten, indem sie, ohne Auftrag (adveu) derer die sie vertreten, sich mit uns vergleichen wollen. Ich schäme mich Euer Majestät die Ausdrücke zu wiederholen, mit denen sie uns beleidigt haben. Sie vergleichen, Sire, Ihren Staat mit einer Familie, reden von drei Brüdern und wagen die Äußerung: daß der jüngere bisweilen herstelle, was der ältere verdorben habe. In welche elende Lage sind wir hinabgesunken, wenn dies Wort wahr ist? Wozu dienen so viel ausgezeichnete Dienste seit unvordenklicher Zeit geleistet, so viel Ehren und Würden erblich dem Adel zugewiesen und durch Treue und Aufopferung verdient; — wenn dies Alles anstatt uns emporzuheben, uns so erniedrigt hat, daß wir mit dem großen Haufen (le

1614. vulgaire) in die engste Gemeinschaft gerathen, die unter den Menschen statt findet — — in Brüderschaft!!

Man sieht nicht daß der König sich in der Sache ausgesprochen habe, vielmehr kam sie zu schiedsrichterlichem Urtheil an die Geistlichkeit, wobei jedoch mehrere bemerkten, es sey gefährlich Streitigkeiten zwischen zwei Ständen jedesmal dem dritten zur Entscheidung zuzuweisen. Endlich ließ man dem Adel sagen: der dritte Stand habe nicht die Absicht gehabt jemand zu beleidigen, bitte aber ihn jetzt in Ruhe zu lassen, damit er fleißig und ungestört seinen Pflichten und Aufträgen genügen könne [1]). Hierüber sehr unzufrieden hatte Herr Clermont d'Antragues zu einem Geistlichen gesagt: wenn der dritte Stand keine hinreichende Genugthuung giebt, werden wir den Präsidenten unseren Lakeien preis geben. Obgleich mehre Abgeordnete dies gehört hatten, beschloß man doch zuletzt, es nicht als eine amtliche Sache zu betrachten und aufzunehmen [2]).

Daß in dieser Zeit eine große Zahl von Flugschriften über die öffentlichen Angelegenheiten erschien, galt Manchen für einen Beweis löblicher Theilnahme und geistiger Entwikkelung [3]), während Andere darin nur ein Zeichen vorhandener Krankheiten und ein neues, eigenthümliches Übel erblickten. — Aus den Berathungen und Vorschlägen der Stände, welche sich auf unzählige Dinge erstreckten, können wir nur das Wichtigste erwähnen; nämlich die Untersuchungen über die Annahme der tridenter Kirchenschlüsse, das Verhältniß der königlichen und päpstlichen Gewalt, den Verkauf der Ämter, die Steuern und die Finanzverwaltung.

Eine Annahme der tridenter Kirchenschlüsse forderte die Geistlichkeit in Gemäßheit päpstlicher Schreiben und ein

1) Journal de ce qui s'est negotié et arrêté au tiers état, par le Doux, lieutenant général d'Evreux. Dupuy Vol. 684. Vergleiche Vol. 520 und 286.

2) Raumers Briefe I, 464 fg.

3) Mercure 186.

kleiner Theil des Adels trat ihr bei [1]), während ein anderer Theil 1614.
des Adels, noch lebhafter aber der dritte Stand widerſprach, und die Einſeitigkeit jener Schlüſſe, ihre Unverträglichkeit mit Duldung der Hugenotten, ſo wie ihre Verletzung der franzöſiſchen Kirchenrechte darzuthun ſuchte.

Dieſer Streit bot die Veranlaſſung und den Übergang zum zweiten Hauptpunkte, zu der Forderung des dritten Standes daß ein Antrag angenommen und zum Geſetz werde, nachſtehenden Inhalts: der König beſitzt ſeine Rechte allein durch und von Gott, niemand darf ihn (unter welchem Vorwande es auch ſey) entſetzen, und ſeine Unterthanen vom Eide der Treue entbinden. Die Stände und alle Einzelnen welche Ämter nachſuchen, ſollen dies anerkennen und beſchwören [2]). Jede entgegengeſetzte Meinung, ſowie die daß Aufſtand ja Königsmord erlaubt ſey, iſt gottlos, verrucht, verrätheriſch, und weder in Worten, noch Schriften und Thaten zu dulden.

An dieſem Vorſchlage nahmen der Nuntius [3]), die Kardinäle, die Jeſuiten und die Geiſtlichkeit überhaupt, den größten Anſtoß. Sie behaupteten: er ſtehe in Verbindung mit geheimen Planen, die katholiſche Kirche zu untergraben und die Ketzerei zu erhöhen. Zu dieſem Zwecke bringe der dritte Stand Dinge in Anregung die er nicht verſtehe und über welche lediglich die Geiſtlichkeit berathen und entſcheiden könne, auch miſche er Fragen über die Sicherheit des Königs und den Umfang ſeiner und der päpſtlichen Macht, ungeſchickt oder in böſer Abſicht durcheinander. Am zweiten 1615.
Januar 1615 erſchien der Kardinal du Perron mit zahlreicher Begleitung in der Verſammlung des dritten Standes und hielt eine umſtändliche Rede [4]), in welcher er zugab daß die Lehre vom Königsmorde nach der Entſcheidung der koſtni-

1) Recueil 208. Grain 90. Dupleix 44.

2) Mercure III, 235. Gramont 58. Vassor I, 324 — 333.

3) Der Nuntius Ubaldini nannte dieſen Eid einen teufliſchen Eid Raumers Briefe I, 467.

4) Mercure III, 335.

1615. ter Kirchenversammlung verdammlich sey und die Könige (wie Offenbarung und Geschichte erwiese) ihre Gewalt von Gott hätten, auch in weltlicher Hinsicht keine andere Macht über sich anerkennten [1]). Jetzt streite man indeß darüber: ob die Unterthanen eines Fürsten der seinen Eid bricht, ein Ketzer wird, vom Christenthume abfällt, des Mohammed oder Arius Lehre annimmt, von den Pflichten des Gehorsams dürfen entbunden werden? Diese Frage verneine der dritte Stand, während die katholische Kirche und die gesammte Kirchengeschichte sie bejahe.

In weiteren Darstellungen behauptete der dritte Stand: sein Vorschlag betreffe weder Glauben, noch eigentliche Kirchenlehre, noch Dinge welche ausschließlich zum Geschäftskreise der Geistlichen gehörten. Man wollte nur jeder fremden Gewalt den Einfluß auf die Entscheidung von Reichsangelegenheiten verschließen, und dürfe nicht vergessen daß der Anspruch der Päpste keineswegs bloß dahin gehe aus dogmatischen Gründen von geleisteten Eiden zu entbinden, vielmehr jeder Widerspruch ihnen oft Ketzerei geheißen habe.

Nach dem Vorgange der Geistlichkeit verwarf auch der Adel den Antrag des dritten Standes, wogegen das Parlament demselben feierlich beitrat. Die beiden ersten Stände rügten dies nicht allein lebhaft als eine Überschreitung des Geschäftskreises, sondern veranlaßten auch die Bestrafung desjenigen der obigen Parlamentsschluß gedruckt hatte [2]).

Damit der Streit nicht eine noch heftigere Wendung nehme, und wahrscheinlich auch auf Andringen der Geistlichkeit, zog Marie den 6ten Januar 1615 die Sache an sich, und untersagte jede weitere Berathung darüber [3]). Weil jedoch in dem königlichen Befehle der Eifer des dritten Standes gelobt war, wollten sich viele Abgeordnete desselben noch

1) Die Ansprüche der Päpste waren aber dadurch nicht berührt, viel weniger beseitigt. Benoit II, 147.

2) Gramont 68.

3) Mercure III, 339 — 337. Fontenay I., 263.

nicht beruhigen und klagten, als die Mehrheit ihnen entge- 1615.
gentrat, laut über die Weise der Abstimmung. Es werde nämlich diese Mehrheit jetzo durch die zwölf Gesammtstimmen nach Gouvernements gefunden, wo bisweilen drei Abgeordnete eine Stimme bildeten, während anderwärts 30 bis 40 erst eine solche Stimme hätten. Man müsse deshalb nicht nach Gouvernements, sondern nach Köpfen, oder wenigstens nach Amtsbezirken (baillages) stimmen. Dieser merkwürdige Vorschlag ging indeß nicht durch, und jene Eingabe über das Verhältniß der königlichen und kirchlichen Gewalt ward aus den Verhandlungen des dritten Standes herausgenommen; doch setzte man hinzu: es sey geschehen auf Befehl des Königs, und beschloß ihn nochmals anzugehn, da er versprochen habe, er wolle antworten und Vorkehrungen treffen [1]).

Wenn die Geistlichkeit über das eben entwickelte Bestreben des dritten Standes zürnte, so fand sich dieser (oder doch die versammelten Abgeordneten desselben) nicht minder durch den, von der Geistlichkeit angenommenen Vorschlag verletzt [2]), die Verkäuflichkeit und Erblichkeit der Ämter, nebst der Paulette abzuschaffen. König Franz I hatte des Gelderwerbs willen zuerst den üblen Weg eingeschlagen [3]), Ämter in größerer Zahl zu verkaufen. Wenn dieselben nach dem Abgange des zeitigen Inhabers dem Könige eröffnet wurden, fanden sich so unzählige Bewerber und zweideutige Bestimmungsgründe, daß bei der Wiederbesetzung selten der Würdigste vorgezogen ward, oder die königliche Kasse eine Einnahme erhielt. Deshalb geschah zur Zeit Heinrichs IV von seinen Geheimschreiber Paulet [4]) der Vorschlag: man

1) Repondre et pourvoir. Merc. l. c.

2) Gramont 57.

3) Es waren zwar schon seit Karl V einzelne Ämter verkauft und darüber auch laute Beschwerden erhoben worden; aber Franz I erneuete das Übel in weit größerem Maaße. Mailly esprit de la Fronde I, 273. Piossens Mém. de la minorité III, 167.

4) Mercure I, 355. Vassor I, 306.

Digitized by Google

1615. ihren Gegnern hinneigte [1]), hoben sie die Frage hervor: wie der Ausfall, welcher durch Abschaffung der Paulette entstehe, zu decken und jeder Verletzte zu entschädigen sey? Sie verwarfen den Plan für diesen Zweck die Salzsteuer zu erhöhen und drangen lebhaft auf Herabsetzung der sogenannten Tailles [2]) und auf Verminderung der, meist von Adeligen und Geistlichen bezogenen, sehr großen Jahrgelder. Diese Gefahr abzuwehren, entgegnete der Adel: man müsse nicht zu viel Sachen auf einmal in Anregung bringen, oder sie durch zweckwidrige Häufung und Mischung verwirren; und die Geistlichkeit stellte sich als wolle sie vermitteln, während sie sich in Wahrheit ganz zum Adel neigte und gemeinsam mit ihm der Königinn Anträge vorlegte, welche von denen des dritten Standes wesentlich abwichen. Maria hob die Verkäuflichkeit der Ämter auf, stellte sie aber ob vieler Klagen der Inhaber und wegen Mangel eines Ersatzes nach sechs Wochen, zunächst bis 1618 wieder her. Seitdem machte man gar viele, auf die Dauer aber immer vergebliche Versuche ein Übel auszurotten was Franz I leichtsinnig herbeigeführt hatte, obgleich sich nicht läugnen läßt daß im Ablaufe der Zeit allerdings auch manches Gute damit in Verbindung trat und insbesondere die Allmacht schlechter, oder tyrannischer Minister dadurch einigermaßen beschränkt ward [3]).

1) Grain 90.

2) Mercure 73 — 78.

3) Im Jahre 1617 wiederholte der Adel seinen Vorschlag, 1618 wurden neue Berathungen über die Verkäuflichkeit der Ämter angestellt und dieselbe aufgehoben. Um aber den Beamten Zeit für nöthige Einrichtungen zu lassen und dem Könige auf andere Weise neue Einnahmequellen zu verschaffen: sa Majesté a voulu différer l'effet de ladite interdiction de la venalité (Merc. 6.). 1620 ward das droit annuel, etwa $\frac{1}{60}$ des alten Werthes der Ämter auf neun Jahre hergestellt und außerdem $\frac{1}{15}$ als Anleihe verlangt. Später finden sich Änderungen und Herabsetzungen der Abgabe. (Merc. zu 1621, 32—42, 266.). Im Jahre 1637 verlängerte man dieselbe bis 1644 (Merc. XXII, 68.). Im Jahre 1710 befahl Ludwig XIV den Loskauf und

Digitized by Google

So getheilt, ja entgegengesetzt die Ansicht der Stände über die bisher erwähnten Punkte war, so einstimmig verlangten sie: daß gegen die Finanzbeamten und Steuerpächter Untersuchungen angestellt werden sollten. Ob nun gleich hiedurch in Bezug auf Strafen und Gelderſatz fast nie etwas Erhebliches zu Stande gebracht war [1]), wollte die Königinn doch den wohlgemeinten Vorschlag nicht von der Hand weisen, mußte aber allerdings fürchten daß bei dieser Gelegenheit ihre elende Verwaltung selbst an den Tag kommen werde. Deshalb antwortete sie höflich, während Jeannin entwickeln mußte: es sey der Hof zu keiner Rechenschaft verpflichtet, und für einen König höchst gefährlich den Zustand seiner Einnahmen und Ausgaben öffentlich darzulegen. Die Finanzen, hieß es, sind der Nerv des Staats. Sowie aber die Nerven unter der Haut verborgen liegen, muß man auch die Stärke oder Schwäche der Finanzen geheim halten. Wenn sonst das Allerheiligste enthüllt werden sollte, ging niemand hinein als der Oberpriester um das Wort Jehovah auszusprechen; die andern blieben draußen u. s. w. — Die Stände erwiederten: da Jesus Christus gesagt habe: er wolle das, was er von seinem Vater gelernt, allem Volke offenbaren, so scheine es zweckmäßig das Wohlwollen des Königs aufzuwecken, damit er die Regierung seines Staates seinem Volke darlege. Überhaupt führe das Verheimlichen vorhandener Übel nie zum Bessern [2]) und sey am wenigsten gegen getreue Abgeordnete zu rechtfertigen, welche nur durch offene Mittheilung in den Stand gesetzt würden angemessene Rathschläge zu ertheilen. 1615.

Nach dieser Erwiederung mußte endlich Jeannin (am 21. Dec. 1614) näher auf die Sache eingehn und eine Übersicht der Einnahmen und Ausgaben vorlegen. Obgleich

die Tilgung der Kaufsumme, 1722 stellte Ludwig XV die Sache wieder auf den alten Fuß. Moreri, Artikel Paulette.

1) Das sah die Geistlichkeit ein. Merc. 186.

2) Merc. 196 — 199. Raumers Briefe. I, 469.

Digitized by Google

1615. er diese so günstig stellte als möglich, ja sich darin offenbare Unwahrheiten erlaubte, betrug der jährliche Ausfall oder Mangel 2,700,000 Livres [1]), sowie es nicht verborgen bleiben konnte daß Heinrichs IV Schätze erschöpft, neue Schulden gemacht und unzweifelhafte Verpflichtungen nicht erfüllt waren. Zur Rechtfertigung dieser argen Verhältnisse erklärte die Königinn und ihr Minister höchst oberflächlich: allerdings sey die Ausgabe übermäßig, allein dafür habe man auch den Frieden erhalten, Aufstände verhütet, große Ungewitter abgelenkt und mit Recht mehr das Blut der Unterthanen, als die aufbewahrten Geldsummen geschont [2]). Denn durch Aushebung von Mannschaft und durch Krieg würden ohne Zweifel weit größere Übel und Lasten als auf dem eingeschlagenen Wege entstanden seyn; doch wolle die Königinn mit Zuziehung von Parlamentsgliedern untersuchen lassen, ob bei der Finanzverwaltung Mißbräuche und Veruntreuungen statt gefunden hätten.

Wenngleich dies Mittel um so weniger ausreichen konnte als man die Einleitung der Sache und die Auswahl der Personen nicht den Ständen übertrug, sondern in den Händen der Minister ließ, fand sich die Geistlichkeit doch damit begnügt und beruhigte den bedenklichen Adel, worauf der vereinzelte dritte Stand sich zu schwach fühlte mehr durchzusetzen.

Überhaupt betrachtete der Hof, welcher aus höherem

1) Einnahme 18,800,000, Ausgabe 21,500,000. Außerdem wurden in den Landschaften noch 18,100,000 Livres erhoben und verausgabt ohne in die Hauptkasse zu kommen. All diese Zahlen erscheinen indeß unzuverlässig. Merc. III, 200. Vassor I, 320. Nach Forbonnois I, 139 hatte man jährlich gegen 9 Millionen mehr ausgegeben als eingenommen. Jeannin sprach thöricht von impôts extraordinaires, qui n'ont point été à charge des peuples und rechnete dahin z. B. daß man die Zinsen der Staatsschulden nur zur Hälfte auszahlte! — Le rapport de Jeannin n' est qu'un tissu de mensonges. Bresson Hist. financière I, 235.

2) Mercure 196.

Gesichtspunkte die Stände hätte einigen und dann wahrhaft 1615.
segensreich herrschen sollen, ihre Streitigkeiten als letztes erwünschtes Ziel, und wußte dieselben bald herbeizuführen, bald, wo sie vorhanden waren, zu benutzen. Vor Allem aber drang er darauf daß die Stände ihre Anträge bald und gemeinsam einreichen sollten [1]), weil man dem Murren der Völker wegen der überlangen Dauer des Reichstags zuvorkommen müsse. Die Vorschläge und Beschlüsse der Geistlichkeit und des Adels stimmten in den meisten Punkten überein, die des dritten Standes wichen hingegen in wesentlichen Dingen davon ab. Jene ersten Stände verlangten: die Annahme der tridenter Kirchenschlüsse, Herstellung des Katholicismus in Bearn, Beschränkung der parlamentarischen Gewalt auf bloße Rechtssachen, Aufhebung der Verkäuflichkeit der Ämter, Reform der Universität, völlige Herstellung der Jesuiten, Verheirathung des Königs mit einer spanischen Prinzessin u. s. w. [2]). (Diese Verheirathung kam auch, ungeachtet mancher Widersprüche, am 25sten Oct. 1615 in Bordeaux mit Anna, der Tochter Philipps III, zu Stande.) — Wohin die Richtung des dritten Standes ging, ist aus dem Erzählten bereits offenbar.

Übrigens waren diese Anträge, Schlüsse oder Cahiers von solchem Umfange und berührten so unzählige Dinge [3]), daß die Königinn erklärte: sie werde alles nach Gegenständen zusammenstellen lassen, damit Übersicht, Berathung und Beurtheilung möglich und erleichtert werde. Hierauf baten die Stände: man möge einige ihrer Glieder bei der Berathung zuziehen und sie nicht auflösen bevor der König ihre Anträge beantwortet habe; welche Bitte aber als Neuerung bezeichnet und bei ihrer Wiederholung gesagt wurde: durch längeren Widerspruch werde die königliche Macht gemindert,

1) Vassor I, 307.

2) Merc. 385 — 395. Avrigny I, 91.

3) Das Recueil I, 397 — 599 enthält das Cahier des dritten Standes; das der Geistlichkeit, III, 434, ist fast eben so stark.

Digitized by Google

1615. deren Befestigung, besonders während einer Minderjährigkeit, doch eine Hauptpflicht der Stände sey.

Zum Schlusse des Reichstags hielt Richelieu, der Bischof von Luçon, für die Geistlichkeit eine Rede worin er nochmals ihre wichtigsten Vorschläge unterstützte [1]), und darüber klagte daß die Prälaten ganz aus dem Rathe des Königs weggedrängt seyen. Miron hingegen berührte, Namens des dritten Standes, die bei der Geistlichkeit, dem Adel, der Rechtspflege, dem Steuerwesen und den Jahrgeldern obwaltenden Mängel und sagte bemerkenswerth am Schlusse [2]): so wie es in einer Alleinherrschaft (principauté) ein großes Glück ist nicht gezwungen zu werden, so ist es andererseits sehr erbärmlich (misérable) sich nicht überzeugen zu lassen.

Endlich am 24sten März 1615 erklärte der König: er wolle die Verkäuflichkeit der Ämter aufheben [3]), die Nachweisung der Steuern und Jahrgelder untersuchen lassen und auf alles Andere sobald als möglich antworten. In Wahrheit geschah aber nichts: die heilsamen Vorschläge der Stände wurden nicht befolgt und die unzweckmäßigen nicht widerlegt, die Völker sahen sich in der Hoffnung welche sie auf diesen Reichstag gesetzt hatten [4]), getäuscht und mußten obenein die bedeutenden Kosten desselben aufbringen, so daß selbst Stephan Pasquier (ein so kluger Mann als gründlicher Geschichtsforscher) in Bezug auf die französischen Reichstage ausruft [5]): es ist eine alte Thorheit, der selbst die weisesten Franzosen nachhängen, daß Nichts für das Volk so heilsam sey als derlei Versammlungen; und doch bringt ihm, aus einer Unzahl von Gründen, Nichts mehr Schaden!

Allerdings lassen sich aus der französischen Geschichte manche Beweise dieser Ansicht beibringen, aber keine gerin-

1) Merc. 403 — 418.

2) Merc. 419.

3) Merc. 421.

4) Mezerai régence 312 — 323. Gramont 72. Merc. IV, 91

5) Avrigny Mémoir. I, 80.

Digitized by Google

gere Zahl für die entgegengesetzte: daß unumschränkte Könige und Minister, ohne Reichstage, schlecht regierten. Überhaupt können einzelne Thatsachen und unvollständige Beispiele nie als unbedingte Wahrheiten gelten, vielmehr ist bei scheinbar unlöslichen Widersprüchen eine nähere und gründlichere Prüfung nöthig, welche an dieser Stelle ergeben wird, daß die Art der Wahl und Abstimmung, das unbestimmte Maaß der Rechte und Pflichten, die seltene Berufung der Reichsstände, die Anmaßung von unten, die Lust an der Tyrannei von oben, daß dies und vieles Andere den geraden Weg sowie das rechte Ziel verfehlen ließ, und die Macht der Regierung auf gleich nachtheilige Weise bald bis zur losen Willkür erhöhte, bald zu völliger Kraftlosigkeit hinabdrückte. Die Ansprüche des Königs, des Adels, des dritten Standes, der Parlamente, der Beamten u. a. m. nannte man in der Gesammtheit wohl Verfassung; in Wahrheit aber zeigt sich nichts als ein meist regelloses Wirken, Anziehen und Abstoßen ohne Form, Richtung und Haltung. Daß man binnen 178 Jahren (von 1614 bis 1789) keinen Reichstag berief, mußte den Sinn für öffentliche Angelegenheiten abstumpfen, die Fähigkeit mitzuwirken fast vernichten, und eine Menge von Nebenabsichten, Triebfedern und Zwekken hervorrufen, die einer höheren Leitung und Berichtigung ermangelten. Zwar suchten die Parlamente in gewissen Zeitpunkten (auf eine mehr oder weniger löbliche Weise) die Stelle der Reichsstände zu ersetzen und ihre Rechte und Pflichten zu übernehmen; ganz konnte aber dieser Zweck, aus vielen innern und äußern Gründen, auf solche Weise nicht erreicht werden.

Die französischen Parlamente (deren Zahl später bis auf zwölf stieg) waren die höchsten Gerichtsbehörden des Reichs, und wesentlich auf Rechtsprechen und Entscheidung der Processe angewiesen. Sofern aber der alte Grundsatz, daß man nur von seines Gleichen gerichtet werden könne und solle, zum Theil noch bestand, und insbesondere bei Lehnssachen und Anklagen hoher Barone festgehalten ward,

Digitized by Google

1615. hatten die königlichen Prinzen und die sogenannten weltlichen und geistlichen Pairs von Frankreich, (neben den eigentlichen Rechtsgelehrten) Sitz und Stimme in dem wichtigsten, dem pariser Parlamente. Dies zerfiel in acht Kammern: die grand' chambre, fünf der enquêtes, zwei der requêtes mit verschiedenen Rechten und Geschäftskreisen und etwa 200 Räthen [1]). Zu gewissen Berathungen über allgemeine Gegenstände hatten sich diese verschiedenen Kammern bisweilen vereinigt und durch die stärkere Kraft einer größeren Genossenschaft ihre Ansprüche erweitert. Weil ferner die Parlamente nach den Gesetzen sprechen sollten, so legte man ihnen seit langer Zeit die neu entworfenen zur Eintragung und Anerkenntniß vor. Sofern aber diese Gesetzentwürfe in der Regel lediglich von der Regierung und den Ministern ausgingen, fanden die Parlamente nicht selten mehr oder weniger dagegen zu erinnern und überreichten Gegenvorstellungen oder remontrances. Die Könige behaupteten indeß: es hange durchaus von ihnen ab, ob und in wiefern sie darauf Rücksicht nehmen wollten oder nicht, und beseitigten beharrlichern Widerstand in der Regel damit, daß sie sich selbst ins Parlament begaben und durch ein sogenanntes lit de justice [2]), die Eintragung und Befolgung der neuen Gesetze anbefahlen. Beide Theile wußten für ihre Ansprüche mancherlei Beispiele aus der früheren Geschichte anzuführen: im Allgemeinen stellten die Parlamente eine Gesetzgebung ohne ihre Zustimmung als einseitig und gewaltsam dar; wogegen der Hof bemerkte: so viele Parlamente könnten unmöglich zu einer Ansicht vereinigt, oder dem pariser eine Entscheidung über Dinge zugestanden werden, wovon Rechtsgelehrte nur zu oft gar nichts verständen. Am wenigsten endlich dürften Parlamentsräthe [3]), die nicht einmal vom

1) St. Aulaire Histoire de la Fronde I, 14.

2) Siehe über das Cäremoniel und Verfahren, Godefroy Cérémonial de France.

3) Jay Histoire de Richelieu I, 337.

Digitized by Google

Könige erwählt oder ernannt wären, sondern ihre Stellen 1615.
gekauft oder ererbt hätten, sich anmaßlich über die höchsten Reichsbeamten, oder gar die Reichsstände hinaufsetzen.

In dem Augenblicke nun wo der 1614 berufene Reichstag ein Ende nahm, traten die verschiedenen Kammern des pariser Parlaments zusammen und beschlossen [1]): da der König versprochen hat die Anträge der Reichsstände nicht zu beantworten ohne das Parlament darüber vorher zu hören, so ist jetzt eine gründliche Berathung über jene an der Zeit, wozu die Prinzen, Pairs und sonstigen Parlamentsglieder einzuladen sind. Hievon benachrichtigt, erklärte der Hof: da das Parlament sich unaufgefordert nicht mit Staatssachen befassen darf [2]), in jenem Beschlusse aber eine Verletzung der königlichen Gewalt sowie ein Tadel der Regentschaft liegt, so soll er aus den Akten herausgerissen, dem Könige überbracht und keine weitere Berathung vorgenommen werden. Das Parlament antwortete: man habe Alles nur unter Voraussetzung höherer Billigung gethan und bezwecke, ohne Anmaßung, lediglich das Beste des Königs und des Landes. — In der Erwartung daß die Königinn hierauf eine milde Antwort ertheilen werde, ruhte die Sache bis zum 9ten April, ward aber als jene ausblieb von Neuem in Anregung gebracht und ohne Rücksicht auf wiederholte Weisungen so thätig betrieben, daß das Parlament bereits am 22sten Mai der Königinn durch mehre Abgeordnete eine große Vorstellung überreichen konnte, worin zuvörderst erwiesen war daß es sehr oft über öffentliche Angelegenheiten Berathungen ge-

1) Mercure IV, 24 — 33. Die Stände hatten erklärt: ihre Würde erlaube nicht daß das Parlament in irgend einer Weise, von dem Kenntniß nehme, was bei ihnen verhandelt sey. Raumers Briefe I, 468.

2) Doch hatte Marie beim Antritte der Regentschaft, am 15ten Mai dem Parlamente gesagt: Je désire qu' en la conduite de ses affaires le Roi suive vos bons avis et conseils. Je vous prie les lui donner tels que vous adviserez en vos consciences pour le mieux. Isabert Recueil des anciennes lois françaises. XVI, 4.

1615. pflogen und Beschlüsse gefaßt habe [1]). Die sonstigen Bemerkungen und Forderungen lauteten: der König ist unumschränkt und von niemand (dem Papste) abhängig. Die früheren Verbindungen mit fremden Mächten soll man aufrecht halten, Prinzen und würdige Männer im Staatsrathe befragen, Untüchtige entfernen, keine Statthalterschaften verkaufen, keinem Ausländer hohe Würden ertheilen, keinem verstatten Jahrgelder von fremden Herrschern anzunehmen. Man soll die Universitäten herstellen, die Mängel der Kirche bessern, nur tauglichen Personen Pfründen ertheilen, Wiedertäufer, Juden, Zauberer und Giftmischer strafen und verjagen, gegen Spiel, Zweikämpfe und andere Übel aber Maaßregeln ergreifen. Vor Allem ist die Verwaltung der Finanzen nach andern Grundsätzen zu führen, damit die großen Mißbräuche aufhören, an denen König und Königinn zwar unschuldig, andere Personen (welche das Parlament zu nennen bereit ist) aber schuldig sind.

Diese Vorstellung, worin sich das Parlament die ehrfurchtvollste, treuste und gehorsamste Körperschaft nennt welche es nur geben könne [2]), ward in Gegenwart des Königs, der Königinn und der höchsten Staatsbeamten vorgelesen und dann den Abgeordneten befohlen sich einstweilen zu entfernen. Nach einer halben Stunde rief man sie zurück und der König sprach: ich habe Ihre Vorstellungen gehört, bin aber damit nicht zufrieden; meine Mutter wird das Weitere sagen. Diese hub itzt an: der König hat große Ursach auf das Parlament zu zürnen. Es hat sich gegen sein Verbot mit öffentlichen Angelegenheiten befaßt, meine Regentschaft (die glücklichste, die Frankreich je gesehen) getadelt und sich zuletzt von sechs, sieben unruhigen Leuten bestimmen lassen. Der König wird dies nicht mehr leiden, sondern die Schuldigen zu strafen wissen. — Bei diesen Worten ergriff der Zorn Marien so sehr, daß sie nicht mehr weiter reden konnte

1) Recueil I, 233. Grain 133 — 148. Jay I, 133.

2) Avrigny I, 83.

Digitized by Google

und der Kanzler fortfahren mußte [1]). — Die Abgeordneten des 1615.
Parlaments antworteten: nach dem Tode Heinrichs IV hat man das Parlament, gleichwie früher, über öffentliche Angelegenheiten befragt und seine Beschlüsse angenommen. Ja der König hat, weit entfernt dem Parlamente über dies Benehmen Vorwürfe zu machen, ausdrücklich befohlen, ihn zu seinem und seiner Unterthanen Besten, oft mit Rath zu unterstützen, und diesen Befehlen sind nicht einzelne, sondern alle Glieder des Parlaments nachgekommen.

Während Einige an den Vorstellungen des Parlaments tadelten [2]), daß sie zu einseitig und theilweise ungegründet wären, auch ungebührlich und unwahr alle Schuld so öffentlich auf die Regierung wälzten; während Andere unzeitig und leidenschaftlich, (als sei König und Reich in höchster Gefahr) Gut und Leben gegen jedermann anboten; bemerkten die Einsichtsvollen und Ruhigen: man solle mit Beiseitsetzung alles Zorns und aller andern Rücksichten prüfen, ob die Behauptungen des Parlaments wahr und gerecht seyen. Dennoch erging am 23sten Mai eine königliche Verfügung des Inhalts: die Vorstellungen des Parlaments sind falsch, verläumderisch, voller Bosheit und Ungehorsam, sie sollen weggenommen, vernichtet und in Zukunft nie Ähnliches gewagt werden. — Des folgenden Tages rechtfertigte sich das Parlament auf würdige Weise [3]), und jeder war begierig welchen Ausgang diese wichtige Sache nehmen werde. Alle Bewegungen liefen aber zuletzt auf Nichts hinaus: das Parlament schwieg als der Hof auf den Inhalt jener Vorstellungen gar keine weitere Rücksicht nahm, und der Hof ließ es nach diesem scheinbaren Hauptgewinne geschehen, daß sie nicht aus den Akten herausgenommen und seine spätern Erklärungen nicht eingetragen wurden.

1) Grain 148.

2) Avrigny I. 86. Mercure 79 — 81.

3) Grain 152. Dupleix 59.

Digitized by Google

1615. Bis zu Sullys Entfernung (die selbst seinen Gegnern den Untergang brachte) war noch einige Haltung in der Art und Weise des Regierens [1]); nach Vergeudung der Schätze (mittelst welcher man alle Schwierigkeiten zu beseitigen wähnte) entstand aber Uneinigkeit unter allen Ministern und diese beförderte wiederum Ancres, zuletzt fast unumschränkte Gewalt. Hiedurch fanden sich alle Prinzen und Große beleidigt, und Condé (dessen Hoffnung durch die Reichsstände größere Gewalt zu bekommen, fehlgeschlagen war) trat an ihre Spitze und erließ am 9ten August 1615 eine Erklärung, welche die ganze Verwaltung der Minister und unter ihnen am heftigsten den Marschall Ancre anklagte [2]). Man habe auf der Ständeversammlung alle Freiheit unterdrückt, das Parlament unwürdig behandelt, die Prinzen zurückgesetzt und von allen heilsamen Vorschlägen nichts berücksichtigt oder ausgeführt. — Condés Gegner behaupteten: ihn beseele nicht Liebe zum allgemeinen Besten, sondern er glaube eigennützig jetzt sey beim Könige nichts mehr zu gewinnen, und durch Trennung von ihm nicht viel zu verlieren [3]). Bedürfte etwas wirklich der Besserung, so wäre es angemessen darüber bescheidene und geheime Vorstellungen zu machen, nicht aber es so ans Tageslicht zu ziehen, und die Ehre und Würde des Königs, oder den Ruhm Frankreichs aufs Spiel zu setzen und preis zu geben. Als Unterhandlungen mit Condé nicht zum Ziele führten, ward er am 10ten September nebst seinen Anhängern geächtet und der König gleichwie Condé, suchten nunmehr Hülfe und Bestätigung ihres Verfahrens beim Parlamente [4]), obwol beide Theile dessen Recht hiezu noch kurz vorher sehr lebhaft

1) Sullys spätere Vorstellungen über den fehlerhaften Gang der Regierung, halfen nichts. Bassomp. XX, 112.

2) Mercure IV, 117, 145, 237. Mezerai régence II, 8 — 13. Vassor I, 435 — 451.

3) Fontenay I., 227. Raumers Briefe I, 472.

4) Grain 168, 222.

Digitized by Google

bestritten hatten! So rathschlagte nun dasselbe über Krieg 1615.
und Frieden, über Schuld oder Unschuld der Prinzen und trug zuletzt, nach dem Beschlusse der Mehrheit, die königliche Verfügung wider Condé ein.

Getheilter noch als im Parlamente waren die Ansichten unter den Huguenotten, ob sie sich mit den Unzufriedenen vereinigen sollten, oder nicht. Während ein Theil derselben, an ihrer Spitze Rohan, den 27sten November 1615 einen Vertrag mit Condé eingingen, hielt sich der andere ruhig oder schloß sich um so eher den Königlichen an, da des Prinzen Erklärungen und Maaßregeln [1]) zwar hinreichten einen großen Theil des Reichs in die ärgste Verwirrung zu bringen, nicht aber entschieden obzusiegen. So kam es nach mancherlei Gewaltthaten, am 23sten Januar 1616 zur Abschließung eines Waffenstillstandes und 1616.
am 6ten Mai zum Frieden von Loudun [2]). Laut desselben sollte man die Untersuchungen über die Ermordung Heinrichs IV erneuern, die Grundsätze über das Verhältniß der kirchlichen und geistlichen Gewalt nochmals prüfen, die Vorstellungen der Reichsstände und des Parlaments berücksichtigen, Allen Verzeihung und den Huguenotten einige neue Vortheile bewilligen, die Rechte der gallikanischen Kirche erhalten, die tridenter Schlüsse nicht annehmen, keine Ausländer in höhern Würden anstellen, keine Statthalter- und Kriegsstellen verkaufen, das Rechtsverfahren gegen die Prinzen berichtigen u. s. w. — Außerdem erhielt Condé besondere Vortheile, eine Art von Vorsitz im königlichen Rathe und 1,500,000 Livres zur Deckung gehabter Unkosten; so daß er, nebst einigen gleichbegünstigten Freunden, vollen Grund hatte zufrieden zu seyn. Für das gesammte Volk war hingegen durch Krieg und Frieden (trotz obiger Zu-

1) Pontchartrain XVII, 123. Dupleix Hist. de Louis XIII, 36.

2) Mercure zu 1616, 24, 43, 82, — 89, 103, 133. Pontchartr. XVII, 317. Recueil I, 342. Grain 287. Richard vie du Pere Joseph I, 223,

Digitized by Google

1616. ſicherungen) nichts gewonnen und das Parlament verwarf anfangs die den Huguenotten bewilligten Vortheile als übertrieben [1]), während dieſe ſie als ungenügend bezeichneten.

Durch dies Alles muthiger oder anmaaßender geworden, gingen Condé und ſeine Anhänger jetzt darauf aus, wo nicht die Königinn Mutter, doch den Marſchall Ancre zu ſtürzen. Ihnen jedoch zuvorkommend, ließ dieſer den Prinzen am erſten September 1616 verhaften [2]), und theilte dem Parlamente eine Menge erheblicher Gründe und ſchwerer Beſchuldigungen mit, deren Wahrheit um ſo ſchwerer zu ermeſſen iſt [3]), da man ſie nach Condés Befreiung zurücknahm. Auf keinen Fall nahmen durch deſſen Verhaftung die Unruhen ein Ende, vielmehr plünderte zunächſt das aufgebrachte Volk Ancres Palaſt, und zerſchlug und zerriß Tapeten, Thüren, Stühle, Betten, das Getäfel der Wände und Fußböden, das Blei der Dachtraufen, den Marmor der Kamine und Springbrunnen. Es fehlte an Mitteln dieſe Unordnungen zu verhindern, und noch bedenklicher wurden die Ver-

1617. hältniſſe, als in den erſten Monaten des Jahres 1617 die Herzöge von Nevers, Mayenne, Vendome, Bouillon und andere Große und Edle, den Prinzen für unſchuldig erklärten und ſich verbanden für die Erhaltung des Reichs und die Herſtellung der königlichen Gewalt, wider die Verſchwörung, die Tyrannei und die Laſter des Marſchalls von Ancre [4]). Gefährlicher indeß als Krieg und Gewalt, wurden dieſem die Umtriebe und Ränke am Hofe.

Luynes, ein Edelmann, welcher dem Könige bei ſeinen kleinlichen Vergnügungen und kindiſchen Zerſtreuungen Geſellſchaft leiſtete, nahm nebſt ſeinen Verwandten und Freunden jede Gelegenheit wahr, Ludwigs von Natur arg-

1) Avrigny Mém. I, 95.

2) Richelieu habe zur Verhaftung gerathen. Vie de Richel. I, 18 — 23.

3) Avrigny I, 98. Merc. 195, 224. Raumers Briefe I, 473.

4) Merc. 124 — 134. Grain 348. Avrigny I, 103.

Digitized by Google

wöhnisches Gemüth gegen seine Mutter und deren Liebling 1617.
täglich mehr aufzureizen. Und solcher Gelegenheiten boten die Unvorsichtigen nur zu viele. Als Ludwig einst einen Hund Mariens zufällig trat, und dieser ihn blutig biß [1]), schalt jene sehr und er antwortete seiner Mutter: „sie liebe ihren Hund mehr, als ihren Sohn." Einst spielte der König kleine Spiele über dem Zimmer der Marschallinn Ancre, da ließ ihm diese sagen: „sie habe Migraine, er solle ruhig seyn und keinen Lerm machen." Hiedurch verletzt gab Ludwig zur Antwort: „Paris sey groß, sie solle sich ein ander Zimmer suchen". Obgleich der König fast sechzehn Jahre alt war [2]), hielt man ihn doch von allen Geschäften ganz entfernt und umringte ihn so mit Aufpassern daß kein Staatsbeamter ihn zu sehen, oder zu sprechen wagte und er in einsamer Nichtigkeit lebte, während Ancre und seine Frau fast königliche Gewalt übten. Als Ludwig 1500 bis 2000 Thaler zu erhalten wünschte, hieß es man brauche alles Geld zum Kriege; indeß kam Ancre mit großem Gefolge zu ihm (der nur zwei Bedienten bei sich hatte) und sagte: „warum haben Sie sich des Geldes wegen nicht an mich gewandt? Ich würde es Ihnen aus öffentlichen Kassen, oder meinem eigenen Vermögen ausgezahlt haben [3])." — In einem Briefe welchen der Marschall am 13ten März dem Könige schrieb und ihn drucken ließ, rühmte er sich aus seinen Mitteln 6000 Fußgänger und 800 Reiter auf vier Monate angenommen [4]), und dadurch ein zu befolgendes Beispiel des Diensteifers und der Treue gegeben zu haben. — Wie kann, so sprachen Ancres Feinde, dieser hergelaufene Florentiner, der sich auf Kosten des Landes bereichert, königliche Gunstbezeugungen unverschämterweise verkauft [5]), und das Geld zu jenen

1) Montglat Mém. in Petitot XLIX, 24.
2) Pontchartrain Mém. XVII, 226.
3) Pontchartr. XVII, 210 — 211.
4) Recueil II, 78.
5) Raumers Briefe I, 446.

1617. Rüstungen zuletzt aus königlichen Kassen genommen hat, sich so anmaaßlich rühmen und allen treuen Franzosen zum Muster vorstellen? Allmälig steigerte man Argwohn und Furcht dergestalt im Könige, daß man ihm (gewiß unwahr) versichern durfte [1]): Ancre wolle ihn umbringen oder vergiften, und seine Mutter Maria hege wohl ähnliche Plane, so wie einst Katharine von Medici ihren Sohn Karl IX aus der Welt geschafft habe, um den geliebtern Heinrich III auf den Thron zu heben. Dem Marschall konnte die, ihn bedrohende Gefahr nicht ganz unbekannt bleiben, und er war schon willens sich mit seinen Gütern nach Italien zu retten. Allein seine Frau widersprach, nannte es undankbar die Königinn zu verlassen, und machte auch wohl die Schwierigkeit bemerklich [2]), für mehre Millionen Güter und Besitzthümer schnell in bewegliches Geld umzusetzen. So beharrten beide in ihrer frühern Anmaaßung und er gab Warnenden zur Antwort: „an seiner Person wolle er zeigen, bis wohin das Glück einen Menschen erheben könne [3])."

Luynes und seine Genossen, welche itzt fühlten daß sie obsiegen müßten, oder fallen würden [4]), brachten den König dahin, daß er des Marschalls Verhaftung anbefahl, zu Gewaltschritten aber seine Zustimmung nur für den Fall gab, wenn jener sich widersetze. Als Ancre am 24sten April 1617 in den Louvre trat, kündigte ihm ein Befehlshaber von der Leibgarde, Vitry, die Verhaftung Namens des Königs an. Ehe der Marschall hierüber auch nur sein Erstaunen aus-

1) Bassomp. XX, 149. Siri Mém. IV, 49.

2) Nach Deagant 29 — 45 wollte die Frau fort. Bassomp. XX, 135. Vie de Richel. I, 22.

3) Non si poteva piu tolerare la sua arroganza e superbia. Bentivoglio lett. 57. Qu'il voulait faire reconnaître en sa personne jusqu'où la fortune pouvait élever un homme. Pontchartr. XVII, 200, 228 — 230.

4) Montglat I, 24.

Digitized by Google

drücken konnte schoß man ihn nieder [1]) und behauptete nach- 1617.
her: er habe sich zur Wehre gesetzt und diesen Ausgang selbst herbeigeführt. Am folgenden Tage ward sein Leichnam (weil er nicht in geweihter Erde ruhen dürfe) ausgegraben, durch die Straßen geschleppt, bei den Beinen aufgehangen, wieder herunter und in Stücke gerissen, theilweise dann verbrannt und theilweise weiter geschleppt bis gar nichts mehr davon übrig war. In Freudenfeuern, Festen, Tänzen, Spottschriften und Schandliedern [2]) machte sich der allgemeine Haß den man gegen ihn hegte, jetzo Luft, und weit mehr dieser leidenschaftlichen Sinnesart, als erweisbarer Schuld erlag auch seine Frau, welche das Parlament als Hochverrätherinn, Jüdinn und Hexe zum Tode verurtheilte, dem sie (von der größten Höhe ins tiefste Elend hinabgesunken) mit solchem Muthe entgegenging [3]) und den sie so standhaft erduldete, daß selbst ihre Feinde Mitleid ergriff. Auch ihrem Manne ward nunmehr der Prozeß gemacht, welche nachträgliche Form um so bedeutungsloser erscheint, wenn es wahr ist daß sich Luynes dessen Güter schon bei seinen Lebzeiten zusichern ließ [4]).

Unmittelbar nach Ancres Tode ließ der König seiner Mutter sagen: Alles sey auf seinen Befehl geschehen, sie möge auf ihrem Zimmer bleiben und er werde von jetzt an selbst für die Geschäftsführung sorgen. Wenn der König,

1) Matthieu 78. Nach einigen Quellen bleibt es zweifelhaft in wieweit Ludwig den Mord selbst befahl; (Brienne fils I, 260. Gramont 159.); doch ist die verneinende Ansicht die wahrscheinlichere. Fontenay L, 364.

2) Fontenay L, 390 Gramont 168. Matthieu 85. Mezerai régence II, 156. This was (sagt Howel letters 38) a right act of a french popular fury, which like an angry torrent is irresistible, nor can any banks, boundaries or dikes stop the impetuous rage of it.

3) Fonteney L, 390. Gramont 168. Mezerai II, 156. Matthieu 85.

4) Brienne XXXV, 328.

Digitized by Google

1617. gab sie zur Antwort, mir seine feindseligen Absichten gegen den Marschall mitgetheilt hätte, würde ich ihn gebunden überliefert haben [1]). Äußerungen solcher Art stellten aber des Sohnes Vertrauen keineswegs wieder her, er sah Marien nicht und Luynes drang darauf daß sie den Hof ganz verlasse. So mußte sie sich endlich entschließen am 3ten Mai 1617 nach Blois abzureisen. Es ward ihr wörtlich vorgeschrieben was sie beim Abschiede von ihrem Sohne sprechen sollte [2]), und als sie mit thränenden Augen hievon abweichen, der Sachen erwähnen und sich rechtfertigen wollte, machte ihr Ludwig eine tiefe Verbeugung und ging fort. Hierauf aß er zu Mittag heiterer als man ihn je gesehn, und stellte sich dann mit seiner Gemahlinn Anna [3]) so lange ans Fenster, bis seine Mutter mit ihrem ganzen Zuge vorbeigefahren war [4]).

1) Pontchartrain XVII, 220.

2) Bassomp. XX, 149. Siri IV, 65.

3) Recit véritable de ce qui s'est passé au Louvre 1 — 18. Den 25sten October 1615 war Ludwig in Bordeaux mit Anna der Tochter Philips III getraut worden. Avrigny I, 91.

4) Dieser, aus mehren Quellen zusammengedrängten Erzählung, fügen wir den merkwürdigen Bericht hinzu, welchen ein Augenzeuge über den Hergang erstattete.

Am 23sten April ließ der König die Gräfinn von Soissons fragen, ob er ihr und ihrem Sohne vertrauen und ihr Haus ihm und den Seinen, im Falle der Noth als sicherer Zufluchtsort dienen könne? Sie antwortete: sie habe keinen andern Willen, als den seinigen. — Alles war für den Fall daß das Unternehmen mißlänge, zur Flucht nach Meaux vorbereitet. — Von 50 bis 60 Personen begleitet kam der Marschall im Louvre an und soll, als man ihm den Verhaftsbefehl ankündigte, nach dem Degen gegriffen oder, wie Andere sagen, verlangt haben daß man ihn erst nach seiner Wohnung gehen lasse. Gewiß tödtete man ihn, ohne irgend zu zögern, mit mehren Pistolenschüssen und Degenstößen. Zwei seiner Pagen wollten über seinen Leichnam weinen (voulurent s'amuser à pleurer), aber die andern nahmen ihnen Hüte und Mäntel.

Sobald Marie hörte daß Ancre todt sey, sagte sie: ich habe sie-

Digitized by Google

Lebhaft freute sich der König seiner neuen Gewalt [1]) 1617.
und sagte in öffentlichen Erklärungen: „um die höchste Un-

1) Je suis vèritablement roi, il n'y a plus de préseance. Brienne Mém. XXXV, 326. Recueil II, 81.

---

den Jahre regiert, und verlange itzt nichts weiter als eine Krone im Himmel. Als ein gewisser Laplace sie fragte: ob sie nicht übernehmen wolle die Marschallinn von dem Tode ihres Mannes zu benachrichtigen? antwortete sie: ich habe an ganz andere Dinge zu denken, und wenn man ihr die Neuigkeit nicht sagen will, mag man sie ihr singen (si on ne lui voulait dire la nouvelle, qu'on la lui chantat). Endlich erfuhr die Marschallinn das Geschehene, versteckte sogleich ihre Edelsteine in dem Stroh (paillasse) ihres Bettes, zog sich aus, legte sich hinein, und ließ (ohne eine Thräne zu vergießen) durch Laplace die Königinn befragen: ob es ihr angenehm sey, wenn sie zu ihr komme um sich gemeinschaftlich zu trösten und um ihren Schutz zu bitten. — Laplace fand die Königinn in Gesellschaft einiger Damen, mit fliegendem Haare und die Hände ringend. Sie antwortete ihm: ich habe mit mir selbst genug zu thun, und rede mir niemand von jenen Leuten, denen ich wohl gesagt habe sie sollten längst nach Italien zurückgekehrt seyn.

Unter der Zeit hatte sich der König an den Fenstern gezeigt und laut gerufen: Dank, großen Dank für euch, zu dieser Stunde bin ich König (Mercy, grand mercy à vous, à cette heure je suis roi). Ruft die alten Diener des Königs meines Vaters, nach ihrem Rathe will ich künftig regieren! — Man that was er befahl, seine Mutter aber verlangte ihn zu sprechen. Er antwortete: es solle ein andermal geschehen, in diesem Augenblicke sey er zu beschäftigt. Sie könne übrigens versichert seyn daß er sie stets als Mutter ehren werde; weil ihn aber Gott zum König erschaffen habe, sey er entschlossen künftig zu regieren und seiner Pflicht nachzukommen. Indeß ward auch den Prinzessinnen verboten die Königinn zu sehen, und Ludwig sprach: sechs Jahre lang hat man mich die Maulthiere in den Tuilerien peitschen lassen (fouetter les mulets), es ist wol Zeit daß ich meinem Berufe obliege.

Mittlerweile wurden die Wachen der Königinn Mutter entwaffnet und die Marschallinn verhaftet. Die Soldaten durchsuchten das Bett, fanden die Edelsteine, plünderten die Meubels und entwandten alle Kleidungsstücke, so daß die Marschallinn keine Strümpfe (bas de chausses) fand als sie sich ankleiden wollte. Sie sah sich deshalb

1617. zufriedenheit zu beschwichtigen und Aufruhr vorzubeugen habe ich die Regierung selbst angetreten und meine Mutter, die

gezwungen ihren Sohn, der an einem andern Orte gefangen war, bitten zu lassen: er möge ihr doch einen Thaler schicken um welche zu kaufen. Der arme kleine Knabe sandte ihr einen Viertelsthaler, den er in seiner Tasche fand, wofür man aber nur ein Paar leinene Strümpfe (bas de toile) kaufen konnte. — In der Hoffnung noch Kostbarkeiten bei ihr zu finden, ward sie von den Soldaten unanständiger Weise durchsucht, mußte selbst ihren Rock aufheben und ihre Beinkleider zeigen.

Der König entschloß sich, Barbin, Mangot und Luçon (Richelieu) zu verabschieden, welche sich vergeblich bemühten ihn zu sprechen und Gnade zu finden. Der Bischof von Luçon entschloß sich auch zum Louvre zu gehen und zu versuchen, ob er nicht mit den übrigen Staatssecretairen vorgelassen werden könne. Nachdem er sich lange fern gehalten und kaum einen gefunden hatte der mit ihm sprechen wollte, wagte er es endlich sich dem Könige zu nähern, der auf seinem Billard stand (qui était sur la table de son billard) und als er ihn kommen sah, laut rief: Nun wohl, Luçon, endlich bin ich befreit von Eurer Tyrannei! — Richelieu wollte antworten, aber der König sagte: Geht, geht, macht Euch fort von hier! (Allez, allez, otez vous d'ici!) Zuletzt ließ er dem Könige sagen: Seine Majestät und jeder weiß daß ich vor mehr als vierzehn Tagen meinen Abschied, selbst mit Thränen forderte, weil ich die Unordnungen denen man sich hingab, erkannte und der Königinn vergeblich vorstellte, daß ich als Edelmann gewisse Reden des Marschalls von Ancre nicht dulden könnte. Die Königinn ließ mir aber die Thüren verschließen, bis ich ihr versprach meinen Posten zu behalten. Jetzt wünsche ich zu wissen, was der König mir befiehlt? Dieser ließ ihm antworten: wenn er Lust habe könne er als Bischof seinem Rathe beiwohnen, von dem Amte eines Staatssecretairs sey er dagegen entbunden. — Richelieu übergab hierauf alle Papiere an Villeroi und wollte in den Rath eintreten; aber er wagte niemals Platz zu nehmen, sondern blieb hinter der Thüre wo er sich mit Herrn Miron unterhielt. Und wenige Zeit darauf sprach er vom Marschall nicht anders, als wie von einem Galgenvogel (Il voulut entrer au conseil, mais il n'y osa jamais prendre place, et demeura derrière la porte et s'entretenait avec M. Miron. Et peu de temps après ne parla du Maréchal que comme d'un pendard.).

Dessen Leute wurden ebenfalls verhaftet, oder zur Stadt hinaus-

Digitized by Google

durch Befolgung schlechten Rathes Alles verdarb, davon 1617.
entfernt. Der Marschall Ancre wäre im Wege Rechtens

gejagt. Am zweiten Tage grub man seinen Leichnam aus, und ein Lakai den er mit den Worten fortgejagt: „er wolle ihn henken lassen", hing denselben bei den Beinen auf. Während der Leichnam länger als eine gute halbe Stunde so hing, hielt jener Lakai seinen Hut den Umstehenden hin und bat um eine Gabe für den, welcher den Marschall aufgehangen habe. Dies ward auch so billig gefunden, daß in einem Augenblicke der ganze Hut mit Sous angefüllt wurde, welche jeder, selbst die ärmsten Bettler nicht ausgenommen, wie eine verdienstliche Gabe hineinwarf. So groß war der allgemeine Haß gegen diesen Elenden.

Als die Marschallinn, welche bis dahin noch keine Thräne vergossen hatte, hörte, ihr Mann sey aufgehangen, gerieth sie in eine große Bewegung, ohne indeß zu weinen. Doch unterließ sie nicht zu sagen: mein Mann war ein anmaaßlicher stolzer Mensch, es ist ihm nichts widerfahren was er nicht verdient und was ich ihm nicht vorhergesagt hätte. Seit drei vollen Jahren hat er nicht bei mir geschlafen (er hielt sich eine Maitresse), es ist ein abscheulicher Mensch, und um von ihm loszukommen, war ich entschlossen im Frühling nach Italien zu gehen.

Die Bogenschützen, welche des Marschalls Sohn bewachten, öffneten die Fenster welche nach der neuen Brücke hinausgingen, um ihm seinen aufgehenkten Vater zu zeigen, damit er an diesem schrecklichen Beispiele lerne besser das Glück zu gebrauchen. Als sich der Lerm des Volkes zu nähern schien, fragte der Knabe: ob man komme ihn umzubringen? Auf die Antwort: nein, er sey in Sicherheit; sagte er: ich wollte lieber man tödtete mich, denn ich werde für den Überrest meines Lebens unglücklich seyn, wie ich es gewesen bin seitdem ich von mir weiß. Konnte ich mich doch nie meinem Vater oder meiner Mutter nahen, ohne, statt aller Liebkosungen, einige Ohrfeigen zu erhalten.

Unterdeß beging man entsetzliche Frevel an dem Leichname des Marschalls. Ein Mann streckte seine Hand in die schon geöffnete Brust, zog sie blutig heraus und steckte sie in den Mund, um das Blut zu saugen und ein Stück was er losgerissen hatte zu verschlingen. Dieß Alles ohne Rücksicht daß der Leichnam in den Rinnsteinen umhergeschleppt und voller Koth war. Ein Anderer fand Mittel das Herz und einen andern Theil des Leibes loszureißen, ließ es auf Kohlen braten und aß es mit Weinessig. Das Alles geschah öffentlich, während alle Leute an den Fenstern standen und zusahen!

Digitized by Google

1617. zur Untersuchung gezogen worden, wenn er nicht durch Widersetzlichkeit seinen Tod selbst herbeigeführt hätte." — Alle gegen die Regierung im Aufstand Begriffenen erklärte man für schuldlos, weil sie sich nur hätten gegen Ancres gefährliche und anmaaßliche Plane schützen wollen [1]), doch geschah Condé's nirgend Erwähnung, wahrscheinlich weil ihm Luynes keinen Zutritt zum Hofe gestatten wollte. So schnell gingen übrigens Macht, Reichthum und Würden auf diesen neuen Günstling über, daß er (nach des Kardinals Richelieu Worten) einem Manne zu vergleichen war, der auf einem hohen Thurme schwindlig wird [2]). Durch Schmeichler verführt kam er zu den thörigsten Ansprüchen und einer so schrankenlosen Eitelkeit, als habe er mehre Male Staat und König gerettet. In Wahrheit jedoch war er argwöhnisch, willkürlich, unwissend und zu allen Geschäften so unbrauchbar, daß Manche itzt Ancres größere Gewandtheit lobend hervorhoben. Ob der König selbst je werde die Regierung führen können, blieb um so zweifelhafter da er sich, nach wie vor, mit lauter Zeit raubenden Kindereien beschäftigte und von ernsten Dingen fast gar keine Kenntniß nahm.

1) Avrigny I, 109.

2) Richelieu Mém. I, 169. Rohan I, 159.

Man verurtheilte die Marschallinn, obgleich sie keines Verbrechens überführt war, zum Tode und sie litt ihn mit großer Standhaftigkeit. Ihr Sohn ward endlich aus dem Gefängnisse befreit, weil sich einer fand der für ihn Bürgschaft leistete. Die junge Königinn sandte ihm Zuckerwerk und Einige fügen hinzu: sie ließ ihn zu sich rufen und sagte: sie habe gehört er tanze so gut die Sarabande, und wünsche es zu sehen. Und so mußte denn der arme Knabe trotz seines Leidens noch tanzen, um von der Königinn vielleicht eine Erleichterung seines Elends zu erhalten.

So weit die Erzählung eines wohlunterrichteten Mannes über die Gräuel jener Tage. Wer kann sie entschuldigen: wenn sich aber im Nachlaß Ancres ungeheure Reichthümer und $2\frac{1}{2}$ Millionen werthe Verschreibungen vorfanden, darf man ihn (alles Andere ungerechnet) nicht als unschuldig darstellen. Raumers Briefe I, 475.

Digitized by Google

Um sich beliebt zu machen, und mehr wol noch um eine scheinbare Bestätigung manches Geschehenen zu erhalten, berief Luynes nicht die gefährlichen Reichsstände nach Paris, sondern eine Versammlung sogenannter Notabeln (zum December 1617) nach Rouen [1]). Sie bestand aus mehren Prälaten, Adeligen, Parlamentspräsidenten, Beamten vom Steuerhofe, dem Vorsteher der pariser Kaufleute und einigen andern Personen. Gaston von Orleans, der Bruder des Königs, führte dem Namen nach den Vorsitz und es sollten abstimmen die Prälaten zuerst in geistlichen, die Adeligen in Adelssachen, die Beamten in Rechts- und Verwaltungssachen, nächstdem aber alle Übrigen die etwas Angemessenes vorzubringen hätten [2]). Die Glieder des Parlaments verlangten den Vorsitz vor den Adeligen, weil sie über dieselben Recht sprächen [3]), konnten aber weder diese Forderung durchsetzen, noch als vierter Stand eine recht feste Stellung erlangen. Viele Vorschläge bezogen sich lediglich auf den Vortheil der Geistlichkeit und des Adels, andere betrafen die Einrichtung des königlichen Geheimenraths, die Minderung der Ausgaben und insbesondere der Pensionen [4]) (die auf sechs Millionen hinaufgestiegen waren), die Rücknahme mancher neuen Befreiung von Steuern, die Bildung des Heeres, den Verkauf der Ämter u. s. w. — Der König antwortete höflich auf Alles, suchte Einzelnes durchzuführen, ließ aber, als sich Schwierigkeiten und Widersprüche fanden, fast Jegliches beim Alten. 1617.

Maria von Medici, welche seit dem Mai 1617 in Blois scheinbar frei lebte, in Wahrheit aber einer Gefangenen gleich gehalten ward, entfloh endlich zu großem Verdrusse des Königs am 22sten Februar 1619, mit Hülfe des 1619.

1) Grain 431.

2) Recueil II, 101. Dupleix 110.

3) Gramont 184. Mercure 252 — 293. Mezerai II, 279.

4) Recueil II, 149, 286. Pontchartr. XVII, 256. Avrigny I, 115.

Digitized by Google

1619. Herzogs von Epernon und suchte bei mehren Statthaltern und hohen Staatsbeamten Unterstützung für ihren Plan, Luynes und mehre andere Rathgeber des Königs zu stürzen und sich von Neuem der Regierung zu bemächtigen. Sie erhielt aber von den Meisten warnende und ablehnende Antworten: sie solle das Reich nicht übereilt in Unruhe stürzen, leidenschaftlichen Rathgebern kein Gehör bewilligen [1]) oder auf solchem Wege Einfluß zu erwerben suchen. Deßungeachtet warb sie mit Hülfe ihrer Freunde Mannschaft, nahm königliche Gelder in Beschlag und erhob offene Fehde. Unter Richelieus nützlicher Einwirkung (der sich mit königlicher Erlaubniß zu Maria begeben hatte) kam indeß den 30sten April 1619 eine Aussöhnung zu Stande des Inhalts [2]): Maria wählt ihre Diener und ihren Aufenthalt nach Belieben [3]), der König läßt ihr alle bisherigen Einnahmen, bezahlt ihre Schulden, und bewilligt ihren Anhängern Verzeihung und freundliche Aufnahme [3]). — Als sich Mutter und Sohn erst vier Monate später in Couſieres bei Tours sahen, sagte jene: mein Herr Sohn, was sind Sie gewachsen, seitdem ich Sie nicht gesehn habe; und der König antwortete: ich bin gewachsen zu Ihrem Dienste [4]). — Daß diese und ähnliche Reden, wenn man sie zärtlich nennen will, nicht sehr ernst gemeint waren, geht daraus hervor, daß Marie, als sie ihrem Sohne nach Paris folgen wollte, die Weisung erhielt [5]): er könne dies nicht zugeben weil sich ansteckende Krankheiten in der Hauptstadt zeigten.

Um sich gegen den, nicht ohne alle Veranlassung erneu-

1) Pontchartr. XVII, 274. Recueil II, 189. Deagant 68, 88, 129, 142. Mercure V, 180. Sully XII, 364.

2) Aubery Mém. de Richelieu I, 135. Bentivoglio lettere 155. Mezerai II, 331.

3) Mercure V, 200. Pontchartr. XVII, 290.

4) Merc. VI, 301.

5) Avrigny I, 123. Dupleix 125.

Digitized by Google

ten Zorn der Königinn zu schützen [1]), entließ Ludwig den 1619.
Prinzen von Condé am 20sten October 1619 seiner Haft
und gab ihm ein so umfassendes Zeugniß seiner Unschuld
daß Marie darin einen bittern Angriff auf ihre Regentschaft
sah, obgleich sie selbst nach ihrer Flucht aus Blois günstige
Zeugnisse für den Prinzen abgelegt hatte um seine Theilnah-
me zu gewinnen [2]). So steigerten sich die wechselseitigen
Mißverständnisse bis im Junius 1620 viele Große heimlich 1620.
den Hof verließen und gemeinsam mit Marien neue Fehde
wider den König erhoben. In ihrer Erklärung hieß es [3]):
er lasse sich durch unwürdige Günstlinge geringer Herkunft
beherrschen und setze seine Mutter, die Prinzen und alle zu-
rück welche in diesem Augenblicke nicht als Aufrührer her-
vorträten, sondern als seine treusten Diener den Staat zu
retten gedächten. In der Widerlegung dieser Schrift ward
behauptet: Niemand habe ein Recht dem Könige vorzuschrei-
ben in welchem Maaße er seine Huld vertheilen und wem
er die Geschäftsführung anvertrauen wolle. Auch wären die
meisten der gerügten Übel gerade von denjenigen herbeige-
führt, oder doch geduldet worden, die sich jetzt am lautesten
darüber beklagten und sie angeblich ausrotten wollten. —
Ungeachtet dieser Gründe und des Königs dringender Auffor-
derung zum Gehorsam, kam es im Julius 1620 zu offenem
Kriege, der aber, gegen den ersten Anschein, nicht zum Vor-
theil der Verbündeten geführt wurde. Denn (sagt der Kar-
dinal Richelieu [4])) eine Partei die aus losen Bestandtheilen
zusammengesetzt ist und keinen andern Mittelpunkt hat als
Unzufriedenheit mit der Regierung, die zwar Änderungen
will, aber ohne eigentlich zu wissen was und wozu, wird
einer rechtmäßigen Regierung gegenüber wenig Bestand zei-
gen, und zur Minderung ihres Muthes nicht bloß den

1) Richel. Mém II, 32.

2) Avrigny I, 121, 123.

3) Vie de Richel. I, 34 — 70. Merc. 271. Vassor II, 198.

4) Richel. Mém. II, 91.

Digitized by Google

1620. Gefahren des Krieges, sondern auch der Rechtspflege ausgesetzt seyn.

Dieser ganz richtigen Überzeugung und vielleicht nicht minder seines eigenen Vortheils wegen, drang Richelieu immerdar auf Abschließung eines billigen Vergleichs, gleichwie Luynes (schon aus Furcht einst Ancres Schicksal zu erleiden) dafür gestimmt war. So kam denn am 10ten August 1620 ein zweiter Friede zu Stande, welcher die Vollziehung des ersten vorschrieb, die Unschuld der Königinn und die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen anerkannte [1]), ihren Anhängern nochmals Verzeihung zusicherte und (die gewöhnliche Zugabe damaliger Fehden!) die Bezahlung ihrer Schulden übernahm. Hiezu führte man, ohne Rücksicht auf parlamentarische Einreden, neue Steuern ein, wie denn überhaupt für das allgemeine Wohl kaum etwas gefordert, wie viel weniger bewilligt und durchgesetzt ward [2]). — Den 13ten August traf Ludwig mit seiner Mutter in Brissac zusammen, und den 14ten ging bereits ein Eilbote nach Rom, den Kardinalshut für ihren vertrauten Rathgeber, den Bischof Richelieu von Luçon zu fordern, welche Forderung Luynes jedoch aus nahe liegenden Gründen insgeheim zu hintertreiben suchte.

Um die Erzählung all dieser Umtriebe, Ränke, Fehden und Friedensschlüsse nicht zu unterbrechen, haben wir der französischen Reformirten in diesem Abschnitte kaum Erwähnung gethan, wollen aber jetzo über ihr Verhältniß zur Regierung mit derjenigen Umständlichkeit sprechen, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes zu erfordern scheint. Gleich nach dem Tode Heinrichs IV ward von einigen Eiferern die völlige Unterdrückung der Reformirten in Vorschlag gebracht [3]), von den Vernünftigen und Gemäßigten aber die Bestätigung des Gesetzes von Nantes am 22sten Mai 1610

1) Mercure 320, 338. Pontis I, 278.

2) Gramont 272. Avrigny 132 — 135.

3) Sully XI, 230 u. f. S. Recueil I, 372. Benoit. Histoire de l'édit de Nantes II, Urk. S. 3.

durchgesetzt. Des folgenden Jahres, im Mai 1611, hielten 1611.
die Reformirten mit königlicher Erlaubniß eine große Versammlung in Saumur [1]), auf welcher für funfzehn Landschaften siebzig Abgeordnete erschienen, nämlich 30 Adelige, 20 Geistliche, 16 Kirchenälteste und vier Bevollmächtigte der Stadt Rochelle. Sie schwuren einen Bundeseid zusammenzuhalten und gefaßte Beschlüsse zu befolgen. Diese betrafen manche innere Einrichtungen, Kirchen, Schulen, Sicherheitsplätze, Form der Wahlen und Abstimmungen, Aufbringung nöthiger Gelder u. s. w. Dann kam es zur Sprache daß die Sorbonne ein Buch des du Plessis Mornay gegen den Papst verurtheilt [2]) und der König Sully mit Unrecht entlassen habe; endlich entwarf man Vorstellungen an die Regierung und forderte: unbedingte Bestätigung des Gesetzes von Nantes, Eintragung desselben bei allen Parlamenten und Behörden, mehre Freiheiten für Geistliche, Kirchen und Gottesäcker, Anlegung von Schulen und höhern Lehranstalten, getheilte Gerichtshöfe, Anstellung protestantischer Notare und protestantischer Vormünder für Minderjährige, Entfernung jesuitischer Erziehungsanstalten, Aufhebung des Zwanges kirchlichen Aufzügen beizuwohnen, einen Befehl daß katholische Geistliche fernerhin das Volk nicht gegen die Reformirten aufbringen und ihren Umgang für verdammlich erklären dürften, längere Überlassung der Sicherheitsplätze, deren Befehlshaber die Reformirten ernennen wollten, Befreiung von den Zehnten an katholische Geistliche, Erlaubniß alle zwei Jahre eine Versammlung zu berufen und Abgeordnete zur Wahrnehmung ihrer Angelegenheiten an den Hof zu senden.

Die Regierung gab hierauf im Allgemeinen eine höfli-

1) Mercure 73 — 79, 89 — 104. Fontenay L., 149 — 154; Vassor I, 73 — 90. Benoit II, 27 u. Urk. S. 5.

2) Die Reformirten freuten sich sehr in den Worten Paulo Vicedeo, die apokalyptische Zahl 666 gefunden zu haben. Benoit II, 73.

Digitized by Google

1611. che, nach der Ansicht der Huguenotten [1]) jedoch ungenügende, Antwort und bemerkte zugleich, daß im Gehorsam der höchste Ruhm liege und eine Fortdauer der Versammlung bis zu vollständiger Erledigung aller Punkte um so weniger bewilligt werden könne, da schon das Gesetz von Nantes [2]) den Reformirten vorschreibe sich aller Verbindungen und Verständnisse im Inlande und Auslande zu enthalten, und alle Versammlungen und berathende Behörden in den Landschaften aufzulösen. — Manche wollten sich diesen Befehle mit Gewalt widersetzen, die Mehrzahl aber war der Meinung: da es weder klug noch gerecht sey deshalb Fehde zu erheben, solle man sich mit der Gewissensfreiheit begnügen [3]) Derselben Ansicht blieben die Meisten in den folgenden Jahren zugethan, weil der König mehre Male feierlichst erklärte er wolle ihre Rechte nicht beeinträchtigen, und selbst denjenigen völlige Verzeihung ertheilte, welche sich dennoch dem Prinzen von Condé angeschlossen hatten. Allen endlich mußte es eine neue Beruhigung gewähren als Ludwig am 20sten
1616. Julius 1616 bekannt machte: unter den Ketzern, deren Vertreibung ihm im Krönungseide zur Pflicht gemacht worden, seyen die Reformirten nicht begriffen [4]).

Desto mehr Streit erhob sich über die kirchlichen Ein-
1617. richtungen in der Landschaft Bearn. Die Katholiken behaupteten: nach dem Gesetze von Nantes sollte ihnen überall freier Gottesdienst und Zutritt zu Ämtern verstattet und das gewonnene Kirchengut zurückgegeben werden [5]). Diese Bestimmung habe Heinrich IV in Bearn ohne zureichende Gründe nicht geltend gemacht, weshalb dem Könige izt obliege eine so ungerechte Ausnahme aufzuheben. Ludwig trat

1) Benoit II, 53.

2) Mercure XIII, 91 — 94.

3) Merc. 276, 321. Grain 204, 213, 255. Benoit II, Urk. S. 25 — 44.

4) Gramont 353. Grain 299. Merc. 134.

5) Merc. 64. Jay Ministère de Richelieu I, 35.

Digitized by Google

im Laufe des Jahres 1617 diesen Anträgen bei, unbeschadet jedoch aller Ansprüche, Rechte und Bewilligungen die den Reformirten gesetzlich zu Theil geworden seyen. Auch fügte er hinzu: der etwanige Verlust, welcher durch die Rückgabe der Kirchengüter entstehe, solle aus königlichen Domainen oder andern Staatseinnahmen gedeckt werden [1]). Während die Parlamente von Bordeaux und Toulouse, besonders des letzten Zusatzes wegen, die Eintragung dieses Gesetzes ohne Bedenken vornahmen, traten die Stände von Beam zusammen und erklärten am 10ten November: der König dürfe, nach Recht und Herkommen, ohne ihre Berathung und Zustimmung, Verfügungen solcher Art nicht erlassen. In ähnlichem Sinne ermahnte das Parlament von Pau (Junius 1618) zwar zur Ordnung, befahl aber: es solle vor der Hand Alles beim Alten bleiben und dem Könige eine Gegenvorstellung überreicht werden. Endlich beriefen die übrigen Reformirten eine allgemeine Versammlung um zu berathen, wie sie ihren Glaubensgenossen Beistand leisten könnten [2]). Der König untersagte nicht allein die letzte Maaßregel, sondern schickte auch Bevollmächtigte nach Beam, welche seine Befehle schlechterdings zur Ausführung bringen sollten. Sie fanden aber Schwierigkeiten aller Art, wurden von der zusammengelaufenen Jugend beleidigt und verhöhnt, und konnten der spätern Weisung des Hofes die Thäter zu strafen, nicht Genüge leisten. 1617. 1618.

Gleichzeitig stellten beide Parteien die Gründe ihrer Ansichten umständlicher zusammen und die Reformirten sprachen: nachdem die Katholiken in Bearn sich gegen die Königinn Johanna empört hatten [3]), diese aber das Land wieder gewonnen, führte sie die reinere Lehre ein, schloß die Katholiken von Ämtern aus, und ließ Alles von den Ständen

1) Fontenay L., 395. Merc. 319 — 335.

2) Merc. 211 — 227.

3) Merc. 233 — 259. Le Grain 216. Der Pater. Joseph sprach für strenge Maaßregeln. Richard vie du Pere Joseph I, 278.

1618. billigen und beschwören. Diese Gesetze und Einrichtungen, welche die Könige Heinrich IV und Ludwig XIII feierlichst anerkannt und bestätigt haben, kann man, ohne Unterthanen und Stände zu hören und ihre Beistimmung einzuholen, keineswegs willkürlich aufheben, und am wenigsten uns aus einem ruhigen Besitze von 50 Jahren vertreiben. Das Versprechen, uns nach eingetretener Beraubung aus königlichen Gütern zu entschädigen, bietet keinen wahren Ersatz, weil es viel vortheilhafter und sicherer ist von eigenem Grundvermögen zu leben, als auf Einnahmen eines Andern angewiesen zu werden. Hiezu kömmt daß die königlichen Domainen unveräußerlich sind und man (bei eintretender Geldnoth des Staats) darauf angewiesene Ausgaben für angebliche Ketzer bald rügen und zurücknehmen würde. Wie ungerecht endlich ist es, daß wir in fernen fremden Gegenden und von feindlich Gesinnten Gehalte heben, im Lande aber den Katholiken Zehnten zahlen, daß wir Eigenthum was bereits durch sehr viele Hände gegangen ist, mit Verletzung unzähliger Rechte zurückgeben sollen.

Hierauf antwortete man katholischer Seits: die Reformation ist in Bearn mit Gewalt durchgesetzt und dies Unrecht von allerhand zusammenberufenen Leuten bestätigt worden, die sich um so weniger Stände nennen durften, da der erste Stand, die Geistlichkeit, dabei fehlte. Grundgesetze eines Staats sind nur die, welche bei seiner Gründung eintraten; was allmälig entsteht kann auch abgeschafft werden, und der Eid der Fürsten verpflichtet sie nicht alles und jedes ungeändert zu lassen. Nur der Tod hinderte Heinrich IV dasjenige zu thun was man jetzt verlangt und er schob es auf, keineswegs weil es an sich unrecht, sondern weil es der Leidenschaften wegen schwer auszuführen war. Daß man, dem tausendjährigen Besitze und den unveräußerlichen Rechten der katholischen Kirche gegenüber, eine funfzigjährige Verjährung geltend machen will, erscheint thöricht; auch durften Kirchengüter gar nicht in Domainen verwandelt werden, oder mußten (wenn dies geschah) nach der eigenen Lehre der Reformirten unveräußert

und bei der Krone bleiben. Die Zehnten sind eine Grund- 1618.
abgabe gleichwie viele andere und werden vom Inhaber, ohne Rücksicht auf Religion, dem berechtigten Herrn gezahlt. Durch den Grundsatz: man dürfe Unrecht nicht in Recht verwandeln sobald zufällig Einzelne darunter leiden [1]); weiset man alle Gerechtigkeit aus der Welt hinaus und vergißt daß Bestätigung von Ständen und Königen nie den unläugbaren Rechten eines Dritten Eintrag thun könne und solle. Durch die neuen Verfügungen ändert der König nichts im Staate oder den anerkannten Rechten; er ändert nur das Steuerwesen und die Zahlungsart, giebt der katholischen Kirche was ihr unläugbar gehört, den Reformirten aber großmüthig volle Entschädigung aus seinem eigenen Gute.

Diese entgegenstehenden Behauptungen wurden mit doppelter Heftigkeit verfochten [2]), weil die damals in Böhmen ausbrechenden Unruhen, Hoffnung wie Besorgniß beider Parteien erhöhten, und jede meinte: das laut Geforderte sey nur ein geringer Theil dessen, was man heimlich bezwecke und vorbereite.

Eine neue Versammlung der Reformirten, welche mit 1619.
höherer Erlaubniß in Loudun zusammentrat, überreichte dem Könige am 20sten December 1619 Beschwerden mannigfacher Art (unter denen die Angelegenheiten der Landschaft Bearn eine Hauptstelle einnahmen) und beschloß sich nicht aufzulösen bevor sie eine Antwort auf alle Punkte erhalten habe [3]). Als der König diesen letzten Beschluß für nichtig
erklärte, stellten die Reformirten vor: schon Heinrich IV ha- 1620.
be in ähnlichen Verhältnissen die Fortdauer ihrer Versammlung erlaubt, auch werde dadurch das Ansehn des Königs, an den sie sich in Demuth und Gehorsam wendeten, nicht

1) Die meisten Kirchengüter waren in Domainen verwandelt, und die protestantische Geistlichkeit erhielt daraus ihr Gehalt. Merc. III, 399.

2) Merc. 227.

3) Merc. VI, 508.

Digitized by Google

1620. verletzt. Wohl aber sey zu besorgen daß man jetzt nur Vorwände und Bedenken über die Form hervorsuche [1]), nach Aufhebung der Versammlung in den Sachen aber nichts geschehen und auch das Billigste durch ihre Feinde hintertrieben werde. Hierauf erklärte der Hof am 26sten Februar 1620: Alle die sich nicht binnen drei Wochen in ihre Heimath begeben, sind ungehorsame, aufrührerische Majestätsverbrecher; denn der Hauptzweck, Beschwerden zusammenzustellen und Abgeordnete für die Übergabe derselben zu erwählen, ist längst erreicht und alsdann in der Regel jede Versammlung aufgelöset worden. Den Gehorsamen hingegen soll nicht bloß Gerechtigkeit, sondern auch Gnade und Gunst zu Theil werden.

Als die Eifrigen sich bei diesem Bescheide nicht beruhigen wollten, eilte der Marschall von Lesdiguieres nebst dem Herzoge von Chastillon nach Paris um bei Luynes Günstigeres auszuwirken. Man brachte die Forderungen hauptsächlich auf vier Gegenstände zurück:

1) Die Aufnahme zweier protestantischen Räthe in das Parlament von Paris.

2) Die Einsetzung eines protestantischen Befehlshabers in Lestoure an die Stelle des katholisch Gewordenen.

3) Die längere Überlassung der Sicherheitsplätze.

4) Die Verhältnisse der Landschaft Bearn.

Condé und Luynes versprachen: sofern sich die Versammlung gleich auflöse [2]), sollten binnen sechs Monaten die drei ersten Punkte erledigt werden, und einen Monat später wolle der König über den vierten Vorstellungen hören. Als die Reformirten nunmehr baten: man möge ihnen hierüber schriftliche Zusicherung und die Erlaubniß ertheilen sich ohne weitere Anfrage versammeln zu dürfen, wenn jene unerfüllt blieben, antwortete Luynes: schriftlich könne man ihnen Nichts

1) Merc. 32 — 54 zu 1620. Gramont 314. Benoit II, Urk. S 49.

2) Mercure 55.

Digitized by Google

geben, er verſpreche aber all ſein Anſehen beim Könige für 1620.
die letzte Erlaubniß zu verwenden, im Fall jene Punkte nicht vollzogen würden. — Dieſen Worten vertrauend, trennte ſich die Verſammlung und der König beſtätigte nunmehr jene Verſprechungen [1]).

Kaum waren aber die Reformirten zerſtreut, ſo traf man Anſtalt die frühern Befehle hinſichtlich Bearns zur Vollziehung zu bringen. Den 15ten October 1620 kam der König in Pau an, bewirkte die Herausgabe der eingezogenen Kirchengüter, verſtattete den Katholiken freien Gottesdienſt, räumte ihnen die Hauptkirche von Pau ein, änderte die Kriegsverfaſſung des Landes, bewilligte den Biſchöfen und Äbten Sitz und Stimme in den öffentlichen Verſammlungen und vereinigte Bearn und Niedernavarra mit Frankreich, — dies Alles lediglich nach Willkür, und ohne jemand zu fragen oder zu hören. [2])

Deshalb ſchrieb du Pleſſis Mornay, einer der würdigſten Reformirten, am 23ſten October dem Herzoge von Montbazon: die Verſprechen Condés und Luynes, welche nach ihren Worten ſo viel gelten ſollten wie Urkunden [3]), wären hinſichtlich der drei erſten Punkte nicht gehörig erfüllt, in Bearn aber vor Rückſprache und Gehör alles einſeitig abgemacht worden. Ob er gleich nicht jeden Schritt der Huguenotten billige, hätten ſie doch Grund zu gerechten Klagen und auf mildem Wege würde man mehr erreichen als durch Strenge. — Der Herzog antwortete am 14ten November: Condé und Luynes konnten in dieſen Dingen nur ihre Mitwirkung verſprechen, und haben nur dieſe verſprochen [4]). Des Königs Beſtätigung bezog ſich allein auf die drei er-

1) Merc. zu 1621. S. 212.

2) A sa fantaisie. Montglat I, 33. Gramont 326.

3) Il la feroit valoir brevets. Merc. 443.

4) Merc. 450 — 455. Malingre Histoire générale de la rebellion I, 102. Nach Benoit II, 312 machte der Jeſuit Arnoux eine zweite Antwort, Namens des Herzogs von Montbazon.

Digitized by Google

1620. sten, jetzt erledigten Punkte, nicht aber darauf daß die Reformirten sich im Fall ihrer Nichterfüllung von selbst versammeln dürften. Hinsichtlich der Einrichtungen in Bearn gab man das Versprechen, oder erregte die Hoffnung, daß sie erst nach Erledigung jener drei Punkte vorgenommen werden sollten. Diesen Zusicherungen ist man gewissenhaft nachgekommen, und die Reformirten haben um so weniger Grund sich zu beschweren oder einzumischen, da hier nicht von einer Religionsangelegenheit, sondern von einer Staatssache die Rede ist, wo die königliche Gewalt überall unbeschränkt war, und nicht beschränkt werden kann.

Die Reformirten fanden diese halb amtliche Antwort keineswegs genügend und meinten: nicht darin liege das Wesentliche des Versprechens, daß die Angelegenheiten Bearns erst einen Monat nach Erledigung der andern Punkte vorgenommen werden sollten, sondern darin daß man sie nicht ohne Anhörung ihrer gerechten Einwendungen einseitig entscheiden dürfe. Sie hielten sich um so mehr für berechtigt eine neue Versammlung zu berufen, da selbst die drei ersten Punkte nicht zu ihrer Zufriedenheit erledigt, und die dazu gesetzte Frist der sechs Monate bereis abgelaufen wäre. Hiezu komme daß man das Gesetz von Nantes auch in anderer Hinsicht verletze, und jeden Streitpunkt allein von ihren Gegnern prüfen und zu ihrem Nachtheil entscheiden lasse [1]). So werde z. B. katholischer Gottesdienst selbst in den Orten gewaltsam wieder hergestellt, wo er seit sechzig Jahren nicht statt gefunden habe, oder wo es kaum in zwei bis drei Häusern Katholiken gebe. Die reformirten Prediger und die Besatzungen in den Sicherheitsplätzen erhielten hingegen weder Gehalt noch Sold, und mit Recht Widersprechende würden als Aufrührer bezeichnet, ja Einzelne selbst zum Tode verurtheilt [2]).

1621. Vorstellungen dieses und ähnlichen Inhalts welche die,

1) Malingre I, 49. Gramont. 824.

2) Malingre I. 82.

Digitized by Google

gegen das königliche Gebot in Rochelle versammelten Hugue- 1621.
notten zu Anfang des Jahres 1621 überreichen wollten, wurden von der Regierung nicht angenommen und der Herzog von Lesdiguieres schrieb ihnen: sie hätten mit Unrecht die erhaltenen Befehle übertreten und sollten sich, um schlimmere Folgen zu verhüten, schleunig auflösen [1]). Hiezu erklärte sich ein Theil bereit weil die Streitpunkte im Wesentlichen beseitigt wären, oder noch bleibende Beschwerden in einer nicht verletzenden Form angebracht werden könnten; die Mehrheit hingegen faßte am 10ten Mai Beschlüsse, die auf Besteuern, Werben und Kriegführen hinausgingen. Gleichzeitig setzte sich der König in den Besitz Saumurs, eines den Reformirten eingeräumten Sicherheitsplatzes, erklärte indeß: alle im Gehorsam Verharrenden, sollten in ihren Rechten ungekränkt bleiben. Beiden Theilen fehlte höhere Ruhe und Mäßigung [2]), beide Theile verletzten Sinn und Buchstaben der Verträge, und indem Eiferer die Furcht wie die Hoffnung über alles billige Maaß steigerten, gerieth man, zu großem Elend des Landes, in offenen Krieg. Zunächst drang der Herzog von Epernon mit Heeresmacht ins Bearnsche ein und gab, als man ihm vorstellte Alles sey bereits entwaffnet und beruhigt, zur Antwort: ich bin in das Land gekommen ohne Ohren, aber mit einem Degen um dem Könige Gehorsam zu verschaffen. In Tours und Poitiers erlaubten sich fanatische Katholiken arge Gewaltthaten gegen die Reformirten, welche der König zwar laut mißbilligte, jedoch verdientermaaßen zu bestrafen außer Stande war, und den Beleidigten hiedurch einen Vorwand gab, ihrerseits auf eine nicht minder verwerfliche Weise vorzuschreiten [3]). Selbst der Herzog von Sully war mit den unvorsichtigen, übertriebenen und gewaltsamen Maaßregeln der Huguenotten keineswegs einverstanden und schloß sich, als Warnungen und

1) Mercure VI, 2 — 26. Dupleix 154.

2) Malingre I, 119.

3) Malingre I, 120 — 125

Digitized by Google

1621. Ermahnungen zum Frieden überhört wurden, dem Könige an [1]), welcher billige Bedingungen vorschlug und Erhaltung der Gewissensfreiheit zusicherte. Nicht minder stellte du Plessis Mornay diesem vor: er kriege zu seinem eigenen Schaden wider sich selbst [2]), und werde durch Milde weit eher Vertrauen und Gehorsam erwerben. So kam es endlich
1622. am 19ten October 1622 in Montpellier zu einem Frieden auf Bedingungen, über welche man sich auch ohne Krieg hätte vereinigen können und sollen. Das Gesetz von Nantes, so lautet der wesentliche Inhalt [3]), wird bestätigt, Allen Verzeihung und Herstellung in Ämter und Würden zugesichert, und der katholische und protestantische Gottesdienst da hergestellt, wo er aufgehoben worden. Die Reformirten behalten, den ältern Vorschriften gemäß, eigene Beamte und Gerichtsbarkeit und dürfen geistliche, ohne königliche Erlaubniß aber keine politischen Versammlungen halten. Neu angelegte Befestigungen werden zerstört und diejenigen Sicherheitsplätze welche der König erobert hat, bleiben in seinen Händen.

1623. Im nächsten Jahre hielten die Reformirten, unter dem Vorsitze eines königlichen Beauftragten ihres Glaubens, eine Versammlung in Charenton und bekamen auf ihre Vorstellungen zur Antwort: der König sey entschlossen überall ihre Rechte zu erhalten und jede Beschwerde abzustellen, die nach gehöriger Untersuchung gegründet befunden werde [4]).

Unterdeß war der, ohne kriegerisches Verdienst zum Connetable erhobene Luynes, am 15ten December 1621 an einer
1621. Krankheit gestorben [5]), zur Freude des Königs der seiner

1) Malingre I, 487; II, 316. Richel. Mémoir II, 147.

2) Zwölf neue Steuergesetze, meist créations d'offices. Mercure 518 — 535.

3) Rohan I, 231. Malingre II, 524, 532. Merc. VIII, 837. Gramont 553. Montglat I, 36. Fontenay L, 547. Benoit II, 405. und Urk. S. 60.

4) Mercure 461, 674, 697.

5) Bassomp. 350 — 353. Marolles I, 91.

Digitized by Google

überdrüßig war, und des Volkes das den allzumächtigen 1621.
Emporkömmling verspottete und haßte. Es war, sagt ein Geschichtschreiber [1]), eine arge Sklaverei daß alle den äußerlich verehrten, den sie in Wahrheit verachteten und beneideten; und in einem der vielen damals erschienenen Spottgedichte heißt es [2]):

J'ai vu comme un coquin, plutôt valet d'étable
Qu'un homme respecté, comme il est en honneur
Que d'être malgré tous à la fin connetable.

Nach dem Tode Luynes machte der König die Miene als wolle er selbst regieren, aber dieser Einfall (cette humeur sagt Montglat) dauerte nicht lange [3]). Vielmehr drängte sich seine ehrgeizige Mutter wieder hervor, suchte ihn von seiner Gemahlinn zu entfernen und erhielt Zutritt zum Staatsrathe, mußte jedoch (bei ihrer Unfähigkeit ein Reich zu regieren) den Einfluß mit vielen kleinen, ehrgeizigen, eifersüchtigen und ränkevollen Leuten theilen, welche Alles in die kläglichste Verwirrung stürzten. Nicht Einsicht in die Größe der vorhandenen Übel und die Nothwendigkeit einer andern und bessern Regierung [4]), sondern vor allem der Wunsch ihren Einfluß zu verstärken, brachten sie dahin den König wiederholt zu bitten: er möge den, im September 1622 zum Kardinal erhobenen Richelieu in seine Dienste nehmen. Als Ludwig nach langem Widerstande zuletzt einwilligte und Richelieu den 29sten April 1624 in den Staatsrath einführen ließ, hielt Marie ihre Herrschaft für befestigt; der König hingegen war entschlossen, den ehrgeizigen Günstling seiner Mutter von allen wichtigen Angelegenheiten und Geheimnissen fern zu halten [5]). Ganz anders aber gestalteten sich die

1) Gramont 349.

2) Recueil de pièces pendant le régne de Luynes 44.

3) Montglat I, 35. Motteville I, 4 — 8.

4) Den Gedanken Sully nochmals an die Spitze der Finanzen zu stellen, ließ man bald wiederum fallen. Bassomp. XX, 501.

5) De ne lui faire aucune part de son seccet. Montglat I, 39.

Digitized by Google

1624. Verhältnisse als Ludwig und Marie vermutheten und bezweckten: beide mußten sich vor Richelieus Geistes- und Charakterkraft beugen, und auf die schlaffe, schwankende, nichtige Regierung, die seit dem Tode Heinrichs IV statt gefunden hatte, folgt nun eine andere welche durch Kraft, Thätigkeit und Strenge, als das vollkommene Gegenstück der früheren erscheint.

Zweiter Abschnitt.

Von der Einführung des Kardinals Richelieu in den Staatsrath, bis zu seinem und König Ludwigs XIII Tode. (1624 — 1643)

Armand Jean du Plessis, nachmaliger Kardinal und Herzog von Richelieu, geboren in Paris den 5ten September 1585, war der dritte Sohn seiner Ältern und von ihnen Anfangs zum Kriegsdienste bestimmt. Als ihm aber Heinrich IV (nachdem sein älterer Bruder, der Bischof von Luçon, in ein Kloster gegangen war) die Anwartschaft auf dieses Bisthum gab, bereitete er sich sorgfältig zum geistlichen Stande vor, ward Doctor der Theologie, erhielt 1607 in Rom die Weihe, predigte später mehre Male in Paris mit großem Erfolge [1]) und erfüllte die Pflichten seines bischöflichen Amtes mit löblichem Eifer. Der Versuch gleich nach Heinrichs IV Tode eine bedeutende Anstellung im Staatsdienste zu erhalten mißlang [2]), bis er vom übermächtigen Marschall Ancre begünstigt, 1615 Staatsrath und 1616 Staatssecretair ward. Nach dessen Tode entging er zwar

1) Richelieu hielt zweimal die Fastenpredigten vor der Königinn Maria und dem Hofe, 1607 und 1610. Bausset Histoire de Bossuet I, 132.

2) Notice in Petitots Ausgabe der Memoiren Richelieus. Vie de Richelieu. Cologne 1694. I, 2 — 5. Avrigny vie de Richelieu IV, 1 — 8.

Digitized by Google

der Haft, (es sey daß er sich einige Tage vorher über die 1624.
Anmaaßung des Emporkömmlings beklagt, oder die ihm zur Kunde gekommenen Plane des Königs verschwiegen hatte [1]));
doch verlor er seine Stelle und ward von Blois, wohin er die Königinn Mutter begleitet hatte, erst nach Luçon und im April 1618 nach Avignon verwiesen. Hier schrieb er zwei theologische Bücher: einen Unterricht für die Christen und eine Vertheidigung der Glaubensartikel; wirkte dann unter Beistimmung des Königs für die Abschließung des Friedens mit seiner Mutter und ward auf deren Vorwort Kardinal. Einer größern Theilnahme an den Staatsangelegenheiten widersetzten sich nicht nur die andern, seine Überlegenheit und seinen Ehrgeiz fürchtenden Minister, sondern selbst der König [2]), welcher jetzt äußerte: „dieser Mann möchte gern Zutritt zu meinem Staatsrathe haben, aber nach dem Allem was er gegen mich gethan, kann ich mich dazu nicht entschließen." — Dennoch geschah dies endlich, über welchen Hergang und die damalige üble Lage der Dinge, Richelieu selbst im Wesentlichen Folgendes berichtet: [3])

Meine Gegner suchten mich auf alle Weise von dem Staatsrath auszuschließen, denn sie wußten daß in mir einige Kraft des Urtheils und Verstandes war und fürchteten der König werde mir, sobald er mich näher kennen lerne, die Leitung der Geschäfte anvertrauen. Als indeß Vieuville, der diese Leitung gewissermaaßen übernommen hatte, meinen Eintritt in den Staatsrath endlich nicht mehr hindern konnte, suchte er mich so zu stellen und solchen Bedingungen zu unterwerfen, daß ich nur ein Mittel für seine Zwecke gewesen

1) Pontchartrain XVII, 233. Nach den Memoiren von Brienne dem Sohne, hätte Richelieu den Abend spät Nachricht über die Plane gegen Ancre erhalten, aber nichts für ihn gethan. Ist dies richtig so mochte er die Verhaftung für heilsam und es für thöricht halten, den König daran hindern zu wollen.

2) Fontenay I, 561.

3) Richel. Mém. II, 193, 289, 329 — 339. Siri Mém. V, 598.

1624. wäre und bei großer Verantwortlichkeit nichts Erhebliches hätte durchsetzen können. Deshalb entschuldigte ich Anfangs meine geringe Theilnahme an den Geschäften mit schwacher Gesundheit; bald aber mußte Vieuville, dessen Mißgriffe sich täglich mehrten, jene Beschränkung obgleich ungern aufheben, und der König erklärte mir seinen Entschluß ihn zu entfernen. Ich sagte hierauf: er habe so oft ohne Nutzen seine Minister gewechselt und einen Unfähigen dem andern folgen lassen, daß sich vor Allem frage: wen er an Vieuvilles Stelle setzen wolle? Als der König hierauf meine Meinung zu wissen verlangte, nannte ich ihm nur taugliche Leute, z. B. den Marschall Schomberg, fügte aber dann hinzu: wenn er noch einmal fehlgreife, sey Alles verloren. — Diese Gründe, gleichwie die Gewalt der Umstände selbst, machten auf den König so großen Eindruck, daß Richelieu am 29sten April 1624 in den Staatsrath eingeführt, Vieuville hingegen am vierten October entlassen und zur Untersuchung gezogen ward [1]). Man konnte ihn keiner Verbrechen überführen, wohl aber ergab sich von Neuem wie unfähig er war, statt des Königs, mit Verstand und Nachdruck zu herrschen.

Bereits nach wenig Monaten löfete Richelieu diese Aufgabe mit einer solchen Kraft, daß ein Schriftsteller sagt: der Kardinal machte Alles, ohne ihn verordneten die Behörden nichts, ohne seine Beistimmung athmeten König und Königinn nicht [2]). — Als ich die Geschäfte übernahm, schreibt Richelieu, theilten die Huguenotten das Reich mit dem Könige, die Großen benahmen sich als wären sie keine Unterthanen, und die Befehlshaber in den Landschaften als wären

1) Vieuville war kein homme expeditif, ließ die Sachen oft gehn, zeigte sich unentschlossen. Bordeaux Mém. II, 199. Von Anklagschriften gegen ihn, Mercure X, 654, 695. Avrigny Nouv. mémoires VI, 53. Raumer (Briefe I, 483) theilt ein Schreiben des Königs über Vieuvilles Entlassung mit, worin ihm Willkür mancherlei Art, und Ränke schuld gegeben werden.

2) Siri Mem. V, 758.

Digitized by Google

sie unabhängige Herren [1]). Jeder maaß seine Verdienste 1624.
nach seiner Kühnheit, niemand begnügte sich mit dem was ihm zukam, die Unternehmendsten galten für die Weisesten und waren oft die Glücklichsten. Auswärtige Verhältnisse und Bündnisse wurden vernachlässigt, das öffentliche Wohl überall dem persönlichen Vortheile nachgesetzt und die königliche Gewalt überall verachtet.

Man könnte glauben dies Gemälde sey von Richelieu, um seine eigenen Verdienste in ein helleres Licht zu stellen, übermäßig dunkel gehalten; allein unläugbare Thatsachen und Äußerungen unparteiischer Beobachter bestätigen es in allen Theilen. So macht z. B. der pfälzische Gesandte Rusdorf eine höchst klägliche Beschreibung von den französischen Verhältnissen [2]), wo da herrschten Neid, Ränke, Eigennutz, Bestechlichkeit, Erpressungen, Betrug, Verläumdung, Unzucht u. s. w.

Während nun selbst die Gegner Richelieus zugeben müssen, daß er viele dieser Übel ausgetilgt, oder doch zum Bessern gewandt, sprechen sie mit Bezug auf bestimmte Thatsachen, andere, noch härtere Anklagen aus. Bevor wir jedoch durch unparteiische Erzählung derselben ein richtiges Urtheil über den, oft einseitig geschilderten Mann zu begründen suchen, ist es so rathsam als anziehend aus seinen Denkwürdigkeiten und seinem, gewiß ächten, politischen Testamente, die Grundsätze auszuheben welche ihn während seiner neunzehnjährigen Verwaltung leiteten. Überall zeigt sich in diesen Werken, der praktische Mann von festem Charakter und großem Überblicke. Nirgends entschieden bei ihm bloß allgemeine, abstracte Regeln ohne Leben und Beweglichkeit, und wenn er gleich in einigen Punkten durch die Zeit befangen und in andern seine Handlungsweise durch seine Persönlichkeit bedingt war; so führte ihn doch beides nie bis

1) Richelieu succincte narration in Petitot 273. Testam. politique, 2 Vol. Paris 1764, I, 2.

2) Rusdorf Mémoires et négociations II, 751.

Digitized by Google

1624. zur Wandelbarkeit über die höchsten Grundsätze, und er war gleich weit entfernt von dem Starrsinne, wie von dem Leichtsinne vieler Staatsmänner.

Die kirchliche Verfassung mußte, selbst abgesehn von Richelieus Stellung als Kardinal, schon ihrer großen Ordnung und Folgerichtigkeit halber, einen bedeutenden Werth für ihn haben. Man soll sie (wir beginnen den Auszug aus seinem politischen Testamente) [1]) keineswegs überall der weltlichen Verfassung unterordnen, oder der Willkür des Parlaments hingeben, sondern beide in ein richtiges Verhältniß stellen und wechselseitig im Zaume halten. Die beste Regel bei Besetzung der Bischofstellen ist, keine schlechthin allgemeine Regel zu befolgen und abwechselnd, mit genauer Rücksicht auf sachliche und persönliche Verhältnisse, bisweilen gelehrtere oder edlere, bisweilen ältere oder jüngere zu wählen [2]). Willkür weltlicher Kirchenpatrone, läßt sich durch Prüfung der Bewerber ermäßigen. Über des Papstes Rechte höre man weder allein die Beamten und Parlamente, noch die Freunde Roms; zwischen den beiden entgegengesetzten Ansichten liegt für katholische Staaten die richtige Mitte.

Jedem Staate ist die Wissenschaft höchst nöthig und er soll sie befördern, nicht aber die Erziehung so einrichten und so hoch stellen, als sollte jeder ein Gelehrter werden, was nur Anmaaßung und Ungehorsam hervorbringen und den andern Berufsarten schaden dürfte [3]). Es ist ein Übelstand wenn viele Unfähige studiren und in einer unglücklichen

1) Testament I, 107, 126, 159, 166.

2) Großes Lob über Richelieus Wahl der Bischöfe und seiner heilsamen Einwirkung auf die französische Kirche, bei Bausset Vie de Fénélon I, 19.

3) So wahr dies in gewisser Beziehung ist, darf und kann doch keine Regierung das Maximum der heilsamen Bildung vorschreiben, oder ungebildete Unterthanen als die gehorsamern bezeichnen, oder über das Maaß der vorhandenen Talente für alle Einzelnen entscheiden. Testament I, 107, 126, 159, 166.

Digitized by Google

mittleren Höhe unbrauchbar bleiben. Besser Alle aus roher 1624.
Unwissenheit herausbilden, aber nur die Talentvolleren in höhere Schulen aufnehmen. Die Erziehungsanstalten des Reichs muß man weder der Universität noch den Jesuiten allein anvertrauen: dort würden sich Stolz und alte Vorurtheile wieder einfinden, diese dürften als Erzieher, Beichtväter und einem fremden Obern Untergebene, doppelt mächtig und gefährlich werden.

Die Kirche nimmt unter den Ständen den ersten Rang ein, dann folgt der Adel, dann die Beamten [1]). Es ist unbillig und schädlich diesen, wie sie oft anmaaßend verlangen, die *erste* Stelle einzuräumen. — Der Adel verdient den *mächtigen* Schutz der Krone; leistet er aber keine angemessenen Kriegsdienste, so ist er nicht bloß unnütz, sondern eine Last des Staates und verdient daß man ihn seiner Vorrechte beraubt und zwingt einen Theil der Abgaben des Volks zu tragen [2]). Daß fast alle Söhne von Adeligen heirathen, bringt diesen Stand herunter, doch ist (da die Zunahme der Bevölkerung dem Staate vortheilhaft erscheint) kein hinreichender Grund jene Sitte zu unterdrücken. Heben würde es hingegen diesen Stand, wenn man die Verkäuflichkeit der Ämter aufhöbe und fähigen Edelleuten künftig einen Vorzug einräumte.

Jene Verkäuflichkeit ist ohne Zweifel ein Übel, andererseits aber zu besorgen daß nach ihrer Abschaffung nicht Verdienst, sondern Gunst, Ränke und Willkür entscheiden dürfte [3]). Auch ist die Zahlung einer Kaufsumme, Bürgschaft für die Treue der Angestellten, oder ein nützliches Mittel Manchen aus den niederen Ständen davon zurückzuhalten. Immer muß man indeß dahin wirken daß die Preise nicht übermäßig steigen, und nur Geprüfte und Taugliche angenommen werden. Überhaupt lassen sich Mißbräuche, welche die

1) Testament I, 228.

2) Testament I, 185, II, 87.

3) Testament I, 198, 209.

Digitized by Google

1624. Nothwendigkeit herbeigeführt hat und die aus Staatsgründen befestigt sind, nur mit der Zeit verbessern [1]); man muß die Gemüther darauf hinlenken und nicht plötzlich von einem Äußersten zum andern übergehen. Ein Bauverständiger, welcher durch die Trefflichkeit seiner Kunst den Mängeln eines alten Gebäudes abhilft und es, ohne niederzureißen, in einen erträglichen Stand setzt, verdient mehr Lob als wer dasselbe ganz zu Grunde richtet, um ein neues vollkommneres Gebäude aufzuführen.

Es ist höchst wichtig daß sich Rechtsgelehrte nur mit Rechtssachen beschäftigen; sie sind unwissend in Staatsangelegenheiten und, bei allem Selbstvertrauen zu ihrer Gelehrsamkeit, unfähig darüber angemessen zu urtheilen. Die Parlamente taugen nur das auszuführen, was Wenige beschlossen haben [2]), auch sind die guten Köpfe so selten, daß sie in großen Körperschaften von den mittelmäßigen und schlechten leicht erstickt werden.

Man soll die übertrieben große Zahl der Finanzbeamten mindern und sie unter strenge Aufsicht stellen, nicht aber sie von Zeit zu Zeit willkürlich schatzen [3]), was ihnen gleichsam ein Recht gäbe zu bedrücken und zu stehlen. Nur das Nothwendige ausgeben und nie verschwenden, ist das beste Finanzsystem. Erhöhung der Steuern zieht Erhöhung der Preise und verminderten Absatz nach sich.

Alle Staatskundige sind einig, daß wenn das Volk sich zu wohl, zu sehr à son aise befindet, es fast unmöglich in den Schranken des Gehorsams gehalten werden kann [4]); dennoch giebt es einen Punkt, über welchen hinaus seine

1) Testament I, 203.

2) Testament I, 219. Richel. Mém. II, 25; III, 47.

3) Testament I, 222; II, 143, 147.

4) Allerdings erzeugt Reichthum leicht Übermuth und Armuth Unzufriedenheit; im Ganzen wird aber ein wohlhabendes Volk am Leichtesten zu regieren seyn, wo übermäßiger Reichthum und drückende Armuth gleichmäßig fehlen und ein unabhängiger Mittelstand des Übergewicht hat.

Digitized by Google

Lasten, ohne Thorheit und Ungerechtigkeit, nicht gesteigert 1624.
werden können [1]), weshalb die Fürsten bei außerordentlichen Bedürfnissen den Überfluß der Reichen in Anspruch nehmen müssen, bevor sie die Armen zur Ader lassen.

Ein zu häufiger Wechsel der Beamten, Statthalter und dergleichen, ist schädlich und verdoppelt Druck und Eigennutz; auch kann man nicht jeden in allen Theilen des Reichs gleichmäßig gebrauchen [2]), so daß entweder bei jenem Verfahren taugliche Personen fehlen, oder manche unbeschäftigt bleiben. Am besten wird ein Staat regiert wenn der König selbst tüchtig ist, aber Rath hört und annimmt.

Die vier Haupteigenschaften eines königlichen Rathes sind: Fähigkeit, Treue, Muth und Fleiß [3]). Seine Fähigkeit besteht keineswegs in pedantischen Kenntnissen; vielmehr ist nichts gefährlicher als wenn Leute den Staat nach Grundsätzen, Maximen, regieren wollen, die sie aus ihren Büchern abziehen. Sie richten hierdurch oft alles zu Grunde, weil das Vergangene nicht mit dem Gegenwärtigen übereinstimmt und Orte, Zeiten und Personen verschieden sind. Ein Rath soll besitzen Güte und Festigkeit des Geistes, Tüchtigkeit des Urtheils, hinreichende Bekanntschaft mit den Wissenschaften, allgemeine Kenntniß der Geschichte und der gegenwärtigen Verfassung aller Staaten der Erde und vorzüglich seines Vaterlandes. Bisweilen sind große Geister, sofern sie nicht mehr Blei als Queckſilber in sich tragen, eher gefährlich als nützlich zu Führung von Geschäften. Sie zeigen sich fruchtbar an Erfindungen und überfließend von Gedanken, aber so wandelbar in ihren Planen, daß sie des Abends nicht mehr mit denen des Morgens stimmen; sie haben so wenig Folge und Wahl in ihren Entschlüssen, daß sie die guten gleichwie die schlechten austauschen und in keiner Sache beständig bleiben. Wer sich selbst nicht rathen kann, wird sel-

1) Testament I, 225.

2) Testament I, 230.

3) Testament I, 267 — 269.

1624. ten guten Rath geben; wer nicht Rath hört, vergißt daß der gute stets an sich nützlich ist, der schlechte den guten bestätigt, und der geschickteste Mensch oft vom minder geschickten etwas lernen kann.

Treu soll der Staatsmann seyn Gott, dem Staate, den Menschen und sich selbst. Seine Rechtlichkeit besteht nicht in einem übertrieben furchtsamen und ängstlichen Gewissen [1]): denn wenn einerseits aus Mangel an Gewissen, viele Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten entstanden, so brachten unnütze Bedenken und Skrupel oft dasselbe hervor, und Männer die aus Furcht sich zu Grunde zu richten bei den sichersten Dingen zitterten, richteten den Staat zu Grunde, während es möglich war sich mit ihm zu retten.

Zur Rechtlichkeit gehört: das Vernünftige bewilligen, das Unvernünftige mit Festigkeit abschlagen, sich nicht auf Kosten eines Andern verstecken, sondern überall der Wahrheit gemäß fest auftreten. Unbrauchbar für den Staatsdienst ist, wer Mißbräuche beklagen kann, aber nicht versteht ihnen abzuhelfen, wer das Staatswohl stets im Munde führt, aber nur eigene Absichten verfolgt, wer seiner Rachsucht und seinen Leidenschaften mehr Gehör giebt als der Vernunft. Nie soll der Staatsmann um seiner Person willen öffentliche Rache üben, er soll Verläumdung mit einer großen Seele ertragen lernen und den Muth nicht verlieren wenn man ihn verkennt [2]); er soll gleich den Gestirnen, obwohl Hunde sie anbellen, fortwährend erleuchten und auf seiner Bahn ungestört weiter wandeln.

Muth des Geistes und Charakters ist dem Staatsmanne nöthiger, als Kraft und Tapferkeit des Arms; denn der Kopf leitet und regiert die Staaten, nicht der Arm [3]). Furchtlos sey der Staatsmann, aber nicht tollkühn, er möge kleine Gefahren so wenig vernachlässigen als überschätzen.

1) Testament I, 271 — 275.

2) Testament I, 276.

3) Testament I, 288.

Digitized by Google

Der Fleiß eines Staatsmannes besteht nicht darin, daß 1624.
er immer in Geschäften arbeite (vielmehr stumpft dies ab und macht unfähig zu großen Gedanken); wohl aber müssen ihm die öffentlichen Angelegenheiten am Herzen liegen, ihm Hauptsache, Gegenstand seiner Gedanken, seiner Zuneigung seyn und ihr Gelingen ihm die höchste Freude gewähren. — Zögerung und Übereilung kann den Geschäften gleich nachtheilig seyn. Jeder thue vielmehr das Seine, als daß er Andere bekrittele.

Steht der König nicht entscheidend da, über den gleich geordneten Räthen, so muß er, um viele nahe liegende Übel *zu vermeiden*, einen ersten Minister an die Spitze stellen, *dessen* Wahl natürlich von der höchsten Wichtigkeit ist und dessen Eigenschaften die aller andern überragen sollen [1]).

Die meisten Hofränke gehen von Weibern aus. Sie sind von Natur meist faul, plauderhaft, ihren Leidenschaften unterworfen, und deßhalb selten empfänglich für Vernunft und Gerechtigkeit [2]). Selbst ihre besten Gedanken, welche gewöhnlich aus jenen, die Stelle der Vernunft einnehmenden Leidenschaften entstehn, werden schlecht in den Männern welche sich dadurch leiten lassen, und der Charakter der Verwaltung erscheint alsdann gewaltsam, oder schwächlich. Doch giebt es Ausnahmen unter den Weibern, und dies Jahrhundert hat *eine* hervorgebracht (Elisabeth von England) die man nicht genug loben kann!

Überall herrsche die Vernunft: denn die Macht zwingt *nur*, die Vernunft hingegen überzeugt und es ist weit besser die Menschen durch milde Mittel zu lenken und ihren Willen unmerklich, aber für immer zu gewinnen [3]), als Mittel anwenden die nur so lange wirksam bleiben, als die zwin-

1) Testament I, 290 — 294.

2) Testament I, 255; II, 11. Rich. Mémoir V, 60. Richelieu hatte wohl Bekanntschaft mit Weibern, war ihnen aber nie unterthan. Jay I, 314.

3) Testament II, 7 — 9.

Digitized by Google

1624. gende Gewalt dauert. Was man nach vernünftiger, sorgfältiger Überlegung will, muß man stark und beharrlich wollen, und die Widersetzlichen bestrafen. So erreicht man am Besten das Ziel und entgeht, wenn man auch nicht unbedingt für den Erfolg einstehen kann, doch gewiß der Schande. Die Völker gehorchen am willigsten wenn die Fürsten fest und standhaft sind; deren Schwäche und Gleichgültigkeit ist meist Quelle aller Unordnungen in den Staaten. Der Einzelne soll, (laut Christi Vorschrift) sich nicht rächen und strafen, denn er ist unsterblich, und hier oder in jener Welt wird Alles ausgeglichen. Die Könige hingegen, deren höchste Pflicht darin besteht den Staat in seiner Ruhe und Gesundheit zu erhalten, müssen das demselben angethane Unrecht mit solcher Kraft und Strenge zurücktreiben, daß die Furcht den Gedanken nicht aufkommen läßt ein zweites Mal Ähnliches zu wagen. Das ewige Wohl und die Seligkeit der Menschen wird schließlich in der andern Welt bestimmt, weshalb Gott ganz natürlich fordert daß jeder Einzelne ihm Strafe und Rache überlasse [1]); die Staaten haben dagegen keine Dauer außer dieser Welt, ihr Heil ist hier oder nirgends, weshalb die zu ihrer Erhaltung nöthigen Strafen nicht erlassen werden können, sondern hier statt finden müssen. Wo Niemand zufrieden ist, wird Strenge und Weichheit gleich gefährlich [2]); das einzige Mittel besteht darin, Strenge mit einer gerechten Zufriedenheit der Regierten zu verbinden. Unzufriedene gleichen den Schweinen, so wie eins schreit, schreien Alle. Zweihundert Füchse vereinigten sich das Getraide der Philister zu verbrennen, aber nie vereinigten sich auch nur zwei, ein Huhn zu bewachen.

Streng seyn gegen die, welche eine Ehre darin suchen die Gesetze des Staats zu übertreten [3]), heißt gut seyn gegen das Volk, und das größte Verbrechen gegen das allge-

1) Richel. Mém. II, 15.

2) Richel. Mém. II, 175; III, 230.

3) Testament II, 23 — 26.

Digitized by Google

meine Beste ist Nachsicht mit denjenigen welche es verletzen. 1624.
Ungestraftheit hat, soweit meine Erfahrung reicht, nie eine böse, ränkevolle, unruhstiftende Natur gebessert. Fast alle Unruhen in Frankreich sind aus zu großer Nachsicht entstanden. Alles wird bei uns hitzig angefangen und mit geringem Eifer fortgesetzt, wir sind gleich ungeduldig des Krieges, wie der Ruhe [1]). Ohne Geduld kann man die Franzosen nicht regieren. Sie sind so leichtsinnig daß Einrichtungen selten Dauer gewinnen, während andere Völker mehr gewichtige Festigkeit (à plomb) haben als wir und beharrlicher in dem Zustand bleiben, worin sie sich einmal gesetzt haben.

Neue Gesetze sind keineswegs immer ein Mittel gegen Unordnung in den Staaten [2]), sondern oft nur Zeugnisse der vorhandenen Krankheiten und der Schwäche der Regierung. Strafen und Wohlthaten im Staate beziehen sich fast mehr auf die Zukunft als auf die Vergangenheit. Klagen betheiligter Personen und Geschrei der Menge sollen den Staatsmann nie bestimmen; sie tadeln oft was ihnen nützlich, ja was schlechthin nothwendig ist.

Zwanzigjährige Erfahrung hat mich belehrt daß es Fälle giebt wo man mit den gewöhnlichen Rechtsbehörden nicht zum Ziele kömmt, sondern außerordentliche Commissionen ernennen muß [3]). Bei Verschwörungen, Umtrieben, großen Parteiungen sieht man sich bisweilen gezwungen, vor vollständigem Beweise, mit sichernden Maaßregeln und der Vollziehung zu beginnen, ein allerdings gefährliches Verfahren, was aber doch dem allgemeinen Besten, bloß mit scheinbarer Verletzung des Einzelnen, höchst zuträglich seyn kann. Der wahre Staatsmann sieht hier mit durchdringendem Blicke auch das Verborgene und Künftige; er wird mit Vorsicht verfahren und in den Mitteln nicht das Maaß des Unerläßlichen tyrannisch überschreiten.

1) Richel. Mém. II, 133, 355; VII, 355.

2) Testament II, 26 — 29.

3) Testament I, 216; II, 27.

Digitized by Google

1624. Unwürdige Lieblinge, Beischläferinnen, Hofränke und Klatschereien, sind die ärgste Pest in einem Staate, und richten nur zu oft die würdigsten Beamten und besten Plane zu Grunde. Den Großen des Reichs mag der König in dem Maaße mehr Gutes erzeigen als sie eben größer sind; aber er soll ihre Fehler nicht ungestraft lassen, sondern sie behandeln je nachdem sie sich benehmen [1]). — Das Geheimniß der Regierungskunst ist: zu jedem Unternehmen die rechte Gelegenheit ergreifen, Plane nicht bloß gut entwerfen und ihre Ausführung zweckmäßig beginnen; sondern alle Vorbereitungen weit umfassender treffen, als sie zum Erreichen des vorgesteckten Zweckes nöthig zu seyn scheinen [2]). Nimmt man in wichtigen Angelegenheiten nicht jedesmal einen scheinbar zu großen Maaßstab, wird er sich immer zu kurz finden. Die Zeit ist der kostbarste Schatz, nicht bloß im Kriege, sondern in allen wichtigen Angelegenheiten.

Nie muß man eine Unterhandlung abbrechen, bevor man schlechthin gewiß ist durch Gewalt mehr zu erhalten [3]). Überhaupt bringen kluge, nach allen Seiten ununterbrochen fortgesetzte Verhandlungen, einem Staate großen Vortheil: man berichtigt seine Ansichten über alle Verhältnisse, lernt Gelegenheiten kennen und ergreifen, und kann dabei nur gewinnen, nicht verlieren. Einfältige und überfeine Leute taugen gleich wenig zu Unterhandlungen. Beim Abschließen von Verträgen sollen die Könige höchst vorsichtig seyn, aber ihr Wort unwandelbar halten [4]).

Die hier im Auszuge mitgetheilten Grundsätze Richelieus und die folgende Geschichte seiner Regierung, reichen so sehr hin das Urtheil über ihn festzustellen, daß nur noch

1) Richel. Mém. II, 340,

2) Richel. Mém. II, 451; V, 374. Aubery Mazarin I, 100.

3) Mém. IV, 136. Testament II, 22, 37. Doch rühmte sich Richelieu, die Türken nie für seine Zwecke in Bewegung gesetzt zu haben. Notice in Petitot 315.

4) Testament II, 41.

Digitized by Google

Weniges behufs seiner Charakteristik hinzuzusetzen bleibt. 1624.
Viele haben ihn gehaßt, keiner hat ihn verachtet; fast immer ging indeß jener Haß aus persönlichen Gründen hervor, und je näher man die Umstände kennen lernt, desto mehr schwinden die, in Bezug auf einzelne Maaßregeln und Ereignisse, ausgesprochenen Vorwürfe. Nicht zu gedenken daß er, bei aller Macht, (nach seinen eigenen Worten [1]), oft von vier Vorschlägen kaum zwei durchsetzte, leidet es keinen Zweifel daß man nach so langen Unordnungen und bürgerlichen Kriegen, nicht mit bloß milden Mitteln zum Ziele gelangen konnte. Bis dahin war das Volk, ja der König, vom Adel und den Prinzen tyrannisirt worden; Richelieus Strenge traf mit Recht einzelne Hochgestellte, aber das von jener Tyrannei befreite Volk lebte unter seiner Herrschaft in einer Ruhe und Sicherheit, welche viele Länder Europas damals nicht kannten [2]). Ich bin, (soll Richelieu zu Vieuville gesagt haben) von Natur furchtsam und wage nichts zu unternehmen was ich nicht mehre Male durchdacht habe; aber nach gefaßtem Entschlusse handele ich kühn, dringe zu meinem Ziele, werfe Alles zu Boden, mähe Alles nieder, und bedecke dann Jegliches mit meinem rothen Mantel. Die Größe seines Geistes, den Scharfsinn seines Urtheils, die Unerschütterlichkeit seines Charakters hat Niemand geläugnet. Diesem großen Manne, äußert der Marschall Gassion [3]), war Nichts unbekannt und durch das Licht seiner natürlichen Gaben, sowie durch Benutzung fremder, drang er bis in das Verborgenste und entdeckte die geheimsten Gedanken der Menschen. — Mit seinem Auftreten schien ein neuer Geist, neues Leben in das sich bereits auflösende Frankreich gekommen zu seyn; denn, sagt Grotius (gewiß ein gültiger Richter) in einem Briefe an Oxenstierna, „er ist nicht bloß den Ge-

1) Mém. V, 52.

2) Montchal Mém. 12. Jay II, 226.

3) Vie du Marechal de Gassion II, 126. Bougeant Histoire de la guerre de 30 ans II, 265.

Digitized by Google

1624. schäften gewachsen, sondern noch drüber [1])." Und diese Kraft des Charakters, diese Tiefe des Verstandes, diese nach allen Seiten gerichtete rastlose Thätigkeit, wohnte in einem schwachen, hinfälligen Körper. Durch sein äußeres Benehmen wußte er bald zu schrecken, bald mit unvergleichlicher Anmuth einzunehmen [2]). Die Überlegenheit seines Geistes fühlend, wollte er gern durch Gründe leiten ehe er Gewalt brauchte, fand aber keineswegs immer ein günstiges Gehör [3]). Mein Glück, sagte Richelieu, besteht nicht in dem Unglücke Anderer, vielmehr glaube ich ohne Anmaaßung behaupten zu dürfen, daß etwas Höheres und Tüchtigeres in mir ist [4]). Man haßte mich, spricht er an einer andern Stelle, weil der König mich liebte, weil mir gegen fremde Rathschläge und Absichten so Vieles gelang, weil ich Wünsche die dem allgemeinen Besten zuwiderliefen nirgend berücksichtigte, und vor Allem weil ich die königliche Macht verstärkte, jeden zu Ordnung und Gehorsam zwang und der alten Willkür ein Ende machte.

Tüchtige Feldherrn belohnte er reichlich, hielt sie aber in strenger Unterwürfigkeit. Er war der großmüthigste, treuste Freund [5]); verlangte aber auch unbegränzte Dankbarkeit und verzieh besonders da keine Untreue, wo ihm das Wohl des Staates im Spiele zu seyn schien. Überall, sagt ein kluger Berichterstatter, liebte und belohnte er die Tugend wo sie ihm nicht zuwider war und gebrauchte gern Leute von Verdiensten, welches veranlaßte daß man sich bemühte diese zu erwerben [6]). Frau von Motteville, sonst seine Geg-

1) Est non tantum par negotiis, sed et supra. Grotii epist. ad Oxenst. p. 19.

2) Une grace non pareille en tout ce qu'il faisoit. Marolles Mém. II, 210. Sirot Mémoires II, 9.

3) Richel. Mém. II, 27.

4) Mém. V, 52; IV, 178.

5) Mém. II, 24. Arnould Mém. 190. Montglat I, 397.

6) La Fare Mém. 20.

Digitized by Google

nennn, bezeugt dennoch: „er verdiente den öffentlichen Haß 1624.
nicht, der größtentheils aus Neid hervorging [1]); vielmehr war er der erste Mann seiner Zeit, und die vergangenen Jahrhunderte zeigen Nichts was ihn übertrafe. Er hatte den Grundsatz berühmter Tyrannen, seine Plane, Gedanken und Entschlüsse, den Staatszwecken und dem öffentlichen Wohle gemäß einzurichten. Leben und Tod interessirten ihn nur in Beziehung auf seine Größe und sein Glück, wovon er das Wohl des Staats abhängig glaubte." — Die fernere Erzählung wird zeigen inwiefern diese Urtheile Berichtigung bedürfen, im Voraus aber darf man bemerken, daß der Geschichtsforscher jenen Glauben Richelieus von der Nothwendigkeit und Heilsamkeit seiner Einwirkung natürlich finden, ja bestätigen muß, wenn er sieht, wie weit alle seine Gegner unter ihm standen.

Man fürchtete ihn, schmeichelte und gehorchte ihm mehr als dem Könige; wen er nur ansah, grüßte oder anredete, hielt sich für glücklich [2]); doch wußte er daß ein Schmeichler fast nie die Klugheit und Einsicht besitzt, die ein guter Rathgeber bedarf [3]). Man nannte ihn empfänglich für kleinliche Eifersucht und eitel auf geringere Anlagen, z. B. für Dichtkunst; doch bezeugen wiederum Andere daß er, über geringe Leidenschaften erhaben, selbst Leute beförderte und erhob, die ihn verspottet und beleidigt hatten [4]), sobald nur größere Gründe dafür sprachen und er glaubte sie gewinnen und benutzen zu können. Fand er sich in seinen größeren Planen gestört oder angegriffen, so wußte er seine Gegner auszukundschaften, zu umstellen und zu stürzen [5]); sonst schrieb er dem Großsiegelbewahrer Marillac: auf Verläum-

1) Motteville XXXVI, 358 edit. Petitot.

2) Rusdorf II, 754.

3) Richel. Mém. III, 182.

4) Pontic Mém. in Petitot II, 337.

5) Histoire de Gassion II, 127, 136. Richel. lettres II, 90. Avrigny Mém. I, 185.

Digitized by Google

1624. dungen ohne Grund muß man kein Gewicht legen, sie uoen denjenigen wider welchen sie gerichtet sind, und dienen zum Ruhme dessen, dem man schaden will. — Durch seine Stellung mußte Richelieu reich werden, war aber keineswegs eigennützig in gemeiner Weise. So nahm er z. B. zwei reiche Abteien nicht an, die ihm der König aus dem Nachlasse eines Gegners überweisen wollte [1]), und sagte überhaupt: sein Ehrgeiz gehe auf etwas Höheres, nämlich auf einen Platz in der Weltgeschichte.

Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen; denn wenn wir Richelieu auch nicht jenen edelsten Geistern gleich stellen wollen, in denen sich die höchste Kraft und Milde verklärend durchdrungen haben, erscheint er doch wie ein Riese nicht bloß wenn wir ihn mit allen seinen Nebenbuhlern in Frankreich, sondern auch wenn wir ihn mit gleichzeitigen Lieblingen anderer Könige, mit Buckingham und Olivarez vergleichen.

Ludwig XIII war nicht ohne Verstand, Urtheil und Willenskraft; anstatt aber diese Gaben der Natur auszubilden, verbrachte er seine Zeit großentheils mit Jagd und Vogelfang, oder mit unbedeutenden Gesprächen über diese und ähnliche Dinge [2]). Nach den harten Erfahrungen seiner Jugend erkannte er die Nothwendigkeit, einem überlegenen Geiste das ihm zu schwere Geschäft des Regierens anzuvertrauen und es verdient Lob daß er den Kardinal (obgleich dieser nie im gewöhnlichen Sinne sein Günstling war) doch gegen geringhaltige Günstlinge schützte, und um Frankreichs Heil willen die, selbst ihn bisweilen drückende, Abhängigkeit von dem gewaltigen Manne ertrug. Dies Gefühl der Unbedeutsamkeit machte den König argwöhnisch, unruhig, trübsinnig, und nur im Ergreifen und Vollziehen einzelner stren-

1) Aubery Hist. de Richel. I, 505. Siri Mém. VI, 34.

2) Le Roi sembloit faire beaucoup, quand il s'exemptoit des corvées du Conseil. Richel. Mém. II, 256. Mottev. in Petitot. XXXVI, 337.

Digitized by Google

ger Beschlüsse glaubte er Kraft zu zeigen [1]). Sonst diente 1624.
sein Denken und Grübeln nur dazu, daß er in größere Ungewißheit und Verwirrung gerieth [2]). Nie war er glücklich, denn er hielt sich (und wohl mit Recht) weder von Mutter, noch Frau, noch Bruder für geliebt, und die bloß geistige Zuneigung welche er zu einzelnen Weibern, wie Frau von Hautefort und Fräulein la Fayette, faßte [3]), war nie so kräftiger und wechselseitiger Art, daß sie ihm neues Leben eingehaucht hätte. Bei der bittern Grundstimmung seines Geistes und den Ränken, welche die genannten Frauen gegen Richelieu unterstützten, dienten diese zärtlichern Regungen nur dazu seine Schmerzen und Leiden zu vermehren. Als die Hautefort sagte: „er habe ihr versprochen, sie solle nie bei ihm in Ungnade fallen;" gab Ludwig zur Antwort: „Ja, aber unter der Bedingung Sie sollten vernünftig seyn und mir keine Gelegenheit geben über Ihr Benehmen zu klagen [4]). Es ist nicht genug daß Sie für eine tugendhafte Frau gelten um an meiner Freundschaft Theil zu nehmen, man muß auch an keinen Ränken und Umtrieben Theil nehmen, was ich von Ihnen nie habe erlangen können." — Im Vergleich mit allen seinen Angehörigen und Umgebungen mußte es ihm, selbst wenn er Richelieu auch gar nicht liebte, doch wohlthun einen Mann gefunden zu haben den

1) Ludovici ingenium mediocre, sui diffidens, suspiciosum, ad severitatem quam ad clementiam proclivius. Labardeus 26. L'humeur fière et naturellement inquiète. Brienne XXXVI, 8. Jay, II, 111. Sa majesté n'était pas portée naturellement à faire du bien. Chatres Mém. 300. Über seine bigotte Erziehung, siehe den merkwürdigen Brief des Jesuiten Cotton in Raumers Briefen I, 448.

2) Hist. de Gassion I, 137.

3) L'ame de Louis accoutumée à l'amertume, n'avoit de la tendresse que pour sentir davantage ses douleurs et ses peines. Mottev. XXXVI, 337, 387. Nach S. Simon Oeuv. X, 128 hielten ihn Religion und Sittlichkeit ab, eine Beischläferinn zu haben.

4) Brienne XXXVI, 71. Sie heirathete später den Marschall Karl von Schomberg, der 1656 starb. Bausset Histoire de Bossuet I, 39.

Digitized by Google

1624. er wahrhaft ehren und auf den er sich verlassen konnte. So wenig man also auch Ludwig XIII unter die selbstthätigen Könige zählen darf, gehört er doch zu denen, welche Selbsterkenntniß über ihre eigenen Schwächen und Bedürfnisse besaßen; auch wäre es unrichtig, seine unangenehme, eigensinnige, herrschsüchtige und zum Regieren ganz unfähige Mutter ihm voranzustellen, oder zu verkennen daß er in Hinsicht auf Verstand, Charakter, Sittlichkeit und Ausdauer, ohne Zweifel seinem Bruder Gaston weit überlegen war.

Unmittelbar nach Richelieus Eintritt in den Staatsrath offenbart sich eine völlige Umstellung der französischen Politik und ihre Zurückführung auf die Grundsätze welche man seit Heinrichs IV Tode aufgegeben hatte. Die schon im Jahre 1611 verabredete Heirath Ludwigs XIII und der spanischen Prinzessinn Anna kam zwar erst, nachdem sie allen Erbrechten entsagt hatte, am 25sten October 1615 zu Stande [1]), führte aber zu einer so engen Verbindung beider Kronen, daß sie nicht einmal (wie Manche glaubten) durch Ancres Fall gestört wurde [2]). Nicht minder bewirkte hauptsächlich Frankreichs Einfluß im Jahre 1620 den Vertrag von Ulm [3]), wodurch Kaiser Ferdinand freie Hand erhielt den böhmischen Aufstand zu unterdrücken. Seitdem hatte dessen Macht täglich zugenommen, Spanien aber sich in den Besitz der wichtigen veltliner Pässe gesetzt und die Holländer auf mannigfache Weise bedrängt. All diese Verhältnisse und Maaßregeln mißbilligte Richelieu, und betrat sogleich ganz entgegengesetzte Wege. Am 10ten Junius (nur sechs Wochen nach seiner Theilnahme an den Geschäften) lieh er deshalb den Holländern 3,200,000 Livres gegen gewisse Handelsvortheile und das Versprechen künftigen Ersatzes [4]). Im

1) Urkunde vom 20sten August 1612. Dumont V, 2, Urk. 125. Avrigny I, 91.

2) Carleton Mém. I, 286.

3) Theil III, S. 399.

4) Avrigny I, 168.

August wies er dem Grafen von Mansfeld monatlich 1624.
360,000 Livres zur Kriegführung wider den Kaiser an; im September beschloß er die Spanier mit Gewalt aus dem Veltlin zu vertreiben [1]), und im November brachte er den Heirathsvertrag zwischen Karl I von England und Henriette von Frankreich zu Stande.

Die Spanier, über diese unerwartete und allerwärts 1625.
feindliche Thätigkeit erstaunt und aufgebracht, dachten einen Augenblick daran offene Fehde zu erheben [2]); dann aber hielten sie es für gerathener ihrem neuen Gegner von Rom aus und im Innern Frankreichs Hindernisse zu bereiten. Auf die Beschwerden des päpstlichen Nuntius antwortete *Richelieu*: der König von Frankreich sey ein so guter katholischer Christ, als der König von Spanien [3]), nur müsse man (wie das nirgends besser als in Rom geschehe) Sachen der Politik, von Sachen der Religion unterscheiden. Zu dieser Ansicht war Richelieu um so mehr berechtigt, da Spanien französische Huguenotten in ihren Unternehmungen wider die Regierung unterstützte [4]).

Die Huguenotten, welche in ihren kirchlichen Ansichten so oft auf die Zeiten der römischen Kaiser Bezug nahmen, waren der königlichen Gewalt nicht sowohl aus Grundsatz zuwider, als weil die ihnen bewilligten Rechte allerdings oft im Einzelnen verletzt wurden und es dem Sinne der gesammten Zeit gemäß war, daß Prinzen und Adel, Städte und Körperschaften oft um viel kleinerer Gründe willen Fehde erhoben und sich mit Gewalt Recht zu verschaffen suchten [5]).

Es gab damals, so wie früher und später, in Frank-

1) Von den veltliner Angelegenheiten handelt sehr umständlich Vauciennes Mémoires sur l'origine des guerres. 2 Vol.

2) Es fand wechselseitig Beschlagnahme von Waaren und Schiffen statt. Avrigny I, 171.

3) Richel. Mém. II, 313. Vie de Richel. I, 157.

4) Vialart Histoire du Ministère de Richel. 69, 90.

5) Rulhière Eclaircissemens sur l'édit de Nantes I, 11.

Digitized by Google

1625. reich nicht wenig unduldsame Eiferer, die angeblich zu Ehren Gottes alle Reformirte ausrotten wollten und dafür Stellen der Bibel, Kirchenschlüsse, innere Offenbarungen und allerlei Weissagungen anführten. Richelieu war weit entfernt auf diese Verkehrtheiten einzugehn oder Mittel der Gewalt in Glaubenssachen zu billigen [1]). Die erste und beste Grundlage eines Staats (äußert er in seinem politischen Testamente) ist die Gründung des Reiches Gottes [2]); aber man hüte sich Heuchlern und Frömmlern hierin übermäßigen Einfluß einzuräumen, den Waizen mit dem Unkraute auszurotten, oder, auf die Gefahr völligen Untergangs, andere Mittel als die der Güte und Milde anzuwenden. In der Regierung eines Staates (sagte Richelieu dem Kardinal Berulle [3])) muß man Vernunft und Verstand gebrauchen und diejenigen Gesetze anwenden, welche Gott uns bekannt gemacht hat; nicht aber innern Regungen, oder unbestimmten und mystischen Gefühlen folgen, denen wir nach Gottes Weisung vielmehr mißtrauen sollen. Glaube an Weissagungen und Furcht vor denselben, äußert Richelieu an einer dritten Stelle [4]), befällt manchmal angeblich fromme Leute, die ihre Wünsche für Gottes Finger halten und wähnen, sie wünschten nur aus Liebe zu Gott.

So gemäßigt Richelieu aber auch gegen die Huguenotten in religiöser Hinsicht dachte, so streng als Staatsmann. Es widersprach schlechthin allen seinen Grundsätzen, daß sie eine politische Partei, einen unabhängigen Staat im Staate bilden, sich von allgemeinen Gesetzen entbinden, oder gar durch offene Fehde und Verbindung mit feindlichen Mächten, die größeren Plane der Regierung stören und vereiteln könn-

1) Er prüfte ob und wie man wohl die Religionsparteien vereinigen könne, aber il ne vouloit point se servir de moyens violentes. S. Simon Lettres choisies I, 3.

2) Testament II, 4.

3) Richel. Mém. V, 69.

4) Richel. Mém. V, 227.

Digitized by Google

ten. Mithin war es ihm im höchſten Grade unangenehm, 1625.
als Soubiſe ſich im Januar 1625 des Hafens Blavet bemächtigte und Rohan, nebſt Gleichgeſinnten, Maaßregeln ergriff welche dem geforderten Gehorſam durchaus widerſprachen. Sie klagten daß der letzte Friede nicht gehörig zur Vollziehung komme, eine Beſatzung in Montpellier bleibe und Befeſtigungen bei Rochelle angelegt würden [1]); ſie erneuten manche Beſchwerde über Gottesdienſt, Kirchhöfe, Herſtellung des Katholicismus, erſchwerte Zulaſſung zu Ämtern und dergleichen mehr. Billige Antworten des Königs genügten den meiſten Huguenotten [2]); Rohan, Soubiſe und einige der eifrigeren Städte beharrten dagegen auf ihrem Wege und warben Söldner, ſchrieben Steuern aus, legten Beſchlag auf königliche Gelder, verweigerten die Aufnahme der Beſatzungen und die Herausgabe von Geſchütz; ſie gingen Verträge mit Fremden ein und bedienten ſich eines Siegels wo die Religion, auf ein Kreuz geſtützt und das Evangelium in den Händen haltend, ein altes Gerippe niedertrat welches die römiſche Kirche vorſtellte [3]).

Aus Furcht vor den Huguenotten wollten Manche im königlichen Rathe Alles den Spaniern, aus Furcht vor dieſen Anderen Alles den Huguenotten bewilligen [4]); Richelieu allein hielt feſt daran daß man zuerſt das Innere des Reichs beruhigen und deshalb die Sachen nicht auf die äußerſte Spitze treiben, aber auch keineswegs kleinliche Schwäche zeigen dürfe. Die billigen Friedensſchlüſſe vom Februar und April 1626, welche die kurze aber heftige Fehde endeten, 1626.
lauteten faſt in allen Punkten wie der von 1622 [5]): allge-

1) Mercure XI, 862. Avrigny I, 169. Vassor II, 680.

2) Merc. X, 858; XIII, 124.

3) Richel. Mém. II, 119 — 126. Richel. Lettres I, 17.

4) Richel. Mém. II, 423, 429, 440; III, 2.

5) Merc. XI, 119. Richel. Mém. III, 14. Recueil des edits de pacifications. Genève 1626, 379. Malingre III, 438. Recueil d'édits et d'ordonnances royaux. Paris 1720 fol. II, 951.

Digitized by Google

1626. meine Verzeihung des Geschehenen, Bestätigung des Gesetzes von Nantes, Herstellung des etwa abgeschafften katholischen Gottesdienstes, keine Versammlung ohne höhere Erlaubniß u. s. w. Rochelle nahm zur Anordnung gewisser Geschäfte einen königlichen Beamten auf, behielt aber im Übrigen seine ehemalige Stadtverwaltung. Die Bürger sollten keine eigene Land- und Seemacht halten, katholischen Gottesdienst nicht beunruhigen, eingegangene Kirchengüter herausgeben und sich den allgemeinen Handelsgesetzen unterwerfen.

Um dieselbe Zeit, den 5ten März 1626, kam ein Vertrag mit Spanien zu Stande, wonach Graubündten die Hoheit über das Veltlin, Frankreich aber das Recht des Durchzuges behielt, und der katholische Gottesdienst daselbst ungestört fortdauern sollte [1]). Vielleicht wären die Bedingungen für Frankreich noch günstiger, gewiß wäre Richelieus Thätigkeit mehr auf das Ausland hingerichtet worden, wenn ihm nicht Gaston, des Königs Bruder, und bald nachher auch seine Mutter Maria von Medici neue Hindernisse in den Weg gelegt hätten.

Gaston von Orleans ein junger, unbedeutender, den Ausschweifungen ergebener Mensch, ließ sich durchaus von geld- und ehrgeizigen Lieblingen regieren, die ihm, um sich selbst zu heben, einredeten: es bringe ihm Schande im Reiche nicht Alles selbst zu leiten [2]). Sie stellten den König als unkundig, unthätig und kinderlos, den Kardinal als einen hassenswürdigen Tyrannen dar und riethen: Gaston sollte sich im Auslande mit einer vornehmen Prinzessinn vermählen, um mächtigen Beistand für die Ausführung seiner Plane in Frankreich zu erhalten. Auch deuteten die steigenden Forderungen Orleans, (der täglich mehr Geld, Ehren, Landschaften, Befehlshaberstellen u. s. w. für sich und seine Günstlinge verlangte), auf mächtigen Rückhalt, bis Richelieu

1) Recueil II, 409. Hist. de Richel. I, 275. Avrigny I, 187.

2) Fontenay LI, 274. Rusdorf II, 784. Montglat I, 41. Mém. d'Orleans 64.

Digitized by Google

von Allem Nachricht erhielt und sich ergab daß Spanien, 1626.
Holland, Savoyen und England aus mannigfaltigen und verschiedenen Gründen, mehr oder weniger die Hand im Spiele hatten [1]). Gewiß wollte der Marschall Ornano, einer der Lieblinge Gastons, in den Staatsrath einrücken und dereinst statt Richelieus herrschen. Mit der größten Umsicht und Ruhe überlegte dieser auf seine Weise nach allen Seiten, was wohl zu thun sey und welche Folge jede etwaige Maaßregel haben könne [2]). Im Allgemeinen äußert er bei dieser Gelegenheit: wenn Drohungen und die dringendsten Anzeichen gefährlicher Plane, in Staatsangelegenheiten nicht für Verbrechen gelten die zum Handeln berechtigen, so bleibt nichts übrig als den Ausbruch und die Wirkung von Verschwörungen abzuwarten. Es ist fast unmöglich sich für diese einen mathematischen Beweis zu verschaffen, weshalb man dringende Anzeigen ohne Leidenschaft prüfen und die Gefahr abwenden muß, bevor es (nach der That) unmöglich wird Hülfsmittel anzuwenden.

Mit Rücksicht auf diese Gründe erklärte der König: er lasse (um der bezweckten Entzweiung mit seinem Bruder und andern das Reich bedrohenden Unruhen zuvorzukommen) den Marschall Ornano, den Herzog von Vendome und den Großmeister der Kleiderkammer Chalais verhaften [3]). Ornano starb im Gefängniß, Vendome (ein sittenloser Mann) erhielt erst später seine Freiheit wieder, Chalais (den Richelieu vorher vergebens gewarnt hatte) ward unter Anderem beschuldigt: er habe wichtige Papiere aus des Königs Taschen entwendet, ihn mit seinem Bruder zu entzweien gesucht und an Mordplanen wider Richelieu Theil genom-

1) Richel. Mém. III, 48, 52.

2) Richel. Mém. III, 55, 66, 85.

3) Merc. 266, 382, 308, 320, 325, 337 — 339. — Vendome un homme d'esprit sans reputation, sans fidelité. Motteville XXXVII, 2. Von unwürdigen Lieblingen beherrscht, ein Päderast. Campion 270.

1626. men [1]). Zwei Parlamentspräsidenten, acht Parlamentsräthe, drei Maitres de Requetes und ein Procureur verurtheilten ihn Hochverraths wegen einstimmig zum Tode. Er war der größten Wahrscheinlichkeit nach keineswegs unschuldig, und ließ seiner Mutter sagen: er sterbe sehr zufrieden, weil er einsehe eine größere Strafe verdient zu haben, als die er leiden werde. Weil man ihn jedoch aus den schon angedeuteten Gründen nicht vor das gewöhnliche, sondern vor ein außerordentliches Gericht stellte, vermutheten Feinde des Kardinals, Chalais würde von jenem losgesprochen worden seyn, und Unbefangene rügten daß die Rechtspflege überhaupt auf diesem Wege nur zu leicht gefährdet werden könne.

Schon vor der Hinrichtung Chalais [2]), im Julius 1626 söhnte sich Orleans mit dem Könige aus, und erhielt die Herzogthümer Orleans und Chartres, die Grafschaft Blois und außerdem jährlich 660,000 Livres [3]); mithin so viel daß man den König und seinen Minister eher der Verschwendung, als unbilligen Geizes anklagen könnte. Von dem jedoch was Orleans Lieblinge eigentlich verlangten aber nicht verstanden, von der Herrschaft ward ihnen nichts abgetreten und der Kardinal stand, nach diesem mißglückten Versuche seiner Gegner, in des Königs Gunst neu befestigt da [4]).

Um dieselbe Zeit nahmen zwei andere wichtige Gegenstände Richelieus Thätigkeit in Anspruch: die Jesuiten und die Zweikämpfe. Ein Jesuit Sanctarellus (so er-

1) Malingre III, 483. Mercure 383, 408, 413. Artigny Nouv. mém. VI, 218. Jay I, 107. Dupleix 286, 290. Raumers Briefe I, 485.

2) Sie fand statt den 19ten August 1626.

3) Über den zahlreichen und kostbaren Hofstaat Orleans. Mém. d'Orleans 39. Richel. Mém. III, 116. Malingre III, 467. Mercure 385.

4) Bois d'Annemets Mémoir. Leyden 1670, 70.

Digitized by Google

zählt der Kardinal in seinen Denkwürdigkeiten) schrieb ein 1626.
Werk, welches der General Vitelleschi billigte und worin folgende Sätze vorkamen: der Papst kann alle Fürsten, wenn sie ungeschickt zum Regieren sind, unter Vormundschaft stellen, er kann sie absetzen und zwar nicht bloß wegen Ketzerei und Kirchenspaltung, sondern auch wegen jedes nicht zu duldenden Verbrechens, wegen Untauglichkeit und Nachlässigkeit. Er darf sie ferner vorladen, mit dem Tode bestrafen, ihre Reiche theilen und neue Herrscher ernennen. Überhaupt regieren die Fürsten nur im Auftrage des Papstes und es stünde ihm frei aller Orten selbst die Herrschaft zu übernehmen. — Grundsätze dieser Art (bemerkt Richelieu) sind fähig die ganze Kirche Gottes zu Grunde zu richten: denn die weltlichen Mächte sollen ihr aus Liebe unterworfen seyn, nicht aber aus Furcht und Zwang, welches eine Unterwerfung der Hölle ist. Bei Anwendung jener Grundsätze bliebe nirgends Sicherheit im Staate, jedem Fürsten könnte man fälschlich Verbrechen aufbürden, oder noch leichter ihn der Unfähigkeit und Nachlässigkeit beschuldigen. Und wer sollte Richter über diese Dinge seyn? Wer könnte es seyn ohne Leidenschaft und Eigennutz? Keineswegs der Papst, welcher selbst ein weltlicher Fürst ist und der irdischen Größe nichts weniger als völlig entsagt, oder sich gleichgültig dagegen gezeigt hat. Nur Gott könnte also hierüber richten. Auch sündigen die Könige allein gegen ihn, und ihm allein steht die Prüfung ihrer Handlungen zu. Woher endlich hätte wohl der Papst Vollmacht Könige mit dem Tode zu bestrafen, da er Statthalter dessen ist, der in die Welt kam Liebe zu bringen und den Tod eher zu leiden als zu geben. Besser würde der Papst sein Ansehn begründen, wenn er Schriftsteller welche ihm unbegränzte Macht beilegen im Zaume hielte, damit nicht Abgeneigte hiedurch Gelegenheit erhalten sein Ansehn tiefer herabzusetzen, als billig ist. Es erscheint nützlich den Umlauf von Büchern zu verhindern, welche das gesetzliche Ansehn der Fürsten zerstören und gefährliche Grundsätze zu Gunsten des Papstes enthalten; aber

1626. dies muß mit so wenig Lärm und Aufsehn geschehen als irgend möglich, weil sich sonst leicht Rasende finden welche unter dem Vorwande das, von ihnen mißverstandene, Recht der Kirche zu vertheidigen, die Rechte und Personen auch der besten Fürsten angreifen und unterdrücken dürften.

Jenes Buch des Sanctarellus ward jetzt von der Sorbonne mit Gründen verworfen und auf Befehl des Parlaments verbrannt, ja dies wollte die Schulen der Jesuiten schließen und sie aus dem Reiche jagen. Bei dieser Veranlassung stellte Richelieu dem Könige vor: es giebt Mißbräuche welche man leichter vernichtet indem man sie duldet, als indem man sie öffentlich zu zerstören sucht, und obgleich gewisse Ansichten und Grundsätze schlecht sind, ist es doch gefährlich sich ihnen besonders dann zu widersetzen, wenn sie mit dem Vorwande der Religion gefärbt erscheinen. Deshalb mag der König loben daß das Parlament jenes Buch verbrennen ließ und die Verbreitung so gefährlicher Lehren hinderte; aber er mag auch Sorge tragen daß es nicht bis zu Maaßregeln fortschreite, die so nachtheilig werden könnten, als jene Handlung nützlich war. Man muß die Jesuiten so beherrschen und in Zaum halten, daß sie nicht im Stande sind durch ihre Macht zu schaden, aber auch so stellen und behandeln daß sie es nicht aus Verzweiflung versuchen, weil sich alsdann tausend wüthende und teuflische Seelen finden könnten, die (unter dem Vorwande edeln Eifers) fähig wären die schlechtesten Beschlüsse zu fassen und ohne Rücksicht auf die härtesten Strafen zu vollführen.

Die Jesuiten anerkannten hierauf schriftlich [1]) daß die Könige ihre Macht unmittelbar von Gott hätten, sie verwarfen Sanctarells Lehre über den Staat und die weltliche Gewalt, und versprachen an den Grundsätzen der französischen Geistlichkeit, der Universität und Sorbonne festzuhalten. Später leisteten auch alle Bakkalaureen der theo-

1) Richel. Mém. III, 22, 247; V, 352. Benoit Hist. de l'édit de Nantes II, 436.

Digitized by Google

logischen Facultät einen Eid, den kirchlichen Gesetzen und 1626.
Beschlüssen gemäß zu lehren und durch königlichen Befehl ward dem leidenschaftlichen Streiten über diese Gegenstände ein Ziel gesetzt.

Die Zweikämpfe hatten in Frankreich so furchtbar zugenommen und es erhoben sich so laute Klagen über zahllose Unglücksfälle, daß die Regierung schlechterdings an das Abstellen des argen Übels denken mußte. Es geschahen zu diesem Zwecke zwei ganz entgegengesetzte Vorschläge:

1) Der König solle die höchste Strenge anwenden, denn nur die Furcht vor dem jedesmal unfehlbaren Tode werde *genügend* abschrecken.

2) Der König solle für gewisse Fälle den Zweikampf erlauben, und nur dann strafen, wenn man sich nicht über Unbedeutendes vernünftiger Weise habe vergleichen wollen.

Richelieu erklärte: es ist überstreng die Todesstrafe für alle und jede Zweikämpfe festzusetzen und anzuwenden; es ist aber nicht minder unangemessen und dem Rechte, wie den Vorschriften des Evangeliums durchaus widersprechend, eine Erlaubniß für gewisse Zweikämpfe gesetzlich zu ertheilen. Hiezu kömmt daß der König keineswegs unbedingt Herr über Leben und Tod ist, also Zweikämpfe nicht anbefehlen kann, deren Ausgang stets ungewiß bleibt, und die oft den Tod ohne todeswürdige Verbrechen herbeiführen, oder ganz Unschuldige statt der Schuldigen bestrafen [1]).

Der König entschied nach Richelieus Antrag: jeder Duellant verliert Ämter, Gehalt und Jahrgelder, ein Drittel seines Vermögens und wird auf drei Jahre aus dem Reiche verwiesen. Das Parlament drang, hiemit unzufrieden auf größere Strenge, aber Richelieu hielt fest an seinem, jedes Äußerste vermeidenden Beschlusse und brachte ihn mit solcher Strenge zur Vollziehung, daß fast alle Zweikämpfe aufhörten.

1) Richelieu Mémoires III, 41. Testament politique I, 190. Vialart Hist. de Richelieu 204.

Digitized by Google

1626. Nur zwei Grafen Bouteville und Chapelles, von denen jener aus händelsüchtigem Übermuthe schon mehre Duelle gehabt hatte und deshalb früher aus Paris verwiesen wurde, wagten es dahin zurückzukehren und (dem Könige wie dem Gesetze frech trotzend) am hellen Tage auf dem Königsplatze (place royale) drei Zweikämpfe einzuleiten, wobei der Marquis von Bissy das Leben verlor [1]). Beide Frevler wur-
1627. den verfolgt, ergriffen und den 22sten Junius 1627 zum Tode verurtheilt. Viele, denen eine solche Bestrafung von Edelleuten ganz unangemessen erschien, baten den König um Begnadigung, er aber antwortete: „ihr Verlust ist mir so empfindlich als euch, aber mein Gewissen verbietet mir ihnen zu verzeihen [2])." Richelieu erzählt: das Urtheil widersprach den Ansichten fast aller Leute und meiner eigenen Empfindung; aber die Ströme Bluts welche die unseligen Zweikämpfe schon dem Adel gekostet hatten, waren nur durch ihr Blut zu stillen, und dies gab mir Kraft, mir selbst zu widerstehn [3]).

Fünf Jahre später (1632) tödteten sich zwei Edelleute wechselseitig im Zweikampfe. Ihre Leichen wurden zur Stadt hinausgeschleppt, bei den Beinen am Galgen aufgehangen und zwei Drittel ihrer Güter eingezogen [4]).

Die entgegengesetzten Ansichten und Streitigkeiten der verschiedenen Stände, die zeither oft so geringen Vortheile ihrer Berathungen und Beschlüsse und Richelieus Abneigung seiner Verwaltung selbst Hindernisse zu erwecken, bestimmten ihn keine allgemeinen Reichstage zu berufen. Wohl aber glaubte er daß landständische Versammlungen in den einzelnen Theilen des Reichs und Berathungen mit wohlunterrichteten Männern, dem Gange der Regierung förderlich

1) Mercure français XIII, 400. Malingre Hist. de la rébellion III, 600. Le Vassor Vie de Louis XIII, III, 113.

2) Mercure XIII, 450.

3) Testament polit. I, 11.

4) Mercure XVIII, 818.

Digitized by Google

ſeyen; deshalb berief er zum Julius 1626 eine Verſamm- 1626.
lung von Notabeln nach Bretagne, und eine allgemeinere zum December nach Paris. Es erſchienen hier, der Ladung gemäß, Marſchälle, Staatsräthe, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Edelleute, Ordensritter, Präſidenten der Parlamente und des Steuerhofes, der Vorſteher der pariſer Kaufleute und einige andere Perſonen [1]). Dem Herzoge von Orleans hatte man ehrenhalber den Vorſitz übertragen, ſonſt aber (im Andenken an frühere Anmaaßungen und Unruhen) keinen Prinzen oder Pair berufen, die Herzöge von Guiſe, Nemours und Bellegarde ausgenommen, von denen aber die beiden erſten über den Vorrang in Streit geriethen, ſo daß zuletzt gar keiner erſchien. Sofern nicht erheblicher Widerſpruch ſtatt fände, ſollte man nach Köpfen, ſonſt nach Körperſchaften (corps) abſtimmen [2]). Es fanden Berathungen ſtatt über Verpflegung des Heeres, Schleifung von Feſtungen, Anſtellungen und Wirkungskreis der Waffenmänner (Gensdarmen), Verſorgung der Ausgedienten, Bildung einer Flotte, Minderung der Ausgaben und Steuern, Berechtigungen des Adels u. ſ. w.

Der allgemeine Bericht welchen der Marquis von Effiat über das Finanzweſen erſtattete, ſetzte Sullys Verdienſte von neuem in das hellſte Licht. Zu ſeiner Zeit überſtieg die Einnahme weit die Ausgabe, der Schatz war gefüllt, und überall zeigte ſich Ordnung und Klarheit [3]). Jetzt waren die Vorräthe erſchöpft, Steuern erhöht, Schulden gemacht, Zinſen nicht bezahlt, künftige Einnahmen ſchon verzehrt und keine Rechnung gebührend abgeſchloſſen. Die Schulden betrugen 50 Millionen und in den letzten Jahren die reinen Einnahmen nur 16 Millionen, während die Aus-

1) Avrigny I, 194. Merc. 341, 757 — 761. Vialart 183. Vassor III, 91.

2) Aubery Mém. I, 292. Raumers Briefe I, 489.

3) Vie de Richel. I, 824.

Digitized by Google

1626. gaben auf 30 bis 40 stiegen [1]). Von der Gesammteinnahme der Taille (meist Grundsteuern) die man auf 19 Millionen anschlug, bekamen 170 höhere und 22,000 niedere Staatsbeamte so viel, daß nur etwa sechs Millionen übrig blieben, und die Hebungskosten der, 7,400,000 Livres betragenden Salzsteuer, wurden auf zwei Millionen angegeben.

Um aus all diesen Übeln herauszukommen, geschahen einzelne nützliche aber keine durchgreifenden allgemeinen Vorschläge, deren Ausführung auch in jener Zeit gewiß unübersteigliche Hindernisse gefunden hätte. Doch sorgte Richelieu für genaue Rechnungsführung, bestrafte treulose Beamte, bewirkte manche Ersparung und suchte Einnahme und Ausgabe in Übereinstimmung zu bringen. Reichten diese Mittel nicht hin, so ergriff man bessere oder schlechtere Auswege [2]): z. B. Errichtung von Ämtern, Besteuerung des Tabacks, Herbeiziehung der Geistlichen, Erhöhung der Salzsteuer u. s. w.

Ein Antrag Richelieus, die Gesetze gegen Staatsverbrechen zu mildern, ging nicht durch, was ihn berechtigte nachmals desto strenger darauf zu halten. Nicht minder willkommen war ihm wohl die Bitte der Notabeln, daß der König selbst alle Stellen besetzen und denen geben möge die er für die Tauglichsten halte [3]). Doch gingen Anträge des Adels nebenher, welcher (über sein Sinken, und das Steigen des dritten Standes klagend) vorzügliche Berücksichtigung im Staatsdienste, so wie Erlaubniß zum Handeltreiben verlangte [4]), alle Bürgerlichen aber von Erwerbung der

1) Malingre Rebell. III, 528 — 536. Aubery Mém. I, 229 giebt das Deficit von 1624 auf zehn Millionen und die Schuld auf 52 Millionen an. — Forbonnais recherches sur les Finances I, 188, 215.

2) Richel. Lettr. II, 110. Mém. III, 213. Jay I, 321. Forbonnois I, 206, 213.

3) Avrigny I, 195. Vassor III, 92.

4) Merc. zu 1626, 566. Vassor III, 98. Raumers Briefe I, 488.

Lehen ausschließen wollte. Am 24sten Februar 1627 entließ 1627.
der König die Berufenen mit sehr höflichen Antworten, auch wurden mehre Verbesserungen angekündigt und vom Kardinal in Ausführung gebracht, sofern sie nämlich seinen Grundsätzen, oder den zu Gebote stehenden Mitteln entsprachen [1]).

In dieser Zeit, wo Richelieu doppelt Veranlassung hatte zu wünschen daß die täglich steigende Macht des Hauses Österreich vermindert werde, traten ihm nochmals auf sehr unangenehme Weise die Huguenotten in den Weg. Sie fürchteten, da allerdings hie und da Einzelnes gegen sie geschah, eine völlige Ausrottung und Aufhebung ihrer Rechte. Anstatt aber selbst an dem Buchstaben der Gesetze fest zu halten, oder staatsklug den richtigen Zeitpunkt für eine offene Fehde zu ergreifen, warb Rohan schon im Julius 1627 und trat in Verbindung mit England [2]), während ein großer Theil seiner Glaubensgenossen diese Wege der Gewalt mißbilligte und Richelieu (um jetzo nicht in jenem größeren Plane gestört zu werden) kein Mittel der Verständigung unangewandt ließ. Als dies vergeblich blieb erging die königliche Acht über Soubise und seine Anhänger, und Rochelle, der Hauptsitz der Unzufriedenen ward umlagert. Zwei- 1628.
mal sandte England Hülfsflotten, aber aus Ungeschicklichkeit, Furcht oder bösem Willen thaten sie weniger als man erwartete; wogegen Richelieu die Belagerung mit höchster Kühnheit und Ausdauer leitete [3]) und die Stadt nach der

1) Merc. 34.

2) Siehe die langen Streitschriften und Rohans Manifest. Merc. XIV zu 1627, S. 70 — 104, 224 — 319; XIII, 795.

3) Richel. Mém. II, und IV, 170. Fontenay LI, 25. Vie de Richel. 348 — 400. Baudier Vie de Toiras. Avrigny I, 207.

Vor Allem Bewunderung verdiente der Damm, wodurch Richelieu (unter Leitung von Metezeau) den Hafen sperrte. Millin voyage V, 695. — No effort of art or magnificence can impress the mind with so vast and sublime an idea of the genius of Richelieu, as does this bulwark formed against the atlantic. Wraxal travels 71.

Digitized by Google

1628. hartnäckigsten und angestrengtesten Vertheidigung (vom 10ten August 1627 bis 28sten Oktober 1628) zur Übergabe zwang. Jean Guiton, der Maire, hatte Alle befeuert und beherrscht; aber Tausende waren Hungers gestorben, die Übrigen erschienen bleich und abgezehrt, ja die Sieger mußten sehr viele Todte begraben, weil die Einwohner dazu nicht mehr Zeit und Kraft gehabt hatten. Ihre Zahl war von 30,000 auf 5000 herabgesunken. Große, von den Rochellern noch in der höchsten Noth gemachte Forderungen, hatte Richelieu durchaus zurückgewiesen [1]), aber nicht minder standhaft den Eiferern widersprochen, welche auf die härteste Strafe drangen, weil sie den staatsrechtlichen und kirchlichen Standpunkt vermischten, oder vielmehr beide mißdeuteten. Nicht die religiöse Ansicht der Huguenotten (erklärte der Kardinal) bekämpfe er, sondern ihren Ungehorsam. Hiefür hätten sie genug gelitten, und sich in aller Noth doch keiner fremden Macht ergeben wollen; sie wären nur durch die übertriebene Furcht vor dem Verluste ihrer Rechte und durch falsche Aufregung ihrer Geistlichen fortgerissen worden. Daher bewilligte er ihnen eine völlige und unbedingte Verzeihung des Geschehenen, auch behielten sie Güter, Ämter und Gottesdienst; aber die Befestigungen der Stadt wurden zerstört [2]), eigenmächtige Bewaffnung untersagt, katholischer Gottesdienst neben dem protestantischen geduldet und die Anstellung obrigkeitlicher Personen, sowie die Ansiedlung fremder Huguenotten, von königlicher Bewilligung abhängig gemacht.

Rohan und Soubise schlossen zwar, nachdem Frank-
1629. reich und England sich ausgesöhnt [3]), am 3ten Mai 1629 ein Bündniß mit Spanien, mußten sich aber, als die von mehren Seiten neu erregten Hoffnungen wiederum fehlschlugen, am 27sten Junius entschließen in Alais für ihre

1) Merc. XII, 707. Montglat I, 45. Jay I, 94 Dupleix 335.

2) Malingre III, 974, 1003.

3) Friede mit England den 24sten April 1629. Avrigny I, 210. Khevenhiller 607. Recueil II, 522.

Digitized by Google

Partei einen allgemeinen Frieden zu unterzeichnen. Dieser 1629.
und eine darauf gegründete königliche Verfügung vom Julius 1629 [1]) versprach (trotz der Verbindungen mit fremden Mächten) allen Huguenotten, selbst den genannten Anführern unbedingte Verzeihung, sowie Erhaltung ihrer Güter und Würden und aller ihnen durch das Gesetz von Nantes eingeräumten religiösen Rechte [2]). Hingegen wurde katholischer Gottesdienst auch in protestantischen Orten zugelassen und die Aufnahme königlicher Mannschaft in den sogenannten Sicherheitsplätzen nur dadurch umgangen daß man ihre Befestigungen zerstörte.

Genauere Befolgung und allmälige Erweiterung des Gesetzes von Nantes würde den, seit dem Tode Heinrichs IV eingetretenen, Religionskriegen wohl vorgebeugt und ein König von seiner Kraft und Milde die Gemüther nicht bloß beherrscht, sondern auch gewonnen und beruhigt haben. Dennoch ist es begreiflich daß Richelieu (welcher die höchst beklagenswerthen Folgen religiöser Uneinigkeit in Holland, Deutschland und England um sich sah [3]) die Huguenotten als politische Partei mit eigenen Heeren, Festungen und Steuern nicht dulden, sondern, wie gesagt, alle Franzosen zu gleicher Unterwerfung und gleichem Gehorsam gegen die Regierung zwingen wollte. Von jetzt an blieben die Huguenotten nur eine kirchliche Partei, und der Kardinal verdient großes Lob daß er ihre religiösen Rechte duldsam fortbestehen ließ, während weltliche Fürsten (wie Ferdinand II) sie mit finsterer Grausamkeit verfolgten, oder Protestanten (wie Moritz von Nassau [4]) und Karl I, durch kleinliches Parteinehmen die Spaltungen unter ihren Glaubensgenossen gleich

1) Benoit II, Urk. S. 92.

2) Rohan Mém. I, 441. Richel. Mém. IV, 285, 466. Merc. XV, 509.

3) Richel. Mém. V, 209.

4) In diesem Sinne sagt Richelieu (Mém. II, 317): der innere religiöse Zwist schwäche die Holländer mehr als aller Krieg.

Digitized by Google

1629. irrig auf die höchste Spitze trieben. Aber freilich waren alle Bürgschaften politischer Freiheit in Frankreich seit langer Zeit fast ganz auf die wechselnde Persönlichkeit der Könige und ihrer stellvertretenden Machthaber herabgebracht [1]) und die Besorgniß gegründet, daß bei diesem Mangel aller staatsrechtlichen Formen nur zu leicht Tyrannei oder Anarchie eintreten und untereinander abwechselnd dürften. Und wiederum lag diese Besorgniß den Reformirten näher als den Katholiken, weil diese wenigstens hinsichtlich der religiösen Freiheit gesichert und nicht die Schwächern, sondern die Übermächtigern waren [2]) und als solche schon itzt Manches gegen die Reformirten übten, was dem Buchstaben und dem Sinne der billigeren Gesetze zuwiderlief.

Richelieus Gründe den Anwachs der Macht Österreichs und Spaniens zu verhindern, waren durch die Ereignisse
1627. der letzten Jahre, besonders in Italien verstärkt worden. Als Vincenz II Herzog von Mantua, aus dem Hause Gonzaga, den 26sten December 1627 kinderlos starb, erhoben sich vielfache Streitigkeiten über das nächste Recht auf sein Erbe. Karl I Herzog von Rhetel und Nevers, ein Enkel Herzog Friedrichs II von Mantua, hatte ohne Zweifel der Verwandtschaft nach ein besseres Recht, als Ferdinand II Fürst von Guastalla, ein Enkel Ferdinands I: denn dieser Ferdinand I war der jüngere, jener Friedrich II aber der ältere Sohn des Markgrafen Franz. Hiezu kam daß Karl von Nevers bereits in der Belehnungsurkunde erwähnt war und sein Sohn, gleiches Namens, Maria die einzige Nichte des Herzogs Vincenz von Mantua geheirathet hatte. Diesen Verwandtschaftsgründen stellte aber Ferdinand von Guastalla die Behauptung entgegen: Karl von Nevers habe, gleichwie sein Vater Ludwig, die Waffen wider Kaiser und

1) Seit Ludwig XI war das Übergewicht der Macht bei den Königen, hatte aber so wenig der wahren Freiheit und Ordnung genützt, als früher das Übergewicht der Prälaten und Barone.

2) Benoit II, 491, 504.

Reich getragen, ſey alſo der Lehnsuntreue halber von allen 1627.
Lehnen auszuſchließen. Die Kaiſerinn Eleonore, eine Schweſter des letzten Herzogs Vincenz von Mantua, unterſtützte die Anſprüche Karls; wogegen die Spanier auf alle Weiſe der Anſiedlung eines in Frankreich mächtigen Fürſten widerſprachen und, alter Anſprüche halber, zugleich mit dem Herzoge von Savoyen einen Theil des Erbes, das Herzogthum 1628.
Montferrat und insbeſondere Caſal unter dem Bemerken beſetzten [1]): Nevers werde es ſonſt an Frankreich ausliefern. Als dieſer nun, aus Furcht vor ſpaniſchem Einfluſſe, ſeine Sache nicht unbedingt in des Kaiſers Hände legen wollte, ſtellten ihn ſeine Gegner als ungehorſam dar und Ferdinand II verwies die Sache zur rechtlichen Unterſuchung und Entſcheidung, währenddeſſen ihm als Oberlehnsherrn die Verwaltung des Herzogthums zuſtehe. In dieſer Lage wandte ſich Karl von Nevers an Frankreich, und Richelieu war der Meinung, Recht und Politik ſprächen für die Gewährung ſeiner Bitte. Der Großſiegelbewahrer Marillac, der Kardinal Berulle und die Königinn Mutter behaupteten dagegen [2]): Frankreichs Macht ſey zu gering, die Ausrottung der Huguenotten wichtiger und nöthiger, und ein Bruch mit Spanien auf alle Weiſe zu vermeiden. Außer dieſen laut ausgeſprochenen Gründen wirkte bei Marien der Zorn, daß Herzog Karl von Nevers ſeine Tochter an den Herzog von Orleans verheirathen wollte und, weil jene geringſchätzig von ihm geſprochen, einſt bemerkt hatte: die Gonzaga ſeyen eher Fürſten, als die Medici Edelleute geweſen [3]). Als Marie den Kardinal Richelieu wegen fortdauernden Widerſpruchs undankbar nannte, gab er zur Antwort: ich darf aus Gefälligkeit nichts anrathen was dem Könige Schaden oder Unehre bringt.

1) Khevenhiller 33. Aubery Vie de Mazarin I, 49.

2) Richel. Testám. I, 14. Vie de Richel. I, 409. Baudier Vie de Toiras 107.

3) Montglat I, 47.

Digitized by Google

1629. Diese Doppelansichten, Lässigkeit, Unordnung und andere schlechte Gründe wirkten, daß die französischerseits nach Italien gesandte Macht anfangs weniger ausrichtete als Richelieu erwartete [1]); sobald er aber selbst im December 1629 als Stellvertreter des Königs mit fast unumschränkter Vollmacht an die Spitze trat, kam neue Thätigkeit und frischer Muth in die Franzosen; so fremdartig es auch Manchem vorkommen mochte daß ein Kardinal gerüstet, das Schwert an der Seite und zwei Pistolen im Sattel, dem Heere voranzog [2]). Nichtsnutzige Hofränke hemmten aber von Neuem den Erfolg, auf die wichtigsten Schreiben gingen oft vom Könige keine Antworten ein [3]), und während Richelieu nur einen ehrenvollen und nützlichen Frieden wollte, drangen Schwächlinge darauf ihn um jeden Preis abzuschließen und Nevers Recht und Ansprüche, gleichwie ganz Italien den Spaniern Preis zu geben. Als die Königinn Mutter immer wieder auf Frankreichs Ohnmacht und Unvermögen zurückkam, sagte ihr der Kardinal: man nennt einen Mann der in Paris lebt nicht unvermögend, weil er seiner Frau die sich in Rom aufhält keine Kinder zeugt [4]), besonders wenn er dies mit einer andern zu Stande bringt, die sich in seinem Wohnorte befindet. So wird auch Frankreich indem es an einer Stelle seine Macht zeigt, an der zweiten geehrt werden und seine Zwecke, sey es unmittelbar oder mittelbar, zuletzt erreichen.

1630. Mit dem Herzoge von Savoyen, der sich zweideutig benahm und nur Zeit zu gewinnen suchte, brach Richelieu und eroberte Pignerol (22sten März), Chambery (10ten Mai) ja fast ganz Savoyen ohne jedoch verhindern zu können daß die Österreicher am 18ten Julius 1630 Mantua einnahmen und fürchterlich mißhandelten [5]). Doch wünschten

1) Richel. Mém. V, 329.
2) Pontis II, 121.
3) Richel. Mém. VI, 4.
4) Richel. Mém. VI, 85, 147, 154.
5) Theil III, S. 464.

Digitized by Google

diese, bei der sie von Gustav Adolf bedrohenden Gefahr, den 1630.
Abschluß eines Friedens und Richelieu gebrauchte nie die Waffen, wo er hoffen konnte im Wege gütlicher Unterhandlungen etwas zu erreichen. — Zu den letzten benutzte er sehr oft Franz le Clerc de Tremblay, der unter dem Namen des Paters Joseph bekannt ist [1]). Er war geboren den 4ten Noverber 1577 (also acht Jahre älter als Richelieu) und der Sohn eines Parlamentspräsidenten in Paris. Seit dem Jahre 1599, wo er in den Orden der Kapuziner trat, lebte er selbst bei Hofe äußerst streng und einfach, hatte großen Einfluß und ward von Richelieu geachtet und beschäftigt, weil seine Kühnheit und Entschlossenheit so groß war als seine Gewandtheit.

Bei dem Abschlusse des Vertrags von Regensburg mit dem Kaiser (den 13ten October 1630) übereilte er sich indeß nebst seinen Genossen Brulard, insofern beide (auf die Nachricht von einer tödtlichen Krankheit Ludwigs XIII und dem alsdann unausbleiblichen Sturze Richelieus) glaubten, daß sie zum Wohle Frankreichs mehr nachgeben müßten als ihre ursprünglichen Anweisungen erlaubten [2]). Richelieu verwarf aus diesem Grunde und weil auch die Spanier nicht einwilligten, jenes Vertrages Bestätigung und wollte sich vor Allem nicht verpflichten: nie und auf keine Weise jemand zu unterstützen, den man für einen Feind des Kaisers und des Reichs erkläre, wodurch insbesondere jede Verbindung mit den Schweden und Protestanten wäre vernichtet worden. 1631.
Deshalb dauerte die Fehde mit geringen Unterbrechungen bis zu dem am 6ten April 1631 geschlossenen Frieden von Chierasco, vermöge dessen Kaiser Ferdinand den Herzog von Nevers mit Mantua belehnte und alle Parteien ihre Heere

1) Richard vie du Pere Joseph. Le véritable pere Joseph I, 24, 356, 522, 554. Er starb den 18ten December 1638. Richel. Mém. X, 83. Arnauld 211. Pontis II, 10.

2) Richel. Mém. VI, 348, 359, 364, 423. Lettres II, 123. Testament I, 25. Véritable pere Joseph 320. Khevenhiller 1209.

Digitized by Google

1631. aus seinen Besitzungen zurückzogen. Nachmals klagten die Franzosen: die letzte Bedingung wäre nicht gewissenhaft erfüllt, und die Spanier ständen in gefährlichen Verbindungen mit Marie von Medici; wogegen diese sich beschwerten daß Frankreich unter falschem Vorwande eine Besatzung in Casale hatte und den Herzog von Savoyen bewogen habe Pignerol abzutreten [1]). Beide Mächte fanden es indeß um so weniger gerathen aus diesen minder erheblichen Gründen neuen Krieg zu beginnen, als das Haus Österreich um diese Zeit durch die Schweden und Protestanten sehr bedrängt und Richelieus Thätigkeit durch neue Unruhen und Ränke gehemmt wurde.

Diese Unruhen entstanden hauptsächlich daher daß die Großen des Landes, insbesondere aber die Glieder der königlichen Familie (diesmal Ludwigs Bruder Gaston von Orleans und seine Mutter Marie) schlechterdings wesentlichen Antheil an der Regierung verlangten, obgleich sie dazu weder ein wahres Recht noch irgend eine hinreichende Geschicklichkeit besaßen. Richelieu ging hiebei von dem Gesichtspunkte aus daß sein, des Königs und des Landes Wohl, dringend erfordere mit Orleans und Marie in Einigkeit zu bleiben; weshalb man ihnen, um sie zufrieden zu stellen, jede irgend mögliche Begünstigung müsse zu Theil werden lassen [2]). Allmälig aber ergab sich daß sie (oder vielmehr ihre gleich unfähigen Günstlinge) niemals begnügt werden konnten, sofern der König und der Kardinal nicht die ganze Regierung in ihre Hände niederlegten, woraus (abgesehn von allen andern dawider sprechenden Rücksichten) zweifelsohne die größten Mißgriffe und Thorheiten entstanden wären. Auch hegte ja der König schon lange vor Richelieus Auftreten, erheblichen Argwohn und Abneigung gegen seine Mutter und seinen von ihr viel zärtlicher geliebten Bruder und

1) Vie de Richel. I, 513. Baudier vie de Toiras 225, 228. Avrigny I, 240. Dumont VI, 1, Urk. 5.

2) Richel. Mém. IX, 357.

Digitized by Google

war also noch weit weniger zu übertriebener Nachgiebigkeit 1629.
geneigt, wie der Kardinal [1]). Als nun aber Marie ihren zweiten Sohn, um größeren Einfluß auf ihn zu erhalten, mit der häßlichen Tochter des Herzogs von Florenz verheirathen wollte, und in Ludwigs und Richelieus Abwesenheit aus eigener Macht die Tochter des Herzogs von Mantua, welche Gaston liebte, einsperren ließ, zog sie sich den lebhaften Tadel beider Söhne zu und auch der Kardinal billigte ihr Verfahren auf keine Weise. Bald aber söhnte sich Marie mit ihrem jüngeren Sohne aus und trieb ihn zu neuen Forderungen. Vergeblich bemerkte Richelieu bei dieser Gelegenheit, daß Gaston nur mit gutem Willen des, von ihm täglich beleidigten Königs etwas erlangen werde, und durch steten Widerspruch, oder Anschließen an fremde Mächte nur verlieren könne [2]). Orleans begab sich gegen Ende des Jahrs 1629 nach Lothringen, und es kostete die größte Mühe ihn unter höchst günstigen Bedingungen zurückzurufen. Anstatt sich aber, (wie man erwartete) hieran genügen zu lassen, machte er nach seiner Rückkehr neue Forderungen über Mehrung seiner Einnahme, Überlassung von Statthalterschaften, Sicherheitsplätzen u. s. w. und ganz in ähnlichem Sinne handelte die Königinn Mutter.

Die zeither so glückliche Führung der öffentlichen Angelegenheiten stellte jedoch den Kardinal (wider den alle Angriffe zuletzt gerichtet waren) dem Könige als unentbehrlich dar, bis dieser im September 1630 in Lyon tödtlich erkrankte 1630.
und Weissagungen und Sterndeutereien [3]): er müsse um diese Zeit sterben, in Erfüllung zu gehen schienen. Während dieser schweren Krankheit verließen beide Königinnen Marie und Anna den König keinen Augenblick, welche Theilnahme sowie die Nähe des Todes ihn weicher stimmten und zu

1) Ludwig nahm es selbst übel wenn Gastons Hunde besser liefen als die seinen. Richel. Mém. V, 1. Rohan I, 250.

2) Richel. Mém. V, 34 — 38, 80 — 110.

3) Siri Mém. VI, 664. Marie glaubte an diese Weissagungen.

1630. dem Versprechen veranlaßten: er wolle künftig mit beiden auf besserem Fuße leben. Mariens Hauptplan, nach Ludwigs Tode für Gaston zu herrschen, fiel zwar dahin als jener sich unerwartet besserte [1]); desto eifriger aber forderte sie (und wahrscheinlich auch Anna) Richelieus Entfernung bis der König sich hiezu, jedoch mit dem Beifügen bereit erklärte: erst in Paris und nach dem Abschlusse des Friedens mit Spanien wolle er einen letzten entscheidenden Beschluß fassen. So heftig eiferten während dieser Berathungen die Feinde Richelieus daß einige ihn zum Tode, andere zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilen und die mildesten nach Rom schicken wollten. Es ist, jedoch unrichtig, behauptet worden: der Kardinal habe später jeden mit der Strafe getroffen, welche er in Vorschlag gebracht [2]).

Richelieu dem die Lage der Dinge schon damals nichts weniger als verborgen geblieben war, suchte, (wie es scheint mit Wissen und Zustimmung des Königs [3])) dessen Mutter auf alle Weise zu begütigen, auch stellte sie sich freundlich und zufrieden, um ihn wo möglich zu täuschen und sicher zu machen. Denn kaum waren die italienischen Fehden beseitigt, so erinnerte Marie ihren Sohn an das ihr in Lyon gegebene Versprechen. Weil man aber den glücklichen Ausgang jenes Krieges vor Allem dem Kardinal verdankte, so war Ludwig keineswegs geneigt ihn zu entfernen, und mußte die Verläumdung: Richelieu gehe damit um ihn zu stürzen, aus handgreiflichen Gründen für unwahr und abgeschmackt halten. Durch Vorstellungen, Bitten und Thränen hatte Ludwig, dem das Mißverhältniß seiner Mutter und seines Ministers höchst unangenehm und peinlich war, von jener das Versprechen erhalten: sie wolle sich mit diesem und seiner Nichte der Frau von Combalet aussöhnen. Statt

1) Brienne XXXVI, 10 — 12. Motteville XXXVI, 371.

2) Montglat I, 57. Avrigny I, 232.

3) Schon im Herbste 1629 bewirkte der König eine solche scheinbare Aussöhnung. Richel. Mém. V, 53. Brienne XXXVI, 10—12.

Digitized by Google

dessen sagte ihr Marie bei der verabredeten Zusammenkunft 1630.
so bittere Dinge, daß sie sich weinend entfernte, wodurch der König in neue Verlegenheit gerieth und Richelieu erst herbeirief, als er glaubte es sey ihm gelungen seine Mutter zu beruhigen. Aber zum zweiten Male täuschte sie ihren Sohn und sagte vom Zorne fortgerissen dem Kardinal: er sey ein Undankbarer, ein boshafter Unruhstifter, der schändlichste Mensch im Reiche, welcher lediglich damit umgehe seinen Herrn vom Throne zu stoßen und den Grafen von Soissons zu erheben um ihm seine Nichte zur Frau zu geben [1]). Vergebens rief der König: seine Mutter habe Unrecht und bringe ihn auf die Folter; Richelieu sei ein Mann von Ehre und Treue. Je mehr Ludwig bat, klagte, oder drohte, desto heftiger ward Marie und beharrte dabei: ihr Sohn müsse sich von ihr, oder vom Kardinale trennen. Unter diesen Umständen, erklärte Richelieu, bleibe ihm keine Wahl, sondern er trete natürlich zurück und lege sein Amt nieder [2]).

Zwar erwiederte der König hierauf nichts Bestimmtes, sondern sagte nur um dem widrigen Auftritte ein Ende zu machen: es sey spät und er müsse fort nach Versailles; doch hielt sich der Kardinal für verloren und traf, seiner persönlichen Sicherheit wegen, Anstalten zu einer schnellen Abreise, während Marie Eilboten mit der frohen Nachricht ihres Obsiegens an alle ihre Freunde und Verbündete abschickte.

Mittlerweile hatte sich der König von seiner anfänglichen Verlegenheit erholt und klagte dem, ihn nach Versailles begleitenden Herzog von St. Simon, daß seine Mutter ihn mit dem Versprechen der Aussöhnung getäuscht habe und die Entfernung eines treuen, überaus fähigen Ministers verlange, um Leute anzustellen die von Geschäften gar nichts verständen [3]). Hiedurch ermuthigt sprach St. Simon mit Nachdruck

1) Richel. Vie 521. Mém. d'Orleans 90 — 92. Siri Mem. VII, 285. Montglat I, 59. Vassor III, 351.

2) Fontenay LI, 198.

3) St. Simon Mém. nouv. éd. I, 60.

1630. für Richelieu, so daß der König Muth fassend ihn insgeheim und eiligst nach Versailles berief. Ein zweistündiges, ernstes Gespräch entschied den vollen Sieg des Kardinals. Fahren Sie fort, sagte Ludwig, mir zu dienen wie bisher, und ich werde Sie gegen alle Ränke Ihrer Feinde aufrecht erhalten. Er befahl den Großsiegelbewahrer und den Marschall Marillac, die seit den Ereignissen in Lyon hauptsächlich wider Richelieu gewirkt hatten, zu verhaften [1]). Als Marie diese völlig unerwartete Wendung der Dinge erfuhr, gerieth sie in Verzweiflung. Anstatt ihren Sohn nicht aus den Augen zu lassen und ununterbrochen auf ihn einzuwirken, hatte sie die Glückwünsche der übereilt in Schaaren zu ihr eilenden Hofleute angenommen, und würde überhaupt (wie der ehrliche Talon sagt) lieber ein Königreich verloren, als ihre Lebensweise geändert oder auch nur eine Stunde lang ihre Ruhe aufgeopfert haben.

So war im Wesentlichen der Hergang an diesem Tage (den 11ten November 1630) welcher des mannigfachen Wechsels halber, den Namen des Tages der Täuschungen oder Getäuschten (journée des dupes) erhielt. Obgleich die Quellen über Einzelnes, worauf wir der Kürze halber nicht eingehen können, abweichend, ja widersprechend erscheinen [2]), zeigte sich doch Richelieu ohne Zweifel auch hier seiner Gegnerinn weit überlegen, und der König verdient Lob daß er des Reiches Wohl mehr berücksichtigte, als die Leidenschaften seiner herrschsüchtigen, aber zum Herrschen unfähigen, den Frieden verschmähenden Mutter. Um diese wo möglich noch jetzt zufrieden zu stellen, benahm sich Richelieu ungemein zuvorkommend [3]) und schrieb ihr einen, man muß

1) Talon Mém. I, 3, 4.

2) Z. B. ob Richelieu unaufgefordert ins Zimmer trat, la Valette ihm Rath gab, wann das Einzelne geschah, u. s. w. Notice in Petitot zu Richelieus Mémoiren X, 81.

3) Testament polit. I, 4. Aubery Mém. de Richelieu III Vassor III, 558.

Digitized by Google

sagen demüthigen Brief; sie hingegen bereitete ihm durch 1630.
ihren zweiten geliebteren Sohn einen neuen Sturm.

Obgleich der König den Herzog von Orleans auf alle Weise begünstigt und dessen Lieblinge Coigneux die Stelle eines Präsidenten und 100,000 Thaler gegeben hatte, blieben beide unbegnügt und ließen sich von Marie für ihre Plane gewinnen [1]). Orleans ging deshalb verabredeter Maaßen zum Kardinal und sagte ihm: „er könne, wegen der übeln Behandlung seiner Mutter, nicht länger mit Ehren sein Freund bleiben." Ja als hinzugefügte Grobheiten und Drohungen den Kardinal nicht einschüchterten, verließ Orleans am 30sten Januar 1631 den Hof, um jedermann 1631.
recht deutlich zu zeigen daß Richelieu alle Glieder der königlichen Familie mißhandele und Ludwigs höchste Ungnade verdiene. Gleichzeitig reizte der spanische Gesandte, Marquis von Mirabel beide Königinnen, Anna und Marie, zu neuen Umtrieben und zum Sturze des den Spaniern so furchtbaren Ministers. Mithin mußte Richelieu auf jeden Fall die ernstesten Überlegungen anstellen, welche Maaßregeln vorzuschlagen und zu ergreifen wären.

Schon öfter (z. B. in den Jahren 1626 und 1628) hatte er bei dringenden Veranlassungen dem Könige allgemeine Vorstellungen über seine Natur und Regierungsweise gemacht [2]), welche wir zunächst im Auszuge vorlegen und dann des Kardinals Abstimmung über die gegenwärtigen Verhältnisse mittheilen wollen. Euer Majestät (heißt es in jener Vorstellung) sind sehr gut, tugendhaft, verschwiegen, muthig und ein Liebhaber des Ruhms [3]); allein man kann mit gleicher Wahrheit sagen, daß Sie außerordentlich rasch (prompt), argwöhnisch, eifersüchtig und für Launen und vorübergehende Eindrücke zum Nachtheil eines Dritten empfänglich sind. Sie müssen alle Kraft auf

1) Avrigny I, 284. Richel. Mém. VI, 437. Brienne XXXVI, 24. Mém. d'Orleans 100. Dupleix 410.
2) Richel. Journal 24. Vassor III, 483, 548.
3) Richel. Mém. IV, 251.

Digitized by Google

1631. große Angelegenheiten des Staats wenden, das Kleine als Ihrer unwürdig zur Seite lassen [1]), zugleich aber bedenken, daß in wichtigen Dingen Wirkung und Ziel nie ganz mit den Befehlen und Voraussetzungen stimmt. Nie dürfen Sie die hohe Stellung eines Richters und Herrschers aufgeben um (Klätschern und Dienstboten Gehör gebend) Partei zu nehmen und sich dadurch gewissermaaßen in einen Unterthan zu verwandeln. Überall soll man nicht unbestimmten Gefühlen und Leidenschaften, sondern der Vernunft folgen. Da Sie nicht die Anlage Ihres Vaters besitzen mit freundlichen Worten Leute zu belohnen und bei guter Laune zu erhalten, sondern nach Art Ihrer Mutter eine gewisse natürliche Trockenheit (secheresse naturelle) an sich tragen, so müssen Sie sich doppelt hüten Unangenehmes zu sagen und doppelt bemühen jedem Gutes zu thun. Die, in wichtigen Dingen mit Recht beschränkten Großen des Reichs, verdienen wenigstens durch herablassenden Umgang und ein freundliches Gesicht entschädigt zu werden. Willfahren Sie Ihrem Bruder in Allem was nicht zum Nachtheile des Staats gereicht, widerstehn Sie in Allem was das königliche Ansehn verletzen könnte. Möchten Sie nie voreilig über ihn sprechen und urtheilen, oder erlauben daß Andere dies in Ihrer Gegenwart thun [2]). — Wenn Ihre Diener Dinge übernehmen, die Euer Majestät auf keine Weise ausführen können, so sollten Sie deshalb nicht eifersüchtig seyn: denn entweder müssen Sie sich selbst entschließen den Geschäften mit Fleiß und Nachdruck vorzustehn [3]), oder sie jemand übertragen der diese Eigenschaften besitzt. Es giebt Fürsten, die verdrießlicher sind wenn ihre Minister etwas gut, als wenn sie es

1) Testament polit. I, 242 — 249.

2) Le roi s'amusa des contes et moqueries sur son frère. Montbrun 486.

3) Madame Motteville (I, 80 alte Ausgabe) sagt von Ludwig: sa dévotion étant fortifiée par la peine qu'il avoit naturellement à s'appliquer aux affaires.

Digitized by Google

mangelhaft ausführen, und doch finden sich Männer welche 1631.
um des Königs und Staats willen sich dem Hasse und der Verfolgung aussetzen, Männer von so geprüfter Treue und ausgezeichnetem Verdienste, daß ein Herrscher anklagendem Geschwätze über dieselben sein Ohr nicht leihen sollte. Möchten Euer Majestät sich bestreben die Meinung zu widerlegen, daß Sie empfangener Dienste kaum drei Tage lang eingedenk wären, und bedenken daß ein böses Wort des Herrn verdrießlicher ist und den Diensteifer mehr erkältet, als alle Belohnungen den Eifer zu erhöhen im Stande sind. Ein König muß die Fehler seiner Beamten entschuldigen, nicht sie hervorsuchen und ihre guten Thaten herabsetzen. Man sagt Euer Majestät (und nicht ohne Grund) nach, Sie gäben sich ungern mit Geschäften ab und würden derer leicht überdrüßig die langes Athems bedürften, wenn sie auch noch so große Frucht brächten. Deshalb schlagen Manche das Beste lieber gar nicht vor, und überlassen den Ausgang dem Zufalle. Wenn nämlich die Sachen schlecht gehen, so ehrt man wohl diejenigen welche im Stande sind sie auf einen guten Fuß zu bringen; ist aber die Gefahr vorüber, so erinnert man sich nicht mehr der gefaßten heilsamen Beschlüsse. Euer Majestät halten mit zu wenig Eifer und Festigkeit auf die Beobachtung der Gesetze und doch ist der, welcher unterläßt was zur Erhaltung des Staats dient, gegen Gott so verantwortlich als wer von seiner Gewalt tyrannischen Gebrauch macht. Man soll Gerechtigkeit ohne Leidenschaft und gleichmäßig gegen jedermann üben, niemals aber am Strafen Vergnügen finden [1]). Doch hält nur Furcht von staatsgefährlichen Ränken und Umtrieben ab. Euer Majestät sollen den Muth haben unverschämte Forderungen abzuschlagen und stark seyn durch Vernunft, nicht durch Leidenschaft welche, wenn die Fieberhitze vorüber ist, nur schwach und thatenlos macht. Es ist thöricht irgend einer Neigung

1) Richel. Lettres I, 266.

1631. oder Vorliebe halber Beschlüsse umzustoßen, die mit Vernunft und aus Gründen gefaßt worden sind.

Diesen so aufrichtigen als verständigen Vorstellungen fügte Richelieu die Bitte hinzu: der König möge nun auch sagen was er an ihm auszusetzen habe, und behauptete schon im Jahre 1629 daß seine Gesundheit Befreiung von Geschäften erfordere. Ludwig (schreibt der Kardinal [1]) hörte Alles mit so viel Geduld an, als Stimmung und Laune den meisten Großen für wichtige Angelegenheiten giebt und sagte: er wolle von Allem Gebrauch machen, nur solle Richelieu nicht an seinen Abschied denken.

Als nunmehr die Verhältnisse des Königs zu seiner Mutter und seinem Bruder im Geheimenrathe genau erwogen wurden, behauptete Richelieu im Wesentlichen: die Mißverhältnisse sind so groß und folgenreich daß man nicht bloß Theilnahme vieler Großen, Ungehorsam der Parlamente und Unruhen im Volke, sondern auch Einmischung der feindlich gesinnten fremden Mächte fürchten muß. Diesen zu widerstehen ist unmöglich, sobald Ordnung und Einigkeit im Innern fehlt. Man muß also den drohenden Übeln kräftig entgegentreten, oder sich willenlos der Zukunft preis geben. Übrigens sind in dieser Angelegenheit mehre Auswege und Maaßregeln möglich. Erstens, man schließe mit den fremden Mächten Verträge welche sie völlig zufrieden stellen und von aller Einmischung abziehen; allein solch ein schlechter Friede wäre unwürdig und eigentlich nur der Anfang neuer Kriege. Oder zweitens, man suche den Herzog von Orleans zu gewinnen. Dies erscheint indeß bei seinem und dem Charakter seiner schlechten Rathgeber fast unmöglich: denn sie haben das Beste was geschah laut angeklagt und sind durch die größten Wohlthaten so wenig begnügt worden, daß man ihnen allmälig das ganze Reich abtreten müßte. Oder drittens, man suche die Königinn Mutter umzustimmen. Allein Frauen sind in

1) Richel. Mém. IV, 284.

der Regel rachsüchtig und Marie obenein versteckt und in ei- 1631.
nem Lande zu Hause wo man Verzeihung nicht kennt. Alle Bitten des Königs, alle Unterwürfigkeit von meiner Seite, alle Versprechungen haben nichts geholfen. Sie will herrschen und sich rächen und wird weiter gerathen und sich weiter führen lassen, als sie vielleicht jetzt selbst denkt. Viertens endlich kann man mich entfernen, und dies ist persönlich mein ernster Wunsch; denn die Königinn und ihr Anhang werden mir nie verzeihen, sondern jeden etwa eintretenden Unfall, jede nothwendige aber ihnen mißfällige Maaßregel zur Last legen. Als Staatsmann muß ich indeß behaupten: daß meine Entfernung keineswegs alle Unzufriedenen zufrieden stellen und alle Übel entfernen wird; vielmehr dürften diese in anderem und größerem Maaße hereinbrechen. Deshalb ist es vielleicht am Besten, wenn der König seine Mutter eine Zeit lang von Paris und allen ihren schlechten Rathgebern entfernt. Doch nenne ich einen solchen Beschluß sehr gefährlich wenn man nicht fest entschlossen ist ihn durchzuführen, auch kann ich für mich und meinen persönlichen Ruf nicht dazu rathen, denn jeder welcher mit den Verhältnissen nicht ganz genau bekannt ist, wird das Mittel als zu grausam und mich als den verbrecherischen Urheber anklagen.

Die übrigen diesmal vom Könige und dem Kardinale vorsätzlich zugezogenen und befragten Räthe, lobten die Erörterungen des letzten und erklärten sich gegen seine Verabschiedung, stellten jedoch dem Könige den letzten Beschluß anheim. Ludwig entschied: er wolle sich eine Zeit lang von seiner Mutter und diese von ihren Rathgebern trennen, damit sie Zeit und Gelegenheit erhielten sich zu enttäuschen. Bei einem nochmaligen Versuche sie zu einer mittleren, friedlichen Auskunft zu bewegen, bat der König zuletzt auf seinen Knieen: sie möge dem Kardinale verzeihen, er bürge für dessen Ehrfurcht und Treue [1]). Erst als auch dies ver-

1) Montglat I, 61.

1631. geblich blieb reisete er am 23sten Februar 1631 früh Morgens von Compiegne ab und ließ seine Mutter bitten, sie möge ihm nicht folgen, sondern sich nach Moulins begeben und daselbst in aller Freiheit, jedoch getrennt von ihren schlechten Rathgebern leben [1]). Mehre derselben wurden verhaftet [2]) und eine umständliche Erklärung über die Gründe des Verfahrens an die Parlamente und Statthalter erlassen, worin es unter Anderem hieß: alles Bitten und Flehen Richelieus, die größte Genugthuung und Ehrfurcht, die billigen Vorschläge des Königs wirkten durchaus nicht auf Marie, und den wiederholten Antrag des Kardinals ihn zu entfernen, konnte der König, seiner Verdienste und Unentbehrlichkeit willen, nicht annehmen. Erst als jede Verhandlung in Compiegne ohne Erfolg blieb, trennte sich der König höchst ungern und nur um größere Übel zu vermeiden auf eine Zeit lang von seiner Mutter und hofft daß sie nunmehr in sich gehn und künftig dem beistimmen werde, was des Staates Wohl durchaus erfordert [3]).

Über dies Alles gerieth Marie in den höchsten Zorn, verwarf jeden Vorschlag irgend eine Stadt zum Aufenthalt zu erwählen und wollte, um desto mehr Theilnahme zu erwecken, vorsetzlich als eine Gefangene erscheinen [4]). Man schickte hierauf den Marschall Schomberg und den päpstlichen Botschafter Bagni ab, welche sie zur Nachgiebigkeit und Mäßigung ermahnten und ihr vorstellten wie glücklich sie seyn könne ohne die Staatsangelegenheiten (was ohnehin nicht ihres Amtes und Rechtes sey) zu leiten; sie solle ja sonst in Ehren und Einnahmen nicht verkürzt, und ihr nach eige-

1) Richel. Mém. VI, 451 — 502. Bassomp. XXI, 283. Fontenay L, 181.

2) Bassompierre (XXI, 286) verbrannte vor seiner Verhaftung über 6000 Liebesbriefe um niemand zu compromittiren.

3) Chastelet Recueil de pièces, edit. in Quarto p. 269. Die Entfernung Mariens, sagte Richelieu (Lettr. II, 105) war un conseil de necessité, et non d'élection.

4) Mercure XVII, 188. Jay I, 155.

Digitized by Google

ner Wahl die Statthalterschaft von Bourbonnois oder Anjou 1631.
überlassen bleiben [1]). Einen Augenblick lang sah sie die Nothwendigkeit ein, gemäßigte und vernünftige Entschlüsse zu fassen, dann bekamen Leidenschaften und eigennützige Rathgeber die Oberhand, welche den Eigensinn anprieſen als sey er Charakterstärke.

Auch der Herzog von Orleans blieb nicht bloß vom Hofe entfernt, sondern begab sich, Vergleichsvorschläge abweisend, zum Herzoge von Lothringen und heirathete insgeheim dessen Tochter, worauf der König seines Bruders Räthe und Anhänger für Verbrecher erklärte und das Parlament (welches über die Eintragung Bedenken erhob) streng darauf hinwies, daß es zwar in allen Rechtsstreitigkeiten zwischen Privatpersonen zu entscheiden, in Hinsicht auf königliche Befehle aber nur zu gehorchen habe [2]). Orleans erließ hierauf am 31sten Mai 1631 ein Schreiben an den König worin unzählige Beschwerden gegen Richelieu enthalten waren, unter Anderem daß er bereis 200 Millionen für sich verausgabt habe und den Plan hege sich zum Herrn des Reichs zu machen [3]). In ähnlicher, thörichter Übertreibung behauptete Marie: der Kardinal (dessen Einfluß allein auf Ludwigs Gunst beruhte) wolle des Königs Gesundheit zerrütten, indem er ihn verrätherisch der Hitze und den Kriegsgefahren aussetze, — das heißt zu dem bewog was seiner königlichen Würde gemäß war. — In der Antwort Ludwigs hieß es: er habe seinem Bruder nächst sich die größte Gewalt, sowie die höchsten Ehren und Einnahmen, und seinen Rathgebern mehr bewilligt und geschenkt, als die Verhältnisse forderten und erlaubten. Dennoch wären sie unzufrieden, vergäßen (wie des Herzogs Schreiben zeigten) des Anstandes und der Wahrheit und klagten den Kardinal ungebührlich an,

1) Vialart 476 — 478, 494. Jay I, 169.

2) Avrigny I, 238, 242.

3) Recueil III, I, 92 — 98. Chastelet Recueil 269, 315, 342.

Digitized by Google

1631. der sein ganzes Vertrauen besitze, wie verdiene, und für kraftvolle Ausführung seiner Befehle des höchsten Lobes würdig sey.

Diese Kraft und Gewandtheit zeigte er auch um diese Zeit in dem Benehmen gegen den Herzog von Lothringen [1]), welcher durch die am 31sten December 1631 und 6ten Januar 1632 geschlossenen Verträge allen Verbindungen mit Feinden Frankreichs und französischen Unzufriedenen entsagen mußte. Der Herzog von Orleans begab sich hierauf nach Brüssel, wohin seine Mutter schon den 18ten Julius 1631 entflohen war und Alles anwandte Spanier wie Franzosen für ihre Plane zu gewinnen [2]). Sie schrieb dem Könige in dem heftigsten Tone: er solle sich nicht auf schwache Weise beherrschen und zur Verfolgung seiner eigenen Mutter verführen lassen. Nicht aus Übereilung oder Eigensinn habe sie Frankreich verlassen; sondern um ihr Leben vor Richelieus Nachstellungen zu retten. Erst müsse dieser rechtlich verurtheilt werden, dann wolle sie ihren Zorn aufgeben und darin willigen daß der König ihm das Leben schenke. Vom Parlamente forderte sie: es solle zwischen ihr und dem Könige vermitteln, ihre Angelegenheiten in Ordnung bringen und ihre Feinde bestrafen. Richelieu, so lauten Mariens Beschuldigungen, hat des Königs Gesundheit zu Grunde richten, oder ihn aus dem Wege räumen und einen Theil Frankreichs für sich und seine Gehülfen in Besitz nehmen wollen; er hat durch schlechte Rathschläge die königliche Familie entzweit, mit feindlichen Mächten in verrätherischem Einverständnisse gelebt und Frankreich zu Grunde gerichtet [3]). — Das Parlament hielt es nicht für angemessen sich in diese

1) Richel. Mém. VII, 6 — 8.

2) Es ist nicht erwiesen, ja kaum wahrscheinlich daß Richelieu diese Flucht Mariens gewünscht und gefördert habe. Fontenay LI, 189. Richel. Lettr. II, 217. Siri Mem. VII, 445.

3) Chastelet 845. Aubery Hist. de Richel. I, 313, 367, 374. Marie habe im Zorne gesagt, sie wolle sich lieber dem Teufel ergeben, als sich nicht rächen. Richel. Journal I, 12.

Digitized by Google

Streitigkeiten zu mischen, und alle Räthe Ludwigs stimmten 1631.
dafür: daß er nicht bloß die Pflichten eines Sohnes, sondern noch höhere zu erfüllen habe, wobei man glaubte an Christi Beispiel erinnern zu dürfen [1]). Wenn ich (sagte selbst der König) Unternehmungen gegen Richelieu nicht streng bestrafe, werde ich keinen Minister mehr finden, der treu und muthig verwaltet.

Als jene amtlichen Schritte nichts halfen, ließ Marie weitläufige Rechtfertigungsschriften (meist von einem ehemaligen Jesuiten Morgues) entwerfen [2]), deren wesentlicher Inhalt darauf hinausgeht: Richelieu sey undankbar gegen Marie und der König hätte sich nicht von seiner Mutter trennen, sondern ihr den Minister preis geben sollen. — Hierauf ward erwiedert: Richelieu hatte den festen Willen mit Marie und Orleans auf freundschaftlichem Fuße zu leben; von ihnen, nicht von ihm ist die Entzweiung ausgegangen. Hätte er aber diejenige Art von Dankbarkeit gegen Marie gezeigt, welche Manche verlangen, so würde er, ihr zu Gefallen das Thörichtste haben ausführen und den Staat preis geben müssen.

Richelieu wollte ferner, weil er das höchst Unangenehme seiner Verhältnisse sehr wohl erkannte, mehre Male sein Amt niederlegen; aber der König erhielt ihn (in richtiger Erinnerung an die frühere schlechte Verwaltung seit Heinrichs IV Tode) aufrecht gegen ehrgeizige, leidenschaftliche und unfähige Ankläger [3]). Auch hatte der Kardinal zweifelsohne höhere Pflichten, als jene der angeblichen Dankbarkeit: denn sobald er zurücktrat kam die Regierung in unfähige Hände und Alles was er für den Staat Heilsames gewirkt, wäre als Unrecht und Verkehrtheit ausgelegt worden. Ohne übertriebene Eitelkeit durfte er die Meinung hegen, seine Herrschaft sey nothwendig, und Marie hätte ihn nicht auf alle

1) Aubery Richel. II, 395.

2) Morgues collection. Siri Mem. VI, 640. Jay II, 241.

3) Richel. Lettres I, 254.

Digitized by Google

1632. Weise verfolgen, sondern sich vielmehr freuen sollen daß sie zu seiner Erhebung beigetragen. Zuletzt aber, das ergiebt die Geschichte seiner Vorgänger und Nachfolger, war er wesentlich Herr durch eigene Kraft, nicht durch fremde, willkürliche Übertragung und Verleihung. Übrigens sind die Maaßregeln wider Marie dem Kardinal nicht allein zur Last zu legen, oder allein zum Verdienst anzurechnen; sie beruhen vielmehr vorzugsweise auf der Ansicht und Entscheidung des Königs, welcher ja schon bevor jener irgend Theil an den Geschäften nahm, zu ganz ähnlichen Mitteln gezwungen wurde. Nur dadurch daß Marie und ihre verkehrten Rathgeber schlechterdings herrschen wollten, ward eine Aussöhnung unmöglich; sobald sich aber Eigensinn, Leidenschaft und Unfähigkeit, in einen Kampf mit Größe des Geistes und Charakters einlassen, ist es so natürlich als erfreulich, daß nicht jene sondern diese obsiegen.

Etwa in dieser Weise stand damals Anklage und Vertheidigung einander entgegen; jetzt aber muß jeder Unbefangene den Worten Artignys beitreten, welcher sagt: man prüfe die so gerühmten Vertheidigungen Mariens, und selbst die am wenigsten für den Kardinal eingenommenen Personen werden urtheilen, daß in den meisten Fällen das Beigebrachte nicht einmal wahrscheinlich gemacht ist [1]).

Unterdeß entbanden sich die Spanier im Vertrauen auf Frankreichs zunehmende Schwäche von mehren Bedingungen des Friedens, während Marie und Orleans auf alle Weise Anhänger zu gewinnen und mit spanischer Hülfe ein Heer auszurüsten suchten [2]). In diesem Augenblicke dringender Gefahr eines inneren Krieges, beschleunigte Richelieu den Prozeß gegen den verhafteten Marschall Marillac. Dreiundzwanzig Richter, meist aus dem Parlamente von Bordeaux und den höchsten Staatsbeamten genommen, (an ihrer Spitze

1) Artigny nouveaux Mémoires VI, 224.

2) Richel. Mém. VI, 525. Succincte narration in Richel. Mémoires 294.

der Großsiegelbewahrer Chateauneuf) bildeten das Gericht. 1632.
Vergebens verlangte der Angeklagte vor das pariser Parlament gestellt zu werden, vergebens verwarf er namentlich einzelne jener Richter [1]): der König entschied auf den Vortrag seines Staatsraths, daß hiezu kein genügender Grund vorhanden sey. Wegen Erpressung, unerlaubter Steuererhebung, Betrugs, falscher Quittungen und rechtswidriger Bedrückung der Unterthanen, erkannten zehn Richter auf mehr oder weniger harte Strafen, dreizehn auf den Tod. Der König bestätigte das letzte Urtheil, und der Marschall ward den 10ten Mai 1632 enthauptet.

Ohne Zweifel eröffnet die Bildung außerordentlicher Gerichte für Staatsverbrechen, der Willkür leicht Thür und Thor, andererseits hat aber fast jeder Staat die gewöhnlichen Gerichte für jene außerordentlichen Fälle unzureichend gefunden und deshalb irgend eine eigenthümliche Vorkehrung treffen müssen [2]). Nur sollten diese Vorkehrungen auf einer allgemeinen Regel und Form beruhen und nicht für jeden einzelnen Fall nach gewaltsamem Belieben wechseln. Diesmal gehörten indeß zu jenen Richtern viele Männer die im Rufe der Einsicht und Rechtlichkeit standen, und die meisten Stimmen sind darüber einig daß Marillac der genannten Vergehen schuldig war und keineswegs bloß als ein Opfer persönlichen Hasses fiel. Zweifelhaft blieb nur (wie die Abstimmung der Richter zeigt) welche Strafe auszusprechen sey, und unter andern Verhältnissen dürfte der Marschall wahrscheinlich Gnade gefunden haben, ja vielleicht gar keine Anklage wegen solcher, damals von Vornehmen oft begangener Unbilden, eingetreten seyn. Erst als die Königinn Mutter und ihre

1) Merc. XVIII, 81 — 84. Le Clerc vie de Richelieu IV, 33. Isambert XVI, 372.

2) Tadelnswerth ist es aber im hohen Grade, wenn gewöhnliche Sachen den gewöhnlichen Gerichten entzogen werden, und man (wie es Richelieu gleich seinen Vorgängern und Nachfolgern that) mit der Verhaftung durch lettres de cachet begann, auch wohl gar keinen Rechtsgang eröffnete.

1632. Partei dem nachmaligen Marschall Puysegur 100,000 Thaler versprachen, wenn er den Gefangenen entschlüpfen ließe [1]), als sie Marillacs Richter mit Gütereinziehung und harten Strafen bedrohte, sobald sie ihn verurtheilten, glaubte der König und sein Minister die Strenge des Spruchs nicht mildern zu dürfen. Man hatte (äußert Richelieu) zu Marillacs Verurtheilung keine Gesetze neu gegeben oder geschärft, sondern nur die bestehenden angewandt [2]); man mußte ein großes, abschreckendes Beispiel geben, weil viele unter dem Deckmantel der Königinn und des Herzogs von Orleans glaubten Alles wagen zu dürfen. Wäre der Marschall der Bestrafung entgangen, schnell würden ähnliche, gefährliche Unternehmungen gefolgt seyn. — Bayle, gewiß kein Freund der Tyrannei, sagt bei seiner scharfsinnigen Prüfung des Marillacschen Prozesses [3]): diese Strenge war damals ganz unerläßlich, und Milde, nützlich bei so vielen andern Gelegenheiten, würde diesmal sehr gefährlich gewesen seyn.

Vier Wochen nach der Hinrichtung des Marschalls brach Orleans mit bewaffneter Macht in das Reich ein, erklärte sich für den Vertreter der königlichen Rechte und forderte jeden auf: den Kardinal Richelieu als einen Verbrecher und Störer der öffentlichen Ruhe umzubringen [4])! Diese, den Buchstaben des Rechts wie die Gesetze der Sittlichkeit verletzende Erklärungen, machten um so weniger Eindruck da sie von keiner hinreichenden Macht unterstützt wurden. Niemand glaubte daß ein so schwacher, wankelmüthiger, ungeschickter, von unbedeutenden Lieblingen geleiteter Mann, fähig sey die Lage der öffentlichen Angelegenheiten zu verbessern, und statt sich den angeblichen Errettern anzuschließen, flohen

1) Puysegur Mém. 88. Pontie II. 160 — 170. Jay I, 210. Dupleix 420. Vassor IV, 100.

2) Testament pol. I, 32. Richel. Mém. VII, 71; Richel. Journal 45.

3) Bayle article Louis XIII, et Marillac.

4) De courir sus. Avrigny Mém. pour l'Hist. de l'Europe I, 261.

Digitized by Google

die Einwohner vor ihm mit Habe und Gut [1]). Nur in 1632.
Languedoc nahmen die Dinge eine bedenklichere Wendung. Der Statthalter Herzog von Montmorency, ein Mann ausgezeichnet durch Geburt, Anlagen, Charakter und frühere Verdienste, hatte sich dem Kardinal Richelieu angeschlossen und ihm selbst während der in Lyon angesponnenen Ränke, Hülfe und Aufnahme dargeboten [2]). Dafür war er von Richelieu überall geehrt und begünstigt worden. Der Kardinal sah ihn oft und ohne Feierlichkeit, lud ihn wöchentlich zu seinen engsten Gesellschaften und zeigte ihm überall das größte Vertrauen. Doch nahm es Montmorency übel daß sein Vetter Bouteville nicht begnadigt ward, der Kardinal ihm nicht noch mehr hohe Würden verlieh und im italienischen Kriege selbst die Oberleitung übernahm, statt sie ihm anzuvertrauen. Diese Mißverständnisse führten indeß zu keinem Bruche. Als nun aber Montmorency von seiner geliebten Gemahlinn Felizia Ursini, einer Verwandte der Königinn Mutter [3]), auf deren Antrieb bestürmt wurde sein Vaterland und die königliche Familie von der Tyrannei eines hochmüthigen Priesters zu befreien und sich den Aufforderungen des Herzogs von Orleans als des nächsten Thronerben zu fügen, als täuschende Nachrichten über dessen Macht und Fortschritte einliefen, vergaß Montmorency (ohne Rücksicht auf die dringenden Warnungen des Erzbischofs von Narbonne [4])) der Dankbarkeit und seiner bisherigen Pflichten, in der Überzeugung anderwärts noch mehr Dank zu verdienen und höhere Pflichten zu erfüllen. Er brachte die Stände von Languedoc zu einem Bunde für Aufrechthaltung ihrer Rechte und Vortheile (worunter zweifelsohne die Unterstützung der Ansprüche des Herzogs von Orleans mit verstanden war) und befahl mehre Vertheidiger der königlichen Rechte zu verhaften. So-

1) Richel. Mém. VII, 146. Jay, 194.

2) Cros vie de Montmorency 235.

3) Montbrun Mémoires 501.

4) Cros 257. Jay I, 189. Dupleix 426.

Digitized by Google

1632. bald dem Kardinal Gerüchte von der wankenden Treue Montmorencys hinterbracht wurden, ließ er ihn befragen und warnen und erhielt hierauf mehre Male die höchsten Versicherungen fortdauernder Anhänglichkeit. Deshalb wollte er schlechterdings nicht an Montmorencys Abfall glauben [1]) und sagte (des Vergangenen und der neuen Versprechungen gedenkend): für ihn bürge er wie für sich selbst. Als man nun aber die neuen Gefahren endlich nicht mehr bezweifeln konnte, verloren fast alle Rathgeber des Königs den Muth und meinten: man müsse eiligst alle andern, bisher mit Eifer verfolgten Plane aufgeben. Richelieu hingegen behauptete: es seyen Macht und Mittel vorhanden, jegliches Bezweckte nach wie vor siegreich auszuführen [2]). Die Schweden und Holländer erhielten deshalb die versprochenen Hülfsgelder unverkürzt, und der Marschall Heinrich von Schomberg [3]), welcher nach dem südlichen Frankreich geschickt ward, schlug am ersten September 1632 den Herzog von Montmorency bei Castelnaudary uud nahm ihn gefangen nachdem er sich tapfer gewehrt hatte und schwer war verwundet worden [4]). Man leitete die Untersuchung wider den Gefangenen nicht vor dem pariser, sondern vor dem toulouser Parlamente ein, wogegen sich weniger als gegen die Bildung des Gerichtshofes für den Marschall Marillac sagen läßt, weil das genannte Parlament keine zu diesem Zweck außerordentlich besetzte Behörde war und mitten in der Landschaft lag welche den Angeklagten besonders liebte, vor Allem aber weil sich Montmorency freiwillig demselben unterwarf [5]).

1) Richel. Mém. VII, 149, 225.

2) Richel. Mém. VII, 168, 172.

3) Bausset Histoire de Bossuet I, 39.

4) Merc. XVIII, 558. Pontis II, 167. Avrigny I, 264. — Nach Montbrun 454 hatte Montmorency an diesem Tage un verre de vin dans la tête.

5) Pontis II, 175 — 181. Nach Montbrun 496 ließ Richelieu den Prozeß in Toulouse führen weil das dasige Parlament den Herzog liebte und damit die Unparteilichkeit desto mehr hervorleuchte.

Digitized by Google

Gleich nach dem Gefechte von Caſtelnaudary erkannte er mit 1632.
voller Klarheit die Größe ſeines Irrthums und ſeiner Schuld und erklärte: ſchlechter Rath und Unglück haben mich ſo weit gebracht; doch hegte ich nie die Abſicht mich mit Fremden zu verbinden und meinem Vaterlande zu ſchaden. Als ihn der Großſiegelbewahrer fragte: ob er ſeine Schuld und die Gerechtigkeit des einſtimmig ausgeſprochenen Todesurtheils anerkenne? gab er demüthig zur Antwort: ich verdiene mehr als ſich irgend ausſprechen läßt.

Die Frage ob es beſſer ſey Montmorency zu beſtrafen, oder ihm zu verzeihen? war nach Richelieus Überzeugung von der höchſten Wichtigkeit [1]), und er ſtellte die Gründe dafür und dagegen folgendergeſtalt im königlichen Rathe zuſammen. Gegen die Beſtrafung ſpreche: daß Orleans, ohne ſich zu entehren, ſeinen wichtigſten Anhänger und Vertheidiger nicht preis geben könne, und lieber nach Spanien gehen und von da aus neue Unruhen anzetteln dürfte. Wenn man ihm hingegen in dieſem wichtigen Punkte nachgebe und ihn völlig beruhige, ſo werde er allen gefährlichen Planen und Verbindungen hoffentlich entſagen und ſich zuverläſſiger zeigen als bisher. Nur nach gänzlicher Beſeitigung der innern Fehden und einer aufrichtigen Verſöhnung, erhalte man freie Hand gegen alle Feinde des Reichs. Endlich ſey es erlaubt zu bemerken daß die Beſtrafung Montmorencys alle Räthe des Königs, insbeſondere ihn, Richelieu ſelbſt, äußerſt verhaßt machen und manchen perſönlichen Gefahren ausſetzen würde. — Gegen die Begnadigung führte Richelieu an: die Lage der Dinge verlangt ein großes, abſchreckendes Beiſpiel. Denn bei der Kinderloſigkeit des Königs, dem Sinne des nächſten Thronfolgers und der Neigung des Adels zu Neuerungen, wird jede Gelegenheit, jede Krankheit des Königs, Veranlaſſung zu Abfall und Aufruhr geben. Montmorencys Verbrechen ſind ſo groß und augenfällig, ſo lange vorher überlegt, unter den erſchwerendſten Umſtänden aus-

1) Richel. Mém. VII, 206.

1632. geführt und mit dem größten Undank gegen den König begleitet, daß man sie, ohne selbst ein Verbrechen zu begehn, nicht ungestraft lassen kann. Auch soll niemand wähnen man scheue sich aus Rücksicht auf Orleans dem Rechte freien Lauf zu verstatten, denn solch ein Wahn würde lediglich zu neuen Freveln aufreizen. Unter allen Strafen ist aber nur die Todesstrafe von abschreckender großer Wirkung; Verlust der Güter hingegen (bei der Aussicht nach dem Tode des Königs mehr zu gewinnen) unbedeutend, Gefangenschaft unsicher und, wie schon jetzt die Erfahrung zeigt [1]), für Montmorencys Freunde eine stete und gefährliche Anreizung ihn zu befreien. Durch Begnadigung beseitigt man übrigens die gefürchteten Übel nicht, weil sich Orleans immer nur nothgedrungen unterwirft und nach wie vor schlechten Rathschlägen folgen wird. Eben so wenig fruchtet die Bestrafung vieler kleinen Leute; stirbt hingegen Montmorency, so findet Herzog Gaston (und dies ist ein Hauptgrund für die Bestrafung) niemals wieder Anhänger zur Erhebung eines inneren Krieges. Auf keinen Fall darf man sich also durch Vertrag zur Begnadigung verpflichten, wohl aber fragt sich ob der König sie nächstdem aus eigenem Antriebe aussprechen soll. Dies ist nur möglich wenn Orleans weit mehr wahre Reue hegt als bisher, wenn Montmorency in sehr sicherer Haft gehalten wird, wenn man fest entschlossen ist ihn bei der ersten neuen Unruhe zu enthaupten und endlich wenn man alsdann sogleich viele der andern Theilnehmer straft.

Keiner widersprach diesen Ansichten Richelieus [2]) und der König beschloß mit Montmorency so zu verfahren wie Heinrich IV mit dem Marschall Biron [3]). Viele hofften:

1) Man bot dem Officier, welcher Montmorency bewachte, 200,000 Livres für seine Freilassung. Puysegur Mémoires 101.

2) Le vrai père Joseph 368.

3) Der Fall war doch verschieden sofern Montmorency mehr Reue zeigte, aber auch sehr viel mehr verschuldet hatte.

Digitized by Google

Orleans werde Alles thun den Mann zu erretten, der 1632.
sich für ihn geopfert hatte. Statt dessen schloß jener (er hielt seit dem Gefechte von Castelnaudary Alles für verlo-ren) am 29sten September 1632 einen Vertrag mit dem Könige), des Inhalts [1]): Der Herzog bekennt schriftlich sein Vergehn und bittet um Verzeihung, er entsagt allen Ver-bindungen im Inlande und Auslande, stellt nur dem Kö-nige gefällige Personen in seinen Diensten an, entfernt die ihm Mißfälligen, wählt seinen Aufenthalt nach dessen Wün-schen, nimmt keinen weiteren Antheil an seinen Verbündeten und wird nicht behaupten er habe einen Vorwand sich zu beklagen, wenn der König sie mit denjenigen Strafen belegt, welche sie verdienen [2]). Hievon sind nur Beamte (Domesti-ques) ausgenommen, die sich gegenwärtig um ihn befinden.

Sobald der Inhalt dieses Vertrages kund ward, erneu-ten sich von allen Seiten dringende Bitten um die Begna-digung Montmorencys: man erinnerte an die Schönheit, Gewandtheit und Milde des Verurtheilten, an sein uraltes Geschlecht, seine früheren Verdienste und seine hohe Verwandt-schaft; denn er war Schwager eines Prinzen von Geblüt, und Oheim zweier Prinzen und einer Prinzessinn. Der Kö-nig antwortete: ich würde nicht König seyn, nicht als König handeln, wenn ich den verschiedenen Ansichten einzelner Per-sonen folgen wollte. Man kann sich nicht beschweren einen Mann sterben zu sehn, der so den Tod wie Montmorency verdient hat; wohl aber soll man ihn über das Unglück beklagen in welches er gefallen ist [3]). — Richelieu hegte die gleichen Ansichten und erwiederte, an seine alte Freundschaft für Montmorency erinnert: ich habe nicht zuerst gebrochen [4]); —

1) Mém. d'Orleans 177. Dumont VI, 1, Urk. 136. Chastelet 684.

2) Ne prétendre pas avoir sujet à se plaindre, quand le Roi leur fera subir ce qu'ils meritent. Mercure XVIII, 774. Recueil III, 197. Dupleix 433.

3) Merc. XVIII, 84. Pontis II, 177 — 181. Cros vie de Montmorency 295.

4) Puysegur 105 — 106. Jay I, 194.

Digitized by Google

1632. Nur so viel bewirkten jene Vorstellungen, daß die öffentliche Hinrichtung in eine geheime verwandelt und der größte Theil der Güter nicht eingezogen ward [1]). Überall zeigte Montmorency jetzt Milde, Ergebenheit, ja den Wunsch seine Schuld durch den Tod abzubüßen. Er bat den König um Verzeihung, schenkte (laut eines Berichts) dem Kardinal ein Gemälde des heiligen Franz zum Zeichen seiner Versöhnlichkeit [2]) und schrieb seiner Gemahlinn: Mein liebes Herz! Ich sage dir das letzte Lebewohl mit der Theilnahme, welche immer unter uns statt fand. Ich beschwöre dich bei der Ruhe meiner Seele, (von der ich hoffe daß sie binnen Kurzem im Himmel seyn wird) deinen Schmerz zu mäßigen und diesen Schlag von der Hand unsers Erlösers anzunehmen. Ich erhalte durch seine Güte so viel Gnaden, daß du alle Ursache des Trostes hast. Noch einmal lebe wohl mein liebes Herz! Heinrich von Montmorency. — Bald nach der Absendung dieses Briefes, am 30sten October 1632 fiel sein Haupt!

Sobald der Herzog von Orleans hievon Nachricht erhielt, verließ er das Reich zum dritten Male, begab sich nach Brüssel und schrieb dem Könige [3]): der Herzog von Bouillon, welcher die Verhandlungen mit mir führte, erregte in mir die Hoffnung daß Euer Majestät sich nicht durch Vertrag binden wollten, um dem Herzoge von Montmorency aus eigener Macht verzeihen zu können. Nur dieser Hoffnung wegen gab ich in andern Punkten desto mehr nach, aber auch abgesehn davon hätte schon die Rücksicht auf meine Ehre die Vollziehung des Spruches hindern sollen. — Der König antwortete den 25sten November 1632: der deutliche

1) Mercure XVIII, 929.

2) Qu'il mouroit son serviteur. Pontis II, 184. Nach St. Simon nouv. édit. I, 59. war es ein heiliger Sebastian.

3) Merc. XVIII, 830, 869 — 878. Mém. d'Orleans 181. Recueil III, 204 — 209. Chastelet 693. Bury Hist. de Louis XIII, 3. Dupleix 436. Montbrun Mém. 403.

Buchstabe des Vertrags erweiset das Gegentheil Ihrer Be- 1632.
hauptungen. Weder ich noch Andere haben Ihnen hinsicht-
lich Montmorencys irgend etwas versprochen, auch erlaubte
Ihnen Ihre Lage gar nicht Bedingungen auszuwählen oder
vorzuschreiben. Siebenmal versprach Montmorency durch Eil-
boten Treue, siebenmal brach er sein Wort. Er schloß sich
den Reichsfeinden an, brachte Krieg und Elend über das
Land und so viele Unschuldige, und ward mit den Waffen in
der Hand gefangen. Einstimmig verurtheilten ihn seine Rich-
ter und das Urtheil mußte vollzogen werden um endlich von
allen Versuchen abzuschrecken, leichtsinnig und pflichtwidrig
Bürgerkriege zu entzünden.

Daß Orleans durch den ganzen Hergang in ein übeles
Licht gestellt ward, mochte dem Könige willkommen seyn;
auch gestehen die eigenen Freunde des Herzogs: er habe
leichtsinnig alle Dienste vergessen und das Reich nicht sowohl
um Montmorencys, als seiner lotharingischen Heirath willen
verlassen [1]). — Mit Unrecht hat man den Beschluß der Hin-
richtung Montmorencys allein auf Richelieus Schultern ge-
legt; vielmehr sagt Montresor [2]): der König ist durch seine
eigene Natur zur Strenge geneigt, und Labarde fügt denselben
Worten hinzu: daher kam es, daß so oft Richelieu um des Staats
willen etwas Härteres gegen seinen Bruder und seine Mutter
in Antrag brachte, Milde und Liebe ihn nicht von der Voll-
ziehung abhielt. — Dem Kardinale blieb nicht verborgen
daß die härtesten Vorwürfe über ihn ausgesprochen wurden,
und er äußert in dieser Beziehung: hätte ich nur an meine
persönliche Sicherheit und einen wohlfeilen Ruhm gedacht,
würde ich für des Herzogs Begnadigung gestimmt haben.
Aber das Beste des Staats forderte ein Beispiel das von
allen Rückfällen in Aufruhr und Bürgerkrieg zurückschreckte.

1) Montresor LIV, 236, 343. Wir können diese Heirathsge-
schichten und Hofränke so wenig ohne Ausnahme umständlich erzählen,
als die zahllosen Kriegsbegebenheiten welche nichts entschieden.

2) Montresor LIV, 272. Labardeus de rebus gallicis 26.

Digitized by Google

1632. Marillacs und Montmorencys Tod hat in einem Augenblicke alle Großen zu ihrer Schuldigkeit zurückgebracht [1]) und das Volk gegen Verführung gesichert. Nur sehr Wenige brauchte man außerdem zu bestrafen, alle Übrigen erhielten unbedingte Verzeihung.

Als Olivarez (Philipps IV allmächtiger Minister) dies Alles erfuhr sagte er erstaunt: wie konnte der Kardinal so etwas wagen, da Montmorency ungemein viele und vornehme Verwandte hat, das Leben und die Gunst der Könige höchst wandelbar, jede Beleidigung dagegen unsterblich ist? Es ist der kühnste Streich den je ein Minister wagte und wenn nicht Leichtsinn oder persönliche Gründe obwalten, kann ihn Ludwig nie genug dafür belohnen [2]). — Richelieu fügt dieser Erzählung hinzu: Olivarez sprach wie ein Mann welcher sich noch nicht selbst vergessen hat, um sich ganz dem Staate und seinem Herrn zu opfern.

Orleans war von den Spaniern in Brüssel zwar ehrenvoll aufgenommen und bei eintretendem Mangel, gleichwie seine Mutter, mannigfach unterstützt worden [3]); bald aber fühlten beide das Drückende dieser Abhängigkeit und das Unnatürliche ihrer Verhältnisse zu Ludwig XIII. Anstatt indessen durch dieses Gemeinsame und Schmerzliche ihres Schicksals zur Eintracht und Liebe hingewiesen zu werden, geriethen Mutter und Sohn in den ärgsten Zwist (ein Beweis daß Richelieu nicht der alleinige Störefried war) und ihre unwürdigen sich untereinander hassenden Lieblinge, Chanteloube und Puylaurens wirkten keineswegs zur Aussöhnung, sondern zu einer höchst anstößigen Steigerung des Übels.

1) Testament II, 80. Mém. VII, 217 — 223, 334.

2) Die Gerüchte, daß Eifersucht bei Ludwig mitgewirkt habe, sind unerwiesen. Vie de Richel. Cologne II, 76. St. Aulaire Fronde II, 121.

3) Die Infantinn sorgte sogar für Wäsche und Kleider. Mém. d'Orleans 156. Vie de Richel. II, 86. Mém. VIII, 30. Montresor LIV, 261.

Digitized by Google

Schlechte Händel, Ränke und Liebesgeschichten verringerten 1634.
Achtung und Theilnahme für den Herzog [1]); doch schienen ihn die Spanier mehr zu ehren als er durch einen Vertrag vom 12ten Mai 1634 zu allen ihren Planen wider Frankreich die Hand bot und versprach sich ohne Wissen König Philipps nicht mit seinem Bruder auszusöhnen, ja selbst im Fall eines Bruches mit Frankreich den Spaniern anzuschließen und ihnen für geleisteten Beistand Landabtretungen zu bewilligen. Dieser neuen Stellung gemäß sollte Orleans wegen des Sieges bei Nördlingen seine Wohnung erleuchten, Freude und Dank über die ihm gesandten schwedischen Fahnen bezeugen und was der, einem französischen Thronfolger unwürdigen Handlungen mehr waren [2]).

Zu derselben Zeit nun wo Orleans mit den Spaniern abschloß, unterhandelte er durch Puylaurens auch mit Richelieu, dem es nach der unglücklichen Wendung der Dinge in Deutschland sehr wichtig seyn mußte, den Herzog nicht unter Frankreichs Feinden zu lassen. Deshalb kam am ersten Oktober 1634 eine Aussöhnung zu Stande, wonach Orleans in alle Rechte, Ämter und Würden hergestellt, seine Schulden bezahlt, seine Einnahme noch erhöht und ihm allerhand andere Ehren bewilligt wurden. Nicht minder überhäufte man Puylaurens mit Gelde und Gütern, und bestimmte ihm eine Verwandte Richelieus zur Gemahlinn [3]). — Auf Befragen der Spanier leugnete Orleans daß er mit seinem Bruder in Unterhandlungen stehe, entfloh aber dann (weil er fürchtete daß man ihn festhalten werde) den 8ten

1) Mém. d'Orleans 283.

2) Mercure XX, 370.

3) Als sich Puylaurens gegen den Kardinal undankbar zeigte und in stolzer Unfähigkeit herrschen wollte, ward er den 14ten Februar 1635 verhaftet, und starb den ersten Julius im Gefängnisse von Keinem geachtet, und von sehr Wenigen bedauert. Merc. XX, 881. Montpens. XL, 375. Avrigny 289. Recueil III, 279.

1634. Oktober heimlich aus Brüssel [1]). Seine nicht unterrichteten Freunde erstaunten hierüber eben so sehr als die Spanier, und noch mehr mußte Marie fühlen welchen Schaden ihr die Uneinigkeit mit zweien Söhnen und mit dem Manne thue, der beide zu beherrschen verstand. Alle, auf die günstigsten Bedingungen angeknüpften Unterhandlungen scheiterten, weil sie die Forderung nicht nach Hofe zurückzukehren, sondern sich anders wohin, etwa nach Florenz zu begeben, hartnäckig verwarf [2]).

Nach der Aussöhnung mit dem wahrscheinlichen Thronfolger konnte Richelieu doppelt wirksam gegen die spanisch-österreichische Macht werden, welche seit der Schlacht bei Nördlingen über alle Feinde völlig obzusiegen schien. Zwei Tage nach Oxenstiernas Ankunft in Paris, den 28sten April
1635. 1635, schloß er schon einen Vertrag mit Schweden ab [3]), welcher am 9ten Junius die offene Kriegserklärung wider Spanien herbeiführte. Mit Unrecht behaupteten Richelieus Gegner: er habe sich übereilt und ohne Überlegung in den Krieg gestürzt; wenigstens waren für diesen mehr Gründe vorhanden als für hundert andere Fehden [4]), auch verdiente Mariens Widerspruch keine Rücksicht und eine vorherige Befragung der Stände und Großen des Reichs, welche die Freunde Spaniens forderten, war durch Gesetz und Herkommen keineswegs vorgeschrieben.

Ungeachtet tüchtiger Vorbereitungen und anfänglichen Glückes führte der erste Feldzug zu keinem entscheidenden Ergebniß, vielleicht weil man an zu vielen Stellen (in Lothringen, am Rhein, der Picardie, Italien und dem Veltlin) zugleich wirken wollte und die des Krieges Entwöhnten

1) Campion Mém. 15 — 25.

2) Aubery Minist. de Richelieu I, 322.

3) Oxenstierna sprach Latein mit Richelieu. Im Gespräch mit Ludwig XIII, machte Grotius den Dolmetscher. Merc. XX, 920. Chastelet 921.

4) Montresor LIV, 288. Recueil III, 316.

Digitized by Google

weder recht zu befehlen, noch recht zu gehorchen verstanden. 1635.
Noch übler gestalteten sich die Sachen im Laufe des nächsten Jahres [1]). Am 15ten August 1636 ergab sich nämlich 1636.
der Befehlshaber von Corbie auf feige Weise den andringenden Spaniern, was solche Furcht erzeugte daß selbst die Mönche und Nonnen aus der Champagne, Picardie und Isle de France flüchteten. Des Königs und des Volks verdrießliche Stimmung suchte man gegen Richelieu geltend zu machen; dieser verlor aber keineswegs den Muth, sondern fuhr kühn durch die Straßen von Paris [2]), verwarf (einstimmig mit dem Könige) alle Vorschläge weiteren Rückzuges und traf zu allgemeiner Zufriedenheit so tüchtige Anstalten, daß allein in der Hauptstadt 15,000 Krieger gestellt und ungemein große Summen eingezahlt wurden. Die Feinde zogen sich zurück und bald konnten die Franzosen wieder angriffsweise verfahren [3]).

Der Herzog von Orleans und der Graf Ludwig von Soissons, welche das Heer befehligten und lange in Unfrieden gelebt hatten, söhnten sich jetzt aus, nicht zu desto kräftigerer Wirksamkeit gegen die Reichsfeinde, sondern gegen den Kardinal. Schon längst war dieser überzeugt daß in Savoyen, Spanien und durch Maria Medici Mordplane wider ihn begünstigt würden, und selbst seine Gegner wissen darüber viel zu erzählen. Jetzt beschlossen zwei Prinzen königlichen Geblüts, nach Rath ihrer Lieblinge, ihn einzusperren, oder besser aus dem Wege zu räumen [4]): denn dies sey das einfachste und beste Mittel und setze den Staat nicht in Gefahr. Alles war zum Morde vollkommen bereit, in dem Augenblicke der Ausführung wagte jedoch Orleans, (ohne

1) Mercure XXI, 22.

2) Montglat I, 121. Brienne XXXVI, 56. St. Simon X, 112. Vie de Richel. II, 246. Grotii epist. 641.

3) Merc. XXI, 226.

4) Siri Mem. VIII, 443. Richel. Mém. V, 430; VII, 13; VIII, 87. Montresor LIV, 290 — 295.

Digitized by Google

1636. Festigkeit im Bösen wie im Guten, und durch die Nähe des Frevels außer Fassung gebracht) nicht den letzten Befehl zu ertheilen. Erst später erfuhr Richelieu in wie großer Gefahr er sich befunden hatte.

Minder gefährlich, aber unbequemer waren Richelieus Verhältnisse zur regierenden Königinn. Alle Bemühungen diese für sich und sein Regierungssystem zu gewinnen, hatten keinen Erfolg; denn Anna blieb ihrem Bruder Philipp und den Spaniern geneigter als ihrem Gemahle [1]), dessen natürliche Kälte in Abneigung übergegangen war seit Anna, wie er glaubte, den Schmeichelreden Buckinghams und den Aufreizungen seiner Mutter zu viel Gehör gegeben hatte.

1637. Im Jahre 1637 erhöhten sich die Mißverständnisse. Anna stand nämlich, wie aus den nachmals gedruckten Denkwürdigkeiten ihres Kammerdieners La Porte hervorgeht [2]), mit dem Könige von Spanien, dem Kardinal Infanten, der Herzogin von Chevreuse u. a. in einem geheimen Briefwechsel, welchen sie selbst (wie ihre Angst und La Portes beharrliches Läugnen zeigt) nicht für ganz unschuldig halten mochte. Trotz der vom Könige angeordneten strengsten Untersuchung konnte sie indeß nicht überführt oder zu einem Geständniß gebracht werden [3]), und als ihr Ludwig vorwarf, sie habe ihn stürzen und nach seinem herbeigewünschten Tode Orleans heirathen wollen, gab sie zur Antwort: ich würde zu wenig bei dem Tausche gewonnen haben [4]). Deßungeachtet ward sie strenge beobachtet, mußte harte Bedingungen eingehen, scharfe Weisungen hinnehmen und Besserung versprechen. In jenem Augenblicke mochte sie nächst ihrem

1) Ludwig sagte: der Kardinal sey ihm nöthiger, que de se plaire avec sa femme. Mottev. I, 39. alte Ausg.

2) La Porte 59, 297 — 299, 331, 334. Rohan I, 250. Mottev. XXXVI, 339, 357.

3) Montglat I, 178.

4) Mottev. XXXVI, 353. St. Aulaire Fronde I, 42.

Digitized by Google

Gemahl, Richelieu am härteſten anklagen [1]); als ſie aber 1637.
ſpäter während ihrer Regentſchaft erkannte was ein großer Herrſchergeiſt werth ſey, rief ſie beim Anblicke von Richelieus Bilde aus: wenn dieſer Mann noch lebte, würde er mächtiger ſeyn als jemals [2])! — Auf jeden Fall iſt der Bericht ungegründet: Richelieu habe Anna gehaßt, weil ſie ſeinen Liebesanträgen kein Gehör gegeben. Höchſtens verſuchte er, nach damals allgemeiner Sitte, vielleicht auch einmal ob ſie durch Schmeichelreden zu gewinnen ſey; aber ſeine Art zu lieben war nicht empfindſam, und der Hauptgegenſatz zwiſchen ihm und der Königinn beruhte nicht auf Eiferſucht, ſondern *auf* den Anſichten wie Frankreich und Europa zu *beherrſchen* ſey [3]).

Auch das kleine Fräulein la Fayette (welche ſich Lud- 1638.
wig nach der Hautefort zu ſeiner Sprechfreundinn auserwählt hatte) mußte, weil ſie ſich nebſt dem Beichtvater Cauſſin in politiſche Umtriebe eingelaſſen hatte, der Kraft des Kardinals und der nachgebenden Einſicht Ludwigs weichen und in ein Kloſter gehn.

Im nächſten Jahre verließ Marie von Medici die Niederlande und ging aus Zorn über die Spanier nach England [4]), ward aber bald fortgewieſen und von den Holländern und Spaniern ihres ſtolzen und unangenehmen Betra-

1) Grotius (epist. 813) ſchreibt bei dieſer Gelegenheit: Reginae dejectus animus vultusque, etiam ex moerore morbus, et infrequentes apud eam principes feminae, credibile faciunt aliquid admisisse eam monachis suasoribus, quod ipsa crederet in rem cesurum religionis Romanae, eorum malo quos haereticos vocant.

2) Arnauld Mém. 214.

3) Daß Richelieu einmal vor Anna im engeren Kreiſe getanzt habe, beweiſet nichts; tanzte doch Ludwig in Balletten öffentlich auf dem Stadthauſe. Brienne fils I, 27, 275. Jay I, 70.

4) Unto what country this miserable old queen came, there followed immediately after her either the plague, war, famine, or one misfortune, or other. So verhaßt, verließ ſie London den 14ten Auguſt 1641. Lilly life of James and Charles 49.

Digitized by Google

1638. gens halber nicht wieder aufgenommen. Weigerte sie sich doch in dem Augenblicke wo sie ganz von der Gnade des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien lebte, dessen Gemahlinn, als eine weit Geringere, zu küssen [1]). Endlich aber, nachdem die bittersten Erfahrungen ihre Hoffnungen getäuscht
1639. und ihren Stolz gebrochen hatten, suchte sie von Neuem die Aussöhnung mit ihrem Sohne und demüthigte sich vor dem Kardinale. Dieser erklärte: er sey Partei in der Sache, deshalb sollten vier Minister die Verhältnisse prüfen und dem Könige ihr Gutachten abgeben. Sie behaupteten einstimmig (aus Überzeugung wie Mehre, aus Furcht vor Richelieu wie Andere meinen): der König sey seinem Volke mehr schuldig als seiner Mutter welche, wie immer, Händel stiften und im Fall seines Todes als Vormünderinn Alles verderben werde [2]). Sie solle nach Florenz gehn und daselbst alle ihre Einkünfte erhalten. Diesen Vorschlag (welcher dem Könige und dem Kardinale der willkommenste war [3])) verwarf Marie mit gewohnter Hartnäckigkeit, begab sich nach Köln und lebte daselbst bis an ihren Tod in beschränkten Verhältnissen, jedoch wohl nicht, wie Einige berichten in drückender Armuth. Wenigstens enthält ihr, am Tage vor dem Hinscheiden, den
1642. 2ten Julius 1642 vollzogenes Testament, sehr viele und reichliche Schenkungen und Vermächtnisse [4]). Angenommen aber daß sie diese nur in der Erwartung gemacht hätte, ihr Sohn werde für deren Berichtigung sorgen, ergiebt sich doch daß sie damals noch Pferde, Wagen und Kostbarkeiten besaß.

Während dieser Jahre dauerte der Krieg fort mit abwechselndem Glücke, im Ganzen aber zu entschiedenem Vortheile Frankreichs. Denn die Herzoginn von Savoyen ward

1) Nani 600. Montglat I, 218.

2) Montglat I, 264. Richel. Mém. X, 235, 467, 482.

3) Aubery Mazarin I, 67.

4) Nani Storia di Venezia 600. Mercure XXIV, 514. Recueil III, 439.

Digitized by Google

genöthigt sich als Regentinn ihrem Bruder Ludwig XIII 1638.
anzuschließen, der Herzog von Lothringen gezwungen allen
Verbindungen mit dessen Feinden zu entsagen, das Heer des
Herzogs von Weimar für den französischen Dienst gewon-
nen [1]) und Spaniens Macht (unter Mitwirkung Richelieus)
wesentlich geschwächt durch den Abfall Cataloniens zu Frank- 1640.
reich und die Erhebung des Hauses Braganza auf den por-
tugiesischen Thron [2]).

Diese Erhöhung der Macht Frankreichs im Verhältnisse
zu fremden Staaten konnte nur durch große Anstrengungen
im Innern herbeigeführt werden, welche aber (wie z. B.
neue Verkaufssteuern, Abzüge, Aufwandsgesetze u. dgl.)
manche Unzufriedenheit und in der Normandie sogar einen Auf-
stand veranlaßte, der mit Gewalt beseitigt werden mußte [3]).
Bei dieser und andern Gelegenheiten glaubte Richelieu be-
merkt zu haben daß die Parlamente sich lässig oder böswil-
lig benähmen, weshalb den 3ten Februar 1641 eine neue 1641.
königliche Erklärung des Inhalts erging: der Geschäftskreis
des Parlaments beziehe sich lediglich auf die Rechtspflege,
es habe in öffentlichen Verwaltungsangelegenheiten gar nicht
mitzureden, dürfe nur in gewissen Formen bescheidene Vor-
stellungen machen, müsse aber den alsdann ergehenden Be-
scheiden schlechterdings gehorchen [4]). — Diese Verfügung er-
scheint, wenn man das Parlament lediglich als Gerichtsbe-
hörde betrachtet, vollkommen angemessen, doch müssen zwei
wichtige Mängel hervorgehoben und gerügt werden: Erstens,
daß die Regierung bisweilen eigenmächtig in Dinge eingriff,
die das Parlament mit Recht als Privatsachen nach den ge-

1) Theil III, S. 592.

2) Hievon wird im folgenden Bande umständlicher die Rede seyn.

3) Merc. XXIII, 406, 448, XXIV, 2, 4. Richel. Mém. VIII, 278. Die Edelleute erhielten wegen ihrer öffentlichen Pflichten und Anstrengungen besonders im Kriege, auf ein Jahr Indult ihrer Schulden, so daß keine Verhaftung eintrat. Merc. XXIII, 364.

4) St. Aulaire I, 35.

Digitized by Google

1641. wöhnlichen Gesetzen aburteln wollte. Zweitens, daß bei der Unthätigkeit ja dem Verschwinden der Reichsstände gar keine Körperschaft vorhanden war welche der Verwaltung gegenüber treten, sie leiten und berichtigen, oder von ihr Belehrungen annehmen und wiederum verbreiten konnte.

Ob nun gleich Richelieu die Berufung von Reichstagen für überflüssig oder gefährlich hielt, finden wir doch daß die Stände einzelner Landschaften zusammentraten, rathschlagten und beschlossen [1]). Ihre Macht blieb indeß, einer so kraftvollen Regierung gegenüber, allerdings nur gering.

Mit größerem Nachdrucke benahm sich die katholische Geistlichkeit auf mehren Versammlungen welche wohl von Richelieu wären hintertrieben worden, wenn er nicht ihre Geldbewilligungen bedurft hätte. Um sich gegen Forderungen solcher Art zu schützen, beschloß die Geistlichkeit schon
1625. im Jahre 1625: kein Abgeordneter dürfe künftig unter irgend einem Vorwande Steuern bewilligen, wenn nicht Alle namentlich und ausdrücklich dazu Vollmacht hätten; auch könne schon der Widerspruch einer Landschaft den Gesammtbeschluß hindern [2]). — Mit Recht bemerkte Richelieu daß er sich an diese Festsetzung, welche eine unbedingte Steuerfreiheit der Geistlichen nach sich ziehe, nicht kehren könne
1641. und behauptete: die Bedürfnisse des Staats seyen wahrhaft und wirklich, die der Kirche hingegen chimärisch und jeder berechne sie wie es ihm gutdünke [3]). Auch würden die Geistlichen, wenn des Königs Heere die Feinde nicht abgehalten hätten, unendlich größeren Verlust erlitten haben und noch erleiden.

Am lebhaftesten klagte die Geistlichkeit im Jahre 1641 auf einer Versammlung zu Nantes, daß Richelieu (ganz gegen seine erste Pflicht als Kardinal) sie in Armuth und

1) 1633 in Languedoc, 1639 in Bretagne. Merc. XIX, 887; XXIII, 39. Alle drei Jahre Ständeversammlung in Bourgogne. Sirot I, 234.

2) Montchal Mémoires 25, 35, 73, 76, 86, 95, 578.

3) Mercure zu 1634, S. 1087. Forbonnois I, 228.

Sklaverei stürze. Er entgegnete: ich habe eine doppelte Pflicht, 1641.
als Geistlicher und als Staatsmann, und muß sie zu verbinden und auszugleichen suchen [1]). Als sich der Bischof von Maillepois zur Unterstützung seiner Weigerungen auf höhere Visionen bezog, fragte Richelieu: „haben Sie Offenbarungen daß es ungerecht sey dem Könige zu Hülfe zu kommen? Dem heiligen Paulus ward nur einmal solche Gnade zu Theil und Sie sind sehr begünstigt wenn Sie öfter damit heimgesucht werden." Als die Geistlichkeit ungeachtet aller Weisungen und Belehrungen nichts bewilligte, wurden die Widerspenstigsten aus der Versammlung gewiesen, von der Geistlichkeit aber als ehrwürdige Märtyrer bezeichnet; auch beschloß sie den König durch Abgeordnete von dem erlittenen Unrechte zu überführen. Dieser nahm sie (er war unwohl) im Bette an, während aber der Bischof von Chartres vor ihm niederkniete und seine Klagen über die Noth der Geistlichen lang und schwülstig ausspann, setzte Ludwig (der dies Alles für ein Possenspiel hielt [2])) seinen Hut dem Bischofe auf und sagte lachend: „es muß schon bei Verweisung der Widerspenstigen bleiben, ich kann sie nicht zurückrufen, selbst wenns mir darüber bis an die Seligkeit gehen sollte." — Eben so wenig ließen sich der König und sein Minister durch den Papst einschüchtern, sie verboten vielmehr, obwaltender Streitigkeiten wegen, im Jahre 1639 den 1639.
Prälaten alle Verhandlungen mit dem Nuntius. Nicht minder beschränkten sie durch Gesetze das Recht der Geistlichen Grundstücke zu erwerben, oder die Steuerfreiheit auf neu Erworbenes auszudehnen, und befahlen endlich daß Sitte und Leben derjenigen die auf geistliche Pfründen Anspruch machten, sehr genau erforscht werden sollten [3]).

Heftigen Angriffen der katholischen Geistlichkeit wider die Huguenotten gab Richelieu kein Gehör und behandelte diese

1) Montchal 299, 305, 390, 530, 615.

2) Montchal 559.

3) Montchal 47, 59, 68. Mercure XXIII, 403 zu 1639.

1639. überhaupt, seitdem sie gehorchten, mit Anstand und Milde [1]). So verstattete er ihnen z. B. im Jahre 1631 auf einer Versammlung zu Charenton mehre Punkte innerer Gesetzgebung festzustellen, z. B. über Schulen, Armenwesen, Kirchenzucht, Verhältniß zu Lutheranern u. s. w. und antwortete: er wolle jede bisherige Begünstigung aufrecht erhalten und Alles bewilligen was irgend damit übereinstimme. Auch erhielt die Versammlung am Schlusse ihrer Sitzungen großes Lob wegen ihres Benehmens und die verursachten Kosten wurden aus königlichen Kassen erstattet.

Nicht minder als auf die erwähnten großen Angelegenheiten richtete sich Richelieus Thätigkeit auf Vermehrung der Seemacht, Erweiterung des Handels, Unterstützung der Colonien, Anlage von Kanälen u. s. w. [2]). So z. B. erhielten die Unternehmer des Kanals zur Verbindung der Loire und Seine zwischen Brienne und Montargis einen Freibrief mit genauer und sorgfältiger Bestimmung der Rechte und Pflichten, der Entschädigungen, Zölle u. dergl. [3]). Viel geschah für die Verschönerung der Stadt Paris, wogegen der Gedanke ihre Vergrößerung zu hindern, sich so wenig als zur Zeit Elisabeths ein ähnlicher für London durchsetzen ließ. Doch erging am 15ten Januar 1638 auf Antrag der Stadtvorsteher und Schöppen folgender Beschluß des Staatsraths: es soll ein Plan von Paris entworfen und die Gränze der Stadt genau bezeichnet werden. Ohne besondere Erlaubniß darf sich niemand darüber hinaus anbauen: denn hiedurch werden die nahe liegenden zur Hervorbringung von Lebensmitteln bestimmten Felder vermindert, die benachbarten Orte entvölkert und ihre Einwohner in die Stadt gezogen, die

1) Benoit II, 553 zu 1636. Merc. XVII, 725 — 776.

2) Jay I, 329. Notice in Petitot zu Richel. Mém. 316. 1626 Handelsvertrag mit Rußland, orientalische Handelsgesellschaft. Arnauld Balance de commerce I, 204, 243. Forbonnois recherch. I, 182. Isambert collection des lois XVI, 216.

3) Mercure XXIII, 339, 391. Isambert XVI, 483, 540.

Digitized by Google

Luft daſelbſt verdorben, die Herausſchaffung des Unraths 1638.
erſchwert und eine engere Gemeinſchaft unter den Bürgern faſt unmöglich gemacht [1]).

Richelieu war ein Freund und Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften [2]). Vor Allen dankte ihm die, beſonders auf Würdigung und Reinigung der Sprache und des Geſchmacks hingewieſene franzöſiſche Akademie im Jahre 1635 ihre Entſtehung [3]). Daß er von ihr ein Urtheil über 1635.
Corneilles Cid verlangte, war ganz im Sinne ihrer urſprünglichen Beſtimmung; und wenn der Kardinal ſelbſt über dieſe Tragödie zu ſtreng und unrichtig urtheilte, ſo iſt ihm dies nicht ſchwerer zuzurechnen als hundert andern Kunſtrichtern die über das Verhältniß der klaſſiſchen und romantiſchen Dichtkunſt im Irrthume befangen waren und noch befangen ſind [4]); ja Corneille ſelbſt hat durch ſeine ſpäteren Werke faſt am ſtrengſten die im Cid eingeſchlagene Richtung mißbilligt. Wie weit aber Richelieu, weil er ſelbſt als ein ſehr großer Freund der dramatiſchen Dichtkunſt ſich in dieſem Fache verſuchte, von gemeinem Neide gegen Corneille entfernt war, geht daraus hervor daß er ihm ein Jahrgeld gab und die Zueignung der Horatier, ſowie die Herzoginn von Aiguillon, ſeine Nichte, die des Cid annahm [5]). Richelieus Stücke, die er vorſichtig unter fremden Namen aufführen ließ, können ihn nicht in die Reihe ächter Dichter er-

1) Merc. XXII, 476.

2) Er gründete z. B. den botaniſchen Garten. Isambert XVI, 161.

3) Jay I, 306; II, 238. Isambert XVI, 418. Das Parlament erhob unnütze Schwierigkeiten über die Eintragung der Stiftungsurkunde für die Akademie. Pelisson Histoire de l'Académie 65. Der Streit über den Cid entſtand durch eine Schrift Scuderys. 119.

4) Allerdings hat die Akademie durch Aufſtellung und Anwendung einſeitiger und beſchränkter Grundſätze nachmals zur Feſſelung des Geſchmackes zu einer Zeit beigetragen, wo Richelieus Meinungen oder Vorurtheile nicht mehr auf ſie einwirken konnten.

5) Notice in Petitot zu Richelieu 121. Pelisson 111, 114.

1635. heben, wohl aber bleiben sie Beweis regsamer Theilnahme und vielseitiger Thätigkeit [1]).

Nochmals ward er in dieser Thätigkeit herbe gestört durch einen neuen vom Herzoge von Orleans und dem Grafen von Soissons geleiteten, aber mit Nachdruck unterdrückten Aufstand, dann durch die sogenannte Verschwörung des Cinqmars. Der König bedurfte jemand mit dem er über alles und jedes, bis auf die geringste Kleinigkeit hinab ein Langes und Breites reden (oder, wenn der Ausdruck erlaubt ist, schwatzen und klatschen) konnte. Richelieu verachtete diese Rolle eines gewöhnlichen Günstlings und hatte auch, weil er das Reich regieren mußte, hiefür gar keine Zeit. Wohl aber war es ihm wichtig daß dazu ein Mann gewählt werde, welcher gehorche und in den ihm angewiesenen Schranken bleibe. Cinqmars, der Sohn des Marschalls Effiat, welcher durch Richelieus Vorwort diese Stelle erlangt hatte, war jung, schön, angenehm in Gespräch und Umgange, aber von keinen hervorragenden Geistesgaben. Bald gewöhnte sich der König so sehr an dessen Gesellschaft, daß er keinen Augenblick ohne ihn seyn konnte, eine Gunst die den Leichtsinnigen, welcher den neuen Reichthum in Lust und Wollust genießen wollte [2]), indeß sehr langweilte. Heimlich ritt er nach Paris, verbrachte die Nächte mit Mädchen, war dann des folgenden Tages schläfrig und so übel gelaunt, daß er dem Könige Grobheiten sagte und über Mangel an Freiheit und über die Unannehmlichkeiten seiner Lage klagte [3]). Ludwig theilte diese Zänkereien dem Kardi-

1) Da ihn seine Geschäfte hinderten manche treffliche Werke durchzulesen, so ließ er sich von geschickten wohlbezahlten Personen zweckmäßige Auszüge fertigen. Bisweilen mußte zu seiner Erheiterung ein Doctor Raconis vor ihm predigen, wie es scheint in der Weise des Abraham a Santa Clara. Simon Lettres I, 2, 11.

2) Procul, gravitas morum et voluptatum parsimonia, levitati et luxui indulgebat. Priolus de rebus gallicis I, 5. St. Evremond Mémoires I.

3) Aubery Mém. II, 838.

Digitized by Google

nale umständlich mit, welcher den jungen Mann nachdrück- 1642.
lichst zur Ordnung und Bescheidenheit anweisen mußte. Hiedurch ging die frühere Anhänglichkeit Cinqmars zu Richelieu in Abneigung über und erzeugte den Plan sich besser mit dem Könige zu stellen um desto mehr von dem Kardinale erpressen zu können. Bald stiegen seine Ansprüche so sehr, daß er forderte man solle ihn zum Herzog und Pair erheben, seine Heirath mit der Prinzessinn Marie von Mantua befördern, ihm den Oberbefehl über ein Heer anvertrauen und Sitz und Stimme im höchsten Rathe bewilligen [1]). Statt auf diese anmaaßlichen Forderungen einzugehn verwies *ihm Richelieu* seine Undankbarkeit und behauptete mit großem Rechte: es sey thöricht und lächerlich daß ein junger Mann wie er, ohne Fähigkeiten oder Verdienste, so ungeheure Ansprüche mache. Es wäre hinreichend, so schloß er, daß ein Mensch wie Sie im Rathe säße, um den Ruf aller Minister im Auslande zu verderben [2]). Ich verbiete Ihnen je daselbst zu erscheinen und weise Sie an den König zu fragen: ob er nicht derselben Meinung ist. Ungeachtet dieser strengen Zurechtweisungen des übermächtigen Mannes, gründete Cinqmars seinen Plan der Rache lediglich darauf, daß sich der König in verdrießlichen Augenblicken heftig und bitter über Richelieu geäußert hatte. Täglich wußte er (um diese ungünstige Stimmung zu erhöhen) etwas Nachtheiliges über ihn zu erzählen, seine Maaßregeln in ein übles Licht zu stellen, seine Herrschsucht und des Königs Abhängigkeit als unerträglich zu schildern und brachte endlich Richelieus Entlassung kurzweg in Vorschlag. Als der König antwortete: dies sey gefährlich und der Kardinal nicht zu entbehren, erwiederte Cinqmars mit steigender Kühnheit: er solle ihn umbringen lassen. Hieraus, sagte Ludwig, folgt der Bann, denn Richelieu ist Priester und Kardinal. — Wenn Euer Majestät zustimmen, fiel Troisville (Befehlshaber der

1) Richel. Journal 317.

2) Vontrailles Mém. in Petitot LIV, 422.

1642. Leibwache) ein, kümmere ich mich nicht um den Bann, sondern werde mich in Rom lossprechen lassen [1])! — Niemals hätte der König so freche Gespräche dulden und daran Theil nehmen sollen, doch erklärte er nach vorübergegangener Laune sehr bestimmt: wenn Cinqmars die Sache so führe daß er zwischen ihm und Richelieu wählen müsse, werde er diesen erhalten, ihn aber auf dessen Verlangen fortschicken [2]).

Anstatt bei dieser gefährlichen Stellung die Statthalterschaft von Touraine anzunehmen, welche Richelieu um ihn zu entfernen darbot [3]), glaubte Cinqmars nebst seinen Genossen sehr irrig sie würden sich so leicht des Kardinals, als Luynes einst des Marschalls Ancre entledigen können. Sie vergaßen daß dies ein unfähiger gehaßter Ausländer, Richelieu aber durch seine Kraft achtzehn Jahre lang Herr des Reichs und vom Könige, trotz aller vorübergehenden Mißverständnisse, immerdar geehrt und niemals preis gegeben wurde [4]). Hätte Ludwig ihnen jemals beigestimmt, hätten sie sich auf ihn verlassen können, so bliebe der weitere Gang der Begebenheiten ganz unerklärlich. Weit entfernt durch den König und im Einverständnisse mit ihm zu wirken, verbanden sich hinter seinem Rücken Cinqmars, die Herzöge von Orleans und Bourbon, der Parlamentsrath de Thou und Andere, zum Sturze Richelieus und der ganzen gegenwärtigen Verwaltung. Sie schickten Fontrailles nach Madrid um einen Vertrag mit der Regierung abzuschließen. Olivarez entgegnete auf dessen Darlegung: Orleans sey ohne Heer und Ansehn und zeither in allen seinen Unternehmungen unglücklich gewesen; er werde schwerlich einen Mann stürzen in dessen geschickten und obenein glück-

1) Montglat I, 370 — 375.

2) Montglat I, 380. Siri Mem. VIII, 808. Ludwig versicherte an d'Estrades: er habe nie die Absicht gehabt Richelieu zu entfernen. Estrades Negoc. I, 80.

3) Fontrailles LIV, 422.

4) Jay II, 182.

Digitized by Google

lichen Händen, die ganze Macht des Reiches ruhe. Erst 1642.
als Fontrailles den Herzog von Bouillon und Cinqmars als Theilnehmer, und Sedan als Sicherheitsplatz nannte, schloß Olivarez am 13ten März 1642 folgenden Vertrag: Der König von Spanien bewilligt den Unzufriedenen, für das Beste der Christenheit und ohne dem Könige von Frankreich zu nahe zu treten, 17,000 Mann Hülfsmannschaft sowie bedeutende Jahrgelder und verspricht keinen besondern Frieden zu schließen. Hiefür giebt Frankreich Alles zurück was es in irgend einem Lande erobert, gekauft oder in Besitz genommen hat, und erklärt sich für einen Feind der Schweden und aller Feinde Österreichs und Spaniens [1]).

Da Richelieu von diesen Verbindungen und Verträgen nicht unterrichtet war, die Gefahr welche für ihn aus den Anklagen und Verläumdungen jener Männer entstand, aber richtig ahndete, so hielt er sich einstweilen vom Hofe entfernt. Der Marquis Chouppes, ein Freund Cinqmars, aber ein noch festerer Anhänger des Kardinals, ermahnte jenen er solle den letzten Augenblick ergreifen und sich mit diesem aussöhnen, erhielt jedoch zur Antwort: Sie kennen den Minister, es giebt keinen Rückweg denn er verzeiht niemals [2]). Als ihm Chouppes dies Gespräch mittheilte, versprach Richelieu das Vergangene zu vergessen und Cinqmars alle Sicherheit zu geben, welche er vernünftigerweise irgend verlangen könne. Dieser aber blieb, um der geheimen Verbindung mit Spanien willen, bei der Antwort: es sey zu spät.

In gleichem Sinne wie Chouppes stellte der Minister Brienne seinem Verwandten, dem Parlamentsrath de Thou [3]), (welcher noch immer hoffte durch den angeblich allmächtigen Günstling sein Glück zu machen) aufs Dringendste vor: er solle alle jene Plane aufgeben, denn der König hege keineswegs für Cinqmars noch die alte Freundschaft. Diese

1) Fontrailles 452.

2) Chouppes Mémoires I, 26 — 32.

3) De Thou war ein Sohn des berühmten Geschichtschreibers.

Digitized by Google

1642. Behauptung war um so richtiger, da sich Cinqmars Stunden lang in der Kleiderkammer versteckte, um den Leuten glauben zu machen er sey so lange beim Könige. Zuletzt fiel Brienne dem de Thou zu Füßen und bat kniend: er solle ihm Glauben beimessen und sich nicht unfehlbar ins Unglück stürzen [1]). Statt diesem so klugen als herzlichen Rathe zu folgen, forderte de Thou daß ihm Brienne Vollmachten und Blankets der Königinn Anna verschaffe, damit er Officiere und Mannschaft für den Fall gewinnen könne daß der König sterbe und Richelieu seine Herrschaft fortsetzen wolle. Brienne hatte indeß um so mehr Grund die Königinn hievon abzuhalten, da die Verschworenen so ohne alle Vorsicht verfuhren, daß die Prinzessinn Maria Gonzaga schrieb: der Vertrag mit Spanien sey in Paris eben so bekannt, als daß die Seine unter der neuen Brücke hinwegfließe [2]).

Bei diesen Verhältnissen erscheint es sehr natürlich, daß endlich eine Abschrift desselben in die Hände des Kardinals kam [3]): mag dies nun durch Zufall oder Verrath, durch Mitverschworne, oder gar durch Annas und Olivarez Mitwissenschaft oder Mitwirkung geschehen seyn; denn leicht konnte ihnen Richelieus Freundschaft vortheilhafter erscheinen als die aller seiner Gegner. Sobald Chavigny jene Urkunde im Auftrage Richelieus dem Könige vorlegte, ergriff diesen der tiefste Kummer über die Undankbarkeit Cinqmars, die neue Feindschaft seines Bruders und die, Frankreichs Glück,

1) Brienne Mém. XXXV, 74 — 76.

2) Fontrailles LIV, 442.

3) Das Geheimniß sey auf eine Weise entdeckt, qu'on ne devait pas craindre naturellement sagt Brienne père XXXVI, 76. Brienne fils 271 glaubt Olivarez habe selbst die Urkunde an Richelieu geschickt, weil er Orleans nicht traute und die Bedingungen für Spanien zu lästig hielt. — Nach Gassion II, 191 — 194 fing der Marschall Brezé den Vertrag auf; Andere schoben die Mittheilung dem Abte la Riviere, Orleans Günstling zu; noch Andere sagten: Cinqmars habe die Sache selbst an den Marschall Schomberg ausgeplaudert.

Digitized by Google

Größe und politiſche Stellung ganz preis gebenden, Bedin- 1642.
gungen. Cinqmars, de Thou und Bouillon wurden verhaftet; Orleans bat nach ſeiner charakterloſen Weiſe um Verzeihung, erzählte Alles was ſeine Verbündeten nothwendig ſtürzen mußte und ſchrieb demüthig an Richelieu [1]), dem es diesmal nicht ſchwer fiel in ſeiner Antwort eine würdigere Stellung zu behaupten.

Bouillon erhielt Verzeihung auf Bitten ſeines Verwandten, Friedrich Heinrichs von Oranien, und für Abtretung der Feſtung Sedan [2]); Cinqmars und de Thou begannen mit Läugnen, mußten aber bald alles Erzählte einräumen. Auf die an den Letzten gerichtete Frage: warum er, wie ſchon ſein Amtseid deutlich vorſchreibe, die verrätheriſche Verbindung mit Spanien nicht angezeigt habe, gab er zur Antwort [3]): Ich wußte um die Verſchwörung und wandte Alles, obwohl vergebens, an um Cinqmars davon abzubringen. Er hielt mich für ſeinen einzigen treuen Freund, ich wollte ihn nicht verrathen, auch beſaß ich keine Beweismittel, ſo hochgeſtellte Männer wie Orleans und Bouillon zu überführen. Nach den Geſetzen verdiene ich den Tod und verdamme mich ſelbſt. — Die Richter mußten theilnehmend anerkennen daß ſich in dieſer Antwort ein edles Gemüth kund gab, dennoch aber das Urtheil beſtätigen was de Thou über ſich ſelbſt ausſprach. Wer (ſo lautete ein Geſetz Ludwigs XI) von Verſchwörungen weiß und ſie nicht anzeigt, wird wie die Theilnehmer und Urheber geſtraft. Dies Geſetz war nie aufgehoben, es war (obgleich dergleichen Fälle nur ſelten ſeyn konnten) auch angewandt worden [4]).

1) Recueil III, 455. Vie de Richel. 547.

2) Friedrich Heinrich ſchrieb im Julius 1642 an Ludwig XIII: wenn er andere Miniſter nähme, die vielleicht mehr ſpaniſch als franzöſiſch geſinnt wären, werde er Friede mit Spanien ſchließen. Estrades negoc. I, 78.

3) Andilly 67. Jay II, 211.

4) Bury Hist. de Louis XIII, IV, 256. Isambert XVI, 546.

Digitized by Google

1642. Cinqmars und de Thou hatten danach den Tod verdient und litten diese Strafe am 12ten September 1642 mit Standhaftigkeit und Ergebung. Sie mochten die Überzeugung hegen, ihr Plan gereiche zum Wohle Frankreichs; aber sie wußten daß der König ihn durchaus nicht billige, sonst hätten sie sich nicht an Orleans und Olivarez gewandt; sie wagten es ihre Ansicht durch Aufruhr und Krieg durchzusetzen, sie opferten um einen gehaßten Minister zu stürzen, den Gewinn der größten Anstrengungen und die Ehre Frankreichs. Verführer oder verführt, war die Strafe nicht zu hart; auch darf der, welcher sich in solche Bahnen begiebt, höchstens Entschuldigung, nie rechtliche Lossprechung erwarten.

Daß Ludwig in Bezug auf Cinqmars kein Mitleid zeigte, ja ihn selbst anklagte, ist von Manchen streng gerügt, von Andern durch des begünstigten Lieblings Undankbarkeit gerechtfertigt worden; gewiß befand er sich in einem höchst unangenehmen Verhältnisse zu Richelieu. Ungeachtet seiner Erklärung: er habe den Vorschlag ihn ermorden zu lassen mit Abscheu zurückgewiesen [1]), fühlte sich der Kardinal durch den Hergang tief und schmerzlich erschüttert. Bald aber erkannte er, welche neue Überlegenheit ihm hiedurch gegeben sey und sagte seinen Vertrauten: jetzt bin ich in den Stand gesetzt den König Alles thun zu lassen was ich will, und werde diese Gelegenheit nicht verlieren [2]).

Mit erneuter und verdoppelter Thätigkeit wirkte Richelieu nach allen Seiten, aber die große Anstrengung des Geistes und die tiefen Bewegungen des Gemüthes griffen seinen, ohnehin schwächlichen Körper so an, daß er 57 Jahre alt, in eine schwere Krankheit verfiel. Auf dem Todtenbette fragte er die Ärzte: wie lange er noch zu leben habe? und sie ant-

1) Jay II, 151, 185. Nach Brienne fils I, 264 hatte der König den Vorschlag nicht mit Abscheu zurückgewiesen, aber dann wäre der Mord, für den Fontrailles stimmte, wohl erfolgt.

2) Chouppes I, 66 — 67.

Digitized by Google

worteten: noch sey kein Grund zu verzweifeln; denn da er für 1642.
Frankreich unentbehrlich sey, werde Gott etwas Außerordentliches thun. Mißvergnügt über diese Schmeichelei rief er Chicot, den Leibarzt des Königs, allein zu sich und beschwur ihn als Freund, er solle offen und wahrhaft reden [1]). Nach einigen Entschuldigungen sagte Chicot: in 24 Stunden sind Sie geheilt, oder todt. — Das ist gesprochen, erwiederte Richelieu, wie es sich gebührt; es ist genug, ich verstehe Sie. — Als der König von ihm Abschied nahm, sagte er: es gereicht mir zum Troste daß ich Euer Majestät das Reich in so gutem Zustande hinterlasse; ich empfehle Ihnen meine Verwandten, jedoch nur unter der Bedingung daß sie in Treue und Gehorsam verharren. — Den Marschall von Grammont, welcher zu sehr ergriffen war, hieß er mit den Worten gehen: Ihr Schmerz macht mich weich, und es gebührt sich nicht in der Todesstunde Schwäche zu zeigen, die ich im ganzen Leben nicht gekannt habe. — Über diese und ähnliche Äußerungen erstaunt, sagte der Bischof von Lisieux: wahrlich diese große Sicherheit erschreckt mich! Zum Pfarrer von St. Eustach gewendet, sprach hierauf Richelieu: bald wird mein Richter mich richten. Möge er mich verdammen wenn ich je etwas Anderes gewollt habe, als das Wohl der Religion und des Staates. — Der Pfarrer hielt es indeß für Pflicht den Kranken zu ermahnen, er solle seinen Feinden verzeihen und erhielt die Antwort: „Herr Pfarrer machen sie sich hierüber keine Sorge, ich habe niemals andere Feinde gehabt als die des Staats und meines Herrn!" Bald nach diesen Worten starb Richelieu, ruhig und gefaßt am 4ten December 1642 [2]).

1) Grammont Mém. I, 112. Montchal 707. Petitot LIV, 397. Bury IV, 293. St. Aulaire Fronde I, 96.

2) Es mögen hier zwei charakteristische Grabschriften auf Richelieu Platz finden, eine lobende und eine spöttische. Sautreau de Marsy Nouveau siècle de Louis XIV, I, 5, 12.

1.

Si tu pouvais, Armand, hors du plomb que t'enserre,
Lever ton front auguste, et jeter en ces lieux

1642. So war Tod und Leben in einem und demselben kühnen Style, ja dieser bekundete sich bis in die kleinsten Züge hinab. So ließ z. B. der Kardinal einst, weil er eine Prinzessinn begleiten mußte, einen Edelmann allein in seiner Stube und mußte nach der Rückkehr befürchten: dieser habe geheime Papiere über den noch unbekannten Abfall Portugalls von Spanien gelesen [1]). Unverzüglich ließ er ihn deshalb in die Bastille abführen, schenkte ihm aber als er nach 33 Tagen entlassen wurde, 33,000 Thaler. — In den Bildern und Symbolen, welche zur Ausschmückung seines prachtvollen Hauses in Richelieu dienten, zeigte sich derselbe Sinn. Man sah das Firmament mit der Inschrift: in der Bewegung unbewegt; einen Löwen der anbellende Hunde verachtet, die einzige Rache des Stärkeren; zwei Hände die einen Todtenkopf halten, bis zum Tode; ein Bienenschwarm, in Allen ein

1) Le véritable père Joseph 366.

De tes nobles regards l'éclair impérieux,
Plus craint que ceux du ciel, messagers du tonnerre,
Que tu ferais blémir d'avortons de la terre,
Qui lancent contre toi des traits injurieux!
Que tu ferais rougir d'ingrats malicieux,
A qui tous les malheurs, sans toi, feraient la guerre.
Mais non, repose en paix; c'est le dernier effort
De l'envie abattue, et qui meurt par ta mort.
La mémoire brillante, en dépit de la rage,
Et la France et l'Espagne, à ces lâches esprits,
Peuvent de ta vertu dire le juste prix,
L'une en pesant sa gloire, et l'autre son dommage.
(Desmarets.)

2.

Quand Armand vit le diable aussi près de sa couche
Qui guettait son esprit au sortir de la bouche,
Il conçut aussitôt un généreux dessein;
Et pour tromper encore en son heure dernière,
Ce rusé Cardinal demanda le bassin
Et rendit finement son esprit par derriere.

Digitized by Google

Geiſt. — Während der Revolution, die kein Andenken frü- 1642.
herer Zeiten achtete, iſt auch dieſes große Schloß für einen Spottpreis verkauft und Alles zerſtreut und zerſtört worden [1])!

Allerdings beherrſchte Richelieu den König, aber nur durch die Kraft ſeiner Gründe und zu deſſen eigenem Beſten, nicht (wie Einige behaupten) durch ſchlechte Mittel und mit Verletzung der Ehrfurcht. Mißgelaunt ſagte einſt Ludwig, als ſie an eine Thür kamen, zum Kardinale: „gehen Sie voran, Sie ſind ja doch hier der Herr [2])!" Augenblicks nahm Richelieu einem Bedienten die Fackel ab und antwortete: „*Sire*, ich kann nur vorangehen indem ich die Geſchäfte *Ihres* geringſten Dieners übernehme." — Umgekehrt haben Andere gerügt: Richelieu habe Alles für den König, Nichts für das Volk gethan [3]); ein Gegenſatz, der nur auf untergeordnetem Standpunkte, den Schein höherer Wahrheit hat. Wenn er die Anmaaßung und den rebelliſchen Geiſt der Prinzen und Barone brach, den unduldſamen und eigennützigen Sinn katholiſcher Geiſtlichkeit in Zaum hielt, den Huguenotten Duldung bewilligte aber ihre politiſchen Verbindungen mit dem Auslande auflöſete, ſo brachte dies dem Könige, dem Staate und dem Volke gleichmäßig Vortheil, und dies lebte, während einzelne hochſtellte Verbrecher büßten, in Sicherheit unter dem Schutze der unverletzten Geſetze.

Frankreich ſtrebte damals aufwärts in jeder Beziehung, während Deutſchland, Spanien, England ſchlechter beherrſcht wurden und täglich in größeres Elend hinabſanken. Richelieu löſete die Aufgabe ſeiner Zeit, der damaligen Gegenwart [4]);

1) Millin voyage V, 757.

2) Bury IV, 303.

3) Desormeaux Hist. de Condé II, 12.

4) Il étoit véritablement l'homme dont la France avoit besoin dans le temps où il vecût, et ses défauts mêmes furent utiles à l'état. Forbonnois recherch. I, 238.

Il n'y avait point de grandeur d'ame pareille à la sienne. —

1642. doch kann all das Lob welches wir ihm (wir glauben unbefangener und gerechter als manche Geschichtschreiber) spenden, allerdings einen sehr erheblichen Tadel nicht beseitigen, den er, gleichwie mancher andere höchst ausgezeichnete Herrscher, zweifelsohne verdient. Je größer deren Kraft des Geistes und Willens ist, je mehr sie durch sich selbst das Richtige erkennen und zu Stande bringen; desto öfter erscheint ihnen jede Mitwirkung nur als schädliche Störung, desto weniger denken sie daran daß große Männer sehr selten schnell aufeinander folgen und ein Staat, dessen Daseyn und Haltung lediglich auf ausgezeichneten Regenten beruht, immerdar den höchsten Gefahren ausgesetzt bleibt. Denn auch der Größte und Edelste bedarf (wie ja Richelieu selbst gesteht) des Raths und Beistandes. Ist nun aber die Art und Weise dieses mitwirkenden Beistandes nicht gesetzlich und verfassungsmäßig festgestellt, so hängt es zuletzt ganz von der Willkür ab, ob man ihn hören und achten, oder abweisen und verachten, oder doch die Unabhängigkeit und den Wirkungskreis der Einzelnen, (im Widerspruch mit den höchsten Aufgaben der Geselligkeit) ganz den angeblich erhabenern und allgemeinern Zwecken des Staats opfern will. So kann es, so ist es geschehn daß die ausgezeichnetsten Herrscher, weil sie die gesammte Wissenschaft des Regierens und die Bürgschaft aller Freiheit lediglich in sich sahen [1]) und ihr keine breitere, festere staatsrechtliche Grundlage gaben, dieselbe im Wesentlichen untergruben und Ereignisse herbeiführten, die sie in keiner Weise bezweckten, oder gebilligt haben würden.

Je ne parle pas seulement de ce qu'il a fait d'illustre et d'éclatant pour l'état, je veux parler encore de ses actions particulières et qui ne regardaient que son domestique. Montbrun 483.

1) In diesem einseitigen Sinne heißt es in der Verfügung vom Februar 1641 gegen die Einmischung der Parlamente in Staatssachen: il semble que l'établissement des monarchies étant fondé par le Gouvernement d'un seul, cet ordre est comme l'ame qui les anime et qui leur inspire autant de force et de vigueur qu'il y a de perfection. Mais comme cette autorité absolue porte les états au plus haut

Digitized by Google

Nach Richelieus Tode wähnten alle bisher Zurückgeſetz- 1643.
ten, nun beginne ihre Herrſchaft; allein Ludwig beharrte, ſchon um nicht wankelmüthig zu erſcheinen, in allem Weſentlichen auf der Bahn des Kardinals und erlaubte allmälig nur (auf Bitten der jetzigen Miniſter, welche ſich Freunde erwerben wollten) die Rückkehr mehrer Verwieſenen. Um ſo vieler getäuſchter Hoffnungen willen, richtete ſich die Abneigung jetzt faſt ſo gegen den König, wie früher gegen Richelieu und man freute ſich der Kunde daß ſeine Geſundheit täglich ſchwächer werde [1]). Er aber, der Zukunft gedenkend, hielt ſeinen Bruder den er verachtete, und ſeine Gemahlinn die er nicht liebte, für gleich unfähig das Reich nach ſeinem Tode für den erſt fünfjährigen Ludwig XIV zu regieren, und ſetzte deshalb nach langem Zweifel endlich einen Regentſchaftsrath ein, in welchem die Königinn, Orleans und Condé nur geringe Vorrechte erhielten, denn Mazarin, Seguier, Bouthillier und Chavigny (Schüler und Gehülfen Richelieus) wurden ihnen zur Seite geſetzt und Allen anbefohlen jede wichtige Angelegenheit durch Mehrheit der Stimmen zu entſcheiden [2]) und bis zur Großjährigkeit des Königs keine Neue-

point de leur gloire aussi lorsqu'elle se trouve affaiblie, on les voit en peu de temps déchoir de leur dignité. Il ne faut point sortir de la France, pour trouver des exemples de cette verité, les règnes des rois nos prédecesseurs en fournissent assez. Isambert XVI, 529. Die hiernächſt folgenden Beiſpiele erweiſen allerdings die großen Nachtheile einer zu großen Schwächung der königlichen Gewalt; nur fehlt es nicht an ähnlichen Erweiſen über die Nachtheile ganz willkürlicher Alleinherrſchaften. Deshalb iſt Recht, Wahrheit und Heil nicht in untergeordneten Gegenſätzen, ſondern an höhern Stellen zu ſuchen, wo ſie in ächte Gemeinſchaft und Wechſelwirkung treten.

1) Als Ludwig bemerkte, daß die Leute nur kamen um ihn ſterben zu ſehn, äußerte er zornig: wenn er beſſer werde ſolle ihnen dies Vergnügen theuer zu ſtehn kommen. Mottev. XXXVI, 423 ed. Petitot.

2) Montglat I, 401 — 406. Labardeus 82. Chartres Mém. 283 — 300. Aubery Mazarin I, 125 — 128. Mailly esprit de la Fronde I, 68. Petitot XXXV, 6. Isambert XVI, 550.

Digitized by Google

1643. rungen vorzunehmen. Anna und die Prinzen vollzogen die königliche Verfügung feierlichst und in Gegenwart aller hohen Staatsbeamten und Parlamentspräsidenten, das Parlament trug sie unweigerlich ein, und der König starb wenige Wochen darauf 42 Jahre alt am Todestage seines Vaters den 14ten Mai 1643.

Dritter Abschnitt.

Vom Tode Ludwigs XIII bis zum Tode Mazarins (1643 — 1661).

Anna Maria Mauritia, die Tochter König Philipps III und Margarethens von Österreich ward im Jahre 1601 geboren und am 25sten Oktober 1615 mit Ludwig XIII vermählt. Sterndeuter bewiesen die Natürlichkeit und Nothwendigkeit dieser Ehe daraus, daß die Namen Loys de Bourbon und Anne d'Autriche zweimal 13 Buchstaben zählten, jeder Verlobte 13 Jahre alt, und jeder der dreizehnte seines Nahmens in seiner Familie sey [1]). Abgesehn indeß von solchen Spielereien, war diese Verbindung allen Ernsteren ein Gegenstand der Hoffnung, oder der Furcht. Die Einen nämlich rechneten darauf, daß die alte Eifersucht zwischen Frankreich und Spanien ein Ende nehmen und ein steter Friede im südwestlichen Europa nun aufblühen müsse; die Andern fürchteten daß Spanien und Österreich, während Frankreichs Unthätigkeit eine entscheidende Obermacht gewinnen, und nach Unterjochung Deutschlands und der Niederlande, seine politische und religiöse Tyrannei überall geltend machen werde. Indem Richelieu diese Furcht beseitigte, gerieth er fast nothwendig in ein Mißverhältniß zu den Königinnen Marie und

1) Artigny Nouv. Mémoires VI, 37.

Digitized by Google

Anna. [1]) Insbesondere war die letzte um so lebhafter ihrem 1643.
Vaterlande und ihrem Bruder zugethan, als Ludwig XIII. ihr wenig Zärtlichkeit bewies; und diese Stimmung des Königs ging wiederum theils aus seiner kälteren Natur, theils daraus hervor daß er seiner Gemahlinn, wohl nicht ohne allen Grund, vorwerfen konnte: sie habe Buckinghams Liebesreden ungebührlich angehört, an eine zweite Ehe mit Gaston von Orleans ernstlich gedacht, und in ihrem heimlichen Briefwechsel vergessen, was die Pflicht ihr als Königinn von Frankreich gebiete. Doch hat Eitelkeit, übele Laune oder Vorsatz, Annen niemals bis zu einem schweren Vergehen wider ihren Gemahl und ihr neues Vaterland sinken lassen: sie war, wie die Prinzessinn von Conty sagte [2]), wenigstens treu vom Gürtel abwärts; und so sehr sie auch in ihrem Briefwechsel auf Richelieus politisches System schelten mochte, konnte sie doch keine Mittel und Wege nachweisen, es zu stürzen.

Das Verhältniß Ludwigs XIII. zur Frau von Hautefort und zum Fräulein la Fayette, gab der Königinn keinen Grund zu eigentlicher Eifersucht; ja die erste ward ihre Freundinn und die letzte ward mittelbar Veranlassung ihres größten äußeren Glücks. Eines Tages nämlich verweilte Ludwig so lange an dem Sprachgitter bei dem Fräulein, daß er, um im schlechten Wetter nicht bis nach seiner entfernten Wohnung zu gehen, nach jahrelanger Trennung einmal im Louvre bei seiner Frau einkehrte. [3]) Er fand aber hier nur ein Bett, und neun Monate später, am ersten September 1638 ward Ludwig XIV. geboren. Hierüber entstand die größte Freude im ganzen Reiche, welche dem Kö-

1) Marie von Medici trug dazu bei, Annen mit ihrem Gemahl zu entzweien. Motteville I, 4.

2) Motteville (nouv. édit.) XXXVI, 345.

3) Montglat I, 179. Mottev. (a. A.) I, 82. Richelieu X, 535. 1622 hatte Anna falsche Wochen gehalten. Avrigny I, 318.

1643. nige und dem Kardinal nur durch die Sorge über die künftige Vormundschaft getrübt wurde. [1])

Mit der letzten, bereits erzählten Entscheidung ihres Gemahls war Anna so unzufrieden, daß sie der feierlichen, ja eidlichen Vollziehung des Gesetzes gegenüber (nach dem Beispiele Franz des ersten), heimlich ihren Widerspruch bei Notaren niederlegen ließ [2]), und jetzt, nach dem Tode Ludwigs, laut damit hervortrat. — Nicht minder war den Prinzen ihre Gleichstellung mit anderen Staatsmännern unwillkommen. — Da indeß der gering geachtete Orleans nicht darauf rechnen konnte, die Vormundschaft allein zu erlangen, da er und Condé sich dieselbe wechselseitig auch nicht gönnten; so schien es beiden gerathener für die Königinn zu wirken und durch dieselbe zu herrschen, als den (immer noch furchtbaren) Anhängern Richelieus großen Einfluß einzuräumen. Einträgliche Statthalterschaften, welche Anna den beiden Prinzen bewilligte, [3]) schlugen etwa noch vorhandene Zweifel nieder, und in dieser Stimmung ward auf den 18ten Mai 1643 eine königliche Sitzung im Parlamente angesagt.

Der für seine Rolle eingeübte fünfjährige König sprach (so wird berichtet) mit bewundernswerther Anmuth: „meine Herren, ich bin gekommen um Ihnen meinen guten Willen zu bezeigen; mein Kanzler wird Ihnen das Übrige sagen." Hierauf redeten Anna und der Kanzler über die Lage der Dinge; Orleans erklärte, er wolle nicht mehr Antheil an den Geschäften haben als die Königinn ihm zugestehe, und Condé äußerte: jede Theilung der höchsten Gewalt tauge nichts. Die übrigen Glieder des Regentschaftsraths hatten nicht den Muth ernstlich zu widersprechen, und das Parlament, hoch erfreut daß ihm nach vieljähriger politischer Nichtigkeit die Entscheidung in einer so wichtigen Sache überlassen wurde,

1) Mercure XXII, 338; XXIII, 84.

2) Petitot XXXV, 25.

3) Talon Mém. II, 9. Chatres 325.

entschied gern nach Annas Wünschen: sie solle unumschränkte 1643.
Vormünderinn seyn, ihre Räthe selbst wählen, ohne Stimmenzählung entscheiden, und Orleans (oder in dessen Abwesenheit Condé) nächst ihr im Rathe den Vorsitz führen. [1])

Der Präsident Barillon und mehre Räthe berührten bei dieser Gelegenheit die wichtige Frage: über das Recht des Parlamentes zu Gegenvorstellungen, erhielten aber im Drange anderer Geschäfte keine ausdrückliche Entscheidung. Unter den übrigen Parlamenten, denen der Schluß des pariser zur Eintragung überschickt ward, hatte nicht eins den Muth oder Willen, Ludwigs XIII Vormundschaftsordnung im Ernste aufrecht zu erhalten; ja die von diesem eingesetzten Mitglieder des Regentschaftsrathes entschuldigten sich bei Anna [2]), daß sie ihrem Herrn und König doch hätten gehorchen müssen, und erklärten wie sie auf keines der ihnen zugesicherten Rechte weitern Anspruch machten, sondern sich lediglich dem Willen der Königinn unterwürfen.

Jeder glaubte indessen, diese werde alle Freunde und Schüler Richelieus entfernen, und den Feinden desselben (zunächst dem Bischofe Polier von Beauvais und dem Herzoge von Beaufort, im Andenken an ihr früheres Verhältniß zu beiden Männern) den größten Einfluß verstatten. Selbst Mazarin, obgleich von Richelieu Ludwig XIII als der tüchtigste Staatsmann empfohlen, bereitete sich nach Italien zurückzukehren, da er (ein Kardinal der römischen Kirche) in Frankreich keine untergeordnete Rolle übernehmen wollte. Anna hatte aber Verstand genug einzusehen, daß sie bei ihrer Unkenntniß von Geschäften und ihrer Abneigung gegen ernste Arbeit, mit bloßen Hofleuten und Günstlingen im Widerspruch gegen alle Freunde der vorigen Regierung, das Reich nicht beherrschen könne. Sie wollte den, aller Geheimnisse kundigen, von einem Manne wie Richelieu empfohlenen Ma-

1) Aubery Mazarin I, 145—149. Marolles Mémoires I, 263.

2) Labardaeus 27.

1643. zarin, nicht den Spaniern gleichsam zuweisen und meinte: er, als ein Ausländer, müsse sich persönlich an sie anschließen und ihr treuer seyn, wie ein vornehmer französischer Baron, oder gar die, in der Stille ihr abgeneigten Prinzen von Geblüt [1]).

Als der Beschluß Annas den Kardinal, als künftiges Haupt ihres Raths, festzuhalten kund ward, entstand unter allen Anspruchsvollen gar großes Mißvergnügen und die Behauptung: man habe doch einen unterrichteten Mann zur Geschäftsführung beibehalten müssen und nicht alle bisherigen Minister ohne Ausnahme preisgeben können [2]), beruhigte so wenig daß insbesondere der Bischof von Beauvais, Annas früherer Zuneigung vertrauend, unablässig auf die Umstellung des politischen Systems und die Entfernung aller Freunde sowie auf die Erhebung aller Feinde Richelieus mit solcher Verkehrtheit drang, daß man ihm zuletzt höflichst den Rath geben mußte: er möge sich nach seinem Sprengel begeben. Als der Eigensinnige den Gehorsam verweigerte, bis man ihm die Gründe mittheile weshalb er gehen solle, erhielt er endlich die so einfache als wahre Antwort: wegen seiner Unfähigkeit [3]).

Hierdurch ließ sich die Partei der sogenannten Wichtigen (les importans) keineswegs abschrecken. An ihrer Spitze stand das Haus Vendome, insbesondere der Herzog

1) Brienne Mém. XXXVI, 81, 85. Chouppes I, 79, 84. Chatres 307. Talon II, 49. Joli I, 2. Petitot XXXV, 29; LVIII, 15. Brienne fils I. 304. Mailly Esprit de la Fronde I, 105. Flassan III, 87.

2) Chatres 327.

3) C'était pour son incapacité. Montglat I, 420. Labardaeus 30. Chatres 310. Nach Retz I, 47 wollte Beauvais den Holländern die Freundschaft aufkündigen, wenn sie nicht katholisch würden, und obgleich Voltaire (XX, 248) es leugnet, war dies doch ganz den katholischen Ansichten Vieler angemessen.

Digitized by Google

von Beaufort[1]), und unter mehren Frauen die Herzoginnen 1643.
von Chevreuse und von Montbazon. Ihre Absichten gingen dahin, die alte aristokratische Verwaltungsweise herzustellen, alle Statthalterschaften in die Hände ihrer Freunde zu bringen, und Alles aufzuheben was Richelieu durch vieljährige Anstrengung über die Prinzen und den hohen Adel gewonnen hatte. Als die Genannten bei der Königinn, wie sie glaubten durch Mazarins Einfluß, beharrlichen Widerstand fanden, beschlossen sie (vernünftige und hinreichende Zugeständnisse Annas ablehnend) sich des Kardinals zu entledigen, ja ihn ermorden zu lassen[2])! Mehre Mordplane (schändlich und thöricht zugleich) mißlangen indeß, und obgleich Mazarin damals nicht in den Besitz der vollen, nachmals erst kundgewordenen Beweise kam, schien ihm und der Königinn doch die Anmaßung, Grobheit und Verkehrtheit dieser Umtriebe so gefährlich daß die letzte im Einverständnisse mit Orleans und Condé[3]), Beaufort am 2ten September verhaften ließ, die Chevreuse und Montbazon aber bald darauf vom Hofe entfernte. Warnungen hatte Beaufort in eitler Selbstgefälligkeit mit den Worten des Herzogs von Guise zurückgewiesen: man wagt es nicht[4])!

Diesen Sturm abgerechnet verflossen die ersten Jahre 1644.
der Vormundschaft Annas ruhig genug, so daß manches Hoffest und manche Hofgeschichte mit großer Wichtigkeit behandelt wurde. Es sey erlaubt hierüber, zur Charakteristik der Zeiten, beispielsweise Einiges zu erzählen. — Mazarin theilte Richelieus Vorliebe für das Theater; doch hatte dieser mehr Gewicht auf das Trauerspiel gelegt, während jener die Oper beförderte und dazu eine Sängerinn Leonore und einen Ma-

1) La Rochefouc. 1 — 6. St. Aulaire Histoire de la Fronde. I, 105.

2) De se defaire du Cardinal, de l'ôter du monde. Campion Mém. 221 — 249. Mottev. XXXVII, 16. Chatres 334.

3) Retz I, 49.

4) On n'oserait! Mottev. XXXVII, 47.

1644. schinenmeister Torelli aus Rom kommen ließ. Die Oper Orpheus von Aurelio Aureli, veranlaßte eine Ausgabe von 400,000 Livres. Maschinen, Dekorationen, Tänze u. s. w. übertrafen Alles was man bis dahin gesehen hatte[1]). Himmel und Wolken bewegten sich, Götter und Göttinnen ließen sich zur Erde nieder und stiegen wieder aufwärts, Vögel flatterten über die Scene, Cupido flog herbei und Wälder, Tempel, Meer, Höhlen und Unterwelt waren nach einander zu schauen. Zwei Monate lang ward die Oper wöchentlich drei Mal gegeben und dauerte jedesmal sechs Stunden. Die Königinn fehlte, Mazarin zu gefallen, niemals und viele Andere die nicht ein Wort italienisch verstanden, kamen gleichfalls und langweilten sich, während sie aus Schmeichelei des Lobes kein Ende finden konnten. Man vermißte (sagt ein Geschichtschreiber) Nichts was Auge und Ohr ergötzen konnte; der Geist aber ging beinahe ganz leer aus[2]). — Eine Störung dieses Vergnügens war es, als der Pfarrer von St. Germain der Königinn ein, von sieben Doktoren der Sorbonne unterschriebenes Zeugniß brachte: es sey eine Todsünde Schauspiele zu geben und zu sehn. Anna veranlaßte, bange geworden, eine gründliche Untersuchung durch die Mitglieder der theologischen Fakultät, unter denen zehn bis zwölf die Sache glücklicherweise für gleichgültig und sich nur gegen offenbaren Skandal erklärten.[3]) Hierauf spielte man zu großer Freude der Hofleute weiter.

Man weiß nicht ob folgende sonderbare Anekdoten auch den Schau- oder Lustspielen beizuzählen sind. Ein Herr von Chastillon entführte ein Fräulein von Bouteville mit ihrer völligen Beistimmung, aber gegen den Willen ihrer Ältern. Um Mitternacht drang deshalb die Mutter mit einem andern, zurückgesetzten Liebhaber, bis in das Schlafgemach der Königinn. Als diese den Hergang durchschaut hatte, sagte sie dem

1) Montglat II, 60. Arteaga Geschichte der Oper I, 294.

2) Labard. 266.

3) Motteville I, 411, a. A.

Digitized by Google

letzten: [1]) er sey freilich am verdrießlichsten von der ganzen 1644.
Gesellschaft, möge aber ein Herz fassen und als höflicher Verwandter die Liebschaften des Fräuleins nicht so streng tadeln.

In einer Gesellschaft bei der sittenlosen und habsüchtigen, aber schönen Herzoginn von Montbazon fand man einen von weiblicher Hand geschriebenen Liebesbrief [2]), welcher (wohl unter Leitung der Wirthinn) der Herzoginn von Longueville zugeschrieben wurde. Hierüber entstand ein so ungeheurer Streit und Aufruhr, als sey des Reiches Wohlfahrt in höchster Gefahr. Nach langen Verhandlungen und Berathungen bei welchen Mazarin den Vorsitz führte und wo um jedes Wort gestritten wurde, vereinigte man sich über eine Formel der Genugthuung, welche der Herzoginn von Montbazon auf den Fächer gesteckt, von ihr aber mit höchstem Stolze und verachtender Miene hergesagt wurde.

Ungeachtet strenger Förmlichkeiten kam am Hofe manches Willkürliche selbst Unanständige zum Vorschein. Beaufort z. B. drehte der Königinn vorsätzlich mehre Male den Rücken, wenn sie sich näherte um mit ihm zu sprechen [3]); und ein andermal war er wieder so unverschämt in ihr Zimmer einzudringen als sie im Bade saß [4]).

1) Motteville 300.

2) Petitot XXXV, 17.

3) Chatres 361. Campion 225.

4) Am sonderbarsten lautet folgender Bericht eines Theilnehmers, des Kammerdiener la Porte (La Porte Mémoires 59, 333). Ludwigs XIII Quasigeliebte, das Fräulein la Fayette, that Alles was diesem gefiel: sie war jetzt mit ihm ernst und traurig, dann lachte, spielte und tanzte sie bei veränderter Stimmung. Eines Tages nun, wo ungemein viel war gelacht worden, mußte sie nach des Königs Entfernung endlich aufstehn, und siehe es fand sich unter ihrem Stuhle eine große Fluth. Augenblicklich erhob sich darüber allerlei Spott, und die Königinn sagte erfreut: die la Fayette habe es gethan. Deren Freundinn, Mademoiselle de Vieux-Pont, widersprach aber der Königinn ins Angesicht und behauptete es sey Saft von Citronen, die sie in ihrer Tasche zerquetscht habe. Hierüber sehr ungehalten rief Anna ihren Kammerdiener und

Digitized by Google

1644. Neben diesen Ergötzungen, wichtigen Kleinigkeiten und lächerlichen Unanständigkeiten, wuchsen allmälig aber auch ernstere Sorgen empor. Der schon erwähnte, besonders von einflußreichen Frauen unterstützte Vorschlag, das politische System Richelieus umzustürzen und allen anderweitigen Einfluß Frankreichs aufzugeben, schlug fehl, da Mazarin mit Gründen widersprach und Anna jetzt selbst einsah [1]) daß ein König Frankreichs nicht bloß nach Familienrücksichten herrschen, oder sich lediglich durch Haß und Vorliebe bestimmen lassen dürfe. Wenn indeß, wie in der Geschichte des westphälischen Friedens erwiesen ist [2]), die Kriegführenden recht ernstlich den Frieden gewollt und nicht vom Wechsel der Ereignisse kurzsichtig unbedingten Vortheil zu ziehen gehofft hätten, wäre dem Elende der Völker viele Jahre früher ein Ende gemacht worden. Frankreichs Hoffnungen wurden jedoch allerdings
1643 — durch mancherlei Glück unterstützt. Der Herzog von En-
1646. ghien, (welchen man nachmals den großen Condé nannte) siegte am 19ten Mai 1643 bei Rocroy und eroberte den 8ten August Thionville, er drängte im August 1644 Mercy von Freiburg hinweg, nahm den 10ten September Philippsburg und siegte am 3ten August 1645 bei Nördlingen [3]). Im Jahre 1646 fielen Courtray, Mardyk, Fiernes und Dünkirchen in die Hände der Franzosen, und die Hoffnung der Spanier,

sagte: la Porte, kosten Sie einmal was das ist. — Nach gemachtem Versuche antwortete dieser: Euer Majestät es schmeckt nicht wie Citronensaft. Obgleich nun die Meisten glaubten die Königinn habe Recht, beharrten doch Einzelne laut dabei, die la Fayette sey unschuldig, worauf die Königinn vom Zorne fortgerissen verlangte: daß alle gegenwärtigen Mädchen auf der Stelle untersucht werden sollten, aber diejenigen welche die la Fayette vertheidigt hatten, liefen mit ihr davon um solch einer Prüfung zu entgehn.

1) Aubery Mazarin I, 209. Mottev. Petitot XXXVII, 31.

2) Band III S. 615.

3) Desormeaux Histoire de Condé I, 80, 118, 158, 200, 252. Voltaire Siècle de Louis XIV, XX, c. 3, p. 241.

Digitized by Google

während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV werde die fran- 1647.
zösische Macht sinken, schien immer weniger in Erfüllung zu gehn. Auch glaubte Mazarin, es sey so wenig im Inneren als von Außen zu besorgen; denn es waren die Vendome gedemüthigt, Orleans und Condé seines Sinnes oder gegen einander argwöhnisch, Richelieus Anhänger im Ganzen auf seiner Seite, die Parlamente vereinzelt, und seit vielen Jahren an unbedingten Gehorsam gewöhnt [1]). Und doch hatte sich im Stillen bereits Vieles geändert. Condés und seines Sohnes Forderungen stiegen z. B. täglich höher, und als der Letzte glaubte, daß Mazarin durch ungenügende Vorbereitungen Ursach des Mißlingens der Belagerung Leridas sey, ging seine frühere Freundschaft für den Kardinal fast in Feindschaft über. Weit größere Sorge für diesen entstand aber aus dem Geldmangel, welcher Ungehorsam und Auflösung der Heere nach sich zog und in bedenkliche Streitigkeiten mit dem Parlamente verwickelte. Ehe wir indeß zu deren Erzählung und zur Geschichte der sogenannten Fronde übergehn, wird es angemessen seyn Einiges zur Charakteristik der theilnehmenden Hauptpersonen beizubringen.

Die Königinn Anna war von angenehmem Äußern, theilnehmend, edel gesinnt, muthig, festen Charakters; aber so wenig unterrichtet und aller Arbeit und Anstrengung so sehr abgeneigt, daß sie eines Mannes bedurfte, der für sie regierte [2]). Diese Abhängigkeit von Mazarin, um derentwillen man sie weniger achtete, hinderte jedoch ihren Wahn nicht daß sie durch Befehle unbeschränkt herrschen könne, und Festigkeit zunächst im Erhalten ihrer Minister zeigen müsse. — Der Kardinal Retz, bei allen Anlagen für Charakterzeichnung doch oft einseitig und mehr spitz und witzig, als wahr und

1) Talon III, 94. Nemours Mém. 11. Desormeaux I, 334.

2) Nemours 86. Motteville Petitot XXXVII, 53, 70 — 76. Desormeaux II, 14. Flassan III, 87. When Anna had given once her word, her constancy was never to be shaken. Clarke life of James II, I, 114.

1647. erschöpfend) sagt von ihr, seiner Gegnerinn: sie hat mehr als irgend eine Person die Art Verstand, welche nöthig ist um denen die ihr fremd sind nicht einfältig (sotte) zu erscheinen. Sie war mehr ärgerlich als stolz, mehr stolz als groß, sie hatte mehr Manieren als innere Haltung, mehr Gedächtniß für Beleidigungen als für Wohlthaten, mehr Unaufmerksamkeit in Hinsicht des Geldes als Freigebigkeit, mehr Anhänglichkeit als Leidenschaft, mehr Härte als Hochmuth, mehr Neigung und Vorsatz zur Frömmigkeit als Frömmigkeit, mehr Halsstarrigkeit als Festigkeit, und mehr Unfähigkeit (incapacité) als dies Alles zusammengenommen.

Der Herzog von Orleans, von Natur wohl gesinnt, einnehmenden Wesens, Freund der Wissenschaften und Künste[1]); aber faul, wollüstig, ein Spieler, immer von schlechten oder unbedeutenden Menschen geleitet, und dergestalt ohne höhere Kraft des Geistes und Charakters, daß er sich oft krank stellte um nur der Nothwendigkeit des Entschließens und Handelns zu entgehn. Seine Unternehmungen während der Regierung Ludwigs XIII waren nicht bloß unglücklich, sondern auch unverständig und unrechtmäßig, und wenn er daraus nicht beschimpft hervorging, dann doch jedesmal so beschämt, daß auch jetzt von ihm weder Großes zu hoffen noch zu fürchten war. Erst wenn er nicht so viel Geld erhielt als er verlangte[2]), begannen seine Klagen über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten.

Der Prinz von Condé, verständig, zugänglich, durch Erfahrung beruhigt und gemäßigt[3]), würde von heftigen Maaßregeln nach Kräften abgehalten haben, wenn er nicht bereits Weihnachten 1646 gestorben wäre.

1) Mottev. II, 398. a. A. Petitot XXXV, 8. Mailly Esprit de la Fronde I, 217.

2) Priolus I, 20.

3) Priolus I, 20. Petitot XXXV, 20. Mottev. XXXVII, 203.

Digitized by Google

Sein bedeutenderer Sohn, Ludwig Herzog von Enghien ward den 7ten September 1621 geboren. Nachdem er gute Kenntnisse in der Jesuitenschule zu Bourges und durch besondere Lehrer erworben, auch seinen Körper sorgfältig ausgebildet hatte, wohnte er 1640 unter dem Marschall von Meilleraye zuerst einem Feldzuge bei und befehligte drei Jahre nachher schon selbst mit solchem Erfolge [1]), daß er am 19ten Mai 1643 die Schlacht bei Rocroy gewann und Freiburg eroberte. Der Tod seines Vaters, wodurch er große Güter und Würden erwarb, mäßigte eine Zeit lang seine steigenden Ansprüche. Condé war nicht groß, aber gut gewachsen; blaue lebhafte Augen, eine Habichtsnase, ein großer Mund, das Gesicht überhaupt nicht schön, aber kühn und, wie Einige behaupteten, einem Adler ähnlich. Sein Äußeres, erzählt Frau von Motteville [2]), vernachlässigte er, sofern er nicht gerade verliebt war; doch erscheint das Verhältniß zu Weibern in seinem Leben nicht vorherrschend, und seiner Frau zeigte er sogar weniger Zuneigung als sie, wegen ihrer edlen Anstrengungen für ihn, verdiente. Er war ein geborner Feldherr, und wenn Turenne besonnener und sorgfältiger Alles erwog, so drang Condés Kühnheit bisweilen auf kürzestem Wege zum Ziele. Seine Zeitgenossen gaben ihm den Beinamen des Großen, und er verdient ihn im Vergleich mit seinen Umgebungen und den meisten Mitbewerbern; um aber die Bestätigung solches Beiworts für alle Zeiten zu erringen und ihn etwa mit Gleichbenannten auf eine Stufe zu stellen, hätte er Kraft des Geistes, feste Haltung und edle Mäßigung in höherem Maaße besitzen müssen. Trotz eines guten Herzens beging er Ungerechtigkeiten, trotz vielen Verstandes Thorheiten, und nie kam seine Natur zu einer vollen harmonischen Aus- 1647.

1) Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Condé I, 9 — 46, 183. Lenet LIV, 112.

2) Mottev. a. A. I, 430.

1647. bildung [1]). Seine Offenheit und Aufrichtigkeit gingen in Härte und Grobheit über, ſein Stolz verachtete jeden guten Rath und ſeine Begeiſterung erſchien getrübt von ungeduldigen Leidenſchaften. Bisweilen vernachläſſigte er Freunde, wie Feinde; nie kümmerte er ſich um die ächte Liebe des Volkes und vergaß daß Tapferkeit und perſönliche Tüchtigkeit nicht immer zur Ausführung großer Plane hinreichen.

Condés Schweſter, die Herzoginn Anna von Longueville, von großer Schönheit, ungemeinem Geiſte, einnehmendem Weſen, begierig Hof und Reich zu beherrſchen und ganz Europa mit ihrem Rufe zu erfüllen. Und doch ward ſie oft von Männern geringeren Geiſtes bald ſo, bald anders geleitet, zahlloſe Intriguen bezeugten mehr ihre Vorliebe für Unruhe um der Unruhe, als um großer Zwecke willen [2]); ihr weitverbreiteter Ruf war gemiſcht mit bitterem Tadel, und einer ſehr leichtſinnigen Jugend folgte (wie es ſo oft zu geſchehen pflegt) ein ernſtes, frömmelndes Alter. Ihres ältern von ihr nicht geliebten Gemahls gute Eigenſchaften, erſchienen kaum mittelmäßig, weil ſeine Plane immer über ſeine Kräfte hinausgingen.

Conty, der Herzoginn jüngerer Bruder ward lange ganz von ihr, ſowie ſie von Andern beherrſcht [3]). Häßlich und bucklig, abwechſelnd wollüſtig und frömmelnd; als Parteihaupt eine Null, aber doch ein Prinz von Geblüt.

1) La Rochef. 59. Brune Mém. de Condé II, 38. Desormeaux I, 423. Mailly II, 38. Argenson Essays 148.

2) Motteville XXXVIII, 37, 155, 239, 241. Priolus III, 27. Rochef. 56. Petitot Mem. XXXV, 12, Mém. de la maison de Condé 180. Als ſich die Longueville in der Normandie ſehr langweilte, hatte ſie an jedem Vorſchlage der Unterhaltung und Zerſtreuung etwas auszuſetzen und ſagte zuletzt: Que voulez vous, je n'aime pas les plaisirs innocens. Orleans Mém. 159. — Ueber ihre Bekehrung, Buße, Geißelungen, Aufenthalt in Port Royal ſiehe Besoigne Hist. de Port royal.

3) Montglat II, 149. Choisy III, 5. Retz iſt überall benutzt.

Digitized by Google

Der Herzog von Beaufort aus dem Hause Vendome, 1647.
dachte und redete wie das Volk und war darum eine Zeit lang dessen Abgott. Gern hätte er lauter große Dinge gethan[1]), aber es fehlte ihm an Verstand das wahrhaft Große einzusehn und Charakter es durchzuführen. Daher stellte sich sein Muth immer als Anmaßung und Prahlerei dar, und seine unermüdliche Thätigkeit erschien wo nicht ganz verkehrt und schädlich, doch oft abgeschmackt und lächerlich.

Der Herzog von Bouillon, ein Mann von Verstand, ward durch mannigfache Ansprüche an den Hof in unruhige Bahnen geleitet[2]), und vertraute der Hoffnung er werde sich vor Allen an der Spitze einer Partei geltend machen können.

Sein Bruder Turenne, geboren den 11ten September 1611, zeichnete sich schon in der Jugend durch Mäßigkeit und Wahrheitsliebe aus[3]) und bildete unter Moritz und Friedrich Heinrich von Oranien seine Anlagen zum Heerführer so schnell und tüchtig aus, daß er bereits im Jahre 1643 Marschall wurde. Seitdem verband er Vorsicht mit Entschlossenheit, und Sorgfalt für die Soldaten mit Uneigennützigkeit. Seine großen Anlagen für den Krieg, machten ihn dem Frieden nicht abgeneigt und auch im Rathe wußte er, wenn es galt, das Beste aufzufinden; wogegen ihm (es ist ein Lob) die bewegliche Verschlagenheit eines Parteihaupts mangelte, und er in seiner Einfachheit um so weniger dem Scheine glänzender Eigenschaften nachjagte, da ihm wahre Tugenden von Natur eingepflanzt zu seyn schienen. Daß er während der bürgerlichen Unruhen sich eine Zeit lang irrig von der Regierung trennte und die Einwohner besiegter Länder bisweilen über ihn mit großem Rechte zu klagen hatten, wird weiter unten nicht verschwiegen werden.

1) Nemours 35. Labard. 25. Mottev. XXXVII, 2. Mailly I, 148.

2) Nemours IV. Mottev. II, 471.

3) Ramsay Hist. de Turenne I, 1; II, 349; III, 441. Bussi Rabutin Mém. I, 415. Auvigny Vies des hommes illustres VI, 60.

Digitized by Google

1647. Der Parlamentspräsident Molé war ein Mann von so majestätischem Aeußern, klarem Geiste und reichen Kenntnissen, daß er schon deshalb den Meisten voranstand; über Alle aber ragte er hervor durch die Festigkeit, Reinheit und Größe seines Charakters. In einer Zeit wo Ränke, Schliche und Täuschungen für die einzige und höchste Weisheit galten, blieb er in Gesinnungen, Reden und Handlungen stets wahr und offen, und während Andere nur an sich und ihren Vortheil dachten, wollte er fast allein rücksichtslos das Gute. Parteiführer, welche Leidenschaften für ächte Kraft hielten, schalten ihn schwächlich [1]); und doch wußte er mit seiner Mäßigung auch den Anmaßendsten Ehrfurcht abzuzwingen. Ging einmal im Parlamente ein seiner Ansicht widersprechender Beschluß durch, so vertrat er auch diesen mit Kraft und Nachdruck, und gewann hiedurch, trotz sonstiger Abneigung, in einer Zeit allgemeines Zutrauen, wo so Wenige es verdienten.

Gondi, Coadjutor und Erzbischof von Paris, nachmaliger Kardinal von Retz, ward im Jahre 1614 geboren, und gegen seinen Willen und seine Natur zum geistlichen Stande bestimmt. Der Versuch, die Schwester seiner Schwägerinn zu entführen, und durch Erwerbung ihrer Person und ihres großen Vermögens jener Laufbahn zu entgehn, mißlang, und drei gefährliche Zweikämpfe die er lediglich suchte um Aufsehen zu erregen, blieben zufällig ganz unbemerkt. Vergebens bemühte sich sein Erzieher, Vincenz von Paula, ihn für Christenthum und Frömmigkeit zu gewinnen; in einem Jugendversuche [2]), der Umarbeitung von Mascardis Geschichte der Verschwörung des Fiesco, zeigte er schon alle die anarchischen Grundsätze, welche er später geltend zu machen suchte, und wandte seine Kenntniß des Alterthums fast nur auf irrige und revolutionaire Weise an. Mit Recht behauptete der Kar-

1) Talon IV, 299; VIII, 154. Lenet Mémoires 53, 63. Mailly I, 388.

2) Petitot Introduction aux Mém. de Retz. La Rochef. 54. Priolus I, 27.

dinal Richelieu, nachdem er das Buch gelesen: Retz sey ein 1647.
gefährlicher Mensch. Auch entwarf dieser mit seinem Vetter Rochepot, einem Günstlinge des Herzogs von Orleans, den Plan Richelieu ermorden zu lassen, während er die Tochter des Herzogs in der Kirche zur Taufe halte. Die Ausführung unterblieb, weil der Kardinal Krankheit halber nicht kam; das Verbrechen selbst hielt Retz durch große Beispiele für gerechtfertigt, und die daraus entstehende Gefahr für ehrenvoll [1]). Da er (dies erzählt er selbst von sich) nicht fähig gewesen sey ein Tugendheld zu werden, habe er nach sechstägiger Überlegung beschlossen mit Bedacht und Vorsatz Übeles zu thun, weil dies gegen Gott zwar höchst frevelhaft, in der Welt aber das Klügste sey. — Ist diese Erzählung wahr, so reicht sie hin das Verdammungsurtheil über Retz auszusprechen; ist sie erfunden, um sich damit zu schmücken, so geht diese Frechheit bis zum Verbrecherischen, oder die Eitelkeit wird ganz aberwitzig. — Retz hatte sehr große Anlagen, vielen Muth, einen durchdringenden Blick und eine unübertroffene Geschicklichkeit zu Intriguen. Weil ihm aber tiefere Kenntnisse mangelten, und reine Grundsätze ihn nicht leiteten, griff er oft fehl und erreichte nicht einmal seine persönlichen Zwecke; wie viel weniger konnte er das wahrhaft Gute und Gemeinnützige mit ächter Begeisterung fördern [2]). Alle Talente, das erweiset seine Geschichte, reichen nicht hin den Mangel eines großen Charakters zu ersetzen und selbst wo er einmal (freilich mehr zufällig als nach edlen Absichten und Grundsätzen) im Rechte war und für das Rechte stritt, trat sein ganzes Bemühen deshalb in Schatten, oder stellte sich doch in zweideutigem Lichte dar. Die einfachen Wege

1) Retz Mém. I, 50.

2) Il est faux dans la plupart de ses qualités, et ce qui a le plus contribué à sa réputation, est de savoir donner un beau jour à ses défauts. Rochefauc. über Retz in den Briefen der Sevigné III, Br. 304. — Argenson (Essais 73) der gute Nachrichten über ihn besaß, sagte: c'était un vrai brouillon, un intrigant sans motif et sans objet, faisant du bruit pour en faire.

Digitized by Google

1647. und Mittel, welche der edle Mann vorzieht, boten ihm zu wenig Reiz; er suchte das Ungewöhnliche, Versteckte, Ungeheure, Chimärische [1]), und da der ruhige Gang der gegenwärtigen Verwaltung keine Aussichten darbot, wünschte und bewirkte er Unzufriedenheit und Aufruhr, um mittelst dieser Zustände die Leitung in seine Hand zu bekommen.

Julius Mazarini oder Mazarin ward den 14ten Julius 1602 zu Piscina in Abruzzo geboren [2]). Seine in Rom wohnenden Ältern ließen ihn daselbst so sorgfältig und mit Erfolg unterrichten, daß er schon im siebzehnten Jahre philosophische Lehrsätze geschickt vertheidigte. Hierauf studirte er in Alcala die Rechte, bekleidete dann im päpstlichen Heere eine Zeit lang die Stelle eines Hauptmanns, kehrte indeß bald zu jenem Fache zurück. Vor Allem zeigte er bei Unterhandlungen mit fremden Mächten so viel Gewandtheit und Geschmeidigkeit, und erlangte durch die Vermittelung des Vertrages von Chierasco so großen Ruhm, daß er Vicelegat von Avignon und päpstlicher Botschafter in Paris ward [3]), im Jahre 1639 aber unter Richelieus Begünstigung in französische Dienste trat, und zwei Jahre später zum Kardinale ernannt ward. Obgleich beide Männer, Richelieu und Mazarin, wechselseitig ihre Verdienste anerkannten [4]), waren sie doch

1) Il frisait sans cesse le chimerique. Ramsay Turenne I, 223. Homo potentiae avidus, cui adipiscendae perturbatam, quam pacatam rempublicam malebat. Labardaeus 379.

2) Mascarat de Naudé 22 handelt sehr weitläufig über Herkunft und Verwandten. Nach Montglat I, 800 war sein Vater ein Bankier aus Mazara in Sicilien, daher der Name Mazarini. Laut der Mémoires de la duchesse de Mazarin I, 5, zog sein Großvater aus Palermo nach Rom und seine Mutter war eine Buffalini. — Mailly Esprit I, 175.

3) Retz I, 87. Motteville I, 452. Priorato vie de Mazarin I, 1 — 30. Aubery I, 6 — 9, 53, 86. Petitot XXXVII, 25 — 26. St. Aulaire I, 117, 142. Flassan III, 255. Bougeant II, 290. Siehe oben S. 95.

4) Mazarinus omnium Romanorum Cardinali Riceliaco carissimus. Grotii epistolae 1299.

Digitized by Google

wesentlich von einander verschieden. Die überlegene Kraft 1647.
des Geistes und Charakters, welche den ersten offen und kühn seinen großen Zwecken gerade entgegenschreiten, alle Hindernisse siegreich zu Boden werfen ließ und auch den Widerspenstigsten Gehorsam aufzwang, war nicht in Mazarin; seine Natur trieb ihn in ganz entgegengesetzte Bahnen. Die italienische Schule der Politik erkennt man an seiner Geschicklichkeit zu intrigiren, auszuhorchen, zu schweigen, Zeit zu gewinnen[1]), durch Zweideutigkeiten und halbe Worte zu täuschen, oder für Entschuldigungen und neue Auslegungen Raum zu behalten. Allmälig aber lernte man seinen Listen, Künsten und heimlichen Verständnissen ähnliche oder nicht minder zweckdienliche Mittel entgegensetzen, und die welche er am längsten mit Hoffnungen bei guter Laune erhalten hatte, wurden zuletzt die Ungeduldigsten und Feindlichsten. Alsdann ließ er sich nicht selten durch Furcht das abpressen, was er früher dem Verdienste verweigert hatte. Da er die Geister nicht durch große Thaten unterwerfen konnte, wollte er durch sogenannte Menschenkenntniß und Vorsicht zum Ziele kommen; weil aber Charakter und Gemüth mit dem Verstande nicht gleichen Schritt hielten und er jedem mißtraute, traute man ihm auch nicht, und weil er sich keinem herzlich hingab, hatte er auch keine wahren Freunde. Richelieu ward mehr geliebt und mehr gehaßt als Mazarin, aber nie verachtet wie dieser. Ungeachtet seines schönen Äußern und seines einschmeichelnden Benehmens[2]), hatte Mazarin schon deshalb kein Glück bei den Frauen, weil er seine Gleichgültigkeit, ja Abneigung gegen das damals so politisirende schöne Geschlecht gar nicht verbarg, und als einst Frau von Hautefort der Königinn Anna sagte: Mazarin sey noch so jung, daß man be-

1) Mazarin sagte: le temps, et moi. Mém. de la Duchesse de Mazarin I, 64. Il gouvernait le monde plus par l'esperance, que par la crainte. De la Fare 29. Brienne XXXVI, 99.

2) Mazarin hatte feurige Augen, eine gebogene Nase, breite Stirn, schöne Hände, einen schwarzen sorgfältig gekräuselten Bart. Brienne fils II, 14.

1647. denklich von ihm und ihr spreche[1]), gab sie unbefangen zur Antwort: der Kardinal liebt die Frauen nicht und ist aus einem Lande wo man andere Neigungen hegt. Doch ward er, selbst in der Zeit der heftigsten Parteiungen, keiner Ausschweifung, keines Lasters überführt. Er spielte weder den Frommen, noch den Ungläubigen, und besaß überhaupt vom Christenthume wohl nur so viel, als nöthig schien den damals gewöhnlichen Forderungen zu genügen. — Durch großen Fleiß, Geduld, Gewandtheit und Kaltblütigkeit siegte er zuletzt selbst über talentvollere Gegner, und wieviel auch gegen seine Verwaltungsweise zu erinnern ist, haben ihn doch seine Gegner (sich entschuldigend) bisweilen in zu finsteren Schatten gestellt, oder nicht genügend hervorgehoben daß er unwandelbar auch da milden Grundsätzen treu blieb[2]), wo Richelieu (vielleicht zu schnellerer Beseitigung des Übels) zweifelsohne die Schuldigen dem Richterschwerte preisgegeben hätte.

Kehren wir nach diesen Andeutungen über den Charakter der einflußreichsten Personen, zu der Lage der öffentlichen Angelegenheiten, insbesondere der Finanzen zurück. Richelieu hatte nichts unterlassen, was auf Ordnung und Ehrlichkeit in der Verwaltung hinwirkte; allein in dem Maaße als die

1) Daß zwischen Anna und Mazarin kein ungebührliches Verhältniß statt fand, bezeugen Mehre. La Porte LIX, 400. Brienne fils II, 40. Talon VII, 90. Doch findet sich folgendes Epigramm (Sautreau Siècle de Louis XIV, I, 93.):

Mon Dieu la grande différence
Que l'on voit en son Eminence
D'avec le défunt Cardinal! (Richelieu)
La raison en est toute prête:
L'un conduisait son animal,
Et l'autre monte sur sa bête.

2) Gourville LII, 520. So milde Mazarin öffentlich war, so rauh bisweilen dans son domestique, behauptet die Duchesse de Mazarin I, 14; aber die Richten waren auch schwer in Ordnung zu halten. In nullius necem duravit, sagt Gassion IV, 175 nach Tacitus. — Tarente Mém. 252. Grammont I, 117.

Digitized by Google

Verhältniſſe der Völker immer mehr ineinander griffen, und 1647.
Gewerbfleiß wie Handel Bedeutung gewannen, reichten haus-
väterliche Betrachtungsweiſen und Mittel nicht mehr allein
aus, und manche allgemeine Übelſtände (z. B. übertriebene
Steuerfreiheit) und folgenreiche Irrthümer (z. B. hinſichtlich
der Zölle, Monopole, Aus- und Einfuhrverbote u. dergl.)
zerſtörten das in anderer Richtung geförderte Gute. Hiezu
kam, daß die heilloſe Verwaltung Mariens, Ancres und Luy-
nes, das Finanzweſen ſchon vor Richelieus Auftreten zerrüttet
hatte, und Eigennutz der Prinzen und Großen, Aufſtände
der Huguenotten, innerer und äußerer Krieg u. ſ. w., regelmä-
ßige Fortſchritte ganz unmöglich machten[1]). Zwar hatte man
die Einnahmen in 30 Jahren (binnen 1609 und 1639) von
26 auf 80 Millionen geſteigert, weil aber die regelmäßigen
Laſten (charges), welche nicht zu den laufenden Ausgaben
gehörten, gleichzeitig von 6 auf 47 Millionen geſtiegen wa-
ren, ſo blieben jetzt (ungeachtet die Einnahmeerhöhung 54
Millionen betrug) jährlich nur 13 Millionen mehr, oder 33
ſtatt 20 Millionen zu eigentlichen Ausgaben übrig. — Jo-
hann Particelli, Herr von Emery, der jetzige Finanzminiſter[2]),
von niederer Herkunft aus Siena oder Lucca, verſtand ſich
auf die Künſte des Finanzweſens wie Mazarin auf die Künſte
der Politik; wer aber, wie jener, in ſeinen eigenen Angele-
genheiten als Verſchwender erfunden wird[3]), iſt ſelten ein
ſparſamer Haushalter für den Staat; auch bleibt ein zwei-
deutiger Charakter immerdar unfähig das Bedürfniß des
Staats und die Kräfte der Zahlungspflichtigen richtig abzu-
ſchätzen, und die Achtung der letzten zu gewinnen. Ohne zu-
ſammenhangenden Plan wirthſchaftete Emery von Tage zu

1) Forbonnais Recherches I, 238, 242. Bailly Histoire des Finances I, 373.

2) Priolus III, 4; IV, 12.

3) Er war einſt ſogar als betrügeriſcher Bankerottirer verurtheilt worden. Bailly Mém. I, 379. — Retz I, 92. Talon IV, 291, 413. La Rochefauc. 25. Petitot XXXV, 89.

Digitized by Google

1647. Tage, und wo er ja einmal auf rechtem Wege war, warfen ihn die Forderungen der weichherzigen Königinn[1]), die Ausgaben des Kardinals für den übertrieben verlängerten Krieg, und die Widersprüche der Parlamente gegen alle Steuern, von Neuem in willkürliche Versuche aller Art hinein. Eine Zeit lang half man sich mit Anleihen, welche aber bei abnehmendem Credite immer kostbarer wurden, so daß Emery die überaus hohen Zinsen mit der thörichten Wendung zu rechtfertigen suchte: es sey großmüthige Freigebigkeit des Königs, auf eigene Kosten sein Volk zu bereichern[2])!

1644. Im Jahre 1644 wurde eine sehr große Zahl entbehrlicher, ja nachtheiliger Ämter, bis auf Holz- und Kohlenschätzer hinab, erschaffen und verkauft, und mit Bezug auf ein altes Gesetz von 1548 (welches Neubaue in den Vorstädten von Paris, bei Strafe des Niederreißens und Geldzahlens verbot[3])) eine hohe Steuer von allen dennoch errichteten Häusern verlangt und mit Soldatenhülfe beigetrieben. Hierüber entstanden so laute Klagen der Zahlungspflichtigen und so bestimmte Einreden der Parlamente, daß man dies Gesetz fallen ließ, aber die Taillen (ein, keineswegs tadelfreier Ausweg) behufs der Verpflegung der Heere um fünf bis sechs Millionen erhöhte[4]). Das Parlament trug eine deshalb entworfene Verfügung unter der Bedingung ein: es sollten nur diejenigen zahlen, welche seit zwanzig Jahren bei den Finanzen gebraucht würden, oder Handel getrieben, oder dem Könige schon freiwillige Vorschüsse geleistet hätten. Dieser, wo nicht thörichte, doch sehr einseitige Zusatz ward vom Hofe aufgehoben und die Last durch allgemeinere Vertheilung er-

1) Jemand sagte: es gebe nur noch fünf kleine Worte in der französischen Sprache, la reine est si bonne! Retz I, 48 — 57. Sie war so unwissend in Geschäften, daß sie einst les cinq grosses fermes ihrer ersten Kammerfrau schenkte. Orleans Anekdoten 51.

2) Forbonnais I, 246.

3) Mailly Esprit I, 200 — 206.

4) Talon II, 59. Forbonnais 248.

Digitized by Google

leichtert; sonst aber jede, auch die verkehrteste Steuermaaß- 1645.
regel, einer bessern vorgezogen, sobald es nur herkömmlich oder möglich erschien, bei jener die Einmischung des Parlaments zu umgehen.

Als die Präsidenten Barillon und Gayant, von Gleichgesinnten unterstützt, hierauf den Gang der Verwaltung einer ernsten Prüfung unterwarfen und es mißbilligten, daß der Kanzler und der königliche Rath leichtsinnig Parlamentsschlüsse aufhöben[1]), wurden die genannten Präsidenten nebst zwei Räthen am 25sten März 1645 verhaftet. Auf die ernsten Vorstellungen des gesammten Parlaments: „solch Verfahren laufe den Rechten und Gesetzen zuwider", antwortete die Königinn (die weitere Rede unterbrechend, nach Mazarins Rathe): „Niemand hat sich gerührt als ich Prinzen und Große verhaften ließ und verbannte. Warum wird nun solch Aufhebens über ein Paar Parlamentsräthe gemacht, als wollte man mich zur Untersuchung ziehen"? — Diese Rechtfertigung einer willkürlichen Handlung, durch eine zweite, war gewiß ungenügend und im Sinne einer unheilbringenden Unumschränktheit ausgesprochen; andererseits brachte das, wie öfter so auch diesmal angewandte Gegenmittel des Parlaments, seine rechtlichen Geschäfte ganz einzustellen, nur den ihr Recht Suchenden unverschuldeten Nachtheil und gab der Königinn Grund zu lauten Klagen. Endlich ließ sie nach wiederholten Vorstellungen die verhafteten Räthe frei; Barillon und Gayant starben dagegen im Gefängniß was (so steigerte sich bereits die Leidenschaft) zu Argwohn über gewaltsame Beschleunigung ihres Todes Gelegenheit gab. Seitdem wechselten Einigkeit und Zwist, bis der letzte überwog und in offene Fehde hineinführte.

Um den Widerspruch des Parlaments bei der fortdauernden Geldverlegenheit zu beseitigen, eröffnete Ludwig XIV am

1) Mottev. Petit. XXXVII, 78. Talon II, 164. Aubery Mazarin I, 271. St. Aulaire I, 155.

1645. 5ten September 1645 [1]) eine königliche Sitzung mit den Worten: „Meine Herren! Ich bin gekommen um mit Ihnen über meine Angelegenheiten zu sprechen; mein Kanzler wird Ihnen meinen Willen kund thun!" Diese Rede, erzählt Frau von Motteville, wurde mit solcher Anmuth gesprochen, daß langer Beifall erfolgte. Gewiß ward dieser nicht den neunzehn Steuergesetzen zu Theil, deren Eintragung jetzo folgte. Sie standen weder in wissenschaftlichem Zusammenhange, noch waren sie sehr einträglich, und veranlaßten deshalb im nächsten
1646. Jahre einen neuen Versuch welcher insofern eher Lob verdiente, als man durch Einführung mehrer Verbrauchssteuern auch die Reicheren und sonst Steuerfreien herbeiziehen und die Abgaben der Städte zu denen des platten Landes in ein richtiges Verhältniß stellen wollte [2]). Weil aber dieser Plan insbesondere die Stadt Paris betraf und auch von bedeutenden Gehaltsabzügen die Rede war, erhoben sich die lautesten Widersprüche innerhalb und außerhalb des Parlaments. Gesetze solcher Art, behauptete dieses, dürften nicht durch den Steuerhof (cour des aides) eingetragen werden [3]), welcher lediglich zur Entscheidung der, bei Hebung von Abgaben entstehenden Streitigkeiten gegründet worden sey. Auch erscheine die Bemerkung unerheblich: man bezwecke keine bleibende Einrichtung, sondern nur eine vorübergehende Hülfe; denn diese erfordere nicht minder eine Prüfung und auf den etwanigen Mißbrauch, mit Uebergehung der zeitherigen sichernden Formen, neue Lasten für längere oder kürzere Zeit einzuführen, dürfe sich das Ministerium nicht wie auf ein unzweifelhaftes Recht berufen.

1) Mottev. XXXVII, 141. Talon II, 863; III, 136 — 156.

2) Forbonnais I, zu 1645 und 1646. Bresson Histoire financière I, 278.

3) Die Chambre des comptes bestand schon im 14ten Jahrhunderte, aber ihr Geschäftskreis ist nicht genau angegeben. Die Cour des aides findet sich seit Karl V für Hülfen, die aber allmälig stehende Steuern wurden. Aubery Mazarin I, 437. Labardaeus 315.

Digitized by Google

Hierdurch unbekümmert ließ der König am 7ten September 1647 in einer eigens dazu anberaumten Sitzung, siebzehn Steuergesetze, unter andern das über die neue Zollrolle, eintragen und bewies die Nothwendigkeit derselben daraus: daß beim Tode seines Vaters die Einnahmequellen für die nächsten drei Jahre meist erschöpft gewesen[1]), neue Anstrengungen aber zur Abhaltung der kühner werdenden Feinde unumgänglich nothwendig wären. — Das Parlament entgegnete: Emery hat die Steuern bereits auf eine so ungebührliche Höhe getrieben, daß ungeachtet der strengsten Zwangsmittel und Auspfändungen[2]), unzählige Posten rückständig bleiben. Man muß deshalb die Ausgabe durch Sparsamkeit auf das Maaß derjenigen Einnahmen zurückbringen, welche unter großen Königen hinreichten. Hierauf soll das Parlament, besonders während der Minderjährigkeit eines Königs, mit verdoppeltem Eifer wirken und insbesondere verhüten, daß die Bewohner der stark bevölkerten Hauptstadt nicht durch Steuerdruck zur Verzweiflung gebracht werden. — Als das Parlament, diesen Grundsätzen gemäß, so viel an der Zollrolle änderte, daß sie nur wenig würde eingetragen haben, erklärte der Hof alle diese Veränderungen für nichtig[3]); jenes hingegen machte bekannt seine Beschlüsse müßten befolgt werden. 1647.

Bei diesen Verhältnissen war es sehr natürlich, wenn die Steuerpflichtigen sich nicht beeilten den neuen Forderungen zu genügen, oder dieselben geradehin verweigerten[4]); weshalb die Königinn auf den Gedanken kam das, jene Widersetzlichkeit herbeiführende Parlament selbst zu treffen, indem sie zwölf neue Stellen der Maitres de requêtes ausbot und

1) Petitot XXXV, 54. Mailly I, 208. Aubery Maz. I, 374.

2) Priolus III, 4— 7. Desormeaux Condé II, 21. St. Aulaire I, 161.

3) Portrait historique du temps 14 — 23.

4) Am 7ten Januar 1648 weigerten sich mehre hundert Kaufleute in Paris, eine neue Steuer zu bezahlen. Mottev. II, 5, alte Ausgabe.

Digitized by Google

1648. dadurch den Werth der bisherigen natürlich verminderte. Diese Maaßregel, sowie eine erneute Forderung in Bezug auf die Paulette, fand aber um so mehr Widerspruch, als die Parlamentsglieder seit Jahren kein Gehalt bekommen hatten, welche Unbilligkeit man mit der allgemeinen Noth entschuldigte[1]) und hinzufügte: so reiche Leute könnten sich am ersten in Geduld fassen.

Von sechs neuen Steuergesetzen, welche die Königinn am 15ten Januar 1648 an das Parlament brachte (über neue Ämter, Miethsabgaben, gezwungene Anlehen der Reichen, Steuern von Bürgern und Geistlichen welche adelige Güter besäßen u. s. w.) wurden fünf ganz verworfen und eins geändert. Bei dieser Gelegenheit hielt der Generaladvokat Talon auf seinen Knien eine feierliche Rede an die Königinn[2]) im Wesentlichen des Inhalts: man sagt uns es sey nothwendig die Feinde durch Siege zum Frieden zu zwingen, da Vernunftgründe sie nicht überzeugen. Wie dem auch sey, so verringern Siege das Elend des Volks nicht, vielmehr findet dieses seinen einzigen Schutz in der Armuth; denn schon würde man dessen Seelen versteigert haben, wenn sie verkäuflich wären. Alle Hoffnungen des Friedens, Ehre gewonnener Schlachten, Ruhm eroberter Landschaften, kann diejenigen nicht ernähren, welche kein Brot haben und Myrthen, Palmen und Lorbern nicht zu den gewöhnlichen und nutzbaren Früchten der Erde rechnen können. — Königliche Sitzungen (séances royales) hemmen die Freiheit der Berathung. Gewaltsame Mittel solcher Art nutzen sich aber bald ab, und Europa zeigt sich da wo unumschränkte Regierungen sind, am rohesten und schlechtesten. Auch mißt sich die Würde des Staats und der Krone nicht nach der Sklaverei, sondern nach der Beschaffenheit der Freiheit aller Gehorchenden. Deshalb sollte die Königinn in ihrem einsamen Kämmerlein die

1) Aubery Maz. I, 436. Mailly I, 276, 280.

2) Labardaeus 823, 828. Talon III, 199. Portail 27.

Lage der Dinge und die Härte der vorgeschlagenen Maaß- 1648.
regeln überlegen, und Milderungen und Besserungen eintreten lassen.

Anna war gerührt; Manche aber meinten, Talon habe zu frei gesprochen, und Mazarin warf ihm später vor: die Spanier hätten seine Rede gedruckt und darauf neue Hoffnungen gegründet.

Als die Requetenmeister auf ihren erwähnten Widersprüchen beharrten, wurden sie zu Hofe geladen, und die Strafrede des Kanzlers unterbrechend, sagte ihnen die Königinn: *sie wären* drollige Leute[1]), daß sie sich einbildeten die *königliche* Gewalt beschränken zu können. Man werde ihnen *beweisen* daß der König so viel Ämter gründen könne, als er wolle. Die Vorgeladenen, weit entfernt Reue oder Demuth zu zeigen, brachten ihre Angelegenheiten des nächsten Tages in voller Sitzung zur Sprache. Während Volksaufläufe statt fanden und an 200 Weiber die Königinn auf dem Wege zur Kirche mit Geschrei um Gerechtigkeit verfolgten, zog das Parlament (ungeachtet der vorhergegangenen königlichen Sitzung) die neuen Gesetze nochmals in Berathung, worauf Anna ihm die verfängliche Frage vorlegen ließ: ob es dadurch die Gewalt des Königs beschränken wolle? — Man umging eine scharfe Beantwortung, bezog sich höflich auf frühere Rechte und setzte endlich im März den Beschlüssen hinzu: „Alles nach dem Gutbefinden des Königs[2])." Als aber der Hof eine gleichzeitige mündliche Bitte um Änderung der Steuergesetze abschlug, weil die Verhältnisse ihre Bewilligung nicht erlaubten, steigerte sich die Unzufriedenheit dergestalt, daß am 13ten Mai 1648 ein Beschluß gefaßt wurde: alle Kammern der Parlamente, der Steuerhof, die Oberrechen-

1) Plaisantes gens. Mottev. II, 20.

2) Le tout sous le bon plaisir du Roi. Portail Histoire du temps 84 — 40. Labardaeus 827.

Digitized by Google

1648. kammer und der große Rath, sollen sich zusammenthun und durch Bevollmächtigte über die Abstellung aller Mängel in der öffentlichen Verwaltung rathschlagen [1]).

Nachdem gelinde Mittel eine Rücknahme dieses Beschlusses zu bewirken, fehlgeschlagen waren, ließ die Königinn am 25sten Mai einen Präsidenten und einige Räthe, welche sich in der großen Kammer und im Steuerhofe am lebhaftesten ausgesprochen hatten, verweisen oder verhaften [2]); sie hob am 10ten Junius jene Union auf und erklärte: daß sie Vorstellungen nur von jeder einzelnen Kammer und Behörde annehmen werde. Das Parlament setzte seine gemeinsamen Berathungen deßungeachtet fort und antwortete der Königinn: Verbindungen der jetzigen Art wären schon ehemals eingetreten, und selbst für den Fall, daß sich dies nicht erweisen ließe, könne nicht Alles und Jedes lediglich nach früheren Beispielen eingerichtet, sondern Manches müsse nach neuen Verhältnissen und Bedürfnissen auch neu und anders betrieben werden [3]). Noth und Mißbräuche, Pflicht und Menschlichkeit, sprächen für die ergriffene Maaßregel, und wenn man diesen günstigen Augenblick versäume, müßten die Übel wachsen, wenn man ihn hingegen benutze, werde der Ruhm ihrer Abstellung dem Parlamente zu Theil werden.

Ein wiederholtes Verbot gemeinsamer Berathung und der Befehl, den Beschluß der Union aus den Verhandlungen des Parlaments auszureißen und die Verfügung des königlichen Rathes einzuheften, ward nicht befolgt, sondern am 26sten Junius der Königinn durch den Präsidenten Molé in einer trefflichen Rede vorgestellt [4]): sie möge lieber durch Milde als durch Furcht herrschen, und die Vermittelung der Reichsbehörden zwischen König und Volk als heilsam gestat-

1) Portail 50. Joli I, 6 — 12.

2) Motteville II, 88.

3) Labard. 355. Portail 90. Journal du Parlament 2. Mailly I, 283. Petitot XXXV, 60.

4) Journal du Parlam. 4. Motteville XXXVII, 390.

Digitized by Google

ten. Die unleugbaren Bedrückungen des letzten erforderten 1648.
Rath und Mittel, welche aufzufinden man in bester Absicht zusammengetreten wäre. Hiefür die Parlamentsräthe in harten Ausdrücken zurechtweisen, sie als Schuldige und Empörer darstellen, für offenes Abstimmen Einzelne ungehört verhaften, widerspreche der Weisheit und Gerechtigkeit und müsse durch unausbleiblichen Rückschlag der königlichen Gewalt zuletzt selbst nachtheilig werden.

Mehr durch die Verhältnisse gezwungen, als nach freier Überzeugung erlaubte jetzt der Hof gemeinsame Berathungen in dem Saale des heiligen Ludwig, fügte indeß die sonderbare und Argwohn zeigende Beschränkung hinzu: sie sollten *binnen* acht Tagen beendigt seyn.

Die Hauptpunkte, welche man in den am 30sten Junius 1648 beginnenden Sitzungen seitens der vereinigten Behörden aufstellte[1]), waren folgende:

Erstens, die Intendanten, welche die Rechte der Parlamente und Stände übermäßig beschränken, und in der Regel Alles zum Vortheile des Fiscus entscheiden, werden abgeschafft und die Taillen um ein Viertheil herabgesetzt.

Zweitens: kein Steuergesetz gilt, bevor es vom Parlamente angenommen und eingetragen ist. Königliche Sitzungen und Beschränkungen der Stimmfreiheit finden nicht mehr statt.

Drittens: ohne freie Zustimmung des Parlaments werden keine neuen Ämter geschaffen.

Viertens: die schädlichen Monopole und Vorrechte der Hofleute sowie die Domainenverkäufe nehmen ein Ende, und eine besondere Behörde soll die zeitherige Finanzverwaltung prüfen.

Fünftens: binnen 24 Stunden müssen jedem Gefangenen die Gründe seiner Verhaftung mitgetheilt und der ordentliche Rechtsgang eröffnet werden. Commissionen, oder außerordentliche Gerichte hören auf.

1) Bordeaux Mém. I, 250. Portail 94. Motteville II, 139. St. Aulaire I, 190.

Digitized by Google

1648. Als sich die Minister Anfangs Mühe gaben dies Alles zu hintertreiben, gab man ihnen die allgemeine Antwort: jeder Staat bedürfe, der Allgewalt der Regierung gegenüber, einer aristokratischen Mäßigung und Hemmung; und den Ausdruck: „nach Belieben (bon plaisir) des Königs[1])", gebrauche man nur, um seiner Regierung ein ehrwürdigeres Ansehn zu geben, keineswegs aber um das Unvernünftige zu heiligen, oder von Niemand Rath anzunehmen.

Mazarins Einwand: wie denn Lasten unerträglich seyn könnten die seit 20 Jahren beständen[2])? ließ sich leicht wider ihn dahin umkehren daß jene Unerträglichkeit eben aus der langen Dauer der Last hervorgehe; auch verlor die an sich richtige Bemerkung: man müsse Kriegsmittel herbeischaffen um einen guten Frieden zu erhalten, ihr Gewicht, weil man (nicht mit Unrecht) dem Minister die überlange Fortsetzung des Krieges beimaß[3]). Deshalb wandte er sich an den Herzog von Orleans und ließ durch ihn dem Parlamente vorhalten: es solle durch sein Benehmen den Reichsfeinden keine Hoffnungen erregen, nicht über das rechte Maaß seines Wirkungskreises hinausschreiten und sich auf ihn (den Herzog) verlassen, der noch Niemand betrogen habe[4]). Jene Gründe hielt aber das Parlament für längst widerlegt, und die letzte Hinweisung auf Orleans zweideutige Persönlichkeit konnte nur das dringende Bedürfniß allgemeiner gesetzlicher Bestimmungen in helleres Licht stellen. Demnach machte der Parlamentsrath Broussel am 16ten Julius 1648 den Antrag: die vom Parlamente eingetragenen Abgaben mögen noch ein bis zwei Jahre gehoben werden, sofern der Krieg noch so lange fortdauert, wogegen alle, durch bloße Verfügung der Mini-

1) Portail 167.

2) Brienne XXXVI, 151. Aubery Mazarin I, 419.

3) La paix eût pu remedier à tous ces désordres, si le Cardinal eût voulu lever les difficultés qu'il y apporta lui même. Bordeaux Mém. I, 170. — Theil III, S. 617.

4) Motteville XXXVII, 400.

Digitized by Google

ster ausgeschriebenen Steuern sogleich aufhören müssen. Denn 1648.
im Fall man sich länger von den gebührenden Regeln und Formen des Regierens entbindet, so steht zu befürchten daß sich auch das Volk von dem Gehorsam entbinden wird, welchen es freiwillig nur so lange leistet, als die Regierungsweise den Formen und Gesetzen des Staates gemäß ist [1]).

In den folgenden Tagen bat Orleans wiederholt Namens der Königinn: das Parlament möge die Berathungen im Saale des heiligen Ludwig schließen; denn Beschäftigungen der Art verzögerten den gewöhnlichen Rechtsgang auf sehr nachtheilige Weise, thäten (so edel auch die Absichten seyn *möchten*) den Feinden gegenüber großen Schaden und *erweckten* den Schein innerer Uneinigkeit. Von Verminderung der Abgaben könne, da der jährliche Mangel an 24 Millionen betrage, in diesem Augenblicke nicht die Rede seyn. Was den Rechtsgang anbelange, so lasse man den Gesetzen hinsichtlich aller Privatvergehn freien Lauf; aber Staatsbeamte müßten oft aus politischen Gründen verhaftet werden, ohne daß es rathsam oder möglich sey darüber vor Gericht zu verhandeln. Überhaupt träten die Parlamente immer nur auf, wenn ihre Glieder betheiligt wären und hätten z. B. geschwiegen, als man über die Königinn Mutter und den Herzog von Orleans keinen gewöhnlichen Proceß einleitete. — Ungeachtet dieser Vorstellungen beharrte das Parlament auf seinen frühern Ansichten und wiederholte: man bezwecke keine Verminderung der königlichen Macht, sondern (sofern Liebe und Zutrauen stark mache) sogar ihre Erhöhung.

Diese Beharrlichkeit erschien der Königinn als Aufruhr, und die Höflichkeit der Formen als Spott. Sie verhehlte im engern Kreise nicht, wie sehr sie die Glieder des Parlaments verachte und ihre Äußerung: nie werde sie zugeben daß diese Canaille das Ansehn des Königs angreife [2]), kam wahrscheinlich zur Kenntniß der so Bezeichneten. Bestärkt

1) Journal du Parl. 28.

2) Mottev. XXXVII, 386, 387, 427.

Digitized by Google

1648. von einigen Männern die Richelieus Regierungsweise lobten ohne seine Einsicht und seine Kraft zu besitzen[1]), war Anna im Begriff strenge Maaßregeln zu ergreifen, als ihr Mazarin vorstellte: sie habe nur den Muth eines Soldaten, welcher die Gefahr nicht kenne. Unter seiner Einwirkung ward am 31sten Julius eine königliche Verfügung erlassen und am 7ten August feierlich im Parlamente eingetragen. Sie setzte im Wesentlichen fest: ein Theil der Grund- und der Weinsteuer, sowie die Hausgrundsteuer in Paris wird erlassen, für richtige Zahlung der Gehalte und der Zinsen gesorgt und künftig keine neue Steuer ohne vorherige Eintragung durch das Parlament erhoben. Über die bisherige Finanzverwaltung und die bei Hofe zu treffenden Ersparnisse sollen Untersuchungen eingeleitet, die Intendanten in den Landschaften aufgehoben und die neu ernannten Requetenmeister den bisherigen nicht zugesellt werden. Kein Beamter wird fernerhin durch einen Verhaftsbefehl entsetzt und jeder Verhaftete binnen 24 Stunden vor seinen ordentlichen Richter gestellt, sofern nicht die Herbeischaffung der Beweise eine längere Frist schlechthin nöthig macht. Die vier Körperschaften des Parlaments halten keine gemeinsame Berathung mehr, sondern beschäftigen sich lediglich mit der ihnen zugewiesenen Rechtspflege[2]).

Ohne Zweifel enthielt diese, durch das Parlament herbeigeführte Erklärung, zwei höchst wichtige Vorschriften über die Steuerbewilligungen und die persönliche Freiheit; aber während Mehre darin einen wesentlichen Gewinn sahen, klagten Andere, daß hiedurch jede kraftvolle Regierung unmöglich gemacht, Alles der Willkür des Parlaments preisgegeben, und mehr der Verbrecher, als der Unschuldige in Schutz genommen werde. Auf jeden Fall sah sich Mazarin in der Hoffnung getäuscht, die öffentliche Meinung zu gewinnen; denn

1) Aubery Mazarin I, 506.

2) Talon IV, 252. Aubery 472 — 476. Recueil d'édits et d'ordonnances des rois II, 18.

Digitized by Google

anstatt ihm für jene Bewilligungen und die Entlassung des verhaßten Finanzministers Emery dankbar zu seyn, spottete man über Schwäche und Wankelmuth und zweifelte an seiner Aufrichtigkeit [1]). 1648.

Weit entfernt nach dem Inhalte obiger Verfügung allen Berathungen über öffentliche Angelegenheiten zu entsagen, behauptete Broussel am 11ten August: da durch die königliche Verfügung nicht alle Punkte erledigt sind, welche von den vereinigten Kammern im Saale des heiligen Ludwig zur Sprache gebracht wurden, so muß das Parlament laut eines früher gefaßten Beschlusses, darüber, sowie im Allgemeinen über die Zulänglichkeit der neuen Bestimmungen rathschlagen [2]). — Des folgenden Tages konnte der Präsident Molé mit dem Antrage nicht durchdringen, sich lediglich auf die alte Form der an den König gerichteten Vorstellungen zu beschränken, und der Parlamentsrath Laisné sagte: es ist viel vernünftiger dem ganzen Volke, wie es erwartet, Gerechtigkeit zu verschaffen, als über die Händel Einzelner abzuurtheilen.

Ob dieser Wendung der Dinge besorgt, erneute und wiederholte Orleans am 13ten August Namens des Königs obige Befehle und fügte hinzu: das bereits Geschehene verleite überall zu Ungehorsam, man bezahle keine Steuern mehr, zerstöre Hebungsstellen und errege Reichsfeinden neue Hoffnung. — Deßungeachtet dauerten die Berathungen über die königliche Verfügung fort, man fand sie in mehrfacher Beziehung ungenügend und der Vorschlag sie einzutragen und nur die Worte hinzuzufügen: nach dem Gutbefinden des Königs (sur le bon plaisir du roi) ward unter den lautesten Mißfallsbezeugungen verworfen [3]). So den 19ten August 1648.

1) Labard. 369. Mottev. XXXVII, 402.

2) Journ. du Parl. 41 — 48. Mottev. 428 — 437. Aubery 476 — 479.

3) Huée à tel point, qu'il a été contraint de finir son avis. Journ. du Parl. 56.

Digitized by Google

1648. Am 20sten August besiegte Condé bei Lens den Erzherzog Leopold [1]), welches glückliche Ereigniß (dahin war es schon gekommen) minder aus dem unbefangenen Standpunkte ächter Franzosen, als aus dem leidenschaftlichen der Parteiung betrachtet wurde. Selbst der König sagte (im Wiederhall seiner Umgebungen) übereilt und unwahr zugleich: das Parlament wird über diese Nachricht sehr betrübt seyn [2])! — Uneingedenk der Nothwendigkeit und Heilsamkeit dessen, was man erst vor Kurzem dem Parlamente bewilligt hatte, uneingedenk daß Zweideutigkeit des Benehmens alles Vertrauen untergräbt, behauptete die eifrigere Hofpartei: der Sieg bei Lens habe die königliche Macht so erhöht, daß man den günstigen Zeitpunkt benutzen und die des Parlaments brechen müsse. Am 26sten August, während in den Kirchen das Tedeum wegen des Sieges bei Lens gesungen ward, begaben sich königliche Bevollmächtigte zu den Parlamentsräthen Blancmenil und Broussel um sie zu verhaften. Der letzte ein siebenundsiebzigjähriger Greis erschrack sehr und behauptete: er habe Arznei genommen [3]). Als der Hauptmann Cominges ihn deßungeachtet wegführen wollte, rief seine alte Aufwärterinn die Nachbarn zu Hülfe und bald waren die nächsten Straßen so mit Menschen überfüllt, daß der Wagen in welchem Broussel mit Cominges saß, bald hier, bald dort einen Ausweg suchen mußte. Der erste Wagen brach und ward vom Pöbel in tausend Stücke geschlagen, ein zweiter, dessen sich Cominges bemächtigte, hatte dasselbe Schicksal und erst im dritten ward Broussel (so wie Blancmenil auf anderen Wegen) zur Stadt hinaus gebracht.

Kaum ward dies in den verschiedenen Theilen von Paris bekannt, als mit unglaublicher Schnelligkeit alle Straßen gesperrt und die zur Herstellung der Ordnung unter dem

1) Desormeaux II, 69.

2) Mottev. XXXVIII, 3 — 31.

3) Retz 114. Broussel starb 1654, 82 Jahr alt. Guy Patin Lettres I, 242.

Digitized by Google

Marschall Meilleraie anrückende Mannschaft bis gegen die 1648.
Tuilerien zurückgedrängt wurde. Retz, welcher vom 28sten März bis 25sten August 36000 Thaler an Almosen (gewiß nicht ohne demagogische Absichten) ausgetheilt hatte [1]), meldete der Königinn welche Gefahr obwalte; ward aber, da seine Mittel und Zwecke kein Geheimniß geblieben waren, von ihr kalt behandelt, von den Hofleuten verspottet und auf dem Rückwege mit einem Steine getroffen [2]), der ihn zu Boden warf. Am folgenden Tage stiegen die Unruhen statt abzunehmen: der Marschall Meilleraie ward mit Gewalt zurückgetrieben, der Kanzler Seguier in seinem Wagen so verfolgt daß er kaum dem Tode entging, und der Palast Luynes, worin man ihn suchte, mit Gewalt erbrochen und geplündert. — Gleichzeitig hatte man im Parlamente über die willkürliche Behandlung seiner Glieder Berathungen angestellt und der Präsident Viole gleich einigen heftiger Gesinnten dafür gestimmt [3]): man müsse gegen die Rathgeber des Königs, als gegen Unruhstifter, Untersuchungen anstellen und diejenigen verhaften, welche Broussels und Blancmenils Gefangennehmung herbeigeführt hätten. Endlich beschloß man: durch feierlich Abgeordnete die Königinn um Freilassung jener Räthe zu bitten. — Auf dem Hinwege rief das versammelte Volk: „es lebe der König und das Parlament! der König und Broussel"! Ja selbst im Palaste sagten königliche Beamte: Beharret nur fest, dann wird man euch die Gefangenen schon frei geben.

Nachdem Molé seinen Vortrag beendet hatte, antwortete ihm Anna: der Aufstand ist nicht so groß und wichtig als Ihr behauptet. Von Euch hängt es ab ihn zu beseitigen, und wenn Ihr hiebei Eure Pflicht versäumtet, würdet ihr mit Eurem Kopfe dafür haften müssen. Durch Gewalt und Pöbel werde ich mir nichts abpressen lassen, und es ist verkehrt und

1) Petitot Introduct. 22.

2) Mailly I. 358.

3) Journal du Parl. 59 — 60. Nemours 10.

1648. selbstsüchtig daß Ihr jetzt wegen Verhaftung einiger schuldigen Parlamentsräthe so großen Lärm erhebt, und sonst wohl die Verhaftung von Prinzen ungerührt mit ansahet. Erst wenn Ihr Eure Berathungen über Staatsangelegenheiten einstellt und Euch mit den so huldreichen Erklärungen des Königs vom 31sten Julius ohne weitere Kritik begnügt, sollt ihr die Gefangenen wieder haben.

Als die versammelte Menge jene Abgeordneten des Parlaments unverrichteter Sache zurückkehren sah, erhob sie wildes Geschrei, nannte Molé einen Verräther und wollte ihn als Geisel einsperren[1]); ja Einer ergriff ihn beim Barte und ein Zweiter setzte ihm Pistolen auf die Brust, so daß er sein Leben nur durch seine große Fassung und den endlichen Beschluß rettete: man wolle, da der Weg zum Parlamente versperrt sey, wieder in das Schloß zurückkehren. Bei der, hier erneuten Berathung was der Königinn vorzutragen sey, äußerte ein Herr Martineau[2]): man muß des Volkes Wünsche bewilligen, weil es dieselben, obgleich bewaffnet, mit so viel gutem Anstande vorträgt! — Nochmals sagte Molé der Königinn mit tiefster Rührung: es ist befremdend daß, nachdem Gott Euer Majestät durch einen so großen Sieg über die Reichsfeinde beglückt hat, Sie diese Gnade in eine so harte Ungnade gegen Parlamentsglieder umwandelten welche doch, bei reinem Gewissen, dieselbe niemals verdienten. Wir, oder vielmehr 100000 Menschen bitten deshalb um ihre Freilassung; denn es ist jetzo nicht Zeit die Staatsklugheit viel zu befragen, da das Volk davon Nichts begreift und man seiner Gewalt zu unterliegen in Gefahr steht. Wir mißbilligen aufs Äußerste diesen Ungehorsam der Menge; aber wir dürfen Euer Majestät die steigende Gefahr nicht verhehlen, und sowie es bisweilen löblich ist dieselbe zu verachten, ist es zu andern Zeiten rathsam, Gnade dem strengen Rechte vorzuziehen.

1) Mottev. II, 260.

2) Journ. du Parl. 63. Bordeaux I, 261 — 268. Joly I, 20. Mailly I, 394.

Digitized by Google

Bei der hierauf erneuten Berathung behaupteten Einige: 1648.
wenn die Königinn Brouſſel frei geben wolle, müſſe ſie ihn vorher erdroſſeln laſſen[1])! Orleans und Mazarin hingegen ſtimmten für eilige, unbedingte Bewilligung der Wünſche des Volks. Jene meinten durch einen Vorſchlag Charakterſtärke zu zeigen, der alle Gerechtigkeit mit Füßen trat; und dieſe wollten jeden Vorwurf des Wankelmuths und der Übereilung beſeitigen, indem ſie diejenige Staatsklugheit erhoben, welche ſich ohne Eigenſinn den jedesmaligen Verhältniſſen unterwerfe. — Die letzten ſiegten ob: Brouſſel ward vom Volke wie ein Erretter aufgenommen, für ſeine Befreiung ein Te-deum in der Kirche unſerer lieben Frauen geſungen[2]) und, ſobald es das Parlament befahl, jede Barricade hinweggeſchafft.

Während es ſchien als ſey Alles hiedurch zur Ruhe und in den vorigen Stand zurückgekehrt, traten zu den heimlich fortdauernden Gründen der alten Unzufriedenheit, neue hinzu. Die Königinn konnte die Schmach nicht vergeſſen, welche durch ſo gewaltſamen Zwang ihrer Macht und Ehre angethan ſey, und die ſonſt ſo kluge Frau von Motteville klagt, (ein Wiederhall der Hofanſicht): daß alle Bürger von der Liebe des öffentlichen Wohles angeſteckt wären[3])! Und in der That, über die preiswürdige und richtige Liebe des öffentlichen Wohls hinaus, freute ſich Mancher ob der Wichtigkeit welche ihm die letzten Unruhen gegeben hatten und dachte, unter erneuten Vorwänden, eigennützige Zwecke geltend zu machen. Doch würde dieſe Anſicht und Neigung ohne Folgen geblieben ſeyn, wenn ſie nicht von einigen Häuptern wäre gepflegt und benutzt worden. Ja ſelbſt Brouſſel welcher, wohlgeſinnt und einfachen Wandels, doch nicht daran zweifelte für ſein Benehmen Ehrenſäulen zu verdienen, ward in der That von

1) Brienne XXXVI, 129. Rochefauc. 86.

2) Montglat I, 152.

3) Ils étaient tous infectés de l'amour du bien public. Mottev. XXXVIII, 24.

Digitized by Google

1648. Verschlagenen und Ehrgeizigen in Bewegung gesetzt und als Mittel für ihre Zwecke benutzt[1]).

Der Mittelpunkt weiterer Umtriebe blieb das Parlament: nur stimmten die Glieder desselben in ihren Ansichten über Mittel und Zwecke keineswegs überein. Daß sie ein königliches Testament umgestoßen und die Regierung des Reichs Andern übertragen[2]), daß sie von den Machthabern die Freilassung Blancmenils und Broussels erzwungen hatten, vermehrte zweifelsohne Muth und Selbstvertrauen in Allen. Während indeß eine Partei es rathsam, oder nothwendig fand, sich ganz des eigenen Vortheils oder des öffentlichen Wohls halber dem Hofe anzuschließen, standen Andere aus Bequemlichkeit oder in wohlbegründeter Überzeugung in der ruhigern Mitte[3]); die jüngern Räthe endlich waren fast ohne Ausnahme lebhafte Gegner des Hofes und der Minister, theils im Gefühle ihrer durch Erfahrung noch nicht gemäßigten Kraft, theils in der Hoffnung gewisse für heilsam gehaltene philosophische Lehren in Ausübung zu bringen[4]), theils aus Eitelkeit und Ehrsucht. Gar gern hörten sie sich Väter des Volks und Reformatoren des Staats nennen, und wenn sie den ältern Räthen an Geschäftskenntniß nachstanden, so wollten sie dieselben desto mehr durch Kühnheit überbieten[5]). In solcher Mischung von einsichtigen Freunden wahrer Freiheit, von Gleichgültigen, Kenntnißlosen, Eigennützigen und Ehrgeizigen, kam es lediglich auf Benehmen und Maaßregeln der Regierung an, ob das Richtige siegen, oder das Übertriebene täglich mehr Raum gewinnen werde. Sehr wahr behaupteten die Minister: daß Juristen welche

1) Conrart 147. Lenet LIII, 70. Priolus III, 5.

2) Mailly esprit I, 101.

3) Rochef. 25.

4) Rerum humanarum nondum gnari forte ex Philosophorum praeceptis administrari aequum censent. Labard. 151, 383.

5) Wenn die ältern Räthe widersprachen, die jüngern leur faisaient la huée. Montglat I, 121 — 132. Talon IV, 300.

Digitized by Google

lediglich an den Grundsätzen des Privatrechts festhalten und 1648.
den nothwendigen Einfluß des Staatsrechts ganz leugnen, des richtigen Standpunkts zur Führung der öffentlichen Angelegenheiten entbehren; andererseits aber suchten jene (gleich irrig) jede Verletzung des Privatrechts durch Vorwände zu rechtfertigen, die nichts weniger als aus dem ächten Staatsrechte hergenommen waren.

Unbekümmert um frühere Weisungen, sich lediglich auf das Rechtsprechen zu beschränken, begann das Parlament am 22sten September die Prüfung des neuen Zollgesetzes. Da hob der Präsident Viole zur Verwunderung Molés an[1]): so bedeutend auch der vorliegende Gegenstand ist, giebt es deren doch viel wichtigere, welche die Aufmerksamkeit und Thätigkeit des Parlaments in höherem Grade erheischen. Während nämlich die Königinn ihren mündlichen Versicherungen keine ächte Bürgschaft hinzugefügt, nähern sich Soldaten der Hauptstadt, der König selbst ist (ein Zeichen des Mißtrauens und böser Absichten) nach St. Germain hinweggeführt, und Chavigny, Chateauneuf und andere angesehene Männer, wurden unter dem Vorwande daß sie Unruhen befördert hätten, verhaftet und ihnen der gesetzliche Rechtsgang verweigert. Diesen Worten fügte der Präsident Blancmenil hinzu: es genügt nicht Einzelnes zu tadeln, man muß die Wurzel aufsuchen aus welcher all diese Übel entsprießen. Diese ist Mazarin, dem als Ausländer Frankreichs Wohl gleichgültig, dem sein Vortheil allein wichtig erscheint. Wir müssen die Königinn bitten daß sie den Kardinal entferne und das Gesetz von 1617 erneue, laut dessen bei Lebensstrafe kein Fremder Minister seyn darf; daß sie den König nach Paris zurückführe und die alten Rechte des Parlaments bestätige. In ähnlichem Sinne sprach der Präsident Novion und fügte hinzu: des Kardinals vertraute Räthe verdienten ohne Zweifel gehängt zu werden!

Einem endlichen Beschlusse gemäß gingen Abgeordnete

1) Journ. du Parl. 77. Mottev. XXXVIII, 53 — 61.

Digitized by Google

1648. des Parlaments nach Ruel und baten: der König möge vertrauensvoll in seine Hauptstadt zurückkehren, die persönliche Freiheit nicht durch einzelne Verhaftsbefehle schmälern, und die nothwendige Berathung über öffentliche Angelegenheiten fernerhin gestatten. Anna gab (einverstanden mit Orleans und Condé) zur Antwort: der König habe sich nur aufs Land begeben um die günstige Jahreszeit zu genießen, die genannten Minister wären aus genügenden Ursachen verhaftet, und zur Eröffnung neuer Berathungen über Regierungsangelegenheiten kein hinreichender Grund vorhanden. — Um diesem mündlichen Bescheide mehr Gewicht zu geben, vermochte Mazarin den Prinzen von Condé dafür im Parlamente aufzutreten. Anfangs hörte man ihn ruhig an; als er aber den Präsidenten Viole stolz und verächtlich behandelte, kam es zu heftigen Erörterungen und eine drohende Geberde des Prinzen veranlaßte Etliche dafür laut Genugthuung zu verlangen[1]). Obgleich Condé sich entschuldigte, und seine Freunde behaupteten: jene Bewegung sey ihm ganz gewöhnlich, sagte ihm ein Parlamentsrath Quatresous ins Gesicht: er möge sich dieselbe abgewöhnen, es sey eine sehr gemeine Bewegung[2]).

Am 23sten September beschloß das Parlament mit 71 gegen 69 Stimmen: die Bürger sollen sich zur Vertheidigung der Stadt bereit halten, und die Berathungen zunächst auf das Gesetz von 1617 gerichtet werden, welches Fremde von hohen Staatsämtern ausschließt. In dieser Lage hielt es Mazarin für gerathener die Hand zu einer Aussöhnung darzubieten, als sich der Gefahr einer Erneuung jener Vorschrift auszusetzen; und andererseits glaubte Retz, sein gefährlichster Gegner[3]): wenn die Verhandlungen ohne Theilnahme des Kardinals, durch die Prinzen und das Parlament geführt würden, müsse dessen Ansehn dergestalt sinken, daß er nothwen-

1) Rochef. 57. Nemours 12. Mailly II, 60.

2) Geste très vilain.

3) Retz I, 160. St. Aulaire I, 240.

Digitized by Google

dig in seine Stelle einrücken werde. Mazarin ließ sich in- 1648.
deß, indem er das Verdienst der Milde und Nachgiebigkeit geltend machte[1]), die Ausschließung aus den Berathungen gefallen und legte alle Einreden und Widersprüche den Prinzen und der Königinn in den Mund. — Keine Forderung des Parlaments ward mehr bestritten als die, mit Bezug auf Chavigny, Chateauneuf u. A. ausgesprochene: es solle fernerhin Niemand, auch kein Staatsbeamter verhaftet werden, ohne augenblicklich über seine Schuld oder Unschuld einen Rechtsgang zu eröffnen. Nur in Privatangelegenheiten (bemerkte der Herzog von Orleans) sey das möglich und nützlich; wo hingegen Staatsbeamte und Staatsgeheimnisse ins Spiel kämen, müsse man ein geheimes Verfahren beobachten[2]) und weil die Beweise oft nicht sogleich zur Hand wären, auf bloßen Verdacht Jemand verhaften dürfen. Schon seit Jahrhunderten besäßen und übten die Könige dies Recht und das Parlament dürfe sich am wenigsten einmischen, wenn die Verhafteten (wie Chavigny und seine Genossen) nicht einmal zu seinen Gliedern gehörten. Der Präsident Molé antwortete hierauf: es ist die Pflicht des Parlaments gleichmäßig für die Sicherheit aller Unterthanen im Reiche zu sorgen, sonst könnten Staatsverbrechen leicht Unschuldigen beigemessen werden und diese statt der Schuldigen leiden. Aus bösen Beispielen soll man überdies keine Regel ableiten, sondern vielmehr jene durch ein angemessenes Gesetz für die Zukunft unmöglich machen. — Condé (sein Schicksal keineswegs vorhersehend) sprach, ohne Rücksicht auf Molés Gründe, ebenfalls für die herkömmliche Tyrannei und behauptete sehr thöricht: ein solches Gesetz würde erstaunliche Übel herbeiführen, und jeder künftig straflos unternehmen was ihm behage. Vornehme Leute und Leute vom Hofe müsse man wenigstens sechs Monate einsperren dürfen, bevor man einen Rechtsweg eröffne! — Als das Parlament von seinem Antrage nicht ab-

1) Mottev. XXXVIII, 65, 82.

2) Journ. du Parl. 83 — 90.

1648. ging, erbot sich die Königinn, sie wolle mündliche Zusicherungen gegen den Mißbrauch des Verhaftens ertheilen; worauf man entgegnete: was sie mündlich versprechen wolle, könne sie auch schriftlich bestätigen, und des häufigen Mißbrauchs wegen erscheine eine neue Bürgschaft nothwendig.

Nach einmonatlichen Verhandlungen gab die Königinn fast in allen Punkten nach, und das merkwürdige Gesetz vom 24sten Oktober 1648 (an welchem Tage auch der westphälische Friede unterzeichnet ward) enthielt folgende Bestimmungen[1]):

1) Die Intendanten der Rechtspflege, und alle von den hohen Gerichtshöfen nicht gebilligte außerordentliche Commissionen, hören auf.

2) Die Steuern und ihre Erhebung werden auf frühere Formen zurückgebracht, und ein Viertel der Taille erlassen.

3) Künftig wird, bei Lebensstrafe, keine Abgabe erhoben, welche das Parlament nicht nach freier Berathung und Abstimmung gebilligt hat.

4) Kein Unterthan des Königs, welches Amtes und Standes er auch sey, darf über 24 Stunden verhaftet bleiben, ohne ihn seinem natürlichen Richter zur rechtlichen Behandlung zu übergeben.

5) Kein neues Amt darf ohne freie Beistimmung des Parlamentes gegründet werden.

6) Alle Handelsmonopole hören auf.

Acht Tage nach Bestätigung dieses Gesetzes langte der König wieder in Paris an[2]), und eine allgemeine Freude verbreitete sich im ganzen Reiche. Denn obgleich manche, minder wichtige und hier unerwähnte Punkte, allerdings zu gegründeten Einreden Anlaß gaben, hatte man doch für persönliche Freiheit, Steuerwesen und Rechtspflege einen Grund und Boden gewonnen, dem ähnlich aus welchem das Gebäude der englischen Verfassung hervorwuchs. Auch war

1) Portail 281. Joli I, 30. St. Aulaire I, 185.

2) Petitot XXXV, 84.

Digitized by Google

man in Absichten, Mitteln und Zwecken nicht über das rich- 1648.
tige Maaß hinausgegangen. Andererseits aber fehlte leider alle Bürgschaft für die Daüer des Gewonnenen, und es blieb unnatürlich und einseitig daß das Parlament ganz die Stelle der, gar nicht erwähnten Reichsstände einzunehmen suchte. Hiezu kam daß der Hof jenes Gesetz für erpreßt und alle Mittel für erlaubt hielt, selbst das zu umgehn und zu vernichten, was er aus höherem Standpunkte als großen Gewinn hätte betrachten können und sollen[1]). Viele riefen: die königliche Gewalt ist ermordet, und der Staatsminister Brienne (welcher sich für einen klugen Mann hielt und auch bei Anderen dafür galt) äußerte so verwirrt als oberflächlich: das Gesetz erscheint mir gerecht, aber ich wünschte es sey unter der vorigen Regierung gegeben[2]). Jetzt ist es besser der König opfert einen Theil seines Reichs, als seiner Rechte, und wenn ihm die Bestätigung des Gesetzes abgezwungen wird, muß er doch stets die Absicht haben es zu vernichten und sein Ansehn herzustellen, welches sonst völlig zu Grunde gerichtet ist.

Bei solchen Ansichten und Stimmungen konnten Mißverständnisse nicht ausbleiben, welche bald zu wechselseitigen Klagen Veranlassung gaben. Anstatt daß Mazarin das neue Gesetz hätte aufrecht erhalten und dessen Bewilligung als sein Verdienst darstellen sollen, brach er es in gleichgültigen Dingen, welche sich am leichtesten hätten erfüllen lassen. Seinerseits behandelte das Parlament jede Abweichung mit fast übertriebenem Eifer und öffentliche Angelegenheiten wie Rechtsstreite von Privatpersonen[3]); es erhob unnützen Lärm über die Annäherung einer ganz geringen Zahl von Soldaten und der Steuerhof untersagte dem Könige Geld zu leihen, wobei die Geistlichen das altkirchliche Verbot des Zinsengebens und Nehmens wieder hervorsuchten.

1) Labard. 404. Mottev. XXXVIII, 84.

2) Brienne XXXVI, 130.

3) December 1648. Journal 99. Mottev. XXXVIII, 118, 125. Joly I, 81. St. Aulaire I, 275, 287.

Digitized by Google

1648. Der Mittelpunkt aller dieser Umtriebe war Retz, welcher wohl wußte wo die ächte Freiheit sey, aber durch Ehrgeiz, Eitelkeit, Ränkesucht, Weiber u. s. w., in kleinliche, ja verbrecherische Bahnen getrieben ward. Abgeneigt mit dem Parlamente allein vorzuschreiten, suchte er Condé zu gewinnen, von dem er jedoch die Antwort erhielt: so lange ihr bloß gegen Mazarin auftratet, konnte ich eurer Meinung seyn; keinesweges aber will ich, ein Bourbon, mich hergeben um die Anmaßung eines Haufens Bürgerlicher durchzusetzen, und als Anführer verwirrter Behörden, oder der ungengelten Menge, die königliche Gewalt auflösen helfen[1]). — Retz erwiederte: die großen Körperschaften haben das größte Interesse an der Erhaltung der königlichen Macht; nur die Ungeschicklichkeit des Ministers hält sie ab das zu thun, was ihr eigentlicher Beruf ist. Siegt Mazarin ganz ob, so werden die Rechte der Prinzen ebenfalls nicht geachtet werden. Zwar ist der Hof gewaffnet, doch sollte er nicht vergessen daß große Körperschaften Alles vermögen, sobald sie auf den Punkt gekommen sind es zu wollen, oder auch nur auf den Punkt sich einzubilden daß sie es können. Er, der Prinz, sey zwar über alle Verachtung, nicht aber über allen Haß erhaben; wogegen es ihm so wenig als seinen Vorfahren schwer werden könne, eine Partei, und innerhalb derselben auch das Parlament zu leiten.

Condé beharrte auf seinen Grundsätzen und bemerkte: mit dem großen Haufen werde die Fehde leicht abgethan seyn, andere Personen würden sich aber hoffentlich nicht in Sachen einlassen, die zugleich sehr schlecht und sehr gefährlich wären. — Von des Prinzen Anerbieten ihn mit dem Hofe auszusöhnen, machte Retz, seinem eigenen großen Einflusse vertrauend[2]), keinen Gebrauch; wogegen sich Condé immer fester an die Königinn anschloß, welche ihn ihren dritten

1) Retz I, 172.

2) En Retz residoit toute l'autorité de la Fronde. Lenet LVIII, 66. — Rochef. 57. Labard. 387. Joly I, 34.

Digitized by Google

Sohn nannte, und Wohl und Rettung des Staats in seine 1648.
Hand legte. Neben ähnlichen Gründen wirkte auf Orleans die Furcht daß, sobald er zurücktrete, Condé ausschließlichen Einfluß erhalten dürfte. So trieb Einer den Anderen vorwärts und Mazarin sah sich, vielleicht gegen seinen Willen, gewiß gegen seine Neigung, zu heftigeren Maaßregeln fortgerissen. 1649.

In der Nacht von dem 5ten auf den 6ten Januar 1649 verließ der König mit den Prinzen und seinem Hofstaate, Paris so heimlich und übereilt, daß es bei der Ankunft in Ruel an dem Nöthigsten, an Hausgeräth, Tischen, Stühlen und Betten fehlte[1]) und die Damen des Hofes, ja die Herzoginn von Orleans genöthigt waren, auf der Streu zu *schlafen*. Zur Rechtfertigung dieses Beschlusses schrieb der Kardinal an Grignon, den französischen Gesandten in London[2]): Einige ränkesüchtige Glieder des Parlaments haben Verschwörungen gegen die Rechte und die Person des Königs angezettelt, und um ihrer eigenen Vortheile willen den Staat (mitten aus dem Glücke heraus) bis an den Rand des Abgrunds gebracht. Das königliche Haus ist Gottlob einig; wogegen einige Prinzen und Große, aus Gründen persönlichen Mißvergnügens, die Partei der Rebellen ergriffen. Den Vorwand nimmt das Parlament, wie allemal, vom Ministerium her; doch hoffe ich ohne Anmaßung daß alle guten Franzosen diese Verfolgung sehr ungerecht finden und selbst meine Feinde die Wichtigkeit der von mir geleisteten Dienste anerkennen werden.

Diese Hoffnungen schlugen fehl. Als am Morgen des 6ten Januars die Flucht des Königs in Paris bekannt ward, entstand die allgemeinste Unzufriedenheit, und während der Pöbel alle Wagen in Stücke schlug, die noch zur Stadt hinaus wollten, versammelte sich das Parlament um über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten zu berathen. Hier erschienen die Vorsteher und die Schöppen der Stadt und leg-

1) Mailly, 111. Motteville XXXVIII, 131 — 141.

2) Raumer geschichtliche Briefe I, 490.

Digitized by Google

1649. ten ein an sie gerichtetes königliches Schreiben vor, des Inhalts: Die gefährlichen Plane mehrer Parlamentsglieder, welche mit erklärten Feinden des Staats im Einverständnisse leben, meine Rechte angetastet, meine Güte mißbraucht und sogar eine Verschwörung angezettelt haben, sich meiner Person zu bemächtigen, zwangen mich in der Nacht Paris zu verlassen. Vorsteher und Schöppen mögen treu bleiben, Ruhe erhalten, den Meuterern widerstehn und meiner Gnade gewiß seyn[1]). — In ähnlichem Sinne schrieben Condé und Orleans: sie hätten dem Könige gerathen Paris zu verlassen, da ein längerer Aufenthalt gewiß für die Sicherheit seiner Person nachtheilig gewesen wäre. — Noch konnte man sich von der Bestürzung über diese Beschuldigungen nicht erholen, da traf der königliche Befehl ein, das Parlament solle sich nach Montargis begeben[2]), und die Nachricht: Paris werde durch königliche Heeresabtheilungen eingeschlossen und jede Zufuhr abgeschnitten.

Durch alle diese Maaßregeln wähnte der Hof zu schrekken, den Haß der Bürger gegen das Parlament aufs Höchste zu steigern, und dann das letzte ganz seinem Willen zu unterwerfen. Statt dessen erweckten jene, wo nicht ganz erfundene, doch ganz unerweisliche Beschuldigungen[3]) gegen das Parlament, bei jedem Unbefangenen gerechten Zorn; auch schien der Plan eine ganze Stadt um einiger Angeklagten willen aushungern zu wollen, die äußersten Gegenmittel zu entschuldigen.

Anstatt sich dem Parlamente zu widersetzen, erklärten also die Vorsteher und Schöppen, sie kämen seine Befehle anzunehmen und zu befolgen[4]), und Retz welcher die Weisung erhalten hatte nach Hofe zu kommen, richtete es so ein

1) Aubery Mazarin I, 534. St. Aulaire I, 290.

2) Talon V, 10. Mottev. XXXVIII, 145. Journal 103.

3) La peur et l'intérêt habe Alles herbeigeführt, sagt Brienne XXXVI, 135.

4) Ils venaient de reçevoir les ordres et commandemens de la Compagnie. Aubery Mazarin I, 538. Retz I, 195.

Digitized by Google

daß man seinen Wagen nicht durchließ und er sich für einen Märtyrer seines guten Willens ausgeben konnte. 1649.

Des folgenden Tages, den 7ten Januar, schickte das Parlament Bevollmächtigte an den König um ihn zu bitten: er möge den ergriffenen Maaßregeln entsagen, in seine Hauptstadt zurückkehren und die schuldigen Parlamentsglieder nennen, damit man sie nach geführtem Beweise nachdrücklich bestrafen könne [1]). Schon auf der Landstraße wurden indeß diese Bevollmächtigten von einem königlichen Beamten mit der Weisung angehalten: nur wenn sie die Nachricht brächten, das Parlament gehe gehorsam nach Montargis, dürfe er sie weiter reisen lassen. Sie bestritten daß er hiezu genügende Vollmacht habe, und verlangten wenigstens den Kanzler Seguier zu sprechen. Bis zur Rückkunft eines deshalb nach St. Germain geschickten Boten, mußten die Abgeordneten auf der Landstraße warten, und Condé (der die Formen selbst so oft verletzte und während unruhiger Zeiten Ruhm und Macht zu gewinnen hoffte [2]) drang vor Allen darauf daß man sie nicht höre und äußerte: das Haus Bourbon könne die Parlamente sehr gut entbehren.

Nach Empfang einer abschlägigen Antwort baten die Abgeordneten wiederholt: man möge sie wenigstens als Privatpersonen und treue Unterthanen des Königs annehmen, und nicht länger auf der Straße den Übeln der argen Jahreszeit aussetzen. Nach umständlichen Rückfragen durften sie endlich in St. Germain unter Dach und Fach kommen; aber die Königinn sprach sie nicht und der Kanzler sagte ihnen bloß: sie sollten schweigen, sogleich ihre Rückreise antreten, und bei längerem Ungehorsam erwarten daß die Strafe der Umlagerung von Paris Alle treffen würde.

Dies unverständige, alle Vermittelung und wechselseitige Einwirkung abschneidende Benehmen, nannten die Eiferer bei

1) Aubery I, 540.

2) Ex turbidis tunc gloriam captante. Priolus III, 39. St. Aulaire I, 294.

Digitized by Google

1649. Hofe folgerecht und würdig[1]); wogegen die Eiferer der Gegenpartei, z. B. Retz, welche schon verzweifelten viel im Parlamente auszurichten, dasselbe jetzt in die höchste Bewegung versetzten und eine Reihe der kühnsten Beschlüsse herbeiführten. Bis auf zwanzig Lieues sollte sich alle Mannschaft von Paris entfernen und Niemand sie innerhalb dieses Kreises beherbergen. Für alle Gegenstände der Verwaltung wurden sogleich neue Behörden eingesetzt, und insbesondere wegen Beitreibung von Geldern und Einstellung von Mannschaft die schärfsten Maaßregeln ergriffen. Die Glieder des Parlaments, die Schöppen, Viertelsmeister und Andere beschwuren, sich wechselseitig zur Unterstützung der gerechten Sache beizustehn[2]). Endlich, weil Mazarin Urheber all dieser Übel und Verwirrungen sey, ward er am 8ten Januar für einen Feind des Königs und des Staates erklärt und ihm befohlen binnen 14 Tagen Frankreich zu verlassen, widrigenfalls jedem verstattet seyn solle ihn mit Gewalt zu ergreifen, oder umzubringen[3]).

Dieser Beschluß, welcher selbst manche Unzufriedene in Verwunderung setzte, empörte den Hof und die Freunde Mazarins. Sie sprachen: Der Kardinal ist nicht der erste Fremde welcher in Frankreich Einfluß hat, auch theilt er denselben dergestalt mit den Prinzen und andern Personen, daß es ganz thöricht ist ausschließlich ihn für Maaßregeln verantwortlich zu machen, welche zum Theil gar nicht von ihm ausgehn, oder seinen Beifall haben. Noch weniger verhinderte er den Abschluß des von den Spaniern zurückgewiesenen Friedens, und sandte keineswegs große Geldsummen außer Landes[4]). Im Innern wird die Verwaltung nach anerkannten Grundsätzen und ohne Zweifel milder geleitet als zur Zeit Richelieus, gegen den Niemand aufzutreten wagte. Verleumdungen ist auf hoher Stelle jeder ausgesetzt; daß

1) Montglat II, 147. Motteville XXXVIII, 147.

2) Talon V, 28. Joly I, 39. Journal 106.

3) De lui courir sus. Petitot XXXV, 95.

4) Rochefauc. 41. Aubery Mazarin I, 544.

Digitized by Google

aber das Parlament (dieser höchste Gerichtshof) den ersten 1649.
Minister des Königs, einen Kardinal der Kirche, auf bloßes Geklätsch (ohne Vorladung, Gehör und Beweis) verurtheilt und seine Ermordung als etwas Verdienstliches jedem erlaubt, ist eine beispiellose Verwirrung aller Ansichten, ein Verkennen aller Grundsätze, eine Empörung, welche ungestraft zu dulden die allgemeinste Auflösung nach sich ziehen müßte.

Während Einige vom Hofe die härtesten Maaßregeln gegen das Parlament vollziehen wollten, zweifelten Andere, und wohl selbst Mazarin, an der Heilsamkeit und Möglichkeit eines solchen Verfahrens; weshalb man einerseits die Abgeordneten der Stadt Paris in St. Germain zwar höflich behandelte[1]), ihnen aber andererseits doch sagte: erst wenn sie das Parlament vertrieben hätten, werde der König in ihre Mitte zurückkehren. Der Präsident des Obersteuerhofes Amelot erklärte hierauf[2]): das Parlament sey zu allen Beweisen des Gehorsams bereit, welche man in den durch die Gesetze vorgeschriebenen Formen verlangen werde, und fügte, als der Kanzler diese Aeußerung rügte, furchtlos hinzu: Sie sind im Parlamente alt geworden und müssen am Besten wissen, daß die höchsten Gerichtshöfe nicht zu blindem Gehorsam, ohne Rücksicht auf die Gesetze verpflichtet sind.

Mehr als über diesen, wenigstens scheinbar gesetzlichen Widerstand, mußte der Hof erschrecken als die Kunde erscholl: der Herzog von Elbeuf aus dem Hause Lothringen, und bald nachher der Prinz von Conty, Condés jüngerer Bruder, und der Herzog von Longueville sein Schwager, hätten insgeheim St. Germain verlassen und sich nach Paris begeben. Vergebens zürnte Condé hierüber aufs Äußerste[3]); Conty wollte Unabhängigkeit zeigen, und hoffte, geschmeichelt von seiner ihm überlegenen Schwester, auf eigenthümlicher Bahn Ruhm zu erwerben. Als zuerst Elbeuf, ein alter Gegner des

1) Mailly II, 151.

2) Journal du Parl. 8.

3) Motteville II, 482. Retz I, 205 — 218.

Digitized by Google

1649. Coadjutors in Paris ankam, erschrak dieser nicht wenig, und suchte ihn durch allerhand künstliche Mittel von entscheidenden Schritten abzuhalten. Desto willkommener war ihm die Kunde, auch Conty, auch Longueville seyen an den Thoren [1]), würden aber von dem argwöhnischen Volke zurückgehalten. Während Retz diese Schwierigkeiten beseitigte, der von der Reise erschöpfte Conty sich ausruhte, und der unentschlossene Longueville überlegte was zu thun sey, hatte sich Elbeuf vom Parlamente bereits den Oberbefehl übertragen lassen, so daß Contys späteres Anerbieten, der guten Sache zu dienen, kalt aufgenommen ward [2]) und Elbeufs Erklärung: er habe das Verdienst des ersten Wagnisses und gedenke seine Stelle unverkürzt zu behalten, großen Beifall fand. Um sich indeß auch nach der Seite des Hofes zu decken, schrieb Elbeuf an la Riviere, den Günstling des Herzogs von Orleans: der Coadjutor welcher Alles verderbe, werde binnen wenig Tagen keine Macht mehr besitzen und dann wolle er, sofern man ihm nur eine gute äußere Lage verschaffe, erweisen daß er mit keiner bösen Absicht nach Paris gegangen sey. Die zufällige Entdeckung und Bekanntmachung dieses Geheimnisses, die Bearbeitung des Volks für Conty, das Verbreiten lächerlicher Triolets über Elbeuf, und ein Gerücht: er habe um die Besetzung Charentons durch königliche Mannschaft gewußt, änderten binnen 24 Stunden so viel, daß seine Gegner beschließen konnten, an diesem Tage, dem 11ten Ja-

1) Den 10ten Januar 1649.

2) In einem Liede (Sautreau Siècle de Louis XIV, I, 142) heißt es:

Le bossu prince de Conty
Sert de rempart à notre ville.
Il est Chef d'un puissant parti
Le bossu prince de Conty!
Si son frère, mal averti,
Vient ici troubler notre asile,
Le bossu prince de Conty
Sert de rempart à la ville.

Digitized by Google

nuar, so kühn aufzutreten, als sie am vorigen bescheiden ge- 1649.
wesen waren.

In großem Zuge fuhren Alle zum Parlament, und erklärten einstimmig: sie wollten sich für König, Staat, öffentliches Wohl u. s. w. gerne opfern. Insbesondere bot Longueville Unterstützung aus der ganzen Normandie, und Frau und Kinder als Geiseln für seine Treue: Bouillon und la Mothe äußerten, sie würden gern unter einem so trefflichen Prinzen wie Conty dienen [1]); Retz eilte mit den schönen Herzoginnen von Longueville und Bouillon zum Stadthause, welche sich und ihre Kinder dem Volke zeigten und Geld auswerfend erklärten: *sie wollten* unter dem Schutze desselben als Bürgerinnen *im* Stadthause leben! Hierüber stieg der Jubel auf *eine solche* Höhe, daß sich Elbeuf jetzt so erschreckt und schwach, als früher anmaßend zeigte und es ruhig duldete, daß Conty zum Anführer aller Heere des Königs unter dem Befehle des Parlaments ernannt ward.

In den folgenden Tagen ergab sich die Bastille und der Herzog von Beaufort schloß sich den Mißvergnügten an, wodurch er bedeutenden Einfluß auf die niedern Klassen des Volks erhielt. Bei Strafe doppelten Ersatzes sollten Steuern nur an das Parlament gezahlt werden, und bei Todesstrafe Niemand verkleidet oder mit erborgtem Namen die Stadt verlassen [2]). Unter Erzählung der bisherigen Ereignisse gingen Aufforderungen an alle Behörden und Parlamente sich dem pariser anzuschließen, und am 21sten Januar überreichte dies dem Könige eine umständliche, von Coigneux, Broussel und Longueil entworfene Vorstellung im Wesentlichen des Inhalts [3]): „Das Parlament hat zur Feststellung der fast unabhängigen Regentschaft der Königinn heilsam gewirkt und hält dafür, es sey für gesetzliche Freiheit nothwendig, daß in einer Monarchie kein Einzelner neben dem Könige übermäßige

1) Journal 108. Montglat II, 151. St. Aulaire I, 298.

2) Continuat. du Journ. du Parl. 2 — 14.

3) Mailly II, 243.

Digitized by Google

1649. Gewalt besitze[1]). Dies beweisen Ancre und Richelieu, und auch die Königinn hat darüber bereits traurige Erfahrungen gemacht. Jetzt ist die richtige Staatskunst hintangesetzt, der Krieg ohne Grund verlängert, das Volk erschöpft, das Geld vergeudet, und jegliches Große und Tüchtige im Königreiche verderbt oder erdrückt, — Alles — um die Franzosen einem Fremden zu unterwerfen! Nur Mazarin verlängert den Krieg, damit er sich nothwendig mache, und Vorwände zu Gelderhebung und zu seiner Bereicherung erlange. Nach seiner eigenen Äußerung hielt er den Frieden oft in seinen Händen; anstatt ihn aber abzuschließen verräth er das wahre Interesse Frankreichs, und hat wohl gar die Absicht das Land mit den Spaniern zu theilen; denn ihren Wünschen gemäß erzeugt er innere Unruhen und zieht die Mannschaft von den Gränzen zurück. — Willkürliche Verhaftungen untergraben Freiheit und Sicherheit und das Parlament ist auf Mazarins Rath von der Königinn, ganz im Widerspruch mit ihrer milden Weise, sehr sonderbar behandelt worden[2]). Wäre dasselbe nicht dazwischen getreten, würde das Volk in völlige Ohnmacht versunken, oder zu wilder Empörung aufgestanden seyn, welchen beiden Übeln ein ächter Staatsmann zuvorkommen muß: denn die Geduld des Menschen hat ihre Gränze, und Gott stellt selbst die Gerechten nicht auf die äußerste Probe. — Daher daß man des Kardinals Tyrannei beschränken wollte, entstand sein Haß, daher die beleidigende Behandlung des Parlaments, daher die Verhaftung angesehener Diener an einem zum Dankfeste geweihten Tage; ein befremdendes Verfahren, um nicht zu sagen eine alles Heilige verachtende Gottlosigkeit, welche Trauer so bitterer Art mit einer so heiligen Freude zu mischen wagte. Durch diesen schwarzen, grausamen, verblendeten Rathschluß, ist der Zorn Gottes und allgemeine Verwünschung über den Kardinal gekommen. Seitdem, auf derselben Bahn verharrend, entführte er den König,

1) Journal 14.

2) traité très étrangement.

Digitized by Google

behandelte uns in Schreiben an die Stadt wie Majestäts- 1649.
verbrecher, und häufte Anklagen, Verleumdungen und feindselige Maaßregeln, ohne Beweis und Verstand. Hiedurch zwang er das Parlament erst Alles, gegen seine Pflicht, geduldig zu ertragen und nun, obwohl ungern, sich seiner Pflicht gemäß für gemeinsame Erhaltung zu rüsten; — nicht wider unsern König und Herrn vor dessen Namen wir uns niederwerfen und zu allem Gehorsam bereit sind, sondern gegen einen offenbaren Tyrannen. Betrachtet den Beschluß die Waffen zu ergreifen nicht als Aufruhr, sondern als Folge unserer Obliegenheit. Und selbst in dieser äußersten Lage würden wir uns nicht vertheidigen, wenn es möglich wäre ohne die Vorwürfe Gottes und der Menschen auf uns zu laden: als hätten wir unsern König aus falschen Rücksichten feige zu Grunde gehen lassen, weil derjenige welcher uns drückt, ja ganz zu vernichten droht, mit seinem Namen und Ansehn bekleidet ist. Sollten Sie Madame, nach dieser Vorstellung und Bitte, welche die Stimmen aller guten Franzosen für sich hat, den Kardinal Mazarin noch länger erhalten, so erlauben Sie uns Ihnen zu sagen daß Sie dadurch vor Gott und Menschen verantwortlich werden, indem man den König und den Staat Ihren Händen übergeben und anvertraut hat.

Nach diesen Erklärungen mochte die Königinn einen Augenblick lang zweifeln, ob sie nicht durch Entfernung des gehaßten Ministers plötzlich den Frieden herstellen und allgemeine Zufriedenheit gründen könne; bald aber überwog die Meinung: Mazarin werde mehr aus Neid und Leidenschaft, als wegen seiner Fehler und Vergehen gehaßt, mithin erfordere Gerechtigkeit wie Mitleid ihn, und um so mehr zu erhalten, da sich aus jenen unreinen Gründen ähnliche Einreden wider jeden neuen Minister erheben würden [1]). Hiezu komme daß Mazarin von der Königinn abhange und in ihr seine Erhalterinn sehe, während jeder fähige Nachfolger sich an Orleans und Condé anschließen und ihre Regentschaft in

1) Motteville XXXVIII, 180, 210, 344; XXXIX, 128.

Digitized by Google

1649. allem Wesentlichen untergraben dürfte. In Wahrheit schelte man nicht minder gegen die ausländische Königinn, als gegen den ausländischen Minister[1]), und was überhaupt daraus folge einen tüchtigen Staatsmann leidenschaftlichen Feinden preiszugeben, habe Karl I, vor nicht gar langer Zeit, zu seinem Schaden an Strafford erfahren.

In diesem Sinne erklärte der Hof alle Schlüsse des Parlaments seit der anbefohlenen Verlegung nach Montargis für nichtig[2]) und setzte den Prinzen und Herren, so wie allen Anhängern des Parlaments eine dreitägige Frist, binnen welcher sie gehorchen, oder als Verbrecher betrachtet und ihre Güter eingezogen werden sollten[3]). Dann hieß es weiter: sehr thöricht behauptet das Parlament, es wirke für die Erleichterung des Volks, während es demselben willkürlich ungeheure Summen auflegt, Krieg beginnt, und sich alle und jede Gewalt anmaßt um den zwölfhundertjährigen Thron des Königs zu stürzen; es vergißt daß es lediglich darauf angewiesen ist Recht zu sprechen und diese Befugniß erst aus den Händen des Königs empfing. Hiermit war eine Rechtfertigung der Verwaltung Mazarins verbunden und, um das Volk vom Parlamente abzuziehen, das (obgleich ungern und furchtsam gegebene) Versprechen hinzugefügt: man wolle zum 15ten März 1649 die Reichsstände berufen.

Solch ein Schriftwechsel erhöhte zuletzt mehr die Leidenschaften, als daß er dieselben mäßigte. Alle hielten den Krieg für unvermeidlich, es sey zur Erhaltung der Rechte des Volks und des Parlaments, oder des Königs. Alt und Jung, Männer und Weiber (sagt ein Berichterstatter[4])) sprachen nur von Krieg und Staatssachen, und je unwissender, desto dreister. Die Eifrigsten in Paris ließen es nicht an freien Gaben feh-

1) Priolus III, 4 — 7.

2) Eine solche Verlegung mußte allen Familien höchst unangenehm seyn. Labard. 408.

3) Labard. 420. Mailly II, 205.

4) Nemours 32.

Digitized by Google

len, Andere wurden zum Zahlen gezwungen und die Parla- 1649.
mentsräthe schätzten sich, um mit gutem Beispiele voranzugehen, selbst auf eine Million Livres. Die neuen Fahnen führten die Inschrift: wir suchen unsern König [1])!

Allmälig aber fühlte man in Paris die Unannehmlichkeiten der Umlagerung immer bitterer; so wie umgekehrt dem Hofe die Aussicht auf baldige Unterwerfung der Hauptstadt durch Unruhen getrübt wurde, welche in mehren Theilen des Reiches ausbrachen. Es bestätigte sich, was ein Schriftsteller schon zum Jahre 1620 bemerkt [2]): Nirgends, so spricht er, ist das Volk so beweglich als in Paris, dieser ungeheuren Stadt. Sie ist der leitende Stern am gallischen Himmel und reißt ganz Frankreich mit sich fort. — Die Mannschaft der Stadt war, obgleich minder geübt, doch weit zahlreicher als das königliche Heer, und vier der reichsten Landschaften brachten dem Schatze nicht mehr, als jenes einzige Paris [3]).

Am 23sten Februar 1649 erschien daselbst ein königlicher Herold mit Schreiben die zweifelsohne eine Aussöhnung herbeiführen sollten. Retz und ihm Gleichgesinnte sahen vorher daß, sobald deren Inhalt bekannt werde, die Friedliebenden im Parlamente die Oberhand erhalten dürften. Deßhalb ließ jener durch Broussel bemerken: Herolde nehme man nur an von Feinden, oder von seines Gleichen; da nun diese beiden Fälle hier nicht vorhanden wären, so möge man die königlichen Schreiben nicht eröffnen und den Herold zurückschicken. Manche wurden durch diese oberflächliche Schlußfolge gewonnen [4]); Andere ließen sich aufreden, wenn man nicht unbedingt gehorchen wolle, so sey es höflicher alle Mittheilungen abzulehnen: doch willigten die Unruhigen endlich ein daß man

1) Regem nostrum quaerimus. St. Aulaire 300. Mailly II, 229.

2) Grammont 286. Der Schrecken führte zu unzähligen Fabeln und Gerüchten, z. B. die Königinn von Schweden sey vor den Thoren um Anna beizustehen. Mottev. XXXVIII, 29.

3) Bordeaux I, 282; II, 49. La Rochef. 63.

4) Retz II, 11.

Digitized by Google

1649. die Königinn von den Gründen des Hergangs unterrichte. Als nun Anna diese Abgeordneten wider Erwartung mild aufnahm und der Generaladvokat Talon hierüber nach seiner Rückkunft einen redneriſchen Bericht erstattete, erneute sich der Wunsch einer baldigen Aussöhnung. Diesen zu vertilgen und die Leidenschaften nochmals hervorzurufen, stellte Retz einen spaniſchen Abgesandten auf, dessen Vollmacht erst in Paris ausgefüllt war und der verlangte im Parlamente gehört zu werden. Vergebens bemerkten die Einsichtigern und Besonneneren: wie schlecht und thöricht es sey bei Reichsfeinden, denen die Erhöhung aller in Frankreich vorhandenen Übel willkommen seyn müsse, Hülfe zu suchen; vergebens machten sie darauf aufmerksam, wie es mindestens im höchsten Grade unschicklich erscheine einen Herold des Königs von Frankreich fortzuschicken, und dem des Königs von Spanien Gehör zu bewilligen. Habe doch das Parlament unter der vorigen Regierung nicht einmal Briefe der Königinn Mutter und des Herzogs von Orleans angenommen, sondern sie uneröffnet dem Könige zugesandt. Broussel erwiederte: dies sey Beweis damaliger Sklaverei, man möge den Spanier hören, damit es nicht heiße, das Parlament habe irgend etwas unterlassen, was den Frieden befördern könnte[1]). Diese Meinung behielt die Oberhand, und der Herold sagte in einer, ihm von Retz gefertigten Rede: Mazarin sey Schuld an der Verzögerung des Friedens, mit ihm wolle Spanien nicht mehr verhandeln, wohl aber mit dem Parlamente, welchem in allen diesen Dingen die Entscheidung, und während der Minderjährigkeit des Königs, die Vormundschaft zustehe. Zu seiner Unterstützung sey ein spaniſches Heer bereit gen Paris vorzurücken.

Eine so unerwartete und wichtige Wendung der Dinge, erfreute zunächst die Gegner des Hofes gar sehr; doch gab sie, verbunden mit den übrigen Verhältnissen, allen Theilen

1) Talon V, 55. Bordeaux II, 60. Petitot XXXV, 114. St. Aulaire I, 320.

Digitized by Google

Gelegenheit zu neuen ernſten Betrachtungen. Retz ſah ein, 1649.
daß es in Wahrheit an einem großen Gegenſtande fehlte wofür, einem großen Gedanken wodurch man das Volk lange und kräftig in Bewegung ſetzen könne. Bloße Ränke, Intriguen, einſeitige eigennützige Zwecke, halbbewährte Schlußfolgen und erkünſtelte Leidenſchaften, konnten wohl blenden und Verwirrung erzeugen, aber nicht wahrhaft begeiſtern und Aufopferungen als Pflicht und Verdienſt erſcheinen laſſen. Einerſeits ertrug man zwar in Paris die neuen Unannehmlichkeiten, und es fehlte nach hergebrachter Weiſe nicht an heiterem Spott, Poſſen und Einfällen: ſo nannte man die Soldaten des Coadjutors (weil er Biſchof von Korinth war) die Korinther und als ſie einſt geſchlagen wurden, dies Ereigniß die erſte Epiſtel an die Korinther[1]); andererſeits aber ertönten immer lautere Klagen: die Umgebungen würden verwüſtet, die Häuſer verbrannt, die Kirchen geplündert, die Zahlungen und Leiſtungen ſchwerer, und Argwohn, Hausſuchungen und ähnliche Übel immer drückender[2]).

Während der Pöbel täglich übermüthiger wurde, und in Gewalt und Plünderung Vortheil für ſich erblickte, wuchs die Beſorgniß der wohlhabenderen Bürger, und viele im Parlamente hielten es für ihre Pflicht dieſe zu ſchützen und jenen kräftiger im Zaum zu halten. Ferner offenbarte ſich immer mehr daß die Anſichten der Prinzen, Feldherren und Edelleute, keinesweges überall mit denen der Bürger und des Parlaments übereinſtimmten, und daß ihr Bündniß ein unnatürliches ſey, welches ſich leicht auflöſen dürfte, obgleich Kraft zum Widerſtande lediglich aus demſelben hervorgegangen war. Einige, wie Beaufort und Elbeuf, welche Heftigkeit mit Stärke verwechſelten, verlangten Volksaufſtände, nicht bloß gegen den Hof und Mazarin, ſondern auch gegen das Par-

1) Joly I, 42.

2) Bordeaux II, 208. Mailly II, 241. Den 30ſten Januar ſetzte man in Paris Preiſe für Waffen und Kriegsbedürfniſſe feſt. Journal 30.

Digitized by Google

1649. lament, während Retz richtiger bemerkte, daß sich nach dem Sturze desselben der Angriff gegen die Sieger selbst lenken werde, und aller Beistand der Ausländer unsicher und ganz unzureichend sey, sobald eine große achtbare Partei im Innern fehle. Entlasse der König seinen gehaßten Minister, und hebe er die Umlagerung von Paris auf, so dürfte der Frieden nicht abzuwehren und die Bestrafung der Urheber des Kriegs unausbleiblich seyn.

Nicht mindern Grund zu ernsten Überlegungen hatte der Hof. Der Präsident Molé (einverstanden mit de Mesmes, Talon und andern Gemäßigten) stellten aufs dringendste vor: die Königinn solle Frieden schließen, bevor der Aufruhr noch mehre Landschaften ergreife[1]) und das Parlament sich (nebst den Generalen) enger mit Spanien verbinde, die Vormundschaft antaste, oder, nach englischem Vorgange, sich alle Gewalt beilege. Denn die Hinrichtung Karls I erfüllte damals zwar beide Parteien zunächst mit gleichem Entsetzen; doch sagten später Viele die französische Monarchie sey zu alt, und es sey an der Zeit daß sie ein Ende nehme[2]). Dennoch beschloß jetzt das Parlament, über die Anträge der Spanier nicht zu berathen, sondern sie der Königinn durch Abgeordnete vorzulegen und bei dieser Gelegenheit frühere Bitten und Beschwerden zu erneuen. In der hiezu bewilligten Audienz bemerkte Molé: das Parlament sey den Königen stets treu gewesen, und habe z. B. 1593 in den gefährlichsten Augenblicken die Herrschaft der Bourbons und das salische Gesetz aufrecht erhalten. Ohne Rücksicht auf diese und ähnliche Bemerkungen, lauteten die ersten Antworten der Königinn und Condés sehr streng, ja der Kanzler sagte: der König gebe und vernichte Gesetze nach seinem Gefallen und das Parlament müsse blind gehorchen[3]). Nach ruhigerer

1) St. Aulaire I, 304, 322 — 345. Rochef. 72. Guy Patin Nouv. lettr, I, 181. Es waren Unruhen in Rouen, Rennes, Rheims, Aix und andern Städten.

2) Montglat II, 164, 186. Ramsay Tur. I, 231.

3) Mottev. XXXVIII, 213.

Digitized by Google

überlegung gab aber die Königinn den dringenden Vorstel- 1649.
lungen Molés über die gefährliche Lage der Dinge Gehör, und man kam überein, es sollten in Ruel Verhandlungen wegen Herstellung des Friedens eröffnet und im Fall der Annahme dieses Vorschlages von Seiten des Parlaments, die Zufuhr nach Paris frei gelassen werden.

Als Molé sich ins Parlament begeben und von dem Erfolge seiner Sendung Bericht erstatten wollte, umringte ihn, gutentheils auf Anstiften des Herzogs von Bouillon, der Pöbel und schrie: wir sind verrathen und verkauft, man will uns durch einen Frieden hinopfern. Keine geheime Berathungen! — Mit der größten Kaltblütigkeit schritt Molé durch die Menge hin, drohte, er werde die Rädelsführer zur Untersuchung ziehen und aufhängen lassen, und stimmte dafür die königlichen Vorschläge anzunehmen und Abgeordnete mit Vollmachten versehen nach Ruel zu senden[1]). Diese Meinung siegte nach langem Streite über die entgegengesetzte: entweder alle Verhandlungen ganz abzulehnen, oder doch den Abgeordneten gar keine Vollmacht zu ertheilen.

Am 4ten März 1649 wurden in Ruel die Verhandlungen eröffnet zwischen königlichen Bevollmächtigten einerseits und Abgeordneten des Parlaments, des Obersteuerhofes und der Stadt andererseits[2]). Die Forderungen jener widersprachen indeß wesentlich den Ansprüchen der letzteren, und über die Versorgung der Hauptstadt mit Lebensmitteln, das Recht des Parlaments zu Berathungen über öffentliche Angelegenheiten, und die Theilnahme des geächteten Mazarin an diesen Verhandlungen, entstanden gleich Anfangs so viele Streitigkeiten, daß die Friedliebenden an einem glücklichen Ausgange zweifelten. Ja alle ihre Hoffnungen schwanden als in rascher Folge berichtet ward: „Die Herzöge von Longueville und Tremouille führen Mannschaft zur Unterstützung

1) Ibid. 226.

2) Ib. 230. Aubery Maz. III, 46.

Digitized by Google

1649. heimlich in seine Wohnung begeben. Er aber antwortete: Das Parlament verbirgt sich niemals. Ich will lieber umkommen, als eine solche Niedrigkeit begehen; auch würde meine Furcht nur die Kühnheit der Aufrührer erhöhen. Als Retz ihn hierauf bat, wenigstens zu warten bis er das Volk beruhigt habe, erwiederte Molé bedeutsam, mit verächtlichem Blick: Eh bien mon bon Seigneur dites le bon mot! — Ruhig schritt er durch die tobende Menge und als ihm ein Meuterer das Messer auf die Brust setzte, sagte er gelassen: mein Freund, wenn ich todt bin, brauche ich nur sechs Fuß Raum!

Die Hoffnung durch jene Einwendungen den Frieden völlig vereitelt zu haben, schlug fehl; denn drei Tage nach jenem Lärm schickte das Parlament dieselben Abgeordneten zu neuen Verhandlungen ab, ohne ihre Vollmacht genau zu bestimmen, oder neue, wahrhaft heilsame Forderungen zu machen. Desto größer waren die, welche jetzt von den Prinzen und Feldherren aufgestellt wurden: Conty z. B. verlangte Eintritt in den Geheimenrath und eine Festung in der Champagne, Bouillon die Rückgabe von Sedan und Philippsburg, Beaufort die von Bretagne, Elbeuf der Picardie, Tremouille die von Roussillon u. s. w.[1]).

Bei den zu Ruel erneuten Verhandlungen hob Molé diese Forderungen mit solchem Nachdrucke hervor, daß das Ungemäßigte derselben Keinem verborgen bleiben konnte. Zu ihrer Bewilligung blieb aber um so weniger Aussicht, da in diesem Augenblicke die Nachricht eintraf, Turennes Heer habe ihn verlassen, und er sey gezwungen worden zu entfliehen[2]). Die Briefe welche der König und Condé an die Obersten geschrieben, das Geld welches Mazarin zur Besoldung des Heeres gesandt hatte, waren gewiß nicht ohne Einfluß gewesen; hauptsächlich aber wirkte das Gefühl für Ehre und

1) Talon V, 88, 104. Labard. 445. Procès verbal 50.

2) Bordeaux II, 158, 162. La Rochef. 66. Ramsay I, 237; III, 97.

Digitized by Google

Pflicht[1]), worüber in falsche Zweifel und Irrthümer gerathen 1649.
zu seyn, ein so edler Mann wie Turenne durch die Parteiung und Verwirrung der Zeiten wohl entschuldigt, nie aber ganz gerechtfertigt werden kann. — Die Prinzen und Feldherren sahen ein, daß das Parlament sich keineswegs nach ihrem eigennützigen Willen richten werde und ein Sturz desselben durch das Volk alle Gewalt in die Hände des Königs oder der Spanier bringen müsse; daher gaben sie halb einlenkend die Erklärung: jene großen Forderungen hätten sie nur in der Voraussetzung gemacht, Mazarin würde nicht entlassen werden. Diese Entlassung schlug die Königinn rund ab, stellte alle Belohnungen und Entschädigungen der Feldherren als eine Gnadensache dar; entband aber das Parlament vom Erscheinen in St. Germain und hob die in Hinsicht der Versammlungen ausgesprochene Beschränkung auf[2]).

Das Parlament welches dem Bunde mit Spanien abhold war, und dessen Wünsche und Zwecke keineswegs unbedingt mit denen der Prinzen und Hochadeligen übereinstimmten, nahm aller Einreden und Ränke ungeachtet jenen Frieden vom ersten April an; denn die Königinn habe (dies sey das Wichtigste) die gegen den ersten Entwurf gemachten Einwendungen im Wesentlichen berücksichtigt und das Gesetz vom 24sten Oktober nochmals bestätigt. — Als die Prinzen und Feldherren jetzt ihre Klagen erneuten daß man sie der Willkür des Hofes preis gegeben habe, blieben Antworten nicht aus, welche sie obenein lächerlich und verächtlich machen mußten. Sie haben, so sprach man, von dem erhaltenen Gelde Silbergeschirr gekauft oder ihre Schulden bezahlt, und verwerfen den Frieden um sich länger auf fremde Unkosten zu

1) Napoleon sagt in Bezug auf Turennes Abfall: Pratiquer une armée, c'est une infidelité qui ne peut être justifiée, ni par les principes de la morale, ni par les règlemens militaires. Montholon Mélanges III, 43.

2) Erlaubniß de s'assembler quand bon lui semblerait. Mottev. XXXVIII, 264.

Digitized by Google

1649. bereichern[1]). Der so dürftige als unersättliche Elbeuf nahm 40,000 Thaler aus der Stadtkasse, um dafür Soldaten zu werben, stellte aber auch nicht einen Mann und nicht ein Pferd.

Retz, dessen mannigfaltige Intriguen trotz ihrer Gewandtheit schon deshalb hier nicht erzählt werden können, weil sie keinen großartigen Zweck hatten, machte als er den Frieden nicht mehr hintertreiben konnte, keine anmaaßlichen und eigennützigen Forderungen, sondern erklärte: er hoffe einst bei der Großjährigkeit des Königs die Redlichkeit seiner Absicht beweisen zu können. Dies Benehmen gewann ihm viele Stimmen, während Scharfsichtigere bemerkten: er habe jetzt gern unsichern Ansprüchen entsagt, um dereinst größern Gewinn zu ziehen. Gewiß ging in diesem Augenblicke sein Gegner Mazarin siegreich aus dem Kampfe hervor.

Am 18ten August als der König feierlich wieder in Paris einzog, waren nicht bloß die Straßen, sondern auch die Dächer voll jubelnder Menschen und Mazarin, der nebst Condé an der Thür des königlichen Wagens saß, fand so viel Beifall daß man ihm die Hände reichte, und seine Gesundheit trank. Hatte er vielleicht Geld zur Mehrung dieses Beifalls vertheilen lassen, so gleicht sich dies damit aus, daß früher dasselbe Mittel wider ihn gebraucht worden. Wäscherinnen, Flickerinnen und Damen der Halle (erzählt Frau von Motteville) sagten ihm die größten Süßigkeiten, welches ihm ohne Zweifel lieber war, als wenn es die schönsten Damen Europas gethan hätten[2]). Und bei einer Ausfahrt warfen sich die Häringsweiber mit so zärtlicher Liebe auf die Königinn, daß sie dieselbe fast aus dem Wagen gezogen und zerrissen hätten. Das ist, (bemerkt deshalb Rochefaucoult[3])) die Weise unseres Volks: mit demselben Leichtsinn wie es aus seiner Schuldigkeit heraustritt, kehrt es zu derselben zurück, und geht

1) Gui Patin Nouv. lettr. I, 183. St. Aulaire I, 311.

2) Mottev. XXXVIII, 325, 329. Montglat II, 191.

3) Rochef. 70.

Digitized by Google

in einem Augenblick von Aufruhr zu Gehorsam über. Noch 1649.
härter drückt sich St. Evremond über den Charakter dieser und der nächsten Jahre aus[1]): „Niemals gab es so viel Gerede von Edelmuth ohne Ehre, so viel schöne Worte und so wenig gesunden Sinn, niemals so viele Plane ohne Thaten, so viel Unternehmungen ohne Wirkung. Lauter Einbildungen und Chimären, nichts Wahrhaftes, nichts Wesentliches — außer Noth und Elend.

Fast keiner war mit dem Frieden einverstanden, so sehr man seiner auch bedurfte. — Fürs allgemeine Wohl, so sprachen Manche, ist Nichts gewonnen, ja nicht einmal ein Ministerwechsel durchgesetzt[2]). Nur gereizt ward Mazarin aber *nicht bezwungen*, und eben so wenig hat man Adel und Parlament zu einer sicherern Stellung erhoben, oder gedemüthigt: mithin erscheint der Krieg so unnöthig als der Friede ruhmlos. — Wichtige Fragen, z. B. über das Recht des Volks den König zu bekriegen, über seinen Antheil an der Gesetzgebung, über das Ändern des Herrscherstammes, wurden in Flugschriften nicht ohne Leidenschaft erörtert. Die Verhältnisse, sagt deshalb ein Schriftsteller, sind mehr unkriegerisch, als beruhigt[3]), und die Masse des Volks, wird durch den Vorgang der Fronde und der Prinzen immer wieder von Neuem aufgereizt.

Über die Entstehung des Namens Fronde, Frondeur (Schleuderer) berichtet Retz[4]): Ein Rath Namens Bachaumont, bemerkte daß der Wechsel von Furcht und Anmaaßung im Parlamente an die Schüler erinnere, welche in den Stadtgräben von Paris mit Schleudern spielen (frondent), bei Erscheinung eines öffentlichen Beamten ängstlich davon laufen, nach seiner Entfernung aber keck zurückkehren. Schleuderer, sagt dagegen Priolus[5]), nannte man sie, weil sie

1) Petitot XXXV, 109.
2) Mottev. XXXVIII, 237, 289. Nemours 40. Mailly II, 500.
3) Incruenta potius, quam sedata. Priolus IV, 2. Montglat II, 199.
4) Retz, II, 170.
5) Priolus III, 1.

Digitized by Google

1649. gleichwie David trachteten die riesenhafte Größe Mazarins niederzustürzen. — Auf jeden Fall wurden jene Worte Parteinamen[1]) und dienten zu Beseurung und Einigung, wie zu Verleumdung und Verfolgung. Daß Mazarin nicht strafte, wie einst der mächtige Richelieu in ähnlichen Fällen, erklärte man keineswegs aus der Milde und dem Adel seiner Gesinnungen, sondern sah darin nur eine Folge seiner Schwäche und Furchtsamkeit. Auch hoffte er, nach *italienischer* Weise, mehr durch kleine Mittel, Ränke, Umstellung der Parteien und dergleichen zu gewinnen, als durch große, folgenreiche und durchgreifende Maaßregeln. So hatte er zwar, worüber wir anderwärts berichteten[2]), den westphälischen Frieden angenommen, doch ward ihm dies weniger zum Verdienst, als der Umstand zur Schuld angerechnet, daß er den Krieg wider Spanien, wie man meinte, ohne genügenden Grund fortsetze. Und hieran reihte sich unausbleiblich die fortdauernde Finanznoth, so wie aus dieser neue Forderungen und stete Unzufriedenheit emporwuchsen.

Nirgend finden wir in der Finanzgeschichte dieser Jahre ächte Grundsätze, Verstand und Geschicklichkeit, ja nicht einmal das Talent durch ungescheute Anwendung aller Mittel offenbarer Dürftigkeit vorzubeugen. Dem König fehlte bisweilen das Geld zu den dringendsten Ausgaben, und die Königinn verpfändete in der Noth selbst die Kronjuwelen[3]). Der Marschall Meilleraie, Emerys Nachfolger, hob zwar die Steuer von den neuen Häusern auf und versprach Erlaß anderer Abgaben, blieb aber mit Zahlung der Zinsen von den Staatsschulden im Rückstand[4]), und vernichtete nach Willkür

1) L'esprit de discorde, que les Français ont reçu de leurs ancêtres, manque rarement d'éclater aussitôt que les ressorts de l'autorité se detendent. Lemontey Histoire de la régence I, 155.

2) Theil III, S. 633.

3) Priorato I, 135. Mottev. XXXVII, 107. Forbonn. I, 256.

4) Bordeaux I, 216 — 225; II, 54, 143. Bresson Histoire des Finances. I, 282, 291.

Digitized by Google

die Anweisungen auf bestimmte Fristen der Rückzahlung; 1651.
in Betracht, so hieß es: daß die Staatsgläubiger fast lauter nichtsnutzige, oder überreiche Leute wären! So ungerechte und thörichte Maaßregeln mußten den Credit untergraben und allgemeine Unzufriedenheit erzeugen, welche letzte noch erhöht wurde sofern man durch willkürliche Ausnahmen von der drückenden Regel, Einzelne begünstigte und Viele beleidigte.

Weil aber Meilleraie doch nicht zu allem und jedem willenlos die Hand bieten, weder für sich plündern, noch es Andern erlauben wollte, verlor er die Gunst des in all diesen Dingen sehr wenig unterrichteten Kardinals und Emery ward zum zweiten Male an die Spitze der Finanzen gestellt. Seine späteren Maaßregeln z. B. die Erhöhung der Salzsteuer, Abgaben von Taufen und Begräbnissen, Verkauf von sechsundvierzig neuen Schreiberstellen und dergleichen[1]), zeigen aber dieselbe Kleinlichkeit der Mittel und Oberflächlichkeit der Ansicht, welche wir bereits oben gerügt haben.

Noch immer wichen die Wünsche, Ansprüche und Zwecke der verschiedenen Parteien (Prinzen, Minister, Adel, Parlament, Fronde) untereinander so sehr ab und ihre Macht blieb so vertheilt, daß weder eine aufrichtige Einigung aller möglich, noch das entschiedene Übergewicht des Einen oder des Andern wahrscheinlich war. Hieraus entsprangen denn willkürliche Umstellungen, Bündnisse und Trennungen jener Parteien, gleichwie unzählige Ränke in denen Weiber eine Hauptrolle zu spielen nicht verschmähten[2]). Mithin bildet die Geschichte der Fronde ein großes Intriguenstück, welches aber der hineinschlagenden tragischen Fäden halber der ächten Heiterkeit, und, der kleinlichen Mittel und Zwecke halber, aller Großartigkeit entbehrt. So eigenthümlich und charakteristisch auch, gerade bei diesen Verhältnissen, das Einzelne erscheint,

1) Forbonn. I, 266. Mottev. XXXVIII, 269.

2) Besonders hatte die Herzoginn von Longueville überall die Hand im Spiele. Mottev. XXXVIII, 367.

Digitized by Google

1649. müssen wir uns doch (um Maaß und Zweck unserer Erzählung festzuhalten) darauf beschränken, nur die Hauptrichtungen und die wichtigsten Ereignisse zu erwähnen.

Der Prinz von Condé maß sich das Verdienst bei, den König und dessen Minister wieder nach Paris zurückgeführt zu haben und Anna schien diese Meinung zu bestätigen, indem sie ihm sagte: Der Dienst welchen Sie uns und dem Staate leisteten, ist so groß, daß wir undankbar seyn würden, wenn wir ihn vergäßen [1]). — Als hierauf ein Freund den Prinzen warnte und sprach: ich fürchte, diese übergroße Höflichkeit und Dankbarkeit wird sich in Vorwürfe verwandeln, antwortete jener: ich glaube es auch, that aber nur was ich versprochen hatte. — Eine solche Änderung der Gesinnungen entstand aber hauptsächlich durch des Prinzen Benehmen selbst. Seitdem er nämlich Mazarin während des Krieges näher gekommen war und ihn ängstlich, ja schwach gesehen hatte, verschwand seine Achtung vor dessen Geist und Charakter [2]); er wollte ihn nicht neben, viel weniger über sich leiden, spottete seiner ohne Hehl und ward, als der Kardinal einige übertriebene Begünstigungen die man dem Prinzen in der Noth zugesichert hatte, zu umgehen suchte, täglich anmaßender und unhöflicher, bis, nach vorübergehender Aussöhnung, beide Männer ganz zerfielen.

Als der Kardinal seine Nichte dem Herzoge von Mercoeur vermählen wollte, sagte Condé: jene sey kaum gut genug für einen seiner Bedienten (Valets). Er äußerte ein andermal: er wolle den Kardinal durch einen Hauptmann beim Barte zu sich holen lassen [3]); er überschrieb einen an ihn gerichteten Brief: all' illustrissimo Signore Fachino; er fuhr ihm bei einem Streite mit der Faust unter die Nase als wolle er ihm Nasenstüber geben und sagte spöttisch beim

1) Rochef. 95.

2) Rochef. 85. Brune Mém. de Condé I, 314. St. Aulaire II, 37 — 44.

3) Montglat II, 200. Lenet LIII, 44. Mottev. XXXVIII, 346 — 348. Petit. XXXV, 133.

Digitized by Google

Weggehn: Adieu Mars! — Nicht minder bedrohte er den 1649.
Kanzler mit der Faust [1]), als dieser es für pflichtwidrig hielt, einige ihm vorgelegte Schreiben zu besiegeln.

Mit Recht klagte Mazarin über dies Benehmen und äußerte, daß Condé sich zu sehr dem Einflusse seiner Schwester der Herzoginn von Longueville hingebe, welche überall die Hand mit im Spiel hatte und an die Marsillac folgende Verse richtete:

Pour mériter son coeur, pour plaire à ses beaux yeux
J'ai fait la guerre au Roi, je l'aurois faite aux Dieux [2]).

Die Königinn Anna welche einige Male die Mißverständnisse zwischen Condé und Mazarin auszugleichen suchte, ward von jenem persönlich aufs empfindlichste beleidigt, mußte aber ihren Groll verbergen, so lange sie nicht mit Sicherheit auf den Beistand des Herzogs von Orleans, des Parlaments und der Fronde rechnen konnte. Die letzte hätte der Prinz auf alle Weise gewinnen sollen, denn weil hauptsächlich er die Umlagerung von Paris betrieben, seinen Soldaten manche Ausschweifungen gestattet und die Gefangenen hart behandelt hatte, war er in der Hauptstadt so verhaßt, daß viele eine Zeitlang glaubten er nähre sich von den abgeschnittenen Ohren pariser Bürger [3]). Vielleicht hoffte der Prinz durch seine Mißhandlungen des Kardinals die verlorne Volksgunst wieder zu erlangen, und gewiß hätten sich die Häupter der Fronde lieber ihm als jenem angeschlossen. Aber er behandelte auch sie hochfahrend und herrisch, während Mazarin (diesen Mißgriff sogleich erkennend und benutzend), ihnen höflich entgegenkam [4]), und sie für seine Plane zu stimmen, oder die ihrigen zu vereiteln wußte. Joly, ein Werkzeug von Retz,

1) Il lui presenta le poing en le menaçant. Montglat II, 205.
2) St. Aulaire I, 310; II, 113.
3) Joly I, 7. Talon VII, 1, 6. Nemours 43. Priolus IV, 4, 54; V, 8, Mém. de la maison de Condé I, 82.
4) Nemours 48. Retz II, 177. Joly I, 70, 80. Talon VII, 1, 20. Bordeaux II, 135. Coste Hist. de Condé, édit. de 1693, p. 189.

Digitized by Google

1650. brachte sich z. B. eine unbedeutende Wunde am Arme bei und ließ dann auf sich schießen, Alles zu dem Zwecke, daß Mazarin als Urheber der Verfolgung dargestellt würde und neuer Aufruhr daraus entspringe. Statt dessen gelang es durch sonderbare Ereignisse und geschickte Benutzung der Umstände, den Prinzen von Condé zu überzeugen die Verschwörung sey von der Fronde ausgegangen und wider ihn gerichtet gewesen[1]). Seitdem war er mit ihr und Retz so völlig zerfallen wie mit Mazarin, obgleich er in anmaßlicher Sicherheit daraus keine Gefahr für sich ableitete, und den Versprechungen des schwachen Orleans zu viel vertraute. Bald aber wußte man diesem des Prinzen Ansehn und Ansprüche in einem Lichte darzustellen, daß sie ihm lästig und für den Staat gefährlich erschienen[2]). Im Einverständnisse mit Orleans drang jetzt die Fronde lebhaft darauf gewaltsame Maaßregeln gegen den Prinzen zu ergreifen; allein selbst nachdem die Königinn und der Kardinal darein gewilligt hatten, hielt dieser das Unternehmen noch für so gefährlich, daß er, für den Fall des Mißlingens, Vorbereitungen zur Flucht treffen ließ[3]).

Am 18ten Januar 1650 als Condé, sein Bruder Conty und sein Schwager der Herzog von Longueville sich sorglos im Schlosse der Tuilerien eingefunden hatten, wurden sie ohne Schwierigkeit verhaftet[4]) und dem Parlament eine königliche von Orleans bestätigte Erklärung vorgelegt, des Inhalts: Obgleich der König keine Familie so erhöht und bereichert hat wie die Condés, so ist der Prinz (eine Folge seines unbegränzten Ehrgeizes) nie begnügt und zufrieden, sondern trachtet nach unumschränkter Herrschaft, und sucht Beamte,

1) Raumers Briefe I, 494.

2) Labard. 499. Mottev. XXXIII, 434.

3) Bordeaux II, 147, 150. Tavannes I, 20, 22. Retz II, 237.

4) Nach einer Äußerung Chavignys wäre Mazarin, ohne Condés Verhaftung verloren gewesen, was auf geheime Plane schließen läßt. Mottev. XXXVIII, 458. Mazarin schob die Schuld der Verhaftung Condés ganz auf Retz. Bordeaux II, 285. Labard. 502.

Digitized by Google

Officiere und Soldaten an sich zu ziehen. Er begünstigt je- 1650.
den Unzufriedenen, zeigt sich im Rathe so wie überall anmaßend, hofmeisternd, zurückschreckend, ja er bedrohte die Abgeordneten des Parlaments von Provence, er wolle sie mit Knitteln ausprügeln lassen, und forderte von denen welche sich ihm knechtisch anschlossen den Eid der Treue. Alle Einkünfte seiner Statthalterschaft nimmt er so in Beschlag, daß für die königlichen Kassen nie ein Überschuß bleibt. Er ist Herr fast aller Flüsse und Hauptstädte des Reichs und befolgt keinen Befehl, während er alle Zweige der Gewalt, als Großmeister, Connetable und Admiral in sich zu vereinigen strebt, Städte befestigt die vom Feinde nichts zu fürchten haben und die Spanier vom Frieden abhält [1]). — Am Schlusse war dieser Erklärung noch das Versprechen hinzugefügt, die Gesetze vom Oktober 1648 und März 1649 aufrecht zu halten.

Das Parlament blieb nach Empfang dieser königlichen Botschaft ganz ruhig und das Volk, welches in dem Glauben auch Beaufort sey verhaftet einen Augenblick lang bestürzt gewesen war, zündete (als es vernahm wie eine allgemeine Amnestie auch für diesen, so wie für Retz und Broussel ausgesprochen worden) Freudenfeuer an, als sey der Staat durch die Verhaftung der Prinzen gerettet [2])!

Jeder wähnte sich jetzt am Ziele! So hoffte Mazarin z. B. nach Condés Verhaftung den Herzog von Orleans und durch ihn die Fronde zu beherrschen; umgekehrt meinte Retz, der Herzog werde seinen Einflüssen nicht widerstehn, und Mazarin bald schwächer und verhaßter seyn als jemals [3]). Nur Molé machte mit edler Wahrheitsliebe die Königinn auf die Gefahr und das Unrecht der ergriffenen Maaßregeln dringend aufmerksam und sagte ihr: Madame, was haben Sie gethan? Sie haben ohne Untersuchung, Urtheil und Recht,

1) Brune I, 372, 405.

2) Petitot XXXV, 156 — 160. Prior. I, 60.

3) Mottev. XXXVIII, 434. Talon VII, 1, 89.

Digitized by Google

1650. königliche Prinzen verhaften lassen. Welch gefährliches Beispiel, und was bleibt nach solchem Vorgange den Geringeren für Sicherheit[1]? —

Bald darauf erschien, Namens eines Privatmanns, eine an das Parlament gerichtete Beantwortung der königlichen Erklärung wider Condé[2]. Nur Handlungen, heißt es darin, hielt man sonst für zurechnungsfähig; hier aber ist fast allein von Absichten und Gedanken die Rede, welche niemand kennt, außer Gott. Noch mehr als der Prinz und seine Familie, ist Mazarin und seine Sippe begünstigt und bereichert worden, und wer von beiden die Übermacht besitzt und mißbraucht, liegt zu Tage. Leicht ließe sich das Einzelne widerlegen, oder in anderes Licht stellen, ja Manches ist geradehin in boshafter Absicht erfunden. Nur solche Rechte hat Condé ausgeübt welche ihm der König übertrug, und mit Unrecht wollen diejenigen dem jungen Helden geringe Übereilungen nicht zu Gute halten, die seine Verdienste beneiden und in der schwersten Verletzung der Gesetze ihr Verdienst sehen. Das Parlament und die Fronde, welche über die Verhaftung von Privatpersonen so gewichtige Gegenvorstellungen machten, so große Widersetzlichkeit wagten, die, wenn es einen der ihrigen beträfe, von Neuem die lautesten Klagen erheben würden, sehn die Verhaftung von Prinzen gleichgültig mit an, und beruhigen sich thöricht dabei, daß man ihnen sagt: die Verordnung vom Oktober 1648 über die Freiheit der Bürger solle aufrecht erhalten werden, — während man sie selbst hinsichtlich der Edelsten und Höchstgestellten mit Füßen tritt.

Von Worten solcher Art kam es bald zu Thaten[3]. Die Prinzessinn Condé und der Herzog von Bouillon erhoben offene Fehde im Süden Frankreichs, während sich Turenne und Longueville[4] mit Spanien verbanden für die Befreiung

1) Nemours 43.

2) Brune I, 409, 457. St. Aulaire II, 130. Lenet LIII, 86. Aubery III, 123.

3) La Rochef. 126. Aubery III, 129. St. Aulaire II, 180.

4) Die Herzoginn von Longueville floh nach Stenay und fand

Digitized by Google

der Prinzen und die Herstellung des Zustandes vor dem Kriege. Als nun aber im Oktober 1650 die Ruhe in Südfrankreich hergestellt ward und der Marschall du Plessis die Spanier und Turenne am 15ten December bei Rhetel schlug, gewann der Hof ein so entscheidendes Übergewicht, daß Retz und die Fronde in große Sorge über ihre Stellung und ihr ferneres Schicksal geriethen[1]). Sie hatten zeither Mazarin nicht bedrängt um keine Aussöhnung mit den Prinzen herbeizuführen, sie hatten sich Condés nicht angenommen aus Furcht er möge zuletzt Herr werden, oder doch seine frühere Anklage, Retz habe ihm nach dem Leben getrachtet, erneuern und lebhafter verfolgen. In dieser zweideutigen Mitte verloren sie aber die Achtung aller wahrhaft guten Bürger und es verbreitete sich immer mehr die Meinung: Hochadelige wie Frondeurs hätten minder aus ächter Liebe zur wahren Freiheit, als aus Ehrgeiz und Eigennutz, all die Unruhen begünstigt und herbeigeführt[2]). Mazarin verfuhr jetzt, seine günstige Stellung benutzend, strenger gegen die unruhigen Frondeurs; ohne sich durch Retzens Äußerung einschüchtern zu lassen: er habe nur die Wahl ihn als Kardinal, oder Parteihaupt zu sehn. Eben so wenig gab er der Forderung Gehör, die Prinzen frei zu lassen. Unter diesen Verhältnissen näherten sich die Freunde der letzten den Frondeurs und beide suchten den schwachen Herzog von Orleans für die Entlassung Condés, Contys und Longuevilles zu stimmen[3]). Weil aber bei offenem Benehmen hiemit die Gefahr verbunden war, daß Mazarin die Gefangenen in jedem Augenblicke befreien und das Verdienst aller Anstrengungen seiner Gegner vereiteln und sich beilegen könne; so wußten diese durch künstliche besonders von Retz geleitete Intriguen 1650.

hier Turenne, der sich in sie verliebte, zu seinem größten Verdrusse aber einem Herrn de la Moussaie nachgesetzt wurde. Basnage Annales des provinces unies I, 186.

1) Prior. I, 72.

2) Talon VII, 1, 152. Retz III, 5 — 13.

3) Nemours 73.

1650. den Schein zu erwecken: der Herzog von Orleans wolle keine Befreiung als durch den Hof, und die, äußerlich diese Befreiung begünstigende Fronde, sei ihr innerlich entgegen.

Ernster und ehrlicher verfuhr das Parlament. Anfangs, dies sahen wir, schwieg dasselbe über die Verhaftung der Prinzen, weil Retz und seine Anhänger damit einverstanden waren[1]). Nicht minder wurden Vorstellungen, welche die Mutter Condés und das Parlament von Bordeaux bald darauf eingaben unberücksichtigt zur Seite gelegt, und der Sohn des Präsidenten von Coigneux ausgezischt als er den Antrag machte: man müsse den Prinzen, der Vorschrift des Friedens von St. Germain gemäß, zur Untersuchung ziehen, oder frei sprechen. Allmälig aber änderten sich die Verhältnisse aus den schon angeführten Gründen, und Broussel sprach jetzt so lebhaft für, als ein Jahr zuvor gegen die Prinzen, bis am 29sten December hauptsächlich durch Molés kräftige Einwirkung beschlossen ward, die Königinn um Befreiung derselben zu bitten. Es ist unrecht, sagte ihr Molé in seiner Anrede[2]), daß man Prinzen, welche Stützen der Monarchie seyn sollen, auf unbestimmte Zeit verhaftet, nicht wegen Verbrechen, sondern wegen unbestimmter geringfügiger Vergehen. Es ist unmöglich sie zu strafen ohne Schaden für den Staat und die königliche Familie, sowie ohne Übertretung der Gesetze, welche erst vor kurzer Zeit, selbst zum Schutze geringerer Personen gegeben sind.

1651.

Annas erste Antwort: die Verhaftung sey eine Handlung des Königs, mithin könne die Befreiung nur von ihm ausgehen, widersprach schlechthin dem Gesetze vom 24sten Oktober 1648, und Condé mochte jetzt bereuen, daß er bei den Berathungen über dasselbe, sich für ähnliche tyrannische Maaßregeln ausgesprochen[3]). Bessern Grund hatte Annas zweite Bemerkung: sie sey geneigt die Prinzen frei zu lassen,

1) Mottev. XXXIX, 23 — 32, 106. St. Aulaire II, 217, 301.

2) Priolus V, 63. Aubery III, 183 — 187.

3) St. Aulaire II, 299. Oben Seite 183.

Digitized by Google

sobald Longueville und andere Häupter die Waffen niederlegen und sich von Spanien trennen würden. 1651.

Diese Antworten genügten dem Parlamente so wenig, daß es nicht allein trotz des königlichen Verbots die Berathung wegen Freilassung der Prinzen erneuerte, sondern auch mit Beistimmung des Herzogs von Orleans immer härtere Beschlüsse faßte. So trug es zuvörderst bei der Königinn auf Mazarins Entfernung an und beschloß, als diese Bitte unberücksichtigt blieb: der Kardinal solle binnen 14 Tagen das Reich meiden [1]).

Molés Bemerkung, es sey billig der schon entschlossenen Königinn den Ruhm der Befreiung Condés zu lassen, und sie in der Wahl ihrer Minister nicht zu beschränken, machte bei der aufgereizten Stimmung keinen Eindruck mehr. In dieser Lage verließ Mazarin, um einstweilen dem Sturme auszuweichen, die Hauptstadt, hoffend er werde auch aus der Ferne die Geschäfte leiten, oder der Hof ihm bald nach St. Germain folgen. Als jedoch die letzte Absicht kund ward, entstand unter Mitwirkung der Fronde ein so gewaltiger Auflauf, daß der Pöbel während der Nacht bis in das Schlafzimmer der Königinn drang und sich erst entfernte als man ihm den König gezeigt hatte. Seitdem wurden beide unter steter Aufsicht gehalten, weshalb Molé im Parlamente ausrief: „Die Prinzen werden frei, aber der König unser Herr wird gefangen." Dies wirkte indeß so wenig, wie eine gegen Retz, als Urheber sträflicher Unruhen, gerichtete Anklage.

Bei diesen Verhältnissen erschien es dem Kardinal am gerathensten, daß er sich selbst das Verdienst erwerbe die Prinzen zu befreien. Am 13ten Februar kündigte er ihnen persönlich ihre Entlassung an, überzeugte sie aber schwerlich daß Orleans und Retz die Haupturheber ihrer Verhaftung gewesen seyen, und ward nur verlacht, als er sich demüthig der Gnade des Prinzen von Condé empfahl. Anstatt nach

1) Mottev. XXXIX, 129, 149. Talon VII, 1, 193. Prior. I, 81. Joly I, 122. Montglat II, 271.

Digitized by Google

1651. Erreichung ihres Hauptzwecks gemäßigt zu verfahren, setzten die Feinde des Kardinals, unterstützt von den kühner gewordenen Freunden der Prinzen, am 11ten März einen neuen Beschluß durch, wonach jenem Vergeudung des Geldes, Behinderung des Friedens und manches Andere Schuld gegeben und befohlen wurde, ihn gefangen zu nehmen und seine Güter einzuziehen[1]). Mazarin rings von Feinden im Inlande und Auslande umgeben, war in großer Sorge wohin er sich wenden sollte und ob man ihn nicht überall ergreifen, oder für Geld ausliefern werde. Endlich begab er sich nach Köln, und schrieb der Königinn einen würdigen Brief: es sey übereilt und Unrecht daß seine Feinde ihn, der alle Geheimnisse des Staats kenne und so lange mit Erfolg den Geschäften vorgestanden habe, ohne Urtheil und Gehör, und mit Verletzung aller Formen verdammten, daß sie einem Kardinal der römischen Kirche und Pathen des Königs nicht einmal einen ruhigen Zufluchtsort im Reiche verstatteten. Doch werde er, weit entfernt durch Aufreizung seiner vielen Freunde Widerstand zu versuchen, unweigerlich gehorchen.

Als Condé in Paris einzog, jubelte das Volk so laut über seine Befreiung als dreizehn Monate zuvor über seine Verhaftung, und er selbst glaubte, niemand könne ihm widerstehen. Denn Mazarin war verbannt, Adel und Parlament ihm gewogen und um ihn und seine Schwester, die Herzoginn von Longueville, ein solcher Hof versammelt, daß der königliche dagegen ganz verschwand. Deshalb meinten auch einige seiner zügellosen Freunde: er möge selbst König oder doch Regent werden, und die Königinn Mutter in ein Kloster sperren[2]). Allerdings befand sich diese in einer sehr bedenklichen Lage. Condé verlangte nämlich, anderer Dinge nicht zu gedenken, die Statthalterschaft von Provence und

1) Mottev. 167 — 170. Priolus VI, 12. Aubery III, 211. Petit. XXXV, 203. Der Beschluß, die Königinn solle künftig keinen Kardinal in ihren Rath aufnehmen, kam wohl durch Retzens Bemühen nicht zu Stande. Prior. I, 87.

2) St. Aulaire II, 336.

Digitized by Google

Guienne für sich und seinen Bruder, und wollte nur unter 1651.
dieser Bedingung in die Zurückberufung Mazarins willigen; der Herzog von Orleans dagegen erklärte sich nur bereit wider Condé zu wirken, sofern der Kardinal entfernt bleibe. Retz endlich wollte sich der Königinn erst anschließen, wenn er, wo nicht die Stelle des ersten Ministers, doch den Kardinalshut erhalte.

Ehe sich diese verwirrten Verhältnisse nach irgend einer Seite entwickelten, kam es zu einem merkwürdigen und folgereichen Kampfe zwischen dem Parlamente und den Adeligen, welche sich im Laufe des Februars 1651 zu Paris versammelt hatten[1]). Während diese nämlich noch mehr über den allzugroßen Einfluß der Rechtsgelehrten, als über die Macht des Königs klagten und Herstellung aller ihrer alten Rechte verlangten, erklärte das Parlament: ihre Versammlung sey dem königlichen Ansehen nachtheilig und den gesetzlichen Formen widersprechend, da der Adel ohne die übrigen Stände nichts Allgemeines beschließen könne und im Parlamente durch die Pairs hinreichend vertreten sey. Unbekümmert um diesen Ausspruch luden die Versammelten alle Edelleute ein bei Verlust ihres Adels zu erscheinen, und viele Geistliche schlossen sich diesen Ansichten und Maaßregeln an. Als das Parlament hierauf Klagen einzelner Edelleute über jene Zwangsvorladung annahm und die Königinn bat, keinen Kardinal in ihren Rath aufzunehmen, beschwerten sich Adel und Geistlichkeit auf noch lebhaftere und umfassendere Weise und sprachen: Das Parlament stürzt die Verfassung um, welche nur von drei Ständen weiß, und möchte sich als vierten Stand (ein schreckliches Ungeheuer) vor Allen geltend machen. Leute, kaum der Schule entlaufen, werden für ein erkauftes Stück Pergament Herren aller Rechte und Angelegenheiten, und statt Geburt und Verdienst, gelten Ränke und Reichthum. Umgekehrt warf das Parlament dem Adel Unordnung, Aufruhr, Verschwörungen und Habsucht vor, den

1) St. Aulaire I, 308; II, 341 — 352.

Digitized by Google

1651. Geistlichen aber Ehrsucht und Vernachlässigung ihrer Pflichten; und als ein Einzelner im Parlament die Prälaten mit Bezugnahme auf eine Stelle des heiligen Augustin zu vertheidigen suchte, erhielt er die Antwort: Augustinus habe schwerlich gewußt, daß die Bischöfe Minister seyn wollten. Bald nach diesen Scenen verbot das Parlament die Versammlung der Adeligen, worauf diese beschlossen: sie wollten sich ins Parlament begeben, es für seine Frechheit züchtigen und den Präsidenten Molé nebst seinem Sohn in den Fluß werfen.

Beide Parteien hatten zeither den Beistand des Hofes und der Prinzen nachgesucht, allein jenem war der Streit, sofern er trennte und schwächte, wohl willkommen, und Condé zweifelte (was Alle sehr übel nahmen) ungewöhnlich lange, welcher Partei er sich vorzugsweise anschließen solle. Nachdem aber die Sachen zu so großer Leidenschaftlichkeit gediehen waren, mußte ein Entschluß gefaßt werden, und da nun die Adelsversammlung in ihrer Form ungesetzlich und in ihren Ansprüchen übertrieben erschien, oder zu einem Reichstage hätte umgebildet werden müssen (welchen Parlament, Hof, Prinzen und Fronde gleichmäßig fürchteten) so erklärte zunächst Orleans, er werde Gewalt brauchen, wenn der Adel nicht den Beschlüssen des Parlaments gehorche. Es geschah, obwohl sehr ungern; und auf das Versprechen nach des Königs Großjährigkeit die Reichsstände zu berufen, legte Niemand großes Gewicht, da keinem, selbst dem Adel nichts daran lag, es geltend zu machen und dadurch den dritten Stand mit verdoppelter Kraft auf den Schauplatz zu rufen [1]). Wenn Orleans und Condé der Königinn gegenüber jenes Versprechen hervorhoben, so geschah es eigentlich nur um irgend etwas von ihr zu erpressen; seitdem indeß jener Zwist zwischen Adel und Parlament die Gegner des königlichen Ansehens geschwächt [2]), und Condé durch Übereilung und Anmaßung,

1) Joly I, 125. Montglat II, 283.

2) Mottev. XXXIX, 183 — 188. Petitot XXXV, 203. Montglat II, 287.

Digitized by Google

sich mit Molé, seinem treuesten und gerechtesten Vertheidiger 1651.
so wie mit Bouillon, Turenne und Retz überworfen hatte[1]), trat die Königinn nachdrücklicher gegen den Prinzen auf, so daß dieser Paris am 6ten Julius 1651 verließ und mit oder ohne Grund behauptete: daß neue gefährliche Plane wider ihn im Werke wären. Anfangs entgegnete die Königinn: Condé entferne sich nur, um neue übermäßige Begünstigungen zu erlangen[2]), entließ aber dann (seiner Forderung und Mazarins Rathe gemäß) die Minister Servien, Tellier und Lyonne und befriedigte überhaupt des Prinzen Wünsche in solchem Umfange, daß sie ihn ganz, und um so mehr für gewonnen hielt, weil er den 21sten Julius 1651 wieder nach Paris zurückkehrte[3]).

Statt dessen beharrte er auf seiner frühern Weise, beleidigte die Königinn und hinderte die Besetzung der Ministerien, erklärend: er hoffe Niemand werde ohne seine Zustimmung eine Stelle annehmen[4]). Molé, welcher sich edel und kühn für ihr ihn verwandt hatte, als ihm Unrecht geschehen war, ermahnte ihn jetzt, obgleich ohne Erfolg, daß er König und Königinn sehen, nicht den Unzufriedenen ohne Ursach spielen und bedenken solle, welch Unheil daraus entstehe daß alle Empörer nach ihm hinblickten[5]). Als der Prinz auf diese und ähnliche Rathschläge keine Rücksicht nahm, verlor Anna die Geduld und ließ ihn am 17ten August im Parlament (obgleich man demselben noch vor Kurzem alle Einmischung in Dinge solcher Art abgesprochen hatte) anklagen wegen seines Betragens, seiner Ränke, Ansprüche, seiner Verbindungen mit Spanien, seines Werbens von Soldaten, Be-

1) So hintertrieb Condé die Heirath seines Bruders Conty, mit der Tochter der Herzoginn von Chevreuse, einer Freundinn von Retz. Prior. I, 93.

2) Nemours 117. Retz III, 227.

3) Aubery III, 263.

4) Talon VII, 2, 148.

5) Aubery III, 267.

Digitized by Google

1651. setzungen von Festungen u. s. w.[1]). — Vier Tage nachher vertheidigte sich der Prinz, alle Beschuldigungen ableugnend, mit großer Umsicht und Mäßigung, gerieth aber hiebei in den heftigsten Streit mit Retz, welchen er für den alleinigen Urheber der Anklage hielt. Beide Theile waren von einem zahlreichen Gefolge umgeben, schon ging man von Worten zu Thätlichkeiten über und Rochefaucoult, ein Anhänger Condés, klemmte Retz zwischen Thür und Angel so ein daß er, halb drinnen, halb draußen, in Gefahr kam den Geist aufzugeben. Größer als Condé und Retz zeigte sich wiederum Molé: er rief mit lauter Stimme, man sey hier versammelt Unordnungen abzuhelfen, nicht sie zu erzeugen, und jeder müsse sich alles dessen enthalten was die Freiheit der Berathungen störe[2]). Den Coadjutor beschwur er bei den Pflichten seines Standes, den Prinzen bei seinem Ahnherrn (dem heiligen Ludwig, welcher diesen Tempel der Gerechtigkeit gegründet habe) hier keine Freveltat zu begehen, keinen Bürgerkrieg zu begünstigen und herbeizuführen.

Beide Theile fühlten, daß sie zu weit gegangen waren; insbesondere hatte Retz Ursache zu überlegen in welchen schlimmen, seine Macht und Verhältnisse übersteigenden, Handel er sich eingelassen hatte. Denn er mußte sowohl bei gänzlichem Sturze Condés, als bei dessen Aussöhnung mit der Königinn den Kürzern ziehen, weshalb es ihm sehr willkommen war, als er vom Hofe die Anweisung erhielt vor der Hand nicht das Parlament zu besuchen. Eine zweite Weisung Annas welche auch dem Prinzen Zutritt und Gehör im Parlament versagte, wußte Molé mit der Bemerkung zu hintertreiben, daß dies ungerecht sey und den Gesetzen widerspreche.

So blieb zuletzt jene Anklage Condés auf sich beruhen, ja der König erließ am 7ten September 1651 beim An-

1) Retz IV, 14 — 25. Joly I, 150. Tavannes Mémoires. Cologne 1691, 80, 85.

2) Mottev. XXXIX, 268. Rochef. 176.

Digitized by Google

tritte seiner Großjährigkeit mehre Gesetze und Verfügungen, 1651.
unter denen eine die Prinzen für unschuldig und alles Geschehene für nichtig erklärte, eine zweite aber Mazarin für immer verbannte und ihm alles Übel und Unrecht in den härtesten Ausdrücken zuschrieb [1]).

Ungeachtet dieser beruhigenden Maaßregeln behielt der Argwohn in Condés Gemüthe so die Oberhand, daß er der Großjährigkeitserklärung des Königs nicht beiwohnte, und nachdem er Paris zum zweiten Male verlassen hatte, mit erneuten Forderungen hervortrat [2]). Dies veranlaßte alle Parteien zu ernsten Überlegungen. Wenn die Königinn Condés Forderungen bewilligte, so war die Einigkeit leicht hergestellt: *allein sie* ward dann ganz von ihm abhängig, sah die *königliche* Macht gemindert und mußte Mazarin fern halten, den sie für den treuesten und geschicktesten Minister hielt. Hiezu kam, daß Retz, wenn sie ihn nicht zum Nachfolger des Kardinals ernannte, ihr heftiger Gegner blieb, während umgekehrt Condé der Erhebung desselben schlechthin widersprach. Der Herzog von Orleans ferner, mußte entweder in Mazarins Zurückberufung willigen oder sich mit Condé verbinden, oder eine eigene selbstständige Partei bilden. Das erste brachte ihm nach so feierlichem Widersprechen Schande, das zweite schien bei der Unsicherheit und Zweideutigkeit des Unternehmens sehr gefährlich, zum dritten fehlte dem Herzoge Kraft und Entschlossenheit [3]).

Retz endlich verlor, wenn er sich ganz dem Hofe hingab, sowohl die Freundschaft des Herzogs von Orleans als den Beifall des Parlaments und Volks; er verlor umgekehrt, sobald er nach wie vor gegen den König wirkte, alle Aussicht Kardinal zu werden. Auch der Versuch durch einige Schreier aus dem Pöbel das Parlament einzuschüchtern, mißlang: denn als sie in das Haus des Präsidenten Molé, ja bis in

1) Montglat II, 294. Joly I, 166. St. Aulaire III, 18 — 21.
2) Aubery III, 286.
3) Retz IV, 63 — 85. Nemours 125.

Digitized by Google

1651. seine Arbeitsstube eindrangen, sagte ihnen dieser mit seiner unerschütterlichen Kühnheit, er würde sie als nichtsnutzige Kerle aufhängen lassen, worüber alle so erschraken, daß sie eiligst davonliefen.

In dieser Verwirrung haltungsloser Parteiansichten, beschloß die Königinn nach dem Rathe Mazarins mit Mäßigung vorzuschreiten. Sie ließ dem Prinzen durch den Herzog von Orleans die günstigsten Anerbietungen machen und unter andern versprechen, er solle bis zur Berufung der Reichsstände in seinen Statthalterschaften nicht beunruhigt werden. Die Gemäßigten unter Condés Freunden, (leider die geringere Zahl) riethen zur Annahme dieser Bedingungen, sie entwickelten das Unrecht und weissagten von den Leiden und dem gefährlichen Ausgange eines Bürgerkrieges. Die leidenschaftliche Mehrzahl (so Nemours, Rochefoucault, die Herzoginn von Longueville) entgegnete: man könne jenen Anerbietungen nicht trauen, sey schon zu weit gegangen und habe, unterstützt von ganz Frankreich, die größte Aussicht völligen Obsiegens über ein fremdes Weib und einen fremden Priester[1]). Condé, welcher nach seiner eigenen späteren Äußerung, als der unschuldigste aller Menschen ins Gefängniß gegangen, als der schuldigste herausgekommen war[2]), fand Behagen an einem Plane der seinem Ehrgeize schmeichelte und ihm die Herrschaft über alle seine Feinde versprach, die er zugleich haßte und verachtete[3]). Uneingedenk, daß er noch bei seiner letzten Entfernung aus Paris eine unverletzliche Treue angelobt hatte, legte er Beschlag auf königliche Gelder, warb Soldaten und schloß ein Bündniß mit den Reichsfeinden, den Spaniern. Um einen Vorwand zur Kriegserhebung zu haben, hieß es endlich: der Eilbote, welchen der Herzog von Orleans mit den letzten und größten Anerbietungen der Königinn nach Angerville en Gatinois abge-

1) Priolus VI, 62.

2) Brune II, 46, 172.

3) Ramsay Turenne I, 281. Coste 505, 313 — 316.

Digitized by Google

sandt habe, sey aus Irrthum nach Angerville en Beausse 1651.
geritten, und nach diesem Umwege zu spät bei den Prinzen angelangt[1]); — als wenn solch ein Zufall (sofern er anders wirklich statt fand) eine Rechtfertigung gebe, wider seinen König und Herrn die Waffen zu ergreifen, oder von einer verwerflichen Bahn nicht wieder auf die der Ehre und des Rechts zurückzukehren.

Klüger und pflichtgemäßer benahm sich Turenne, der sein vor zwei Jahren begangenes Unrecht, jetzt durch treues Anschließen an den König wieder gut machte[2]), und in welchem Condé einen Gegner fand, gleich in kriegerischen Anlagen, überlegen aber durch die Sache, welche er vertheidigte. Kein Unbefangener billigte Condés Krieg gegen den König und seine Verbindung mit Spanien, weshalb auch Ludwigs XIV Verordnungen wider ihn und seine Anhänger mit entschiedener Stimmenmehrheit (120 gegen 60) im Parlament eingetragen wurden. Auch fand er sehr natürlich weniger Hülfe im Inlande und Auslande als er erwartet hatte, ja sein eigner Schwager der Herzog von Longueville verband sich nur ungern und ehrenhalber mit ihm, nicht aus Überzeugung daß seine Sache gerecht, oder ein glücklicher Ausgang zu hoffen sey[3]). In Bordeaux ließ sich das Parlament, obgleich der dem Prinzen zugethane Pöbel die ärgsten Ausschweifungen beging, nicht einschüchtern, sondern faßte eine Erklärung für Condé so vorsichtig und gemessen, daß ohne Berücksichtigung seiner persönlichen Wünsche und Zwecke nur von gewissen allgemein heilsamen Bedingungen und Wohlthaten die Rede war.

Vielleicht wäre schon jetzt ein Vergleich zu Stande gekommen, wenn nicht das pariser Parlament, welches die Übermacht des Prinzen und des Kardinals für gleich gefährlich hielt, auf die Nachricht Mazarin werbe Soldaten und

1) Tavannes 100.

2) Ramsay I, 279; III, 123.

3) Priolus VI, 56 — 59.

Digitized by Google

1651. schicke sich zur Rückkehr an, in so gewaltige Bewegung gerathen wäre daß Molé, die Wildheit der Factionen mehr fürchtend als die königliche Allgewalt, das ihm dargebotene Amt eines Großsiegelbewahrers mit der Äußerung annahm: er werde überall dem Könige die Wahrheit sagen, dann aber ihm gehorchen [1]).

Drei Tage nach der Abreise des Königs, den 29sten December 1651, ward Mazarin vom Parlamente für einen Hochverräther erklärt, ein Preis von 50,000 Thalern auf seinen Kopf gesetzt und jedem, der ihn lebend oder todt bringe, Namens des Königs Verzeihung für alle etwa begangene Verbrechen zugesichert. Mit Recht widersprach Anna dieser Verletzung aller Rechtsformen, erklärte daß Mazarin im Auftrage des Königs Soldaten werbe und dringend gebeten habe ihm zu verstatten, daß er sich gegen alle Beschuldigungen rechtfertige. Diese Erklärung änderte nichts an den Beschlüssen des Parlaments, und die Beschlüsse des Parlaments nichts an den Planen des Hofes. Während man in Paris mit dem Namen Mazarins alles Gehässige und Verächtliche bezeichnete [2]), ward der gegen Spott und Verschmähung gleichgültige Kar-
1652. dinal am 28sten Januar 1652 in Poitiers freudig vom Könige und der Königinn empfangen, übernahm von Neuem die Leitung aller Angelegenheiten und rief die verdrängten Minister, Tellier, Servien und Lyonne zurück [3]).

Dies verdroß den Herzog von Orleans und das Parlament dergestalt, daß Condé (dem es unerträglich war mit Schöppen und Bürgern jeder kleineren Stadt zu verhandeln, und der überdies von königlicher Mannschaft bedrängt wurde) sich rasch entschloß nach Paris zu gehen, obgleich seine Ächtung früher daselbst nur geringen Widerspruch gefunden hatte. Einverstanden mit Orleans und Retz erklärte er nunmehr im Parlamente: er sey bereit für den König Gut und Blut ein-

1) Prior. I, 111. St. Aulaire 52.

2) Mailly I, 343. Mottev. XXXVIII, 328.

3) Tavannes 112. Retz IV, 116. Nemours 129.

Digitized by Google

zusetzen und habe die Waffen lediglich ergriffen, um Mazarin 1652.
zu verjagen. Der Präsident Bailleul antwortete ihm, nach dem Beschlusse der Mehrzahl: das Parlament rechne es sich stets zur Ehre ihn in seiner Mitte zu sehen, doch schmerze es tief, daß ein Prinz königlichen Geblüts als Verbrecher geächtet und mit den Reichsfeinden im Bunde sey und daß, wenn er auf den Lilien des Friedens sitze, seine Hände noch mit dem Blute königlicher Unterthanen befleckt wären[1]).

Ungeachtet dieser Antwort, mit welcher jedoch keineswegs alle Glieder des Parlaments einverstanden waren, schloß sich dasselbe, gleichwie die Fronde, dem Prinzen an. Bald aber ergab sich die Unsicherheit und Haltungslosigkeit des neuen Bundes, — und Retz z. B. stand als Feind Mazarins auf der Seite Condés, als Feind Condés auf der Seite des Königs, und als Rathgeber des Herzogs von Orleans auf einer dritten gleich unsichern Stelle. Früher hatte der Pöbel ihn bewundert, jetzt rief man: er sey ein Verräther, man solle ihn ins Wasser werfen. Sein Plan erst Mazarin zu stürzen, dann Condé zu schwächen, hierauf Orleans mit dem Könige auszusöhnen und durch ihn Alles zu beherrschen[2]), bezog in letzter Stelle Alles nur eigenliebig auf seine Person; und dasselbe läßt sich von vielen Parlamentsgliedern ebenfalls behaupten[3]). Daher die Klagen, daß diese für die Lockungen des Geldes nicht immer unempfindlich seyen, und die Sitzungen durch Heftigkeit, Lärm, Beifall, Spott und Zischen mehr einem Markte ähnlich wären, als einer Berathung weiser Männer über die Führung der wichtigsten Angelegenheiten[4]).

Gleichzeitig angeknüpfte Friedensunterhandlungen führten nicht zum Ziele, denn jemehr Mazarin nachgab, desto mehr forderte Condé, und jemehr dieser abließ, desto mehr hoffte jener über ihn zu gewinnen[5]). Endlich erging den 16ten

1) Coste Histoire de Louis de Bourbon 332, 371. Joly II, 2.
2) Conrart Mémoires 75. Talon VIII, 1, 80.
3) Priolus I, 219.
4) Gourville Mém. I, 297.
5) Rochef. 216. Retz IV, 239. Prior. I, 160.

Digitized by Google

1652. Junius auf die vielfachen Vorstellungen des Parlaments und der Prinzen die Antwort: obgleich die Königinn ihre Beschwerden über Mazarin nur für Vorwände halte um andere Zwecke zu verbergen oder durchzusetzen, so werde sie doch vielleicht in die Entfernung des Kardinals willigen, da dieser selbst darum gebeten habe. Doch solle ihm verstattet seyn vorher den Beweis seiner Unschuld zu führen. Andererseits müßten aber die Prinzen erklären: ob sie alsdann allen Bündnissen im Innern und mit fremden Mächten entsagen, ihre Mannschaft entlassen, die Festungen in den vorigen Stand setzen und dem Könige in Jeglichem gehorchen wollten. Orleans und Condé versprachen all diesen Bedingungen nachzukommen, sobald Mazarin entfernt sey; weil sich indeß diese Maaßregel verzögerte, und der Pöbel die ärgsten Ausschweifungen beging, übertrug das Parlament jenen beiden Prinzen den Oberbefehl über alle Heere, bis der König aus seiner Gefangenschaft befreit sey[1]). Die übrigen Parlamentsglieder und die Statthalter der einzelnen Landschaften nahmen aber hierauf keine Rücksicht und das königliche von Turenne befehligte Heer drang immer weiter vor, bis es am 2ten Julius 1652 in der Vorstadt St. Antoine zu einem so blutigen Gefecht kam, daß an 2000 Menschen auf dem Platze blieben, und Condé trotz alles Muthes und aller Geschicklichkeit in die übelste Lage gerathen wäre, wenn die Tochter des Herzogs von Orleans nicht die Obrigkeiten von Paris auf dem Stadthause bewogen hätte, gegen ihren früheren Beschluß, sein sich zurückziehendes Heer in der Stadt aufzunehmen[2]). — Wozu, sprach damals die Überzahl der Friedenslustigen, noch Krieg, da der König Mazarin entfernen will? Sollen wir Stadt und Land zu Grunde gerichtet und anmaßliche Spanier in unsern Mauern sehen, weil ein Ehrgeiziger gern Feldherr, der andere Minister werden will, während alle auf un-

1) Conrart 102.

2) Ramsay IV, 86. Tarente Mém. 116. Clarke life of James II, I, 94, 108.

Digitized by Google

sere Kosten leben, und uns trotz aller Anstrengung obenein 1652.
verlachen und verachten [1])?

Anstatt diese Gesinnung der guten Bürger zu berücksichtigen, meinten Einige: man solle sich des Königs und Parlaments gleichmäßig entledigen und eine Republik gründen [2]); Andere, man müsse den sinkenden Eifer der Massen erneuen und durch den in Bewegung gesetzten Pöbel Alle einschüchtern und zur Unterstützung neuer Kriegsplane zwingen.

Hiezu wirkten unter andern Flugschriften nichtswürdigen Inhalts. In einer derselben heißt es z. B.: bei Aufständen ist allein derjenige strafbar, welcher zu viel Mäßigung zeigt. Man muß einen Staat nur erschüttern um Alle zu stürzen, welche auf Kosten der armen Leute emporgestiegen sind. Es ist eine Thorheit, wenn diese sich den letzten Tropfen Bluts aussaugen lassen, während es nur von ihnen abhängt sich mit dem seiner Tyrannen zu nähren. Laßt uns unsere Feinde niedermetzeln, ohne die Großen oder die Kleinen, die Jungen oder die Alten, die Männer oder die Weiber, ohne auch nur Einen zu verschonen. Laßt uns alle Stadtviertel aufrufen, die Barricaden erneuern, die Straßen sperren, die Degen schwingen, zerschlagen, plündern, tödten und alle welche nicht das Zeichen der Freiheit an sich tragen unserer Rache opfern [3]).

Weit entfernt diesen entsetzlichen Anzeichen mit strengen Mitteln entgegenzutreten, ließen die Prinzen Gesindel der frechsten Art anwerben und Verbrecher aus den Gefängnissen befreien, um ihre Partei zu verstärken. Das Parlament machte dem Herzoge von Orleans durch Abgeordnete die ernstlichsten Vorstellungen: daß Maaßregeln solcher Art und Unordnungen wie sie bereits eingetreten wären, den Untergang des Staats herbeiführen könnten und die Sicherheit gleichwie die Ehre seiner Hoheit bedrohten; denn sobald der

1) Prior. I, 259. Bordeaux III, 109. Nemours 133.

2) Berthod 301 — 317.

3) St. Aulaire III, 146, 382 — 394.

Digitized by Google

1652. Pöbel alle Ehrfurcht vor der Obrigkeit verliere, werde er die Achtung gegen Prinzen von Geblüt nicht lange mehr bewahren. — Orleans räumte in der nächsten Parlamentssitzung gar listig alle die gerügten Übel ein, jedoch nur um daran die Folgerung zu reihen, man müsse um Alle zu retten ihm und dem Prinzen von Condé die unbeschränkteste Gewalt übertragen. Obgleich die Anhänger des Herzogs diesem Antrage beistimmten und der Pöbel vor den Thüren ihn schon als Vicekönig begrüßte, widerstand die Mehrzahl des Parlaments muthig der neuen Tyrannei, so daß Orleans zornig davonging und sagte: da die Herren meine Vermittelung zurückweisen, mögen sie sich helfen und wehren, wie sie können.

In ähnlichem Sinne sprach und handelte Condé.

Beide veranlaßten, zwei Tage nach jenem blutigen Gefechte, am 4ten Julius, eine Versammlung vieler Abgeordneten auf dem Stadthause; angeblich nur um für Ordnung und Sicherheit zu sorgen[1]). In Wahrheit aber wollte man alle ihnen abgeneigten Obrigkeiten absetzen, eine engere Verbindung wider Mazarin zu Stande bringen, Orleans zum Generallieutenant des Reichs, so wie Beaufort zum Befehlshaber und Broussel zum Vorsteher von Paris ernennen lassen.

Hospital, der Oberbefehlshaber von Paris, empfing die Prinzen und ihr zahlreiches Gefolge mit gebührendem Anstande, fragte sie indessen, als er einige Strohhalme an ihren Kleidern befestigt sah[2]): wie sie mit diesem Zeichen des Aufruhrs in ein königliches Gebäude eintreten dürften? Orleans Antwort: es werde Alles gut abgehen[3]), schien Besorgnisse eher zu bestätigen als zu beseitigen; in dem Augenblick aber, wo jene sich über ihre Plane mit Nachdruck aussprechen wollten, trat ein königlicher Botschafter auf und er-

1) Ramsay Turenne I, 329.

2) Selbst an Pferde und Esel befestigte man dies Parteizeichen. Conrart 142.

3) Omnia bene habebunt. Priolus VII, 92.

Digitized by Google

klärte: der König wisse daß das Heer der Prinzen wider 1652.
den Willen der Bürger in die Stadt eingezogen sey; er verspreche diesen binnen kurzem einen vortheilhaften Frieden, fordere aber daß man alle Berathungen über öffentliche Angelegenheiten acht Tage lang aussetze. Mit solchem Nachdruck erklärten sich Hospital und ihm Gleichgesinnte für Befolgung dieses Befehls, daß die Prinzen zornig aufbrachen und Condé die Treppe hinabsteigend, laut sagte: alle die ich dort oben ließ, sind Mazarins (des Mazarins) und man sollte keinen herauslassen, der nicht die Vereinigung mit uns unterzeichnen will[1]).

Kaum hatten die Prinzen sich entfernt, so entstand auf dem Platze vor dem Rathhause der entsetzlichste Lärm, man schoß nach den Fenstern, schlug die Thüren ein, und brannte einen Theil der Gebäude nieder. Vergebens gingen dringende Botschaften an die Prinzen, diesen heillosen Freveln welche so vielen Menschen und selbst ihren Freunden auf die grausamste Art den Tod brächten, durch ihr Ansehen ein Ende zu machen. Sie thaten Nichts, und hielten sich später dadurch für genügend gereinigt, daß sie alle Theilnahme an den schrecklichen Ereignissen leugneten. Unbefangene bemerkten indeß mit Recht: daß wenn sie dieselben auch wohl nicht selbst eingeleitet, oder doch nicht so arg bezweckt haben möchten, ihre Worte doch dazu Veranlassung gaben und ihre sträfliche Unthätigkeit das Übel auf die Spitze trieb. Die Entschuldigung: Condé sey von Orleans abgehalten worden die Ordnung herzustellen, weil er sich den Mißhandlungen des Pöbels aussetze[2]), ist so kläglich daß sie kaum Erwähnung verdient, und wenn wir auch daraus, daß man Soldaten und Offiziere aus seinem Heere unter den Meuterern sah, noch nicht schließen wollen, daß er sie zu den Freveln angewiesen hatte,

1) Aubery III, 361. Tavannes 180 — 182. Desormeaux III, 329.

2) Conrart 124 — 126. Jacques Mém. in Ramsay IV, 89. Priolus VII, 94.

Digitized by Google

1652. so ergiebt sich doch hinreichend daß er nicht verstand auf ächte Weise zu herrschen und eigene, wie fremde Leidenschaften in Zaum zu halten. Auch wirkte der gerechte Abscheu mit welchem alle braven Bürger diesen Tag betrachteten, auf ihn als Miturheber dergestalt zurück, daß er Liebe und Achtung unwiederbringlich verlor.[1]).

Zwar erklärten die Prinzen nochmals im Parlament ihren Abscheu vor den Freveln: man meinte jedoch dies sey nur geschehen um Vorwürfe und Untersuchungen abzulenken; auch trat ihr Ehrgeiz stärker als je hervor, indem sie verlangten, man solle Orleans zum Regenten, und Condé zum Oberfeldherrn des Reichs ernennen[2]), weil sich der König in Mazarins Gefangenschaft befinde. Vergebens erörterten Mehre wie unwahr diese Behauptung, ja wie verrätherisch der ganze Antrag sey; nach vierzehntägigem Widerstande ging derselbe unter Anwendung von Mitteln aller Art mit 74 gegen 69 Stimmen durch und Broussel zählte hiebei so viele Rechte auf, die man dem Herzoge übertragen müsse, daß der Parlamentsrath Catinat, ihn unterbrechend, sagte: er wundere sich, daß er nicht auch das Recht Kröpfe zu heilen, darunter angeführt habe.

So viel glaubten die Prinzen indeß gewonnen zu haben, daß sie ihre Forderungen gegen den Hof eher steigerten als ermäßigten[3]): in Wahrheit aber blieb jener Parlamentsschluß ohne alle Wirkung, denn die angesehensten Leute hatten bereits Paris verlassen und die guten Bürger sich zurückgezogen. Die verarmte Menge schrie um Brot und forderte laut die Rückkehr des Königs.

1) Montglat II, 355. Joly II, 12. Prior. I, 195. The whole weight of this commotion and all that ensued of it fell upon the prince of Condé. Clarke life of James II, I, 110.

2) Nach den handschriftlichen Memoiren von Coligny-Saligny, dachte Condé daran die höchste Gewalt ganz an sich zu bringen. Berthod 501, Note. St. Aulaire III, 221.

3) So verlangte man z. B. noch immer die Provence für Conty, Guienne für den Grafen Marsin u. s. w. Rochef. 244.

Digitized by Google

Diese Umstände und die innern Spaltungen wußte der 1652.
König richtig zu würdigen und zu benutzen: er verlegte das Parlament am 6ten August nach Pontoise[1]), und viele folgten, der Unruhen überdrüssig, seinem Befehle; ja in dem Augenblicke (16ten August) wo er erneuten Vorstellungen klüglich Gehör gab und Mazarin zum zweiten Male entließ, konnte man das Parlament, welches nur des Kardinals Entfernung verlangte, als getrennt von den Prinzen betrachten, die noch ganz andere Absichten hegten und über dieselben nicht einmal mit ihren eignen Anhängern einig waren[2]). Als sich z. B. Condé bei einem Streite eine drohende Bewegung gegen den Grafen Rieux erlaubte, sprang dieser wüthend auf *ihn los* und schlug ihn ins Gesicht. Viele freuten sich, daß *die* Prinzen, welche alle Ordnung aufgelöset hatten, nun selbst erfahren mußten was ihnen hiedurch bevorstehe, und Andere fragten: wie diejenigen wohl Schutz und Sicherheit gewähren könnten, welche in ihren eigenen Wohnungen derlei Schimpf erlitten. Vielleicht hätte ihre erneute Behauptung: Mazarin sey nicht in Wahrheit entlassen, vortheilhaft gewirkt, wenn sie nicht nebenbei unzählige andere Dinge für sich gefordert hätten. Noch übler ward ihre Lage und das Geschrei nach Frieden immer lauter, seitdem der König unerwartet am 26sten August die erbetene allgemeine Amnestie bewilligt hatte. Als Condé bei dieser Gelegenheit einem Haufen von Weibern im Zorne sagte[3]): sie wären von Mazarin bezahlt, gaben sie kühn und bitter zur Antwort: wir sind nicht mit 17 Sous zu werben, wie die Mörder auf dem Stadthause. Die Ankunft des mit den Prinzen verbündeten Herzogs von Lothringen konnte bei der geringen Zahl seiner Mannschaft und der Unsicherheit seiner Gesinnungen um so weniger den Ausschlag geben, da Retz, welcher die Stellung der Dinge richtig würdigte, vier Tage nachher, den 9ten September, an der Spitze

1) Tavannes 185 — 189.

2) Retz IV, 263. St. Aulaire III, 226.

3) Prior. I, 240. Joly II, 27. St. Aul. III, 318.

Digitized by Google

1652. liche oder Finanzangelegenheiten berathen, oder die Verwaltung der hohen Staatsbeamten seiner Prüfung unterwerfen. Kein Einziger widersprach, und dreizehn Steuergesetze wurden bald nachher ohne Widerspruch eingetragen.

1653. Erst jetzt, nachdem alles Unangenehme beseitigt und nur Gnadenbezeugungen zu vertheilen waren, kehrte Mazarin zurück. Der König zog ihm, begleitet von den vornehmsten Männern bis Bourges entgegen; das Volk harrte seiner jubelnd auf den Straßen und die Stadt ward am Abende seiner Ankunft (den 3ten Februar 1653) erleuchtet[1]); das Parlament gleichwie alle Behörden, statteten ihre Glückwünsche ab, und die früher am lautesten auf ihn gescholten hatten, zeigten sich jetzt am demüthigsten. Den 29sten März begab er sich ohne Wache auf das Stadthaus, wo ihm die Bürgerschaft ein großes Fest gab, und seine Klugheit und Verwaltung aufs höchste gepriesen ward. Begnügt mit diesen Siegen und einer fast unumschränkten Macht, zeigte sich der Kardinal sehr milde[2]); doch meinen Einige er habe die Franzosen, weil sie nicht einmal einen gehaßten Fremden zu vertreiben im Stande gewesen, seitdem nur verachtet und keiner Rache und keines Hasses werth gehalten.

Auf jeden Fall trugen diese Zeiten der Fronde weder erhebliche, noch ächte Früchte. Die im Gesetze vom 24sten Oktober 1648 ausgesprochenen Grundlagen ächter Freiheit und einer vernünftig gemäßigten Verfassung wurden nicht weiter ausgebildet, sondern beseitigt oder vergessen. Der Adel blieb schroffer als in England von der Bürgerschaft und dem Parlamente getrennt, auch fürchtete man (Richelieus jetzt mit Lobe gedenkend) weit weniger den Mißbrauch der königlichen Gewalt, als die Anmaßungen der Hochgestellten und die Ausschweifungen des Pöbels.

Ludwig XIV selbst glaubte nach diesen herben Erfahrungen seiner Jugend, es gereiche dem ganzen Volke zum

1) Prior. I, 299, 336, 387. La Porte LIX, 436. Petit. XXXV, 270.

2) Brienne XXXVI, 198.

Digitized by Google

Heile, wenn er unbedingt und ohne Einrede herrsche; und 1653.
kaum kann man diese Ansicht tadeln oder unnatürlich finden, wenn man sieht wie gern und willig Alle in diese neue Ruhe des Gehorsams eingingen, und jede Laune, ja jedes Unrecht des Königs mit Bewunderung aufnahmen, förderten, und sich selbst zum Ruhme anrechneten.

Die englische Rebellion hat herbere Seiten, zeigt schrecklichere Thaten, aber es wuchsen auch auf ihrem Boden eindringlichere Lehren, festere Wahrheiten und großartige Früchte empor.

Nachdem wir die Geschichte der innern Unruhen in ununterbrochener Folge erzählt haben, ist es nothwendig noch einen Blick auf die auswärtigen Angelegenheiten zu werfen. Die gerechte Furcht vor der Übermacht des Hauses Österreich und der völligen Erdrückung der Protestanten, so wie der Wunsch für Frankreich erhebliche Vortheile zu erwerben, hatte Richelieu vermocht am dreißigjährigen Kriege Theil zu nehmen. Zu diesen Kriegsgründen kam bei Mazarin ein neuer, dessen Richelieu nie bedurfte und den er nie für gültig würde anerkannt haben: nämlich hiedurch die Aufmerksamkeit und Thätigkeit von den innern Mängeln hinwegzulenken und freie Hand für die einheimische Verwaltung zu erlangen. Allerdings theilte der fortdauernde Krieg jene Aufmerksamkeit und Thätigkeit, ward aber weit mehr gerechte Quelle steigender Unzufriedenheit, als daß glücklicher Erfolg begeisterte oder unglückliche Ereignisse zu demüthigem Gehorsam einschüchterten. Überdies müssen wir die schon in der Geschichte des westphälischen Friedens ausgesprochene Anklage[1]) hier wiederholen: es galt für den Triumph der feinsten Staatskunst, das am lautesten zu fordern, was man nicht wollte, gleichgültig zu behandeln, was man am heftigsten wünschte, lebhaft zu vertreten was man gern preis gab, falsche Hoffnungen und falsche Furcht zu erregen, überall auf Täuschungen auszugehn und nirgends die Wahrheit zu sagen,

1) Theil III, S. 617.

Digitized by Google

1653. oder das rechte Wort auszusprechen. So gaben die Machinationen in Münster ein Gegenstück zu den Intriguen in Paris, bis die Klagen über das Benehmen der Franzosen auf den höchsten Gipfel stiegen und ihre alten Verbündeten, die Niederländer, mit vollem Rechte die Geduld verloren und auf ihre eigene Hand mit Spanien Frieden schlossen. Wenn ihnen Servien im Namen Mazarins auf Ehre und Leben versicherte: es sey wegen Austausch der Niederlande an Frankreich kein Antrag ergangen und es habe keinen gemacht, so war dies der künstlichen Stellung und Deutung der Worte nach, richtig; in Wahrheit aber eine arge, Trug bezweckende Lüge[1]). Servien, schreibt ein Holländer, hat über denselben Gegenstand fast zu gleicher Zeit versprochen und widerrufen, bejahet und verneint, zugegeben und geleugnet, aufgebaut und vernichtet[2]). Die Wahrheit (heißt es in dem Briefe eines andern Holländers an Servien) gilt uns, massiv und grob, doch mehr als die gewandteste und delicateste Lüge. Vollmar der kaiserliche Gesandte ruft aus: ich glaube den Schweden mehr wenn sie nicht schwören, als den Franzosen wenn sie tausend Eide leisten, und der Vermittler Kardinal Fabio Chigi sagte: Servien ist der Todesengel des Friedens und die französische Großmuth besteht darin, das wegschenken zu wollen was sie nicht besitzen. Mit solcher Großmuth stimmte überein: wenn Servien für Schweden und Franzosen (diese angeblichen Retter) den Grundsatz aufstellte: über die Punkte welche das innere Wohl und die Verhältnisse Deutschlands anbeträfen, nur in dem Maaße nachzugeben, als Frankreichs eigener Vortheil besser bedacht und befriedigt werde. — Und doch führten alle diese Ränke der Politik nur in größere Noth und Verwickelung: so fürchtete z. B. Frankreich gleichmäßig die Siege der Österreicher, der Schweden, der Prote-

1) Schmidt Geschichte der Deutschen XI, 224, 290, 292; Woltmann Westph. Friede II, 59.

2) Mottev. XXXVII, 303. Daß Mazarin den Frieden nicht wollte, bezeugt auch Conrart 229.

Digitized by Google

ſtanten, der Baiern, ja die eigenen Fortſchritte, ſofern ſie Ver- 1653.
bündete läßig und Feinde thätiger machen könnten[1])!

Warum es den Franzoſen dennoch gelang im weſtphäliſchen Frieden bedeutende Vortheile auf Koſten Deutſchlands zu erwerben, iſt an anderer Stelle umſtändlicher entwickelt worden. Ihr Verſuch, Leopold I nach dem Tode ſeines Vaters Ferdinand III (1657) vom Kaiſerthrone auszuſchließen 1657.
mißlang, doch ward ihm auf Mazarins Betrieb in ſeiner Wahlkapitulation unterſagt ſich in die Kriege zwiſchen Spanien und Frankreich zu miſchen. Ein bedenkliches Vorbild ſpäterer Abhängigkeit bot ferner der am 15ten Auguſt 1658 (110 Jahre vor der Geburt Napoleons) geſchloſſene ältere *Rheinbund*, vermöge deſſen ſich die drei geiſtlichen Churfürſten, Münſter, Neuburg, Braunſchweig, Heſſen und Schweden (wegen ſeiner deutſchen Länder) mit Frankreich verbanden zur Aufrechthaltung des weſtphäliſchen Friedens und wechſelſeitiger Vertheidigung, den noch fortdauernden Krieg wider Spanien ausgenommen.

Dieſen ſchon zehn Jahre früher zu beenden, lag in Mazarins Hand, ſeitdem aber in Frankreich Unruhen ausgebrochen waren und die Holländer mit Spanien Friede geſchloſſen hatten, hoffte dieſe Macht neue Vortheile zu erkämpfen[2]). Ein Aufſtand in Katalonien (wir werden in der ſpaniſchen Geſchichte umſtändlicher davon ſprechen) brachte aber die Gefahr von entfernten Landſchaften bis in das Herz ihrer Monarchie, und ſo viel auch Condé ſeit 1653 an der Spitze der ſpaniſchen Heere leiſtete, gewann ihm doch ſein Gegner Turenne in den nächſten Jahren viele Vortheile ab; denn wenn man ihre Feldherrngabe gleich ſtellen will, mehrte ſich doch die Kraft und Macht des franzöſiſchen Reichs, während Spanien immer tiefer hinabſank, und ſchlechterdings des Friedens bedurfte um noch größeren Unfällen zu entgehen. Ferner wünſchte Condé nach Frankreich zurückzukehren; denn

1) Flassan III, 159. Negoc. secrètes I, 277; III, 64, 321.
2) Priolus X, 20.

Digitized by Google

1657. seine freieren Sitten und sein heftiges Wesen paßten schlecht zu dem bedächtigen Ernste der Spanier, und was im Felde gelang rechneten sie sich zum Verdienst, während sie, was fehl schlug, ihm zur Last legten[1]). Beide Könige, Ludwig wie Philipp IV, stellten die Behandlung Condés als Ehrensache dar, weshalb der eine viel für ihn fordern müsse, der andere aber nur wenig bewilligen dürfe, doch gab diese Angelegenheit mehr einen Vorwand, denn einen überwiegenden Grund zur Fortsetzung des Krieges[2]). Wichtiger war oder ward die Frage über die Vermählung Ludwigs XIV mit einer spanischen Prinzessinn.

Philipp IV, so wird erzählt, ward durch seine Maitresse die Calderona angesteckt, brachte das Übel seiner Frau und zeugte nur einen Sohn Karl II, der unfähig war sein Geschlecht fortzupflanzen[3]). Mazarin, hievon unterrichtet, hielt es für äußerst wichtig daß Ludwig XIV die älteste Tochter Philipps, Maria Theresia heirathe und dadurch den Anspruch auf die ganze spanische Monarchie an sein Haus bringe. Die Spanier, Mazarins Wünsche ahndend, erhoben Schwierigkeiten, um desto bessere Friedensbedingungen zu erhalten; der Kardinal hingegen erweckte den Schein als wolle sich Ludwig XIV mit einer Prinzessinn von Savoyen vermählen[4]). Kaum aber waren die Spanier durch dies Mittel nachgiebiger geworden, so entstand ein neues Hinderniß durch Ludwig XIV selbst. Er verliebte sich nämlich in die Nichte Mazarins, die Mancini, und wies deshalb jede andere Vermählung von sich[5]). Der Kardinal, weit entfernt jenes Verhältniß

1) Prior. I, 382.

2) Mazarin Lettr. I, VI, 147. Aubery Mazarin IV, 259.

3) Maurepas Mém. I, 70.

4) Montglat III, 72.

5) Montglat III, 115. Vie de Charles V de Lorraine 41. Mazarin Lettres I, 4, 16, 27, 61, 70, 100, 170, 300, 319. Larrey Histoire de France III, 105. Bussy (Histoire amoureuse des Gaules II, 3) sagt von der Mancini: Laide, grosse, petite, l'air d'une cabaretière, mais de l'esprit comme un ange, ce qui faisait qu'en

Digitized by Google

zu begünstigen, erließ die aufrichtigsten, würdigsten und drin- 1657.
gendsten Ermahnungen an den König: er solle diese ganz verkehrten Gedanken fahren lassen, seine Leidenschaft beherrschen, und sich auf alle Weise seines hohen Berufes würdig zeigen. Auf Ludwigs Antwort: er wolle alle Leidenschaften beherrschen, eine ausgenommen, entgegnete Mazarin: dies sey Nichts gesagt, denn irgend eine die ihn eben beherrsche werde er immer ausnehmen. Wenn Ludwig einer so gerechten Forderung nicht genüge, so sey er entschlossen seine Stelle aufzugeben, Frankreich zu verlassen und alle seine Verwandte mit sich zu nehmen. Ich besitze, schrieb Mazarin ein andermal, den Ehrgeiz welchen ein rechtlicher Mann haben darf und gehe vielleicht in einigen Punkten über diese Gränzen hinaus. Ich liebe ferner meine Nichte gar sehr, aber (ohne Übertreibung) ich liebe Sie noch mehr, und interessire mich mehr für Ihren Ruhm und die Erhaltung Ihres Staates, als für alle anderen Dinge der Welt. — Obwohl ungern, willigte endlich der König in alle Vorschläge des Kardinals, und dessen streng zurechtgewiesene Nichte mußte ihren Hoffnungen entsagen.

Don Louis de Haro, Philipps IV allmächtiger Minister und Mazarin trafen (nachdem durch vorläufige Berathungen schon die Hauptpunkte eingeleitet worden) am 13ten August 1659 auf der Fasanen-Insel in der Bidassoa zusam- 1659.
men. Ein in der Mitte dieser Insel errichtetes Gebäude, ruhte halb auf spanischem, halb auf französischem Boden, und war durch Tapeten in zwei gleiche Theile getheilt. Die Stühle Mazarins und Don Louis standen an einander, so daß sie sich sprechen und umarmen konnten, ohne den Boden ihrer Herren zu verlassen. Diese Kleinigkeiten wurden mit nicht minderem Ernste oder geringerer Wichtigkeit behandelt, als die größten Angelegenheiten [1]).

l'entendant on oublioit qu'elle était laide, et l'on s'y plaisait volontiers.

1) Montglat III, 83.

Digitized by Google

1659. Ein Hauptplan Mazarins, die Niederlande für Katalonien und Rousſillon einzutauſchen (wodurch Paris erſt Mittelpunkt des Reichs, Öſterreich und Holland nachgiebiger und Spanien von allem Einfluß auf Deutſchland wäre abgeſchnitten worden) ließ ſich aller Bemühungen ungeachtet nicht durchſetzen. Ferner wurden die Katalonier und Portugieſen trotz aller früheren Verſprechungen Mazarins im Frieden zuletzt den Spaniern preis gegeben; nur widerſtand Portugal mit Erfolge, während Katalonien zur alten Unterwerfung zurückkehrte [1]).

Der am 7ten November 1659 vollzogene pyrenäiſche Friede ſetzte feſt [2]): Frankreich erhält: in Artois, Arras, Hesdin, Bapaume, Lieers, Lens, Terouanne und die Grafſchaft St. Pol mit Zubehör; in Flandern Gravelines, Bourbourg und St. Venant; im Hennegau Landrecies und le Quesnoy; in Luxemburg Thionville, Montmedy, Danvilliers, Marville, Marienburg, Philippeville, Avesnes; ferner Rousſillon, Conflans und Cerdagne, ſoweit ſie nicht ſüdlich der Pyrenäen liegen. Die Herzoge von Savoyen, Modena und Lothringen werden hergeſtellt; doch bleiben Bar, Moyenvic und die Grafſchaft Clermont bei Frankreich. Der Prinz von Condé erhält ſeine Güter und Würden zurück, ſtatt der Statthalterſchaft von Guyenne indeß die von Bourgogne. Andere Beſtimmungen welche über Handel, Schiffahrt, Abgaben und dergleichen gefaßt wurden, müſſen wir der Kürze halber übergehn.

An dem Tage der Unterzeichnung des Friedens vollzog man auch den Heirathsvertrag [3]), vermöge deſſen Ludwig und die Infantinn allen Erbanſprüchen an die ſpaniſche Monarchie für ſich und ihre Erben feierlichſt entſagten. Mazarin war und blieb indeß überzeugt, daß, in welcher Form man ſich auch über dieſe Entſagung erkläre, ein Erbanſpruch für etwa

1) Clarendon History XII, 50. Hievon mehr im folgenden Bande.

2) Flassan III, 220 — 240.

3) Dumont Vol. XI (VI, 2) p. 85.

Digitized by Google

eintretende Fälle übrig bleibe[1]), und Don Louis de Haro 1659.
gestand: es sey zu wünschen, aber nicht zu erwarten, daß Frankreich alsdann keinen Schritt thun werde seine Forderung geltend zu machen. Auch hielt der französische Hof mit dieser Ansicht so wenig geheim, daß Mazarin sich vielmehr das Verdienst beimaß gerade in diesem Punkte für Frankreich sehr Vortheilhaftes ausgewirkt zu haben, und einst der Königinn Anna ein neugedrucktes Sonett überreichte, welches mit den Worten schloß: L'Espagnol et le François ne peuvent avoir qu'un maître[2]). — Gewiß war der Wunsch mancher Franzosen, man hätte den Krieg noch fortsetzen sollen um nach Jahren vielleicht ein paar Orte mehr zu gewinnen, sehr thöricht; eher erscheint die Ansicht vieler Spanier begründet, welche meinten[3]): man habe ihres Königs erstgeborne Tochter dem Kaiser vermählen, oder lieber noch sechs Festungen abtreten, als ihr Reich der Gefahr französischer Ansprüche aussetzen sollen. Dafür, daß diese Macht sich statt des wichtigen Cambrai mit Avesnes begnügte, soll König Philipp versprochen haben der etwanigen Wahl des Kardinals Mazarin zum Papste nicht zu widersprechen[4]).

Seit 45 Jahren hatten sich beide Geschwister: Philipp und Anna nicht gesehen, und man meinte nach solchem Zwischenraum, so langer Fehde und bei so freudiger Verheirathung ihrer Kinder, müsse beiden (als sie auf der Gränze ihrer Reiche zusammenkamen) das Herz aufgehen und menschlichen Gefühlen freier Lauf gegeben werden. Auch eilte Anna ihrem Bruder entgegen um ihn zu umarmen, er aber blieb, (laut des Berichts eines Augenzeugen) so feierlich und steif stehen, daß man ihn eher für eine Bildsäule, denn für einen lebendigen Menschen halten konnte[5]). Dieser Schein von

1) Negoc. secr. I, 101 — 114. Mazar. lettres I, 230.

2) Negoc. secr. IV, 69.

3) St. Evremond Oeuvr. I, 53. Mazar. Lettr. I, 436.

4) Brienne fils Mém. II, 99.

5) Montglat III, 103, 104.

Digitized by Google

1659. Hoheit und Würde, bei innerer Leblosigkeit und Nichtigkeit, war seit Philipp dem Zweiten das Bild der Könige, wie aller Einrichtungen, Spaniens.

Mazarin genoß nach dem Obsiegen über alle seine Gegner und dem Abschluß eines Friedens, der Frankreichs Übergewicht so deutlich an den Tag legte, des größten Einflusses[1]; und wenn einerseits das Verhältniß zu Anna erkaltete, so machte er sich dem jungen Könige so unentbehrlich, daß dieser alle Geschäfte in seine Hände gab. Die Stimmen der Gelehrten und Schriftsteller, deren Wichtigkeit er empfunden hatte, wußte der Kardinal durch Gefälligkeiten, Schmeicheleien und Jahrgelder zu gewinnen[2]; den Weibern aber blieb er abhold und sagte über sie dem Don Louis de Haro: die französischen Weiber klug oder dumm, züchtig oder üppig, geschickt oder ungeschickt, jung oder alt, mischen sich in Alles. Eine ehrbare Frau legt sich nicht zu ihrem Mann, eine Kokette nicht zu ihrem Liebhaber, wenn sie nicht an dem Tage mit ihnen über Staatsangelegenheiten gesprochen haben. Die Weiber wollen Alles sehen, Alles kennen, Alles wissen, und (was schlimmer ist) Alles machen und in Verwirrung stürzen.

Seine eigenen Nichten verursachten ihm durch Ansprüche, Eigensinn, Verschwendung u. dgl. viel Noth. Die eine z. B. wollte (wie wir sahen) durchaus den König heirathen, die zweite warf aus kindischer Freude über ihre große Aussteuer 300 Louisd'or zum Fenster hinaus, und ergötzte sich an den Prügeleien welche darob entstanden, die dritte heirathete zwar den Prinzen Conty zur Zufriedenheit ihres Oheims, nicht aber zur Zufriedenheit Condés, welcher sich allerhand unhöfliche und spöttische Reden darüber erlaubte[4].

Was hat mein Bruder, fragte Conty einen Edelmann,

1) Mottev. XL, 86. Montglat 110 — 113. Brienne fils II, 46.

2) Brienne fils II, 4.

3) Lenet LIII. 211.

4) Prior. II, 137. Mém. de la Duchesse de Mazarin I, 54.

Digitized by Google

zu meiner Heirath gesagt? Nach einigem Zögern antwortete 1659.
dieser: der Prinz sagte, wenn ich in Paris wäre, wollte ich meinem Bruder so lange Stockschläge geben, bis ich ihm seinen Höcker hinweggeprügelt hätte. Meiner Treu, erwiederte Conty, da würde er mir ein großes Vergnügen machen, denn den Höcker möchte ich gar gerne los seyn[1]).

Mazarin hatte allmälig ein ungeheures Vermögen, zum Theil wohl durch ungebührliche Mittel erworben. Denn mag es auch zweifelhaft bleiben, ob er (wie Einige behaupten) gegen ihn gerichtete Schmähschriften wegnehmen und dann, der Franzosen spottend, für seine Rechnung verkaufen ließ[2]), so *wußte* er doch gewiß den Verkauf von Ämtern, die *Ertheilung* von Würden u. dgl. zu seinem Vortheil zu benutzen. Er hätte, sagt ein Schriftsteller, indem er die daran sich reihende Erniedrigung des Adels rügt) lieber zehn Herzöge und Pairs gemacht, als 100 Thaler ausgegeben[3]). Einen ansehnlichen Theil seines Vermögens verwandte er auf großartige Weise für Schauspiele, Feste, Sammlungen von Gemälden, Bildsäulen, Büchern und Kunstwerken aller Art[4]); in mancher andern Beziehung (so beim Kartenspiele) zeigte er sich dagegen geizig.

Als ihm sein Arzt Guenaud versichert hatte, er werde 1661.
nur noch etwa zwei Monate leben, ging er durch seine Gemäldesammlung und sagte: Alles dies muß ich verlassen! Mit welcher Mühe habe ich es zusammengebracht, ich kann mich ohne Schmerz nicht davon trennen! Da, wo ich hingehe, werde ich dies Alles nicht mehr sehen! — Sie sind (antwortete ihm ein angesehener Beamte, Brienne der jüngere) Sie sind nicht so krank wie Sie meinen, da Sie Ihre Gemälde noch so lieben. Auch wünscht Niemand Ihren Tod, sondern Jeder betet für Ihre Genesung. — Ist es wahr, fiel

1) De Wit Lettr. I, 160.

2) Anekdoten der Herzoginn von Orleans II, 1.

3) Montglat III, 112 — 114.

4) Brienne fils II, 23. Grotii Epist. p. 119.

Digitized by Google

1661. Mazarin ein, wünscht Niemand meinen Tod? Ha, Sie wissen nicht Alles; Einer wünscht ihn, und ich muß sterben, lieber heut als morgen[1])! Als ihn die Königinn Anna mit ihren Damen in seiner letzten Krankheit besuchte, streckte er ein Bein zum Bette heraus und zeigte dessen kläglichen Zustand. — In seinem Zimmer spielte ein Anderer für ihn und meldete, daß er gewinne. Ich verliere, gab Mazarin zur Antwort, unterdeß im Bette weit mehr, als ich dort am Tische gewinne. Große Schmerzen drückten seinen Geist nicht nieder, und bei der höchsten Lebensluſt verlor er wachend nie Fassung oder Besonnenheit, nie zeigte er Todesfurcht. Nur im Schlafe hörte man ihn mehre Male ausrufen: Guenaud hat es gesagt!

Wenige Tage vor seinem Tode ließ er sich reich ankleiden, seinen Bart ordnen, nach damaliger Weise Roth auf Wangen und Lippen legen, und im Garten umhertragen. Es mag zweifelhaft bleiben, ob er sich, ob er Andere täuschen, oder nur noch einmal mit aller Lebendigkeit in frühere Zeiten versetzen wollte. Gewiß griff ihn dies Unternehmen an und er sagte: kehren wir um, mir ist nicht wohl; worauf Graf Nogent bitter erwiederte: ich glaube es, denn Euer Eminenz sind sehr roth; und sein Kammerdiener Bernouin sprach: habe ich es Ihnen nicht vorhergesagt, wozu diese Mummerei? — Er ließ jetzt seine gesammte Dienerschaft kommen, sprach ernsthaft und würdig mit Allen und bat sie wegen etwa angethanen Unrechts um Verzeihung. Als man mit Bezug auf ihn erzählte, es zeige sich ein Komet, sagte er: der Komet erweiset mir zu viel Ehre. Er starb am 9ten
1661. März 1661 im neunundfunfzigsten Jahre seines Lebens mit der höchsten Standhaftigkeit[2]). Mehr indeß ging diese wohl hervor aus dem festen Willen sich nicht schwach zu zeigen,

1) Brienne fils II, 108.

2) Avec une intrépidité pareille à celle des plus grands hommes. Mottev. XL, 94, 99. Il mourut avec toute la fermeté possible. De la Fare 31. Il mourut avec une confiance et tranquillité incroyable. Tarente Mém. 253.

Digitized by Google

als aus christlicher Ergebung und einer von dieser Welt ab- 1661.
gewendeten Gemüthsstimmung. Doch ist der Schmerz bei der Trennung von Kunst und Wissenschaft, von Freunden und Bekannten, dies letzte Aufblicken innerhalb irdischer Kreise, nicht unbedingt tadelnswerth, oder bloß lächerlich und abgeschmackt; vielmehr erscheint es bei einem Manne von solcher Wirksamkeit und Bedeutung wie Mazarin, lehrreich und tragisch. Sehr ansehnliche Vermächtnisse für neue Bauten (z. B. zu Anlegung des Palastes für die schönen Künste), so wie seine schon erwähnten Kunstsammlungen haben Mazarins Namen, abgesehen von seiner politischen Laufbahn verewigt; den größten Theil seines ungeheuern auf 40 Millionen Livres abgeschätzten Vermögens aber erhielt sein nächster Verwandter, ein Frömmling ohne Geist und Geschmack, der Alles binnen kurzer Frist auf thörichte Weise vergeudete[1]). Den Theatinern hinterließ Mazarin 400,000 Livres, worüber die Jesuiten klagend geäußert haben sollen: sie würden ihm für die halbe Summe ins Paradies geholfen haben[2]).

Man war aufs höchste gespannt wer (so wie seit sechszig Jahren, so auch fernerhin) statt eines Königs, Frankreich beherrschen werde; da erklärte Ludwig: er wolle von jetzt an selbst regieren, und die Minister würden ihm ihre Rathschläge nur zukommen lassen, wenn er sie verlange[3]). Kaum irgend Einer glaubte indeß, der vergnügungssüchtige und arbeitsscheue König werde diesen, von jungen Fürsten so oft erfolglos ausgesprochenen Vorsatz in Ausübung bringen; nur Mazarin hatte tiefer in dessen Gemüth geblickt, als er bedeutungsvoll sagte: Einer wünscht meinen Tod, ich muß sterben; lieber heut als morgen!

1) Brienne I, 131 — 145. St. Simon II, 181; XII, 262 nouv. édit.

2) Patin Lettr. II, 208, 209, 230, 231.

3) Brienne fils II, 155.

Digitized by Google

Zweites Hauptstück.

Großbritannien und Irland von dem Tode der Königinn Elisabeth, bis zur Herstellung Karls II. (1603 — 1660.)

Erster Abschnitt.

Die Geschichte Jakobs I. (1603 — 1625.)

1603. Die Geschichte Englands in der zweiten Hälfte des sechzehnten, und der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, zeigt einen so scharfen und merkwürdigen Gegensatz daß wir nur ungern (obgleich aus überwiegenden Gründen) die Erzählung derselben unterbrochen haben. Wenn dort das Ganze, durch das Übergewicht des Geistes und Charakters der Königinn Elisabeth, Leben und Zusammenhang erhielt, wenn sich fast Alles auf ihre Person bezog und daselbst seinen Mittelpunkt fand; so löset sich dagegen hier, durch den Mangel hervorragender Persönlichkeiten, das Vereinte auf und fällt nach entgegengesetzten Richtungen auseinander. In jeder dieser Richtungen offenbart sich indeß ein so merkwürdiger Reichthum von Gedanken und eine so lehrreiche Folge von Abstufungen und Übergängen, daß man (abgesehen von dem Umfange der Wirkungen) die Geschichte der englischen Revolution schon deshalb für noch anziehender und mannichfaltiger erklären möchte als die französische, weil diese zum Theil nur als eine Wiederholung dessen erscheint, was dort bereits ausgesprochen und gethan war, und in ihr ferner von vorn herein alles Kirchliche und Religiöse bei Seite geworfen ward,

Digitized by Google

während es in England überall dem Politischen in den ver- 1603.
schiedensten Gestaltungen zur Seite stand. Schriebe uns der Plan unseres Werkes nicht auch hier gebieterisch gewisse Gränzen vor, so würden wir dieser ungemein wichtigen Entwickelung neuer Gedanken, Ansichten und Grundsätze über Staat und Kirche, Königthum und Republik, bürgerliche Rechte und Pflichten, Beharren und Fortschreiten u. s. w. gern noch mehr Raum gegönnt haben, da man hier nicht willkürlich zusammendrängen kann, wie bei der Erzählung bloß äußerlicher Ereignisse, oder erfolgloser Kriege. Weil jedoch die Geschichte der Regierung Jakobs I weit weniger inhaltsreich und denkwürdig ist, als die seines Sohns Karls I, so sey es erlaubt jene als eine Einleitung für diese zu behandeln und in aller Kürze nur die Hauptsachen, ohne strenge Berücksichtigung der Zeitfolge zu erwähnen: nämlich zuerst Jakobs Thronbesteigung, Persönlichkeit und Regierungsgrundsätze, und hierauf sein Verhältniß zu fremden Staaten, zu Parlament und Kirche.

Die Gründe, welche gegen das Erbrecht der Maria Stuart waren aufgestellt worden [1]), ließen sich zum Theil auch wider Jakob I anwenden; doch fanden nach dem Tode der Elisabeth die wichtigsten ohne Zweifel keine Anwendung mehr.

In dem vom Parlamente bestätigten Testamente König Heinrichs VIII, welches Viele noch als die Grundlage des englischen Thronerbrechts betrachteten [2]), waren die Nachkommen seiner an den König Jakob VI von Schotland verheiratheten älteren Schwester Margarethe ganz mit Stillschweigen übergangen, und, nach Abgang eigener Nachkommen, die Krone den Erben seiner jüngeren Schwester, der Herzoginn Marie Suffolk zugesprochen. Deren Enkelinnen Katharine Grey und Eleonore Gräfinn von Cumberland hätten dem gemäß für sich und ihre Kinder Ansprüche machen und zugleich hervorheben können: Jakob sey Ma-

1) Theil II, S. 417.

2) Aikin life of James I, 87. Hallam I, 393, 399.

1603. riens Sohn, ein Fremder und von verhaßtem Stamme[1]). Andererseits erschien diese, durch Nichts begründete Ausschließung der älteren Linie, nur eine von den vielen Willkürlichkeiten jenes Königs und Jakob (welcher durch keine eigene Schuld seine Rechte verwirkt hatte) war zweifelsohne der nächste natürliche Erbe. Deshalb gab auch Elisabeth (zur Anordnung der Erbfolge nicht minder berechtigt als Heinrich VIII) ihre Zustimmung zu seiner Erhebung und ihr angesehenster Minister Cecil war schon früher in geheime Unterhandlungen mit dem Könige von Schotland getreten. Ihm schlossen sich die übrigen Staatsmänner und Hofleute an, kein anderer Thronbewerber trat hervor und Männer wie Raleigh, Cobham und Andere, welche meinten: man müsse sich gegen den Schotten vor der Krönung durch allerhand Bedingungen sichern, waren als Gegner des Grafen Essex nicht beliebt. Auch hatte Elisabeths lange, gemäßigte Regierung, jede Besorgniß vor übertriebenen Ansprüchen eines Königs, den Engländern ganz aus den Augen gerückt[2]).

Weil indessen keine Regierung ohne alle Mängel ist und, je länger sie dauert, desto mehr in jeder Veränderung eine Besserung vermuthen läßt; so freuten sich auch Manche daß England endlich wieder von einem Könige beherrscht werde, der im kräftigsten Lebensalter stehe (er zählte 36 Jahre) und durch mannichfache Erfahrungen besser als die meisten Fürsten zum Herrschen erzogen sey. Hiezu kam daß jede Partei die ungewisse Zukunft zu eigenem Vortheil deutete, und der besonderen Vorliebe des neuen Königs gewiß zu seyn glaubte. So hofften z. B. die Katholiken auf mildere Behandlung und die Puritaner auf Einführung ihrer, zeither von Jakob bekannten, Lehre in England[3]); die Anhänger des bischöflichen Systems endlich vertrauten darauf daß ihre

1) Thompson life of Raleigh 236.

2) Laing history of Scotland III, 8. History of James II, 71, I, 150. Thompson 225.

3) Laing III, 2. Neal history of the Puritans II, 2.

Digitized by Google

kirchlichen Grundsätze mit den politischen des neuen Königs 1603. übereinstimmten.

Sobald der König alles Nöthige in Schottland angeordnet hatte, brach er auf von Edinburg nach London, ward überall mit Ehren und Freuden aufgenommen und den 25sten Julius 1603, dem Tage des Apostels Jakob feierlich und auf eine Weise gekrönt, welche von der ehemaligen katholischen wenig abwich[1]). Man kann annehmen (schreibt der französische Gesandte Beaumont an Heinrich IV[2])) daß Bewegungen bei diesem Thronwechsel verhindert worden sind, durch den großen Gehorsam welchen die verstorbene Königinn über ihre Unterthanen so kluger Weise gegründet und erhalten hat, durch das Beispiel ihrer Gerechtigkeit und Milde und den fast vierundvierzigjährigen Frieden ihrer Regierung, durch das Sinken des verarmten und in Zaum gehaltenen Adels, durch den Reichthum des Verlust fürchtenden Volkes, endlich durch die Schwäche und Uneinigkeit der Katholiken. — Als König Heinrich IV sagte: ich wundere mich daß mein Bruder drei Königreiche so mühelos erworben hat, während mir Eins so viel zu schaffen machte; antwortete der englische Gesandte: Jakob wundere sich noch mehr wie Heinrich mit drei Weibern, Margarethe, Gabriele und Marie fertig geworden sey[3]).

Diese Ruhe und Zufriedenheit dauerte aber in England nur ungemein kurze Zeit, denn schon sechs Wochen nach dem Tode der Königinn Elisabeth, schreibt derselbe Gesandte Beaumont[4]): „Die Unzufriedenheit wächst von Tage zu Tage aus verschiedenen Gründen, und verbreitet sich über alle Klassen von Menschen."

Insbesondere zeigte der König so viel Vorliebe für die Schotten daß diese ihren, über die Engländer zufällig ge-

1) Johnston 372. Aikin I, 157.

2) Raumers Briefe II, 245.

3) Khevenhiller 2697.

4) Raumers Briefe II, 250.

Digitized by Google

1603. wonnenen Einfluß, aus Ehrgeiz und noch mehr aus Eigennutz geltend zu machen suchten. Die Schotten (erzählen mehre Schriftsteller) verzehren gleich Raupen das Königreich[1]). Es giebt Nichts was sie nicht forderten und was man ihnen nicht bewilligte: diese goldenen Kälber aufzurichten kostet mehr, denn alle Kriege der Königinn Elisabeth[2]). — Die Eifersucht der Engländer gegen die Schotten (erzählt Beaumont) vermehrt und erhitzt sich dergestalt, daß daraus wohl einige Flammen hervorbrechen könnten: Denn die letzten sind hungrig, geizig und übereilt; sie benutzen die Gunst des Königs so lange ihnen dieselbe zu Gebote steht, und suchen sich in allen Ämtern festzusetzen. Die Engländer hingegen wollen um so weniger etwas ihnen Nachtheiliges dulden, da sie meist von des Königs Person schlecht erbaut sind und laut äußern: sie wären in Hinsicht auf seinen Ruf und die von ihm gefaßte Meinung betrogen worden. Einem ist sogar das Wort entfahren: man müsse schottische, gleichwie sicilische Vespern halten. — Ungeachtet dieser Unzufriedenheit mißglückte Cobhams und Raleighs erneuter Versuch Miß Arabella Stuart auf den Thron zu setzen, oder den König durch neue staatsrechtliche Bestimmungen einzuschränken[3]).

So lange zwischen England und Schotland der Gegensätze und Verschiedenheiten so viele fortdauerten, konnte indeß die Vereinigung beider Kronen auf ein Haupt und die Annahme des Titels eines Königs von Großbritannien, die

1) Raumers Briefe II, 248. History of James I, 143, II, 75. Osborne I, 270.

2) Auch die Königinn Anna verschwendete viel Geld (Raumers Briefe II, 275) und 1610 waren beim Hofstaate des Prinzen Heinrich 297 besoldete Personen angestellt. Lingard IX, 120.

3) Arabella die Tochter des Grafen Karl von Lenox, eine Nichte Darnleys, stammte im dritten Gliede von Heinrich VII. Über ihre harten Schicksale Raumers Briefe II, 281. Biogr. britann. Johnston 372, 453. Sawyer II, 8. Wilson life of James 4. Lodge Illustrations III, 178, 217. Über Raleighs und Cobhams Plane Miscell. State papers I, 377.

Digitized by Google

Macht und das Glück der Völker nur wenig erhöhen[1]); des- 1603.
halb entwarf Jakob den Plan einer völligen Einigung und Verschmelzung beider Länder zu einem einzigen Reiche[2]). Den Meisten erschien jedoch das angeblich vereinigende, fast zufällige Erbrecht Jakobs, ganz unbedeutend bei dem fortdauernden Gegensatze der Sitten und Gewohnheiten, der kirchlichen Entwickelung und der gesammten Volksthümlichkeit. Engländer wie Schotten forderten und fürchteten zu viel, jeder Theil hielt seine Einrichtungen für allein wichtig und angemessen, und nannte den sicheren Verlust größer, als den möglichen Gewinn. Aus diesen Gründen ward der umfassende Plan einer völligen Vereinigung von den Parlamenten verworfen und nur am 11ten August 1607 die Erleichterung einiger Nebendinge hinsichtlich des Handels, der Ein- und Ausfuhr, der Grenzsperren, der Rechtspflege und dgl. angenommen. Es mußten noch viele Jahre vergehen und viele Vorurtheile und Leidenschaften verschwinden, ehe sich Schotten und Engländer als Glieder eines größeren Ganzen fühlen lernten.

Statt eines kräftigen Königs, sprachen Manche, haben wir eine schwache Königinn bekommen und Großbritannien ist kleiner geworden, als England war[3]).

In seiner äußern Erscheinung und seinem Benehmen zeigte sich Jakob I nichts weniger als würdig und königlich. Von der Schönheit und dem einnehmenden Wesen Mariens hatte er nichts geerbt[4]), und seine nordisch rauhe Aussprache ward dadurch noch unangenehmer daß seine Zunge für den Mund zu dick war. Auch hinderte sie ihn mit Anstand und

1) Wilson 25. Johnston 388. Thuan. CXXXI Sawyer II, 20, 37. Laing III, 17.

2) Am 11. Julius 1604 ertheilte das schottische Parlament den Auftrag zu näherer Prüfung des Plans. Acts of Parl. IV, 263, 366.

3) Rex fuit Elisabeth sed nunc regina Jacobus
Error naturae sic in utroque fuit.
Avrigny I, 172. Brodie I, 356.

4) Thompson 221. Aikin I, 60, 97.

Digitized by Google

1603. reinlich zu trinken. Sein Gang war von Natur oder durch Angewöhnung ungeschickt und schwankend, und wenn Elisabeth glaubte daß Pracht, selbst des Anzugs, ihrer königlichen Würde entsprechen müsse; so verachtete Jakob alles Aeußere dergestalt daß er z. B. stets denselben Schnitt der Kleider beibehielt und sie erst ablegte wenn sie ganz zerlumpt waren[1]). Auch für Wissenschaft und Kunst fehlten ihm meist Urtheil und Geschmack, und seine Gelehrsamkeit zeigte er fast immer auf unpassende und pedantische Art. Schmeichler nannten ihn den Salomon seiner Zeit[2]), während Andere schärfer und richtiger bemerkten: sein Geist sey ein Magazin für bedeutungslose Kleinigkeiten und er, der weiseste Thor in der Christenheit. Zwar sagte Franz Bakon: er besitzt die Dreieinheit welche man dem hochverehrten Hermes im Alterthume beilegte: die Macht und das Glück eines Königs, die Kenntniß und Erleuchtung eines Priesters, und die Gelehrsamkeit und Vielseitigkeit eines Philosophen[3]). In Wahrheit aber herrschte er nie selbst, eignete sich von dem Priesterlichen nur die damalige Streitsucht und Streitkunst zu[4]), und hielt in der Wissenschaft meist nur fest an dem Einseitigen, Übertriebenen und Unbrauchbaren. Seine Friedensliebe ruhte wesentlich auf der Furcht und die, nach raschem Zorne zurückkehrende Milde, auf phlegmatischer Lässigkeit. Neben übertriebenen Forderungen für die königliche Würde, duldete er selbst das Unanständige und ward in seinen Scherzen platt und gemein. Unter dem Scheine der Aufrichtigkeit suchte er oft zu täuschen und ward (wie gewöhnlich) noch öfter durch Heuchler gelenkt und betrogen[5]). Selten gewann wahres Verdienst bei ihm Einfluß, und seine scheinbare Großmuth führte

1) Wore his clothes to rags. Thompson l. c.

2) Rushworth I, 160. Weldon Court of James 10.

3) Ib. 159. Warwick Mémoires 3. Annals of James 104.

4) James was ever in chase after some disputable doubts, which he would wind and turn about with the most stabbing objections. Hacket Life of Williams I, 38.

5) Brodie II, 19. Osborne Mem. I, 411. Laing III, 92. Neal II, 129.

Digitized by Google

zunächst in kindische, unwürdige Verschwendung und dann zu 1603.
schlechten Mitteln sich Geld zu verschaffen[1]). Gegen die Weiber war er nicht bloß gleichgültig, sondern grob[2]); während er von seinen Lieblingen in ähnlicher Weise behandelt wurde und sich und ihnen selbst das Anstößige und Ekelhafte erlaubte. Seine Leidenschaft für Jagen und Trinken stand nicht mit kühnem Muthe und geistreicher Geselligkeit in Verbindung, raubte ihm aber nur zu oft Lust und Zeit auch nur die dringendsten Geschäfte abzumachen.

Jakobs Werke, verschiedenen Inhalts, zeigen mehr Kenntnisse als Urtheil, und mehr Schreibseligkeit als Kenntnisse[3]). Die Auslegung der Offenbarung Johannis richtet sich meist gegen Papst und Katholiken; in der Dämonologie sucht er zu erweisen daß eine schwarze Kunst möglich und wirklich, also an Hexen, Gespenstern, bösen Geistern, Verträgen mit dem Teufel u. dgl. kein Mangel sey. Auch untersucht er ernstlich: weshalb sich der Teufel mehr mit alten Weibern, als mit anderen Personen abgebe[4]). Gern könnte man ihm diese Grillen verzeihen, hätte er sie nur nicht zur Anwendung gebracht und eine große Zahl angeblicher Hexen und Zauberer hinrichten lassen[5]).

In seiner Schrift vom Rechte freier Monarchien fordert er einerseits: jeder König solle, wie ein guter Vater, weise und milde regieren; verwirft aber andererseits alle förmlichen Mittel des Staatsrechts wodurch man solche Weisheit und Milde hervorbringen, oder die entgegengesetzten

1) Macaulèy History of England I, 5, 266. Guthrie hist. of Scotland IX, 8, 9,139, 219 u. a. O.

2) Birch Memoirs II, 516. History of James I, 1, 275; II, 349. Raumers Briefe II, 317. Brodie II, 12.

3) Opera ed. Montacuti.

4) Aikin I, 287.

5) Le fait des sorciers et sorcières a fort importuné le roi. Un grand nombre a été pris, et en partie est exécuté, comme audit Aberdeen 57, sans plus grand nombre à exécuter. Epistolae theologicae praestantium virorum. Ep. 21.

Digitized by Google

1603. Eigenschaften reinigen und zähmen will. Mit Recht knüpft Jakob die Lehre von Herrschaft und Obrigkeit theoretisch an eine höhere Quelle und eine geheiligte Beglaubigung; denn sobald sie dem bloßen Belieben jedes Einzelnen und jedes Augenblicks preis gegeben wird, entweichen Sicherheit, Haltung und Gehorsam. Irrig stellt er aber bloß die Könige unter Gottes unmittelbaren Obhut, während doch jede Kreatur in dessen Hand steht und zu einer eigenthümlichen Art des Daseyns und der Entwickelung berechtigt ist. Deshalb hat, sowie der König, so auch der Unterthan, eigene unantastbare Rechte, und wenn dort (durch Übertreibung der Analogie) Allmacht und Unfehlbarkeit für den König in Anspruch genommen wird, entspringt hier (durch natürliche Umkehrung) die gleich bedenkliche Lehre daß sich in den Meinungen der Massen immerdar Gottes Stimme ausspreche. — Jede Form, jedes Recht, jedes Herkommen (dies behauptete Jakob) habe keine andere Wurzel als sein Belieben, und das gesammte Staatsrecht gelte nur so lange und insofern er es nicht aufhebe. Alle Bürgschaften der öffentlichen Verhältnisse bezogen sich hiernach allein auf die Person des Königs; wodurch allmälig die entgegengesetzte Ansicht hervorgetrieben ward, welche (mit irriger Beiseitsetzung aller persönlichen und liebevollen Verhältnisse zwischen Obrigkeit und Unterthanen) lediglich in den Formen Rettung suchte. Elisabeth sprach (ungeachtet ihrer überlegenen Persönlichkeit) nur von der Liebe und den guten Gesinnungen ihres Volkes; Jakob hingegen redete immer von Furcht, Gehorsam, Unterwerfung, und behauptete: es sey Aufruhr darüber zu streiten, was ein König in der Fülle seiner Macht thun, oder nicht thun dürfe. Bisweilen setzte er zwar hinzu: er wollte nicht gegen Gesetz und Vernunft verfahren, — wohl aber wollte er doch allein entscheiden was gesetzlich und vernünftig sey [1]). — Welche Ansicht man nun auch über jene Theorien haben möge, gewiß

1) Laing III, 42. Aikin I, 327, 329. Brodie I, 345, 351, 372. Israeli Inquiry into the character of James I.

Digitized by Google

gewiß verkannte Jakob die Verhältnisse Großbritanniens so- 1603.
wie seine eigene Stellung, wenn er andere Könige und Reiche zum Vorbilde nahm und dem französischen Botschafter sagte[1]): er und Heinrich IV wären unumschränkt in ihren Reichen und keineswegs von Rath oder Bewilligung ihrer Unterthanen abhängig. — Nicht bloß gegen seine Minister machte Jakob diese Ansichten und Grundsätze eigensinnig geltend, sondern er verstattete ebenfalls seiner Gemahlinn der Königinn Anna (einer Schwester König Christians IV von Dänemark) fast gar keinen Einfluß. Auch ward ihre Neigung sich in die Geschäfte zu mischen, nicht durch Überlegenheit des Geistes unterstützt, weshalb sie es bei sonstigen Mißverhältnissen zu ihrem Gemahl schon für einen Gewinn halten mußte, wenn er seine Lieblinge mit Rücksicht auf ihre Wünsche auswählte[2]) und Geld zu ihren leichtsinnigen Ausgaben anwies. Daß Prinz Heinrich von Wales Anlagen entwickelte und ebenfalls unbedingte Herrschergrundsätze zur Schau trug, gewann ihm nicht (wie man erwarten sollte) die Gunst seines Vaters; vielmehr fürchtete und beargwöhnte ihn dieser und beweinte seinen Tod[3]) weniger als das Volk, welches bessere Zeiten von dem Prinzen erwartete.

Unter den Ministern Jakobs war Robert Cecil, Graf von Salisbury, seinem Vater Burghley zwar nicht gleich an Umfang des Geistes und Kraft des Charakters, aber doch allen seinen damaligen Mitbewerbern und Nebenbuhlern weit überlegen durch Milde, Fleiß, Beredsamkeit, Geschäftskenntniß und politischen Überblick. Man warf ihm seine frühere Feindschaft gegen Esser und zu große Liebe des Geldes vor[4]); allein Esser bereitete sich selbst den

1) Raumers Briefe II, 250.

2) Rushworth I, 456.

3) Starb den 16ten Nov. 1612. Neal II, 86. Khevenhiller 507. Henry voulait regner en monarque absolu. Brienne Mém. in Petitot XXXV, 296 — Jacobus obitum obiter deploravit. Rusdorf II, 11.

4) Aikin I, 594. Thomson Ralegh 216. Johnston 480. Hallam I, 453. Aulic. coquinar. 151.

1603. Untergang, und nie hat Eigennutz den Grafen Salisbury so von der rechten Bahn abgelenkt, wie seinen noch geistreicheren Genossen Franz Bakon. Auch war es allerdings sehr schwer unter einem Könige welcher, wie Jakob, unbedingten Gehorsam, ja Schmeichelei verlangte, ohne falsche Nachgiebigkeit Einfluß zu behalten. Wenn deßhalb Cecil den großartigen und heldenmüthigen Charakteren auch nicht beizuzählen ist, dann doch jeden Falls den nützlichen und brauchbaren Staatsmännern. Gewiß wurden die öffentlichen Angelegenheiten nach seinem Tode (er starb 1612) schlechter geleitet als vorher, und der unter Elisabeths ernster Regierung vorherrschende Sinn für strenge Pflichterfüllung und Unbestechlichkeit, schwand unter den Staatsbeamten immer mehr.

Selbst ein Mann von den größten Gaben des Geistes, Franz Bakon, ward überführt, er habe allen Gesetzen zuwider von den Parteien Geld genommen. Die welche ihn entschuldigen, sprechen, daß schlechte Wirthschaft und Nachgiebigkeit gegen seine Diener ihn ins Verderben gelockt, und er um Geldes willen wohl eigentlich keinen ganz ungerechten
1620. Ausspruch gethan habe; indeß gestand er selbst, daß er sich habe bestechen lassen und entsagte aller Vertheidigung [1]). Deshalb verlor er seine Stelle, ward aller andern Ämter unfähig erklärt, in 40,000 Pfund Strafe genommen und zu Gefängniß auf unbestimmte Zeit verurtheilt. Strafe und Gefängniß erließ ihm der König, aber Bakons Ehre war verloren, niedrige Schmeichelei verschaffte ihm keinen Einfluß wieder [2]), und das Mißverhältniß seines von der Natur so

1) Parliam. history I, 1210, 1244, 1249. — Pecuniam sine modo, sine judicio dissipavit. Non potest dici satis, quantum in illo vanitatis, quantum iniquitatis fuerit. Johnston 530. Wilson James 158. Er sagte selbst: I find matter sufficient and full both to move me to desert my defense, and to move your Lordships to condemn and censure me. Rushworth I, 29. Salmon 77. Annals of James 53. Aikin II, 203, 214 — 220. Bakon starb den 9ten April 1626, sechs Jahre nach seinem Falle, 66 Jahre alt, und in Dürftigkeit. State trials II, 308 — 314. Howel IV, 8.

2) The king, the favourite and all who possessed the power

reich begabten Geistes, und seines feigen, unwürdigen Cha- 1620.
rakters hätte ihm bei ernster Selbstprüfung noch größer und verdammlicher erscheinen sollen, als spätern Beurtheilern, die um sonstiger Verdienste willen gern seine sittliche Nichtigkeit übersehen oder entschuldigen möchten.

Ohne solche Lichtseiten erscheinen die eigentlichen Lieblinge des Königs. So Robert Carr, welchen bloß körperliche Schönheit und oberflächliche gesellige Talente empfahlen, während alle ächte Einsicht ihm fehlte und sein Charakter den härtesten Vorwürfen unterliegt. Deßungeachtet erhob ihn Jakob zum Grafen von Somerset, verstattete ihm nach Salisburys Tode den größten Einfluß auf die Staatsangelegenheiten, und schenkte ihm, als er die liederliche, von ihrem Manne geschiedene Gräfinn Esser heirathete, einer Angabe zufolge, für eine Million Güter[1]). Bei der Hochzeit trug die Gräfinn eine Krone welche man auf 400,000 Thaler schätzte, und auch des rasch bereicherten Grafen Kleider waren mit Edelsteinen übersäet; ja Seidenzeug und Silberstoff kosteten ihm für seine Vermählung 40,000 Thaler. Wie die meisten Emporkömmlinge war Somerset anmaßlich und grob, nicht bloß gegen Geringere und Gleichgestellte, sondern selbst gegen den König, welcher sich aus so unwürdiger Sklaverei erst frei machte als der Graf und seine Gemahlinn ihren ehemaligen Freund Overbury vergifteten, hauptsächlich weil er von dieser der Wahrheit gemäß gesprochen hatte. Indeß büßten nur die niederen Theilnehmer den Frevel mit dem Tode, jene beiden Haupturheber hingegen wurden begnadigt, und lebten noch lange gehaßt und verachtet[2]).

of aiding his return to public life, were besieged with letters, characterised, to an almost incredible extent, by abject entreaty and unprincipled adulation. Vaugham Mem. of the Stuarts I, 228. Ähnlich Lingard IX, 252.

1) Johnston 496, 500. Raumers Briefe II, 282. Annals of James I, 13.

2) Die Gräfinn gestand ihre Schuld, der Graf beharrte beim

Digitized by Google

1620. Ungewarnt durch diese und andere Erfahrungen erkor sich Jakob einen neuen Liebling an Villiers, dem nachmaligen Herzog von Buckingham. Er war so schön als gewandt, tanzte am zierlichsten, lief am raschesten, und sprang am höchsten[1]). Er hatte die reichste Kleiderkammer und die meisten Liebschaften, ließ sich zuerst von Menschen in einer Sänfte tragen und fuhr zuerst in einem mit sechs Pferden bespannten Wagen. Mit Gesang, Tanz, Festen, Aufzügen und Schauspielen wußte er dem Könige die Zeit zu vertreiben und bot, wenn stärkere Reizmittel nöthig schienen, die Hand zu Unanständigkeiten und Gemeinheiten aller Art[2]). Obgleich einerseits so sich selbst preis gebend, war andererseits sein Stolz unbegränzt, sein Eigennutz ungemäßigt, und selbst der König seinen Launen und Grobheiten ausgesetzt. Geheimnisse schlau entdecken, mit loser Rede Gegner abfertigen, und Hofränke gar fein durchführen, war anfangs seine Lust[3]); allen Schein von Bescheidenheit und Mäßigung legte er indeß ab, sobald er der Gunst des Königs ganz gewiß zu seyn glaubte, oder vielmehr seine Herrschaft über ihn fest gegründet hatte. Aufrichtig war Buckingham mehr aus Heftigkeit als aus Wahrheitsliebe, freigebig mehr aus Hang zur Verschwendung als aus Großmuth, Freund oder Feind ohne Wahl, Klugheit und Unterscheidung. Daher gewann er keinen treuen Anhänger, ja er verstand nicht einmal sich tüchtige Gehülfen zu erziehen. Buckingham besaß nur die geringen Anlagen eines bloßen Hofgünstlings, keine eines ächten Staatsmannes; und leitete doch so lange die öffentlichen Angelegenheiten! Überall handelte er ohne Plan und Zusammenhang; ihn leitete kein großes Interesse für das Wohl

Leugnen. Beide wurden zum Hängen verurtheilt. State trials II, 269, 290. — Howels Lett. I, 3.

1) Wilson 104, 105, 130, 149. Bois d'Annemets Mém. 38. Rusdorf II, 528.

2) Raumers Briefe II, 317.

3) Johnston 519, 523. Clarendon I, 16, 53.

Digitized by Google

seines Vaterlandes, er war kein Mann des Volks, kein großer 1620.
Geist, kein edler Charakter.

Eitelkeit und Anmaaßung entzweite ihn mit dem, Spanien beherrschenden Olivarez; die Art wie er der Königinn Anna in Paris den Hof machte[1]), verdroß Ludwig XIII, und die geistige Überlegenheit Richelieus glaubte er witzig zurückgewiesen zu haben, wenn er ihn den Admiral des süßen Wassers nannte. Mit Recht schrieb deshalb Camerarius dem Kanzler Oxenstierna[2]): so lange Buckingham hier in England regiert, ist nichts Gutes zu erwarten; und Andere sprachen: die Günstlinge sind von Gott zur Züchtigung der Herrscher und der Völker bestimmt, und er bedient sich stets der gottlosesten zu diesem schrecklichen Zwecke.

Daß ein König wie Jakob und Günstlinge wie Somerset und Buckingham nicht im Stande seyn würden, in Beziehung auf die fremden Mächte, Elisabeths würdevolle und einflußreiche Stellung zu behaupten, ließ sich voraussehen. Doch schien im Allgemeinen Englands Aufgabe unverkennbar, nämlich die spanisch-österreichische Übermacht und die französische Eroberungslust gleichmäßig in Schranken zu halten und die Unabhängigkeit der vereinigten Niederländer 1603.
zu sichern. Jakobs Ansicht von diesen ward aber schon dadurch ganz unpolitisch, daß er sie seinen theoretisch abstracten Grundsätzen gemäß, schlechthin als Empörer betrachtete. Zum Theil in dieser Beziehung schrieb Heinrich IV seinem Botschafter in London[3]): „König Jakob zeigt sich so leichtsinnig und gedankenlos in seinen Worten und Handlungen, daß man sehr wenig darauf bauen kann. Er verhandelt in Rom, in Spanien und überall, gleichwie mit mir, schließt sich aber in Wahrheit weder offen noch insgeheim Jemand an, setzt sich wegen irgend einer Hoffnung, welche die Seinen ihm

1) Guthrie Scotl. IX, 147. Brienne Mém. XXXV, 403. Montglat I, 41. La Porte LIX, 297. Rusdorf II, 55.

2) Mosers patriot. Archiv VI, 92. Raumers Briefe II, 331.

3) Raumers Briefe II, 243, 249.

Digitized by Google

1603. erregen, bald so bald anders in Bewegung, prüft aber weder Grund noch Gehalt der Sache, so daß er sich wie ich voraussehe in allen Dingen wird täuschen lassen."

Jakobs Friedensliebe und die Beendigung des Kriegs wider Spanien mag man im Allgemeinen billigen, bald
1604. aber bemerkten alle Nachbarn daß jene Friedensliebe nicht aus den rechten Gründen entstand, weshalb der französische Gesandte berichtet[1]): „So lange Jakob lebt, wird er unter keiner Veranlassung jemals einen Krieg beginnen, sondern den Frieden selbst durch schlechte unverständige und beschimpfende Mittel zu erhalten suchen. Er haßt den Krieg aus Gewohnheit, aus Grundsatz und von Natur, und will ihn (nach seinen Worten) meiden wie seine eigene Verdammniß. Denn er ist geboren und erzogen mit einem niedrigen und schwachen Herzen, und bildet sich ein (nach Weise der Fürsten welche sich der Religion, den Wissenschaften und dem Müßiggange ergeben) er könne nie gegen seinen Willen, durch Pflicht und Gewissen, und aus gewaltigen und gesetzlichen Gründen zum Kriege gezwungen werden. Hiezu kömmt, daß er sich wegen seiner Schwäche, Nachlässigkeit und Unerfahrenheit den Geschäften nicht gewachsen fühlt und fern davon hält. Und so glaubt er nun, er könne sie während des Friedens mit weniger Schande Anderen aufladen, seine Fehler leichter verdecken, und seiner Natur gemäß in aller Freiheit, der Ruhe und den Vergnügungen leben."

Niemand benutzte diese Sinnesart geschickter als der spanische Gesandte Gondomar. Er schrieb später an Lerma: „ich habe den König Jakob so in den Schlaf gewiegt, daß weder das Geschrei seiner Tochter und ihrer Kinder, noch die wiederholten Vorstellungen und Bitten seiner Parlamente und Unterthanen ihn aufzuwecken vermögend sind.[2])" Etwanigen Widerspruch von Staatsbeamten beseitigte Gondo-

1) Raumers Briefe II, 261.

2) Welwood 28.

Digitized by Google

mar durch Geschenke und Jahrgelder[1]), welche anzunehmen 1604.
damals fast Niemand Bedenken trug. An den Frieden mit
England, welcher die Holländer alles englischen Beistandes
beraubte, hätte Spanien gern ein Angriffs- und Vertheidi- 1605.
gungsbündniß geknüpft[2]), welches jedoch zum Theil deshalb
nicht zu Stande kam, weil man fürchtete jene würden sich
dann ganz den Franzosen in die Arme werfen[3]). Erst nach-
dem Holland 1609 den zwölfjährigen Waffenstillstand mit 1609.
Spanien abgeschlossen hatte, gewannen alle auswärtigen Ver-
hältnisse eine friedliche Gestalt und Jakob ahndete nicht daß
die unter großer Pracht am 24sten März 1613 vollzogene 1613.
Vermählung seiner Tochter Elisabeth mit dem Pfalzgra-
fen Friedrich[4]), ihm neue und größere Sorge bereiten
werde. Zunächst freute man sich in England daß der
spanisch-katholische Einfluß hiedurch gemindert, und der
König stärker zu den Protestanten hingezogen sey.

Als nun aber Friedrich im Jahre 1618 die böhmische 1618.
Krone annahm, traten die Wünsche der kriegslustigen Eng-
länder und die Furchtsamkeit des Königs in unlösbaren
Widerspruch. Auch konnte Jakob die Gewalt der Begeben-
heiten und Leidenschaften nicht durch seine allgemeinen Grund-
sätze mäßigen, oder beherrschen. Daher sein Schwanken und
ein Benehmen, welches ihn den Vorwürfen aller Parteien
aussetzte. Einerseits z. B. erklärte er sich gegen jede Über-
tragung von Kronen unter religiösen Vorwänden und durch
den Willen des Volks[5]); und andererseits erlaubte er doch
Werbungen und Geldsammlungen zum Besten seines Schwie- 1619.
gersohnes und im Widerspruche mit seinem den Spaniern

1) Rushworth I, 19. History of James I, 153.

2) Thuan. CXXXI, 4. Aikin I, 197.

3) Sawyer II, 200.

4) Raumers Briefe II, 284. Khevenh. 606. Johnst. 485. Wilson 64. Sawyer III, 434. Mercure franç. 67. In den Niederlanden wurden die Neuvermählten mit den größten Ehren empfangen. Neuville I, 57.

5) Raumer II, 293.

Digitized by Google

1619. gegebenen Versprechen. Jenen theoretischen Behauptungen trat unter Anderen der Erzbischof Abbot entgegen und sagte[1]): Friedrich muß die böhmische Krone annehmen und folgen wohin ihn Gott Schritt vor Schritt führt. Die Könige der Erde, welche ihre Macht dem Thiere gaben, sollen die Hure verlassen und sie in Jammer stürzen. Verständlicher als diese apokalyptischen Deutungen waren Spottgedichte und Spottbilder. So führte man in Brüssel eine Posse auf, wonach Friedrich unterstützt wurde von Dänemark mit 100,000 Pökelhäringen, von den Niederlanden mit 100,000 Butterbüchsen, und vom Könige Jakob mit 100,000 Abgesandten[2]). Man stellte diesen dar mit heraushängenden leeren Taschen, und mit einem Schwerte an der Seite, was Viele trotz aller Anstrengung nicht herausziehen konnten.

Zugegeben, daß es bedenklich war Unterthanen im Kriege wider ihren alten Herrscher zu unterstützen, schwierig in Deutschland mit fremder Kriegsmacht aufzutreten, und wünschenswerth durch Unterhandlungen das Ziel zu erreichen; so hätte doch König Jakob nie seine Würde preis geben und sich in ein verächtliches Licht stellen sollen. Dies geschah (welch ein Abfall von der wahrhaft königlichen Elisabeth) indem er laut eines Berichts des französischen Gesandten[3]), dem spanischen Botschafter Gondomar sagte: Sie haben Ursach Ihrem Herrn zu schreiben, ich sey ein Verräther, ein gottloser Mann ohne Treu und Glauben. Der Pfalzgraf ist ein abscheulicher Mensch, ein Usurpator; ich gebe Ihnen mein königliches Ehrenwort, daß ich den unirten Fürsten nicht beistehen werde." — Und dennoch versprach König Jakob um dieselbe Zeit dem pfälzischen Gesandten das Gegentheil!!

Die Spanier bezahlten den König in gleicher Münze, was sich am deutlichsten in den langen und langweiligen

1) Rushworth I, 12.

2) Hume VIII, 158. Brodie II, 8. Wilson 192.

3) Raumers Briefe II, 301.

Digitized by Google

Verhandlungen zeigt, welche über die Verheirathung des 1619.
Prinzen Karl von Wales mit der Infantinn Marie, der Schweſter Philipps IV, gepflogen wurden. Bei der damaligen Stellung der politiſchen und religiöſen Parteien, war eine ſolche ungewöhnliche Verbindung eines proteſtantiſchen Thronerben, mit einer Prinzeſſinn aus dem erſten katholiſchen Königshauſe, allerdings von ungemeiner Wichtigkeit; und noch weit darüber hinaus erſtreckte ſich Hoffnung und Furcht in Hinſicht auf angekündigte, oder ſtillſchweigend vorausgeſetzte Zwecke. Jakob glaubte nach ſeiner eitlen Weiſe, daß wenn er durch eine Tochter auf die Proteſtanten und durch eine Schwiegertochter auf die Katholiken wirke[1]), ſo werde er überall als Schiedsrichter auftreten, die Stürme beſchwichtigen, den Frieden herbeiführen und ſeinem Schwiegerſohne mit ſpaniſcher Zuſtimmung die Pfalz wieder verſchaffen. Die Spanier ſtellten ſich hiezu bereitwillig um den König von England und ſeine Unterthanen von kriegeriſchen Beſchlüſſen abzuhalten und Zeit zu gewinnen: wenn ſie aber auch (was gar nicht anzunehmen iſt) den ernſtlichen Willen gehabt hätten jene politiſchen Plane zu unterſtützen, blieben ſie doch bei Öſterreichs und Baierns beharrlichem Widerſpruch außer Stande ſie durchzuſetzen.

Mehr als die politiſche, trat die religiöſe Seite bei den Spaniern in den Vordergrund. Während nämlich eine Partei heftig tadelte daß man eine rechtgläubige Prinzeſſinn in die Sünden-

1) Im Hauſe des ſpaniſchen Geſandten in London entſtand ein ſolcher Geſtank daß ſelbſt die Nachbarn ſich beſchwerten und eine Unterſuchung veranlaßt wurde. Man fand im Miſte Ochſenviertel, Hammel und anderes Fleiſch verſcharrt, was ſie weder verkaufen, noch an die ketzeriſchen Armen verſchenken wollten. Und eben ſo wenig wollten ſie an dem täglich Gelieferten, aus Hochmuth und Geiz etwas kürzen laſſen. Das Volk mißbilligte laut dies Verfahren und ſagte, daß zwei bei der Geſandtſchaft geſtorbene Spanier ſich zu Tode gegeſſen hätten. Rusdorf I, 115.

Der weitläufige, charakterloſe, geringhaltige Briefwechſel zwiſchen Jakob, Karl und Buckingham. Miscell. State papers I, 399 — 522.

Digitized by Google

1619. welt der Ketzer hinausstoßen wolle; betrachtete die andere den Heirathsplan wie eine göttliche Fügung um dadurch den Katholicismus in England herzustellen und die Verbindung mit Rom wieder anzuknüpfen. Diese untereinander widersprechenden Ansichten und Zwecke, der Wunsch zu täuschen und die Furcht getäuscht zu werden, zogen die Verhandlungen so sehr in die Länge daß Buckingham, Karls Ungeduld benutzend, den Plan entwarf: der Prinz solle selbst nach Madrit eilen und ritterlich die Prinzessinn gewinnen! Jakobs Bedenken wurden zurückgewiesen, seine Einwilligung fast erzwungen und der spanische förmliche Hof, durch des Prinzen Ankunft aufs Äußerste überrascht. — Dieser Beschluß (ruft der venetianische Gesandte Valaresso aus[1]) ist ein Abgrund unbegreiflicher Wunder, ein Labyrinth ohne Eingang und Ausgang, gebilligt von Niemand, ohne Vorbild in der alten und neuen Geschichte. Er streitet mit dem wahren Interesse des Königs, des Reichs, des Prinzen, Buckinghams. Wenn (wie Einige behaupten) Gondomar sagte: die Heirath werde zu Stande kommen, wenn der Prinz nach Spanien gehe; so wollte er wohl nur die Unmöglichkeit jener Verbindung, durch die Unmöglichkeit dieser Reise ausdrücken.

Man behandelte den Prinzen in Madrit mit großer Auszeichnung, so lange man glaubte er werde katholisch werden und steigerte, hier, wie in Rom, die religiösen Forderungen und Bedingungen immer mehr, weil man glaubte Karl habe durch seine Übereilung jeden Rücktritt unmöglich gemacht. Ja Olivarez erklärte rund heraus[2]): wir müssen annehmen daß seine Hoheit, als sie die Reise antraten, beschlossen hatten zu unserer Kirche überzugehen. Karl gab in der That sehr Vieles nach, und am 26sten November 1623 kam endlich die päpstliche Dispensation in London, jedoch mit dem Zusatze an: sie sey nichtig, sobald nicht alle Punkte

1) Raumers Briefe II, 388. Cabala I, 239, 315, 529. Neal II, 119.

2) Rushworth 121. Brodie II, app. Gonçalo de Cespedes Historia di Felipe III, 282.

Digitized by Google

erfüllt würden. Allein schon die erste Bedingung: den Ka- 1623.
tholiken in England Duldung und freie Religionsübung zuzugestehn [1]), war bei der damaligen leidenschaftlichen Sinnesart ganz unausführbar. Obgleich also König Jakob die Heirathspunkte beschwur und ein großes Fest gab, wobei (laut Herkommens) der Nachtisch preis gegeben und Teller und Schüsseln zum Beweise großer Freude zerschlagen wurden [2]), waren doch wesentliche Hindernisse noch unbeseitigt und neue entstanden in Madrit.

Der spanischen Hofordnung gemäß sah Karl die Infantinn nur sehr selten und verstohlen, weshalb er (den Liebhaber dem Prinzen voranstellend) einst mit Buckingham über eine Mauer sprang um sie in ihrem Garten zu sprechen [3]). Dies ward indessen sehr übel vermerkt und Buckinghams vorlautes, selbst den Prinzen nicht schonendes Benehmen, von den ernstern Spaniern als unanständig bezeichnet. Noch übler, daß Buckingham sich mit dem in Spanien so mächtigen Olivarez ganz überwarf und ihm in Gegenwart des Prinzen und König Philipps sagte: des letzteren Gnade erkenne er auf jede Weise an, dem Minister sey er dagegen weder Dank noch Freundschaft schuldig. Olivarez antwortete: dies gelte ihm gleich, beharrte aber mit den befragten Theologen dabei: die kirchlichen Punkte müßten vor der Heirath vollzogen und den Katholiken in England so viel Rechte eingeräumt seyn, als anderwärts den Protestanten durch Rudolf, Mathias und Heinrich IV bewilligt worden [4]).

Mit derselben Leidenschaftlichkeit mit welcher Buckingham früher die Heirath durchsetzen wollte, suchte er dieselbe jetzt zu hintertreiben, kehrte mit Karl nach England zurück,

1) Rusdorf I, 5, 108, 112, 150 u. a. O. Clarendon State papers I, 1. Allerlei über die spanische Heirath ist zusammengestellt in Israeli I, 50.

2) Rusdorf I, 112.

3) Raumer II, 339. Rushworth I, 77, 83, 101. Clarend. I, 22, 63. Spanheim Mém. 270.

4) Khevenh. 252, 258, 335. Rushworth I, 135, 138.

Digitized by Google

1623. klagte (die, dem Prinzen und ihm günstige Stimmung des Volks und Parlaments benutzend) den Grafen Bristol mit Unrecht an daß er früher die Sache in Madrit schlecht geleitet habe, maaß alle Schuld dem spanischen Hofe bei[1]), und setzte durch daß jede Verbindung mit demselben abgebrochen, ja ihm zuletzt der Krieg erklärt wurde. — Die Spanier (sagt Valaresso) verachten aber dies Reich als schwach, arm, uneinig, gelenkt von einem furchtsamen Könige und einem unerfahrenen Prinzen; sie spotten ihres Zornes und reden von einem Aufstande der Mäuse gegen die Katzen. So weit war England seit Elisabeths Regierung und dem glorreichen Jahre 1588 gesunken!

Betrachten wir jetzt die innern Angelegenheiten, so erscheinen die Mißverhältnisse nicht geringer. Zuvörderst traten die Grundsätze des Königs über seine unbeschränkte Gewalt und die Ansprüche der Parlamente auf Theilnahme an der Regierung, in solchen Gegensatz daß eine Verständigung kaum möglich blieb[2]). Nun ist zwar bemerkt worden: des Königs Despotie sey bloß spekulativer, also sehr unschuldiger Art gewesen; allein der Kampf wider dieselbe war schon um deswillen pflichtmäßig und nothwendig, weil die stillschweigende oder ausdrückliche Anerkenntniß jener Grundsätze, die Tyrannei legalisirt und alle staatsrechtlichen Freiheiten so preis gegeben hätte, daß jeder kraftvollere König sich darauf würde berufen haben. Ferner blieben Jakobs Ansichten keineswegs bloß spekulativ, sondern wurden sehr praktisch wenn er aus eigener Macht die Berufung des

1) Daß man dem Prinzen bei der Abreise alle seine Briefe an die Infantinn uneröffnet zurückgegeben habe, ist gewiß eine Übertreibung. Mém. pour servir à l'histoire de France. Paris 1756, III, 244. — Nur die letzten Briefe kamen uneröffnet zurück. Raumers Briefe II, 340. Nach Gonçalo de Cespedes 331, war der wechselseitige Abschied Karls und des Königs von Spanien höflich, mancherlei Geschenke wurden vertheilt und Karl erhielt unter Anderem, eine Madonna von Correggio und eine Venus von Titian.

2) Sawyer III, 175.

Digitized by Google

Parlaments unterließ, Stimmrechte verlieh, auf die Wah- 1623.
len den bestimmtesten Einfluß übte[1]), alle Berathungen über Staatsangelegenheiten untersagte, oder doch mißbilligte, und Mitglieder des Parlaments für Äußerungen verhaften und strafen ließ, welche keineswegs über den Kreis heilsamer Befugnisse hinausgingen.

Nicht unnatürlich gerieth das Parlament (zum Theil durch den König aufgereizt) auch seinerseits in Übertreibungen und Leidenschaften[2]), und von den Bemühungen seine bisherigen Rechte zu behaupten, kam es um so eher auf den Gedanken dieselben zu erweitern, weil Jakob offenbar darauf ausging sie zu verringern, oder als bloß willkürliche Gaben *seiner* Gnade zu bezeichnen. Auch kann ja zuletzt in keinem lebendigen Staate die Unbeweglichkeit der Rechte und Verhältnisse, als höchstes Ziel der Weisheit und Glückseligkeit aufgestellt werden. Gerade daraus daß Jakob vom Jahre 1609 bis 1620 (mit Ausnahme einer zweimonatlichen Sitzung im Jahre 1614) kein Parlament berief, und in den dreizehn letzten Jahren seiner Regierung fast gar keine förderlichen Gesetze gegeben wurden[3]), aus diesem thörichten Stillstande erwuchsen großentheils die späteren, desto heftigeren Bewegungen.

Schon mit seinem ersten, am 31sten December 1609 aufgelöseten Parlamente, gerieth Jakob in Streit über Geldbewilligungen, Rechtskraft seiner Proklamationen und Begränzung seiner geistlichen Gewalt. Bei der Eröffnung des zweiten Parlaments (den 7ten April 1614) versprach Jakob (unter tadelnden Hinweisungen auf das Verfahren des ersten

1) Er drohte mit Strafen und Gütereinziehungen, wenn man nicht seinen Weisungen gemäß wähle. Aikin I, 182. May History of the Parliament 6. Hume VIII, 72.

2) Hallam I, 493. Brodie I, 99. Mit Recht sagte das Unterhaus dem Könige: Your highness power is absolute, either negatively to frustrate, or affirmatively to confirm, — but not to institute — ohne Lords und Gemeinen. Vaugham I, 117.

3) Russel on Governm. 50. Hallam I, 508.

Digitized by Google

1614. Parlaments) er werde seinerseits alles Mögliche thun und wünsche: daß sie einträchtig wirken und singen möchten ecce quam bonum [1]). — Bald aber wandten sich die Dinge wie das erste Mal, weshalb der König als er sah daß das Parlament eigene Wünsche und Beschwerden voranstellte und keineswegs das von ihm Geforderte rasch bewilligte, dasselbe Anfangs Junius übereilt auflösete, obgleich dadurch an sechzig bereits eingeleitete Bills unerledigt blieben. Seitdem suchte er mit den gewöhnlichen Einnahmen auszukommen, oder auf Nebenwegen Geld herbeizuschaffen, was große Un-
1620. zufriedenheit erregte und endlich 1620 zu einer Berufung des dritten Parlamentes zwang. In seiner Eröffnungsrede sagte Jakob: er habe ihnen oft gepfiffen, aber sie hätten nicht getanzt; oft getrauert, aber sie hätten nicht mitgeklagt. Jetzt hege er jedoch die besten Hoffnungen für die Zukunft. Hierauf setzte er auseinander was nach seiner Ansicht das Parlament und dessen Zweck sey und versprach die protestantische Lehre, ungeachtet des spanischen Heirathsplanes, zu schützen. Er habe die mangelhafte Verwaltung überall gebessert und nur wenig Gelder verlangt und bekommen, obgleich ihm die pfälzischen und böhmischen Angelegenheiten manche Ausgabe verursacht hätten.

Das Parlament bewilligte hierauf eine namhafte Summe, und erhob gemäßigte Beschwerden über einige Monopole, Entbindung von peinlichen Gesetzen und dergl. Diese Einigkeit mit dem Könige dauerte indessen auch diesmal nicht lange; vielmehr trieb die Verhaftung eines Parlamentsgliedes und das, wie man glaubte unzeitige und feindliche Unterbrechen der Sitzung, zu härteren Äußerungen über die Führung der auswärtigen Angelegenheiten und die Behandlung der Katholiken in England. Ein sich hieran reihender Schriftwechsel endigte damit, daß das Parlament dem Könige zwar für alle Güte und alle Bewilligungen dankte, jedoch folgende Erklärung in die Bücher des Unterhauses eintragen ließ:

1) Parliam. History I, 1149 — 1158. Johnston 499.

Digitized by Google

die Freiheiten und Rechte des Parlaments sind ein altes, 1621.
nicht zu bezweifelndes Geburtsrecht und Erbtheil der Engländer, und alle wichtigen und dringenden Angelegenheiten in Staat und Kirche, sowie die Entwerfung von Gesetzen und die Abstellung von Mißbräuchen, sind die ganz eigenen Gegenstände der Berathungen und Beschlüsse des Parlaments. Hierüber können die Mitglieder in der ihnen beliebigen Ordnung frei sprechen, und dürfen deshalb nicht zur Untersuchung gezogen werden [1]).

Wegen dieser Erklärung zürnte König Jakob so sehr, daß er dieselbe eigenhändig durchstrich und aus den Büchern des Unterhauses in Gegenwart des ganzen Geheimenrathes und aller Richter am 30sten December 1621 hinwegnehmen ließ. Denn

erstens, sey er nicht gesonnen Herkommen und Rechte zu verkürzen, werde aber eben so wenig eine zweideutige, für die königlichen Rechte bedenkliche Fassung dulden.

Zweitens, sey der zu jener Erklärung gewählte Zeitpunkt ganz unpassend, da er eben die Forderungen des Parlaments bewilligt und dasselbe ihm dafür gedankt habe.

Drittens sey dieselbe an einem Nachmittage übereilt durchgetrieben worden, wo kaum ein Drittel der Mitglieder gegenwärtig gewesen wäre.

Acht Tage später den 6ten Januar 1622 löfete der 1622.
König mit Beistimmung seines ganzen Rathes das Parlament auf, und machte die Gründe seines Verfahrens bekannt. Sie hätten (hieß es z. B.) ungebührlich von fremden Herrschern gesprochen und Zeit verdorben mit unnützen Untersuchungen über ihre Privilegien und die Rechte des Königs. Obgleich dieser das Parlament aufgelöset habe, gedenke er doch gut zu regieren und bei einer günstigen Gelegenheit ein neues zu berufen. — Manche der kühnsten Sprecher im Ober- und Unterhause wurden bald darauf unter allerhand Vorwänden aus England hinweggeschickt, Andere (wie Or-

1) Parliam. History I, 1361. Annals of James I, 65.

Digitized by Google

1622. ford, Southampton, Coke, Philips, Selden und Pym) auf kürzere, oder längere Zeit verhaftet[1]).

Diese Maaßregeln hatten aber nur zur Folge daß der Umfang der königlichen Rechte immer schärfer untersucht, und jeder Bestrafte für einen Märtyrer der guten Sache gehalten wurde.

Zum Theil deshalb eröffnete Jakob sein letztes Parla-
1623. ment am 19ten Februar 1623 mit einer zutraulichen Rede, in welcher er die spanischen und pfälzischen Angelegenheiten berührte und vor übertriebenen Untersuchungen und Zweifeln warnte. Er wolle ihnen nicht zu nahe treten; sie möchten aber auch ein Gleiches thun und ihm als einem milden Könige vertrauen. Das Unterhaus erklärte sich lebhaft gegen die Katholiken, rieth die Verhandlungen über die Heirath einer Infantinn abzubrechen[2]), und bewilligte endlich Geld zu einem Kriege wider Spanien. Katholische Lords, welche sich weigerten die vorgeschriebenen Eide zu leisten[3]), wurden vom Oberhause ausgeschlossen, wogegen sich die Zahl der Glieder des Unterhauses dadurch erhöhte, daß allmälig 14 Ortschaften durch den König das Recht erhielten, Abgeordnete in das Unterhaus zu senden[4]).

Dieses letzte Parlament Jakobs vernichtete mit königlicher Bewilligung alle Monopole, und stellte dabei einen Grundsatz auf, aus welchem großentheils alle britische Freiheit erwachsen ist, nämlich: daß jeder Engländer thun könne was er wolle, sobald er dadurch den Rechten seiner Mitbürger nicht zu nahe trete, und daß weder der König, noch ein öffentlicher Beamter, sondern allein das Gesetz diese Freiheit beschränken könne.

Ein allgemeiner Satz dieser Art erlaubte jedoch im Ein-

1) Parl. History 1371. Johnst. 560. Rushw. I, 55. Wilson History of Great Britain 191. Godwin History of the Commonwealth I, 10. Annals of James 66.

2) Parl. History 1388.

3) Johnst. 625.

4) Parl. Hist. I, 1511.

Digitized by Google

zelnen verschiedenartige Deutung und Anwendung; wenig- 1623.
stens lösete er nicht alle damals hervorkeimenden Zweifel[1]). So glaubte z. B. der König er dürfe Handelssteuern auflegen, weil er Handelsverträge schließe, und klagte in dem Maaße über den Geiz des Parlamentes, als dies seine schlechte Wirthschaft und Verschwendung rügte. Jener bemerkte ferner: die Masse der Domainen sey verringert, der Silberwerth sinke und man könne die steigenden Ausgaben nicht mit den alten Einnahmen bestreiten; dieses erwiederte: zu wahrhaft nützlichen Ausgaben werde man das Geld nicht verweigern und die Abgeneigtheit des Bewilligens entstehe gutentheils daher, daß der König Besserungen anderer Art zurückweise und um seine Verlegenheit zu beseitigen Domainen verkaufe[2]), neue Monopole verleihe, minderjährige Lehnsleute durch seine Vormundschaft bedrücke, übertriebene Geldstrafen auflege, oder zahlreiche Standeserhöhungen vornehme, welches Alles mit dem Buchstaben, oder dem Sinne der Gesetze streite.

Nicht beruhigender als die bürgerlichen, erschienen die **kirchlichen Verhältnisse**. Einerseits nämlich klagten die Katholiken daß Jakob ihre Hoffnungen getäuscht habe[3]), ihnen nirgends Duldung verstatte und in einem zu London erschienenen Glaubensbekenntnisse den Papst als Antichrist sowie die tridentiner Kirchenversammlung als thöricht und blutgierig bezeichnet werde; andererseits beschwerten sich die Protestanten daß er ihren Gegnern viel zu viel bewillige, und ihre Glaubensgenossen in Böhmen und Deutschland feige preis gebe[4]). Beide Theile hatten in so fern Recht, als es dem Könige an Einsicht und Charakterkraft mangelte,

1) Hallam I, 434. History of James I, 142. Johnston 367.

2) Johnst. 454, 458. Neal II, 87.

3) Thuan CXXIX, 15. Als der Graf Northumberland und einige Räthe größere Duldung empfahlen, meinte selbst Eduard Coke: dies sey fast einem Verrathe gleich zu achten, weil es dem Rechte und der Würde der Krone zuwiderlaufe! Lingard IX, 216.

4) Brodie I, 357.

Digitized by Google

1623. den richtigen mittleren Weg aufzufinden und mit Überlegenheit darauf zu beharren. So entstand seine Nachgiebigkeit gegen Rom weit mehr aus Furcht vor jesuitischen Ränken und Mördern[1]), als aus innerer Überzeugung von der Nothwendigkeit und Heilsamkeit einer größeren und allgemeineren Duldung. Verfolgte er doch die unglücklichen Arminianer selbst in den Niederlanden[2]), weil ihr System hinsichtlich einiger Lehrsätze von dem seinigen abwich.

Die Jesuiten, welche laut ihres eigenen Eingeständnisses selbst während der Regierung Elisabeths wirksam waren[3]), erhöhten jetzt ihre Thätigkeit in England, Schotland und Irland, und sandten aus ihren Erziehungsanstalten in Spanien, Italien und den Niederlanden, gar manchen *Zögling* übers Meer. Ihre Hoffnungen wurden aber zu Schanden
1605. als Catesby, Piercy und mehre fanatische Katholiken sich verschwuren den König nebst dem ganzen Parlamente in die Luft zu sprengen. Alles war hiezu gar vorsichtig angeordnet, und es fehlten nur noch zwölf Stunden bis zur Vollziehung der That[4]), als der katholische Lord Monteagle einen Warnungsbrief erhielt: er möge nicht im Parlamente erscheinen, weil ein plötzlicher, ungeheurer Schlag von unsichtbarer Hand bevorstehe. Graf Salisbury, welchem Lord Monteagle jenen Brief mittheilte, überließ dem Könige das Verdienst zuerst an Pulver gedacht zu haben. Die angestellte Untersuchung erwies den ruchlosen Plan nur zu vollständig. Einige Theilnehmer entflohen, andere wurden ergriffen und hingerichtet, keiner aber zeigte Reue; so groß war der Aberglaube über

1) May Parliam. Hist. 5. Gegen den 1618 ungekannt nach England kommenden Bischof von Ambrun äußerte sich Jakob günstig über den Papst und Religionsduldung, wollte aber von Jesuiten und Herausgabe der Kirchengüter nichts hören. Deagant 119.

2) Mancherlei hierüber enthalten die Epistolae theologicae praestantium virorum.

3) Imago primi Saeculi 214, 242.

4) Nach Welwood 19 hatte Sully in Frankreich die ersten Spuren entdeckt und Heinrich IV theilte sie dem Könige Jakob mit.

Digitized by Google

die Verdienstlichkeit des ungeheuren Frevels. Jesuiten sollen 1605.
jeden darüber noch etwa vorhandenen Zweifel zu heben gesucht und den Verschworenen Abendmahl und Lossprechung ertheilt haben [1]). Garnet ihr Provinzial ward hingerichtet, weil er von der Verschwörung Kenntniß besaß, sie aber nicht anzeigte.

Obgleich jeder rechtschaffene Katholik den heillosen Plan verdammte, waren alle Leidenschaften so sehr aufgeregt, daß nicht bloß Jesuiten und katholische Geistliche nochmals bei Lebensstrafe verwiesen, sondern von jedem Unterthan ein neuer allgemeiner Eid (of allegiance) zur Sicherung des Königs verlangt wurde. Manche Katholiken glaubten ihn schwören zu können, da er nur bürgerliche Ordnung und Gehorsam bezwecke; andere verweigerten ihn mit Bezug auf eine Erklärung Papst Pauls V. Diese Weigernden wurden von allen Ämtern ausgeschlossen, Besuch des protestantischen Gottesdienstes und Genuß des Abendmahls bei Strafe anbefohlen und eine Haussuchung nach katholischen Büchern, Reliquien u. dgl. angeordnet. Jakobs löbliche Behauptung: man dürfe die Strafen der Verschwörung nicht mittelbar auf unschuldige Katholiken ausdehnen, hatte kein Gewicht und galt Vielen für Aberglauben und Götzendienst.

Die hohe, dem Namen nach herrschende Kirche, strebte auf alle Weise danach, Übereinstimmung der Lehre und der kirchlichen Verfassung aufrecht zu erhalten, und unterstützte überall die unbedingten Ansprüche des Königs theils aus innerer Überzeugung, theils um bei ähnlichem Bemühen seines Beistandes gewiß zu seyn [2]). Fast alle englische Bischöfe sprachen von ihm in Ausdrücken unbegränzter Verehrung und leiteten sein Recht und sein Thun un-

1) Aikin I, 239, 274. Johnston 402 — 425. Sawyer II, 170. Collier II, 690. Khevenhiller zu 1606, S. 3102. Hist. of James I, 274. Neal II, 47. Lingard IX, 36 u. 433 sucht darzuthun, daß die Jesuiten weit weniger schuldig waren, als man gewöhnlich annimmt. — Über die Mißhandlung der Katholiken in Irland, ib. 191, und besonders Carey Vindiciae hibernicae.

2) Hallam I, 438. Wilson 202.

1605. mittelbar von Gott ab; während sie vom Parlamente mit wenig Achtung redeten, oder gar des Königs Unbeschränktheit auch auf willkürliche Besteuerung ausdehnten[1]).

Diese Ansichten, die steigende Gewalt der geistlichen Commission, so wie der weltliche Sinn und die Genußliebe mancher höheren Geistlichen, vermehrte die Heftigkeit und die Macht der Puritaner[2]). Man nannte sie Vertheidiger der kirchlichen Freiheit, Bekenner der reinen, vom Arminianismus unverfälschten Lehre Calvins, und lobte die regelmäßige Sittlichkeit ihres Lebens. Eifrige Anhänger der hohen Kirche hingegen äußerten: der Puritanismus ist ein Deckmantel für die Nichtsnutzigen, und für gewissenhafte Männer kaum mehr als eine Narrenkappe[3]). So steht die hohe Kirche in der rechten Mitte zwischen zwei apokalyptischen Thieren, dem Puritanismus und Papismus.

Allerdings legten die Puritaner übertriebenes Gewicht auf gewisse von ihnen mißbilligte Äußerlichkeiten, (z. B. das Kreuz bei der Taufe, den Ring bei der Trauung, das Kniebeugen beim Namen Jesus und den Gebrauch des Chorhemdes), allein ihre Gegner waren in diesen Beziehungen eben nicht duldsamer, und für schärfer Sehende offenbarte sich allerdings ein tieferer und allgemeinerer Gegensatz zwischen ihnen und der hohen Kirche. Überzeugt daß Religionsgespräche weit öfter die Spaltungen erweiterten, als Frieden erzeugten, hatte sie Elisabeth immer verhindert; Jakob hingegen bot auf den Grund umständlicher Klagen der Puritaner hiezu die Hand[4]), theils weil er die Wahrheit zu fördern hoffte, theils weil er sich selbst als Theologen und Redner zeigen wollte. Bei der Eröffnung dieses Religionsgespräches zwischen Episkopalen und Puritanern zu Hamptoncourt (Januar 1605) erklärte der König seine Achtung

1) History of James I, 193.

2) Wilson 46. Neal II, pref. VII.

3) History of James I, 188, 190.

4) Collier 673. Neal II, 6.

Digitized by Google

vor der bestehenden Kirchenverfassung und seine Abneigung 1605.
dieselbe zu ändern; doch könnten Mißbräuche eingeschlichen seyn welche Besserungen nöthig machten, auch sey die Verhandlung jedenfalls nützlich um das Geschrei der Unruhigen zu beseitigen. Als nun aber die Puritaner auf ihren Meinungen beharrten, obgleich sich der König oft selbst in das Gespräch mischte, kamen seine Ansichten schärfer an das Tageslicht: er wolle die Zahl der Gesetze und kirchlichen Vorschriften nicht vermehren, oder die Glaubensbücher mit theologischen Spitzfindigkeiten anfüllen [1]). Königthum und Presbyterianismus vertrügen sich so wenig wie Gott und Teufel, denn Hans und Kunz kämen nach dieser Lehre zusammen und kritisirten unverständig jeden König und jede Regierung. Er wisse wie die Presbyterianer ihn und seine Mutter behandelt hätten, und wie wahr der Satz sey: kein Bischof, kein König. — In Bezug auf diese Äußerungen, sagte Erzbischof Whitgift: er sey überzeugt durch den König spreche der Geist Gottes [2]); und der Bischof Bankroft fügte hinzu: ich kann bezeugen daß mein Herz von Freude überfloß, weil der allmächtige Gott uns aus besonderer Gnade einen König geschenkt hat, wie es seit Christi Zeit keinen gab. In einer amtlichen Darstellung ward endlich erklärt: die hohe Kirche sey in allem Wesentlichen rein und tadellos befunden worden, und (mit Ausnahme einiger geringen Abänderungen am Gebetbuche) müsse Alles beim Alten bleiben. Später ward befohlen: Niemand solle über Dinge predigen welche in den 39 Artikeln nicht erwähnt wären, und eben so wenig über Vorherbestimmung, Gnadenwahl, geistliche Rechte des Königs u. s. w. [3]).

Die Puritaner klagten allgemein daß einseitig und ohne Zuziehung des Parlaments, bloß durch königliche Proklamationen, wider sie entschieden sey [4]); uneinig aber waren sie:

1) Neal II, 16. Wilson 7. Aikin I, 181.
2) Welwood Mem. 18. Vaugham I, 109.
3) Zu 1622 Neal II, 116. Wilson 199.
4) Neal II, 20, 44, 119.

Digitized by Google

1605. ob man sich den Bestimmungen unterwerfen und die englische Kirche für eine solche halten könne, oder ob man sie als ein Glied des Antichrists betrachten müsse? Viele der strenger Gesinnten wanderten nach den Niederlanden und nach Amerika aus, und zurückbleibende Widerspenstige wurden bestraft, oder entsetzt[1]); doch gewann im Ganzen die hohe Kirche nur sehr wenig durch dieses strenge Abschließen und Ausschließen, und noch schroffer stellten sich ihr die Puritaner in Schotland entgegen.

Diese trachteten nach einer von jeder weltlichen Oberleitung durchaus unabhängigen Kirche, ohne alle Abstufung der Würden und mit einem von Kunst und Ceremonien ganz entfernten Gottesdienste. Der daran sich knüpfende Ernst des Lebens und der Lebensansichten, ging bei Einigen in wilde Schwärmerei, bei Anderen in finstere Melancholie über. Und selbst die gemäßigteren Geistlichen hielten es für ihre Pflicht: den Wandel des Königs, der Königinn und ihrer Günstlinge, die Verwaltung der Minister, sowie alle öffentliche Angelegenheiten schonungslos zu beurtheilen, und darüber von der Kanzel herab zum Volke zu sprechen. Sie erweiterten ihre Gerichtsbarkeit, mehrten und schärften ihren Bann, den die weltliche Macht anerkennen müsse und selbst dann nicht aufheben dürfe, wenn er ungerechter Art sey[2]). So bannte eine Synode im Jahre 1593 alle katholischen Lords ohne Rücksicht auf des Königs Einrede, und stellte ihnen nur die Wahl sich zu bekehren oder das Land zu verlassen.

Dies Alles stand mit den Grundsätzen Jakobs in dem grellsten Widerspruche: er suchte deshalb die niedere Geistlichkeit theils durch Bewilligungen, theils durch Drohungen auf seine Seite zu bringen, gewann manche niedere Baronen die seit dem Jahre 1584 für die Grafschaften im Parlamente

1) Collier 687.

2) Brodie I, 397, 405 Collier 641.

Digitized by Google

erschienen[1]), sowie diejenigen unter den Lords welche Kir- 1605.
chengüter zu erwerben wünschten oder deren Herausgabe befürchteten.

Zu dieser Zeit erhielt die Geistlichkeit gewissermaßen eigene Vertreter im Parlamente. Die allgemeine Versammlung schlug nämlich zu jeder Stelle sechs Personen vor, aus welchen der König eine erwählte. Doch durften diese Stellvertreter ohne besonderen Auftrag Nichts in Anregung bringen, oder genehmigen, was der Kirche nachtheilig werden könnte; sie blieben nur ein Jahr in ihrem Amte und waren der allgemeinen Versammlung der Geistlichen verantwortlich. Während manche derselben in dieser parlamentarischen Wirksamkeit einen Gewinn für die Kirche sahen, verwarfen andere mit Heftigkeit jede Theilnahme an weltlichen Reichsversammlungen; denn sie führe, wo nicht zu einer Unterwerfung der Kirche unter den Staat, doch über kurz oder lang zu einer Herstellung der Bischöfe[2]). Fast Alle traten Buchanans Grundsatze bei: daß Fürsten wegen ihrer Verbrechen, gleichwie der geringste Unterthan, den Gerichten verantwortlich sind, und im Fall des Widerstandes mit den Waffen dürfen gezwungen und abgesetzt werden[3]).

Bis zu seiner Thronbesteigung in England sah sich Jakob gezwungen ungemein vorsichtig und gemäßigt gegen die Presbyterianer zu verfahren; während der folgenden Jahre traten aber seine kirchlichen Plane immer bestimmter hervor, und wurden durch Mittel jeder Art, (Lob, Belohnungen, Bestechungen, Drohen, Absetzen und Verbannen) oft mit Verletzung vieler Formen befördert[4]). Die Kirche sollte sich dem Staate unterordnen, und keine geistliche Ver-

1) Laing III, 31.

2) Andrews II, 565. Somerville History of political transactions 493.

3) Aikin James I, 7.

4) Brodie I, 413. Laing III, 29. Neal II, 74. Guthrie Scotland IX, 93.

Digitized by Google

1605. sammlung ohne königliche Genehmigung berufen werden. Die Bischöfe erhielten (1606 — 1610) meist ihre Güter und ihre Sitze im Parlamente zurück und wurden Häupter der Versammlungen: jeder Priester sollte ihnen Gehorsam schwören, Niemand aber über die Kirchenverfassung und diese neuen Anordnungen predigen.

Im Jahre 1617 setzte der König ferner manche Änderung, sowie Beschluß durch: was er mit Rath der Erzbischöfe, Bischöfe und einer hinreichenden Zahl von Geistlichen anordne, solle Gesetz seyn. Gleichzeitig führte er in seiner Kapelle den Chor, die Orgel und manches andere früher Abgeschaffte wieder ein, und brachte am 25sten August 1618 die Kirchenversammlung zur Annahme der sogenannten *fünf*
1618. Artikel von Perth[1]). Sie setzen fest: 1) das Abendmahl wird knieend empfangen. 2) Es darf an Kranke in ihren Wohnungen vertheilt werden. 3) Privattaufen sind erlaubt. 4) Achtjährige Kinder dürfen confirmirt und 5) gewisse Festtage sollen gehalten werden[2]).

Diese Punkte erschienen Vielen um so bedenklicher, da in ihnen manche schwierige und streitige Lehre nur angedeutet war, oder verborgen lag; so z. B. über die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahl, über die Nothwendigkeit der Taufe zur Seligkeit, über die Gewalt der Bischöfe u. s. w. Dennoch wurden diese Artikel vom Parlamente im Jahre
1621. 1621 mit einer Mehrheit von 27 Stimmen bestätigt, nachdem der königliche Beauftragte erklärt hatte, es sollten keine weiteren Neuerungen eintreten. Seitdem wuchs überall die königliche und die bischöfliche Macht; ja bloße Eingaben und Vorstellungen an das Parlament galten schon für aufrührisch. Wenn die frühere priesterliche Demokratie, oft finstere Strenge, Anmaaßung und Unruhe zeigte, so die neue bischöfliche Aristokratie, oft sittliche Ausartung und neben Knechtsinn[3]),

1) Acts of Parliam. IV, 596.

2) Sanderson History of Charles I, 266. Brodie I, 418. Laing III, 76 — 80. Guthrie IX, 97.

3) Hallam 426.

Digitized by Google

eine Herrschsucht anderer Art. Daher schrieb Jakob den 1621.
Bischöfen: der ungehorsame, aufrührische, rebellische Haufe muß gehorchen, sonst widersteht er Gott, seinem natürlichen Könige und den Gesetzen des Landes. Das Schwert ist in Eure Hand gegeben, geht deshalb drauf los, gebraucht es und laßt es nicht länger ruhen [1]).

Weder Jakob noch seine Gegner hatten einen Begriff von dem Wesentlichen des, allen Bekenntnissen zum Grunde liegenden Christenthums, und von einer ächten Duldung; ja Alle hielten das Daseyn zweier abweichenden Ansichten in einem Staate für verderblich und verdammlich, und jeder verlangte die ganz ausschließende Herrschaft seiner Meinung. In Streit- und Spottschriften vertheidigte man dieselbe mit solcher Heftigkeit, daß die Regierung mehre Male ernste Maaßregeln dawider ergriff [2]). Sie blieben aber meist erfolglos, und Staat und Kirche wurden der Gegenstand immer schärferen Tadels. Von puritanischer Seite traf derselbe unter Anderem eine königliche Verfügung von 1618 über die Feier des Sonntags. Laut der Schrift eines Doktors Bound sollte an demselben keine Hochzeit, oder anderes Fest statt finden, keine andere als geistliche Beschäftigung eintreten, höchstens mit einer Glocke geläutet, und Scherz und heitere Reden wie Sünde betrachtet werden [3]). Ob nun gleich jene Verfügung Jakobs, die Gesellschaften, Spiele und Erholungen nur in den Stunden erlaubte wo Sonntags kein Gottesdienst gehalten wurde, und nur diejenigen Personen zuließ welche bereits die Kirchen besucht hatten, nahmen Sabbatarier und Puritaner dennoch hieran den größten Anstoß. Umgekehrt heißt es in einer Spottschrift wider die letzten [4]): im Fall Gott und seine Engel am jüngsten Tage

1) History of the Covenanters; Edinb. 1830; I, 17. Burnet History of his own times. Lond. 1725, I, 9.

2) Hallam I, 505. Rushworth I, 36. Wilson 198.

3) Rushworth II, 1, 193. Aikin II, 77.

4) Weldon II, 85.

Digitized by Google

1621. in ihren schönsten weißen Kleidern herabkämen, würden die Puritaner dennoch davonlaufen und schreien, daß die Gräuel der Kapellkinder auf sie eindrängen.

Zu so vielen allgemeinen Gründen der Unzufriedenheit und Auflösung, traten damals noch manche einzelne Beschwerden und Ungerechtigkeiten. So z. B. die Behandlung des stolzen und heftigen, aber ungemein geistreichen Walter Raleigh. Seine Feindschaft gegen Esser hatte ihm bei dem Volke, sein Haß gegen die Schotten bei dem Könige Schaden gethan. Obgleich er, ungeachtet mancher Übertretung vorgeschriebener Formen, der eigentlichen Theilnahme an Cobhams Verschwörung nicht überführt wurde, blieb er zehn Jahre in der Haft bis er, durch Lady Villiers, dem neuen Günstling Buckingham 1500 Pfund zahlte. Eine von ihm hierauf geleitete, allerdings widerrechtliche Unternehmung gegen spanische Besitzungen mißglückte und ward (als der Einfluß Gondomars in London wieder wuchs) als Verrath betrachtet, obgleich Etliche behaupten daß König Jakob der Sache keineswegs ganz fremd gewesen sey[1]). Weil indeß die neue Anklage keine schwere Strafe herbeiführte, und die Spanier in ihrer Verfolgung nicht nachließen, ward der alte erloschene Prozeß nochmals aufgenommen, und unter Bakons feiger Beistimmung beschlossen, das frühere Todesurtheil (ohne Rücksicht auf die zwar nicht ausdrückliche, aber doch stillschweigend eingetretene Begnadigung[2])) zu vollziehen. Das Volk, obgleich früher dem Raleigh abgeneigt, zeigte

1) Macauley I, 134. Hist of James I, 160. Rushworth I, 5. Aikin II, 101, I, 165, 175. Thompson life of Ralegh. Nach Lingard IX, 231 hatte Jakob keine Kenntniß von Raleighs Unternehmung und laut einer königlichen Erklärung vom Junius 1618 (Dysons Proclamat. Vol. 1) war es diesem ausdrücklich verboten, irgend etwas gegen befreundete Staaten insbesondere Spanien zu unternehmen.

2) Jakob hatte dem Raleigh nie ausdrückliche Verzeihung bewilligt, sondern gesagt: he would keep this as a curb, to hold him within the bounds of his commission and the good behaviour. Howel Letters I, 6,

Digitized by Google

löbliches Mitleiden und zürnte den Richtern, wie dem von 1621.
den Spaniern beherrschten Könige. Doch hatten diese, abgesehen von dem Erzählten, noch einen besonderen Grund des Hasses wider den Verurtheilten. Er führte nämlich in Irland den Oberbefehl, als gefangene Spanier mit kaltem Blute niedergehauen wurden, weil sie keinen Auftrag von Philipp II vorzeigen konnten, und deshalb also wie Räuber zu betrachten wären [1]).

Wie alles Größere verschwand auch der Glanz und der Anstand, welcher am Hofe Elisabeths herrschte, nur zu schnell, ohne daß Jakob es irgend verstand sich in anderer Weise beliebt zu machen [2]).

1) Leland History of Ireland II, 283.

2) Wir geben ein Beispiel:

Als König Christian IV von Dänemark im Jahre 1606 seinen Schwager Jakob I besuchte, wurden ihm zu Ehren in London viele Feste gegeben. Die Beschreibung des einen lautet im Wesentlichen wie folgt:

„Eines Tages ward ein großes Fest gegeben, und nach Tische (auf den Vorschlag des Grafen Salisbury und Anderer) Salomo, sein Tempel und die Ankunft der Königinn von Saba dargestellt. Oder vielmehr dies sollte dargestellt werden, denn ach! daß alle irdische Dinge den armen Sterblichen die gehofften Genüsse nicht gewähren, erwies auch diese Vorstellung. Die Lady, welche die Rolle der Königinn von Saba übernommen hatte und beiden Majestäten die kostbarsten Geschenke überbringen sollte, vergaß die Stufen, welche zum Thronhimmel hinauf führten, schüttete ihre Schätze in den Schooß Sr. dänischen Majestät und fiel ihr zu Füßen, oder vielmehr auf sie drauf. Das gab dann viel Lärm und Verwirrung; doch waren bald Kleider und Tücher zur Hand, um Alles wieder zu reinigen. Der Dänenkönig stand jetzt auf und wollte mit der Königinn von Saba tanzen, aber er fiel nieder und demüthigte sich vor ihr, worauf man ihn in eins der inneren Zimmer brachte und auf ein Staatsbett legte, das nicht wenig von den Geschenken verunreinigt ward, welche die Königinn seinen Kleidern gemacht hatte, z. B. Wein, Crême, Gallerte, Kuchen, Gewürze, Brühen und andere treffliche Dinge."

„Die Unterhaltung und das Schauspiel ging indeß vorwärts, die meisten Darsteller hingegen gingen rückwärts oder fielen zu Boden, so sehr hatte der Wein ihre Oberstübchen eingenommen. Jetzt erschienen,

Digitized by Google

1621. Anstatt, wie Elisabeth, allen Unterthanen zugänglich zu seyn, zürnte der König jedem welcher sich ihm nahte, weshalb jemand seinem Jagdhunde eine Vorstellung um den Hals hing, mit der Bittschrift: Liebster Köter, wir bitten Sie mit dem Könige über unsere Angelegenheit zu sprechen; denn er hört Sie täglich, uns aber niemals[1])!

Der französische Gesandte Beaumont schrieb über die damaligen Verhältnisse seinem Hofe[2]): Ich erkenne so verschiedenen Samen von Krankheiten in England, es brütet so viel in der Stille und so viele Ereignisse erscheinen unausbleiblich, daß ich behaupten möchte: von jetzt auf ein Jahrhundert werde dies Reich von seinem Glücke schwerlich einen andern Mißbrauch machen, als zu seinem eigenen Schaden. — Ich kann Euer Majestät versichern, daß Sie eher Grund haben König Jakobs verkehrtes Benehmen und seinen Unter-

reich gekleidet, Hoffnung, Glaube und Liebe. Hoffnung versuchte zu sprechen, aber der Wein machte ihre Bemühungen so schwach, daß sie wegging und hoffte, der König werde ihre Kürze entschuldigen. Glaube war nun allein; wenigstens hatten sich ihm gute Werke nicht zugesellt, und er ließ den Hof in einem wankenden Zustande. Liebe kam bis zu des Königs Füßen und schien die vielen Sünden ihrer Schwester wieder gut machen zu wollen. Kaum aber hatte sie Geschenke überreicht und hinzugefügt: der Himmel habe den König bereits mit allen Gaben beglückt; so eilte auch sie wieder fort zu ihren Schwestern und fand Glauben und Hoffnung gar elend und speiend in der Vorhalle."

„Nunmehr erschien Victoria in glänzender Rüstung, welche dem Könige unter einem wunderlichen Mischmasch von Versen ein reiches Schwert überreichen wollte. Er lehnte es aber ab, und nach anderweiten lamentablen Redensarten ward sie wie eine schwache Gefangene hinausgeführt und auf den Stufen des Vorzimmers schlafen gelegt."

„Gleichzeitig trat die Friedensgöttin ein und that ihr Möglichstes bis zum Könige durchzudringen; weil man ihr aber nicht gehörig Platz machte, ward sie sehr zornig und schlug, ohne Rücksicht auf ihren Charakter, mit einem tüchtigen Olivenzweig so lange um sich, bis sie unter Lärm und Geschrei ihr Ziel erreichte." Secret History of the court of James II, 388. Noch Ärgeres in Raumers Briefen II, 317.

1) Aikin I, 203.

2) Raumers Briefe II, 252 u. f. S.

Digitized by Google

gang zu ahnen und zu bemitleiden, als seine Macht zu fürch- 1621.
ten. Der Muth der Engländer ist in der Gruft der Elisabeth mit begraben. Wie muß der Staat und die Lage eines Fürsten beschaffen seyn, den die Prediger öffentlich auf der Kanzel heruntermachen, den die Stadtkomödianten auf der Bühne darstellen, dessen Frau diesen Schauspielen beiwohnt um ihn auszulachen, dem das Parlament trotzt und ihn verachtet, und der allgemein von seinem ganzen Volke gehaßt wird. Seine Laster schwächen seinen Geist; wo er als König sprechen will, fährt er zu wie ein Tyrann, und wo er sich herabläßt, wird er gemein. Unter scheinbaren Titeln sucht er ehrlose Handlungen zu verbergen, und weil ihn die Kraft zu diesen verläßt, weidet er seine Augen da, wo er seine übrigen Sinne nicht mehr befriedigen kann. Das Ende von Allem ist endlich jedesmal der Becher. — Nichts geschieht hier nach Regel und Vernunft, sondern nach dem Belieben Buckinghams, dieses jungen, unwissenden, durch Gunst verblendeten, durch Leidenschaft fortgerissenen Menschen. Die allerwichtigsten und dringendsten Angelegenheiten können diesen König nicht dahin bringen, ihnen nur einen Tag, ja auch nur eine Stunde zu weihen, oder seinen Vergnügungen abzubrechen. Er bekümmert sich nicht darum was man von ihm urtheilt, oder was nach seinem Tode aus dem Reiche werden soll. Ich glaube eine zerbrochene Flasche Wein oder ein ähnliches Nichts liegt ihm mehr am Herzen, als der Untergang seines Schwiegersohns und das Elend seiner Enkel!

Einige dieser Äußerungen möchte man gern der Abneigung eines Fremden, oder der übertriebenen Strenge eines trübschauenden Beobachters zuschreiben — doch sagt selbst der Engländer Burnet[1]): kein König konnte weniger geachtet und bei seinem Tode weniger beklagt werden. England (welches eine so große Rolle spielte, und dessen Königinn Elisabeth Schiedsrichterinn innerhalb der Christenheit, ja das

1) History of his times I, 21 — 22.

Digitized by Google

1621. Wunder ihrer Zeit war) sank unter dieser Regierung in dunkele Nacht und König Jakob ward der Spott seiner Zeit. Während hungrige Schriftsteller ihn daheim über alle Maaßen priesen, betrachtete ihn das ganze Ausland als einen Pedanten ohne Urtheil, Muth und Festigkeit, und als einen Knecht seiner Günstlinge. — Hiemit übereinstimmend äußert Lord Littleton: König Jakob besaß weder Muth, noch Geschicklichkeit, noch Gewandtheit, und ward gleichmäßig verachtet im Inlande und Auslande[1]). Gewiß erschien sein Tod (er starb den 6ten April 1625, im neunundfunfzigsten Jahre seines Alters) den Meisten als ein Glück, und Wenige ahneten daß die unvertilgbaren Keime größerer Umwälzungen, bald mit verdoppelter Kraft hervordringen würden.

Zweiter Abschnitt.

Von der Thronbesteigung Karls I, bis zum Ausbruche der schottischen Unruhen (1625—1637).

1625. Karl I ward geboren zu Dumnfarmline in Schotland, am 19ten November 1600, (also hundert Jahre später als Kaiser Karl V[2])) und zählte bei seiner Thronbesteigung gleichwie die Königinn Elisabeth 25 Jahre. In seiner ersten Jugend war er schwächlich und eigensinnig, stärkte aber später seinen Körper durch Mäßigung, und erwarb allmälig viel Geschicklichkeit in Leibesübungen. Eines örtlichen Fehlers halber ward es ihm schwer fließend zu sprechen, ja ihm fehlte Grazie und Herablassung überall so sehr daß er nicht einmal Wohlthaten auf gewinnende Weise zu erzeigen ver-

1) Persian letters 62.

2) Charles Works I, 3. Lilly History of James and Charles I, p. 1. Weldon Charact. of King Charles II, 61, 69. Herbert Memoirs 17. Warwick 62. über Karls Kindheit, Israeli Commentaries on the life of Charles I; I, 8.

Digitized by Google

stand[1]). Weil er sich als Kronprinz (vielleicht aus Gehor- 1625.
sam gegen seinen Vater) gar nicht in die Geschäfte gemischt, oder bestimmte Ansichten ausgesprochen hatte[2]), so erwarteten die Meisten er werde nunmehr mit verdoppeltem Nachdrucke auftreten, während nur Wenige seine frühere Zurückhaltung aus Mangel an Kraft und Sicherheit ableiteten. Am besorglichsten schrieb der pfälzische Gesandte Rusdorf[3]): „wenn sich der neue König unbedingt der Leitung eines Menschen anvertraut und aufrichtigen Rath verschmäht, wenn er (gleichwie sein Vater) die Geschäfte vernachlässigt, Angebereien und Verleumdungen Gehör giebt, Streit mit seinem Volke erhebt, und Nachgiebigkeit für schmachvoll hält; so wird er seinen Feinden verächtlich werden, über seine Freunde Schmach bringen, und den schwankenden Staat völlig zu Grunde richten."

Zunächst zeigte sich jedoch von dem Allem nur das Gegentheil. Die Glieder des neuen Hofes mußten sich strenger Sitten befleißigen[4]), Narren und Possenreißer welche Jakob so gern um sich litt, wurden entfernt, tüchtige Männer in Thätigkeit gesetzt und Gelehrte und Künstler unterstützt. Der König las und redete mehre Sprachen, besaß Kenntnisse in der Geschichte, Theologie und Mathematik, und zeigte Geschmack für alle schönen Künste[5]). Obgleich Karl in Schotland geboren war, betrachteten ihn die Engländer wie einen Einheimischen, und sein würdiger Ernst

1) Cook History of the church of Scotland II, 319. Harris life 67.

2) May History of the Parliament 7.

3) Rusdorf II, 42.

4) Hutchinson Memoirs I, 169 — 171. Herbert 46. Beispiele von zu strenger neuer Etikette. Carte Ormond I, 357. Von andern Eigenschaften des Königs, welche sich erst später entwickelten oder bemerkt wurden, kann an dieser Stelle noch nicht die Rede seyn.

5) Über Karls Kunstliebe und seine Kunsteinsicht. Israeli III, 78.

Digitized by Google

1625. mußte gefallen im Vergleich mit dem Geschwätze Jakobs und dessen Vorliebe für unwürdige Lieblinge[1]).

Getheilter Meinung war man über seine bevorstehende Heirath. Nachdem der unpassende Plan ihn mit einer spanischen Infantinn zu vermählen, nicht bloß aufgegeben war, sondern in einen unverständigen Krieg verwickelt hatte, schien es doppelt nothwendig, daß sich Karl durch eine engere Verbindung mit Frankreich stärke. Bereits am 10ten November 1624 war der Heirathsvertrag mit Henriette Marie, der Schwester Ludwigs XIII, abgeschlossen und ihr eine reiche Ausstattung bewilligt worden[2]). Bald darauf erhielt Buckingham den Auftrag die Prinzessinn aus Paris abzuholen. Eine unzählige Menge höchst kostbarer Kleider und ein Gefolge von 5 — 600 Personen, erwiesen mehr seine Eitelkeit, als die Macht und den Reichthum Englands[3]). Den 22sten Junius 1625 ward der 26jährige Karl mit der 16jährigen Henriette in Canterbury getraut, und man erwartete in Bezug auf den sittlichen Wandel beider, eine glückliche Ehe[4]). Bald aber fanden sich Veranlassungen und Gelegenheiten zu wechselseitigen Klagen. Zunächst meinte Henriette: sie sey nicht mit so viel Pracht und Achtung empfangen worden, als ihr gebühre und zürnte daß man sie in einem alten Paradebette der Königinn Elisabeth schlafen ließ. Bald darauf gerieth sie in Streit mit Buckingham, weil ihr dieser seine Frau, Schwester und Nichte aufdringen wollte, und mit dem Könige weil sich dieser um alle, auch die geringern Theile ihres Haushalts bekümmerte[5]). Andererseits klagte

1) Brodie II, 46.

2) Neal II, 125. Raumers Briefe II, 475.

3) Miscellaneous State papers I, 571. L'art de vérifier VII, 191.

4) The king was manly and well fitted for venereous sports, yet rarely frequented illicite beds. Doch hatte er ein oder zwei natürliche Kinder. Lilly 11.

5) Richelieu Mém. II. 495 — 517; V, 197. Bassomp. Mém. XXI, 64. Miscell. State pap. II, 3.

Digitized by Google

Karl mit Recht über die Unfreundlichkeit und Heftigkeit sei- 1625.
ner Frau [1]).

An all dem Übel war vorzugsweise ihr Hofstaat schuld, welcher vertragsmäßig aus lauter Franzosen, und zum Theil aus übereifrigen Katholiken bestand [2]). Diese überredeten die Königinn: ihr Gewissen erlaube nicht, daß sie sich nach englischer Weise krönen lasse, oder manchen Feierlichkeiten beiwohne. Sie suchten unzeitig Engländer zum Katholicismus zu bekehren, störten in des Königs Abwesenheit protestantischen Gottesdienst [3]), bezeichneten ihn selbst als einen verdammten Ketzer mit dem die Königinn sich gar nicht abgeben solle, und legten dieser, wenn sie sich nicht unbedingt fügte, thörichte Bußen auf. Da verlor der König endlich die Geduld und entließ, ohne Rücksicht auf die Bestimmungen des Heirathsvertrags, mit einem Male den ganzen französischen Hofstaat der Königinn [4]). Alle, 120 an der Zahl, stürzten Hülfe suchend zu ihr, fanden aber die Thür vom Könige verschlossen. Als dieser seine Gemahlinn von dem gefaßten Beschlusse unterrichtete, zeigte sie sich keineswegs gelassener als ihr Gefolge; sie raufte sich vielmehr die Haare aus, fiel sprachlos zu Boden, sprang dann schreiend wieder empor, rannte mit dem Kopfe die Fensterscheiben ein, und was der leidenschaftlichen Ausbrüche mehr waren. Erst allmälig ward sie beruhigt, ja wider alle Erwartung stellte sich später nicht nur die Einigkeit mit ihrem Gemahle wieder

1) Den 20sten November 1625 schreibt er an Buckingham: you know what patience i have had with the unkind usages of my wife. Hardwicke State papers II, 3.

2) Es gehörten z. B. dazu an 24 Geistliche. Recueil de pièces concernant l'histoire de Louis XIII, II, 402.

3) Rusdorf I, 714, 721; II, 79, 211, 215, 234. Vialart Histoire de Richelieu 174.

4) Howell IV, 36. Richelieu Mém. III, 163, 176. Sehr umständlich handelt von diesen Dingen Israeli II, 199, und III, 119 wo es auch erweiset daß Henriette kein großer politischer Charakter und ihr Einfluß geringer war, als man gewöhnlich annimmt.

Digitized by Google

1625. her, sondern ihr Einfluß wuchs auch dergestalt daß er zu großen Beschwerden Veranlassung gab [1]).

Diese Hofgeschichten und Persönlichkeiten, welche in manchen Staaten eine viel zu große Wichtigkeit erhalten, verloren aber bald in England jede Bedeutung vor der denkwürdigen Entwickelung des Staats- und Kirchenrechts. Dieselbe in ihrer Weisheit und Thorheit, ihrer Mäßigung und Zügellosigkeit, zur richtigeren Erkenntniß der damaligen Zeit darzustellen, ist die Hauptaufgabe der folgenden Erzählung.

Jakobs I unordentliche Geldwirthschaft und der leichtsinnig begonnene spanische Krieg veranlaßten den König am 18ten Junius 1625 sein erstes Parlament zu berufen, in welchem 97 Lords und 494 Gemeine Sitz und Stimme hatten. In der Eröffnungsrede berührte Karl in aller Kürze die Lage der öffentlichen Angelegenheiten, seine Bedürfnisse für den begonnenen Krieg und seinen Eifer für den Protestantismus [2]). Nachdem der Großsiegelbewahrer Williams diese Gegenstände weitläufiger erörtert und der Sprecher des Unterhauses höflichst geantwortet, sowie eine Bitte über Erhaltung und Bestätigung der parlamentarischen Rechte hinzugefügt hatte, nahm jener nochmals das Wort und sagte: was diesen letzten Punkt anbetreffe, so bestätige der König alle Privilegien ohne Ausnahme, weil er wisse das Unterhaus werde etwanige Mißbräuche selbst bestrafen.

Karl glaubte, das Parlament müsse nach einer so zutraulichen und genügenden Erklärung, rasch auf die Erfüllung aller seiner Wünsche eingehen; wie erstaunte er daher als es zu seinen großen und weltkundigen Bedürfnissen, sowie zu dem von beiden Häusern gebilligten, ja fast erzwungenen Kriege, nur zwei Subsidien, das heißt eine durchaus

1) Fontenay LI, 360. Recueil de pièces concernant l'histoire de Louis XIII, II, 372. Henriettens Schönheit und lebhaften Geist, lobt Warwick 6. Schon den 13ten August 1627 schreibt Karl: I and my wife were never better together. Hardwicke II, 14.

2) Parliam. History II, 5, 33. Journals of the Lords III, 435.

Digitized by Google

ungenügende Summe bewilligen wollte[1]). Dies Benehmen 1625.
ging hervor aus gar mannichfachen, theils eigenthümlichen theils allgemeinen Gründen. Zu jenen gehörte Abneigung gegen Buckingham, Verdruß über die Verheirathung des Königs mit einer katholischen Prinzessinn, die Bedrückung der Puritaner, Ungewohnheit große Summen zu bewilligen u. s. w. All diese Einzelnheiten fanden jedoch ihren Mittelpunkt darin, daß eine bedeutende Zahl sehr kluger und kräftiger Männer die Überzeugung hegte: man müsse das Recht der Geldbewilligungen dazu benutzen, die Mängel der bisherigen öffentlichen Einrichtungen fortzuschaffen, und eine sicherere und freiere Verfassung zu gründen. Während also eine Partei, in der unbedingten Erhaltung alles Bestehenden die höchste Staatsweisheit und das letzte Ziel aller Verwaltung sah; wollte sich die zweite mit dem bloßen Festhalten der bisherigen Einrichtungen nicht begnügen, sondern ihre Rechte erweitern; und der König, welcher zwischen zwei gefährlichen Abwegen die richtige Mitte hätte finden und fördern sollen, ließ sich auf genaue Prüfung des Einzelnen gar nicht ein, sondern sah nur Verrath und Empörung sobald man gegen seinen Willen erhalten, oder verändern, und die unbedingte Fülle seiner Macht bezweifeln wollte. Was Elisabeth durch die große Kraft und Beweglichkeit ihres Geistes den jedesmaligen Verhältnissen angemessen einzurichten wußte, wollten die Stuarts durch die leblose Consequenz gewisser Abstraktionen ohne Rücksicht auf ungünstigere Umstände durchsetzen; nicht ahnend daß, wie gesagt, durch ihre einseitigen Schlußfolgen vom göttlichen unbeschränkten Rechte der Könige, gleich gefährliche von der Souverainetät des Volks hervorgerufen werden könnten.

Eine arge Pest, welche in London viele tausend Menschen hinraffte[2]), zwang zur Unterbrechung des Parlaments.

1) Jakob hatte etwa 300,000 Pfund Schulden hinterlassen. Whitelocke 2.

2) In einer Woche des Julius starben 1222 Menschen. Laud

Digitized by Google

1625. Als es am 4ten August 1625 in Oxford wieder zusammentrat, ließ der König von Neuem alle Verhältnisse entwickeln und den Betrag seiner Ausgaben, sowie der von Jakob hinterlassenen Schulden darlegen[1]). Dann fügte er hinzu: „Betrachtet, ich bitte Euch, daß die Augen von ganz Europa auf mich gerichtet sind und ich lächerlich erscheine, wenn Ihr mich verlaßt. Bedenkt, dies ist mein erster Versuch; mißlingt er, so bringt dies meiner Ehre für immer Nachtheil. Und sollte diese Rücksicht Euch nicht bestimmen können, so gedenkt Eures eigenen Rufes und befreit mich bald aus einer Lage worin Ihr mich verwickelt habt, damit man nie sagen könne Ihr hättet mich völlig getäuscht. In Summa, drei der besten Rhetoriker: Ehre, Sicherheit und Zweckmäßigkeit, sprechen gleichmäßig für Beschleunigung dieser Angelegenheiten."

Als am 6ten August die Berathungen über die Geldbewilligung begannen, stimmten Etliche dafür: man solle nur das augenblickliche Bedürfniß im Auge behalten, Alles milde nehmen, und nicht durch neue Klagen zu Spaltungen Veranlassung geben. Andere entgegneten: man muß die unabgestellten Beschwerden nochmals rügen, den bisherigen Geldhaushalt näher prüfen und, mehr als das Weltliche, Kirche und Religion ins Auge fassen. Als Edward Clarke bei dieser Gelegenheit bemerkte: es wären Reden mit unzeitiger Bitterkeit gehalten worden; erhob sich die lauteste Mißbilligung, und er mußte den Spruch des Unterhauses, welcher ihn zur Haft verurtheilte, knieend empfangen[2]). Während der nächsten Tage kamen gar mancherlei Punkte in Anregung z. B. strenge Vollziehung der Gesetze wider Papstthum, Jesuiten, katholischen Gottesdienst, Erziehung außer Landes, ungenügenden Religionsunterricht u. dgl., weshalb

Diary 20. Ja nach Whitelocke 2 gar 5000, und überhaupt in London und der Umgegend 35,000.

1) Rushworth I, 173, 176. Charles Works 360. Brodie II, 57.

2) Journals of the Commons I, 811.

Digitized by Google

der König am 10ten Auguſt nochmals auf Beſchleunigung 1625.
der Geldbill drang und verſprach, im Fall die Zeit nicht zu Berathungen über alle andern Gegenſtände ausreiche, das Parlament im Winter wieder zu berufen[1]). Als nach dieſer Aufforderung einige Glieder nochmals entwickelten, daß Recht und Ehre eine ſchleunige Bewilligung erheiſchten und jedes Zögern Übel und Bedürfniß erhöhe, kam es zu einer Bewilligung von zwei Subſidien, wozu jedoch die Katholiken das Doppelte zahlen ſollten[2]). Der König nahm die Bill an, erwies aber daß ſie unzureichend ſey; worauf das Parlament, ohne dieſe Behauptung geradehin zu leugnen, am 11ten Auguſt beſchloß: vor weiterem Berathen über Geldangelegenheiten, die vorhandenen Beſchwerden zu erörtern und vorzutragen, welche (ſo ſchien es) vorzugsweiſe die Verwaltung der Miniſter und den Einfluß Buckinghams treffen würden. Dieſer Gefahr, oder doch dieſem Verdruſſe zuvorzukommen, löſete der König am 12ten Auguſt das Parlament auf. Ehe ſich die Mitglieder des Unterhauſes trennten, erklärten ſie vor Gott und der Welt: ſie wollten immerdar treue Unterthanen ihres gnädigſten Königs bleiben, und wären bereit in einem parlamentariſchen Wege alle Mißbräuche zu erwägen und abzuſtellen, ſowie auch alle nöthigen Gelder zu bewilligen. Sie bäten den König, ſich ſtets auf die wahre und herzliche Zuneigung ſeiner armen Gemeinen (poor Commons) zu verlaſſen[3]), und dieſelben als die größte weltliche Stütze und Sicherheit eines gerechten Herrſchers, diejenigen aber als Verleumder des Volks und Feinde des Staats zu betrachten, welche wagen ſollten das Gegentheil zu behaupten.

An dieſe amtliche Erklärung reihten ſich Vorwürfe mancherlei Art: allerdings habe das Parlament im Allgemeinen

1) Journ. Comm. I, 813. Parl. Hist. II, 31.

2) Warwick Mem. 11. Rushworth I, 174.

3) Parliam. Hist. II, 37.

1625. den Krieg wider Spanien gebilligt[1]), wodurch indeß die verkehrte Leitung der Feldzüge und die zweckwidrige Geldverwendung keineswegs gerechtfertigt werde. Noch weniger lasse es sich entschuldigen daß man dem katholischen Frankreich Schiffe zu leichterer Unterjochung der Protestanten in Rochelle überlasse, und gezwungene Anleihen ausschreibe[2]), was den herkömmlichen Rechten des Parlaments und dem Krönungseide zuwider laufe, wo es heiße: der König solle Gesetze, Rechte und Herkommen aufrecht erhalten. Diese gegründeten Klagen, Mangel an Gelde und der unglückliche Ausfall einer Unternehmung wider Cadix, veranlaßten den König zum Februar 1626 ein neues Parlament zu berufen. Damit jedoch die Häupter der früheren Opposition und die Gegner Buckinghams nicht könnten wieder gewählt werden, ernannte man sie zu Sherifs oder gab ihnen andere Ämter, welch argwöhnisch kleinliches Verfahren ihre Wirksamkeit zwar an einer Stelle unmöglich machte, an der zweiten aber erhöhte[3]), und Manchen in dem Vorsatz bestärkte durch Widerspruch gegen die Maaßregeln der Regierung, Einfluß und Bedeutung zu erwerben.

1626. Die Rede, mit welcher der Großsiegelbewahrer Lord Coventry am 6ten Februar 1626 im Auftrage des Königs dies zweite Parlament eröffnete, enthielt weniger Thatsachen oder Aufschlüsse über den Gang der Geschäfte, als rhetorische Redensarten, welche obenein nicht einmal glücklich gewählt waren, sondern auf bedenkliche Grundsätze hindeuteten, oder sie geradezu aussprachen. So gab es insbesondere Anstoß daß er sagte[4]): es ist ein unermeßlicher Raum zwischen der höchsten Höhe und Majestät eines mächtigen Monarchen, und der unterwürfigen Ehrfurcht und Niedrigkeit eines lopa-

1) May History of the Parl. 8.

2) Rushw. I, 193, 200.

3) Vaugham Mem. of the Stuarts I, 369. Lingard IX, 341. Selbst Israeli II, 5, erzählt daß Karl schon im Jahre 1626 im Rathe gesagt habe: er verabscheue den Namen Parlament.

4) Rushw. I, 198, 202.

Digitized by Google

len Unterthanen. Jene hohe Majestät steigt herab um die 1626
geringsten ihrer Unterthanen zuzulassen, oder vielmehr einzuladen daß sie mit ihr rathschlagen mögen u. s. w.

Anstatt, wie der König wünschte und hoffte, mit Geldbewilligungen den Anfang zu machen, ernannte das Parlament mehre Ausschüsse, um über Krieg, Steuern, Haushalt, Monopole, Religion u. s. w. genauere Untersuchungen einzuleiten und Beschwerden zusammenzustellen. Schon bei dieser Gelegenheit ward bemerkt: früher, unter Elisabeth, sey jede Unternehmung gelungen und Ruhm habe sich über das Reich verbreitet; jetzt möge Niemand sein Geld oder seine Person dran wagen, aus gerechtem Mißtrauen in die neue, von der ehemaligen ganz abweichende Regierungsweise [1]).

Fast gleichzeitig erhob Pym, der Vorsitzer des Ausschusses über die Religionsangelegenheiten, Klage wider zwei Bücher des königlichen Kapellans Montagu, weil sie über Papst, Bilderverehrung, Brotverwandlung u. s. w. Äußerungen enthielten, welche mit den Grundsätzen der englischen Kirche ganz unvereinbar erschienen. Anstatt die Sache ihren Gang gehen zu lassen, sah der König hierin einen Angriff auf sich selbst und glaubte seinen Kapellan vertreten zu müssen, was die Stimmung nur verschlimmerte [2]). Montagu ward zuletzt vors Unterhaus geladen, und nachdrücklich zurechtgewiesen; denn sein Buch streite mit der wahren Religion, und gereiche zur Unehre des Königs, so wie zur Verwirrung von Staat und Kirche.

Unterdeß schrieb Karl dem Sprecher des Unterhauses: man möge, weil jede Zögerung großen Nachtheil bringe und das Bedürfniß einleuchtend sey, die Geldbewilligungen aufs Äußerste beschleunigen. In seiner höflichen Antwort erklärte das Unterhaus: wir bitten Euer Majestät überzeugt zu seyn

1) Rushw. I, 208.

2) Brodie II, 65. Whitelocke 1. Am 15ten Februar ward ein Ausschuß für die Religionsangelegenheiten und einer against scandalous and unworthy ministers ernannt. Journals of Commons I, 819.

Digitized by Google

1626. daß nie ein König von seinem Volke mehr geliebt ward, und kein Volk mehr die Ehre und Größe seines Herrschers zu vermehren wünschte. Gewiß werden Euer Majestät den treuen und nothwendigen Rath Ihres Parlaments gnädigst aufnehmen, welcher keinen andern Zweck haben kann, als Euer Majestät und dem Reiche zu nützen, indem wir die Übel entdecken, die Euer Majestät Bedürfnisse und des Volkes Klagen herbeiführten, und zugleich Mittel gegen diese Übel vorschlagen. Im festen Vertrauen auf deren künftige Abstellung, erklären wir einstimmig (obwohl abweichend von dem frühern Verfahren der Parlamente) daß wir Euer Majestät in solcher Weise und so reichlich mit Beiträgen unterstützen wollen, daß Sie im Innern gesichert und nach außen furchtbar seyn werden; auch wollen wir diese Sache dergestalt beschleunigen wie es Euer Majestät Andringen und die gegenwärtigen Umstände erheischen[1]).

So willkommen dem Könige einerseits diese freundlichen Versprechungen waren, so bedenklich erschienen ihm andererseits die fortgesetzten Untersuchungen des Unterhauses über die bisherige Verwaltung, welche vor Allen den Herzog von Buckingham bedrohten. Seiner dankenden Antwort an das Parlament fügte Karl deshalb Folgendes hinzu: Wenn Ihr die Geldbewilligungen mit Übergabe Eurer Beschwerden in Verbindung bringt, so betrachte ich dies wie eine beiläufige Äußerung, und nicht wie eine Bedingung. Um jedoch auch diesen Punkt zu beantworten, sage ich Euch: ich bin so bereit wie meine Vorgänger Eure Beschwerden zu hören, vorausgesetzt daß Ihr Euch bemüht Mittel wider wirklich vorhandene Mängel aufzufinden und nicht bloß nach Übelständen absichtlich umhersucht. Auch sollt Ihr wissen, wie ich nicht erlauben werde daß meine Beamten von Euch befragt oder zur Untersuchung gezogen werden, und am wenigsten solche, die in hohen Würden und meiner Person nahe stehen. Ehemals fragte man: was soll für den Mann geschehn,

1) Rushw. I, 216.

welchen der König ehren will? jetzt geben sich Etliche 1626.
Mühe hervorzusuchen, was gegen den Mann zu thun sey, welchen der König zu ehren für gut hält. Sonst habt Ihr Buckingham gepriesen, aus welchem Grunde wollt Ihr ihn nunmehr anklagen? Er ist noch immer derselbe und hat nichts ohne meinen ausdrücklichen Befehl gethan. Ich wünsche daß Ihr die Geldbewilligung beeilt, denn jede Zögerung wird am nachtheiligsten für Euch selbst seyn, und wenn ein Übel daraus folgt, denke ich der Letzte zu seyn, der es fühlt [1]).

Gegen dieses Schreiben des Königs ließ sich gar viel einwenden. Man sah daß er die Geldbewilligungen als ein unbedingtes Recht in Anspruch nahm, Abstellung von Beschwerden aber nur als eine Nebensache und Gnadensache betrachtete, daß er sich in gewissen Beziehungen wo nicht feindlich, doch schief und unpassend dem Parlamente entgegenstellte, während er sich so ganz mit seinen Dienern und Beamten identificirte oder gleichstellte, daß von keiner Verantwortlichkeit derselben, ja nicht einmal von einer Prüfung ihrer Verwaltung die Rede seyn konnte, ohne ungebührlich den König selbst zu verletzen.

In dieser Lage glaubte das Unterhaus, es müsse nach zweien Seiten hin gleichmäßig seine Pflicht erfüllen: deshalb votirte es vorläufig zur Abstellung des vorhandenen Geldmangels drei Subsidien und drei Funfzehnten, fügte aber hinzu: die Akte darüber solle vollzogen werden, sobald der König die Beschwerden des Parlaments angehört und beantwortet habe. Gleichzeitig setzte das Unterhaus seine Untersuchungen über die bisherige Verwaltung fort, wobei sich insbesondere Turner und Coke bestimmter gegen Buckingham erklärten. In dem Allen sah der König nach wie vor einen ungebührlichen Angriff auf seine und seines Vaters Regierung. Er berief deshalb das Parlament am 28sten März nach Whitehall und gab dem Oberhause dankend seinen Bei-

1) Rushw. 217. Charles Works 361.

1626. fall zu erkennen[1]). Leider könne er nicht dasselbe vom Unterhause sagen, sondern habe es berufen um ihm seine Irrthümer und sein unparlamentarisches Verfahren vorzuhalten. Doch hoffe er sie würden Alle auf den rechten Weg zurückkehren, sobald ihnen der Großsiegelbewahrer ihre Fehler klärlichst nachgewiesen habe. In der Rede des Letzten hieß es unter Anderem: „der König wird Eure gerechten Beschwerden, sofern sie auf gesetzlichem Wege an ihn kommen, gern hören und beantworten; denn kein König liebt sein Volk mehr als er; aber keiner ist auch eifersüchtiger auf seine Rechte, welche er, unter dem Vorwande parlamentarischer Freiheit, durchaus nicht will verletzen lassen. Ihr habt die Rechte einer berathenden, keiner controlirenden Behörde und es ist ein Unterschied zwischen Freiheit, und Mißbrauch derselben. Was den Herzog von Buckingham anbetrifft, so kennt der König dessen Verfahren und Verdienste am Besten, und findet daß die wider jenen gerichteten Maaßregeln, ihn selbst und seinen Vater, den König Jakob, verletzen. Deshalb befiehlt er diese unparlamentarische Untersuchung zu beenden und seiner Weisheit und Sorgfalt die künftige Reform derjenigen Dinge zu überlassen, von welchen Ihr voraussetzt, daß sie anders sind, als sie seyn sollen.

Die Geldbewilligungen können und dürfen übrigens nicht bis nach Abstellung der Beschwerden ausgesetzt bleiben, vielmehr erwartet der König vor nächstem Sonnabend eine letzte Antwort. Wenn sie bis dahin nicht eingeht, kann Seine Majestät keine Hülfe auf diesem Wege länger erwarten, auch nicht versprechen daß die Parlamentssitzung länger dauern solle."

Dieser Rede fügte der König hinzu: daß er die auswärtigen Angelegenheiten nach den Wünschen des Parlaments gelenkt, und früher bei demselben Niemand in größerer Gunst gestanden habe als Buckingham. Zögerungen und Uneinigkeiten müßten die übelsten Folgen haben, freundliches

1) Parliam. History II, 55 — 61. Rushworth I, 221.

Digitized by Google

Entgegenkommen werde ihn dagegen ermuthigen mit dem 1626.
Parlamente zu gehen. Herr Coke habe gesagt: es sey besser man werde durch einen fremden, als durch einen einheimischen Feind zu Grunde gerichtet; er, der König, meine: es gereiche einem Herrscher mehr zur Ehre angegriffen, ja völlig vernichtet, als von seinen Unterthanen verachtet zu werden. Bedenkt (so schloß Karl seine Anrede) daß das Berufen, die Dauer und Auflösung der Parlamente ganz von meiner Macht abhängt; je nachdem ich also gute oder üble Früchte bei ihnen finde, werden sie fortdauern, oder — nicht mehr seyn[1])!

Diese Erklärungen, welche nicht bloß einzelne, zeither unbestrittene Rechte des Parlaments in Zweifel zogen, sondern mit einer Vernichtung der Hauptgrundlagen des britischen Staatsrechts bedrohten, riefen innerhalb und außerhalb des Parlaments so laute Klagen hervor, daß der König es gerathen fand seine und des Großsiegelbewahrers Reden durch Buckingham mildernd erklären zu lassen. Der König (sagte der Herzog dem Unterhause) bewillige mehr Zeit zum Berathen, und habe die Frist nur der dringenden Noth halber so kurz gesetzt; auch wolle er ihre Untersuchungen über Beschwerden nicht stören, nur möchten sie in der Bahn ihrer Vorgänger bleiben, und nicht sowohl Mängel, als Mittel aufsuchen, dieselben abzustellen.

In ihrer Antwort vom 5ten April widerlegten die Gemeinen jede einzelne wider sie ausgesprochene Beschuldigung, erwiesen ihr Recht Beamte anzuklagen und versprachen bald über die Gelder Beschlüsse zu fassen, obwohl dies zufolge des Herkommens immer das letzte Geschäft gewesen sey. Der König möge übrigens keinen Einflüsterungen Gehör geben und nicht über ihr Verfahren aburtheilen, während die Sachen noch in Berathung und unbeendigt wären, sondern das Ende abwarten welches ihm ihre Treue und Zuneigung offenbaren werde[2]).

1) Charles Works 363. Brodie II, 102. Johnston 679.

2) Parliam. Hist. 70.

Digitized by Google

1626. Um diese Zeit, wo Manche hofften alle Theile würden an dem bezeichneten richtigen Mittelwege festhalten, trafen manche Umstände und Mißgriffe zusammen, die üble Stimmung zu erhöhen. Lord Bristol, der seit zwei Jahren wegen seiner Geschäftsführung in Spanien verhaftet war, ohne daß man einen Rechtsgang wider ihn auch nur eröffnete, beschwerte sich bei dem Oberhause daß er keine Ladung erhalten habe dessen Sitzungen beizuwohnen. Auf Verwendung der Lords ward ihm jetzt eine solche übersandt, vom Großsiegelbewahrer aber hinzugefügt: der König wünsche daß er davon keinen Gebrauch mache, sondern unter irgend einem Vorwande aus den Parlamentssitzungen wegbleibe. Diesen Brief übersandte Bristol den Lords mit dem Bemerken, daß Buckingham sein alter Feind diese Forderung bewirkt, er aber die Absicht hege zu beweisen daß der Herzog Unrecht gethan habe gegen den vorigen und den jetzigen König, gegen den Staat und das Parlament. Über diese Kühnheit zürnte der König und sein Günstling dergestalt, daß im Namen des ersten eine Anklage auf Hochverrath wider Bristol eingegeben, von diesem aber siegreich widerlegt wurde.

Dieser Hergang befeuerte das Unterhaus Anklagepunkte gegen Buckingham zusammenzustellen und am 8ten Mai dem Oberhause zu überreichen. Sie bezogen sich auf Mehrheit seiner Ämter, schlechte Kriegführung, Erpressungen, Verkauf von Richterstellen, Erhebung seiner Verwandten, Vergeudung öffentlicher Gelder, die Anmaaßung dem Könige Jakob Arznei zu geben u. s. w[1]). Buckingham konnte allerdings einige der Anklagepunkte widerlegen, und andere von der Hand weisen; dennoch wohnte dem Unterhause das richtige Gefühl bei, die gesammte Verwaltung sey in einer schlechten, großen-

1) Parliam. Hist. 106 Daß Buckingham dem Könige Jakob giftige Arznei gegeben habe, ist eine Verleumdung. Johnston 681. Im Journal der Lords III, 625, 664, findet sich ein Verzeichniß der ungemein großen Geschenke und Güter welche Buckingham von Jakob und Karl erhalten hatte. Er sucht dasselbe zu berichtigen und den Betrag zu vermindern.

Digitized by Google

theils durch Buckingham herbeigeführten Richtung, und die 1626.
Verantwortlichkeit der Minister sey oft größer in Beziehung auf folgenreiche Irrthümer gewisser Art, als in Beziehung auf einzelne Verbrechen.

Zunächst ließ der König zwei Mitglieder des Unterhauses Diggs und Eliot gefangen setzen, weil sie sich wider ihn bei der Übergabe der Anklage Buckinghams an das Oberhaus, ungebührliche Äußerungen erlaubt hätten [1]). Die Untersuchung ergab aber daß man dem Könige unwahre Berichte hinterbracht hatte, und er sah sich genöthigt jene Männer wieder frei zu lassen.

Umgekehrt ward auf erhobene Klage des Königs ein Herr More vom Unterhause gefangen gesetzt, weil er gesagt hatte: „wir sind frei und müssen es bleiben, wenn der König sein Königreich erhalten will." Nach Erörterung dessen was ein Tyrann thun kann, hatte er jedoch hinzugefügt: „Gottlob, wir haben nicht Ursach so etwas zu fürchten, wir haben einen frommen und gerechten König [2])." Nach vier Tagen bewilligte Karl die Freilassung Mores, war aber unterdeß in einen andern Streit mit dem Oberhause gerathen, weil er den Grafen von Arundel, ohne Untersuchung und Angabe irgend eines Grundes, in den Tower geschickt hatte. Die Lords erklärten: dies Verfahren sey unerlaubt und könne nur im Falle des Hochverraths, oder dann eintreten, wenn jemand sich weigere für sein Benehmen Sicherheit zu stellen. Obgleich jeder wußte daß Karl dem Grafen lediglich wegen einiger Äußerungen im Oberhause zürnte, berief jener sich darauf: er habe einen zureichenden Grund und werde ihn dereinst kund geben. Wenn die Lords ihn für einen gnädi-

1) In der Einleitung verglich Diggs (was man sehr beredt fand) England mit der Welt, den König mit der Sonne, das Unterhaus mit Erde und Meer, die Lords mit den Planeten, die Geistlichkeit mit dem Feuer, die Richter mit der Luft und Buckingham mit einem Kometen. Whitel. 5. — Ähnlicherweise waren früher Bakon, Middlesex u. A. angeklagt worden. Hallam I, 515.

2) Parliam. Hist. II, 164.

1626. gen König hielten und so nennten, möchten sie ihm auch vertrauen [1]). Diese Wendung und Schlußfolge erschien aber dem Oberhause so ungenügend, die Übertretung verständiger Gesetze so deutlich und die Gefahr für die Sicherheit Aller so groß, daß es (weil jede Vorstellung vergeblich blieb) am 2ten Junius beschloß: auf keine Angelegenheit irgend einzugehn, bevor diese in Ordnung gebracht sey. So sah sich der König genöthigt seinen übereilten Beschluß aufzugeben und den Grafen am 8ten Junius frei zu lassen.

An demselben Tage vertheidigte sich Buckingham vor dem Oberhause, und am folgenden forderte der König nochmals das Unterhaus zur Beschleunigung der Geldbewilligungen auf. Er müsse für den Fall des Weigerns oder längern Verzögerns, Gott zum Zeugen anrufen daß die Schuld nicht an ihm liege. Die Gemeinen entwarfen eine Antwort worin sie ihr Verfahren rechtfertigten, Bedenken über Erhebung des Tonnen- und Gewichtgeldes vorlegten und um Entfernung Buckinghams baten [2]). Bevor sie aber dieselbe überreichen, oder die Lords ein dringendes Gesuch um die Fortdauer des Parlaments dem Könige einhändigen konnten, löste er dasselbe am 15ten Junius 1626 auf und suchte sein bisheriges Verfahren durch eine öffentliche Erklärung zu rechtfertigen. Die Auflösung des ersten Parlaments (heißt es darin) fand hauptsächlich statt weil ansteckende Krankheiten überhand nahmen; dem zweiten entwickelte der König die obwaltenden Gefahren und die dringenden Bedürfnisse. Anstatt aber auf Abhelfung derselben einzugehn, ließ sich das Unterhaus von einigen heftigen Männern mißleiten, welche nur ihre persönlichen Absichten und Zwecke im Auge behielten und nach Empfang des letzten königlichen Schreibens das Entwerfen einer Vorstellung (Remonstranz) durchsetzten, welche einen Pair des Reichs auf ungerechte

1) Parliam. History II, 125, 166. Whitelocke 5 — 6.

2) Rushworth I, 398. Journals of the Lords III, 632. Annals of James and Charles 199.

Digitized by Google

Weise anklagte, dem Könige und seinem Vater zu nahe trat 1626.
und eine völlige Verweigerung aller Geldhülfe in sich schloß. Hiedurch sah sich der König gezwungen, nach reiflicher Überlegung, das Parlament aufzulösen [1]).

Der wesentliche Inhalt jener angeklagten Remonstranz, lautete also: der König ist durch falsche Vorstellungen zu seinen Maaßregeln veranlaßt, und z. B. die Auflösung des ersten Parlaments nicht sowohl durch ansteckende Krankheiten, als durch Buckinghams Furcht vor einer gerechten Anklage herbeigeführt worden. Immer ging sonst die Untersuchung der Beschwerden, den Geldbewilligungen voraus; nun war aber die Macht und der Einfluß Buckinghams unsere größte Beschwerde und ihre Begründung kostete natürlich viele Zeit. Hierauf folgte eine neue Störung durch die Verhaftung zweier Glieder des Unterhauses, welche ihre Unschuld darthun und ihre Rechte zurückfordern mußten. Weiter gab die eigenmächtige Erhebung des vom Parlamente nicht bewilligten Tonnen- und Gewichtgeldes um so mehr zu Besorgnissen Raum, da sie durchaus den Reichsgesetzen zuwiderläuft. Das Unterhaus erfüllte also nur seine Pflicht, wenn es sich mit all diesen Dingen beschäftigt und bittet den König nicht einen Mann allen übrigen Menschen und Angelegenheiten vorzuziehen, sondern Buckingham zu entfernen, dann wird es mit Eifer und Vertrauen allen andern Geschäften, insbesondere den Geldbewilligungen obliegen.

Unbekümmert um solcherlei Einreden, glaubte der König: Recht und Macht stehe auf seiner Seite. Er befahl deshalb jene Remonstranz, wo man sie finde, wegzunehmen und zu verbrennen, den Grafen von Arundel aber zu verhaften [2]).

In Bezug auf alle diese Maaßregeln und Ereignisse schreibt ein unbefangener Beobachter, der pfälzische Gesandte Rusdorf: der König hat das Parlament vor Beendigung irgend eines Geschäfts aufgelöset, um seinen Liebling einer

1) Parl. History II, 194 — 206.

2) Ib. 194, 207. Befehl vom 17ten Jun. 1626. Rymer VIII, 2, 65.

Digitized by Google

1626. Untersuchung zu entziehen [1]). So will er, mit Verletzung von unzähligen würdigen Leuten, lieber einem Menschen gefällig seyn, als dem Volke und den Reichsständen in einer gerechten und gesetzmäßigen Sache nachgeben. Der König thut und befiehlt Nichts ohne Buckingham; dieser herrscht unbedingt, während alle anderen Räthe ihm unterthänig, oder zurückgeschreckt sind, oder sich freuen wenn es schlecht geht, weil der Günstling alsdann am schnellsten fallen werde. Höchst thöricht benutzt Buckingham des Königs Freundschaft nur zu seinem eigenen Vortheile, mit Beleidigung so vieler Personen und unter Vernachlässigung des wahren Landeswohls. Hiedurch wird der König verhaßt und überall erscheint die englische Regierung langsam als Bundesgenoß, stolz gegen Freunde, heftig, ohne Macht und Weisheit u. s. w. [2])

Gleich streng äußert sich der Kardinal Richelieu über Buckingham: er ist geringer Herkunft, schlecht erzogen, ohne Tugend und Kenntnisse. Sein Vater war verwirrten Geistes, sein älterer Bruder so toll daß man ihn binden mußte, er selbst schwankt zwischen Vernunft und Narrheit, steckt voller Regellosigkeiten und wird von seinen Leidenschaften fortgerissen. Diese regellose Thorheit eines Feindes ist fast mehr zu fürchten, als seine Weisheit, weil der Thor nicht nach den, allen übrigen Menschen gemeinsamen Grundsätzen verfährt. Die Vernunft verliert einem solchen gegenüber ihren Prüfstein; denn er versucht Alles, verletzt sein eigenes Interesse und wird durch nichts zurückgehalten, als durch die baare Unmöglichkeit [3]).

Wie richtig Richelieu den Herzog beurtheilte, ergab sich aus den nächsten Ereignissen. Ein besonnener Staatsmann würde nämlich in diesem Augenblick entweder die Aussöhnung

1) Die Untersuchung welche Karl zum Scheine gegen Buckingham vor der Sternkammer eröffnen ließ, hatte gar keine Bedeutung: auch ward der ganze Proceß nächstdem niedergeschlagen, weil der König erklärte, er sey von der Unschuld des Angeklagten überzeugt. Whitel. 9—10.

2) Rusdorf I, 671; II, 75, 77, 126, 218.

3) Richel. Mém. III, 183; IV, 163.

Digitized by Google

des Königs mit dem Parlamente auf alle Weise betrieben 1626.
haben um Hülfsquellen wider Spanien zu eröffnen; oder er hätte Frieden mit Spanien geschlossen um die parlamentarischen Geldbewilligungen entbehren zu können. Statt dessen fürchtete Buckingham nebst seinem Anhange jede Annäherung des Königs und des Parlaments, und hielt die Fortsetzung des spanischen Krieges für eine Ehrensache. Ja nicht begnügt mit diesem doppelten großen Irrthume, verwickelte er England, welches bereits den spanischen Krieg schon ganz kraftlos führte, unsinnigerweise in einen zweiten Krieg mit dem mächtigen Frankreich. Die Unterstützung der Huguenotten und einige noch weniger bedeutende Punkte, gaben hiezu den Vorwand; Andere berichten hingegen: Buckingham wollte, der Königinn Henriette Einfluß fürchtend, alle Verbindung mit Frankreich abbrechen und hoffte außerdem er werde großen Kriegsruhm erwerben. Dann gedachte er als siegreicher Bevollmächtigter nach Paris zu kommen, obgleich man seinen Besuch verbeten hatte, weil er früher daselbst der Königinn Anna ungebührlich den Hof gemacht[1]). Sein Zug nach Rochelle im Junius 1627 mißglückte indessen 1627.
ganz[2]) und gab neuen Stoff zu gerechten Vorwürfen, welche dadurch nicht konnten abgelenkt werden daß der König befahl: Niemand solle Buckingham als Urheber, oder als schuldig bezeichnen[3]).

1) Hardwicke State papers I, 23. Brodie II, 144. Warwick Mem. 15. Bassompierre Mém. XXI, 78. —

Caussa fuit quondam belli deterrima cunnus,
Nunc est Villerii mentula caussa mali. Rusdorf II, 413.

über Veranlassung des französischen Krieges, Bassompierres Unterhandlungen, Richelieus Kühnheit. Ebend. 290 — 294, 308, 313, 334.

2) Israeli (Commentaries Vol. II) sucht Buckingham auf alle Weise zu entschuldigen und zu rechtfertigen, aber die Gewandtheit des Hofmanns und der Muth des Soldaten, erscheinen hier den größten Mängeln gegenüber als ganz untergeordnete und ungenügende Eigenschaften.

3) Rusdorf II, 457.

Digitized by Google

1626. Während der Herzog, lauter willkürlichen Einfällen und Persönlichkeiten folgend, sich mit Frankreich überwarf, beleidigte oder mißachtete er auch Holländer, Schweden und Dänen. Deshalb rieth der, im deutschen Kriege hart bedrängte Christian IV, seinem Neffen dem Könige Karl[1]): er solle seinen Unterthanen das Billige gewähren und sich mit ihnen aussöhnen, damit er Geld und Macht zur Bekämpfung wahrhaft gefährlicher Feinde bekomme. Karl aber nahm diesen Rath, als eine ungebührliche Einmischung, sehr übel auf und gerieth durch seine Finanzmaaßregeln in immer größere Mißverhältnisse. Zunächst erging unter dem großen Siegel ein Befehl: alle zeitherigen (obgleich vom Parlamente nicht neu bewilligten) Abgaben sollten auch fernerhin bezahlt werden; und an diese Hauptverletzung des herkömmlichen Staatsrechts reihten sich mehre andere Mißgriffe und Ungerechtigkeiten. Man beschatzte willkürlich die Pächter königlicher Domainen[2]), bewilligte den Katholiken (im Widerspruch mit einem gegebenen Versprechen) für größere oder geringere Zahlungen, Befreiung von den strengen Gesetzen, vertheilte die Last der Schiffsausrüstungen oder die Entrichtung von Schiffsgelde auf das ganze Land und insbesondere auf die Seestädte, hob Tonnen- und Gewichtgeld ohne Rücksicht auf die vom Parlamente erhobenen Widersprüche, versuchte eine Umprägung der Münze[3]), und befahl endlich alle Domainen, Forsten, Jagden, Teiche, Fischereien, Gärten, Mühlen, Häuser, Burgen, Renten, Lehen, Zehenten u. s. w. zu verkaufen, oder doch sogleich höher in Zeit- oder Erbpacht auszuthun[4]).

Als alle diese Finanzmittel, welche unverständig, oder ungerecht, oder beides zugleich waren, nicht genug Geld einbrachten, schrieb der König am 7ten Oktober 1626 ein An-

1) Rusdorf 743 — 745.

2) Parl. Hist. II, 207.

3) Rusdorf I, 727; II, 233.

4) Rymer VIII, 2, 100.

Digitized by Google

lehn aus, zu welchem jeder nach gewissen, willkürlich festge- 1626.
stellten Grundsätzen beitragen sollte. In der hierüber erlas-
senen Verfügung heißt es[1]): „Zu dieser außerordentlichen
Maaßregel sieht sich der König durch die Noth und durch
den Umstand gezwungen daß es an Zeit fehlt ein Parlament
zu berufen. Indessen soll dieser Vorgang nicht zur Regel wer-
den, oder den Reichsständen ihre Rechte nehmen. Zwar sa-
gen gewisse Leute: man könne alle Jahre Noth vorschützen,
und ohne Parlament Steuern erheben wollen; der König ist
aber entschlossen derlei Reden und Umtriebe nicht ungestraft
zu lassen. Überdies wird er ein Parlament berufen sobald
es füglich geschehen kann, und so oft der Staat oder die
öffentlichen Verhältnisse es etwa erheischen. Wenn das Volk
jetzt freundlich und willig zahlt, erweckt dies Zutrauen zu
dessen Gesinnung und wird den König bestimmen jene Maaß-
regel um so eher zu ergreifen." — Gegen diese scheinbare
Begründung des ungewöhnlichen Verfahrens wandte man
ein: wenn der König das Parlament nicht auf eine übereilte
und grundlose Weise aufgelöset hätte, würden die Geldbe-
willigungen längst in gesetzlicher Form eingetreten und die
Noth beseitigt seyn. Zwar erkläre der König: sein Verfah-
ren solle nicht zur Regel dienen; aber es verletze eben die
Regel und nehme dem Parlamente das wichtigste, unleug-
barste Recht. Ferner erscheine es verkehrt daß man durch
Zahlung gesetzwidriger Steuern das königliche Vertrauen
gleichsam erkaufen, und für Worte und Besorgnisse gestraft
werden solle, die so gerecht als natürlich erschienen. Endlich
schiebe der König die Berufung eines Parlaments ganz will-
kürlich hinaus, bis gewisse unbekannte Veranlassungen dazu
eintreten dürften; als wenn das jährlich wiederkehrende Recht
der Steuerbewilligung nicht ein ganz unabweisbarer, Zeit
und Zweck bestimmender Grund wäre.

Ganz unbekümmert um diese und ähnliche Einreden 1627.
ging der König, nebst seinen ihm unterthänigen Beamten,

1) Rymer VIII, 95. Dyson Proclamations Vol. III.

Digitized by Google

1627. auf dem betretenen Wege rücksichtslos vorwärts. Diejenigen, welche sich weigerten zu jenem Anlehn beizutragen, wurden mit Einquartierung belegt, als Soldaten eingestellt, ins Ausland geschickt, mit den bittersten und beschimpfendsten Worten vom Könige zurechtgewiesen[1]), von ihren Ämtern entlassen, oder kurzweg eingesperrt. Dennoch kam so wenig ein, daß man sagte: dies heiße mit goldner Angel fischen und mit elfenbeinernen Pflügen, oder silbernen Spaten das Land umwenden. — Und in der That, man bettelte und plünderte fast von Haus zu Haus, und brachte mit höchster Beleidigung aller Unterthanen und zur größten Minderung des königlichen Ansehns nur geringe Summen zusammen, während ein gesetzliches und verständiges Benehmen freiwillig weit größere Geldmittel würde herbeigeschafft haben.

Unter den, wegen Verweigerung des Anlehns Verhafteten, wagten es fünf Männer (Darnel, Corbet, Earl, Heveningham und Hampden) die Sache auf die Spitze zu treiben und zu behaupten: ein Befehl des Königs oder Geheimenraths reiche nicht hin Jemand, ohne Angabe des Grundes zu verhaften, oder ihm bei gehöriger Sicherheitsstellung seine Freilassung zu verweigern. Hierüber entstand vor des Königs Gericht eine große, allgemeine Aufmerksamkeit erregende Untersuchung, welche ergab daß die Könige allerdings in vielen Fällen jenes Verfahren beobachtet hätten, daß es aber durch den großen Freiheitsbrief und sechs spätere Gesetze zu verschiedenen Zeiten ausdrücklich untersagt worden.

Gleichzeitig bediente sich der Hof gewisser Geistlichen, um von der Kanzel herab seine Ansichten von unbedingter Herrschergewalt geltend zu machen. So sagte der Doktor Sibthorp in einer Predigt[2]): Nur der König giebt die Gesetze und thut was ihm gefällt. Wo sein Befehl ist, da ist auch die Macht, und wer darf ihn fragen was thust du?

1) Contumeliosissimis et acerbissimis verbis increpatos. Rusdorf II, 287, 288, 322, 326, 330. Howell IV, 57. Rushworth I, 423, 458. Israeli II, 15.

2) Rapin VII, 336. Welwood 37.

Digitized by Google

Wenn die Fürsten etwas anordnen was die Unterthanen 1627.
nicht thun können, weil es den Geboten Gottes oder den Gesetzen der Natur zuwider, oder an sich unmöglich ist; so müssen jene doch die Strafe ihres Ungehorsams dulden ohne Murren, Klagen oder Widerstand; sie müssen sich einem leidenden Gehorsam unterwerfen, wo ein handelnder nicht statt finden kann. — In ähnlicher Weise predigte der Doktor Manwaring in Gegenwart Karls: der König ist nicht verpflichtet die Gesetze des Reichs über die Rechte und Privilegien der Unterthanen zu beobachten. Jeder königliche Befehl, z. B. in Hinsicht auf Steuern und Anlehn, verpflichtet die Gewissen der Unterthanen, bei Strafe ewiger Verdammniß. Wer hiebei widerspricht, begeht eine schwere Sünde gegen das Gesetz Gottes und die höchste Gewalt des Königs; er ist schuldig der Gottlosigkeit, Untreue und des Aufruhrs, denn die Zustimmung des Parlaments ist zum Ausschreiben und Erheben der Steuern nicht nöthig u. s. w.

Gern würde man Äußerungen solcher Art als unwürdige Schmeicheleien kriechender Hofgeistlichen, oder als bedeutungslose Ergebnisse einseitiger Theorien betrachten; wenn nicht Karl den Erzbischof Abbot von Canterbury, weil er den Druck jener Predigt des Sibthorp verweigerte[1]), von seinem Amte entbunden und verwiesen, wenn er nicht später Manwaring anstößiger Weise belohnt und zum Bischof ernannt hätte[2]). Die Unzufriedenheit über jene Theorien und die damit übereinstimmende Verwaltung stieg unterdeß immer höher, so daß nur noch einzelne Hofleute und Hofgeistliche den Irrweg billigten[3]), während in den Berathungen des Geheimenrathes das Ungenügende aller angewandten Mittel immer deutlicher ausgesprochen wurde. 1628.
Endlich erklärte der Geschichtsschreiber und Alterthumsforscher Cotton am 29sten Januar 1628 rund heraus: Man be-

1) Annals of James and Charles 213. Whitelocke 8. Collier 743. Brodie II, 135.

2) Short II, 80.

3) Vaugham I, 339.

Digitized by Google

1628. darf zweier Dinge, des Geldes und der Zuneigung. Beide lassen sich aber nicht füglich von einander trennen; weshalb der große Staatsmann, Lord Burghley, zur Königinn Elisabeth sagte: gewinnet die Herzen Eurer Unterthanen und Ihr werdet auch ihre Hände und ihre Geldbeutel haben. Die jetzige Art Geld einzutreiben widerspricht den Gesetzen, wird täglich schwieriger und bringt überdies nur sehr wenig ein. Deshalb sollte der König alle Zweifel über religiöse Angelegenheiten beseitigen, einen strengen Haushalt einführen, und kein stehendes Heer zur Weckung des Argwohns im Lande halten; Buckingham aber sich dadurch befestigen und beliebt machen, daß vor Allen Er für die Erhaltung der öffentlichen Freiheiten und die Berufung eines Parlaments aufträte [1]).

Da die Noth drängte und der Herzog sich leicht und gern überredete: er könne in dieser Weise das Parlament auf immer für sich umstimmen; so berief der König dasselbe nach seinem Rathe zum 17ten März 1628 [2]), und ließ über 70 Personen frei, welche wegen Verweigerung des gezwungenen Anlehns waren eingesperrt worden [3]). Siebenundzwanzig von ihnen wurden sogleich ins Unterhaus erwählt und brachten, wenn nicht Leidenschaften und Rachsucht, doch den festen Willen mit, solcherlei Eingriffe in das Eigenthum und die persönliche Freiheit, auf jede Weise für die Zukunft unmöglich zu machen. In seiner Rede zur Eröffnung des Parlaments sagte der König: die Zeiten bedürfen des Handelns, nicht des Redens; deshalb will ich nur wenig Worte machen und wünsche (da Könige Muster für ihre Unterthanen seyn sollen) daß Ihr mich hierin nachahmen und schnell zu Beschlüssen kommen möget [4]). Die Gefahr bedroht Alle,

1) Parl. Hist. II, 212. Annals of James and Charles 228.

2) Rymer VIII, 2, 229. Brodie II, 156 — 162.

3) Neben dieser scheinbaren Milde, oder Reue, gingen noch immer willkürliche Maaßregeln anderer Art her. Vaugham I, 394. Parl. Hist. II, 217. Annals of James 231. Guizot I, 86.

4) Charles Works 365. Parl. Hist. II, 218. Johnston 713.

Digitized by Google

das Bedürfniß ist offenbar, und ich habe das Parlament be- 1628.
rufen um die Mittel für unsere eigene Sicherheit und die Rettung unserer Verbündeten herbeizuschaffen. Jeder muß jetzt handeln nach seinem Gewissen; weshalb, wenn Ihr (was Gott verhüte) nicht Eure Schuldigkeit thun und zu dem was der Staat in dieser Zeit bedarf, beitragen wolltet, ich verpflichtet bin zur Beruhigung (discharge) meines Gewissens diejenigen anderen Mittel anzuwenden, welche Gott in meine Hand gelegt hat, um das zu retten was die Thorheit einiger Einzelnen sonst dem Untergange nahe bringt. Nehmt dies nicht auf wie eine Drohung (denn ich verschmähe Andere, als meines Gleichen zu bedrohen); sondern als eine Ermahnung von dem, welcher durch Natur und Pflicht am Meisten Sorge trägt für Eure Erhaltung und Euer Glück. Gern will ich das Vergangene vergeben und vergessen, vorausgesetzt daß Ihr meine Weisung befolgt und nicht wieder in die früheren Irrwege gerathet.

Sobald der König seine Rede geendet hatte, setzte der Großsiegelbewahrer die Lage der inneren und auswärtigen Angelegenheiten umständlicher auseinander und sagte dabei unter Anderem: Seine Majestät hat sich wegen der Steuerbewilligung an das Parlament gewandt, nicht weil dies das einzige, sondern das bequemste Mittel ist, nicht weil es ihm an anderen Auswegen fehlt, sondern weil es seiner Güte und seinen Wünschen für das Beste des Volks am Meisten zusagt. Sollte es mißlingen, so würde die Nothwendigkeit und das Schwert der Feinde ihn zwingen andere Wege einzuschlagen. Vergeßt deshalb die Weisung nicht, welche Seine Majestät Euch gegeben hat; ich wiederhole es, vergeßt sie nicht.

Selbst die größten Anhänger des Königs mußten sich eingestehen, daß diese Reden aller Freundlichkeit und Anmuth entbehrten und in verdrießlichem Tone Dinge berührten, über welche man besser geschwiegen hätte. Ernstere oder Abgeneigtere aber sprachen: in einem Augenblicke wo der König durch die äußerste Noth von seinem ungesetzlichen Wege hin-

Digitized by Google

1628. weggedrängt wird, parlamentarischer Beistand ihn allein retten kann, und zu bittern Beschwerden vielfache Veranlassung vorhanden ist, spricht er im Tone eines unbeschränkten Herrschers, droht von Neuem mit ungesetzlichen Mitteln und stellt die Rechte des Parlaments, diesen Mittelpunkt der englischen Verfassung, nochmals in Frage.

Ohne sich jedoch im Unterhause zu knechtischer Unterwerfung einschüchtern, oder zu überheftigem Widerstande aufreizen zu lassen, beschloß die Mehrheit ächter Vaterlandsfreunde gemäßigt und in solcher Weise vorzuschreiten daß der König keinen Vorwand zur Auflösung des Parlaments, oder zu andern gewaltsamen Maaßregeln finde. Nach der früheren Weise gingen indeß neben den Berathungen über die Staatsbedürfnisse, diejenigen her, welche Verwaltung, Einlagerung, gezwungene Anleihen, Verhaftungen und andere Beschwerden betrafen. Hiebei wurden merkwürdige Reden gehalten. So sagte Franz Seymour am 22sten März: Dies ist der große Rath des Königreichs und hier, wo nicht hier allein, mag der König wie in einem wahren Spiegel den Zustand des Landes erkennen. Wir sind berufen ihm einen treuen, mit seiner Ehre verträglichen Rath zu geben; dies möge aber geschehen ohne Schmeichelei und ohne Furcht. Laßt uns deshalb nicht des Kambyses Richter nachahmen, welche auf seine Frage antworteten: des Königs Wille sey Gesetz und er möge thun was ihm beliebe. — Wie können wir von Bewilligungen sprechen, sofern der König überzeugt seyn sollte, er habe das Recht nach Willkür zu nehmen, und so lange man von den Kanzeln predigt: Alles was wir besitzen, gehöre ihm nach göttlichem Rechte. In solcher Weise vergessen Geistliche ihren Beruf und verwandeln sich in unwissende Staatsmänner; sie sind willig ihr Gewissen für ein gutes Bisthum preis zu geben. — Fürsten welche am Meisten von ihren Unterthanen erpreßten, sind stets in der größten Noth geblieben. Derjenige ist kein guter Unterthan, welcher nicht gern und freiwillig selbst sein Leben hingiebt, wenn es der Dienst des Königs und das Wohl des Staats

Digitized by Google

wahrhaft verlangen; aber derjenige ist auch kein guter Un- 1628
than, sondern ein Sklave, der sich seine Güter nehmen läßt wider seinen Willen, und seine Freiheit wider die Gesetze des Landes.

Noch stärker sprach Robert Philips: An dem alten Feste der Saturnalien hatten die Sklaven einen Tag lang Freiheit der Rede und des Handelns; nicht so in England, wo jeder lebenslang und für immer frei ist. Was hilft es im Parlamente über Vorrechte und Freiheiten unnütze Worte verlieren, wenn dies nach kurzer Frist aufgelöset wird und außerhalb desselben Niemand seiner Person und Güter sicher ist?

Jetzt (sagte Benjamin Rudyard) muß es sich entscheiden ob die Parlamente leben, oder sterben sollen. Es handelt sich nicht bloß um das Wohlseyn, sondern um das Daseyn. Geht der König fernerhin einen, und das Parlament einen zweiten Weg, so muß der Staat in der Mitte zu Grunde gehen. Mehr als jemals bedürfen wir der Weisheit, wo es Personen, Güter, wo es Alles gilt was auf Erden Werth hat. Vermeiden wir auf jede Weise Streit: vertrauen wir dem Könige, damit er uns vertraue; denn Rath ohne Geld, und Geld ohne Abstellung der Beschwerden, ist einseitig und ungenügend. Versuchen wir den König auf unsere Seite zu bringen, dann werden wir ohne Mühe alles Billige von ihm erhalten; auch kann in der That eine solche Verständigung um so weniger Schwierigkeit haben, da ein Theil ohne den andern gar nicht bestehen kann[1]).

Thomas Wentworth (der nachmalige Graf von Strafford, welcher wegen verweigerten Darlehns selbst in Haft gewesen[2])) beschwerte sich bitter über die Fehler der bisheri-

1) Parl. History II, 234 — 239.

2) Annals of James 243. — Brodie II, 96 weiset nach daß Thomas Wentworth der nachmalige Graf von Strafford, oft mit einem andern Thomas Wentworth dem Mitgliede für Oxford ist verwechselt worden. Da dieser aber im Oktober 1627 starb, muß hier von jenem die Rede seyn.

Digitized by Google

1628. gen Verwaltung und fuhr dann fort: Nicht der König sondern seine schlechten Rathgeber (projectors) haben dessen Vorrechte über das richtige Verhältniß hinaus erweitert, woraus früher die Harmonie des Ganzen hervorging. Sie haben die Krone in Armuth gestürzt, indem sie die Einkünfte im voraus verzehrten; sie haben einen Geheimenrath gebildet, der uns willkürlich einsperrt. Was haben sie uns geraubt; oder vielmehr was haben sie uns übrig gelassen, woraus wir, nachdem unser Eigenthum vernichtet ist, den König unterstützen könnten!

Zuletzt faßte Sir John Coke die verschiedenen Abstimmungen zusammen und sagte: wir sind Alle einig daß man dem Könige Geld bewilligen und Mißbräuche abstellen müsse; die Verschiedenheit der Ansichten betrifft nur die Art und Weise des weitern Berathens und Entscheidens. — So beschloß man endlich, zu gleicher Zeit in zwei verschiedenen Ausschüssen, die Bedürfnisse der Regierung und die Beschwerden des Volkes näher zu prüfen. Hiebei entwickelten sich indeß jene Ansichten immer mehr. So ward z. B. bemerkt: nicht der jetzige Geldmangel sey das größte Übel, sondern daß die Regierung in denselben gerathen, und keine zweckmäßige Verwendung des Bewilligten statt gefunden habe. Bevor die Freiheit nicht gesichert ist (fügte Wentworth hinzu) kann man nicht von Neuem bewilligen[1]). Die weiter sehenden Mitglieder des Unterhauses wollten aber keineswegs in diesem Augenblicke einen Bruch mit dem Könige herbeiführen, so daß selbst Pym äußerte: Thaten sind besser als Worte; laßt uns mithin unsere Beschlüsse über die Geldhülfe beschleunigen. — Deshalb wurden endlich am 7ten April fünf Subsidien votirt, eine Summe zwar nicht völlig hinreichend zur Deckung aller Bedürfnisse, aber größer wie man zeither eine bewilligt und selbst größer als der König sie erwartet hatte. Deshalb sprach er: an diesem Tage bin ich mehr vor der ganzen Christenheit an Achtung gestiegen, als

1) Parl. Hist. 253 u. f. S Annals 253.

Digitized by Google

wenn ich etliche Schlachten gewonnen hätte. Ich liebe das 1628.
Parlament, erfreue mich an demſelben und verſpreche daß Alle ſoviel Freiheit genießen ſollen, als jemals unter dem beſten Könige des Landes. — Auch Buckingham hielt bei dieſer Gelegenheit dem Parlamente eine Lobrede, die ihm aber als anmaaßlich ausgelegt wurde, weil er unter Anderem ſagte[1]): bisher ſey er Günſtling geweſen, bitte aber daß der König jetzt den Gliedern des Parlaments dieſen Titel gebe.

Weil nun aber jene Bewilligung der fünf Subſidien nur eine vorläufige, ein Votum war, und nicht die Zeit beſtimmte wann die Hebung vor ſich gehen ſollte, auch gleichzeitig über die Beſchwerden gerathſchlagt wurde, ſo drang der König am 12ten April darauf, daß nach ſo gutem Anfange die Geldangelegenheit raſch und zuerſt beſeitigt werde. Das Unterhaus entwarf an demſelben Tage eine Antwort im Weſentlichen des Inhalts: es iſt ein altes Recht des Parlaments die Ordnung zu beſtimmen in welcher die Sachen verhandelt werden, und insbeſondere früher über die Beſchwerden, als über die Steuerſachen zu berathen. Wir haben aber diesmal beides gleichzeitig in Bewegung geſetzt und mehr als je zuvor bewilligt; auch leben wir der Überzeugung daß die Vorrechte der Krone und die Freiheiten der Unterthanen gleich nothwendig und heilſam ſind. Deshalb möge der König keinen einſeitigen Einflüſterungen Gehör geben und dem vertrauen was ihm nächſtens vorgelegt werden ſoll.

Das erſte Geſetz welches hierauf dem Könige am 14ten April von dem Unterhauſe überreicht ward, betraf die Abſtellung der Mißbräuche bei Einquartierung der Soldaten. Er antwortete dem Sprecher: es iſt nicht Zeit ſich über die Freiheiten des Hauſes in Erörterungen einzulaſſen, ſondern das Zeitgemäße zu thun. Ich bin nicht weniger als Ihr auf die Erhaltung Eurer Freiheiten bedacht; Zögerungen aber dürften Eure und meine Rechte gleichmäßig in Gefahr

1) Parl. Hist. 271 — 280. Rusdorf II, 513.

Digitized by Google

1628. bringen. Auf Euer Gesuch werde ich zur passenden Zeit Antwort ertheilen[1]). — Das Unterhaus stellte aber um so weniger seine Berathungen über die Beschwerden ein, als es unbillig erschien daß der König seine Antwort auf ein einfaches Gesuch ins Unbestimmte hinausschob und doch die Geldbewilligung unverzüglich ganz zu Stande bringen wollte, um alsdann (wie man fürchtete) das Parlament aufzulösen.

Damit er alle diese Bedenken (wie er hoffte) leichter beseitige, kam der König am 28sten April ungewöhnlicher Weise selbst ins Parlament und ließ durch den Großsiegelbewahrer erklären: er gebe sein Wort daß er die Magna Charta nebst ihren Bestätigungen, sowie alle Rechte des Volks unwandelbar erhalten und nach den Gesetzen regieren werde. In diesem königlichen Worte und Versprechen würden sie so viel Sicherheit finden, als in irgend einem Gesetze, auch möchten sie sich dabei beruhigen[2]). — So erfreulich dieses Versprechen erschien, enthielt es doch Nichts was nicht schon der Krönungseid festsetzte[3]), ohne daß durch denselben allen Mißbräuchen wäre vorgebeugt worden. Die Hauptaufgabe ging vielmehr dahin: Zweifel und Mißbräuche durch feste gesetzliche Bestimmungen zu beseitigen, damit Deutung und Anwendung nicht allein von persönlicher Güte oder Willkür abhange. In diesem Sinne sagte Benjamin Rudyard: der Zweck der Magna Charta und anderer Gesetze ist, die unbestimmte königliche Gewalt in eine bestimmte und

1) Parl. Hist. 281. Annals 231. Als das Parlament um Bewilligung eines Fasttages bat, antwortete der König: Fechten würde den protestantischen Brüdern mehr helfen, als fasten; doch willige er ein, nur müsse es nicht zu oft kommen. Zuerst (sagten hingegen die Gemeinen) müsse von Religion, und nachher erst von Tonnen- und Gewichtgelde die Rede seyn. Whitelocke 12.

2) Parl. Hist. 331.

3) Die Worte des Krönungseides lauten: will you grant to hold and keep the laws and rightful customs which the comminalty of this your kingdom have and will you defend and uphold them to the honour of God? — Yes. — Sanderson History of Charles 26.

Digitized by Google

gesetzliche zu verwandeln. Weil aber nicht Alles und Jedes 1628.
durch Gesetze genau kann bestimmt werden, bleibt ein Spielraum wo man dem Könige vertrauen muß, dessen Macht nicht gegen die Gesetze, sondern noch neben denselben besteht. Wohl aber giebt es andererseits gewisse, neuerdings in Anregung gekommene Punkte, worüber man gesetzliche Bestimmungen erlassen kann und soll. — Sir Hackwell fügte hinzu: schon die Bestätigung alter Gesetze ist ein großer Gewinn, denn Zweifel und Dunkelheiten werden gehoben und die Veranlassungen prägen sich dem Gedächtnisse ein.

Als der König von diesen und andern Abstimmungen Nachricht erhielt, ließ er am ersten Mai dem Unterhause die Frage vorlegen[1]): ob es sich bei seinem, mehre Male wiederholten Versprechen und königlichen Worte beruhigen wolle? Dieser bedenklich gefaßten Frage fügte der Staatsschreiber Cooke hinzu: des Königs Verweisen auf die Gesetze reicht hin und es werden für die Zukunft nur Abweichungen zu verhüten seyn. Wenn wir keine Neuerungen machen wollen, bedarf es keiner neuen Bestimmungen; auch würden diese die königliche Macht nur verletzen. In der am 2ten Mai begonnenen Berathung über die königliche Botschaft, wurden verschiedene Meinungen mit verdoppelter Lebhaftigkeit ausgesprochen: wir haben, sagten Etliche, der Gesetze schon genug und ihre Vollziehung genügt; es sind, riefen Andere, unsere Freiheiten seit kurzer Zeit mehr verletzt worden, als früher in zwei Jahrhunderten; des Königs Güte, sprach Wentworth, reicht für den Augenblick hin, gewährt aber keine Bürgschaft für die Zukunft. — Endlich, nach gefaßtem Beschlusse, hielt der Sprecher des Unterhauses am 5ten Mai eine Rede an den König. Sie lautete höflich, dankbar, vertrauensvoll; nur erlaube man sich (vieler Erfahrungen halber) die Bitte, daß der König sein Versprechen in die Form einer parlamentarischen Bill bringen lasse, und sie nächstdem bestätige; wobei die Absicht keineswegs sey alte Gesetze um-

1) Parl. Hist. II, 342 — 347. Annals 285.

Digitized by Google

1628. zustoßen, oder des Königs Macht zu beschränken, sondern nur jene Gesetze und das bei ihrer Anwendung zu beobachtende Verfahren deutlicher zu bestimmen.

Der König ließ hierauf durch den Großsiegelbewahrer erwiedern: er habe eine Antwort in Handlungen, nicht Zögerungen durch Worte erwartet. Bei jeder Erläuterung der Gesetze wage er (hazard) eine Beschränkung seiner Rechte, und wozu das Alles wenn sie die Versicherung aussprächen daß sie seinem Worte vertrauten? Die Magna Charta und die sich daran reihenden Gesetze wolle er bestätigen, ermahne sie aber eiligst zu thun was sie thun wollten, da ihnen sein Beschluß über ihre baldige Auflösung bekannt sey.

Bei der am nächsten Tage im Unterhause eröffneten Berathung machte der Staatsschreiber Cooke nochmals darauf aufmerksam, daß des Königs Wort ihn in der That mehr binde, als ein Gesetz; denn jenes verpflichte auch seine Liebe, sein Urtheil und seine Ehre. Entgegengesetzter Meinung war der große Rechtsgelehrte Edward Coke und sagte: allgemeine Versprechungen reichen nicht hin zur Abstellung besonderer Beschwerden, eine mündliche Äußerung ist im parlamentarischen Sinne kein volles Wort des Königs, und Botschaften desselben können die Richtung der Geschäfte und die Rechte des Parlaments nicht bestimmen. Ich setze kein Mißtrauen in das Wort des Königs, aber er spreche es im gesetzlichen Wege aus, damit auch alle nachfolgenden Könige dadurch gebunden werden. Laßt uns also unsere Wünsche in einer Bitte um Recht (petition of right) zusammenstellen, diese mag alsdann der König bestätigen und dadurch Vertrauen im parlamentarischen Wege zeigen[1]).

Dies geschah unter vorzüglicher Einwirkung Edward Cokes: am 8ten Mai ward die Bitte um Recht dem Oberhause vorgelegt, und am 12ten empfing dasselbe ein Schreiben des Königs, worin er seine bisherige große Nachgiebigkeit zu erweisen suchte und sich nochmals zur Bestätigung

1) Parl. Hist. 348. Annals 287. Godwin I, 9.

Digitized by Google

der alten Gesetze erbot. Deren Gültigkeit verstand sich je- 1628.
doch so sehr von selbst, daß man einer neuen Bestätigung derselben kaum bedurfte, und am wenigsten sich hiedurch von aller weiteren Entwickelung des öffentlichen Rechtes wollte abhalten lassen. Ob nun gleich die Lords weit entfernt waren die Bitte um Recht zu verwerfen, hatten sie doch einen Zusatz gemacht, welcher im Unterhause zu neuen und umständlichen Erörterungen Veranlassung gab. Er lautete: sie wollten ganz und unverkürzt lassen die souveraine Gewalt, welche dem Könige zu Schutz, Sicherheit und Glück seines Volkes anvertraut sey [1]). — Pym erklärte hierauf: er wisse wohl wie man das Wort souverain zur Person des Königs hinzufügen könne, nicht aber wie zu seiner Macht. Edward Coke sagte: dieser Zusatz werfe eigentlich den ganzen Gesetzentwurf über den Haufen. Auch sey der Ausdruck durchaus ungewöhnlich und scheine die Macht des Königs über alle Gesetze hinaufzustellen. Thomas Wentworth fügte hinzu: wenn man diese Abänderung annehme, stehe die Sache künftig schlechter, als zuvor. — Für dieselbe wurden die allersonderbarsten Gründe angeführt, so z. B. daß man sonst die Kinder irländischer Rebellen nicht würde haben zeitlebens in den Tower einsperren können [2]). Noch mehr Verwunderung erregt es daß Edward Coke bei dieser Gelegenheit bemerkte: jenes Verfahren habe zum Heile der Eingesperrten gereicht, denn sonst wären sie Katholiken geworden. So zeigten sich die eifrigsten Freunde bürgerlicher Freiheit, in jenen Zeiten oft als die ärgsten Feinde der religiösen!

Nachdem die Berathungen geschlossen waren, entwickelte Sir Glanville die Ansichten und Gründe des Unterhauses

1) Leave entire the sovereign power wherewith your Majesty is intrusted for the protection, safety and happiness of your people. Rushworth I, 510. Diese Fassung und Deutung erinnert lebhaft an den berühmten Paragraph 14 der französischen Charte.

2) Lingard IX, 381.

Digitized by Google

1628. vor den Lords, und sagte unter Anderem[1]): Wir haben Nichts gewünscht und werden Nichts wünschen, als was gehorsame und treue Unterthanen nachsuchen dürfen, und ein gnädiger und gerechter König zu bewilligen im Stande ist. Denn so wie wir gewisse Freiheiten für uns verlangen, so anerkennen wir die großen und gesetzlichen Vorrechte des Königs, und denken nicht daran sie zu verringern. Nun folgte der Beweis: daß der von den Lords vorgeschlagene Zusatz an dieser Stelle entweder unnöthig, oder unbedeutend sey, oder die Hauptsache aufhebe. Die Macht des Königs werde geregelt durch die Gesetze. Daß man diese in gewissen, von der Ansicht des Königs allein abhängigen Fällen, bei Seite legen dürfe, könnten sie auf keine Weise einräumen. — Durch Glanvilles treffliche und erschöpfende Erörterung, wurden die Lords vermocht ihren Zusatz einstimmig zurückzunehmen, und die Bitte um Recht erhielt die Genehmigung beider Häuser.

Sie setzt im Wesentlichen fest:

1) ohne Beistimmung des Parlaments sollen keine Steuern, Anleihen, freie Gaben u. dgl. ausgeschrieben und beigetrieben werden.

2) Niemand wird verhaftet, verurtheilt oder seiner Güter für verlustig erklärt, es sey denn unter Angabe des Grundes, nach den Gesetzen des Landes und durch das Urtheil seiner Pairs.

3) Soldaten werden nicht mehr willkürlich, und im Widerspruch mit den Gesetzen, bei den Bürgern eingelagert, und kein Bürger nach dem sogenannten Kriegsrechte behandelt und gestraft.

4) Niemand darf den Gang der Gesetze in einzelnen Fällen unterbrechen, oder aufheben, oder außerordentliche Gerichtshöfe gründen.

Nachdem erneute Versuche des Königs diese Bill ganz abzuwenden nochmals gescheitert waren, wurde sie ihm am

1) Annals 294. Journals of the Lords III, 813, 826.

Digitized by Google

2ten Junius 1628 überreicht, und er antwortete: ich will 1628.
daß Recht gehandhabt werde nach Gesetzen und Gewohnheiten des Reichs, und daß meine Unterthanen keinen Grund zur Klage über Beeinträchtigung ihrer wahren Freiheiten haben, zu deren Erhaltung ich mich in meinem Gewissen eben so verpflichtet fühle, als zur Aufrechthaltung meiner Vorrechte [1]).

Diese Antwort brachte die Angelegenheit durchaus nicht von der Stelle, da ihr (trotz aller scheinbaren Milde) doch durchaus die parlamentarische Form fehlte, wodurch eine Bill in ein gültiges Gesetz verwandelt wird. Ungeduldig indeß über die Klagen, welche sich deshalb im Unterhause erhoben, befahl der König nunmehr: sie sollten sich nicht mit Dingen beschäftigen welche Vorwürfe gegen ihn, seine Regierung und die Staatsbeamten in sich schlössen oder herbeiführen könnten; sondern ungesäumt ihre Geschäfte zu Ende bringen, da er gesonnen sey das Parlament am 11ten Junius aufzulösen.

Dieser Befehl, welcher der Thätigkeit des Parlaments eine ganz willkürliche Gränze setzte, oder sie auf gedankenlose Geldbewilligungen zurückzubringen schien, erregte so großes Erstaunen und so tiefen Schmerz, daß lange Keiner wagte das Schweigen zu unterbrechen. Endlich sagte John Eliot: unsere Sünden müssen sehr groß seyn! denn mit welchem Eifer und welcher Liebe haben wir gesucht das Herz des Königs zu gewinnen. Falsche Berichte müssen uns dies Zeichen seines Mißfallens zugezogen haben. — In diesem Augenblick wo Eliot näher auf das Benehmen der Minister eingehen wollte, erklärte der Sprecher Allen sehr unerwartet: er habe Befehl jeden zu unterbrechen, welcher ungünstig von königlichen Beamten spreche. — Wenn wir, rief jetzo Dudley Diggs, von solchen Dingen nicht im Parlamente sprechen dürfen, so wollen wir lieber nach Hause gehen, als hier stumm und müßig sitzen. — Wir dürfen (sprach Nathanael

1) Parl. Hist. II, 377.

Digitized by Google

1628. Rich) nicht schweigen, denn wir würden dadurch zwar uns retten, aber König und Staat ins Verderben stürzen. Gemeinschaftlich mit den Lords müssen wir dem Könige unsere Vorstellungen überreichen. — Der König, fuhr Kirton fort, ist so gut, als je irgend einer, aber die Feinde des Staats haben bei ihm obgesiegt, welche auszurotten es hoffentlich nicht an Herzen, Armen und Schwertern mangeln wird. — Nicht der König, behauptete Coke, verbietet uns von Staatsangelegenheiten zu handeln, sondern der Herzog von Buckingham. — Was haben wir, sprach endlich Robert Philips, was haben wir anders bezweckt, als Seiner Majestät zu dienen und ihn groß und ruhmwürdig zu machen? Ist dies verbrecherisch, so sind wir ohne Ausnahme schuldig. Was sollen wir thun wenn alle unsere demüthigen Vorstellungen vereitelt werden, welche nicht darauf ausgingen die Regierung zu beflecken, sondern den König wahrhaft von den Gefahren zu unterrichten, welche ihn und uns bedrohen. Zu diesem Verfahren sind wir aber gezwungen, durch unsere unabweisbaren Pflichten gegen König, Vaterland und Nachwelt, und wenn man uns hierin auf solche Weise hemmen dürfte, müßten wir aufhören auch nur eine berathende Behörde (a council) zu seyn. Ich betrachte jene Antwort als die traurigste Botschaft, und als den größten Verlust in der Welt; laßt uns aber auch fernerhin weise und demüthig seyn, und dem Könige eine offene Erklärung vorlegen [1]).

Hierauf ward zunächst ein Beschluß gefaßt: daß kein Parlamentsglied die Ehrfurcht, welche man dem Könige schuldig sey, aus den Augen gesetzt habe. Bevor aber weitere, hauptsächlich wider Buckingham gerichtete Berathungen geendigt waren, traf der königliche Befehl ein daß sich beide Häuser auf der Stelle vertagen sollten. Eine spätere, ganz unbestimmte Erklärung Karls, konnte das Unterhaus um so weniger beruhigen, da es Nachrichten von Werbungen im Auslande erhalten hatte. Deshalb glaubte endlich Karl

1) A fair declaration. Annals 325.

Digitized by Google

nebst seinem Günstlinge: um nicht der Geldbewilligungen 1628.
ganz verlustig zu gehen und um eine Anklage des Letzten zu hintertreiben, müsse man die bisherige Weigerung fallen lassen. Am 8ten Junius, nach Empfang einer neuen Vorstellung der Gemeinen, berief der König beide Häuser und sprach: meine frühere Antwort war so reiflich überlegt und von so vielen klugen Leuten gebilligt worden, daß ich keineswegs vermuthen konnte, sie würde Euch nicht befriedigen. Um indeß jede zweideutige Auslegung zu vermeiden und Euch zu zeigen daß ich keinen Rückhalt habe, will ich Euch so wie in dem Wesentlichen, so auch hinsichtlich der Worte genügen. — Nach wiederholtem Vorlesen der Bill, ertheilte der König seine Bestätigung mit der herkömmlichen und gesetzlichen Formel: **Soit fait comme il est desiré!** Dann fügte er hinzu: Diese Bestätigung enthält nicht mehr, als ich schon durch die frühere habe geben wollen; denn sie sollte alle Eure Freiheiten in sich schließen, da Ihr nach Eurer eigenen Versicherung meine Vorrechte weder beschränken wollt noch könnt. Mein Grundsatz ist: daß die Freiheiten eines Volks, stets die Rechte eines Königs verstärken und daß diese hauptsächlich da sind um jene zu vertheidigen. Ihr seht nunmehr wie bereit ich immer gewesen bin Eure Wünsche zu erfüllen; meinerseits that ich was von mir abhängt und wenn deßungeachtet das Parlament keinen glücklichen Ausgang haben sollte, wäre es Eure Schuld und nicht die meinige! [1])

Zum Beweise seiner ungetheilten Freude und Dankbarkeit bewilligte das Unterhaus am 12ten Junius ohne Rückhalt die, früher bloß votirten fünf Subsidien [2]), und der König meinte: nun sey beiderseits Alles zu Ende gebracht und kein Grund zu weiterem Berathen und Beschließen vorhanden. Das Unterhaus hingegen lebte der Überzeugung:

1) Parl. Hist. II, 401 — 410. Biblioth. regia II, 826. Journals of the Commons I, 912. Brodie II, 177 — 191.

2) Journ. of Commons I, 912. Parl. Hist. 410.

Digitized by Google

1628. es sey nicht genug theoretisch gewisse Grundsätze aufzustellen und Freiheiten zu bestätigen; sondern man habe ein Recht und eine Pflicht praktisch davon Gebrauch zu machen, und müsse deshalb (wenn nicht das ganze Bestreben eitel und vergeblich bleiben solle) nunmehr im Einzelnen prüfen: ob und welche Mißbräuche in der Verwaltung abzustellen wären. Hierdurch sorge man gleichmäßig für Wohl und Ehre des Königs, wie der Unterthanen [1]).

Dem gemäß ward z. B. die wider Manwaring, wegen der obenerwähnten Predigt eingeleitete Untersuchung vor dem Oberhause fortgesetzt und derselbe verurtheilt: er solle für immer von geistlichen Würden ausgeschlossen seyn, 1000 Pfund Strafe zahlen, Widerruf und Abbitte leisten, nach Gutbefinden des Hauses verhaftet bleiben, und seine Predigt eingefordert und verbrannt werden [2]). In der zur Vollziehung des letzten Beschlusses vom Könige erlassenen Verfügung heißt es: Um Gelegenheit und Vorwand zu Skandal und Anstoß abzuschneiden, solle Manwarings Predigt künftig nicht mehr gedruckt, oder verkauft, sondern eingeliefert werden; denn obwohl er es gut gemeint, habe er sich durch Unkenntniß der Gesetze, den Tadel des Parlaments und die Verdammniß seines Buches zugezogen [3]).

Wichtiger und umfassender war eine Vorstellung an den König, worin das Unterhaus seine Beschwerden entwickelte. Sie betrafen Anmaaßung und Einfluß der Katholiken, Überzahl des stehenden Heeres, Werbung in fremden Ländern, Hebung unbewilligter Steuern, Leitung des Kriegs und der auswärtigen Angelegenheiten, Verfall der festen Plätze und des Handels, übermäßigen und schädlichen Einfluß des Herzogs von Buckingham [4]). — Übelgelaunt wegen dieser Vor-

1) Rusdorf II, 540.

2) Parl. Hist. II, 415. Collier 744. Johnston 718. Rusdorf II, 571. Brodie II, 182.

3) Rymer VIII, 2, 264.

4) Parl. Hist. 420. Biblioth. regia 327.

Digitized by Google

stellung gab der König zur Antwort: ob er gleich sehe, daß 1628.
sie weniger von allen diesen Dingen verständen als er geglaubt hätte, wolle er doch den Inhalt ihrer Eingabe in Überlegung ziehen. Auch beharrte er dabei: er nehme Jegliches auf sich, was Buckingham und die übrigen Minister gethan hätten; sie wären unschuldig, denn sie hätten überall nach seinen Befehlen gehandelt[1]).

Ungestört durch diese Bemerkungen, wodurch sich der König selbst den größten Schaden that, bat das Unterhaus: er möge einen Antrag vom 3ten Februar 1628 wegen Erhebung der Accise zurücknehmen[2]), weil dieser allerdings nicht mit dem Berathungs- und Bewilligungsrechte des Parlaments, oder mit der Bitte um Recht übereinstimmte. — Ganz im ähnlichen Sinne und aus ähnlichen Gründen entwarf das Unterhaus eine Vorstellung wider die Erhebung des nicht bewilligten Tonnen- und Gewichtgeldes. Der König welcher in dem Allen nur schädliche Neuerungen und ungebührliche Eingriffe in seine Rechte sah, berief beide Häuser am 26sten Junius 1628 und sagte im Wesentlichen:

Mylords und Gentlemen! Es mag sonderbar erscheinen, daß ich dieser Sitzung, vor Bestätigung mancher Bill ein Ende mache; deshalb will ich Euch, obgleich ich nur Gott Rechenschaft von meinen Handlungen zu geben schuldig bin, die Gründe meines Verfahrens mittheilen. Alle wissen daß vor Kurzem das Unterhaus mir eine Vorstellung überreichte, deren Annehmbarkeit jeder beurtheilen kann, und deren Werth ich hier nicht prüfen will, da ich überzeugt bin kein weiser Mann könne dieselbe billigen. Seitdem habe ich sichere Nachricht erhalten, daß man eine zweite Eingabe vorbereitet um mir die Einnahme von Tonnen- und Gewichtgeld (eine der vornehmsten Hülfsquellen der Krone) unter dem Vorwande zu nehmen, daß ich durch Bestätigung der Bitte um Recht, mein Anrecht darauf weggegeben hätte. Dies ist für mich

1) Rusdorf II, 546.

2) Annals 328.

1628. so nachtheilig daß ich gezwungen bin diese Sitzung einige Stunden früher zu beendigen als ich wollte, denn ich bin nicht gesonnen noch irgend eine Vorstellung anzunehmen, auf welche ich eine harte Antwort geben müßte. Weil ich ferner sehe daß das Unterhaus anfängt falsche Auslegungen zu machen, was in jener Bitte zugestanden sey, so will ich, damit nicht noch irrigere Ansichten im Lande entstehen, jetzt eine Erklärung über den wahren Sinn derselben geben. Zu der Zeit wo jene Bitte im Werke war, erklärten beide Häuser: sie hätten weder die Absicht noch die Macht meine Rechte zu verkürzen, woraus folgt daß ich meinen Unterthanen keine neuen Freiheiten verlieh, sondern nur die alten bestätigte. Um jedoch die Reinheit meiner Absichten zu zeigen und daß mich weder das Geschehene gereut, noch ich irgend von dem Versprochenen abzuweichen gedenke, erkläre ich: die Vorgänge, welche früher Eure Freiheiten zu verletzen schienen und zu der Bitte um Recht Veranlassung gaben, sollen, bei dem Worte eines Königs, nie wieder statt finden. Was aber das Tonnen- und Gewichtgeld anbetrifft, so kann ich dasselbe nicht entbehren; und Ihr habt es so wenig mir nehmen, als ich demselben entsagen wollen. Zum Schlusse befehle ich Euch Allen genau auf meine Worte zu achten, da sie den wahren Sinn und die Bedeutung dessen enthalten was ich Euch in Eurer Bitte um Recht bewilligte. Insbesondere gilt dies Euch, Ihr Herren Richter, weil die Auslegung der Gesetze Euch allein, unter mir zusteht: denn weder das Unterhaus, noch das Oberhaus, noch beide vereint haben (welche neue Lehre man darüber auch aufbringen will) irgend ein Recht Gesetze ohne meine Zustimmung zu erlassen, oder zu erklären [1]).

Nach dieser Rede, welche auf Befehl des Königs in die Bücher des Unterhauses eingetragen ward, überreichte der Sprecher die Subsidienbill mit der Bemerkung: noch

(1 Parl. Hist. II, 484. Journals of the Commons I, 920. Journ. of the Lords III, 879. Biblioth. regia II, 328.

Digitized by Google

nie sey in so kurzer Zeit eine so große Summe bewilligt 1628.
worden. Sie erhielt, gleich einigen andern, die königliche Bestätigung; dann ward das Parlament bis zum 20sten Oktober 1628, und später bis zum 20sten Januar 1629 prorogirt.

Während nur Wenige die Rede des Königs und die Prorogation des Parlaments billigten, weil das Recht auf Seiten des ersten stehe und mehr von Vertheidigung als von Angriff die Rede sey, bemerkten Andere: die Remonstranz woran der König Anstoß genommen hat, war der Form nach gemäßigt und dem Inhalte nach wohlbegründet. Sie bezweckte keineswegs seine wahren Rechte zu verkürzen, sondern früheres Unrecht wegzuschaffen und die Verwaltung mit der Bitte um Recht in Übereinstimmung zu bringen. Auch ist nicht davon die Rede: ob die Krone gewisse Einnahmen entbehren könne, oder ob man dieselben verweigern solle; sondern daß, nach den bestimmten Worten der Bitte um Recht, jede Steuer vom Parlamente bewilligt werden muß. Von dieser alten, und neu bestätigten, Regel kann der König keine willkürlichen Ausnahmen machen, auch reichen unbestimmte Worte und Versprechungen nicht aus, wo von förmlicher Begründung des Staatsrechts die Rede ist. Wohl weiß das Parlament, ihm stehe die gesetzgebende Gewalt keineswegs ohne den König zu; wenn aber dieser sie allein für sich und die ganz von ihm abhängigen Richter in Anspruch nimmt, so führt dies ebenfalls zu einer Vernichtung des ächten Wechselverhältnisses zwischen ihm und dem Parlamente, und zur Gründung einer ungesetzlichen willkürlichen Herrschaft.

Während der König durch Verfügungen gegen Katholiken und Jesuiten, sowie gegen den Verkauf der Predigt Manwarings sich beliebt zu machen hoffte; steigerte er andererseits die Besorgnisse weil er dem letzten, in klarem Widerspruche mit dem Urtheile des Parlaments, eine reiche Pfründe, und dem ähnlich gesinnten Montagu das Bisthum Chicheſter, sowie dem verhaßten Laud das Bisthum London

Digitized by Google

1628. verlieh[1]). Ferner ließ er die Bitte um Recht, anfangs nur in wenigen Exemplaren, und dann nicht mit der gesetzlichen parlamentarischen Bestätigung, sondern auf eine kleinliche und zweideutige Weise mit der ersten, vom Unterhause verworfenen, von ihm selbst später zurückgenommenen Antwort drucken[2]).

Unter Benutzung der neubewilligten Steuern ward eine Flotte zur Unterstützung der Reformirten in Rochelle ausgerüstet und Buckingham war im Begriff sich als Oberfeldherr in Portsmouth einzuschiffen, als er am 23sten August 1628 von einem Lieutenant Felton ermordet wurde. Nach wenigen Stunden hatten sich Alle von dem Hochgeehrten und Geschmeichelten entfernt, und die Leiche lag in einem Winkel auf schlechtem Lager von einem einzigen Diener bewacht. In dem Hute des Mörders fand man einen Zettel des Inhalts: der ist feige und schlecht und verdient nicht den Namen eines Soldaten und Ritters, der sein Leben nicht für Gott, König und Vaterland opfern will[3]). Niemand lobe mich, daß ich diese That vollbracht, vielmehr mögen die sich anklagen welche Ursach dazu gaben. Wenn Gott uns nicht für unsere Sünden des Geistes beraubt hätte, würde dieser Mann nicht so lange ungestraft geblieben seyn. — Die Untersuchung ergab daß Felton den Mord allein unternommen, und früher Gott kniend gebeten hatte: er möge ihn von seinem Vorhaben ablenken wenn er Unrecht thue, sonst aber ihn darin bestärken und ihm Kräfte dazu verleihen. Einem Geistlichen, der ihn nicht kannte, sagte er öffentlich in der Kirche: betet für meinen Freund Felton, der im Gemüthe betrübt und verwirrt ist. Als man ihm ob seiner That bittere Vorwürfe machte, antwortete er:

1) Parl. Hist. II, 435 — 437. Brodie II, 196.

2) Israeli II, 138 sucht das Benehmen des Königs zu rechtfertigen; jedoch wie es mir scheint auf ungenügende Weise.

3) Rusdorf II, 543, 623, 626. Richel. Mém. IV, 159. Howell V, 8. Warwick Mem. 38.

Digitized by Google

Buckingham hat mich zweimal bei Beförderungen mit Unrecht zurückgesetzt, und ist vom Parlamente für einen Feind seines Vaterlandes erklärt worden. Ich that was Alle wünschten und worüber jeder, daß es geschehen ist, sich freut. — Und, in der That, die Freude über Buckinghams Ermordung war so groß daß sie jedem Unbefangenen anstößig, ja furchtbar erscheinen mußte[1]). Denn sie bezog sich nicht allein darauf daß ein schädlicher Staatsmann vom Schauplatze abtrat; sondern man ließ sich auch (in der verwirrten Zeit an der Genugsamkeit edler Mittel verzweifelnd) das Verbrechen gefallen, um gewissen Zielen dadurch näher zu kommen. 1628.

Abgesehn von seiner persönlichen Theilnahme konnte der König Buckinghams Tod als einen Gewinn betrachten, sofern sein Verhältniß zum Parlamente dadurch wesentlich verbessert, und eine andere Richtung des Regierens erleichtert ward. Diese Betrachtungen mögen zu dem Beschlusse beigetragen haben, das Parlament auf den 20sten Januar 1629 zusammenzurufen. Bei dieser Gelegenheit sagte der König unter Anderem: der Streit über Tonnen- und Gewichtgeld wird sich leicht beseitigen lassen, sofern man den Sinn meiner Worte und Handlungen richtig auffaßt. Ich habe nämlich jene Steuer nicht verlangt wie ein Recht, sondern ad bene esse, und wollte Euch nicht das Recht, sondern die Nothwendigkeit darthun, dieselbe bis zu Eurer Bewilligung zu erheben. Auch war ich überzeugt daß sich diese Bewilligung nur aus Mangel an Zeit, nicht aus Mangel an gutem Willen verzögerte und hoffe daß dieselbe, nachdem ich Eure Bedenken gehoben habe, nun baldigst eintreten wird. Laßt uns nicht eifersüchtig und argwöhnisch gegen einander seyn, sondern in Vertrauen und Einigkeit vorschreiten und diese Sitzung zu einem glücklichen Ende bringen[2]). 1629.

Ohne zu untersuchen ob diese Erklärung des Königs

1) May Hist. of the Parl. 12.

2) Charles Works 371. Rushworth I, 644.

Digitized by Google

1629 ganz mit seinen früheren Worten und Ansichten übereinstimmte, nahm sie das Unterhaus dankbar an; ließ sich aber dadurch nicht abhalten über manche schon erwähnte Punkte z. B. den Abdruck der Bitte um Recht, die Beförderung Manwarings und insbesondere über die Lage der religiösen Angelegenheiten Berathungen anzustellen, welche die Gemüther von Tag zu Tage in immer lebhaftere Bewegung setzten. Als der König auf Beschleunigung der Geldbills drang, antwortete man: die Religion gehe ohne Zweifel dem Tonnen- und Gewichtgelde vor[1]); und als er hierauf, mit Bezug auf sein kirchliches unbeschränktes Supremat, befahl, das Parlament solle sich nicht mit Dingen beschäftigen welche dasselbe Nichts angingen, nahm man darauf gar keine Rücksicht: vielmehr steigerte sich von diesem Augenblicke an der Streit über Kirche und Kirchenrecht dergestalt, daß er an Umfang und Heftigkeit die, über das Staatsrecht geführte Fehde, fast noch übertraf. Um nun Beschlüsse über religiöse Dinge, oder wider Steuerbeamte zu vereiteln welche unbewilligte Abgaben erhoben, hatte der König zur Vertagung des Parlaments seine Zuflucht genommen, wodurch aber auch diejenigen Anträge weiter hinausgeschoben wurden, deren Beschleunigung er wünschte, und überhaupt jene wechselseitige Mißstimmung immer höher stieg.

Als nun der Sprecher des Unterhauses am 2ten März, nach einer längeren Unterbrechung der Sitzungen, erklärte: der König befehle eine neue Vertagung bis zum 10ten März, antworteten etliche Parlamentsglieder: ein solcher Befehl könne auf solche Weise dem Unterhause nicht zukommen, da die Vertagung von ihm abhange[2]), doch wolle man, sobald einige nöthige Dinge zu Stande gebracht wären, der Wei-

1) Rushworth I, 651.

2) Parl. Hist. II, 488. Man sagte: der König habe wohl das Recht das Parlament zu dissolviren und prorogiren, nicht aber es zu adjourniren. (Neal II, 171.) Die Weigerung sich zu adjourniren blieb aber in sofern auf die Dauer fruchtlos, als der König dann prorogiren durfte.

Digitized by Google

sung genügen. Sir John Eliot las hierauf den Entwurf 1629.
einer Vorstellung an den König über das Tonnen- und Gewichtgeld, welchen aber der Sprecher John Finch, mit Bezug auf den erhaltenen königlichen Befehl nicht zur Abstimmung bringen, sondern die Sitzung aufheben wollte. In dem Augenblick wo er aufstand um sich zu entfernen, traten jedoch Hollis, Valentine und Andere hinzu, und der Erste sprach[1]): „Bei Gott, Ihr sollt hier still sitzen, bis es uns gefällt die Berathungen zu schließen." Vergebens suchte Sir Edmonds nebst einigen Geheimenräthen den Sprecher zu befreien und dessen Ansicht geltend zu machen; Viele widersprachen und Sir Selden rief: „es ist sehr zu tadeln daß der Sprecher, ein Diener dieses Hauses, unter irgend einem Vorwande ihm Gehorsam verweigert. Wenn solch eine Halsstarrigkeit ungestraft hinginge, würde sie künftig als ein Vorbild (precedent) betrachtet werden und jeder Sprecher unter dem Vorwande eines königlichen Befehles in jedem Augenblicke die Geschäfte des Hauses unterbrechen können." — Als sich Finch, ungeachtet dieser Ermahnung, unter Bitten und Thränen weigerte die Sitzung zu verlängern, fügte sein Verwandter und Landsmann Peter Hayman hinzu: dies bringt Jammer über unsere Grafschaft und befleckt eine edle Familie. Denn alles Übel, ja unser Untergang welcher sich hieran reihen kann, wird dereinst als Folge Eures niedrigen Verfahrens erscheinen, und nur mit Zorn und Verachtung erwähnt werden. Beharrt indessen der Sprecher dabei seine Schuldigkeit nicht zu thun, so muß er zur Verantwortung gezogen und ein neuer erwählt werden.

Während dieser bis zu Thätlichkeiten gesteigerten Aufregung hatte Eliot eine Protestation entworfen, welche von Hollis vorgelesen und von der Mehrzahl, jedoch nicht ohne

1) Wir finden mehre Hochadelige thätig bei diesen Bewegungen, so war Hollis ein Sohn des Grafen Clare, Nathanael Fiennes ein Sohn des Lord Say u. s. w. Lingard X, 101.

Digitized by Google

1629. Lärm und Verwirrung angenommen wurde[1]). Sie lautete im Wesentlichen: „wer Papismus, Arminianismus oder andere ketzerische Lehren begünstigt oder einführt; desgleichen wer Tonnen- oder Gewichtgeld vor parlamentarischer Bewilligung zu erheben anräth, oder es erhebt, oder bezahlt, ist ein Feind des Königreichs und ein Verräther der englischen Freiheit."

Unterdessen sandte der, von den eingetretenen Bewegungen unterrichtete König einen Beamten, um nochmals in gesetzlicher Form die Vertagung anzubefehlen. Dieser fand aber die Thüre des Hauses verschlossen, worüber Karl in solchen Zorn gerieth, daß er nach der Wache schickte um den Eintritt mit Gewalt zu erzwingen; bevor dieselbe ankam war indeß die Sitzung bereits aufgehoben worden. Am 10ten März erschien der König im Oberhause, während sich nur ein Theil des Unterhauses an der Barre eingefunden hatte, und sprach lediglich zu den Lords[2]): „Niemals bin ich bei einer unangenehmeren Veranlassung hiehergekommen, nämlich um das Parlament aufzulösen. Vielleicht werden Manche sich wundern warum ich dies Geschäft nicht einem Andern auftrug; da es doch ein Grundsatz der Könige ist, Unangenehmes ihren Ministern zu überlassen und Angenehmes selbst zu übernehmen. In Betracht jedoch, daß Gerechtigkeit eben so geübt wird durch Bestrafung des Lasters, als durch Empfehlung und Belohnung der Tugend, hielt ich für nöthig heute selbst hieher zu kommen und Euch, Ihr Lords, und aller Welt zu erklären: daß allein das ungehorsame Benehmen des Unterhauses diese Auflösung herbeige-

1) Parl. Hist. II, 490. Annals 347. Charles Works II, 27. Brodie II, 229.

2) Der Graf Carlisle und zwei, drei Andere baten den König auf den Knien das Parlament nicht so schnell und mit solcher Heftigkeit aufzulösen; aber alle Räthe waren einstimmig für die Auflösung, also nicht ruhiger und besonnener als der König. Charles Works II, 12. Rusdorf II, 687.

Digitized by Google

führt hat[1]), und Ihr, meine Lords, daran so wenig Schuld 1629.
seyd, daß ich vielmehr in Eurem Benehmen gegen mich so viel Trost als in dem Verfahren des Unterhauses Ursach zum Mißvergnügen finde. Ja um noch besser verstanden zu werden, muß ich hinzufügen, wie diejenigen mich außerordentlich mißverstehen, welche glauben ich mäße allen Mitgliedern des Unterhauses die gleiche Schuld bei; denn ich kenne daselbst viele so pflichterfüllte und loyale Unterthanen, als irgend in der Welt seyn mögen, und weiß daß nur einige Schlangen (some vipers) unter ihnen sind, welche Manche geblendet, indeß nicht Alle angesteckt haben. Mit einem Worte: so wie die Übelgesinnten Strafe erwarten müssen, können die Glieder des Oberhauses auf den Schutz und die Gunst rechnen, welche ein guter König seinem treuen und loyalen Adel schuldig ist."

Gleich nach Auflösung des Parlaments erließ der König sehr umständliche Erklärungen worin er zu beweisen suchte: das Unterhaus habe in sehr vielen Fällen bösen Willen gezeigt, ungegründeten Argwohn erweckt, unnützen Streit erhoben, schädliche Neuerungen in Vorschlag gebracht, und Ruhm darin gesucht den Staat (gleichwie Herostratus den Tempel der Diana zu Ephesus) in Flammen zu setzen. Wir haben (heißt es ferner) die äußerste Geduld geübt, denn durch das ungehorsame und aufrührische Benehmen übelgesinnter Personen sind wir und unser königliches Ansehen dergestalt verletzt und verachtet worden, daß wir es keineswegs ertragen können und die ganze Vorzeit nichts Ähnliches aufzuweisen hat. Wir wollen fernerhin in Staat und Kirche nach den Gesetzen herrschen, Niemand zu nahe treten, gehorsame Beamte schützen; aber widerspenstige Unterthanen, insbesondere diejenigen bestrafen und unseres Schutzes für unwürdig halten, welche sich weigern die bisherigen Abgaben

1) Disobedient carriage sagt die Parl. Hist. 492. — Stärker bei Rushworth I, 662, undutiful and seditious carriage. — Dyson Proclam. Vol. III. Charles Works II, 12, 27.

Digitized by Google

1629. zu bezahlen. Irrig wird verbreitet: es solle ein neues Parlament berufen werden. Eine solche Berufung hängt lediglich von unserer Willkür ab, und die letzt eingetretenen Mißbräuche haben uns von diesem Wege abgelenkt. Indeß werden wir dazu geneigt seyn, sobald das Volk erst klarer unsere Absichten und Handlungen einsieht, die Irregeleiteten zu richtiger Erkenntniß gekommen und diejenigen gestraft sind, welche die Unterbrechung der Parlamente herbeigeführt haben[1]).

Dem gemäß wurden schon sechs Tage vor der Auflösung zehn Glieder des Unterhauses zur Haft verurtheilt und ihre Sachen versiegelt. Zunächst erschienen Hollis, Eliot, Hobart und Hayman vor dem Geheimenrathe. Der erste antwortete auf Befragen: wenn er sich im Unterhause über die Geheimenräthe hinaufgesetzt habe, so sey dies theils zufällig geschehen, theils weil er glaube daß jenen nur im Geheimenrathe ein Vorrang zukomme. Er sey mit dem größten Eifer für den königlichen Dienst in das Parlament eingetreten, und wenn Seine Majestät jetzt unzufrieden wären, so bäte er, ihn mehr als einen Gegenstand seiner Gnade, als seiner Macht zu betrachten. — Der Großschatzmeister bemerkte hierauf: Sie meinen, eher seiner Gnade, als seiner Gerechtigkeit? Hollis aber wiederholte: ich sage seiner Macht.

Eliot, befragt über seine im Unterhause gehaltenen Reden, gab zur Antwort[2]): ich bin bereit über Worte und Handlungen vor dem Unterhause auf Verlangen desselben jede Rechenschaft abzulegen; hier aber bin ich nur ein Privatmann und brauche nicht über etwas Rede zu stehen, was ich als Abgeordneter und Parlamentsglied that.

Sir Hobart äußerte sich auf ähnliche Weise und fügte hinzu: ich möchte wissen aus welchem Rechtsgrunde man mich hier vernehmen kann, da keine Behörde auf Erden über das was im Parlament geschieht, jemals Rechenschaft gefor-

1) Rymer VIII, 3, 22, 36. Neal II, 173.

2) Parl. Hist. II, 504. Sanderson 135. Rushworth I, 665—667.

Digitized by Google

dert hat, oder fordern darf. Doch trage ich kein Bedenken 1629.
zu gestehen, daß ich nach der Weisung des Hauses die Thür verschloß und den Schlüssel in die Tasche steckte.

Eben so wenig leugnete Peter Hayman seine den 2ten März an den Sprecher gerichteten Worte. Auf die weitere Frage, was er gethan haben würde, wenn der König ihm als Sprecher denselben Auftrag ertheilt hätte, antwortete er: ich würde mich dem Könige zu Füßen geworfen und ihn unterthänigst gebeten haben jenen Auftrag irgend einem Andern zu geben, weil der Sprecher dazu die unpassendste und ungeschickteste Person ist.

Die vom König über die Einwendungen der Verhafteten nunmehr befragten Richter entschieden: es sey hier nicht die Rede vom ganzen Parlamente und dessen Rechten und Verhältnissen, sondern von dem Vergehen einzelner Glieder worüber die Gerichtshöfe früher schon ähnliche Untersuchungen angestellt hätten[1]). Auch gebe es (wie im vorliegenden Falle) so schwere Vergehen, daß parlamentarische Freiheiten keineswegs gegen deren Verfolgung und Bestrafung schützten. Der Spruch des Gerichts lautete: die Angeklagten zahlen von 500 bis 2000 Pfund Strafe, und werden nach des Königs Gefallen[2]) eingesperret und nicht freigelassen bevor sie Bürgschaft ihres guten Benehmens stellen, sich unterwerfen und ihre Schuld eingestehen. — Alle Richter, bis auf einen, hatten diesem Urtheile beigestimmt. Einige der Verurtheilten wurden nach bezahlter Strafe und gestellter Bürgschaft frei gelassen, Andere starben in der Haft, weil sie die Bedingungen nicht erfüllen konnten, oder nicht erfüllen wollten. Eliot fiel durch das ungesunde Gefängniß in schwere Krankheit und bat den König

1) Salmon trials 103. Rushworth I, 663. May 13. Whitelocke 12. Man warf Eliot insbesondere vor: er habe gesagt: that your Majestys council, all your judges, had conspired together to trample under their feet the liberties of the realm. Rushworth I, 667. Hallam II, 6.

2) During the kings pleasure. Parl. Hist. II, 524.

Digitized by Google

1629. in einem Schreiben um Erlaubniß frische Luft zu genießen. Dieser gab es indeß mit den Worten zurück: „nicht demüthig genug[1])!" In allem Leiden blieb Eliot muthig, kräftig, unverzagt, und wollte lieber den Tod erdulden, als seine Überzeugung verleugnen. Er starb den 27sten November 1632.

Durch jene Erklärungen und diese Strafen glaubte Karl alle Unbefangenen gewonnen, und alle Böswilligen geschreckt zu haben; in Wahrheit aber wurden diese Ereignisse keineswegs gleich beurtheilt, und an die Verschiedenheit der Urtheile, schlossen sich die entgegengesetztesten Wünsche und Hoffnungen an. Nämlich die Hofpartei (welche sich am liebsten die gesetzliche und erhaltende nennen hörte) sprach also: im Fall das Parlament nicht nachgeben will, so muß man darohne regieren, und seine Auflösung ist eine Befreiung von unverständigen Eiferern und anmaßenden Thoren. Erst wenn einst die Mitglieder und das Volk klüger geworden sind, kann man es wieder berufen, — oder auch nicht. Denn Niemand hat die Macht, oder das Recht den König hierin zu zwingen; ja fragen wir nach dem höchsten, dem göttlichen Rechte, so weiß dies Nichts von Parlamenten, Ober- und Unterhäusern, Wahlen und Sprechern, sondern befiehlt ganz unbedingt der Obrigkeit zu gehorchen. Und nicht bloß die Geistlichen, sondern auch die Richter stellen den Grundsatz auf: der König thue niemals Unrecht, und das Parlament könne dessen unbeschränkte Rechte um so weniger beschränken, da er die Quelle alles Rechts sey und wenn es nöthig erscheine, von jedem Gesetze entbinden dürfe[2]). Die Bitte um Recht, worauf man sich jetzt so oft bezieht, ist eben Nichts als eine Bitte, welche der König gern bewilligt, sofern es zum Wohle seines Volks gereicht, die er aber jedesmal unberücksichtigt läßt, sobald aus der Bewilli-

1) Sanderson 135 sq. Brodie II, 233. Israeli II, 281 leitet des Königs Zorn davon her, daß Eliot den Buckingham mit Sejanus verglich, er also mittelbar von ihm als Tiberius sey bezeichnet worden.

2) Hallam II, 28.

Digitized by Google

gung Schaden entstehen dürfte. Wenn Manche die Sache 1629.
anders darstellen, so geschieht dies nur um sich bei der Menge beliebt zu machen. Noch weniger als das unumschränkte Recht des Königs in Staatssachen, kann sein Recht bezweifelt werden in kirchlichen und religiösen Angelegenheiten zu entscheiden, und am wenigsten das Recht allen Beamten unbedingte Befehle zu ertheilen. Auch ist es eine verkehrte Neuerung daß man diese einem Anderen als ihm verantwortlich machen will; sofern sie seine Befehle vollziehen, thun sie jedesmal Recht und sind über alle Rechenschaft erhaben.

Die Gegner dieser Ansicht erwiederten: ob der König die Macht haben werde, ohne Parlament zu regieren, wird die Zukunft entscheiden; daß ihm aber hiezu kein Recht zusteht bezeugt der klarste Buchstabe der Gesetze und der Gebrauch von Jahrhunderten. Nicht der König allein ist die Obrigkeit des Landes; sondern er ist es erst in Verbindung mit den im Parlamente versammelten, zum Mitberathen und Beschließen berechtigten Ständen. Unantastbar sind seine Rechte nur, sofern er ebenmäßig seine Pflichten anerkennt und übt, auch bleibt er den Gesetzen nicht minder unterthan wie jeder Andere. Was das Parlament höflichst eine Bitte um Recht nannte, ward durch die königliche Bestätigung ein alle Theile bindendes Gesetz: und wer dies leugnet weiset bedenklicherweise darauf hin, daß man noch stärkere Bürgschaften gegen königliche Willkür auffinden müsse. Noch weniger als unbedingte Tyrannei im Staate, darf man ferner in Hinsicht auf Religion und ewige Seligkeit, eine fremde, mehr als päpstliche Willkür dulden; ganz thöricht erscheint es endlich Beamte, welche die klarsten Gesetze übertreten, durch einen königlichen Machtbefehl von aller Verantwortlichkeit entbinden zu wollen[1]).

Da der Raum nicht erlaubt diese Doppelansichten umständlich zu prüfen, mögen hier nur zwei Bemerkungen Platz finden. Erstens: war es ein großer Irrthum zu glauben

1) Rusdorf II, 687, 688.

1629. diese großen politischen und religiösen Fragen interessirten nur wenige unruhige Köpfe, und wenn man diese durch Begünstigung gewinne oder durch Strafen schrecke, werde davon weiter gar nicht die Rede seyn.

Zweitens, schließt jene erste Ansicht folgerecht eine Verwerfung alles formalen Staatsrechts und aller gesetzlichen Bürgschaften in sich, und führt fast nothwendig zu dem Gedanken, die Kraft der letzten durch Gewalt zu verdoppeln, und der absoluten Macht des Königs (welche über alle Gesetze hinaus wirksam seyn will), in ähnlichem Irrthume die Lehre von der Volkssouverainetät gegenüberzustellen, welche sich ebenfalls von allen Beschränkungen des Gesetzes lossagt und die Willkür jedes Augenblicks allein entscheiden läßt.

Zunächst hing indeß ungemein viel davon ab, welche Personen der König in Thätigkeit setzen, und wie er ohne Parlament regieren werde. Über jene sagt Clarendon (ein Anhänger des Hofes) im Wesentlichen Folgendes: der Großsiegelbewahrer Coventry, ein besonnener, kenntnißreicher, nie über seinen Kreis hinausgehender Mann[1]); bisweilen unthätig gescholten weil er zu den Neuerungen, deren Folgen er voraussah, die Hand nicht bieten wollte. — Der Großschatzmeister Weston, nicht ohne Anlagen, aber ehrgeizig über Maaß, verschwenderisch, abwechselnd zu dreist oder zu furchtsam, ohne Größe des Charakters und der Gesinnung, bei Allen in dem Verdachte des Katholicismus, nur nicht bei den Katholiken selbst. — Der Graf von Arundel, Besitzer vieler Alterthümer, ein Sonderling, eigentlich unwissend, meist unbekümmert um Hof und Geschäfte[2]). — Der Graf von Pembroke geschickt und geachtet, aber allen Vergnügungen, besonders den Weibern, sehr ergeben. Der Graf von Carlisle, ein gewandter Hofmann und erfahren in auswärtigen Geschäften, aber ein bon vivant und Ver-

1) Clarendon I, 77. Brodie II, 268.

2) Arundel veranlaßte daß man viel in London mit Steinen baute. Lilly Life of Charles 51.

schwender im höchsten Grade. Der Graf von Holland, 1629.
schmiegsam und unzuverlässig. Der Graf von Montgomery, ein Kenner von Hunden und Pferden.

Es leuchtet ein daß alle die genannten Männer nicht fähig gewesen wären, in ruhigerer Zeit die Staatsangelegenheiten zu lenken, wie viel weniger in einem Augenblicke so besorglicher Art. Auch gewannen bald zwei andere Männer entscheidenderen Einfluß, nämlich der später zum Grafen von Strafford erhobene Thomas Wentworth, und der nach Abbots Tode im August 1633 zum Erzbischof von Canterbury ernannte Laud [1]).

Der erste stammte von den Wentworths welche sich zur Zeit Elisabeths im Parlamente auszeichneten [2]), und hatte seinerseits die Freiheiten des Volks mit Nachdruck, ja mit Leidenschaft vertheidigt, die Bitte um Recht auf jede Weise unterstützt, und sich ins Gefängniß setzen lassen um nur nicht zu der gesetzwidrig ausgeschriebenen Anleihe beizutragen. Seitdem hatten sich allerdings (jedoch nicht ohne Schuld des Hofes) bedenklichere Anzeichen unter den Freunden der Volkspartei hervorgethan, doch war Nichts geschehen was eine völlige Umänderung der Ansichten und Grundsätze hätte be- 1630
gründen können. Wenn also Strafford, des Königs ehrenvoller Aufforderung folgend, sich ihm treu angeschlossen und kraftvoll eben so für die Erhaltung seiner, als der Volksrechte gewirkt hätte, — er würde unbedingtes Lob verdienen. Statt dessen sprang er über in das entgegengesetzte Äußerste, und bewies dadurch daß auch seine frühere Thätigkeit auf keinem tiefen Grunde beruhte, oder er zu den Demagogen gehörte, in welchen (wie so oft) nur verkappte Tyrannen verborgen sind. Was auch seine Vertheidiger sagen mögen: es zeigt keine Einheit, und keine Folgerichtigkeit der Grundsätze und der Gesinnung, sich heute wegen Nichtbezahlung

1) Neal II, 211. Rushworth II, 1, 876.

2) Godwin I, 87. Annals of James 220, 231. May 20. Johnston 638. Macdiarmid Lives of british Statesmen.

Digitized by Google

1629. eines unbewilligten Darlehns einsperren zu lassen, und Leute welche das unbewilligte Schiffsgeld verweigerten, morgen einsperren zu helfen. Strafford besaß unleugbar eine große Kraft des Geistes und des Willens: er wollte von dem Augenblicke wo die Herrschaft in seine Hände kam, sich ihrer bedienen, wie die in der Weltgeschichte bisweilen hervortretenden, nicht ohne allen Grund gerühmten Tyrannen; indem er aber um dieses egoistischen Zieles willen alle Forderungen der Zeit rücksichtlos bei Seite stellte und kein Gesetz anerkannte als seine und des Königs Willkür, rief er gutentheils selbst die Übel hervor, welche er bekämpfen wollte, und stürzte verblendet sich und seinen Herrn in dasselbe Verderben. Ein wahrhaft großer Mann hätte zwischen den Parteien so vermittelt, daß sie in seiner Oberleitung zuletzt ihr eigenes Heil hätten erkennen müssen; während ihn jetzt, nach beruhigter Leidenschaft, Alle bedauern mögen, Keiner ihn ganz rechtfertigen kann.

So wie Strafford hinsichtlich des Staats, wirkte Laud hinsichtlich der Kirche. Beide waren gleich leidenschaftlichen Sinnes; wenn aber jener sehr wohl wußte was auf dem Spiele stand und den entscheidenden Kampf dennoch, in übergroßem Vertrauen auf seine Kräfte, hervorrief; begriff Laud, beschränkteren Geistes, gar nicht wie man gegen seine Ansichten und Absichten irgend etwas Vernünftiges einwenden könne und sah, obwohl selbst der Eigensinnigste, in jedem Widerspruche nur strafbaren Eigensinn. Er sorgte allerdings für Herstellung der Kirchen, Anstellung tüchtiger Geistlichen, Beförderung der Wissenschaften und war in seinen persönlichen Verhältnissen wohlgesinnt und tadellosen Wandels[1]); aber alle diese guten Eigenschaften traten in den Hintergrund, da er herrschen wollte und sollte, und doch von der Zeit und dem Staate gar Nichts verstand, und die Kirche aus ganz einseitigem und um desto tyrannischerem

1) Collier 834. Brodie II, 239. Er hatte eine treffliche Sammlung von Büchern und Handschriften. Welwood 52.

Digitized by Google

Standpunkte betrachtete[1]). Es gehörte ein sonderbares Zu- 1630.
sammentreffen von Umständen und eine eigenthümliche Stimmung, wenigstens mancher Gemüther dazu, daß ein so dürftiger, kleiner Geist solche Bedeutung gewinnen konnte. Aber freilich galt, wie auch mannichmal in unsern Tagen, die Gewandtheit mit gewissen leicht auswendig gelernten politischen oder theologischen Formeln zu verkehren, für ein unfehlbares Zeichen außerordentlicher Gaben und unfehlbarer Weisheit.

Die Verhältnisse Englands zu den fremden Mächten hatten seit dem Tode Elisabeths immer mehr an Bedeutung verloren; es war weder gefährlich als Feind, noch hülfreich als Freund. Wollte indeß der König fernerhin ohne Parlament regieren, so mußte er vor Allem die, ohnehin unnützen und lässig geführten Kriege beenden. So kam denn auch der Friede mit Frankreich im Mai 1629[2]), und der mit Spanien im November 1630 um so eher ohne Mühe zu Stande, da Karl die ursprünglichen Zwecke, weshalb er die Kriege angefangen hatte, fallen ließ. Hiemit endeten jedoch seine Geldverlegenheiten auf keine Weise. Da er indeß die Überzeugung hegte ihm stehe das Recht zu die, für nothwendige Ausgaben erforderlichen Steuern zu erheben, da er schon früher dem Parlamente gesagt hatte[3]): wenn es länger zögere seinem scheinbaren Bewilligungsrechte zu genügen, werde die Posse ein Ende nehmen, so schritt er jetzt auf der schon früher betretenen Bahn rücksichtslos vorwärts, und fand an seinen gleich despotisch gesinnten Räthen, willige Werkzeuge für die neu gefaßten Beschlüsse.

Dem gemäß ward, ohne alle Rücksicht auf die bestimmt entgegenstehende Bitte um Recht, Tonnen- und Gewichtgeld erhoben, eine Abgabe von Seife, Salz, Lichte, Wein, Leder,

1) Laud was a very ass in any thing but churchmatters. Lilly Life of Charles 48. Lingard X, 5, 285. Hallam II, 53, 61. Warwick 73, 81.

2) über das, deshalb in Paris gefeierte Fest, Raumers Briefe II, 482.

3) You must not longer delay to discharge your illusory priviledge, else the mockery will be withdrawn. Brodie II, 219.

Digitized by Google

1630. Kohlen u. s. w. beigetrieben, und den Zollbedienten anbefohlen zum Aufsuchen unversteuerter Waaren selbst in die Häuser einzudringen [1]). Für die Verpflegung der Soldaten mußte jede Grafschaft, nach einer Verfügung des Geheimenraths, eine gewisse Summe aufbringen, und die unduldsamen Gesetze wider die Katholiken wurden keineswegs aus christlicher Gesinnung aufgehoben, sondern einstweilen für Geldzahlungen nicht angewandt. Man erneute ferner unzählige Monopole, zwang die Inhaber von Kronländereien unter dem Vorwande zu großen Nachschüssen, daß ihr Besitztitel mangelhaft sey, erpreßte Rittergelder, trieb mit Bezug auf ein nie angewandtes Gesetz Geld von denen bei, welche sich seit vielen Jahren in London angebaut hatten, befahl dem Adel bei schweren Strafen die Hauptstadt zu verlassen, und wußte eigennützig die alten Forstordnungen geltend zu machen [2]). Wer sich, mit Bezug auf Gesetze, weigerte bloßen Verfügungen Gesetzeskraft beizulegen, ward aufs härteste bestraft und dem Gerichtshofe der Sternkammer, der hohen Commission und anderen außerordentlichen Behörden ein so ausgedehnter Wirkungskreis zugewiesen, daß die gewöhnliche Rechtspflege in vieler Beziehung fast ganz ein Ende nahm. Insbesondere hatte sich die Sternkammer (früher oft ein Schutz der Niedern gegen die Mächtigen) durch den tyrannischen Sinn ihrer Beisitzer und wegen des ihnen mittelbar zufließenden Gewinnes, den größten Haß zugezogen. Wurden doch für den angeblich ungerechten Besitz königlichen Forstlandes, von einzelnen Inhabern Strafen bis 20000 Pfund beigetrieben [3]).

Die allgemeinsten Klagen erhoben sich aber als der König, dem Vorgeben nach für die Ausrüstung einer Flotte, im ganzen Reiche ein Schiffsgeld zu zahlen anbefahl. Zur

1) Den 23sten März 1637 erging, mit Bezug auf ähnliche königliche Verfügungen, eine neue Steuer- und Zollrolle für Einfuhr und Ausfuhr. Rymer IX, 2, 81.

2) Neal II, 177. Brodie II, 280—298. Hallam II, 28, 37, 42, 47.

3) Lingard IX, 417; X, 26.

Digitized by Google

Rechtfertigung dieſer Maaßregel ward, unter Anderem, an- 1634.
geführt: daß, nach alten im Tower entdeckten Urkunden, von den Königen ſchon zur Zeit der däniſchen Anfälle auf England, eine ſolche Steuer ſey ausgeſchrieben worden. Dieſe überalte und verjährte Bezugnahme konnte jedoch für die Gegenwart um ſo weniger etwas entſcheiden, da ſich fand daß man ſeit Heinrich V jedem Könige in der Regel das Schiffsgeld von Neuem und nur auf ſeine Lebenszeit bewilligt hatte. Weil indeſſen hiezu keine Pflicht, keine Zwangsverbindlichkeit vorhanden, auch von Jakob I und Karl I eigenmächtig eine Erhöhung der Steuerſätze vorgenommen war, wollte das erſte Parlament Karls jene Steuer (gleich den meiſten übrigen) nur auf ein Jahr bewilligen, welche Bill aber im Oberhauſe durchfiel. Seitdem hob Karl das Schiffsgeld, ohne Bewilligung aus eigener Macht, und als das Unterhaus auch hiegegen Vorſtellungen übergeben wollte, ward es erzählter Weiſe am 26ſten Junius 1628 prorogirt.

Um indeß fortdauernden Einwürfen und Klagen über die Angemeſſenheit und Geſetzlichkeit der Schiffſteuer ein Ende zu machen, befragte Karl die Richter der Sternkammer und dieſe antworteten: Wenn es ſich von dem allgemeinen Wohle und der Sicherheit des Königreichs handelt, und das ganze Königreich in Gefahr iſt, ſo können Euer Majeſtät allen Ihren Unterthanen anbefehlen eine gewiſſe Zahl Schiffe, mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf zu ſtellen, und jeden Wegernden zum Gehorſam zwingen. Auch haben Euer Majeſtät allein zu entſcheiden ob eine ſolche Gefahr vorhanden, und wann und wie ihr entgegenzutreten iſt. — Dieſes Urtheil der Richter ward überall bekannt gemacht und von den Behörden als Richtſchnur ihres Verfahrens angenommen.

Dem gemäß forderte man von John Hampden, einem Edelmann in Buckinghamſhire, einen Beitrag von zehn Schillingen. Die Summe war ſo unbedeutend und Hampden in ſo ruhiger, milder Mann, daß Niemand zweifelte er werd lieber zahlen, als ſich Weitläufigkeiten und Unannehmlichkeiten zuziehen. Aber Hampden fühlte richtig: daß

1634. es Fälle im menschlichen Leben giebt, wo auch der Mildeste seine Bequemlichkeit zurücksetzen, die entgegentretende Schickung muthig ergreifen und sich dem Ganzen opfern muß. Nach ernster Überlegung mit sich selbst und den größten Rechtsgelehrten, verweigerte er die Steuer; worauf wider ihn im Gerichte der Schatzkammer und in Gegenwart aller zusammenberufenen königlichen Richter, der Prozeß begann. Nach einer sehr umständlichen Darlegung der beiderseitigen Ansichten und Gründe, leugneten zwei Richter das einseitige Besteuerungsrecht des Königs, drei sprachen für Hampden wegen obwaltender Mängel in den Formen, sieben erklärten ihn für schuldig [1]).

Die Hofpartei freute sich dieses Sieges, während sie in Wahrheit dadurch schwächer geworden war. Denn das gesammte Volk fühlte welche unendlich wichtige Frage in diesem scheinbar unbedeutenden Prozesse verhandelt werde,
1637. und bei weitem die Mehrzahl trat auf die Seite des Verurtheilten. Und in der That muß noch jetzt jeder Unbefangene diese Ansicht billigen. Denn nur Eines ward von der Hofpartei erwiesen, und von ihren Gegnern zugegeben: daß nämlich der König Oberhaupt des Staats sey, und als solcher das Recht habe in dem Augenblicke plötzlicher großer Gefahr, alle und jede Mittel zur Sicherung des Reiches zu ergreifen. In diesem richtigen Sinne handelte Elisabeth im Jahre 1588, und fand dafür den allgemeinsten Beifall. Diesmal war aber durchaus keine dringende, oder große Gefahr vorhanden, und der handgreifliche Zweck bloß der: ein, vom Parlamente ganz unabhängiges, königliches Besteuerungsrecht zu begründen. Ein solches hatte man aber nicht allein schon vor den Stuarts und Tudors gesetzlich aufgehoben, sondern auch durch die Bitte um Recht nochmals aufs deutlichste verworfen. Will man aber (fuhren die Gegner der

1) Brodie II, 194. Rushworth II, 1, 257, 335, 359. Rymer IX, 2, 39. Nach Whitelocke 24 suchte man die Richter durch Lockungen und Drohungen zu gewinnen.

Digitized by Google

Hofpartei fort) den, nur zur Entscheidung von Privatstrei- 1637.
tigkeiten befugten Richtern, leichtsinnig verstatten höhere politische Fragen in letzter Stelle zu entscheiden, so nimmt in Wahrheit alles Staatsrecht ein Ende[1]). Bisher ward Noth und Willkür im Einzelnen entschuldigt, jetzt aber erhebt man die Ausnahme zur Regel, oder stellt das Verkehrte als unleugbaren Grundsatz auf. Und wenn nur das erpreßte Geld wenigstens zu großen Zwecken verwandt würde, oder große Thaten und Erfolge zur Entschuldigung dienen könnten; so aber reicht das übermäßige Einkommen nicht einmal zu den gewöhnlichen Ausgaben des Friedens, und verschwindet am Hofe, oder auf andere ungebührliche Weise[2]).

Wenn Leidenschaftliche in ihren Ansichten und Absichten noch über das so eben Mitgetheilte hinausgingen, so konnte doch selbst Clarendon, der eifrigste Vertheidiger des Königs, dessen Regierungsweise nicht billigen, sondern sagt im Wesentlichen[3]): „Die Auflösung der Parlamente war übereilt und thöricht. Denn wenn auch einzelne Mitglieder derselben lebhaft, ja heftig sprachen, so überschritten sie doch das erlaubte Maaß nicht, machten verständige Vorschläge und waren durch manche Dummheit und Frevelei der Beamten zu erheblichem Tadel veranlaßt. Die vom zweiten Parlamente versprochenen fünf Subsidien, deckten zwar das obwaltende Bedürfniß nicht ganz; aber es war doch fast niemals so viel dargeboten worden. Um so ungenügender erschienen die für Auflösung des Parlaments ausgesprochenen Gründe, um so unverständiger die scharfe Beitreibung jener Gelder, als wären sie schon verfassungsmäßig und in aller Form bewilligt worden. Ungeachtet so vieler Gründe des Zornes und Mißtrauens traten die Neuberufenen nur mit der billigen Bitte

1) Bibl. regia 249. Annals of James 480, 511, 608. Salmon 133. Vaugham I, 461. Brodie II, 389. Lingard X, 27 — 33. Die Richter geriethen durch das Preisgeben der Nationalrechte und das Verkennen des höhern Standpunktes, in Verachtung. Neal II, 267.

2) Brodie II, 400.

3) Clarendon History I, 7, 120.

1630 — 1637. um Recht auf, erkauften sie für fünf Subsidien und wurden dennoch wieder mit Leidenschaftlichkeit aufgelöset. Daß der leichtsinnige, mit der Verfassung unbekannte Buckingham so handelte, ist weniger zu verwundern, als daß der in parlamentarischen Geschäften eingeübte Lord Weston sich einbildete, er könne ohne Parlamente auf seinem regellosen Wege zum Ziele gelangen. Am Übelsten endlich wirkte es, daß man eigenmächtig aufgelegte Steuern nicht bloß durch die That, de facto, sondern als ein Recht nach dem Spruche von Richtern forderte, welche dadurch an Achtung verloren, und daß man daneben Ansichten kund werden ließ, welche jeden freigesinnten Mann noch weit mehr beleidigen mußten, als die eigentliche Bedrückung."

Ein Gegenstück zu dieser Verwirrung der Staatsangelegenheiten bot die Kirche. Das herrschende bischöfliche System bezeichnete nämlich nach einer Seite hin den Katholicismus als abergläubig und tyrannisch; nach der andern die Reformirten und Puritaner, als willkürlich und anarchisch. Um sich nun gegen die Angriffe dieser beiden Parteien zu stärken, verband sich die hohe Kirche eng mit dem Hofe, und rechtfertigte das neu gegründete königliche Papstthum, wofür man ihr dankbar erlaubte dasselbe in vielen Punkten selbst geltend zu machen. Insbesondere wirkte Laud in diesem Sinne mit einer Heftigkeit, wie sie aus festen Überzeugungen und beschränkten Einsichten hervorzugehen pflegt. Die Katholiken, von allen Seiten bedrängt, hofften auf den Schutz der Königinn, während der König weder die Protestanten, noch seinen Krönungseid verletzen wollte. Und doch geschah dies wenn er für Geld von den kirchlichen Gesetzen entband, und sich der Beistimmung der Katholiken für seine unbeschränkte Regierungsweise zu versichern suchte. Hiefür wurden diese doppelt verhaßt, und zerfielen überdies unter einander in eine jesuitische und antijesuitische Partei [1]).

Als Laud, um den Gottesdienst feierlicher zu machen,

1) Panzani Memoirs.

Gemälde, Kreuze, Altäre u. dgl. herstellen ließ, schalt man 1630 —
ihn einen Papisten[1]); obgleich er gewiß niemals daran dachte, 1637.
seine Gewalt der römischen Curie zu Füßen zu legen. Als
er und der König allerhand Ergötzungen des Sonntags er-
laubten, hieß dies die entsetzlichste Sittenverderbniß beför-
dern, obgleich man nur finsterer Strenge und willkürlichem
Verdammen des Unschuldigen vorbeugen wollte[2]). Gewiß ver-
fuhr Laud überall ohne Takt, und Alles was er that um
die Geistlichkeit geehrter zu machen (z. B. Übertragung vieler
Ämter an dieselbe) setzte sie nur dem Neide aus und verdoppelte
die Vorwürfe der Puritaner gegen den weltlichen Sinn und die
Ausartung der hohen Kirche[3]). Man schilt uns Puritaner,
sprachen jene, weil wir die auf halbem Wege stehen geblie-
bene Reformation folgerecht durchführen und das verunrei-
nigte Christenthum zu seiner vollen Reinheit herstellen wollen,
die Gesetze und Freiheiten des Landes muthig vertheidigen,
den unwürdigen Hofleuten, stolzen Prälaten, unnützen Pro-
jektenmachern und ausschweifenden Edelleuten widersprechen,
Eifer für Gott und seinen Dienst zeigen, Fluchen, gottlose
Reden, Entweihung des Sonntags mißbilligen, und lieber
ernste Gespräche und gute Predigten hören, als nichtsnutzigen
Eitelkeiten nachhängen.

Hierauf erwiederten die Gegner der Puritaner: sie sind
Feinde des Königs und der bestehenden Regierung in Kirche
und Staat, aufrührische Heuchler, welche sich übereitel selbst
die Heiligen nennen, während die ganze Heiligkeit nur in
lächerlichen Kleinigkeiten, in breiten Hutkrempen und rund
abgeschnittenen Haaren sichtbar wird. So leichten, äußeren
Schein des Ernstes und der Einfachheit nehmen Ehrgeizige,
Heuchler, Ausschweifende, Verschuldete und andere nichts-

1) Neal II, 178, 212. May 25.

2) Doch war es nicht passend und gab Anstoß: daß Geistliche von den Kanzeln herab, durch Vorlesen der königlichen Verfügung gleichsam zu weltlichem Zeitvertreib aufforderten. Collier 758. May 24.

3) Juckson Bischof von London ward durch Laud Oberschatzmeister, viele Geistliche wurden Friedensrichter. May 23.

Digitized by Google

1637. nutzige Leute an, täuschen die Bessern, verderben die Wankenden, und werden mit großem Unrecht nicht streng von den Puritanern zurückgewiesen, weil diese behaupten: oft hätten schlechte und unnütze Leute am eifrigsten Hand an das Werk des Herrn gelegt[1]).

Zwischen unbedingtem Lobe und unbegränztem Tadel sucht Osborn die Mitte zu halten, wenn er sagt[2]): „Unter der allgemeinen Benennung von Puritanern werden nicht allein die hirnkranken Thoren begriffen, welche sich der Zucht und den Anordnungen der Kirche widersetzen, oder die Religion zum Schutz ihres Unrechts machen, sondern auch diejenigen welche aus ächter Ehrbarkeit die Laster der Zeit zu bezähmen suchen. Sie litten sehr durch die bischöfliche Tyrannei, und einige Thoren welche sich unter ihnen befanden, brachten den im Ganzen wohlgesinnten Leuten viel Schaden. Um nun dem Vorwurfe des Puritanismus zu entgehen, opferten viele Geistliche mehr dem Bacchus als der Minerva, und veranlaßten die Laien zu einer ähnlichen Lebensweise; um den Vorwurf übertriebener Freiheitsliebe nicht an sich kommen zu lassen, predigten Etliche am Hofe: der König könne als Christi Statthalter befehlen was er wolle, und wenn das Volk ihm Steuern verweigere oder nach deren Verwendung frage, so sey dies anmaaßliche Neugier welche in die heilige Arche des Staats hineinschauen wolle, was den härtesten Fluch verdiene."

Anstatt durch Milde, die Heftigkeit jener Widersprüche zu schwächen, forderte Laud die angesehensten Leute vor seinen Stuhl und strafte sobald sie irgendwo die Gesetze der Kirchenzucht übertreten hatten[3]). Er wollte die guten Sitten durch Mittel erhalten, welche eine ungebührliche Tyrannei in sich schlossen, und schlimmer waren als das bekämpfte

1) Hutchinson I, 163, 225, 233, 261.

2) Osborn Memoirs of James 441 — 443; Lilly Life of Charles 86.

3) Clarendon I, 152. May 28. Guizot I, 92.

Digitized by Google

Übel ſelbſt. Täglich erweiterte man den Umfang der geiſt- 1630 —
lichen Gerichtsbarkeit, widerſprach allen Neuerungen (wäh- 1637.
rend doch Laud ſelbſt neuerte), ſchärfte die Cenſur der Bü-
cher, entſetzte die Diſſenters von ihren Stellen und verwei-
gerte ſelbſt Laien die Erlaubniß ihr Vaterland zu verlaſſen,
um anderwärts ihren religiöſen Überzeugungen leben zu kön-
nen, ſo lange bis ſie ein geiſtliches Zeugniß ihrer völligen
Übereinſtimmung mit den Geſetzen und Gebräuchen der hohen
Kirche beibrächten[1]). Durch dieſe thörichte Tyrannei wur-
den Hazelrig, Hampden, Pym und Cromwell, welche im
Begriff waren nach Amerika abzuſegeln, in England feſtge-
halten; ein Ereigniß, ſcheinbar unbedeutend, und doch von
den wichtigſten Folgen.

Mit der Unduldſamkeit wuchs, wie immer, der Wider-
ſtand; ja die Angriffe auf die biſchöfliche Kirche überſtiegen
bald alle Gränzen der Mäßigung und des Anſtandes, ſo
z. B. in den Schriften von Leighton, Baſtwick, Burton und
Prynne. Sie nannten den Erzbiſchof einen Erzbeamten des
Teufels, die Biſchöfe ſataniſche Lords, abſcheuliche Verräther,
reißende Wölfe, unrechtmäßige Handhaber der königlichen
Rechte, Verächter der heiligen Schrift, Beförderer des Papſt-
thums, Aberglaubens und der Gottloſigkeit, Diener des Teu-
fels u. ſ. w.[2]).

In Prynnes Hiſtriomaſtix heißt es[3]): unſere engliſchen,
geſchorenen und friſirten Madams haben alle Scham ver-
loren. So viel Schritte beim Tanze, ſo viel Schritte zur
Hölle. Tanz iſt die Hauptehre, Schauſpiel das Hauptver-
gnügen des Teufels. Binnen zweier Jahre ſind 40000 Schau-
ſpiele verkauft worden, beſſer gedruckt und mehr geſucht als
Bibeln und Predigten. Die Schauſpielbeſucher ſind nicht
viel beſſer als eingefleiſchte Teufel; ſie befinden ſich wenig-

1) Vaugham I, 487. Guizot I, 108. Neal II, 360.

2) Salmon trials 123, 131. Rushw. II, 1, 232 — 235. Annals 481.

3) Lingard X, 14, 21.

Digitized by Google

1630 — 1637. stens (gleich denen welche jagen, Karte spielen, Perücken tragen, der Kirmeß beiwohnen u. s. w.) auf dem breiten Wege der Verdammniß. Und doch ist ihre Zahl so groß, daß man eine sechste Teufelskapelle in London errichten will, während zur Zeit Neros deren nur drei in Rom waren. Kirchenmusik ist nichts anderes, als das Blöken dummen Viehes. Die Choristen brüllen den Tenor als wären sie Ochsen, bellen den Contrapunkt wie eine Meute Hunde, stöhnen ihren Triller wie Bullen, und grunzen den Baß wie ein Rudel Schweine.

Diese und ähnliche Äußerungen wurden um so strenger aufgenommen, da man meinte Prynne habe den König mit Nero verglichen und die Königinn, welche an Bällen und Maskeraden gern Theil nahm, ungebührlich beleidigen wollen. Diese Ultrapuritaner, behauptete man, fordern eine neue Kirche, neue Gesetze, neue Vergnügungen, einen neuen König und gehen darauf aus im Volke Unzufriedenheit zu erregen. — Prynne sagte in seiner Vertheidigung: er habe nur Mißbräuche angreifen und seine Überzeugung aussprechen, keineswegs aber Einzelne und am wenigsten den König und die Königinn beleidigen oder die Regierung des ersten, mit der Neros vergleichen wollen. Am 30sten Junius 1637 fällte das Gericht über ihn, Bastwick und Burton den Spruch: sie zahlen zusammen 15000 Pfund Strafe, verlieren ihre Ohren, werden an den Pranger gestellt, auf beiden Backen gebrandmarkt, und auf willkürliche Zeit eingesperrt[1]). Bei Vollziehung des Spruchs verfuhr man mit vorsätzlicher Grausamkeit, stellte die Verurtheilten des Mittags an den Pranger, damit die Sonne ihnen peinigend ins Gesicht scheine, schnitt dem Prynne mit dem Ohre einen Theil der Backe hinweg[2]), verbot ihren Freunden sie im Gefängniß zu be-

1) Schon 1633 hatte man Prynne einen Theil seiner Ohren abgeschnitten. Auf den Backen ward S. L. (seditious libeller) eingebrannt. Rushworth II, 1, 379 — 382. Sanderson 218. Monteth 62.

2) Noch eine ähnliche Geschichte. Unter den Papieren des ehemaligen Siegelbewahrers Williams fand sich ein Brief des Stiftsherrn

suchen, gab ihnen weder Bücher noch Schreibmaterialien 1637.
und strafte selbst diejenigen, welche sie gastfreundlich aufgenommen hatten. Ähnlicher Weise wurden Wharton und Lilburn in Strafe genommen, an den Pranger gestellt, ausgepeitscht und verstümmelt. Alle Verurtheilten litten mit der größten Fassung, erinnerten an Christi Leiden, und sprachen mit solcher Kraft der Begeisterung und Überzeugung, daß sie überall Mitleid und in Vielen den Glauben erweckten: mit solchem Muthe könne man nur dulden für Wahrheit und Recht[1]).

Keine Kirche hätte damals Angriffe der beschriebenen Art ruhig ertragen, und sie zeigen ganz das Gepräge einer Zeit, welche an keine Besserungen auf mildem und versöhnenden Wege glaubt; andererseits aber benahmen sich die Angegriffenen noch leidenschaftlicher, legten bei der Bestrafung nicht einmal bestimmte Gesetze zum Grunde, und erweckten die allgemeinste Furcht: diese kirchliche Tyrannei werde sich allmälig immer weiter ausdehnen[2]). Laud hingegen freute sich seines Sieges und lebte der Überzeugung: er wandele auf richtigem Wege und thue das Rechte. Ja selbst Männer wie Clarendon (welcher die Fehler des Hofes erkannte) behaupteten[3]): all das Getadelte erscheine nur als etwas Einzelnes, Untergeordnetes, und im Ganzen und Großen sey in dieser Zeit mehr Glück, Wohlstand und Grund

Osbolston: „Das kleine Ungeziefer, das Stachelschwein, der Hokuspokus (Laud), ist in großem Streit mit dem Leviathan" (Lord Weston). Dafür daß Williams diesen Brief nicht einem Friedensrichter übergab, ward er in 3000, und Osbolston in 5000 Pfund Strafe genommen, und dieser außerdem abgesetzt und ihm die Ohren abgeschnitten. Short II, 96. — Auch Armstrong der Hofnarr des Königs ward verbannt, weil er anstößig über Laud gesprochen habe. Rushworth II, 1, 471.

1) State trials IV, 483, 500, 525. Salmon 158. Whitel. 18—21. Umständliche Nachrichten über Leighton in Israeli Commentaries III, 299.

2) Den 30sten Junius 1637 Prynnes Verurtheilung, den 23sten Julius Aufstand in Edinburg. Rushw. II, 1, 385.

3) Clarendon I, 120 u. f. S.

Digitized by Google

1637. zur Zufriedenheit vorhanden gewesen, als je zuvor. Mit Unrecht habe man also das wenige Übel vorzugsweise im Auge behalten und vergrößert, oder sich in einer Weise unbestimmten Hoffnungen und Wünschen hingegeben, welche immer ins Verderben führe. Besser also die Sorgfalt anerkennen, mit welcher der König nach allen Richtungen durch Gesetze und Verfügungen heilsam einzuwirken suche.

Allein eben diese Gesetze und Verfügungen beweisen, daß man irrig glaubte durch Vielregiererei in kleinen Dingen wahrhaft vorwärts zu kommen. Taxen des Weins und anderer Gegenstände, Vorschriften über das Gewicht der Frachtwagen, das Packen der Butter, die Zahl der Miethskutscher und unzähliges Andere[1]), konnten an sich keine allgemeine Beistimmung gewinnen und am wenigsten (wie man wünschte) die Aufmerksamkeit von Staats- und Kirchenrecht abwenden. — Daß die Menschen aber erst in Zeiten des Glücks und Wohlstandes diese Gegenstände vorzugsweise im Auge behalten, und Wünsche wie Hoffnungen steigern, ist weder unnatürlich, noch unbedingt tadelnswerth. So lange nämlich das tägliche Bedürfniß alle Kräfte und Gedanken in Anspruch nimmt, oder Schwäche und Furcht es unmöglich machen den Mängeln des geselligen Lebens entgegen zu treten, findet sich die Stille und Zufriedenheit negativer Art, welche Ängstliche oder Tyrannische für das Zeichen und Wesen der höchsten Gesundheit halten, und dem Wahnsinne revolutionairer Zeiten als Musterbild vorstellen. Diese jammervollen Zustände werden aber am häufigsten hervorgerufen, wenn man (statt die Entwicklung des politischen, kirchlichen und geistigen Lebens in angemessener Weise zu fördern) todte Gleichgültigkeit und blinden Gehorsam anempfiehlt, und ver-

1) Mehr Beispiele in Rymer. London z. B. sollte nicht vergrößert werden, und jeder Nichtangesiedelte die Stadt verlassen. Alle Miethskutschen in London werden bei großer Strafe abgeschafft, da sie dem König, der Königinn und dem Adel beschwerlich fielen, Gefahren herbeiführten, das Pferdefutter vertheuerten u. s. w. Rushw. I, 2, 316, 317; II, 1, 144, 288, 301.

Digitized by Google

langt daß über den nächsten materiellen Genuß und die 1637.
Abwesenheit untergeordneter Übel, alles Höhere vergessen,
oder aus dem Gemüthe verbannt werde.

Dritter Abschnitt.

Von dem Ausbruche der schottischen Unruhen, bis zur Eröffnung des langen Parlamentes. (1637 — 1640.)

Alle die erwähnten Irrthümer, Klagen und Mißverständnisse würden schwerlich in England bedeutende Folgen herbeigeführt, oder gewaltigere Ausbrüche erzeugt haben, wenn Karl verstanden hätte in Schotland (seinem angestammten Königreiche) Liebe und Zutrauen zu gewinnen. Um die späteren Verhältnisse und Ereignisse besser verstehen und würdigen zu können, ist es nöthig Einiges über die dortige Staats- und Kirchen-Verfassung ins Gedächtniß zurückzurufen.

Das schottische Parlament bestand seit langer Zeit aus dreien Ständen, deren Glieder jedoch vermischt durcheinander stimmten und nach der Mehrheit entschieden. Ob ständische Beschlüsse ohne königliche Bestätigung, als Gesetze gegolten haben, läßt sich sehr bezweifeln, gewiß aber stand dem Könige kein Veto im neueren Sinne des Wortes zu[1]). Weil jedoch nichts an das Parlament kam, ohne Beistimmung der Lords der Artikel[2]), und der König auf deren Wahl (insbesondere durch die von ihm abhängigen Bischöfe) den größten Einfluß übte, so gewann er beim Anfange durch die fast ausschließende Initiative das, was man ihm am Schlusse in der Form des Verweigerns nicht einräumte.

1) Hallam III, 407—413. Laing III, 32, 88.

2) Siehe Band II, S. 405

Digitized by Google

1637. Vor dem Jahre 1587 gab es in Schotland keinen vom Grundbesitze unabhängigen, mit politischen Rechten versehenen Adel[1]); erst seitdem finden sich Pairs, welche vermöge eines persönlichen Erbrechtes, ohne Wahl im Parlamente sitzen und abstimmen. Hiemit standen folgende Veränderungen in engem Zusammenhange:

Erstens, unmittelbarer, vom Könige verliehener Grundbesitz, gab nicht mehr jedem Inhaber das Recht im Parlamente zu erscheinen, sondern jede Grafschaft wählte und unterhielt zwei Abgeordnete aus den Freigutsbesitzern. Es gingen Bestimmungen über die Eigenschaften welche Wähler und Gewählte haben sollten[2]).

Zweitens, das Wahl- und Stimmrecht ruhte auf dem Lande, ohne Rücksicht auf Würde oder Titel des Besitzers; auch stimmte der wegen persönlicher Rechte auftretende höhere Adel, nicht mit bei der Wahl dieser neuen Repräsentanten.

Drittens, mit der Veräußerung von Ländereien kamen keine Würden mehr an andere Personen. Der Bürgerliche, welcher eine Grafschaft erwarb, trat also nicht in die Reihe der Lords, sondern erhielt nur das Recht bei obigen Wahlen mitzustimmen. Durch diese Veränderungen hofften die ärmern Freisassen manche Ausgabe zu ersparen, und die reichern (welche man in der Regel erwählte) an Bedeutung zu gewinnen; der Hof endlich rechnete darauf es werde sich in den minder zahlreichen Versammlungen, mehr Ordnung, Einsicht und Mäßigung zeigen denn zuvor, und es ihm auch leichter werden heilsamen Einfluß auf die Berathenden auszuüben. Jakobs Plan, das englische System zwei getrennter, selbständiger Kammern und ein königliches Veto in Schotland einzuführen, schlug indeß fehl; und wenn er auch durch die Bischöfe und die Vertreter ehemaliger geistlicher

1) Wallace Nature of peerages 119, 240, 260, 290.

2) Es wählten free tenants der Krone, welche jährlich 40 Schilling Rente hatten und in der Grafschaft wohnten. Brodie I, 428.

Digitized by Google

Stellen einigen Einfluß erhielt und noch mehr dadurch ge- 1637.
wann daß die Minister im Parlamente mitstimmten, blieb doch das Übergewicht in der Regel auf der Seite des Adels[1]). So saßen 1629 im Parlamente zweiundvierzig Adelige, zehn Bischöfe, vier Kronbeamte, sechsundzwanzig Abgeordnete für Grafschaften und zehn für Burgen und Städte[2]).

Die Verhältnisse der Kirche waren in Schotland noch viel schwankender und bestrittener als die des Staats; wie sich schon aus einer kurzen Aufzählung der verschiedenen Beschlüsse und Gesetze ergiebt. Im Jahre 1572 wurden von einer außerordentlichen Commission die sogenannten Artikel von Leith entworfen, welche (in Folge des Forderns und Zugestehns) eine sonderbare Vermischung der katholischen, bischöflichen und presbyterianischen Ansichten zeigten, so daß sie eigentlich keiner Partei genügten, obgleich der Regent sie bestätigte und die bischöfliche Leitung beibehalten ward. Im Jahre 1578 legte die Geistlichkeit, unter Melvilles Einfluß, ein Gesetz über die Kirchenzucht vor, welches weltliche und kirchliche Regierung streng scheidet, und eine wesentlich presbyterianische Kirchenverfassung vorschlägt[3]). Manches ward angenommen, Anderes ausgesetzt, oder verworfen; aber die Geistlichkeit machte Anstalt Alles aus eigener Macht durchzusetzen und überreichte 1580 ein reformirtes, vom Könige angenommenes Glaubensbekenntniß. Zwölf Jahre später (1592) bestätigte das Parlament die presbyterianische Kirchenverfassung. Jakob wußte indeß den Bischöfen allmälig ihren Sitz im Parlamente und viele Kirchengüter wieder zu verschaffen, und eine Kirchenversammlung beschloß in Glasgow (1610) unter seinem Einflusse: nur der König darf Kirchenversammlungen berufen, an deren Spitze die Erzbi-

1) Millar III, 80. Laing III, 34.

2) Guthrie IX, 181.

3) M'Crie Life of Melville I, 146, 154, 171, 400. Guthry Mem. 2, 3. Spotswood 289, 309, 512.

1637. schöfe und Bischöfe stehen [1]). Ohne deren Zustimmung wird kein Bann ausgesprochen und nöthigen Falls die königliche Genehmigung eingeholt. Die Bischöfe untersuchen ihre Sprengel, ernennen die Prediger auf den Vorschlag etwa Berechtigter, und setzen sie ab mit Rath der Geistlichkeit. Dagegen sind die Bischöfe der Censur der Kirchenversammlung (general assembly) unterworfen und werden, wenn man sie schuldig findet, mit Rath und Zustimmung des Königs bestraft. Alle Geistlichen schwören ihm Treue und Gehorsam und bekennen: er sey gesetzlich der einzige und höchste Herrscher im Reiche, sowohl in Beziehung auf weltliche Dinge, als in Hinsicht auf die Erhaltung und Reinigung der Religion. Bei Strafe der Absetzung soll Niemand auf der Kanzel oder anderswo gegen diese Schlüsse auftreten, und insbesondere nicht die Frage über Gleichheit, oder Ungleichheit der Geistlichen erörtern.

Durch diese Beschlüsse ward der Presbyterianismus wesentlich beschränkt und die königliche Gewalt erhöht; doch leitete man die bischöfliche Würde weder aus einer unbedingten göttlichen Einsetzung ab, noch verband man damit ein Recht, welches andere Geistliche niemals hätten üben können. In der parlamentarischen Bestätigung vom Jahre 1612 ist jedoch vorsätzlich die Stelle des obigen Beschlusses ausgestrichen, wonach alle Bischöfe den Kirchenversammlungen untergeordnet wurden. Im Jahre 1617 ließ Jakob eine Verfügung entwerfen, vermöge welcher alles Das Gesetzeskraft haben sollte, was er mit dem Rathe der Erzbischöfe, Bischöfe und einer gewissen Anzahl Geistlichen über die Kirchenverfassung beschließe. Als die Einreden wider diese Bestimmung immer lauter und heftiger wurden, strafte oder entsetzte der König die widersprechenden Geistlichen und schrieb [2]): man kann über diesen Punkt hinweggehen und ihn als überflüssig

1) Cook History of the church of Scotland II, 232, 239, 248, 250.

2) Spotswood 533, 534. Cook 273—277.

Digitized by Google

betrachten, indem mein Kronrecht mir mehr einräumt, als 1637.
was dort festgesetzt wird. Ich werde einerseits Nichts thun gegen die Vernunft; weil aber andererseits meine Forderung gerecht und religiös ist, so müßt ihr nicht glauben ich wolle leiden daß man mir widerspreche, oder widerstehe.

Nachdem Jakob so seinen Willen hinsichtlich der Kirchenverfassung durchgesetzt hatte, wandte er sich, von den Bischöfen unterstützt, auch zur Lehre und es wurden 1618 die schon oben mitgetheilten Artikel von Perth auf ungebührliche Weise durchgesetzt[1]). Es fehlten nämlich damals in der Kirchenversammlung die Abgeordneten vieler Kreise, man erlaubte keine Erörterung, legte die Entscheidung ganz in die Hände der königlichen Beauftragten und der Bischöfe, ließ über alle fünf Punkte auf einmal stimmen und bedrohte jeden Widersprechenden mit der Absetzung. Dennoch stimmten fünfundvierzig Geistliche dagegen und die scheinbare Mehrheit ward nur dadurch herbeigeführt, daß man die Frage böswillig so stellte: wollt ihr einwilligen, oder ungehorsam seyn gegen den König[2])?

In gleicher Weise bezweckte Jakob eine Umgestaltung der schottischen Liturgie: denn so wie in einem Reiche nur ein König und eine Staatsverfassung seyn könne, so ebenfalls nur eine Form des Gottesdienstes; auch werde hiedurch aller Tadel abgeschnitten, welchen die Katholiken über die Verschiedenheiten und Abweichungen innerhalb des Protestantismus erhöben[3]). Bevor jedoch dieser Plan ausgeführt ward, starb Jakob I, und man hoffte der neue König werde die allgemeine Stimmung der Gemüther richtiger erkennen und nicht auf dem Wege seines pedantischen Vaters verharren. Reichliche Summen, welche das Parlament im September 1625 mit zuvorkommender Freundlichkeit bewil- 1625.
ligte, sollten (so hoffte man) auch des Königs Zutrauen er-

1) Theil IV, S. 280.

2) Cook 290. Calderwood 707, 713.

3) Monteth 9.

Digitized by Google

1631. höhen und ihn geneigter für die Wünsche seines Erbreiches machen[1]). Als nun aber dasselbe Parlament im Jahre 1631 alle bisher über Religion und Kirche ergangenen Vorschriften bestätigte, so offenbarte sich der tiefere Zwiespalt der Gemüther. Während nämlich die eine Partei den Beschluß nach Form und Inhalt billigte, klagte die andere über einseitige Berathung und gesetzwidrige Abstimmung, und während der König diese Klagenden vernachlässigte und zurücksetzte, steigerte sich die Leidenschaftlichkeit des Schriftwechsels[2]), bis Doktor Leighton die Ausrottung aller Bischöfe anempfahl und die Königinn eine Kananiterinn und Götzendienerinn nannte. Allerdings waren seine Formen sehr unanständig und seine Vorschläge höchst unduldsam; doch konnte man durch seine Bestrafung, so wenig als durch die Prynnes in England, Stimmung und Ansicht verändern. Leighton ward nämlich ausgepeitscht, an den Pranger gestellt, ihm die Nase aufgeschlitzt und die Ohren abgeschnitten. Erst das lange Parlament befreite ihn aus der Haft.

Die Hoffnung, Karls persönliche Anwesenheit in Schot-
1633. land werde allen Mißverständnissen ein Ende machen, schlug fehl: denn abgesehen davon daß schon die Förmlichkeiten seiner Krönung (am 21sten Junius 1633) von Manchen als katholisch gerügt wurden[3]), entstand durch die Art und Weise wie er im Parlamente seinen Willen durchzusetzen suchte und Widersprechende behandelte, der nahe liegende Argwohn: er wolle in Schotland, wie in England, unbeschränkt und ohne Parlamente regieren. In ähnlichem Sinne hatte er alles Das aufgehoben was früher (besonders während einiger Minderjährigkeiten) in Hinsicht auf Verleihung von Besitzthümern, Rechten, Patronaten u. s. w. zum Nachtheile der

1) Acts of Parliament V, 166, 170.

2) Heath Cron. 7. Whitel. 14. Neal II, 188.

3) Laing III, 101. Cook History of the church II, 341. Monteth of Salmonet History of the troubles 2. Neal II, 207. über die Verschwendung des englischen und schottischen Adels, bei Karls Reise nach Schotland, Israeli III, 196.

Digitized by Google

Krone geschehen sey, und glaubte dies Verfahren durch ältere 1633.
Beispiele und die Beistimmung der angesehensten Richter und Staatsbeamten rechtfertigen zu können[1]). Von dem entgegengesetzten Standpunkte ward indessen behauptet: Gewaltthaten der Vorzeit dürften nicht als Vorbilder für die Gegenwart aufgestellt werden, und die Staatsbeamten und Rechtslehrer träten ganz aus ihrem Kreise heraus, wenn sie erst willkürlich entschieden was der Krone nachtheilig sey, und dann erklärten: weil es nachtheilig sey, könne es willkürlich aufgehoben werden. Ein anderer Gegenstand der Klage betraf die Wahl der Lords der Artikel. Acht ganz von der Krone abhängige Bischöfe ernannten nämlich, nach der bisherigen Weise zuvörderst acht Adelige, und diese sechzehn dann noch sechzehn andere Personen aus den Abgeordneten der Grafschaften und Städte[2]). Diese zweiunddreißig Männer entschieden, als Lords der Artikel, um so mehr über Alles, da kein Gegenstand ohne ihre Vorberathung und Beistimmung an das Parlament gebracht ward und dies selten mehr als ein Paar Sitzungen hielt, die erste um jene Lords zu wählen, die letzten um ihre Vorschläge kurzweg zu bestätigen[3]). Überhaupt zürnte der mächtige Adel, daß ihn jene Wahlform (weit mehr als zur katholischen Zeit) von den jetzo mißgeachteten Bischöfen abhängig mache und der König damit umgehe, Kirchengüter und Zehnten wieder an die ehemaligen Besitzer und Empfänger zu bringen[4]). Karl hingegen glaubte nicht allein, die letzte Maaßregel sey der Gerechtigkeit gemäß, sondern rechnete auch auf die Dankbarkeit der Bischöfe und sah in ihnen die von Gott angeordnete kirchliche Obrigkeit und die festeste, unentbehrlichste Stütze seiner Macht. Er sah hingegen nicht, oder wollte nicht sehen, daß sie vom Adel, der Geistlichkeit und dem Volke gehaßt

1) Annals 611. Monteth 7.

2) Hallam III, 429.

3) Vergleiche Theil II, S. 405.

4) Laing III, 97, 102, 105. Lingard X, 58.

Digitized by Google

1633. wurden, und er sich nur selbst schwächte, indem er sie stärken und erhalten wollte. Der Adel nämlich haßte sie theils aus den schon angegebenen Gründen, theils weil der König ihnen allmälig viele hohe Staatsämter anvertraut und ihnen im Geheimenrathe Sitz und Stimme verliehen hatte[1]); die niedern Geistlichen hielten jede höhere Würde in der Kirche für einen verdammlichen Auswuchs und klagten über den Stolz, die erweiterte Gerichtsbarkeit, den Reichthum und das weltliche Treiben ihrer Gegner[2]). Das niedere Volk schloß sich den letzten Klagen an, und bezeichnete die Bischöfe als Arminianer oder Katholiken; Parteinamen die um so leidenschaftlicher wirkten, da sie mit keiner deutlichen Erkenntniß verbunden waren. Die Presbyterianer aller Stände endlich klagten daß seit 1618 keine Kirchenversammlung berufen, und die frühere Kirchenverfassung fast in allen Theilen aufgehoben sey. Um so übereilter erscheine es daß der junge König die neuesten kirchlichen Einrichtungen, ohne Befragen der sachverständigen Geistlichen kurzweg bestätige, obgleich man sie bekanntermaßen erschlichen, oder erzwungen habe. Überhaupt sey es für die Reinheit und Freiheit der schottischen Kirche höchst wichtig, nie zu vergessen daß die Reformation vom Volke ausgegangen und durch das Volk zu Stande gebracht worden, der König also auf keine Weise als Gesetzgeber, oder unbeschränktes Oberhaupt der Kirche auftreten und seine Willkür als göttliche Wahrheit geltend machen dürfe[3]). Vielmehr sey er in dieser Beziehung selbst den kirchlichen Gesetzen, ja den kirchlichen Strafen unterworfen.

So war bereits die Stimmung und Betrachtungsweise, als Karl Schotland im Jahre 1633 verließ; anstatt sich

1) Monteth 9.

2) Rushworth II, 1, 392. Cook Church of Scotland II, 250, 354. Guthrie Hist. of Scotland IX, 183. Brodie II, 404, 417, 431.

3) Guthrie IX, 208. Lingard X, 55. Rushworth I, 2, 386. Guizot I, 123.

Digitized by Google

aber hiedurch warnen zu lassen und jeden Schein englischen 1633.
Einflusses zu vermeiden, meinte er sein Recht in Kirchensachen sey unumschränkt, unantastbar und göttlichen Ursprungs; mithin überall in gleicher Weise gültig, und zweifelsohne auch geltend zu machen[1]). So durch Recht und Kraft gestützt, werde er die öffentliche Meinung leicht daniederhalten, oder lenken und neu gestalten[2]).

Im Widerspruche mit diesen Hoffnungen erneuten sich 1634.
nach seiner Abreise die Klagen über die Artikel von Perth mit verdoppelter Lebhaftigkeit. Die Versammlung in Perth (sprach man) ward nicht in gesetzlicher Weise berufen, ermangelte aller Freiheit und faßte anstößige, abergläubige, der reinen Lehre widersprechende Beschlüsse[3]). So ist es Götzendienst das Sakrament kniend zu empfangen, so gehört es zum Wesen desselben daß Jeder das Brot selbst breche, und, nachdem er davon einen Bissen genommen, es nebst dem Kelche demjenigen überreiche, welcher am Tische ihm zunächst sitzt. Die Taufe außerhalb der Kirche bleibt ein Mißbrauch und befördert den Irrthum von ihrer unbedingten Nothwendigkeit. Das Einsegnen der Kinder durch Auflegung der Hände des Bischofs ist eine päpstliche Gewohnheit, und das Feiern gewisser Feste ein jüdischer Aberglauben. Durch diese und ähnliche Behauptungen wurden so viel Zweifel in dem Volke erregt, daß es lieber auf freiem Felde nach angeblich rechtgläubiger Weise Gottesdienst hielt, als in bischöfliche Kirchen ging, wo man nach den Artikeln von Perth verfuhr. Um nun den Haß nicht noch zu vergrößern ließen es manche Bischöfe ohne Rüge hingehen, wenn Geistliche jenen Artikeln widersprachen, oder sich nicht nach ihnen richteten. Als der König jedoch von dem Allen Nachricht erhielt, ging er nicht auf den Vorschlag ein, die

1) Lingard X, 4. Monteth 11 — 13.

2) Über die Art wie Karl Dissenters beleidigte und zurücksetzte. Israeli III, 207.

3) Monteth 10.

Digitized by Google

1634. gehaßten Einrichtungen stillschweigend fallen zu lassen, oder ausdrücklich abzuschaffen, sondern er befahl sie überall aufrecht zu halten.

Damit überhaupt kein Zweifel über Inhalt und Umfang der Kirchengesetze bleibe, ließ er durch die Bischöfe von Roß, Galloway, Dumblain und Aberdeen eine Sammlung derselben entwerfen und durch Laud prüfen und berichtigen.

1635. Am 23sten Mai 1635 bestätigte Karl dies neue Buch der Canons vermöge der königlichen Vorrechte und der höchsten Autorität die ihm in Kirchensachen zustehe, und befahl daß es überall angenommen, beobachtet und vollzogen werde[1]). In diesem Buche hieß es unter Anderem: der König hat dieselben Rechte wie die Könige von Juda, und jeder welcher seine unbeschränkte Macht in Zweifel zieht, verfällt in den Bann[2]). Kein Geistlicher darf eigene, Augenblicks entworfene Gebete aussprechen, keiner die Jugend ohne bischöfliche Erlaubniß unterrichten, keiner irgend eine geistliche Handlung übernehmen, bevor er dies Buch der Canons unterschrieben hat. Über Auslegung der Schrift, oder andere geistliche Gegenstände soll nirgends außerhalb der Wohnung des Bischofs berathen oder verhandelt werden u. s. w.

Sobald dies neue Buch der Kirchengesetze in Schotland ankam, erhob man die lautesten Beschwerden und sprach: wie kann der König so viele durch die Willkür seines Vaters aufgezwungene Bestimmungen, für Kirchengesetze ausgeben und ihnen durch seine Bestätigung ewige Gültigkeit verleihen wollen? Ja das Buch der Canons enthält nicht einmal lediglich diese frühern Bestimmungen, sondern unter dem Vorwande das Alte behufs leichteren Überblicks und Gebrauchs zusammenzustellen, hat man eine Menge verdammlicher Neuerungen eingeschmuggelt, z. B. über Abendmahl, Ehe, Beichte, Weihe der Priester u. s. w. Ohne Zuziehung und Entscheidung der versammelten Geistlichen kann

1) Biblioth. regia I, 136. Rushworth II, 1, 206. May 29.

2) History of the Covenanters I, 26 — 27.

Digitized by Google

der König gar kein Kirchengesetz erlassen, und niemals hat 1635.
Schotland sein weltliches Papstthum und seine unbeschränkte Gewalt anerkannt. Was er darüber ausspricht, was er bei Strafe des Bannes anbefiehlt, ist so gottlos als gesetzwidrig; es ist endlich ganz thöricht zu verlangen daß die Geistlichkeit mit den Canons zugleich eine künftige Liturgie annehme und beschwöre, die man noch gar nicht kennt, ja die noch nicht einmal entworfen ward. — Als Einige darauf aufmerksam machten: es heiße in den Canons: da keine Verbesserung in Lehre und Kirchenzucht auf einmal vollkommen seyn könne, sey es der schottischen Kirche erlaubt dem Könige hierüber Vorstellungen zu machen; so erwiederte man: diesen Zusatz hat Laud nur hineingeschoben um zu täuschen und zu beruhigen, in Wahrheit aber des Königs unbedingtes Entscheidungsrecht festzuhalten[1]). Und warum will man plötzlich und mit Leidenschaft, gegen Recht und Verstand, etwas aufzwingen, was man selbst nicht für vollkommen hält, also gründlicherer Berathung unterwerfen sollte[2])?

Anstatt sich durch diese, so erhebliche, als heftige Einre- 1636.
den warnen zu lassen, hielt es der König nebst seinem Rathgeber Laud für Recht und Pflicht, keineswegs auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern überall seine Meinung als göttliches Gesetz aufzudringen. Seit der Reformation hatte sich die schottische Kirche fast immer der genfer Liturgie angeschlossen, und die englischen Formen um so mehr zurückgewiesen, da Calvin in einem Briefe an Knox gesagt hatte: ich erblicke in der englischen Liturgie viele Verkehrtheiten, und weiß nicht warum man an dem papistischen Bodensatze so viel Gefallen findet[3]). Umgekehrt suchte Laud diese Liturgie der katholischen noch näher zu bringen: nicht weil er im Ganzen das Papstthum herstellen wollte, sondern weil er

1) Brodie II, 443. Cook History of the church II, 356 — 364. Neal II, 240. Clarendon I, 182.

2) Laing III, 124.

3) Heylin History of the Presbyter. 15.

Digitized by Google

1637. größere Pracht und Feierlichkeit an sich billigte, und vielleicht (wie Etliche meinen) die englischen Katholiken mit den neuen Einrichtungen versöhnen und von Rom abziehen wollte[1]). Wenn nun dies (wie wir später sehen werden) schon in England den größten Anstoß gab, so war es noch weit gefährlicher in Schotland ähnliche Neuerungen zu versuchen, welches wesentlich reformirt gesinnt war, und wo jeder Geistliche ein unveräußerliches und heilsames Recht darin sah, daß durch die Liturgie nicht Alles und Jedes vorgeschrieben, sondern ihm überlassen war nach den jedesmaligen Verhältnissen und aus unmittelbarer Begeisterung frei zu sprechen und zu beten[2]).

Laud, welcher schon bei des Königs Krönung in Edinburg auf eine, für die Schotten anstößige Weise, die Nothwendigkeit übereinstimmender Kirchenformen in einer Predigt behauptet hatte, veranlaßte die Bischöfe Wederburn von Dumblain und Marwell von Roß, eine neue Liturgie für Schotland zu entwerfen, welche sich im Wesentlichen der englischen anschloß[3]). Nachdem sie der Bischof von Norwich geprüft und Laud (als wäre er der höher gestellte Erzbischof Schotlands) mancherlei darin geändert und sie dem Katholischen noch näher gebracht hatte, erhielt sie die königliche Bestätigung und ward dem schottischen, großentheils mit Bischöfen besetzten Geheimenrathe übersandt, welcher auch nicht das mindeste Bedenken dagegen erhub[4]). Vielmehr ließ derselbe am 20sten December 1636 unter Trompetenschall eine Verfügung bekannt machen, des Inhalts: obgleich der König nicht zweifele daß alle seine Unterthanen, Geistliche und Laien, die neue Liturgie mit aller Unterwürfigkeit annehmen

1) Monteth 18.

2) Cook Hist. of the church II, 263.

2) Guthrie IX, 208. Neal II, 271. Nach den Mémoires de Mad. de Motteville I, 247, glaubte Laud irrig man müsse mit Veränderungen in Schotland den Anfang machen.

4) Cook II, 367. Guthrie IX, 221. Monteth 19. May 31.

Digitized by Google

würden; so halte er es doch für nöthig ihnen zu eröffnen, 1636.
daß er dieselbe nach seinem Willen und Belieben (pleasure) bestätigt habe und Jedem anbefehle sich bei der schwersten Strafe danach zu achten, auch bis nächste Ostern in jedem Kirchspiele zwei Exemplare behufs des erforderlichen Gebrauchs anzuschaffen.

Unmittelbar nach dieser Bekanntmachung erhoben sich 1637.
laute Klagen, den oben bereits mitgetheilten im Wesentlichen ähnlich. Schon längst hätten Sachverständige die erheblichen Mängel der englischen Liturgie erwiesen; und zu diesen alten Mängeln habe man nun wesentliche Irrthümer hinzugefügt über Abendmahl, Weihungen, Kreuze, Bilder, Heiligentage u. s. w.[1]). Wie dürfe ein fremder Erzbischof und ein, in Hinsicht dieser Dinge keineswegs genügend unterrichteter König, ohne Rückfrage bei der allein zur kirchlichen Gesetzgebung berechtigten Geistlichkeit, Dinge solcher Art aufzwingen und den Rechten wie dem Gewissen eines Jeden zu nahe treten? Auch die erweislich beste Kirchenform wolle und dürfe man auf solche Weise sich nicht vorschreiben, wie viel weniger Alles in thörichten Aberglauben zurückstürzen lassen. Zwar sagten Einige: die Veränderungen wären wohlgemeint und Widerspruch dürfte den König beleidigen; aber von Meinungen sey hier nicht die Rede, sondern von Wahrheit und Überzeugung und der Widerspruch richte sich nicht gegen den König, sondern nur gegen seine thörichten, Irrthum verbreitenden Rathgeber.

In dieser Lage erklärten einige ältere und besonnenere Bischöfe (unter ihnen der von St. Andrews): es sey zu befürchten daß die erzwungene Einführung der Liturgie zu erheblichen Unruhen Veranlassung geben werde[2]); wogegen die jüngern, vom Könige ernannten Bischöfe meist aus

1) Brodie II, 443.

2) Selbst Laud gesteht, daß some bishops went not the right way. Laud Troubles 75. Guthry Mem. 15, 17. Neal II, 272. Rushworth I, 2, 386 — 392.

Digitized by Google

1637. Stolz und Leichtsinn vorwärts trieben, auch manche andere Männer scheinbar ihnen beistimmten, während sie innerlich hofften: durch Mißgriffe und Übereilungen solcher Art, werde die ganze bischöfliche Verfassung desto schneller und gewisser zusammenstürzen.

Auf die deshalb nach London erstatteten Berichte, antwortete Laud zwar einerseits: man möge vorsichtig verfahren und die Gesetze des Landes nicht verletzen; beharrte aber doch, im Widerspruche mit dieser Weisung, dabei: der ganze Plan solle durchgesetzt werden[1]). Auch erging die Drohung: man werde ängstliche Personen entfernen, und ihre Stellen tüchtigeren Männern anvertrauen.

Anstatt jetzo noch bestimmter und fester aufzutreten, glaubten jene Warnenden zur Abwendung der drohenden Gefahr bereits genug gethan zu haben, und jene Antreibenden veranlaßten eine Bekanntmachung: nach acht Tagen, den 23sten Julius, solle die Liturgie eingeführt werden. Obgleich schon eine solche Ankündigung die Gemüther sehr aufregte, that man doch nicht das Geringste dieselben umzustimmen, und ergriff gar keine Maaßregel die Ordnung zu erhalten, oder etwanigen Widerspruch zu beseitigen. Die übergroße Zuversicht der einen Partei, und entgegenstehende geheime Wünsche der zweiten, führten demselben Ausgang entgegen.

Sobald Sonntags den 23sten Julius 1637 der Dechant in der Hauptkirche Edinburgs das Buch öffnete um die neue Liturgie daraus vorzulesen, erhoben die Zuhörer (meist Weiber und Dienstmädchen) einen großen Lärm: sie klatschten in die Hände, husteten und schrien bis jener sich unverrichteter Sache zurückziehen mußte[2]). Als der Bischof, dem Dechanten folgend, nunmehr die Kanzel bestieg und zu

1) Collier 755, 770. Guthry 18. Laing III, 131. Clarendon I, 182.

2) Rushworth II, 1, 388. History of the Covenanters I, 29. Brodie II, 450. Neal II, 271. Heath 5—8.

Digitized by Google

Ruhe und Ordnung ermahnte, begann nicht bloß der Lärm 1637.
von Neuem, sondern man warf auch einen Stuhl nach ihm, der, wenn er nicht zufällig wäre aufgefangen worden, ihn wohl erschlagen hätte[1]). Eben so vergeblich blieben die Bemühungen des Erzbischofs von St. Andrews und des Kanzlers, und erst als sich manche mit dem Skandal Unzufriedene den Magistratspersonen zugesellten, gelang es (jedoch nicht ohne große Mühe) die Unruhstifter hinauszutreiben und die Thüren zu verschließen. Kaum aber hatte der Gottesdienst wieder begonnen, so erneute sich das Gepolter an den Thüren, die Fenster wurden eingeworfen, und der Bischof beim Nachhausegehen ausgeschimpft, mit Koth beworfen und mißhandelt. In den meisten andern Kirchen hatte man, ähnlichen Widerstands halber, die Liturgie ebenfalls nicht ablesen können.

Bei all diesen Unruhen hatte sich durchaus kein angesehener Mann gezeigt, und der Magistrat von Edinburg erklärte laut seine Mißbilligung und versprach Beistand. Im Vertrauen auf denselben bedrohte der Geheimerath jeden Aufrührer mit der Todesstrafe, und der Bischof belegte die Stadt auf einen Monat mit dem Interdikt, so daß aller Gottesdienst vor der Hand aufhörte[2]). Jene Maaßregel erschreckte indeß nur wenig, da sich bald die größten Schwierigkeiten fanden die Urheber des ersten Aufruhrs zu entdecken und zu bestrafen, und sich kaum bezweifeln ließ daß Weiber und Dienstboten denselben zwar begonnen, im Hintergrunde aber Geistliche und vornehmere Laien standen, welche, wenn nicht jedes Mittel, doch den Zweck gebilligt hatten[3]). Noch mehr erzürnte jenes bischöfliche Interdikt,

1) Laut Burns warf ein altes Weib, Namens Janet Geddes, den Stuhl. Israeli III, 469.

2) History of the Covenanters I, 31. Baillie Letters 6.

3) Guthry Mem. 20 behauptet der Lärm sey nicht zufällig entstanden, sondern aus bestimmten Verabredungen einiger Geistlichen und Edlen hervorgegangen.

Digitized by Google

1637. welches Unschuldige eben so wie Schuldige bestrafte, und die alte und neue Liturgie gleichmäßig bei Seite setzte.

Dem Könige ward der Hergang in möglichst mildem Lichte und so dargestellt, als habe lediglich der Pöbel an den Unruhen Theil gehabt. Desto mehr glaubte Karl daß bei einiger Beharrlichkeit Alles durchgesetzt werden könne und, um das Ansehen der Obrigkeit nicht ganz zu vernichten, durchgesetzt werden müsse[1]). Er tadelte deshalb die ängstliche Nachgiebigkeit, hielt es nicht für nöthig daß einige Männer nach London kämen um ihn über die Umstände näher zu belehren, und erklärte: es sey nicht abzusehen, wie aus einer solchen Entweihung des heiligen Tages, solchem Frevel und Pöbelaufruhr, irgend eine ächte Kirchenverbesserung hervorgehen könne. In Schotland hingegen meinten Viele: das Volk habe durch göttliche Fügung, wie Bileams Esel, zuerst gesprochen und diese Anregung sey wohl zu beherzigen. Deshalb erbot sich Alexander Henderson, einer der angesehensten puritanischen Geistlichen, er wolle nebst seinen Collegen, alle Gründe wider die Liturgie vor den Bischöfen entwickeln[2]). Die Grafen von Traquair, Roxborough und Southesk unterstützten diesen Vorschlag, weil er das Volk beruhigen und neuen Unruhen vorbeugen werde; die in der Stadt gegenwärtigen Bischöfe antworteten jedoch: es sey nicht rathsam ihr Ansehen und ihre Rechte dadurch in Frage zu stellen, oder die, von der höchsten weltlichen und geistlichen Macht bestätigte Liturgie, einer solchen Prüfung zu unterwerfen. Doch wollten sie sich endlich unter gewissen, dem Könige vorher zu überreichenden Bedingungen auf Erörterungen einlassen; jetzt aber (so rasch entwickelten sich nunmehr Ansichten und Forderungen) lehnten jene Geistlichen dies Anerbieten ab und drangen einstimmig auf die Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung.

Der König, unzufrieden daß seine früheren Befehle

1) Clarendon I, 194. Brodie II, 459. Annals 617.

2) Monteth 20, 21.

Digitized by Google

nicht augenblicklich vollzogen wurden, ertheilte neue bestimm- 1637.
tere Weisungen, zu Folge welcher der schottische Geheimerath am 17ten Oktober in Edinburg bekannt machte: weil die Einwohner das Lesen der Liturgie verhindert und ihrem Bischofe Gewalt angethan hätten, sollten die höchsten Gerichtsbehörden nach Linlithgow verlegt, und ein neu erschienenes Buch wider die Liturgie weggenommen und verbrannt werden[1]). Gleichzeitig wurden alle Berathungen über Kirchensachen aufs strengste untersagt und jeder, der nicht zur Stadt gehörte, angewiesen dieselbe binnen 24 Stunden, bei Strafe des Hochverraths zu verlassen. Diese Befehle erregten die grösste Unzufriedenheit und man sprach: es ist ungerecht und unklug zugleich eine ganze Stadt für das Vergehen Einzelner zu strafen, Schriften wider die Liturgie kurzweg zu verbrennen, und bloßer Ängstlichkeit halber ruhige Leute zur Stadt hinauszuweisen.

Am nächsten Tage steigerte sich das Mißvergnügen zu einem neuen Tumulte, an welchem diesmal schon viele Bürger Theil nahmen und Gewaltthaten gegen den Bischof von Galloway verübt wurden, ohne daß den Behörden Mittel zu Gebote standen, die Ordnung herzustellen. Ja es ergab sich daß die Ansichten über die zu ergreifenden Maaßregeln im Geheimenrathe selbst getheilt waren[2]). Gleichzeitig stieg die Zahl der, wider die Liturgie gerichteten Bittschriften allmälig auf 68[3]). In den gemäßigten bat man: der König möge das Geschehene nicht als einen unnützen Lärm thörichter Weiber betrachten, sondern bedenken daß von Erhaltung der wahren Religion die Rede sey, welche man höher achte als Leben und Güter. Die Geistlichen rügten ferner: die Liturgie sey unchristlich und papistisch, die Form des Entwerfens und Bestätigens sowohl den Gesetzen als dem Her-

1) Whitelocke 26. Guthrie IX, 233. Baillie 20. Laing III, 127.

2) Cook II, 392, 421.

3) Guthrie IX, 230. History of the Covenanters I, 34. Neal II, 274.

Digitized by Google

1637. kommen zuwider und überhaupt das Volk in andern Überzeugungen erzogen und den Neuerungen feindlich. Die Heftigsten endlich forderten rund heraus eine presbyterianische Umgestaltung der Kirchenverfassung.

Der Geheimerath, welcher größere Ausschweifungen und Übel fürchtete und eine kleinere Anzahl eher zu leiten hoffte, gab endlich zu: daß wenn die in ungemein großer Zahl nach Edinburg strömenden Bürger und Landleute nach Hause gehen und alle Übrigen sich ruhig verhalten wollten, so möchten Abgeordnete bis auf weitern Befehl des Königs zusammentreten. Dem gemäß bildeten sich am 15ten November 1637 vier Tafeln für den Adel, die Geistlichkeit, die Grafschaften und die Städte, deren jede die einzelnen Angelegenheiten vorbereitete und dann an die Haupttafel brachte, wo sich alle vier Stände zur Beschlußnahme vereinigten [1]).

Unterdessen war der König von dem steigenden Widerspruch unterrichtet worden, tadelte aber nach wie vor die Lässigkeit der Beamten und hielt es für genügend im December 1637 zu erklären: er sey der wahren Religion zugethan und wolle Nichts gegen die Rechte und Freiheiten des Reichs unternehmen [2]). Eine solche inhaltslose Erklärung konnte aber um so weniger beruhigen, weil eben darüber Streit war: worin die wahre Religion und die gesetzliche Freiheit bestehe? Als nun gar der Geheimerath (zweifelsohne königlichen Weisungen gemäß) den Abgeordneten der Tafeln eröffnete: er werde keine Bittschriften gegen die Bischöfe und die Liturgie mehr annehmen; antworteten diese: die Bischöfe müßten aus dem königlichen Rathe entfernt werden und dürften in Dingen, die sie selbst beträfen, nicht mitstimmen [3]). Alles Übel was noch entstehen und hereinbrechen dürfte, sey dem königlichen Rathe wegen Verweigerung der Gerechtigkeit beizumessen.

1) Cook II, 409. Laing III, 140. Brodie II, 466.

2) May 86. Guthrie IX, 230.

3) So stimmte unter Anderen Montrose Guthrie IX, 235.

Digitized by Google

Durch dies Alles ward der König von Neuem verletzt 1638.
und erließ am 19ten Februar 1638 eine Verfügung des Inhalts: Zur Erhaltung der wahren Religion und zu Vertilgung alles Aberglaubens, haben wir für unser Königreich Schotland ein neues Gebetbuch entwerfen lassen, und es erst nach genauer Prüfung seines ganzen Inhalts bestätigt [1]). Deshalb finden wir daß die wider dasselbe eingegebenen Gesuche nach Form und Inhalt unser königliches Ansehen verletzen, und alle diejenigen welche sie unterschrieben, oder den deshalb gehaltenen Versammlungen beiwohnten, in Hinsicht ihrer Personen und Güter, der strengsten Rüge verfallen sind. Zwar wollen wir, in der Überzeugung Alles sey nur aus falschem Eifer hervorgegangen, das Vergangene verzeihen; befehlen jedoch daß schlechterdings, bei Strafe des Verraths, keine weitere Untersuchung und Verhandlung über diese Gegenstände statt finde, unser Wille vollzogen werde, und die zu Stirling Versammelten binnen sechs Stunden diesen Ort verlassen. Bittschriften hingegen, welche unserem Ansehen nicht zu nahe treten, werden allerdings auch künftig bei uns Gehör finden.

Gegen diese königliche Erklärung legten die Versammelten folgenden Widerspruch ein. Die Liturgie ist voll Aberglauben und Götzendienst, und kann nicht ohne Beistimmung einer schottischen Kirchenversammlung aufgelegt werden. Es ist ungerecht unsere Anklage der Bischöfe kurzweg zurückzuweisen: bevor sie sich von den angeschuldigten Verbrechen reinigen, können wir weder ihre geistlichen Rechte noch ihre Theilnahme am Geheimen Rathe, noch die tyrannische Einrichtung der hohen geistlichen Commission anerkennen. Alle unsere Zusammenkünfte und Gesuche haben keinen andern Zweck als die Erhaltung der Religion, Gesetze und Freiheiten des Reichs. Deshalb glauben wir mit Sicherheit daß Seine

1) Nalson Collections I, 16 — 20. Monteth 21. Annals 623. Cook History of the church II, 402. Biblioth. regia 146. May 37. Brodie II, 468.

Digitized by Google

1638. Majestät, nach ihrer gewohnten Güte und Gerechtigkeit, unsere Bitten und Klagen in solcher Weise erhören werde, wie es von einem gnädigen Könige gegen treue Unterthanen zu erwarten steht. Auch bitten wir daß Gott ihn lange und glücklich über uns regieren lasse.

Diese Protestation ward nicht bloß in Stirling öffentlich vorgelesen und angeschlagen, sondern im ganzen Reiche verbreitet und mit solchem Beifalle aufgenommen, daß sich bald darauf ein neuer, noch wichtigerer Schritt daran reihte[1]).

Die Unzufriedenen glaubten nämlich sie würden, ohne engere Verbindung und bestimmtere Angabe ihrer Zwecke, über kurz oder lang zweifelsohne ihren mächtigeren Gegnern unterliegen. Deshalb entwarfen Henderson und der Advokat Johnston, mit Bezug auf frühere Beispiele einen Bund oder Covenant, welcher von einigen Lords geprüft und nächstdem am 1sten März 1638 in Edinburg von einer großen Zahl vornehmer, oder geringerer Personen angenommen und beschworen ward[2]). Er enthielt zuvörderst in heftigen Ausdrücken eine unbedingte Verwerfung der katholischen Kirchenlehre und Kirchenverfassung, und eine Bestätigung früherer Bündnisse für die reformirte Lehre von 1580 und 1590. Hiernächst folgt eine Aufzählung aller schottischen Parlamentsschlüsse zur Begründung der neuen Lehre und ein Gelübde alle Neuerungen, welche wesentlich zum Papismus zurückführten, niemals anzunehmen, auch die geistlichen und weltlichen Rechte der Bischöfe niemals anzuerkennen, bevor eine freie Kirchenversammlung und ein freies Parlament über alle diese Dinge entschieden habe. Dann heißt es weiter: weil wir unsere Pflicht gegen Gott, unsern König und unser Vaterland gewissenhaft erkennen, so versprechen und beschwören wir, ohne weltliche Rücksichten oder Veranlassun-

1) Der Eifer war so groß, daß Baillie 10 sagt: No man may speak any thing in publick for the kings party, except he would have himself marked for a sacrifice to be killed one day.

2) Laing III, 149. Monteth 22. Nalson I, 25.

Digitized by Google

gen, im Bekenntniß und Gehorsam gegen die wahre Reli- 1638.
gion zu verharren und sie mit allen Kräften zu vertheidigen. In derselben Weise und mit demselben Herzen erklären wir vor Gott und Menschen, daß wir keine Absicht oder Neigung haben irgend etwas zu unternehmen, was zur Unehre Gottes, oder zur Verminderung des königlichen Ansehens führen könnte. Im Gegentheil versprechen und schwören wir, mit Leib und Leben und aus allen Kräften unseren verehrten Herrn, des Königs Majestät, gleichwie die Religion, Freiheiten und Gesetze des Königreichs gegen jedermann zu vertheidigen und zu erhalten. Auch wollen wir uns auf keine Weise durch Einflüsterungen, Lockungen, Drohungen u. dgl. von dieser gesegneten und loyalen Verbindung abbringen lassen. Weil wir aber Gottes Segen für unsere Maaßregeln nur erwarten können, wenn wir in jeglichem wie Christen leben, die ihren Bund mit Gott erneut haben, so versprechen wir öffentlich und insgeheim in aller Frömmigkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit zu handeln und zu wandeln, und jede Pflicht gegen Gott und Menschen zu erfüllen.

Dieser Bund erschien, bei der bereits in Schotland obwaltenden Stimmung, so gerecht und weise, und eine so preiswürdige Begründung der kirchlichen und bürgerlichen Freiheit, daß er binnen Monatsfrist fast allgemein und mit höchster Begeisterung angenommen war und von Hunderten kaum Einer, Unterschrift und Eid verweigerte[1]). Nur Katholiken, strenge Episkopalen und Hofleute wiesen ihn zurück, wurden aber (denn der, selbst die günstigste Erwartung übertreffende Fortgang galt für einen neuen Beweis der Heiligkeit des Unternehmens) von den Eiferern als Atheisten bezeichnet, oder von den Geistlichen nicht zum Abendmahle gelassen[2]).

Als der König von diesem neuen Bunde Nachricht be-

1) Lingard X, 62. Einige unterschrieben in übertriebenem Eifer mit Blut. Guthrie IX, 238. History of the covenanters I, 51.

2) Dugdale 53.

1638. kam, zürnte er sehr, zögerte aber eine entscheidende Antwort zu geben, um die Zwischenzeit für Verstärkung seiner Zwangsmittel zu benutzen. Noch weit thätiger waren jedoch mittlerweile die Covenanters und verstärkten ihre Partei dergestalt, daß die endlich ausgesprochenen Einreden des Königs wenig Eindruck machten. Er rügte nämlich nachdrücklichst, daß sie auf eine völlig rechtswidrige Weise einen Bund geschlossen, Eid und Pflichten auferlegt, alle Theilnahme der Behörden und des Königs umgangen, und ohne Parlament und Kirchenversammlung über Staats- und Kirchensachen willkürlich entschieden hätten[1]). In ihren Erklärungen und Handlungen wären überhaupt folgende Irrlehren enthalten: „die Mehrheit des Volks hat das Recht die Beschlüsse der Regierung aufzuheben, und ohne königliche Genehmigung Verbindungen wider jedermann (das heißt also auch wider den König) einzugehen. Sie kann sobald es Gottes Ehre und das Wohl der Kirche betrifft, Ladungen königlicher Behörden und Gerichte ablehnen, und sich an Parlament und Kirchenversammlung wenden. Die letzte darf, wenn der König sie nicht beruft, von selbst zusammentreten, und er ist verpflichtet ihre Beschlüsse zu bestätigen. Eben so steht der Kirchenversammlung das Recht zu Schlüsse des Parlaments aufzuheben, im Fall sich dasselbe in kirchliche Angelegenheiten mischt. Weigern endlich Beamte die Vollziehung geistlicher Beschlüsse, so werden sie mit den höchsten Kirchenstrafen belegt, und verlieren Stellen und Güter."

Aus dem Mitgetheilten ergiebt sich daß Beschwerden über einzelne Fälle und bestimmte Gegenstände, schon um diese Zeit mit Erörterung ganz allgemeiner Fragen über Staat und Kirche, unbedingten Gehorsam, Recht des Widerstandes u. s. w. in die genauste Verbindung traten. So behaupteten z. B. königlich Gesinnte: mit Unrecht beschwere man sich über die neue Liturgie, da sie doch im Wesentlichen mit der übereinstimme, welche man im Jahre 1616 in Aber-

1) May 39. Collier 780 — 785. Laing III, 153.

Digitized by Google

deen angenommen, von welcher die Geistlichkeit sich aber 1638
freilich oft ganz willkürlich entbunden habe[1]). Deshalb wären die anstößigsten Verschiedenheiten eingerissen und man habe, zur Schande aller Religion, von Gott so barbarisch gesprochen und so aufrührisch gebetet, daß keine Schand- oder Spottschrift sich ärger ausdrücken könne. Weil der König diesem Skandale löblicher Weise ein Ende machen wolle, erhebe sich ein Widerspruch wie ihn nur Philipp II der ärgsten Tyranneien halber in den Niederlanden gefunden habe, und man schließe einen angeblich heiligen Bund welcher indessen sehr bestimmt an die Mittel und Zwecke der heiligen Ligue erinnere[2]). Wie in Frankreich, hätten auch in Schotland Viele mit blinder Übereilung eine Urkunde vollzogen deren Inhalt sie gar nicht kennten und deren Folgen sie zu beurtheilen ganz außer Stande wären[3]). Zuletzt laufe nämlich Alles auf den völligen Umsturz der königlichen Macht. und auf eine Demokratisirung des Staats und der Kirche hinaus. Ja die übertriebenen puritanischen Lehrsätze von Knox, Buchanan, Goodmann und Andern, träfen in Hinsicht auf die Rechte der Fürsten und Völker, unerwartet und sehr merkwürdig mit den jesuitischen überein, welche zu bekämpfen sie doch für ihre höchste Pflicht ausgäben[4]). So sage der Kardinal Bellarmin: „in den menschlichen Staaten kommt die Gewalt des Königs vom Volke, weil das Volk den König macht. Unmittelbar ist die Gewalt eigentlich in der Menge, und diese kann, wenn eine gegründete Ursach da ist, die Einherrschaft in Aristokratie, oder Demokratie verändern. Insbesondere endet der Gehorsam beim Religionswechsel eines Fürsten. Ein solcher kann mit Beistimmung Aller, ja er soll seiner Herrschaft beraubt werden." In diesem Sinne

1) Heath cron. 5. Bibl. regia I, 115.

2) Hume IX, 74.

3) Dies gesteht selbst Baillie 18.

4) Dugdale view 16. Bellarmin de conciliis II, c. 19; de Cleric. III, p. 6. de Pontific. III, c. 7.

Digitized by Google

1638. haben Unberufene bereits des Königs Gesetze umgestoßen, und ohne amtliche Stellung oder Auftrag, ohne Parlament oder Kirchenversammlung abzuwarten, ihre Willkür auf den Thron gesetzt, jeden Andersdenkenden verketzert, laut geäußert man müsse die Bischöfe aufhängen und behauptet[1]): der blutigste Krieg sey besser, als der kleinste Irrthum in Lehre und Kirchenzucht.

Die Covenanters suchten diese Ansichten zu widerlegen oder doch zu berichtigen und sprachen: jene in Aberdeen mit Verletzung der Formen aufgezwungene Liturgie kann uns so wenig binden, als eine neue vom Könige aufgedrungene; auch hat die den Geistlichen gelassene, oder von ihnen mit Recht zurückgeforderte Freiheit des Sprechens und Betens mehr Werth, sie kommt mehr von Herzen und geht besser zu Herzen, als ein unwandelbar vorgeschriebener, todter Buchstabe. Bezieht sich der König auf seine Überzeugung, so steht dies Recht in Sachen welche die Religion betreffen, jedem Christen zu, und kein englischer Erzbischof darf hier den Papst spielen, oder der König, dessen weltliche Macht wir allein anerkennen und anerkannt haben, in geistlichen Angelegenheiten entscheiden. Sind die streitigen Punkte (wie Einige behaupten) gleichgültig, warum macht man sie denn mit tyrannischem Eifer geltend? sind sie umgekehrt von großer Wichtigkeit, so hat man doppelten Grund zu klagen, daß kein gesetzliches Befragen und Beschließen vorherging[2]). Wenn Bitten und Vorstellungen nicht zum Ziele führen, wenn König und Adel nicht Hand ans Werk legen, kann und muß das Volk die Reformation durchtreiben. Und doch hat dasselbe für die rechte Lehre noch nicht so das Maaß verletzt, wie die Bischöfe in ihrem blinden Eifer für Vorurtheile und Irrthümer[3]). Kommt uns der König mit Aufrichtigkeit zu Hülfe, giebt er den Irrthum auf daß jede von der seinigen

1) Collier a. h. a.

2) Brodie II, 440 — 450; III, 8. Clarend. I, 144. Sanderson 953.

3) Baillie 50.

Digitized by Google

abweichende Ansicht, seine Ehre und Rechte verletzt, so wird 1638.
es nicht schwer seyn sich über Alles zu verständigen[1]). Denn der König von Schotland ist zwar keinem Menschen unterworfen, wohl aber den von ihm beschworenen Gesetzen der Kirche und des Staats; ja in diesem Falle leben und unter dieser Bedingung herrschen alle christlichen Könige, seit dem Untergange des römischen Reiches. Sobald aber unser Vater der König und unsere Mutter die Kirche uneinig sind, wird es uns, ihren Kindern, leider viel Thränen kosten und viel Blut.

Um diese Zeit eilten einige Bischöfe und Geheimeräthe zum Könige und setzten ihm mündlich die Lage der Dinge genauer auseinander, als er sie bis dahin gekannt hatte. Zunächst wurden über die zu ergreifenden Maaßregeln verschiedene Ansichten ausgesprochen. Einige nämlich behaupteten: Strenge, wie sie selbst die Königinn Marie nach Rizios Ermordung gezeigt habe, werde zweifelsohne jeden Widerstand brechen; Andere hingegen stellten vor, es fehle in diesem Augenblick an allen Mitteln auch nur das Geringste zu erzwingen[2]). Die Grafen Traquair und Rorbury schlugen deshalb vor: der König möge, um bürgerlichen Gehorsam festzuhalten, in kirchlichen Dingen nachgeben und die Unruhstifter von den Gemäßigten zu trennen suchen[3]). Dieser Vorschlag fand aber um so weniger Eingang, da Karl die Annahme des neuen Bundes wie den ärgsten Aufruhr betrachtete, und umgekehrt die Covenanters, im Vertrauen auf ihre steigende Macht, am 28sten April forderten: die Abschaffung der Liturgie und Kirchengesetze, der Artikel von Perth und der hohen Commission, Ausschließung der Geistlichen von öffentlichen Ämtern, Berufung eines Parlaments und einer Kirchenversammlung u. s. w. Ja selbst der ge-

1) Laing III, 541. Baillie 89, 91.

2) Baillie 84. May 39.

3) Burnet Hamilton 37 — 39. Cook II. 419 — 423. Brodie II, 474.

Digitized by Google

1638. mäßigte Traquair klagte bald darauf bitter über die Thorheit des durch aufrührische Predigten täglich mehr aufgereizten Volkes, welches fordere Ausschließung der Nichtcovenanters vom Abendmahle, willkürliche Absetzung von Geistlichen und Obrigkeiten u. dgl. mehr [1]).

Anstatt nun die Lage der Dinge sich recht klar vor Augen zu stellen und das Unmögliche vom Möglichen, das Ungerechte vom Billigen zu scheiden und einen folgerechten Weg zu einem festen Ziele einzuschlagen, lebte man am Hofe nach wie vor vom Tage zum Tage und glaubte der Sturm sey dadurch zu beschwören, daß der Graf Hamilton als königlicher Statthalter in Schotland auftrete und nach Maaßgabe der Verhältnisse diese oder jene königliche Bekanntmachung erlasse [2]). Seine erste Forderung, den Covenant aufzulösen, ward rund abgeschlagen, und eine mildere Erklärung: die Liturgie solle nebst dem Buche der Canons nicht in außergesetzlichem Wege aufgedrungen und der Hof der geistlichen Commission besser geordnet werden, erschien um so weniger genügend, da der gerechte Argwohn entstand König Karl sey nicht aufrichtig, sondern suche nur Zeit zu gewinnen um Kriegsvorbereitungen zu beendigen und dann seinen Willen unbedingt durchzusetzen. Auch lauteten seine Antworten auf mehre Berichte Hamiltons: wenn die Covenanters obige ihnen gemachte Vorschläge nicht annähmen, sollten sie für Verräther erklärt werden [3]). Nur Gewalt, dies sehe er ein, könne Gehorsam erzeugen. Einstweilen möge Hamilton jene mit Hoffnungen hinhalten, damit sie keine Thorheiten begingen bevor er hinreichend gerüstet und im Stande sey sie zu unterdrücken. So ungern er darauf eingehe und so viel Unglück auch mit der Anwendung von Gewalt verbunden

1) Miscell. State papers II, 101 — 107. Die Universität Aberdeen verglich den Covenant mit der französischen Ligue. Guthrie IX, 239.

2) Hamilton (ohnehin ein ernst gestimmter und trüb sehender Mann) erkannte sehr gut das Schwierige seiner Lage und wie er es mit beiden Parteien verderben werde. Israeli IV, 278.

3) Cook II, 438. Burnet Hamilton 40 — 71.

Digitized by Google

sey, könne er doch Krone und Ehre nicht preis geben und 1638.
schreibe ihm dies zu keinem andern Zwecke, als um zu zeigen daß er lieber sterben, als so ungebührliche und verdammliche Forderungen bewilligen wolle[1]). Denn hierin nachgeben und bald darauf nicht mehr König seyn, sey ganz dasselbe. So lange der Covenant bestehe habe er nicht mehr Macht als der Doge von Venedig; jemehr der Bund aber wage, desto mehr würden seine Schritte wider denselben gerechtfertigt erscheinen.

Während Hamilton durch zweideutige Vorschriften solcher Art in Verlegenheit gerieth, erklärte umgekehrt der Graf von Loudun, ein eifriger Covenanter: sie kennten keine Bande zwischen König und Unterthanen, als die der Religion und der Gesetze. Des Statthalters neue Erklärung: wenn man den Bund auflöse, wolle der König die Liturgie aussetzen und den hohen geistlichen Gerichtshof beschränken, sonst aber durch Kriegsgewalt die Ordnung herstellen; führte zu der Gegenerklärung: mit Unrecht wolle der König die Liturgie nur suspendiren und jenen Gerichtshof nur beschränken; mit Unrecht bezeichne er eine Verbindung als verdammlich, welche gesetzlich sey und die sie nicht aufgeben würden, bevor Religion und Friede durch eine freie und allgemeine Kirchenverfassung neu gegründet worden[2]). Um dieselbe Zeit suchten die Verbündeten in einer besondern Schrift zu erweisen: daß sobald sich ein Fürst als Feind der Wahrheit und lässig in Beförderung des Heils der Kirche zeige, so stehe dieser das Recht zu für sich selbst zu sorgen und eine Synode zu berufen.

Hamilton, welcher dem Könige persönlich in London über den Gang der Dinge Bericht erstattet hatte, kehrte am 5ten August 1638 zurück und überbrachte die Erlaubniß zur Berufung einer Kirchenversammlung, sofern man sich folgenden Bedingungen unterwerfe: Herstellung der abgesetzten und

1) Rushworth II, 1, 752. Baillie 64.

2) May 41. Cook II, 447.

Digitized by Google

1638. Fortschaffung der eigenmächtig eingesetzten Geistlichen, Beibehaltung der Bischöfe und ihrer Rechte, Ausschließung der Laien von kirchlichen Verhandlungen, Herstellung des Friedens, Aufhören aller ungewöhnlichen Zusammenkünfte u. s. w. Als Hamilton mit diesen und andern Forderungen nicht durchdringen konnte, brachte er sie auf zwei Punkte zurück: erstens, kein Laie solle auf der Kirchenversammlung mitstimmen; zweitens dürfe diese Nichts gegen den Inhalt von Reichsschlüssen festsetzen, sondern ihre Vorschläge nur im Wege der Bitte und Vorstellung an das zu berufende Parlament bringen. Gern hätten die Geistlichen jene erste Forderung bewilligt um ihre Macht zu erhöhen, obgleich sie dieselbe mit den Bischöfen theilen sollten; aber die drei andern Tafeln widersprachen, denn sie wollten nirgends ihre Mitwirkung aufgeben, und bezweckten überdies nicht bloß theologische Änderungen, sondern wollten auch politische Plane daran anknüpfen und durchführen [1]). Die Annahme der zweiten Bedingung würde die Kirchenversammlung wesentlich dem Parlamente unterworfen haben und widersprach so ganz der presbyterianischen Ansicht, daß sie gleich der ersten verworfen ward. Die Hoffnung, es würden über diese Punkte zwischen den Covenantern Spaltungen entstehen, schlug fehl; sie beschlossen vielmehr: jeder müsse bei Strafe des Bannes ihren Bund unterschreiben, und sie würden, wenn der König sich nicht bis zum 21sten September genügend erkläre, aus eigener Macht die Kirchenversammlung eröffnen [2]).

Nochmals eilte Hamilton nach England und vermochte den König dasjenige endlich zu bewilligen, was er zu hintertreiben in diesem Augenblicke außer Stande war. Am 9ten September 1638 erging eine königliche Verfügung im Wesentlichen folgendes Inhalts: die Liturgie, die Kirchengesetze und die Artikel von Perth werden aufgehoben und der geist-

1) Cook II, 443. Brodie II, 490. Collier 783. Burnet Hamilton 72.

2) Rushworth II. 1, 765. Sanderson 240.

Digitized by Google

liche Gerichtshof wird suspendirt. Die Bischöfe unterliegen 1638.
der Censur der Kirchenversammlung. Jeder vollzieht das Glaubensbekenntniß und den Bund von 1580. Am 21sten November 1638 tritt die Kirchenversammlung, und am 15ten Mai 1639 das Parlament zusammen[1]). Zum Schlusse der Verfügung heißt es: da die letzten Unordnungen nicht aus Abneigung gegen die Regierung und bösem Willen hervorgegangen sind, sondern aus Furcht vor Neuerungen in der Kirche und Gesetzgebung, so vergeben und vergessen wir Alles bisher Geschehene.

Hiemit hatte der König in Wahrheit das bewilligt, was man Anfangs forderte, auch zeigten die Gemäßigten unverhohlen ihre Freude und meinten: etwa noch Zweifelhaftes lasse sich im gesetzlich dargebotenen Wege erörtern und entscheiden. Andere hingegen machten darauf aufmerksam, daß dem Könige jedes Zugeständniß nur abgezwungen und zu befürchten sey, er werde, sobald seine Macht sich gestärkt habe, um so mehr zu den frühern Bestimmungen und Maaßregeln zurückkehren, als jene Erklärung bereits so gefaßt sey, daß es an Umdeutungen und Mißdeutungen nicht fehlen könne[2]). Vergebens erinnerten Etliche: für einen solchen Fall sey in der Kraft der allgemeinen Volksgesinnung ein hinreichendes Gegenmittel vorhanden; die eifrigeren Presbyterianer erließen öffentlich einen Widerspruch in welchem es hieß[3]): die königlichen Bewilligungen können Furcht und Argwohn nicht beseitigen, oder die Wunden in Staat und Kirche heilen. Mit Unrecht aber nennt der König jene Furcht ein panisches Schrecken, da sie vielmehr wegen erheblicher Veränderungen in Staat und Kirche entstand. Auch hat der König stets ein so übertriebenes Gewicht auf diese Neuerungen gelegt, daß eine bloße Suspension ihres Gebrauchs nicht hinreicht, sondern (schon der künftigen Sicherheit willen) eine

1) Nalson I, 53. Monteth 27 — 28. Bibl. regia 155. Annals 652.

2) Cook l. c. Nalson I, 64. Guthrie IX, 257.

3) Monteth 28.

Digitized by Google

1638. bestimmte Verdammung derselben eintreten muß. Zwar beruft der König eine allgemeine Kirchenversammlung; allein er beraubt sie zu gleicher Zeit ihrer Freiheit, indem er die Bischöfe als Mitglieder in dieselbe einführt, während sie doch lediglich als Angeklagte vor ihr erscheinen sollen[1]). Obgleich ferner das Glaubensbekenntniß von 1580 mit dem des Covenants im Ganzen übereinstimmt, können wir es dennoch nicht annehmen, weil hiedurch unsere neueste Verbindung mittelbar verdammt wird, alle durch die Zeitumstände veranlaßten, unumgänglich nothwendigen Erläuterungen dahinfallen, und von einer gemeinsamen Vertheidigung unserer Kirche und unseres Glaubens in jener älteren Erklärung nicht die Rede ist. Auch würde ein solcher Wechsel der Bekenntnisse und eine solche unnütze Mehrung der Eide uns in den Augen von Protestanten und Katholiken als leichtsinnig und wankelmüthig erscheinen lassen, oder doch die Auslegung möglich werden: man beschwöre mit der jetzigen Kirchenverfassung ebenfalls Bischöfe, Liturgie und Canons. Nur die Annahme und Beibehaltung unseres Covenants beseitigt alle Zweifel und schließt die Annahme des Bekenntnisses von 1580 in sich; wollte man hingegen auf das letzte allein bestehen und jenen Bund verwerfen, so wäre dies eben so als sollte man nach Annahme der ganzen Bibel, später lediglich das alte Testament beschwören und das neue unerwähnt lassen.

Bald nachher erschienen die heftigsten, selbst auf den Kanzeln verlesenen Anklagen wider die Bischöfe. Sie seyen, so hieß es, schuldig der Simonie, Hurerei, Sabbathentheiligung, des Meineids, der Blutschande, der Ketzerei; ja man behandelte aberwitzige Weissagungen alter Weiber und junger Mädchen wider sie und den König, als wären es untrügliche göttliche Offenbarungen[2]). Nur im ersten Anfange

1) Baillie 79, 80, 131.

2) Monteth 30. Burnet Hamilton 83. Cook II, 453. So weissagte die Tochter eines Predigers Milchesden wider den König und für den Covenant. Sanderson 244.

Digitized by Google

hatten Viele des Königs Covenant (wie man ihn hieß) vom 1638.
Jahre 1580 unterschrieben; nachdem aber Hamilton im geheimen Rathe eine Verdammung jener Protestation nicht hatte durchsetzen können, wandten sich die Meisten zu dem neuen zurück und es wurden so viel Mittel angewandt nur die größten Eiferer für die neue Kirchenversammlung zu erwählen, daß die königlich und bischöflich Gesinnten, mit der größten Besorgniß ihrer Eröffnung entgegensahen [1]).

Es hatten sich hiezu am 21sten November in Glasgow nicht bloß etwa 260 eigentliche Mitglieder, sondern außerdem ungeachtet des Verbots sehr viele Rathgeber, Zeugen, Gehülfen, Beschwerdeführer [2]) u. s. w. eingefunden, weshalb ein Augenzeuge erzählt: „des großen Gedränges wegen konnten die Abgeordneten gar nicht zu ihren Sitzen kommen und schamlose Flegel machten in dem Hause des wahren Gottes so viel Lärm und Geschrei, daß wenn in meinem Hause dergleichen geschehen wäre, ich sie jeden Falls hinausgeworfen hätte. Auch die Chöre waren ringsum besetzt, meist mit Weibern verschiedenen Standes" [3]). — Kaum hatte Graf Hamilton nach beendigter Predigt seine Vollmacht verlesen lassen, so verweigerte man ihm und den königlichen Räthen das Stimmrecht in geistlichen Dingen, und nahm keine Rücksicht auf die Bemerkung daß wenn man dies Recht jedem Kirchenältesten bewillige, so dürften noch viel weniger hochgestellte und dazu berechtigte Männer, neuer und unbegründeter Meinungen halber, ausgeschlossen werden.

Ein zweiter Streit erhob sich über die Prüfung der Wahlen, welche Hamilton, dabei vorgefallener Mißbräuche wegen, eben so sehr wünschte, wie seine Gegner sie zu vermeiden suchten. Nachdem Alexander Henderson einstimmig zum Vorsitzer erwählt worden, trat Doktor Robert Hamilton

1) Burnet Hamilton 85.

2) Party witnesses, voters, assessors, complainers etc. Baillie 93. Cook II, 462.

3) Baillie 96, 97.

Digitized by Google

1638. mit einer Protestation der Bischöfe hervor [1]), des Inhalts: die Kirchenversammlung ist ungesetzlich und ohne Autorität, denn 1) wurden die Wahlen vor aller königlichen Erlaubniß, ohne vorgeschriebene Mitwirkung der Bischöfe und mit Verletzung gar vieler Formen vorgenommen. 2) Viele der Gegenwärtigen luden durch den Widerspruch gegen die königlichen Bewilligungen eine neue und schwere Schuld auf sich, für welche noch keine Verzeihung eingegangen ist. 3) Die Laienältesten entschieden nicht allein durch Zahl und Einfluß bei den Wahlen, sondern drängten sich schlechthin widerrechtlich in die Kirchenversammlung wo ihnen höchstens die Erlaubniß bewilligt werden mag, Bitten vorzulegen, keineswegs aber entscheidend mitzustimmen. 4) Die Glieder der Kirchenversammlung, welche, obgleich sie den Bischöfen Treue schwuren, doch meist von vorn herein das Episkopat verdammten, können nicht zugleich Kläger und Richter seyn; vielmehr steht den durch Gott angeordneten Erzbischöfen und Bischöfen, zweifelsohne Vorsitz, Leitung und Entscheidung der kirchlichen Angelegenheiten zu. Wenn demnach (so schloß die Protestation) die heiligen Väter auf der Synode zu Chalcedon entschieden, es sey ein Verbrechen, ein Sacrilegium, die hohe Würde der Bischöfe auf den niedrigen Grad der Priester hinabzubringen; so würde es ganz aberwitzig seyn, jene dem Urtheile dieser, oder vielmehr einer Behörde zu unterwerfen, die (in Widerspruch mit allen Kirchengesetzen) halb aus Geistlichen und halb aus Laien besteht. Übrigens nehmen die Bischöfe Gott zum Zeugen daß sie diesen Einwand nicht erheben, weil sie sich eines Verbrechens bewußt sind; vielmehr erbieten sie sich vor ihren natürlichen Richtern und selbst vor Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter, Rechen-

1) Monteth 31. Collier 784. Bibl. regia 160. Dieser Schritt der Bischöfe ward stolz und unklug gescholten und auch Hamilton war damit nicht zufrieden. Wenigstens schreibt er den 27sten November 1638: er sey von den Lords of the clergy grossly abused, by bringing in those things, not in the ordinary and legal way. Aber was war das für ein Weg? Miscell. Statepapers II, 114.

Digitized by Google

schaft von ihren Handlungen abzulegen. In den jetzigen 1638.
Verhältnissen konnten sie aber nicht schweigen, ohne das Interesse der Religion, die Rechte der Geistlichkeit und die Ehre des Königs preis zu geben. Zum Beweise, wie weit sie übrigens davon entfernt sind irgend jemand Übles zu wünschen, erklären sie (welche arge Behandlung ihnen auch sonst bevorstehen mag) sich im Gegentheil für bereit, nach dem Erweise ihrer Unschuld ihre Stellen zu den Füßen des Königs niederzulegen und, wenn es möglich wäre, ihr Leben für die Stillung dieses Sturmes hinzugeben.

Diese, von dem Standpunkte des Episkopats unwiderlegliche Erklärung, konnte Männer nicht in Verlegenheit setzen welche dasselbe von vorn herein unbedingt verwarfen, und das System des Presbyterianismus für allein wahr und christlich hielten. Als Hamilton sah, daß die Versammlung den Sturz der ganzen zeitherigen Kirchenverfassung bezweckte und dem Könige nicht mehr Rechte einräumen wollte als einem einzelnen Gemeindegliede, lösete er dieselbe am 28sten November auf und sagte dabei[1]): es war unpassend daß die Laien bei den Wahlen der Abgeordneten oft mehr Stimmen hatten, als die Geistlichen, oder sich ganz von diesen absonderten, und daß jene nunmehr (wider Kirchenordnung und Vernunft) über die tiefsinnigsten theologischen Fragen mit abstimmen[2]). Junge, ungebildete Edelleute, oder Minderjährige (welche das Gesetz für unfähig erklärt ihre eigenen Angelegenheiten zu besorgen) entscheiden unerhörter Weise über Staat, Kirche und Kirchenzucht. Ja es befanden sich unter den Gewählten sogar Gebannte und Abgesetzte, so wie Leute die alle Monarchie gesetzwidrig schalten. In den früheren Covenants war von einer Herrschaft der Laien und von einer Vernichtung des Episkopats nie die Rede: diese Grundirrthümer muß man fallen lassen, neue

1) Burnet Hamilton 102.

2) Wenn jede Gemeinde einen stimmberechtigten Laienältesten sandte, kamen die Geistlichen überall in die Minderzahl. Sanderson 243.

1638. angemessene Wahlen einleiten, und dann mit größerer Sicherheit und Mäßigung auf die Abstellung vorhandener Übel hinwirken.

Henderson antwortete, als Vorsitzer der Versammlung: so wie der Herzog seinem Herrn mit Liebe und Treue diene, sey es andererseits ihre Pflicht für das Königreich Christi und für die Kirche zu sorgen[1]). Er brachte die Fragen zur Abstimmung: ob die Versammlung ungeachtet des königlichen Verbots, ihre Geschäfte fortsetzen und über die Bischöfe richten solle? und beide wurden im ersten, sich wechselseitig steigernden Eifer bejaht, obgleich (wie ein Augenzeuge berichtet) sich wohl Viele in der Stille würden entfernt haben, wenn man den Beschluß bis zum nächsten Morgen ausgesetzt hätte[2]). Hamilton war indeß um so weniger im Stande denselben zu hintertreiben, da ein Theil des Geheimenraths ihn in der Stille, und der mächtige Graf Argyle öffentlich billigte, wodurch der Muth der Versammelten ungemein erhöht ward[3]). Man suchte dies Verfahren durch frühere Beispiele zu rechtfertigen, und wenn Etliche in demselben nur Beweise ehemaliger Willkür und Auflösung erkannten, hieß es: die bürgerliche und kirchliche Freiheit könne nun einmal auf keine andere Weise erhalten werden[4]). Zu diesem Zwecke wurden nunmehr alle Bischöfe abgesetzt und gebannt, alle unter ihrer Leitung gehaltenen Synoden verworfen, Liturgie, Buch der Canons und Artikel von Perth verdammt, der geistliche Gerichtshof aufgehoben, die Theilnahme der Laienältesten an kirchlichen Angelegenheiten, als göttlichen Rechtens, bestätigt, die Theilnahme der Geistlichen an öffentlichen Geschäften

1) Monteth 36. May 44.

2) If it had been delayed till the morrow, it is feared many would have slipt away. Baillie 118. Die Sitzungen dauerten von 10 oder 11 bis 4 oder 5. So we are all relieved of the expense of a dinner! 101.

3) Baillie 120. Laing III, 163.

4) They identifield their case with the preservation of civil and religious liberty. Cook II, 469. Neal II, 282. Monteth 40.

Digitized by Google

und dem Parlamente hingegen vernichtet. Der König und 1638.
seine Beauftragten, hieß es weiter, haben in kirchlichen Sachen kein Stimmrecht und noch weniger ein Entscheidungsrecht, sondern nur die Befugniß äußerer Aufsicht [1]). Niemand darf die Kirchenversammlung auflösen ohne ihre Zustimmung, und am wenigsten bevor die Geschäfte beendet und die Beschwerden abgestellt sind. Jeder soll den Covenant, mit Einschluß aller dieser neuen Entscheidungen annehmen, niemand aber (bei schwerer Strafe) etwas wider dieselben drucken [2]). Im Julius 1639 tritt eine neue Synode zusammen, und der König wird ersucht alle gefaßten Beschlüsse zu bestätigen.

In der zu diesem Zwecke entworfenen Eingabe, rühmt die Versammlung ihre Mäßigung und Unparteilichkeit, und fährt dann fort: Wir wissen daß man oft die besten Handlungen falsch auslegt, können uns aber damit trösten daß Wahrheit die Tochter der Zeit ist und der Verleumdung, welche bisweilen den Vorsprung gewinnt, auf dem Fuße folgt, weshalb auch diese, bei edlen und großgesinnten Gemüthern nirgends Eingang findet. Wenn Seine Majestät Alles was auf der Kirchenversammlung geschehen ist, reiflich überlegt, so wollen wir für die schändlichsten Menschen gelten, die nicht werth sind die Luft ihres Vaterlandes einzuathmen, sofern sich nicht ergiebt daß wir Jegliches nach Gottes Willen und mit der demüthigsten und loyalsten Rücksicht auf Seine Majestät eingerichtet haben, dessen Ehre (nächst Gott) uns am theuersten ist. Wir hielten uns in den Gränzen einheimischer Verbesserungen, sprachen keinen Tadel wider andere Kirchen aus, und fehlten wohl eher durch zu große Gelindigkeit, als durch übertriebene Strenge unserer Urtheile.

1) Grotius schrieb damals mit Bezug auf das Erzählte an Oxenstierna: Nunquam vidi bellis civilibus meliores fieri homines, qui verus est Ecclesiae nitor, quod praecipuum Deus et spectat et postulat. Grotii Epistolae 1127.

2) Cook II, 472, 501. Den 20sten December löste sich die Versammlung auf. Collier 785.

1639. Dieser Eingabe vom 12ten Januar 1639, folgte am 4ten Februar eine umständliche, an alle guten Christen Englands gerichtete Rechtfertigung. Ihr setzte der König am 27sten Februar eine Antwort entgegen, des Titels: Erklärung Seiner Majestät, um alle seine getreuen Unterthanen Englands zu unterrichten, von dem aufrührischen Beginnen einiger Schotten, welche unter dem Vorwande der Religion, den gänzlichen Umsturz der königlichen Gewalt bezwecken [1]).

Während nämlich Etliche meinten: der König solle in allen religiösen Dingen unbedingt nachgeben und keinen Kampf gegen Meinungen und Ansichten beginnen, welche sich bereits so sehr befestigt hätten; behaupteten Andere (unter ihnen vorzugsweise Laud und Strafford) Kirche und Staat wären gleichmäßig von den Schotten angegriffen und überhaupt eine Bahn des Aufruhrs eingeschlagen worden, auf welcher kein Stillstand möglich und kein letztes Ziel abzusehen sey. Auch würden sie bald mit ihren Forderungen die Gränzen Schotlands überschreiten, und ihre Afterweisheit den Engländern aufdringen, wenn ihnen nicht der König mit aller Macht zur Herstellung der Ordnung und des Gehorsams entgegentrete, wie es ihm Ehre, Recht und Pflicht zweifelsohne geböten. Während Karl dieser Ansicht gemäß zum Kriege Anstalten traf, setzten sich auch die Covenanters mit List oder Gewalt in den Besitz von Kriegsvorräthen und königlichen Schlössern, schrieben Steuern aus, riefen alle guten Christen zu den Waffen, und traten mit Frankreich und Holland in nähere Verbindung [2]).

Schon im Jahre 1635, als Karl sich zu Spanien hinneigte, wünschte Richelieu ihm einheimische Sorgen zu be-

1) Der König klagte über unverschämte Libelle, Übertretung seiner Befehle, Kriegsvorbereitungen, Verweigerung des Supremateides u. s. w. Der letzte fand in Schotland gar keine gesetzliche Anwendung. Bibl. regia 175 — 177.

2) Burnet Hamilton 115 — 125. Lingard X, 72. Collier 782. Whitel. 27.

Digitized by Google

reiten, doch kam damals noch nichts zum Ausbruch[1]). Spä- 1639.
ter bot der Kardinal dem Könige und der Königinn von England seine Freundschaft und Beistand wider die Unzufriedenen an, sofern sie die französischen Unternehmungen auf die spanischen Niederlande nicht verhindern wollten. Die Königinn antwortete aber: Richelieu gehöre nicht zu ihren Freunden und sie verlange Nichts von ihm; und der König äußerte: er werde den Angriff Belgiens nicht dulden, brauche auch keine Hülfe um etwa ungehorsame Unterthanen zu züchtigen, indem sein Ansehn und die englischen Gesetze dazu hinreichten. Als Richelieu diese Reden vernahm, sprach er: man wird bald erfahren daß ich ein Mann bin, den man nicht verachten sollte! Er sandte den Abt Chambers nach Schotland um mit den Puritanern Unterhandlungen anzuknüpfen. Gern nahmen die mehr politisch gesinnten Häupter französisches Geld zur Erreichung ihrer Zwecke; den eifrigern Covenanters ward dies jedoch verheimlicht, da sie sogar Verbindungen mit den deutschen Lutheranern zurückwiesen, um nicht dafür Gottes Zorn auf sich herabzuziehen[2]).

In dem von Leslie[3]) angeführten schottischen Heere, ward viel gebetet, gesungen und gepredigt; desto geringer waren Kriegsübung und Kriegsmittel, auch blieben Manche zweifelhaft ob ein solches Auftreten gegen den König sich rechtfertigen lasse, bis eine Erklärung desselben völlige Unterwerfung bei Strafe des Verraths forderte, woraus man das Recht des Widerstandes von Neuem zu begründen suchte[4]). Weil indessen die Covenanters gar viele Freunde in England und am Hofe des Königs hatten, ein Krieg zwischen beiden Reichen höchst unnatürlich und gottlos erschien, und die

1) Brienne Mém. XXXV, 51. Estrades negociations I, 8—11. Warwick 125.

2) Lingard X, 69.

3) Leslie sey unzufrieden gewesen, weil ihn der König nicht zum Lord ernannt habe. Howell VI, 38.

4) History of the Covenanters I, 79, 87. Laing III, 175—176. Baillie 188.

Digitized by Google

1639. Kriegsmittel Karls sehr unzureichend waren[1]), so kam es nach kurzen Unterhandlungen am 18ten Junius in Berwick zu einem Frieden des Inhalts[2]): die beiderseitigen Heere werden aufgelöset, Festungen und Kriegsvorräthe dem Könige eingehändigt, Gefangene ausgewechselt, mit Beschlag belegte Güter und Schiffe zurückgegeben, und alle Streitigkeiten über Staats- und Kirchenangelegenheiten auf der im August zu berufenden Synode und vor dem Parlamente entschieden[3]). Ihrerseits erklärten jetzt die Schotten: sie hätten nur ihre Religion und ihre Freiheiten schützen, nie aber England bekriegen und dem königlichen Ansehn zu nahe treten wollen; und andererseits versicherte der König: er nehme diese Erklärung zutrauensvoll an, und habe nie die Absicht gehabt in Staat und Kirche Neuerungen vorzunehmen, sondern lediglich seine Rechte zu erhalten. — Während nun Viele sich über die Herstellung des Friedens aufrichtig freuten, schalten die englischen Eiferer daß der König muthlos so viel preis gegeben, und die schottischen daß er den Covenant nicht angenommen und das bischöfliche System verdammt habe. In Wahrheit beendete jener Friede nur die augenblickliche Fehde, entschied aber gar Nichts über die großen Streitpunkte; mithin war vorauszusehen, in der Synode und dem Parlamente werde der Kampf von Neuem beginnen und um so heftiger werden, da die Schotten voraussetzten daß alle ihre Wünsche, und der König daß seine Weisungen durchgehen und Gesetzeskraft erhalten müßten[4]). Ja schon vor Eröffnung jener Ver-

1) In diesem Kriege: I never heard of so much as one louse killed by either army. Lilly History of James I and Charles, I, 87.

2) Der König zeigte sich very sober, meek and patient. Baillie 180. Neal II, 289. Des Königs Feldherr, der Graf von Arundel, war ohne Erfahrung und Kriegsgeschick, und gleichgültig gegen die liturgischen Streitigkeiten. Auch Hamilton wollte den Frieden. Warwick 113. Sanderson 250. Rushworth 836 — 946. Hardwicke II, 136 — 138.

3) Nalson I, 237.

4) Burnet Hamilton 143. Whitel. 29. Guthrie IX, 486.

Digitized by Google

sammlungen entstand Zwist über den Sinn und Inhalt des 1639.
Friedens, weil die Schotten in Bezug auf mündliche Äußerungen des Königs und seiner Räthe, mehre Punkte durch den Druck bekannt machten welche insgeheim angenommen seyen, während jene sie leugneten und die Schrift öffentlich durch den Henker verbrennen ließen [1]).

Die Geschäftsanweisung des Königs für seinen neuen Statthalter den Grafen von Traquair lautet im Ganzen sehr milde und läßt den Wunsch der völligen Aussöhnung überall durchblicken; andererseits aber zeigt der weitere Briefwechsel Karls mit dem Grafen und den Bischöfen daß er eigentlich über seine früheren Bewilligungen nicht hinausgehen wollte, oder doch den eingelegten Widerspruch der letzten gegen ihre Abschaffung, als ein Mittel und eine Handhabe betrachtete, das Beschlossene bei günstigeren Verhältnissen nochmals in Zweifel zu ziehen und frühere Einrichtungen herzustellen [2]). Alle Bemühungen Traquairs den im August versammelten Geistlichen eine Abänderung ihrer früheren Beschlüsse abzugewinnen, schlugen fehl; er mußte froh seyn daß Einiges in Hinsicht auf die Bischöfe höflicher und in Hinsicht auf den König bestimmter gefaßt wurde. Als er endlich Namens des letzten erklärte [3]): Seine Majestät willigten (ohne Rücksicht auf eigene Neigungen und manche andere wichtigere Gründe) aus ungemeiner Güte ein daß er, der Statthalter (zur Beseitigung aller Zwistigkeiten und gänzlicher Befriedigung seiner Unterthanen) die Beschlüsse der Kirchenversammlung von Glasgow bestätige; so entstand die größte Freude [4]) und die Synode erklärte in ihrem und des

1) Ludlow 4. May 52. Bibl. regia 184. Sanderson 267.

2) Nalson I, 245.

3) Cook II, 149 — 155. Guthry 53 — 55.

4) Monteth 49. Brodie II, 510. Collier 788. Whitel. 29. Nach Abschluß des Friedens von Berwick wurden die Lords Kinnowle und Ruthven als Beförderer desselben von den frommen Weibern (devout wives) in Edinburg mit Steinen geworfen um den Eifer zu erneuen. Guthry 51.

Digitized by Google

1639. ganzen Königreichs Namen, vor Gott und Menschen: daß sie nicht die entfernteste Absicht hätten irgend etwas wider die Würde der Krone zu unternehmen, vielmehr anerkennten sie daß all ihr Glück von dem Wohlseyn des Königs abhange, der Gottes Statthalter sey zur Vertheidigung der Religion und Handhabung der Gerechtigkeit. Sie würden ihn, soforn er Kirche, Freiheiten und Gesetze vertheidige, mit Gut und Blut unterstützen und überall Beweise ihrer Treue und ihres Gehorsams geben.

Mit diesem Ausgange war die Hofpartei und noch mehr die bischöfliche sehr unzufrieden: jene behauptete der Graf habe seine Dienstanweisung eigenmächtig überschritten, diese bezeichnete ihn kurzweg wie einen Verräther; während er selbst behauptete: unter den obwaltenden Umständen habe man nur auf diese Weise eine neue, offene Fehde vermeiden können.

Indessen ward nur die eine Hälfte des Streits hiedurch beseitigt, denn das nunmehr zu eröffnende Parlament war entschlossen, eben so für die bürgerliche, wie die Kirchenversammlung für die religiöse Freiheit aufzutreten. Es entwarf nacheinander folgende Gesetze: die Lords der Artikel[1]) sollen nicht mehr auf die bisherige Weise, sondern von jedem Stande für jeden Stand erwählt werden. Der König verleiht keinem in Schotland unangesessenen Ausländer schottische Ehrentitel, und ohne Genehmigung des Parlaments keinem Fremden den Oberbefehl in Städten und Festungen. Diese Genehmigung ist ebenfalls zu jeder Münzveränderung erforderlich. Dem Großschatzmeister und Großsiegelbewahrer steht nach dem Herkommen kein Sitz im Parlamente zu. Die Rechte des Geheimenraths und die Gültigkeit königlicher Verfügungen sollen näher bestimmt werden[2]). — Als der König von diesen und ähnlichen Vorschlägen Nachricht erhielt,

1) Band II, Seite 405.

2) Guthry IX, 295.

Digitized by Google

zürnte er sehr und schrieb dem Grafen Traquair[1]): man 1639
scheine nicht sowohl heilsame Verbesserungen zu bezwecken als auf die völlige Vernichtung der königlichen Gewalt auszugehn, deshalb solle er das Parlament bis zum Junius 1640 vertagen. Als dies am 14ten November 1639 geschah, gehorchte zwar das Parlament, ernannte aber einen Ausschuß zur einstweiligen Wahrnehmung der Geschäfte und erklärte: eine Prorogation des Parlaments vor Beseitigung der obliegenden Geschäfte widerspreche nicht bloß der im Frieden von Berwick gegebenen Zusicherung, sondern es gehöre (nach den Gesetzen und dem unvordenklichen Herkommen des Landes) hiezu auch die eigene Zustimmung der Stände[2]). Nicht minder müsse man sich darüber beschweren daß zahlreiche englische Besatzungen in schottischen Städten lägen und daß man von den Schotten welche nach England und Irland handelten, oder Ämter suchten, die Leistung des Supremateides fordere[3]).

Um diese und andere Punkte dem Könige nachdrücklichst vorzustellen, begaben sich die Grafen Loudun und Dunfermling nebst einigen andern Schotten nach London, wohin ihnen Graf Traquair schon vorausgeeilt war und die Erfahrung gemacht hatte daß in Zeiten der Leidenschaft, billige, oder vermittelnde Vorschläge beide Parteien beleidigen! Denn sowie der König mit ihm und Hamilton unzufrieden war, hatte der puritanische Pöbel beide verhöhnt, manche Nichtcovenanters ausgeplündert, und Traquairs weißen Stab (das Zeichen seiner Würde) in einem Auflaufe zerbrochen[4]). Von den Gerichtsbehörden war kein weiteres Urtheil und keine Bestrafung zu erlangen, als daß man ihm für sechs Pfennige einen neuen Stab kaufte! Als die schottischen Beauftragten nach London kamen, sprach sie der König Anfangs nicht und ließ sie später sogar verhaften. Zu diesem Be-

1) Dugdale 57.
2) Es war in Schotland anders als in England. Band II, S. 404.
3) Monteth 52. Sanderson 265.
4) Guthrie IX, 290. History of the covenanters I, 94.

Digitized by Google

1640. nehmen und zur Erneuung des Krieges glaubte er vollkommen hinreichende Gründe zu haben und legte sie in einer Schrift dar, folgendes Inhalts [1]): die Schotten haben lügenhaft falsche Friedensbedingungen verbreitet, und die ächten Bedingungen des Friedens von Berwick nicht erfüllt, sondern Steuern erhoben, Mannschaft unter Waffen behalten, Festungen nicht gebührend überliefert, Zusammenkünfte ungesetzlicher Art besucht, die Beschwörung des Covenants erzwungen, öffentliche Beamte beschimpft, Neuerungen aller Art versucht, königliche Befehle mißgeachtet u. s. w. u. s. w. Bei weitem den meisten Nachdruck legte endlich Karl auf einen an den König von Frankreich gerichteten mit sieben Unterschriften versehenen Brief: Derselbe lautet: Votre Majesté étant l'asyle et sanctuaire des princes et états affligez, nous avons trouvé nécessaire d'envoyer ce gentilhomme le Sieur de Colvil, pour représenter à votre Majesté la candeur et naiveté tant de nos actions et procedures, que de nos intentions, lesquelles nous desirons être gravées et écrites à tout l'univers avec un ray du soleil aussi bien qu'à votre Majesté. Nous vous supplions donques très humblement de lui ajouter foi et créance, et à tout ce qu'il dira de notre part touchant nous et nos affaires, étants très assuré qu'une assistance égale à Votre clémence accoutumée ci-devant et si souvent monstrée à cette nation laquelle ne cedera la gloire à autre quelconque d'être éternellement, Sire de votre Majesté les très-humbles et très-obeissants et très-affectionnés serviteurs [2]).

Diese Beleidigungen und Gefahren (heißt es weiter in der königlichen Erklärung) haben uns gezwungen zu unserer Ehre und zur Sicherung unserer getreuen Unterthanen, Maaßregeln zu ergreifen, bevor dieser Krebsschaden weiter um sich

1) Nalson I, 262.

2) Nalson I, 276. Nach Burnet I, 44 entwarf Montrose den Brief, und schrieb raye (ein Fisch) du soleil statt ray oder rayon du soleil.

Digitized by Google

frißt und auch unser Königreich England ansteckt. Zu glei- 1640.
cher Zeit bezeugen wir indeß vor Gott und Menschen daß wir den kirchlichen und bürgerlichen Rechten Schotlands nie zu nahe treten, sondern das im Friedensschlusse Bekräftigte halten und wie ein frommer und gerechter Fürst herrschen wollen. Im Fall die Covenanters also ihre Ausschweifungen und Verbrechen anerkennen, und in demüthiger und unterthäniger Weise, gleich reuigen Verbrechern (delinquents) uns für das Vergangene um Verzeihung bitten und für die Zukunft Gehorsam versprechen, werden wir mehr ihrer Bekehrung als ihres Aufruhrs eingedenk seyn, und zeigen daß wir eifriger ihre Besserung, als ihren Untergang wünschen. — Im umgekehrten Falle hoffen wir, Gott, (dessen Statthalter wir sind und der ein Gott der Wahrheit und ein strenger Bestrafer aller Falschheiten und Betrügereien ist) werde nicht länger dulden daß man seine Ehre in unserer Person verachte und durch grobe Heuchelei unter dem erlogenen Gewande der Religion beschimpfe: er wird vielmehr aufstehen und seine und unsere Feinde zerstreuen. — Was ferner das edle, englische Volk anbetrifft, (dessen Ruhm es war so viele Jahrhunderte durch Könige beherrscht zu werden) so zweifeln wir nicht alle werden als getreue Unterthanen in ihrer Zuneigung zu uns und der monarchischen Verfassung beharren, und sich nicht in Anarchie hineintäuschen und verführen lassen, sondern nach dem Beispiele unserer Geheimenräthe und Diener, uns gern in einer gerechten Sache unterstützen, wo unsere Ehre und Sicherheit, gleichwie die ihrige, so sehr betheiligt ist.

Sobald die Schotten von diesen Anklagen des Königs und seinen gleichzeitigen Kriegsvorbereitungen Kunde erhielten, beschwerten sie sich bitterlichst daß unverständige Eiferer ihn dazu vermocht hätten, ein ganzes Volk als Aufrührer, Verräther und Heuchler zu bezeichnen[1]). Sie schoben die

1) Baillie I, 151, 172 Im März 1640 Befehle des Geheimenraths zu neuen Werbungen. Rushworth 1088.

Digitized by Google

1640. Beschuldigung daß die Bedingungen des Friedens von Berwick nicht genau erfüllt wären, auf ihre Gegner zurück und rechtfertigten ihre Maaßregeln aus der Verpflichtung, Religion, Vaterland und Gesetze gegen die willkürlichen Angriffe der bischöflichen Hofpartei zu vertheidigen. Wenn Einzelne aus dem Pöbel sich Unbilden zu Schulden kommen ließen, oder Vornehme aus übertriebener Besorgniß zu weit gegangen wären, möge Untersuchung und erforderlichen Falls Bestrafung eintreten; nicht aber hievon der Vorwand hergenommen werden ein ganzes Volk zu bekriegen, oder von ihm zu verlangen es solle in knechtischer Unterwürfigkeit alles Erstrittene preis geben, oder für die Zukunft lediglich der Willkür vertrauen. Daß der König wiederholt versprechе: er wolle die Kirche erhalten und nach den Gesetzen regieren, sey eine leere Formel; weil seine Handlungen damit nicht übereinstimmten, er unter der Kirche die aufgezwungene bischöfliche verstehe, oder deren Herstellung bezwecke, und alle weitere, dringend nothwendige Entwickelung der Gesetzgebung verwerfe, wie die letzte willkürliche Vertagung des Parlamentes erweise.

Was nun insbesondere den oben mitgetheilten Brief anbetraf, so behaupteten viele Schotten im Allgemeinen: wenn es sich um die höchsten Güter handelt ist es natürlich, ja erlaubt, sich überall nach Beistand umzusehen, irrig hingegen vorauszusetzen daß dieser bloß mit den Waffen geleistet werden könne, und nicht eben so sehr durch Fürbitte und Vermittelung[1]). Übrigens ward jenes Schreiben nie amtlich entworfen, oder vollzogen oder abgeschickt. Graf Loudun, an den sich der König nunmehr zunächst halten mußte, gestand er habe dasselbe entworfen und zur Unterschrift an seine Freunde umhergeschickt; es sey aber nur von Wenigen gebilligt, von Andern verworfen und niemals abgeschickt worden. Sofern ihm hiebei etwas zur Last falle, sey (da er den Ent-

1) Sanderson 274. Whitelocke 32. May 56. Annals 822.

Digitized by Google

wurf vor dem berwicker Frieden gemacht habe)[1] durch die 1640.
nachmalige Amnestie jede Anklage und Strafe bereits erlassen worden. Der König selbst sagte: er habe den Brief aufgefangen[2] und Ludwig XIII erklärte im Mai 1640 dem englischen Gesandten Leicester: er habe von den Schotten keinen Brief empfangen und mit ihnen überhaupt Nichts zu schaffen, werde auch Empörer nie gegen ihren König unterstützen[3]. — Diese Erklärung dürfte schwerlich mit der Wahrheit genau übereinstimmen; wenigstens ist ein zweites Exemplar jenes Briefes wohl in die Hände Richelieus gekommen[4]. Doch steigerte dieser um deswillen seine Thätigkeit nicht, und es blieb unerweislich daß außer Loudun und sechs Genossen, sich irgend jemand in Schotland für eine engere Verbindung mit Frankreich thätig bewiesen habe. Loudun selbst ward den 11ten April, behufs weiterer Untersuchung verhaftet, und die Hofpartei (an ihrer Spitze Laud und Strafford) hielten die Empörung der Schotten für so augenscheinlich und erwiesen, daß sie nicht einen Augenblick zweifelten, ganz England sey derselben Meinung und werde den König, sofern er ein Parlament berufe, eiligst und eifrigst unterstützen[5]. Jene Männer kannten aber, von leidenschaftlichen Meinungen beherrscht, weder Menschen noch Verhältnisse, auch kam man zu jenem Gedanken der Berufung eines Parlaments keineswegs aus dem Gefühl, oder der Überzeugung staatsrechtlicher Verpflichtung; sondern durch Geldnoth, welche, trotz der willkürlichsten Maaßregeln, zu solcher Höhe

1) Dies leugneten Andere. Grotii Epist. 1372.

2) Intercepted. Rushworth 1119. Annals 819. Collins II, 647. Laing III, 188. Traquair hatte dem Könige den Brief verschafft, und ward deshalb später als the grand incendiary angeklagt. Rushworth 956.

3) Chambers, ein Schotte, Richelieus Kapellan, leitete manche geheime Unterhandlung. Sanderson 287. Guthry 59. Hallam II, 20. Lingard X, 85. Guizot I, 139.

4) Es scheint daß nur ein Duplikat in die Hand Karls, und ein Exemplar nach Paris kam. Israeli IV, 352.

5) Rushworth 1103. Laud Troubles.

Digitized by Google

1640. stieg, daß man nicht einmal den Beamten und Bedienten ihren gewöhnlichen Sold auszahlen, viel weniger große Kriegsrüstungen bestreiten konnte [1]). Und wiederum ließ man in diesem Augenblicke, wo Alles darauf ankam die Gemüther zu beruhigen und zu gewinnen, die unbewilligten Abgaben, z. B. das verhaßte Schiffsgeld, mit größter Strenge beitreiben und in den geistlichen Gerichten ohne alle Nachsicht vorschreiten, um zu zeigen man sey seiner Sache und seines Rechtes gewiß und denke nicht aus Bedrängniß an ein Parlament [2]).

Als der König dasselbe endlich zum 12ten April 1640 berief, traten die zeither zum Theil beseitigten, oder unterdrückten Gefühle und Hoffnungen mit verdoppelter Kraft hervor. Obgleich z. B. die hohe Kirche in England viele Anhänger zählte, fanden es doch die meisten unbequem und unverständig einem andern Volke mit großen Kosten und Anstrengungen das Episkopalsystem aufzwingen zu wollen; vor Allem aber fürchtete man: das völlige Obsiegen des Königs in Schotland, werde das englische, seit zehn Jahren zur Seite geworfene Staatsrecht, für immer vernichten [3]).

Nachdem Karl am 13ten April 1640 das englische Parlament mit wenigen Worten eröffnet hatte, hielt der Großsiegelbewahrer Lord Finch eine lange Rede, worin neben dem Guten auch manches Wunderliche und Verkehrte enthalten war. So verglich er den König mit Phöbus und die Unterthanen mit Phaeton, nicht minder solle sich das Parlament hüten den Wagen selbst fahren zu wollen [4]). Hierauf folgten harte Anklagen des Ungehorsams, Aufruhrs und Verraths der Schotten, welches Alles der König keineswegs ertragen könne, oder wolle. Beschlüsse (hieß es weiter) welche Besserungen bezwecken, erlauben mancherlei Hinund-

1) Collins II, 635. Clarendon I, 224. Neal II, 290 — 300.

2) Vaugham II, 33.

3) May 46.

4) Parliam. Hist. II, 529.

herreden um die Wahrheit erst ans Tageslicht zu fördern 1640.
und Überzeugung hervorzubringen; ist aber die Rede von nothwendigen und einleuchtenden Dingen, so erscheint Berathung und Aufschub unzulässig. Gerade so liegen aber jetzt die Sachen, weshalb das Parlament alle umständlichen Verhandlungen bei Seite setzen, und Geld bewilligen mag; nächstdem sollen denn auch (wofür der König sein Wort giebt) alle andern Gegenstände berathen und vorgelegt werden. Das Unterhaus wählte zunächst Glanville zu seinem Sprecher, bei dessen Einführung Finch den König zum zweiten Male übermäßig lobte und dann hinzufügte[1]): verflucht sey der für immer, welcher das Geringste in dieser glücklichen Regierung neuern will. Diese Äußerung fand großen Beifall, weil sie jeder nach seinem Sinne auslegte.

Ob nun gleich der König die eilige Bewilligung der Kriegssteuern als eine Pflicht dargestellt und unter Anderem Louduns Brief als Beweis höchster Schuld ausgehändigt hatte, verflossen doch die ersten Tage unter Bildung von Ausschüssen, Annahme von Bittschriften u. dgl. Und selbst nachdem diese vorläufigen Geschäfte beendet waren, stellte das Unterhaus die schottischen Angelegenheiten noch immer zur Seite, und behauptete: Beschwerden gingen den Geldangelegenheiten, und einheimische Gefahren und Bedürfnisse, den fremden vor. Benjamin Rudyard, welcher sich schon in den früheren Parlamenten ausgezeichnet hatte, empfahl bei dieser Gelegenheit wechselseitige Mäßigung und sagte[2]): Fürsten sind eifersüchtig auf ihre Gewalt, und Völker auf ihre Freiheiten. Gut aber ist es nur dann bestellt, wenn beide in ihren angemessenen Gränzen gehalten werden. In gleichem Sinne sprach Pym des folgenden Tages (den 17ten April) und ging von dem Grundsatze aus: der König könne nicht Unrecht thun. Doch hindere dies keineswegs verantwortliche Beamten in niederen Kreisen zur Rechenschaft zu

1) Journals of the Commons II, 3. Journals of the Lords IV, 53.
2) Rushworth 1130.

Digitized by Google

1640. ziehen und die Beschwerden umständlich zu entwickeln, wodurch die Freiheit der Parlamente, der Religion und der Unterthanen verletzt worden sey. Dem gemäß klagte Pym[1]): man lösete die Parlamente auf, bevor sie ihre Klagen aussprechen konnten, während man doch einem Verurtheilten vor dem Tode das Wort verstattet. Man verhaftete (im Widerspruch mit der nicht zu bezweifelnden Redefreiheit) mehre Parlamentsglieder und ließ sie durch unberechtigte Richter verhören und strafen. Man hat ferner Katholiken von Gesetzen entbunden, begünstigt und angestellt, den Druck gefährlicher Religionsbücher verstattet, Protestanten wegen unbedeutender Dinge verfolgt, die geistliche Gerichtsbarkeit ausgedehnt, den anmaaßlichen Bischöfen übermäßige Rechte eingeräumt und kirchliche Gebräuche willkürlich verändert. Es wurden Monopolien ertheilt, die Forsten erweitert, verdiente Strafen abgekauft, commissarische Gerichte eingeführt, militairische Einlagerung erzwungen, unbewilligte Steuern mancherlei Art erhoben, Lehren von blindem Gehorsam aufgestellt, und ihr Vertheidiger Manwaring (ohne Rücksicht auf den Anspruch des Parlamentes) befördert. Die Hauptbeschwerde (schloß Pym) bleibt jedoch ohne Zweifel die Nichtberufung der Parlamente, welche sich laut alten, keineswegs aufgehobenen Gesetzen jährlich versammeln sollen. Dies ist um so schädlicher weil hiedurch die beste und heilsamste Vermittelung aller Bande der Liebe und des Vertrauens zwischen König und Volk dahinfällt, dergestalt daß dieses seine Bitten nicht vortragen, und jener seine Bedürfnisse nicht in gesetzlichem Wege befriedigen kann.

Fast alle hier ausgesprochenen Beschwerden waren so in der Wahrheit begründet und das Gerügte den Gesetzen so zuwiderlaufend, daß das Unterhaus in den nächsten Tagen besondere Ausschüsse ernannte, um nach genauerer Prüfung eine, den Lords und dem Könige vorzulegende Klage-

1) Whitelocke 36. Parliam. History II, 550.

schrift zu entwerfen[1]). In diesen Verhältnissen berief der 1640.
König am 21sten April beide Häuser nach Whitehall und ließ ihnen durch den Großsiegelbewahrer eröffnen[2]): sie möchten mit den Geldbewilligungen um so mehr eilen da sie später Nichts hülfen, oder viel größer seyn müßten. Ähnlicher Weise habe Irland, seinem Worte vertrauend, am zweiten Tage nach der Berufung des Parlaments, sechs Subsidien bewilligt. Das Schiffsgeld (von welchem besonders viel die Rede sey) habe der König nicht in eine regelmäßig jährliche Einnahme verwandeln wollen, sondern es nur einstweilen zum allgemeinen Besten erhoben und verwandt. Am Schlusse seiner Rede sagte der Großsiegelbewahrer: Seine Majestät befiehlt mir Euch zu sagen, Ihr würdet Nichts zur Sicherung Eurer Güter und Freiheiten verschlagen, was er zu bewilligen nicht gern bereit sey. Er zeigte Euch Gründe, Mittel und Wege, dies Parlament zum glücklichsten und gesegnetsten zu machen. Wenn Ihr ihm nun andererseits guten Willen und Vertrauen beweiset, so wird dies ihn mehr verpflichten und Euch mehr sichern, als Alles was Argwohn und Eifersucht in dieser Beziehung erfinden kann.

Bei der, am folgenden Tage über diese königliche Botschaft angestellten Berathung, fanden (die Zukunft andeutend) gar viele Angriffe auf die Bischöfe statt. Sonst, sprach man, waren die Prälaten oft nützliche Vermittler zwischen König und Volk, und wurden dafür geehrt und geliebt; jetzt dagegen wollen sie thätiger seyn als ihre Vorfahren und weiser als die Gesetze. So haben sie eine neue und bessere Form der Verfassung aufgefunden, wonach der König unumschränkt seyn soll und fordern für diese Erfindung großen Dank, obgleich sie ihn dadurch nur in tausend Schwierigkeiten verwickeln und die Herzen des Volks von ihm abwenden[3]).

Der Schluß der Berathungen fiel um so mehr dafür

1) Journ. of the Commons II, 5, 7.
2) Nalson I, 324. Parl. Hist. II, 552.
3) Parl. Hist. II, 558.

1640. aus die Beschwerden vor den Geldbewilligungen zu behandeln, weil sehr Viele in der Stille einen Bürgerkrieg mit den Schotten durchaus mißbilligten und sie am wenigsten mit englischen Geld- und Kriegsmitteln wollten unterdrücken lassen, bevor das englische Staatsrecht fester begründet und anerkannt sey.

Über dies Alles höchlich erzürnt, begab sich der König am 24sten April unerwartet ins Oberhaus, forderte es auf die Geldbewilligungen zu betreiben, und beschwor die Lords, das Unterhaus anklagend, sich nicht mit demselben zu vereinigen, sondern es seinem Gange und Schicksale zu überlassen. Denn wenn die Geldhülfe nicht zur rechten Zeit komme, könne er nicht sagen welch Unheil daraus folgen werde und müsse. — Nach einigem Zweifel empfahlen die Lords, in einer Zusammenkunft mit Abgeordneten des Unterhauses, die Beschleunigung der Geldbewilligung und äußerten: sie wollten zwar den Rechten der Gemeinen keineswegs zu nahe treten, oder etwas vorschreiben; als Glieder eines Körpers, aus Liebe zum Vaterlande und um ihrer Pflicht gegen den König zu genügen, hielten sie es jedoch für angemessen, dessen Wünsche und Anträge vor allen übrigen Gegenständen in Berathung zu ziehen. — Das Unterhaus, mißvergnügt über des Königs ganz ungewöhnliches Verfahren und die damit verbundene Anklage, ließ den Lords durch Pym erklären: Einmischungen vorstehender Art verletzten allerdings Herkommen und Recht: sie möchten deshalb künftig von keiner vor dem Unterhause schwebenden Sache Kenntniß nehmen, bevor man ihnen dieselbe mittheile; auch wolle das Unterhaus hinsichtlich des Oberhauses dasselbe Verfahren beobachten [1]). Der König sah, daß seine Heftigkeit ihn zu einer nachtheiligen Übereilung verführt hatte, und das Oberhaus begnügte sich zu erklären: es sey kein Bruch der parlamentarischen Rechte, eine Rede des Königs anzuhören und ihren Inhalt mitzutheilen.

1) Journals of Commons II, 13. Lords IV, 72 Parl. Hist. II, 560.

Digitized by Google

Unter mehren nunmehr von Neuem an das Unterhaus gerichteten königlichen Vorschlägen, ging der letzte dahin: wenn man ihm zwölf Subsidien, zahlbar binnen drei Jahren bewillige, wolle er dem Schiffsgelde entsagen und den Gemeinen Zeit geben in dieser und den folgenden Sitzungen ihre Beschwerden darzulegen[1]). Zwölf Subsidien mochten etwa 850000 Pfund Sterling betragen und vielleicht für die wegfallenden Einnahmen kein zu hoher Ersatz, gewiß für die bevorstehenden Ausgaben keine übergroße Deckung seyn; doch hatte der König den Staatssecretair Vane ermächtigt, im Fall der Vorschlag nicht durchzutreiben sey, die Forderung, wie es heißt, bis auf sechs Subsidien zu ermäßigen[2]). Bei der hierüber begonnenen Berathung stellte Hampden die Frage so: ob das Haus den Antrag des Königs dergestalt genehmigen wolle, wie er in der Botschaft enthalten sey. Weil aber diese Fragstellung verfänglich erschien und eine Verwerfung herbeizuführen drohte, schlug Sir Hyde (der nachmalige Lord Clarendon) vor: man solle zuvörderst die Frage ob dem Könige Geld zu bewilligen sey, mit Ja oder Nein beantworten, und nächstdem berathen wie und auf welche Weise es am Besten geschehen könne. Dieses genauere Verfahren wäre wahrscheinlich beliebt worden, wenn nicht Vane und der oberste Anwalt Herbert erklärt hätten: der König werde Nichts annehmen, wenn nicht Alles bewilligt werde. Diese trotzige Erklärung beleidigte Viele und verwickelte die Berathungen dergestalt daß das Unterhaus um fünf Uhr Nachmittags seine Sitzung aufhob, um am andern Morgen wo möglich einen letzten Beschluß zu fassen. 1640.

Laut einigen Berichten hielten jene Staatsbeamten die Forderung des Königs für angemessen und glaubten durch ein festes Benehmen mehr zu erreichen; laut andern Zeugnissen handelte Vane böswillig oder gar verrätherisch, indem

1) Parl. Hist. II, 570. Vaugham II, 41. Clarendon I, 233.

2) Warwick 130. Whitelocke 82. Brodie II, 524. Motteville XXXVIII, 96.

Digitized by Google

1640. er des Königs Weisung, er wolle sich auch eine geringere Bewilligung gefallen lassen, ganz verschwieg und vorsätzlich Alles zur offenen Fehde hintrieb. Jeden Falls war aber dadurch daß Vane den vierten Mai jene Erklärung mit oder ohne Auftrag abgab, keineswegs die Sache an sich verloren oder zu Ende gebracht; vielmehr konnte der König etwanige Irrthümer sehr leicht des folgenden Tages berichtigen und die Berathungen des Unterhauses freundschaftlich weiter führen lassen. Statt dessen berief Karl am fünften Mai beide Häuser und sprach, seine Worte jedoch lediglich an die Lords richtend[1]): So unangenehm mir auch die Veranlassung ist, weshalb ich dies Haus betrete, muß ich doch anerkennen wie die Lords mir ein so williges Gehör gaben und so viel Liebe zeigten, daß es nicht ihre, sowie nicht meine Schuld ist, wenn dies Parlament kein glückliches Ende nimmt. Man hat so viel Nachdruck auf die Beschwerden gelegt, und ich gebe zu daß einige vorhanden sind, aber gewiß bei weitem nicht so viele, als man behauptet. Auch bin ich bereit jene abzustellen und zwar lieber außerhalb des Parlaments, als durch dasselbe. Eben so will ich die englische Kirche aufrecht erhalten, wie sie mit oder ohne Parlament sich gestaltet hat. Zögern ist die schlimmste Art des Abschlagens, indessen messe ich die Schuld desselben nicht dem ganzen Unterhause bei, denn nur die boshafte List weniger, aufrührisch gesinnter Männer, hat diese Mißverständnisse herbeigeführt. Was übrigens die Freiheiten des Volks anbetrifft, für welche man angeblich so viel befürchtet; so ist kein König besorgter wie ich für Eigenthum der Güter, Freiheit der Personen und wahre Religion. — Diesen Worten fügte der Großsiegelbewahrer hinzu: Mylords und Gentlemen vom Hause der Gemeinen, des Königs Majestät löset dieses Parlament auf[2]).

1) Nalson I, 342. Parl. Hist. II, 571. Rushworth 1154. Journ. of the Lords IV, 81.

2) Man nannte dies Parlament, im Gegensatz des langen Parlaments, wohl das kurze. Ludlow 4.

Digitized by Google

In einer gleich nachher erlassenen, umständlichen Recht- 1640
fertigungsschrift[1]), wirft der König dem Unterhause vor: unnütze Zögerung, unanständige Prüfung seiner Regierungsweise, ungebührliches Bemühen ihn und seine Beamten in ein gehässiges Licht zu stellen, verwerfliche Anmaaßung (indem man statt kurzweg zu bewilligen, mit ihm handeln und Zugeständnisse erzwingen wollte) endlich Bosheit, Arglist und das Bestreben der leitenden Häupter, Staat und Kirche in ihren wesentlichen Grundlagen anzugreifen und umzustürzen. — Einige Mitglieder des Parlaments wurden gleich nach dessen Auflösung verhaftet, ihre Papiere durchsucht und ein Prozeß wider sie nach der frühern, so hart getadelten Weise eingeleitet.

Zweifelsohne war jene Auflösung die übereilteste, thörichtste und ungerechteste Maaßregel, welche der König in diesem Augenblicke nur irgend ergreifen konnte, und es erweiset augenscheinlich die größte Beschränktheit und Leidenschaft daß in dem ganzen Geheimenrathe nur zwei Männer, die Grafen Northumberland und Holland, ihr widersprachen[2]). Vane theilte diese Schuld; drüber hinaus legte man ihm aber damals Nichts zur Last, sondern ließ ihn in Amt und Würden[3]). Während der Staatssecretair Windebank schrieb: „die Auflösung ist ein großes Unglück, war aber der einzige Ausweg und der König kann sein Verfahren vor Gott und der ganzen Welt rechtfertigen“[4]); klagten alle Wohlgesinnte im ganzen Reiche über den ungeheuren Mißgriff und nur den Feinden des Königs kam er gelegen, weil sie überzeugt waren kein Parlament werde, ohne neue und größere Aufreizung bis zu dem Ziele mitgehn, welches sie sich bereits vorgesteckt hatten[5]). — Ich freue mich von ganzer Seele,

1) Annals 834. Nalson I, 345.

2) Laud Troubles 78, 79. Brodie II, 524. Lingard X, 88.

3) Nalson I, 344.

4) Clarendon State papers II, 84.

5) Burton III, 91. Guizot I, 144.

Digitized by Google

1640. sagte Haslerig, daß der König das Parlament auflöſete, und S. John äußerte: es muß erſt ſchlimmer werden, ehe es beſſer wird; — eine Behauptung welche in revolutionairen Zeiten öfter wiederkehrt und mit dem Scheine kluger Vorausſicht und großartigen Muthes, gewöhnlich politiſche Nichtigkeit und ſittliche Gleichgültigkeit zu verdecken ſucht.

Bei der Auflöſung des Parlaments entſtand die Frage: ob die gleichzeitig berufene Convokation damit ebenfalls zu Ende gehe, oder ihre Geſchäfte fortſetzen und unabhängige Beſchlüſſe faſſen könne. Etliche der hierüber befragten Rechtslehrer bejahten es mit Bezug auf ältere Beiſpiele; andere leugneten es unter Anführung eines ſpäteren Geſetzes aus der Zeit Heinrichs VIII[1]). Die erſte Anſicht fand den Beifall Lauds und des Königs. Von den nunmehr gefaßten Beſchlüſſen würden einige vielleicht in ruhigeren Zeiten Beifall gefunden haben; jetzt gab es Anſtoß daß die Unveränderlichkeit der geſammten Kirchenlehre und Verfaſſung als höchſtes Geſetz aufgeſtellt und durch einen neuen Eid bekräftigt werden ſollte[2]); ja daß die Geiſtlichkeit, ihre Kreiſe überſchreitend, das göttliche unbeſchränkte Recht des Königs in Staat und Kirche dergeſtalt lehrte, daß neben ihm gar keine Gewalt des Papſtes oder Volkes vorhanden ſey, und die Pflicht des unbedingten Gehorſams weder durch Angriff noch durch Vertheidigung verletzt werden dürfe. Dieſe Lehren, welche mittelbar auch das Steuerbewilligungsrecht vernichteten, ſollte jeder Geiſtliche an beſtimmten Sonntagen von der Kanzel herab ausſprechen und vertheidigen.

Der König beſtätigte gern dieſe Beſchlüſſe, und hielt ſich ſtark durch ſeine Verbindung mit den Biſchöfen, während das Volk in immer leidenſchaftlichere Bewegungen ge-

1) Laud Troubles 80, 81. Rushworth 1085, 1186, 1205. Nalson I, 372. Bibl. regia II, 347. Lingard X, 90. Clarendon I, 254. Short II, 109.

2) Mit Recht gab es Anſtoß daß der Eidesformel ein et caetera angehängt war. Orme life of Baxter I, 26.

Digitized by Google

rieth und z. B. den Palast des überaus verhaßten Laud zu 1640.
stürmen versuchte[1]). Gleichzeitig wuchs die Hoffnung der Schotten ihre Ansichten auch in England geltend zu machen; denn sie waren durch ihre Freunde und Abgeordneten von dem dortigen Gange der öffentlichen Angelegenheiten genau unterrichtet und erhielten theils aufrichtige, theils täuschende Versprechungen künftiger Unterstützung, wenn sie unerwartet erheblichen Widerstand finden sollten[2]).

Als der König das schottische Parlament, fast gleichzeitig mit dem englischen, noch weiter hinaus prorogirte, kehrte sich jenes keineswegs daran, sondern trat im Junius 1646 mit Bezug auf frühere Beispiele aus eigener Macht zusammen und erwies in höflichen Formen die Nothwendigkeit einer unverzüglichen Berathung über die öffentlichen Angelegenheiten[3]). Diese führte zu einer Widerlegung der neuerlich vom Könige ausgesprochenen Beschuldigungen, zu einer Annahme fast aller vorjährigen Anträge und zu einer Bestätigung der kirchlichen Beschlüsse. Statt der Geistlichen, wurden neuerwählte Laien in das Parlament aufgenommen, willkürlichen Proklamationen Gesetzeskraft abgesprochen, die Geheimenräthe vom Parlamente abhängig und verantwortlich gemacht, Steuern zur Landesvertheidigung ausgeschrieben, und die königliche Gewalt einstweilen einem Ausschusse der Stände anvertraut. Nicht minder setzte man fest: Niemand dürfe für einen Verbrecher oder Rebellen erklärt werden, es sey denn durch Par-

1) Parliam. Hist. II, 584. Am 9ten Mai fand man Aufforderungen angeschlagen Lauds Palast zu plündern, der Angriff ward indeß zurückgeschlagen, mancher hiebei Gefangene von seinen Genossen mit Gewalt befreit, und nur Einer zur Abschreckung hingerichtet. Sanderson 309. Collier 792. Epistolae theologicae praestantium virorum 558. Rushworth 1085. Näheres in Raumers Briefen II, 363—373.

2) Über täuschende Versprechungen der Parteihäupter. Burnet Hamilt. 167.

3) Burnet 166. Thurloe State papers I, 3—8. Dugdale 61. Guthrie 295, IX, 305. Laing III, 191.

Digitized by Google

1640. lamentsschluß oder das Urtheil seiner gesetzlichen Richter[1]). — So gerieth der König, weil er mit Halsstarrigkeit immer nur abstrakten Grundsätzen anhing, und die Verhältnisse der lebendigen, bewegten Welt niemals richtig erkannte, zu gleicher Zeit in eine offene Fehde mit Schotland und in die bedenklichste Zerwürfniß mit England. Ein billiger Herrscher (wie sich Karl so oft nannte) würde sich mit beiden Völkern ausgesöhnt, ein kluger wenigstens das eine ganz für sich gewonnen haben; jetzt stand Niemand auf seiner Seite als die Schmeichler welche Willkür für gesetzlich erklärten und ihr, sehr irrig, eine unbesiegbare Kraft beilegten.

Diese Willkür zeigte sich (in schroffem Widerspruche mit des Königs Erklärung nach der Auflösung des Parlaments) bei dem eigenmächtigen Werben von Soldaten und dem Besteuern aller Stände. Man kam nicht bloß auf die frühern, schon aufgezählten und gerügten Finanzmittel zurück, sondern gerieth in dem Maaße wie die Noth stieg (mit kecker Verschmähung des allein gesetzlichen Weges) in immer gewaltsamere und heillosere Zustände, wie folgende Auszüge aus Berichten französischer Gesandten und englischer Staatsmänner zur Genüge erweisen. „Kaum hatte (schreibt Herr von Montreuil am 24sten Mai 1640)[2]) der König das Parlament aufgelöset, so sah er sich in Verlegenheit wie er das Heer bezahlen sollte und ließ deshalb Freitags den Maire und die Schöppen Londons zu sich rufen, forderte von ihnen ein Anlehn von zwei Millionen und gab ihnen bis Dienstag Zeit, über die Mittel und Wege der Aufbringung zu berathen. Aber schon Sonntag lud er sie wieder vor, wo ihm dann der Maire geschickt antwortete: er bemühe sich auf jede Weise das Geld herbeizuschaffen, gebe aber zu bedenken ob es in der jetzigen Lage rathsam sey Gewalt wider das Volk zu gebrauchen. Der König berief hierauf vier von den vierundzwanzig Schöppen Londons und befahl, sie

1) Monteth 57.

2) Raumers Briefe II, 367—381.

sollten ihm die reichsten Leute namhaft machen. Statt dessen 1640.
erwiederten sie: dies sey unmöglich weil Alles in Handel und Wandel schwanke und man in der That nicht wissen könne, welche Kaufleute reich und welche arm seyen. Diese Antwort mißfiel dem Könige so sehr, daß er sie in vier verschiedenen Gefängnissen einsperren ließ[1]). Täglich (schreibt Montreuil den 14ten Junius und den 26sten Julius) fallen in den Landschaften, meist wegen der Soldaten Unruhen vor: die Einwohner von Esser, Kent und andern Orten verweigern den Seedienst; die Miliz von Oxford will weder zu Lande noch zu Wasser dienen; die Soldaten in Sommerset haben ihren Obersten Lansfort mißhandelt; die in Dorsetshire Geworbenen haben es für gut gefunden den Lieutenant More, der sie etwas streng behandelte, todt zu schlagen und bei den Beinen aufzuhängen; in Suffolk haben einige Soldaten ihre Hemden über die Kleider gezogen und den Erzbischof von Canterbury nebst dem hohen geistlichen Gerichtshofe dargestellt und verspottet. Ungeachtet dieser Anzeichen reißt man täglich Handwerker aus ihren Läden und bringt sie auf die wider Schotland bestimmte Flotte, täglich schifft man Kriegsbedürfnisse ein, schickt die Soldaten nach der Gränze und die Generale treffen Anstalten zur Abreise.

Von dem, Privatpersonen und spanischen Kaufleuten zugehörigen Gelde, welches der König im Tower hatte mit Beschlag belegen lassen, sind zwei Drittel nothgedrungen herausgegeben worden und ihm nur etwa 40000 Pfund geblieben. Unter allen mißlungenen Rathschlägen Straffords wird dieser fast am Meisten getadelt, weil er um eines geringen augenblicklichen Vortheils willen, das Volk aufregte und den König um größere, mit diesem Geldverkehr verbundene Einnahmen brachte. Fast noch verkehrter erscheint aber jene Milde, welche den anfänglichen Gewinn so sehr herabbringt, den Grund zur Klage und die Furcht vor ähnlichen Gewaltschritten aber fortbestehen läßt. Man schlägt

1) Rushworth 1181 bestätigt dies zum 10ten Mai.

1640. vor, jenen 40000 Pfunden drei Viertel Kupfer beizumischen und daraus 160,000 Pfund zu prägen; aber abgesehen davon, daß jetzt das Volk gewöhnlich mißbilligt was geschieht, erklären die Bürger schon laut, sie würden so verschlechtertes Geld nie für voll annehmen. Dennoch ist dieser Vorschlag, ohne Rücksicht auf lebhaften Widerspruch, von Strafford durchgetrieben worden, wobei er (wie ihm oft widerfährt) in lebhaften Zorn gerieth. So nannte er auch vor acht Tagen den Maire von London einen Verräther und lud ihn vor die Sternkammer, weil er das Schiffsgeld nicht beitreibe. In der zweiten Hälfte des Julius erneute der König in einem Briefe seine Forderung wegen einer Anleihe von zwei Millionen Pfund, damit er nicht nöthig habe die Münze zu verschlechtern. Wenn sie dies Gesuch verweigerten würde er gezwungen seyn zu den äußersten Mitteln zu schreiten und Dinge vorzunehmen die er ungern thue, und die sie ungern leiden würden. Nachdem der Maire diesen Brief vorgelesen hatte, forderte er die Anwesenden auf, dem Wunsche des Königs zu genügen; deßungeachtet ertheilten sie, nach vorheriger Abstimmung, die Antwort: sie könnten das nicht thun, was der König von ihnen verlange. Letzten Sonntag (schreibt Montreuil den 13ten September) überfiel der Staatssecretair Cottington die Mitglieder der ostindischen Gesellschaft, welche wegen des Verkaufs ihres Pfeffers versammelt waren und beschlossen hatten ihn für 700,000 Franken, zahlbar in vier Fristen, mehren Privatpersonen zu überlassen. Cottington sagte ihnen: er lege auf all diesen Pfeffer Beschlag im Namen des Königs, welcher ihn unter den obigen Bedingungen behalten wolle. Übrigens sey der König ihnen dafür nicht verpflichtet, wohl aber wären sie ihm Dank schuldig, weil er das Pfeffergeld zur Erhaltung ihrer Güter, ihres Lebens und ihrer Freiheit verwenden wolle, welches Alles die Schotten ihnen zu rauben gedächten. Bei dieser Gelegenheit sprach Cottington von diesen in sehr beleidigenden Ausdrücken, erhielt aber von den Kaufleuten nur die Antwort: da nicht alle Theilnehmer beisammen

Digitized by Google

wären, die Sache aber alle angehe, so könne in diesem Au- 1640.
genblicke vernünftigerweise kein Beschluß gefaßt werden.

Aus andern Quellen ergiebt sich ferner, daß der König den auf Borg gekauften Pfeffer, sogleich unter dem Einkaufspreise losschlug, Schiffsgeld nach wie vor erhob, Katholiken für Geld von den Gesetzen entband u. dgl. mehr[1]). Doch brachte dies Alles nur wenig ein, weshalb Karl seinen Ministern schrieb: wenn sie nur bis Ende August Rath schafften, hoffe er den schottischen Krieg glücklich zu beenden; denn durch innern Zwist der Rebellen und Überdruß der Völker an den unerträglichen Lasten, sey die Beute so reif, daß es ein Jammer seyn würde ihrer aus Geldmangel verlustig zu gehen[2]). In mehren Antwortschreiben und Berichten des Großsiegelbewahrers Cottington und des Schatzmeisters Windebank heißt es: über den Plan schlechtes Geld zu schlagen führen Kaufleute und Bürger bittere Klage, Euer Majestät haben aber keinen Grund sich hiedurch sehr bewegen zu lassen, da jene Ihnen kein Geld leihen wollten. Vor Ihrer Abreise durchsuchten Euer Majestät jeden Winkel wo man nur irgend hoffen konnte Geld zu finden; in diesen krankhaften Zeiten jedoch Zwangsmittel anzuwenden, scheint den Lords, gefährlicher Folgen halber, sehr bedenklich. Der Maire von London ist eine solche Bestie und seine Brüder, die Aldermänner, solch Vieh, daß sie weder sich treiben lassen, noch von selbst gehen[3])!

Ungeachtet so drückender Geldnoth, so zahlreicher Meutereien der Soldaten, so allgemeiner Unzufriedenheit mit dem bevorstehenden Kriege, ließ der König in allen Kirchen für das Glück seiner Waffen beten und am 22sten August eine

1) Rushworth 1216. Rymer IX, 3, 26 u. Dyson Proclam. Vol. IV.

2) Clarendon State papers II, 46, 47, 55, 58, 89, 93.

3) The Major is such a beast, and the aldermen his brethren such cattle, as they will be neither driven, nor go for themselves. Schreiben Windebanks an den König vom 11ten Julius. Clarendon State papers II, 64.

Digitized by Google

1640. Erklärung ergehen des Inhalts[1]): Die Schotten haben alle Milde zurückgewiesen, unter religiösen Vorwänden die königliche Macht zu untergraben gesucht, und England feindlich angefallen. Sofern sie jedoch ihre Verbrechen eingestehen und um Verzeihung bitten, soll ihnen diese zu Theil werden, widrigenfalls aber die verdiente Strafe des Verraths und Aufruhrs jeden Schuldigen treffen.

Zwei Tage vor dieser königlichen Erklärung betraten die Schotten (20000 Fußgänger und 2500 Reiter) den englischen Boden, hielten Anfangs gute Mannszucht und fanden freundliche Aufnahme[2]). Bald aber zwang sie die Noth auf Kosten des Landes zu leben, wobei insbesondere die Katholiken übermäßig belästigt, ja ausgeplündert wurden. In Druckschriften suchten jene zu erweisen, daß sie Gott, Religion und Freiheit vertheidigten und der Angriff von dem mißgeleiteten König ausgehe[3]). Bald darauf verlangten sie: Bestätigung ihrer früheren Beschlüsse, Rücknahme obiger Anklagen, und Berufung eines englischen Parlaments um den Frieden zwischen beiden Reichen zu begründen.

Mehr als von schriftlichen Erörterungen schien von dem Gebrauche der Waffen abzuhängen. Obgleich die Soldaten im schottischen Heere meist ungeübt waren, hatten sie doch gute Officiere und führten (ein Zeichen ihrer Begeisterung) in den Fahnen das schottische Wappen mit der goldenen Inschrift: für Christi Krone und den Covenant[4]). Des Königs Oberfeldherr Graf Northumberland war meist krank, und Conway der Befehlshaber der Reiterei ließ sich durch Ungeschicklichkeit und Feigheit bei Newburn so schlagen, daß

1) Rushworth 1190. Whitelocke 33. Sanderson 312. Burnet Hamilt. 173.

2) Rushworth 1222, 1238, 1271. Dugdale 63. Miscell. State pap. II, 164. Lingard X, 98. Neal II, 307.

3) The Scots pay (Anfangs) for all they take, unless they meet with a recusant, and them they plunder. Schreiben Vanes. Miscell. State papers II, 158. — Nalson I, 412.

4) Vaugham II, 27.

Digitized by Google

die Schotten Newcastle und Durham besetzen konnten und 1640.
der König nach York zurückgehen mußte. Noch zählte zwar dessen Heer an 16000 Fußgänger und 2000 Reiter[1]), sie waren aber nichts weniger als kampflustig und man fürchtete, bei der Unmöglichkeit eine so große Zahl länger pünktlich zu besolden und zu ernähren, würden die Meisten davonlaufen[2]).

In dieser Bedrängniß kamen Einige, an frühere Beispiele erinnernd, auf den Gedanken die Lords nach York zu berufen, und die meisten Räthe stimmten bei, theils weil sie selbst keinen Ausweg wußten, theils weil sie hofften auf diesem Wege am schnellsten Geld zu bekommen[3]). Scharfsichtigere hingegen bemerkten: die Lords würden gewiß von Nichts reden und nichts Besseres vorzuschlagen wissen, als die Berufung eines Parlaments. Allerdings führe diese Maaßregel ihre Unbequemlichkeiten und Gefahren mit sich; aber es sey doch zweifelsohne weiser nach den Gesetzen und den allgemeinen Wünschen zu regieren, als sich länger den jetzigen Bedrängnissen zu unterwerfen und zuletzt jenen Beschluß von den Rebellen abzwingen zu lassen[4]). In gleichem Sinne überreichten zwanzig Grafen und Barone eine Vorstellung wider den Krieg und die bisherige Regierungsweise; und derselben folgten ähnliche Gesuche aus London und andern Theilen des Reiches[5]).

In dieser Noth und Auflösung (sagt Lord Clarendon) zwischen einem stolzen durch Erfolg übermüthigen Feinde, und einem eigenen wo nicht ganz verführten doch entmuthigten Heere, in einem aufrührischen und den Rebellen geneigten Lande, unter unwilligen Hofleuten und Beamten, bei völlig leerem Schatze — ergriff man als nächstes Auskunftsmittel

1) Hardwicke State papers I, 173. Nalson I, 430.

2) über den schlechten Zustand des königlichen Heeres. Israeli IV, 53.

3) Berathung am 2ten September. Ib. 168.

4) Clarend. State pap. II, 97. Clarend. Hist. I, 253.

5) May 64. Sanderson 316. Rymer IX, 3, 23. Parliam. Hist. II, 585, 589. Nalson I, 436.

Digitized by Google

1640. die Berufung der Lords, womit in der That die Berufung eines Parlaments ebenfalls entschieden war. — Deshalb eröffnete Karl am 24sten September den in York versammelten Lords: er habe nach Rath seiner Gemahlinn beschlossen, den dritten November 1640 ein neues Parlament zu eröffnen, in diesem Augenblicke aber sey zu entscheiden, was man auf die eingegangenen Vorschläge der Schotten antworten und wie man das Heer erhalten wolle[1]).

Nach vielfachem Streite ward am 16ten Oktober zu Rippon ein Waffenstillstand mit den Schotten auf die Bedingung abgeschlossen, daß man ihnen mindestens zwei Monate lang täglich zur Unterhaltung ihres Heeres 850 Pfund auszahlen solle[2]). So übernahm der König, welcher nicht im Stande war ein Heer zu besolden, die Verpflegung eines zweiten feindlichen; oder vielmehr das Schicksal beider Heere und der Inhalt des, erst in London mit den Schotten abzuschließenden Friedens, hing lediglich von dem englischen Parlamente, und nicht mehr vom Könige ab.

1) Rushworth 1275. Guthrie IX, 317. Brodie II, 540.

2) Whitel. 35. Sanderson 322. Außerdem ward festgesetzt, daß die Schotten, wenn ihnen das Geld nicht pünktlich ausgezahlt werde, es in gewissen englischen Grafschaften aufbringen dürften. Kriegsvorbereitungen sollten während des Waffenstillstandes nicht statt finden, Privatbeleidigungen denselben nicht brechen und freier Handel zwischen beiden Ländern eintreten. Monteth 61. Nalson I, 463.

Digitized by Google

Druckfehler.

Theil III, S. 155 Zeile 2 des Textes von unten lies: aus Villefans in der Grafschaft Burgund.

Theil IV, S. 256, Zeile 7 v. u. lies: unmittelbare.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte Europas

seit

dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts.

Fünfter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte Europas

seit

dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts.

Fünfter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte Europas

seit dem

Ende des funfzehnten Jahrhunderts

von

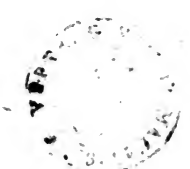
Friedrich von Raumer.

Fünfter Band.

Mit Königlich Württembergischem Privilegium gegen den Nachdruck.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1835.



Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Ich glaube keinen Vorwurf zu verdienen, daß ich die höchst lehrreiche Geschichte der englischen Revolution verhältnißmäßig umständlicher behandelt habe, als die Geschichte erfolgloser und bloß verwüstender Kriege. Dennoch blieb die Aufgabe sehr schwierig, den wesentlichen Inhalt vieler weitläufigen Folianten auf wenige Bogen zusammenzudrängen, ohne die ursprüngliche Fassung und Farbe ganz zu verwischen.

Von manchen Belehrungen, die mir seit Kurzem über die ersten Bände zu Gesicht gekommen sind, kann ich vielleicht in der Zukunft dankbaren Gebrauch machen: für diesen Band war es ein Gewinn, daß Herr

Digitized by Google

Professor Löbell freundschaftlich den größten Theil der Handschrift durchlas, und mir Veranlassung gab Form und Inhalt an mehren Stellen zu verbessern.

Berlin, den 3ten März 1835.

Digitized by Google

Inhalt.

Viertes Buch.

Zweites Hauptstück.

(Fortsetzung.)

Seite

Vierter Abschnitt. Von der Eröffnung des langen Parlamentes bis zum Ausbruche des Krieges zwischen König und Parlament. (1640—1642.) . . . 3

Fünfter Abschnitt. Von dem Ausbruche des Krieges bis zur Auslieferung des Königs an das englische Parlament. (1642—1647.) . . . 109

Sechster Abschnitt. Von der Gefangennehmung des Königs bis zu seinem Tode. (1647—1649.) . 196

Siebenter Abschnitt. Von dem Tode Karls I bis zur Herstellung Karls II. (1649—1660.) . . . 285

Fünftes Buch.

Erstes Hauptstück.

Schweden und Dänemark, seit dem Tode Gustav Adolfs bis zu dem Tode Karl Gustavs und zu der dänischen Staatsveränderung. (1632—1660.) 361

Digitized by Google

Zweites Hauptstück.

Die vereinigten Niederlande, von dem Wiederausbruche des Krieges mit Spanien, bis auf die Zeiten Johann de Witts. (1621—1661.) 418

Drittes Hauptstück.

Spanien und Portugal, während der Regierungen Philipps III und Philipps IV. (1618—1665.) 440

Digitized by Google

Viertes Buch.

Frankreich und England vom Tode Heinrichs IV (1610) und der Elisabeth (1603), bis zum Tode Mazarins (1661) und der Herstellung Karls II (1660).

(Fortsetzung.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Von der Eröffnung des langen Parlamentes bis zum Ausbruche des Krieges zwischen König und Parlament. (1640—1642.)

Mit Ausnahme der beschränkten Eiferer, welche sich noch immer einbildeten, England könne und solle ohne Parlament regiert werden, entstand über dessen Berufung die allgemeinste Freude. Zugleich aber entwickelte sich ein immer stärkerer Gegensatz der Ansichten und Grundsätze, zwischen den Anhängern und den Gegnern des Königs. Jene nämlich sprachen: der König ist nicht durch Vorsatz und bösen Willen, sondern durch Noth und Irrthum in Mißgriffe gerathen, und kann und wird, durch Erfahrung belehrt, nie in dieselben zurückfallen. Demgemäß hat er schon im April vorigen Jahres viele drückende Monopole und Vorrechte aufgehoben, und alle wegen Nichtbefolgung von Steuergesetzen verhaftete Personen jetzo freigelassen [1]). Übel sind vorhanden und man möge sie abstellen: aber mit Mäßigung und Vertrauen, und ohne zu verkennen daß England andrerseits vor vielen Ländern immer noch die erheblichsten Vorzüge genießt. Spanien, Deutschland und Österreich z. B. sind höher besteuert, Frankreich ohne Reichsparlament blühend und mächtig, und die schon sehr gesunkene Macht des Königs nicht ohne allgemeinen Nachtheil noch mehr zu beschränken [2]). — Hierauf ward erwiedert: nicht die Noth hat 1640.

1) Rushworth 917 Hardwicke II, 188.

2) May 17—20.

Digitized by Google

1640. den König zu Mißgriffen geführt, sondern verkehrte, eigensinnig vertheidigte Grundsätze haben ihn zu gesetzwidrigen und unklugen Maßregeln verleitet. Nur völlige Rathlosigkeit bringt ihn jetzt scheinbar auf den rechten Weg zurück; in Wahrheit hat er weder seine Überzeugung geändert, noch sein bisheriges Unrecht eingesehen. So lange jeder gemäßigten Vorstellung eine Auflösung des Parlamentes und willkürliche Verhaftungen, jeder Steuerverweigerung gewaltsame Erpressungen, jedem gesetzlichen Widerstande Anklagen auf Verrath und Aufruhr folgen oder folgen dürfen [1]), ist für die Begründung glücklicher öffentlicher Verhältnisse so viel wie gar nichts geschehen oder gewonnen. Damit, daß es anderwärts noch übler bestellt ist, könnte man zuletzt jede Sklaverei rechtfertigen oder doch entschuldigen; deshalb dürfen so geringhaltige Beispiele Maß und Ziel unserer Bestrebungen keineswegs festsetzen. Wenn rasche Änderungen bisweilen die Freiheit verletzen, so verführt geistloses Dulden gewiß zur Tyrannei, und das noch vorhandene Gute wird verfallenen Einrichtungen öfter zugeschrieben, als daß es wirklich aus denselben entspringt. Unsere Aufgabe ist: die erhöhte Einsicht von bürgerlicher Freiheit und Staatsrecht auch praktisch geltend zu machen, vorhandene Übel wegzuschaffen und unentbehrliche Besserungen so zu begründen daß Willkür sie niemals auszurotten vermöge.

Keine dieser Ansichten entbehrte ganz der Wahrheit, und wenn die erste durch die spätern Ereignisse doppeltes Gewicht zu erhalten scheint, so darf man nicht vergessen daß in jenem Augenblicke die Gefahr nicht von dem unterdrückten Parlamente, sondern von dem Könige herzukommen schien und die treuesten unter seinen Freunden (wie Hyde, Falkland, Capell, Grimstone u. A.) [2]) ebenfalls wesentliche Veränderungen in den Gesetzen und der Verwaltung forderten. Ja während Etliche, mehr aus Ängstlichkeit und Vorurtheil,

1) Hallam I, 528. Vaugham II, 17, 74.

2) Welwood 43.

Digitized by Google

als aus tiefer Einsicht lauter Unheil von der revolutionairen 1640.
Zukunft weissagten [1]), sprachen Andere: diejenigen welche Volksaufstände fürchten, gleichen Kindern die sich vor einem Todtenkopf entsetzen, der aus einer Rübe geschnitten und in den ein Licht hineingestellt ist. In jeder Zeit giebt es übertriebene Eiferer; sie werden aber nur dann gefährlich, wenn der zahlreiche und gemäßigte Theil des Volkes wahre Gründe zur Unzufriedenheit hat.

Auf die Parlamentswahlen hatte der Hof, jener vorwaltenden Stimmungen halber, nur wenig einwirken können, und sie wurden natürlich von den verschiedenen Standpunkten aus auch verschieden beurtheilt. Es waren, sagt z. B. Rusdorf [2]), unter den Erwählten Etliche ungebildet und der Kunst und Wissenschaft fremd, Etliche wahrhaft begeistert für die Rechte des Volkes, Etliche mehr demagogische Redner. Unter den Vornehmen sahen viele überstolz auf das Volk herab, als sey es zu bloßem Gehorsame bestimmt, und nur wenige fanden die ächte Mittelstraße. Gewiß bestand bei weitem die Mehrzahl der Parlamentsglieder aus Männern, welche entschlossen waren nach bestem Wissen und Gewissen für das Glück und die Ehre ihres Vaterlandes zu wirken, und wenn wir nicht gesonnen sind ihre späteren Irrthümer und Verbrechen zu verdecken oder zu entschuldigen, so können wir andererseits eben so wenig allgemeinen Verdammungsurtheilen beistimmen, welche man bisweilen von vorn herein unter dem Scheine größerer Einsicht und reinerer Sittlichkeit über sie ausgesprochen hat. Selbst im Oberhause schlossen sich mehre der Volkspartei an, so der Graf von Bedford, ein reicher und kluger Mann, welcher wohl sich und seine Freunde zu erhöhen, nicht aber den Hof zu stürzen wünschte; Lord Say arm, aber gewandt und ehrgeizig und aus Überzeugung ein Feind der hohen Kirche; Lord Mandeville, ob-

1) Howell VI, 67 noch zu 1641.

2) Rusdorf II, 690. Whitel. 35. Eine Liste aller Beisitzer des langen Parlaments, Annals 867, Rushworth III, 1. 1.

Digitized by Google

1640. gleich keines strengen Wandels, doch ein großer Freund der Puritaner; Graf Esser zum Theil von jenem durch Schmeichelei gewonnen. Mehr Geist und Charakter entwickelten die Häupter des Unterhauses, obgleich fast keiner frei erscheint von den Vorurtheilen und Leidenschaften jener bewegten Zeit. Pym war ein Mann von Erfahrung, Geschäftskenntniß und Beredtsamkeit; St. John (Bedfords Freund) verschlossen und von einer strengen, finstern Richtung des Gemüths; Hollis offen und heftig in Freundschaft wie in Feindschaft; der jüngere Vane überreizt durch religiöse Begeisterung, scharfsichtig in den Mitteln, ungemäßigt in den Zwecken; Hampden gesetzkundig, von großer Klugheit und Selbstbeherrschung, selten sprechend und doch überall einwirkend und von ungemeiner Geschicklichkeit seinen Ansichten höflich und unbemerkt den Sieg zu verschaffen, oder doch die entgegengesetzten zu vereiteln [1]).

Einen Augenblick lang hatte man gezweifelt: ob es nicht rathsamer sey das Parlament außerhalb Londons, etwa in York zu versammeln [2]); aber es schien den Meisten gerathener sich weiter von der schottischen Gränze zu entfernen und durch Abweichung vom Herkömmlichen kein Mißtrauen gegen die mächtige Hauptstadt zu zeigen.

Am 3ten November 1640 eröffnete der König das Parlament mit einer Rede, in welcher er unter Anderem sagte [3]): Die Kenntniß welche ich von den Forderungen meiner schottischen Unterthanen hatte, veranlaßte mich das letzte Parlament zu berufen, und wenn man mir damals geglaubt hätte,

1) Clarendon II, 89. Brodie III, 19. Godwin I, 14. Warwick 198.

2) Brodie II, 543.

3) Nalson I, 481. Rushworth III, 1, 12. Whitel. 35. Sanderson 327. Part. Hist. II, 629. — Man betrachtete es als böse Anzeichen, daß Karl nicht feierlich zum Parlamente hinzog und das Parlament, welches unter Heinrich VIII den Fall der Klöster nach sich zog, auch am 3ten November begonnen habe. Sanderson 323. Neal II, 317. Soame I, 494.

Digitized by Google

wären die Dinge wohl nicht dahin gekommen, wo wir sie 1640.
nunmehr sehen: doch ists kein Wunder daß Menschen sich nur langsam überzeugen wollen, es könne aus so kleinem Grunde so großer Aufruhr erwachsen. Jetzt aber, wo die Ehre und Sicherheit des Reiches auf dem Spiele steht, bin ich entschlossen mich freiwillig und offenbar auf die Liebe und Zuneigung meiner englischen Unterthanen zu verlassen. — Nachdem der König die Verjagung der Rebellen und die Abstellung gerechter Beschwerden als die beiden Hauptzwecke der Berufung des Parlaments bezeichnet hatte, schloß er mit den Worten: Ich wünsche daß Ihr (gleich wie ich) Argwohn und Mißtrauen fahren lasset, wenigstens soll es nicht meine Schuld seyn, wenn dies Parlament kein glückliches und gutes wird. — Der Großsiegelbewahrer Lord Finch lobte in seiner hierauf folgenden Rede den König und die Königin auf übertriebene, wenigstens unpassende Weise, rechtfertigte die Versammlung der Lords in York (welche nur eine Vorbereitung zu der beschlossenen Berufung des Parlamentes habe seyn sollen), entwickelte den Gang der schottischen Angelegenheiten und erwies aus der zu Rippon übernommenen Zahlungsverpflichtung, die Nothwendigkeit jene Streitigkeiten eiligst zu beseitigen und Geld zu bewilligen [1]).

Nachdem das Unterhaus nicht den vom Hofe begünstigten Thomas Gardiner, sondern Lenthal zum Sprecher gewählt hatte (den Einige loben, während Andere seine Beschränktheit und Unwissenheit tadeln) [2]), wandte es sich zur Prüfung der Wahlen und erklärte alle für nichtig, sobald der Erwählte in Rath und That irgend einen gesetzwidrigen Auftrag unterstützt oder davon Vortheil gezogen hatte [3]). Während die Mehrheit dies Verfahren als rechtmäßig darstellte und pries, bemerkten Etliche: es sey ungemein schwer,

1) Parl. Hist. II, 685.

2) Warwick 566. Sanderson 326. Clarendon II, 1—4.

3) So wurden z. B. Monopolisten aus dem Hause gewiesen. Parl. Hist. II, 707.

Digitized by Google

1640. hierbei festzustellen, wo das Gesetzwidrige beginne oder ende, auch sey diese ganze Prüfung eigentlich nicht das Geschäft des Unterhauses, sondern der Wähler selbst. Anderem Tadel unterlagen die Reden des Königs und Großsiegelbewahrers: vor Allen rügte man, daß sie trotz des abgeschlossenen Friedens und der aufgestellten erheblichen Gründe ihres Widerstandes, die Schotten als Rebellen bezeichnet hätten. Um diese üble Stimmung auszulöschen suchte der König diesen Ausdruck am 5ten November vor den Lords zu rechtfertigen oder damit zu entschuldigen, daß derselbe, so lange die Schotten wider ihn in den Waffen stünden, vollkommen angemessen sey.

Zwei Tage später, am 7ten November, hielt Pym (gleichwie im vorigen Parlamente) einen sehr umständlichen Vortrag über die obwaltenden Beschwerden und sagte: deren Abstellung hindert des Königs Dienst nicht, vielmehr wird durch Hinwegnahme schädlicher Gewichte die Bewegung erleichtert. Hierauf wiederholte er den Grundsatz daß der König niemals Unrecht thun könne, und warf jede Schuld auf die Minister[1]). — Bei dieser Gelegenheit behauptete Benjamin Rudyard: man müsse vor Allem über die religiösen Angelegenheiten rathschlagen und Gottes Sache jeder andern voranstellen. Nächstdem rechtfertigte er die angeklagten Puritaner und sagte: wer seine Handlungen nach irgend einem göttlichen oder menschlichen Gesetze einrichte, werde von Verleumdern mit jenem Namen belegt. Endlich fuhr er fort: wer das Elend und die Noth unseres Staates ungerührt betrachtet, hat weder Kopf, noch Herz, noch Seele. So befindet sich ohne Zweifel zunächst der König in großer Verlegenheit; aber es wäre pflichtwidrig, ja unmenschlich, hiedurch Vortheile über ihn erlangen zu wollen. Wir würden alsdann selbst die Verbrechen begehen, welche wir an Andern rügen, und zugleich vergessen daß wir unser eigenes Wohl nicht anders finden können, als mit ihm und durch ihn.

1) Rushworth III, 1, 21. Sanderson 330.

Digitized by Google

Leider haben falsche Rathschläge zu sehr obgewaltet und die- 1640.
jenigen welche am lautesten von der unbeschränkten Macht des Königs reden, haben sie in eine sehr schwache und klägliche Macht verwandelt, seine Hülfsquellen erschöpft, seine Einnahmen vergeudet, überall verkehrte Wege eingeschlagen und ihre eigenen Fehler sehr unwürdig und treulos dem Könige allein zur Last gelegt. Immerdar bedarf dieser seiner Unterthanen Kräfte, Herzen, Hände und Güter; immerdar bedarf das Volk des Königs Gerechtigkeit, Schutz und Milde, und diese Wechselseitigkeit ist das festeste und süßeste Band. Was auch beschlossen werde, ich bitte daß es mit so viel Sanftmuth und Mäßigung geschehe, als des Königs und des Reiches Wohl es irgend erlaubt und verlangt [1]).

Zunächst wurden nunmehr theils Ausschüsse ernannt zur näheren Prüfung der angeregten Gegenstände, theils im Unterhause selbst wichtige Punkte (z. B. über Monopole, Verhaftung der Parlamentsglieder, rechtswidrige Urtheile u. s. w.) zur Berathung gezogen [2]). Überall richteten sich Klagen und Beschwerden zuletzt wider die zeitherige Verwaltung, insbesondere die gleichmäßig gehaßten Machthaber, Strafford und Laud, und die Besorgniß daß sie (wie in früheren Fällen) aus irrigen Grundsätzen und persönlicher Furcht die übereilte Auflösung des Parlaments bewirken würden, erzeugte schnell den Gedanken: das Unterhaus müsse von erfolglosen Reden und bloßer Nothwehr rasch zum Angriffe übergehen und seine wie des Vaterlandes Feinde unverzüglich stürzen, um freie Hände für die nöthigen Verbesserungen zu erhalten.

Am 11ten November wurden auf Pyms Antrag die Thüren des Unterhauses geschlossen, in derselben Sitzung eine Anklage auf Hochverrath gegen Strafford entworfen, und an demselben Tage dem Oberhause mit der Bitte überreicht:

1) Parl. Hist. II, 646, 651.

2) Die Sprüche wider Prynne, Bastwich Hampden u. s. w. wurden aufgehoben und ihnen große Entschädigung zuerkannt. Nalson I, 798. State trials IV, 535.

Digitized by Google

1640. den Grafen von den Sitzungen auszuschließen und zu verhaften. Die näheren Anträge und Beweise werde das Unterhaus sobald als möglich vorlegen [1]). Die Frage: ob man auf den Grund jener bloß allgemeinen, noch unerwiesenen Beschuldigung zur verlangten Strafe schreiten dürfe, ward, mit Rücksicht auf Straffords bekanntes Benehmen und die Würde des Unterhauses, bejaht. — Der Graf mochte eine Zeit lang gezweifelt haben, ob er sich in London den Angriffen seiner Feinde aussetzen, oder (was keine Schwierigkeiten hatte) beim Heere bleiben, oder nach Irland zurückgehen solle [2]). Wenigstens wird erzählt: er habe auf die Bitte, fern bleiben zu dürfen, da er schwerlich nützen wohl aber in die Hände seiner Gegner fallen würde, die Antwort erhalten [3]): der König könne ihn nicht entbehren, auch solle ihm (so wahr Karl König von England sey) Niemand ein Haar krümmen. An dem Tage seiner Ankunft ging Strafford um so kühner zum Oberhause, da er (so heißt es) die Absicht hatte einige Glieder des Unterhauses verrätherischer Verbindungen mit den Schotten halber anzuklagen [4]). Er fand die Thüre verschlossen, klopfte laut und schritt, als sie geöffnet ward, mit stolzer und finsterer Haltung auf seinen Platz zu. Welch Erstaunen, als man ihn zur Thür zurückwies, bis er gerufen werde; als man ihn zwang die Anklage des Unterhauses und den Befehl zu seiner Verhaftung nicht stehend, sondern knieend anzuhören. Sobald er auf die Straße hinabkam, rief die versammelte Menge: was giebts, was giebts? und er antwortete [5]): eine Kleinigkeit, ich versichere

1) Strafford hatte gegen Buckingham das Aufstellen allgemeiner, unbestimmter Beschuldigungen gebilligt, welches jetzo wider ihn angewendet wurde. Warwick 97.

2) Seit 1632 war Strafford zum Statthalter von Irland ernannt. Wir können über seine Verwaltung erst weiter unten im Zusammenhange Bericht erstatten

3) Whitel. 36.

4) Laing III, 201. Hallam II, 143.

5) Baillie I, 217. Rushworth III, 1, 42. Journals of the Lords IV, 83. Nalson I, 521.

Digitized by Google

es Euch. Die bereits beſſer Unterrichteten aber ſchrien: 1640
wahrhaftig eine Kleinigkeit, Hochverrath iſt eine Kleinigkeit!

Nachdem Strafford, der mächtigſte und mannhafteſte Gegner (ungeachtet aller Theilnahme des Königs und mancher Lords) ſo leicht und mühelos geſtürzt war, hatte es keine Schwierigkeit auf ähnliche Weiſe den Erzbiſchof Laud zur Haft zu bringen und die Anklagen wider Finch und Windebank vorzubereiten. Hiervon benachrichtigt vertheidigte ſich Finch im Unterhauſe nicht ohne Geſchicklichkeit [1]), ward aber dennoch beſchuldigt: er habe für die Auflöſung der Parlamente geſtimmt, geſetzwidrig Gelder beigetrieben u. ſ. w. Beide, Finch und Windebank, entflohen hierauf, einen übeln Ausgang fürchtend, nach Frankreich und erließen von dort aus Rechtfertigungsſchriften [2]), welche allerdings die Übertreibungen und die Leidenſchaftlichkeit ihrer Ankläger, keineswegs aber ihre eigene Unſchuld erweiſen. Sie waren, wo nicht böswillige, doch gewiß leichtfertige und unkluge Staatsbeamten, und ſelbſt Lord Falkland (einer der edelſten Charaktere jener Zeit) ſagte, als er die Anklage wider Finch dem Oberhauſe überreichte [3]): ſchon ſeine Flucht iſt Zeugniß ſeiner Schuld. Er war ein ſchweigender Sprecher, ein ungerechter Richter, ein gewiſſenloſer Siegelbewahrer und ſein Leben ein ſtetes Bemühen, die Grundgeſetze des Reiches durch Liſt und Gewalt zu vernichten.

So ſah ſich der König binnen wenig Tagen all der Diener beraubt, welche ihn zum Theil durch thörichte Schmeicheleien über ſeine unbeſchränkte Macht in dieſe Bedrängniß

1) Whitel. 38. Rushworth III, 113, 195.

2) Windebank, welcher unter Anderem wegen Begünſtigung der Katholiken angeklagt wurde, behauptete, dies ſey ſeitens des Königs nur in ſo weit geſchehen, als ihm das Begnadigungsrecht zuſtehe, und die von ihnen drohende Gefahr geringer geworden ſey. Parl. Hist. II, 684. Nalson I, 693.

3) Rushworth III, 1, 139. Parl. Hist. 695. Die Anklagen fallen meiſt auf den December 1640.

Digitized by Google

1640. gestürzt hatten, die er aber nach wie vor für die treuesten hielt, die ihm je zur Seite gestanden. Und in der That kann man nicht leugnen daß die Verurtheilten dem Könige gewiß persönlich zugethan waren und sein Bestes wollten; diese Anhänglichkeit wirkte aber um so nachtheiliger, weil sie mit beschränkten Ansichten und böser Willkür verbunden war, die um jenes Vorzugs willen leichteren Eingang und doppeltes Gewicht erhielten. Gewiß war es jetzt dem Könige ganz unmöglich ein Ministerium im Widerspruch mit den Ansichten des Parlaments zu bilden und aufrecht zu erhalten.

Die Verhandlungen des letzten, welche für die nächste Zeit den Gesammtinhalt der lehrreichen Geschichte bilden, greifen auf sehr mannigfaltige Weise ineinander, weshalb es rathsam ist die Übersicht dadurch zu erleichtern, daß man zuvörderst die Angelegenheiten des Staates von denen der Kirche trennt, und nächstdem von den Processen der Angeklagten, insbesondere Strafords, Bericht erstattet.

Die Verhandlungen mit den Schotten waren gleich nach Eröffnung des Parlaments von einem Ausschusse desselben wieder angeknüpft worden. Hier behaupteten jene nochmals: sie seyen dem Könige zugethan, wenn er nur die schlechten Rathgeber, Strafford, Laud und Hamilton, von sich entferne; auch wollten sie, sobald Alles in Schotland gehörig geordnet sey, den Engländern zu gleich heilsamen Zwecken ganz behülflich seyn [1]). Aus diesen und andern erwähnten Gründen sah die Volkspartei in den Schotten nicht Feinde, sondern Verbündete, und wollte lieber deren Heer besolden und verpflegen, als durch dessen schleunige Entfernung und Auflösung dem Könige vielleicht ein neues kriegerisches Übergewicht verschaffen. Ungeachtet Royalisten und Episkopalen dies Verfahren lebhaft tadelten, und Klagen der nördlichen, von Einlagerung betroffenen Grafschaften nicht
1641. ausblieben, verlängerte das Parlament den Waffenstillstand, befahl alle wider die Schotten gerichteten Erklärungen und

1) Clarendon I, 268.

Digitized by Google

Schriften einzuliefern [1]) und nannte dieselben, bei Gelegen- 1641.
heit der Geldbewilligungen für ihr Heer, nicht Feinde oder Rebellen, sondern Brüder! Daß der König, bei all diesen Verhältnissen die sparsam bewilligten Gelder nicht nach seinem Belieben verwenden konnte, versteht sich von sich [2]).

Um dieselbe Zeit beschäftigte sich das Unterhaus mit mehren Gesetzentwürfen zur Abstellung der früher gerügten Mängel und Beschwerden. Alle gesetzgebende Gewalt außerhalb des Parlaments (z. B. durch bloße königliche Verfügungen) solle aufhören, kein Monopol erneuert, die Sternkammer und das Gericht der hohen geistlichen Commission abgeschafft, die Forstgesetzgebung berichtigt, kein Schiffsgeld oder eine andere unbewilligte Steuer erhoben, und jeder zur Untersuchung gezogen und gestraft werden, der sich hierbei thätig gezeigt habe [3]). Fast noch wichtiger war die am 19ten Januar 1641 eingebrachte Bill, des Inhalts [4]): im Fall der König nicht alle drei Jahre ein Parlament beruft, geht dies Recht auf die Lords, wenn diese es unterlassen auf die Sherifs und Beamten, und wenn diese säumen, endlich auf die Bürger und Wähler über, welche dann aus eigener Macht zusammentreten und wählen. Kein Parlament darf künftig, ohne seine eigene Zustimmung, vor dem funfzigsten Tage aufgelöset werden. — Der König (sagte Lord Digby bei dieser Gelegenheit) hat für sich allein eine nur beschränkte Macht; mit seinem Parlament vereint ist hingegen kein König Asiens so mächtig als er, um Übelstände abzuschaffen. Schlechte Minister verjagen heißt nur Wolken verscheuchen; durch die neue Bill begründen wir hingegen steten Sonnenschein.

1) May 104. Hardwicke II, 180. Laing III, 200.

2) Den 10ten December 1640, zwei Subsidien bewilligt. Parl. Hist. II, 673.

3) Dieß geschah meist zwischen dem December 1640 und dem Juli 1641. Rushworth III, 1, 296, 307. Parl. Hist. II, 651, 672.

4) Parl. Hist. II, 702, 718. Rushworth III, 1, 149.

Digitized by Google

1641. Der König, durch diesen Gang der Ereignisse und Beschlüsse in Sorgen versetzt, berief beide Häuser am 25sten Januar 1641 vor sich, klagte daß Einzelnes übereilt werde, während wichtigere Sachen (das hieß die Geldbewilligungen) nicht vorrückten, und drang auf Festhaltung des Unterschiedes zwischen Verbesserung und Umänderung der Verfassung [1]). Er billigte jene, widersprach dieser und gelobte zu allem wahrhaft Nützlichen in Staat oder Kirche die Hand zu bieten, so wie Jegliches dahin zurückzubringen, wie es in den schönsten Zeiten der Königin Elisabeth gewesen. Erscheine etwas bei der Steuererhebung gesetzwidrig oder zu drückend, wolle er auch dies (der Zuneigung seiner Unterthanen vertrauend) gern abschaffen und nicht minder häufige Parlamente berufen; nur könne er sich in dieser letzten Beziehung keineswegs aller Rechte berauben lassen, oder sie jedem Sherif und niedern Beamten abtreten. — Diese und ähnliche Vorstellungen konnten das Parlament um so weniger von dem eingeschlagenen Wege abbringen, weil der Gegensatz zwischen Karls und Elisabeths Persönlichkeit nur zu auffallend war, und die Häupter des Unterhauses eine Zurückführung aller Dinge auf irgend einen frühern Zustand, keineswegs als das höchste Ziel des Staatsrechts und ihres Strebens betrachteten. So sah sich Karl genöthigt, allmälig jene Gesetzvorschläge, und am 16ten Februar 1641 auch die Bill über dreijährige Parlamente unverändert zu bestätigen [2]). An demselben Tage bewilligte das Unterhaus vier Subsidien, und es entstand überall die größte Freude und Zufriedenheit. Man läutete mit allen Glocken, brannte Feuerwerke ab und schien auf lange Zeit herzlich vereint zu seyn.

Und doch wurden, gegen des Königs Hoffnung, durch jene Nachgiebigkeit zwei Dinge nicht beseitigt, welche sein

1) Parlam. Hist. II, 711. Journals of the Lords IV, 142. Rushworth III, 1, 155. Nalson I, 735.

2) Journals of the Commons II, 87. Rushworth III, 1, 189. Scobell acts of Parliament 1.

Digitized by Google

Gefühl wie seine Grundsätze aufs Herbste verletzten [1]), näm- 1641
lich der Prozeß wider den Grafen Strafford und die An-
griffe auf die Bischöfe und die hohe Kirche überhaupt. Nach
der Verhaftung Straffords beschäftigte sich ein Ausschuß des
Unterhauses, die Klagepunkte wider ihn zusammenzustellen
und die Beweise für dieselben herbeizuschaffen. Strafford
wollte, so heißt es in jenen, eine willkürliche Herrschaft in
England einführen, rieth dem Könige er solle das Volk mit
Gewalt zum Gehorsam zwingen, tyrannisirte die Irländer [2])
auf arge Weise, begünstigte die Katholiken, zeigte sich eigen-
nützig, vermehrte die Feindschaft zwischen England und
Schotland, führte das Heer auf schlechte Weise, haßte und
hintertrieb die Parlamente und erklärte: der König sey vor
Gott und Menschen entschuldigt, wenn er von seiner Gewalt
Gebrauch mache und sich selbst zu helfen suche. In den
Verhören welche am 21sten März 1641 begannen und bis
Mitte April dauerten, vertheidigte sich Strafford mit solcher
Geistesgegenwart und Gewandtheit, daß einzelne Klagpunkte
ganz dahinfielen, andere beschränkt wurden, und kein einziger
die Beschuldigung des Hochverraths rechtfertigte. Hiegegen
ward bemerkt, in einem Gesetze Eduards I heiße es: weil
nicht jeder Verrath einzeln könne aufgezählt werden, solle
man das als solchen bestrafen, was das Parlament dafür
erkläre [3]). Allein abgesehen von der Frage: ob ein so altes
und veraltetes Gesetz noch gelte, hätte doch eine spätere

1) Regi Angliae neque auctoritas constat apud Parlamentum, neque gratia. Nam eos, quorum opera consiliisque usus est, neque palam tutari audet; neque dolet eos sibimetipsis consulere ac se servare in tempora secundiora. Viae autem istae mediae saepe regibus periculum adferunt, ubi populi neque metu, neque amore retineantur. Grotii epistolae 1470.

2) State trials II, 314. Parl. Hist. II, 738. Brodie III, 45. Nalson II, 8. Über Irland berichten wir weiter unten im Zusammenhange.

3) Sanderson 597.

1641. Erklärung des Parlaments sich nicht ohne Ungerechtigkeit auf frühere Thatsachen anwenden lassen; deshalb legte man größeren Nachdruck auf die Behauptung: es sey jedenfalls Verrath, wenn man die Grundgesetze des Reichs umzustoßen trachte, und erfand zur Darlegung jenes Verbrechens einen sogenannten accumulativen oder constructiven Beweis, wonach viele einzelne, an sich unbedeutende Worte oder Handlungen, zusammengerechnet die volle Gewissens- und Rechtsüberzeugung selbst für die höchsten Verbrechen bewirken sollten. Am Schlusse der Verhöre hielt Strafford noch eine allgemeine Vertheidigungsrede, aus welcher wir Folgendes entnehmen: Es ist hart, wenn man auf den Grund eines Gesetzes zur Verantwortung gezogen wird, welches Niemand aufzeigen kann[1]). Wo war denn dies Feuer Jahrhunderte lang verborgen, ohne daß irgend ein Rauch es entdeckte, bis es nun hervorbricht, mich und meine Kinder zu verzehren? Es ist Weisheit für Euch, Ihr Lords, für Eure Nachkommen und das ganze Königreich, wenn ihr diese blutige und unbegreifliche Lehre von willkürlich erfundenem und zusammengezähltem Verath zur Seite werft, an dem klaren Buchstaben des Gesetzes festhaltet und in der Kunst des Verdammens und Tödtens nicht gelehrter seyn wollt als Eure Vorfahren. Seit 240 Jahren bin ich der erste, dem dies angebliche Verbrechen zur Last gelegt wird. Laßt uns nicht diese schlafenden Löwen zu unserer eigenen Zerstörung erwecken, indem wir einige verrottete Papiere aufstöbern, die seit vielen Menschenaltern vernachlässigt und vergessen waren. Fügt nicht zu meinem anderen Leiden noch hinzu, daß mein Schick-

1) Brodie III, 95. Whitel. 42. Bei den Verhören war oft viel Lärm, Gerede, Essen, Trinken u. s. w., so daß Baillie I, 259 erzählt: after ten much publick eating, not only of confections, but of flesh and bread, bottles of beer and wine, going thick, from mouth to mouth without cups, and all theis in the kings eye. Yea many but turned their back, and let water go trough the forms they sat on. — Die Verhandlungen stehen vollständig in einem Bande von Rushworth.

Digitized by Google

sal als Beispiel und unheilbringendes Vorbild betrachtet 1641.
werde, und verletzt nicht in meiner Person das wahre Interesse des Staats. Denn obgleich jene Herren behaupten, sie sprächen dafür, bin ich es in Wahrheit, der dasselbe vertheidigt und die Übelstände und Unfälle nachweiset, die aus jenem Verfahren hervorgehen müssen. Häuft nicht so viel Gefahren und Lasten auf Staatsbeamte, daß kein Mann von Weisheit, Ehre oder Wohlstand mehr mit Lust und Sicherheit dem Vaterlande dienen kann. Denn wenn ihr Alles übergenau abmeßt und nach Gran und Scrupeln abwiegt, wird Niemand, der irgend etwas zu verlieren hat, sich künftig den Geschäften widmen. — Der Graf schloß mit den Worten: durch die Gnade des allmächtigen Gottes bin ich belehrt worden, daß die Leiden dieses Lebens nicht zu vergleichen sind mit der ewigen Glorie, welche nachmals offenbart wird. Und so, Ihr Lords, unterwerfe ich mich frei und mit aller Gemüthsruhe Eurem Urtheile; und mag es ausfallen auf Leben oder Tod, te deum laudamus!

Whitelocke, welcher selbst den Vorsitz bei der Untersuchung führte [1]), sagt: gewiß hat kein Mann auf einem solchen Schauplatze und in einer solchen Lage mehr Weisheit, Festigkeit, Beredtsamkeit, Mäßigung und Urtheil gezeigt; auch bewegte er (mit sehr wenigen Ausnahmen) das Herz aller Zuhörer zu Mitleiden und Gewissensbissen. Die Zeit hatte aber bereits eine Wendung genommen, wo alle Begeisterung des Gefühls für Schwachheit galt, und nur die des Verstandes geehrt ward; obgleich jede Vereinzelung solcher Art in Irrthum und zuletzt in Verbrechen führt. Weil indeß ungeachtet der Häufung und Verbindung einzelner Punkte, die Anklage auf Hochverrath nicht zu erweisen war, änderte man Form und Namen derselben, und trug im Unterhause auf eine bill of attainder an. Um den Schein der Partei-

1) Whitel. 43. Auch Baillie (I, 260) sagt: Strafford war in seiner Antwort very large, accurate and eloquent. Viele Frauen hörten dem Verhöre zu und nahmen fast Alle Partei für Strafford. May 92. Der Raum erlaubt nicht in das Einzelne einzugehen.

1641. lichkeit zu vermeiden, hatte der König eingewilligt, daß zur Herbeischaffung von Beweisen alle Geheimenräthe selbst die Geheimnisse ihrer gemeinschaftlichen Berathungen offenbaren sollten [1]). Hierbei ergab sich nichts Erhebliches, wohl aber legte man übermäßigen Nachdruck darauf, daß der jüngere Vane unter seines Vaters Papieren eine Nachricht fand, wonach Strafford zum Kriege „gegen dies Königthum" gerathen habe. Obgleich der Graf nebst vier Andern diese Beschuldigung leugnete, Mehre beschworen daß sich die Sache ganz anders verhalte, und der Zusammenhang für jeden Unbefangenen ergebe: es sey nicht von England, sondern von Schotland die Rede; benutzten nicht Wenige diesen Umstand, ihre eigene Strenge zu rechtfertigen und das Volk wider den Grafen aufzureizen. Lord Digby, welcher ihn vertheidigen wollte, glaubte dennoch (aus Überzeugung oder zur Milderung der Widersprüche) äußern zu müssen [2]): „Strafford wird itzt gehaßt wegen seiner Thaten und wird in Zukunft abschrecken durch seine Bestrafung. Er ist ein sehr gefährlicher Minister, dem Gott seltene Eigenschaften und der Teufel die böse Anwendung derselben verliehen hat; er ist der große Abtrünnige, welcher Staat und Freiheit böslicher Weise aufgab. Weil aber andrerseits kein Verrath erwiesen ward, sollte man eine andere Bill entwerfen, welche dem Grafen nicht ans Leben geht, ihn aber für die Zukunft unschädlich macht. Jeder möge sein Herz von Leidenschaften reinigen; denn ob ich gleich weiß, daß diese große und weise Versammlung keine hat, spreche ich zu Einzelnen nur um der Schwachheit willen, die ich in mir selbst finde. Fort also mit persönlichem Hasse, fort mit dem Wahn als müßten wir strenger gegen den Grafen seyn, weil das Volk ihn hasse und durch ein unblutiges Urtheil erzürnt werde; fort mit den Erörterungen, als dürfe ein auf Verrath Angeklagter nicht

1) Clarendon II, 45. Parl. Hist. II, 746, 758. Warwick 142. Baillie I, 285.

2) Welwood 48. Rushworth III, 1, 225.

Digitized by Google

am Leben bleiben und als sey Niemand sicher, so lange dieser Mann lebe." — Ungeachtet dieser und ähnlicher Erörterungen stimmten 204 Mitglieder für, und nur 59 gegen die Bill, deren Namen des folgenden Tages an den Straßenecken mit der Inschrift angeschlagen wurden: Straffordianer, Feinde und Verräther ihres Vaterlandes. 1641.

Als St. John die Bill dem Oberhause Namens des Unterhauses überreichte, sagte er: Wer das Gesetz übertritt, beruft sich vergebens auf das Gesetz, und wer Anderen keine gesetzliche Behandlung zugesteht, kann sie nicht fordern, und man darf ihm thun was er Anderen thut. Wahr ist's, wir geben Gesetze für Hasen und Rehe, denn es sind jagdbare Thiere; aber niemals hat man es für grausam oder unrecht gehalten, Füchse und Wölfe todt zu schießen wo man sie findet, denn es sind Raubthiere. Gleicherweise stellt ein Aufseher Fallen auf für Iltisse und anderes Ungeziefer, zur Erhaltung seines Geheges. Gefährliche Krankheiten tödten, wenn man ihnen nicht bei Zeiten entgegentritt, und Irrthümer in wichtigen Dingen (z. B. im Kriege und bei Heirathen) verstatten keine Zeit zur Reue; auch wäre es zu spät gewesen ein Gesetz zu machen, wenn es diesmal daran gefehlt hätte. Strafford suchte die Gesetze des Landes umzustürzen, welche ihn und seine Vorfahren so lange schützten, er beging nicht ein malum quia prohibitum, sondern ein malum in se, im Widerspruch mit den deutlichsten Vorschriften des Gewissens und der Natur, welche zwar kein Gesetz für sich haben, aber auch dessen nicht bedürfen, weil sie selbst Gesetze sind. Überdies steht dem Parlamente in Sachen solcher Art unbestreitbar das Recht zu über Leben und Tod [1]).

Weil auf solche Weise die Gefahr für Strafford immer näher rückte und von mehren Orten her leidenschaftliche Bittschriften wider ihn eingegeben wurden, wollte der König nebst einigen Freunden den Grafen dadurch retten, daß er ganz

1) Brodie III, 106. Clarend. II, 111. Hollis 33. Ling. X, 124.

1641. von Geschäften zurücktrete, und Say, Pym, Hollis und Hampden in die wichtigsten Staatsämter einrückten [1]) Als dieser Plan (weil der König seine Absicht änderte oder aus sonstigen Gründen) aufgegeben ward, fanden sich jene Häupter von Neuem beleidigt, und Karl hielt es für seine Pflicht in anderer Weise bestimmter hervorzutreten. Er begab sich deshalb am ersten Mai in das Parlament und sagte: „Ich habe allen Verhandlungen aufmerksam beigewohnt, kann aber den Grafen um so weniger des Hochverraths schuldig finden, da er niemals das irländische Heer nach England führen wollte, und Niemand mir jemals den Rath gab, die englische Gesetzgebung zu ändern. So gern ich auch den Wünschen des Volkes nachgebe, kann ich doch nicht gegen mein Gewissen handeln und habe es keineswegs um das Parlament verdient, daß man mir hierin Zwang anthun will. Andrerseits erkenne ich die Ungebührlichkeiten Straffords an, und stimme dafür daß er künftig kein öffentliches Amt mehr bekleiden darf und kann." In dieser zutraulichen Erklärung des Königs wollte das Unterhaus Nichts sehen als eine Verletzung seiner Vorrechte, und zwei Tage später war ein gewaltiger Auflauf, wo der Pöbel bunt durcheinander Brot und Straffords Hinrichtung verlangte. Am 7ten Mai erklärten unter 46 Lords, 26 den Grafen für schuldig [2]), nachdem die Bischöfe, anstatt kräftig einem Bluturtheil zu widersprechen, sich kleinlaut unter dem Vorwande zurückgezogen hatten: es *solle* ein Bluturtheil gesprochen werden, woran Theil zu nehmen ihre Stellung verbiete [3]).

Als dem Könige das Todesurtheil zur Bestätigung vor-

1) Whitel. 39. Laud troubles 176.

2) Whitelocke 43. Brodie III. 107, 122. Parlam. Hist. 742. Lingard X, 131.

3) Nur zu oft haben Inquisitionen und Ketzerrichter Todesurtheile ausgesprochen und vollziehen lassen.

Digitized by Google

gelegt wurde, gerieth er in die bitterſte Verlegenheit. Zwar 1641.
hatte ihm Strafford bereits am 4ten Mai geſchrieben [1]): Immer habe er die Meinung gehegt, daß nur durch ein gutes Einverſtändniß zwiſchen König und Volk mittelſt der Parlamente, eine glückliche und heilſame Regierung möglich ſey, und leide doppelt da man ihm Schuld gebe, er habe Spaltungen herbeiführen wollen. Auf einer Seite ſtänden ſeine und ſeiner Familie Ehre und Glück, Leben oder Tod; auf der andern alle die Übel, welche den König und das Reich befallen könnten. Nach vielſeitiger Überlegung bitte er jedoch den König die Bill zu beſtätigen, da ſeine (Straffords) Beiſtimmung ihn vor Gott und der Welt von allen Vorwürfen freiſpreche [2]). — Während Manche behaupteten: des Grafen edler Sinn offenbare ſich auf glänzende Weiſe, indem er bereit ſey als Opfer für die Herſtellung des Friedens zu fallen; ſahen Abgeneigte in jenem Schreiben nur einen Kunſtgriff, ſeine Rettung herbeizuführen: keineswegs aber konnte derſelbe den König beſtimmen, wider ſeine Überzeugung einen Unſchuldigen zu verdammen. Zwar erfand man (Recht, Macht und Einſicht nur in die Wagſchale des Parlaments legend) damals ſchon den Grundſatz: der König ſey verpflichtet ſein Gewiſſen und ſeinen Verſtand dem Gewiſſen und den Vorſchlägen beider Häuſer unterzuordnen [3]); doch hielt jener es für Pflicht, durch ſeinen Sohn einen rührenden Brief an die Lords zu ſenden, des Inhalts: ſofern es ohne Unzufriedenheit des Volkes geſchehen könne, würde es zu ſeiner unendlichen Beruhigung gereichen, wenn Strafford nicht hingerichtet, ſondern zu ſtetem Gefängniß, und nur für den Fall zum Tode verurtheilt werde, daß er zu entfliehen

1) Rushworth III, 1, 251. Collier 801.

2) Doch ſagte Strafford laut eines Berichts (Whitel. 44.) nach Beſtätigung des Todesurtheils: ſetzt euer Vertrauen nicht auf Söhne der Fürſten und Menſchen, von ihnen kommt keine Errettung.

3) Clarendon II, 131. Parl. Hist. II, 759. Charles works I, 299 Rushw. III, 1, 265. Nalson II, 197.

1641. versuche. Wenn sie ihm hierin so weit nachgäben daß er, wie er wünsche, Gnade üben könne, würde ihn dies zwar nicht williger, wohl aber doch viel freudiger (more chearfull) machen, ihre Beschwerden abzustellen und ihre Wünsche zu erfüllen. Sollte er aber seinem Volke nicht anders genugthun können, müsse er freilich sagen [1]): fiat justitia. — Die Antwort fiel dahin aus: ohne Gefahr für den König, seine Gemahlinn und seine Kinder könne das Todesurtheil nicht unvollzogen bleiben. Juxton, der Bischof von London, welchen der König um Rath fragte, beharrte dabei: wenn er in seinem Gewissen nicht überzeugt sey, dürfe er keineswegs den Spruch bestätigen; wogegen der Bischof Williams von Lincoln erklärte: das Gewissen des Königs trenne sich hier von dem des Privatmanns, und zu thun, was ihn und sein Reich erhalte, sey seine höchste Pflicht [2]).

So von allen Seiten bedrängt, über seine sittlichen und politischen Pflichten in Zweifel gestürzt und außer Stande bei längerer Weigerung irgend etwas vom Parlamente zu erlangen, gab endlich Karl seine Zustimmung zu jener Bill. Vergebens bat der Graf, man möge die Hinrichtung um einige Tage verschieben und im Tower Statt finden lassen [3]). Nachrichten über Verschwörungen des königlichen Heeres und Besorgniß vor sonstigem Wechsel der Verhältnisse bewirkten [4]), daß das Parlament beide Bitten abschlug und als Grund

1) Nach Burnet I, 47, bewirkte die Königinn eine Nachschrift in Karls Schreiben an das Parlament: if he must die, it were charity to reprieve him till Saturday; — was freilich die Wirkung schwächen, wo nicht ganz aufheben mußte.

2) Parl. Hist. II, 758.

3) Die Nachricht: Hollis, Straffords Brother in law habe ihm angetragen, sein Leben sollte gerettet werden, wenn er beim Könige seinen Einfluß gegen das Episkopat anwende; aber die Antwort erhalten, er wolle es nicht zu so theurem Preise erkaufen: — erscheint nicht völlig erwiesen. Laud troubles 177.

4) Brodie III, 108.

Digitized by Google

ausſprach: jede Zögerung würde das Volk zu neuen Unruhen 1641.
aufreizen, eine heimliche Hinrichtung aber den Glauben erzeugen, der Graf ſey noch am Leben. Am 12ten Mai 1641 erlitt er mit größter Standhaftigkeit den Todesſtreich. In ſeiner letzten Rede vergab er von Herzen allen ſeinen Feinden, bezeugte ſeine Anhänglichkeit an König, Kirche und Vaterland [1]), erklärte daß er immerdar geglaubt, Parlamente wären (unter Gottes Beiſtand) das beſte Mittel, König und Volk glücklich zu machen, und bat Gott, daß ein ſo blutiger Anfang nicht böſe Folgen haben und Strafe dafür einbrechen möge.

Von einer Partei iſt Strafford geſchildert worden wie der edelſte, unſchuldigſte Märtyrer für die reinſte Sache der Welt; von der zweiten wie der ärgſte Verbrecher, deſſen Tod völlig verſchuldet und zur Gründung der Freiheit ſchlechterdings nothwendig geweſen ſey. Eine unbefangene Prüfung beſtätigt unbedingt weder die eine, noch die andere dieſer Anſichten, ſondern führt zu mittleren Ergebniſſen. Strafford hatte kein nach den Geſetzen todeswürdiges Verbrechen begangen, und ſein Prozeß ward geführt mit Leidenſchaft und unter Verletzung mancher Formen [2]). Andrerſeits hatte er ſich (beſonders in Irland) im Einzelnen die größte Willkür erlaubt [3]), um gewiſſe allgemeine Grundſätze geltend zu machen, und ſein Plan, durch unbedingtes Beſteuerungsrecht und ein ſtehendes Heer den König von allen Beſchränkungen zu befreien [4]), war zwar nach dem Buchſtaben des Geſetzes kein Verrath, aber gefährlicher und heilloſer als Vieles,

1) Clarendon II, 159. Rushworth III, 1, 268.

2) Mit Recht hatte Strafford geſagt: i see nothing capital in their charge. Carte Ormond, letters p. 29.

3) Von Irland wird weiter unten im Zuſammenhange die Rede ſeyn.

4) Strafford meinte: was Geſetz ſey in England, ſey es auch in Schottland und Irland, und die Entſcheidung der Richter über das Beſteuerungsrecht werde den König unumſchränkt machen. Vaugham I, 459.

Digitized by Google

1641. was mit diesem Namen bezeichnet wurde. Deshalb meinten die Volkshäupter: hier sey nicht sowohl von Anwendung des rechtlichen Buchstabens auf vorausgesehene Fälle, sondern von einer neuen That, ja von einer ganzen Reihe von Thaten und Zwecken die Rede, für welche zur Rettung des Vaterlandes ein neues Recht und eine neue Strafe ermittelt und angewandt werden müsse. Wenn das bestehende Recht zur Abwendung der furchtbarsten Gefahr nicht hinreiche[1]), dürfe man sich dieser nicht kleinmüthig unterwerfen; sondern müsse in der Allmacht der Gesetzgebung Mittel wider so gewaltige Verbrecher suchen und finden. In ähnlichem Sinne äußert Lord Russel: Strafford ermuthigte den König in seinem Widerstande zu beharren, und war, Alles zu Allem gerechnet, ein leidenschaftlicher Mann, dem höhere Grundsätze und ächte Erhebung des Geistes mangelten[2]). Die Kühnheit seines Charakters, die Macht seiner Beredtsamkeit, die Tugenden seines Privatlebens und vor Allem die ungerechte Art, wie er zum Tode verurtheilt wurde, haben sein Andenken von dem Abscheu befreit, mit welchem sonst jeder Freund des Vaterlandes es betrachten würde. Und Vaugham sagt[3]): wenn wir den Spruch, welcher gegen Strafford gefällt ward, tadeln, so geschieht dies nicht sowohl seinetwillen, als um der Gesetze willen, die er mit Füßen trat, und der Freiheit willen, die er verrieth.

Strafford war der tüchtigste und in gewissem Sinne der treueste unter den Räthen Karls[4]); indem aber sein Stolz seiner Eitelkeit unterlag, stellte er sich eine Aufgabe, der er nicht gewachsen war, und die er nur durch Verletzung aller bestehenden Gesetze hätte durchtreiben können. Ihm mißlang, was Richelieu dämals mit weit größerer Kraft und unter

1) Neal II, 294. Brodie II, 260, 386. Hallam II, 143.

2) On Government 57—59.

3) Vaugham II, 92.

4) Freilich ward Strafford auch durch die Unbedeutsamheit der übrigen gehoben. Weldom Charact. of Charles II, 56.

Digitized by Google

sehr verschiedenen Verhältnissen bezweckte und ausführte; in- 1641.
dessen würde eine höhere Einsicht und eine ächtere Treue gegen den König, in England einem viel großartigeren Ziele glücklich entgegengeführt haben. Nirgends wußte Strafford seine Gegner zu beherrschen oder zu gewinnen, immer nur zu erbittern; schon deshalb war er kein Staatsmann im höhern Sinn, und auf die Dauer kaum ein wahrhaft gefährlicher Feind. Darum wurden Pym, Hampden und Gleichgesinnte (von denen der Graf sagte: man müsse sie zu Verstande peitschen) seiner so leicht und ganz Herr [1]).

Aber eben deshalb, weil der Sieg schon so entschieden wider das System des Königs ausgefallen war, und derselbe fast alles der wahren Freiheit Zuträgliche bereits bewilligt hatte; erscheint es doppelt irrig und leidenschaftlich, daß sich das Parlament nicht mit dem Sturze Straffords begnügte, ohne das bestehende Recht zu verletzen und dem neu aufgefundenen rückwirkende Kraft beizulegen; daß es den Weg friedlicher Entwickelung ohne zureichenden Grund mit Blut befleckte, und nachdem ihm der König seine irrigen Grundsätze geopfert hatte, rücksichtslos auch sein Herz aufs Tiefste verletzte. Ein milderer Ausweg hätte die Freiheit besser gesichert [2]); durch Straffords Tod ward hingegen der Bruch unheilbar, alles Edlere einem kalten Begriffe untergeordnet, und um das Nächste zu erreichen, das viel Grö-

1) Vaugh. II, 83. Miscell. State papers II, 126. Neal II, 375 379. Mehr noch als Anklage und Prozeß erweiset Straffords Briefwechsel seinen gewaltsamen Sinn. Lingard X, 47. Über den Ursprung der unter seinem Namen in Ludlows Memoiren 461 abgedruckten heftigen Vorschläge, siehe Israeli III, 24. Strafford schrieb (Letters II, 158): I wish M. Hampden and others to his likeness were well wipt into their right senses, and if that rod be so used that it smarts not, I am the more sorry.

2) In einer damaligen Flugschrift heißt es: there is a necessitated policy that my Lord of Strafford and some others should be give up, as a just sacrifice to appease the people. Israeli Comment. IV, 231.

Digitized by Google

1641. ßere in Wahrheit preisgegeben. Von dem Augenblicke, wo man Karls rührende Bitte um das Leben seines Dieners und Freundes abschlug, ging alles Gemüthliche und Menschliche des Verhältnisses zwischen König und Parlament bis auf die Spur verloren, ohne daß von einer andern Seite her ein Ersatz dafür gefunden war, ja ohne daß er jemals gefunden werden konnte.

Welch ein Wechsel der Ansichten und Zustände seit den Zeiten der großen Elisabeth, wo durch alle die kleinern und größern Dissonanzen hindurch zuletzt doch ein lauter Chor der Treue und Einigkeit hervortönt, alles Regieren und Gehorchen fast die Gestalt eines romantischen Liebesgedichts annimmt, und die Königinn und die Unterthanen sich wechselseitig in gemüthlichster Weise überbieten. Unfähig, von diesem lebendigsten Leben irgend etwas zu begreifen, setzte Jakob I abgestorbene Begriffe und leere Abstractionen auf den Thron, und Karl (obwohl ein würdigerer Mensch) blieb so lange auf derselben verkehrten Bahn, bis seine Gegner (jenen ersten gesunden Zustand ebenfalls völlig vergessend) aus der Vertheidigung zum Angriff übergingen, ihn in Hinsicht auf Irrthum und Einseitigkeit überboten und die bisherigen Einrichtungen in noch viel umfassenderer Weise umstürzten, als Strafford es bezweckte [1]).

Ein größerer König würde nie in die Nothwendigkeit versetzt worden seyn, Straffords Hinrichtung zu bestätigen; eine beharrliche Verweigerung derselben würde aber andrerseits die Gefahren auch nicht beseitigt haben, und wir können kaum so hart über Karls Nachgiebigkeit urtheilen, wie er selbst, sofern er sich darüber bis zu seinem Tode die bittersten Vorwürfe machte und fast alle späteren Unfälle daraus ableitete [2]). Über die Hinrichtung des Grafen fanden

1) Salmon 196. May 96.

2) Eikon. 2. Karl schrieb der Königinn: die ungerechte Hinrichtung Straffords habe Gottes Strafe für beide Parteien nach sich gezogen. Works 321.

Digitized by Google

die größten Freudensbezeugungen in London statt, und man 1641.
schlug die Fenster derer ein, welche sie nicht erleuchten wollten [1]). Richelieu hingegen sagte (seinen Standpunkt festhaltend): die Engländer sind unsinnig, daß sie den besten Kopf in ihrem Vaterlande abschlagen. Digbys für Strafford gehaltene und gedruckte Rede ward auf Befehl des Unterhauses verbrannt, und Taylor ausgestoßen, eingesperrt und für unfähig erklärt jemals Parlamentsmitglied zu seyn, weil er des Grafen Hinrichtung einen Rechtsmord genannt hatte [2]).

Am 5ten Mai, als das Unterhaus rathschlagte, wie den dringenden Geldverlegenheiten abzuhelfen sey, erbot sich ein Edelmann aus Lancaster [3]): er wolle bis zum wirklichen Eingange der Steuern dem Könige 650,000 Pfund verschaffen, sofern er verspreche das Parlament nicht vor Abstellung aller Mißbräuche, und nicht ohne dessen eigene Zustimmung aufzulösen. Dieser hingeworfene Gedanke ward von den parlamentarischen Häuptern mit größtem Eifer aufgegriffen, unverzüglich die Bill entworfen, im Widerspruch mit den Gesetzen an einem Tage zweimal und am folgenden zum dritten Male verlesen, mit gleicher Gewaltsamkeit durch das Oberhaus getrieben und dem Könige vorgelegt. Da (so heißt es in der Einleitung) große Summen erforderlich und ohne Credit nicht aufzubringen sind, der Credit aber durch Mißtrauen leidet und sich aus Furcht vor der Auflösung des Parlaments keine Darleiher finden; so wird der König weder beide Häuser noch eines derselben vertagen, unterbrechen oder auflösen, ohne ihre Zustimmung [4]). — Die Geheimenräthe erklärten sich für Bestätigung dieser Bill, weil

1) Warwick 145.

2) Parl. Hist. II, 815, 882.

3) Whitel. 43.

4) Clarendon II, 165. May 119. Später setzte Milton auseinander (Works Histor. Eikonoklastes I, 423): nach altem Recht habe der König vor Anhörung und Abstellung der Beschwerden, kein Parlament auflösen dürfen.

Digitized by Google

1641. sonst gar kein Geld, weder durch Bewilligungen noch durch Anleihen zu bekommen sey, diese Nachgiebigkeit auch das Parlament zufriedenstellen und Vertrauen und Mäßigung erzeugen werde. An dem Tage, wo Karl Straffords Todesurtheil unterzeichnete, am 11ten Mai, vollzog er auch jene, seinen Untergang herbeiführende Bill [1]). In der Unruhe und dem Schmerze über des Grafen Verlust hatte der König nebst seinen Räthen auf dieselbe mindere Aufmerksamkeit verwandt und ihre Wichtigkeit keineswegs genügend gewürdigt [2]). Das Parlament lebte jedoch in keinem geringeren Irrthume, indem es (nach vollkommen genügender Beschränkung der königlichen Macht) durch jene Bill das heilsame Gleichgewicht und die angemessene Wechselwirkung der verschiedenen Gewalten aufhob, die repräsentative Verfassung wesentlich verletzte und auf Kosten der königlichen und der Volksrechte eine demokratisirende Oligarchie gründete [3]). Straffords Tod und dieses, das lange Parlament erzeugende Gesetz, bilden den Wendepunkt, von wo an das natürliche und nothwendige Bessern des Mangelhaften, in ein unheilbringendes, gewaltsames Umwälzen übergeht. Betrachten wir nunmehr die ganz ähnliche Richtung, welche die kirchlichen Angelegenheiten nahmen.

Nach Auflösung des letzten Parlamentes hatte die Geistlichkeit, wie wir sahen, in der Convocation ihre Geschäfte fortgesetzt, Beschlüsse über Kirchenlehre und Zucht gefaßt, dem Könige Geld bewilligt [4]) einen neuen Eid für die un-

1) Rushworth III, 1, 262. Journ. Comm. II, 136. Sanderson zum 11ten Mai.

2) Deshalb schrieb Karl den 26sten November 1646 der Königin: I was surprised with it instantly after I made that base unworthy concession concerning Strafford. Clarendon State papers II, 296.

3) Oldfield representative History of Greatbritain II, 475.

4) Erst 1664 hörte die Besteuerung der Geistlichen durch die Geistlichkeit ganz auf. Soame III, 213.

Digitized by Google

bedingte Unveränderlichkeit der bestehenden Kirchenverfassung entworfen, und sich über die Rechte des Königs fast ganz nach dem Systeme der Unbeschränktheit und des göttlichen Rechtes ausgesprochen. Hierüber ward im Parlamente die lauteste Klage erhoben und am 15ten December 1640 einstimmig beschlossen [1]): die englische Geistlichkeit hat kein Recht, in irgend einer Versammlung, Synode oder Convocation, Beschlüsse über Lehre, Verfassung, kirchliche Gebräuche, Kirchenzucht und dgl. zu fassen, ohne Beistimmung des Parlaments. Die im Jahre 1640 angenommenen, vom Könige bestätigten Punkte sind deshalb unverbindlich, widersprechen den Rechten des Königs und des Parlaments, den Gesetzen des Landes, der Freiheit und dem Eigenthume der Unterthanen, wenden die Dinge zu Uneinigkeit und Aufruhr, und erzeugen die gefährlichsten Folgen [2]). — Ja unbegnügt mit dieser Vernichtung einer besondern gesetzgebenden Gewalt für die Kirche, wurden die Prälaten, welche der Convocation beigewohnt hatten [3]), in ungeheure Strafen (von 500 bis 20,000 Pfund) genommen und vom Unterhause seitdem, ohne irgend wesentliche Theilnahme der Geistlichen, gar viel Kirchliches entschieden. So entwarf es z. B. (ohne König und Oberhaus zu befragen), mancherlei Vorschriften über Stellung der Altäre, Wegschaffung aller Kreuze und Gemälde, Abschaffung des Kniebeugens ꝛc. [4]). Wer nicht Gehorsam leistete, ward als Begünstiger der Abgötterei verurtheilt und gestraft, und kein Gewicht darauf gelegt daß bei der ungeschlachten Anwendung jener Vorschriften, viele Kunstwerke und würdige Denkmale zu Grunde gingen [5]). 1641.

1) Sanderson 347. Godwin I, 53. — Die Convocation war nicht immer zugleich mit dem Parlamente aufgelöset worden. Soame III, 211.

2) Collier 796. May 62. Rushworth III, 1, 112. Journals of the Commons. II, 51. Parl. Hist. II, 679. Neal. II, 324.

3) Parl. Hist. II, 773. Rushworth III, 1, 235.

4) Parl. Hist. II, 678. Collier 806. Rushworth III, 1, 153.

5) Godwin I, 80. Guizot I, 174. Neal II, 343.

Digitized by Google

1641. Zur Zeit der Eröffnung des Parlaments gab es in demselben noch viele treue Anhänger der hohen Kirche, allmälig aber fanden die presbyterianischen Grundsätze immer mehr Beifall, und Bittschriften ergingen in großer Zahl (z. B. den 11ten December 1640 aus London) gegen die Bischöfe und die Kirchenverfassung überhaupt [1]). Alles was Geschichte, Erfahrung, Wissenschaft und Leidenschaft dafür oder dawider boten, ward im Parlamente ausgesprochen, oder in Druckschriften erörtert; hier muß es genügen zur Charakteristik des Inhalts und der Form, folgende kurze Auszüge aus den sehr umständlichen Parlamentsverhandlungen mitzutheilen. Schon am 28sten November 1640 forderte Eduard Dering, daß ein Ausschuß zur Prüfung der bischöflichen Tyranneien ernannt werde, welcher auch in Verbindung mit jener londoner Bittschrift immer mehr Klagpunkte an den Tag brachte und den Eifer wider die Bischöfe erhöhte. Deshalb sprach Digby am 9ten Februar 1641 zu ihrer Vertheidigung [2]): Besserung mag heilsam, aber ein völliger Umsturz der Kirchenverfassung muß verderblich seyn. Die londoner Bittschrift geht nicht von dem Staate und der Obrigkeit, sondern nur von einzelnen Personen aus, und enthält eine Menge schwacher, ja lächerlicher Gründe, welche mit ungebührlicher Anmaaßung vorgetragen werden. Wir aber sollen uns nicht durch Leidenschaft in die Irrthümer des großen Haufens verwickeln lassen, welcher immer zu dem Äußersten seine Zuflucht nimmt und das fürs Beste hält, was dem augenblicklichen Gegenstande seines Hasses am meisten entgegengesetzt ist. Große und plötzliche Veränderungen in der Regierung sind selten gerecht, ehrenvoll und zweckmäßig. Die Übelstände, welche wir unter der bischöflichen Verfassung erfuhren, gehen nicht nothwendig aus derselben hervor, und es ward uns noch keine bessere und zugleich ausführbare dargeboten, welche künftig weder Mängeln noch Ausartungen

1) Rushworth III, 1, 93. Neal II, 339.

2) Rushworth III, 1, 172– 174. Nalson I, 748

unterläge. Aber freilich werden zukünftige Übel, wenn man 1641.
sie den gegenwärtigen gegenüberstellt, von der menschlichen Einbildungskraft gewöhnlich zu gering angeschlagen. Einer Abschaffung der Bischöfe würde ohne Zweifel die Herrschaft einer Versammlung (assembly) von Geistlichen folgen: das heißt die Aufstellung einer so unbeschränkten kirchlichen Macht, daß sie selbst Könige bannen und dem Satan übergeben will; woraus jeder niedriger Gestellte abnehmen kann, was ihm alsdann widerfahren dürfte.

Nathanael Fiennes vertheidigte hierauf zuerst Form und Inhalt der londoner Bittschrift, und erörterte nächstdem, daß auch die bischöfliche Gewalt der weltlichen Regierung könne gefährlich, und umgekehrt die presbyterianische gezügelt werden. Dann klagte er über die Cäremonien der hohen Kirche, Vermischung der geistlichen und weltlichen Geschäfte, übertriebene Gewalt der Bischöfe in Bezug auf die niedere Geistlichkeit und die Laien, ungleiche Vertheilung der kirchlichen Einnahmen, Anstellung schlechter Prediger aus Ehrgeiz, Eigennutz oder andern verwerflichen Gründen.

Benjamin Rudyard sprach im Sinne von Digby, wollte jedoch (gleichwie Falkland) die londoner Bittschrift nicht zur Seite legen, sondern eine Untersuchung über Verbesserungen einleiten, ohne das Ganze umzustürzen. Diese Ansicht ward durch Mehrheit der Stimmen bestätigt, und nach weitern Verhandlungen eine Bill eingebracht und den 3ten Mai 1641 angenommen: daß kein Bischof in Zukunft andere geistliche, weltliche oder richterliche Ämter bekleiden dürfe [1]). Über diese Bill erhoben sich im Oberhause sehr merkwürdige Berathungen. Ihr widersprechend, behauptete Hall, Bischof von Exeter: sie greife die Grundlagen der Verfassung an; denn wenn auch ein Bischof oder Geistlicher nicht weltliche Gewerbe treiben, oder sie gar zu seiner Hauptbeschäftigung machen solle; so könne er doch (wie die Er-

1) Journals of the Commons II, 102. Parl. Hist. II, 725. Rushworth III, 1, 187, 240.

Digitized by Google

1641. fahrung erweise) seinem Vaterlande und seinem Könige heilsamen Rath ertheilen. Sonst lasse sich zuletzt behaupten, er solle weder Hauswesen, noch Familie, noch Vermögen besitzen und verwalten [1]). Aber freilich sehe man, daß den Angreifenden wenig an der Zeitversäumniß, weltlichen Richtung u. s. w. liege, sondern daß die Bischöfe ihre uralten Rechte und ihren Einfluß verlieren sollten, um ungemäßigten Neuerungen Thür und Thor zu öffnen.

In ähnlichem Sinne sagte der Viscount Newark: die Bischöfe haben seit Jahrhunderten, gleich den weltlichen Lords ihre Pflicht erfüllt; und jetzt will man ihnen plötzlich, ohne Grund und Veranlassung ihre wichtigsten Rechte nehmen: wenn dies Recht ist, so ist es gewiß **summum jus**. Die Theilnahme und Einwirkung der Bischöfe auf Gesetzgebung und Verwaltung erscheint aber viel zu wichtig und heilbringend, als daß die seltene und geringe Versäumniß unbedeutender Geschäfte dagegen in Betracht kommen könne. Auch läßt sich das, was man itzt gegen die Bischöfe vorbringt, gar leicht auf die weltlichen Lords anwenden; man spricht mit andern Worten von Euch, **mutato nomine de vobis**. An Vorwänden fehlt es nie, sobald man darauf ausgeht sie zu finden, und wer kann bestehen, wo Behaupten so viel gilt als Beweisen? Wenn der Geringste im Unterhause vertreten wird, wie darf man da ohne die größte Ungerechtigkeit und Thorheit dem geistlichen Stande dies edelste Recht absprechen?

Der Bischof von Lincoln fuhr fort: jene Bill läuft wider den Krönungseid, laut dessen jedes Recht beschützt und erhalten werden soll. Die ganze Kirchengeschichte, selbst Calvin und Beza erweisen, daß Geistliche auf öffentliche Angelegenheiten Einfluß haben können, und Einfluß haben sollen. Dies steht in keinem Widerspruche mit kirchlichen Geschäften, und nur die Päpste, welche die Geistlichen sich ganz unterthänig machen wollten, suchten sie völlig vom

1) Parl. Hist. II, 774.

Digitized by Google

Staate zu trennen, ja demselben entgegen zu stellen. Was 1641.
wäre wohl aus der Reformation geworden, wenn man früher diesen Grundsatz befolgt und z. B. Cranmer ganz von Geschäften und dem Parlamente ausgeschlossen hätte. Überdies sind die vorgeschlagenen Strafen für irgend eine Einmischung in Dinge, welche man willkürlich weltliche nennen könnte, ungebührlich hart, und das Gesetz ohne vernünftigen Grund nur für Bürgerliche entworfen, alle Adeligen aber, sofern sie geistliche Stellen erhalten, davon ausgenommen; — wahrscheinlich um die Lords zu unvorsichtiger und übereilter Einwilligung zu verlocken. — Der Bischof schloß seine Rede mit den Worten des Apostels Paulus [1]): So der Fuß spräche: ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht, sollte er um deswillen nicht des Leibes Glied seyn? Nun aber sind der Glieder viele, aber der Leib ist Einer. Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: ich bedarf dein nicht! Oder wiederum das Haupt zu den Füßen: ich bedarf eurer nicht!

Nach diesen Angriffen auf das Gesetz, sprach Lord Say zur Vertheidigung desselben: es ist nicht davon die Rede, das Bischofthum mit Stumpf und Stiel (with root and branch) auszurotten; sondern nur das Verkehrte wegzuschneiden, welches Unwissenheit, Ehrgeiz oder Aberglauben in verschiedenen Zeiten hinzugethan haben, und das mit dem Berufe der Bischöfe und dem Evangelio unverträglich ist. Die Vorschriften desselben und das Beispiel der Apostel soll den Bischöfen Muster und Vorbild seyn, sonst beschweren sie ihr Gewissen und werden durch das, was ihnen Achtung und Würde geben soll, nur verhaßt und verächtlich. Auch zeigt die Kirchengeschichte, daß sie auf diesem Wege großes Unheil über die Christenheit gebracht und mehr Blutvergießen herbeigeführt haben, als irgend jemand. Daher ihr Streit mit den Fürsten, ihre Ungenügsamkeit und ihr Zusammenhang mit dem Papste. Nun hat zwar dieser aufgehört,

1) Parl Hist. II, 806. 1. Korinth. 12, V. 15, 20, 21

1641. aber statt dessen sind sie ganz vom Könige abhängig, sitzen nicht als freie Männer im Oberhause und stimmen also nur auf nachtheilige Weise. Daß ihr Recht alt sey, beweiset nichts für dessen Güte; ist es gesetzlich, darf der Gesetzgeber es auch aufheben, und was das Parlament beschließt, kann keine Verletzung der Rechte des Parlaments in sich schließen. Sobald ein Gebäude schadhaft wird, muß man es bessern, und das allgemeine Wohl geht über alle anderen Rücksichten.

Hierauf sagte Lord Newark: ich nehme als zugestanden an, daß sich die Bischöfe mit öffentlichen Angelegenheiten befassen dürfen, und die göttlichen Gesetze dies nicht ausdrücklich verbieten. Daher würde es ungerecht seyn, die Geistlichen künftig durch Gesetze binden zu wollen, bei deren Abfassung sie gar nicht mitreden dürften. Die Erfahrung von 1300 Jahren spricht für das bisherige Verfahren; ja es giebt kein Volk in der Welt, das nicht seine Geistlichen und Priester bei den wichtigsten Angelegenheiten um Rath gefragt und in Thätigkeit gesetzt hätte. Auch kann man wegen ihres Alters, Standes und ihrer Kenntnisse von ihnen die reifsten Urtheile erwarten, und die Fehler der Einzelnen dürfen nicht Allen zugerechnet werden. — Nach diesen und ähnlichen Abstimmungen beschloß das Oberhaus [1]: die Erzbischöfe und Bischöfe behalten ihren Sitz und ihre Stimmen im Oberhause, sollen aber nicht Mitglieder des Geheimenraths, der Sternkammer, oder Friedensrichter seyn.

In dem Augenblicke, wo die Lords die Gründe ihrer Änderungen und Ermäßigungen dem Unterhause vorlegen und erweisen wollten, ging dies (der Zögerungen und Widersprüche ungeduldig) in steigendem Eifer ungleich weiter, als viele Beförderer jener Bill Anfangs selbst gewollt hatten [2]. Unter Mitwirkung von Haslerig, Vane, Cromwell u. A. entwarf nämlich St. John eine Bill auf völlige Abschaffung und Vernichtung aller Bischöfe, Dechanten und sonsti-

1) Parl. Hist. II, 814. Neal II, 370—385.

2) Journals of the Commons II, 159. Godwin I, 60.

gen mit der bischöflichen Verfassung in Verbindung stehen- 1641.
den Beamten. Ihre Lesung ward am 27sten Mai mit 139 Stimmen gegen 108 durchgesetzt, und sie erhielt, im Gegensatz der ersten gemäßigten Bill, den Namen der Stumpf- und Stielbill, root and branch bill. Die Lords, zurückgewiesen mit ihren vermittelnden Vorschlägen, verwarfen hierauf jene erste Bill am 7ten Junius ganz, und am 12ten Junius vertheidigte Henry Vane die zweite im Unterhause [1]). Die Bischöfe (sagte er) sind, wie die Erfahrung bewiesen hat, gleich schädlich für Kirche und Staat, und dem Salze vergleichbar das man wegwerfen soll, sobald es dumm geworden. Auch ist an ihnen in der That gar nichts zu erhalten und zu bessern übrig: denn erstens entspringt ihre Einrichtung aus dem Papstthume und hängt damit zusammen; zweitens ist sie durch Stolz und Ehrgeiz begründet und aufgewachsen; drittens erkennt man sie an ihren schlechten Früchten. Von ihnen nämlich gingen unzählige Tyranneien aus, sie vertheidigten und beförderten die unumschränkte Gewalt, störten den Rechtsgang, veranlaßten die Fehde zwischen England und Schotland, und hinderten im Oberhause durch ihre Stimmen alles Gute. Ja, Gott hat sie sichtbarlich in unsere Hand gegeben, und wir müssen diesem Winke der Vorsehung zum Besten des Staates und der Kirche Folge leisten.

Hierauf entgegnete Waller, der Dichter: die kirchliche und weltliche Verfassung Englands greifen so ineinander, daß man die eine nicht verändern kann, ohne auch auf die andere wesentlich einzuwirken. Warum soll der so oft angeführte Satz: „**nolumus mutare leges Angliae**, wir wollen Englands Gesetze nicht ändern," hier gar nicht mehr erwähnt oder beachtet werden? Etwa weil das Volk sich dawider ausspricht? Angriffe von dieser Seite her fordern aber vielmehr zur größten Vorsicht auf; denn wenn sie allein schon genügen, Bewilligungen herbeizuführen, was wird man

1) Parl. Hist. 818—826.

Digitized by Google

1641. da der Menge noch abschlagen dürfen? Sobald die Kirchenverfassung umgestürzt ist, werden die nächsten Bittschriften vielleicht ein Ackergesetz verlangen, und so wie man jetzt für die Abschaffung der Bischöfe mancherlei Beweise aus der Schrift hernimmt, wird es auch nicht an biblischen Stellen für eine Gleichheit der Ländereien und Güter fehlen! Und läßt man sich dort gegen die Bischöfe einnehmen, weil irgend ein armer Mann durch sie gelitten hat, werden hier tausend Beispiele zur Hand seyn, daß Unzählige von ihren Landlords hart behandelt wurden. Deshalb müssen wir die Ansichten dadurch berichtigen und regeln, daß wir uns für die Verbesserung, nicht aber für die Abschaffung des bischöflichen Systems aussprechen.

Anstatt durch diese und ähnliche Gründe zu einem Rückschritte oder einer Ermäßigung bewogen zu werden, gingen die Presbyterianer folgerecht weiter, brachten am 15ten Junius die Abschaffung aller Stiftsherren und Kapitel in Vorschlag, und suchten denselben durch viele Gründe zu unterstützen, deren umständliche Mittheilung der Raum nicht verstattet [1]). Die Stiftsherren, sagte unter Anderem Pury, verwenden keineswegs Vermögen und Einnahmen zu den ursprünglichen Zwecken, und erfüllen keineswegs ihre Pflichten. Sie sind nicht Eigenthümer, sondern nur Inhaber, und das Parlament ist berechtigt über die Güter neue und heilsame Bestimmungen zu treffen. So werden wir künftig nicht eine arme, sondern eine reichere, blühendere und gelehrtere Geistlichkeit haben, als irgend ein Land in der Welt. — Anders betrachtete Benjamin Rudyard die Dinge und sagte: Eins beunruhigt mich bei unsern wichtigen Berathungen über alle Maaßen und macht meine Vernunft schwindeln; daß man nämlich, im Widerspruch mit der Weisheit aller Jahrhunderte, den Satz aufstellt: **keine Verbesserung ohne Zerstörung** [2]).

1) Parl. Hist. II, 834—838.

2) No reformation without destruction.

Digitized by Google

Übrigens wurden die Fragen über die beste Kirchenver- 1641.
fassung nicht bloß im Parlamente berathen, sondern setzten alle Gemüther in Bewegung [1]). Schuster und Schneider stritten mit höchstem Eifer für und wider die Bischöfe, und Fasten und Gebete wurden von den sogenannten Frommen (godly), besonders den Weibern gehalten, daß Gott die Zerstörung der heillosen bischöflichen Kirche nicht länger verzögern möge. Ein Lord Brook behauptete in einer Druckschrift: die Bischöfe wären zu geringer Herkunft, als daß sie mit den würdigeren Lords in einem Hause sitzen könnten [2]). Dieser Ansicht gemäß behandelte man sie im Oberhause oft geringschätzig und räumte ihnen bei öffentlichen Cäremonien nicht mehr den Vorrang ein. Ja am 4ten August wurden die dreizehn Bischöfe, welche an den spätern Geschäften der Convocation Theil genommen hatten, peinlich angeklagt, und am 23sten October der Antrag auf Abschaffung des ganzen bischöflichen Systems durch Pym vor dem Oberhause möglichst begründet [3]). Den Bischöfen, hieß es bei dieser Veranlassung, ist durch manche Kirchengesetze alle Einmischung in weltliche Angelegenheiten verboten; sie stehen in ungebührlicher Abhängigkeit von dem Könige und benehmen sich nichtsdestoweniger anmaaßend gegen Laien und Geistliche. Bei der Untersuchung über ihren Werth oder ihre Vertreibung dürfen sie als Partei nicht mitstimmen, haben nur lebenslängliche Anrechte, sind weder ein besonderer und getrennt abstimmender Stand, noch Repräsentanten eines anderen Standes, und können also weder Antheil haben an der gesetzgebenden Gewalt, noch dieselbe durch Bezugnahme auf Herkommen und Verjährung zu ihrem Vortheile binden.

Die Bischöfe behaupteten hierauf: unsere Standesrechte

1) Howell VI, 59. Lingard X, 115.

2) Collier 806. Guizot II, 201.

3) Parl. Hist. II, 883, 901, 917. Rushworth III, 1, 281. Journals of the Lords IV, 408. Collier 807. Neal II, 410.

Digitized by Google

1641. stehen mit den Kirchengesetzen nicht in Widerspruch, vielmehr haben wir nutzbar auf die weltlichen Angelegenheiten eingewirkt, und insbesondere seit dem, meist durch uns bewirkten Sturz des Papstthums, mit der Regierung in Frieden und Freundschaft gelebt. Der Ausartung ist alles Menschliche unterworfen, deshalb möge man bessern, aber nicht umstürzen, bevor etwas Vorzüglicheres da ist, was man an die Stelle setzen könnte. Uns das Stimmrecht nehmen, weil wir Partei seyen [1]), heißt uns von vorn herein verdammen, und der Einwand, daß wir keine erblichen Anrechte haben, würde in größerem Maaße das Unterhaus, daß wir keinen Anderen vertreten, die weltlichen Lords treffen, und auf diesem Wege leicht die ganze Verfassung so auszurotten seyn, wie man dies jetzo parteiisch mit uns bezweckt. — Durch diese und ähnliche Gründe ward die Stimmung wider die Bischöfe um so weniger gemildert, da es in jenem Gesetzentwurfe hieß: die eingezogenen Güter wolle man verwenden zur Beförderung von Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, und zur Unterstützung der betheiligten Personen, sofern sie nicht Sünder und Verbrecher (delinquents) gegen das Unterhaus wären. Hierzu rechnete man nicht bloß die bereits wegen ihrer Theilnahme an der Convocation Angeklagten, sondern allmälig und willkürlich immer mehr Personen. Insbesondere fanden sich zwölf Bischöfe veranlaßt, am 30sten December 1641 folgende Erklärung dem Könige und den Lords zu überreichen: da unser Recht und unsere Pflicht im Oberhause zu erscheinen, über allen Zweifel feststeht, so würden wir sehr gern an den Geschäften Theil nehmen, und erweisen daß wir mit dem Papismus und allen böswilligen Parteien irgend einer Art keine Gemeinschaft haben [2]). Weil wir aber mehre Male auf dem Wege zum Parlamente von

1) Dieser Einwand ließ sich auch gegen das Unterhaus geltend machen.

2) Nalson II, 794. Parl. Hist. II, 993. Laud troubles 185. Rushworth III, 1, 408. Lingard X, 163. Guizot I, 253. Die

dem großen Haufen bedroht, beschimpft und angegriffen, ja 1641.
das letzte Mal in augenscheinliche Lebensgefahr gestürzt wurden, ohne, ungeachtet unserer Beschwerden bei dem Ober- oder Unterhause, Schutz und Hülfe zu finden, so erklären wir unter Vorbehalt unserer Rechte, daß wir, ehe den Gefahren und Unbilden vorgebeugt ist, nicht mehr im Oberhause erscheinen können und Alles das für nichtig erklären, was während unserer erzwungenen Abwesenheit daselbst irgend beschlossen wird.

Die Klage der Bischöfe über Drohungen, Beschimpfungen und erlittene Gewalt, war vollkommen gegründet, auch hatte man Nichts gethan sie zu sichern oder die Frevler zu bestrafen; dennoch blieb es thöricht, daß sie in diesem Augenblicke aus dem Parlamente wegblieben und ihren Feinden das Feld räumten, es war anmaaßlich, daß sie durch ihren Widerspruch die parlamentarischen Verhandlungen ganz hemmen und vernichten wollten. Anstatt also durch jene Erklärung Mitleiden zu erwecken und günstige Beschlüsse herbeizuführen, zürnte Ober- und Unterhaus auf gleiche Weise [1]). Insbesondere hegte das letzte die Überzeugung: der, wahrscheinlich mit dem Könige verabredete Zweck der Bischöfe sey, die Auflösung des Parlaments auf diesem Seitenwege zu bewirken. Sie wurden deshalb am 30sten December 1641 des Hochverraths angeklagt und in den Tower gesetzt [2]). Freunde derselben erklärten: sie sind keine

Bischöfe mußten sich jetzt sogar vorwerfen lassen, daß sie gegen Heinrichs VIII Supremateid und Elisabeths act of uniformity gestimmt hätten. Neal II, 383.

1) Das Unterhaus verfuhr hierbei wenigstens folgerecht, aber das Oberhaus übereilt und ohne Voraussicht.

2) Sie blieben bis zum Mai 1642 eingesperrt und stellten dann Bürgschaft. Nie kam es zu einem Rechtsverfahren. Collier 819. Neal II, 452. Dr. Wren, Bischof von Ely, ward im September 1641 eingesperrt und saß noch 1658 ohne Angabe eines Grundes im Gefängnisse!! Thurloe VII, 622.

Digitized by Google

1641. Hochverräther, sondern Narren, die man nach Bedlam schicken sollte; Feinde der Bischöfe versteckten dagegen hinter scheinbarem Zorn eine heimliche Freude, daß diese ihren Sturz (welcher im Wege eines allgemeinen Gesetzes noch immer große Schwierigkeiten fand) durch jenen Mißgriff selbst herbeigeführt und die früher meist befreundeten Lords in Gegner verwandelt hatten. Nur der König war ihnen noch aufrichtig zugethan, aber durch eine Reihe mannigfacher Ereignisse täglich mehr außer Stand gekommen ihnen kräftige Hülfe zu leisten; so wie ihre Vertreibung aus dem Oberhause wiederum die Zahl seiner Anhänger daselbst bedeutend verringerte.

Wir müssen, nachdem wir den Gang der kirchlichen Streitigkeiten bis auf einen merkwürdigen Wendepunkt hinabgeführt haben, jetzt die Erzählung der englischen Staatsangelegenheiten, und hierauf die wichtige Geschichte Schotlands und Irlands nachholen.

Nach dem Falle Straffords, Lauds und der übrigen Minister, hielt es der König für unklug und unschicklich, ihren Gegnern die Leitung der Geschäfte anzuvertrauen; allein die unbedeutenden und unbeliebten Leute, mit welchen er sich umgab, konnten den Strom weder aufhalten, noch ihm eine Richtung geben [1]), und als er zu spät angesehene Patrioten in Thätigkeit setzte, verlangten diese entweder, er solle sich ganz dem Willen des Parlaments unterwerfen, oder sie verloren ihre Beliebtheit, sobald sie dies, von ihrem neugewonnenen Standpunkte aus, nicht mehr für nützlich und rathsam hielten. Mithin litt die Seite der Verwaltung, dem Parlamente gegenüber gestellt, gegenwärtig dergestalt an zu großer Schwäche, wie ehemals an ungesetzlicher Macht, und es mochte (bei den steigenden Angriffen auf die königlichen Rechte) nicht unnatürlich der Gedanke entstehen, ob man wohl eine Stütze für dieselben an dem Heere gewinnen könne. Deshalb ward von königlich gesinn-

1) Laing III, 225. Clarend. II, 45. Lingard X, 116.

Digitized by Google

ten Officieren in dieser Beziehung gewirkt und eine Petition 1641.
entworfen, welche unter Anderem davon sprach, der König möge in seinen Bewilligungen und Beschlüssen nicht beschränkt werden. Es mag zweifelhaft erscheinen, in wie weit Karl und seine Gemahlinn hierbei unmittelbar mitwirkten oder beistimmten [1]); gewiß blieben ihnen die Unterhandlungen nicht ganz fremd, und einige ihrer angeblichen Freunde hatten vielleicht den Plan vorzeitig und vorsätzlich bekannt gemacht. Während der König behauptete: die ganze Sache sey ihm fremd und schon in sofern unbedeutend als man nur gesprochen, nicht gehandelt habe, rügten Andere: er habe den Entwurf jener Bittschrift vorher gesehen und dadurch gebilligt, daß er ein C. R. (Carolus Rex) darunter gesetzt.

Jedenfalls benutzte das Unterhaus diese Umstände zu seinem Vortheil. Am 3ten Mai 1641 erstattete Pym einen Bericht über die höchst gefährlichen Umtriebe, wodurch man das Heer vom Parlamente zu trennen und fremde Mannschaft ins Land zu bringen suche [2]). In wahrer oder zum Theil erheuchelter Besorgniß entwarf man eine Protestation, welche bezweckte die Religion des Landes und die Einigkeit der drei Reiche zu erhalten, und die auch nach sehr wenig Einreden von beiden Häusern des Parlaments beschworen wurde. Gleichzeitig beruhigte der Sprecher, einem empfangenen Auftrage gemäß, das Heer durch die Erklärung: man werde für dasselbe sorgen und ohne Nebenabsichten lediglich zum Wohle des Staates wirken [3]).

1) Warwick 153. Parl. Hist. II, 776, 785, 845. Laing III, 209. Motteville XXXVIII, 98.

2) Der Argwohn war so groß, daß man befahl, alle vom Auslande kommenden und dahin gehenden Briefe zu eröffnen. Parl. Hist. II, 789. Burnet Hist. VI, 855.

3) Nalson II, 235. Umständlichere Untersuchungen in Israeli Comment. IV, 234.

Digitized by Google

1641. So ging dies Alles scheinbar unbedeutend vorüber, hatte aber in Wahrheit erhebliche Folgen. Im Parlamente nämlich steigerte sich der Argwohn, Karl sey gesonnen durch Mittel jeder Art seine unbeschränkte Gewalt herzustellen; woraus man wiederum folgerte, jedes Mittel sey erlaubt, eine so große Gefahr abzuhalten. Zu diesem Zwecke legte Pym am 24sten Junius dem Oberhause viele Forderungen des Unterhauses vor, über Entlassung des Heeres und schlechter Rathgeber, strenge Behandlung der Papisten, Sicherung des Landes u. s. w.[1]) Beide Theile, der König wie das Parlament, trauten dem Heere nicht mehr, und beide wünschten jetzt eine Aussöhnung mit den Schotten, indem jeder hoffte sie auf seine Seite zu ziehen. Deshalb wurden ihnen fast alle ihre Forderungen bewilligt und im Frieden vom 7ten August 1641 festgesetzt[2]): Die Schlüsse des letzten schottischen Parlaments erhalten Gesetzeskraft. Hinsichtlich der Religion und des Gottesdienstes sollen in beiden Reichen möglichst übereinstimmende Einrichtungen getroffen und wegen der Covenants keine Beschwerde erhoben werden. Die Schotten empfangen für freundlich geleistete Dienste von England 300,000 Pfund. Alle, wider jene gerichteten Erklärungen, Verfügungen, Schriften u. s. w. werden unterdrückt. Keiner erhält ein Amt, oder Zutritt zum Könige, sobald ihn das Parlament für unwürdig erklärt. Zwischen England, Schotland und Irland darf kein Krieg erhoben werden ohne Zustimmung ihrer Parlamente.

Der König, in diesem Augenblicke nicht minder von den Engländern als früher von den Schotten bedrängt, wünschte aufs Ernstlichste sich mit diesen ganz auszusöhnen, ja an ihnen wo möglich eine Stütze wider jene zu gewinnen. Aber grade aus diesem Grunde gab sein Plan, nach

1) Journ. of the Lords IV, 287. Nalson II, 310.

2) Nach Monteth 69 ward der Friedensentwurf schon im Junius zu Stande gebracht, das Heer aber erst im August entlassen. — Neal II, 413. Rapin VIII, 59.

Digitized by Google

Schotland zu reisen, dem Unterhause Anstoß, und es machte 1641
dawider mancherlei Einwendungen. Als diese indeß den König keineswegs von seinem Vorhaben zurückbrachten, vertagte sich das Parlament [1]) nachdem es Ausschüsse ernannt hatte, welche, mit großen Vollmachten versehen, theils in London den Geschäften vorstanden, theils den König nach Schotland begleiteten und ihn in Wahrheit unter genauer Aufsicht hielten.

Unterdeß hatten die Schotten ihr Parlament bereits am 11ten Junius 1640 ohne einen königlichen Beauftragten eröffnet; denn das feierliche, beim Friedensschluß gegebene Versprechen des Königs, dasselbe zu berufen, dürfe durch stete Prorogationen nicht vereitelt werden. Hieran reihte sich folgende Erklärung: die Vertagung des Parlaments ohne Beistimmung der Stände, war gegen die Gesetze und Freiheiten des Königreichs, ohne Beispiel und in bestimmtem Widerspruche mit den Bedingungen des Friedens [2]). — Hiernächst wurden der Covenant und die neuen Kirchengesetze bestätigt, und im Jahre 1641 nach erneuter Prolongation, eine zweite Sitzung des Parlaments unter ähnlichen Erklärungen und Verwahrungen eröffnet. Im Julius ließ Karl demselben mehre Vorschläge und Bewilligungen übergeben, welche Maßregel aber um so weniger zum Ziele führte, weil er sogleich auf eine Prorogation drang und dadurch den alten Argwohn wieder erweckte [3]).

Endlich trat er, aller Hindernisse und Schwierigkeiten ungeachtet, die Reise nach Schotland an, und hielt daselbst am 19ten August 1641 im Parlamente folgende Rede: Nichts ist mir je so unangenehm gewesen, als die unglücklichen Spaltungen, welche zwischen mir und meinem Volke

1) Clarend. Buch 4. Parl. Hist. II, 854. Rushworth III, 1, 388. Die Journale der Commons und Lords gehen indeß während dieser Adjournirung fort. — Guizot I, 204. Laing III, 214.

2) Acts of Parliament V, 289, 300, 330.

3) Acts of Parl. V. 334, 362.

Digitized by Google

1641. ausbrachen, und Nichts habe ich mehr gewünscht, als diesen Tag zu sehen, wo ich nicht allein hoffe alle Mißverständnisse zu beseitigen, sondern auch mein Geburtsland recht kennen zu lernen und von ihm gekannt zu werden. Ich will nicht wiederholen (denn ich denke Ihr wißt es), welche Schwierigkeiten ich habe überwinden müssen, um hierher zu kommen; wohl aber will ich bemerken, daß wenn Liebe zu diesem Königreiche nicht ein Hauptgrund meiner Reise gewesen wäre, sich leicht hätten Vorwände finden lassen einen Beauftragten an meine Stelle hierher zu senden [1]). Gleicherweise zweifele ich keineswegs an der Aufrichtigkeit Eurer Liebe und daß Ihr, Eurem Eide gemäß, entschlossen seyd die königliche Macht zu erhalten, welche nach hundert und acht Vorfahren auf mich überging. Der Zweck meiner Anwesenheit ist aber kürzlich der: alles Versprochene zu erfüllen und alle Zwistigkeiten zu beseitigen, und zwar nicht oberflächlich, sondern ganz und von Herzen. Denn ich kann Euch versichern, Nichts ist mir lieber als meinem Volke eine allgemeine Genugthuung (satisfaction) zu geben. Zum Beweise, wie dies keineswegs bloße Worte sind, wünsche ich daß Alles, was die Religion und die Freiheiten des Landes betrifft, geordnet werde, bevor man zu irgend einem andern Beschlusse übergeht.

Diesen Erbietungen und Versprechen gemäß genehmigte der König allmälig folgende Punkte. Die Beschlüsse des vorigen Parlaments behalten Gesetzeskraft [2]). Jeder Stand wählt seine Lords der Artikel. Alle Anträge gehen künftig zuerst an das ganze Parlament, und werden von diesem nach Belieben jenen Lords zur nähern Prüfung überwiesen. Zwischen England und Schotland tritt kein Krieg ein, ohne Zustimmung ihrer Parlamente. Bei Anfällen oder inneren Unruhen leisten sich beide Reiche wechselseitige Hülfe. Für die Zeit, wo das Parlament nicht versammelt ist, werden

1) Nalson II, 453. Rushworth III, 1, 382.

2) Hallam III, 429. Brodie III, 221. Neal II, 415

besondere Personen zur Aufrechthaltung des Friedens ange- 1641.
stellt [1]). Da die Abwesenheit des Königs in England ihn hindert die Eigenschaften der Personen genau kennen zu lernen, wird er die Stellen der Geheimenräthe und andere wichtige Ämter nach den Vorschlägen des Parlaments besetzen. Die Angestellten bleiben diesem und dem Könige verantwortlich. — In Übereinstimmung mit diesen gesetzlichen Bestimmungen begünstigte der König die Angesehensten der Covenanters und gab ihnen Würden oder Jahrgelder und Geschenke. So z. B. an Henderson und Gillespie, welcher letzte sich dennoch im Jahre 1648 der Aussöhnung mit dem Könige lebhaft widersetzte [2]). Über alle diese Maaßregeln entstand die größte Freude, und bei der Abreise Karls erklärten die Stände in einer feierlichen Rede: er habe ihnen hinsichtlich der Freiheit und Religion volle Genugthuung gegeben, und ein zufriedener König verlasse ein zufriedenes Land. Auch glaubte er selbst, Schotland sey so gewonnen, daß es ihm nöthigen Falls in seinen Streitigkeiten mit England beistehen oder doch parteilos bleiben werde. Andererseits klagten viele seiner ehemaligen schottischen Anhänger: er habe sie und die königliche Gewalt preis gegeben und Feinde begünstigt und erhöht, welche jetzt viel versprächen, aber nichts halten, sondern mit neuen Forderungen hervortreten würden [3]). Wenn er der Abschaffung und Verdammung des bischöflichen Systems in Schottland beitrete, wie könne er es da in England fernerhin erhalten wollen, und wenn die Verwaltung durch die Ernennung der Beamten in die Hände des schottischen Parlaments komme, wie werde er sich ähnlicher Forderungen des englischen Unterhauses erwehren? — Außerdem gab es in Schotland Männer, welche aus der Größe der königlichen Bewilligungen

1) Laing III, 214. Monteth 78.

2) Guthry Mem. 91—93.

3) Clarend. II, 244. Collier 806.

Digitized by Google

1641. schlossen, es sey damit nicht aufrichtig gemeint, und Eigennutz im Spiele. Auch erhuben die angeblich Frömmsten unter den Frommen (besonders die Weiber) unter mancherlei Vorwänden neuen Lärm, verschonten selbst Henderson mit Vorwürfen nicht und drangen (im Widerspruch mit ihren früheren Erfahrungen und Grundsätzen) darauf[1]: man müsse den Covenant jedem, auch den Engländern aufzwingen. Diese und andere Reden und Bestrebungen entmuthigten indeß den König auf keine Weise, denn er glaubte in allem Wesentlichen das Rechte gethan und dadurch gewonnen zu haben. Da trat ein Ereigniß von solcher Wichtigkeit ein, daß alles Andere deshalb zunächst an Bedeutung verlor und die Stellung der Parteien wesentlich, fast ganz zum Nachtheile des Königs verändert wurde: wir reden von dem Aufstande der irländischen Katholiken.

Um diese meist einseitig und unwahr dargestellte Begebenheit in ihr rechtes Licht zu stellen, müssen wir nochmals auf die frühere Geschichte zurückgehen[2]. Am Schlusse der Regierung Elisabeths war Irland ganz unterworfen, und ein Theil des Volkes gewann insofern, als englische Gesetze auf dasselbe angewendet und die früher fast unbegrenzten Rechte der Häupter beschränkt wurden[3]. Jakob I hatte es sich recht eigentlich vorgesetzt, der Bildner und Beglücker Irlands zu seyn, und Manche haben in Bezug auf die ergriffenen Maaßregeln nicht bloß dies Lob bestätigt, sondern den Zustand Irlands von 1603 bis 1641 als gesund und glücklich geschildert und behauptet: die Rebellion sey im letzten Jahre, ohne Grund und Veranlassung, lediglich aus Übermuth und Barbarei begonnen worden[4]. Diese Ansicht

1) Guthry 37, 94.

2) Vergl. Bd. II, S. 594.

3) Gordon I, 312, 334.

4) Whitel. 45. Warner History of the rebellion in Ireland 6. Davies Wars of Ireland 178.

Digitized by Google

ist jedoch, wie sich erweisen läßt, im Wesentlichen falsch. 1641.
Allerdings geschah unter Jakob einerseits Mancherlei für Ordnung und Bildung [1]): die alten bretonischen Gesetze, wonach man jeden Frevel mit Gelde büßen konnte, wurden abgeschafft, einige andere schädliche Gewohnheiten aufgehoben, die Rechte der Herren näher bestimmt, wüstes Land angebaut, Ansiedler herbeigerufen u. s. w. Aber in dem Allem lagen theils schon große Übel verborgen, theils standen ihnen noch größere gegenüber.

Deshalb bekamen die Irländer Veranlassung zu schweren Klagen, welche wir folgendergestalt zusammenfassen: seit 1587 ist kein irländisches Parlament berufen, und in dem englischen, dessen Gesetze uns binden, unser Vaterland niemals vertreten werden [2]). Noch immer betrachtet man uns als Wilde, und die Vertheidigung unserer Sitten, Besitzthümer und Religion als ein Verbrechen. Wir sollten es dankbar wie eine Gnade betrachten, daß König Jakob im Jahre 1613 eine Amnestie aussprach [3]); aber, abgesehen davon, daß wir Nichts verschuldet hatten was eine Begnadigung erforderte, macht das Gesetz unzählige Ausnahmen und täuscht also jede darauf gebaute Hoffnung. Vor Allem liegt in den grausamen, unermeßlichen Gütereinziehungen die allerhöchste Ungerechtigkeit und die willkürlichste Strafe. Kein Besitztitel genügt und jeder Rechtsvorwand wird benutzt, die Irländer aus ihrem Eigenthume zu vertreiben und es an Fremde zu überlassen. List, Betrug, Meineid, Bestechung werden mit entsetzlicher Kühnheit zu so verdammlichen Zwecken gebraucht; ja wo ist eine Grenze der Willkür, wenn

1) Hume VIII, 74.

2) Die Parlamente von 1613 und 1634 waren unbedeutend, ja sie wurden durch die Wahl und Art der Besetzung feindlich für die Katholiken. Auch gab man Engländern oft irländische Titel und ließ sie (obgleich sie keine Besitzungen in Irland besaßen) durch Stellvertreter im dortigen Oberhause mitstimmen. Carey 239, 255.

3) Carey Vindiciae Hiberniae 275.

Digitized by Google

1641. unter dem Vorwande des Eroberungsrechts, jeder Besitz bis zur Zeit Heinrichs II hinauf in Zweifel gestellt, oder um der angeblichen Schuld eines Häuptlings willen auch allen unschuldigen Hintersassen ihr Gut genommen wird [1]? Hat doch das englische Unterhaus im Jahre 1583 bei Einziehung der Güter O'Neals das unbedingte Recht der Könige von England über alles irländische Grundvermögen nach Willkür zu schalten, daraus erwiesen [2]: daß die Irländer aus Spanien hergekommen, und ihre Anführer Heberus und Hegemon, sich dem englischen Könige Gurmond unterworfen hätten! In gleichem Sinne nahm König Jakob 380,000 Acker Landes hinweg, nicht nach Urtel und Recht, nicht im Wege des Vertrages und der Abtretung, sondern auf den Grund jener thörichten Fabeln und des fortwirkenden Eroberungsrechts. Hierbei war es ausgesprochener Zweck, daß kein Irländer an den neuen Ansiedelungen Theil haben, keiner für große Aufopferungen sich in dem angestammten Gute erhalten sollte. Man wollte sie vertreiben, um einen angeblich edleren, gebildeteren Menschenstamm herüberzuziehen; obgleich in Wahrheit jene Ankömmlinge meist eigennützige Glücksritter, oder habeloses Gesindel waren. Mit dieser politischen Ungerechtigkeit stand die religiöse Unduldsamkeit im engsten Zusammenhange [3]. So z. B. schloß man alle Katholiken schon dadurch von Erwerbung des Grundeigenthums aus, daß jeder Ansiedler den Suprematseid schwören sollte. Keiner von jenen erhält ein öffentliches Amt irgend einer Art, ihre Kirchen und Kapellen sind mit Gewalt verschlossen, ihre Geistlichen vertrieben, ihre Minderjährigen protestantischen Vormündern übergeben worden. Unter unzähligen Vorwänden nimmt man sie (z. B. wegen Nichtbesuchens des Gottesdienstes) in Strafe und bringt überall die Religion ins Spiel,

1) Odriscot I, 150, 266. Lelard II, 439.

2) Carey 269, 203.

3) Odriscot I, 431. Carey 110, 117. Curry review II, 371.

Digitized by Google

während doch bei weltlichen und geistlichen Gerichten, Eigen- 1641
nutz und Unduldsamkeit die allein herrschenden Triebfedern sind [1]).

Alle diese Beschwerden der Irländer waren vollkommen in der Wahrheit begründet, obgleich sie zu Gegenklagen über ihre Tücke, Wildheit und Unduldsamkeit sehr natürlich hinreichende Veranlassung gaben. Sprache, Sitten, Religion und Bildung waren verschieden, Herren und Knechte standen einander schroff gegenüber, aller Orten offenbarte sich ein wesentlich verschiedenes Interesse, und nirgends zeigte sich politische Weisheit oder kirchliche Milde, um diese Gegensätze zu vermitteln und auszusöhnen [2]). Die Katholiken betrachteten die Protestanten wie Ungläubige, diese hingegen nannten jene Götzendiener; jede Partei hielt es für verdienstlich, die andere nicht zu dulden, sondern auszurotten. Die an Rom und Spanien hangenden Priester erschienen überdies den Engländern wie Empörer, und weil die protestantischen Geistlichen meist die irische Sprache nicht verstanden, konnten sie auf das Volk gar keinen nützlichen Einfluß ausüben [3]). Hierzu kam, daß sie sich theilten in Überreiche, welche mehre Pfründen besaßen, aber um keine bekümmerten, und in Bettelarme, welche keine Achtung gewannen und nur zu leicht durch tadelnswerthe Mittel ihre Umstände zu verbessern suchten.

So lagen die Dinge, als Karl I den Thron bestieg. Zuvorkommend erboten sich die Irländer [4]), sie wollten ihm zu Hülfe kommen und 500 Reiter und 5000 Fußgänger unterhalten, wenn er in religiöser Beziehung größere Duldung bewillige; aber dieser Vorschlag ward hauptsächlich durch den unduldsamen Widerspruch der Bischöfe hintertrie-

1) Curry I, 103. Odriscol I, 470, 481.

2) Warner 9, 13. Gordon I, 372.

3) Collier 750, 759.

4) Ebend. 739 zu 1626.

Digitized by Google

1641. ben. Zwei Jahre später, 1628, ließ sich der König, bei steigender Bedrängniß nachgiebiger finden, und auf dringende Gesuche der Irländer die sogenannte Urkunde der Gnaden (Charter of graces) entwerfen. Sie enthielt fast lauter dringend nöthige und vernünftige Bestimmungen über Einlagerung der Soldaten, Beschränkung der Kriegsgesetze auf die Zeiten des Krieges, Begnadigung von Verbrechern, Gerichtsformen, Monopole, Erbrecht und Suprematseid. Insbesondere aber setzte sie fest: daß ein sechzigjähriger Besitz als Rechtstitel genüge, und gegen Ansprüche der Krone oder anderer Personen schütze [1]).

Wäre man auf diesem menschlichen und gerechten Wege beharrt, so hätten die heilsamsten Folgen für Irland nicht ausbleiben können. Daß dies nicht geschah war die Schuld
1632. des Königs und vor Allem des, von ihm im Jahre 1632 zum Statthalter ernannten Strafford. Denn wenn er auch einerseits mit richtigem Blick und preiswürdigem Nachdruck sorgte für Anlegung von Schulen und Linnenmanufacturen, Erweiterung des Handels, Abstellung der Seeräuberei und dergl. [2]); so galt ihm doch hier wie überall die Kraft seines Willens (oder vielmehr seiner Willkür) für das höchste Gesetz, und da er kein Staatsrecht anerkannte, wie hätte er zur wahren Staatsweisheit kommen sollen? Ich fand (sagte Strafford) in Irland, Staat, Kirche und Volk in höchster Auflösung. Mit süßen Blicken und freundlichem Lächeln war nichts auszurichten; es bedurfte heißerer Mittel. Daher habe ich die Würdigen erhoben und belohnt, die Widerspenstigen gestraft und zu Boden geworfen, und erst gegen die Gebesserten mein Verfahren geändert. Nur durchgreifende Mittel können den Geist der Zeit bezwingen und die Erhöhung der königlichen Macht muß der wichtigste, ja einzige Zweck meiner Verwaltung seyn. Allerdings bedurfte

1) Odriscot I, 164, 484.

2) Odriscot I, 168. Leland III, 27, 29. Strafford letters I, 342; II, 136. Guizot I, 394.

Digitized by Google

Irland (wie zuletzt jedes Land) einer ernsten, kräftigen Herr- 1632—
schaft. Diese statt der zeitherigen Tyrannei eintreten zu las- 1634.
sen und an die Urkunde der Gnaden anzureihen, wäre die wahre Aufgabe des Statthalters gewesen; statt dessen hielt er (wie schon jene leeren Worte zeigen) an dem Gedanken fest: die Irländer wären noch zu barbarisch, als daß man sie nach Recht und Gesetzen behandeln könne, und ihr Land sey im strengsten Sinne ein erobertes Land. Aus diesem rohen, ungefügen Gedanken zog er die, noch während seines Prozesses vertheidigte, in Wahrheit zugleich alberne und verdammungswürdige Folgerung [1]): daß alle Irländer ohne Ausnahme die Rechte der Bürger und Menschen verwirkt hätten und es lediglich von der königlichen Gnade abhange, was und wie viel man ihnen einräumen wolle. Da ich (schreibt er deshalb ein andermal) des Königs sicher bin, werde ich mit allen Übrigen rund und lustig tanzen. Was jenem beliebt mir zu befehlen, werde ich sehr gern ausführen, mag es nun mit meinen Neigungen und Meinungen übereinstimmen oder nicht. Von diesem Standpunkte aus erschien dem stolzen Günstlinge des Königs jeder Irländer als ein Geschöpf, das sich nirgends auf Rechte berufen dürfe, und dessen Pflichten in dem einen Grundsatze des unbedingten Gehorsames ausgesprochen wären. Weil es jedoch zunächst an Mitteln fehlte den Hauptzweck, nämlich Geldbewilligungen, mit Gewalt zu erreichen, verschmähte der Graf auch den Weg der List nicht. Den Katholiken z. B. stellte er vor: wenn sie nicht freiwillig bei Zeiten zahlten, würde die Regierung genöthigt seyn, die harten gesetzlichen Strafgelder (z. B. wegen Nichtbesuchen des Gottesdienstes) beizutreiben; und den Protestanten ward bemerklich gemacht, daß der König (sofern sie ihm Hülfe verweigerten) gezwungen seyn würde, ihren Gegnern größere Rechte zuzugestehen. Als ein treuer Diener wollte er allerdings dem Könige ra-

1) Leland III, 10—18. Carte Ormond III, p. 11. Ellis letters II Series, III, 285.

1632—1636. then Anfangs zur Deckung seiner Bedürfnisse die gewöhnlichen Wege einzuschlagen; sollte er sich aber in seiner Erwartung getäuscht sehen, so würde er ihnen an der Spitze eines Heeres beweisen, daß Recht und Vernunft auf Seiten des Königs stehe. — Anstatt an dem allein wahren Gedanken festzuhalten, daß jede Spaltung in einem Staate unheilbringend wirke, hielt es Strafford für weise, Katholiken und Protestanten nicht zu versöhnen, sondern feindlich gegenüber zu stellen, und zuletzt beide mit ungesetzlicher Anwendung der königlichen Gewalt zu bedrohen. Er behauptete: königliche Steuerausschreiben wären so gültig wie parlamentarische Bewilligungen, und sagte bei Eröffnung des Parlamentes: es sey ganz unter der Würde seines Herrn, jährlich mit dem Hute in der Hand zu verhandeln, ob es ihnen gefällig sey etwas zu ihrer eigenen Erhaltung zu thun. Als John Talbot Einiges hiegegen äußerte, ward er aus dem Hause vertrieben und verhaftet, bis er dem Statthalter kniend Abbitte geleistet hatte [1]).

Es mag unentschieden bleiben, in wie weit Straffords Drohungen oder anderweite Mittel einwirkten, gewiß bewilligte das irische Unterhaus freundlich und einstimmig sechs Subsidien (eine ungewöhnlich große Summe) [2]), und erwartete jetzt mit Recht eine feierliche Bestätigung und weitere Entwickelung jener Charte der Gnaden. Strafford aber meinte: da er diesmal Geld bekommen habe, ohne etwas zu bewilligen, könne er jene Bestätigung für ein anderes Mal aufsparen; ja er und der gleichgesinnte König waren entschlossen, sie ganz zu umgehen und zu vereiteln. Daher sagten sie nunmehr rund heraus [3]): einige der Bewilligungen jener Charte wären nur gelegentlich und auf Zeit, andere nicht mehr nöthig, noch andere bedürften einer genaue-

1) Strafford letters I, 287. Macdiarmid Lives 375.

2) Whitel. 32.

3) Odriscot I, 167. Leland III, 22.

Digitized by Google

ren Erörterung, oder ließen sich durch die gewöhnlichen Beamten in Gang bringen. Aufs Bestimmteste endlich verwarf Strafford den wichtigsten Punkt: daß sechzigjähriger ruhiger Besitz das Grundeigenthum erweise und gegen Ansprüche der Krone schütze! 1632—1634.

Dem gemäß begannen nunmehr unzählige Untersuchungen, und unter milden und schönen Worten von Handhabung der Gesetze, beging man die schreiendsten Ungerechtigkeiten [1]). So wurden fast alle Verleihungen der Königinn Elisabeth, es wurden die klarsten Urkunden unter spitzfindigen Vorwänden für nichtig erklärt und die Inhaber verjagt, oder zu großen Zahlungen gezwungen. Man verfuhr, als gebe es in Irland gar kein Grundeigenthum, als solle es vor der Willkür des Statthalters und Königs ganz verschwinden. Dessen Macht, rühmte Strafford, sey in Irland jetzt so unumschränkt, als die irgend eines Fürsten in der Welt, und die verderblichen Bewilligungen wären für immer in den Schlaf gesungen [2]). Weil zwölf Geschworene (im Jahre 1636) nicht seiner Ansicht gemäß, ihren Mitbürgern 1636. Land absprechen wollten, nahm der Statthalter jeden in 4000 Pfund Strafe, sperrte alle ein bis zur Zahlung und zwang sie auf ihren Knien Abbitte zu leisten [3]). Die Richter erhielten vier Schillinge vom Pfunde der erstjährigen Einnahme aller abgesprochenen Ländereien, und Strafford schrieb dem Könige: jeder dieser einmal bezahlten vier Schillinge wird Euer Majestät Einnahme um vier Pfund verbessern! Statt diese und andere nichtswürdige Mittel und Wege zu verschmähen, antwortete Karl auf erhobene Klagen: Strafords Benehmen schließe keine Härte in sich und er billige, daß der Graf ihm so diene; und dieser behauptete (als spä-

1) Leland III, 31. Rymer IX, 2, 175. Brodie III, 157. Curry review 154, 156.

2) Strafford letters I, 341, 344.

3) Carey vindiciae 210—219.

Digitized by Google

1636—1640. ter strenge Verantwortung von ihm verlangt wurde) zu seiner angeblichen Rechtfertigung [1]): es sey immer so, und noch ärger gewesen! Ja nach dem Kriegsgesetze habe man in Irland ohne alle Rechtsformen unzählige Leute aufgehängt. Wenn in dem Prozesse wider den Grafen zweifelsohne jene Formen verletzt wurden, so mußte ihm sein Gewissen sagen: daß er diese Schuld in weit größerem Maaße auf sich geladen und in dem Vorwande der Beförderung des allgemeinen Besten, eine genügende Rechtfertigung bloßer Willkür gefunden hatte.

Nicht unnatürlich verwandelten sich nach Straffords Verhaftung die den Irländern durch Furcht abgepreßten Lobeserhebungen desselben in laute Anklagen, und das dortige Parlament wußte die frühere reichliche Geldbewilligung durch willkürliche Verordnungen fast auf Nichts zurückzubringen [2]). Hierüber zürnte der König dergestalt, daß er befahl den neuen Beschluß aus den parlamentarischen Registern herauszunehmen; obgleich man jetzt gegen ihn nur das Verfahren einschlug, welches er früher hinsichtlich der Urkunde der Gnade gebilligt hatte. In größerer Bedrängniß bestätigte er nunmehr deren Inhalt; aber das irländische Unterhaus, befeuert durch das, was in England und Schotland geschah, erweiterte seine Forderungen, und im gesammten Volke entstanden die lebhaftesten Hoffnungen und Plane [3]). Auch die Besonnensten und Gemäßigtsten mußten nach Jahrhunderten von Unterdrückung wünschen: Unabhängigkeit des irischen Parlaments, Anstellung von Irländern zur Bearbeitung der Angelegenheiten ihres Vaterlandes, freien Handel

1) Carey 155—159, 258. Der Raum erlaubt nicht, einzelne Willkürlichkeiten Straffords, z. B. gegen Mountnorris, zu erzählen; gewiß aber hat Gordon (I, 349) Recht, wenn er sagt: Strafford's violence not confined to the support of royal prerogative, but extended to personal offenses supposed to have arisen to himself.

2) Gordon I, 362. Curry I, 167.

3) Leland III, 76. Warner 15.

und Gottesdienſt, ſowie Bürgerrechte und Zulaſſung der Katholiken zu öffentlichen Ämtern [1]). Alle dieſe Anſprüche, berichten die meiſten Schriftſteller, ſeyen von Rechts wegen wieder auf Jahrhunderte verwirkt worden, durch die Empörung der irländiſchen Katholiken im Jahre 1641.

Am 22ſten October, unmittelbar vor dem Ausbruche, 1641. eröffnete nämlich Mac Mahon den Oberrichtern von Irland, daß eine allgemeine Verſchwörung eingeleitet ſey, wonach die Katholiken an beſtimmtem Tage und zu beſtimmter Stunde ſich der feſten Plätze, insbeſondere der Burg von Dublin bemächtigen und alle Proteſtanten ohne Ausnahme ermorden wollten. Ungeachtet jener Entdeckung wurden an 300,000 der Letzten binnen kurzer Zeit auf die furchtbarſte und grauſamſte Weiſe ums Leben gebracht. So lautet der hundertmal wiederholte und mit dem Zuſatze verſehene Bericht [2]): daß die glücklichen Irländer keinen Grund zur Unzufriedenheit gehabt hätten und lediglich von abergläubigen, wüthigen Geiſtlichen dazu wären verführt worden. So die Anklage: das Ergebniß unbefangener Unterſuchungen hingegen iſt [3]): die Irländer wurden durch unzählige Gründe angetrieben, die, ſcheinbar höchſt günſtigen Zeitumſtände für die Verbeſſerung ihres bürgerlichen, kirchlichen und politiſchen Zuſtandes zu benutzen, und meinten: wenn die Schotten ob ihres *gegen* den König gerichteten Bundes ſo geprieſen würden, laſſe ſich ein Bund *für* denſelben wider anmaaßliche Unterthanen noch leichter rechtfertigen. Ein ſolcher Bund war aber noch gar nicht abgeſchloſſen, als Mac Mahon ſeine im Weſentlichen lügenhafte und unglaubliche Anzeige machte, und eine allgemeine Verſchwörung zur Ermordung aller Proteſtanten hat niemals ſtattgefunden. Die in Ulſter aus örtlichen Gründen entſtehenden Unruhen, verbreiteten ſich nur

1) Brodie III, 180. Lingard X, 150.

2) Carte Ormond I, 153.

3) Vor Allem ſiehe Carey Vindiciae. Curry Review I, 187. Warner 55. Odriscot I, 173.

Digitized by Google

1641. langsam und meist durch die Schuld der englischen Obrigkeiten über größere Theile des Landes, und die Zahl der durch Gewalt oder in offener Fehde umgekommenen Protestanten verringert sich auf etwa 6000 [1]).

Da der Raum nicht erlaubt, die Wahrheit dieser Behauptungen hier durch eine umständliche Erzählung darzuthun, müssen folgende Andeutungen zum Beweise derselben hinreichen. Angenommen, Mac Mahons Anzeige von einer zum Ausbruch vollkommen reifen allgemeinen Verschwörung sey wahr gewesen; so legte jene Entdeckung ihrer Vollziehung gar kein Hinderniß in den Weg [2]): denn die Zahl der Protestanten verhielt sich zu der Zahl der Katholiken höchstens wie eins zu zehn, und der Regierung standen gar keine Mittel zu Gebote, den bevorstehenden Ausbruch im ganzen Lande, ja nicht einmal in Dublin zu hintertreiben, dessen Burg nur mit einer Compagnie Soldaten besetzt war. Die vielen tausend Menschen, welche angeblich schon zum Einrücken in die Stadt versammelt waren, zeigten sich nirgends, und nur in Ulster machten die, aus ihrem Besitze verjagten Eigenthümer und ihre gleich übervortheilten Hintersassen einen Versuch, mit Gewalt ihre angestammten Güter wieder zu gewinnen; aber nach sechs Wochen hatten die Bewegungen noch nicht die Grenzen jener Grafschaft überschritten [3]).

Die zahlreichen Briefe des Statthalters der Grafschaft Galway, des Marquis von Clanricarde, bestätigen das Gesagte. Er schreibt z. B. am 14ten November [4]): Anfangs wa-

1) Carte Ormond I, 165, 177. Es waren gar nicht so viel Protestanten im Lande, als angeblich umgekommen seyn sollten. Carey 21. Einige reduciren deren Zahl bis 2109 (Warner 297), während Andere (Hallam III, 521) die Zahl der Umgekommenen auf 8000, der Ermordeten u. s. w. auf 4000 anschlagen. Lingard X, 463 berechnet die Zahl der Umgekommenen auf 4000 bis 8000.

2) Warner 55, 56.

3) Odriscot I, 173. Warner 128. Carey 334

4) Clanricarde letters 1, 15, Carte Ormond III, 40.

Digitized by Google

ren wir durch die Gerüchte von einer allgemeinen Verschwö- 1641.
rung gar sehr erschreckt, aber wir haben uns wieder gefaßt, seitdem wir sehen daß sich niemand in Bewegung setzte, als einige Reste unzufriedener Irländer im Norden und in den Ansiedelungen der Grafschaft Leitrim. An einigen Orten hat sich bettelhaftes, loses Volk Plünderungen zu Schulden kommen lassen, aber ich höre mit Ausnahme von Plunket und Moore, von keinem einzigen namhaften Irländer oder Engländer, welcher an den Bewegungen Theil hätte. Die späteren amtlichen Berichte zeigen, wie und warum sich das Übel verbreitete.

An der Spitze der irländischen Regierung standen die Oberrichter Parsons und Borlace; jener geringer Herkunft und ohne Bildung, aber thätig, verschlagen, überaus eigennützig und geizig, dem Äußeren nach ein strenger Puritaner [1]); Borlace ein alter Soldat, unthätig und ganz seinem Nebenmanne untergeben. Anstatt nun jene Angaben Mac Mahons vorsichtig zu prüfen, erstatteten beide Richter aus abgeschmackter Furcht und anderen Nebenabsichten die übertriebensten Berichte an den König und das Parlament, und erließen Verfügungen, welche die allgemeinste Schuld voraussetzten und (ungeachtet des Mangels aller Kriegsmittel) lediglich auf Gewalt und Strafe hinwiesen [2]). Zwar mußten sie schon am 29sten October zugeben: es habe keine allgemeine Verschwörung der Katholiken stattgefunden, und die Ausrede vorbringen, sie hätten bloß die wirklich Schuldigen in der Landschaft Ulster gemeint [3]); deßungeachtet thaten sie Nichts zur Beilegung des Übels, sondern verfuhren ganz so, als sey ihnen der Ausbruch einer Empörung willkommen und als wünschten sie und die Geheimenräthe eine Vermehrung der Schuldigen, damit desto größere Strafen und Gütereinziehungen eintreten könnten [4]).

1) Warner 50, 63, 90. Gordon I, 364, 403.
2) Warner 118.
3) Temple 37.
4) Curry review 231. Carey 347.

Digitized by Google

1641. 1641 Nichts, als was eine vernünftige Regierung ihnen längst aus freien Stücken hätte bewilligen sollen: nämlich Aufhebung aller Strafen gegen Katholiken (da sie gehorsame Unterthanen seyn wollten), Zulassung zu Ämtern, Recht Land zu erwerben (was ungemein beschränkt war), und Amnestie für das Geschehene. Alle diese Forderungen wurden von dem englischen Unterhause abgeschlagen; ja es war so verblendet oder unaufrichtig, daß es die irländischen Bewegungen lediglich den arglistigen und päpstlichen Rathgebern des Königs zuschrieb [1]). Richtiger und angemessener fragten die Irländer: ist es nicht gesetzlicher und verzeihlicher, wenn wir einen Bund schließen zur Erhaltung unserer Religion, der königlichen Rechte und der wahren Freiheiten des Volks; als wenn Andere dies thun um Gelegenheit und Vorwand zu bekommen, des Königs gesetzliche Macht zu verringern und zu untergraben [2])? Dem gemäß anerkannten die verbündeten Irländer Karls Recht und Macht, verwarfen aber die jetzigen Machthaber in Dublin, weil sie lediglich von der empörerischen Partei in London abhängen [3]).

Ungeachtet der erzählten Gründe und Ereignisse, zweifelten selbst würdige Katholiken in Irland: ob der betretene Weg ganz zu rechtfertigen sey und einem glücklichen Ziele entgegen führen könne. Deshalb hatte z. B. der edle Lord Clanricarde (obgleich Katholik) zum Schutze der bestehenden Ordnung und der Protestanten die Waffen ergriffen [4]). Hier-
1642. von benachrichtigt, schrieben ihm die Lords Fingal, Netterville u. A., welche an der Spitze des irischen Bundes standen: warum wirken Sie wider diejenigen, welche für Religion, König, Freiheit und Vaterland kämpfen? Nie werden

1) Parl. Hist. II, 929, 967.

2) Clanricarde 61.

3) Gordon I, 415.

4) Clanricarde war ein Halbbruder des Grafen Esser. Clanric. letters XIV.

Digitized by Google

Sie als Katholik das Vertrauen Ihrer Gegner erwerben, 1642.
nie ihren Verfolgungen entgehen. Gedenken Sie, mit welcher Schande alle Zeitalter diejenigen brandmarkten, welche sich zum Beistande ihres betrübten Vaterlandes lau und lässig zeigten. Stellten doch selbst die Heiden dasselbe neben den Göttern hin, und voran den Ältern, Kindern und Besitzthümern. Ja, ist nicht, um unsere Sache aufs Vollkommenste zu rechtfertigen, der Dienst des lebendigen Gottes unser Ziel? Stärken wir uns nicht durch vollkommenen Gehorsam gegen den König, während unsere Feinde (so viel an ihnen lag) die Majestät Englands fremden Fürsten gegenüber verächtlich machten? Der König muß jeden verdammen, der ihnen mißfällt, er darf seine Gnade nicht weiter ausdehnen, als ihnen gutdünkt. Ohne ihre Erlaubniß darf er nicht nach diesem Königreiche kommen, und sie erklären diejenigen für ihre Feinde, welche ihn begleiten würden. Gleichwie die Rechte des Königs suchen sie auch die Freiheit dieses Landes zu vernichten und nennen jeden ihrer Beschlüsse für uns verbindlich. Sie, Mylord, sind ein Katholik und durch die Verdienste Ihrer würdigen Vorfahren auf eine hohe Stufe hingestellt. Lassen Sie es nicht so weit kommen, daß Sie deren Gräber mit dem Blute von Männern bespritzen, welche sich unserer gerechten Sache geweiht haben; wirken Sie nicht dahin, daß dies Königreich von allen Völkern geschmäht und die niedrigste Sklaverei eine irländische Unterwerfung genannt werde. Vereinigen wir uns die Ehre unseres Königs und Herrn zu vertheidigen, welcher unter dem Drucke der puritanisch-anarchischen Faction leidet, und lassen Sie Ihren Beistand so zur rechten Zeit eintreten, daß nicht die Macht der obsiegenden Partei, sondern die innere Würdigkeit der Sache selbst, Sie scheine bestimmt zu haben. Dies ist die Bitte aller Katholiken Irlands und der Wunsch Ihrer Sie liebenden Freunde!

Wenn treue Unterthanen des Königs in Irland mit Recht zweifeln konnten, was ihnen Pflicht und Gewissen vorschreibe, gerieth Karl selbst durch den Aufstand in die

1642. unangenehmste Lage. Denn ob er gleich an dem Ausbruche desselben nicht den mindesten Antheil hatte [1]); so glaubte man doch, er und seine Räthe hätten die Hand im Spiele, um durch die Katholiken unbeschränkte Herrschaft aufrecht zu erhalten und die Freiheitsbemühungen der englischen und schottischen Protestanten zu vernichten. Ja man behauptete lügenhaft [2]): er habe am ersten October 1641 einen Auftrag gegeben, alle Güter der Protestanten in Irland sollten mit Beschlag belegt und sie selbst verhaftet werden! Weil seine entgegengesetzten Erklärungen und Aufforderungen nicht vollen Glauben fanden, überließ er, um jeden Verdacht zu beseitigen, schon von Schotland aus dem englischen Parlamente die ganze Leitung der irischen Angelegenheiten. Dem gemäß befahl dasselbe am 8ten December 1641: die katholische Religion solle in Irland gar nicht mehr geduldet werden [3]); es beschloß im Februar und März 1642, es sollten 2½ Million Acker in Irland eingezogen werden, um daraus die Kriegskosten zu bestreiten; es verfügte am 23sten Februar buchstäblich Folgendes: man soll verwunden, todtschlagen, umbringen und vernichten durch alle Mittel und Wege, alle Rebellen sowie ihre Anhänger und Begünstiger; man soll berauben, verwüsten, zerstören, niederreißen, verbrennen, vernichten alle Ortschaften, Städte und Häuser, wo die Rebellen sich aufhalten oder aufhielten, geschützt oder unterstützt wurden; man soll alles Heu und Getraide daselbst vernichten und alle Einwohner, welche Waffen tragen können, soll man tödten und umbringen [4])!

Es ist eine fast unbegreifliche, gewiß höchst demüthigende Erfahrung daß Männer, welche mit argwöhnischer Ängstlichkeit über die Bewahrung der eigenen Freiheit wach-

1) Whitel. 46, 47. Brodie III, 321.

2) Godwin I, 225. Rushw. IV, 400.

3) Curry I, 266. Sanderson 435, 496. Warner 174, 182.

4) Carte Ormond III, 61. Carey 378. Curry I, 264.

Digitized by Google

ten und sie durch alle Mittel in England und Schotland zu erweitern strebten, für ihre irländischen Mitbürger in wahnsinniger Verblendung und verdammlichem Hochmuthe Verfügungen erließen so barbarischer Art, daß Gehorsam unmöglich und Nothwehr zur Pflicht ward. Bevor wir indeß die Geschichte Irlands weiter hinabführen können, müssen wir die Englands und Schotlands nachholen. 1641.

Obgleich dem Könige der irländische Aufstand aus vielen Gründen sehr unwillkommen war, und die entfernte Möglichkeit, dereinst Vortheil daraus zu ziehen, vor den gegenwärtigen Übeln ganz verschwand, hegte Karl, als er von Edinburg gen London aufbrach, die besten Hoffnungen. Denn Schotland, dies glaubte er, sey ganz beruhigt und gewonnen, und England müsse ebenfalls (wenn Mäßigung und Besonnenheit nicht ganz entweiche) seine Bewilligungen für hinreichend halten zur Gründung und zum Schutze wahrer Freiheit. Und in der That waren schon vor der Abreise Karls nach Schotland durch Gesetze alle die Übel beseitigt, über welche man ursprünglich und mit Recht geklagt hatte, so z. B. das, ohne Geschworene und oft eigennützig und überstreng urtelnde Gericht der Sternkammer und der hohen geistlichen Commission, die willkürliche Hebung von Steuern, insbesondere des Tonnen-, Gewichts- und Schiffsgeldes, die harte Anwendung der Forstgesetze und Lehnsgebräuche, die drückende Vermehrung des Heeres ꝛc. [1]). Insbesondere aber war durch das Gesetz über die dreijährigen Parlamente und das Nichtauflösen des jetzigen, das Übergewicht der Macht dergestalt vom Könige auf beide Häuser übergegangen, daß er mit Recht sagen konnte [2]): er habe bereits so viel bewilligt, daß man sich nicht wundern möge, wenn er anfange einige Dinge zurückzuweisen. Ich zeigte (spricht er an einer anderen Stelle) durch Bestätigung

1) Rymer VIII, 1, 138. Scobell 9—21. Parl. Hist. II, 853. Journals of the Lords IV, 299. Blackstone IV, C. 19.

2) Charl. Works I, 389—391.

Digitized by Google

1641. jener Gesetze das höchste Zutrauen, und hoffte für immer Argwohn und Eifersucht zur Thür hinausgewiesen zu haben. Allerdings aber wollte ich mich dadurch nicht selbst hinausweisen und aussperren [1]).

In dem Maaße als des Königs Muth und seine Beliebtheit (besonders in London) stieg, erneuten sich aber die Besorgnisse der Ängstlichen und Übereifrigen, und drei Tage vor seiner Rückkunft aus Schotland (am 22sten November 1641) entstand hierüber ein Kampf von solcher Dauer und Heftigkeit, wie man ihn bis dahin im Parlamente noch nicht gesehen hatte. Die eine Partei nämlich wollte eine Petition und Remonstranz an den König richten, während die zweite beides verwarf. In der Petition bat man: Karl möge alle Beschlüsse in parlamentarischer Form fassen, die Bischöfe aus dem Oberhause sowie aus seinem Rathe alle übelwollende, boshafte und verdächtige Personen entfernen und nur solche anstellen, welche das Vertrauen des Parlamentes besäßen; er möge endlich die in Irland einzuziehenden Güter, zur Ersparung der Ausgaben mit der Krone vereinigen [2]). Die Remonstranz enthielt eine umständliche Aufzählung aller und jeder Übel, welche seit Karls Thronbesteigung irgend erwähnt oder berührt waren, stellte über zweihundert Klagepunkte zusammen und behauptete: der König sey von einer verdammlichen Partei umgeben, welche die Religion ändern wolle, das Parlament verleumde und seit Jahren alle Übel herbeiführe. — Es ist, sagten die Vertheidiger beider Schriften, nothwendig, sie dem Könige und dem Volke vorzulegen, damit sie erfahren wie die Sachen stehen und daß kein Fehler der Regierung unbekannt bleibe. All die neuen, bessern Gesetze sind dem Könige nur abgezwungen; noch immer ist die Neigung vorhanden sie aufzuheben, noch immer

1) Eikon 5.

2) Parl. Hist. II, 937—946. Welwood 239. Journals of the Commons II, 330. May 17—19. Rushworth III, 1, 457.

Digitized by Google

werden untaugliche Räthe gehört und große Summen ver- 1641.
wandt, um Mittel zur Unterdrückung aller Freiheiten herbeizuſchaffen. Das frühere Benehmen des Königs in England und ſein Bemühen Schotland in ſein beſonderes Intereſſe zu ziehen, berechtigen zu einer ſtrengen Rüge und führen die Nothwendigkeit herbei, feſtere Bürgſchaften der Rechte und größere Macht zu verlangen. — Dem entgegneten die Gemäßigten: die gerügten Übel wären abgeſtellt und kein Grund vorhanden, ſie nochmals mit ſolcher böswilligen Genauigkeit und Umſtändlichkeit aufzuzählen und darüber Klage zu erheben. Man beleidige hierdurch den König, zerſtöre das wechſelſeitige, ſo nothwendige Vertrauen und treibe Alles zu einem gewaltſamen Bruche, während das wahrhaft Heilſame auf entgegengeſetztem mildem Wege zu erlangen ſey. Unter Anderem ſagte Eduard Dering (ſonſt ein lebhafter Gegner des Hofes) bei dieſer Gelegenheit [1]): Dieſe Remonſtranz muß, wenn ſie durchgeht, einen ſolchen Eindruck auf König, Volk, Parlament, Mitwelt und Nachwelt machen, daß keine Zeit ihn auslöſchen kann, ſo lange noch Geſchichten beſchrieben und geleſen werden. Laßt uns nicht übereilt und leichtſinnig etwas beſchließen, was nächſtdem einer langen und ſtrengen Prüfung unterliegt. Im ganzen Lande iſt nicht Einer, der ſolch eine Erklärung fordert oder erwartet. Alle danken für das bereits Geſchehene, und vertrauen Euch für die Zukunft. Wer konnte ſich träumen laſſen eine Vorſtellung, eine Remonſtranz werde ſich nach unten wenden, dem Volke Geſchichten erzählen und vom Könige in der dritten Perſon ſprechen. Ich ſehe den Zweck eines ſolchen Verfahrens nicht ein; — ich hoffe wenigſtens daß ich ihn nicht einſehe, und wenn das Ganze zwecklos iſt, ſo läßt ſich das Einzelne noch ſtrenger widerlegen. So heißt es z. B. die Biſchöfe hätten in dieſem

1) Parl. Hist. II, 937. Rushw. III, 1, 426. Derings Rede ward ſpäter verbrannt und er aus dem Unterhauſe verſtoßen. Nalson II, 389, 668.

1641. Lande Götzendienst einführen wollen. Wie? Gradehin klaren, förmlichen Götzendienst? So nennt doch die Art dieses Götzendienstes, erweiset daß alle Bischöfe ihn wollten, ihn anbefahlen? Wer hat diese Befehle gesehen, gehört, gelesen? Hütet Euch in dieser anklagesüchtigen Zeit, die Schuld Weniger, Allen beizumessen. — Man sagt, durch Aufhebung der bischöflichen Kirchenverfassung sollen Kenntnisse und Gelehrsamkeit nicht entmuthigt, sondern befördert und verbreitet werden. Schöne Worte, aber ich gewahre keine Thaten! Wenn Ihr den Mond in lauter Sterne zerschneiden könntet, Ihr hättet noch denselben Mond in kleinen Stückchen; aber Ihr entbehrtet seines Lichtes und Einflusses. — — Ich habe Ursache (so schloß Dering seine Rede) über alle diese Dinge sehr ernst zu seyn; denn ich sehe und kenne die großen Plane, welche in andere Wege hineinführen, und meine Besorgnisse werden durch jene Remonstranz nicht beseitigt, sondern erhöht. Ich stimme gegen dieselbe, weil ein großer Theil ihres Inhalts gar keiner Prüfung unterworfen ward, oder ungegründet ist; weil ich keine guten, sondern nur schlechte Folgen voraussehe, weil wir den König übergehen und mit dem großen Haufen verhandeln, von welchem niemals die Abstellung irgend einer Klage zu erwarten steht.

Der parlamentarische Kampf dauerte von drei Uhr Nachmittags bis zehn Uhr des andern Morgens[1]) mit solcher Heftigkeit, daß man im Begriff war die Schwerter gegen einander zu ziehen. Endlich siegten die Eiferer mit 159 gegen 108 Stimmen: es war (sagt ein Augenzeuge) der Ausspruch einer verschmachtenden, erschöpften Jury. Welch Gewicht aber jene auf die Remonstranz legten, und wie sehr es ihre Absicht war, den König dadurch in eine gar üble Lage zu versetzen und ihm seine neugewonnene Beliebtheit

1) Journals of the Commons II, 323. Sanderson 465. Warwick 168. Parl. Hist. II, 940. Brodie III, 231. Neal II, 440. Über die Dauer der Sitzung finden sich Abweichungen: Israeli IV, 421.

Digitized by Google

zu rauben, geht deutlich daraus hervor daß Cromwell nach 1641.
Beendigung der Sitzung zu Falkland sagte: wenn jener Entwurf nicht durchgegangen wäre, würde er, nebst vielen Gleichgesinnten, sein Besitzthum verkauft und England nie wieder gesehen haben [1]).

Ganz im entgegengesetzten Sinne wirkte Gurnay der Mayor, nebst dem Stadtrathe von London. Sobald der König in Whitehall angekommen war, zogen sie, begleitet von vielen angesehenen Bürgern dahin, um ihn zu bewillkommnen und nach der City einzuladen [2]). Der Stadtanwalt (recorder) hielt bei dieser Gelegenheit eine so herzliche als zutrauensvolle Rede, worauf der König sogleich antwortete: Da meine Stimme nicht zu jedem hindringen kann, muß ich wünschen, daß Ihr allen guten Bürgern Londons herzlich dankt für ihre mir an diesem Tage erzeigte Liebe. In der That kann ich die Zufriedenheit, welche ich hierüber empfinde, nicht hinreichend ausdrücken; denn nunmehr sehe ich, wie alle früheren Tumulte und Unordnungen lediglich vom niederen Volke ausgingen und der bessere und größere Theil der Stadt stets loyal und meiner Person und Regierung zugethan war. Gleichermaßen erfreut es mich zu bemerken, daß alle während meiner Abwesenheit über mich verbreiteten falschen Berichte auf Euch nicht den geringsten Eindruck gemacht haben. Andererseits kann und will ich Euch versichern, daß ich mit so herzlichen und freundlichen Gesinnungen gegen mein Volk und Euch insbesondere zurückgekehrt bin, als liebende Unterthanen nur wünschen können, und ich werde dies beweisen, indem ich Euch alle nach den Gesetzen dieses Reiches regiere, die wahre protestantische Religion beschütze, so wie sie durch die Königinn Elisabeth und meinen Vater gegründet worden, und nöthigen Falls hiefür mein Leben und Alles was mir theuer ist, aufopfere.

1) Banks life of Cromwell 13. Clarendon II, 250.

2) Nalson II, 676. Rushworth III, 1, 429.

Digitized by Google

1641. Am 25sten November fand der Einzug des Königs und seiner Familie in London mit der allergrößten Feierlichkeit statt [1]). Die Hochwürden des Reichs, viele Lords, der ganze Magistrat und die angesehensten Bürger nahmen daran Theil. Zu beiden Seiten stand die Mannschaft der Stadt, die Häuser waren glänzend geschmückt, und durch das Geläut der Glocken und die Musik tönte der ununterbrochene Ruf hindurch: lange lebe und Gott segne König Karl und Königinn Henriette Marie. Nach einem in Guildhall bereiteten großen Feste, begleitete man den König nach Whitehall, seinem Palaste, wo er den Lordmayor umarmte und ihm und der Stadt nochmals herzlichen Dank sagte.

Diese Einigkeit des Königs und der Bürgerschaft, sowie die überall steigende Anhänglichkeit an jenen, setzte die Eiferer um so mehr in Zorn und Besorgniß, weil Viele behaupteten: das Entwerfen und Übergeben einer Remonstranz ohne Theilnahme und Beistimmung des Oberhauses, sey gefährlich und ungesetzlich [2]). Als Jeffery Palmer, ein Rechtsgelehrter, diese Behauptung gelehrt und beredt entwickelte, ward er als ein Unruhstifter in den Tower geschickt und bereits in diesen Tagen der Grundsatz ausgesprochen [3]): das Unterhaus repräsentire das ganze Land, die Pairs hingegen wären nur mit persönlichen Rechten versehene Privatpersonen. Wenn sie also nicht thäten, was zur Sicherheit und Erhaltung des Reiches nöthig sey, müsse sich das Unterhaus mit denjenigen Lords vereinen, welche mehr Gefühl dafür hätten, und unmittelbar an den König gehen. Gleichzeitig griffen die Neuerer das Benehmen Londons so lebhaft an und wußten es in so zweideutigem Lichte darzustellen, daß die Stadtobrigkeit genöthigt ward beiden Häusern eine Er-

1) Nalson II, 677. May 16—18.

2) Monteth 83.

3) Brodie III, 241. Guizot I, 222.

Digitized by Google

klärung zu überreichen, des Inhalts: da mehre Perſonen 1641.
die Ausdrücke unſerer Zuneigung zu dem Könige in der Art falſch ausgelegt haben, als wollten wir ihm anhangen und das Parlament verlaſſen; ſo wünſchen wir, daß alle Welt erfahre, wie wir im Gegentheil entſchloſſen ſind mit dem letzten für das allgemeine Wohl zu leben und zu ſterben [1]).

Am erſten December 1641 ward dem Könige die Bittſchrift und Remonſtranz überreicht und er behielt ſich die Antwort darauf vor [2]); am 2ten December kam er in das Oberhaus um die Bill, das Tonnen- und Gewichtsgeld betreffend, zu beſtätigen, bei welcher Gelegenheit der Sprecher des Unterhauſes eine Rede hielt über die vorliegenden Verhältniſſe, Irlands Aufruhr, Schotlands Beruhigung, die Thätigkeit, Verdienſte und loyalen Geſinnungen des Parlamentes. Dann hieß es: die Geſchichte dieſer Zeit wird künftigen Geſchlechtern als ein Paradoxon erſcheinen, wenn ſie hören wie Frieden entſprungen iſt aus der Wurzel des Zwiſtes, und Einigkeit erwachſen aus der Uneinigkeit und Verrätherei. Zwei Heere im Felde, beide bereit den erſten Schlag zu thun, und beide geeinigt ohne Kampf! Nichts kann dieſe Wahrheiten zur Glaubhaftigkeit erheben, als die Kenntniß von Euer Majeſtät Frömmigkeit und Gerechtigkeit, welche dieſe Thaten der Wunder durch Güte und Gefälligkeit zu Stande brachten, ohne Heftigkeit und Gewalt. Dieſer Weg des Eroberns, dieſer unblutige Krieg, iſt die Regel der tapferſten und mächtigſten Monarchen geweſen, und Euer Ruhm wächſt mehr durch Erhaltung eines Unterthanen, als durch den Tod von tauſend Feinden. So habt Ihr Eurem geheiligten Andenken ein Denkmal des Ruhmes errichtet für alle künftigen Geſchlechter. Der Zweck Eurer verſammelten Gemeinen iſt, geleitet von Eurem frommen und religiöſen Beiſpiele, die Religion in ihrer Reinheit (ohne Miſchung und Zuſammenſetzung) gegen ſpitzfindige

1) Monteth 84.

2) Nalson II, 706—709.

1641. Neuerer zu erhalten, und mit Gut und Leben den Thron Eurer geheiligten Person und die Strahlen der Majestät (Eure königliche Nachkommenschaft) zu gründen und gegen Verrath und Aufruhr zu schützen [1])!! — Der König erwiederte im Wesentlichen: Schotland sey völlig beruhigt und Irland empfehle er der thätigen Sorgfalt des Parlamentes. Anstatt aber hier, wie er nach seinen Bewilligungen gehofft, Eintracht, Ruhe und Zufriedenheit zu finden, treffe er Eifersucht, Argwohn und Furcht vor gefährlichen Planen. Er erwähne dies nicht aus Besorgniß, daß während seiner Abwesenheit die Zuneigung seiner Unterthanen abgenommen habe (denn ein tröstlicher und erfreulicher Gegenbeweis sey seine Aufnahme in London); sondern weil er hoffe, daß seine Gegenwart alle Befürchtungen zerstreuen werde. Auch hege er so gute Gesinnungen gegen sein Volk, wie jemals ein Fürst. Nichts vom Bewilligten sey ihm leid; ja er würde es nochmals bewilligen, wenn es nicht bereits geschehen wäre, und gern Alles hinzufügen, was der wahren Freiheit und Religion noch irgend Vortheil bringen könne. So suche er überall das Glück seines Volks; denn dessen Blühen sey sein größter Ruhm, und dessen Liebe seine größte Kraft.

Unterdessen hatte das Unterhaus die Petition und Remonstranz ungewöhnlicherweise vor Eingang einer Antwort des Königs drucken lassen, was diesen von Neuem verletzte, vielleicht aber seine Antwort und Widerlegung beschleunigte. Aus derselben ist Folgendes entnommen. In Eurer Petition ist Manches enthalten, was wir nicht bewilligen können, ja was wir nicht einmal verstehen. So z. B. das was Ihr sagt, von einer gottlosen und boshaften Partei, welche die gesammte Verwaltung leite [2]). Sobald Thatsachen und Be-

1) Nalson II, 707. Journals of the Lords IV, 459. Journ. of the Commons II, 330. Charles works I, 392. Parl. Hist. II, 966. Whitel. 48.

2) Parl. Hist. II, 972. Welwood 291. Nalson II, 744. Brodie III, 250.

Digitized by Google

weise vorgebracht wurden, haben wir selbst die höchsten Be- 1641.
amten zur Untersuchung ziehen und verurtheilen lassen; aber auf unbestimmtes Gerede ohne Bezeichnung von Personen und Thaten, läßt sich kein Rechtsgang gründen. — Über die Abschaffung der Bischöfe und religiöse Verbesserungen ist im parlamentarischen Wege noch Nichts an uns gekommen, doch sind wir bereit mit Hülfe einer Kirchenversammlung das Nöthige anzuordnen. Im Allgemeinen aber klagt man mit Unrecht, als sey die englische Kirche die schlechteste in der Welt; vielmehr läßt sich das Gegentheil behaupten, sofern man nur die doppelte Gefahr vermeidet, welche ihr Papisten und Sektirer bereiten. Euer Erbieten über Einziehung der irländischen Güter, zeigt Eure Liebe und Sorgfalt; doch bleibt es zweifelhaft, ob die Klugheit erlaubt sich darüber schon jetzt bestimmt auszusprechen.

In Beziehung auf die Remonstranz hebt der König hervor: daß die Bekanntmachung so vieler Beschwerden um so unpassender sey, da fast alle durch seine Mitwirkung und Zustimmung bereits abgestellt wären und seinerseits weiteren Besserungen Nichts im Wege stehe. Nur müsse man unter diesem Vorwande nicht Alles umstürzen und die Gründer der englischen Reformation an den Pranger stellen; sondern dem frechen Reden, Schreiben und Predigen (wodurch allgemeine Auflösung herbeigeführt werde) Maaß und Ziel setzen. So wie wir (fährt der König fort) jede Gelegenheit wahrgenommen haben den Zustand unseres Volkes glücklicher zu machen, so wird dasselbe hoffentlich mit gleicher Zartheit und Bereitwilligkeit unsere Rechte befestigen und unsere Ehre erhalten, wovon ihre eigene Sicherheit und Erhaltung so wesentlich abhängt. Werden hingegen die Gesetze verletzt, oder unter glänzenden Vorwänden mißgeachtet und untergraben, so muß Unglück und Verwirrung überall hereinbrechen. Deshalb kann keine Erklärung dem Volke willkommener seyn, als die unsere: daß wir nicht allein alle Gesetze gebührend beobachten, sondern sie auch (selbst mit Gefahr unseres Lebens) wider jeden aufrecht erhalten wollen. Endlich zum

Digitized by Google

1641. Schlusse beschwören wir alle unsere guten Unterthanen, welches Standes sie auch seyn mögen, bei allen Banden der Liebe, der Pflicht und des Gehorsams, sich mit uns für die Gründung und Erhaltung des Friedens zu verbinden, und Zweifel, Eifersucht, Besorgnisse und Furcht zu beseitigen, welche die wechselseitige Liebe und die Anhänglichkeit an uns irgend ändern könnten [1]). Geschieht dies, dann wird Gott (sofern nicht unsere Sünden für Alle einen schweren Richterspruch herbeigeführt haben) uns zu einem großen und gerühmten König über ein freies und glückliches Volk machen!

Ohne Rücksicht auf diese Warnungen und Aufforderungen, wuchsen täglich neue Besorgnisse und Streitigkeiten empor. So fand ein Gesetzentwurf des Unterhauses über die Bildung des irländischen Heeres, Schwierigkeiten im Oberhause, weil darin gesagt war: der König habe kein Recht zu Aushebungen, es sey denn bei Kriegen mit fremden Mächten. Weil nun Karl die Beschleunigung der Rüstungen gar sehr wünschte, ließ er sich durch den wahrscheinlich böswilligen Rath des Kronanwalts St. John verleiten, den 14ten December im Parlamente selbst darauf anzutragen [2]): man möge die Bill mit Vorbehalt seiner und ihrer Rechte eiligst annehmen. Beide Häuser gingen auf den wohlgemeinten Inhalt jenes Antrages gar nicht ein, sondern erklärten einstimmig (sich lediglich an die Form haltend): es sey ein Bruch ihrer Rechte, wenn der König von einer noch schwebenden Bill irgend Kenntniß nehme, Änderungen vorschlage, oder sich über Ansichten und Abstimmungen mißfällig äußere. Er möge diejenigen zur Bestrafung nennen, welche ihn böswillig zu jenem Schritte verleitet hätten. Der König, welcher nach einer früheren ähnlichen Erfahrung [3]),

1) Vergl. Ludwigs XVI Erklärung nach dem 20sten Junius 1792.

2) Nalson II, 741. Journals of the Lords IV, 475. Journ. of the Commons II, 345. Parl. Hist. II, 969.

3) Oben Seite 20.

Digitized by Google

dieſen Ausgang wohl hätte vorherſehen können und ſollen, 1641.
erklärte am 20ſten December: er habe durch ſeine Rede vom 14ten durchaus nicht die Rechte des Parlamentes verletzen, ſondern nur ſchleunigere Beſchlüſſe und eine leichtere Einigung herbeiführen wollen. Eben ſo wenig ſey es ſeine Abſicht geweſen, irgend ein Mißfallen über ein Parlamentsglied wegen ſeiner Vorſchläge oder Abſtimmungen darzulegen. Die Frage: wie er zur Kenntniß des Geſetzentwurfes gekommen, laſſe ſich leicht beantworten, da dieſer bereits gedruckt worden; auch würde er niemals verlangen, ein Mann von Ehre ſolle ein Angeber ſeyn [1]). Wenn ſie ſo wenig ſeinen, als er ihren Rechten zu nahe treten wollten, würde darüber fernerhin kein Streit ſeyn. — Jene Bill ging indeß ohne Vorbehalt ſeiner Rechte durch, und er beſtätigte ſie, um nur die aufgeregten Gemüther zu beruhigen.

In dieſe ſelbige Zeit fallen die bereits oben erzählten Angriffe [2]) auf die Biſchöfe und deren Verfaſſung, ſowie der Streit mit dem Könige über die Ernennung eines Befehlshabers im Tower und die Wache des Parlamentes [3]). Während nämlich die königlich Geſinnten klagten: das Unterhaus verſchmähe kein Mittel durch Reden, Schreiben, Drucken, Predigen u. ſ. w. das Volk zu reizen, Aufruhr aller Art herbeizuführen, Schuldige zu befreien und die Obrigkeit Londons in ihrer heilſamen Thätigkeit zu hemmen und zu ſtören; erwiederte man Seitens des Unterhauſes: dieſe Vorwürfe träfen vielmehr jene Ankläger, und die Parlamentsglieder lebten deshalb in gerechter Beſorgniß. Eine unbefangene Prüfung ergiebt, daß das Unterhaus den löblichen

1) Parl. Hist. II, 981. Journ. of the Lords IV, 483. Whitelocke zum 14ten December. Brodie III, 244. Clarend. II, 270.

2) Seite 29.

3) Das Unterhaus verlangte die Entfernung des Befehlshabers im Tower und ſetzte zuletzt ſeinen Willen durch, obgleich die Lords Anfangs dieſem Eingriffe in die königlichen Rechte widerſprachen. Parl. Hist. II, 982. Journ. of the Lords IV, 487. Nals. II, 773.

Digitized by Google

1641. Vorschlägen des Oberhauses für Erhaltung der öffentlichen Ruhe nicht beitrat, zum Theil, weil Manche glaubten in der Stimme des Volkes die Stimme Gottes zu vernehmen; ja daß noch Andere jene Unruhen geradehin begünstigten und in dem Pöbel einen so nothwendigen als nützlichen Verbündeten sahen. Selbst Pym erklärte: da sey Gott für, daß wir unseren Anhängern den Muth nehmen sollten, in einer Zeit, wo man sich aller und jeder Freunde bedienen muß [1]). Derselbe Mann hatte früher gesagt: das Gesetz macht den Unterschied zwischen gut und böse, zwischen gerecht und ungerecht. Wenn ihr das Gesetz hinwegnehmt, fällt Alles in Verwirrung, und Lust, Willkür, Neid, Ehrgeiz, Furcht geben sich dann für Gesetze, woraus die unheilbringendsten Folgen hervorgehen müssen. — Auf der andern Seite hielten sich, bei der steigenden Wildheit des Pöbels, junge Edelleute und Officiere für verpflichtet zum Schutze des Königs hervorzutreten, wobei sie in Worten und Thaten auch Ordnung und Maaß überschritten, und die Parteinamen der Rundhüte und Cavaliere entstanden.

Am 28sten December erließ der König eine ernste Verfügung gegen Auflauf und Unruhen, und des folgenden Tages brachte Master Smith diesen Gegenstand nochmals im Unterhause zur Sprache [2]). Erlaubt (so hub er an), daß ich auf einige Hindernisse aufmerksam mache, welche einer schnelleren Bearbeitung der wichtigen Angelegenheiten entgegenstehen. Wir haben nicht blos verständige Bittschriften würdiger Männer angenommen, sondern auch loser und unnützer Leute, welche gar keine Berathung verdienen. Weit ärger aber ist das empörerische Zusammenrotten schlechten Pöbels, der das Haus umringt und auf verwerfliche Weise uns mit Geschrei und Gewalt vorschreiben will, was wir thun oder lassen, wen wir anklagen oder nicht anklagen sollen [3]).

1) Clarendon II, 289. May II, 20. Israeli IV, 467.

2) Neal II, 451.

3) Parl. Hist. II, 988.

Digitized by Google

Unsere übermäßige Geduld ermuthigt und vermehrt dies un- 1641.
gesetzliche Wüthen, wogegen ernste Mittel leicht die Ordnung herstellen dürften. Diese Mittel sollte die Obrigkeit anwenden, für uns aber eine Wache errichtet werden, welche die Unruhstifter nöthigen Falls mit Gewalt auseinander jagen kann. — Diesem Antrage gemäß überreichte das Unterhaus dem Könige folgende Bittschrift [1]): Wir, Euer Majestät treue und loyale Unterthanen, die wir bereit sind Leben und Güter und den letzten Tropfen unseres Blutes herzugeben, um Ihre Krone und Person in Größe und Glorie zu erhalten, werfen uns zu Ihren königlichen Füßen nieder, um Euer Majestät unsere demüthigen Wünsche vorzutragen, in Beziehung auf große Besorgniß und gerechte Furcht über gottlose Umtriebe und über die Absicht, uns zu Grunde zu richten und zu zerstören. Denn es sind Drohungen gegen einzelne Personen ausgestoßen und Versuche zum Untergange Aller gemacht worden. Es giebt nämlich eine böswillige (malignant) Partei, welche bitter gegen uns eingenommen ist, täglich an Stärke und Selbstvertrauen zunimmt und bereits gewagt hat, ihre Hände vor den Thüren des Parlamentes und vor Euer Majestät Palaste mit dem Blute Ihrer Unterthanen zu beflecken, und gegen das Parlament selbst drohende und unverschämte Reden zu führen. Deshalb bitten wir daß Euer Majestät eiligst eine Wache zum Schutze des Parlamentes, unter Anführung des Grafen von Essex bilden lassen.

Der König klagt in seiner Antwort vom 3ten Januar 1642. 1642.
1642 über den fortdauernden Argwohn und die ungegründeten Besorgnisse. Er wisse gar nicht worauf sich diese bezögen, und versichere bei dem allmächtigen Gotte, daß wenn er irgend Kenntniß oder Vermuthung von dem geringsten Plane oder einer Gewaltthat wider sie hätte oder erhielte, er eine solche mit derselben Strenge und demselben Abscheu bestrafen würde, als wäre es die größte Unternehmung wi-

1) Nalson II, 802. Parl. Hist. II, 1005.

1642. der seine Krone. Er gebe hiermit feierlich sein Wort als König, daß die Sicherheit aller Parlamentsglieder und jedes Einzelnen von ihnen, und der Schutz derselben wider Gewalt, ihm so sehr am Herzen liege als seine eigene und seiner Kinder Erhaltung. Sollte diese allgemeine Versicherung nicht hinreichen ihre Besorgnisse zu beseitigen, wolle er eine solche Wache für sie aufstellen, wie er es vor demjenigen verantworten könne, der ihn zur Sicherheit und zum Schutze seiner Unterthanen berufen habe.

An demselben Tage, wo Karl diese feierlich beruhigende Erklärung vollzog, erschien der Oberanwalt Herbert im Oberhause und klagte den Lord Kimbolten, sowie fünf Mitglieder des Unterhauses (Hampden, Haslerig, Hollis, Pym und Strode) des Hochverraths an. Sie wollten (hieß es) die Verfassung umstürzen, den König durch Verleumdungen verhaßt machen, das Heer verführen, inneren und äußeren Krieg erregen, das Parlament mittelst veranlaßter Aufstände einschüchtern und nach Willkür lenken [1]). In dem Augenblicke, wo Abgeordnete des Oberhauses das Unterhaus hievon benachrichtigten, erschien daselbst der Serjeant Francis, und forderte Namens des Königs die Verhaftung der Angeklagten. Das Unterhaus antwortete: es werde diese höchst wichtige Sache sogleich aufs Ernstlichste berathen und in aller Unterwürfigkeit so schnell als möglich antworten, auch Sorge tragen, daß die Fünf jeder gesetzlichen Anklage Rede ständen. Eine Verhaftung ward abgelehnt und mit Zustimmung des Oberhauses beschlossen: die Wohnungen und Papiere der Angeklagten sollen unverzüglich entsiegelt werden und sie selbst fernerhin im Unterhause erscheinen [2]). Jede Verhaftung von Parlamentsgliedern ist rechtswidrig und nichtig; doch wird man dieselben zu jedem rechtlichen und gesetzlichen Verfahren stellen, da wir Alle eben so willig als

1) May II, 22. Sanderson 473. Ludlow 9. Brodie III, 259.

2) Journ. C. II, 366, 373. Whitel. 50. Rushworth III, 1. 473—477.

Digitized by Google

verpflichtet sind Recht gegen Übelthäter zu handhaben, als 1642.
die Freiheiten und Rechte der Britten und der Parlamente zu vertheidigen.

Ungewarnt durch diese Erklärung beschloß der zornige König am nächsten Tage die Verhaftung der Fünf selbst im Unterhause durchzusetzen [1]); sie erhielten aber durch die Gräfinn Carlisle oder den französischen Gesandten Nachricht von diesem geheimen Plane, worauf ihnen seitens des Unterhauses befohlen ward, sie sollten sich zur Vermeidung von Gewalt aus der Sitzung entfernen. Gleich darauf erschien der König mit zahlreicher Begleitung, welche jedoch vor der Thüre blieb, während er hineinging, sich in den Stuhl des Sprechers setzte und folgende Rede hielt [2]): Diese Veranlassung zu Euch zu kommen, ist mir sehr unangenehm. Gestern sandte ich hierher um die auf meinen Befehl des Hochverraths Angeklagten zu verhaften, und erwartete keine Botschaft, sondern Gehorsam. So muß ich Euch nun heut erklären, daß, obgleich kein König von England jemals sorgsamer war Eure Rechte in jeder Weise zu erhalten, für den Fall des Verraths Niemand eines Privilegiums genießt. Deshalb komme ich um zu erfahren, ob die angeklagten Personen hier sind; und muß Euch sagen, daß so lange sie hier sind, ich nicht annehmen kann, das Haus werde jemals

1) Nach Clarendon und Motteville XXXVII, 109 hielt sich der König auf dem Wege zum Parlamente mit Bittschriften und dergleichen auf, um nicht zu eilig und unruhig zu erscheinen. Unterdeß erzählte die Königinn das Geheimniß der Gräfin von Carlisle, welche sogleich die Betheiligten benachrichtigte. Die Gräfin hatte erst Strafford, dann Pym zum Geliebten. Sie war sehr „heilig" geworden, wohnte den Parteipredigten bei und machte Auszüge daraus. Warwick 170. Burton III, 93. In einem Briefe vom 5ten Mai 1649 (Carte letters I, 287) wird erzählt: man habe (der Grund ist nicht angegeben) die Gräfinn von Carlisle foltern wollen. Sie antwortete: sie sey eine Frau und könne dies nicht aushalten, wolle aber bekennen, was man von ihr verlange.

2) Mazure Histoire de la révolution III, 429.

Digitized by Google

1642. den rechten Weg betreten. Auf die an den Sprecher gerichtete Frage des Königs: ob die Angeklagten im Hause wären, oder wo sie wären? fiel Lenthal auf die Knie nieder und antwortete: Ich habe an dieser Stelle weder Augen zu sehen, noch eine Zunge zu sprechen, anders als wie das Haus (dessen Diener ich bin) mir aufträgt, und bitte Eure Majestät um Verzeihung, daß ich nur diese Antwort geben kann. Ich sehe (fuhr der König fort), die Vögel sind ausgeflogen, und erwarte deshalb von Euch, Ihr werdet sie mir senden, sobald sie zurückkehren. Bei dem Worte eines Königs versichere ich, wie ich niemals daran dachte Gewalt zu üben, sondern nur ein gesetzliches, offenes Verfahren einzuleiten. Das, weshalb ich hieher kam, kann ich nicht vollbringen, halte es aber für passend zu wiederholen, wie ich Alles aufrecht zu halten denke, was ich zum Besten meiner Unterthanen bewilligte. Ich will Euch nicht länger beunruhigen, erwarte aber Ihr werdet mir jene senden, sonst muß ich meine eigenen Wege einschlagen, sie zu finden.

In dem Augenblicke wo der König das Haus verließ, riefen ihm Viele nach: Privilegien, Privilegien! und zürnten doppelt, als sie hörten, welche übereilte und drohende Reden manche seiner Begleiter unterdeß in den Vorzimmern geführt hatten. Nicht minder gereizt, begab sich Karl des folgenden Tages (den 5ten Januar) nach Guildhall und hoffte hier, im Vertrauen auf die ihm bewiesene Anhänglichkeit, bei der Stadtobrigkeit und den Bürgern seinen Plan durchzusetzen. Aber auch hier schlug es fehl und bei der Rückfahrt nach Whitehall erscholl von allen Seiten der Ruf: er solle sich mit dem Parlamente vertragen und nicht dessen Rechte verletzen [1])!

An demselben Tage faßte das letzte folgenden Beschluß [2]): Gestern den 4ten Januar 1642 kamen Seine Ma-

1) May II, 21, 26.

2) Nalson 823.

jestät in das Unterhaus, begleitet von einer großen Menge 1642.
Menschen, welche mit Hellebarten, Schwertern und Pistolen bewaffnet waren und die Thüren und Zugänge des Hauses besetzten, zu großer Störung und zum Schrecken der Mitglieder, welche daselbst ihrer Pflicht gemäß friedlich und ordentlich über die öffentlichen Angelegenheiten rathschlagten. Seine Majestät setzten sich in den Stuhl des Sprechers und verlangten die Auslieferung mehrer Parlamentsglieder. Dies ist ein großer Bruch der Rechte und Privilegien des Parlamentes, unverträglich mit seiner Sicherheit und Freiheit, weshalb das Haus erklärt: es könne sich nicht länger versammeln ohne eine volle Genugthuung für jenen Rechtsbruch und eine, hinreichendes Zutrauen verdienende Wache, um welche man zeither vergeblich gebeten hat. — Hierauf vertagte sich das Unterhaus bis zum 11ten und ernannte einen Ausschuß zur weiteren Führung besonders dieser Angelegenheit.

Fast gleichzeitig bat die Stadt London den König: er möge den Protestanten in Irland Hülfe leisten, den Tower in die Hände sicherer Leute übergeben, zweideutige Personen vom Hofe entfernen, dem Parlamente eine Wache bewilligen und gegen die Fünf nur im gesetzlichen Wege verfahren. Zu seiner Rechtfertigung erließ der König jetzt eine Erklärung und befahl die Fünf zu verhaften, da sie im Bewußtseyn ihrer Schuld geflohen wären und sich nicht zu Recht stellen wollten. Unterdeß hatten sich aber jene vor dem Unterhause umständlich vertheidigt, welches in steigender Erbitterung nun ebenfalls eine Erzählung des Herganges und eine Gegenerklärung drucken ließ [1]). Der König (heißt es darin) erschien mit mehr als 500 Bewaffneten, welche die Thürsteher zur Seite warfen und gar viel beleidigende und drohende Worte aussprachen, z. B. die Pest über das Unterhaus; laßt sie kommen und sich hängen! Wann wird das Wort gegeben u. s. w. Hätte man dies Wort gegeben,

1) Journ Comm. II, 374. Whitel. 51. Parl. Hist. II, 1027.

Digitized by Google

1642. wären sie über uns hergefallen und hätten uns die Hälse abgeschnitten. Dies Alles erweiset verrätherische Plane wider König und Parlament. Die Angeklagten haben sich übrigens zur Vermeidung mancher Übelstände mit Beistimmung des Unterhauses entfernt, nicht aber im Gefühle ihrer Schuld. Sie können nunmehr wieder im Unterhause erscheinen, und jeder darf sie unter dem Schutze des Parlamentes beherbergen und aufnehmen; wogegen eine über diese Dinge erschienene Erklärung falsch, skandalös und gesetzwidrig ist. — Der Hergang (so lautet eine andere Stelle) ist ein Bruch der parlamentarischen Rechte, ein Skandal für den König und seine Regierung, ein Aufruhr zur Vernichtung des Friedens, sowie ein Unrecht und eine ehrenrührige Beleidigung jener Fünf, da es an einem gesetzlichen Grunde der Anklage fehlt. Der König soll deshalb die Rathgeber und Urheber dieses Verfahrens nennen, damit sie zur Verantwortung und Strafe gezogen werden.

Als der König hierauf nicht einging und der Kronanwalt Herbert zugestand [1]): er habe lediglich die Befehle des Königs vollzogen, ob er gleich keine Beweise der erhobenen Anklage besitze und kenne, so ward er peinlich angeklagt und nebst seinen Mitgenossen für einen Feind des Vaterlandes erklärt. Seinerseits versicherte der König nochmals: er habe die Rechte des Parlamentes nicht verletzen wollen; ja er sey bereit die ganze Anklage fallen zu lassen und eine allgemeine Verzeihung auszusprechen. Man entgegnete: den Unschuldigen sey Nichts zu verzeihen, die schuldigen Urheber aber müßten genannt und gestraft werden.

So von jeder Seite bedrängt, von Allen getadelt und durch die, selbst in der Nähe seines Palastes stattfindenden Tumulte eingeschüchtert, beschloß der König London zu meiden, bis sich die Gemüther beruhigt haben würden. In Wahrheit räumte er seinen Gegnern das Feld und sah

1) Journ. Comm. II, 330—32. Rushworth III, 1, 484—492.

Digitized by Google

seine Hauptstadt erst als Gefangener wieder [1]). Des nächsten Tages (11ten Januar) wurden die Fünf im Triumphe zum Parlamente zurückgeführt. — Alle diese höchst folgenreichen Ereignisse sind sehr verschieden beurtheilt worden. Des Königs Vertheidiger sprechen: es war seine Pflicht die Häupter unter seinen Gegnern herauszugreifen und dadurch der schrankenlosen Revolution ein Ziel zu setzen [2]). Wäre dieser Plan gelungen, würden statt der Vorwürfe die größten Lobpreisungen eingetreten seyn. Das Unterhaus fand kein Bedenken, gegen Strafford und die Bischöfe ein Verfahren einzuschlagen, welches jetzt dem Könige zum Verbrechen angerechnet wird; als wenn dem Herrscher das nicht erlaubt wäre, was sich die Unterthanen zur Ehre rechnen. — Andererseits sahen des Königs Gegner in seinem Benehmen die größte Treulosigkeit, und zweifelten nicht mehr er werde, komme die Gewalt wieder in seine Hände, alles Bewilligte zurücknehmen und alle Volksfreunde grausam strafen. 1642.

Gewiß war das Unternehmen wider die Fünf (mochte es nun vorzugsweise vom Könige ausgehen, oder seiner Gemahlinn und Lord Digbys [3]) Rath dazu beigetragen haben) durchaus übereilt, verkehrt und nachtheilig. Denn zugegeben, daß ihre Ansichten und Grundsätze irrig erschienen, oder zu heillosen Umwälzungen führen konnten oder mußten; so hatten sie sich doch keiner besonderen Schuld theilhaft gemacht, oder diese ward durch die beistimmende Mehrzahl des Hauses, durch spätere Gesetze und Amnestien ganz gedeckt oder aufgelöset [4]). Es war ein mehr als zweideutiges Verfahren, daß der König an demselben Tage, wo er sich feier-

1) Lingard X, 106. Parl. Hist. II, 1049, 1077.

2) Eikon 3. Brodie III, 305. Laing III, 284. Whitel. 52.

3) Über Lord Digby, den Sohn des Grafen Bristol, Israeli Comment. IV, 429.

4) Der Schuldigen, sagt Clarendon, waren so Viele daß man sie gewinnen mußte, weil man nicht Alle bestrafen konnte. Clarendon VI, 322.

1642. lich für die Sicherheit aller Parlamentsglieder verbürgte und versprach Keinen wegen seiner Ansichten und Abstimmungen in Anspruch zu nehmen, jene Männer, eben um dieser Ansichten und Abstimmungen willen, verhaften wollte. Die anfängliche Behauptung aber: Hochverrath hebe jedes Parlamentsprivilegium auf, verlor alle Bedeutung als der König diese Anklage so wenig erweisen konnte, daß er zuletzt um die Erlaubniß bitten mußte sie fallen zu lassen. Oder hätte sich auch in Bezug auf jene ganz unbestimmten und formlosen Anklagen dies oder jenes darthun lassen; so wäre das Einzelne doch noch weit weniger bis zum Hochverrathe erwachsen wie bei Strafford. Und wie konnte der König das nachahmen, was er hinsichtlich Straffords und der Bischöfe mit Recht laut getadelt hatte, wie konnte er Gewaltschritte versuchen, zu denen es ihm an allen Mitteln fehlte und die mit seiner völligen Niederlage endigen mußten? „Ich dachte (sagte Karl später) nicht an Krieg, wohl aber hoben die steigenden Tumulte alle Freiheit und Ordnung auf, und trieben mich, den besten Vertheidiger des öffentlichen Wohls hinweg, während jeder Andere seine angeblichen Verdienste laut geltend machte [1]). In Wahrheit aber trachteten Einige nach Neuerungen, Andere verzweifelten in ruhigen Zeiten ihrer Dürftigkeit abzuhelfen oder ihren Ehrgeiz zu befriedigen (denn sie vertrauten weder Gottes Vorsehung, noch ihren eigenen Verdiensten), und wurden so die geheimen, aber wirksamsten Urheber der Volksbewegungen." — Obgleich diese Ansicht keineswegs aller Wahrheit entbehrt, betrachtet sie doch die großen, umfassenden Ereignisse von einem Standpunkte, der eben so gewiß zu niedrig ist, als wenn Karls Gegner dessen Anhänger nur als stolze, böswillige Thoren darstellen und alle höheren, umfassenderen Ansichten und Triebfedern ebenfalls leugnen [2]). Öffentlich nahm indeß der König

1) Eikon 4, 15 u. a. O.

2) Leider setzte der König bisweilen Personen schlechten Rufes in Thätigkeit, die er auf erhobene Klage wieder entfernen mußte. Clarendon II, 270 u. f. S.

Digitized by Google

(in Folge seiner ungünstigen Stellung) zunächst einen ganz 1642.
andern Ton an und erließ am 20sten Januar eine Botschaft an das Parlament [1]): es möge alle Beschwerden und Wünsche auf einmal in ein Ganzes zusammenfassen, damit er sie übersehe, Argwohn und Verleumdungen ein Ende nähmen und er zeigen könne: wie bereit er sey, den größten Beispielen der nachgiebigsten Fürsten in Gnadenbezeigungen gegen sein Volk gleich zu kommen, oder sie zu übertreffen.

Über dies Anerbieten des Königs entstand die größte Freude und das Unterhaus stellte in einer Bittschrift vom 19ten Februar die meisten seiner Forderungen zusammen [2]). Der König möge nur Leute anstellen, welche das Parlament ihm vorschlage, und alle Übrigen entfernen; keinen Rath der Königinn über Angelegenheiten des Staats und der Kirche hören und ihr einen deshalb entworfenen Eid vorlegen, keine Heirath eines Prinzen oder einer Prinzessinn ohne Beistimmung des Parlaments beschließen, sich nicht außer Landes begeben, katholische Priester nach den Gesetzen strafen, katholische Lords aus dem Oberhause entfernen, keine Ämter verkaufen und keinen Pair ohne Einwilligung des Hauses ernennen. — Abgesehen davon, daß eine Bewilligung dieser Forderungen fast die ganze Verwaltung würde in die Hände des Unterhauses gebracht haben; verletzten sie den König in seinen persönlichen und Familienverhältnissen. Gleichzeitig ward ein von Lord Digby an die Königinn gerichteter Brief nach Parlamentsschluß eröffnet und deshalb eine Anklage auf Verrath wider ihn erhoben [3]). Jene schrieb deshalb höflichst: sie überlasse Brief und Urtheil dem Unterhause und erbitte sich nur eine Abschrift. In seiner Antwort legte das letzte zwar alle Schuld auf den Lord, bat jedoch die Königinn, ihm und Gleichgesinnten kein Gehör

1) May II, 39. Whitel. 52.

2) Journ. Commons II, 444.

3) Parl. Hist. II, 1091—1100. Journ. Lords 616. Neal II, 465. May II, 41 u. f. S.

1642. zu geben. Nach solchen Erfahrungen segelte diese eiligst, bevor etwa ein Verbot eintrete, nebst ihrer Tochter Marie nach den Niederlanden [1]) und nahm (wie ihre Gegner behaupteten) die Kronjuwelen und andere Kostbarkeiten mit sich, um nöthigen Falls davon feindseligen Gebrauch zu machen.

Unterdeß waren die Angriffe wider die Kirchenverfassung aufs Lebhafteste erneut worden. Schon am 4ten Februar überreichte eine Bauerfrau Namens vieler Edelfrauen (gentlewomen), Kaufmannsfrauen und anderer Personen weiblichen Geschlechts eine Bittschrift gegen die blutdürstigen Papisten und Prälaten [2]). Denn jene hätten ein Recht in dieser Sache auch mitzusprechen, da Christus sie, gleichwie die Männer erlöset habe, da sie an allen Leiden des Staates sowie der Kirche Theil nähmen, und Esther nebst andern Weibern als ihre Vorbilder zu betrachten wären. — Pym antwortete Namens des Unterhauses: „gute Weiber! Eure Bittschrift ist nebst den beigefügten Gründen gelesen worden, man hat sie mit Dank aufgenommen und zeitgemäß befunden." Überhaupt gingen um diese Zeit gar viele Bittschriften mit steigenden Forderungen aus verschiedenen Theilen des Landes ein, welche das Parlament zuvorkommend aufnahm sobald sie mit seinen eigenen Ansichten übereinstimmten, sonst aber tadelnd zurückwies [3]). Gesuche von Lehrjungen, Matrosen und Sackträgern gegen Katholiken und Prälaten fanden z. B. freundliches Gehör, anstößige Lieder wider dieselben wurden öffentlich gesungen, und Hunde mit schwarz und weißem Kopfe nannte man Bischöfe.

Am 5ten Februar ward die Bill wider die Bischöfe vom Oberhause angenommen, nachdem nur drei von ihnen ihr feierlich widersprochen hatten [4]); und als Karl nicht

1) Abreise der Königinn den 23sten Februar 1642.

2) Parl. Hist. II, 1073—1076. Whitel. 52.

3) Journ. Lords IV, 536. Parl. Hist. II, 1149.

4) Nämlich die erste, nicht die root and branch bill. Journ. Lords IV, 564. Journ. Commons II, 414, 430. Parl. Hist. 1077, 1087. Neal II, 46. Collier 819.

Digitized by Google

auf der Stelle die geforderte Bestätigung ertheilte, ergingen 1642.
schon den 8ten Februar dringende Gesuche des Parlaments um Beschleunigung einer so nothwendigen und wichtigen Sache. Denn die Ausschließung der Bischöfe aus dem Oberhause und von weltlichen Ämtern werde die größte Zufriedenheit und Einigkeit erzeugen und als ein Pfand gelten, daß der König über die eingeleiteten und bezweckten Verbesserungen günstig denke. — Wenn der König (so sprachen selbst mehre Hofleute und Beamte) diesem unwiderstehlichen Angriffe entgegentritt, erfolgen unbedenklich heftigere Vorschläge auf Ausrottung des ganzen bischöflichen Systems, wogegen Nachgiebigkeit das Parlament hinsichtlich anderer Punkte, z. B. der Miliz, günstiger stimmen wird. Aus diesen und ähnlichen Gründen bestätigte Karl jene Bill am 13ten Februar, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen oder allgemeinen Beifall zu gewinnen. Denn während er dadurch keinen Gegner bekehrte, verlor er viele Vertheidiger und erweckte den Glauben, für die Letzten sey keine Sicherheit vorhanden, da man ihm Alles abgewinnen könne, und er die Hand biete gewaltsam Erzwungenes mit dem Scheine der Gesetzmäßigkeit zu bekleiden. Die Meinung Einiger: Karl könne, bei veränderten Verhältnissen, Alles für ungültig erklären, verdoppelte den Argwohn und beruhte im Wesentlichen auf einer Täuschung; denn während er nach den Gesetzen in diesem Augenblicke die Bestätigung verweigern durfte, konnte er sie, einmal ertheilt, ohne förmlichen Parlamentsschluß nicht zurücknehmen, und auf einen solchen Schluß war gar nicht zu rechnen.

Noch wichtiger und folgenreicher als diese Bill über die Bischöfe, waren und wurden die Forderungen und Streitigkeiten über das Kriegswesen und die Miliz. Bereits zwei Tage nach der Entfernung des Königs aus London, erließ das Unterhaus Verfügungen an die Befehlshaber des Tower und der Stadt Hull [1]): sie sollten Nichts thun ohne Befehl

1) Journ. Comm. II, 572, 595.

Digitized by Google

1642. des Parlaments, und am 25sten Januar bat es (obgleich die Lords nach langem Schriftwechsel ihre Theilnahme versagten): der König möge die Festungen und die Miliz in die Hände von Personen legen, denen das Parlament vertraue. Am 7ten Februar erklärte der König: er wolle den Oberbefehl Personen übergeben, welche das Parlament vorschlage, sobald das Maaß ihrer Macht erst festgestellt und Niemand darunter sey, gegen den er etwas Erhebliches einzuwenden habe [1]). — Bei den über diese Antwort eröffneten Berathungen, sagte unter Anderen Whitelocke: die Gewalt des Schwertes wider die Bösen erscheint überall heilsam, wird aber schrecklich in den Händen der Bösen oder der Soldaten. Deshalb soll man die Kriegsgewalt weder allein dem Könige, noch allein dem Parlamente anvertrauen; wie dies auch schon jetzt nicht der Fall ist; denn ohne Geld, dessen Bewilligung von diesem abhängt, kann jener Nichts ausrichten.

Am 9ten Februar 1642 ward der Entwurf eines neuen Gesetzes über die Miliz angenommen, und zwei Tage darauf für jede Grafschaft vom Unterhause ein Lord-Lieutenant ernannt, in deren Bestallung es heißt: da vor Kurzem ein höchst gefährlicher und verzweifelter Plan, als Folge blutiger Rathschläge der Papisten und anderer übel gesinnter Personen stattgefunden hat, auch wegen der irländischen Rebellion und aus anderen Gründen, Aufruhr und Krieg zu befürchten steht; so wird (zur Sicherung des Königs, Parlamentes und Königreichs) dem N. N. vom Könige und beiden Häusern die Macht gegeben alle Einwohner der Landschaft zu versammeln, sie zu waffnen und einzuüben, Officiere zu ernennen oder zu entfernen. Weitere Befehle hat er vom Könige und beiden Häusern zu erwarten und dauert seine Gewalt, bis beide Häuser (der König ist hier nicht genannt) etwas Anderes befehlen.

Ohne Zweifel enthielten diese Beschlüsse des Unterhau-

1) Parl. Hist. II. 1077—1083. Journ. Comm. II, 426.

Digitized by Google

ſes eine ſehr weſentliche Neuerung und Beſchränkung des 1642.
Königs, und während jenes die Bedürfniſſe der Gegenwart und das Wohl der Zukunft hervorhob, bezog ſich dieſer vorzugsweiſe auf Herkommen und Beſitzſtand. Beide Begründungen waren jedoch nicht über alle Einwendungen erhoben. Dort nämlich ward die künftige Heilſamkeit der Veränderungen mehr vorausgeſetzt als erwieſen, und hier ließ ſich anführen, daß es in England eigentlich nie ein ſtehendes Heer gab, und ein Geſetz aus der Zeit Eduards III verbot, ohne Zuſtimmung des Parlamentes Soldaten auszuheben [1]). Wiederum war dies zur Zeit der Tudor oft ohne Widerſpruch geſchehen und dem Parlamente an der eigentlichen Kriegsverwaltung nie ein Antheil verſtattet worden.

Als man dem Könige jene Beſchlüſſe zur Genehmigung vorlegte, antwortete er am 28ſten Februar im Weſentlichen Folgendes [2]): die Einleitung welche von gefährlichen und verzweifelten Unternehmungen wider das Unterhaus ſpricht, enthält einen Vorwurf meines Benehmens und meines Erſcheinens im Parlamente, worüber ich mich ſchon hinreichend ausgeſprochen habe. Auch wiederhole ich, daß ich ausdrücklich befohlen hatte Niemand zu beleidigen, ja etwanige Beleidigungen ohne Erwiederung zu ertragen. Ich war nur von meiner herkömmlichen, wie gewöhnlich bewaffneten Wache begleitet, andere Gegenwärtige trugen nur nach Landesſitte ihr Schwert an der Seite, und übereilte oder thörichte Äußerungen einzelner jungen Leute, wird man doch mir nicht zurechnen? — Ich bin bereit den Kriegsbefehl vorgeſchlagenen Perſonen zu übertragen; will man indeß deren ehemalige Gewalt in dieſem Augenblicke erweitern, ſo ſcheint es mir angemeſſen, daß dieſelbe zuerſt durch ein Geſetz mir übertragen und dann von mir weiter verliehen werde. Überhaupt aber halte ich es für bedenklich, daß ich

1) Hallam II. 180. Laing III, 239.

2) Parl. Hist. II, 1106.

Digitized by Google

1642. eine so große Gewalt an irgend jemand auf ganz unbestimmte Zeit übertragen soll.

Nach Empfang dieser Antwort beschlossen beide Häuser: sie enthalte eine unbedingte Verweigerung aller Vorschläge und setze Friede und Sicherheit aufs Spiel, sobald nicht durch Weisheit und Ansehen des Parlamentes Hülfe geschafft werde [1]). Jeder wer dazu gerathen, sey ein strafbarer Feind des Königs und des Königreichs. Auf diese und anderweite Klagen und Forderungen erwiederte der König am 2ten März: Ich bin so erstaunt über Eure Botschaft, daß ich nicht weiß was ich antworten soll. Ihr sprecht von Argwohn und Furcht; legt Eure Hand auf Euer Herz und fragt Euch, ob ich dazu nicht auch Veranlassung habe, und wahrlich diese letzte Eingabe hat sie nicht verringert. Meine Antwort über die Miliz enthält Alles, was Ihr mit Recht oder Vernunft fordern dürft und ich mit Ehre bewilligen kann. Gern wünschte ich in Eurer Nähe zu seyn, sagt aber selbst ob ich nicht Grund hatte mich von Whitehall zu entfernen? Zum Schlusse versichere ich Euch: daß ich für mein Volk keinen Gedanken hege, als Friede und Gerechtigkeit; auch hoffe ich diese durch alle löblichen (fair) Mittel zu bewahren und vertraue dabei der Vorsehung Gottes zu Erhaltung meiner Person und meiner Rechte.

Unbekümmert um diese Einreden ging hierauf die Bill über die Miliz durch beide Häuser, mit dem Beifügen: sie habe Gesetzeskraft ohne Beistimmung des Königs [2]). Als einer der Lords hierbei Zweifel äußerte: ob dies nicht dem Huldigungseide (oath of allegiance) zuwider laufe, ward dieser vorgelesen und beschlossen: — Nein! Auf eine Protestation von sechszehn Lords sowie auf die Einrede Hydes und anderer besonnenen Männer des Unterhauses nahm

1) Journ. Comm. II, 460. Journ. Lords IV, 620.

2) Parl. Hist. II, 1110. Journ. Lords IV, 622.

Digitized by Google

man gar keine Rücksicht[1]). Zwei Tage nachher legten beide 1642.
Häuser dem Könige die Gründe ihres Argwohns und ihrer Furcht in einer Erklärung dar, welche an die frühere Remonstranz erinnert. Sie erwähnen: Gefahr für die protestantische Kirche, Einfluß der Jesuiten, Verhandlungen der Königinn in Rom, Krieg gegen Schotland, Aufruhr in Irland, Bemühen das Heer zu gewinnen und wider das Parlament zu gebrauchen, ungerechte Anklage der Fünf und Weigerung die Urheber derselben anzuzeigen, oder ihre Wahrheit zu erweisen, Ungebührlichkeiten der Royalisten gegen ruhige Bürger, Verstärkung der königlichen und Verweigerung einer parlamentarischen Wache, gefährliche Anzeichen aus eröffneten Briefen, Nachrichten aus Rom, Venedig und Paris über gewaltsame Plane, ungewöhnliche Werbungen, Verleumdungen des Parlamentes, Entfernung des Königs von London und Vorbereitungen zu innerem Kriege[2]). Wir haben (heißt es weiter) unsere Hände auf unsere Herzen gelegt und unser Gewissen geprüft; aber in unsern Gedanken und Handlungen keine Schuld gefunden, welche den König veranlassen könnte an unserer Treue und guten Gesinnung zu zweifeln. Sobald er an die Stelle allgemeiner Anschuldigungen, Einzelnes und Bestimmtes beibringt, werden wir ihm eine klare und bestimmte Antwort ertheilen; im Fall man aber die Anklagen falsch befindet, muß der König bösen Rathgebern und Verleumdern nicht vertrauen, sondern sie verdienter Untersuchung und Bestrafung preis geben. Dem Könige steht ein leichter und sicherer Weg offen zu Glück, Ehre, Größe, Reichthum und Sicherheit: sobald er sich aufrichtig mit Parlament und Volk vereint, zur Vertheidigung der Religion und des öffentlichen Wohls. Dies, gleichwie seine nothwendige und heilsame Rückkehr nach London, ist Alles, was wir von ihm verlangen und erbitten.

1) Parl. Hist. II, 1114. Journ. Lords IV, 627.

2) Vierzehn Lords protestirten gegen diese Erklärung. Journal Lords IV, 629.

Digitized by Google

1642. Als dem Könige diese Erklärung am 12ten März in Newmarket vorgelegt ward, sagte er unter Anderem: Gott wird zu seiner Zeit alle Geheimnisse an den Tag bringen, und dann werde ich rein vor meinem Volke dastehen [1]). — Was verlangt Ihr von mir? Habe ich Eure Gesetze verletzt? Habe ich einer Bill für das Wohl und die Sicherheit der Unterthanen meine Zustimmung versagt? Habe ich nicht Allen volle Verzeihung angeboten? Im weiteren Gespräche äußerte der König mit sehr lebhafter Bewegung: jene Erklärung des Parlamentes ist kein Mittel mich zur Rückkehr zu bewegen, auch in der ganzen Rhetorik des Aristoteles kein Überzeugungsgrund solcher Art vorhanden. Die irländischen Angelegenheiten können nicht von vierhundert Personen in Ordnung gebracht, sie müssen Einem anvertraut werden, und obgleich selbst ein Bettler, will ich dazu die Mittel herbeischaffen und das Werk zu Stande bringen. Auf die Frage des Grafen Pembroke: was er verlange? gab Karl zur Antwort: man muß den Schulknaben auspeitschen, der dies nicht zu beantworten weiß. Auf die weitere Frage: ob er nicht die Miliz eine Zeitlang dem Parlamente überlassen wolle? entgegnete er: nicht eine Stunde.

Drei Tage nach diesem Gespräche erging eine Erklärung des Königs [2]): er sey entschlossen alle Gesetze zu beobachten und Gehorsam gegen dieselben von seinen Unterthanen zu verlangen. Kein Gesetz aber gelte, oder erhalte Gesetzeskraft ohne seine Zustimmung. — Dem widersprechend beschloß das Unterhaus: diejenigen, welche dem Könige zu dieser Erklärung und zur Entfernung von London riethen, sind Feinde des Vaterlandes [3]). Sobald beide Häuser etwas für Gesetz erklären, ist derjenige welcher das Beschlossene in Frage stellt, bestreitet, widerlegt, oder gebietet es

1) Parl. Hist. II, 1126.

2) Journ. Lords IV, 647.

3) Parl. Hist. II, 1133. Journ. Lords IV, 650. Journ. Comm. II, 481.

Digitized by Google

nicht zu befolgen, straffällig und begeht einen hohen Bruch 1642.
der Rechte des Parlamentes.

In seinem übertriebenen Eifer bemerkte das Unterhaus nicht, oder wollte nicht bemerken, daß jene Erklärung des Königs dem Herkommen, den Gesetzen und der Vernunft gemäß war; die seinige hingegen die Verfassung in einem der wesentlichsten Punkte aufhob, und ganz mit der früher so hart getadelten Forderung Karls auf einer Linie stand, daß seinen Proclamationen ohne Parlament Gesetzeskraft zustehe. Wenn aber das Unterhaus zu weit ging, ließ sich doch um so mehr eine Berichtigung seitens des Oberhauses erwarten, da dies früher die Forderungen hinsichtlich der Miliz unangemessen gefunden hatte. Deshalb schloß Pym am 25sten Januar eine bewunderte Rede mit den Worten[1]: wenn sich auch das Oberhaus zurückzieht, soll das Unterhaus dennoch seine Pflicht thun. Dann wird die Geschichte dereinst bezeugen, wie es gezwungen das Reich allein errettete und das Oberhaus keinen Theil hatte an dieser Ehre. Durch diese und ähnliche Äußerungen eingeschüchtert und über seinen eigenen wahren Vortheil verblendet, trat das Oberhaus jenen einseitigen Beschlüssen über die Gesetzgebung bei.

Unterdeß ging am 21sten März die Antwort des Königs über die vom Parlamente geäußerten Besorgnisse ein, worin es unter Anderem heißt: Ich wünsche daß nicht, unter dem Gemeinplatze von übeln Rathgebern, meine Handlungen und meine Ehre angegriffen und bloßgestellt werden. Gegen Papisterei habe ich mich hinreichend erklärt und die schottischen Sachen so beseitigt, daß davon nicht mehr zu sprechen ist[2]. Keineswegs soll man den Verleumdungen über meine Theilnahme am irländischen Aufstande Glauben beimessen, sondern sie bestrafen und meinen Worten vertrauen. Unwahr ist, was man über eine Verschwörung des

1) Parl. Hist. II, 1060. Journ. Lords IV, 542.
2) Ib. 667. Parl. Hist. II, 1142—1146, 1154.

Digitized by Google

1642. Heeres beibringt; ich gab nur einer unverfänglichen Bittschrift meine Zustimmung. Wegen der Maaßregeln wider die Fünf gewährte ich (sofern darin ein großer Bruch parlamentarischer Rechte liegen soll) mehr Genugthuung als je ein König und untersuchte hiebei nicht wie viel umgekehrt meine Rechte, bei Vertheidigung der parlamentarischen verletzt wurden. Zur Verstärkung meiner Wachen, gaben mir gefährliche Aufstände hinreichende Veranlassung; die Bill für Verlängerung des Parlamentes ist der größte Beweis meiner Nachgiebigkeit, und gern werde ich zu ihm zurückkehren, sobald (mit Hülfe desselben) Ruhe und Sicherheit für mich in London zu finden ist. Sollte dies schwierig erscheinen, so bin ich bereit das Parlament nach einer andern Stadt zu verlegen. Die Vorschläge über die Miliz lehnte ich keineswegs unbedingt ab, sondern machte nur auf einige nothwendige Verbesserungen aufmerksam und ging hiebei keineswegs über meine Rechte und Pflichten hinaus [1]).

Das Parlament suchte in nochmaligen Vorstellungen dies Alles zu widerlegen und äußerte z. B.: nicht der König verletzt die Gesetze, sondern Andere thun es in seinem Namen, und für seine Bewilligungen haben wir uns dankbar bewiesen. Eine allgemeine Verzeihung gewährt keine Bürgschaft gegen unsere Furcht, weil diese sich nicht wider ihn, sondern die bösen Plane Anderer richtet u. s. w.

Während dieses Schriftwechsels war, trotz aller heftigen Reden, nichts Ernstliches zur Unterdrückung des immer mehr wachsenden irländischen Aufstandes geschehen; weshalb der König am 11ten April den Antrag machte, er wolle selbst nach Irland gehen und dem Elende ein Ende machen. Das Parlament aber, welches fürchtete Karl werde ein protestantisches Heer bilden und gewinnen, oder sich mit den Katholiken auf vortheilhafte Bedingungen aussöhnen, suchte allerhand künstliche Gründe hervor, jenen Vorschlag abzu-

1) Journ. Lords IV, 686. Parl. Hist. II, 1151 zum ersten April.

Digitized by Google

lehnen [1]). Der König (hieß es) setzt sich ohne Noth Ge- 1642.
fahren aus, ermuthigt die Rebellen welche sich seines Beistandes rühmen, erhöht Argwohn und Unkosten, und unterbricht die Geschäfte. Deshalb muß man keine Werbung, Kriegführung oder Anstellung durch den König genehmigen oder dulden, sondern das Königreich regieren mit und nach dem Rathe und den Beschlüssen des Parlamentes. Karl widerlegte alle diese Einwendungen und fügte hinzu: ich wünsche daß das Parlament seine Forderungen, Botschaften und Ausdrücke mit derselben Strenge und Genauigkeit erwägen möge, wie ich; dann wird es seinerseits manche Neuerungen gewahr werden, welche ich in diesem Augenblicke nicht rügen will.

In derselben Zeit trug sich indessen ein Ereigniß zu, worüber Karl nothwendig neue Klagen erheben mußte. Schon am 12ten Januar hatte das Unterhaus (wie wir sahen) angeordnet: die mit reichen Kriegsvorräthen versehene Stadt Hull solle Keinem eingeräumt werden ohne eine Anweisung des Königs, welche dem Befehlshaber durch das Parlament zukomme [2]). Dieser Beschluß ward dem Könige, ohne ihn darüber zu befragen, nur nachrichtlich angezeigt, und den 14ten April an Hotham in Hull und ähnlicher Weise an alle Sherifs und Obrigkeiten des Landes geschrieben: sie sollten nur den Befehlen des Parlamentes gehorchen. Karl ernannte hierauf an Hothams Stelle den Grafen von Newcastle zum Befehlshaber von Hull [3]); allein er ward nicht aufgenommen; ja unerhörterweise wies man den König selbst an den Thoren zurück. Den 26sten April ward eine Botschaft desselben dem Parlamente überreicht, des Inhalts: er habe den 23sten April die Kriegsvorräthe

1) Parl. Hist. II, 1169, 1173. Journ. Lords V, 14, 720. Journ. Comm. II, 532.

2) Journ. Comm. II, 372, 532. Journ. Lords IV, 505. May II, 48—51.

3) Rushworth III, 1, 564.

Digitized by Google

1642. in Hull sehen und darüber für Nordengland und Irland verfügen wollen. Hotham aber, obgleich außer Stande einen schriftlichen Befehl des Parlamentes vorzuzeigen, habe ihm und nur 20 Begleitern den Einlaß verweigert [1]). Solches Benehmens gegen seinen Herrn und König halber, sey Hotham von Rechts wegen für einen Verräther erklärt worden.

Diese Erzählung stimmt in allen wesentlichen Punkten mit der Hothams überein. Kniend erklärte dieser von den Mauern herab: er könne, ohne Bruch des vom Parlamente in ihn gesetzten Vertrauens, Niemand einlassen. Obgleich nämlich in dessen Befehlen der König nicht genannt war, ließ sich doch über Sinn und Zweck der Anordnungen keineswegs zweifeln. Auch war Hotham allerdings in großer Verlegenheit, als der Maire und viele Bürger sich wider seinen Befehl auf den Mauern einfanden und die Besorgniß entstand, der König möchte sie durch seine freundlichen Worte umstimmen [2]).

Weit entfernt durch eine geschickte Wendung Karls Zorn zu vermindern und auf eine Aussöhnung hinzuarbeiten, erklärte das Parlament sogleich nach Empfang jener königlichen Botschaft [3]): Hotham und die Bürger von Hull hätten sich durch ihr, zur Erhaltung des Friedens dienendes Benehmen verdient gemacht; es versprach den Soldaten Belohnungen und ließ einen Kupferstich durch den Henker verbrennen, welcher Hotham triumphirend zu Pferde auf dem

1) Parl. Hist. II, 1186, 1198. Whitel. 51. Clarend. III, 236.

2) Der König hatte seinen Sohn Jakob nach Hull vorausgeschickt, und glaubte nach dessen Aufnahme auch keine Schwierigkeit zu finden; er hatte aber dadurch vielmehr Besorgnisse erregt, auch soll Hotham eine Warnung zugekommen seyn, der König wolle ihn verhaften und ihm den Prozeß machen lassen, was seine Widersetzlichkeit erhöhte. Clarke Life of James II, 1, 2.

3) Journ. Comm. II, 547, 556, 563, 621. Parl. Hist. II, 1209.

Digitized by Google

Walle, den König aber draußen bittend und zu Fuße dar- 1642.
stellte. Diesem schrieb das Parlament: er möge in Hothams Benehmen keine Verletzung seines Ansehens, sondern eine gerechte Ursache sehen, sich mit seinem Parlamente für Erhaltung des Friedens und zur Unterdrückung der boshaften und gottlosen Partei zu vereinigen, welche die Ursache aller Gefahren und Unglücksfälle sey. Jener Zweck ließe sich nicht besser erreichen, als wenn der König die Bill über die Miliz vollziehe, den Plan nach Irland zu gehen aufgebe, nach London komme und sich überzeuge: die Erklärung, daß Hotham ein Verräther sey, schließe einen Bruch der parlamentarischen Rechte und der Landesgesetze in sich.

Auf diesem Wege fortschreitend, faßten beide Häuser des Parlamentes im Laufe des Mai 1642 folgende Beschlüsse: die Bill über die Miliz erhält Gesetzeskraft ohne Genehmigung des Königs. Dieser ist nicht berechtigt einen freien Mann zu sich zu berufen, und wer sich auf seinen Befehl bewaffnet, wird wie ein Friedensbrecher betrachtet. Kein von jetzt ab durch den König ernannter Lord, erhält Sitz und Stimme im Oberhause. Der Plan Karls, Krieg wider das Parlament zu erheben, ist ein Bruch des vom Volke in ihn gesetzten Vertrauens, sowie seines Krönungseides und bezweckt die Auflösung der Verfassung. Jeder ihm hierin Beistehende ist ein Verräther. Gleich seinen Vorgängern soll der König nur der Liebe und Treue seiner Unterthanen vertrauen und alle gewaltsamen Plane aufgeben, sonst halten wir uns für verpflichtet, Recht, Frieden und Ordnung durch jedes uns zu Gebote stehende Mittel aufrecht zu erhalten. — All diesen heftigen Vorschlägen und Beschlüssen traten die Lords nicht blos bei, sondern einige der heftigsten gingen sogar von ihnen aus [1]).

Der König blieb mit Widerlegung der erhobenen Anklagen nicht zurück, sondern schrieb unter Anderem dem

1) Parl. Hist. II, 1202—1242. Journ. Comm. II, 575, 579, 585. Journ. Lords V, 68, 76. Rushworth III, 1, 718.

Digitized by Google

1642. Parlamente: Alles haltet Ihr für einen Bruch Eurer Privilegien, Nichts für einen Bruch meiner Rechte [1]); Jeden erklärt Ihr vor allen Beweisen nach Belieben für einen Verräther; ich hingegen soll allein bei augenscheinlichen Thatsachen schweigen. Wären Eure Besorgnisse auch gerecht (wie sie dies nicht sind) könnten sie doch keineswegs von Gesetzen entbinden und diese vernichten. Entsagt endlich unbestimmten Anschuldigungen, nennt die angeblich schlechten Rathgeber und erweiset, daß sie schlecht sind. Ihr sagt mir: ich soll keinen Argwohn hegen wider den großen Rath des Parlamentes. Ich hege dessen nicht mehr gegen Euch, als Ihr gegen mich Euren König; auch treffen meine Vorwürfe nur gewisse unruhige und ehrgeizige Personen. Ihr verlangt, ich soll Eure Bill über die Miliz bestätigen; hat aber wohl jemals das Parlament ein Recht gehabt sich in diese Dinge zu mischen, oder gar sie zu leiten? und habe ich nicht an Hothams Beispiele erfahren, wie thöricht und gefährlich es wäre, einzelnen Personen so übermäßige Gewalt anzuvertrauen? Anstatt den Bruch immer größer und die Formen immer bitterer zu machen, solltet Ihr auf eine Aussöhnung hinarbeiten. Aber trotz der größten Genugthuung kommt Ihr immer wieder auf die Geschichte der Fünf zurück und stellt sie so dar, als hätte ich hiedurch alles Recht auf Gehorsam verloren, und als sey jeder Unterthan deshalb aller Pflichten gegen mich entbunden. Und doch wollte ich durch mein persönliches Auftreten die Sache nur erleichtern und in ein wahres Licht stellen. Wenn die Mehrzahl der Parlamentsglieder durch eine bloße Erklärung etwas als unleugbares Recht hinstellen dürfte, wo bliebe da wohl Sicherheit für ein bestehendes Recht? Ich schließe deshalb meine Rechtfertigung mit den, von Euch wohl zu beherzigenden Worten Pyms: wenn des Königs Vorrechte die Freiheit des Volkes überwältigen, so entsteht Tyrannei.

1) Parl. Hist. II, 1213—1217, 1244, 1280—1291. Clarendon (Hyde) entwarf viele Schriften für den König.

Digitized by Google

und wenn des Königs Vorrechte untergraben werden, so entsteht Anarchie. 1642.

Bei den Berathungen über diese Schreiben drangen Einzelne auf Mäßigung und Versöhnung, und unter Anderem sprach Lord Bristol eindringlich über die großen Gefahren und Leiden der Zeit. Die größten Schwierigkeiten lägen nicht in den Thatsachen, sondern in wechselseitigem Mißtrauen und steten Mißverständnissen. Zwei Heere die sich bildeten, müßten das Land zu Grunde richten, und entgegengesetzte Befehle des Königs und Parlaments, das Gewissen wie das Glück jedes Einzelnen aufs Spiel setzen [1]).

Das Ergebniß der Berathungen waren zwei Erklärungen des Parlaments vom 21sten und 26sten Mai 1642 [2]). In der ersten heißt es: wenn der König leugnet daß üble Rathgeber vorhanden sind, müßten wir ihm das Geschehene zur Last legen, was sowohl den Gesetzen, als auch den Gefühlen unseres Herzens zuwider läuft. Dem Reiche dürfen niemals die Mittel seiner Erhaltung fehlen, und sie herbeizuschaffen ist das Werk des Königs und Parlaments. Weil aber jener, als ein Einzelner, mehr den Zufällen der Natur und des Wechsels unterworfen ist, und die Menge nicht ohne Regel und Führer bleiben kann; so ist das Parlament mit einer Gewalt versehen das zu ergänzen, was von Seiten des Königs etwa fehlen könnte: und wenn beide Häuser erklärt haben, solch ein Zustand sey vorhanden, bedarf dieser Beschluß keiner anderweiten Bestätigung und kann von keinem Anderen widerrufen oder aufgehoben werden. Auch ist zu wünschen und zu hoffen, daß sich der König in öffentlichen Angelegenheiten nicht werde von seinem Verstande leiten lassen, sondern von seinem großen Reichsrathe, den beiden Häusern des Parlaments, welche die beiden Augen des Staates sind.

1) Parl. Hist. II, 1274.

2) Parl. Hist. II, 1249, 1262.

1642. Die zweite Erklärung vom 26sten Mai betrifft vorzugsweise die Ereignisse vor Hull[1]). Mit Unrecht (heißt es) spricht der König von seiner Stadt, seinen Magazinen, seinen Kriegsvorräthen u. s. w. Sie gehören ihm nicht mehr, als das ganze Königreich. Aus diesem Grundirrthume, daß die Königreiche Eigenthum der Könige seyen, entspringt alle Tyrannei. Wäre aber ein solches Recht des Königs oder eines Anderen auf irgend eine Stadt u. dgl. vorhanden, so darf doch das Parlament darüber so schalten und verfügen, daß aus jenem Anspruche keine Gefahr für das Land entstehe. Der König ist ferner nach Gewissen, Recht und Krönungseid verpflichtet, jede ihm vorgelegte Bill zu vollziehen, denn er soll ja alle Uebelstände im Reiche abstellen. Zu entscheiden aber, was Uebelstände und ob neue Gesetze nöthig seyen, dazu sind die Abgeordneten des ganzen Reiches am tauglichsten und die Formel bei Zurückweisung einer Bill: le roi s'avisera, schließt keine unbedingte Weigerung, sondern nur eine Zögerung in sich, welche bei wiederholtem Fordern des Parlaments ein Ende nehmen muß. Dasselbe ist hier Richter zwischen dem Könige und dem Volke. Mit Unrecht wollte sich also der König ohne Wissen und wider den Willen des Parlaments in den Besitz von Hull setzen, und das was Hotham that, war zum Besten des Königs selbst und auch Recht, sofern es mit den Gesetzen übereinstimmte. Unrecht dagegen war es, Hotham, ohne Beobachtung gesetzlicher Formen für einen Verräther zu erklären, wodurch überdies die Meinung an den Tag kömmt, daß alle diejenigen welche ihm Befehle gaben oder sein Verfahren billigten, ebenfalls Verräther seyen. Allerdings kann Verrath gegen den König begangen werden, sofern er eben König ist; aber Verrath gegen das Königreich ist mehr als Verrath bloß gegen die Person des Königs. Eben so wenig darf Kriegerhebung zur Erhaltung der Gesetze, als Kriegerhebung wider den König betrachtet werden; wohl aber wi-

1) Parl. Hist. II, 1297—1315.

Digitized by Google

derspricht es dem Huldigungseide, wenn jemand dem Könige 1642.
wider das Land dienen wollte.

Wenige Tage später, Anfangs Junius, legte das Parlament dem Könige neunzehn Bedingungen vor, unter denen es bereit war, sich mit ihm auszusöhnen[1]). Minister, Geheimräthe, Erzieher königlicher Prinzen und alle hohen Staatsbeamte, werden nur mit Genehmigung des Parlaments angestellt, sowie die ihm mißfälligen entfernt. Derselben Beistimmung bedürfen Glieder der königlichen Familie zu ihren Heirathen. Die Gesetze wider Papisten, Jesuiten u. s. w. werden nicht bloß angewandt, sondern noch geschärft, und die Kinder der ersten zur Erziehung an Protestanten übergeben. Katholische Lords verlieren ihr Stimmrecht im Oberhause. Der König genehmigt im Voraus die Abstellung aller Mißbräuche in der Kirche. Er hebt seine Verfügungen über die Miliz auf, und bestätigt die des Parlaments. Alle Richter und Beamten behalten ihre Stelle nur so lange, als sie sich gut aufführen (bene se gesserint); Parlamentsglieder welche Ämter verloren, werden hingegen wieder eingesetzt, oder entschädigt. Jeder Angestellte schwört einen neuen, mit Bezug auf die jetzige Gesetzgebung entworfenen, Eid. Vom Parlamente vorgeladene Personen müssen sich stellen und seinem Ausspruche gehorchen. Es bestimmt welche Ausnahme von der angebotenen königlichen Verzeihung zu machen sind. Der König entläßt alle Kriegsmacht, und ernennt keine Befehlshaber ohne Zustimmung des Parlaments. Werbungen finden nur Statt nach den Gesetzen, im Fall einer Rebellion, oder eines feindlichen Einfalls. Ohne Bestimmung des Unterhauses wird kein Lord im Oberhause zugelassen. Der König genehmigt daß die Fünf durch eine Parlamentsacte in solcher Weise gereinigt werden, daß man für die Zukunft gegen so üble Vorgänge gesichert bleibt.

1) Journ. Lords V, 97 zum ersten Junius. Journ. Comm. II, 505. Parl. Hist. II, 1323. Ludlow 12. Clarendon IV, 139. Brodie III, 348. Neal II, 482.

Digitized by Google

1642. Abgesehen davon, daß obige Bedingungen in kirchlicher Beziehung höchst unduldsam waren, und die Genehmigung künftiger noch ganz unbekannter Beschlüsse im voraus verlangten; vernichteten sie ohne Zweifel die königlichen Rechte in wesentlichen Punkten, hoben das bezweckte Gleichgewicht der gesetzgebenden Gewalten auf, und legten entscheidendes Übergewicht in die Hände des Parlaments. Dennoch riethen eifrige Royalisten zur Nachgiebigkeit, da der König gar keine Waffen und gar kein Geld habe, auch die Hoffnung etwa die Flotte zu gewinnen, bei der Gesinnung der einflußreichen Officiere durchaus täuschend sey [1]). Ungeachtet dieser Gründe konnte sich Karl jetzt um so weniger entschließen, jene drückenden Bedingungen anzunehmen, da er der Königinn versprochen hatte ohne ihr Wissen und Zustimmen keinen letzten Beschluß zu fassen. Sie wünschte nämlich daß der Segen des Friedens durch ihre Vermittelung wiederkehre und die Abneigung gegen sie ein Ende nehme; auch hoffte Karl durch eine neue und einleuchtende Entwickelung seiner Ansicht und seines Rechts, die Gemüther umzustimmen. Zunächst beantwortete er die Erklärung des Parlaments vom 26sten Mai, in folgender Weise [2]). Niemand welcher diese Schrift lieset, wird meinen daß wir viel Ursach haben damit zufrieden zu seyn; (sie ist in einem heißeren Ofen geschmiedet wie die übrigen): dennoch müssen wir das offene Verfahren und die Aufrichtigkeit der Urheber und Betreiber rühmen, welche nicht mehr leiden wollen daß man uns länger verhöhne, indem man sagt: „wir wollen aus dir einen großen und ruhmvollen König machen;" während man uns doch mit der größten Gewandtheit in Noth und Mangel stürzt: oder: „wir wollen bewirken, daß du im Lande geliebt und in der Fremde gefürchtet werdest;" während man uns durch jedes Mittel unsern Unterthanen hassenswürdig und fremden Fürsten verächtlich darstellt. Viel-

1) Clarendon Life I, 177.

2) Parl. Hist. II, 1329.

Digitized by Google

mehr sagen sie uns jetzt rund heraus, in klarem Englisch: 1642.
wir haben dir kein Unrecht gethan, weil dem Könige kein Unrecht geschehen kann; wir haben dir Nichts genommen, weil du gar nichts Eigenes besitzest, was man hätte nehmen können. — Jeden, der nicht ihrer Meinung ist, rechnen sie zu einer böswilligen, gottlosen Partei, und glauben (über uns stehend) Alles thun zu dürfen, was ihnen gefällt. Was ist denn aber Tyrannei sonst, als kein Gesetz der Herrschaft anerkennen, außer den eigenen Willen? und in Athen war jene am drückendsten als Dreißig herrschten. Wenn zufällig irgend eine Partei die Mehrzahl, oder die Oberhand erhält, und dann ihre Gegner ächtet und alle Gesetze aufhebt: — ist das nach Form oder Inhalt, Recht? Das Obereigenthum des Königs hebt das Eigenthum des Einzelnen nicht auf, und jenem kann allerdings ein Anrecht auf Hull zustehen, ohne das Privateigenthum zu verletzen. Wenn dem Hotham ein Amt (trustee) anvertraut war, dann dem Könige ein noch viel höheres; oder deuten sie unseren Beruf etwa so, daß wir lediglich berechtigt wären unsere eigenen Rechte und unsere Regierung zu vernichten? So hält das Parlament sich für allein unfehlbar und unumschränkt, und spricht wie die irländischen Empörer: wir thun Alles zum Besten des Königs und des Königreichs. Wie wenn diese obsiegten, in den Protestanten und Puritanern die gottlose Partei sähen, und Alles zu ihrem eigenen Besten umkehrten? Allerdings ist der König zur Abhülfe von Übelständen verpflichtet: soll er denn aber hiebei ganz auf eigenes Urtheil verzichten, und ohne Rücksicht auf Verstand, Überzeugung, Gewissen und Verantwortlichkeit gegen Gott, zu Allem willenlos ja sagen[1])? Und wenn die höfliche Formel le roi s'avisera nach der Auslegung des Parlaments keine Verneinung ist, so ist sie doch noch weniger eine Bejahung. Die Urheber jener Erklärung suchen den König auf jede Weise verhaßt zu machen; später wird

1) Neal II. 470.

1642. jedoch das Volk die Lasten und das Elend fühlen, welche diese angeblichen Erretter ihm auflegen. Alles Übel geht nach ihnen von schlechten Rathgebern aus, die sie nicht nennen, von Verschwörungen die Niemand entdeckt, von Argwohn den Niemand begreift; aber freilich wer da meint daß Hothams Benehmen gegen den König, Beweis der Liebe und Loyalität ist, der könnte auch behaupten daß die Papisten, oder gar die Türken uns aus London vertrieben; er könnte uns auf jene liebevolle und loyale Weise ganz aus dem Reiche hinauscomplimentiren. Nach der Ansicht des Parlaments würde man kein Glied desselben für Diebstahl, oder Mord in Anspruch nehmen dürfen, bevor man in London angefragt, ob es allen Übrigen auch genehm sey. Die Grundsätze der Neuerer lauten: das Parlament hat unbedingtes und alleiniges Recht die Gesetze zu erklären, und was es erklärt ist Recht. Kein Gesetz oder Herkommen kann seine allmächtige Willkür beschränken, und des Königs Zustimmung ist bei der Gesetzgebung nicht nöthig. Er hat kein Veto, sondern ist den Befehlen des Parlaments unterworfen. Wenn es auch das Äußerste thut, was andere Parlamente versuchten, so ist dies dennoch keine Verletzung der Mäßigung und der Pflicht; das heißt (wie Einzelne es bereits laut aussprachen) sie können den König absetzen, ohne deshalb Tadel zu verdienen[1]). Nach solchen Worten und bei solchen Grundsätzen, welche keine Steigerung mehr erlauben, muß man mit Recht die ärgsten Handlungen befürchten.

Durch diese Erklärung und andere einlaufende Nachrichten ward das Parlament nur noch mehr aufgereizt, nahm freiwillige Beiträge an und schrieb Anleihen aus: zur Erhaltung der protestantischen Religion, des Königs sowie seiner Rechte und Würden, der Gesetze, des Friedens und

1) Martin sagte: the kings office is forfeitable and the happiness of the kingdom does not depend on him. Ludlow sagte: der König sey nicht werth König von England zu seyn Sanderson 558

Digitized by Google

der parlamentarischen Rechte[1]) Neun Lords und 65 Glie- 1642.
der des Unterhauses, welche diese Beschlüsse mißbilligten und sich meist zum Könige begeben hatten, wurden angeklagt und vom Parlamente ausgeschlossen. Karl aber erließ am 13ten Junius eine neue Bekanntmachung des Inhalts[2]): er verlange keinen anderen Gehorsam oder Beistand, als nach den Gesetzen des Landes; er werde jeden schätzen, der ihm in diesem Sinne Dienste leiste zur Erhaltung der Religion und der Verfassung; er wolle keinen Krieg erheben, auch Niemand dazu anwerben, sondern nur, im Fall eines ungebührlichen Angriffs, sich und seine Freunde vertheidigen.

Zwei Tage später erklärte der König nochmals vor Gott und der Welt, daß er alle Absichten auf Krieg verabscheue, und forderte seine Räthe und die zahlreich bei ihm versammelten Lords auf: sie möchten bezeugen, daß er die ernstlichsten Wünsche für den Frieden hege. Hierauf erklärten jene: wir sind vollkommen überzeugt daß Seine Majestät keine feindlichen Absichten hegt, auch kennen wir keine Rathschläge oder Vorbereitungen, welche den Glauben an solche Plane erzeugen könnten: vielmehr will der König Religion, Rechte, Freiheiten und Gesetze aufrecht erhalten.

Unbekümmert um diese Zeugnisse, welche das Parlament für einseitig, erschlichen, oder unwahr hielt, erklärte es jeden für schuldig welcher des Königs Befehle über die Miliz befolge, verbot ihm Geld zu zahlen weil er es übel anwende, und beschloß endlich am 12ten Julius[3]): es soll ein Heer geworben werden für die Sicherheit der Person des Königs, die Vertheidigung des Parlaments, die Erhaltung von Religion, Recht, Freiheit und Frieden! —

1) Journ. Comm. II, 622. Journ. Lords V, 123. Parl. Hist. II, 1362, 1365.

2) Parl. Hist. II, 1373 — 1381.

3) Parl. Hist. II, 1381, 1407, 1413. Journ. Lords V, 208. Rushworth III, 1, 753. May II, 86.

Digitized by Google

1642. In diesem Augenblicke thörichter Verblendung, wo Viele einen Bürgerkrieg (dies entsetzlichste aller Übel) wie ein Glück oder eine Erlösung vom Bösen betrachteten, schauderten wenigstens Einzelne vor diesem Abgrunde zurück und warnten mit aller Kraft des Verstandes und Herzens. So sprach z. B. Whitelocke (obgleich sonst ein eifriger Anhänger des Parlaments): unser Elend ist die Freude unserer Feinde und die Katholiken (welche uns Ketzer nennen) treiben uns durch Mittel und Künste aller Art demselben entgegen, wohl wissend daß Nichts mehr ihre Herrschaft erweitert, als unsere Uneinigkeit. Wir waren gesegnet durch einen langen und glücklichen Frieden: anstatt aber die vielen von Gott uns gegebenen Güter mit Mäßigung und Dankbarkeit zu genießen, sind wir hochmüthig und schwelgerisch geworden, so daß uns Gott durch einen Bürgerkrieg an uns selbst Strafe nehmen läßt. Es ist befremdend wie wir diesem Kriege allmälig und unbemerkt immer näher kamen und bewußtlos gleichsam auf Wellen weiter fortgetragen wurden. Vom Federkriege, durch Erklärungen, Vorstellungen, Verwahrungen, Beschlüsse, Botschaften, Antworten und Gegenantworten, sind wir bis dahin gekommen Kriegsmacht zu werben, und Feldherren und Befehlshaber anzustellen. Was aber hievon die Folge sein müsse, sagt der Dichter:

Jus datum sceleri canimus, populumque potentem
In sua victrici conversum viscera dextra.

Wir müssen unsere Gesetze und Freiheiten, Eigenthum und Leben in die Hände unverschämter Söldner übergeben, deren Gewalt und Wuth alsdann uns und Alles beherrscht, was wir besitzen. Vernunft, Ehre und Gerechtigkeit wird unser Land verlassen, der Unedle dem Edeln befehlen, das Laster der Tugend, und Gottlosigkeit der Frömmigkeit vorangehen. Aus einem mächtigen Volke werden wir ein schwaches werden und Werkzeuge unseres eigenen Unterganges seyn. Jeder Bürgerkrieg wüthet durch Feder und Schwert, ja was noch schlimmer ist, durch viehische Menschen. Niemand kann den Ausgang vorhersehen und Wenige von uns

Digitized by Google

möchten ihn erleben. Wer das Schwert, (sagt man) gegen 1642.
seinen Fürsten zieht, muß die Scheide wegwerfen. Zwistigkeiten solcher Art lassen sich kaum jemals ausgleichen; sie sind tiefen Seen vergleichbar, welche, einmal aufgeregt, sich nicht so bald beruhigen. Im Bürgerkriege weint der Sieger und der Besiegte kommt um; welches unser Schicksal seyn wird, wissen wir nicht, vermeiden aber sollten wir eine so bittere Wahl. Laßt uns deshalb jedes Mittel versuchen, durch einen verständigen, billigen Vergleich, das Recht und Wohl beider Theile zu gründen und zu erhalten, damit es nie zwischen uns und der andern Partei zu einer offenen Fehde komme, — denn wir sind und bleiben Brüder!

In ähnlichem Sinne sprach Benjamin Rudyard[1]): Um besser einzusehen wo wir uns befinden, laßt uns drei Jahre zurückblicken. Hätte es damals irgend jemand für möglich gehalten daß die Königinn (aus welchem Grunde es sey) nach den Niederlanden gehe, der König sich von London und seinem Parlamente entferne, in Irland ein so furchtbarer Aufstand, und in Staat und Kirche so viel Streit und Krankheiten hervorbrechen würden? Andererseits, hätte jemand gesagt: man wird zu Folge neuer Gesetze alle drei Jahre das Parlament berufen, Schiffsgeld, Monopole, hohe Commission und Sternkammer aufheben, die Bischöfe aus dem Oberhause entfernen, die Forsten begränzen, ja ein Parlament besitzen was ohne eigene Bestimmung nicht darf aufgelöset werden; — wer hätte dies nicht für einen Traum von Glückseligkeit gehalten? Jetzt aber, da wir dies Alles haben und genießen, denken wir nur an künftige Sicherheiten und Bürgschaften, als wenn diese nicht eben in dem Besitze dieser Dinge lägen, welche sich wechselseitig stützen und erhalten. Laßt uns nicht um einer unsichern, künftigen Sicherheit willen, Alles aufs Spiel setzen, oder wähnen wir besäßen Nichts, weil wir nicht gerade Jegliches haben was wir wünschen. Laßt uns nicht nach

1) Part. Hist. II, 1416.

1642. einer mathematischen Gewißheit und Sicherheit bei Dingen trachten, die menschlicher Weise beweglich und möglicher Weise der Verderbniß unterworfen sind. Wer immer nach Wind und Regen sieht, wird weder säen, noch ärndten; will er nicht Hand anlegen bevor er Herr des Wetters ist, wird er eine schlechte Ärndte thun. Jeder ist verbunden aus allen Kräften Blutvergießen zu verhindern: denn Blut schreit zum Himmel und befleckt ein Land. Laßt uns also Freiheit und Eigenthum sichern, aber in solcher Weise daß dabei nicht unsere Seelen verloren gehen!

Diese beredten Warnungen verfehlten in sofern nicht ganz ihre Wirkung, als das Parlament dem Könige nochmals eine Bittschrift wegen des Friedens übersandte[1]). Nach einer Einleitung über die Gefahren der Zeit, die von Karl getroffenen Rüstungen und seine irrige Absicht Alles durch Gewalt zu entscheiden, fordert es daß er alle Mannschaft entlasse, alle Werbungen einstelle und sich zum Parlamente begebe; was alsdann bereit sey von Kriegsvorbereitungen abzustehen, das Kriegswesen durch eine neue angemessene Bill zu ordnen und zu zeigen: daß den Mitgliedern, des Königs Wohl, Sicherheit, Ehre und Größe viel theurer sey, als ihr eigenes Glück und Leben welche sie zu seiner Unterstützung und Erhaltung herzlich gern weihen und aufs Willigste verwenden würden. — Der König antwortete: es zeige eben nicht von Mäßigung und Friedensliebe daß die Einleitung ihrer Bittschrift alle Schuld ihm beimesse, und gleichzeitig Esser zum Feldherrn ernannt, der Maire von London aber verhaftet worden, weil er königliche Befehle vollzogen habe. Hierauf folgt eine nochmalige Rechtfertigung seines Benehmens und die Bemerkung: das Parlament sey gerüstet gewesen und habe bei Hull Gewalt wider ihn üben lassen, zu einer Zeit, wo von ihm noch kein Mann ausgehoben worden. Und doch liege es dem Könige, im Fall unzweifelhafter Gefahr gewiß ob, zuerst Schutzmit-

1) Parl. Hist. II. 1419—1427. Clarendon III. 209.

Digitized by Google

tel zu ergreifen. Sie möchten Unruhen hindern, Verfasser 1642.
von Schmähschriften gebührend strafen und nur Übertreter von Gesetzen, nicht aber jeden treuen Diener des Königs als Delinquenten bezeichnen. Wenn man ihm Hull übergebe, die von ihm ernannten Personen der Flotte vorsetze, Kriegsrüstungen einstelle, das Parlament an einen sichern Ort verlege und anerkenne daß zu allgemeinen Gesetzen seine Zustimmung nöthig sey; so wolle auch er alles Bisherige verzeihen und vergessen, Rüstungen und Werbungen einstellen und sein königliches Wort vor Gott geben, daß er keiner Feindseligkeiten gedenke und gedenken werde.

Das Parlament antwortete Ende Julius [1]): bevor die Gründe, welche den jetzigen Zustand herbeigeführt hätten, nicht sämmtlich beseitigt wären, verbiete ihnen ihre Pflicht gegen König und Reich, obige Vorschläge anzunehmen. Am 2ten August entwickelte es umständlich die Ursachen weshalb man die Waffen ergreife. Eine boshafte gottlose Partei habe die Verfassung der Kirche und des Staats umstürzen wollen und verlange nunmehr, daß sie sich waffenlos ihrer Willkür und Gnade übergeben sollten. Lords und Gemeinen aber wären entschlossen Gut und Blut einzusetzen für Vertheidigung und Erhaltung der wahren Religion, des Königs Person, Ehre und Würde, die Macht und das Recht des Parlaments, und die Freiheiten aller Unterthanen. Jeder der noch Sinn habe für Frömmigkeit, Ehre und Mitgefühl und durch die Pflichten gegen Gott, König und Vaterland gebunden sey, möge also zu Schutz und Beistand herbeieilen.

In derselben Zeit erklärte das Unterhaus diejenigen Lords welche sich zum Könige begeben hatten, für unfähig im Oberhause zu sitzen, klagte sie als Verräther an und befahl sie einzusperren [2]). Es schrieb neue Steuern (so Ton-

1) Parl. Hist. 1428—1434. Journ. Lords V, 257. Wellwood 60.

2) Parl. Hist. II. 1427—1442. Journ. Lords V, 222, 280. May II. 58.

1642. nen- und Gewichtsgeld) aus, verdoppelte die Werbungen, entsetzte und verhaftete Gurney, den Maire von London, welcher hierzu die Hand nicht bieten wollte, und schwur mit dem neu ernannten Feldherrn, dem Grafen von Esser, zu leben und zu sterben.

Schon früher hatte der König die Grafen Esser und Holland aufgefordert: sie sollten als Hofbeamte ihm folgen, aber die Antwort erhalten: sie wären nöthiger im Parlamente und leisteten ihm daselbst bessere Dienste[1]). Hierauf erklärte der König am 11ten August den Grafen Esser und seine Anhänger für Rebellen, wogegen das Parlament gleichermaaßen alle Anhänger des Königs mit demselben Namen belegte.

Nachdem die Fehde von beiden Seiten mit Worten und Thaten in solcher Weise begonnen war, erscheint es nur wie ein Symbol daß der König am 25sten August 1642 eine Kriegsfahne in Nottingham aufpflanzen ließ. Sie zeigte eine Hand, welche nach einer Krone weiset, mit der Inschrift: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist[2]). In der ersten Nacht warf ein furchtbarer Sturm jene Fahne von der Anhöhe herab wo man sie errichtet hatte, so daß man sie erst nach zweien Tagen wieder befestigen konnte[3]). Dieser Zufall galt Vielen für eine böse Andeutung; in Wahrheit aber hatten sich diejenigen dem ärgsten Aberglauben hingegeben, welche auf beiden Seiten wähnten: der betretene Weg sey der richtige, und führe zu Recht, Freiheit und Glück!

1) May II, 41, 114. Parl. Hist. II, 1442, 1452.

2) Rushworth III, 1, 783. Lingard X, 187. Die Fahne des Parlaments war tiefes Gelb, wer andere Farben gebrauchte, hieß malignant. Doch nahmen Einige verschiedene Farben und es entstand Streit, bis das Parlament sich darin mischte. Sanderson 567. Whitelocke 59.

3) Clarendon III, 258.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Von dem Ausbruche des Krieges, bis zur Auslieferung des Königs an das englische Parlament. 1642—1647.

Jeder unparteiische Geschichtschreiber wird ohne Schwie- 1642.
rigkeit und ängstliche Besorgniß behaupten dürfen: in den ersten Jahren seiner Regierung habe Karl, und am Ende derselben das Parlament, die Formen des Rechts sowie die Vorschriften ächter Mäßigung und Weisheit übertreten; schwieriger hat man die Entscheidung für den Zeitpunkt des ausbrechenden Krieges gefunden. Denn die entgegengesetzten Aussprüche: wer auf die Seite des Königs getreten sey, habe nur für Tyrannei gekämpft, und wer auf der parlamentarischen Seite gestanden nichts als die Anarchie gewollt, entbehren schon insofern der vollen Wahrheit, als wir auf beiden Seiten Männer finden, welche glaubten ohne Nebenabsichten ihre Rechte zu vertheidigen und ihre Pflichten zu erfüllen. Aber gerade dann sind die öffentlichen Verhältnisse von der furchtbarsten Krankheit ergriffen, wenn nicht bloß die Einfältigen und die Frevler auf falschen Wegen wandeln, sondern auch die Würdigsten in so schroffe Gegensätze gerathen, daß diese in der Regel erst durch eine Zerstörung des Ganzen gelöset werden. Die ächten Royalisten wollten keine unumschränkte Herrschaft, wohl aber eine Aussöhnung auf billige Bedingungen; die ächten Freunde des Parlaments keine Umwälzung sondern nur Sicherung des Erworbenen. Allein an dieses scheinbar so einfache Bestreben, kämpfte sich im Laufe der Entwickelung so viel Irrthum, Eigenmuth und Übertreibung, daß kein guter und weiser Mann Alles billigen konnte was seine Partei als löblichen Zweck aufstellte, oder als brauchbares Mittel anempfahl und anwandte. Angenommen aber daß die

1642. wechselseitigen Vorwürfe im Einzelnen auch von gleichem Gewichte und gleich begründet wären, läßt sich doch im Allgemeinen behaupten: da, wo jedesmal die größte Macht war, habe auch der größere Mißbrauch derselben statt gefunden. Von dem Augenblicke also, wo das Parlament behauptete, eine Bill könne auch ohne Zustimmung des Königs Gesetzeskraft haben, ging es aus gerechter Vertheidigung zu ungerechtem Angriffe über, weshalb selbst ein Freund der Freiheit äußert [1]): vom Beginne des Krieges mit dem Könige, bis zu seiner Auflösung durch Cromwell, zeigte das Parlament kaum zwei oder drei Handlungen öffentlicher Gerechtigkeit, Menschlichkeit, oder Großmuth, und äußerst wenige öffentlicher Weisheit und edlen Muthes." Man vergaß, daß in dem gesetzlich Zugestandenen und der allgemeinen Gesinnung des Landes auch für die Zukunft die größte Bürgschaft bereits enthalten war; daß es überhaupt keine bessere Bürgschaft der eigenen Rechte giebt, als die Anerkenntniß der fremden, und es gleichmäßig ins Verderben führt wenn man der nothwendigen Entwickelung neuer Rechts- und Staatsverhältnisse widerspricht (wie Anfangs der König), oder sie übereilt und durch Gewaltthaten fördern will, wie zweifelsohne später das Parlament.

Dessen Benehmen mußte von dem Augenblicke an höchst bedenklich erscheinen, wo es revolutionaire Mittel durch den Zweck wo nicht für geheiligt, doch für erlaubt hielt, z. B. Mißbrauch der Rede- und Druckfreiheit, aufrührische Eingaben, Absetzungen von Geistlichen und Beamten (bloßer Meinungen, oder bloßen Verdachts halber), außerordentliche Gerichte, Verletzung bestehender Formen, Gütereinziehungen, Zwangsanleihen u. s. w. [2]). Die Eiferer meinten: durch

1) Hallam II, 209.

2) Scobell 37. Clarendon an vielen Stellen, z. B. II, 211, 264. Bei den neuen Wahlen fand auch viel Ungebür statt, und während der Sommerferien, wo viele Glieder des Parlamentes sich entfernten, setzten die Bleibenden ihre Plane desto leichter durch. Hollis 41, 42.

Digitized by Google

menschliche Gesetze wären ihre Gewissen nicht gebunden, und 1642.
mit Lügen dürfe man die Schwachen bethören, mit Drohungen die Furchtsamen schrecken, durch Versprechungen die Ehrgeizigen locken und durch Schmeicheleien die Eiteln verführen. Manche, die sich gern unparteiisch nannten, schlossen sich zuletzt immer den Stärkeren an; Andere, die sich für Royalisten ausgaben, stimmten feige für die das Königthum untergrabenden Gesetze, weil Karl sie ja verwerfen könne: sie wollten nicht voraussehen, daß dies Verwerfungsrecht im Augenblick ernstlichen Gebrauchs ebenfalls würde angegriffen werden. Noch Andere setzten ihre Genüsse über ihre Pflichten, weshalb Lord Falkland bei den Streitigkeiten über die Bischöfe sagte [1]): sie würden von ihren Feinden mehr gehaßt wie der Teufel, und von ihren Freunden weniger geliebt wie ein Mittagbrot. In ähnlichem Sinne äußert Hyde (nachmals Lord Clarendon): von richtigen Grundsätzen und löblichen Wünschen ausgehend, ließen sich Viele allmälig immer weiter führen und lehrten bald nachher das, was sie Anfangs verschmäht und verabscheut hatten. Sie wollten den Frieden befördern, und zerstörten ihn doch durch willenlose Nachgiebigkeit, oder begaben sich unter dem Vorwande in ihre Heimath, daselbst nützlicher wirken zu können, wodurch ihre Gegner aber ein unbestrittenes Übergewicht bekamen. Viele (heißt es an einer anderen Stelle) verabscheuten jeden Theil dieser Rebellion, und bejammerten von Herzen das einbrechende Elend und die Zerstörung; und doch trugen dieselben Männer mit großem Eifer und seltener Geschicklichkeit zu den Gutachten und Beschlüssen bei, aus welchen die Übel, vor denen sie sich entsetzten, nothwendig und natürlich entspringen mußten, und denen sie (zu Folge des von ihnen selbst Zugestandenen) vernünftigerweise nicht widersprechen, oder handelnd entgegen treten durften.

1) Clarendon Life II, 113, 118. History III, 249, 297; IV, 42, 156.

Digitized by Google

1642. Der Adel und viele von ihm abhängige Landbewohner waren den Neuerungen abhold aus alter Sitte und Sinnesart, oder bemerkten der Kampf richte sich zuletzt nicht bloß gegen das monarchische, sondern auch gegen das aristokratische Übergewicht[1]): die Bürger der Städte und viele Glieder des Mittelstandes fühlten hingegen ganz richtig daß eine, ihnen vortheilhafte Umänderung der öffentlichen Verhältnisse an der Zeit und im Werke sey; verkannten aber die richtige Gränze der Bewegung und fürchteten (nach bisherigen Erfahrungen und mit zu weniger Berücksichtigung der Gegenwart) weit mehr Mißbrauch der Gewalt von oben herab, als von unten hinauf. Jeder Theil endlich sprach nur von Vertheidigung, jeder leugnete den Angriff; aber streitig war schon wieviel man vertheidigen solle oder dürfe, und ungewiß blieb: wann und wo bei offener Fehde die gerechte und erfolgreiche Vertheidigung in einen Angriff übergehen werde. Von dem Augenblicke, wo beide Häuser und der König nicht mehr einträchtig das Rechte und Billige finden konnten oder wollten, ging, mit Beiseitsetzung aller heilsamen Formen des Staatsrechtes, die Berufung lediglich an das willkürliche Meinen des Einzelnen, welches weder durch Abzählen noch Abwägen eine gesetzliche Entscheidung herbeiführen konnte, sondern Alles in die Hand der bloßen Gewalt legte. Ein solcher Ausweg darf aber niemals ganz unvermeidlich genannt werden; vielmehr müssen die leitenden Begriffe von Weisheit und Thorheit, Recht und Unrecht, Tugend und Laster, in den großen Bewegungen und Entwickelungen der Völker, zur Lehre, Ermahnung und Besserung schlechterdings festgehalten und ein letztes Urtheil darauf gebaut werden. Denn die Völker bestehen aus Einzelnen und sind nur dann, gleichwie diese, einer blinden Nothwendigkeit, oder vielmehr der Sünde verfallen, wenn sie aus Hochmuth die Lehren der Geschichte verschmähen, und sich von Gott und seinen ewigen Geboten lossagen.

1) Hutchinson I, 196.

Digitized by Google

Ob nun gleich der König überzeugt war, er sey zum 1642.
Widerstande berechtigt und könne im Kriege nicht mehr verlieren, als durch längere Nachgiebigkeit: fehlte es ihm doch an Gelde und Mannschaft, und er mußte auf Personen und Gesetze unzählige Rücksicht nehmen, während des Parlamentes Befehle alle Formen bei Seite setzten und dennoch, der obwaltenden Begeisterung halber, viel willigeren Gehorsam fanden. Zwar hatten sich, aus den bereits erzählten Gründen, manche Lords und Gemeinen freiwillig, oder Karls Aufforderung gemäß, zu ihm nach York begeben; allein er, und noch mehr sein Hof, schieden die Neuangekommenen von den früheren Anhängern, und zeigten so wenig Freundlichkeit und Dankbarkeit, daß Etliche zornig zum Parlamente zurückkehrten, oder Andere sich ganz zurückzogen [1]). Dieser letzte Ausweg schien insbesondere denen willkommen, welche bei den sich überall und geradezu widersprechenden Befehlen des Königs und des Parlamentes, aus Gewissenhaftigkeit nicht zu entscheiden wagten, oder aus ängstlicher Zweideutigkeit nicht entscheiden wollten.

Im königlichen Rathe hatten mit den Personen auch die Ansichten gewechselt (so war der übereifrige und übereilte Lord Digby nach den Niederlanden geflohen), und wenn auch einzelne würdige Männer wie Hyde und Falkland befragt wurden, so wußten doch Andere oft deren Rathschläge zu hintertreiben, oder der heftige König betrieb ohne Rückfrage manche Dinge, die er nachher wieder mußte fallen lassen. In dieser Beziehung berichtet Clarendon [2]): was man im vollen Rathe beschlossen hatte, ward oft einseitig abgeändert, auch gefielen sich Manche in Erhebung von Schwierigkeiten, oder waren ihrer Natur nach unentschlossen. Oft sah der König mehr auf die Person welche den Rath gab, als auf den Rath selbst, und irrte öfter wenn er Andern, als wenn er seiner eigenen Überzeugung folgte. In

1) Godwin I, 191. May II, 56. Clarendon III, 227, 257.

2) Clarendon VII, 116.

Digitized by Google

1642. Kriegsangelegenheiten erwarb besonders des Königs Neffe, Prinz Ruprecht von der Pfalz, großen Einfluß. Er war tapfer und seinem Oheime zugethan; aber ein Fremder, nirgends herablassend, sondern streng und störrisch, ungeschickt zu hören, mithin oft ungeschickt zu urtheilen, unbekümmert um Gesetze, Herkommen, bürgerliche Berathungen, Mittel und Maaßregeln [1]).

An der Spitze des parlamentarischen Heeres stand Graf Esser, der Sohn des unter Elisabeth hingerichteten Grafen [2]). Zweifelhaft mag es bleiben, ob ihn (wie seine Ankläger behaupten) bloß Stolz und Eitelkeit in diese Bahn trieben: gewiß gehört er zu den Männern, welche bei anhebenden Revolutionen oft gefunden werden, durch guten Willen die Schwächen ihres Geistes oder Charakters ersetzen wollen, und sich einbilden, sie könnten im Rathe und im Kriege Alles lenken, während sie Kühnen und Entschlossenern erliegen und sich und ihr Vaterland ins Verderben stürzen. Das Parlament ertheilte dem Grafen die Anweisung: er solle des Königs Anhängern (jedoch mit namentlichen Ausnahmen) Verzeihung anbieten [3]), sein Heer bekämpfen, ihn aus den Händen derer befreien, die um ihn wären und ihn zum Parlamente führen.

Unterdeß hatte der König in London neue Anträge zu Unterhandlungen machen lassen, aber die Antwort erhalten: vorher müsse die Erklärung wider Esser und dessen Anhänger aufgehoben werden, weil sie unmittelbar auch alle Parlamentsglieder als Verräther bezeichne [4]). In einer zweiten Botschaft, welche Lord Falkland am 5ten September 1642 überreichte, behauptete Karl: jene Erklärung schließe keine

1) Clarendon VI, 294.

2) Godwin I, 20, 34. Clarendon V, 360.

3) Whitelocke 59.

4) Journ. Lords V, 326, 338, 342. Commons 744, 756. Parl. Hist. II, 1458—1463.

Digitized by Google

wegs beide Häuser ein; doch wolle er dieselbe sowie alle 1642.
feindseligen Bekanntmachungen und Maaßregeln aufheben und einstellen, wenn das Parlament seinerseits dasselbe, an demselben Tage zu thun bereit sey. In dem hierauf abzuschließenden Vertrage werde er Alles bewilligen, was irgend zum wahren Besten seines Volkes gereiche. Auch diesen Antrag wies das Parlament zurück: denn es sey der höchste Spott und die größte Schande, wenn sie und das ganze Reich hiedurch mit Verbrechern und Verräthern auf dieselbe Stufe gesetzt und gleichmäßig behandelt würden. Der König solle sein Heer entlassen und die Schuldigen (Delinquenten) preis geben, damit man sie strafen und zur Übernahme der Kosten, sowie des Schadenersatzes für gute Bürger zwingen könne; dann werde Alles aufs Beste zu seinem und des Reiches Wohl und Ehre in Ordnung kommen. In einer dritten Botschaft vom 13ten September entgegnete der König [1]): er könne unmöglich seine treuen Anhänger allein für Verräther und Verbrecher erklären lassen und sich waffenlos in ihre Hände geben, wenn sie nicht ähnliche Maaßregeln zu seiner Sicherung bewilligten. Das Parlament beharrte aber unter Aufzählung früherer Vorwürfe dabei: es gebe nur einen Weg für Einleitung eines Vertrages, daß er nämlich ohne Heer zu seinem großen Reichsrathe zurückkehre.

Hierauf erließ der König am 19ten September eine Bekanntmachung an sein Heer: er wolle nach den Gesetzen (einschließlich den neu von ihm bestätigten) regieren, Kirche und Religion erhalten und weder Hülfe der Menschen, noch Schutz des Himmels jemals in Anspruch nehmen, wenn er wissentlich hiegegen fehle [2]). Dieser Erklärung setzte das Parlament eine ähnliche entgegen, worin es hieß: man bezwecke lediglich die Erhaltung der Rechte, Freiheiten, Religion und

1) Parl. Hist. II, 1468 — 1476. Journ. Lords V, 376.

2) Dugdale 104.

Digitized by Google

1642. die Sicherheit der Person Seiner Majestät des Königs [1]). Hiergn reihte sich am 15ten October ein neuer Beschluß des Unterhauses: wer in dieser Zeit der Gefahr nicht für die Sache des Parlamentes wirken und zahlen will, wird entwaffnet und in Sicherheit gebracht (secured) [2]). Alle Staatseinnahmen fließen in die Kasse des Parlamentes; alle Einnahmen von Erzbischöfen, Bischöfen, Kapiteln, Geistlichen und Delinquenten, die sich bei der Fehde wider das Parlament thätig zeigen, werden mit Beschlag belegt. Als ein Rechtsgelehrter Fountagne nicht zahlen wollte, weil die neuen Forderungen der Bitte um Recht zuwiderliefen, ward er gleich Anderen auf beliebige Zeit eingesperrt.

Einzelne Willkürlichkeiten solcher Art verschwinden indeß vor den schrecklichen Opfern, welche der Bürgerkrieg bereits in ganz anderem und größerem Maaßstabe forderte. In der Schlacht bei Edgehill oder Keynton in Warwickshire kamen am 23sten October 1642 zwischen fünf- und sechstausend Menschen ums Leben, ohne daß dadurch irgend etwas wäre entschieden worden [3]). Doch erschraken Viele, welche leichten Sinnes noch immer gehofft hatten, es werde Alles ohne Gewalt und Blutvergießen abgehen, und das Oberhaus machte am 29sten October einen Antrag auf Erneuerung der Friedensunterhandlungen. Die Kriegslustigen im Unterhause wußten aber den Erfolg theils durch heftige Bittschriften gegen den Frieden, theils dadurch zu vereiteln, daß über die Wahl der Bevollmächtigten und einen verabredeten Waffenstillstand Zwist ausbrach, wobei jeder Theil dem andern die Schuld zuschob.

1) The securing of his Majestys royal person. Parl. Hist. II, 1476.

2) Parl. Hist. II, 1480. Journ. Lords V, 402.

3) Whitelocke 61. Clarendon V, 73. Ludlow 18. Carte letters I, 9. Nach Clarkes Ausgabe des Lebens von Jakob II (I. 11, 17) zählte jedes Heer 10—12000 Mann und es kamen von beiden Theilen nur etwa 1500 ums Leben.

Digitized by Google

Als indeß der Maire, die Aldermänner und der Stadtrath von London im December 1642 sich nochmals wegen Herstellung des Friedens an Parlament und König wandten, glaubten beide, sie müßten um die Gemüther zu gewinnen freundliche Antworten ertheilen und den Schein großer Friedensliebe verbreiten [1]). Doch kam es hierauf gar nicht an, sondern darauf, unter welchen Bedingungen jeder Theil vom Kriege abstehen wollte. In seiner Antwort an 1643.
die Stadt London klagte der König: die viele Ungebühr, welche daselbst vorgefallen, habe sein Weggehen begründet und halte ihn von der Rückkehr ab. Mit Unrecht wären ferner vom Parlamente tüchtige Stadtbeamte fortgeschickt, die Willkür neu eingesetzter gebilligt, Steuern ausgeschrieben und Verfügungen im Widerspruch mit den seinigen erlassen worden [2]). Diese und ähnliche Beschuldigungen suchten Lord Manchester und Pym am 13ten Januar 1643 im Parlamente zu widerlegen, und fanden so viel Beifall daß Karls Plan die Hauptstadt umzustimmen mißglückte. Anträge, für alle den Krieg betreffende Vergehen, ein allgemeines Nichtgedenken auszusprechen [3]), wurden im Unterhause mit 54 gegen 47 Stimmen verworfen, und dem Könige am ersten Februar folgende Friedensbedingungen vorgelegt: Entlassung beider Heere, Entwaffnung der Papisten, Abschaffung des bischöflichen Systems, Vollziehung neu entworfener Gesetze, insbesondere der Bill über die Miliz, Ansetzung oder Entfernung hoher Beamten nach den Vorschlägen des Parlamentes, Bezahlung gemachter Schulden, Freisprechung der Fünf, Entschädigung verletzter Anhänger des Parlamentes,

1) Im November ging das Unterhaus auf eine Petition wegen des Friedens ein, damit das Volk nicht kalt werde (Should grow cold). Journ. Lords V, 431.

2) Journ. Comm. II, 898. Lords V, 499, 550. Parl. Hist. III, 43, 54.

3) Journ. Comm. II, 921 zum 6ten Januar 1643.

Digitized by Google

1643. engere Bündnisse mit den Niederlanden und anderen protestantischen Staaten, allgemeine Verzeihung u. s. w.[1]).

In seiner Antwort vom 6ten Februar klagte der König zuvörderst über die, jenen Anträgen vorangeschickte bittere Einleitung. Man werfe ihm vor: er habe Verbrecher beschützt, Krieg erhoben und fremde Rechte eigenmächtig verletzt, während er nicht mächtig genug gewesen seine eigenen zu schützen. Vielmehr sey vor aller Werbung und Kriegerhebung von ihm jedes irgend Heilsame und mehr als jemals zuvor bewilligt worden, so daß der Friede, wenn man ihn ernstlich bezwecke, keine Schwierigkeiten finden könne. Doch wolle er sich nicht bitter ausdrücken, oder an seine Leiden erinnern, damit wo möglich das Andenken an dieselben in der Welt ganz verloren gehe. Er wolle ferner (obgleich manche Vorschläge ihm nicht zuträglich erschienen und es unparlamentarisch sey, sie mit den Waffen in der Hand aufzudringen) gern auf nähere Unterhandlungen eingehen, um dem Elende des unnatürlichen Krieges ein Ende zu machen. Wie aber die Ereignisse und Beschlüsse auch ausfallen dürften, immer werde er nach den Gesetzen und bewilligten Rechten regieren[2]). Einige der oben angeführten Punkte waren in der königlichen Antwort nicht erwähnt, zu anderen bot er die Hand, hiebei jedoch davon ausgehend, man werde seine gesetzlichen Rechte nicht weiter verkürzen, widerrechtlich Verhaftete entlassen, oder deren Prozesse in gehöriger Form einleiten, vor Allem aber einen Waffenstillstand behufs weiterer Berathung abschließen.

Im Unterhause behaupteten Viele: man müsse vor Entlassung der Heere gar keine Unterhandlung beginnen, weil sonst beim Mißlingen derselben der Krieg immer wieder von Neuem ausbreche, und nur so der Schein aufgehoben werde,

1) Clarendon V, 296. Parl. Hist. III, 68. Journ. Lords V, 582.

2) Journ. Lords V, 591, 619, 625. 638. Parl. Hist. III. 73, 79.

Digitized by Google

als bewillige der König irgend etwas aus Zwang Die 1643
Lords hingegen wollten beſtimmter auf den Frieden hinwirken, und ihren Anſichten beitretend ſagte Rudyard am 17ten Februar: „ich habe lange gefürchtet, daß der Kelch und die Trübſal, welche bei allen Völkern umhergehen, zuletzt zu uns kommen und wir die bitterſten Hefen trinken werden.“ Endlich ſiegten die Friedliebenden inſofern, daß über Waffenſtillſtand und Frieden weiter ſolle unterhandelt werden; wobei ſelbſt nach dem Zeugniſſe ſeiner Gegner, Karl ſo viel Ruhe und Geduld, als Scharfſinn und Verſtand zeigte [1]). Leider einigte man ſich aber nicht einmal über die Bedingungen des Waffenſtillſtandes, vielweniger des Friedens.

Als die Königinn, zu welcher ſich viele Unzufriedene geflüchtet hatten, ihrem Gemahle Hülfe zuführen wollte [2]), ward bei ihrer Landung ſo rückſichtslos auf ſie gefeuert, daß ſie ſich unter einer Bank verſtecken mußte, und das Unterhaus ging in ſeinem Zorne ſo weit ſie des Hochverraths anzuklagen. Um dieſelbe Zeit (den 26ſten Junius 1643) löſte der König das Parlament auf, und berief ein neues nach Oxford. Anſtatt dieſen Befehl zu berückſichtigen, erklärte ihn das Unterhaus für nichtig und beklagte ſich laut daß Karl im Widerſpruch mit ſeinem gegebenen Worte ſo willkürlich vorſchreiten wolle [3]).

Unterdeſſen ward der Krieg mit abwechſelndem Glücke geführt, Gloceſter von den Königlichen vergeblich belagert, Briſtol [4]) die zweite Stadt des Reiches den 23ſten Julius vom Prinzen Ruprecht erſtürmt, und den 20ſten September

1) Whitelocke 65.

2) Grotii epist. 1562. Journ. Comm. III, 5, 17. Parl. Hist. III, 83.

3) Parl. Hist. III, 88, 117, 133, 194. Journ. Lords VI, 107. Clarendon VI, 56. Lingard X, 208.

4) Nathanael Fiennes, der Befehlshaber in Briſtol, ward nachmals von einem Kriegsgericht des parlamentariſchen Heeres zum Tode verurtheilt, von Eſſex aber begnadigt. Die Königlichen hielten die ein-

1643. bei Naseby eine Schlacht gefochten, welche beiden Theilen großen Verlust zuzog, aber keinem entschiedenes Übergewicht verschaffte. In einem der früheren Gefechte ward Hampden am 24sten Junius getödtet, und in der Schlacht bei Naseby Lord Falkland erschlagen. Den Tod des Ersten betrachtete Clarendon wie ein großes Glück für das Land: allein obwohl Hampden seit des Königs übereilter Anklage heftiger auftrat als zuvor, und irrig glaubte die Freiheit durch alle Gräuel eines Bürgerkrieges suchen zu müssen, war er doch gemäßigter und edler als Viele, welche seitdem emporkamen; mithin sein Tod nicht einmal ein Gewinn für den König und noch viel weniger für das Land [1]).

In Zeiten großer Umwälzungen ist es unendlich schwer sich rein zu halten von allen Flecken, und fast unmöglich bei allen Parteien billige Anerkenntniß zu finden. Doch ward dies Glück dem Lord Falkland zu Theil, dessen Geist, Milde, Gerechtigkeit und Friedensliebe der Republikaner Whitelocke anerkennt, und dem sein Freund Clarendon ein würdiges Ehrengedächtniß gesetzt hat [2]). Er sagt von ihm im Wesentlichen: Falkland war ein Mann von so außerordentlichen Kenntnissen, so unnachahmlicher Milde und Annehmlichkeit des Umganges, so ächter Menschenliebe, so ursprünglicher Einfachheit und Heiligkeit des Lebens, daß dieser Krieg, wenn er auch allein dieses Edeln Tod veranlaßt hätte, doch für alle Zeiten fluchwürdig bleiben müßte. Turpe mori, post te, solo non posse dolore! Fest in Entschlüssen

gegangenen Bedingungen nicht streng und manche meinten: mit Rebellen sey es so genau nicht zu nehmen. Whitelocke 67. Clarendon VI, 144.

1) Hampden war kein vollkommen tadelloser Charakter, aber doch weit reiner als Mirabeau, und der Tod beider zuletzt ein Unglück für König und Vaterland. Godwin I, 112. Clarendon IV, 90.

2) Whitelocke 70. Clarendon VI, 235. Auch Warwick 162 bezeugt seine Talente, großes Gedächtniß, gründliches Urtheil und gute Kenntnisse.

Digitized by Google

und religiösem Glauben, aber doch duldsam gegen Anders- 1643.
denkende. Erhaben über alle gewöhnlichen Leidenschaften und ein eifriger Freund wahrer Freiheit; aber eben deshalb der strengste Beobachter der Gesetze, und von dem Augenblicke, wo man Willkür und einseitige Meinungen an deren Stelle durchsetzen wollte, ein ernster Feind der Rebellion. So entfernt vom Streben nach Hofgunst, daß er selbst unhöflich des Königs Entgegenkommen zurückwies, damit man nicht an seiner unabhängigen Tugend zweifeln könne, und dennoch der treueste Diener desselben von der Stunde an, wo längeres Zurückziehen, eine Verleugnung der Wahrheit, oder Billigung des Bösen oder Furcht vor dem Bösen in sich zu schließen schien. Immer lebte er tadellos und rein, und als befinde er sich in Platons Republik, nicht unter des Romulus Pöbel. Zweierlei verschmähte er durchaus, obgleich die verderbten Zeiten es zu erfordern schienen: den Gebrauch der feineren Spione, Betrüger und Täuscher, und das Eröffnen von Briefen. — Als nun die Übel wuchsen, da sah er weiter und tiefsinniger in die Zukunft als viele Andere, und daß unbedingtes Obsiegen der einen oder der anderen Partei nothwendig ins Verderben stürze. Seine sonst unverwüstliche Heiterkeit schwand und wenn er oft lange schweigend dagesessen hatte, rief er schmerzlich aus: Friede, Friede! So großartiger Heldenkummer brach ihm das Herz, er wünschte sich den Tod und fand ihn im 34sten Jahre seines Lebens.

Zehn Wochen nach Falkland, am 8ten December 1643 starb auch Pym, sechzig Jahr alt, und ward als ein Held der Freiheit prachtvoll in Westminster neben den Königen Englands begraben [1]). Es wurde ihm ein Denkmal gesetzt

1) Clarendon VII, 84. Ludlow 31. Neal II, 85. Brodie III, 460. Parl. Hist III, 186. Journ. Lords VII, 256. Journ. Comm. III, 336. Er starb nicht an der Läusesucht, sondern an den Folgen des Alters und großer Anstrengung (Rushworth III, 2, 376). Laut eines in London damals gedruckten ärztlichen Berichts (a narrative of the desease of Mr. Pym) an den Folgen eines Gewächses im Unterleibe.

Digitized by Google

1643. und vom Parlamente 10,000 Pfund zur Bezahlung seiner Schulden angewiesen. Er hatte Anfangs mit Beredtsamkeit und Scharfsinn die Fehler der Regierung aufgedeckt, ihr Unrecht mit Sachkenntniß erwiesen und eine Revolution herbeiführen helfen; aber seine Einsicht und Kraft reichte nicht aus sie an heilsamer Stelle zu hemmen, vielmehr ward er selbst von der allgemeinen Bewegung so mit fortgerissen, daß der König übertriebene Neuerungsvorschläge mit passenden Stellen aus Pyms früheren Reden zurückweisen konnte. Dennoch scheint er so wenig als Vane, Martin und andere Gleichgesinnte geahnet zu haben, daß ihr Hintertreiben des Friedens irrig und leidenschaftlich war; wenigstens ließ Pym kurz vor seinem Tode eine Vertheidigungsschrift wider die Anschuldigung drucken [1]): er habe Spaltungen in der englischen Kirche befördert und auf verdammliche Weise gegen den König gewirkt. Ich halte ihn (sagt er in jener Schrift) für meinen rechtmäßigen König und Herrn, bin bereit mein Leben für ihn zu opfern, hegte nie verrätherische Absichten wider ihn, und strebte nur das wahre Wohl des Landes zu befördern.

Während schwer zu entscheiden ist, in wie weit bei den Parteihäuptern edle Gesinnung, Wahrheit, Irrthum, Leidenschaft und Heuchelei gemischt waren, und abwechselnd oder nach einander das Übergewicht erlangten, zeigen sich Gründe und Folgen deutlicher in den Massen und niederen Kreisen. So ergriffen allmälig die Leiden des Krieges fast alle Theile des Landes [2]), denn ob er gleich nicht mit der wilden, Alles zerstörenden Grausamkeit mancher andern Bürgerkriege geführt ward, duldete man doch keine Neutralen und glaubte oft nicht bloß des Feindes Macht brechen, sondern auch sein Unrecht bestrafen zu müssen. Ja in mancher, hierher gehö-

1) Rushworth III, 2, 876.

2) Klagen über Plünderungen und über die Leiden des Krieges Hollis 49. May III, 8. Über Karls Thätigkeit und seine Leiden während des Krieges hat viel gesammelt Israeli V, 74.

Digitized by Google

rigen Beziehung verdienten die Königlichen noch mehr Ta- 1643.
del, als ihre Gegner. Wenigstens erzählt Clarendon, nachdem er das Lob Falklands ausgesprochen hat [1]): So war dieser, nicht aber die Übrigen. Mißtrauen, Zank und Eifersucht seiner Anhänger ängstigten den König. Niemand wollte etwas thun ohne Belohnung, und jede Belohnung erweckte, unter dem Vorwande es sey eine Ehrensache, die Ansprüche vieler Anderen, während man den Bescheidenen ihr Zurückbleiben wohl als Unfähigkeit und Dummheit auslegte. Auf diesem Wege wuchsen auch im Heere des Königs böse Unordnung und Willkür, während sich allmälig mehr Ordnung, Zucht und Mäßigung bei seinen Gegnern einfand; so daß jene mit den Waffen der Verwirrung für Recht und Königthum, diese mit Zucht und Ordnung für das Unrecht und die Zerstörung des Guten zu kämpfen schienen. Es finden sich Beispiele, daß die Königlichen einzelne Anhänger des Parlamentes rechtswidrig aufhängten [2]), und auf der andern Seite Geistliche die losgelassenen Gefangenen von dem Eide entbanden, nicht wider den König zu dienen. Ja aus der Stelle Jeremias Cap. 48, V. 10: „verflucht sey der sein Schwert aufhält, daß es nicht Blut vergieße," erwiesen puritanische Eiferer [3]): man müsse jeden Anhänger des Königs niederhauen! So von beiden Seiten bedroht, sandten Manche ihre Söhne und Verwandten zu beiden Heeren, und opferten Grundsatz und Überzeugung der oft irrigen Hoffnung, sich dadurch überall zu sichern.

Nirgends zeigten sich (wie so oft) die Leiden des revolutionairen Zustandes deutlicher, als bei den Finanzen, und das Parlament überbot in dieser Beziehung Alles was der

1) Clarendon VI, 293, 303, 306. Im königlichen Heere wurden manche leichtsinnige, ausschweifende Leute mehr begünstigt als die Gewissenhaften, das minderte den Eifer. Warwick 185.

2) May III, 8.

3) Clarendon V, 39, 140. Brodie III, 354—358.

Digitized by Google

1643. König früher gewagt hatte. Deshalb ruft Clarendon aus[1]) vor dem Kriege hießen zwei Subsidien, (150,000 Pfund) eine unerschwingliche Summe, jetzt hat man 1,742,936 Pfund aufgelegt. Schon im November 1642 befahl das Parlament die Einzahlung von einem Zwanzigstel des Vermögens (estates). Die mit der Hebung beauftragten Personen durften, laut des Gesetzes: abschätzen, Kisten und Kasten erbrechen, wegnehmen, verkaufen, die Weigernden so lange einsperren als es ihnen nöthig dünkte und die Familien derselben aus London und der umliegenden Gegend fortbringen[2]). — Weil indeß, trotz so harter Maaßregeln diese unmittelbare Besteuerungsweise nicht genug einbrachte, wurden im Mai 1643 große Verbrauchssteuern aufgelegt und allmälig immer mehr erweitert und erhöht, auf Bier, Wein, Branntwein, Cyder, Taback, Zucker, Fleisch, Salz, Safran, Stärke, Alaun, Hopfen, Apothekerwaaren, Papier, Leder, Glas, seidene Zeuche u. s. w.[3]). Gleichzeitig bewilligte man bei Anleihen, acht vom Hundert Zinsen, verkaufte die Besitzungen vieler Katholiken und Bischöfe, und legte Beschlag auf die Güter aller Geistlichen welche den neuen Kirchengesetzen widersprachen[4]). Endlich ward jeder, welcher die Königlichen unmittelbar oder mittelbar unterstützt, ihre Geschäfte geführt, sie bei sich aufgenommen, oder sich zu ihnen begeben hatte, mit dem Namen eines Delinquenten belegt,

1) Clarendon V, 296.

2) Parl. Hist. III, 27.

3) Parl. Hist. III, 115. Scobell 73, 75. Man nahm 2 bis 8 Schilling vom Barrel Bier, 2 Schilling vom Orhoft Cyder oder Biermost, ein bis zwei Pence fürs Quart Wein, 2 Schilling vom Pfunde englischen, vier Schilling vom Pfunde fremden Tabacks. Journ. Comm. III, 88, 107, 331, 417 Dugdale 127. — Fast bei allen directen Abgaben wurden die Katholiken höher als die Protestanten, und recusants doppelt besteuert. Parl. Hist. II, 842.

4) Journ. Comm. VII, 631. Hallam II, 227. Clarendon V, 51.

Digitized by Google

und ihm in der Regel seine zweijährige Einnahme als Strafe 1643.
abgenommen [1]).

In einer Erklärung, welche der König hauptsächlich in Bezug auf jene Vermögenssteuer erließ, heißt es unter Anderem [2]): das Unterhaus maaßt sich alle Rechte an, hebt alle Gesetze auf und giebt Gut und Personen der Willkür preis. Deshalb können wir nicht oft genug an die treffliche Rede Pyms erinnern, worin er sagte: „das Gesetz stellt den Unterschied fest zwischen gut und böse, gerecht und ungerecht. Wenn ihr das Gesetz hinwegnehmt, gerathen alle Dinge in Verwirrung und jeder Mensch will sein eigener Gesetzgeber seyn, was, bei dem verderbten Zustande der menschlichen Natur, nothwendig die größte Ungebühr hervortreiben muß. Lust, Neid, Gewinnsucht, Ehrgeiz, werden und geben dann Gesetze, und, — welcher Art, kann jeder leicht einsehen." — Daß dem jetzt so ist, zeigen traurige Beispiele im ganzen Reiche, und kaum wird die Nachwelt glauben daß das Parlament (welches jene Äußerungen mit so großem Beifalle aufnahm) nunmehr selbst in dieser bösen Weise handelte! Es forderte einst: niemand solle ohne Angabe eines Grundes verhaftet und in allen irgend möglichen Fällen gegen Bürgschaft freigelassen werden; und jetzt erlaubt es daß unberechtigte Personen einsperren wen, weshalb und wie lange sie wollen. Es nannte unsere Erklärung über Hotham einen Bruch parlamentarischer Rechte, während es seitdem Glieder beider Häuser willkürlich behandelt, anklagt und ausstößt. Verrath (ein gesetzlich feststehender Begriff) galt ihm für kein Verbrechen; während es nunmehr genügt Jemanden **malignant** zu nennen (ein Wort dessen Bedeutung

1) Die Parlamentsjournale weisen unzählige solcher hohen Strafen nach; so zahlte z. B. der Graf von Thanet 20000 Pfund. Journ. Comm. IV, 645; V, 64 u. a. O. — Mit dem fünften Theile dessen was man überhaupt später steuern mußte (sagt Clarendon V, 58), würde man König und Staat gerettet haben.

2) Parl. Hist. III, 31—34.

Digitized by Google

1643. Keiner kennt) um ihn ins Gefängniß zu werfen. Tonnen- und Schiffsgeld nach alter Weise, aber ohne Erlaubniß des Parlaments zu erheben, hieß ein unverzeihliches Unrecht, aber allen Einwohnern des Königreichs ohne königliche Genehmigung den zwanzigsten Theil ihres Vermögens abzunehmen, ist zufolge der neuen Lehre erlaubt und löblich.

Erklärungen solcher Art und mehre Druckschriften für den König blieben nicht ohne Wirkung, weshalb das Parlament, als es sah daß die Preßfreiheit ihm nachtheilig ward, strenge Censurgesetze gab, und Waarenlager durchsuchen, Pressen zerschlagen und Drucker, Verkäufer, Buchbinder und andere Theilnehmer einsperren ließ[1]). Ähnlicher Weise ward ein Herr Montague aus dem Unterhause gejagt und eingesetzt, weil er den Eid mit Esser zu leben und zu sterben, nicht leisten wollte[2]); denn es erschien dem Hause (laut der Tagebücher) wie ein großes Verbrechen, daß ein Mitglied sich nicht durch fremde Erklärungen sondern durch eigenes Urtheil bestimmen lasse; — wobei freilich leidenschaftlicherweise vorausgesetzt war, jede Überzeugung müsse überall mit der des Parlaments übereinstimmen. Dies war aber so wenig der Fall daß manche heimliche Verbindungen, z. B. Wallers wider dasselbe entdeckt wurden, was zu Bestrafungen und neuen Eiden Veranlassungen gab[3]). Ja beide Hothams, Vater und Sohn, welche den König früher so hart beleidigt hatten, ließen sich jetzt aus Reue oder Ehrgeiz mit ihm in Verhandlungen ein, wurden deshalb verhaftet und später hingerichtet[4]).

1) Parl. Hist. III, 131. Scobell 44 zum 11ten Junius 1643.

2) Parl. Hist. III, 86. Journ. Comm. II, 878. Rushworth III, 1, 280, 282.

3) Parl. Hist. III, 120. Journ. Comm. III, 117.

4) Parl. Hist. III, 143, Rushworth III, 2, 275. Whitel. 67. Charl. Works. I, 306. Noch hatten die Hothams zwar keine bestimmte Verpflichtung eingegangen das Parlament zu verlassen, sie waren aber dazu entschlossen und benahmen sich gleichzeitig so ängstlich und selbstsüchtig daß sie in jener Zeit zu Grunde gehen mußten. Clarendon Statepapers II, 183. Rushworth, 2, 803.

Digitized by Google

Durch diese Erscheinungen und die Eroberung von Bri- 1643.
stol ermuthigt, versprach Karl von Neuem nach den Gesetzen zu regieren, bezeichnete aber seine Gegner zugleich als Leute die Gott nicht achteten und Menschen nicht liebten; er sprach von Verzeihung des Geschehenen, jedoch keineswegs auf eine ganz deutliche und entscheidende Weise [1]). Dies veranlaßte die Lords am 5ten August 1643 nochmals Anträge für den Frieden zu machen, weil das Land durch den Bürgerkrieg zu Grunde gehe; worüber, indem viele Glieder des Unterhauses Karls Rache und Strafe in erhöhtem Maaße fürchteten, die lebhaftesten Streitigkeiten entstanden und behauptet wurde: der Zeitpunkt sey um so ungünstiger, da man auf Beistand der Schotten rechnen könne. Doch ward, mit 94 gegen 65 Stimmen, beschlossen an den König zu gehn. Denn den Beistand der Schotten hielten die Gemäßigten für unsicher, und wenn der Zeitpunkt ungünstig sey, so erscheine der Friede doppelt nöthig. Überdies wären die tüchtigsten und reichsten Einwohner in London und auf dem Lande, des Krieges überdrüßig, und man werde entweder eine billige Aussöhnung zu Stande bringen, oder neue und überwiegende Gründe erhalten den Krieg fortzusetzen. Die nächsten zwei Tage wurden aber von den Kriegslustigen eifrigst benutzt, Gesuche wider den Frieden zusammenzutreiben, Schmähschriften gegen dessen Beförderer zu verbreiten und das Volk aufzufordern es möge sich auf gesetzwidrige Weise in Westminster versammeln. Hierdurch kam es zu so argem Tumulte daß die vor Allem angefeindeten Lords genöthigt wurden sich zu vertagen und das Unterhaus aufzufordern [2]): es möge sich mit ihnen zur Unterdrückung solcher Frevel verbinden. Hier stimmten das erstemal 81 für und nur 79 gegen den Frieden; bei einer zweiten, auf den Grund heftiger Streitigkeiten, wiederholten Abstimmung aber 88 gegen und nur 81 für den Frieden. Die Ursachen dieser

1) Parl. Hist. III, 144. Godwin I, 131. Journ. Lords VI, 171.

2) Journ. Comm. III, 197. Journ. Lords VI, 172.

1643. Verschiedenheit blieben zweifelhaft und werden am wahrscheinlichsten der Furcht vor dem drohenden Pöbel zugeschrieben; jeden Falls war es ein trauriger Zustand wenn die fast zufällige Mehrheit von ein Paar Stimmen über das Schicksal des ganzen Reiches entschied [1]). Zwei Tage darauf, den 9ten August ward zwar eine Bittschrift für den Frieden von mehren tausend Weibern und verkleideten Männern übergeben, welche laut riefen: gebt uns die Verräther welche dem Frieden widersprechen und den Hund Pym heraus. Da aber Worte sie nicht beschwichtigten, ward auf sie losgeschlagen und geschossen, überall, wo sich Widerstand und Anhänglichkeit an den König zeigte, das Kriegsgesetz angewandt und z. B. ein Mann welcher Proclamationen desselben nach London brachte, aufgehängt [2]).

Seit langer Zeit war dem Könige wie dem englischen Parlamente ungemein viel daran gelegen die Schotten für sich zu gewinnen. Diese verlangten aber von jenem: Einführung der schottischen Kirchenverfassung in England, Verfolgung der Katholiken und Ausschließen derselben aus dem königlichen Heere, Bekehrung der Königinn, und das Recht zwischen dem Könige und dem englischen Parlamente zu vermitteln. Da nun Karl manche dieser Forderungen gar nicht erfüllen konnte und andere nicht eingehn wollte, kamen die Schotten und das englische Parlament einander um so näher, da das Glück des Königs im Felde und seine steigende Kriegsmacht beide gleichmäßig bedrohte [3]). Am 5ten Julius 1643 beschloß deshalb

1) Hollis 9. Parl. Hist. III, 159. Schon zum August 1642 finden wir Klagen eines Lords daß er gezwungen sey aus dem Oberhause wegzubleiben by scornes, menaces and affronts from the people. Ellis letters II series, V, 295.

2) Parl. Hist. III, 2, 357, 369. Journ. Lords VII, 533. Die Königinn wünschte den Frieden erst nach Auflösung des londoner Parlaments. Charles Works I, 305.

3) Clarendon V, 104, 272. Parl. Hist. III, 144, 148. Journ. Comm. III, 155. Journ. Lords VI, 121. Godwin 121. Guthrie Hist. IX, 346. Whitel. 74.

Digitized by Google

das londoner Parlament, die Schotten um Beistand zu er- 1643.
suchen. Als Lord Grey den Auftrag zur Unterhandlung nicht annehmen wollte, ward er eingesperrt und der jüngere Vane, ein sehr gewandter Mann, an die Spitze der Abgeordneten gestellt. Die Zwecke der Parteien waren jedoch Anfangs sehr verschieden: viele Engländer wollten nämlich nur einen Kriegsbund um politische Ansichten durchzusetzen, die eifrigen Presbyterianer hingegen eine unbedingte Einführung ihrer Kriegsverfassung und die Annahme des Covenant. Königlich gesinnte Schotten (so Hamilton und Andere) schlossen sich endlich dieser letzten Meinung in der Hoffnung an, hiedurch den ganzen Bund zu hintertreiben [1]). Aber Noth und Furcht drängte, und Vane setzte eine Fassung des Vertrages durch, welche sich jeder nach Belieben auslegte, und wodurch zuletzt Alle getäuscht wurden. Der im August 1643 entworfene, im September bestätigte Vertrag zur Erhaltung aller Rechte und Freiheiten, sowie des Friedens und der Religion, sagt nämlich in Beziehung auf die letzte: man wolle sie gründen nach der heiligen Schrift und dem Beispiele der am besten reformirten Kirchen, auch wo möglich eine kirchliche Uebereinstimmung zwischen England und Schotland herbeiführen [2]). Man werde ferner: des Königs Person und Ansehen erhalten und vertheidigen, damit die Welt (gleichwie ihr Gewissen) ihnen Zeugniß ihrer loyalen Gesinnungen gebe und sehe daß Niemand daran denke des Königs gerechte Macht und Größe zu vermindern. Wohl aber müsse man alle Böswillige (malignants), Ruhestörer, und Solche die den König von seinem Volke zu trennen suchten, zur Verantwortung ziehen und bestrafen.

Während puritanische Eiferer alle und jede Duldung verwarfen und den bevorstehenden Krieg wie einen gottgefälli-

1) Godwin I, 287. Laing III, 257, 262. Brodie III, 455.

2) Acts of the Parliament of Scotland VI, 13, 41, 42, 47. Dumont VI, 1, Urk. 164, 166. Thurloe I, 29. Rushworth III, 2, 478. Journ. Lords VI, 219. Parl. Hist. III, 169.

1643. gen Kreuzzug für die allein wahre Religion betrachteten; schlugen umgekehrt monarchische Eiferer vor, man sollte Preise auf die Köpfe ihrer Gegner setzen, oder (wie es wohl sonst in Schotland geschehen sey) sie kurzweg umbringen[1]). Hamilton wollte aber auf keine Weise die Hand zu so barbarischen Maaßregeln bieten, welche ähnliche hervorrufen müßten und die der König gewiß verdammen würde. Am 17ten November 1643 befahlen indeß die mächtigeren Presbyterianer: wer den Covenant nicht unterschreibt, ist ein Feind Gottes, des Königs und Vaterlandes. Er verliert seine Güter, wird eingesperrt und, im Falle des Widerstandes, todt geschlagen!

Ungeachtet dieser tyrannischen Verfügung beharrte Hamilton unter den Royalisten bei der Meinung: man müsse auf jeden Fall einen Bürgerkrieg vermeiden, der im Siege keinen Gewinn und bei Niederlagen das höchste Unglück herbeiführe; nur Milde könne die überreizten Gemüther heilen. Ihm widersprechend behauptete Montrose: jede Nachgiebigkeit und jeder Zeitverlust stärke die Rebellen, mache sie anmaaßender und verdoppele und verlängere die Leiden. Nur im Kriege scheide sich das Gerechte vom Ungerechten auf gebührende Weise, und erst nach unbedingter Unterwerfung der Aufrührer lasse sich etwas Besseres gründen und erhalten[2]). So begann nun dieser Krieg in Schotland und ward (ohne die gehofften Früchte zu tragen) von beiden Seiten mit solcher Grausamkeit geführt, daß man die Ortschaften plünderte und niederbrannte, ja Gefangene, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts mißhandelte, er-

1) Burnet Hamilton 247, 250. Manche Adelige und Geistliche beider Parteien waren mit so heftigen Vorschlägen und Maaßregeln unzufrieden, aber Eigennutz, Furcht, alte Unzufriedenheit u. s. w. wirkten neben- und durcheinander. Guthry Mem. 128, 195. — Cod. III, 71, 73, 97.

2) Godwin I, 416. Mémoires de Montrose Paris 1767, 2 Vol. I, 20, 24, 30, 55, 138.

Digitized by Google

säufte und aufhängte. Über Montrose wurden hiebei (wie 1643.
es in Zeiten wilder Parteiung zu gehen pflegt) die widersprechendsten Urtheile gefällt, auch gab er zu beiden Veranlassung. Anfangs war er ein solcher Verehrer und Beförderer des Covenants, daß Hamilton dem Könige schrieb: Keiner zeige sich in dieser Beziehung eitler und thörichter [1]); und später blieben alle Versuche seiner alten Freunde vergebens ihn von seiner neuen Bahn abzubringen. Zu diesem Abfalle, sagten die Einen, haben ihn wiederum Eitelkeit und Eigennutz verführt. Ohne Urtheil und höhere Grundsätze versuche er das Unmögliche, und wolle sein Vaterland in Sklaverei stürzen, bloß um sich einen Namen zu erwerben. Er verließ, antworteten seine Freunde, die Covenanters erst als ächte Freiheit nicht mehr durch sie, sondern allein durch den König begründet werden konnte. Er trat diesem gegenüber, so lange er eigenmächtig Willkür übte, und opferte sich ihm und seiner Sache von dem Augenblicke wo Unglück über ihn hereinbrach, Gerechtigkeit aber ihm zur Seite stand. Gewiß war Montrose ein Mann von unbezwinglichem Muthe, unermüdlicher Ausdauer, kühner Einbildungskraft, begeistert und fähig Andere zu begeistern. Durch diese Eigenschaften gerieth er aber oft in einen wilden ausschweifenden Heroismus, welcher Mittel und Zwecke nicht unbefangen würdigen ließ und ihn weniger als überlegenen Feldherrn, denn als talentvollen Parteigänger zeigte, dem die Haltung ruhiger Tugend nicht so viel galt, als blendender Glanz der Leidenschaft. So finden wir ihn, (eine Folge solcher Überreizungen) offen und versteckt, edelmüthig und unmenschlich, gewissenhaft und gleichgültig über die Wahl der Mittel, herablassend gegen Niedere und ungeduldig gegen seines Gleichen [2]). Auch er war (wie es die Zeit allein zu verlangen

1) None more vainly foolish. Hardwicke State papers II, 117. Guthrie IX, 243, 307. Brodie III, 404, 587. Laing III, 275. Godwin I, 444.

2) Laing III, 230 erzählt: Montrose habe 1641 dem König angeboten, Hamilton und Argyle, als dessen Feinde zu ermorden.

und zu ehren schien) ein Ultra, der das Königthum so durch Gewaltmittel, ja durch Feuer und Schwert gründen, wie seine Gegner es ausrotten wollten. Nur tritt bei ihm mehr die Begeisterung für Personen, und bei diesen die Begeisterung für allgemeine Begriffe hervor.

1644. Am 15ten Januar 1644 betrat das schottische Hülfsheer unter Leslies Anführung den englischen Boden, und beide Königreiche suchten ihr bisheriges und jetziges Verfahren umständlich zu begründen [1]). Dasselbe that der König theils in Druckschriften, theils am 22ten Januar bei Eröffnung seines Parlaments in Oxford [2]). Daselbst befanden sich 200 Mitglieder des Unterhauses und die meisten Lords. Denn obgleich man behauptete: es wären um diese Zeit noch an 280 Glieder des ersten in London gewesen, hatte man daselbst 50 Glieder bereits ausgestoßen, und bei den Abstimmungen dieser und der nächstfolgenden Zeit finden sich nur einmal 193 Gegenwärtige, in der Regel aber nicht über 120 bis 150; ja diese Zahlen fielen oft so hinab daß 30 gegen 24, oder 26 gegen 18 entschieden. Am 22ten Januar 1644 waren im londoner Oberhause 74 abwesend und nur 15 gegenwärtig, welche Summe sich einige Male bis 22 erhöht, zu andern Zeiten aber auf 10, ja auf fünf verringert [3]).

1) Parl. Hist III, 201. Rushworth III, 2, 499, 603. Als Leslie zum Grafen von Leven erhoben ward, versprach er sein Schwert nie wider den König zu ziehen; jetzt sagte man, es geschehe für Freiheit und Recht. Monteth 80. Laing III, 257.

2) Journ. Lords VI, 387. Parl. Hist. III, 24, 331, 350, 521 u. s. w. Die Zahlen wechseln oft. Der König behauptete es wären in London nur 80 Glieder des Unterhauses und 15—16 Lords (Parl. Hist. III, 18) und Whitelocke 77 meint in Oxford wären nur 80 Commoners und 40 Lords gewesen. Clarendon Life I, 148 sagt: das londoner Parlament war auf ein Fünftel herabgebracht und handelte doch als sey es vollzählig. — Die Parlamentsglieder welche London verließen, wurden gefangen gesetzt sobald man ihrer habhaft werden konnte. Whitel. 88.

3) Godwin I, 159.

Digitized by Google

Der Kopfzahl nach hätte also das oxforder Parlament 1644.
dem londoner gewiß das Gleichgewicht gehalten, allein der Glaube und die Begeisterung stand mehr diesem, als jenem zur Seite; auch war es nach Ausscheidung der Abgeneigten in sich kräftiger und einiger als jenes, wo die Parteien der Royalisten, Constitutionellen und Katholiken sich nie über Zwecke und Mittel einigen konnten. Der König erklärte: er habe nur nothgedrungen die Waffen ergriffen und gehofft, Glück von seiner und Reue von ihrer Seite würde den Frieden herstellen. Gleichzeitig schrieb das oxforder Parlament an Esser für den Frieden und des Königs gute Gesinnung; der Graf begnügte sich indeß dies Schreiben an das Parlament nach London zu schicken[1]). Endlich forderte das oxforder Oberhaus die Schotten auf, sich ihm zuzugesellen, erhielt aber die Antwort: Alles sey vorher gehörig überlegt worden. Sie wollten den König, seine Nachkommenschaft und das Reich vom Untergange erretten, und hätten die Unternehmung beschlossen aus Anhänglichkeit an das Christenthum, so wie aus Loyalität und zarter Rücksicht für Seiner Majestät Ehre und Sicherheit[2]). — Während die Covenanters diese Äußerung durch künstliche Wendungen zu rechtfertigen suchten, erwiederten die Königlichen: man geselle zu Eidbruch und Gewalt, noch bittern Spott und elende Heuchelei. Und in ähnlicher Weise verfahre Esser, welcher, als die Königinn ihrer Gesundheit halber nach Bath gehen wollte, das sichere Geleit abschlug und hinzufügte: er wolle es ihr nach London geben, wo sie die besten Mittel und Ärzte finden werde.[3]).

Jeden Falls schlug des Königs Hoffnung fehl, durch ein zweites Parlament das erste zu sich hinüber zu ziehen, oder zu überwältigen. So lange er das londoner nicht als

1) Rushworth III, 2, 560. Sanderson 669.

2) Parl. Hist. III, 205. Clarendon VI. 336. Neal II, 87.

3) Whitelocke 88.

Digitized by Google

1644. Parlament anerkannte, ließ sich dasselbe auf gar keine Unterhandlung ein, und als er sich endlich dazu verstand führte die Nachgiebigkeit auch nicht weiter[1]). Ja sein eigenes erforder Parlament ward ihm allmälig unbequem, weshalb er dasselbe am 16ten April vertagte.

So war man von Neuem auf den Krieg hingewiesen. Im Norden wurden die Königlichen am 3ten Julius 1644 bei Marstonmoor durch Cromwells Tüchtigkeit und Prinz Ruprechts Übereilung geschlagen, und mußten den 16ten Julius auch York räumen[2]); in Schotland hingegen war Montrose und im Süden Englands der König glücklicher, so daß sich Gewinn und Verlust für beide Theile ziemlich gleich stellte. Deshalb wurden nach langem Streite am 8ten November von beiden Häusern Friedensbedingungen entworfen[3]) und am 30sten November dem Könige durch Abgeordnete vorgelegt, welche indeß zu gar keiner Unterhandlung bevollmächtigt waren, so daß Karl verdrießlich bemerkte: dann habe ein Postillon die Papiere eben so gut abgeben können. Zur Sache antwortete er am 13ten December: der Inhalt der Botschaft sey so wichtig und mannigfaltig, daß er darüber nicht kurzweg entscheiden könne, man müsse vielmehr über Ort, Zeit und Berathungsweise vorher das Nöthige bestimmen.

Wenn der König diesmal minder eilig verfuhr und weniger Friedenslust zu zeigen schien, so beruhte dies nicht sowohl auf seinen Hoffnungen über die weitere Kriegführung, als darauf daß sich unter den Parlamentarischen allmälig Parteien entwickelten, welche über Staat und Kirche ganz verschiedene Ansichten und Absichten hegten, woraus Karl allmälig den größten Vortheil zu ziehen gedachte. Hinsicht-

1) Godwin I, 299, 300. Brodie III. 579. Monteth 159.

2) Whiteloke 89. Hollis 16. Brodie III, 481, 516. Cook History of the church III, 98. — Monteth 168 u. f. S. erzählt umständlich die schottischen Ereignisse.

3) Parl. Hist. III, 299, 311, 316. Journ. Lords VII, 52.

Digitized by Google

lich der Kirche traten nämlich außer den Katholiken, Epi- 1644.
skopalen und Presbyterianern, jetzo die Independenten als eine vierte mächtige Partei hervor; und hinsichtlich des Staats sonderten sich die Republikaner immer bestimmter von den constitutionellen Royalisten. Von jener merkwürdigen Entwickelung wollen wir sprechen, sobald wir von einigen wichtigen Parlamentsbeschlüssen Bericht erstattet haben.

Graf Esser, Anfangs für seine Bereitwilligkeit das Heer zu führen hoch erhoben, ward jetzt von der republikanischen Partei beargwöhnt und verleumdet. Ohne seine Lässigkeit und Unentschlossenheit (so sprach man) wäre der Krieg längst glücklich zu Ende gebracht, aber er fürchtet einen entscheidenden Sieg, weil er wo nicht den König, dann doch den Adel in allen Rechten und Würden erhalten will, und jeden Fortschritt auf der heilsamen Bahn der Revolution scheut und mißdeutet [1]). Richtig fühlten die Schotten und Presbyterianer daß die Ankläger des Grafen nicht bloß Gegner ihrer politischen, sondern auch ihrer theologischen Ansichten waren; sie beschlossen deshalb jenen trotz seiner begangenen Versehen im Amte zu erhalten, ja angriffsweise wider Cromwell zu verfahren. Weil es aber an Beweisen behufs einer eigentlichen Untersuchung und Bestrafung desselben fehlte, kam man zu keinem Beschlusse und die Bedrohten wußten durch eine geschickte Wendung den Kampf auf eine andere, ihnen weit vortheilhaftere Stelle hinzuspielen.

Am 9ten December rathschlagte das Parlament über den Zustand des Landes. Da hub Cromwell nach langem Schweigen an: ohne tüchtigere und schleunige Maaßregeln, sey dem Elende kein Ende abzusehen. Das Volk sey des Krieges überdrüßig und glaube daß die Parlamentsglieder welche große Posten hätten, die Sache eigennützig in die Länge zögen [2]). Schlage man nicht bald andere Wege ein,

1) Whitel. 103, 111, 112. Brodie III, 517, 538, 548.

2) Parl. Hist. III, 328. Clarendon VII, 260. Baillie II, 60, sagt von Cromwell im September 1644: he is a very wise and

1644. so werde man zu einem unehrenvollen Frieden gezwungen werden. — Diese Rede veranlaßte (wahrscheinlich einer genommenen Abrede gemäß) den Herrn Tate zu dem Vorschlage: kein Parlamentsglied solle ein kriegerisches, oder bürgerliches Amt bekleiden. Um nun zur Berathung über eine so wichtige Frage in die rechte Ansicht und Stimmung zu kommen, wurden große Fasttage ausgeschrieben und vor dem Parlamente sehr lange Predigten gehalten, in welchen die Geistlichen Allen ohne Ausnahme harte Vorwürfe machten; weshalb Vane nachher gläubig sagte: der heilige Geist habe ihnen dies eingegeben. Deutlicher sich aussprechend, erklärte nunmehr Cromwell: das ganze Heer müsse neugebildet (new modelled) werden und es fehle nicht an tüchtigen Officieren um die Stellen der ausscheidenden zu besetzen. Für diese Vorschläge ward angeführt: sie beseitigen alle Vorwürfe über Nebenabsichten, zeigen eine edle Uneigennützigkeit, und machen der schädlichen Vereinigung kriegerischer und bürgerlicher Würden ein Ende. Auch außerhalb des Parlaments wird man brauchbare und tüchtige Männer finden, welche um so eher gehorchen müssen, da sie mit keiner Partei im Parlamente in Verbindung stehen, und ihre eigene Mitgliedschaft nicht geltend machen können. — Hierauf entgegnete man: es ist beispiellos und unverständig um leerer Vorwände oder ungerechten Verdachts willen, die brauchbarsten und würdigsten Männer plötzlich aus aller öffentlichen Thätigkeit herauszuweisen. Gerade die Glieder des Parlaments gehorchen demselben am willigsten und finden am leichtesten Gehorsam; hält man es aber für unpassend daß sie lange von London entfernt sind, so möge man ihre Stellen höchstens durch neue Wahlen ersetzen, nicht aber über Alle eine Art von schmählicher Verurtheilung aussprechen.

active head, universally well beloved as religious and stout, being a known Independent, the most of the soldiers who loved new ways put themselves under his command.

Digitized by Google

Ungeachtet dieser Einreden ging das sogenannte Selbst- 1644.
verleugnungsgesetz (Selfdenying bill) im Unterhause durch, des Inhalts[1]): alle Glieder beider Häuser, welche seit dem 20sten November 1640 bürgerliche oder kriegerische Ämter erhalten haben, legen dieselben binnen 40 Tagen nieder. — Der erste Entwurf, welcher auch für die Zukunft die Annahme, oder Übertragung solcher Ämter untersagte, war folgerechter, ward aber zurückgelegt, weil er den geheimen Planen der leitenden Personen widersprach. Denn an all den laut ausgesprochenen Gründen war denselben Nichts oder wenig gelegen: sie wollten nur in diesem Augenblicke alle Macht in andere Hände bringen, und den Grafen Esser mit seinem presbyterianischen Anhange stürzen. Dies gewahrend erhoben dessen Freunde einen heftigen Kampf im Unterhause um für ihn eine Ausnahme jener Regeln durchzusetzen, sie wurden aber mit 100 Stimmen gegen 93 geschlagen. Hiermit war jedoch die Fehde noch nicht entschieden, sondern erneute sich in erhöhtem Maaße im Oberhause. Die Lords erklärten nämlich am 7ten Januar 1645: jenes 1645.
Gesetz werde in dieser unruhigen gefährlichen Zeit, insbesondere bei dem Heere, die größte Verwirrung erzeugen; man möge deshalb Einzelne und Unfähige entfernen, aber nicht Alle für unfähig erklären[2]). Der Beschluß widerspreche überdies dem Bunde mit Schotland, und habe keineswegs gleiche Folgen für die Mitglieder beider Häuser. Denn unzählige Commoners würden in Ämtern bleiben und dieselben fernerhin erhalten können, alle Lords aber für immer von allen Ämtern ausgeschlossen und ihre Wirksamkeit völlig vernichtet werden.

Das Unterhaus war über diesen Widerspruch des Oberhauses um so unwilliger, da es sich gewöhnt hatte das letzte allmälig immer mehr zurückzusetzen. Zwar kam man nicht auf einen früheren, verfassungswidrigen Antrag Pyms

1) Journ. Lords VII, 303. Sanderson 801. Godwin I, 409.

2) Journ. Lords VII, 129, 131, 134.

1645. zurück[1]): die Mehrzahl des Unterhauses und die Minderzahl des Oberhauses bilde einen gültigen Beschluß beider Häuser; wohl aber erklärte jenes am 9ten Januar: die Art und Weise wie dieses den Gesetzentwurf erörtert und ohne nähere Vorschläge (amendments) zurückgeschickt habe, sey ein Bruch ihrer Privilegien. Mit Recht lehnte das Oberhaus diesen aus der Luft gegriffenen Vorwurf ob und erwiederte: es habe gar keine Vorschläge zu Abänderungen machen, sondern (wozu es vollkommen berechtigt sey) das ganze Gesetz verwerfen wollen. Gründe für dies Verfahren wären aber mitgetheilt worden, weil das Unterhaus früher Zurückweisungen ohne Angabe der Ursachen gerügt habe. Die Äußerung des letzten endlich über Bruch der Privilegien, sey um so unbilliger, da die Lords immer die Rechte desselben, selbst auf Kosten ihrer eigenen, geachtet und geehrt hätten. Nach Empfang dieser Antwort setzte sich das ganze Unterhaus in Bewegung um das Oberhaus zu schleuniger Annahme seines Vorschlags zu bereden; allein dies ganz ungewöhnliche Kunstmittel hatte keinen Erfolg und brachte nur den Gegensatz der Ansichten und Zwecke noch deutlicher zu Tage[2]). Unter diesen Umständen drangen einige Eiferer auf raschen und völligen Bruch, die Besonnenen und Feineren hingegen welche bei der Abstimmung über Essex gesehen hatten, wie zweifelhaft die Sachen selbst noch im Unterhause (und noch mehr im Lande) standen, meinten mit Höflichkeit und Versprechungen leichter das Ziel zu erreichen. Zum Theil aus innerer Überzeugung, zum Theil aus Argliſt erklärte das Unterhaus den 25sten März[3]): wir verwerfen und verabscheuen den Gedanken das Oberhaus zu stürzen; denn solch ein Plan widerspräche den Gesetzen der Natur, den alten

1) Warwick 158.

2) Whitelocke 113, 118. Parl. Hist. II, 349. Journ. Comm. IV, 17.

3) Journ. Lords VII, 287. Whitelocke 133. Lingard X, 265.

Digitized by Google

und löblichen Gewohnheiten aller Völker, den Gründen der Vernunft und den Lehren der Religion. Wir hoffen daß es keines andern Beweises bedarf Euren Lordschaften Genüge zu leisten, als Ihnen zu sagen daß die Mitglieder des Unterhauses Männer von Ehre (gentlemen) sind. Sie halten sich durch Grundgesetze des Reichs, ihre eigenen wiederholten Erklärungen und den Bund (covenant) für verpflichtet, die Pairschaft und alle Rechte des Oberhauses zu erhalten und zu schützen wie ihre eigenen. 1645.

Durch so feierliche Versicherungen beruhigt, oder von der Nutzlosigkeit längeren Widerstandes überzeugt, nahm das Oberhaus endlich am 3ten April 1645 einstimmig jenes Gesetz an[1]). Schon drei Tage früher hatte Esser aus ähnlichen Gründen, oder weil ihm der weitere Gang der Revolution und des Krieges nicht mehr zusagte, den Oberbefehl niedergelegt. Um ihn und seine Partei jedoch zu beschwichtigen, wurde ihm, zur Belohnung für seine großen Verdienste, eine jährliche Einnahme von 10000 Pfunden aus eingezogenen Ländereien überwiesen[2]). Fairfax, welcher zeither an der Spitze des zweiten parlamentarischen Heeres stand und von dem Selbstverleugnungsgesetze nicht getroffen ward, rückte in die Stelle des Grafen Esser; wohl aber hätte Cromwell als Parlamentsglied seine Stelle ganz niederlegen müssen. Einige hielten ihn aber für unentbehrlich, und noch Mehrere hatten den ganzen Plan nur in der Absicht gefördert, sogleich mit ihm eine, und zwar eine entscheidend wichtige Ausnahme zu machen. Schon am 27sten Februar, bevor jenes Gesetz vom Oberhause angenommen war, verlängerte ihm das Unterhaus sein kriegerisches Amt auf einige Mo-

1) Journ. Lords VII, 302. Journ. Comm. IV, 100. Nach einem französischen Gesandschaftsberichte, ging die Bill nur durch die Mehrheit einer, obenein künstlich erschlichenen Stimme im Oberhause durch. Raumers Briefe II, 393.

2) Brodie III, 565. Hallam II, 246. Ähnlicherweise ward Sieyes durch Bonaparte abgefunden. — Whitelocke 135, 240.

Digitized by Google

1645. nate. Zwar erklärte St. John bei dieser Gelegenheit: wenn Keiner nach Ablauf dieser Frist auf strenge Handhabung des Gesetzes dringe, so werde er es thun [1]). Es geschah indeß weder von ihm, noch von Anderen; vielmehr traten immer neue Verlängerungen ein, bis zuletzt auch davon gar nicht mehr die Rede war.

Während nun eine Partei jenes Gesetz als höchst nothwendig und weise, als die edelste Handlung, ja als ein beispielloses, wunderwürdiges Ereigniß bezeichnete; schalt die zweite [2]): es sey der übereilteste, gefährlichste und ungerechteste Beschluß, den je ein Parlament gefaßt habe. Sowie dadurch daß Karl dem Rechte entsagte es aufzulösen, alle Gewalt auf dasselbe übergehen mußte; so gab in Wahrheit das Parlament durch das Selbstverleugnungsgesetz sich selbst preis und erschuf in dem Heere um so mehr eine neue, unabhängige und größere Macht, weil Fairfax und Cromwell das Recht erhielten die Werbungen zu leiten und alle Officiere, sogar die Obersten zu ernennen [3]). Denn die Bestätigung des von ihnen Verfügten, welche das Parlament sich vorbehielt, sank bald zu einer bloßen Förmlichkeit hinab.

1643. Diese merkwürdige Wendung und Veränderung in Rücksicht auf weltliche Macht und Herrschaft, wird erst ganz begreiflich aus dem Gange der kirchlichen und religiösen Entwicklung. Dadurch unterscheidet sich überhaupt die englische Revolution von den meisten andern, und wird doppelt anziehend und lehrreich, daß keineswegs bloß äußere Gewalt aufregt, zuschlägt und entscheidet, sondern daß überall Ge-

1) Hollis 36. Parl. Hist. III. 352—362. Journ. Lords VII. 365.

2) Baillie II, 78.

3) Journ. Lords VII, 191, 298. Godwin I, 398. — A few proud, selfconceited, hot-headed sectaries had got into the highest places and were Cromwell's chief favourites, and by their very heat and activity, bore down the rest, or carried them along with them. Orme life of Baxter I, 55.

Digitized by Google

danken hervortreten und Alles sich auf Ideen bezieht. Und 1643.
zwar nicht bloß nach der weltlichen Seite von Staat und
Politik, sondern auch nach der geistlichen von Lehre und
Kirchenverfassung. So finden wir von Ultraroyalisten und
Ultrakatholiken an, fast alle nur mögliche Abstufungen, bis
zu wilden Anarchisten und Bekennern des tausendjährigen
Reiches hinab; und jede Stufe dieser Entwickelungen (so
blendet Eitelkeit und Hochmuth) hielten die Vertheidiger
derselben, für das unbedingt Wahre, ewig Dauernde, Alles
verwerfend und verdammend was irgend davon abwich und
hinter oder vor ihnen, oder ihnen zur Seite lag. Sie sa-
hen, ja sie ahneten nicht: daß wie der rasche Kreislauf der
Dinge sie aus der Tiefe auf die größte Höhe, aus dem
Drucke zur Herrschaft trieb, sie unaufhaltsam culminiren
und wiederum sinken müßten.

Der Kampf zwischen Katholiken und Protestanten im
Allgemeinen schien beiden Theilen theoretisch längst beendet,
und Gewalt wider die in vorsätzlicher Verblendung Behar-
renden nicht bloß erlaubt, sondern gerechtfertigt. Ja, abge-
sehen von allen andern Gründen, sey Duldung schon des-
halb unmöglich, weil der sie einseitig bewilligende Theil,
dem verweigernden gegenüber, immerdar im Verluste sey
und bleibe. Auf den Kampf wider die Katholiken folgte
der wider die bischöfliche Verfassung. Sie ward (ohne Rück-
sicht auf den oben erwähnten zweideutigen Ausdruck in dem
Bunde mit den Schotten) im Oktober 1643 verworfen, und
Alles im Sinne der puritanischen Mehrzahl des Unterhau-
ses geordnet. Dem gemäß erging ein Gesetz[1]): es sollten
aus den Kirchen hinweggenommen werden, alle Gemälde,
Bildsäulen, steinerne Altäre, Gitter, Leuchter, Becken, Kreuze,
Becher, Orgeln, künstliche Fußböden und Fenster. Nicht
unnatürlich ging der Pöbel noch über die Vorschrift der lei-
denschaftlichen Gesetzgeber hinaus, und es entstand eine Bil-

1) Neal III, 37—41. 123. 139. Whitel. 68. 85. Sander-
son 724.

1643. derstürmerei der wildesten Art, wobei vor Allem bischöfliche und königliche Grabmäler, ja Alle den heiligen Stätten der Religion anvertrauten geschichtlichen Denkmäler als vertilgungswürdig behandelt wurden[1]). Bärte, Nasen, Finger, Arme der Bildsäulen wurden abgebrochen, Kronen abgerissen, Orgeln zertrümmert und aus den Pfeifen Kugeln gegossen, Fenster zerschlagen, Inschriften abgekratzt und kunstreiche Fußböden aufgerissen. Obgleich hievon benachrichtigt, bestätigte das Parlament den 9ten Mai 1644 jenes frühere Gesetz, und fügte bloß hinzu: es solle kein Denkmal eines Königs, Prinzen oder Edelmanns zerstört werden, — sofern er nicht für einen Heiligen gegolten habe! Um den Splitter fremden Aberglaubens auszurotten, geriethen die vorgeblichen Reiniger der Religion in muhammedanischen Haß der Kunst, und in ein plumpes, ungläubiges Verwerfen des Heiligen und Geheiligten. Ferner wurden alle Schauspielhäuser geschlossen, das Buch über die am Sonntage erlaubten Vergnügungen vom Henker verbrannt, alles Reisen an diesem Tage für gottlos erklärt, und das Zeichen des Kreuzes nicht einmal mehr als Wirthshauszeichen geduldet[2]). Oft dauerten die Predigten von neun Uhr Morgens bis vier Uhr Nachmittags, oder weit länger als Menschen fähig sind ununterbrochen Gedanken zu erzeugen und in sich aufzunehmen; weshalb das Urtheil ohne Zweifel gegründet ist, jene Reden seyen oft abgeschmackt, immer langweilig gewesen[3]). Und wie alle Überspannung oft in ihren Gegensatz umschlägt, finden wir neben jener unduldsamen Strenge, die ärgsten, von den Bilderstürmern an heiliger Stätte begangenen Zuchtlosigkeiten[4]).

1) Rushworth III, 2, 859, 750. Scobell 54. Parl. Hist. III, 162.

2) Rushworth III, 1, 558. Journ. Lords 335. Parl. Hist. II, 1461; III, 13.

3) Neal III, 37.

4) He saw with his eyes divers of them ease themselves in the font and upon the Communiontable, calling to them that clear-

Digitized by Google

Unterdeß hatte das Parlament den Covenant am 25sten 1643.
September 1643 feierlich in Westminster beschworen und verlangte denselben Eid von jedem Beamten und jedem Geistlichen im Reiche [1]). Sechzehnhundert, oder, wie Andere wollen, fünftausend Geistliche, wurden der Weigerung halber entsetzt [2]); und obgleich die letzte Angabe gewiß übertrieben ist, auch unter jenen gewiß einzelne Unwürdige waren, möchte doch Collier Recht haben, welcher behauptet [3]): daß die Presbyterianer um diese Zeit mehr verjagten, als früher die Katholiken unter Marie und die Bischöfe unter Elisabeth. Dies Alles ward natürlich von den Kanzeln herab empfohlen und gebilligt. So sagte Stephan Marshall in einer Predigt: wessen Soldatenherz erschrickt nicht bei dem Gedanken, in einer eroberten Stadt die kleinen Kinder zu spießen, oder sie bei einem Beine zu ergreifen und ihre Köpfe an den Mauern einzuschlagen. Geschieht aber dies Werk um Gottes Kirche (die Presbyterianer) an Babylon (die Kirche Englands) zu rächen, so ist der ein gottgesegneter Mann, welcher die Kleinen ergreift und an den Steinen zerschmettert [4])!

Diese gesteigerte Unduldsamkeit zeigte sich gegen keinen Einzelnen heftiger, als gegen den seit drei Jahren verhafteten, fast vergessenen Erzbischof Laud. Der arme Canterbury (schreibt deshalb der schottische Geistliche Baillie) [5]) ist so verächtlich, daß Niemand mehr an ihn denkt; er war nur ein Ohrgehenk an Straffords Ohr. Deßungeachtet ward jetzt, hauptsächlich den Schotten zu Gefallen, die Untersu-

fully looked on, to name the child and sign it with the sign of the cross! Carte letters, Trevor an Ormond I, 15.

1) Whitelocke 70.

2) Neal III, 67. Short II, 167.

3) Collier 829.

4) Life of Ken I, 118.

5) Baillie I, 231. Warwick 282. Godwin I, 428.

Digitized by Google

1643. chung gegen den Greis vom Parlamente wieder aufgenommen und unbilligerweise seinem alten Gegner Prynne übertragen. So wie einst er, hatten jetzt seine Feinde das Übergewicht und wußten es geltend zu machen [1]). Die Hauptanklage: er habe die Gesetze, die Religion und die Rechte des Parlamentes stürzen wollen, zerfiel in zahlreiche Unterabtheilungen, welche ins Einzelne zu verfolgen der Raum nicht gestattet [2]). Laud vertheidigte sich mit Kühnheit, Scharfsinn und Witz; ja er sprach mehr anklagend, als sich unterwerfend oder Gnade suchend. Irren, sagte er z. B., ist menschlich, haben doch wohl Parlamente sich geirrt und irren noch. Auf unbestimmte Anklagen kann man nicht bestimmt antworten, auch sind unbedeutende Dinge aufgeführt, die ich längst vergaß. Im Rathe und der Convocation schloß ich mich nur der Mehrheit an, und fügte mich bei der Frage über das Besteuerungsrecht dem Spruche der Richter. Die Gesetze über die Presse rühren nicht von mir her und die Einfuhr päpstlicher Bücher habe ich nie begünstigt. Keineswegs wollte ich die Macht der Geistlichen übermäßig erhöhen, sondern jene nur gegen willkürliche Behandlung der Laien schützen. Gewisse kirchliche Gebräuche, z. B. Bilder, Kreuze, Kniebeugen beim Namen Jesu u. s. w. halte ich nicht für unbedingt verdammlich. Dafür, daß ich das Papstthum wieder habe einführen wollen, giebt es freilich gar viele Beweise! Ich habe z. B. Katholiken zum Protestantismus bekehrt, ein Buch wider das Papstthum geschrieben, den Abschwörungseid eingeführt, zweimal den Kardinalshut ausgeschlagen u. s. w.! Auf den Vorwurf: daß ich die römische Kirche auch für eine Kirche halte, antworte ich ja! Weil sie alle wesentliche Grundsätze des Christenthums annimmt, halte ich sie dafür, wenn gleich nicht für eine durchaus rechtgläubige Kirche. In beiden Kirchen kann

1) Laud troubles 216. Whitelocke 73, 79, 84, 86. Neal III, 142—164. Rushworth III, 2, 821. Lingard 279.

2) Sanderson 781. Parl. Hist. II, 681.

man selig und erlöset werden, auch habe ich gewünscht, daß 1643.
die Christenheit sich auf einem Wege aussöhne, wo Wahrheit und Frömmigkeit nicht leiden.

Obgleich diese ächt christliche Erklärung damals den größten Anstoß gab und Alles in das ungünstigste Licht gestellt ward, erklärten dennoch die Richter am 17ten December 1644: sie könnten den Erzbischof nicht des Verrathes schuldig finden, und überließen das Urtheil ganz dem Oberhause. Dieses theilte die erhobenen Bedenken dem Unterhause mit, welches erwiederte[1]): es gebe erstens Verrath gegen den König, worüber die niederen Gerichte zufolge der Gesetze erkennen; zweitens Verrath gegen das Königreich, worüber das Parlament entscheide. Doch veränderte man, wie bei Straffords Prozesse, die Form der früheren Anklage in eine sogenannte bill of attainder, welche am 4ten Januar 1645 vom Oberhause angenommen, und dabei mit Mühe durchgesetzt wurde, der Erzbischof solle nicht gehangen und gevierttheilt, sondern nur geköpft werden. Auf eine, vom Könige früher ausgestellte Begnadigungsurkunde nahm man gar keine Rücksicht. Am 10ten Januar bestieg Laud das Blutgerüst und bekannte: er sey ein großer Sünder, habe aber nie Verfassung und Kirche stürzen wollen, und Nichts begangen was nach den Landesgesetzen den Tod verdiene. Er dankte Gott, daß er ihn zu seiner Ehre sterben lasse, betete für des Königs Glück, die Herstellung der Kirche zu Wahrheit, Friede und Besitzthum, für die Parlamente nach ihrer alten und gerechten Macht, und dafür daß das unglückliche und in sich zerfallene Volk reuig von Krieg und Blutdurst ablasse und seiner angeborenen Rechte und gesetzlichen Freiheiten fernerhin genieße. Jetzt, sprach er, leiten Blinde die Blinden, und Alle werden in die Grube fallen. So wie Andere diejenigen Bilder nicht verehren wollten, welche der König aufstellte, will ich die Hirngespinnste nicht

1) Journ. Lords VII, 102, 111, 125. Lingard X, 283.

1645. anbeten, welche das Volk erfindet [1]), noch will ich den Tempel und die Wahrheit Gottes verlassen, um dem Blöken der Kälber Jerobeams in Dan und Bethel nachzufolgen. Ich bin kein Feind der Parlamente und erkenne ihren Nutzen, aber das Verderben des Edelsten ist am Ärgsten (corruptio optimi est pessima), und wenn dies (was Gott verhüte) jenem widerführe, so wäre keine Hülfe mehr abzusehen. Meines Theils vergebe ich Allen, und hoffe daß auch Gott mir meine Sünden vergeben werde. — Mit Muth und Ruhe empfing Laud den Todesstreich [2]); unmittelbar vor ihm ward Hotham hingerichtet, welcher zuerst im Parlamente den Erzbischof angeklagt hatte.

Der Prozeß und die Verurtheilung Lauds läßt sich noch weit weniger rechtfertigen, als die des mächtigen und gefährlichen Grafen Strafford. Denn die jenem zur Last gelegten einzelnen Punkte erscheinen fast als Kleinigkeiten, und den allgemeinen Vorwurf: Umsturz der kirchlichen und bürgerlichen Verfassung, hätte er seinen Anklägern im verdoppelten Maaße zurückgeben können. Sie wohnten überdies den Untersuchungen und Zeugenaussagen nicht bei, sondern urtelten im Unterhause lediglich nach dem Vortrage ihrer Anwalte [3]). Und von den Lords waren bei den Verhören nie über vierzehn, und bei der Verurtheilung nur zwölf, oder (wie Andere sagen) gar nur sieben gegenwärtig [4]). Den Sprecher ausgenommen, hatte kein Einziger an der Unters-

1) Rushw. III, 2, 835. Collier 834.

2) Clarend. State papers II, 186.

3) Laud troubles 217. Salmon 215. Hallam II, 329. Vaughan II, 160. Lingard X, 231. Collier 833.

4) In einem französischen Gesandschaftsberichte heißt es gar: von zwanzig in London gegenwärtigen Lords erschienen nur neun, und fünf von diesen willigten in seine Hinrichtung, hauptsächlich weil sie sich in einer Sache gefällig zeigen wollten, die ihnen gleichgültig ist, und weil sie wußten, sie wären doch außer Stande ihn zu befreien. Raumers Briefe II, 393.

Digitized by Google

chung vom Anfange bis zu Ende Theil genommen. Daß 1645.
man den 72jährigen ohnmächtigen Mann, nach dem Sturze des bischöflichen Systems und vierjähriger Haft, mit Verletzung so vieler Formen und ohne irgend einen Grund politischer Nothwendigkeit, auf das Blutgerüst brachte, erweiset die leidenschaftliche Verblendung der angeblichen Kämpfer für Freiheit, Recht und Gesetz. Sie konnten oder wollten nicht einsehen, welche Schmach sie ihrem eigenen Rufe und welche Ehre sie dem Erzbischofe bereiteten, indem sie ihn auf solche Weise zum Märtyrer erhoben.

Als laute Klage über diese und andere Gewaltschritte nicht ausblieb, schärfte das Parlament (den getadelten Weg seiner Gegner selbst betretend) nochmals die Censurgesetze, konnte aber dadurch kaum die literarische, vielweniger Willkür anderer Art zügeln [1]). Nach so herbem Tadeln, ja Verdammen der bisherigen Kirchenordnung und Verfassung, hielt sich das Volk für berechtigt in seiner Weise mitzusprechen und mitzuwirken. Daher die schon erwähnten Bilderstürmereien, Störungen des Gottesdienstes, Entstehen kleiner Versammlungen und Predigen von Unwissenden und Unberechtigten. Wenn sich die Bischöfe (sprach man) so lange fast nur um Leder, Salz und Seife bekümmert haben, können wohl Handwerker einmal Geist und Herz auf Kirche und Gottesdienst hinwenden und diese Dinge nach eigener Überzeugung ordnen [2]).

Die Machthaber fühlten daß sie zeither mehr eingerissen als aufgebaut hätten, und nach Vernichtung aller alten kirchlichen Einrichtungen, neue Gesetze hierüber durchaus nöthig wären. Zu diesem Zwecke berief das Parlament schon auf 1643.
den ersten Julius 1643 eine Versammlung nach Westminster, und ernannte zu derselben zehn Lords, zwanzig Commoners und 120 Geistliche aus den verschiedenen Grafschaf-

1) Neal III, 42.

2) May 113.

1643. ten [1]). Der König widersprach damals, weil eine solche Berufung nur von ihm ausgehen könne, Andere tadelten die ungewöhnliche Vermischung von Geistlichen und Laien, noch Andere, daß keine freie Wahl erlaubt und der förmliche Umsturz der Kirche bezweckt werde. Obgleich aus diesen und ähnlichen Gründen manche der Berufenen ausblieben [2]), erschien doch die Mehrzahl derselben und unterwarf sich einer ungemein wichtigen Bestimmung: daß nämlich die geistliche Versammlung nur berathend, das weltliche Parlament aber die höhere, überall bestätigende und entscheidende Behörde sey. Zwar widersprach dieser Grundsatz durchaus den Lehren der Puritaner, weil sie aber jetzt im Parlamente wie in der Versammlung bei weitem zahlreicher waren als ihre Gegner, erhoben sie darüber keinen Streit, welcher jedenfalls diesen vortheilhaft geworden wäre; oder sie deuteten doch die Sachen so, daß das Parlament nur im Fall einer Beschwerde über gesetzwidriges Verfahren eingreifen dürfe [3]). Einige bischöflich Gesinnte, welche das Parlament höflicher Weise zu Mitgliedern der Versammlung ernannt hatte, lehnten entweder den Auftrag gleich Anfangs ab, oder blieben, da sie gar Nichts ausrichten konnten, bald aus Verdruß hinweg [4]). Als nun aber die Presbyterianer behaupteten: ihr System sey allein wahr und allein göttlichen Rechts,

1) Parl. Hist. II, 1479. Collier 824. Rushworth III, 2, 237. Neal III, 44—49. Vaugham II, 149. Scobell 43. Cook church III, 68. Orme I, 86.

2) Nach Cook III, 69, erschienen nur etwa siebzig Geistliche. Täglich erhielt jedes Mitglied vier Schillinge.

3) Baillie II, 97. Als die Versammlung später (April 1645) sich in Vorstellungen an das Parlament wie eine selbständige Körperschaft hinzustellen suchte, ward sie hart zurecht- und darauf hingewiesen, daß sie ohne Auftrag über Nichts rathschlagen, und noch weniger ohne Parlament entscheiden könne. Parl. Hist. III, 460. Journ. Comm. IV, 518.

4) Godwin I, 340.

Digitized by Google

als sie es in aller Strenge und Ausdehnung geltend ma- 1644.
chen wollten [1]) entstand gar heftiger Widerspruch; doch setzte zuletzt jene Mehrzahl ihren Willen durch, und Baillie ruft in sonderbarer Begeisterung aus: das muß eine wahrhaft göttliche Sache seyn, welcher sich Menschen so verschiedener Art so sehr entgegensetzten [2]). Und wiederum gesteht er an einer andern Stelle, daß die langen Berathungen oft mit lautem und schandbarem Geschrei endeten.

Endlich den 4ten Januar 1645 (wenige Tage vor Lauds 1645.
Hinrichtung) [3]) ward das alte Gebetbuch und die bisherige Form des Gottesdienstes abgeschafft und eine neue Vorschrift (directory), ein Glaubensbekenntniß, ein Katechismus und ein Entwurf über die presbyterianische Kirchenverfassung zu Stande gebracht. Im Glaubensbekenntnisse war Alles streng calvinisch gefaßt und besonderer Nachdruck auf die Lehre von der Vorherbestimmung gelegt. In der Einleitung zum Directory klagte man: die frühere Liturgie habe sich zum Papismus hingeneigt, zu viele Gebete und Cäremonien vorgeschrieben und hierdurch die Faulheit der Geistlichen befördert, sowie vom Gottesdienste abgeschreckt. Das Buch selbst handelt von den Gemeinden, dem Benehmen beim Gottesdienste, Lesen der Schrift, Beten, Predigen, Taufe, Abendmahl, Trauung, Sonntagsfeier, Buß- und Bettagen, Begräbniß u. s. w. Die angeblich höchst wichtige Frage: ob in Ephesus ein classisches Presbyterium (classical presbytery) gewesen sey und in Jerusalem eine einfache Congregation (simple congregation), soll eine künftige Kirchenversammlung entscheiden. Manche der bisherigen Formen und Einrichtungen (z. B. Kreuze, Altäre, Krankenbeichte) werden abgeschafft. Wider die neuen Einrichtungen darf Niemand schreiben, oder predigen. Wer künftig das alte Gebetbuch

1) Whitelocke 160.

2) Baillie II, 31, 159.

3) Rushworth III, 2, 839. Scobell 75. Collier 835. Short II, 143.

1645. noch in der Kirche, oder an öffentlichen Orten, ja wer es nur in seinem Hause und seiner Familie gebraucht, zahlt dafür das erste Mal fünf, das zweite Mal zehn Pfund, und wird für den dritten Rückfall ein Jahr lang eingesperrt, ohne Bürgschaft stellen zu dürfen [1]). Die Kirche darf, vermöge des Rechtes der Schlüssel, durch ihre Priester, Klassen und Synoden rügen, entfernen, absetzen und bannen.

Auf diese Weise hatten die Presbyterianer nach ihrer Meinung einen vollen Sieg erfochten: aber in demselben Augenblicke, wo sie sich dessen freuten und ihn laut verkündeten, war (wie es in Revolutionen zu gehen pflegt) die entscheidende Macht schon in andere Hände übergegangen. So lange nur von einem Kampfe wider Papisten und Episkopalen die Rede war, zeigte sich fast keine Spaltung unter den Angreifenden, was wesentlich zum Obsiegen beitrug. Als nun aber die Puritaner ihre Grundsätze mit derselben Einseitigkeit geltend machen wollten, wie früher die jetzt Verdrängten, widersprachen viele ächt freisinnige Männer dieser praktischen Tyrannei, und wußten nicht minder für ihre abweichenden Behauptungen theoretische Gründe beizubringen. Sowie nämlich die christliche Kirche in den ersten Jahrhunderten ganz natürlich von der Verfassung bloßen Priesterthums zu der mehr aristokratischen Einrichtung der Bischöfe übergegangen war [2]) und hierauf das monarchische Element im Papstthume das Übergewicht erhalten hatte; konnte man seit der Reformation bei umgekehrtem Verfahren nicht füglich auf halbem Wege stehen bleiben, sondern drang bis zu einem Äußersten vor, um nach voller Übersicht der

1) Scobell 97, zum 23sten August 1645. Neal III, 131. Lingard V, 273.

2) Wie in den Priestern, im Gegensatze zu den Laien, auch schon eine Aristokratie, und in der Gesammtheit der Bischöfe auch eine Monarchie hervortritt, kann hier so wenig näher erörtert werden, als wie sich die Gemeinden und kleinern Kreise zu dem Ganzen der Kirche verhalten.

Digitized by Google

ganzen, irgend möglichen Bahn zu dem zurückzukehren und 1645.
an dem festzuhalten, was für Zeit und Volk nach bestem Wissen und Gewissen das Angemessenste zu seyn schien. Und da jetzt in England die kirchlichen und politischen Bewegungen so wesentlich in einander griffen, mußte für jene dieselbe Stufenfolge wie für diese aufgestellt und durchschritten werden. Nach Beseitigung des monarchischen Papstes meinte die hohe Kirche in einer unbeschränkten Aristokratie die allein richtige Kirchenverfassung gefunden zu haben; während die Presbyterianer alle an einzelne Personen geknüpften Würden, Rechte und Abstufungen verwarfen, und die mehr demokratische Richtung auch dadurch bezeichneten, daß sie den Laien einen Antheil an der Kirchenregierung verstatteten. Andererseits trennten sie aber dieselbe nicht bloß vom Staate, sondern stellten sie in Wahrheit über denselben hinauf, und erbauten die Hierarchie insofern wieder, als sie Klassen, Synoden und Versammlungen als Behörden übereinander stellten, denen die gesetzgebende und richterliche Gewalt zustehe und denen Jeder schlechthin gehorchen müsse.

Aufgereizt durch diese unbedingten Ansprüche der Puritaner und von aller Duldung ausgeschlossen, stellten sich ihnen jetzt die Independenten gegenüber und behaupteten: es gelte ganz gleich, ob die Christenheit von einem Papste, oder zwanzig Bischöfen, oder tausend Priestern tyrannisirt werde, und der äußere Zusammenhang, die sklavische Unterordnung sey im geistigen Christenthume nicht bloß entbehrlich, sondern widerspreche auch der christlichen Freiheit. Eine jede christliche Gemeinde stelle in sich eine ganze, vollkommene Kirche dar, welche unmittelbar und unabhängig von anderen Kirchen unter Christo stehe [1]); wodurch aber der Gedanke einer allgemeinen christlichen Kirche, in rein geistiger

1) In einem Bekenntnisse der Brownisten stand: coetum quemlibet particularem, esse totam, integram et perfectam ecclesiam, ex suis partibus constantem, immediate et independenter (quodad alias ecclesias) sub ipso Christo. Vaugham II, 256.

1645. Auffassung [1]), nicht aufgehoben, sondern nur behauptet werde: keine Kirchenverfassung sey unbedingt göttlicher Einsetzung [2]). Hiernach schien man von der katholischen Ansicht, welche die geistige Einheit auch durch äußere Formen und gemeinsame Regierung begründen und festhalten will, so weit abgekommen zu seyn als irgend möglich; und doch blieb auf diesem Wege des Betrachtens und Schließens noch ein erheblicher Schritt zu thun. Denn auch die Gemeinde hatte oder bedurfte eine Kirchenregierung und konnte die einzelnen Gemeindeglieder tyranniſiren. Deshalb verwarfen die Erastianer [3]) alle und jede Kirchenregierung (weil ſie immer von einseitigen Grundſätzen ausgehe und dieſelben geltend mache) und wieſen lediglich dem Staate die Aufſicht über alle religiöſen Vereine zu, jedoch mit bloßer Berückſichtigung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung [4]). Endlich traten die Levellers an die äußerſte Gränze der bezeichneten Entwickelung, indem ſie nicht wie die Presbyterianer bei der Selbſtändigkeit einer im Zuſammenhange organiſirten Landeskirche, nicht wie die Independenten bei der Selbſtändigkeit der einzelnen Gemeinde ſtehen blieben [5]); ſondern für das Indivi-

1) Die Independenten bewilligten jedem männlichen Communicanten volles Stimmrecht in allen geiſtlichen Angelegenheiten, Beſtimmung der Lehre, Anſtellung und Abſetzung von Geiſtlichen u. ſ. w. Baillie II, 67.

2) Laing III, 287.

3) Thomas Eraſtus (Lieber) ſtarb 1583 als Lehrer der Medicin in Baſel. Die Seekers (Sucher) behaupteten, die ächte Schrift und das wahre Kirchenthum ſey verloren gegangen und ſie ſuchten daſſelbe. Orme I, 111.

4) Baillie II, 18, 85. Auf die genaueren Abweichungen unter den einzelnen Parteien kann ich hier nicht eingehen; es genügt die nothwendigen Hauptſtufen zu bezeichnen.

5) Unter den Independenten (ſagt Baillie II, 24) entſtand ſelbſt eine Spaltung, als ein Herr Williams lehrte: es gebe gar keine wahre Kirche auf Erden, ſondern jeder Menſch ſolle Gott für ſich dienen, ohne alle Kirche.

Digitized by Google

duum, den Einzelnen, ein unbedingtes Recht religiöser Selbst- 1645.
bestimmung forderten, ohne zu leugnen daß die gleichartige Selbstbestimmung ein natürliches Aneinanderschließen herbeiführen könne und möge.

In Verbindung mit diesen religiösen Ansichten entwickelten sich, wie gesagt, die politischen; und wenn die Episkopalen in der Regel das unbeschränkte Königthum und die Puritaner dessen wesentliche Beschränkung forderten, so empfahlen und bezweckten die Independenten meist eine republikanische Verfassung [1]), und die Levellers geriethen in Gefahr die bürgerliche Obrigkeit, gleichwie die kirchliche, zu verwerfen und an einer bloß atomistischen und anarchischen Richtung zu scheitern [2]).

So viel an dieser Stelle zu einer vorläufigen allgemeinen Charakteristik der verschiedenen Parteien, welche auf engem Raume und in kurzer Zeit fast alle nur möglichen Systeme theoretisch aufstellten und praktisch ins Leben zu rufen strebten. Eine unbefangene Würdigung dürfte ergeben: daß sich in jedem derselben ein Bestandtheil der Wahrheit befand, welcher sich heilsam erziehen und benutzen ließ, und dessen unbedingte Verwerfung jedesmal die entgegengesetzte Richtung hervorrief und in unchristliche Fehden hineinführte. Andererseits tritt auch in jedem Systeme und jeder Form der Irrthum hervor, sobald die eigene Meinung sich für unbedingte Wahrheit ausgiebt, alles davon Abweichende kurzweg verdammt, und bald unter dem Vorwande des allgemeinen Gesetzes tyrannisirt, bald unter dem Vorwande der persönlichen Freiheit alle gemeinsame Ordnung auflöset.

1) Doch hat man nur halbe Veranlassung die Independenten für nothwendige Republikaner zu halten; sie waren, unter anderen Verhältnissen, eifrige Anhänger des Hauses Hannover. Vaugham II, 260.

2) Hierher gehörten auch die schon damals sogenannten Rationalisten, welche in Staat und Kirche nur das mit ihrer Vernunft übereinstimmende gelten ließen; wobei nur die Gefahr entstand, daß sie ihr einzelnes, willkürliches Meinen für unbedingte Vernunft ausgaben. Clarendon Statepapers II, app. XL.

Digitized by Google

1645. Damals hielten sich die obsiegenden Presbyterianer für die allein wahre, göttliche und gottgefällige Kirche, und bezeichneten alle anders Gesinnte als verdammenswürdige Ketzer. Diese hingegen stimmten (so sehr sie auch sonst unter einander abwichen) doch darin überein: daß eben solche Abweichungen natürlich, Freiheit des Gewissens ein unveräußerliches Recht, sowie eigene Prüfung und Entscheidung in Religionssachen eine unerläßliche Pflicht sey [1]). Obgleich die Puritaner früher den Bischöfen gegenüber ähnliche Behauptungen aufgestellt hatten, erwiederten sie jetzt: es giebt nur eine Wahrheit, und Gott soll nur im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden. Nachgiebigkeit in Grundsätzen ist mit sittenlosem Wandel innig verbunden. Einheit des Glaubens erbaut, erhebt und erhält; wogegen Sekten nur Spott und Auflösung aller Religion erzeugen [2]). Zu solchen Abirrungen ist der menschliche Geist allerdings geneigt, muß aber eben deshalb immer auf das Rechte hingewiesen, ja streng dazu angehalten werden. Selbst das Papstthum erscheint nicht so verwerflich als dies Labyrinth von Sekten und Spaltungen, wo man die Vernunft aufgiebt, die Frömmigkeit mit Füßen tritt und Christum zum zweiten Male kreuzigt.

In einer Spottschrift, welche natürlich nur die äußersten Übertreibungen jener Zeit ins Auge faßt, heißt es [3]): hier giebt es Filzmacher, welche Dummköpfe und neutrale Halbcastore dieser Welt zurechtzusetzen wissen; Schuhflicker, welche gute Regeln geben für anständigen Wandel und die Schrift ausbürsten; Kutscher, welche wegen gottloser Ausschweifungen durchpeitschen, wilde Insolenzien dieser ausgearteten Zeit im Zaum halten, und tapfer ermahnen für die Wahrheit festzustehen, damit uns das Rad der Zerstörung

1) Lingard X, 274.

2) Godwin I, 854.

3) Parl. Hist. III, 1252.

Digitized by Google

nicht überrenne. Wir haben Leinweber zur Hand, welche 1645.
uns gar sanft belehren über die Weberschiffgeschwindigkeit der Zeiten, den Unbestand sublunarischer Dinge und das Gewebe unseres Lebens. Es giebt Küster, welche alle Stücke der Erlösung von denen der Verdammniß zu sondern wissen, jedem Menschen seine Portion auf ein Haar zumessen und dabei jeden Punkt substantiell erwägen, bis sie ihr Werk zierlich mit einem wohlbegründeten Schlusse zu Ende bringen.

Allerdings zeigt sich bei einer so allgemeinen Aufregung und Theilnahme des Volkes gar manche lächerliche und abgeschmackte Seite, oder willkürlich vorausgesetzte Begeisterung und Inspiration, soll den Mangel aller Erkenntniß und Wissenschaft ersetzen [1]). Wenn aber die letzte, ihre Würde und ihren Werth selbst verkennend, sich unduldsamer und spitzfindiger Streitsucht hingiebt, oder die Religion in eine kalte Geheimlehre willkürlicher Begriffe verwandelt, schöpft das Volk im richtigen Gefühl der vorhandenen Mängel selbst aus der ihm vorenthaltenen Quelle, trübt aber dieselbe zugleich durch ungezügelten Andrang, bis weisere Führer sein Zutrauen wieder gewinnen und verdienen. Zugeben muß man daß Einzelne, selbst über jene Anklagen hinaus, der Kirchenzucht widersprachen um ungestörter sündigen zu können, und von ihren Angriffen auf Menschensatzungen bis zum Leugnen der Grundlehren des Christenthums kamen [2]); aber im Ganzen hielt man sich von diesem Abwege fern, und die neuen Übertreibungen folgten meist als natürlicher Rückschlag der früheren Tyrannei. Wenn sich die Presbyterianer lebhaft beschwerten [3]), daß die Independenten durch

1) Die Independenten (sagt Baillie II, 67, 85) verlangen von jedem Gemeindegliede außer einem Glaubensbekenntniß (meist calvinisch) und gutem Wandel, solche Zeichen der Gnade, daß Alle von seiner Wiedergeburt überzeugt werden. Nächstdem erlauben sie jedem zu predigen.

2) Manche verwarfen die Lehre von Engeln, Teufeln, Sakramenten, und leugneten sogar die Unsterblichkeit der Seele, laut Baillie II, 8.

3) Baillie II, 101, 160.

1645. ihre vielen Einwendungen den raschen Fortschritt der Versammlung von Westminster unglücklicherweise hemmten, und doch ihr eigenes System nicht zur Prüfung vorlegen wollten; so konnten diese antworten: ohne Opposition würde die herrschsüchtige Mehrzahl sich zu noch größeren Einseitigkeiten und Übereilungen haben fortreißen lassen, und es widerspreche ihren eigensten Grundsätzen für irgend ein System die unbedingte Herrschaft und Anerkenntniß, oder die unbedingte Verdammung auswirken zu wollen. Deshalb kam und kommt auch weniger darauf an, was die Independenten selbst in dieser oder jener Beziehung lehrten; sondern daß sie den Gedanken christlicher Freiheit, Duldung und Selbstbestimmung auf eine neue und höchst folgenreiche Weise entwickelten, ja an die Spitze ihrer gesammten Ansicht stellten. Zwar geriethen sie mit sich selbst in Widerspruch, sofern sie die Katholiken und Episkopalen mehr oder weniger von jener Duldung ausschlossen; doch beruhte diese Ausnahme großentheils darauf, daß jene mit unbedingten Ansprüchen auftraten und politische Gründe wesentlich mitwirkten [1]). Erst allmälig befreiten Männer wie Chillingworth, Hales, Locke u. A. [2]) die Lehre der Independenten von Lücken und Übertreibungen, und es sollte jetzt kein Verständiger mehr leugnen: daß Duldung abweichender Religionsansichten nicht nothwendig in allgemeiner Gleichgültigkeit wurzelt, sondern aus christlicher Liebe hervorwächst und von jedem Staate und jeder Kirche geübt werden kann und soll, ohne daß man dadurch eine eigene feste Überzeugung untergräbt oder unmöglich macht.

Je weniger die Independenten in der Versammlung von Westminster ihre Ansichten geltend machen konnten, desto mehr Beifall fanden dieselben im Volke und selbst im Parlamente. Und so erfuhren die Presbyterianer, daß ihnen

1) Dies hing mit der Frage zusammen: in wie weit man diejenigen dulden könne, welche alle Duldung verdammen.

2) Hallam II, 276.

Digitized by Google

ihr scheinbar unbedingter Sieg zu Nichts half, weil das Un- 1645.
terhaus ihre Beschlüsse nicht bestätigte und das Volk sie nicht freiwillig annahm und ausführte. Die Häupter der Presbyterianer (Hollis, Waller, Long u. A.) sahen sich durch die Begeisterung und Weltklugheit ihrer Gegner (Cromwell, Vane, Whitelocke, Selden, Fiennes, St. John, Haslerig, Martin) überflügelt, und die Selbstverleugnungsbill war für die letzten nicht bloß ein politischer, sondern auch ein theologischer Sieg, weil über zwei Drittel der Officiere und die meisten Soldaten in dem neugebildeten Heere zu den Independenten gehörten [1]).

Bei dieser durchgreifenden Entgegensetzung bedurften 1644.
beide Parteien eines Vermittlers, oder eines Verbündeten; daher gewann der König neue Bedeutung und er glaubte auch durch die Uneinigkeit seiner Gegner Aller Herr zu werden, obgleich die Ereignisse im Felde noch kein entschiedenes Übergewicht, wohl aber Elend aller Art herbeigeführt hatten. Noth und Übermuth gaben gleichmäßig Veranlassung oder Vorwand zu Plünderungen und Gewaltthaten [2]), weshalb ein scharfsinniger Beurtheiler sagt: die verdrießliche Härte der Puritaner ward nicht minder drückend, als die prahlerische Zuchtlosigkeit vieler Königlichen [3]); die Einen plünderten im Namen Gottes, die Anderen im Namen des Königs. — Auf beiden Seiten wurden die Gemüther von den stärksten Triebfedern in Bewegung gesetzt: Freiheit, Religion, Gesetzlichkeit, Liebe des Königs und des Vaterlandes. Niemand durfte parteilos bleiben, obgleich (wie gesagt) nicht

1) Baillie II, 5, 61, 161. Alle Rechtsgelehrte im Parlamente betrachteten die Kirchengewalt als einen Ausfluß der Staatsgewalt, und schlossen sich den Independenten an. 183. — Neal III, 314. Lingard V, 273.

2) Lingard V, 193, 203.

3) Hallam II, 244. Schreckliche Unordnungen, Plünderung und Mord selbst beim parlamentarischen Heere im Anfange des Jahres 1645. Whitelocke 126.

Digitized by Google

1644. bloß Furchtsame und Eigennützige sich gern zurückgezogen hätten, sondern auch die edelsten Männer kaum wußten wem sie sich anschließen, und wie sie Alles zu einem mittlern gemäßigten Ziele hinlenken sollten. Klagt doch selbst ein eifriger Vertheidiger des Parlaments, der Oberst Hutchinson über jene Zeiten und spricht[1]): die Soldaten litten oft Mangel an Sold und Nahrung, und suchten sich nach standhaftem Ertragen der größten Anstrengungen schadlos zu halten. Andererseits überreichten die Verletzten oft lügenhafte und übertriebene Nachweisungen ihres erlittenen Verlustes. Oft wollte jeder, in jedem Orte und über jede Sache mitreden und befehlen, keiner aber gehorchen. Die Ruhigen und Besseren wurden beargwöhnt und verleumdet, und Alles gestört, gehemmt und mißgedeutet. Auch in den vom Parlamente besetzten Orten bildeten sich böse, verpestende Parteien, und Leute geringer Herkunft, wahre Barfüßer, quälten und tyrannisirten die würdigsten Bürger und Edelleute.

Diese traurigen Verhältnisse und die oben entwickelte Stellung der großen kirchlichen und politischen Parteien im Parlamente und der Versammlung von Westminster, trieben schon vor Annahme der Selbstverleugnungsbill zu neuen Friedensversuchen. Am 20sten November 1644 begaben sich vier Abgeordnete des Unterhauses und zwei des Oberhauses nach Oxford um die vom Parlamente angenommenen Bedingungen dem Könige vorzulegen[2]). Obgleich dieser ihnen sicheres Geleit versprochen hatte, rief der ultraroyalistische Pöbel bei ihrem Einzuge in Oxford: sie wären Schurken und Empörer, und warf mit Steinen oder Koth nach ihrem Wagen. Man gab ihnen eine Sicherungswache und alle irgend angesehene Männer, insbesondere Hyde (Clarendon) bezeigten ihre ernste Neigung zum Frieden. Auch der König benahm sich sehr leutselig, war indeß unzufrieden daß die Über-

1) Hutchinson I, 311, 363; II, 28, 58, 92.

2) Whitelocke 105, 107, 117, 123. Sanderson 716. Rushworth III, 2, 576, 714.

Digitized by Google

bringer der Vorschläge zu keinen weitern Unterhandlungen bevollmächtigt waren. Doch erhielten sie Antwort und brachten dieselbe Ende November dem Parlamente zurück. Vier Lords, acht Commoners und vier Schotten erhielten jetzo den Auftrag in Urbridge über den Frieden mit den Königlichen 1645.
zu unterhandeln [1]). Wenn jenes Benehmen des orforder Pöbels eine strenge Rüge verdient, wie vielmehr das eines Predigers Namens Lowe, der beim Anfange der Verhandlungen von der Kanzel herab sagte: die Beauftragten des Königs kämen mit einem Herzen voll Blut und zwischen dem von ihnen bezweckten Vertrage und einem ächten Frieden, sey ein Unterschied wie zwischen Himmel und Hölle [2])!

Die Forderungen des Parlaments waren den früheren ähnlich, nun viel strenger und schroffer gefaßt, und richteten sich (ungeachtet der schon eingetretenen Spaltungen) hinsichtlich der Kirche auf eine unbedingte Annahme des Covenants und eine völlige Verwerfung des bischöflichen Systems. Beide Parteien entwickelten nochmals die bereits mitgetheilten Gründe, und disputirten endlich um desto sicherer das Ziel zu erreichen, schulmäßig in syllogistischen Formen. Dies Mittel brachte aber die Entgegensetzung nur um desto greller ans Tageslicht, und wie konnte man sich auch nähern oder versöhnen, da jeder davon ausging sein System sey schlechthin göttlichen Ursprungs und göttlichen Rechts, so daß man ohne die größte Sünde Nichts nachlassen und bewilligen dürfe [3])? Karl und die Vertheidiger der bischöflichen Verfassung behaupteten, sie habe sich seit

1) Anfang der Unterhandlungen, den 30sten Januar 1645. Monath 184.

2) Neal III, 212—219. Cook III, 92. So wie das Parlament die Hothams, ließ Cromwell später diesen Lowe hinrichten. Clandon XII, 284.

3) Ein Vorschlag mehrerer Lords, diese Frage ganz bei Seite zu lassen, und sogleich auf das Einzelne einzugehen, hieß Anderen ein nicht zu rechtfertigendes Aufgeben der Principien.

Digitized by Google

1645. Entstehung der christlichen Kirche als die beste bewährt und müsse zufolge des Krönungseides aufrecht erhalten werden; wogegen Henderson Namens der Presbyterianer behaupteten: die Bischöfe vertheidigten immerdar das Papstthum, oder suchten doch vieles dahin Gehörige beizubehalten und wieder einzuführen; sie waren Urheber der Spaltungen zwischen England und Schotland sowie des Aufstandes in Irland; auch ist ihre Abschaffung das beste Mittel alle protestantischen Kirchen zu vereinigen. Die letzten Vorschläge des Königs über die kirchlichen Einrichtungen waren folgende: es soll Freiheit des Gewissens und der Cäremonien eintreten mit Abschaffung aller darauf Bezug habenden Strafgesetze[1]. Die Bischöfe üben keine Gerichtsbarkeit, und ernennen keine Prediger ohne Bestimmung gewisser Geistlichen, die ihrer Vorzüge halber von ihren Mitbrüdern hierzu erwählt werden. Kein Bischof darf sich von seinem Sitze entfernen, oder mehrere Pfründen an sich bringen. Alle Vorschläge über anderweite Verbesserungen sollen durch König und Parlament geprüft und entschieden werden. — Die Partei der Independenten hätte sich vor der Hand mit diesen Bewilligungen wohl begnügt, allein die Mehrzahl im Parlament hielt sich, den Schotten gegenüber, durch den Covenant für gebunden und mußte nach deren Willen jede kirchliche Hierarchie völlig abschaffen, oder auf ihren eifrigen Beistand Verzicht leisten, welcher, dem Könige und den Independenten gegenüber, doppelt unentbehrlich zu seyn schien.

Eben so wenig konnte man sich über die Miliz einigen. Der König schlug vor, daß zehn von ihm und zehn vom Parlament ernannte Personen diese Sache während der nächsten drei Jahre ordnen sollten[2]); wogegen das Parlament die alleinige Leitung bis drei Jahre nach dem Frieden verlangte, und auf sieben spätere Jahre den König verpflichten

1) Collier 836.

2) Whitelocke 127—130. Auch über Irland ward viel verhandelt. Rushworth III, 2, 897.

Digitized by Google

wollte jeden Antrag hinsichtlich allgemeiner Gesetze anzuneh- 1645.
men. Zur Rechtfertigung dieser Forderungen führte man an: ohne Einfluß auf das Heer, sey das bewegliche, wechselnde, aufzulösende Parlament kein genügender Schutz wider den König[1]); worauf sich indeß erwiedern ließ: dieser Schutz liege in dem Gesetze über die Berufung der Parlamente und ihrem Rechte Steuern zu bewilligen. — An diese Hauptfragen über Kriegsmacht und Kirchenverfassung schlossen sich alle diejenigen Punkte an, welche wir bereits oben mitgetheilt haben; und es war sehr natürlich daß man sich binnen zwanzig Tagen darüber nicht verständigen konnte. Das Parlament, welches keine Erörterungen, sondern die unbedingte Annahme seiner Vorschläge bezweckte und forderte, schlug ungeachtet der königlichen Vorstellungen und der Verwendungen Hollands und Frankreichs, jede Verlängerung jener willkürlich gesetzten Frist ab, und auf den Antrag des Königs: er wolle auf sicher Geleit nach Westminster kommen und daselbst die Unterhandlungen weiter führen, erhielt er gar keine Antwort. Alle gemäßigten und verständigen Freunde ihres Vaterlandes empfanden über dies Vereiteln aller Friedensbemühungen, den tiefsten Schmerz und jede Partei suchte der andern die Schuld aufzuwälzen. Die Royalisten behaupteten: Karl habe schon zu viel nachgegeben und dadurch das richtige Gleichgewicht der Staatsgewalten aufgehoben; jede anderweite Bewilligung verwandele ihn in einen bloßen Schattenkönig nicht bloß zu eigenem Verderben, sondern zu allgemeinem Unglücke des Landes. Hierauf erwiederten die Parlamentarischen: die gegenwärtigen Verhältnisse, Gefahren und Gesinnungen erforderten neue Bürgschaften für Freiheit und Religion, sowie ein neues Staats- und Kirchenrecht. Deshalb beziehe sich der König in allen seinen Forderungen und Erörterungen mit Unrecht lediglich auf eine frühere Zeit, sowie auf Umstände die nicht mehr vorhanden wären und am wenigsten für die Zu-

1) Godwin I, 425.

1645. kunft als Vorbild gelten könnten[1]). Statt sich in das Unabwendbare mit frischem Zutrauen und aufrichtigem Herzen zu fügen, gedenke er das ihm Abgepreßte bei der ersten günstigen Gelegenheit zurückzunehmen und vertraue dem Beistande fremder Mächte, den Fortschritten Montroses in Schotland und der irländischen Empörung.

Allerdings wäre es unzeitig und unverständig gewesen, wenn der König frühere Verhältnisse und Rechte für alle Ewigkeit als unveränderlich hätte hinstellen und allem Gesetzgeben dadurch für immer ein Ende machen wollen; nun hatte er aber in der That bereits so viel verändert und gutwillig oder zwangsweise nachgegeben, daß von seiner gesetzlichen Übermacht nicht mehr die Rede seyn konnte, und es weit mehr an Bürgschaften für die wenigen ihm gelassenen Rechte, als an Bürgschaften für die neugewonnene, mächtige Freiheit fehlte. Denn obgleich sein Heer noch immer von Ehrgefühl, oder von Haß und Verachtung der Gegner angetrieben ward, war doch in dem parlamentarischen mehr religiöse und politische Begeisterung[2]): Alle hielten sich hier für auserwählte Gefäße der Gnade, und die demokratischen Bewegungen erlaubten dem Talente sich in jeder Weise geltend zu machen, während dies in den royalistischen und aristokratischen Kreisen vielfach gehemmt blieb. Wenn der König ferner sehr viel von fremdem Beistande oder von einer einheimischen Umstellung der Verhältnisse hoffte, so lag auch hier nur eine Täuschung zum Grunde.

Spanien war ihm abgeneigt wegen der früheren Ereignisse und der Anerkennung Portugals, auch brachte es ihm durch Theilnahme an dem Schicksale der irländischen Katholiken mehr Schaden als Vortheil. Gern hätte der Prinz von Oranien etwas für seinen Schwiegervater gethan[3]); aber die Generalstaaten fühlten sich zu dem Parlamente hinge-

1) Brodie III, 571, 572. Laing III, 291—293.

2) Godwin I, 463.

3) Clarendon V, 162. Whitelocke 60. Montglat 399.

Digitized by Google

gen. Alle übrigen europäischen Mächte wurden mehr oder 1645.
weniger durch den unseligen dreißigjährigen Krieg entkräftet, und Frankreich wünschte daß England durch innere Unruhen abgehalten werde auf dem Festlande irgend entscheidenden Einfluß zu gewinnen[1]). Zwar zeigte sich, weil Karls Ansehen mehr sank als man erwartet hatte, einige Theilnahme für ihn als König; dennoch fehlte es während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV an Muth und Mitteln ihn mit Nachdruck zu unterstützen. Daher heißt es in der Geschäftsanweisung für den französischen Gesandten Sabran vom Mai 1644[2]): „sie sollen überall und in Allem den König begünstigen, damit er in seine rechtmäßige Gewalt wieder hergestellt werde, zugleich aber hiebei mit solcher Geschicklichkeit verfahren, daß sie als Vermittler und nicht als Parteigänger erscheinen, oder im Fall einer Veränderung zu viel gewagt haben. Man darf hoffen daß Gott die gerechte Sache des Königs unterstützen wird und es ist billig, wie bisher, so auch künftig in diesem Sinne zu wirken, jedoch nicht als wolle man ihn zu einem ganz unumschränkten Herrn erheben; vielmehr muß man die Gesetze, als Gegengewicht wider die übermäßige Gewalt der Könige, aufrecht erhalten, um die Gemüther zu beruhigen und den Aufruhr zu dämpfen."

In späteren Schreiben vom Junius 1644 äußert der französische Minister Brienne: „es ist sehr übel daß man aus einer politischen Fehde, einen Religionskrieg macht. Ich fürchte gleich sehr eine unumschränkte Monarchie, und eine Republik, wo das Volk die Herrschaft, oder vielmehr die unverschämtesten den größten Einfluß gewinnen. Leider ist der König zu schwach und von Ministern umringt, die ihn immer dahin bringen sich zu fürchten. Suchen Sie das Kö-

1) Negoc. secrèt. II, 127.

2) Raumers Briefe II, 387—392. Doch bewilligte Frankreich laut den Negociations secrètes de Munster I, 99) der Königinn im Jahre 1645 eine bedeutende Summe zur Aufhelfung ihrer Angelegenheiten. Flassan III, 90. Clarendon VI, 322.

1645. nigthum und die Katholiken zu erhalten, hüten Sie sich aber diejenigen zu beleidigen, welche Herrn werden können."

Sabran antwortet in verschiedenen Briefen: das Oberhaus erkennt, daß es sich in ein Labyrinth verwickelt hat und von dem zahlreicheren Unterhause ganz abhängig ward. Beide Häuser haben aber die Macht ganz dem Ausschusse beider Nationen hingegeben. Man wird den König abschaffen, oder mehr beschränken als den Doge von Venedig. Das Parlament, als der stärkere Theil, will keinen Vergleich, sondern lieber eine Entscheidung durch die Waffen. Der König kann nur wenig durch eine Schlacht gewinnen, aber Alles verlieren. Sein Heer von acht bis neuntausend Mann ist schlecht bewaffnet und schlecht bezahlt, und die Meisten, zumal die Vornehmen sind der Leiden überdrüßig. Die Königinn hat sich geflüchtet und so weit ist es gekommen, daß man die Möbel ihrer Kammerfrauen aus dem Palaste genommen und verkauft hat. Niemand lebt hier sicher gegen Meuterei und Gewalt. Die Häupter sehen kein Heil als in der Unordnung, und befördern diese im Innern und nach außen.

Diese Mittheilungen ergaben, daß Karl durchaus nicht auf erheblichen Beistand fremder Mächte rechnen durfte, so wie man auch bezweifeln muß daß eine solche Einmischung wahrhaft heilsam würde gewirkt haben. Gegründeter schien die Hoffnung, Montrose werde in Schotland der königlichen Partei die Oberhand verschaffen. In der That durchzog er siegreich das ganze Land, aber er besaß weder feste Plätze noch Anhang über sein Heer hinaus, und um seiner frühern Härte willen mißtraute man der jetzt zur Schau getragenen Milde [1]). Am 3ten Februar 1645 schrieb Montrose, im Vertrauen auf sein Glück, dem Könige [2]): „er möge nicht auf unwürdige Weise mit Empörern unterhandeln; sie müßten sich schlechthin seiner Gnade unterwerfen." Es war

1) Laing III, 331.

2) Welwood 307. Baillie II, 91. Burnet I, 57.

Digitized by Google

dieser Brief übertriebene Hoffnungen im Könige erweckt und 1645.
zum Abbrechen der Friedensunterhandlungen unglücklicherweise mit beigetragen haben; doch wirkten zweifelsohne noch viele andere Gründe von großem Gewicht. Auch konnte es unmöglich Karls Vertrauen erwecken, wenn ihm um dieselbe Zeit eine Vorstellung der schottischen Kirchenversammlung eingehändigt wurde, worin sich neben großen Worten über loyale Gesinnungen, die härtesten Anklagen befanden, und man dem Könige die ärgste Verschuldung und die verstockteste Gottlosigkeit zur Last legte [1]).

In solcher Lage richteten sich seine Blicke vorzugsweise auf Irland. Die bereits oben [2]) mitgetheilten, unduldsamen und grausamen Beschlüsse des englischen Parlamentes wider die irländischen Katholiken, machten für den Augenblick jede Versöhnung unmöglich und zwangen zum Widerstande. Deshalb erklärte im Mai 1642 die in Kilkenny versammelte 1642.
katholische Geistlichkeit: „mit größerem Rechte und Grunde als die, so oft gerühmten Covenanters in Schotland, führen wir den Krieg für unsere Religion, unsere Sitten und den Schutz des Königs wider die Angriffe der Puritaner und anderer Rebellen." Gemäßigter als ihre Widersacher fügten sie hinzu [3]): „sollten jedoch einzelne Katholiken aus persönlichen und ungerechten Vorwänden, aus Feigheit, Grausamkeit, Haß oder Rachsucht, oder anderen gesetzwidrigen Ursachen sich bestimmen und fortreißen lassen, so erklären wir dies für eine schwere Sünde, welche, wenn Ermahnungen fruchtlos bleiben, mit Kirchenstrafen soll belegt und gezügelt werden." — An diesen Beschluß reihten sich verständige Maaßregeln zur Erhaltung der Einigkeit und Ordnung; so wurden z. B. in den einzelnen Landschaften besondere Behörden, und eine allgemeine für ganz Irland errich-

1) Cook III, 105.

2) Seite 60.

3) Rushworth III, 2, 516, 517, 525.

tet. Im Oktober 1642 gab Urban VIII seine Zustimmung zum Kriege, und bewilligte Ablaß für die Theilnehmer[1]).

Ungeachtet jener harten Verfügungen des Parlaments
1643. geschah nichts Erhebliches zur Unterdrückung des irländischen Aufstandes[2]), weil man alle Kriegsmacht lieber dem Könige entgegensandte. Zur Beseitigung der entsetzlichen Übel des Bürgerkrieges schloß man jedoch (nach Entfernung des unwürdigen Parsons, und durch Hülfe des neuen Statthalters Ormond) am 19ten September 1643 einen Waffenstillstand auf ein Jahr[3]). Über denselben zürnten gleichmäßig katholische, wie protestantische Eiferer, ja das londoner Parlament verwarf ihn ganz: denn er zerstöre den Protestantismus und die Ehre Englands, laufe dem Vortheile der drei Reiche zuwider und würde den Zorn des eifersüchtigen Gottes hervorrufen[4]). So begann der Krieg zum zweiten Male mit gleicher Heftigkeit, obgleich Ansichten und Zwecke auch innerhalb der beiden Hauptparteien keineswegs übereinstimmten. Einige wollten den unbedingten Sieg des Katholicismus und die Herstellung der völligen Unabhängigkeit Irlands; Andere hätten sich dagegen mit Bestätigung jener Urkunde der Gnaden wohl begnügt[5]). Bei Einigen ferner trat mehr das kirchliche, bei Andern das politische Interesse in den Vordergrund, und so wie Manche durchaus parlamentarisch und republikanisch gesinnt waren, gab es andererseits katholische und protestantische Royalisten. Hieraus gingen ganz unvereinbare Forderungen hervor. So verlang-
1644. ten die irländischen Protestanten am 6ten April 1644 vom Könige[6]): Verjagung aller katholischen Geistlichen, Ersatz

1) Briefe des Papstes an O'Neal und die katholische Geistlichkeit: Sanderson 605.

2) Warner 106.

3) Rushworth IV, 2, 554. Warner 266, 289. Odriscot I. 181—186, 208. Godwin I, 279.

4) Journ. Comm. III, 248. Carey 355.

5) S. oben S. 50.

6) Rushworth III, 2, 955, 970.

Digitized by Google

alles durch Katholiken erlittenen Schadens, Entwaffnung derselben, Einziehung der Güter aller Schuldigen, Annahme des Suprematseides von Beamten und Parlamentsgliedern, keine Amnestie oder Begnadigung, sondern strenge Bestrafung aller Theilnehmer der Rebellion. — Umgekehrt verlangten die Katholiken am 9ten Mai, unter wiederholter Darlegung ihrer früheren Beschwerden: die Aufhebung aller wider sie erlassenen Gesetze, freien Gottesdienst, freies Parlament, Erlaubniß Grundstücke zu erwerben, Zulassung zu allen Ämtern, Bewilligungen hinsichtlich des Handels und Amnestie. Doch heißt es weiter: weil die Katholiken so hart verleumdet worden sind, tragen sie (um sich zu rechtfertigen und zu zeigen wie sehr sie wünschen daß alles Unrecht bestraft werde) darauf an daß alle Mordthaten, Bruch von Verträgen und Grausamkeiten die von Personen beider Parteien begangen worden sind, von der Amnestie ausgenommen und daß darüber eine Untersuchung eingeleitet werde und Bestrafung statt finde. — Unleugbar waren diese Anträge der Katholiken mehr der Menschlichkeit, Gerechtigkeit und dem ächten Christenthume angemessen, als die der Protestanten, und eine noch viel strengere Rüge verdient ein Befehl des englischen Unterhauses vom 24sten Oktober 1644 des Inhalts[1]): kein Irländer und kein in Irland geborener Papist erhält Verzeihung. Vielmehr bleibt jede Person solcher Art von allen Verträgen, Capitulationen und Begnadigungen ausgeschlossen, und soll wenn sie gefangen wird, sogleich umgebracht werden. Wer sich bei Vollziehung dieses Befehls nachlässig oder nachgiebig zeigt, gilt für einen Beförderer der blutigen irischen Rebellion und unterliegt den verdienten Strafen, welche die Gerechtigkeit beider Häuser des Parlaments über ihn verhängen wird. 1644.

Bei solcher Barbarei der angeblichen Vertheidiger ächter Freiheit, mußten die Katholiken ihre Hoffnung allein

1) Journ. Comm. III, 675. Journ. Lords VII, 34. Parl. Hist. III, 295. Rusworth III, 2, 783.

1644. auf sich und den König setzen[1]). Auch schrieb dieser den 15ten December 1644 an Ormond: ich verspreche daß wenn der Frieden geschlossen ist, und die Katholiken in gebührendem Gehorsam verharren, die Strafgesetze wider dieselben nicht zur Anwendung kommen sollen. Wenn sie mir ferner den verheißenen Beistand zur Unterdrückung der hiesigen Rebellion leisten und ich in meinen Rechten hergestellt bin, will ich in die Aufhebung jener Verfügungen durch ein Gesetz willigen[2]), doch müssen alle Vorschriften über Berufungen nach Rom und das Prämunire in Kraft bleiben[3]). — Der Gedanke, den Katholiken irgend Duldung oder Gewissensfreiheit zu erstatten, lag aber den damals noch herrschenden Presbyterianern so fern, daß Baillie, obgleich einer der Gemäßigteren, doch ausruft: eine so entsetzliche Bewilligung muß die Indignation Gottes und der Menschen hervorrufen[4]). Diese dem Könige wohlbekannte Sinnesart hätte einen kräftigeren, großartigen Charakter entweder dahin gebracht sich laut und offen über dieselbe zu erheben, oder sich ihr folgerecht anzuschließen; statt dessen gerieth Karl, durch Noth und Hoffnungen der verschiedensten Art bedrängt, in ein schwankendes, zweideutiges Benehmen, welches Veranlassung zu dem Vorwurfe gab: er habe durch Heuchelei und Wortbruch alle Parteien zu betrügen gesucht.

So stand jenes erwähnte Schreiben an Ormond schon im Widerspruch mit einem früheren, worin es hieß: er wolle es lieber auf die Gefahr eines Krieges ankommen lassen, als den Katholiken etwas einräumen, was das kirchliche Bekenntniß zerstören würde, welches er mit Gottes Gnade bis zum Äußersten vertheidigen wolle[5]). Und dem Parlamente hatte er erklärt: es sey gegen seine Ehre und

1) Carte Ormond III, 99.

2) Charles Works I, 311.

3) Siehe Band II, S. 27 über das Prämunire.

4) Baillie II, 22.

5) Warner 336, 352.

Digitized by Google

sein Gewissen, den irländischen Katholiken Duldung zu bewilligen. Nach dem Abbrechen der Friedensunterhandlungen von Urbridge befahl er dagegen dem Grafen Ormond am 27sten Februar 1645: er solle mit den Irländern Frieden 1645.
schließen, was es auch koste, sofern nur die dortigen Protestanten und die königliche Macht gesichert und erhalten würden. Selbst die Aufhebung der Ponings Gesetze und der sonstigen wider die Katholiken gerichteten Verfügungen durch ein neues Gesetz, erscheine ihm keine zu schwere Forderung, wenn jene ihm nur ernstlich wider die Rebellen beistehen wollten[1]). Denn für diesen Zweck könnten keine Bedingungen zu hart seyn, sofern sie der Ehre und dem Gewissen nicht widersprächen. — Allerdings sollten Ehre und Gewissen, eben gewisse, unzweifelhafte, unantastbare Begriffe seyn; diese Ausdrücke verwandelten aber nach Maaßgabe der wechselnden Verhältnisse ihre Bedeutung, dienten als Vorwand und Deckmantel und ließen um so leichter einen Ausweg zu Erklärungen und Umdeutungen offen, da man sich hütete, ihnen durch positive Bestimmungen einen wahren Inhalt zu geben.

Dies offenbart sich unter Anderen bei den vielbesprochenen Verhandlungen des Grafen Glamorgan. Des Königs Schwanken, der Katholiken steigende Forderungen und des Parlamentes täglich wachsende Macht, hatten Ormond in eine sehr unsichere, peinliche Stellung gebracht und ihm, weil er keine Partei leidenschaftlich unterstützte, auch nirgends ganz unbedingtes Vertrauen erworben[2]). Karl glaubte deshalb durch den, ihm unbedingt ergebenen, bei den irländischen Katholiken hoch angesehenen Grafen Glamorgan, eine weite Reihe von Unterhandlungen anknüpfen zu können. Sein erster Auftrag vom 6ten Januar 1645 bevollmächtigt ihn nur zu Werbungen; im zweiten vom 12ten Januar sagt: Alles was er einleite und thue, werde Karl (bei dem

1) Carte Ormond I, app. 10.

2) Odriscot I, 215. Leland III, 254. Warner 338—341.

1645. Worte eines Königs und eines Christen) gut heißen. Die dritte Vollmacht vom 12ten März enthält ein eben so unbedingtes Versprechen das zu bestätigen, was er beschließe und eingehe. Außerdem ist von Geheimnissen und davon die Rede, daß der Lordlieutenant Ormond zu diesem Geschäfte nicht tauglich sey. Endlich schrieb der König am 30sten April dem Nuntius Renuccini, empfahl den Grafen Glamorgan auf alle Weise und erklärte: er halte sich für verpflichtet das anzuerkennen worüber beide übereinkämen. Geheimniß sey jedoch in diesen Dingen nothwendig.

In dem, nach langen Verhandlungen endlich entworfenen Vertrage, ward den Katholiken versprochen: freier Gottesdienst, Besitz der ihnen im Jahre 1641 zugehörigen Kirchen, Unabhängigkeit von protestantischen Kirchengerichten, Aufhebung aller Strafgesetze, Abführung des Zehnten nur an katholische Geistliche, Zulassung zu allen Ämtern u. s. w.[1]). Hiefür würden die Katholiken dem Könige ein Heer von 10,000 Mann stellen, und die Geistlichkeit drei Jahre lang zur Erhaltung desselben zwei Drittel ihrer Einnahmen hergeben. — Als dieser Vertrag, der bei völliger Geheimhaltung ganz sinnlos und wirkungslos erschien, durch Zufall bekannt ward, entstand die heftigste Anklage: Karl sei wort- und eidbrüchig, und wolle mit Hülfe der von ihm aufgereizten götzendienerischen Katholiken, die wahre Religion und die Freiheit seines Volkes ausrotten. In solcher Bedrängniß leugnete er, dem Grafen Glamorgan Vollmacht zu etwas Anderem als zu Werbungen ertheilt zu haben, auch wisse er nicht was dieser sonst den Katholiken bewilligt[2]). Ormond, von dem Allem gar nicht, oder nur zum Theil unterrichtet, ließ Glamorgan verhaften, und der König befahl eine scharfe Untersuchung wider ihn anzustellen. Der Angeklagte gestand was er gethan habe, fügte aber hinzu: der König sey um so weniger dadurch gebunden weil er, der

1) Bibl. regia II, 266. Warner 350. Leland III, 256.

2) Journ. Lords VIII, 132. Warner 357. Vaugham II, 166.

Graf, immerdar ausdrücklich erklärt habe, er wolle den König 1645.
nirgends weiter verpflichten, als ihm selbst gefalle. Zu glei-
cher Zeit hatte Glamorgan aber auch sein Ehrenwart ge-
geben, dem Könige diese Erklärung nicht mitzutheilen, be-
vor er alles Mögliche versucht habe ihn zur Annahme jener
Bedingungen zu bewegen. Um dieselbe Zeit schrieb Karl
an Ormond: bei dem Worte eines Christen, ich beabsichtigte
nie daß Glamorgan etwas ohne Eure Billigung und noch
weniger ohne Euer Wissen thun sollte. Führt die Unter-
suchung zu Ende, vollzieht aber den Spruch nicht vor voll-
ständiger Berichtserstattung, da der Graf wohl mehr aus
falschem Diensteifer, als aus Bosheit fehlte[1]).

Daß Glamorgan jene Anweisungen (wie Einige be-
haupten) ohne Wissen des Königs geschmiedet habe, ist ganz
unerweislich und auch nie von Seiten des Letzten zu seiner
eigenen Rechtfertigung behauptet worden. Vielmehr schrieb
Karl, dem, auf seine Veranlassung frei gegebenen Grafen[2]):
ch werde alle Anweisungen und Versprechungen die ich Ih-
ien und dem Nuntius gegeben habe, erfüllen. Ihre Ver-
ienste um mich sind so groß daß sie alle Ausdrücke über-
eigen, die ich als Ihr treuer Freund gebrauchen könnte. —
n einem andern Briefe gesteht Karl: er habe den Katho-
iken, über seine öffentliche Erklärung hinaus, insgeheim mehr
ugestehen wollen[3]) und Glamorgan erläutert das ganze
Verhältniß indem er äußert: ich war damit einverstanden
aß dem Könige ein Ausweg (a Starting hole) bleiben
üsse, um für den Fall daß seine Unterthanen Einwendun-
n erhöben, leugnen zu können, er habe mir jene Aufträge
geben. Ich vertraute seinem Worte und ließ es mir um

1) Carte Ormond app. 12. Sanderson 855.

2) Zweifelhaft bleibt nur ob die Urkunde ächt sey, wornach
rl dem Sohne Glamorgans seine Tochter mit 300,000 Pfund Mit-
be verspricht. Warner 373, 388. Br. 354. Leland III, 285.

3) Curry review 327. Clarendon State papers II, 202.
riscot I, 219. Carte I, 551—556. Leland III, 274.

Digitized by Google

1645. seinetwillen gefallen, daß er mich preis gab. — Aber alle diese Kunstmittel, Heimlichkeiten, Undeutlichkeiten und Halbheiten, dies Versprechen und Aufheben, Bejahen und Leugnen, taugen in keinem Verhältnisse und am wenigsten in einer Zeit die sich nur in rücksichtslosen, kühnen Extremen gefiel. So verdarb es Karl durch diese irländischen Pläne nicht nur mit den Protestanten, sondern auch mit den Katholiken, und sein treuster Anhänger Clarendon ruft aus: die dem Grafen Glamorgan gegebenen Vollmachten sind vor der Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Klugheit nicht zu entschuldigen [1]). Leider fehlten diese Eigenschaften auch den irländischen Katholiken: sie zerfielen untereinander und der Nuntius Renuccini (ein stolzer, bigotter Mann, welcher das Land nicht kannte, und die Verhältnisse irrig beurtheilte) stellte sich an die Spitze einer Partei, welche sehr gern alle Protestanten aus Irland verjagt hätte; ja er schrieb nach Rom [2]): der Untergang des Königs sey zu wünschen und werde zum Vortheil der Katholiken gereichen! Dieser thörichte Wunsch ging nur zu schnell in Erfüllung.

Am 14ten Junius 1645 (zu einer Zeit wo Glamorgans Unterhandlungen noch unbeendigt waren) trafen die Heere des Königs und des Parlaments bei Naseby auf einander. Jedes zählte etwa zwölf- bis vierzehntausend Mann, aber das letzte war besser geordnet und von größerem Vertrauen belebt. Die Schlacht ging, obgleich Karl sich als Soldat und Feldherr auszeichnete, durch Prinz Ruprechts Übereilung und Cromwells geschickte Benutzung seiner Fehler dergestalt für den König verloren, daß die Sieger an 4000 Gefangene machten, Geschütz und Gepäck eroberten und selbst des Königs Wagen und Briefwechsel erbeuteten [3]). Ein großer Theil des letztern ward gedruckt und laut seines Inhalts dem Könige vorgeworfen: er verfolgte neben öffent-

1) Clarendon State papers II, 337.

2) Warner 379. Leland III, 288.

3) Journ. Lords VII, 434, 441. Neal III, 230. Brodie IV, 7.

lichen Versprechungen, heimlich entgegengesetzte Plane, wollte 1645.
die Gesetze wider die irischen Katholiken aufheben und sie, nebst anderer fremder Mannschaft, ins Land führen; ja er sagte selbst von denjenigen welche in Oxford Gut und Blut für ihn einsetzten: sie wären ein niedriges und aufrührisches Zwitterparlament[1]). Wenn er so von Freunden denke, was müßten Gegner nicht von ihm befürchten, und welche Sicherheit gewähre sein Wort für alle neuen Gesetze und Verträge! — Andererseits klagte der König daß man seine geheimsten Briefe abdrucke, verstümmele, und mißdeute[2]). In Wahrheit zeigen dieselben mannichfache Plane, Hoffnungen, Kriegs- und Friedensgedanken, und überhaupt einen Wechsel der Ansichten und Gemüthsbewegungen, welcher nirgends sich bis zum Verbrecherischen verirrt, aber der Wahrhaftigkeit, Festigkeit und Haltung entbehrt und in diesem Augenblicke, falls dies anders möglich war, Liebe und Zutrauen noch mehr verringern mußte.

Daher fanden seine billigen, nach dem Verlust von Bristol (10ten September 1645) und einer Niederlage Montroses (13ten September) immer dringender wiederholten und jetzt ohne Zweifel aufrichtigen Friedensgesuche, bei dem Unterhause kein Gehör; obgleich das Oberhaus, im Gefühle eigener künftiger Gefahren, einer Aussöhnung geneigter war und auch die Schotten (behufs der Unterdrückung aller Sekten) dazu die Hand zu bieten schienen[3]). Nur darin fanden die parlamentarischen Parteien auf Kosten des Landes ein Mittel einstweiliger Versöhnung daß sie beschlossen: der König solle dereinst den wichtigsten Männern unter al-

1) A base, mutinous, and mungrel Parliament. Journ. Lords VII, 475.

2) Sanderson 803. Parl. Hist. III, 873.

3) Cook III, 111. Petitionen aus vielen Gegenden an König und Parlament für den Frieden und einstweiligen Waffenstillstand, mißfielen in London; auch wollte man keine Neutralität dulden. Journ. Lords VII, 484.

Digitized by Google

1645. len seinen Gegnern Standeserhöhungen zutheilen und die jetzt in Antrag gebrachten Geschenke und Ausstattungen genehmigen. Ohne indeß diese Zustimmung abzuwarten überwiesen sich Presbyterianer und Independenten die größten Summen und man findet in bunter Reihe Fairfax, Essex, Cromwell, Haslerig, Hollis, Selden, Valentine, Waller, Stapleton, Brereton, Skippon und A. mit jährlichen Einnahmen von 2500 bis 5000 Pfund bedacht [1]).

Fünf Tage nach Bewilligung dieser überreichlichen Gaben, sandte das Unterhaus dem Oberhause meist mit den frühern übereinstimmende Friedensvorschläge und zwar: in Betracht des großen Druckes und Elendes im Königreiche [2])! Als jedoch Karl sich erbot er wolle die Kriegsmacht Personen anvertrauen, welche dem Parlamente genehm wären, oder sie möchten selbst die Hälfte derselben erwählen, erhielt er zur Antwort: man werde ihm die Friedensbedingungen übersenden [3]). Als er sich ferner erbot, gegen sicheres Geleit mit nur 300 Gefährten auf vierzig Tage nach London zu kommen, um hierdurch den Abschluß zu erleichtern und zu beschleunigen, antwortete das Unterhaus (aus Besorgniß er werde in der kriegsmüden Hauptstadt großen Anhang finden): bevor der König seinen Reichen nicht über alle Beschwerden genug gethan und Sicherheit bestellt habe, sey sein Kommen unangenehm und könne um so weniger nützen, wenn er die Absicht hege sich nach kurzer Frist wieder zu entfernen und die Feindseligkeiten zu erneuern. Nochmals beschwor jetzt der König das Unterhaus bei jedem daraus entstehenden Elende und der Rechenschaft welche Alle dereinst vor Gott ablegen müßten, der Fehde ein Ende zu machen. Er
1646. bot, den 29sten Januar 1646, Religionsduldung, allgemeine Verzeihung, Entlassung des Heeres und Übergabe der festen

1) Parl. Hist. III, 403. Journ. Comm. IV, 360. Cromwelliana 29. Sanderson 934. Whitelocke 188.

2) Journ. Lords VIII, 23, 54.

3) Whitelocke 189, 190. Parl. Hist. III, 410—421.

Digitized by Google

Plätze, mithin Alles was man nur fordern konnte[1]); aber 1646.
er bot es doch als König und blieb König in irgend einer Stellung, was den Independenten so anstößig war, als Religionsduldung den Presbyterianern[2]). Deshalb erklärten Alle (obgleich aus verschiedenen Gründen) jene Anerbietungen nochmals für ungenügend. Ja bei der steigenden Besorgniß der König werde nach London kommen, befahl das Unterhaus, solchen Falles seine Begleiter zu verhaften, Niemand zu ihm zu lassen und sich seiner Person zu bemächtigen. Gleichzeitig wurden alle Katholiken aus London und der Umgegend verwiesen.

In dieser Lage, wo die Kriegsmacht des Königs völlig vernichtet und auf fremde Hülfe, wie auf billige Aussöhnung gar nicht zu rechnen war, kam es nun darauf an zu ermitteln: welcher unter den verzweifelten Auswegen noch offen stehe, und am wenigsten gefährlich sey. Eine Flucht nach Frankreich, war kaum noch möglich und bei den Verhältnissen dieses Landes und der Abneigung etwas Erhebliches für Karl zu thun, einer Abdankung gleich zu achten, welcher sich der König indeß wohl unterworfen hätte, wenn irgend eine Aussicht vorhanden gewesen wäre, man werde einen Sohn unter billigen Bedingungen auf den Thron setzen. In Irland standen beide Parteien mit fast gleicher Macht gegenüber. Die protestantische war aber meist parlamentarisch gesinnt, und sich ganz der katholischen anzuvertrauen, schien weder den Grundsätzen der Klugheit, noch den persönlichen Gesinnungen des Königs angemessen. Das londoner Parlament hatte bei Strafe des Hochverraths die Gefangennahme des Königs verboten, und das, obgleich meist aus Independenten bestehende Heer, wies dieselbe minder

1) Parl. Hist. III, 438, 452, 453. Doch fügte er hinzu: nur wenn man seine Anhänger nicht beunruhigen, ihre Güter nicht einziehen und sie nicht zwingen den Covenant anzunehmen. Whitel. 224. Clarendon VIII, 206.

2) Clarendon State papers II, 212.

1646. aus Achtung vor jenem Befehle als darum zurück[1]), weil es den Häuptern noch nicht gerathen schien, die erste Rolle in dieser sehr verdrießlichen Sache zu übernehmen. So war es weder freie Wahl, noch Übereilung daß der König an eine Aussöhnung mit den Schotten dachte, denen er zwar nicht in Jeglichem genug gethan, früher jedoch verhältnißmäßig mehr als den Engländern bewilligt hatte. Der französische Gesandte Montreuil übernahm in ehrlicher Absicht die Verhältnisse zu prüfen und die Unterhandlungen zu leiten. Wie er dabei verfahren, wird sich (zur Aufklärung vieler Zweifel und Anklagen) am Besten ergeben, wenn wir aus seinem Briefwechsel einige der erheblichsten Stellen auswählen[2]).

Am ersten und 10ten Januar 1646 schreibt Montreuil: Ich habe gefunden daß das schottische Parlament in drei Parteien zerfällt: 1) die Argyles, welche den König und das Königthum zu Grunde richten wollen; 2) die Hamiltons, welche erklären sie wünschten die Erhaltung von beiden, während sie unter der Hand mächtig an deren Zerstörung arbeiten; 3) diejenigen, welche unabhängig von beiden Parteien, aufrichtige Wünsche für König und Königthum hegen, aber sich nicht für stark genug halten, oder nicht großmüthig und kühn genug sind, die nothwendigen Mittel zu ergreifen. — Deshalb beschloß das schottische Parlament: wenn der König nach Schotland komme, wolle man sich seiner Person versichern und ihn den Engländern ausliefern. Von 200 Stimmen waren nur sieben oder acht für den König. Will er den Covenant und den Presbyterianismus nicht annehmen, so ist sein Plan nach Schotland zu gehen verkehrt: in England findet er, wo nicht mehr Freunde, doch mehr Personen die sich um beide Dinge nicht kümmern. Am 15ten Januar schrieb Montreuil dem Könige: Euer Ma-

1) Ashburnham Mem. 65.

2) Clarendon State papers II, 211—228. Raumers Briefe II. 398—406.

Digitized by Google

jeſtät dürfen nicht mehr handeln (marchander) ſondern 1646.
müſſen eiligſt beiden Parlamenten die Annahme der urbridger Vorſchläge überſenden; dann erſt werden Sie im ſchottiſchen Heere ſicher ſeyn. Wenn Sie dieſen vortheilhaften Beſchluß nicht faſſen wollen, ſo lange Sie es können, werden Sie es vielleicht wollen, wenn Sie nicht mehr können. — Der König antwortete mündlich und ſchriftlich: nie werde ich meine Zuſtimmung zu dem geben, was meine Völker von mir verlangen; nicht allein weil es beſchämend iſt, ob der Drohungen von Unterthanen das zu thun, was man den Bitten ſeiner Freunde abgeſchlagen hat, ſondern auch weil ich glaube, das Verlangte ſey meinem Gewiſſen und dem Wohle meiner Staaten zuwider. Als Soldat und Staatsmann (ſagte er ein anderes Mal) ſehe ich meinen Untergang vor Augen, aber Gott wird Verräther und Rebellen nicht obſiegen laſſen [1]). Da ich keineswegs allein für mich, ſondern auch für meine Krone, meine Erben und Freunde, und für die Religion ſorgen muß, ſo zwingt mich Ehre und Pflicht, alle damit nicht übereinſtimmenden Bedingungen zurückzuweiſen. Auch kann ich ohne Gabe der Weiſſagung vorausſehen, daß, ſofern ſie ſich mit mir nicht einigen, Alle zu Grunde gehen.

Dieſe Bemerkungen waren im Allgemeinen weder unnatürlich, noch ganz ungegründet, entſchieden aber gar nicht darüber, was Pflicht, Gewiſſen und Ehre im Einzelnen wahrhaft zu thun gebiete, oder erlaube, und noch weniger konnte man begreifen, wie Karl ſich, bei dem Untergange Aller, ſelbſt retten wolle. Deshalb fährt Montreuil in ſeinen Betrachtungen fort und ſagt [2]): die Schotten wollen einen Streit mit den Engländern und werden damit enden, daß ſie Alles thun was dieſe verlangen. Entweder nehmen ſie den König gar nicht auf, oder ſie werden ihn in ſo enger Haft halten, wie die Independenten es wünſchen. Als

1) Godwin I, 482. Clarendon VIII, 95, 250, 233.

2) Den 10ten Januar 1646. Raumers Briefe II, 401.

1646. nun aber alle Vorstellungen, welche ich hierüber dem Könige machte, seinen Beschluß nicht änderten, bemühte ich mich die Häupter des schottischen Heeres zu gewinnen und bewies ihnen, daß selbst der Covenant sie verpflichte ihren König nie zu verlassen. Hierdurch würden sie die Ehre ihres Volkes herstellen, welche durch den Parlamentsschluß über die Auslieferung befleckt werde. Sie würden ferner, wenn sie ihren König erhielten, den Independenten furchtbar bleiben, auf deren Freundschaft sie nie rechnen könnten. Trotz dem Allem hat es gar keinen Anschein, das, was ich oder Andere sagen und thun, werde eine erwünschte Wirkung haben.

Montreuil begab sich hierauf nach London und suchte auf die daselbst gegenwärtigen schottischen Abgeordneten zu wirken. Mit wie geringem Erfolge, zeigt ein an Karl gerichtetes Schreiben vom 5ten Februar, worin es heißt: die Schotten wollten theils ihres Covenants willen nicht mehr nachgeben, theils um nicht ihre Freunde in England zu verlieren. Indem der König beide Parteien, Presbyterianer und Independenten gleichmäßig zu gewinnen sucht, gewinnt er keiner, ja er verliert beide; denn jene werden nie zufrieden seyn ohne Bewilligung aller geistlichen, diese nie ohne Bewilligung aller weltlichen Forderungen. Insbesondere trachten die letzten danach alle Dinge in Anarchie zu stürzen. Eben so wenig darf der König auf auswärtige Hülfe rechnen; sie ist nicht allein sehr ungewiß, sondern würde auch nur dazu dienen alle seine Gegner im Innern auszusöhnen.

Die nächsten Schreiben des Königs an Montreuil enthalten allerlei Versprechungen für die schottischen Beauftragten und erwecken die Hoffnung, er werde hinsichtlich der Religion nachgeben, und sich im schottischen Lager über die presbyterianische Kirchenverfassung unterrichten lassen. Doch ist Nichts ganz deutlich und genügend. Um so mehr überrascht ein Brief Montreuils vom ersten April, worin er Namens des Königs von Frankreich und seiner Mutter versichert: wenn sich Karl zum Lager der Schotten begebe, so solle er daselbst als ihr natürlicher Herrscher aufgenommen

werden und aller Freiheit des Gewissens und der Ehre ge- 1646.
nießen. Sie wollten ihm mit ihrer Macht zur Herstellung eines wohlbegründeten Friedens und zur Wiedererlangung seiner wahren Rechte beistehen. Dieser Brief ist ohne Angabe des Ortes, so daß man nicht weiß ob er in London, oder im schottischen Lager geschrieben worden; ja es erhellt nicht einmal mit voller Bestimmtheit, ob die Versprechen vorzugsweise nur Wünsche und Zwecke des Königs von Frankreich ausdrücken, oder ob und auf welche Weise die schottischen Beauftragten oder Feldherren beigestimmt hatten. Den 12ten April war, so scheint es, jener Brief noch nicht in den Händen Karls; denn er schreibt, daß er entschlossen sey auf jede Gefahr zu Montreuil zu kommen. Drei Tage später meldet dieser: er habe, da man alle Verbindung hemme, leider keine Botschaft übersenden können: der König möge nicht kommen. Denn man achte hier, im schottischen Lager, gar nicht darauf was er, Montreuil, für den König von Frankreich versprochen habe, und was ihm die schottischen Beauftragten in London versprochen hätten. Wisse der König noch irgend einen anderen Ausweg, so möge er fortbleiben; fehle ein solcher, so habe Montreuil noch die Kühnheit zu versichern, daß er wenn auch nicht volle Zufriedenheit finden, doch in Sicherheit seyn werde. Alle diese Briefe und Nachrichten kamen allmälig in die Hände des Königs.

Unterdessen hatte das parlamentarische Heer unter Fairfax Anführung Oxford so eng eingeschlossen, daß die Einnahme der Stadt und die Gefangennehmung des Königs unausbleiblich erschien [1]). Deshalb entfloh dieser am 27sten April verkleidet mit nur zwei Begleitern, Ashburnham und Hudson. Sobald hiervon Kunde nach London kam, befahl das Parlament: niemand solle ihn bei Todesstrafe und Verlust der

1) Karl war zu Oxford mehre Male in so großer Geldnoth, daß sein Haushalt had been supported by the sundays offerings. Ellis letters, II series, V, 319.

1646. Güter aufnehmen, oder verbergen [1]). Schon war Karl auf den Höhen von Harrow angekommen und mochte zweifeln, ob er im Vertrauen auf die Gesinnungen der Bürger in seine Hauptstadt einreiten solle; aber jene Befehle, und sein allen raschen und entscheidenden Beschlüssen abgeneigter Charakter, ließen ihn umkehren. Auch lebte er noch immer der Hoffnung, er werde statt eines demüthigenden Friedens, mit Hülfe Montroses und der Irländer einen neuen glücklichen Krieg beginnen können. Nach neuntägigem Umherirren überzeugte er sich endlich, es bleibe ihm kein anderer Ausweg als das schottische Lager. Bei seiner Ankunft waren die Meisten, und stellten sich Einige überrascht und schrieben dem englischen Parlamente [2]): der König sey in ihr Lager gekommen, so unerwartet und zu Aller Erstaunen, daß sie zu träumen glaubten. Übrigens würden sie dem Bunde treu bleiben und Nichts gegen England unternehmen. Andererseits erklärte der König: er sey nicht zu den Schotten gegangen, um einen neuen Krieg herbeizuführen, entließ seine in England noch befindliche Mannschaft und befahl dem Grafen Montrose alle Feindseligkeiten einzustellen [3]).

Um dieselbe Zeit ward indeß ein Brief Karls an den Marquis Ormond bekannt, des Inhalts: die Schotten hätten gute Sicherheit gegeben, daß man ihm und den Seinen in Hinsicht auf ihre Personen, Ehre und Gewissen nicht zu nahe treten werde. Auch wollten sie sich mit ihm vereinigen und selbst durch die Waffen einen billigen Frieden und

1) Parl. Hist. III, 465. Brodie IV, 63. Warwick 245. Man fürchtete in London des Königs Ankunft, denn er werde eine große Partei gewinnen. Ludlow 68. Baillie II, 206. — Bei der Einnahme von Oxford ward Prinz Jakob gefangen; alle Officiere, außer Fairfax, küßten ihm die Hand, und Cromwell allein kniete hiezu nieder. Clarke Life of James II, I, 29.

2) Ellis letters, series II, Vol. III, 328. Parl. Hist. III, 455, 472, 481, 486.

3) Mém. de Montrose I, 124. Trotz Montroses Gegenvorstellungen bestätigte der König seinen Befehl und jener ging nach Frankreich. Monteth 244.

Digitized by Google

die Erhaltung seiner Rechte erzwingen. Das londoner Par- 1646.
lament erklärte: laut dieses Briefes habe der König, England und Schotland in einen neuen Krieg verwickeln wollen, und er selbst gerieth nebst Montreuil in Streit mit den Schotten, was und wieviel sie versprochen hätten. Gewiß waren die Ansichten der schottischen Beauftragten in London, der Heerführer und des edinburger Parlamentes nicht dieselben; es war Nichts schriftlich bestimmt oder in gehöriger Form mit den jetzigen Machthabern verabredet und ausgemacht, und so blieb für die, welche dem französischen Gesandten die vortheilhaftesten Versicherungen gegeben hatten, immer noch Vorwand und Gelegenheit sich herauszureden und ihre Hände in Unschuld zu waschen. Doch behauptete Montreuil beharrlich: die Bestätigung des Covenants und andere Dinge, welche die Schotten jetzt fordern, haben sie damals nicht verlangt, als sie den König in ihr Lager kommen ließen [1]). Dies zeigt, welche Ungerechtigkeit sie begehen, wenn sie auf Sachen dringen, die sie früher nicht berührten, und mit wie vielem Rechte ihnen der König das abschlägt, was nicht zu fordern, sogar von ihnen versprochen ward. Die Schotten dagegen meinten: Alles was sie in diesem Augenblicke von ihm forderten, trete seiner Ehre und seinen Rechten nicht zu nahe.

Wie nun aber auch Noth, Leichtsinn oder Übereilung mitgewirkt hatten, wo und in welchem Maaße auch Täuschung und Schuld obwalteten; das Geschehene ließ sich nicht ungeschehen machen und Alle mußten mehr der Zukunft als der Vergangenheit gedenken. Der König war gefangen und konnte weder an einen neuen erfolgreichen Krieg, noch an die zweite Flucht denken; seine einzige Hoffnung beruhte auf der Uneinigkeit seiner Feinde, oder auf einer Aussöhnung mit denselben. Daß er sich den schottischen Presbyterianern ergeben hatte, mußten die Independenten zweifelsohne als eine schwere Niederlage ihrer Partei betrachten; sie wußten

1) Raumers Briefe II, 404.

1646. indeß sehr wohl, wie wenig Karl die Ansichten jener theilte, und hofften ihn durch billige Anträge hinsichtlich der kirchlichen Angelegenheiten zu gewinnen, oder ihn auf irgend eine Weise den Händen der Schotten zu entreißen. Gleich eifrig wünschten diese den König zum Presbyterianismus zu bekehren, welch Geschäft Henderson (einer ihrer ersten theologischen Kämpfer) übernahm. Sein Schriftwechsel mit Karl läßt sich auf folgende, von beiden ausgesprochene Hauptsätze zurückführen [1]).

Der König. Mein Gewissen, die Geschichte und mein Krönungseid verpflichten mich, die bischöfliche Verfassung der Kirche zu erhalten.

Henderson. In der ältesten christlichen Kirche gab es keine Bischöfe und die Reform unter Heinrich VIII war unvollkommen. Obgleich ferner der Eid heilig ist, können doch Fälle eintreten, wo die Verpflichtung zu demselben und die Bedingung aufhört. Wenn Ihres Vaters Geist in diesem Augenblicke sprechen könnte, würde er Ihnen rathen, sich keineswegs so großen Gefahren für Menschen auszusetzen, welche lieber den Thron mit zu Grunde richten, als allein zu Grunde gehen wollen.

Der König. Änderungen sind nur dann gut, wenn sie erweislich Verbesserungen in sich schließen, und was Heinrich VIII begann, haben Eduard VI und Elisabeth vollendet. Auch ist das jetzige presbyterianische System nicht älter als Calvin, und sein Vorzug vor dem bischöflichen mehr behauptet als erwiesen. Der Grund oder die Bedingung des Krönungseides dauert noch fort, und kann am wenigsten durch das Parlament, so wie es jetzt besteht, aufgehoben werden. Könnte endlich der Geist meines Vaters zu mir sprechen, so würde er sagen: eine blutige Reform ist nie gerecht und dem Worte Gottes gemäß; Bitten und Thränen sind die alleinigen Waffen der Kirche.

Henderson. Die Vernunft soll über Erfahrung und

[1]) Charles Works I, 155 zum Junius 1646.

Herkommen obsiegen. Reformen gehen allerdings am Besten 1646.
von oben aus; werden sie aber beharrlich verweigert, kommen sie auch wohl an niedere Obrigkeiten und das Volk; und wenn jener Weg hinsichtlich der Werkzeuge und des Verfahrens vorzuziehen ist, dann der letzte hinsichtlich des Ergebnisses und der Wirkung. Elisabeth hat die Reformation nicht zu Ende gebracht; vielmehr steht die englische Kirche (wie die Gemeinde zu Laodicea) lauwarm zwischen der römischen und reformirten, hat die Zahl der Würden unnöthig vermehrt, und die Kirche der weltlichen Gewalt untergeordnet. Viele aber würden zur Vollkommenheit gelangen, wenn sie sich nicht bereits für vollkommen hielten [1]). Ein in Beziehung auf die Bischöfe geleisteter Eid kann nicht binden, sobald das Wohl des ganzen Volkes im Spiele ist, auch hat in Schotland bereits eine Veränderung eintreten müssen. Bitten und Thränen mögen die ächten Waffen der Kirche seyn; aber es ist weder gerecht vor Gott, noch rathsam für Könige und Fürsten, die Kirche zu zwingen von jenen Waffen Gebrauch zu machen. Ein irrendes Gewissen soll berichtigt, nicht aber dasselbe gegen bessere Gründe und richtigere Überzeugung vorgeschützt werden.

Der König. Wenn mich auch Erziehung und Gewohnheit nicht als letzte Gründe bestimmen sollen, so ist doch der Wille eines Anderen zum Mindesten ein eben so schwacher Grund meinen Glauben darauf zu bauen. Alle Reform durch das Volk und von unten herauf, erscheint nicht viel besser als Rebellion und läßt sich durch die Schrift keineswegs rechtfertigen. Die Kirche kann ohne bürgerliche Einrichtungen (civil policy) nicht blühen, doch sind in England keine neuen Kirchenbeamten eingeführt, ja selbst in Schotland deren mehr vorhanden, z. B. die Vorsitzer der Versammlungen (moderators of Assemblies). Die Apostel waren weder eigentliche Bischöfe, noch Priester im späteren Sinne, und so wie

1) Multi ad perfectionem pervenirent, nisi jam se pervenisse crederent.

1646. zwischen den Aposteln und den Presbytern ein Unterschied ist, so auch zwischen der späteren bischöflichen Verfassung und der ersten apostolischen Kirchenleitung. Geistlicher Ehrgeiz beschränkt sich keineswegs bloß auf den Papst: so halte ich es z. B. nicht für Beweis von Demuth, wenn man ganz vom Könige unabhängig seyn will, auch möchte ein Papstthum des großen Haufens so gefährlich seyn als das römische. Könige sollen allerdings der Kirche keinen Jammer bereiten; aber ich nenne es durchaus ungesetzlich, daß Unterthanen ihren rechtmäßigen Herrn, sey es auch nur zur Vertheidigung, bekriegen.

So viel genüge zur Charakterisirung eines Streites, in welchem sich der König seinem theologischen Gegner gewachsen zeigte [1]). Wer der Überlegene war, ist meist nach den von den Beurtheilern bereits mitgebrachten Ansicht entschieden worden; doch darf man bemerken, daß der König in so weit nicht ganz folgerecht verfuhr, als er die bischöfliche Verfassung für göttlichen, unantastbaren Rechts hielt und deshalb ihre Abschaffung in England beharrlich verwarf; während er doch zu dieser Abschaffung in Schotland seine Genehmigung ertheilt, und sogar die katholische Kirchenverfassung für die irländischen Katholiken gebilligt hatte.

Nachdem der Versuch mißlungen war den König innerlich zum Presbyterianismus zu bekehren, mußten beide Theile darauf denken, wenigstens einen äußerlichen Vergleich zu Stande zu bringen. Deshalb erklärte Karl nochmals: er habe sich nicht zu den Schotten begeben um den Krieg zu erneuern, oder zu verlängern, sondern um seine Person zu sichern und den Frieden zu befördern [2]). Er wolle die Religion ordnen nach dem Rathe der Theologen beider Reiche, für Irland thun was er könne, die Miliz behandeln nach den Vorschlägen von Urbridge, alle Soldaten aber entlassen

1) Henderson lobte später sehr des Königs Kenntnisse und Scharfsinn. Salmon Examination of Burnets History I, 373.

2) Whitel. 211, 213, 214, 219, 221.

Digitized by Google

und alle Festungen übergeben [1]). Diese Vorschläge wurden, 1646.
weil die neugewählten Mitglieder des englischen Parlaments meist gegen dieselben stimmten, abgelehnt, und nicht weniger der nochmals wiederholte Antrag verworfen, der König wolle behufs leichterer Verhandlungen selbst nach London kommen. Unterdeß fielen aber alle Städte und festen Plätze in die Hände des Parlaments: zuletzt ergab sich Raglandsburg, vier Jahre weniger drei Tage nach Aufrichtung der königlichen Kriegsfahne in Nottingham.

Seitdem, sagt Whitelocke, der Krieg beendet ist, wachsen neue Spaltungen hervor! Selbst nach dem Siege finden wir keine Ruhe, keine Sicherheit, kein Vertrauen. Laßt uns Gott bitten, nie so unglückliche Zeiten wieder zu sehen. — In Karls Werken sind 38 Schreiben und Vorschläge abgedruckt, welche er allmälig für den Frieden erließ; keines führte zum Ziele [2]). Jetzt aber, nach völliger Entwaffnung seiner Anhänger, verlangte man von ihm: Rücknahme aller Verfügungen wider das Parlament und Bestätigung aller Beschlüsse desselben, Beitritt zum Covenant, Vernichtung der hohen Kirche, Anordnung der Religion für England, Schotland und Irland nach dem Willen des Parlaments. Ferner [3]): neue Gesetze wider Jesuiten und Papisten, Erziehung katholischer Kinder durch Protestanten, Anerkennung aller gemachten Schulden, Abtretung des Kriegswesens auf zwanzig Jahre, Ausschließung aller seit dem Mai 1642 ernannten Lords, und Anerkenntniß der über die Delinquenten beschlossenen Maaßregeln. Das Parlament hatte nämlich dieselben in eilf Klassen eingetheilt, welche von der Strafe des Hochverraths abwärts, mit ungeheuren Strafen, Gütereinziehungen u. dergl. belegt werden sollten. Niemand, der auch nur das Geringste für den König, oder wider das

1) Oxford kam den 30sten Junius 1646 in die Hände des Parlamentes. Dumont VI, 1, Urk. 201. Neal III, 274.

2) Charles Works I, 199.

3) Parl. Hist. III, 499—509. Whitel. 220—223.

Digitized by Google

1646. Parlament gethan hatte, blieb hiernach hinsichtlich seiner Person, oder seiner Güter gesichert; man wollte in Wahrheit gar keine Amnestie.

Auf die erste und natürlichste Frage Karls: ob die Überbringer der Vorschläge zu weiteren Unterhandlungen bevollmächtigt wären? antworteten sie Nein, und verlangten eine schlechthin unbedingte Genehmigung. Mit Recht entgegnete der König: er könne unmöglich über so viele, so wichtige und oft unklare Dinge, sich mit einem Worte erklären. Dies würde gegen sein Gewissen seyn und Mangel an Aufrichtigkeit zeigen, als habe er die Einwilligung um so rascher und übereilter gegeben, weil er das Abgepreßte dereinst nicht zu halten gedenke [1]). Auch meinten viele Royalisten, der König sey keineswegs frei, und wollten deshalb seinem Befehle die Waffen niederzulegen, nicht gehorchen [2]); das Parlament aber verfügte: wer fernerhin die Waffen trägt, ist des Todes schuldig und sein Habe und Gut verfallen. Nicht minder verwandelte das Unterhaus die vom Könige zurückgewiesenen Vorschläge aus eigener Macht in Gesetze.

Niemand freute sich mehr als die Independenten, daß den Presbyterianern der Friedensversuch eben so mißlungen war als der Bekehrungsversuch. Diese waren dadurch vom Könige getrennt, und er fast nothwendig zu jenen hingewiesen. Nur blieben die Independenten noch unentschieden: ob es besser sey einen Vergleich mit dem Könige abzuschließen, oder ihn so fern als irgend möglich von England zu halten, oder ihn abzusetzen, oder ihn nach England zu führen und sich seiner auf irgend eine Weise zu bemächtigen [3]). Die täglich steigenden Klagen über das Elend und den Druck, welchen das schottische Heer in den nördlichen Grafschaften Englands verbreitete, und die großen Geldforderungen,

1) Parl. Hist. 515, 578.

2) Whitel. 227, 234.

3) Raumers Briefe II, 408.

welche die Schotten für geleisteten Beistand immer dringender geltend machten [1]), trieben endlich aus den Zweifeln in eine bestimmte Richtung, und zu zweien Fragen, welche man scheinbar nicht vermischte, die aber in dem wesentlichsten Zusammenhange standen, nämlich: was ist England den Schotten schuldig? und: sind die Schotten verpflichtet den König auszuliefern? 1646.

Die Schotten forderten nicht weniger als 500,000 Pfund, und ließen sich durch die Bemerkung nicht zurückweisen, daß die ganze Fehde auch zu ihrem Besten erhoben sey, und sie sich in den nördlichen Gegenden Englands bereits selbst hinreichend bezahlt gemacht hätten. Sie wußten wohl, welch anderes Gewicht sie in die Wagschaale legen konnten, um ihrer Forderung Eingang zu verschaffen. Obgleich nämlich das englische Parlament dem Könige, unter den härtesten Drohungen, verboten hatte nach London zu kommen [2]), klagten Viele doch laut, daß er sich aus Mangel an Zutrauen lieber dem schottischen Heere, als dem englischen Parlamente übergeben habe. Jenes von England bezahlte Heer könne auf englischem Boden kein Anrecht auf die Person des Königs erlangen, mit welchem man offenen Krieg führe. Überdies hätten Alle im Covenant die Erhaltung der Rechte und Freiheiten des Parlaments beschworen; es sey aber Rechtens, daß der König sich in der Nähe des Parlaments befinde, und Unrecht, sowie im Widerspruche mit dem Covenant, ihn von demselben fern zu halten. Hierauf antworteten die Schotten, oder vielmehr die Freunde des Königs: das schottische Heer besteht nicht aus bezahlten, den Engländern unbedingt unterworfenen Söldnern, sondern es ist das Hülfsheer eines freien, unabhängigen Volkes, und Karl ist dessen angestammter König, auf dessen persönliche Nähe das schottische Parlament nicht minderen Anspruch hat, als das

1) Dugdale 233. Sanderson 904.

2) Sanderson 900—902. Hutchinson II, 114. Whitel. 210, 233. Milton Iconoclastes, Works I, 476.

Digitized by Google

1646. englische. Hierzu kommt daß sich der König, in seiner Noth, ihnen anvertraut und dadurch eine Pflicht aufgelegt hat, höher und heiliger als irgend eine Bedingung oder ein Versprechen sie hätte begründen können. Nicht minder thöricht wäre es, den König um des Covenants willen gefangen zu nehmen, den man doch angeblich für seine Freiheit und seine Rechte schloß [1]), es wäre thöricht, ihn den ärgsten Feinden der schottischen Kirche dadurch zuzuwenden, daß man sein Gewissen zwingen will, obgleich die ganze Fehde erhoben ward, um Gewissenszwang abzuhalten.

Hiergegen bemerkten Widersacher des Königs: nicht Zutrauen, sondern Noth und Mißtrauen hätten ihn in das schottische Lager geführt, ohne daß irgend eine förmliche Unterhandlung und ein Versprechen berechtigter Personen vorhergegangen sey. Was einzelne Unberechtigte in dieser Beziehung gesprochen und vielleicht auch versprochen hätten, könne das ganze Reich nicht binden und am wenigsten abhalten das zu fordern und zu thun, was das Löblichste und Vortheilhafteste sey. Insbesondere erschien den Puritanern die unbedingte Annahme des Covenants so natürlich und billig, als nothwendig und preiswürdig. Aber, fügt Baillie hinzu, es ist ein stetes Unglück des Königs, nie etwas zur rechten Zeit, sondern Alles nur aus Zwang zu bewilligen [2]). Und doch sieht jeder Blinde ein, daß wenn er länger dabei beharrt den Thoren zu spielen, man ihn zwingen wird sich durch noch engere Bande beschränken zu lassen. Auch hatten die Schotten bereits beschlossen [3]): die Annahme des Covenants verpflichte sie nicht dem Könige wider England beizustehen, und er solle kein Regierungsrecht ausüben, bevor er die ihm Namens beider Reiche vorgelegten Bedingungen annehme. Um deswillen schrieb Lanerick, der Bruder des

1) Burnet Hamilton 312.

2) Baillie II, 209, 249.

3) Dugdale 221.

Digitized by Google

Herzogs von Hamilton, an Karl [1]): ich bitte Euer Majestät 1646.
aufs Flehentlichste um Ihretwillen, sowie um Ihrer Kinder und des Landes willen, wenigstens die Vorschläge über die Religion anzunehmen. Sonst ist gar Nichts für Sie auszurichten, man wird die härtesten Schritte wider Euer Majestät ergreifen, Sie zur Seite werfen und ohne Sie regieren.

Noch immer hielt der König jene unbedingte Nachgiebigkeit für pflichtwidrig, und hoffte daß das Gleichgewicht der ihm gegenüberstehenden Parteien die letzte Entscheidung jedenfalls in seine Hände legen würde [2]). Auch hätten viele Schotten, aus Besorgniß vor den Independenten, wohl in einzelnen Punkten nachgegeben; aber die Geistlichen trieben in falscher Begeisterung immer vorwärts zu den äußersten Maaßregeln [3]). — Zu diesen angeblich religiösen Gründen gesellten sich bald andere weltliche, nicht geringeren Gewichts. Am 16ten December 1646 bewilligte das englische Parlament (ohne des Königs zu erwähnen) den Schotten 400,000 Pfund; beschloß aber in denselben Tagen: der König wird von Bevollmächtigten des Parlaments in Empfang genommen und mit Rücksicht auf seine Sicherheit und die Erhaltung seiner Person, nach Holdenby gebracht [4]). Sobald er daselbst angekommen und das schottische Heer in seine Heimath zurückgekehrt ist, soll man sich bemühen, daß er alle

1) Burnet Hamilton 308.

2) Laing III, 357, 359. Ein mit den Katholiken in Irland durch Ormond abgeschlossener Friede half dem Könige nichts, sondern meute nur gewisse Vorwürfe. Dumont VI, 1, Urk. 196. Neal III, 74, 315. Auch der Tod von Esser (er starb den 14ten September 1646) war jetzt für den König wohl ein Verlust

3) Sie waren ignorant, bloody, vindictive madmen and Enthusiasts. Guthrie X, 8.

4) Journal Commons IV, 647; V. 43. Journal Lords VIII, 14, 622, 638, 648. Parl. Hist. III, 532—538.

Digitized by Google

ihm in Newcastle vorgelegten Bedingungen annehme und die Veräußerung der bischöflichen Ländereien genehmige [1]).

1647. Mit Bezug auf diese Beschlüsse erklärte das schottische Parlament am 16ten Januar 1647: der König versichere mehre Male, er wolle Frieden schließen und sich ganz nach dem Rathe seiner Parlamente richten [2]). Unter diesem Versprechen nahm man ihn auf und legte ihm Friedensbedingungen vor. Ferner benachrichtigte man ihn: Schottland müsse sich mit England verständigen und sein Heer zurückziehen; auch entstehe Gefahr für jenes Reich, wenn es sich nicht mit dem londoner Parlamente über des Königs Person einige. Da nun derselbe den Wunsch ausdrückte, jenem Parlamente nahe zu seyn, da die englischen Beauftragten Holdenby, mit Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit, als Aufenthaltsort vorschlugen, da er auf die ihm vorgelegten Bedingungen keine genügende Antwort gab, und man Freundschaft mit England erhalten, sowie neuen Unruhen zuvorkommen muß; so bewilligt das schottische Parlament (um der Engländer, der Schotten und Karls Wünsche zu erfüllen und Alle zufrieden zu stellen) es bewilligt, daß der König nach Holdenby oder nach einem anderen Schlosse in oder bei London gebracht werde, um daselbst zu bleiben, bis er beiden Reichen hinsichtlich der Friedensanträge Genugthuung giebt.

Bei der Berathung führten Hamilton, Lanerick und wenige Freunde des Königs, alle nur denkbaren Gründe wider diesen Beschluß an [3]): sie erinnerten an Vorwelt, Mitwelt und Nachwelt, an Ehre, Pflicht und Mitleid, an den Ruhm muthigen Benehmens und die Schande der Feigheit, ja Lanerick sagte: er wolle lieber sein Haupt auf dem Henkerblocke niederlegen, als solch einem Votum beistimmen.

1) Aus dem Erlös wollte man eben die Schotten bezahlen. Sanderson 932. Whitelocke 229.

2) Acts of Parliam. VI, 239—240.

3) Burnet Hamilton 311.

Digitized by Google

Zwar gelang es jenen würdigen Männern nicht, durch 1647.
diese und ähnliche Gründe den getadelten Beschluß ganz zu vereiteln [1]); wohl aber verdankte man ihrer Einwirkung folgenden Zusatz: bis zum Abschlusse des Friedens soll dem Könige und seiner Person kein Nachtheil, Unrecht oder Gewalt zugefügt werden, keine anderen als die bereits in diesen Jahren beschlossenen Veränderungen hinsichtlich der Regierung eintreten, und den Kindern des Königs ihr gesetzliches Thron- und Erbrecht verbleiben. So wie nun dieses die klare Absicht und der feste Entschluß der Schotten ist, in Betreff auf ihr Interesse und ihre Pflicht gegen des Königs Majestät; so vertrauen sie, daß (aus denselben Gründen und zufolge vielfacher Erklärungen) ihre Brüder im englischen Parlamente dieselbe Absicht und Überzeugung hegen. Sie erwarten jedoch hierüber eine erneute Erklärung und rechnen hinsichtlich der anderen, jetzt mit vorgelegten Wünsche und Forderungen, auf eine brüderliche und gerechte Genugthuung. — Unter diesen Wünschen werden bezeichnet und ausgesprochen: wechselseitiger Beistand, gemeinsame Friedensunterhandlungen, und daß England eiligst Geld zur Besoldung ihres Heeres zahle.

Als dieser Beschluß der Schotten dem englischen Oberhause vorgelegt wurde, nahm dasselbe ausdrücklich alle Bestimmungen über die Sicherheit des Königs an [2]); in der gemeinsamen Antwort beider Häuser vom 26sten Januar 1647 sind sie dagegen vorsätzlich ganz mit Stillschweigen übergangen, und nur die besonderen Forderungen in der letzten Hälfte jenes Antrages werden im Ganzen bewilligt. Die Schotten schwiegen über dies höchst bedenkliche Verfahren, wußten aber den Abmarsch ihres Heeres und die

1) Nach Sanderson 939—940 und Whitelocke 240 ward im schottischen Parlamente nur durch eine Mehrheit von zwei Stimmen entschieden, daß der König nicht nach Schotland gebracht werden solle.

2) Journal Lords VIII, 687, 689, 691. Parl. Hist. III, 542 546.

Digitized by Google

1647. Auslieferung des Königs, zu großem Verdrusse der englischen Beauftragten immer weiter hinauszuschieben. Sobald ihnen jedoch der Generalmajor Skippon die längstversprochenen Summen auszahlte [1]), waren plötzlich alle Schwierigkeiten gehoben, und sie eröffneten dem Könige: man habe einen Beschluß fassen müssen, weil er den Covenant und die ihm vorgelegten Bedingungen nicht angenommen habe [2]). Auf Karls Frage: ob man ihn ausliefern wolle? gaben sie (um den Schein zu retten, als habe sich die Sache ohne eigentlich thätige Theilnahme gemacht) zur Antwort: ihre Besatzung werde sich aus dem Orte zurückziehen und die englische in demselben Augenblicke einrücken. Auch werde Karl von seinem Volke mit jeder Art des Beifalls aufgenommen werden, und kein König von England sey so mächtig gewesen als er [3]). — Doch konnten solcherlei Winkelzüge und Schmeichelreden Mitwelt und Nachwelt nicht täuschen: vielmehr sagen schon Berichterstatter aus jener Zeit: die Widersprüche gegen die Auslieferung des Königs wurden nur erhoben, um den Preis zu erhöhen [4]). Es war ein Verfahren, zusammengesetzt aus religiöser Heuchelei, Feigheit, Gemüthlosigkeit, Meineid und Verrath. — Zur Entschuldigung desselben ist damals und in neuerer Zeit gesagt worden: Schotland konnte sich, um des Königs willen, in einen Krieg mit dem mächtigeren England aussetzen, welcher am Ende zu demselben Ergebnisse geführt haben würde. Das Geld war aus anderen Gründen längst gefordert und bewilligt, und kann gar nicht als ein Kaufpreis für den König betrachtet werden. Nur durch dessen Auslieferung nahm der heillose Kriegsstand ein Ende, die Heere konnten entlassen, und das aus Independenten bestehende englische

1) Ludlow 71. Nach der Auslieferung des Königs hätten sie schwerlich jemals Geld bekommen.

2) Sanderson 940. Parl. Hist. III, 552.

3) Raumers Briefe II, 411.

4) Bateus I, 63. Parl. Hist. III, 553.

Digitized by Google

unschädlich gemacht werden. Für die Sicherheit des Königs 1647.
hatte sich endlich das schottische Parlament genügend ausgesprochen, und Niemand konnte die späteren Ereignisse vorhersehen um derentwillen man so bitteren, rückwirkenden Tadel ausspricht.

Obgleich diese Bemerkungen keineswegs aller Wahrheit entbehrten, ließ sich doch entgegnen: Schotland hat bei anderen, minder dringenden Veranlassungen, Kriege mit England nicht gescheut, auch wäre man durch gemäßigte Bedingungen einem wahren Frieden viel näher gekommen, als indem man widerrechtlich und gegen ausdrückliche Versprechungen den König preis gab um ihn, und zugleich die Independenten, zu stürzen[1]). Ohne Weissagungsgabe ließen sich die künftigen Gefahren voraussehen, von welchen der schottische Parlamentsschluß deutlich spricht. Nur aus Feigheit und Ungerechtigkeit nahm man von dem Schweigen des englischen Parlaments keine Kenntniß, obgleich dies Schweigen die geheimen Absichten dergestalt offenbarte, daß es keiner erläuternden Worte bedurfte. Ähnlicherweise vermied man heuchlerisch des Königs Namen bei den Gelderverhandlungen zu nennen, obgleich es über allen Zweifel gewiß ist, daß Auslieferung und Zahlung in wesentlichem Zusammenhange standen, und erst Zug um Zug eintraten[2]). Auch theilten sich zuletzt die weltlichen Häupter und die puritanischen Eiferer des Blutgeld, unter dem Namen einer Entschädigung;

1) Wenn die Schotten (schreibt Montreuil Ende Januar 1647) den König ausliefern, so handeln sie wider ihre Schuldigkeit und wider das was sie versprochen. Raumers Briefe II, 410.

2) For until the English dispose of the king, the Scots are not like to have 40,000 L, a considerable sum for Scots to sell their souls. Sanderson 927. Gleich beleidigend schreibt der französische Minister Brienne: Suchen Sie den Kanzler von Schotland selbst mit Geld zu gewinnen; er wird sich dadurch nicht beleidigt fühlen, weil er ein Schotte, das heißt weil er eigennützig ist. Raumers Briefe II, 92.

Digitized by Google

1647. sie wollten dafür, daß sie ihre Seelen mit dem Könige verkauft hatten, wenigstens irdischen Gewinn beziehen[1]).

Trotz aller Überreizung war die ehrwürdige Achtung vor der Majestät eines Königs und das natürliche Mitgefühl für einen so tief Gebeugten, aus den einfachen Gemüthern des Volks nicht durch Ehrgeiz, Eigennutz und falsche Wissenschaft ganz verschwunden. Als z. B. ein puritanischer Geistlicher vor dem Könige eine grobe Predigt hielt und mit derselben den 52sten Psalm zu singen befahl, welcher anfängt: „Was trotzest du denn du Tyrann, daß du kannst Schaden thun;" stand der König auf und forderte den 56sten: „Gott sey mir gnädig, denn Menschen wollen mich verschlingen, täglich streiten sie und ängstigen mich." Und die Gemeinde verwarf ihres Priesters Psalm, und stimmte dann den des Königs an[2]). — Als er in Newcastle ankam, empfing ihn das Volk mit Glockengeläut und Freudenfeuern; weshalb sogleich zum Dämpfen dieser Stimmung eine Erklärung erlassen wurde[3]): ungeachtet seiner Gegenwart solle Jeder dem Parlamente gehorchen. In Nottingham erwartete ihn Fairfax nebst vielen Officieren, küßte ihm die Hand und ließ es an äußeren Höflichkeiten nicht fehlen. Auf dem ganzen Wege nach Holdenby (erzählt Sanderson) drängte sich besonders in den Städten, das Volk in unglaublicher Menge herzu und rief freudig: Hosianna, Gott erhalte den König! während die Besonnenen herzliche Thränen vergossen und von der bitteren Zukunft weissageten. Ludlow, ein heftiger Gegner Karls, bestätigt nicht nur diesen Bericht, sondern

1) Der Marquis von Argyle erhielt für sich und seine Freunde 43000 Pfund, Hamilton und seine Freunde 30000 u. s. w. Nor was it doubted that the ministers were also rewarded, yet the same was conveyed that the proportions came not so publickly known. Guthry Mem. 197. — Neal III, 304. Laing III, 368. 369. Brodie IV, 75. History of the Coven. I, 122. Lingard X, 352.

2) Whitelocke 234. Dugdale 220.

3) Sanderson 904, 940.

Digitized by Google

fügt noch hinzu[1]): obgleich der König geschlagen, gefangen 1647.
und ganz ohnmächtig war, meinte doch das Volk er sey im Rechte, über Verantwortlichkeit erhaben und in einer Stellung Verzeihung zu ertheilen, nicht ihrer zu bedürfen, oder sie zu empfangen. Auf dem Wege von Newcastle nach Holdenby eilten die Bewohner haufenweise von allen Seiten herbei, fielen vor ihm auf die Knie nieder, brachten ihm Kranke zu heilbringender Berührung und ehrten ihn als sey er allein im Stande ihnen Frieden und Sicherheit wieder zu verschaffen.

Diese gemüthliche Theilnahme der Menge blieb jedoch, der Minderzahl kühner und thätiger Neuerer gegenüber, ohne Bedeutung und Erfolg; ja als man im englischen Parlamente (so hatten sich die Umstände geändert!) aus dem Covenant zu beweisen suchte, man müsse für des Königs Sicherheit sorgen; entgegnete Martin[2]): hat er nicht den Frieden gebrochen, und was verpflichtet denn das Parlament zu dieser Sorgfalt? Auch beschränkte sich dieselbe nur darauf seinen Briefwechsel in Aufsicht zu nehmen, keine befreundete Personen zu ihm zu lassen, an die Stelle seiner Geistlichen ihm eifrige Puritaner aufzudringen, und den Gefangenen wohl noch zu fragen, ob es ihm in England nicht besser gefalle als in Schotland? Es ist billiger, gab er zur Antwort, daß ich bei denen sey, die mich kaufen, als die mich verkaufen[3]). Diese Auslieferung des Königs (erzählt Montreuil) hat den Haß der Engländer gegen die Schotten bis zum Abscheu erhöht. Sie hören nicht auf, diesen Vorwürfe zu machen und nennen sie Juden, welche ihren König verkauften. Ja die englischen Officiere konnten die Weiber in Newcastle nur durch Drohungen und Schläge abhalten, die schottische Besatzung mit Steinen zu verfolgen[4]).

1) Ludlow 72.
2) Burnet Hamilton 309. Parl. Hist. III, 559.
3) Motteville I, 433. Monteth 252.
4) Raumers Briefe II, 413.

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Von der Gefangennehmung des Königs bis zu seinem Tode, 1647—1649.

1647. So hatten die schottischen und englischen Presbyterianer vollkommen in Staat und Kirche obgesiegt, den König gefangen, die Bischöfe verjagt und Alles nach eigener Willkür eingerichtet. Aber in demselben Augenblicke wo die unbedingte Herrschaft auf sie überzugehen, und ihr System ausschließlich für alle Zeiten befestigt schien, standen sie bereits am Rande des Abgrundes; ja nachdem sie zur höchsten Höhe hinaufgestiegen waren, mußten sie durch die Kraft der beschleunigten Bewegung, trotz alles Sträubens, nothwendig wieder hinabsinken. Nur die Furcht vor dem Könige und der Haß wider denselben, hatte das Entgegengesetzte einstweilen zusammengehalten: nachdem aber der monarchische Bestandtheil der Verfassung übereilt und ungerecht zur Seite geworfen war, drängte sich derselbe an anderer Stelle wieder hervor und suchte sich geltend zu machen. Erst zeigt die Geschichte der englischen Revolution den gerechten Kampf freigesinnter Männer gegen den Ultramonarchismus, dann den Kampf übertriebener Eiferer wider das ermäßigte Königthum; jetzt tritt die Freiheitsliebe des aus Independenten bestehenden Heeres, der beschränkten Unduldsamkeit der Presbyterianer gegenüber, artet aber naturgemäß in soldatische Willkür aus, und führt so durch Anarchie hindurch zu dem Despotismus Cromwells. Diese letzte Wendung und Entwickelung der Dinge wollen wir, ihrer großen Merkwürdigkeit halber, selbst im Einzelnen genauer darstellen.

Am 16ten Februar 1647 langte der König in Holdenby an, und nur drei Tage später, den 19ten begann der große Kampf zwischen Presbyterianern und Independenten, dem Parlamente und dem Heere, zwischen Hollis, Glynn, Waller, Stapleton u. A. auf einer, und Fairfax, Crom-

Digitized by Google

well, Ireton u. A. auf der zweiten Seite. Jene Presbyterianer waren durch ihr abgeschlossenes System zu einer gleichartigeren Wirksamkeit vereinigt und verdoppelten dadurch ihre Kraft; während die, keineswegs übereinstimmenden Ansichten und die mehr hervortretende Persönlichkeit ihrer Gegner, dieselben zu zerstreuen und zu schwächen schien. Weil indeß die Puritaner alle anders Denkenden unduldsam behandelten, wurden diese zu geschlossenem Widerstande hingetrieben, und fanden im Heere einen zwar ungesetzlichen, aber doppelt gefährlichen Vereinigungspunkt. Zur Beseitigung dieser Gefahr (meinten Viele) müsse man vor Allem den Oberfeldherrn zu gewinnen suchen. 1647.

Fairfax war ein muthiger, uneigennütziger und wohlwollender Mann, dessen Persönlichkeit zum günstigen Ausgange des Kriegs wesentlich beitrug. Er gehörte zu den Charakteren, welche ungeachtet des besten Willens das Böse erzeugen helfen, weil ihnen die Geisteskraft fehlt es vorherzusehen und die Willenskraft es zu vertilgen, welche fast bewußtlos Revolutionen herbeiführen, aber unfähig sind sie zu hemmen und zu beherrschen[1]). Schwach aus Leichtgläubigkeit und leichtgläubig aus Schwäche und Gutmüthigkeit, war er fast immer nur Mittel für fremde Zwecke und half ausführen was er selbst nicht billigte, bis er (überrascht durch die furchtbare, unausbleibliche Wendung der Dinge) sich vom Schauplatze mit dem ungenügenden Troste zurückzog, daß selbst Gegner ihm das Übel nicht beimaßen, was großentheils unter seinem Namen vollbracht worden.

Eine ganz andere Natur war der ihn, gleichwie alle Anderen überflügelnde Oliver Cromwell. Geboren den 25sten April 1599 von anständigen und nicht ganz unbemittelten Ältern, wohl erzogen, wenn auch nicht gelehrt und vielseitig gebildet, nach einem (so scheint es) mehr oder weniger ausschweifenden Leben, zu der strengen Frömmigkeit

1) Whitelocke 210. Fairfax Mem. 403. Warwick 203. Godwin I, 407. Brodie III, 564. Guizot Mémoires V, p. cccxii.

1647. jener Zeit bekehrt[1]), früh verheirathet, und ein guter Ehemann und Hausvater. Im vorletzten Parlamente trat er als Mitglied für Huntingdon, im langen für Cambridge auf, und mißfiel durch Nachlässigkeit seines Äußeren sowie durch die Sonderbarkeit und Verworrenheit seiner Reden. Bald aber zeigte er so viel Thätigkeit und praktischen Verstand, so viel Geschicklichkeit auf Menschen einzuwirken und den Ton seiner Zeit zu treffen, daß er erst in sehr vielen Ausschüssen des Parlaments beschäftigt ward, und dann beim Heere in Wahrheit die Entscheidung von ihm ausging[2]). Keineswegs hatte er im Anfange seiner Laufbahn sich dieselbe planmäßig vorgezeichnet, sondern die Macht der Verhältnisse führte ihm allmälig Gedanken, Mittel und Beschlüsse zu. Daher sagte er sehr bezeichnend zu Warwick: „ich kann wohl sagen was ich nicht will, aber keineswegs was ich will; ich werde es wissen, sobald es nöthig seyn wird[3])." So haben die Umstände ihn geführt und verführt, und er hat umgekehrt dieselben für Befriedigung seiner Leidenschaften zu gestalten gewußt. Die edle Gabe Menschen zu lenken, konnte in jener alle Beschränkung niederwerfenden Zeit, zu ungezügelter Herrschsucht emporwachsen, welche sich bei ihm Anfangs unbewußt mit Fanatismus einigte, dann diesen bewußt als Vorwand und Denkmal brauchte, bis religiöse Beziehungen und Überzeugungen immer mehr in den Hintergrund traten, ja zuletzt die gottlose Ansicht von ihm theoretisch ausgesprochen und praktisch geltend gemacht wurde: daß man in außerordentlichen Fällen die sittlichen Vorschriften bei Seite stellen und das Recht um der Noth

1) Cromwell sagt selbst von sich er sey gewesen: the chief of sinners. Wenn man hiervon auch, ob der Redeweise jener Zeit, etwas zurückrechnen mag, folgt doch nicht daß seine erste Lebensrichtung mit der späteren ganz übereingestimmt habe und tadelfrei gewesen sey. Noble Memoirs of the Cromwell family 103—119, 131.

2) Hallam II, 321. Brodie III, 490. Noble I, 349.

3) Warwick 151, 204.

wendigkeit willen verletzen müsse[1]). Obgleich durch das Parlament mehr begünstigt und erhoben als irgend ein Mensch, sagte er doch schon um diese Zeit zu Ludlow: welch jämmerliche Sache ist es einem Parlamente zu dienen! Wenn irgend ein vorwitziger Mensch daselbst aufsteht, und jemand befleckt, kann dieser sich niemals wieder reinigen[2]). 1647.

Schon im November 1646 war Fairfax vom Parlamente mit übertriebenen Schmeicheleien aufgenommen und unter Anderem vom Sprecher Lenthal gesagt worden[3]): alle künftigen Feldherrn würden wünschen, seinen Namen dem ihrigen beizufügen. Noch früher hatte man, als parlamentarische Beauftragte zum Heere gingen, überhöflich gesagt: Fairfax werde ersucht, sie bei seinen Berathungen zuzulassen[4]). — Wenn die Presbyterianer hofften hierdurch den Feldherrn und das Heer zu gewinnen; so glaubten die Independenten weit richtiger er werde das Verdienst ihnen beimessen, und nach solch einer Anerkenntniß seiner Macht wohl noch zu anderen Schritten zu bewegen seyn. Auch kam die wahre Stellung der Parteien seit der Ankunft des Königs in Holdenby rücksichtslos an den Tag. Der Vorschlag Fairfax den Oberbefehl zu nehmen, ward nur mit einer Mehrheit von zwölf Stimmen verworfen, hingegen am 19ten Februar mit 158 gegen 148 Stimmen beschlossen: das Heer wird, mit Ausnahme der für Irland und zu Besatzungen erforderlichen Mannschaft, entlassen. Kein Mitglied des Parlaments behält eine Befehlshaberstelle[5]). Fairfax bleibt an

1) Walker II, 54. Banks Life of Cromwell 103. Huntingdon 327. Cromwell und Gleichgesinnte führten hier oft Beispiele aus dem alten Testamente (Ehud, Simson, David u. A.) für sich an. Burnet I, 70.

2) Ludlow 72.

3) Parl. Hist. III, 530.

4) Fairfax is desired to admit Commissaries in his councils. Journ. Lords VII, 517 zum Mai 1646.

5) Diese zweite Hälfte des Beschlusses (136 gegen 103 Stimmen) fällt auf den 8ten März. Parl. Hist. III, 558.

Digitized by Google

1647. der Spitze; die unter ihm stehenden Officiere erhalten keinen höheren Rang als den eines Obersten; sie sind verpflichtet den Covenant anzunehmen.

Ohne Zweifel war die theilweise Entlassung des Heeres nach beendetem Kriege so nothwendig als nützlich, und die Furcht übertrieben, als würden die königlich Gesinnten alsdann sogleich mit neuer Kraft zusammentreten; indeß begann das Parlament aus sichtbarer Furcht vor dem Heere, die Sache zu heftig und übereilt, sorgte nicht für augenblickliche Bezahlung des rückständigen Soldes, und verwandelte eine gemeinnützige Maaßregel in eine Parteisache[1]), indem die vorgeschriebene Annahme des Covenant alle Independenten ausschloß und alle Hoffnung auf religiöse Duldung abschnitt. Während nun aus London und anderen Theilen des Reichs Gesuche für eilige Entlassung der überaus lästigen Soldaten eingingen, und man einen Plan entwarf die Miliz der Hauptstadt (nöthigen Falls zur Vertheidigung und unabhängig vom Heere) neu zu bilden[2]); erhielt das Parlament am 25sten Mai eine Bittschrift verschiedener Obersten und Officiere, welche theils ihren Sold und ihr künftiges Schicksal betraf, theils (jedoch in gemäßigtem Tone) allerlei andere Dinge berührte. Das Parlament antwortete: die Sache wegen des rückständigen Soldes werde man in Überlegung nehmen, um Staatsangelegenheiten hätten sie sich aber nicht zu bekümmern. Doch wolle man diesen Irrthum, ihrer sonstigen Verdienste halber nicht weiter rügen.

Unterdessen hatte eine weit größere Zahl von Soldaten und Officieren am 30sten März dem General Fairfax eine Bittschrift eingehändigt um sie dem Parlamente zu überreichen. Sie erklärten in höflichen Formen: trotz Noth und Mangel aller Art hätten sie nie geklagt, oder Bittschriften überreicht, oder sich ungehorsam gezeigt. Jetzt bäten Alle: man möge sie gegen Ansprüche wegen harter Kriegsthaten

1) Hallam II, 279.

2) Journ. Comm. V, 124, 127. Parl. Hist. III, 560—563.

sichern, vor dem Entlassen bezahlen, für Invaliden, Witt- 1647.
wen und Waisen sorgen, Keinen zu weiterem Dienste zwingen, nur die Willigen nach Irland senden, und ihnen täglichen Unterhalt anweisen, damit sie nicht dem Lande zur Last fallen müßten[1]). — Über diese Bittschrift entstanden im Parlamente lebhafte Streitigkeiten, so daß Einige den Inhalt natürlich fanden und billigten, Andere ihn tadelten aber meinten man könne darüber hingehen, sofern die Bittsteller nur keine weiteren Schritte daran reihten[2]). Die eifrigen Presbyterianer, an ihrer Spitze Hollis, setzten aber endlich den Beschluß durch: die Bittschrift ist gefährlich und bezweckt das Heer in Unzufriedenheit und Meuterei zu versetzen; doch will man annehmen sie sey nur von Wenigen ausgegangen, und die Beistimmung Anderer übereilt, oder erzwungen worden. Die Reuigen erhalten Verzeihung, wer hingegen auf diesem Wege beharrt, wird als ein Feind des Staats und der öffentlichen Ruhe behandelt.

Statt zu schrecken oder zu beruhigen, führte dieser Parlamentsbeschluß zu Erwiederungen des Heeres. Am 22sten April schrieben ein General, 14 Obersten und Oberstlieutenants, 6 Majors und 130 Hauptleute dem Parlamente: man hat unsern gemäßigten und gesetzlichen Schritt mißgedeutet. Denn nach den eigenen Erklärungen des Parlaments darf Jeder Bittschriften einreichen, und wir hoffen unser Bürgerrecht und unsere eigene Freiheit nicht dadurch verloren zu haben, daß wir Soldaten wurden und unseren Brüdern die Freiheit erkämpften. Auch nahm das Parlament Bittschriften von den Heeren des Essex und Waller freundlich auf, und dankte dafür. Um jedoch allen Schein irriger und ungesetzlicher Wege zu vermeiden, überreichten wir die Bittschrift unserem hochverehrten Feldherrn damit er sie prüfe und befördere. Zum Beitritte ward um so weniger jemand gezwungen, da die Billigkeit und Gerechtigkeit

1) Parl. Hist. III, 565. Journ. Lords IX, 114, 115.

2) Ludlow 74.

Digitized by Google

1647. unserer Forderungen jedem Unbefangenen einleuchtet. Hoffentlich wird man bewilligen, was uns als Soldaten und Bürgern zukommt, und uns wegen der ausgesprochenen Vorwürfe diejenige Genugthuung zugestehen, welche das Parlament seiner Weisheit angemessen findet.

Wenige Tage nach der Eingabe jener Vorstellungen am 30sten April trat der General Skippon ins Unterhaus und brachte einen von etlichen Heeresabtheilungen an ihn gerichteten Brief zum Vorschein, welcher in anmaaßlichem Tone abgefaßt und des Inhalts war: es sey ein Complott das Heer aufzulösen von Leuten eingeleitet, die seit Kurzem das Herrschen gekostet und über die Kreise des Dienens hinausrückend, versucht hätten Herren zu werden, bereits aber in Tyrannen ausarteten[1]). — Als die Überbringer des Briefs vom Sprecher befragt wurden, antworteten sie gar trotzig und es folgten heftige Berathungen, ob man gelindere oder strengere Gegenmittel anwenden solle. Endlich ward beschlossen: Cromwell, Skippon, Ireton und Fleetwood sollten sich zum Heere begeben, es beruhigen und wegen Bezahlung des rückständigen Soldes günstige Zusicherungen machen. Diese Männer, obgleich die Häupter der Independenten, hatten sich nach London begeben, und wohnten den Parlamentssitzungen bei um den Schein zu erwecken als hätten sie an den Bewegungen des Heeres gar keinen Antheil; und insbesondere stellte sich Cromwell als sey er mit dem Parlamente überall einig und dessen treuer Diener[2]). In Wahrheit aber ward Nichts ohne seinen und seiner Freunde Rath und Zustimmung unternommen. So wählten jetzt die Soldaten jedes Regiments drei oder vier Gehülfen, oder Stellvertreter (ajutatores, agitators), welche über die zu ergreifenden Maaßregeln in engerem Ausschusse rathschlagten und alle Beschlüsse des Parlaments einer nochmaligen

1) Auch Cromwell und Fairfax hatten ähnliche Briefe erhalten. Journ Lords IX, 164. Journ. Comm. V, 158, 183.

2) Hollis 84—89.

Prüfung unterwarfen. Sie bildeten eine Art von Unter- 1467.
haus, und die Officiere das Oberhaus; wodurch der Plan des Widerstandes mehr Haltung und Zusammenhang gewann, als man in London glaubte. Sobald Cromwell, die Seele des Ganzen, wieder daselbst anlangte, klagte er mit tiefer Verstellung bitterlich über die Lage der Dinge, behauptete jedoch nebst seinen Genossen: man habe beim Heere keine Übelstände, wohl aber viele Gründe zu Beschwerden gefunden. Das Parlament dankte am 21sten Mai ihm und seinen Genossen für ihre Bemühungen und faßte in den folgenden Tagen mehrere Beschlüsse über die Zeit und Art der Soldzahlung, der Entwaffnung, sowie des Übersetzens nach Irland [1]). Als um diese Zeit vorgeschlagen ward einige der heftigsten Agitatoren in Verwahrsam zu bringen, durfte ein Herr Werenworth schon erklären: ja, man möge sie verwahren, aber im besten Wirthshause der Stadt, und sie reichlich versorgen mit Wein und Zucker. Noch deutlicher sagte Cromwell, in Bezug auf einige heftige Abstimmungen, zu Ludlow [2]): diese Leute werden nie aufhören, bis das Heer sie bei den Ohren aus dem Parlamente herauswirft. — Und in der That glaubten sie, gleichwie früher der König, noch immer an ihre Heiligkeit und Allmacht, und thaten weder das Rechte um dem Heere zu widerstehen, noch um es zu beruhigen und zu gewinnen.

Am 29ten Mai erklärte der neue Kriegsrath: vor Abstellung aller Beschwerden des Heeres, könne keine Auflösung desselben statt finden, so daß die Beauftragten des Parlaments unverrichteter Sache zurückkehren mußten [3]). Drei Tage nachher, am ersten Junius, nahm Fairfax willig einen entscheidenden Vorschlag des Kriegsraths an: Um die unzufriedenen Regimenter besser zu übersehen und in Ordnung

1) Journ. Comm. V, 183. Journ. Lords IX, 222, 226, 232 zum 21sten, 25sten, 28sten Mai. Huntingdon 310.

2) Ludlow 73.

3) Journ. Lords IX, 226, 232. Parl. Hist. III, 585. Vaughan II, 173.

Digitized by Google

1647. zu halten, sollen sie aus ihren zerstreuten Lagerstätten versammelt werden. Alsdann braucht der General nicht nach allen Orten umherzuziehen, und das Parlament wird deutlich sehen was es am Heere hat, und dies, was es vom Parlamente erwarten kann!

Diesen Rathschluß theilte Fairfax dem Parlamente mit, Liebe und Milde empfehlend, obgleich auch der Stumpfsinnigste darin eine förmliche Kriegserklärung erkennen mußte. Deshalb war Hollis, nebst den eifrigsten seiner Freunde der Meinung: in so großer Gefahr müsse man, obgleich volle Beweise der Schuld noch mangelten, Cromwell verhaften. Und in der That wäre dies vielleicht das einzige Mittel gewesen die bevorstehende Umwälzung abzuwenden; ehe es aber hierüber in dem langsamen parlamentarischen Wege zu einem Antrage kam, hatte Cromwell London wiederum verlassen und sich zum Heere begeben, dem er durch eine unerwartete kühne Maaßregel ein neues Übergewicht verschaffte[1]).

Am 3ten Junius 1647 erschien der ehemalige Schneider, jetzige Cornet Joice an der Spitze einer Schaar von Reitern in Holdenby und verlangte den König zu sprechen[2]). Auf die Einwendung: dieser sey bereits zu Bette gegangen; nahm er um so weniger Rücksicht, da seine Mannschaft sich rasch mit der Besatzung verständigte und Brüderschaft trank; die Officiere mithin so wenig, als die Bevollmächtigten des Parlaments auf ihren Beistand hoffen konnten. Nachdem der König aus dem Schlafe geweckt worden, ging Joice bewaffnet zu ihm und erklärte: er komme um ihn zum Heere fortzuführen. Auf die Frage: in wessen Vollmacht er komme? antwortete Joice: in Vollmacht des Her-

1) Die Nachricht in Burnet Hist. of his own times von Cromwells Rückkehr und Flehen im Parlament, wird bei dem Schweigen anderer Quellen sehr unwahrscheinlich.

2) Parl. Hist. III, 589—599. Herbert 19—27. Monteth 278. Whitelocke 254. Rushworth IV, 1, 545. Rushw. abridged VI, 141.

Digitized by Google

res. Der König erwiederte: ich kenne keine gesetzliche Macht 1647.
im Reiche, als meine eigene und die des Parlaments. Haben Sie nicht wenigstens eine schriftliche Anweisung von Fairfax? Joice: Fairfax ist ein Glied des Heeres. Der König: Er ist kein Glied, sondern Haupt des Heeres. Joice: Die Soldaten da draußen, bilden meine Vollmacht. Der König: Diese Vollmacht ist in Wahrheit so leserlich geschrieben, daß man sie lesen kann ohne zu buchstabiren. Dennoch würde ich nur der äußersten Gewalt weichen, sofern man mir nicht verspricht von mir Nichts zu verlangen, was mein Gewissen und meine Ehre verletzt. Joice: Wir zwingen, nach unseren Grundsätzen, das Gewissen keines Menschen und am wenigsten unseres Königs, sondern bitten ihn nur ganz demüthig mit uns zu gehen, um einem zweiten blutigen Kriege zuvorzukommen, den gewisse Leute herbeiführen möchten, welche sich für Freunde des Königs und Königreichs ausgeben.

Als der König beim Heere anlangte, versicherte Fairfax (wie wir glauben der vollen Wahrheit gemäß): er habe von der ganzen Unternehmung Nichts gewußt; worauf Karl jedoch erwiederte[1]): er könne dies nur glauben, wenn er Joice aufhängen lasse. Vorgefordert sagte der Cornet: ich habe gehandelt im Auftrage des Heeres, man versammele es und wenn nicht wenigstens drei Viertel mein Verfahren billigen, bin ich bereit mich an der Spitze meines Regiments aufhängen zu lassen. — Auch findet sich in den Tagebüchern des Oberhauses zum 3ten Junius eine Erklärung folgendes Inhalts[2]): Wir Soldaten unter den Befehlen Seiner Excellenz des Generals Thomas Fairfax haben, mit allgemeiner Zustim-

1) Warwick 254.

2) Journ. Lords IX, 237. Fairfax 408—410, erzählt: er habe Mannschaft an den König abgeschickt um ihn aus den Händen von Joice zu befreien und nach Holdenby zurückzuführen, der König habe aber nicht gewollt, und die Bestrafung von Joice hätte er nicht durchsetzen können.

Digitized by Google

1647. mung unserer Kameraden unsere wahre Liebe zu Parlament und Königthum dargelegt, indem wir um einem zweiten Kriege zuvorzukommen, den König entführten. — Daß auch Cromwell und seine Genossen von dem Plane Nichts gewußt hätten, ist schlechthin unglaublich; sie hatten vielmehr, um den Presbyterianern zuvorzukommen und sie zu überflügeln, ohne Zweifel Alles eingeleitet und herbeigeführt, weshalb auch Milton (Cromwells Lobredner) später sagt[1]): freilich widersprach des Königs Entführung den Gesetzen; aber in solchen Umständen haben oft die würdigsten Leute kühn den Staat gerettet, und die Gesetze haben nachher ihr Thun bestätigt.

Als man in London von dem Allem Nachricht bekam, erschraken die Gegner der Independenten gar sehr und Einige fürchteten, der König habe sich ganz mit diesen verständigt. Hierüber beruhigte indeß eine Erklärung welche Lord Dumferline in dessen Namen abgab[2]): er sey wider seinen Willen zum Heere geführt worden und denke nicht daran etwas wider das Parlament zu unternehmen. Sie möchten Abgeordnete an ihn schicken, um die volle Wahrheit aus seinem Munde zu vernehmen. Gleichzeitig ward dem Parlamente ein Schreiben des Oberfeldherrn vom 4ten Junius überreicht, des Inhalts[3]): er habe die Entführung des Königs nicht gewußt, oder angeordnet, bitte aber die billigen Wünsche des Heeres um so eher zu befriedigen, da dasselbe nicht daran denke den Presbyterianern entgegen zu treten, eine unabhängige Regierung zu gründen, oder sich überhaupt mit Staatsangelegenheiten zu befassen. Alle diese Dinge überlasse man lediglich der Weisheit des Parlaments.

1) Milton Iconocl. Works I, 482. Laut Huntingdon 515, sagte Joice geradezu: Cromwell habe ihm den Auftrag ertheilt, und dieser erwiederte: sonst würde das Parlament den König entführt haben. Monteth 279.

2) Parl. Hist. III, 593. Whitel. 254.

3) Journ. Lords IX, 243—249.

Digitized by Google

Aus ganz anderem Standpunkte ward des Königs Ent- 1647.
führung von den schottischen Abgeordneten in London betrachtet. Sie behaupteten, dieselbe laufe dem Covenant und den, bei Auslieferung Karls über seine Sicherheit buchstäblich festgesetzten, Bedingungen u. s. w. zuwider, und nahmen an, das englische Parlament habe sich zur Aufrechthaltung und Vollziehung der letzten verpflichtet. Hierzu werde Schotland auf alle Weise gern Beistand leisten. Die Schotten (schreibt Montreuil den 2ten Junius) [1]) sind erstaunt über die Begebenheiten in England und den Sieg der Independenten. Sie sehen den Untergang ihrer Religion und auch ihrer Güter vor Augen, welche sie weit höher achten, als jene. Argyle und seine Anhänger wollten rasche Maaßregeln ergreifen, Hamilton dagegen sucht Zeit zu gewinnen; schon aus Furcht daß sein Gegner den Oberbefehl erhalten könnte. Die Prediger endlich erweisen: man habe die Pflicht den Presbyterianismus in England einzuführen, auch wenn man dazu nicht hinberufen werde.

Thatsachen von so großer Wichtigkeit, und leidenschaftliche Anregungen so entgegengesetzter Art, brachten das Parlament in ein Schwanken, welches gefährliche Entscheidungen zu beschleunigen statt zu entfernen pflegt. So setzten die Kühnen den Beschluß durch: der König solle nach Holdenby zurückgebracht und unter Aufsicht parlamentarischer Bevollmächtigten gestellt werden, wogegen 96 gegen 79 im Unterhause und sechs gegen vier im Oberhause entschieden: man wolle die Geldforderungen des Heeres bewilligen, durch Beauftragte das gute Verständniß mit dem Parlamente herstellen lassen, und den Beschluß vom 30sten Mai wider das Heer [2]), in den Büchern des Parlaments vertilgen, weil die Soldaten so große Verdienste und nicht die Absicht zu beleidigen gehabt hätten. Fairfax hiervon benachrichtigt, eröff-

1) Raumers Briefe II, 413.

2) Parl. Hist. III, 592—598. Journ. Comm. V, 197—202. Journ. Lords IX, 239, 247.

Digitized by Google

1647. nete den einzelnen Regimentern: das Parlament habe von ihrem höflichen und schönen Benehmen Kenntniß genommen, und sorge für Zahlung des Soldes, sowie für Abstellung ihrer Beschwerden; sie möchten nun aber auch gemäßigt seyn und sich nicht mehr der früheren Ausdrücke wider dasselbe bedienen. Hierauf, sagt ein Berichterstatter, suchten die Soldaten den General mit Hurrahrufen und Beifallsgeschrei zu ergötzen [1]), verlangten aber doch er möge alle Officiere entfernen welche nicht ihres Sinnes wären, und jagten eigenmächtig diejenigen fort, welche wider die neuesten Vorschläge gestimmt hatten.

Auf den Betrieb von Cromwell, Ireton, Fleetwood, Harrison u. A. (welche ungeachtet der Selbstverleugnungsbill Stellen im Heere hatten) war nämlich bereits am 5ten Junius eine feierliche Verbindung (**solemn engagement**) zu Stande gekommen und eine Urkunde entworfen [2]), worin die Soldaten ihr bisheriges Benehmen, sowie die Wahl der Agitatoren zu rechtfertigen suchen und versichern, es sey keineswegs ihre Absicht die Obrigkeit, oder die presbyterianische Kirchenverfassung umzustoßen, oder unter dem Vorwande der Gewissensfreiheit eine allgemeine Zügellosigkeit zu gründen. Gleichzeitig aber sprechen sie von der Ungerechtigkeit und Tyrannei ihrer Feinde, und den boshaften und gottlosen Absichten und Grundsätzen gewisser Leute im Parlamente. Sie erklären rund heraus: vor Abstellung ihrer Beschwerden und Bewilligung aller ihrer Forderungen, würde das Heer sich von Niemand weder ganz noch theilweise auflösen lassen.

So von dem ungehorsamen Heere bedrängt, hielt es das Parlament für einen großen Gewinn als am 8ten Junius eine Bittschrift der Stadt London einging: man möge sich durch alle ehrbare Mittel mit dem Heere vergleichen [3]),

1) Whitelocke 254.

2) Parl. Hist. III, 605—608.

3) Journ. Comm. V, 203. Whitelocke 254.

Digitized by Google

Blutvergießen meiden, den Covenant aufrecht halten, des 1647.
Königs Person sichern, mit ihm neue Unterhandlungen einleiten, Irland unterstützen, und neue Gesetze zum Schutze der Stadt und des Parlaments erlassen. — An demselben Tage umlagerten unzufriedene Soldaten mehre Stunden lang die Thüren des Hauses, und erzwangen eine Beschleunigung des vorläufig Bewilligten; doch dankte man der Stadt für ihre gute Gesinnung und beschloß den 11ten Junius: ein Ausschuß des Parlaments und der Hauptstadt, soll zur Sicherheit Londons, des Königreiches und des Parlamentes werben, waffnen und alle nur irgend zweckdienlichen Mittel ergreifen [1]). Auch ist jeder verpflichtet ihm zu gehorchen und Beistand zu leisten. — Von dem Allem eiligst benachrichtigt, übersandte das Heer der Stadt London eine Darstellung und Rechtfertigung seines Benehmens, und schloß das Schreiben mit folgenden Worten: Solltet Ihr, oder ein großer Theil von Euch, ungeachtet dieser Gründe verführt werden, die Waffen wider unsere gerechten Forderungen zu ergreifen; so wären wir nach dieser brüderlichen Ermahnung unschuldig an all dem Unheil, das Eure große und volkreiche Stadt befallen könnte. — Neben diesen Drohungen ließ das Heer auf geschickte Weise verbreiten: es wolle den König und bürgerliche Ordnung herstellen, Steuern abschaffen, Frieden gründen u. s. w. Auch schickte Fairfax viele zum Besten des Heeres eingehende Bittschriften an das Parlament. So wie dies früher Gründe, Vorwürfe, Vermuthungen u. dergl. mißtrauisch gegen den König gewandt hatte, geschah ihm, nachdem es Glauben und Beliebtheit eingebüßt, dasselbe zu Spott und Hohn; und das Höchste, was es in seiner angeblichen Allmacht in diesem Augenblicke wagte, war das Gesuch: Fairfax möge mit dem Heere nicht näher kommen, als vierzig englische Meilen. Er antwortete am 12ten Junius: es thue ihm leid diesen Befehl nicht er-

1) Journ. Comm. V, 208. Journ. Lords IX, 252, 255, 257. Parl. Hist. III, 610.

1647. füllen zu können, da das Heer, wie es die Umstände erforderten, bereits bis auf 20 Meilen von London vorgerückt sey[1])!

Hierüber entstand, wie ein Schriftsteller[2]) sich ausdrückt, in der Stadt so große Furcht und so gränzenloser Argwohn, als wären Alle wahnsinnig geworden. Das Parlament rathschlagte Tag und Nacht, fand aber daß seine in dieser Zeit großentheils zum Besten von London gefaßten Beschlüsse die Gemüther der Bürger nicht beruhigen, und seine Maaßregeln die Soldaten nicht schrecken konnten. Vielmehr antworteten diese und der Feldherr nochmals den Abgeordneten des Parlaments: je näher man der Stadt sey, desto leichter könne man Geld bekommen, Frieden begründen und Ordnung herstellen. Generalmajor Skippon (den man durch Geschenke und den Oberbefehl für Irland glaubte gewonnen zu haben) empfahl in einer langen Rede, mit traurigem Gesichte und klagender Stimme: das Parlament möge sich gemäßigt zeigen und mit den Schwächen eines eifrigen und gewissenhaften Heeres Nachsicht haben, welches so viel gute Dienste geleistet hätte. Deshalb sey es am Besten demüthig einen Fasttag anzusetzen und zu thun was die Soldaten verlangten, sonst würden sie über Alle kommen, ehe sie sich dessen versähen. — So, fährt Hollis fort, rief man: peccavimus, wir haben gesündigt, um dem Auspeitschen zu entgehen[3]).

Aus jeder Nachgiebigkeit des Parlaments bewies das Heer die Rechtmäßigkeit seiner früheren Forderungen, und steigerte dieselben unter Bezugnahme auf die eigenen, oft ausgesprochenen Grundsätze beider Häuser. Statt den König, wie dieselben verlangten, zurückzugeben, behandelte ihn das Heer jetzt ungemein freundlich, so daß die Besorgniß entstand er werde sich an die Spitze desselben stellen und das Parlament auseinanderjagen. Noch behielten die Häup-

1) Parl. Hist. 613. Journ. Lords IX, 261.

2) Sanderson 987.

3) Hollis 105.

ter der Presbyterianer zwar Muth, und suchten Alles in 1647.
London zu ernstem Widerstande vorzubereiten; in gleichem Maaße aber erhöhte sich die Heftigkeit ihrer Gegner. Als z. B. Hollis mit Ireton in bitteren Streit gerieth und ihn herausforderte, gab dieser zur Antwort [1]): es sey gegen sein Gewissen einen Zweikampf anzunehmen. Hierauf stieß ihn Hollis ins Gesicht und sagte: so sey es auch gegen dein Gewissen Andere zu beleidigen. — Nach solchen Vorgängen zwischen den Häuptern der Presbyterianer und Independenten, war an keine Vermittelung mehr zu denken.

Den 14ten Junius empfing das Parlament eine, meist von Ireton (mit Hülfe Cromwells und Lamberts) entworfene Vorstellung des Heeres und der Generale, worin es unter Anderem hieß: wir sind keine geworbenen Söldner, welche zu jeder Willkür die Hand bieten müssen, sondern traten zur Vertheidigung der Rechte und Freiheiten des Landes auf, welche wir aus den Erklärungen des Parlaments und durch unsern gesunden Menschenverstand hinreichend kennen. In Schotland, Portugal und den Niederlanden ist man viel weiter gegangen, als das Heer geht, auch hat das Parlament selbst erklärt: da wo die Grundsätze der Natur, des Rechts und der Völker zur Seite ständen, finde kein ungebührlicher Widerstand gegen die Obrigkeit statt. Demgemäß fordern wir: Entfernung und Anklage von eilf (namentlich bezeichneten) Parlamentsgliedern, welche hauptsächlich wider das Heer sprachen und wirkten, Auszahlung des einmonatlichen Soldes binnen zwei Tagen, und Aufhebung aller Commissionen, Ausschüsse oder übertriebenen Gewaltertheilungen. Das Parlament soll ferner keine neue Kriegsmacht bilden, den gehorsamen Soldaten und Officieren keine Vorzüge vor den Widersprechenden bewilligen und über die Verwendung der großen Staatseinnahmen strenge Rechenschaft ablegen. Die Rechte des Königs werden, verträglich mit den Rechten der Unterthanen, festgesetzt, und

1) Parl. Hist. III, 678.

1647. für die Vergangenheit eine Amnestie ausgesprochen. Das jetzige Parlament darf nicht, nach Willkür der Mitglieder, ohne Ende fortdauern, was der Verfassung des Landes und den Rechten des Volkes zuwiderläuft und Tyrannei herbeiführt. Man muß auf dreijährige Parlamente zurückkommen, die Stellvertretung unbedeutender und verfallener Orte ändern und eine gleichmäßigere, nach verständigen Grundsätzen, etwa mit Rücksichten auf die Steuern herbeiführen. Niemand will die presbyterianische Kirche umstürzen; aber eben so wenig darf man diejenigen, welche durch ihr Gewissen von einigen Formen und Einrichtungen abgehalten werden, sonst aber friedlich und gesetzlich leben, um jener Ursache willen von Rechten und Freiheiten ausschließen, oder strafen. Unsere Forderungen gereichen übrigens ohne Ausnahme zum allgemeinen Besten, und beruhen nicht auf parteiischen und eigennützigen Absichten, deshalb hoffen wir Gott werde in seiner Gnade und Barmherzigkeit durch uns, als seine gesegneten Werkzeuge, den Frieden und das Glück dieses armen Königreiches begründen lassen [1]).

Alle diese Forderungen erhielten nicht allein in einem besonderen Schreiben die Zustimmung des Oberfeldherrn Fairfax, sondern sie fanden auch ihren Nachhall im Lande. Täglich, so lauteten die Klagen, wachsen die Abgaben und man verwendet, ohne Rechnung abzulegen, einen großen Theil zu eigennützigen Zwecken. Man verfährt mit unverständiger Härte gegen die besiegten Freunde des Königs und die unglücklichen, der Noth preisgegebenen Bischöfe. Die Sternkammer ist zwar aufgehoben, aber die in den Grafschaften errichteten Ausschüsse verhaften und strafen nach Willkür, und üben eine größere Tyrannei, denn je zuvor. Und obendrein geschieht dies Alles unter geistlichen Vorwänden und man begleitet jeden Frevel mit Gebeten und biblischen Sprüchen. Wenn sich also auch Einzelnes gegen die Forderungen des Heeres einwenden, und sein gebieterisches Auftreten der

1) Parl. Hist. III, 624. Whitel. 257.

Form nach nicht rechtfertigen läßt, so bleibt doch kein an- 1647.
deres Mittel übrig die weltliche und kirchliche Tyrannei des Parlaments zu brechen.

In dieser Lage, welche für das vor Kurzem noch angebetete Parlament um so bitterer seyn mußte, wenn es an sein Verfahren gegen den König zurückdachte, hob es die Verfügungen wider das Heer auf, wies Geld an, und stellte Werbungen und Vertheidigungsmaaßregeln ein. Dagegen überging es andere Punkte mit Stillschweigen, bemerkte daß die Entfernung der eilf Parlamentsglieder nicht vor genauer Angabe der Klagepunkte und Beweismittel stattfinden könne, und forderte endlich abermals die Entfernung des Heeres bis auf 40 Meilen, sowie die Überlieferung des Königs in die Hände des Parlaments. Fairfax nahm auf diese Forderungen nicht die mindeste Rücksicht und antwortete Anfangs gar nicht, dann unbestimmt, und erst am 23sten Junius erschien eine neue „demüthige" (humble) Vorstellung des Heeres und der Anführer. In derselben heißt es [1]): das Parlament hat unsere Anträge nicht einmal in Berathung gezogen, viel weniger etwas Genügendes beschlossen und zu Stande gebracht. Noch immer zeigt eine Partei mehr Willkür, Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Tyrannei als wohl jemals vorgekommen, bringt Schande über Alle und zerstört die Freiheiten der Soldaten und Bürger. Es reicht nicht hin diese Partei zu entfernen, sie muß gestraft werden; auch wollen wir auf einzelne Anklagen eingehen, sobald man uns durch Ausstoßung der eilf Mitglieder hierzu ermuntert. Weshalb dieselben eine solche Behandlung verdienen, weiß das Unterhaus am Besten; wir dagegen können daselbst Geschehenes nicht aufzählen — ohne Bruch der Rechte des Parlaments! Den König jetzt unsern Feinden überliefern, wäre um so thörichter, da ohne billige Festsetzung seiner Rechte und ohne angemessene Berücksichtigung seiner Anhänger, Friede, Ruhe und Ordnung uner-

1) Parl. Hist. III, 642. Hollis 118.

1647. reichbar sind. Das Ausstreichen der wider das Heer gefaßten Beschlüsse, ohne Angabe von Gründen und weiteren Folgen, hilft zu Nichts und mindert nur die Achtung vor den Gesetzgebern. Das Heer wird ohne Verzug und mit Kraft, auf irgend einem außerordentlichen Wege das Parlament von Sklaverei befreien und in den Stand setzen seine Pflichten, insbesondere hinsichtlich aller Forderungen der Soldaten, gewissenhaft zu erfüllen.

Nach langen und lebhaften Berathungen beschloß das Parlament am 25sten Junius: ohne genauere Angaben und Beweise könne man die angeklagten Mitglieder nicht entfernen; des folgenden Tages aber erhielt man die Nachricht: das Heer sey bis auf funfzehn englische Meilen vorgerückt, jedoch lediglich (wie Fairfax sagte) zur Bequemlichkeit der Landschaft und der Soldaten [1])! — In dieser Lage, wo Gründe und Vorstellungen ohne alle Wirkung blieben und es an Mitteln fehlte Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, baten die eilf Angeklagten am 26sten Junius um Erlaubniß, sich entfernen zu dürfen. Gern ward dieselbe ertheilt, obgleich die Independenten dadurch im Parlamente die Mehrzahl gewannen und früher zurückgewiesene Anträge durchsetzten. Des folgenden Tages (27sten Junius) beantwortete das Heer die früheren Einwendungen des Parlaments und rühmte sich: mit welcher Zartheit es vermeide dessen Rechte zu verletzen [2]). Der Zweifel, ob allgemeine Beschuldigungen zu einem Verfahren wider die Eilf hinreichten, könne den Gang der übrigen Angelegenheiten nicht aufhalten, auch werde sich das Unterhaus gewiß erinnern, daß es bei der Anklage von Strafford, Laud und Finch ganz eben so verfahren habe wie jetzt das Heer, ja daß deren Verhaftung allem Beibringen einzelner Beweise vorangegangen sey. Indessen freue man sich über das bescheidene Zu-

1) For the ease of the country and Soldiers. Journ. Lords IX, 248. Journ. Comm. V, 223. Parl. Hist. III, 654.

2) Journ. Lords IV, 300. Journ. Comm. V, 225.

Digitized by Google

rückziehen der Eilf [1]); das Haus könne weiter gegen dieselben vorschreiten, wenn es ihm zeitgemäßer und sicherer erscheine. — Obgleich die letzte Bemerkung darauf hinzudeuten schien, das Heer werde sich bei der Ausschließung der Eilf beruhigen, überreichte dasselbe am 6ten Julius eine lange Reihe von Anklagepunkten, welche von jenen am 19ten sehr umständlich beantwortet wurden [2]). Es ist jedoch um so weniger nöthig auf den Inhalt hier näher einzugehen, da die Ansicht und Stellung der Parteien aus dem Erzählten bereits deutlich hervorgeht, und beide ernstlich daran dachten auf ganz anderem als streng rechtlichem Wege, den Sieg davonzutragen. Die Independenten nämlich suchten den König immer mehr zu gewinnen, indem sie ihn weit milder behandelten als die Presbyterianer, seinen Kindern, Freunden und Geistlichen Zutritt verstatteten und Hoffnung erregten hinsichtlich der Kirchenverfassung auf seine Wünsche einzugehen. Indessen machten sie ihm noch immer keine bestimmten Vorschläge, woraus Scharfsichtige richtig schlossen [3]): man wolle sich seiner mehr als Mittel bedienen und ihn hinhalten, als die Streitpunkte nach seinen Wünschen entscheiden. Deshalb schrieb ihm Lanerick: das Heer werde ihm zuletzt gewiß sehr harte Bedingungen vorlegen, und höchstens geistliche Freiheit für den Verlust aller weltlichen Macht bieten. — Als der König in einem Gespräche fragte: aus welchem Rechte man ihn wider seinen Willen aus Holdenby entführt habe? antwortete Fairfax: aus Nothwendigkeit! worauf Karl hinzusetzte [4]): nie habe ich in der Fülle meiner höchsten Macht gewagt dem Rechte so viel Gewalt anzuthun, während jene doch sprechen: gebt uns Gerechtigkeit — oder — — !! 1647.

1) Journ. Lords IX, 300.

2) Parl. Hist. III, 664, 684. Journ. Comm. V, 250. Die Eilf mußten es für ein Glück halten, daß man ihnen sechs Monate Urlaub gab. Sanderson 996.

3) Burnet Hamilt. 316.

4) Journ. Lords IX, 273.

Digitized by Google

1647. Am 8ten Julius ging beim Parlamente ein Schreiben des Oberfeldherrn ein, welches jene mildere Behandlung des Königs empfahl und rechtfertigte [1]). Man möge nicht ohne Noth übertriebene Härte gegen ihn zeigen, und dadurch neue Theilnahme herbeiführen. Wir sind, heißt es weiter, keine Feinde der Monarchie und bürgerlichen Ordnung, wollen aber auch keine besonderen Verträge mit dem Könige abschließen. Wir haben niemals bei ihm oder dem Parlamente etwas für uns selbst gesucht, sondern trachten nur nach Recht, Wahrheit, Freiheit und Frieden für die Lebenden und für alle unsere Nachkommen, wir bezwecken (zur Freude aller guten Menschen) Harmonie und Eintracht zwischen Heer und Parlament und werden dieselbe wider alle Gegner zu erhalten wissen! — Die Mischung von Wahrheit und Irrthum, von Demuth und Anmaaßung, von scheinbarem Gehorsam und offenbarer Widersetzlichkeit, welche sich in den Eingaben des Heeres an das Parlament findet, erinnert lebhaft an dessen Verfahren wider den König; nur wird die Nemesis dadurch noch bitterer, daß die Soldaten für jeden ihrer Schritte, spottend ein Beispiel und Vorbild in den Tagebüchern der ohnmächtig gewordenen Gesetzgeber nachwiesen. Doch gaben sich diese noch nicht für verloren, sondern suchten das Heer mit seinen eigenen Waffen auf dem Wege der Bittschriften zu bekämpfen und die meist presbyterianisch gesinnte Hauptstadt ganz auf ihre Seite zu bringen [2]). Am 14ten Julius ward dem Parlamente eine Vorstellung von angeblich 10,000 wohlgesinnten jungen Leuten übergeben, des Inhalts [3]): für Freiheit, Religion und Gesetze gingen wir immer voran, und hofften für uns und unsere Nachkommen einen dauernden Frieden gegründet zu haben; jetzt aber sehen wir zu unserem herzlichen Kummer überall

1) Parl. Hist. III, 681. Journ. Lords IX, 323.

2) Each party might frame what matter they pleased into Petitions, and have hands to present them. Whitel. 262.

3) Journ. Lords IX, 330.

Digitized by Google

neuen Zwist, boshafte Parteien, unsere treuesten Freunde 1647.
entmuthigt, die Rechte des Parlaments und der Obrigkeiten verletzt, den Gottesdienst gering geachtet, und Freiheit und Eigenthum gefährdet. Indem wir dies Alles bitter zu Herzen nehmen, und mehr die Ehre Gottes und das Glück der Königreiche, sowie Seiner Majestät des Königs vor Augen haben, als unsern eigenen (gern dem allgemeinen Besten geopferten) Vortheil, müssen wir in aller Unterwürfigkeit bitten um Herstellung des Königs und Parlaments in ihre Rechte, um Anordnung der Kirchenverfassung, Aufhebung der Conventikel und der ungeziemenden Religionsfreiheit, Bestrafung der Böswilligen und Entlassung des Heeres.

Als diese Bittschrift durch eine zweite, entgegengesetzten Inhalts am folgenden Tage entkräftet, die Bildung der Miliz in London gehemmt, und die presbyterianischen Befehlshaber entfernt wurden, überreichten Bürger, junge Leute, Lehrlinge, Officiere, Matrosen und Wasserleute am 24sten Julius eine neue dritte Vorstellung, welcher ein feierliches Bündniß und Versprechen zum Grunde lag: das Heer soll nicht näher, der König aber nach London kommen, unter den von ihm am 12ten Mai vorgeschlagenen Bedingungen Frieden geschlossen und alles etwa noch Streitige eiligst mit Zuziehung der Schotten geordnet werden. Diese Vorschläge und Beschlüsse würden die Verbündeten mit Leib und Leben vertheidigen und durchsetzen [1]). — Aller Würde und Unabhängigkeit beraubt, hatte das Parlament nur die Wahl ob es der Gewalt des Heeres, oder der Hauptstadt weichen wolle? Es beschloß das erste, verwarf die letzterwähnten Forderungen und erklärte alle Theilnehmer an jener Bittschrift für Verräther. — Von all dem Bevorstehenden unterrichtet, hatte das Heer bereits am 23sten erklärt: es werde solchen Ungehorsam der Stadt gegen das Parlament nicht dulden, sondern dasselbe von aller Gewalt befreien. Gleichen

1) Parl. Hist. III, 713. Wahrscheinlich hatten auch hier die presbyterianischen Mitglieder des Parlaments die Hand im Spiele.

Digitized by Google

1647. Edelmuthes rühmten sich andererseits die Bürger für denjenigen Theil des Parlaments welcher ihren Ansichten beistimmte, und es erschienen deshalb am 26sten Julius die Sherifs und einige Glieder des Gemeinderaths vor dem Unterhause mit der Bitte die Unabhängigkeit der londoner Miliz wieder herzustellen und ihre rasche Bildung zu begünstigen. Ehe hierüber etwas beschlossen wurde, folgten einige tausend Handwerksburschen und anderes kühne Volk mit einer ähnlichen, aber viel heftigeren Bittschrift. Ja sie brachten ihre Gesuche auf eine so tumultuarische Weise vor, daß die sieben Lords (auf welche Zahl das ganze Oberhaus in diesem Augenblicke herabgesunken war) dieselben in aller Eil bewilligten, dann aber durch eine Hinterthüre zu Wasser entflohen[1]). Das Unterhaus, welches dem Heere nicht mißfallen wollte, bat die trotzigen Bittsteller aufs Inständigste sie möchten sich entfernen. Weil aber die geheime Absicht, sich alsdann sogleich zu vertagen, bekannt ward, besetzte das Volk alle Thüren, ja die Kühnsten drangen bis in den Saal, führten den Sprecher, welcher sich entfernen wollte, mit Gewalt auf seinen Stuhl zurück, forderten unter lautem Geschrei bald dies, bald jenes, zunächst die Bestätigung des vom Oberhause Bewilligten, die Berufung des Königs nach London, die Wiederaufnahme der Eilf in das Parlament, die Herstellung der früheren Miliz und die Aufhebung aller Verfügungen wider die Bittsteller.

Des folgenden Tages, als man das übereilt Beschlossene nochmals zur Berathung ziehen wollte, ergab sich daß die Sprecher beider Häuser (Graf Manchester und Lenthal) nebst vielen Mitgliedern zum Heere entwichen waren[2]), um

1) Dugdale 248. Journ. Lords IX, 351, 355.

2) Lenthal und Andere entschuldigten ihr Benehmen damit: daß von den Presbyterianern gar keine Herstellung des Königs zu erwarten gewesen, das Heer und Cromwell aber durch günstige Versprechungen Viele getäuscht hätten. Parliam. History IV, 69. Peterborough Chron. 762.

Digitized by Google

die Zurückgebliebenen und die Stadt anzuklagen, sowie ge- 1647.
gen erlittene Gewalt Schutz zu suchen[1]). So fanden sich allmälig 14 Lords und, wie Einige behaupten, gegen 100 Mitglieder des Unterhauses beim Heere ein, weßhalb dies nicht ohne erheblichen Schein sagen konnte: in seiner Mitte befinde sich das wahre und vollständige Parlament, und in London nur die Unruhstifter und Parteimänner. Doch waren diese, von der Londoner Bürgerschaft unterstützt, keine unbedeutende Macht und Viele glaubten das Übergewicht dürfte sich dahin lenken, wohin sich der König entschieden hinstellen werde. Indem er aber seinen Einfluß zu hoch anschlug und, wie so oft, den rechten Augenblick versäumte mit ihm angeknüpfte Unterhandlungen abzuschließen, entwickelten sich die Dinge rasch ohne seine Theilnahme und zu seinem Schaden.

Das Oberhaus hielt in den nächsten Tagen gar keine Sitzungen, selbst den 30sten Julius hatten sich erst vier Lords eingefunden[2]); das Unterhaus hingegen erwählte einen Sprecher, berief die eilf vertriebenen Mitglieder zurück und empfing über die zu ergreifenden Maaßregeln so viel entgegengesetzte Bittschriften, daß manche nur zum Scherz und aus Übermuth entworfen schienen um die Verwirrung zu erhöhen und darzuthun: nach so großem Vergeuden von Gut und Blut, sey keine ächte Verbesserung eingetreten, sondern es dauerten unter veränderten Namen die alten Übel fort, nur durch neue erhöht und vermehrt[3]). Aus dieser Unsicherheit schreckte am 29sten Julius die Erklärung des Fairfax auf: er führe das Heer nach London um die Freiheit des Parlamentes herzustellen. So auf Nothwehr hingewiesen ernannte dasselbe hierauf einen Sicherheitsausschuß, traf

1) Whitel. 265. Nach dem 26sten Julius fanden sich im Oberhause nur zwei bis vier, und den 6ten August neun Lords ein. Journ. Lords IX, 374.

2) Journ. Lords IX, 358.

3) Sanderson 997—999.

Digitized by Google

1647. Maaßregeln zur Vertheidigung der Stadt, und ließ eine Rechtfertigung seines Verfahrens im ganzen Reiche bekannt machen. Wir verlangen (heißt es darin) die Befreiung des Königs, die Unabhängigkeit des Parlaments vom Heere, die Aufnahme der verjagten und die Rückkehr der entflohenen Mitglieder, Herstellung des Friedens, Aufhebung der großen Steuern, Befreiung von Einlagerung und Entlassung des Heeres. Von diesen Beschlüssen werden wir (mit Gottes Hülfe) niemals, um keines irdischen Grundes, oder Vortheils willen, abgehen[1]).

Gleichzeitig schrieb das Parlament an Fairfax[2]): die Meutereien der Gesellen (unter denen zur Erhöhung des Unfugs sich, laut Hollis, auch Independenten befanden), wären keineswegs gefährlich und die Ordnung durch das Bemühen der Stadtobrigkeit völlig hergestellt. Deßhalb erscheine jene Annäherung des Heeres unnöthig, schädlich und gesetzwidrig. Wenn dem Feldherrn die Sicherheit der Stadt und des ganzen Königreichs, sowie die unzweifelhaften Rechte des Parlaments irgend am Herzen lägen, so möge er diesem Befehle gehorchen. — Statt dessen wurden die in London zurückgebliebenen Parlamentsglieder von Fairfax und dem Heere als Verräther bezeichnet und ihnen gesagt: wenn sie sich nicht von den gefaßten Beschlüssen lossagten, thäten sie es auf ihre eigene Gefahr; man werde sie gefangen nehmen und vor ein Kriegsgericht stellen[3]). — Während die geistliche Versammlung in Westminster um Gottes und Christi willen bat, den entsetzlichen Gefahren und dem Blutvergießen zuvorzukommen, befahl das Parlament: alle seine Freunde in London sollten sogleich bewaffnet werden, und der König unverzüglich zur Abschließung eines Vertrages in die Stadt kommen.

Hierdurch ungeschreckt übersandte Fairfax am ersten August dem Parlamente nachstehende Forderungen des Heeres:

1) Dugdale 251. Parl. Hist. III, 724.
2) Journ. Lords IX, 361.
3) Dugdale 254. Journ. Lords IX, 362—373.

Digitized by Google

Die Zeit der Auflösung des jetzigen Unterhauses wird genau 1647.
bestimmt und künftig (nach Berichtigung der Wahlformen und der Stellvertretung) alle zwei Jahre ein Parlament versammelt. Demselben verbleibt auf zehn Jahre die Leitung des Kriegswesens und die Besetzung der hohen Staatsämter. Die neuen Pairs werden entfernt und der Landmacht ein Oberfeldherr vorgesetzt. Die hohe Kirche bleibt abgeschafft; zu gleicher Zeit aber hören alle bürgerlichen Kirchenstrafen auf und aller Zwang zu kirchlichen Pflichten, oder zur Annahme des Covenant. Der König wird in seine Rechte hergestellt, sofern sie nicht diesen Vorschlägen widersprechen. Es tritt eine Amnestie ein, viel größer und umfassender als das Parlament sie früher vorgeschlagen hat[1]); sie erstreckt sich in gewissen Fällen selbst auf die Anhänger des Königs. Ferner sollen aufhören: Monopole, Handelszwang, Besteuerung von Gegenständen allgemeinen Verbrauchs, Ungleichheit der Abgaben. Es soll die Zehntpflicht geändert oder abgeschafft, rückständiger Sold ausgezahlt, über die Staatseinnahme und Ausgabe Rechnung abgelegt werden u. s. w. u. s. w.

Wenn das Parlament zur rechten Zeit das Vernünftige was diese Vorschläge enthalten bewilligt und angeordnet hätte, würde es manches Verkehrte mit größerem Erfolge haben zurückweisen und insbesondere mit Nachdruck die Form rügen können, wonach das Heer die Leitung der Reichsangelegenheiten in seine Hand nahm. Jetzt glaubte das Unterhaus es sey viel gewonnen, als der König den 3ten August erklärte[2]): er habe keinen Theil an den letzten Unruhen und wolle gegen das Parlament keinen Krieg erheben. Während dem Könige diese Erklärung klug und gerecht zu seyn schien, half sie in Wahrheit dem Parlamente zu Nichts, löfete aber ein Verhältniß zum Heere fast ganz auf. Bedeutender erschienen die gleichzeitigen Klagen der Schotten über die ge-

1) Parl. Hist. III, 740.

2) Ib. 734.

1647. sammte Lage der Dinge, in besonderer Hinsicht auf den König und die Kirche. Mit Unrecht stelle man (eine einseitige, bloß privatrechtliche Ansicht) jenen als den Hauptschuldigen dar, weil zwischen Königen und Bettlern kein Unterschied vor dem Gesetze sey. Mit Unrecht führe man unter dem Namen allgemeiner Duldung eine babylonische Verwirrung ein, vertraue dem Abschaume des Volks das Hirtenamt, schütze Verbrecher mit dem Schwerte, lagere willkürlich Soldaten bei den Bürgern ein, breche den feierlichen Covenant, wolle das Oberhaus abschaffen und den Staat in untaugliche Formen einzwängen[1]).

Unbekümmert um diese Worte erließ Fairfax an demselben Tage eine umständliche Erklärung, daß und weßhalb er das Heer nach London führe, und die Richtigkeit seiner Erzählung der Ereignisse, sowie die Angemessenheit seiner Plane, bestätigten neun Lords und 58 Glieder des Unterhauses; sie versprachen mit ihm und dem Heere zu leben und sterben, weil es höchst löblicher Weise das Parlament aus Schande und Verachtung wieder emporhebe[2]). — Darüber was unter diesen Verhältnissen zu thun sey, herrschten in London die entgegengesetztesten Ansichten, und nach Maaßgabe der eintreffenden Nachrichten wuchs von Tag zu Tage, ja von Stunde zu Stunde, auf fieberhafte Weise Hoffnung oder Furcht. Einige wollten sich aufs Äußerste mit aller Macht vertheidigen, Andere unterhandeln, Andere nachgiebig bitten. Dem Willen der ersten gemäß hatte man alle irgend haltbaren Punkte vor der Stadt befestigt und mit Geschütz besetzt[3]); als aber Fairfax am 4ten August bis

1) Parl. Hist. III, 733. Rushworth abridged VI, 245.

2) Journ. Lords IX, 375, 385. Parl. Hist. III, 746. Rushworth VIII, 754. Nach Clarendon (VIII, 294—335) flohen selbst Feinde Cromwells zum Heer, wahrscheinlich durch den Glauben getäuscht, der König habe mit demselben einen Vertrag abgeschlossen und man komme sonst zu spät.

3) Rushworth VII, 752. Sanderson 1001. Parl. Hist. III, 754. Whitel. 266. Vaugham II, 176.

Digitized by Google

Southwark vorrückte und versprach keine Gewalt zu üben, 1647.
wenn man ihm willig die Thore öffne, bekam die ängstliche Partei so das Übergewicht, daß man sich von allen jenen Punkten übereilt zurückzog und erklärte: die Stadt vertraue in Hinsicht auf Schutz und Sicherheit (nächst Gott), dem Worte seiner Excellenz. Am 6ten August zog er an der Spitze des siegbekränzten Heeres in London ein und empfing die Glückwünsche der städtischen Obrigkeiten, führte dann die beiden Sprecher und die entflohenen Glieder (welche sich dem Zuge angeschlossen hatten) in das Parlament zurück, setzte jene wieder in ihre Stühle und ließ sich die von ihnen ausgesprochenen Dank- und Lobreden gefallen. Das Heer, sagte Vane, ist zur Stadt gekommen, damit das Parlament frei und sicher berathen könne[1]). Man bewilligte ihm deshalb als Belohnung einen monatlichen Sold und setzte zum nächsten Donnerstag ein Dankfest dafür an daß Gott in seiner unendlichen Gnade beide Häuser des Parlaments zu ihrer Ehre und Freiheit, mit so wenigem Blutvergießen habe herstellen lassen.

Mit Höflichkeiten solcher Art ließen sich aber die wahren Häupter des Heeres nicht auf die Dauer zufriedenstellen, sondern sie verlangten: alles was seit dem 26sten Julius beschlossen worden, soll aufgehoben werden; mithin die Verbindung der Londoner und ihre Bewaffnung, so wie die Erklärung für den König[2]). Die Mitglieder des Parlaments welche in Abwesenheit der Sprecher stimmten und eine Fehde mit dem Heere herbeiführen wollten, verlieren nicht bloß ihre Stellen, sondern werden auch zur Verantwortung gezogen. Ähnlicherweise verfährt man mit Schriftstellern, Druckern und andern schuldigen Personen. — Diese Forderungen dienen aber Vielen so zweifelhaften Rechtes, und setzten die Angeklagten so großen Gefahren aus, daß sie am 10ten

1) Journ. Comm. V, 268. Hollis 164. Walker I, 45.

2) Journ. Comm. V, 270. Sanderson 1002. Parl. Hist. III, 6. Journ. Lords IX, 374, 397.

Digitized by Google

1647. Auguſt mit 95 Stimmen gegen 94, und ein zweites Mal am 18ten Auguſt mit 87 gegen 84 Stimmen verworfen wurden; wie ſich denn auch bei anderen Gelegenheiten zeigte daß ungeachtet der Anweſenheit und Macht des Heeres und ungeachtet der Entfernung vieler Presbyterianer, die übrigen Parlamentsglieder zu deſto hartnäckigerem Widerſtande entſchloſſen und der Zahl nach den Independenten noch immer gleich waren. Dieſen Verhältniſſen beſchloſſen die Häupter des Heeres ein Ende zu machen: ſie ließen am 19ten Auguſt durch Fairfax eine neue drohende Vorſtellung überreichen, und am 20ſten alle Thüren und Zugänge zum Parlamente beſetzen. Cromwell und Ireton erwieſen hierauf, von ſo gewichtigen Gründen unterſtützt, die Angemeſſenheit und Heilſamkeit obiger Forderungen, und das Unterhaus glaubte es ſey viel gewonnen als der Bewilligung hinzugefügt wurde [1]): wegen der aufgehobenen Beſchlüſſe ſolle keine rechtliche Unterſuchung und Beſtrafung ſtatt finden. Fünf Lords, welche das ganze Oberhaus bildeten, konnten nicht daran denken der Gewalt entgegen zu treten; doch hieß das Parlament von jetzt an bei den Siegern: ein freies Parlament! Selbſt die Geſellen und Lehrjungen (welche am 26ſten Julius ſo keck aufgetreten waren) zeigten ſich nunmehr ſo eingeſchüchtert, daß ſie ein großes Glückwünſchungsſchreiben an Fairfax erließen, welches dieſer ſehr verbindlich zu beantworten nicht verſchmähte [2]).

Nicht ſo willig und geduldig zeigten ſich die verjagten, oder unter allerhand Vorwänden entfernten, und am wenigſten die in Schotland noch herrſchenden Presbyterianer. Sie erhoben die lauteſten Klagen wider die ſtaatsrechtlichen und kirchlichen Grundſätze, ſowie gegen das geſammte Benehmen ihrer Gegner. Daß das Parlament (ruft Baillie aus) nicht mehr that den Raub des Königs, die Annäherung des Heeres und die Verjagung der Eilf zu hindern,

1) Journ. Lords IX, 398.

2) Whitel. 268.

Digitized by Google

ist ein fast einziges Beispiel wenn nicht von Verrath, dann 1647.
zum wenigsten von kindischer Unvorsichtigkeit und niedriger Feigheit[1]). — Der weiseste der Menschen (spricht Hollis)[2]) wußte welch ein Übel es sey, wenn Knechte auf Pferden einherreiten, und Fürsten als Knechte zu Fuße gehen; ein Übel in diesem Augenblicke geschehen und gefühlt in unserem unglücklichen Königreiche. Die niedrigsten Menschen, die geringsten und verworfensten aus dem ganzen Volke, haben die Gewalt in ihre Hände gebracht, die Krone mit Füßen getreten, das Parlament gehöhnt und mißhandelt, die Gesetze vernichtet, Adel und Gentry des Königreichs zerstört oder unterdrückt, zerbrochen alle Bande von Religion, Gewissen, Pflicht, Glauben, Ehrbarkeit und guten Sitten, weggeworfen alle Furcht vor Gott und Menschen. Sie herrschen jetzt über alle Personen und alle Güter, vom Könige auf dem Thron, bis zum Bettler in der Hütte; ihr Wille ist ihr Gesetz, die Macht ihre Vorschrift, und das Durchsetzen ihrer wilden, unsinnigen, fanatischen Grillen, das Gründen eines Babel von Verwirrung, ist der Zweck aller ihrer Handlungen. Anfangs schwiegen sie und zeigten sich bescheiden; allmälig aber wuchs (zum Theil eine Folge der Lässigkeit Anderer) ihre Thätigkeit und Anmaaßung, und sie trieben immer zu den äußersten Maaßregeln. Sobald Versprochenes und Beschworenes ihnen nicht mehr behagte, gab ihnen eine vorgebliche Begeisterung, oder ein neues Licht plötzlich eine willkommene Freisprechung, und sie thaten geradehin das Gegentheil — lediglich aus Zartheit ihres Gewissens! Man freute sich (sprechen Andere)[3]) das allgemeine Gebetbuch, die Abbildungen der Dreieinigkeit, die Bischöfe, die Heiligentage und mißbräuchliche Cäremonien abgeschafft zu haben: während Viele jetzo die ganze Schrift und die Dreieinigkeit, alle Priester, alle Sonn- und

1) Baillie II, 253. Walker I, 75.

2) Hollis 1—6, 103.

3) Neal III, 310 Collier 855.

Digitized by Google

1647. Festtage, alle Cäremonien, alles Lernen, alle Gelehrsamkeit, alle Grundsätze und allen Glauben verwerfen, und unter dem Vorwande allgemeiner Duldung, eine allgemeine Verwüstung, Auflösung der Religion und guter Sitten herbeiführen.

Die Sieger waren gegen Äußerungen solcher Art nicht gleichgültig, wie daraus hervorgeht daß sie die strengsten Censurgesetze gaben, die Schauspielhäuser schlossen und jeden deßungeachtet irgendwo auftretenden Schauspieler einsperrten[1]). Wichtiger war indeß ihr Verhältniß zu dem Könige und den Schotten. Karls Ansichten über die Parteien, seine Hoffnungen, sowie die Besorgnisse und Rathschläge seiner Freunde, ergeben sich aus dem noch vorhandenen Briefwechsel, dem wir Folgendes entnehmen. Jermin, Culpeper, Ashburnham und Andere behaupteten: die bischöfliche Verfassung ist weder schlechthin unveränderlich, noch umfaßt sie die ganze Religion. Der König muß in dieser Beziehung (wie es schon hinsichtlich Schotlands geschehen) befriedigende Zugeständnisse machen. Das bloße Verneinen und Darlegung von Schwierigkeiten, ohne Angabe besonderer wahrhaft fördernder Hülfsmittel, führt zu Nichts[2]); ja jedes Mittel, jeder feste Entschluß ist besser, als diese Todtenstille welche, ohne Wunder, keinen Athemzug der Hoffnung übrig läßt. Allerdings sind die Presbyterianer auch unkönigisch gesinnt, jedoch weit weniger als die Independenten, und das Aufgeben der Bischöfe ist noch kein Verzichten auf das Königthum. Der König bleibt nach Allem, was er für jene gethan, zu nichts Weiterem verpflichtet, und wenn es ein Irrthum ist das episkopale System nicht für das einzige von Gott eingesetzte zu halten, so befinden wir uns wenigstens in sehr zahlreicher Gesellschaft, da vielleicht nicht sechs Protestanten anderer Meinung sind. Hat doch kein bischöf-

1) Parl. Hist. III, 779. Journ. Lords IX, 440, 457. Scobell 134. Whitel. 276, 282.

2) Clarendon State papers II, 248—300.

Digitized by Google

lich Gesinnter jene liebloſe Meinung in Urbridge zu vertheidigen gewagt, und die Frage iſt (wie einſt in Schotland) ob Euer Majeſtät ein König der Presbyterianer, oder gar kein König ſeyn wollen. Daß Sie, bei längerer Verweigerung dieſer Forderung zu Grunde gehen, iſt die einſtimmige Meinung der Herren von Believre und Montreuil, des Kardinals Mazarin und der Königinnen von Frankreich und England, aller Ihrer Diener in England und in der That jedes verſtändigen Mannes den wir noch geſprochen haben. 1647.

Karl antwortete: Wenn die Wenigen von denen ich Ermunterung meiner Standhaftigkeit erwarten darf, mich anklagen daß ich aus Eigenſinn meine Krone und Familie zu Grunde richte, ſo bleibt für mich keine Freude mehr in irgend einer Sache. — Und in einem anderen Schreiben heißt es: alle meine beſten Freunde klagen mich eines ſo unerbittlichen und zerſtörenden Eigenſinns an, als ſtünde ich ganz allein mit meiner Meinung, als ſey ich ganz unwiſſend in den beiden Hauptgrundlagen meiner Handlungsweiſe, nämlich Gewiſſen und Staatsklugheit (policy). Bin ich denn aber ſo ganz allein, weil Viele aus ihren Überzeugungen herausgeſchreckt ſind, oder ſie nicht zu äußern wagen? Und wer anders verurtheilt mich denn, als diejenigen welche Muth und äußerliche Rechtlichkeit ſchon für Gewiſſen halten, oder die niemals der engliſchen Kirche wahrhaft zugethan waren. Die beiden Königinnen und den Kardinal würde ich tadeln wenn ſie ſich nicht gegen mich ausſprächen; denn ſie ſind von angeblichen Proteſtanten falſch unterrichtet, und begreifen nicht daß der Presbyterianismus nothwendig das größte Mißgeſchick mit ſich führt. Deshalb unterrichtet Euch beſſer, widerruft, und enttäuſcht die ſchlecht Unterrichteten. Seit Salomo gab es keinen weiſeren Mann, als den, welcher ſagte: Kein Biſchof, kein König. Mit dem Presbyterianismus und dem Covenant, geht der Supremats eid auch verloren und ich könnte eben ſo gut die Meſſe und den Papſt anerkennen. Die Frage betrifft nicht einzelne Lehrpunkte, ſondern ob der König alle Gewalt in geiſtlichen

1647. Sachen verlieren und diese an das Parlament übergehn sollen. Nicht minder wollen meine Gegner die Ansicht durchsetzen: daß Aufruhr gesetzlich und die höchste Gewalt bei dem Volke sey, welchem die Könige Rechenschaft schuldig und von dem sie Zurechtweisungen anzunehmen verpflichtet wären. Ich kann nicht nachgeben wenn ich dazu den Grund nicht einsehe; ich will nicht verzweifeln, da meine Sache gut ist. Wäre ich irgendwo in Sicherheit, so würden Schottland und England in Zwist gerathen und Gelegenheit entstehen mich der schwächeren Partei anzuschließen, oder eine neue zu bilden; denn die Menschen müßten alsdann einsehen, daß ohne meine Herstellung kein wahrer Friede möglich ist. — In ihren Antworten ermahnt die Königin Henriette eifrigst ihren Gemahl hinsichtlich der Religion und des Kriegswesens nicht zu viel nachzugeben, ja sie wünscht man möge seine Anträge in London zurückweisen. Nach so vielem Leiden, schreibt sie, muß man mit Ehren endigen. Wenn du standhaft bleibst und entschlossen, werden wir noch einmal die Herren seyn.

Diese Ansichten und Hoffnungen hatten indeß den König nicht abgehalten am 18ten Mai 1647 auf parlamentarische Vorschläge folgende Antworten zu ertheilen[1]): ich will die Miliz auf zehn Jahre abtreten, und die presbyterianische Kirchenversammlung auf drei Jahre anerkennen. Nachher sollen Geistliche beider Parteien ermitteln, was für die Zukunft zu thun ist. Ich bin bereit mir meine Zweifel über den Covenant durch Sachverständige lösen zu lassen, den Forderungen der Stadt London zu genügen und dahin zurückzukehren. Alle Gesetze wider die Katholiken sollen bestätigt und eine wechselseitige, allgemeine Amnestie ausgesprochen worden.

Es ist unbegreiflich wie der König diese Anträge bei seiner vorgeblich unwandelbaren Überzeugung machen, wie er sie mit andern Versprechungen in Übereinstimmung brin-

1) Clanricarde letters 171.

Digitized by Google

gen oder erwarten konnte, hierdurch die verschiedene Par- 1647.
teien zu gewinnen, oder auch nur zu beschwichtigen. Die Bischöfe und die Katholiken wurden preis gegeben, den Presbyterianern statt der verlangten unbedingten Herrschaft nur eine einstweilige eingeräumt, und auf die Forderungen der Independenten gar keine Rücksicht genommen. Durch so halbes, unaufrichtiges Verfahren gewann der König keine Partei, wohl aber beleidigte er alle; ehe jedoch im Parlamente angeknüpfte Berathungen zu einem Schlusse gebracht wurden, gerieth er durch die bereits erzählte Entführung ganz in die Hände der Independenten und deren Streit mit den Presbyterianern ging in offene Fehde über. Weit entfernt zu fürchten, er werde von den Parteien nur einstweilen als Mittel gebraucht, dann aber (zwischen ihre zügellose Leidenschaft hingestellt) erdrückt und vernichtet werden, freute sich der König des neuen Zwistes und sah darin einen augenscheinlichen Beweis seiner unbedingten Nothwendigkeit, und der über kurz oder lang unausbleiblich zu ihm rückkehrenden Macht.

Diese Stimmung wußte Cromwell nebst seinem Anhange zu benutzen, und den König darin zu bestärken. Er erzählte Berkley dem Unterhändler Karls, daß er diesen bei der rührenden Zusammenkunft mit seinen Kindern in Causham[1]) gesehen habe und fügte weinend hinzu: ich irrte mich ganz in dem Könige und halte ihn jetzt für den rechtlichsten und gewissenhaftesten Mann in allen drei Reichen[2]). Möge sich Gottes Güte gegen mich abmessen, nach der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen für den König. Wir Independenten sind ihm den größten Dank schuldig, daß er die uns vernichtenden Bedingungen des Parlaments nicht annahm. Ein andermal versicherten Cromwell und Ireton[3]): wir werden dem

1) Das Volk strömte herzu und bestreute den Weg mit Blumen und Zweigen. Whitel. 262.

2) Berkley 171, 180—182. Ludlow 76.

3) Huntingdon 317—323.

1647. Könige Alles verschaffen was er nur wünschen kann; denn ohne seine Wiederherstellung wäre ja Niemand seines Lebens und seiner Güter sicher. Unser Gewissen zwingt uns und das Heer so zu handeln, denn wir hassen weder den König noch die monarchische Regierung. Möge er sich nur ruhig verhalten und uns vertrauen. Wir müßten (sagte Ireton) die größten Schufte seyn wenn wir nicht hielten, was wir versprachen; denn indem sich der König nicht wider uns erklärt, verschafft er uns einen sehr großen Vortheil über unsere Feinde. Wir wollen das Parlament reinigen und immer wieder reinigen, bis es auf unsere Plane für den König eingeht.

Es mag zweifelhaft bleiben in wie weit Cromwell und Ireton in jenem Augenblicke heuchelten; gewiß bezweckten sie zunächst ihren Vortheil und den Sieg über ihre Feinde. Andererseits behaupteten aber auch manche der treusten Freunde des Königs: sein Vortheil gehe mit dem der Independenten Hand in Hand, und er möge eiligst abschließen, bevor die Verhältnisse sich änderten und jene Häupter anderes Sinnes würden. Karl aber ward durch dies Alles nur immer mehr über seine Wichtigkeit getäuscht und glaubte er werde beiden Parteien um so eher die Bedingungen vorschreiben können, da sich auch das Parlament und die Schotten dringend an ihn wandten. Deshalb empfing er Ireton und Andere (zum Erstaunen seiner Freunde) mit herben und bittern Worten, und sagte ihnen: Ihr seyd verloren, wenn ich Euch nicht erhalte [1])! Ireton aber erwiederte: Sie wollen Vermittler zwischen uns und dem Parlamente seyn; wir hingegen denken zwischen Ihnen und dem Parlamente zu vermitteln!

In den Tagen der höchsten Spannung zwischen Parlament und Heer baten Karls Freunde vergeblich: er möge nicht durch den Wahn, er sey und bleibe der höher Gestellte

1) Auch Clarendon sagte getäuscht: for sure they have as much or more need of the king, than he of them. Statepapers II, 579.

unthätig Zeit verlieren und beide Parteien beleidigen, und 1647.
als er endlich dahin gebracht ward den Heerführern einen günstigen Brief zu schreiben, war die Sache bereits entschieden und dieser abgepreßte Schritt ohne Wirkung und Bedeutung. Der König (äußerte deßhalb Ireton) gab uns Worte und wir bezahlten ihn von dem Augenblicke an mit gleicher Münze, wo wir sahen daß er nicht das wahre Beste des Volks beabsichtigte, sondern nur durch unsere Uneinigkeit Alles wieder zu gewinnen hoffte, was er durch den Krieg verloren hatte[1]). Zu der Zeit wo er sich stellte als wolle er unverzüglich mit uns abschließen, unterhandelte er auch über einen Vergleich mit unseren Feinden. — Ähnlicher Weise erklärte Cromwell: der König ist ein Mann von vielem Geist und Verstande, aber so versteckt und falsch, daß man ihm nicht trauen kann[2]).

Am 7ten September 1647 übersandte das Parlament dem Könige Friedensvorschläge. Er antwortete: sie wären den früheren ähnlich, wider die er bereits seine Zweifel und Gründe dargelegt habe[3]). Man möge deshalb die billigeren Bedingungen des Heeres zum Grunde legen und auch Abgeordnete desselben bei den Verhandlungen zuziehen. — Dieser von allen gesetzlichen Formen abgehende Vorschlag, mißfiel nicht allein den strengen Vertheidigern unbeschränkter Rechte des Parlaments, sondern auch dem Heere, welches zum Theil die Leitung dieser Angelegenheit allein übernehmen wollte, zum Theil Gedanken und Ansichten hegte, die von den früher geäußerten bereits wesentlich abwichen. Diese neuen Spaltungen kamen im Laufe des Monats Oktober und November 1647 immer mehr zu Tage. Das

1) Hutchinson II, 111. Asburnham II, 94. Vaugham II, 204.

2) Fellowes 13 nach Lilly. Ludlow 79—81.

3) Parl. Hist. III, 779. — Als der König die mit Cromwell verabredeten Bedingungen dem Parlamente übersandte erklärte sich dieser, (die Stimmung des Heeres erkennend und berücksichtigend) lebhaft wider dieselben. Dugdale 263. Banks Life 89.

Digitized by Google

1647. Parlament nämlich erklärte[1]): der König müsse bestätigen, was beide Häuser ihm vorlegten; die Schotten hingegen forderten daß man persönlich mit Karl verhandele und ihn aus den Händen des Heeres befreie; eine sehr zahlreiche Partei im Heere übergab endlich an Fairfax eine Vorstellung worin es, nach den frömmsten und demüthigsten theologischen Redensarten, heißt: das Gesetz der Natur und der Völker liegt unseren Forderungen zu Grunde. Alle Formen sind nur Schatten und jede ist abzuschaffen, sobald sie nicht mehr die Sicherheit des Volks verbürgt. Jetzt wo Verwirrung, Untergang und Sklaverei vor der Thür sind, muß man dies wohl ins Auge fassen und beherzigen. — Unter unverkennbaren Hindeutungen auf die völlige Entbehrlichkeit des Königs und der Lords, forderten jene[2]): Wahl der Repräsentanten nach der Bevölkerung, Auflösung des jetzigen und Einführung zweijähriger Parlamente, gleiche Gesetze für Alle und die Erklärung daß künftig die Macht stellvertretender Versammlungen, nur den Wählern derselben untergeordnet sey.

So trat die Partei der Levellers unter Rainsborough, Price und Anderen immer deutlicher hervor. Manche Schriftsteller fassen unter jenem Namen alle die Grillen und Thorheiten zusammen, welche das ganz willkürliche persönliche Meinen in einer Zeit hervortrieb, die Regel und allgemeines Gesetz ganz verschmähte und auf so atomistischem, vereinzelndem Wege nothwendig in Anarchie gerathen und zur Despotie führen mußte. So schreibt z. B. Grignon: die Levellers sind eine Sekte, oder vielmehr eine Faktion, die nicht bloß dem Königthume, sondern jeder Art von Vorrang und Herrschaft feind ist, und die Menschen in Hinsicht auf Reichthum und Güter eben so gleich machen will, wie in Hinsicht auf Obrigkeit und Ämter[3]). Hingegen be-

1) Parl. Hist. III, 785. Journ. Lords IX, 518. Dugdale 258.

2) Russworth VII, 846—860. Vaugham II, 185.

3) Raumers Briefe II, 427.

Digitized by Google

haupteten die Levellers[1]): wir hatten Nichts im Auge als 1647.
das allgemeine Beste, welches zeither von Allen preis gegeben
ward: vom Könige nämlich um unumschränkt zu herrschen,
vom Parlamente um seine Macht zu verewigen, von den
Feldherren und Officieren aus Ehrgeiz, oder um der Beloh-
nungen willen. Ferner tadeln wir mit Recht, daß man an
dem Geringen bestraft, was man dem Mächtigen erlaubt,
Todesstrafen auf unbedeutende Verbrechen setzt, zum Kriegs-
dienste zwingt, und oft gerügte Übel im Staatsrechte ver-
ewigt, oder gar für heilig erklärt. Wir sind also die einzi-
gen welche nach den Vorschriften der höchsten Gesetzgeberinn,
der Vernunft, folgerecht bis zum Ziele vordringen, wir sind
ächte Republikaner. Künftig sollen Gesetze herrschen, nicht
Menschen, und Zwang aufhören in Staat und Kirche. Das
Volk übt seine Souverainetät durch Stellvertreter; wenn aber
so edle Zwecke irgendwie und durch irgendwen länger behin-
dert werden, so müssen die Unterdrückten endlich selbst auf-
stehen, die Sachen in ihre Hand nehmen und eher ihr Leben
als ihre Freiheit aufopfern.

Durch Aufstellung dieser Grundsätze zerfiel das siegreiche,
bisher einige Heer (gleichwie früher das Parlament) in zwei
feindliche Parteien: denn Cromwell und seinen Anhängern
war eine solche demokratische Zersplitterung aller Gewalt
und Auflösung alles Gehorsams durchaus zuwider; und an-
dererseits erkannten die Levellers mit scharfem Blick, welch
unbegränzter Ehrgeiz hinter der heuchlerischen Demuth ihres
Feldherrn verborgen liege. Sie suchten ihn zunächst wegen
seiner Verbindungen mit dem Könige verdächtig zu machen,
ja sie nannten ihn geradehin einen Lügner und Verräther.
Über diese Wendung der Verhältnisse freuten sich viele An-
hänger Karls, und auch wohl er selbst; denn sie glaubten
aus der allgemeinen Unordnung werde die königliche Macht
desto stärker emporwachsen. Keiner wollte sehen, daß

1) Hutchinson II, 156. Burton I, 49. Brodie IV, 107. Lingard X, 393; XI, 457.

Digitized by Google

1647. die Leidenschaftlichen jetzt den König nicht mehr als ein Mittel des Obsiegens, sondern lediglich als ein wegzuräumendes Hinderniß betrachteten [1]), auf dessen Kosten sich die wechselseitigen Anforderungen wohl ausgleichen ließen. Er ist, sagten die Agitatoren im Heere ganz laut, nichts als ein todter Hund [2])!

Obgleich der König während der letzten Zeit in Hamptoncourt mit mehr Achtung war behandelt worden, sich eine Art von Hof um ihn versammelt hatte, und selbst Cromwells und Iretons Frauen sich vorstellen ließen [3]), war er doch seiner Gefangenschaft müde und dachte oft an eine Flucht, ohne jedoch selbst zu wissen wie sie einzuleiten und wohin sie zu richten sey. In dieser Stimmung erhielt er, auf Cromwells Veranlassung, Warnungen daß man seinem Leben nachstelle [4]), wodurch ein letzter Entschluß wenn auch nicht allein begründet, doch wahrscheinlich beschleunigt, ja ohne genügende Vorsichtsmaaßregeln übereilt wurde. Am 11ten November 1647 verließ er heimlich Hamptoncourt und entschied sich (da eine Flucht ins Ausland unmöglich und ein Aufgeben aller Ansprüche in sich zu schließen schien) nach langem Zweifeln, für die Insel Wight. Als Hammond, der dortige Befehlshaber, hiervon durch Ashburnham und Berkley benachrichtigt wurde, erschrak er sehr und fühlte richtig in welch übele Stellung er zwischen König, Parlament, Heer und Verwandten [5]) gerathe (er war ein Schwiegersohn Hampdens und ein Vetter Cromwells) [6]); doch begab er sich zum Könige, und versprach sich gegen ihn als ein

1) Ludlow 82.

2) Parl. Hist. III, 788.

3) Clarendon Statepapers II, app. XLIII.

4) Orme Baxter I, 131.

5) Berkley 203. Brodie IV, 112. Cromwelliana 36. Sanderson 1016. Ashburnham II. 102—120. Hollis 187. Ludlow 83.

6) Noble Mem. II, 154.

Digitized by Google

Mann von Ehre zu benehmen. Karl fühlte wie unbestimmt 1647.
und zweideutig in jener Zeit eine solche Versicherung sey, und daß er nur einer veränderten Gefangenschaft entgegengehe; indeß war Umkehr und Verheimlichung gleich unmöglich.

Dem Parlamente hatte der König bei seiner Flucht geschrieben: Freiheit ist jetzt mehr als jemals der Gegenstand aller Wünsche; deshalb sollten Könige weniger als andere Menschen in Gefangenschaft gehalten werden. Ich habe sie ertragen, so lange ich hoffen konnte hiedurch den Frieden zu befördern. Jetzt entziehe ich mich, meiner Sicherheit und des allgemeinen Besten wegen, eine Zeitlang dem Anblick der Freunde und Feinde. Doch werde ich immerdar für den Frieden und so wirken, daß er so viel als möglich ohne Blutvergießen gegründet werde. Dies Ziel ist erreichbar sobald man alle Parteien, Presbyterianer, Independenten, Heer, Schotten und Royalisten berücksichtigt. In dem Augenblicke, wo Ihr mich mit Freiheit, Sicherheit und Ehre hören wollt, werde ich sogleich aus dem Dunkel meiner Zurückgezogenheit wieder hervortreten und mich zeigen als wahrer Vater des Vaterlandes [1])! — Unmittelbar nach Empfang dieses Briefes erklärte das Unterhaus: es sey Verrath, des Königs Person zu verbergen oder seine Flucht zu begünstigen; aber schon des nächsten Tages ward aus Hammonds Bericht der ganze Hergang kund. In Wahrheit war der König jetzt mehr als jemals von allen seinen Freunden abgeschnitten und in die Gewalt Cromwells gegeben; denn obgleich Hammond nur das Parlament als gesetzliche Obrigkeit anerkennen wollte, wußte jener ihn bald umzustimmen und schrieb ihm unter Anderem [2]): Es giebt Fälle, wo Widerstand gesetzlich erscheint und, **salus populi suprema lex**, ist ein gesunder Satz. Wir stehen in Gefahr die ganze Frucht des Krieges zu verlieren und zu dem Altem, ja noch Schlimmeren zurückzukehren, und zwar im Widerspruch mit

1) Parl. Hist. III, 786. Whitel. 279. Clarend. IX, 1—10.

2) Ashburnham II, LV—LVIII.

1647. allen Erklärungen, Bündnissen und Covenants. Das Heer ist eine gesetzliche Macht, von Gott berufen wegen bestimmter Gründe und Zwecke wider den König zu kämpfen; und da es nun eine Macht behufs dieser Zwecke ist, kann man ihr keine andere Autorität entgegenstellen. Für jemand, der sich nicht überzeugen kann, ist es sehr süß keineswegs selbst zu entscheiden, sondern Geduld zu haben und Anderen zu vertrauen und zu folgen. Dies wird dich von all der Unruhe und Sorge befreien, welche du (nach deiner Äußerung) über das Thun und Lassen Anderer empfindest. — Diese und ähnliche Vorstellungen wirkten dergestalt auf Hammond daß er, nach schnell verschwundener Höflichkeit, den König sehr hart hielt und alle Versuche einer nochmaligen Flucht vereitelte [1]).

So hatte Cromwell den König aus dem Bereich seiner Freunde und Feinde gleichmäßig entrückt, und obenein den Schein aufrichtiger Dienstfertigkeit über seine arglistigen Plane zu verbreiten gewußt [2]); und eben so wenig als Karl, war ihm das Parlament ein Gegenstand ernstlicher Besorgnisse. Desto gefährlicher ward von Tage zu Tage die Spaltung im Heere, so wie die Kraft der, allen Gehorsam auflösenden Grundsätze und der, immermehr ins Ungemäßigte und Formlose steigenden Ansprüche. Es ist Verrath, erklärten die Unzufriedenen, unsere Vorstellungen unberücksichtigt bei Seite zu legen. Das Parlament, welches in diesen Sachen Partei ist, darf überhaupt nicht in letzter Stelle entscheiden, sondern wir berufen uns auf das außerordentliche Urtheil Gottes und des guten Volkes [3]). Sollte die Mehrheit des Parla-

1) Man erzählte sich, Hammond habe nicht bloß des Königs Papiere, sondern auch seine Taschen durchsuchen wollen: but his Majesty resisted and gave him a box on the ear, and it is said he struck the king again. Clarendon Statepapers II, app. 46. Diese Erzählung mag zweifelhaft seyn, aber gewiß ward er streng und genau gehalten.

2) Raumers Briefe II, 427.

3) Rushworth VII, 1343.

Digitized by Google

ments uns nicht Recht geben, so müssen sich die rechtlichen 1647.
Mitglieder von den Übrigen um so mehr trennen, da alle unsere Forderungen zum allgemeinen Besten gereichen und nicht aus Eigennutz hervorgehen.

Zu einer von Fairfax und Cromwell angesetzten großen Heerschau hatten sich, nach Absetzung ihrer Officiere, etliche Regimenter eigenmächtig eingefunden und trugen an ihren Hüten die Inschrift [1]): des Volkes Freiheit und der Soldaten Rechte. Milde und gemäßigte Vorstellungen von Fairfax über das Tadelnswerthe dieses Benehmens wurden mit so aufrührischem Geschrei beantwortet, daß alle Gewalt, aller Einfluß der Befehlshaber vernichtet zu seyn schien. In diesem Augenblicke höchster, entscheidender Gefahr trat Cromwell hervor und rief: „nehmt jene Inschrift von Euren Hüten;" aber die Soldaten von Lilburnes Regiment weigern sich dessen unter erneutem Geschrei. Diese Kühnheit mannhaft überbietend greift Cromwell vierzehn der ärgsten Meuterer aus den Reihen heraus, läßt auf der Stelle drei zum Tode verurtheilen, einen erschießen und die anderen zu weiterer Untersuchung und Bestrafung verhaften. Von diesem Tage an war Cromwell Herr, sowie des Königs und Parlaments, so auch des Oberfeldherrn und des Heeres. Doch wußte er nach jener That mit heuchlerischer Gewandtheit wieder einzulenken, um der Mittel zu seinen Zwecken nicht verlustig zu gehen: und hielt z. B. nebst Ireton gar lange Gebete mit den Soldaten [2]). Niemals (wird berichtet) stieg eine harmonischere Musik auf zu dem Allmächtigen! Und gerade um diese Zeit versöhnte sich der besonnene tyrannische Fanatismus Cromwells, mit dem wilden, anarchischen seiner Gegner: der König ward zum Opfer dieses erneuten Bundes ausersehen.

Cromwell (sagen dessen Vertheidiger) war aufrichtig entschlossen den König zu retten und auf gemäßigte Bedingun-

1) Parl. Hist. III, 791. Journ. Lords IX, 527. Ludlow 86. Brodie IV, 107. Banks Life of Cromwell 126.

2) Clarendon statepapers II, app. XLII. Lingard X, 400.

Digitized by Google

1647. gen herzustellen, da fiel ihm ein Brief in die Hände, worin Karl seiner Gemahlinn schrieb: sie möge darüber, daß er Cromwell und dessen Freunden so viel bewillige, nicht besorgt seyn: er werde zur rechten Zeit wissen, wie er mit den Schurken umzugehen habe und ihnen dann statt des seidenen Hosenbandes einen hanfenen Strick senden [1]). — Obgleich nicht über allen Zweifel feststeht daß ein, gerade so abgefaßter Brief aufgefangen ward, kamen doch gewiß Beweise der geheimsten Gesinnungen Karls in die Hände seiner leidenschaftlichen und ehrgeizigen Gegner. Sie hielten von diesem Augenblicke an seine Zweideutigkeit und Treulosigkeit für unvertilgbar, und beschlossen in einem Kriegsrathe ihn als einen Verbrecher auf den Tod anzuklagen. Vor der Hand blieb diese Wendung der Dinge indeß noch ein Geheimniß und das Parlament ward noch einmal in den Vordergrund geschoben, um die Sachen auf den erwünschten Punkt hinzuleiten.

Am 11ten December 1647 übersandte dasselbe dem Könige vier Gesetze zur Bestätigung, folgendes Inhalts [2]): 1) das Kriegswesen wird zwanzig Jahre lang allein vom Parlamente geleitet; 2) alle Eide, Vorwürfe, Beschuldigungen und Erklärungen wider dasselbe, werden zurückgenommen und alle Gesetze desselben anerkannt; 3) alle seit dem 20sten Mai 1642 verliehenen Titel und Ehren sind nichtig; 4) dem Parlamente steht das Recht zu sich zu versammeln, zu vertagen und zu verlegen. — Es war in diesen Forderungen ausdrücklich ausgesprochen, oder lag mittelbar in denselben verborgen, daß der König die ganze Kirchenverfassung aufheben, das Kirchengut opfern, die Schuld des Krieges übernehmen und seine Freunde preis geben solle [3]). Bevor er noch hierauf bezügliche Einwendungen aussprechen

1) Laing III, 387, 562. Dugdale 378. Israeli V, 329. Guizot zu Berkleys Memoiren.

2) Parl. Hist. III, 823. Guthry Mem. 207. Lingard X, 402.

3) Clarendon IX, 22.

Digitized by Google

konnte, erhoben die schottischen Abgeordneten (welche man beim Entwerfen jener Gesetze gar nicht gehört hatte) lebhaften Widerspruch, und baten den König er möge dieselben nicht bestätigen, da sie für Staat und Kirche gleich nachtheilig und mit früheren Planen, Verpflichtungen und Verträgen unvereinbar wären [1]). Sie entwickelten hierauf die Gründe dieser Behauptung, forderten eine neue persönliche Unterhandlung mit dem Könige und fügten endlich hinzu: wenn die Schotten irgend hätten voraussehen können, daß man (gegen das ausdrückliche Versprechen des englischen Parlaments) dem Könige irgend ein Unrecht oder Gewalt anthun und einen Angriff auf seine Rechte wagen würde, so hätten alle Lockungen und Drohungen der Welt sie nicht dahingebracht, sich von ihrem Könige zu trennen. Das englische Parlament nahm, seiner Übermacht vertrauend, keine Rücksicht auf diese schottische Erklärung, weshalb die Beauftragten in ihrem Zorne rasch vorschreitend, am 26sten December einen Vertrag mit Karl abschlossen, des Inhalts: der König nimmt den Covenant an und bestätigt die presbyterianische Kirchenverfassung, sowie die Beschlüsse der Versammlung von Westminster auf drei Jahre. Nachher werden Geistliche und Parlament über die weiter zu treffenden Maaßregeln rathschlagen und beschließen. Man wird alle anderen Sekten durch die zweckdienlichsten Mittel zu unterdrücken suchen, und die Heere verabschieden [2]). Der König soll in seine Rechte hergestellt, ein neues Parlament berufen und die Gesetzgebung in herkömmlicher Form vervollständigt werden. — Nach Abschluß dieses Vertrages erklärte der König am 28sten December dem englischen Parlamente: er könne unmöglich einzelne, seine Gewalt ganz vernichtende Gesetze vollziehen, bevor wegen aller nothwendig zur Sprache kommenden Punkte ein Vertrag entworfen und durch persönliche Unterhandlung jeder Zweifel gehoben sey. 1647.

1) Parl. Hist. III, 827. Sanderson 1028. Dugdale 271.

2) Rapin VIII, 630. Wir übergehen die weitläufigen Nebenpunkte.

Digitized by Google

1647. Über den Inhalt der vier Bills und des schottischen Vertrages ist sehr verschieden geurtheilt worden. Jedenfalls suchte das Parlament in jenen das Recht der Sieger dergestalt geltend zu machen, daß ein richtiges Gleichgewicht, oder ein angemessenes Ineinandergreifen der verschiedenen staatsrechtlichen Gewalten aufgehoben wurde. Überdies waren die leitenden Personen keineswegs geneigt bei dem Vorgeschlagenen stehen zu bleiben; sie wollten vielmehr dadurch nur irgendwie die Bahn zu größeren Anmaaßungen eröffnen. Die schottischen Vorschläge lauteten billiger für den König, aber es war wenig Hoffnung vorhanden sie durchzusetzen; und wenn die politische Neuerungssucht hier geringer erscheint, so tritt die irreligiöse Unduldsamkeit desto mehr hervor.

1648. Als die Berathungen über jene Antwort des Königs im Parlamente eröffnet wurden, zeigten sich die bisher verdeckten Wünsche und Zwecke der revolutionairen Eiferer zum ersten Male ohne allen Rückhalt. Bedlam (sagte Thomas Wroth) ist für Wahnsinnige, Tophet (die Hölle) für Könige bestimmt. Unsere Könige haben sich aber in den letzten Zeiten so benommen, als wären sie nur fürs Tollhaus bestimmt. Deshalb mache ich einen dreifachen Antrag: erstens, den König im Innern des Landes in strenger Haft zu halten: zweitens, ihn anzuklagen (act of impeachment); drittens, ihn bei Seite zu legen und das Königreich ohne ihn zu ordnen[1]). Es gilt mir gleich welche Regierungsform man einführt, wenn sie nur ohne Könige und Teufel ist! — Ireton behauptete (im Namen vieler tausend guten Männer, welche ihr Leben gegen den Feind gewagt hätten): der König hat, indem er die Vollziehung der vier Bills verweigert, seinem Volke Schutz und Sicherheit verweigert; deshalb ist ihm Niemand mehr Gehorsam schuldig und man kann das Königreich ohne ihn ordnen. Alle hoffen daß Ihr

1) Parl. Hist. III, 832. Journ. Lords IX, 662. Journ. Comm. V, 483. Monteth 352.

Digitized by Google

nach so langer Geduld, nunmehr Entschlossenheit zeigen und 1648.
die tapferen Männer nicht preis geben werdet, welche, über alle Möglichkeit des Zurückziehens hinaus, für das Parlament aufgetreten sind. Auch werden sie dasselbe nie verlassen, wenn es sie nicht zuerst verläßt. Nachdem Cromwell hierauf eine Lobrede über die Tapferkeit, gute Gesinnung und Gottseligkeit des Heeres gehalten hatte, fuhr er fort: Jetzt erwartet man, das Parlament werde selbst regieren und nicht länger etwas von einem halsstarrigen Manne erwarten, dessen Herz Gott verhärtet hat. Bringt das Heer, welches bereit ist Euch fernerhin wie bisher zu vertheidigen, nicht dahin zu glauben es sey verrathen und von Euch der Rache und Bosheit eines unversöhnlichen Feindes hingegeben, den es zu Eurem Besten bezwungen hat. Laßt es nicht in der Verzweiflung andere Mittel der Sicherheit suchen, als Euch anzuhangen; denn wie zerstörend ein solcher Beschluß für Euch seyn würde, zittere ich zu denken und überlasse ich Euch zu beurtheilen. — Bei diesen letzten Worten legte Cromwell die Hand an sein Schwert, welche sinnbildliche Weisung so viel Eindruck machte, daß durch die Mehrheit beschlossen wurde: der König habe auf ihre Anträge (die vier Bills), welche allein das Königreich sichern könnten, schlechthin verneinend (with an absolute negation) geantwortet; weshalb sie eiligst die Regierung auf die möglichst beste Weise einrichten müßten. Von jetzt an solle also dem Könige weder irgend ein Antrag gemacht, noch von ihm angenommen werden, und wer dies Gebot überrete, leide die Strafe eines Verräthers [1]). — Als das Oberhaus zögerte dies Gesetz des Nichtverhandelns, der Nonadresse zu bestätigen, wurden Bittschriften und Volksaufläufe herbeigeführt, und endlich nach dem Antrage des Unterhauses eine Heeresabtheilung gen Whitehall gesandt. Durch solche Mittel eingeschüchtert, nahmen die Lords am 15ten Januar 1648 jenes Gesetz an.

1) Rushworth abridged VI, 331.

Digitized by Google

1648. Laut freuten sich die Republikaner dieses Sieges und sprachen: der König hat seinen Eid gebrochen, sich auf das Schwert berufen und die Pflicht der Treue gelöset [1]). Das Königthum taugt weder in England noch irgendwo, wie sich aus Stellen der heiligen Schrift augenscheinlich erweisen läßt. Einlenkend gestand auch Cromwell: die Ehren dieser Welt hätten ihn einmal so geblendet, daß er das große Werk des Herrn nicht ganz deutlich unterschieden hätte; jetzt aber sey er entschlossen sich demüthig zu zeigen und mit den Heiligen zu beten: Gott möge ihm verzeihen, daß er seinen eigenen Vortheil gesucht habe [2]).

Obgleich das Parlament eine Erklärung drucken ließ, worin es sein Verfahren zu rechtfertigen suchte und dem Könige unzähliges Böses nachsagte [3]), zeigte sich aller Orten weit mehr Theilnahme für denselben, als man erwartet hatte. Es war augenscheinlich eine Unwahrheit, daß Karl die Anträge des Parlaments schlechthin verworfen habe, und das Abbrechen aller Unterhandlungen zur Sicherheit des Reiches nothwendig sey. Auch gelang es dem Könige eine Rechtfertigung seines Benehmens ausgehen zu lassen, in welcher es unter Anderem heißt [4]): Mein Gewissen verbot mir, die vorgelegten vier Gesetze unverändert zu bestätigen, denn das Volk wäre hierdurch, hinsichtlich des Kriegs- und Steuerwesens, der willkürlichen und unbegränzten Macht des Parlaments für immer preisgegeben worden. Auch habe ich bereits mehr bewilligt, als man früher verlangte und für nöthig und nützlich hielt, und bin eher veranlaßt mir deßhalb, als wegen übertriebenen Verweigerns Vorwürfe zu machen. Sollte es mein hartes Schicksal seyn, zugleich mit der Freiheit dieses Königreiches zu fallen, habe ich keinen Grund für mich selbst zu erröthen, wohl aber das künftige Elend meines Volkes sehr zu bejammern.

1) Ludlow 92.
2) Berkley 216.
3) Parl. Hist. III, 847, 862. Dugdale 276.
4) Charles Works I, 280.

Digitized by Google

Zwei Tage nach dem Beschlusse des Nichtverhandelns 1648.
verließen die schottischen Beauftragten London in großem Unwillen [1]), und aus vielen Orten gingen zahlreiche Bittschriften wider das Verfahren des Parlamentes ein; ja in mehren Grafschaften brachen Aufstände aus zum Besten des Königs [2]). Diejenigen (ruft ein Berichterstatter aus) welche früher mit so großem Muthe für das Parlament fochten, schienen den Muth und das Gefühl ihrer Pflicht verloren zu haben! In Wahrheit kehrten vielmehr die Besonnenen, nach veränderten Verhältnissen, zur Erkenntniß ihrer wahren Pflicht zurück, und zeigten großen Muth indem sie sich den herrschenden Irrthümern widersetzten. Deshalb erklärte der Richter Jenkins dem Parlamente rund heraus [3]): es thue dem Könige Unrecht, und Recht und Gesetz könne nicht bestehen ohne den König; — für welche Äußerung man ihn in 1000 Pfund Strafe nahm. Gleichzeitig erschienen mehre heftige Spottschriften wider das Parlament, z. B. eine unter dem Titel: „das neue Testament unserer Herren und Erlöser im Unterhause," welche man vom Henker verbrennen und die Censurgesetze immer mehr schärfen, die Pressen zerschlagen, Drucker und Verfasser aber einsperren ließ [4]).

Mehr aus politischen, als aus puritanischen Gründen, erhob sich in dieser Zeit auch ein neuer Sturm wider die Schauspieler. Das Gesetz vom 9ten Februar 1648 sagt [5]): sie werden für Landstreicher (rogues) gehalten und dafür erklärt, alle Schauspielhäuser (ohne Rücksicht auf königliche Freibriefe) geschlossen und niedergerissen, und die welche dennoch spielen, ausgepeitscht und eingesperrt, sowie die Zuschauer auf andere Weise gestraft. Ein Schauspieler, der

1) Parl. Hist. III, 837.

2) Hutchinson II, 145, 149, 162. Ludlow 93, 96. Rushw. ibridged VI, 388.

3) Whitelocke 293.

4) Cromwelliana 36, 53.

5) Rushworth VI, 342. Journ. Lords X. 7. Scobell 143.

Digitized by Google

1648. sich zum zweiten Male auf Übertretung dieses Gesetzes ertappen läßt, wird für einen unverbesserlichen Landstreicher (incorrigible rogue) erklärt und demgemäß behandelt.

Unbekümmert daß im Unterhause schon 250 Glieder fehlten [1]), schritten die Übrigen desto kühner vorwärts und gaben ein Gesetz: die Güter der verurtheilten Königsfreunde sollen eingezogen und die erste Hälfte dem Staate, die zweite den Angebern zugewiesen werden [2]). Von dieser Zeit an finden sich in den Tagebüchern des Unterhauses eine unglaubliche Menge der härtesten Geldstrafen; soll doch St. John allein für Auswirkung von Verzeihungen an 40000 Pfund gewonnen haben [3]).

Maaßregeln der erzählten Art mußten eine neue Krisis eher herbeiführen, als sie unmöglich machen, wobei die Verfassung der Kirche und die Aufregung der beleidigten Schotten doppelte Wichtigkeit erhielt. Im Herbste 1646 hatte das englische Parlament durch mehre Gesetze die hohe Kirche ganz aufgehoben, ihre Güter mit Beschlag belegt und dieselben theilweise zur Bestreitung der Kriegskosten und zur Schuldentilgung veräußert. Obgleich die Bischöfe und ihre Kirchenform nicht beliebt waren, erzeugte doch so kühnes Eingreifen in das Eigenthum, gleichwie das Absetzen und Verjagen so vieler Personen meist ohne alle Entschädigung, in Vielen lebhaftes Mitleiden [4]). Auch kamen die presbyterianischen Einrichtungen aus Mangel an Gelde und taug-

1) Schon im October 1647 fehlten 250 Glieder. Der Plan, die Wegbleibenden in 20 Pfund Strafe zu nehmen, fiel dahin, man wollte sie lieber dereinst ausschließen. Parl. Hist. III, 183. Journ. Comm. V, 348.

2) Hutchinson II, 176.

3) Andererseits waren die Abschätzungen so gefertigt, daß wenn das Parlament jemanden eine Summe zur Belohnung bewilligte, er wohl das Doppelte und Dreifache erhielt. Walker I, 81.

4) Collier 848. Godwin I, 312. Hallam II, 255. Neal III. 266, 280.

Digitized by Google

lichen Geistlichen, und nicht minder durch die Einwirkung der 1648.
Episkopalen und Independenten, nur in sehr kleinen Theilen Englands und nur vorübergehend zu Stande. Ja im Oktober 1647 übergab London eine Bittschrift [1]): daß mehre hundert Städte und Dörfer ohne alle Prediger wären, weshalb man begabte Männer von geistlichen Geschäften und heilsamen Lehren nicht übereilt zurückweisen möge. — Diese Erscheinungen hätten vor Allen die schottischen Priester, deren Absichten im Wesentlichen vereitelt waren, in höchsten Zorn versetzen und einem Kampfe mit der jetzt in England siegreichen Partei geneigt machen sollen: allein gar viele derselben waren unterdeß aus Freunden einer gemäßigten Monarchie eifrige Republikaner geworden, Andere hielten es für anstößig mit Royalisten und Episkopalen in irgend eine Verbindung zu treten, und noch Andere sahen in dem schottischen Parlamente den nächsten und gefährlichsten Gegner ihrer unbedingten kirchlichen Ansprüche. So standen um diese Zeit in Schotland eigentlich drei Parteien neben oder wider einander. Die kleinste wünschte eine unbedingte, die größere (an ihrer Spitze Hamilton) eine gemäßigte Herstellung des Königs [2]). Die dritte, gebildet aus der Mehrzahl der Geistlichkeit und des Volkes, sowie aus einem Theile des vom Grafen Argyle angeführten Adels, dachte an eine völlige Beseitigung des Königs und an republikanische Einrichtungen in Staat und Kirche.

Ungeachtet heftigen Widerspruchs setzte Hamilton nebst seinen Freunden am 26sten April 1648 im schottischen Parlamente durch, man wolle dem englischen nachstehende Forderungen vorlegen [3]): der König kommt, mit Freiheit, Sicherheit und Ehre nach London, und die Unterhandlungen werden mit ihm erneut. Die vertriebenen Mitglieder kehren

1) Rushworth abridged VI, 273.

2) Brodie IV, 125. Cook III, 149.

3) Parl. Hist. III, 835. Journ. Lords X, 242. Burnet Hamilton 341.

Digitized by Google

1648. ins Parlament zurück. Der Covenant bleibt in voller Kraft und die Sekten, darunter die Independenten, werden ausgerottet. Man löset das Heer des Fairfax auf und stellt künftig nur Soldaten an, welche den Covenant beschwören.

Noch vor Eingang dieser Forderungen war der Kampf zwischen den Parteien in London wieder ausgebrochen. Die Gesellen und eine Menge anderer Königsfreunde bemächtigten sich Sonntags den 12ten April etlicher Waffenvorräthe, plünderten mehre Häuser und schlugen die Wache des Lord-Maire zurück. Heer und Parlament, welche hier unerwartet neue Feinde vorfanden, wirkten diesmal einstimmig für deren Unterdrückung und ordneten, nachdem dies gelungen, ein Dankfest an für Abwendung so großer Gefahr [1]). Weil indeß um diese Zeit Nachricht von großen Bewegungen in etlichen Theilen des Reiches und von den schottischen Kriegsvorbereitungen einging, viele Independenten auch außerhalb Londons beschäftigt waren, so faßten die presbyterianischen Mitglieder des Unterhauses neuen Muth, und beschlossen am 28sten April mit 165 gegen 99 Stimmen: die Verfassung, beruhend auf König, Lords und Gemeinen, solle nicht geändert und für die Sicherheit Londons gesorgt werden. Wie von diesem Tage an bis in den September 1648 Ansichten und Maaßregeln, Furcht und Hoffnung, nach Maaßgabe der mannigfachsten Ereignisse, schwankten und wechselten, ergiebt sich am deutlichsten aus einer einfachen chronologischen Aufzählung des Geschehenen.

Am 6ten Mai, nach Empfang der schottischen Forderungen, beschloß das Parlament man wolle Verfassung und Covenant erhalten, auch mit dem Könige unterhandeln, zugleich aber Vertheidigungsmaaßregeln wider die Schotten ergreifen. Am 24sten Mai ward mit 169 gegen 86 Stimmen näher entschieden: sobald der König die presbyterianische

1) Parl. Hist. III, 872. Journ. Comm. V, 528. Journ. Lords X, 188, 190. Den Soldaten wurden 1000 Pfund als Belohnung angewiesen. Whitel. 299.

Digitized by Google

Kirchenverfassung auf drei Jahre bestätige, die Miliz auf 1648.
zehn Jahre überantworte, und seine gegen das Parlament erlassenen Verfügungen widerrufe, wolle man sich über alle anderen Punkte zu verständigen suchen. Am 28sten Mai erhielt man die Nachricht, ein Theil der Flotte habe sich empört [1]), am 29sten, ein Versuch des Königs zu entfliehen sey mißlungen, am 2ten Junius, Fairfax habe die royalistischen Aufstände in Kent unterdrückt und Cromwell setze sich (von Argyle und seiner Partei aufgefordert) gegen Schotland in Bewegung. Den 6ten und 8ten Junius wurden die vertriebenen Mitglieder des Ober- und Unterhauses, sowie die Stadtbeamten in ihre Sitze und Ämter hergestellt, und den 30sten Junius das Gesetz des Nichtverhandelns mit dem Könige, im Oberhause widerrufen [2]). Am 12ten Julius erhielt man die Nachricht von dem feindlichen Einmarsch der Schotten, unter Mittheilung der von ihnen aufgestellten Beschwerden. Sie beziehen sich im Wesentlichen auf die Verjagung der presbyterianischen Glieder, Unterdrückung des Parlaments und der Stadt London durch das Heer, Begünstigung der Sekten, Bruch des Covenants, Vernachlässigung der Schotten, Mißhandlung des Königs u. s. w. [3]). Man müsse all dieser Tyrannei ein Ende machen, wodurch göttliche und menschliche Gesetze übertreten und die Völker in elende Sklaverei gestürzt würden.

Den 14ten und 20sten Julius wurden hierauf die Schotten nebst ihren englischen Freunden für Verräther erklärt [4]), und andererseits am 28sten Julius durch 71 gegen 64 Stimmen beschlossen, mit dem Könige zu unterhandeln, ohne daß er vorher obige drei Vorschläge angenommen habe.

1) Parl. Hist. III, 886—901. Guthry 223.

2) Parl. Hist. III, 904, 911. Journ. Lords X, 307. Journ. Comm. V, 617.

3) Parl. Hist. III, 939. Acts of the Parl. of Scotland VI, 292, 310.

4) Parl. Hist. III, 934, 937, 958.

Digitized by Google

1648. Wenn man sich nun gern dieser allmäligen Siege des Parlaments über das Heer und der staatsrechtlichen Formen über die Gewalt des Schwertes erfreuen, gleichwie der Rückkehr zu gemäßigten politischen Ansichten vertrauen möchte, so bricht dagegen die Unduldsamkeit der Presbyterianer nach der kirchlichen Seite sogleich dergestalt hervor, daß nur zwischen der Scylla und Charybdis eine unglückselige Wahl übrig zu bleiben scheint. Ein Gesetz, wornach Weihnachten, Ostern, Pfingsten und andere Festtage abgeschafft wurden[1]), weil man sie abergläubig feiere, kam wohl so wenig zur Vollziehung, als daß die Schüler, Lehrlinge, Dienstboten u. s. w. sich dafür an jedem zweiten Dienstag im Monate ergötzen sollten. Eben so wenig darf man sich darüber verwundern, daß die obsiegenden Presbyterianer von Neuem die Annahme aller ihrer Lehren und Formen anbefahlen; wohl aber übersteigt ein Gesetz vom 2ten Mai 1648 wider Ketzereien so alles Maaß, daß es einen gewaltigen Rückschlag von Seiten der Independenten herbeiführen mußte. Jenes Gesetz zerfällt die Irrthümer und Ketzereien in zwei Hauptabtheilungen. Wer da behauptet: alle Menschen wären zur Erlösung bestimmt, der Mensch habe von Natur einen freien Willen und könne sich zu Gott wenden, es gebe ein Fegefeuer, die Sonntagsfeier sey unangemessen, der Mensch brauche nicht mehr zu glauben als seine Vernunft begreifen könne u. s. w. wird verhaftet, bis er Sicherheit dafür stellt daß er den Irrthum aufgeben werde Wer die Dreieinigkeit, oder die zwei Naturen in Christo leugnet, die Sündenlosigkeit der menschlichen Natur in Christo behauptet, oder kanonische Bücher der Schrift nicht anerkennt, wird, selbst im Fall des Widerrufs, eingesperrt, und, im Fall er nicht widerrufen will, hingerichtet.

Diese Gewissenstyrannei war nicht weniger unklug, als ungerecht und unchristlich; denn in Schotland standen die verschiedenen Parteien noch mit solcher Macht einander ge-

1) Scobell 128, 149, 165. Neal III, 866.

genüber, daß auf eine schnelle und einmüthige Wirksamkeit 1648.
gar nicht zu rechnen war. So klagte das edinburger Parlament über Ungehorsam der Geistlichen[1]), welche ein schweres Joch über die Gewissen ihrer Mitbürger zu legen suchten, den Gesetzen nicht gehorchten und vergäßen daß das Parlament die höchste gesetzgebende Körperschaft, besonders über Krieg und Frieden sey. Niemand solle sich durch jene von pflichtmäßigem Gehorsam abschrecken lassen. Andererseits machte die Kirchenversammlung (assembly) eine Erklärung wider das schottische Heer bekannt, und suchte das Gesetzwidrige und Feindliche jeder Verbindung für den König darzuthun. Ja der Graf Loudon, welcher dieselbe hauptsächlich befördert und dafür vom Könige mancherlei Belohnungen empfangen hatte, wandte unerwartet um[2]), vielleicht eingeschüchtert von Aufläufen, wobei die Weiber in Edinburg wieder eine Rolle spielten und nach den Königsfreunden mit Steinen warfen. Folgende Stellen aus französischen Gesandtschaftsberichten erläutern diese Verhältnisse.

„Ich glaube (schreibt Montreuil) daß weder die Presbyterianer, noch die Independenten den von ihnen so sehr beleidigten König ernstlich retten wollen[3]). Die schottischen Geistlichen predigen wider den König und verfluchen alle diejenigen, welche geheiligte Soldaten ihres Heeres mit Verbrechern und Böswichten zusammenbringen wollen, die dem Könige gedient haben. Sie bannen mittlerweile die Katholiken und zwingen sie Schotland zu verlassen. — Die Schotten fürchten, wenn sie die Independenten bekämpfen, würde die hohe Kirche wieder emporkommen. Auch predigen die Geistlichen gegen einen Krieg zum Besten des Königs und sprechen; nachdem man den Wüthigen (le furieux) eingesperrt und ihm Eisen an die Füße gelegt hat, muß

1) Acts of Parl. VI, 831. Die Geistlichen nannten die neue Verbindung the unlawful engagement.

2) Guthry 225, 232, 238.

3) Raumers Briefe II, 417—422. Burnet I, 66.

1648. man sich gar sehr hüten ihm die Freiheit und das Schwert in die Hand zu geben. Aus verschiedenen Theilen Schottlands gehen Vorstellungen wider den Krieg ein, und zeigen daß man sich sehr wenig um den König kümmert. Lieber möchte der niedere Adel die Lords, eben so wie den König, zu Boden stürzen. — Die Erklärung der schottischen Geistlichen wider diesen ist über alle Maaßen stark. Sie beschlossen den Prediger Rantzay abzusetzen (den einzigen welcher jene Erklärung in seiner Kirche nicht vorlesen wollte, und noch immer zum Vortheile seines Fürsten zu sprechen wagt) allein die Weiber aus seiner Gemeinde sind kühner gewesen, wie das Parlament. Sie folgten ihm nämlich bis in die Versammlung, wo er abgesetzt werden sollte, warfen den Hauptanführern in sehr beleidigenden Ausdrücken ihren schlechten Wandel vor und fügten hinzu: wenn ihr euch unterfeht unserem Prediger oder irgend einem unserer alten Geistlichen das geringste Übel zuzufügen, so werden wir Mittel finden euch alle aus dem Lande zu jagen, wie wir (die Frauen) vor einigen Jahren schon die Bischöfe fortgeschafft haben. — Die Presbyterianer und Independenten bedienen sich des Königs und des Prinzen von Wales nur zu dem Zweck ihre Gegner zu Grunde zu richten; sie haben gleich wenig Liebe für beide. Auch ein voller Sieg der Presbyterianer über die Independenten würde nur dahin führen, daß der König bis zur Bewilligung aller ihrer frühern Vorschläge im Gefängniß bliebe. Übrigens ist hier in Schotland weder Einigkeit des Willens, noch Begeisterung für den Krieg. Hamilton und Argyle bleiben Feinde, nach wie vor. — Die kirchliche Commission schickte den Geistlichen Befehle zu, bei Strafe der Absetzung gegen die Werbungen zu predigen; das Parlament hingegen befahl: jeder, welcher sich denselben widersetze, solle verhaftet und seine Güter eingezogen werden. Hierauf ordneten die Geistlichen zwei große Fasttage an, um feierlich Gott zu bitten den Ministern andere Plane einzugeben, oder die jetzigen scheitern zu lassen. Sie beschlossen daß jeder ihres Standes, der dem Heere folge,

Digitized by Google

in den Bann verfallen und seine Einnahmen verlieren 1648.
solle."

Weit christlicher und gemäßigter schrieb die presbyterianische Geistlichkeit des londoner Sprengels an Fairfax, gegen das Benehmen des Heeres und die Behandlung des Königs [1]). Das Heer, heißt es daselbst, ist bestimmt zu Schutz und Gehorsam, nicht zum Umsturze der Verfassung. Aus dem Gelingen Eures Vorhabens könnt Ihr nicht erweisen daß es gerecht und Gott wohlgefällig sey, vielmehr ist es eine der härtesten Strafen der Bösen, daß er ihren verdammlichen Planen bisweilen freien Lauf läßt. In Dingen, welche Gottes Wort verbietet, gilt der Erfolg Nichts, und der Geist treibt nicht im Widerspruche mit den Geboten der Schrift. Nach ihr ist Thun und Lassen zu prüfen und zu regeln, und am wenigstens darf man sich auf die Nothwendigkeit berufen, denn es giebt keine Nothwendigkeit die zum Sündigen zwingt.

Es sey erlaubt bei dieser wiederholten Veranlassung, nochmals einige allgemeine Betrachtungen anzustellen. In verschiedenen Zeiträumen und bei verschiedenen Veranlassungen hat man das Recht, den Nutzen, und die Nothwendigkeit, als höchste Triebfedern und Grundlagen des menschlichen Handels aufgestellt. Das Recht liegt selten so ganz auf einer Seite wie man voraussetzt, und es giebt auch in dieser Region ein Verschmähen der höhern wahrhaft lebendigen und christlichen Vermittlung, es giebt einen Buchstaben welcher tödtet; andererseits aber erhebt doch der Gedanke des Rechts, aus dem Gebiete bloßer Gewalt in das Reich freier Geister, und aus dem eigennützigen Meinen zu wissenschaftlicher Erkenntniß. Noch schwerer als das Recht ist das Nützliche zu ermitteln, schon um deswillen weil der höhere Zweck außerhalb desselben liegt und es nur als Mittel für jenen erscheint. Ergäbe die, meist bei Seite geschobene, in Wahrheit aber unerläßliche Prüfung, daß der Zweck

1) Collier 859. Neal III, 450.

Digitized by Google

1648. zu dessen Erreichung gewisse Mittel nützlich erscheinen, an sich verdammlich wäre, so müßte das angeblich Nützliche, vielmehr als das Schädliche und Verdammliche bezeichnet werden. Endlich scheint die Lehre von der Nothwendigkeit auf siegreiche und beruhigende Weise allem Schwanken und Zweifeln ein Ende zu machen; in Wahrheit aber führt sie auf den Boden der leeren Willkür und des gedankenlosen Zufalls. Entblößt von aller Wissenschaft und Erkenntniß, treibt man hier Götzendienst mit der vereinzelten Thatsache, berechtigt die Kühnen auch das Widerrechtlichste zu wagen, und die Feigen sich dem Widerrechtlichsten zu unterwerfen. Die Gewalt des Augenblicks welche den Sieg herbeiführt, gilt dann zugleich als Sanction des Rechtes für Jahrhunderte; die menschliche Freiheit wird nicht in Demuth einem göttlichen Rathschluß unterworfen, sondern dem haltungslosen Belieben meist erkenntnißloser Massen geopfert; der kräftige Wille endlich, welcher bis zum Märtyrertode am Rechten festhält, wird als Irrthum und Thorheit bezeichnet, weil es ja nach dieser allein seligmachenden Lehre kein Gutes und Böses mehr giebt, sondern nur ein Nothwendiges, und der Gedanke der Schuld oder Unschuld für hochgestellte Einzelne so wenig Bedeutung behält, als für ganze Völker. — Das einseitige, halsstarrige Festhalten an dem ertödtenden Buchstaben des Rechts, läßt bald auch dessen heiliges Gebiet verkennen, so daß man allein auf den Boden des sogenannten Nutzens Hülfe sucht. Wenn vielfache Versuche hier mißglücken, stürzt man sich mit verzweifelnder Ergebung in die Lehre von der Nothwendigkeit und giebt sich selbst die Lossprechung dafür, daß man ihr nicht widerstehe. Aber diese Nothwendigkeit ergreift schonungslos ihre eigenen Bekenner und wirft sie verächtlich zur Seite, bis nach jammervollen Jahren aus der allgemeinen Verwirrung der Thatsachen und Grundsätze sich die Überzeugung entwickelt: daß die menschliche Gesellschaft erst dann gesunden kann, wenn Recht, Nutzen und Nothwendigkeit nicht als drei getrennte, feindlich entgegenstehende Gewalten betrachtet, sondern von

Digitized by Google

höherem Standpunkte aus verklärt und miteinander versöhnt 1648.
werden. Dann wird das Nothwendige (oder vielmehr der göttliche Rathschluß) zugleich das Rechte, und das Rechte zugleich das Nützliche und Nothwendige seyn.

Damals war in England die Frage nach dem Rechte längst in den Hintergrund geschoben, über das wahrhaft Nützliche herrschten die verschiedensten Meinungen, und die Parteien überlegten eigentlich nur was zu ihrer eigenen Rettung nothwendig seyn dürfte. Deshalb sagt Clarendon[1]): die Presbyterianer und Independenten wurden auf gleiche Weise durch Recht und Gewissen nicht zurückgehalten; diese aber thaten nur das, was bestimmt zu ihrem Ziele führte, jene dagegen oft auch etwas so ihnen zuletzt nachtheilig werden mußte. Diese wurden unbedingt von Wenigen geleitet, jene rathschlagten mit Vielen und nahmen auf Viele Rücksicht. Diese beschlossen was ihnen gefiel und führten es mit List und Gewalt folgerecht und trotz aller Widersprüche durch; jene sahen umher ob, wo und wie es wohl Eingang finden möchte und waren insbesondere von der Geistlichkeit sehr abhängig. — Ähnlichen Sinnes äußert Clarendon an einer andern Stelle[2]): gebt die Grundsätze auf und es bleibt keine vernünftige Entscheidung mehr möglich, sondern nur Mehrheit der Stimmen und Kraft der Fäuste, welche keine Sicherheit für das Beschlossene geben. Sehr richtig; nur muß man sich hüten nicht bloße Abstractionen und Vorurtheile, mit den höchsten lebendigen Grundsätzen zu verwechseln oder sie dafür auszugeben.

Von so einseitiger Verblendung hatte sich Cromwell, durch die Erfahrungen seines Lebens belehrt, wohl am Meisten losgemacht, ohne jedoch das Rechte ergreifen, oder sich gar dafür opfern zu wollen. Daher ward er allen Parteien verdächtig. Als er gen Schotland aufbrach, begleiteten ihn

1) Clarendon IX, 37. Ähnlich verhielten sich die Gironde und der Berg.

2) Clarendon State papers II, 379.

1648. die Häupter der Levellers bis vor die Stadt, wo er beim Abschiede ein sehr schönes Glaubensbekenntniß ablegte und versicherte daß er, gleichwie sie, das Ehrliche und Gerechte suche und bezwecke[1]). Hierüber waren sie sehr erfreut, erfuhren aber bald nachher daß ihm etliche presbyterianische Geistliche in einer Kutsche gefolgt und über die zuvorkommende Aufnahme nicht minder zufrieden seyen.

Um die Sache zur Entscheidung zu bringen klagte der Major Huntingdon am 3ten August 1648 Cromwell des Hochverraths an. Aber kein Mitglied des Unterhauses wollte den Antrag unterstützen, ja der Sprecher ihn nicht einmal vorlegen; und auch im Oberhause geschah Nichts, es sey aus Furcht vor Cromwell, oder weil man ihn für unentbehrlich, oder das Ganze nur für einen Kunstgriff der Presbyterianer hielt[2]). Huntingdon ließ (vom Parlamente zurückgewiesen) nunmehr seine Anklage drucken. Sie bezeichnete im Wesentlichen folgende Punkte[3]): Cromwell hat den König entführen lassen, heimlich mit ihm unterhandelt und das Heer zur Unzufriedenheit aufgereizt, statt es zu beruhigen. Er hat sich gegen das Parlament feindlich geäußert, des Königs Überkunft nach Richmond vereitelt, ihn durch arglistige Warnungen von Hamptoncourt hinweggetrieben und gesagt: es sey gesetzlich gegen einen Schurken, den Schurken zu spielen.

Mündliche, oder gedruckte Anklagen solcher Art bewiesen in jener Zeit allerdings die Heftigkeit der aufgeregten Leidenschaften, konnten aber in der That Nichts entscheiden, sondern es kam darauf an wer am raschesten und entschlossensten handeln würde. Und da benutzten Cromwell und Fairfax jeden Augenblick, die Royalisten in allen Theilen Englands mit höchster Thätigkeit zu Paaren zu treiben, während das Parlament vier kostbare Monate verlor, ohne zu

1) Hutchinson II, 158.

2) Parl. Hist. III, 966. Vergleiche die Anklage Robespierres.

3) Parl. Hist. II, 970. Journ. Lords X, 408.

Digitized by Google

irgend einem erheblichen Beschlusse zu kommen, oder sich 1648.
folgerecht in irgend einer Richtung fort zu bewegen. Als z. B. im Julius wieder einmal im Unterhause berathen wurde, ob eine neue Unterhandlung mit dem Könige anzuknüpfen sey, sagte Thomas Scott: es ist immer zu früh, oder zu spät mit einem so treulosen und unversöhnlichen Fürsten zu verhandeln[1]). Wer das Schwert gegen seinen König zieht, muß die Scheide ins Feuer werfen; jeder Friede mit Karl würde den Untergang aller Guten und Frommen nach sich ziehen. Wer sichert Euch, wenn Ihr in London verhandelt, daß sich die Stadt nicht mit dem wüthigen Könige aussöhnt und Eure Häupter zum Opfer ausliefert, so wie Samaria die Häupter der siebzig Söhne Achabs? Und wenn er, fügte Oberst Harvey hinzu, verspricht in einem benachbarten Schlosse zu verweilen: wer kann einem Mann trauen, der schon so oft falsch geschworen hat? — Ich bin, erwiederte Symonds Ewes, der entgegengesetzten Meinung: wir können und müssen dem Könige vertrauen. Oder, wenn Ihr unsern Zustand nicht kennt, will ich ihn Euch mit wenig Worten schildern: Euer Gold und Silber ist verschwunden, Eure Flotte im Aufruhr, von Engländern und Schotten werdet Ihr gehaßt und verachtet; — so urtheilt denn, ob es bei so jämmerlichen Verhältnissen nicht die höchste Zeit ist sich mit Seiner Majestät auszusöhnen.

So unbedingt entgegengesetzte Ansichten hoben sich untereinander auf und es geschah (obgleich sich London lebhaft für den König verwandte)[2]) eigentlich Nichts, bis die Nachricht eintraf: Cromwell habe mit seinem schwächeren Heere die Schotten am 19ten August bei Preston völlig geschlagen[3]), Hamilton gefangen, den Bund mit dem Parlamente

1) Parl. Hist. III, 922.

2) Die londoner Bittschrift vom 8ten August verlangte: freie Unterhandlungen mit dem Könige, Waffenstillstand, Entlassung des Heeres, Befolgung der Selbstverleugnungsbill u. s. w. Whitel. 322.

3) Es ist erstaunenswürdig, schreibt Grignon, daß Cromwell so

1648. hergestellt und den Bund mit dem Könige aufgelöset[1]). Der neue Vertrag Cromwells mit den Schotten, enthielt kein Wort zur Sicherung Karls; desto rachsüchtiger war die siegende geistliche Partei gegen ihre anders gesinnten Mitbrüder[2]). Ohne Rücksicht auf Frömmigkeit und Gelehrsamkeit wurden die Geistlichen fortgejagt, und die königlich gesinnten Laien den Kirchenstrafen, gleichwie Verbrecher unterworfen. Ich weiß gewiß, (schreibt ein Augenzeuge in Bezug auf Cromwells Verfahren) daß die Schotten, welche ihren König für 200000 Pfund verkauft hatten, jetzo der Mann zu zwei Schilling verkauft und nach den amerikanischen Ansiedlungen geschleppt werden[3]). Auch konnte ja dies Verfahren noch für eine Begnadigung gelten, da das Unterhaus beschlossen hatte: die gefangenen Royalisten sollten, als in unrechtmäßigem Kriege ergriffen, todtgeschossen werden.

Am 23sten August erhielt man in London die Nachricht von Cromwells Siege, am 24sten hob das Unterhaus den Beschluß des Nichtverhandelns mit dem Könige auf und schickte fünf Lords und zehn Commoners nach Wight, welche fast ohne Ausnahme einen raschen Abschluß des Friedens wünschten[4]). Ja mehre, unter ihnen Hollis und Grimstone, beschwuren den König auf ihren Knien, er möge die Bedingungen ohne allen Zeitverlust annehmen[5]), denn es han-

kühn war mit 8600 Mann, das 22000 Mann starke Heer der Schotten aufzusuchen, und daß er einen solchen Sieg erfechten konnte. Rommers Briefe II, 425. Clarendon IX, 165.

1) Ludlow 100.

2) Cook III, 168.

3) Carte Letters I, 159, 177. Journ. Comm. zum 11ten Mai. Sanderson 1031.

4) Der Raum erlaubt nicht den umständlichen Gang der Verhandlungen und Parlamentsberathungen mitzutheilen; sie beziehen sich wesentlich auf die schon oft erwähnten Punkte: Miliz, Kirchenverfassung, Amnestie u. s. w. Parl. Hist. III, 1000—1066. Journ. Lords X, 571. Journ. Comm. VI, 62. Laing III, 407. Brodie IV, 145 Hutchinson II, 181.

5) Burnet I, 68.

Digitized by Google

dele sich jetzt nicht mehr um einzelne königliche Vorrechte, 1648.
sondern vom Erretten der ganzen Verfassung von soldatischer Tyrannei. — Die bitteren Leiden hatten Karls Haar gebleicht[1]), und zu dem früheren Stolze seiner Haltung, gesellte sich der Ausdruck eines tiefen Kummers. Noch war sein Geist durch die Schicksale nicht bezwungen, aber eben so wenig verstand er sie zu beherrschen; seine Kraft zeigte sich gemischt mit Schwäche, welche wiederum in jene zu Grunde richtende Zweideutigkeit und Halbheit hineinführte. In dieser Zeit, wo mit jedem Augenblicke die Gefahr für die Presbyterianer und den König stieg, und rasches Beschließen unumgänglich nothwendig war, handelte man hin und her über Nebendinge, und der König stellte seine Bewilligungen vorsätzlich so, daß ihm dereinst ein Spielraum zu Auslegungen bleibe. Er dachte an neuen Krieg und eine Flucht nach Irland, und knüpfte seine und des Reiches Wohlfahrt an ganz unsichere Hoffnungen und an die Aufrechthaltung einer vergänglichen Form der Kirchenverfassung. Betrachtet man die dem Könige vorgelegten, schon oft erwähnten Bedingungen, so hatte er (wenn man von den augenblicklichen Verhältnissen absieht) schon zuviel nachgegeben; zu wenig hingegen, wenn daraus eine rasche, wesentliche Veränderung seines Schicksals hervorgehen sollte.

So zogen sich die Verhandlungen ohne Abschluß hin bis zum 27sten November, und der König sagte den Abgeordneten[2]): Ihr kommt um von mir Abschied zu nehmen, und ich glaube schwerlich daß wir uns jemals wieder sehen werden. Doch geschehe Gottes Wille! Mit ihm habe ich meinen Frieden abgeschlossen und werde ohne Furcht ertragen, was er mir durch Menschen zu leiden auferlegt. Aber in meinem Untergange müßt Ihr auch den Euren sehen; Gott gebe Euch bessere Freunde, denn ich gefunden habe.

1) Nach Bowle in Kens life I, 127, fand man Karls Haare bei einer späteren Sargöffnung nicht grau, sondern braun.

2) Parl. Hist. III, 1142. Evelyn II, 127.

Digitized by Google

1648 Ich bin vollkommen von den Verschwörungen gegen mich und die Meinigen unterrichtet, und Nichts betrübt mich so als das Leid meiner Unterthanen und das Elend was über England schwebt, herbeigezogen von denen, welche unter dem Vorwande des öffentlichen Wohls, leidenschaftlich ihre eigenen Zwecke und Vortheile verfolgen.

So hatte also Parlament und König wiederum drei Monate hingebracht, ohne zu irgend einem Ziele zu gelangen; mit ganz anderem Nachdrucke verfuhr das Heer von dem Augenblicke, wo es die Royalisten bezwungen hatte. In seinem und des Oberfeldherrn Fairfax Namen überreichte es am 20sten November eine Vorstellung [1]), worin alle früheren Forderungen anmaaßlich erneut, das Verfahren des Parlaments hart getadelt, der König als der ärgste Verbrecher dargestellt und verlangt wurde, man solle ihn wegen Verraths anklagen und ihn gleich den andern Haupturhebern mit dem Tode bestrafen! — Einige tadelten im Parlamente Form und Inhalt dieser Vorstellung, Andere entschuldigten sie, Andere schwiegen furchtsam; die Independenten endlich lobten dieselbe und stimmten dafür dem Heere Dank zu sagen. Sie setzten den Beschluß durch [2]): des Königs zeitherige Bewilligungen erschienen nicht genügend; doch ließen sie sich gefallen die Berathungen über jene Eingabe eine Woche lang auszusetzen, obgleich die Officiere dies sehr übel nahmen und sich drohend darüber äußerten.

Diese kostbare Woche, welche hingereicht hätte die Verhandlungen in Wight zu Stande zu bringen, ward wiederum verloren, und am ersten December wo die zurückkehrenden Bevollmächtigten über ihren Abschied vom Könige Bericht erstatteten, schrieb Fairfax der Stadt [3]): er sey mit dem Heere auf dem Marsche nach London, denke indeß nicht zu plündern oder Übeles zu thun; doch möge man für Ein-

1) Parl. Hist. III, 1077, 1127. Raumers Briefe II, 428.

2) Journ. Comm. VI, 81, zum 20sten November.

3) Journ. Lords X, 618. Sanderson 1103. Lingard X, 452.

Digitized by Google

quartirung in großen und guten Häusern sorgen, und bis 1648.
nächsten Abend 40000 Pfund für die Soldaten herbeischaffen. — Der Magistrat überreichte diesen Brief dem Parlamente und die Lords antworteten: die Stadt möge thun was ihr gut dünke; das Unterhaus hingegen verordnete man solle möglichst für Herbeischaffung des Geldes sorgen, und schrieb dem Feldherrn er möge das Heer nicht nach London führen. Ehe jedoch dieser Brief fortgeschickt war, hieß es die Mannschaft sey nur noch eine Meile von Westminster entfernt, und der Vorschlag: man solle erklären diese Nähe des Heeres verletze die Freiheit des Parlaments, ward mit 44 Stimmen gegen 33 verworfen[1]).

Während dieser Verwirrung ward dann auch die Frage aufgeworfen, ob des Königs Antworten genügend erschienen; Einige riefen Ja, Andere Nein, worauf Fiennes sagte[2]): der König hat zur Sicherung von Religion, Gesetz und Freiheit genug gethan, indem er die Kriegs- und Staatssachen in die Hände des Parlaments legt und alles Anstößige in Kirchensachen aufhebt. Auch sind dies die Gegenstände welche das Parlament immer als entscheidend vorangestellt hat. Daß der König die sogenannten Delinquenten nicht selbst verurtheilen will, sondern die Entscheidung in den Weg Rechtens verweiset, ist durchaus angemessen, da das Parlament nie eine willkürliche und gewaltthätige Verurtheilung derselben bezweckte.

Am folgenden Tage, den 2ten December, ward die Berathung fortgesetzt, wobei Heinrich Vane sagte: nun wird man sehen wer ein Feind oder Freund des Vaterlandes ist, zur Partei des Königs oder Volks gehört. Schon ward das Land in Ruhe beherrscht und fing an die Süßigkeit

1) Parl. Hist. III, 1145.

2) Das Heer scheint sich sehr wenig um Abschließen, oder Nichtabschließen eines Vertrages zu kümmern, indem es willens ist sich Allem zu widersetzen, was nicht mit seinen Ansichten und Erfindungen übereinstimmt. Grignon an Brienne in Raumers Briefen II, 431.

1648. der republikanischen Regierung zu schmecken; da haben lediglich die Ränke Übelwollender, arge Aufstände in England sowie Krieg mit Schotland und die Rücknahme des Beschlusses herbeigeführt, keine Unterhandlung mit dem Könige anzuknüpfen. Jetzt muß diese sogleich abgebrochen, die Regierung neu gestaltet und jeder hart gestraft werden, der Ordnung und Ruhe zu stören wagt. Dies wird gewiß auch dem Heere sehr angenehm seyn, welches für die letzte Vorstellung so viel Dank verdient. — Einem so heftigen Angriffe, folgten heftige Antworten: mit großem Unrecht bezeichne Vane die Ansicht der zahlreicheren Hälfte des Parlaments als verbrecherisch, und Eigennutz treibe ihn und Andere, ihrer Stellen und Einnahmen halber, den Frieden zu hindern[1]). Als die Partei der Indepenbenten darauf drang, sogleich nach Vanes Antrag einen Beschluß zu fassen, behauptete Prynne: das Parlament sey nicht frei und könne, vom Heere umringt, gar Nichts beschließen. Dem widersprechend riefen Andere (es war schon spät) man möge Lichter anstecken und bis zu einem Schlusse beisammen bleiben. Hierdurch sollten alle ältere und friedliebende Mitglieder ermüdet und zum Fortgehen bewogen werden; welche Absicht indeß so unverkennbar einleuchtete, daß mit 132 Stimmen gegen 102 beschlossen ward, die Berathung nächsten Montag fortzusetzen.

Am 4ten December erhielt man die Nachricht: der König sey (trotz der Sicherheit welche ihm das Parlament versprochen hatte) zum zweiten Male von dem Heere entführt und nach Hurst gebracht worden[2]). Auch ward eine von ihm erlassene Erklärung bekannt, des Inhalts: Schon lange seufzt das unglückliche Volk unter der Last der Tyrannei und all das Blut, das seit sieben Jahren vergossen ward, wälze man auf mein Haupt, der ich am Meisten leide, obgleich ich am Wenigsten schuldig bin. Das Heer hindert die Ver-

1) Parl. Hist. III. 1146—1149.

2) Raumers Briefe II, 433, 436.

Digitized by Google

söhnung und nennt mich auf unerhörte Weise den Haupt- 1648.
feind. Erst ward ich angeklagt daß ich zu wenig, jetzt daß ich zu viel bewilligte; einst ward ich verhaftet weil ich Krieg erhoben hätte, nunmehr weil ich Frieden schließen will. Einst herrschte ich unumschränkt als König, jetzo werde ich beherrscht wie ein Sklave; einst ward ich wegen schlechter Rathgeber verurtheilt, und in diesem Augenblicke weil ich keinen andern Rathgeber habe, als Gott. — Diejenigen vereiteln den Frieden, welche sich aus Diener in Herren verwandeln, eine Demokratie gründen und die Verfassung in allen Theilen umstürzen wollen. Solch Verfahren wird aber zuletzt die Urheber selbst zerstören; es wird durch das Schwert fallen, wer durch das Schwert zu herrschen sucht. Parteiwuth führt jedesmal zum Untergange und diejenigen welche Veränderungen über Alles lieben, werden an Nichts dauernd Gefallen finden und sinnlos von einer Thorheit zur andern übergehen. Für mein Theil bezeuge ich im Angesichte des Himmels daß meine eigenen Leiden (obgleich sie keiner Erhöhung bedürfen) mich nicht so betrüben wie meines Volkes Elend; denn ich weiß bereits, worauf ich vertrauen soll, sie aber wissen es nicht. Gott tröste sie und mich, und gebe uns Geduld nach dem Maaße unserer Leiden! Durch des Höchsten Güte werde ich so zufrieden seyn im Dulden, wie meine Feinde thätig sind mir Leids zu thun, und meine Seele sagt mir: es kommt eine Zeit, wo Rache über die Häupter derer herabstürzen wird, die sich dem Frieden widersetzen. Ich danke Gott daß ich gegen ihre Wuth gewaffnet bin: laßt ihre Pfeile auf mich herfliegen, ich habe eine Brust sie zu empfangen und ein Herz sie zu ertragen. Gott ist mein Schild, deßhalb fürchte ich nicht daß Menschen mich zu Grunde richten können; doch will ich das Ärgste erwarten und, wenn etwas über meine Erwartungen hinaus geschieht, Gott die Ehre geben, denn eitel ist die Hülfe der Menschen!

Mit 136 Stimmen gegen 102, erklärten die Gemeinen am 4ten December: des Königs Entführung sey geschehen ohne des Parlamentes Kenntniß und Zustimmung; wodurch

1648. sie jedoch mehr ihre Ohnmacht, als ihre Kraft an den Tag legten. Auch behaupteten Viele: man müsse das Heer befriedigen und Mildmay rief: man kann dem Könige so wenig trauen, als einem wüthenden Löwen, der seine Freiheit wieder erhält. Die Frage: ob des Königs Anerbietungen genügend wären? ward endlich mit 144 Stimmen gegen 93 verneint, welche bedeutende Mehrheit daher entstand daß selbst die Friedliebenden nicht hofften eine Bejahung erstreiten zu können. Desto ernster sprachen sie für die zweite Frage, daß an des Königs Vorschläge weitere Unterhandlungen anzuknüpfen seyen. Den Hauptvortrag übernahm Prynne, der früher grausam Verfolgte, der heftigste Ankläger Lauds und des Königs[1])! Er sprach: zum Mitgliede dieses Hauses (ohne daß ich es suchte) einstimmig erwählt und durch göttliche Fügung mein Amt in dem großen Augenblicke antretend, wo die wichtigste öffentliche Angelegenheit die jemals berathen ward, wo Leben und Tod, Wohl oder Untergang dreier Reiche von dem Ja oder Nein über die vorliegende Frage abhängt, will ich mit um so größerer Kühnheit mir die Freiheit erbitten mein Gewissen gegen Gott zu reinigen und meine Pflicht gegen mein sterbendes Vaterland zu erfüllen, da ich wohl weiß dies dürfte das letzte Mal seyn, wo ich meine Überzeugung in diesem Hause aussprechen darf. Weil ich behauptet habe, die Anträge des Königs seyen genügend, ist mir der Vorwurf gemacht worden, ich sey ein Abtrünniger und zur Partei Karls übergetreten. Hierauf antworte ich in aller Kürze: ich habe mehr gegen des Königs und seiner Prälaten willkürliche Gewalt und ungesetzliches Verfahren geschrieben, als irgend ein Mensch; ich habe vom Könige und den Prälaten für diesen Widerspruch mehr gelitten als irgend ein Mensch, und wenn der König und die Prälaten in ihre willkürliche Gewalt und ihre ungesetzlichen Vorrechte hergestellt würden, so muß ich fürchten

1) Parl. Hist. III, 1152. Sanderson 1116. Prynne saß seit dem 7ten November im Unterhause.

Digitized by Google

von ihnen so viel oder mehr zu leiden, als irgend ein Mensch. 1648.
Alle Gunst die ich je vom Könige und seiner Partei empfing besteht darin: daß sie mir meine Ohren abschnitten, mich an den Pranger stellten, meine Bücher durch den Henker verbrennen ließen, zu zweien Malen mich in 5000 Pfund Strafe nahmen, aus der Universität Oxford verstießen, mich um meine Einnahmen brachten, Bücher und Vermögen einzogen, mich acht Jahre lang in verschiedenen Gefängnissen einsperrten und davon vier Jahre ohne Feder, Tinte, Papier und freundlichen Zuspruch ließen, — und dies Alles bloß weil ich mich weltlicher und geistlicher Tyrannei widersetzte. Hiefür habe ich vom Könige keinen Ersatz und von Euch nicht einmal (wie so viel Andere für die geringsten Dienste) Dank empfangen und bin weder ein Abtrünniger zur königlichen Sache, noch bestochen durch Eure Gunst. — Alles aber was ich that und schrieb, geschah nicht aus Rachsucht, sollte den König nicht verleumden und verunehren, oder des Volkes Liebe von ihm abziehen, noch weniger dahin wirken daß er abgesetzt oder ganz zur Seite geschafft werde; obgleich ich meine: daß Könige ihren Völkern und Parlamenten Rechenschaft schuldig sind, und in dem Falle äußerster Tyrannei und bei sonst unvermeidlichem Untergange aller Rechte, Freiheiten, Gesetze und Religion, abgesetzt werden können.

Andererseits hat nun aber jetzt das Heer seine Pflicht vergessen, dem Parlamente Gewalt angethan und den Covenant gebrochen, wogegen ich mich (gleichwie gegen königliche Tyrannei) erklären muß, und nicht wider mein Gewissen stimmen darf, um mich den Soldaten angenehm zu machen. Die Bewilligungen des Königs sind aber genügend, weil die ihm vorgelegten Forderungen keineswegs unbedingt lauteten (was den Begriff eines Vertrages aufhöbe), das Parlament früher bei ähnlichen Verhandlungen in manchen Punkten nachgab, der König mehr bewilligte als je zuvor, England mehr erhält als irgend ein anderer christlicher Staat und gewiß so viel als vollkommen hinreicht wahre Freiheit

Digitized by Google

1648. und Gerechtigkeit zu begründen. Ein jeder der Vernunft und Einsicht besitzt, Pflicht und Gewissen berücksichtigt, und nicht von Leidenschaften und rechtswidrigen Verbindungen beherrscht wird, muß nothwendig für die Annahme der Bedingungen stimmen. — Hierauf folgt ein umständlicher und gründlicher Beweis daß des Königs Erbietungen hinsichtlich aller einzelnen Punkte genügten, die Forderungen des Heeres hingegen für Staat und Kirche schlechthin verwerflich wären. Wenn wir (schloß Prynne) des Königs Vorschläge zurückweisen und die Unterhandlungen abbrechen, so fallen dahin alle unsere Hoffnungen, alle Friedensmittel, alle die großen Bewilligungen welche der König für unsere und unserer Nachkommen Sicherheit zugestanden hat. Wir setzen Alles aufs Spiel, ja es geht verloren Monarchie, Rechtspflege, Gesetze und Freiheiten, Königreiche und Religion.

Eine solche Rede eines so gestellten, über alle Anklage der Parteilichkeit erhabenen Mannes, machte den größten Eindruck; doch dauerte der Kampf von Montag den 4ten December früh Morgens die ganze Nacht hindurch, bis Dienstag den 5ten December um neun Uhr Morgens. Da ward mit 140 gegen 104 Stimmen im Unterhause beschlossen, es solle auf den Grund der königlichen Vorschläge weiter über den Frieden unterhandelt werden und das Oberhaus trat an demselben Tage diesem Beschlusse bei [1]). Alle Gemäßigten freuten sich dieses Sieges und hofften auf Rückkehr der Ordnung und Herstellung des Gleichgewichts unter den Staatsgewalten; das Heer dagegen fürchtete des Königs Rache für den Fall irgend einer Herstellung, sowie die kirchliche Tyrannei der Presbyterianer. Um eine andere, vorgeblich weit größere Freiheit zu finden, trat es rücksichtsloser als je, alle Gesetze und langverehrte Einrichtungen mit Füßen.

Als die Mitglieder des Parlaments am folgenden Morgen (den 6ten December 1648) zur Sitzung gehen wollten,

1) Parl. Hist. III, 1239. Journ. Lords X, 624. Nach Journ. Comm. VI, 93 beschlossen 129 gegen 83.

Digitized by Google

fanden sie Treppen und Thüren durch Soldaten besetzt und 1648.
der Oberste Price wies jeden zurück, der (wie es hieß) das öffentliche Zutrauen nicht mehr besitze. Prynne, welcher eindringen wollte, ward zurückgeworfen, und als Nathanael Fiennes fragte: in wessen Gewalt man so verfahre? erhielt er die Antwort[1]): in Gewalt des Schwertes. Vergebens forderten die einstweilen anerkannten Parlamentsglieder, daß man die Ausgeschlossenen frei lasse; diese wurden (indem man Spott dem Unrechte zugesellte) in einen gemeinen Gasthof, zur Hölle genannt, eingesperrt und lagen hier des Nachts umher auf Treppen, Bänken und auf der Erde. Am folgenden Morgen brachte man Alle nach Whitehall, wo sie Fairfax den ganzen Tag vergeblich auf Gehör warten und ihnen zuletzt durch ein Paar Officiere sagen ließ: er habe nöthigere Geschäfte und könne sie nicht sprechen. Hierauf wurden sie wie Verbrecher von Soldaten umringt, durch den tiefsten Koth nach zwei elenden Wirthshäusern zurückgeführt und spottweise befragt: wo der Sold des Heeres hingekommen sey? Einige Lords (so Pembroke und Salisbury) welche aus Feigheit oder falscher Begeisterung zu Fairfax gingen und ihm (sofern es zum allgemeinen Besten diene) ihre Pairschaft zu Füßen legen wollten, fanden keinen andern Lohn als daß die Officiere sie verspotteten und verachteten[2]).

An dem Tage all dieser Gewaltschritte, überreichten Fairfax und die Officiere dem gereinigten Parlamente ihre demüthigen (humble) Vorschläge und Wünsche. Es hieß darin: sie hätten lange genug mit Betrübniß die zwistigen, von Parteigeist und Eigennutz geleiteten Verhandlungen des Parlaments mit angesehen, und wie das öffentliche Wohl vernachlässigt und zurückgesetzt worden. Um nun diesen

1) Parl. Hist. III, 1242. Dyson Proclamations. Dugdale 362.

2) Clarendon State pap. II, app. 48. Zwischen den 6ten und 12ten December ward Nichts im Oberhause verhandelt. Journ. Lords X, 625.

Digitized by Google

1648. Thorheiten, Betrügereien und Verräthereien ein Ende zu machen müßten sie auf ihre alten Forderungen zurückkommen und neue hinzufügen, insbesondere aber viele Mitglieder des Unterhauses feierlich anklagen. — Dessen Bitte die Gefangenen frei zu lassen, ward von Fairfax kurzweg abgeschlagen und auf wiederholte Gesuche die Antwort ertheilt: sie möchten von ihm in dieser wichtigen Sache keine Antwort erwarten und ihn deshalb auch nicht weiter beschicken und beunruhigen[1]). Hierauf ward durch 50 gegen 28 Stimmen beschlossen auf die Forderungen des Heeres einzugehen.

Cromwell, der mit Vorsatz seine Rückkehr bis zum 7ten December verzögert hatte, empfing jetzt den Dank des Hauses für seine ausgezeichneten Dienste und erklärte[2]): er habe den Plan das Parlament zu reinigen nicht gekannt, halte ihn aber für göttliche Eingebung und werde das Geschehene aufrecht halten. 47 Glieder des Unterhauses blieben verhaftet, 96 andere wurden ausgeschlossen, und nicht Wenige entfernten sich von selbst, so daß die Zahl der Anwesenden bis auf funfzig herabsank; ja einmal ließ man ein Parlamentsglied aus dem Gefängnisse holen, um die zur Berathung nöthige Zahl der Vierzig voll zu machen[3])! In der nächsten Sitzung verordnete man, daß für alle diese glücklichen Ereignisse ein Festtag gefeiert werde[4]), und hob am 13ten December alle Beschlüsse auf, welche zu einer Aussöhnung mit dem Könige führen sollten, denn sie widersprächen der Ehre des Parlaments und zerstörten offenbar das Wohl des Königreichs. Als die ausgeschlossenen Parlamentsglieder hierüber laute Klage erhoben, nannte man ihre Behauptungen und Angaben: falsch, aufrührisch, skandalös und den offenbaren Untergang der Reichsverfassung bezweckend!

1) Whitelocke 357.

2) Parl. Hist. III, 1246—1251. Banks Life of Cromwell 163. Lingard X, 436. Neal III, 446.

3) Parl. Hist. III, 1286.

4) Dugdale 364. Whitelocke 356.

Digitized by Google

Auf diese Weise wurden die früheren Feinde des Kö- 1648.
nigs (welch rasche Nemesis!) zugleich mißhandelt und verspottet, und zwar in einem Augenblicke wo die Sieger alle, über die Besiegten ausgesprochenen Vorwürfe, in weit höherem, ja im höchsten Maaße verdienten. Weil aber damals Alles, auch das Nichtswürdigste, mit dem Deckmantel angeblicher Frömmigkeit oder gar höherer Eingebung umhüllt seyn mußte, begann das bevorstehende entsetzliche Trauerspiel mit einer Predigt Hugh Peters, der wilde Schwärmerei mit possenhafter Heuchelei auf eine Weise zu verbinden wußte, welche jedem einfach edeln Sinn widerwärtig und verächtlich erscheint, auf verschrobene und überreizte Gemüther aber großen Eindruck machte. Er nahm zum Texte die Worte des Psalmisten: so bindet Euere Könige mit Ketten und fesselt Euere Edlen in Eisen[1]); verglich den König mit Barrabas, welchen thörichte Leute frei bäten, nannte die Rothröcke (die Soldaten) Erlöser des Volks, und versicherte: im Heere wären zum Mindesten 5000 Heilige, nicht schlechter als die, welche im Himmel mit Gott dem Allmächtigen umgingen. Hierauf bückte er sich nieder, hielt die Augen zu, legte den Kopf auf das Kanzelkissen, und rief dann: er habe eine Offenbarung gehabt, daß die Sklaverei der Kinder Israel und der Auserwählten ein Ende nehmen solle durch Ausrottung des Königthums in England, und in allen anderen Reichen.

Den Tag nach diesem lästerlichen Vorspiele, den 23sten December 1648, ward im Unterhause der Antrag gemacht den König auf den Tod anzuklagen. Einige hätten gar gern die ganze Sache dem Heere zugewiesen; während Andere bemerkten solch eine Maaßregel sey unerhört in der ganzen Geschichte, erwecke nur Rache und vermehre die Übel, weil jetzt kein Rückschlag zu fürchten, vielmehr Zeit sey die Freiheit auf Milde und Mäßigung zu gründen[2]). Cromwell

1) Parl. Hist. III, 1252. Salmon Trials 270. Dugdale 366.
2) Walker II, 54. Clarendon State papers II, app. 50.

Digitized by Google

1648. sagte: wenn jemand den Plan Karl abzusetzen so von freien Stücken in Anregung gebracht hätte, würde er ihn für den größten Verräther halten; da aber Vorsehung und Nothwendigkeit ihn auferlegt und hervorgetrieben hätten, müsse man sich unterwerfen, und er bitte Gott ihre Rathschläge zu segnen, ob er gleich nicht darauf vorbereitet sey, sogleich über sie eine Meinung abzugeben. Diese, Alles ablehnende Heuchelei des Mannes, welcher mehr als irgend ein Einzelner die Anklage des Königs betrieb, schien doch gar zu verneinend, weshalb Cromwell bald nachher sich im Sinne jener Zeit anders wendend Einigen erzählte: er habe den Segen Gottes durch Gebet für Karl erflehen wollen, aber die Zunge sey ihm am Gaumen festgeklebt, so daß er kein Wort weiter vorbringen können; — ein Beweis daß Gott den König verworfen habe[1]). In gleichem Sinne, und nach dem Beispiele der schottischen Presbyterianer im Jahre 1638, fand sich denn auch in diesem Augenblicke eine Heilige aus Herefordshire welcher Gott offenbarte, die Ankläger sollten auf ihrem Wege beharren!

So ward nun am 23sten December 1648 und am 2ten Januar 1649 im Unterhause von nicht mehr als 25 oder 26 Personen beschlossen[2]): der König soll vor einer Behörde von 150 erwählten Männern angeklagt und gerichtet werden, weil er den gottlosen Plan hegte alle Rechte und Freiheiten des Landes umzustürzen und eine tyrannische Regierung zu gründen, weil er gegen Parlament und Königreich einen Krieg erhob[3]), wodurch das Land mit Feuer und

1) Dugdale 866. Mehr Beweise von Cromwells steter Heuchelei, in Raumers Briefen II, 433. Brodie IV, 183 sucht ihn gegen all diese Anklagen zu rechtfertigen, doch bleibt des Unzweifelhaften noch genug übrig. Burnet (I, 127) sagt: der Schwärmer und der Heuchler waren in seinem Benehmen so vermischt, daß es schwer war zu wissen, welcher Charakter vorherrsche.

2) Nur 46 Glieder waren gegenwärtig die alle dem Könige geschworen hatten. Salmon 263.

3) Parl. Hist. III, 1254.

Schwert verwüstet, der Schatz erschöpft, der Handel ver- 1648.
nichtet wurde, Tausende ums Leben kamen und unzählige andere Übel entstanden. Jetzt, da ihn Gott in ihre Hand gegeben, müsse man ihn wegen so großer und verrätherischer Schuld, zu Vorbeugung größerer Übel und künftiger Abschreckung, öffentlich anklagen und die gerechte Strafe über ihn aussprechen.

Als dieser Beschluß des Unterhauses dem Oberhause vorgelegt ward, erwies der Graf von Manchester: der König sey das eine der drei unentbehrlichen Glieder des Parlaments, mithin klarer Unsinn ihn des Verraths gegen das Parlament anzuklagen. Der Graf von Northumberland behauptete: nicht ein Zwanzigstel des Volks sey überzeugt daß der König den Krieg erhoben; und wenn dies auch der Fall wäre, könne es nach keinem Gesetze als Verrath betrachtet werden. Graf Denbigh rief: er wolle sich lieber in Stücken hauen lassen, als die Hand zu einem so schändlichen Unternehmen bieten. In Folge dieser Abstimmungen ward jener Antrag des Unterhauses von dreizehn anwesenden Lords einstimmig verworfen und erklärt: kein Beschluß des Unterhauses sey gültig ohne Zustimmung des Oberhauses[1]). — Hierüber zürnten die Eiferer im Unterhause dergestalt daß sie Anfangs alle Lords des Hochverraths anklagen wollten, und dann am 4ten Januar einstimmig beschlossen[2]): das Volk ist, unter Gott, die Quelle aller rechtmäßigen Gewalt. Da nun die Glieder des Unterhauses vom Volke gewählt sind und dasselbe vertreten, so befindet sich bei ihnen die höchste Gewalt im Lande; was sie beschließen ist Gesetz und verbindet alles Volk, wenn auch König und Lords nicht daran Theil genommen haben. Mithin wird das Gericht zur Anklage des Königs auf Hochverrath gebildet, ohne Rücksicht auf den Widerspruch des Oberhauses.

1) Journ. Lords X, 642. Clarend. State papers II, app. 50.

2) Rushworth abridged VI, 562. Parliam. Hist. III, 1257. Ludlow 106. Sanderson 1119. Journ. Comm. VI, 111.

Digitized by Google

1648. Ein Brief der Königinn zum Besten des Königs ward ungelesen zur Seite gelegt[1]), und eine Erklärung von mehr als sechzig presbyterianischen Geistlichen: „der Prozeß des Königs sey wider göttliche und menschliche Rechte[2]), wider Eid und Covenant," für ungeziemende Einmischung in Staatssachen erklärt. Zweimal widersprachen die Schotten feierlich den letzten Schritten des Heeres, nannten das Verfahren gegen den König gesetzwidrig und abscheulich, und fügten hinzu: wir übergaben den König an die Engländer um den Frieden zu beschleunigen, nicht um seinen Untergang herbeizuführen[3]), und erklären uns für unschuldig an all dem Elende, der Verwirrung, den Übeln und Unfällen welche dadurch über diese unglücklichen Königreiche hereinbrechen müssen[4]).

Könnte man (schrieb Grignon in diesen Tagen an den französischen Minister Brienne)[5]) von Cromwell und seinen Schwiegersohne Ireton irgend einen gemäßigten Entschluß erwarten, so ließe sich Manches für den König hoffen. Denn sie würden sich alsdann nicht mit dem Hasse der Völker belasten, unter seinem Namen so wie jetzt regieren, und ihren Feinden die scheinbarsten Vorwände rauben,

1) Die Königinn lebte in dieser Zeit während der pariser Unruhen in höchster Dürftigkeit. Motteville XXXVIII, 195. Clarendon IX, 282. In wilden Parteischriften wurden über sie (wie über Marie Antoinette) die nichtswürdigsten Beschuldigungen ausgesprochen, z. B.: sie habe ihren Sohn mit einem Mädchen eingeschlossen, damit er liederlich werde. Catastrophe of the house of Stuart in der History of James I, II, 344, 379.

2) Parl. Hist. III, 1305. Clarendon IX, 286, 300.

3) Parl. Hist. III, 1278. Whitelocke 365.

4) Cromwell ließ sich mit den Schotten auf umständliche Erörterungen ein und erwies aus Mariana, Buchanan, besonders aber aus dem Covenant: der König müsse als wortbrüchig, Beschützer einer falschen Religion, böswillig, Feind der guten Sache u. s. w. noch weit eher und strenger bestraft werden, als geringere Personen. Burnet I, 64.

5) Raumers Briefe II, 439.

Digitized by Google

etwas mit Erfolg wider sie zu unternehmen. Sie haben 1648.
aber alle Dinge auf eine solche Spitze bloßer Gewalt hinaufgetrieben, daß sie milde Auswege um so mehr verschmähen werden, da Niemand vorhanden ist der wider sie auftreten könnte. Auch der Widerspruch der Schotten wird fruchtlos bleiben; es sey daß jene annehmen ihre Freunde in Schotland werden gefaßte Beschlüsse vereiteln, oder dies Land sey überhaupt nicht im Stande ihnen Böses zuzufügen. Und zum Unglücke des Königs verdoppeln die Nachrichten von den pariser Unruhen die Kühnheit seiner Feinde, welche immer glaubten daß nur Frankreich im Stande sey ihm Beistand zu leisten.

Der König war übrigens längst auf das Äußerste gefaßt, und mit der steigenden Gefahr reinigten sich seine Grundsätze und verklärten sich seine Gefühle. So schrieb er am 29sten November 1648 seinem Sohne[1]): du siehst wie eifrig wir uns für den Frieden bemühten. Laß dich hierdurch nicht entmuthigen, sondern zeige die Größe deines Gemüthes indem du deine Feinde eher durch Verzeihen gewinnen, als sie bestrafen willst. Du wirst die Sinnesart unserer Gegner vermeiden, indem du das Unmännliche und Unchristliche ihrer unversöhnlichen Richtung anerkennst. Tadele uns nicht als hätten wir zu viel von unseren Rechten aufgegeben: der Preis war groß, und der Gewinn: Sicherheit für uns und Friede für unser Volk. Ein anderes Parlament wird sich dereinst erinnern, wie nützlich eines Königs Macht für die Freiheit eines Volks ist, und dies wird einsehen lernen daß Siege über ihren Fürsten, nur Triumphe über sich selbst sind. Glaube unserer Erfahrung und strebe nie nach mehr Größe und Vorrechten, als wirklich und wahrhaft für das Wohl deiner Unterthanen (keineswegs deiner Günstlinge) nöthig sind. Nichts in der Welt verdient durch schlechte und ungerechte Mittel gewonnen zu werden. Wenn dir Gott einst Glück giebt, so bediene dich desselben

1) Charles Works zu diesem Tage.

Digitized by Google

1648. gemäßigt und ohne Rachsucht, und erfülle selbst harte Bedingungen, im Fall du sie bei deiner Herstellung angenommen hast.

Noch bezeichnender sind die Todesbetrachtungen welche der König bereits nach dem Beschlusse des Nichtverhandelns (nonadresses) niederschrieb und aus denen wir Folgendes entnehmen[1]). Ich habe nicht bloß Muße genug, sondern noch mehr Grund mich auf den Tod vorzubereiten; denn ich weiß daß zwischen Gefangenschaft und Grab der Fürsten nur wenige Schritte sind. Mein langes und bitteres Unglück versöhnte in mir den Gegensatz zwischen Leben und Tod dergestalt, daß die gewöhnlichen Schrecken des letzten ganz verschwunden sind. Bei dem Kampfe wider diese Schrecken, habe ich aber erst recht fühlen lernen das Leben der Religion, das Glück eines guten Gewissens und den ehernen Schutz der Rechtlichkeit und Standhaftigkeit. Ich bin weder so alt um des Lebens überdrüßig zu seyn, noch (ich hoffe es) so schlecht daß ich mich fürchten müßte zu leben, oder schämen zu sterben. Doch bin ich bisweilen so betrübt daß ich wohl den Tod herbeiwünschen möchte, wenn ich nicht bedächte wie es der höchste Ruhm eines Christen ist täglich zu sterben, indem man durch lebendigen Glauben und ruhige Hoffnung eines besseren Lebens, dies theilweise und tägliche Streben bezwingt, ja sein eignes Schicksal überlebt, sofern man einbüßt Gesundheit, Freiheit,

1) Eikon 28. Der Verfasser dieses Buchs ist nach den genauesten Untersuchungen nicht der König, sondern der Bischof Gauden; indessen benutzte dieser gewiß ächte Papiere und Gedanken Karls, wohin wir auch die nebenstehenden zählen. Daher sagte auch der Graf von Lothian zu Burnet (I, 79): er habe aus dem Munde des Königs sehr viele Perioden genau so gehört, wie man sie in dem Buche finde. — Mit dieser Ansicht stimmt auch die Auseinandersetzung Bowles in Kens life I, 122, 217. Miltons Ikonoklastes ist ganz vom unbedingt republikanischen und demagogischen Standpunkt geschrieben, wo der König nur als ein untergeordneter, entbehrlicher Beamter betrachtet wird, und Alles thun und für Recht halten muß, was das Volk von ihm verlangt. — Brodie IV, 122. Laing III, 432.

Digitized by Google

Ehre, Macht, Ansehn, Vermögen und den Trost unserer 1649.
Theuersten, welche das Leben unseres Lebens ausmachen.

Ob ich gleich als König vorzugsweise durch Nichts so lebe als durch die Liebe und den guten Willen meiner Unterthanen (für welche ich manchen Tod erlitten habe), so hoffe ich doch in diesem Punkte noch nicht ganz todt zu seyn, wenn auch meine Feinde alles Gift der Falschheit und alle Gewalt des Hasses angewandt haben, um zuerst Liebe und Treue in meinen Unterthanen zu zerstören, und dann in mir jede Zufriedenheit des Lebens, welche darauf beruhte, ebenfalls zu vernichten. — Der Tod behält seine Schrecken, mag ich ihn erleiden durch einen schnellen Mord, oder mit der größern Förmlichkeit, welche meine Feinde boshaft und grausam hinzufügen werden, um den Schein der Gerechtigkeit über eine, nach göttlichem und menschlichem Rechte verdammliche That zu verbreiten. Sie werden nie glauben daß ein Königthum von Unkraut, welches (schwach, scharf und unfruchtbar zugleich) Einige zu errichten streben, irgend wachsen könne bevor sie es mit königlichem Blute begießen. Aber Gott wird sie nicht lange in dem Babel wohnen lassen, was sie auf den Gebeinen eines Königs erbauen und mit seinem Blute kitten. Sie werden die Rächer meines Todes unter sich selbst finden. — Jetzt scheint der Wille meiner Feinde das einzige Gesetz zu seyn, ihre Macht das Maaß und ihr Erfolg der Prüfstein dessen, was sie Gerechtigkeit zu nennen belieben; sie träumen sich sicher durch meine Gefahr und meinen Tod und vergessen daß, sowie die größte Versuchung zur Sünde immer in glänzendes Glück gehüllt ist, so die strengste Rache Gottes dann hereinbricht, wenn den Menschen gestattet wird ihre gottlosen Absichten zu vollbringen. Gottes Willen hat den meinen gezügelt und gebändigt: so werde ich sterben ohne Rachsucht, wie es einem Christen gegen seine Feinde und einem Könige gegen seine Unterthanen ziemt. Die harte und nothwendige Tyrannei meiner Gegner, wird die Verleumdungen über meine Tyrannei widerlegen, und die Halsstarrigsten und Bösartigsten

1649. unter jenen werden gestraft werden wie die Rotte Korah: denn der niedrigste und geringste Pöbel, auf den sie hauptsächlich ihre Plane wider mich, die Kirche und den Staat bauten, wird sich in gerechter Verachtung ihrer übelgewonnenen und mißbrauchten Gewalt über sie herstürzen und sie verschlingen. Zuletzt danke ich mehr meinen Feinden, als meinen Freunden: denn jene wollen den Sünden und Sorgen dieses elenden Lebens ein Ende machen, während diese meinen Kampf zu verlängern wünschen!

Wäre Fairfax ein Mann gewesen und nicht bloß ein Mittel für fremde Zwecke, er hätte diese letzte Wendung der Dinge verhindern, oder sich kühn mit opfern und dadurch reinigen sollen; so aber kam er nicht über einige Regungen des Zweifels hinaus, und ward von Cromwell nicht bloß fortgerissen, sondern genau beobachtet, ja bewacht. Auch bezeigten ihm am 19ten Januar viele Officiere ihre große Freude über die weise Leitung der Dinge und die Anklage des Königs [1]); nunmehr würden sie die Früchte ihrer großen Anstrengung hoffentlich sehen und genießen.

Des folgenden Tages, am 20sten Januar 1649, trat das Gericht zum ersten Male zusammen und war (um unter dem Scheine der Unparteilichkeit, die Mitschuld zu erweitern) nicht bloß mit Parlamentsgliedern besetzt, sondern auch mit Officieren, Stadtbeamten und einigen anderen Männern. Doch erschienen von 150 Ernannten, nur ein einziges Mal 71, sonst aber noch weniger Personen [2]). Als der zum Vorsitzer erwählte Rechtsgelehrte Bradshaw, das Verzeichniß der Mitglieder vorlas und Fairfax nannte, rief eine weibliche Stimme von der Bühne hinab: er sey nicht da, und verschmähe unter ihnen zu sitzen [3]). Es war Lady Fairfax, welche muthiger als ihr Gemahl, den Blutrichtern Trotz bot.

1) Rushworth abridged VI, 580.

2) Einige stellten sich krank, Andere verließen London. Man gebrauchte keinen Zwang wider die Ausbleibenden. Whitel. 358, 359.

3) Ib. 573. Brodie IV, 188. Warwick 288.

Digitized by Google

Solche Einreden zu übertäuben, schrien die zur Wache aus- 1649.
gesuchten Soldaten, auf Befehl Axtels ihres Anführers, mit lauter Stimme: Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! und die sich dessen weigerten, oder zögerten, wurden mit Stockschlägen dazu angehalten [1]). Nachdem der König eingetreten war und alle Richter bedeckten Hauptes sah, bedeckte er sich ebenfalls und setzte sich nieder. Hierauf nahm Bradshaw das Wort und sagte: das Unterhaus habe, in Folge der ihm übertragenen und in ihm ruhenden höchsten Gewalt, beschlossen den König vor Gericht zu ziehen. Jetzo las der hiezu ernannte Anwalt Coke die weitläufige, höchst einseitige und ungerechte Klageschrift vor, welche damit schloß: daß der König angeklagt werde als Tyrann, Verräther, Mörder und Urheber alles Blutvergießens.

Karl hatte Alles mit würdevollem Ernste angehört, nur bei den letzten Worten bemerkte man ein bitter wehmüthiges Lächeln. Auf des Präsidenten Frage, was er zu erwiedern habe, sagte der König: Durch welche gesetzliche Autorität bin ich hieher gebracht? Ihr sitzt hier nur vermöge einer angemaaßten Gewalt, und ich vertrete mehr die wahren Freiheiten des Volkes, als irgend einer von meinen angeblichen Richtern. Bedenkt daß ich Euer rechtmäßiger König bin, daß Ihr schwere Sünden auf Euer Haupt ladet und Gottes Strafe über dies Land herbeizieht. Ich sehe keine Lords, welche mit mir zum Parlamente gehören, und werde meinem Berufe und meiner Stellung nicht untreu werden und einer ungesetzlichen Behörde Rede stehen. — Der König, erwiederte Bradshaw, sey auf Befehl des Unterhauses und zum Besten des englischen Volkes hierher gebracht, er möge also eine bessere Antwort ertheilen. Karl (erzählen seine Ankläger) beharrte in seiner Halsstarrigkeit und bezeigte dem Gerichtshofe nicht die geringste Ehrfurcht; er benahm sich (rühmen seine Freunde) mit königlicher Würde, während

1) Salmon Trials 271. Das ganze Verhör nach Nalson in Fellowes sketches.

Digitized by Google

1649. Bradshaw und Coke ihre Stellung mit Härte und Anmaßung geltend machten [1]).

Als der König im zweiten Verhör (den 22sten Januar) die Rechtmäßigkeit des Gerichtes nochmals leugnete, machte Coke den Antrag: man solle annehmen, er habe Alles zugestanden [2]). Der König hingegen sprach: wenn Gewalt ohne Recht, Gesetze machen und die Grundeinrichtungen des Königreichs umstürzen kann, so weiß ich nicht welcher Mensch in England seines Lebens und Eigenthums sicher ist. Hieran reihte sich folgendes Gespräch: Bradshaw. Es gebührt keinem Verbrecher über die Autorität eines Gerichtshofes zu streiten. Sie sprechen von Gesetz und Vernunft, beide aber stehen Ihnen entgegen. Der König. Ich sehe nicht ein, wie ein König kann als Verbrecher betrachtet und von irgend einem Gerichtshofe auf Erden gerichtet werden. Bradshaw. Wir sitzen hier in Vollmacht der Gemeinen, welchen Sie, gleichwie alle Ihre Vorgänger, verantwortlich sind. Der König. Dies leugne ich, zeigt mir einen ähnlichen Fall. Bradshaw. Sir, Sie müssen nicht unterbrechen, wenn das Gericht zu Ihnen spricht. Dasselbe erlaubt nicht, daß Sie diesen Punkt bestreiten. Der König. Die Gemeinen (Commons) von England, waren nie ein Gerichtshof. Bradshaw. Sir, Sie sind ein Gefangener und es ist Ihnen nicht erlaubt dieses Gespräch fortzuführen; Sie sollen vielmehr die Anklagepunkte genau beantworten. Der König. Zeigt mir einen Gerichtshof, wo man Vernunft nicht hörte? Bradshaw. Wir zeigen ihn hier: die Gemeinen von England [3])! — Nach diesen sonderbaren und zweideutigen Worten wandte sich Karl um und sagte den Zuhörern: erinnert Euch daß der König von England verdammt wird.

1) Carte Letters I, 210.

2) To take the matter pro confesso.

3) King. Show me that jurisdiction where reason is not to be heard. Bradshaw. We shew it you here, the Commons of England!

Digitized by Google

ohne daß man ihm erlaubt seine Gründe zum Besten der 1649.
Freiheit des Volkes auszusprechen. — Da erhob sich unerwartet der Ruf: Gott erhalte den König!

Diese täglich günstiger werdende Stimmung zu vernichten, wurden nun Zeugen wider den König abgehört, deren Aussagen etwa darauf hinausliefen [1]): sie hätten ihn an der Spitze von Soldaten, oder mit dem Schwerte in der Hand gesehen; was dann, boshaft und lächerlich zugleich, als ein Beweis todeswürdiger Mordthaten geltend gemacht wurde; wogegen Karls schriftlich eingereichte, gründliche Rechtfertigung keinen Eindruck machte.

Bisher hatte man den König äußerlich in allen Dingen noch als solchen behandelt: die Hofbeamten waren in Thätigkeit, das Essen ward ihm in verdeckten Schüsseln, der Becher kniend überreicht, und was der Förmlichkeiten mehr waren [2]). Jetzt ward auf Befehl der Machthaber dies Alles abgeschafft, was der König als eine bestimmte Weisung für die nächste Zukunft betrachten mußte, und vielleicht um diese Zeit in ein Buch schrieb:

Rebus in adversis facile est contemnere vitam,
Fortiter ille facit, qui miser esse potest.

und in ein anderes Buch:

Fallitur egregio quisquis sub principe credit
Servitium; nunquam libertas gratior exstat
Quam sub rege pio.

Karl dachte daran: ob er nicht auf billige Bedingungen zum Besten seines Sohnes abdanken solle, womit aber die ehrgeizigen Anführer sich gewiß nicht begnügt hätten [3]).

1) Man machte unter Trompetenschall bekannt: jeder möge sich melden, der etwas wider Karl Stuart anzubringen habe. Whitelocke 362. Dugdale 369.

2) Herbert 113. Warwick 291. Brodie IV, 192. Den 16ten December bewilligte man täglich zehn Pfund für den König und seine Diener. Journ. Comm. VI, 98.

3) Ludlow 108. Fellowes 200. Welwood 89.

Digitized by Google

1649. Nach einer anderen, nicht unwahrscheinlichen Nachricht, erboten sich mehre der Richter für ihn zu wirken, wenn er nur das Gericht anerkennen, einen Theil der Schuld übernehmen und sie nicht ganz dem Parlamente zuweisen wolle. Er habe aber diesen Vorschlag als unvernünftig und ungerecht verworfen.

In der That waren alle Vorschläge, Formen, Beweise und Gegenbeweise völlig gleichgültig, da die Verurtheilung des Königs vor Eröffnung des Gerichts fest beschlossen worden, und man auch gar keine Rücksicht darauf nahm, daß jedesmal über die Hälfte der Beisitzer fehlten. Am 27sten Januar war dessen letzte Sitzung, wo man dem Könige (hauptsächlich unter Cromwells herrischer Einwirkung) durchaus abschlug sich hier zu vertheidigen, oder ihn (wie er dringend bat) vor dem Parlamente zu hören. Nach einer langen Rede worin Bradshaw das ganze Verfahren zu rechtfertigen suchte, ward das Urtheil ausgesprochen[1]: Karl Stuart soll als ein Tyrann, Mörder und Feind des guten englischen Volkes vom Leben zum Tode gebracht und sein Haupt ihm abgeschlagen werden!

Nochmals bat der König vergebens: man möge seine Vertheidigung anhören; Bradshaw befahl ihn fortzuführen. Überall zeigte sich die edle Bewegung, gleichwie die wilde Leidenschaft der Gemüther. Als ausgesprochen ward, der König werde nach dem Wunsche des ganzen englischen Volkes angeklagt; rief eine weibliche Stimme von der Bühne herab: Du lügst! Nicht der vierte Theil des Volkes kümmert sich darum; Cromwell ist ein Schurke und Verräther. — Man wollte die Frau ergreifen und strafen: es war wiederum Lady Fairfax. Desto unwürdiger nahmen sich Andere. Als ein Soldat, vor dem Karl vorüberging, sagte: Sire, Gott segne Sie! schlug ihn sein Hauptmann mit dem

1) In der letzten Sitzung hatte Bradshaw kein schwarzes, sondern ein scharlachrothes Kleid an! Fellowes Historical sketches, explanation of the first print.

Digitized by Google

Stocke; worauf der König bemerkte[1]): die Strafe übersteigt 1649.
die Beleidigung. Andere schrien: Gerechtigkeit, oder bliesen ihm Tabaksdampf in die Augen; ja es wird berichtet, daß man ihm ins Gesicht spuckte! In einer verschlossenen Sänfte brachte man ihn in seine Wohnung zurück. Alle Straßen waren mit Soldaten besetzt, überall Menschengedränge, aber tiefes Schweigen; doch weinten Viele und beteten in der Stille für den König. Er aber blieb, trotz der ursprünglichen Heftigkeit seines Charakters, überall gefaßt und geduldig. Seine kalte Zurückhaltung und sein oft heraustretender Eigenwille, veredelte sich während dieser letzten Prüfungszeit zu ächter Festigkeit und ruhiger Größe.

Die einzige Milde welche man ihm erwies, bestand in der Erlaubniß von seinen Kindern, dem Herzog von Gloceſter und der Prinzessin Elisabeth, Abschied zu nehmen[2]). Diese Stunde bewegte den König tiefer als alle Schmach und alle Gefahr. Er ermahnte den Sohn, nie die Krone vor seinen älteren Brüdern anzunehmen (welche aus England entflohen waren), und das Kind antwortete: lieber will ich mich in Stücke reißen lassen! Seiner Tochter sagte Karl: er habe allen seinen Feinden verziehen, und befehle ihr dasselbe zu thun!

Cromwell hingegen äußerte: wenn ich nur die Wahl habe ob mein Kopf fällt, oder der des Königs, wie kann ich zweifeln[3])? Schon während des Verhörs hatte er gelacht und Possen getrieben und rief jetzt, als er vor Allen den Befehl zur Hinrichtung betrieb: diesmal soll Karl uns nicht entgehen. Unter lautem Lachen unterschrieb er selbst den Todesbefehl[4]), zwang Andere fast mit Gewalt dazu,

1) Warwick 291. Herbert 118, 122.

2) Herbert 129. Charles Works I, 449.

3) Laing III, 521. Die Zeit der Äußerung ist nicht angegeben, aber der Gedanke entschied damals.

4) Nolle I, 144. Salmon 274. Guizot II, 414. Auch Milton schrieb kalt und ungerecht über Karls Tod: veluti poetae aut histrio-

1649. und beschmierte dann Martins Gesicht mit Tinte, welcher nicht zögerte ihm dasselbe anzuthun. So die würdigen Begründer der neuen Freiheit und der neuen Zeit, in einem Augenblicke solchen Ernstes, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht gezeigt hatte.

Die fremden Monarchen wagten für ihren Mitbruder keine entscheidenden Schritte, sondern hielten sich in den Gränzen einer ängstlichen, wirkungslosen Politik [1]); nur ein Freistaat, die vereinigten Niederlande, verwendete sich nachdrücklich für Karl, obwohl man darauf so wenig Rücksicht nahm, als auf die Drohungen der Schotten und auf die Bitten der Königinn und ihrer Kinder [2]). In diesem Augenblicke erklärten vier königliche Räthe (Richmond, Hertford, Southampton und Lindsay), daß sie an Allem Schuld und nach den Gesetzen allein verantwortlich wären; was lag aber den Häuptern daran, vier Männer so geringer Wichtigkeit zu opfern, da sie den Thron umstürzen, oder für sich umgestalten wollten.

Fairfax welcher die Verschiebung der Hinrichtung gewünscht hatte, erfuhr entweder Nichts von den letzten Beschlüssen und ward auf Cromwells Veranlassung bewacht; oder hatte nach seiner Weise und aus Furcht vor eigener Gefahr, nicht den Muth und Entschluß kräftig hervorzutreten [3]).

nes deterrimi plausum in ipso exitio ambitiosissime captare. Israel IV, 460.

1) Wiquefort Histoire des Provinces unies I, 99. Raumers Briefe II, 442. Mazarin, der spanische Gesandte, und der Herzog Leopold von Österreich kauften Karls Nachlaß an Kunstsachen, wodurch Cromwell Geld bekam. Einige sagten zwar: sie wollten das Gekaufte für den rechten Eigenthümer aufbewahren, sie behielten in Wahrheit aber Alles. Clarendon IX, 317.

2) Auch viele Geistliche richteten den 28sten Januar vergeblich eine dringende Vorstellung an Fairfax. Theat. europ. VI, 849.

3) Carte Letters I, 212. Herbert 143. Fairfax soll selbst eine Anklage und Verhaftung gefürchtet haben. Clarendon statepapers II, app. 43.

Digitized by Google

Als Juron, der Bischof von London, welcher auf des 1649.
Königs Verlangen ihn zum Tode vorbereiten sollte, ihm seine Theilnahme bezeigte, sagte Karl: sprechen wir nicht von den Bösewichtern in deren Hand ich bin und die nach meinem Blute dürsten, sondern von dem was Noth thut. Die letzte Nacht schlief er so ruhig wie immer und sprach, als Herbert ihm die Haare mit weniger Sorgfalt zu ordnen schien: gebt Euch dieselbe Mühe wie gewöhnlich, ich muß heut geschmückt seyn wie ein Bräutigam. Nach Empfang des Abendmahls am Todestage (den 30sten Januar 1649) sagte er fest und heiter: nun mögen die Bösewichter kommen, ich habe ihnen von Grund meines Herzens verziehen und bin auf Alles bereit was geschehen kann [1]). Nach manchem Zweifel hatte man das Blutgerüst vor Whitehall aufgeschlagen, damit der König da, wo er sonst in höchster Pracht und Majestät auftrat, jetzt in tiefster Erniedrigung erscheine [2]). Durch ein in die Mauer gebrochenes Loch ward er zum Schaffot geführt. Rings waren Soldaten und Trommelschläger vertheilt [3]), damit die Gewaltthat nicht verhindert, oder des Königs Rede von Vielen gehört werde. Zu den Umstehenden sagte er jedoch im Wesentlichen Folgendes: Müßte ich nicht fürchten, daß man mein Schweigen für Anerkenntniß der Schuld hielte, so würde ich gar nicht sprechen; so aber erscheint es mir als eine Pflicht gegen Gott, mein Vaterland und mich selbst, mich zu rechtfertigen als Mensch, König und Christ. Jedermann weiß daß nicht ich den Krieg begann, oder die Absicht hatte die Rechte des Parlaments zu verkürzen; doch will ich die Schuld nicht diesem, sondern nur gewissen bösen Werkzeugen beimessen. Deshalb kann ich auch die Schuld des vergossenen Blutes

1) Warwick 291. Herbert 136.

2) Sanderson 1133. Herbert 141.

3) Man hatte die am meisten fanatischen Soldaten nach London gezogen und wußte sie durch stetes Beten immer mehr zu überreizen. Burnet I, 72.

1649. nicht auf mich nehmen, obwohl ich mein Schicksal als eine Strafe für Straffords Tod betrachte. Daß ich ein guter Christ bin, wird Bischof Juxon bezeugen; denn ich habe nicht nur meinen Feinden von Herzen vergeben, sondern wünsche auch gleich innig, daß sie ihre Sünden bereuen und die Dinge in die rechte Bahn zurückbringen mögen. Denn nie wird Gott sie segnen, bevor sie ihm, dem Könige und dem Volke geben, was ihnen gebührt. Was des Königs Macht und Recht sey, zeigen die Gesetze; und des Volkes Freiheit besteht nicht darin selbst zu regieren, sondern nach Gesetzen beherrscht zu werden.

Nach diesen und ähnlichen Worten bereitete sich Karl mit der größten Standhaftigkeit zum Tode und sagte zu Juxon: ich habe eine gute Sache und einen gnädigen Gott, und gehe von einer vergänglichen zu einer unvergänglichen Krone. Nachdem er das Zeichen gegeben, traf ihn der Todesstreich, und ein Vermummter zeigte das Haupt mit den Worten umher: dies ist der Kopf eines Verräthers [1]).

Als des Königs Haupt fiel, ward die eingetretene ängstliche Stille ringsum durch das tiefste Aufseufzen unterbrochen, und ohne Rücksicht auf obwaltende Gefahr flossen die bittersten Thränen der Theilnahme und Reue. Ja im ganzen Reiche verbreitete sich Wehmuth, Schmerz und Zorn [2]), und Viele welche sich bisher gleichgültig oder dem Könige feindlich gezeigt hatten, wurden aufgeschreckt und verkündeten umgewandelt sein Lob. Indeß blieben noch Eiferer genug im Heere, ja, was befremdender ist, unter den Geistlichen übrig, welche laut behaupteten [3]): Nichts sey gesetzmäßiger

1) His enemies directed their empiricks to search for such symptoms as might disgrace his person, or his posterity. But herin they were prevented by an honest intruder who gave a true account of his sound and excellent temperament. Fellowes 167.

2) Viele hatten gewähnt, es sey mit der Verurtheilung nicht Ernst, man wolle den König nur durch Furcht zu Bewilligungen vermögen. Burnet I, 72.

3) Raumers Briefe II, 446. Hutchins. II, 184. Vaugh. II, 189.

Digitized by Google

als des Königs Hinrichtung, und sich rühmten, allen Völ- 1649.
kern ein Beispiel gegeben zu haben, wie sie ihre Freiheit begründen sollten. — Der König (sprachen diese Männer) ist gleich jedem Anderen den Gesetzen unterworfen [1]), und für den Fall daß er sie willkürlich übertritt, muß es Mittel geben ihn im Zaume zu halten, oder zu strafen. Da nun Karl neue Bürgschaften zur Aufrechthaltung der Freiheit eigensinnig zurückwies, veranlaßte er selbst seinen Untergang. Wenn man aber das eingeschlagene Rechtsverfahren verwirft, bleibt zwischen der englischen und einer schlechthin despotischen Verfassung gar kein wahrer Unterschied.

Dieser Schlußfolge läßt sich Allgemeines und Besonderes entgegenstellen. Nur auf dem Standpunkte oberflächlicher Betrachtung, steht der König mit jedem Unterthan ganz auf derselben Linie; die tiefere Forschung ergiebt, daß sowie die Erbmonarchie vor der scheinbar bessern Wahlmonarchie den Vorzug verdient, so auch ein geheiligter, unverletzlicher Monarch (sacrosanctus) für das Erhalten der allgemeinen Ordnung und Gesetzlichkeit heilsamer dasteht und einwirkt, als einer der in die Kreise gewöhnlicher Verantwortlichkeit hinabzusteigen gezwungen wird. Denn jedes Gericht dieser Art schließt eine so tiefe und allgemeine Spaltung der öffentlichen Verhältnisse, eine solche Vernichtung des gesunden Zustandes, einen solchen Umschwung aller Macht und Gewalt in sich, daß der Staat dann jedesmal in Ruinen zerfällt und aus Bürgerkriegen sich erst wieder emporarbeiten muß. So wie Tyrannen die mißgedeutete Lehre von dem göttlichen Rechte zur Beschönigung arger Willkür geltend gemacht haben; so beruft man sich umgekehrt in solchen Zeiten auf die Lehre von der Volkssouverainetät, das heißt zuletzt auf die Gewalt, welche aber in der Regel keineswegs von dem ganzen Volke, sondern nur von Wenigen und meist im Widerspruch mit den wahren Wünschen und dem wah-

1) Die Bezugnahme auf die Hinrichtung der Maria Stuart reicht gar nicht aus.

Digitized by Google

1649. ren Heile des Volkes geübt wird. Karl ist ein schlagendes Beispiel für die Wahrheit dieser Behauptung.

Es gab kein Gesetz wonach man ihn als König oder Privatmann zur Untersuchung ziehen, vielweniger mit dem Tode bestrafen durfte; es standen Gericht und Verurtheilung in grellem Widerspruch selbst mit der Lehre von den unbedingt höchsten Rechten des Volkes und den früheren Grundsätzen der Independenten; es war eine schreiende Unwahrheit daß Karl alle Bürgschaften künftiger Freiheit zurückgewiesen, den Krieg ohne Veranlassung begonnen, die Verfassung umgestoßen und in dem vom Parlamente ausgesprochenen Sinne jemals Tyrannei geübt habe. Wenn also Ludlow, Bradshaw, Hutchinson und Andere [1]), durch Gebet, ernste Forschung und Bezugnahme auf jüdische Vorbilder, ihre Überzeugung angeblich gefunden und befestigt hatten; so zeigt dies nur, wie böse Täuschung auch in diese scheinbar heiligen Kreise einbrechen, den natürlichen Sinn verblenden, das Gewissen abstumpfen und zum Sündhaften verlocken kann. Daher verliert auch die Ausrede: „die Königsmörder wären in ihrem Gewissen beruhigt und durch dasselbe verpflichtet gewesen," alles Gewicht; weil, mit Zurücksetzung jedes tiefern Grundes, die leidenschaftlichste, ungewisseste Meinung, als Wahrheit untergeschoben und für unzweifelhaft gewiß ausgegeben wird.

Mag es Fälle geben, wo man die äußerste Tyrannei nur durch den äußersten Widerstand brechen kann; hier läßt sich der, durch eine kleine, aber fanatische Zahl von Frevlern durchgesetzte Königsmord, weder als rechtlich, noch als nützlich, noch als nothwendig darstellen, oder das Verfahren nach Form und Inhalt entschuldigen. Das Parlament war in der zweiten Hälfte der Regierung Karls wesentlich der angreifende Theil, verwarf genügende Bürgschaften der Freiheit und bezweckte den Umsturz der ganzen Verfassung auf eine Weise, die später sich als durchaus verkehrt und schädlich

1) Hutchinson II, 194 — 197. Ludlow 103.

Digitized by Google

erwies. Am wenigsten darf man also hintennach die Voraus- 1649.
setzung aufstellen: ohne jenen Frevel hätte die englische Freiheit nicht emporwachsen können.

Andererseits folgt aus diesen begründeten Einwendungen und Vorwürfen, nicht die unbedingte Rechtfertigung des Königs. Erst das höchste Unglück reinigte ihn von seinen Irrthümern und Vorurtheilen, und er verscherzte um derentwillen Liebe und Vertrauen, sein Glück und das Glück des Staates. Man hat ihn einen Märtyrer genannt; auch bezeugt sein Schicksal, wohin trotz löblicher Eigenschaften und edeler Absichten, Könige und Völker hingerathen können: aber er ist kein Blutzeuge für neue, verkannte oder unantastbare Wahrheiten und Grundsätze. Was er in Staat und Kirche für das allein Richtige und Ewige hielt, hat sich nicht als solches bewährt, und indem er fast ausschließend in der Vergangenheit das Gesetz für die Gegenwart suchte und erblickte [1]), erscheint er an diesem Wendepunkte der Zeit mehr als ein beklagenswerthes Opfer, denn als ein begeisterndes Vorbild für künftige Geschlechter.

Siebenter Abschnitt.

Von dem Tode Karls I bis zur Herstellung Karls II (1649—1660).

So wie in gewissen Zeitpunkten das Gegebene und bereits Bestehende übertrieben geehrt, und jede Abweichung davon als Frevel und Sünde bezeichnet wird; so erscheint in anderen Zeiträumen jedes Verhältniß als schädlich und hemmend, was Laufbahn und Thätigkeit von außen bestimmt. Nur da erblickt man Freiheit und höheres Recht, wo der

1) Eikon 27.

Digitized by Google

1649. eigene Beschluß und die unbeschränkte Willkür des Einzelnen entscheidet. Seitdem in England das, meist aus der Vorzeit Überkommene war niedergestürzt oder ausgerottet worden, seitdem Nichts mehr als nothwendig gegeben, oder als Gegenstand heiliger Verehrung betrachtet wurde, fand (nach der Meinung der freudetrunkenen Sieger) die glückselige Möglichkeit statt, Alles ohne Ausnahme aufs Beste neu zu gestalten. Indem aber jeder, ohne Regel und Leitstern, sein Belieben als die einzige Möglichkeit betrachtete, welche verdiene zur Wirklichkeit erhoben zu werden, kam eine Unzahl von Planen für Staat und Kirche an den Tag [1]), welche sich widersprachen und eine babylonische Verwirrung der Ansichten und Grundsätze erwiesen.

Diejenigen allein schienen an einem heiligen Gesetze festzuhalten, welche die Gränzen der Freiheit und Herrschaft, sowie die Formen der Kirche und des Staates, aus der Bibel herleiten wollten: aber abgesehen davon, daß sie die jüdische Geschichte auf sehr verkehrte Weise als unbedingtes Musterbild betrachteten, wußten Katholiken, Episkopalen, Puritaner und Levellers jene offenbarte Weisheit mit ihren Vorurtheilen und Menschensatzungen dergestalt in Verbindung zu bringen, daß von dem Hauptgebote der christlichen Liebe gar nicht mehr die Rede war, für jede Anmaaßung und Gewalt aber Bibelstellen angeführt und ausgedeutet wurden. Wenn z. B. einerseits die Herrschenden erwiesen, man solle Ketzer verbrennen und Könige enthaupten, so entwickelten die Dienenden und Gedrückten [2]): die Erde sey ein gemeinsamer Schatz, auf Nahrung, Kleidung und Genüsse habe jeder dieselben Ansprüche, und seines Gleichen über sich anerkennen, oder Zehnten und Steuern zahlen, widerspreche den heiligen Gesetzen der Natur.

Diesen Anarchisten (welche in völliger Auflösung des Staats und der bürgerlichen Verhältnisse eine Wiederherstel-

1) Hutchinson II, 196.

2) Whitelocke 432.

Digitized by Google

lung des Paradieses sahen) standen die Ultraroyalisten gegen- 1649.
über, welche alle Leiden und Übel aus persönlichen Ansprüchen und geselligen Rechten herleiteten, und sie durch unbedingte königliche Allgewalt abstellen wollten. Jene verkannten daß ihre Allgenugsamkeit mit kläglicher, atomistischer Hülflosigkeit endigen müsse; diese, daß man ein goldenes Zeitalter nicht mit bleiernem Zepter herbeiführen kann, und alles Herrschen erst Werth bekommt, wenn es ein Werk der höchsten Freiheit für Freie, nicht für Sklaven, ist.

Zwischen diesen beiden äußersten, ganz haltungslosen Standpunkten und Vorschlägen, lagen mehre in der Mitte, welche den wirklichen Verhältnissen gemäßer waren. Einige nämlich wollten das Königthum auf Karl II unter den Bedingungen übertragen, welche seinem Vater vorgelegt waren; denn Alles was wider diesen angebracht worden, finde auf jene keine Anwendung [1]). Andere wollten ihn übergehen, weil er die Waffen gegen das Parlament getragen habe, und die englische Krone seinem jüngern Bruder durch Wahl übergeben. Noch Andere mißbilligten Wahl und Abweichung von der strengen Erbfolge. Mächtiger als die verschiedenen Klassen und Abstufungen der Royalisten, waren aber die Republikaner, welche behaupteten: die Monarchie ist, wie die Erfahrung hinreichend erwiesen hat, an sich verwerflich und keine Beschränkung derselben ausreichend. Es wäre thöricht in dem jetzigen so günstigen Augenblick auf die alten Formen zurückzukommen, oder durch Wahl das Recht der Stuarts in neues Licht zu setzen, oder an der Ausführbarkeit republikanischer Plane zu zweifeln, nachdem die vereinigten Niederlande mit so glücklichem Beispiele vorangegangen sind [2]).

Zur Erzeugung dieser und anderer Ansichten, wirkten neben theoretischen Gründen und praktischen Beispielen, auch

1) Hallam II, 315. Brodie IV, 237.

2) Sie vergaßen, daß die Verhältnisse der Niederlande wesentlich von den englischen abwichen.

Digitized by Google

1649. Furcht, Übermuth, Eitelkeit und Eigennutz; die letzte Entscheidung stand indeß dem Parlamente, oder eigentlich dem Heere zu. Schon am 20sten Januar (also vor der Hinrichtung Karls) legte dasselbe ein Übereinkommen (agreement) über die künftige Verfassung und Verwaltung vor, worin es verlangte [1]): baldige Auflösung des Parlaments, neue Anordnung der Repräsentation, zweijährige Wahlen meist nach der Volksmenge, Ausschließung aller Gegner des Parlaments, Erwählung eines verwaltenden Staatsraths durch dasselbe, Glaubensfreiheit (jedoch ohne Herstellung des Papstthums und der Bischöfe), Abschaffung der Accise, Änderung vieler Gesetze u. s. w. Das Unterhaus dankte herzlich Sr. Excellenz dem Herrn General und dem ganzen Heere, für ihre unverdrossenen, großen und trefflichen Dienste; auch solle jene Eingabe sogleich gedruckt werden, um daraus die Liebe und Einigkeit zwischen Heer und Parlament zu entnehmen.

Diese Einigkeit, oder vielmehr Zügellosigkeit, offenbarte sich aber erst in vollem Maaße, nachdem das Haupt dessen gefallen, den man in der letzten Zeit als das einzige Hinderniß alles Guten bezeichnet hatte. Mehre seiner Freunde (so die Lords Hamilton, Holland und Capel) [2]) wurden gleichwie der König zum Tode verurtheilt, und ihr trauriges Schicksal in dieser Zeit höchster Aufregung kaum bemerkt, oder gerügt. Schon am Todestage Karls erklärte man es für Hochverrath, irgend jemand als König von England anzuerkennen, und unmittelbar darauf wurde jeder vom Parlamente ausgeschlossen, der für einen Vertrag mit dem Könige gestimmt, oder in der letzten Zeit nicht Alles und Jedes gebilligt, oder sich zurückgezogen hatte. Von 500 Gliedern war die Zahl auf etwa 70 herabgesunken, von denen

1) Parl. Hist. III, 1262. Whitelocke 364.

2) Burnet Hamilton 398. Ludlow 113. Cromwell lobte den Lord Capel auf alle Weise, stimmte aber: er müsse als Royalist zum Besten des Staates hingerichtet werden. Banks Life of Cromwell 131.

Digitized by Google

oft nicht die Hälfte im Unterhause erschienen [1]). Mit 44 1649.
Stimmen gegen 29 beschlossen die Sieger am 6ten Februar
1649: das Oberhaus ist nutzlos und gefährlich, und wird
deßhalb abgeschafft; und am 7ten ward ebenmäßig entschie-
den: das Königthum ist für England unnöthig, lästig, ge-
fährlich und der Freiheit, sowie der Sicherheit und den In-
teressen des Volkes zuwider. Ein Staatsrath von 41 ge-
wählten Mitgliedern übernimmt die Leitung der Geschäfte.
In einer Erklärung vom 21sten März wurden die Gründe
für die Einführung einer Republik näher auseinandergesetzt [2]).
Das Amt eines Königs (heißt es daselbst) ward durch Über-
einkunft des Volks errichtet und durch Wahl besetzt. Sehr
selten kam indeß einer seinen Pflichten nach, während die
meisten gar viel Elend und Blutvergießen herbeiführten.
Insbesondere ward Karl I für Verrath, Mord und andere
hassenswürdige Vergehen von Rechts wegen verurtheilt und
hingerichtet, seine Nachkommen werden (da von ihnen nichts
Besseres zu erwarten steht und der Älteste bereits die Waf-
fen wider das Parlament trug) des Thrones für unwürdig
erklärt, und alle Einwohner des Landes von ihren Eiden
und Pflichten gegen dieselben entbunden. Rom, Venedig,
die Schweiz, die Niederlande haben erwiesen zu welcher
Höhe freie Staaten emporwachsen, und daß Reichthum,
Freiheit und Gerechtigkeit daselbst Hand in Hand gehen. Die
Großen sind nicht alsdann mehr im Stande die Niedrigen zu er-
drücken, der Ehrgeiz verschwindet, Erbfolgestreit und Bür-
gerkriege fallen weg, und Freiheit der Gewissen, Personen
und Güter bleibt unangetastet. Die reine Form der Re-
publik und die öffentliche Sicherheit erforderte, das Ober-
haus mit seinem verzögerndem Einspruche abzuschaffen; doch

1) Whitelocke 371, 377. Parl. Hist. III, 1282—1284. Journ.
omm. VI, 132. Ludlow 110. Cromwell stimmte (ob aufrichtig?)
r das Oberhaus. Lingard XI, 3, 7. Clarendon State papers
, app. 51.

2) Scobell 7. Theatr. eur. VI, 862.

Digitized by Google

1649. dürfen die Lords zu Mitgliedern des Unterhauses erwählt werden[1]). Wer den Eid, auf eine Verfassung ohne König und Oberhaus nicht schwören will, kann kein Amt in Staat und Kirche bekleiden[2]). Das neue Reichssiegel zeigt auf einer Seite die Karte von England und Irland, und trägt auf der zweiten die Inschrift: im ersten Jahre der, durch Gottes Segen, hergestellten Freiheit[3]).

Hiernächst ward erklärt: Gott habe sich wundervoll offenbart und in England Tyrannei, Aberglauben und Papstthum vernichtet, wofür Alle Dank und Gehorsam schuldig wären[4]). Statt dessen begehe man die schreiendsten Sünden und Lästerungen. Damit nun dieser Zustand ein Ende nehme und das große Unternehmen weiter gedeihe, damit aller Zwist sich in brüderliche Liebe auflöse und alle Verschwörungen schlechter Leute aufhörten: — solle ein Fest- und Bettag gehalten werden. — Dieses äußerliche Mittel führte aber keineswegs zum Ziele; vielmehr wuchs die Unzufriedenheit in England, und mit Schotland und Irland kam es zu offenen Kriegen. Wir wollen zuerst von diesen sprechen, um nachher den Gang der inneren Entwickelung in ungetrennter Folge darstellen zu können.

Der im Julius 1646 von Ormond mit den Irländern abgeschlossene Friede, konnte der Sache des Königs nicht mehr aufhelfen; auch ließ sich dieser nach seiner Gefangennehmung durch die Schotten bewegen, zweideutig alle Bewilligungen zurückzunehmen[5]). Eben so wenig genügten diese dem Nuntius Renuccini und seiner eifernden Partei; so daß nicht bloß der Zwist zwischen Protestanten und Katholiken

1) Parl. Hist. III, 1292. Scobell 8.

2) Clarendon IX, 315.

3) Parl. Hist. III, 1258. Journ. Comm. VI, 115.

4) Dyson Proclam. Vol. IV.

5) Odriscol I, 220. Die Katholiken klagten sehr über des Königs Täuschung und Wortbruch, erneuten indeß ihre Verbindung für König und Religion. Clarendon State papers II, 256.

Digitized by Google

fortdauerte, sondern auch Streitigkeiten unter den letzten 1649.
ausbrachen[1]). Nur darin waren diese einig, daß sie sich den tyrannischen Befehlen des englischen Parlaments widersetzten. Nachdem Fairfax bedeutungslos in den Hintergrund getreten war, erhielt Cromwell am 28sten März 1649 den Auftrag ein Heer nach Irland hinüber zu führen. Die Soldaten hatten aber jetzt so wenig Lust England zu verlassen, als im vorigen Jahre; weßhalb denn gar viele Gebete und geistliche Vorbereitungen gehalten wurden, um die Gemüther dahin zu stimmen, daß sie sich der Entscheidung des Looses unterwürfen[2]). Mehr als dieses Mittel half Cromwells Geschicklichkeit das Heer nach seinen Wünschen und für seine Zwecke zu gestalten, und am meisten wohl reichlicher Sold, nachdem das Parlament im Sommer 1649, 150,000 Pfund zu acht vom Hundert für den irländischen Feldzug angeliehen hatte[3]). Im September segelte das Heer hinüber, verlor bedeutend durch Krankheiten, erstürmte indeß am 17ten desselben Monats Drogheda[4]), wobei Cromwell gegen sein Versprechen nicht bloß die besiegten Soldaten, sondern alle Einwohner (über 3500) mit so wilder Grausamkeit niedermetzeln ließ, daß laut seiner Angabe nur dreißig am Leben blieben, welche man nach den amerikanischen Inseln schickte[5]). Ähnlicherweise ließ später Ireton bei der Einnahme von Cashel 3000 Menschen niederhauen[6]), und die zu ermorden-

1) Curry Review 328. Warner 333, 358, 385.

2) Cromwelliana 55.

3) Parl. Hist. III, 1305, 1317, 1334. Ludlow 116, 118.

4) Carte II, 84.

5) Cromwell selbst berichtet mit gemüthloser Kälte: being thus entered we refused them quarter, having the day before summoned the town. I believe we put to the sword the whole number of the defendants etc. Tausend Menschen die sich in die große Kirche geflüchtet hatten, wurden ebenfalls erschlagen, erstochen, erschossen u. s. w. Whitelocke 411, 412.

6) Carey 462, 466. Brodie IV, 256.

Digitized by Google

1649. den Priester selbst unter den Altären hervorziehen. Das Alles, so sprach man, sey durch Gottes Gnade geschehen, und diene dazu die Unterwerfung zu beschleunigen und Blutvergießen zu ersparen. Keine königliche Tyrannei reichte an diese republikanische: man schonte weder Weiber, noch Greise, noch Kinder; ja Viele hielten es für ein Unrecht diese neuen Kananiter nicht nach Gottes Befehl völlig auszurotten[1]. Mit Vorsatz hatte Cromwell den am meisten fanatischen Theil des englischen Heeres (um sich dessen zu entledigen) nach Irland hinübergeführt. Allmälig gewannen die Siegenden feste Sitze, ja Reichthum in diesem Lande, während ihre Kameraden in England allmälig alle Bedeutung verloren, in Armuth versanken und verspottet wurden. In solche Ansiedelung der Fanatiker reiht sich aber auch die Fortdauer des scharfen Gegensatzes zwischen Protestanten und
1652. Katholiken. Alle Geistlichen der letzten wurden verjagt und aller Gottesdienst bei den härtesten, ja bei Todesstrafe verboten, so daß man nur heimlich in Bergen und Wäldern zusammenzukommen wagte. Zuletzt trieb man alle Irländer mit Gewalt, über den Shannon hinüber und vertheilte, verschenkte oder verkaufte ihr Eigenthum zu Spottpreisen an die siegenden Soldaten, oder an rechtgläubige Abenteurer. Für diesen ungeheuern Verlust wurden den Vertriebenen nur sehr geringe Entschädigungen unfruchtbaren Landes angewiesen, und als sie später Karl II baten er möge ihnen wieder zu ihrem Rechte verhelfen, wußten Eigennützige die Antwort durchzusetzen: es müsse bei der getroffenen Einrichtung bleiben, da sie ja ihrem Eigenthume entsagt und den Empörern Bestätigung ihrer neuen Besitzungen angenommen hätten!!

Die Hinrichtung des Königs machte auf alle Parteien in Schotland den größten Eindruck, keineswegs aber war man gleichen Sinnes über die zu ergreifenden Maaßregeln

1) Odriscol I, 241, 254. Curry II, 55—60. Lingard XII, 133—138.

Der aus Frankreich zurückgekehrte Montrose und seine Freunde wünschten eine unbedingte[1]), die meisten Presbyterianer eine sehr bedingte Wiederherstellung Karls II; Argyle endlich hätte sich nebst seinen Anhängern gern dem republikanischen England angeschlossen und Cromwells Rolle für Schotland übernommen. Nur kurze Zeit führte Montrose mit Heldenmuth, aber auch mit verwerflicher Härte und Grausamkeit, den neu unternommenen Krieg. Am 27sten April 1650 ward er gefangen und auf einem Karren schmachvoll angebunden in die Hauptstadt eingebracht. Den Vorwürfen des Parlaments entgegnete er kühn: den Covenant habe ich verlassen als Ihr Euch mit Aufruhr beflecktet, die Waffen ergriff ich auf Befehl meines Königs und Herrn, Blut vergoß ich nur im Kampfe, und bezweckte durch die jetzige Fehde Beschleunigung eines Vertrags[2]). — Ungeachtet dieser Entschuldigungsgründe lautete das Urtheil: Montrose soll drei Stunden lang an einem dreißig Fuß hohen Galgen hangen, sein Haupt über dem Gefängnisse, seine Arme und Beine in den vier Hauptstädten des Reiches aufgepflanzt, sein Rumpf aber zwischen andern Missethätern vergraben werden. Hätte ich doch (rief Montrose aus) so viel Glieder daß sie überall in der Christenheit Zeugniß meiner Anhänglichkeit an den König abgeben könnten! Mit kühner Haltung und reich gekleidet betrat er am 16ten Mai 1650 das Blutgerüst. Als man ihm die Geschichte seines Lebens und seine öffentlichen Erklärungen um den Hals hing, sagte er: ich bin stolzer auf diese Erzählung, als auf den Orden des Hosenbandes. Nach Endigung seines Gebetes fragte er: ob man ihm noch eine Schmach anthun wolle, und litt ruhig und muthig den Tod. — Diese Grausamkeit, sagt Burnet[3]) mit Recht, erweckte in allen gemäßigten Gemü- 1649. 1650.

1) Montrose hatte dem Könige übertriebene Vorstellungen gemacht wie viel er für ihn in Schotland ausrichten könne. Burnet I, 81.

2) Whitelocke 440. Mém. de Montrose II, 335. Brodie IV, 69. History of the covenanters I, 113. Lamont 17.

3) I, 82.

1649. thern einen Abscheu wieder diejenigen, welche einen solchen Mann in seinem Unglücke so behandeln konnten. Die Geistlichen machten sich verhaßt durch diesen Triumph, und Montrose ward nur um so mehr beklagt und bemitleidet. Mit seinem Falle war auch seine Partei völlig aufgelöset und Karls Hoffnung auf eine unbedingte Herstellung gescheitert. Es blieb ihm Nichts übrig als die bis jetzt zurückgewiesenen Vorschläge der presbyterianischen Partei in nochmalige Überlegung zu ziehen. Gleich nach der Hinrichtung Karls I, am 5ten Februar 1649 hatten die Schotten Karl II als König verkündet, welche Erklärung das englische Parlament am 26sten Februar anmaaßend [1]), Krieg erregend und skandalös nannte, und jeden als Verräther bezeichnete der ihr beitrete, oder sie unterstütze. Vor der Hand fehlte es jedoch an Zeit und Mitteln sich in die schottischen Angelegenheiten zu mischen, auch glaubte man innere Schwierigkeiten würden die weitere Vollziehung oder Beschlüsse ohnehin vereiteln. Man forderte von dem Könige: er solle den Covenant unterzeichnen, und beschwören daß er ihn in seinen Reichen nach Kräften zur Vollziehung bringen werde; er solle alle bereits erlassenen weltlichen und geistlichen Gesetze bestätigen, die künftigen Vorschläge des Parlaments und der Kirchenversammlung jedesmal annehmen, und alle unfromme und böse Personen von sich entfernen. Über diese Vorschläge waren die Freunde Karls nicht gleicher Meinung. Einige bemerkten, sie wären gegen Recht, Wahrheit, Weisheit und Gewissen, bezweckten eine unerträgliche, ja unausführbare Tyrannei und wären von Vielen nur unterstützt worden um Zeit bis zur Ankunft eines englischen Heeres zu gewinnen. Andererseits ließ sich nicht verkennen daß Schotland der einzige Punkt war, wo Karl irgend hoffen konnte festen Fuß zu fassen; überdies drückten ihn viele Schulden, in Holland

1) Parl. Hist. III, 1290—1291. Journ. Comm. VI, 146, 151. Am 9ten März 1649 wurden 2 Grafen, 2 Barone, 2 Geistliche und 2 Bürger an Karl abgesandt. Lamont. 13.

Digitized by Google

und Frankreich ward er ungern gesehen, und mit seiner 1649.
Mutter lebte er keineswegs in Friede und Eintracht[1]). So entschloß er sich denn, nach Montroses Tode, die ihm vorgelegten Bedingungen anzunehmen. Man empfing ihn in Schotland äußerlich mit den größten Ehren und so scheinbarer Demuth daß selbst Geistliche niederknieten wenn sie mit ihm sprachen. Dafür mußte er aber auch ihren Gebeten und Predigten stundenlang beiwohnen, ward in allen Dingen gehofmeistert[2]), durfte Sonntags nicht lachen oder spazieren gehn, mußte die ärgsten Schmähungen über die Gottlosigkeit seiner Ältern, ja über seine eigene Schlechtigkeit mit anhören, oder auch öffentliche Erklärungen ähnlichen Inhalts unterschreiben, und einen Bußtag mitfeiern welchen man für seine und seines Vaters Sünden ansetzte. So überaus langweilig und unangenehm dem Könige dies Alles auch seyn mußte, und so wenig ein wahrhaft großer Charakter dazu willenlos würde die Hand geboten haben, glaubte er doch den herrschenden Geistlichen nachgeben zu müssen, welche damals in schrecklichem Eifer scharenweise Heren verbrennen ließen und lästerlich erklärten[3]): wenn Gott sie nicht von allen Sekten befreie, solle er ihr Gott nicht mehr seyn. Andererseits weissagten sie dem Könige: nach Annahme ihrer Lehre und ihrer Vorschriften, werde er leicht über einen blasphemischen Feldherrn und ein ketzerisches Heer obsiegen[4]).

1) Henriette sey während der Unruhen von Mazarin so vernachlässigt worden, daß sie nicht Holz zum Einheizen hatte und im Bette liegen mußte, erzählt Retz I, 234.

2) Clarendon X, 1—100, 152. Carte Letters I, 396, 401, 410. Cook III, 190. Whitelocke 454. Brodie IV, 283. History of the covenanters I, 131. Burnet (I, 83) hörte mit dem Könige sechs Predigten an einem Tage.

3) Whitelocke 408, 499. Lamont of Newton diary 6. Kennedy I. 69. Es fanden viele Untersuchungen gegen diejenigen statt welche sich des Verbrechens der Loyalty schuldig gemacht hätten. Guthry Mem. 253.

4) Lingard XI, 60.

Digitized by Google

1650. Auch würde ohne anderweite Hindernisse ein Bruch mit England schneller eingetreten seyn. Aber Fairfax widersprach einem Angriffskriege wider Schotland und nahm, als diese Meinung nicht durchging, seinen Abschied, obgleich man ihm vorstellte er bringe dadurch alle Gewalt in Cromwells Hände[1]). Und so geschah es: denn das Parlament übertrug diesem am 25sten Junius 1650 einstimmig die Führung des Kriegs wider Schotland[2]), während Ireton den Oberbefehl in Irland übernahm. Dem Namen nach stand Lesly an der Spitze des schottischen Heeres; in Wahrheit aber wirkten die Geistlichen auch hier überall auf sehr nachtheilige Weise. Sie entfernten Alle welche ihnen nicht rechtgläubig oder heilig genug erschienen (so an 80 Officiere), wiesen die ehemaligen Freunde des Königs zurück, verschmähten es an einem Sonntage große Vortheile zu erkämpfen, und behaupteten dagegen: nach höheren Weisungen sey es rathsam am 3ten September 1650 bei Dunbar eine Schlacht zu wagen[3]). Sie ging gegen Cromwell verloren welcher, den theologischen Standpunkt jetzt ebenfalls benutzend, seinen Sieg als ein unbedingtes Gottesurtheil darstellte, während die puritanischen Geistlichen erwiederten[4]): Gott habe sie nur prüfen wollen.

1) Hutchinson II, 208. Brodie IV, 274. Whitelocke 446. Alle Schotten wurden aus England verwiesen. Lamont 23.

2) Als Lambert sich freute, daß das Volk bei dem Hinzuge nach Schotland großes Beifallsgeschrei erhub, bemerkte Cromwell: sie würden eben so schreien, wenn wir gehangen würden. Burnet I, 137. – Ireton starb im December 1651. Lamont 36.

3) Laing III, 455—464. Whitelocke 457. Die Schotten verloren 3000 Tode und 9000 Gefangene, nach Carte Letters I, 330. Sie hatten thöricht ihre höchst vortheilhafte Stellung aufgegeben. Burnet I, 85.

4) Als Proben sonderbarer puritanischer Gebete jener Zeiten theilen wir die folgenden mit: o Gott du hast uns für unser vieles Fasten, schon so lange nicht siegen lassen. Was meinst du damit, o Herr, uns in einen Graben zu werfen und darin liegen zu lassen? — O Herr willst du einen Stuhl nehmen und im Hause der Pairs sitzen, oder willst du in dem hochachtbaren Hause der Gemeinen abstimmen.

Digitized by Google

leide jedoch allerdings ſelbſt den größten Schaden, wenn er die Auserwählten ſo zerſtören laſſe.

Durch verſtändige Maaßregeln ſtellten die Schotten in- 1651.
deß ihren Verluſt wieder her und übertrugen dem Könige den Oberbefehl. Mit großer Kühnheit drang dieſer, in der Hoffnung ſtarken Anhang zu finden, nach England vor, ward aber am Jahrestage der Schlacht von Dunbar bei Worceſter geſchlagen. Hierauf irrte er 45 Tage unter mancherlei Verkleidungen und den größten Gefahren umher, fand bei mehr als funfzig verſchiedenen Perſonen die höchſte Treue und Verſchwiegenheit, und erreichte endlich am 17ten Oktober die franzöſiſche Küſte[1]). In dieſem Lande ging es ihm aber zunächſt ſo ſchlecht, daß er ſelbſt erzählte: wenn ich mit meinen Begleitern eine Stube verließ, ſahen die Eigenthümer nach, ob wir auch nicht etwas geſtohlen hätten!

Unterdeſſen hatten Bradſhaw und die Königsmörder, bei Karls anfänglichen Fortſchritten, Cromwells Fähigkeiten und Treue ſehr in Zweifel gezogen (was dieſem nicht verborgen blieb und ſeinen Ehrgeiz anſpornte), und das Parlament vermocht einen großen Preis auf des Königs Haupt zu ſetzen[2]). Nach dem Siege bei Worceſter verkaufte Cromwell viele gefangene Schotten als Sklaven nach den Colonien, behandelte das Land wie ein erobertes, und duldete keine Eide und Bündniſſe als die in Weſtminſter vorgeſchriebenen[3]). Als die zeither allmächtige Geiſtlichkeit ſich deßungeachtet zu Aberdeen in der Kirche verſammelte um Beſchlüſſe zu faſſen, trat der Oberſtlieutenant Cotterel ein und

die ſo eifrig für deine Ehre ſind? — Viele Hände ſind wider uns aufgehoben, aber es giebt einen Gott, und das biſt du ſelbſt. Aber du thuſt uns mehr Schaden, als jene alle. Israeli Commentaries III, 275.

1) Boscobel tracts. Pepys Mem. I, 51. Clarendon X, 201. Laing III, 475.

2) Hutchinson II, 231.

3) Clarendon X, 227. Hist. of the Covenanters I, 141. Short II, 184. Warwick 311. Lamont 56.

Digitized by Google

1651. erklärte: sobald sie ihm nicht gutwillig folgten, werde er sie herauswerfen lassen. Begleitet von Fußvolk und Reitern, wurden sie zum Spott durch alle Straßen umhergeführt und ihnen angekündigt, sie sollten bei Gefängnißstrafe sogleich die Stadt meiden, und sich niemals in größerer Zahl als zu dreien beisammen finden lassen.

1654. Später nahm man 30 schottische Abgeordnete in das englische Parlament auf, ordnete das Verhältniß der Steuern beider Reiche, schaffte die Gränzzölle, sowie die adeligen Gerichte ab und übertrug Monk den Oberbefehl, welchen er auch mit großer Strenge geltend machte[1]). Baillie, welcher den ersten Versammlungen über des Königs Liturgie und nachmals der in Westminster beigewohnt, und wenn nicht alle, doch die meisten der glänzenden Hoffnungen ge-

1655. theilt hatte, berichtet zum Jahre 1655[2]): ganz Schotland ist überaus ruhig, aber in einer sehr trostlosen Lage. Viele Edle und andere angesehene Männer sind zu Grunde gegangen, oder gehen noch zu Grunde durch Verhaftungen, Verbannungen, Gütereinziehungen, Geldstrafen und große Schulden welche aus der Zeit der früheren Unruhen herrühren. Die Bürgerschaft wird durch die Last eines englischen Heeres unterdrückt; überall ist Mangel an Geld, an Handel, an Rechtspflege. Unsere Sherifs und Oberrichter verstehen Nichts von Verwaltung und Gesetzgebung, denn es sind meist englische Soldaten. Nachdem man uns lange gar nicht wie ein Volk betrachtete, sollte endlich ein höchster Rath die Regierung übernehmen: aber er besteht aus sechs oder sieben englischen Officieren, und zwei unserer nachgiebigen Landsleute[3]). Während die Abgaben steigen und die Einnahmen sich mindern, während Jeder von Armuth gedrückt wird, ist ein großes Heer in alle Orte vertheilt und schwebt drohend über unsern Häuptern. — Andererseits

1) Scobell 294. Whitelocke 570.

2) Baillie II, 394, 419.

3) Dasselbe bezeugt Lamont 91.

Digitized by Google

rühmt Burnet[1]): es sey im Einzelnen Gerechtigkeit gehandhabt und das Heer pünktlich besoldet worden; allein abgesehen davon, daß Tyrannen in der Regel das Privatrecht schonten um das Staatsrecht mit Hülfe der willigen Soldaten desto leichter vernichten zu können; steht fest daß in Schotland ungeheuer viel Abgaben erhoben, Strafen beigetrieben und Güter eingezogen wurden[2]). 1655.

So herrschte in Schotland und Irland lediglich das Recht des Stärkern; betrachten wir jetzt den Gang der Entwickelung in England. In dem Augenblicke wo das Unterhaus, nach Beseitigung des Königs und des Oberhauses, sich seiner neugewonnenen Allmacht freute, hatte es sich in dem Staatsrathe der Einundvierzig bereits einen Herrn gegeben[3]), sowie dieser zuletzt wiederum durch die Häupter des Heeres geleitet wurde. Solch unbeschränkte Regierungsweise mißfiel aber den Vertheidigern der Volkssouverainetät nicht minder, als den alten Royalisten, und die Widersprüche und Einreden stiegen zu einer solchen Höhe, daß man die härtesten Gegenmaaßregeln für gerechtfertigt hielt[4]). So ward Reynoldson, der Lord Maire von London, am 2ten April 1649 abgesetzt, nach dem Tower geschickt und in 2000 Pfund Strafe genommen, weil er die mit seinem Eide unverträgliche Abschaffung des Königthums nicht öffentlich bekannt machen wollte. Ähnlicherweise ward ein Herr Hinderson eingesperrt, weil er gesagt hatte: statt des rechtmäßigen Königs, herrsche jetzt ein stinkender, lausiger Ausschuß[5]). Deßhalb setzte man fest: kein Geistlicher solle in Predigten oder Gebeten Staatssachen berühren, und jeder 1649.

1) Burnet I, 95.

2) Lamont 43, 51, 70—72.

3) Parl. Hist. III, 1291. So wie später der Convent, in dem Wohlfahrts- und Sicherheitsausschusse.

4) Parl. Hist. III, 1305. Journ. Comm. VI, 177.

5) Whitelocke 425.

Digitized by Google

1649. welcher die jetzige Regierung ungesetzlich nenne, oder für Karl II wirke, unterliege der Strafe des Hochverraths[1]).

Aus ähnlichen Gründen ward am 20sten September 1649 ein neues Gesetz gegeben, des Inhalts: Niemand darf ohne vorherige Censur irgend etwas drucken, und alle in dieser Beziehung etwa stattfindenden Vorrechte hören auf[2]). Nach verbotenen Büchern und Pressen finden Haussuchungen statt, die Post versendet nur tadellose Schriften, und alle Orte wo Druckereien seyn dürfen, werden genau bestimmt. Drucker und Verleger sollen Bürgschaft stellen und ihre Namen nennen. Dasselbe gilt von den Verfassern. Keiner darf ohne Erlaubniß einen Drucker aufnehmen, Keiner fremde Bücher vor strenger Prüfung verkaufen. Bücherhöker und Balladensänger werden eingesperrt und ausgepeitscht.

Alle diese Maaßregeln konnten jedoch die kühnen Levellers nicht einschüchtern, welche, sobald sie positiv eingreifen wollten, allerdings oft in wilde anarchische Träumereien geriethen; bei ihrem Kampfe wider die neue militairische Tyrannei aber im Wesentlichen Recht hatten, obgleich sie manche Form übertraten und den Anstand verletzten[3]). So ließ der geistreiche, aber überspannte Oberst John Lilburne unter Anderem drucken[4]): statt so vieler Lasten, Steuern, Einlagerungen und so tyrannischer, unberufener Herrscher, wäre Karl Stuart noch vorzuziehen. Unter dem falschen Heiligen, Oliver, oder einem anderen vom Heere Erhobenen, werden

1) Parl. Hist. III, 1305. Whitelocke 385, 406. Dugdale 398.

2) Scobell 88. Der englischgedruckte Koran ward unterdrückt. Whitelocke 381. — Israeli (Commentaries IV, 146) behauptet es wären von 1640 bis 1660 an 30000 Flugschriften gedruckt worden und fügt hinzu: we have been a nation of pamphleteers.

3) Walker II, 197, 201, 249.

4) State trials II, 176. Salmon 229. — Mit Prynne und den Presbyterianern war Lilburne schon 1645 ganz zerfallen und sie sagten sich in Streitschriften die ärgsten Dinge nach. Wäre niemand (bemerkte einer) auf Erden übrig als John Lilburne, so würde John mit Lilburne in Streit gerathen. Biogr. britann. Lilburne.

Digitized by Google

wir uns Jahr ein Jahr aus bekriegen, die Hälfe abschnei- 1649.
den und durch so willkürliche Raubregierung in immer tiefere Sklaverei gerathen. Daher ermannt Euch bevor es zu spät ist, und ergreift die Mittel Euch von all diesen Übeln und Krankheiten zu befreien. Das jetzige Parlament ist kein Parlament, sondern eine Gesellschaft anmaaßlicher Tyrannen und Zerstörer unserer Gesetze und Freiheiten. Die meisten Glieder des neuen Staatsraths gehören nach dem Tower, oder nach Tyburn: sie fochten gegen König und Parlament, rotteten alle gesetzlichen Obrigkeiten aus, können nur mit Räubern und Mördern verglichen werden und haben über uns nicht mehr wahres Recht, als algierische Seeräuber. Niemals übte der König solche Tyrannei, und doch verlor er durch Sankt Oliver sein Haupt. Dieser und sein Parlament rotteten das Oberhaus mit den Wurzeln aus; er und seine Officiere behandelten das Parlament ärger als jemals ein Schulmeister seine Schuljungen. Ich habe Oliver und seinen Rath verlassen, weil sie eine Rotte von Schuften sind, ärger als die Rotte Korah und Johann von Leyden. — Wegen dieser und ähnlicher Äußerungen ward Lilburne am 24sten Oktober 1649 des Hochverraths angeklagt, fand aber die höchste Theilnahme und ward, besonders mit Rücksicht auf den Zweifel über die Rechtmäßigkeit der jetzigen Herrscher, freigesprochen. Als dies Urtheil der zahllos versammelten Menge kund ward, dauerte das Freudengeschrei eine halbe Stunde lang, doch brachte man Lilburne in den Tower zurück und entließ ihn erst am 8ten November, weil die Theilnahme stieg und immer bedenklicher ward. Später ward Lilburne ein zweites Mal angeklagt und losgesprochen, deßungeachtet aber auf Cromwells Befehl eingesperrt[1]).

1) Peck Mem. of Cromwell, Histor. pieces 53, daß man ein Dankfest für Unterdrückung der Levellers hielt. — Am 10ten Mai 1650 erging ein Gesetz wornach Ehebruch mit dem Tode, Hurerei mit Gefängniß, Brandmarken und Auspeitschen gestraft wurde; später

1649. Nach den in Irland und Schotland glücklich geführten Kriegen wuchs dessen Bedeutung so sehr, daß ihm, als er nach London zurückkehrte, viele Parlamentsglieder und eine große Zahl von Personen aus allen Ständen einige Meilen weit entgegengingen, um ihn zu bewillkommen. Auch überwies ihm das Parlament aus eingezogenen Gütern allmälig
1651. eine jährliche Einnahme von 6500 Pfund, in der Hoffnung ihn dadurch für immer an sich zu ketten, oder seinen Undank in grelles Licht zu stellen. Vor der Hand dankte Cromwell höflich, während Ireton (republikanischer gesinnt) eine ähnliche Anweisung auf 2000 Pfund mit den Worten zurückwies[1]): das Parlament solle nicht mit dem öffentlichen Gute so verschwenderisch umgehn, sondern lieber die gemachten Schulden bezahlen.

Alle Parteien betrachteten den gegenwärtigen Zustand als einen vorläufigen und ungenügenden; welche Wege aber einzuschlagen, welche Formen zu begründen und welche Personen in Thätigkeit zu setzen, darüber waren, wie gesagt, die Meinungen höchst verschieden, und wenn Einige sie zu laut aussprachen, versteckten Andere sie aus mancherlei Gründen desto sorgfältiger. Schon am 10ten Oktober 1651 hielt Cromwell mit viel bedeutenden Personen eine Berathung über die künftige Reichsverfassung, wobei alle Officiere (so monarchisch sie auch in ihren Regimentern verfuhren) sich für eine reine Republik erklärten, Einige den ersten, zweiten, oder dritten Sohn Karls berufen, die Juristen aber der Republik einen monarchischen Zusatz geben wollten[2]). Cromwell trat dem letzten Vorschlage bei, ließ jedoch (da sich Niemand für ihn erklärte) die Sache fallen, und begnügte sich die Ansichten verschiedener Personen näher erforscht zu haben.
1652. Offener sprach er später mit Whitelocke, welcher (ihm wohl

schlug diese übertriebene Strenge unter Karl II in die größte Zügellosigkeit um. Parl. Hist. III, 1347.

1) Ludlow 141, 143. Parl. Hist. III, 1372.

2) Whitelocke 491, 523.

Digitized by Google

nißfällig) bemerkte: die große Frage über Republik oder 1652.
Monarchie, müsse man nicht in eine bloße Frage über den
Vorzug zweier Familien verwandeln und dadurch alle Re-
publikaner, sowie alle Anhänger der Stuarts gleichmäßig
beleidigen.

Mittlerweile ward die Spannung zwischen Parlament
und Heer immer bedenklicher. Jenes ging darauf aus das
Heer zu entlassen und hiemit auch Cromwells Einfluß zu
beseitigen; dieses hingegen wußte alle Klagen über das Par-
lament, und die Verachtung in welche dasselbe versunken
war, für sich geltend zu machen. Das Parlament erhebt
(so hieß es) ungeheuere Steuern und ist doch mit allen Aus-
gaben, besonders dem Heersolde in Rückstande, es hemmt
die Rechtspflege, straft und zieht Güter nach Willkür ein,
verkennt alle öffentlichen Rechte, maaßt sich aller Ehren an
und vernachlässigt alle Pflichten, will tyrannisch seine Macht
verewigen und die im Volke ruhende höchste Gewalt schlecht-
hin beseitigen. — In der That ließ sich das Unterhaus,
nachdem es König und Oberhaus gewaltsam vernichtet und
wohl fünf Sechstel seiner Glieder ähnlicher Weise eingebüßt
hatte, keineswegs als eine gesetzliche und von Rechtswegen
anzuerkennende Regierung betrachten: es befand sich vielmehr
jetzt auf einem Boden wo lediglich der Stärkere entscheidet.
Im falschen Vertrauen auf seine Macht, nahm das Parla-
ment nicht allein keine Rücksicht auf eine Vorstellung des
Heeres, welche Abstellung jener Mängel verlangte, sondern 1653.
übte auch nachdrücklich seine Einmischung in öffentliche An-
gelegenheit.

Bei diesen Verhältnissen und da das Parlament sich
nicht auflösen, sondern seine Herrschaft ins Unbestimmte ver-
längern wollte, beschloß Cromwell, des Heeres gewiß, die
Entscheidung ungesäumt herbeizuführen[1]). Er vertheilte am
19ten April 1653 etwa 300 Soldaten rings um den Sitzungs-
saal, ging dann hinein und hörte eine Zeitlang ruhig den

1) Parl. Hist. III, 1376. Journ. Comm. VIII, 86, 280.

Digitized by Google

1653. Berathungen zu. Dann sagte er zu seinem Nachbar, dem General Harrison: „nun ist es Zeit!" Worauf dieser warnend erwiederte[1]): die Sache sey so groß und gefährlich, daß sie der reifsten Überlegung bedürfe. Sie haben Recht, antwortete Cromwell, und blieb fast noch eine Viertelstunde still. Als es aber über die Verlängerung der Sitzung zum Abstimmen kommen sollte, stand er auf und ging von sehr gemäßigten Worten allmälig zu heftigen Vorwürfen über. Ihre Rede (unterbrach ihn Wentworth) ist unparlamentarisch und doppelt beleidigend, da sie von einem Manne kommt welcher des Parlaments Diener ist, den es begünstigt und zu seiner jetzigen Stellung erhoben hat. — Zornig setzte Cromwell jetzt seinen Hut auf und rief: ich will Eurem Geschwätz ein Ende machen, Ihr seyd kein Parlament mehr, laßt die Soldaten ein. — Euer Verfahren, sprach Vane, ist gegen Sitte und Recht. — O Heinrich Vane (entgegnete Cromwell spottend), Gott befreie mich von Heinrich Vane[2])! Er hätte dem Allem zuvorkommen können, aber er ist ein Gaukler ohne alle Rechtlichkeit! Als noch Einige sprechen wollten, fuhr Cromwell herrisch dazwischen und nannte in seinem Eifer Etliche Trunkenbolde und Hurenwirthe; dann wurden Alle von den Soldaten hinausgejagt. Cromwell blieb zuletzt, ließ die Thüre verschließen und sagte des Sprechers Stab (mace) erblickend zu einem Soldaten: nimm das Narrenspielzeug mit hinweg!

So vernichtete Cromwell, des Parlamentes Diener und Werkzeug, ohne allen Widerstand eine Versammlung, welche durch ihre Thaten und Verbrechen bis dahin in der neuern Geschichte einzig erscheint. Alle hatte die Nemesis erreicht: den König, die Lords, die Royalisten, die Bischöfe, die Presbyterianer, die Independenten, die Levellers, und auf

1) Parl. Hist. III, 1384. Ludlow 173. Whitelocke 529. Lingard XI, 171.

2) Vane ward gefangen nach Carisbrookcastle geschickt. Ludlow 220.

den allgemeinen Ruinen, aus der allgemeinen Verwirrung, 1653.
erhob sich despotisch derjenige Mann, welcher allein Kraft und Willen hatte rücksichtslos Alle zu beherrschen.

Zur Rechtfertigung seines Verfahrens erließ Cromwell eine öffentliche Erklärung, im Wesentlichen des Inhalts: Nachdem Gott seine Hand so mächtig im Kriege gegen Schotland und Irland gezeigt hatte und England völlig beruhigt war, fehlte es dem Parlamente nicht an Muße und Gelegenheit dem Volke die Ärnte zu bereiten für so viel Arbeit und Aufopferung an Gut und Blut; es konnte, der feierlich übernommenen Verpflichtung gemäß, die kirchliche und bürgerliche Freiheit gründen. Als nun in dieser Beziehung fast gar Nichts geschah, wandten sich Viele Hülfe suchend an das Heer, welches jedoch (abgeneigt sich in bürgerliche Angelegenheiten zu mischen) Seine Excellenz und diejenigen Officiere, welche Mitglieder des Parlaments waren, ersuchte daselbst auf Beschleunigung der nothwendigen Maaßregeln zu dringen [1]). Aber sowohl dies Bemühen, als demüthig überreichte Vorstellungen blieben ohne allen Erfolg, die übelwollende Partei behielt die Oberhand, und es leuchtete dem Heere ein: die Eifersucht einiger, die Nachlässigkeit oder der Ehrgeiz anderer Parlamentsglieder würde niemals das erwünschte Ziel erreichen lassen. Da nun Volk und Heer den Herrn weiter suchten, und der Herr in seiner Macht bei dem Heere ist, so rathschlagte man zuvörderst mit zwanzig Parlamentsgliedern, was zu thun sey? Unterdessen schritt aber das Parlament auf seinem verkehrten Wege so rasch vorwärts, daß wir, über unsere Gedanken und Wünsche hinaus, gezwungen wurden, demselben ein Ende zu machen.

Ähnlicherweise löste Cromwell (ohne Rücksicht auf Bradshaws und Anderer Widerspruch) den Staatsrath auf [2]), und erhielt fast aus allen Theilen Englands (so überdrüßig war man der bisherigen Machthaber) Danksagungsschreiben für

1) Cromwelliana 120.

2) Parl. Hist. III, 1385. Vaugham II, 213. Nobles II, 22.

1653. seine kühne That. Nicht so einstimmig dachte man in seiner nächsten Umgebung über ihn und die nothwendig zu ergreifenden Maaßregeln. Lambert z. B. wollte zehn, Harrison (im Andenken an die 70 Dolmetscher und den Sanhedrin) siebzig Regenten ernennen [1]). Ludlow tadelte Harrison, daß er bei Auflösung des Parlaments Hülfe geleistet; worauf dieser antwortete: Cromwell handelte nach höheren Grundsätzen als denen bürgerlicher Freiheit, denn laut Daniel sollen die Heiligen das Königreich nehmen und besitzen. Der General, sagte Harrison ein andermal, sucht nur den Weg zum Reiche Jesu zu bahnen. Nun so mag (antwortete Major Streater) Jesus nur eilen, sonst dürfte er seine Stelle besetzt finden. — Ich wünschte, sagte Ludlow zu Cromwell, daß das Volk unter seiner eigenen Beistimmung regiert werde; worauf dieser antwortete: und wo wollen wir solch eine Beistimmung finden? In der Partei der Bischöfe, Priester, Independenten, Wiedertäufer oder Leveller? — Allerdings war es die Hauptaufgabe diese Parteien zu unterwerfen, oder zu gewinnen, oder gegenseitig in ein Gleichgewicht zu stellen; und gerade hierin zeigte Cromwell die größte Schlauheit und Geschicklichkeit. Den Royalisten erweckte er die Hoffnung, sie würden, wenn sie nur das vertriebene Königshaus preisgäben [2]), leicht Rang, Ämter und Vorrechte erhalten oder wieder gewinnen; den Presbyterianern schmeichelte er mit der Hoffnung auf Bewilligung der Zehnten und einer ihren Wünschen meist angemessenen Kirchenverfassung; mit den Independenten klagte er über des Parlaments Eigennutz und Langsamkeit, sowie über die Unduldsamkeit der Presbyterianer; die Juristen beruhigte er damit, daß größere Neuerungen nicht eintreten würden; den Republikanern stimmte er in Hinsicht auf ihre Verfassungsentwürfe bei; den Katholiken erregte er Hoffnung, man werde die wider sie bestehenden Gesetze mildern. So wie nun jede Partei durch ihn

1) Ludlow 176, 215, 217. Banks 136.
2) Brodie IV, 341, 352.

Digitized by Google

zu gewinnen hoffte und er jeder eine Aussicht eröffnete, so 1653.
hatte er auch für jede ein Schreckbild zur Hand: es sey nun Herstellung des Königthums, der Bischöfe und des Presbyterianismus, oder die Gründung einer Republik, oder die Anarchie der Leveller u. s. w.

Trotz aller Geschicklichkeit Cromwells genügten indeß Worte, Hoffnungen und Schreckmittel solcher Art nicht auf die Dauer, sondern es mußte etwas allgemein Ansprechendes, Inhaltsreicheres geschehen. Hiebei (wie es die Lehre des Tages verlangte) die Souverainetät des Volkes in Thätigkeit zu setzen, war der Natur und den Zwecken Cromwells ganz zuwider, und eben so wenig ließen sich, nach so hartnäckigen Kämpfen für größere, republikanische Freiheit, die parlamentarischen Formen ganz beseitigen. Deshalb schlug Cromwell einen Mittelweg ein, wie ihn, so sprach man, die augenblicklichen Verhältnisse erforderten; das heißt, er verstattete dem Volke nicht einmal die alte, vielweniger eine erweiterte Wahlfreiheit, sondern ernannte aus eigener Macht und mit Rath der Officiere etwa 160 Personen zu Mitgliedern seines neuen Parlaments. Sie sollten den 4ten Julius zusammentreten und ihre Nachfolger auf ein Jahr ernennen [1]). Keineswegs (wie Einige behaupteten) waren die Erwählten bloß Leute ohne Vermögen und Kenntnisse; obgleich das Ungebundene, Schwärmerische und Maaßlose der damaligen Richtungen allerdings oft wunderlich oder gewaltsam zum Vorschein kam. Der nächste Zweifel: wie Cromwell und das Heer, ohne irgend ein Recht, sie berufen und ihnen die höchste Gewalt übertragen könne, scheint Keinen beunruhigt zu haben.

Am 4ten Julius 1653 eröffnete Cromwell das Parlament, in Gegenwart sehr vieler Officiere, mit einer Rede welche breit, unordentlich und mit vielen biblischen Sprü-

1) Parl. Hist. III, 1390—1411. Whitelocke 534. Cromwelliana 125. Brodie IV, 354. Lingard XI, 184. Hansard parliam. Debates III series, II, 1099.

Digitized by Google

1653. chen durchzogen war; doch sieht man allerdings daraus, was er wollte und was er vermochte. Ein ganzer Tag ward hierauf, nach dem damaligen Ausdrucke, verwandt den Herrn zu suchen, und überhaupt das Gebet begonnen, sobald sich zwölf Mitglieder eingefunden hatten, und damit fortgefahren, bis das Haus vollzählig war. Diese Vorliebe für äußerliche Zeichen der Frömmigkeit brachte mehre Mitglieder dahin, ihrem Namen ganze Formeln anzuhängen [1]). So nannte man nun auch das Parlament von dem Lederhändler Preisegott Barebone, wohl Barebones Parlament; ja dessen Bruder hieß: „Wenn Christus nicht für mich gestorben wäre, wäre ich ein verdammter Barebone!" Das Volk nannte ihn jedoch kurzweg: verdammter Barebone.

Diese Zeitversplitterungen und Wunderlichkeiten hielten das Parlament jedoch nicht ab, seine Thätigkeit auch den öffentlichen Angelegenheiten zuzuwenden; wo aber Weisheit und Thorheit, theoretische Grillen und praktisches Zutappen bunt durcheinandergingen. Man wollte z. B. die Verwendung der öffentlichen Gelder streng prüfen, das Heer verringern, die unzähligen verwirrten Gesetze in einen kleinen Band zusammendrängen [2]), die Zehnten abschaffen, die Kirchengüter verkaufen, Schulen und Universitäten, zum Theil aus Haß gegen die Wissenschaften, umgestalten, oder auch wohl aufheben u. s. w. Diese und andere Vorschläge und Richtungen wurden Cromwell sehr lästig und so ward denn, um sie mit einem Male zu beseitigen, am 12ten December im Parlamente der Antrag gemacht: man solle dasselbe auflösen und Cromwell die erhaltenen Vollmachten zurückgeben. Bei weitem die Mehrzahl ging hierauf ein und begab sich zu dem letzten Zwecke nach Whitehall, wo Cromwell sich stellte, als sey er über diesen Beschluß höchst erstaunt und habe von dem Allem Nichts geahndet und gewußt. Dreißig Mitglie-

1) Einige nannten sich: Stehfestinderhöhe, Tödtedieſünde, Kämpfedengutenkampfdesglaubens u. s. w.

2) Lingard XI, 192.

der, welche beharrlich widersprachen, wurden jedoch zu der- 1653.
selben Zeit durch Soldaten auseinandergejagt, und man er-
zählte daß der Oberste White sie gefragt habe: was sie hier
im Unterhause noch machten? Auf die Antwort: „wir su-
chen den Herrn!" fuhr er fort: „Nun, so geht nur anders-
wohin, denn so viel ich weiß, ist der Herr seit Jahren
nicht hier gewesen."

So endete das erste Parlament Cromwells, welcher (wie Whitelocke erzählt) nun seinerseits mit den Officieren eben-falls mehre Tage lang den Herrn suchte und erforschte [1]): wie die schwere Last, ganz England, Schotland, Irland, Heer und Flotte zu regieren, wohl zu tragen sey. Zu die-sem Zwecke entwarfen sie folgende Verfassung: die gesetzge-bende Gewalt wird dem Lord Protektor und dem Parla-mente, die Verwaltung dem Protektor und einem Rathe von 13 bis 21 Personen übertragen. Alle drei Jahre wird ein Parlament berufen und vor Ablaufe des fünften Monats sei-ner Sitzungszeit nicht aufgelöset. Es zählt 400 Glieder für England, 30 für Schotland und 30 für Irland, nach einer nähern Vertheilung des Protektors und Raths. Wer ein Vermögen von 200 Pfund besitzt, hat Wahlrecht; wer un-gescholten, gottesfürchtig, guten Umgangs (of good conver-sation) und 21 Jahr alt ist, darf gewählt werden. Ausge-schlossen bleiben vom Wahlrechte und vom Parlamente Alle, die an der Fehde wider das Parlament irgend mit Rath oder That Theil nahmen, und ebenso alle Katholiken und alle Begünstiger des irländischen Aufstandes. Das Kriegs-wesen wird, so lange das Parlament sitzt, von diesem und dem Protektor, in den Zwischenzeiten aber von diesem und dem Rathe geleitet. Das letzte gilt auch von den auswär-tigen Angelegenheiten. Die Bills werden dem Protektor zur Bestätigung vorgelegt, erhalten aber nach zwanzig Ta-gen auch ohne dieselbe Gesetzeskraft, sofern sie der neuen

1) Whitelocke 552. Cromwelliana 130. Parl. Hist. III, 1415. Ellis letters Series II, Vol. III, 372—374.

Digitized by Google

1653. Verfassung nicht widersprechen. Ohne Zustimmung des Protektors darf das Heer und die für dessen Erhaltung ausgeworfene Summe nicht verändert werden. Steuerbewilligungen gehen vom Parlamente aus; doch darf der Protektor dringender Gründe halben und mit Genehmigung der Mehrzahl seiner Räthe, Geld erheben. Die Domainen und Reichsgüter werden ihm und seinen Nachfolgern überwiesen, aber ohne Beistimmung des Parlaments nicht veräußert. Religionsduldung findet künftig Statt; doch bleiben davon ausgenommen Katholiken, Episkopalen und die welche, unter dem Namen Christi, Willkür, und Zügellosigkeit (licentiousness) lehren und üben. Im Namen des auf Lebenszeit ernannten Protektors wird die Rechtspflege geübt; er ertheilt Ämter und Würden und hat, mit Ausnahme von Mord und Verrath, das Begnadigungsrecht [1]). Der Geheimrath ernennt, unter Beobachtung gewisser Vorschriften, den Nachfolger des Protektors. Zu den künftig im Rathe erledigten Stellen schlägt das Parlament sechs Personen vor, aus ihnen erwählen die Geheimenräthe zwei, und der Protektor ernennt einen von diesen beiden. Sowohl der Protektor, als die Räthe und Beamte, werden auf die neue Verfassung vereidigt.

Am 16ten December 1653 begab sich Cromwell in feierlichem Zuge von Whitehall nach Westminster, weigerte sich Anfangs zum Scheine, die hohe Würde eines Protektors anzunehmen, schwur dann den Eid [2]), ließ sich Hermelinmantel, Schwert, Börse und Siegel als Sinnbilder seiner neuen Macht überreichen, und kehrte (so erzählen Einige) unter lautem Beifallrufe des Volkes in seinen Palast zurück [3]). Am 8ten Februar gab ihm die Stadt London ein großes

1) Parl. Hist. III, 1417. Clarendon XI, 27, 35.

2) Warwick 332. Cromwelliana 134, 136.

3) Der französische Gesandte Bordeaux erzählt vielmehr von einigen öffentlichen Feierlichkeiten, wo das Volk tiefes Schweigen beobachtete und vor Cromwell nicht einmal die Hüte abgenommen wurden. Raumers Briefe II, 452.

Digitized by Google

Fest, und er glaubte wohl selbst durch die neue Verfassung 1654.
und sein Bemühen allen früheren Anklagen und Verfolgungen ein Ende zu machen, und, wo nicht die Gemüther gewonnen, doch die Parteien beschwichtigt zu haben. Aber schon zehn Tage nach jenem Feste wurden viele Personen wegen einer Verschwörung wider Cromwell und die Verfassung verhaftet, und die mannigfachsten Vorwürfe ausgesprochen, oder durch Druckschriften verbreitet. Es ist die höchste Anmaaßung (so sprach und schrieb man), daß völlig Unberechtigte dreien Königreichen nach ihrer thörichten Willkür eine Verfassung aufdringen wollen [1]). Und wäre in derselben nur noch innerer Zusammenhang, ächte Weisheit und genügende Bürgschaft der Freiheit. Statt eines gesetzlichen Königs hat man aber einen Kriegsfürsten, und statt der Lords seine Kriegsgehülfen an die Spitze gestellt. Um leichtsinnige und oberflächliche Beobachter zu blenden, ist bei den Bestimmungen über Kriegswesen, Steuern und Gesetzbestätigung einiger Schein der Beschränkung angebracht; in Wahrheit aber darf das Parlament ohne den Protektor das Heer nicht mindern, während er im Fall angeblichen Bedürfnisses eigenmächtig Steuern erhebt, und jede ihm unbequeme Bill unter dem leicht gefundenen Vorwande zurückweisen wird, daß sie dem Buchstaben oder dem Geiste der neuen Verfassung widerspreche. Diese gewährt weder die Vortheile eines sichern Königthums, noch einer mächtigen Republik, sie entspricht weder den Forderungen der Wissenschaft, noch wird sie durch das Herkommen oder geschichtliche Vorliebe unterstützt und gestärkt. Gleich tadelnswerth sind die Bestimmungen über die Kirche, weil sie weder das System der Ordnung, Einheit und des Gehorsams festhalten, noch den Forderungen der Gewissens- und Religionsfreiheit genügen.

Ungeachtet diese und andere Einreden unwiderleglich erscheinen, war doch damals keine der verschiedenen Parteien über Tadel erhaben, oder einer allgemeinen Zustimmung

1) Wir fassen das in vielen Quellen Zerstreute kurz zusammen

1654. gewiß. Wohl aber hatte die Mehrheit des Volkes den größten Überdruß am Revolutioniren und ließ sich Alles gefallen [1]), sofern nur den wilden Ausbrüchen der Parteiwuth und einem neuen Bürgerkriege vorgebeugt werde. Nachdem Cromwell wesentlich zur Auflösung aller Ordnung beigetragen hatte, suchte er sie jetzt ernstlich wieder zu begründen: aber in seiner Stellung war dies nur vorübergehend durch Tyrannei möglich, und wenn ächte Freiheit sich neu erzeugen sollte, mußte Alles was er bezweckte und was man an ihm bewunderte, sich ebenfalls wieder auflösen und zu Grunde gehen. Wie wenig er übrigens selbst der Stimmung des Volkes traute, geht daraus hervor, daß er (obgleich sonst ein Gegner puritanischer Strenge) am 31sten Mai alle Hahnengefechte, Wettrennen und ähnliche Ergötzungen auf sechs Monate verbieten ließ, weil sie Gelegenheit zu Störung des Friedens gäben [2]).

Während dieser Zeit wurde Cromwells zweites Parlament den neuen Vorschriften gemäß erwählt und am 3ten September 1654 (dem Jahrestage der Schlachten von Dunbar und Worcester) mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet. Des folgenden Tages sprach Cromwell gegen Levellers, Männer der fünften Monarchie, und Katholiken, gegen alle die welche Unzufriedenheit verbreiteten und den übertriebenen Umwälzungen kein Ziel setzen wollten. Dann entwickelte er die inneren und auswärtigen Verhältnisse, und rühmte die zur Herstellung der Ordnung eingeführte feste Verfassung. Das Parlament war aber weit entfernt die letzte für heilig und unantastbar anzuerkennen, sondern gerieth sogleich in Berathungen welche dem Protektor so unerwartet als unbequem waren. Den 6ten September entschied man: es verstehe sich von selbst daß Niemand für das, was er im Parlamente spreche, von irgend einer Macht oder Behörde könne in Anspruch genommen werden. Am 7ten September warf man

1) Lingard XI, 205.
2) Scobell 283.

Digitized by Google

die Frage auf: ob die neue Verfassung im Ganzen anzu- 1654.
nehmen, oder im Einzelnen vorher zu prüfen sey, und wies die weitere Untersuchung durch eine Mehrheit von fünf Stimmen einem besondern Ausschusse zu. Bei dieser Gelegenheit sagte ein Mitglied: man dürfe nicht ruhig zusehen, daß die Freiheiten des Volkes von Jemand gefesselt würden, dessen Recht sich lediglich nach der Länge seines Schwertes abmesse. Den 9ten September untersuchte man: ob es nöthig sey einen Einzelnen mit der vollziehenden Gewalt zu bekleiden, und ob es jedem frei stehe seine Ansichten über eine beste Verfassung dem Parlamente zur Prüfung vorzutragen. Hiebei kamen die verschiedensten Ansichten und Grundsätze ans Tageslicht. So behaupteten z. B. Viele: da die höchste Gewalt ursprünglich dem einen Volke zusteht, so ist es unpassend zwei Regierungsgewalten so gegenüberzustellen, als gäbe es doppelte Interessen zu vertreten. Deshalb war auch die frühere Stellung des Königs eine irrige und verfehlte. Eben so wenig darf man indessen die Rechte eines Oberhaupts lediglich nach der Macht seines Schwertes abmessen, sonst besäße zuletzt der türkische Sultan einen bessern Rechtstitel als irgend ein christlicher Fürst[1]). Denen welche eine neue Prüfung der jetzigen Verfassung forderten, ward entgegnet: Wie, wenn die Grundlage derselben mangelhaft erfunden würde, müßte sich dieser Mangel nicht auch auf das frühere Parlament seit dessen Trennung vom König erstrecken? und waren dann dessen Mitglieder nicht die ärgsten und niederträchtigsten Schurken in der Welt? — Um dieser gefährlichen Schlußfolge zu entgehen behaupteten Andere: das Volk habe stillschweigend die neue Verfassung bereits gebilligt, weshalb dieselbe von den Repräsentanten keineswegs noch einmal könne geprüft, oder verändert werden. Noch Andere erklärten endlich rund heraus: es müsse Alles so bleiben wie es jetzt angeordnet sey, und Cromwell werde sich niemals von

1) Burton diary I, XXII—XXXII. Whitelocke 582.

Digitized by Google

1654. der Macht trennen, welche er in so vollem Maaße besitze.

In diesen bedenklichen Verhältnissen glaubte Cromwell, er dürfe nicht länger unthätig zögern. Am 12ten September erschien er im Parlamente und hielt eine lange Rede, im Wesentlichen des Inhalts: Ich habe mich nicht selbst zu meiner Stelle gedrängt, sondern eine lange Reihe göttlicher Fügungen und des Volkes Stimme hat mich dazu erhoben, und ich halte diese Rechtstitel und Zeugnisse höher als irgend ein anbrüchiges Erbrecht irgend eines Fürsten. Deshalb werde ich, wenn Gott und das Volk mir nicht meine Gewalt nehmen, mich auf keine Weise von derselben trennen. Was ich gegen das lange Parlament that, war gerecht, nothwendig und den Wünschen des Volkes angemessen; auch hat, als ich jenes auflöfete, nicht ein Hund deshalb gebellt [1]). Von der Entsagung des zweiten Parlaments wußte ich Nichts, doch ward meine Macht dadurch unumschränkt. Unterdeß arbeiteten mehre Männer, ohne meine Theilnahme, an einer neuen Verfassung und erst nach langem Weigern entschloß ich mich zur Übernahme des Protektorats. Vermöge dieser neuen Stellung habe ich das Parlament berufen, es hat meiner Ladung Folge geleistet und ist frei, aber nur den Bestimmungen der neuen Verfassung gemäß. Alle diese Naseweisheiten und Empfindlichkeiten da draußen kümmern mich so wenig als Mücken in der Sonne; daß aber das Parlament meine amtliche Stellung in Zweifel ziehen will, da es doch nur unter meiner Autorität versammelt ist, muß mich in großes Erstaunen versetzen. Jede Verfassung bedarf gewisser Grundlagen, einer Art von Magna Charta, welche feststeht und unveränderlich ist. Dem gemäß sollen die Parlamentsglieder eine Erklärung unterschreiben: daß sie dem Protektor und der Republik treu seyn und keine Abänderung der Grundlagen der jetzigen Verfassung vorschlagen und annehmen wollen.

1) Parl. Hist. III, 1447. Burton I, 34. Brodie IV, 385.

Digitized by Google

Des nächsten Tages waren die Thüren des Versamm- 1654.
lungssaales von Soldaten besetzt, welche jeden zurückwiesen, bis er eine solche Erklärung unterschrieb. Über die Hälfte der Parlamentsglieder weigerte sich dessen, obgleich des Protektors Freunde vorstellten[1]): es sey in der That sehr milde und gnädig daß er von der ihm zustehenden ganzen und vollen Gewalt dem Parlamente irgend einen Theil überlasse. Aber selbst nach dieser gewaltsamen Verstümmelung des Parlaments[2]), erneuten sich die Berathungen darüber: was Haupt- und Nebenpunkte der Verfassung wären. Um sich für so wichtige Geschäfte zu heiligen, hielt man am 11ten Oktober einen großen Fasttag, wo von neun Uhr Vormittags bis vier Uhr Nachmittags gepredigt wurde[3]). Dann erklärte das Parlament: die Würde des Protektors solle nicht erblich, sondern wählbar seyn, und alle Gesetze und Verfügungen Cromwells, des Geheimenraths und des letzten Parlaments, einer neuen Prüfung unterworfen werden[4]).

Diese und ähnliche Beschlüsse hätten Cromwell wohl früher zu neuen Gewaltschritten bewogen, aber er zögerte, weil das Auflösen des Parlaments vor Ablaufe des fünften Monats durch die Verfassung untersagt ward[5]). Kaum aber waren nicht fünf Sonnenmonate, sondern nur fünf Mondsmonate zu 28 Tagen vorüber, begab er sich (am 22sten Januar 1655) in das Parlament und sprach anderthalb 1655.
Stunden lang über die Lage der Dinge. Ihr habt (sagte er unter Anderem) meine Hoffnungen nicht erfüllt, und nicht

1) Burton I, LXIV.

2) Ähnliche gewaltsame Reinigungen fanden hinsichtlich der Geistlichen und Universitäten statt. Nachdem die Royalisten aus Oxford vertrieben worden, ernannten die Neubestätigten Cromwell zum Doktor der Rechte und den ehemaligen Schneidergesellen Joice zum Magister artium. Ken life I, 139.

3) Burton I, XLIX.

4) Parl. Hist. III, 1459.

5) Lingard XI, 246.

Digitized by Google

1655. gethan was Euch obliegt. Seit fünf Monaten habe ich Euch nirgends beschränkt und mich in Nichts eingemischt; aber Ihr brachtet gar Nichts zu Stande, und ich erfuhr kaum, ob Ihr lebendig oder todt wäret. Wohl aber säetet Ihr Dornen und Disteln, verbreitetet Unzufriedenheit und führtet Unordnungen herbei. Deshalb zwingt mich meine Pflicht gegen Gott und das Volk, sowie die öffentliche Sicherheit und das allgemeine Beste, Eure Versammlung aufzulösen[1]).

Diese Behandlung des zweiten erwählten Parlaments erregte noch größere Unzufriedenheit, als die Auflösung des ersten, eigenmächtig von Cromwell ernannten, und lauter als je bezeichneten ihn die Royalisten als den Hauptmörder ihres Königs und die Republikaner als den Verräther ihrer guten Sache. Aber alle nunmehr zahlreich hintereinander folgende Verschwörungen wurden mit Geschicklichkeit entdeckt, mit Gewalt unterdrückt und mit Strenge bestraft. Alle Gefängnisse waren überfüllt, und selbst Männer welche (wie Harrison) den Protektor auf seiner frühern Bahn eifrigst unterstützt hatten, entgingen nicht dem Argwohn und der Haft[2]).

Zur Aufklärung der damaligen Stimmungen und Verhältnisse, entnehmen wir Folgendes aus den Berichten des französischen Gesandten Bordeaux[3]). „Um seine Partei zu verstärken, ertheilt Cromwell allen Leuten Versprechungen. Es geht aber hier wie überall: keine Regierung war und ist dem Volke recht, und der Protektor, einst ihr Idol, ist jetzt ihrem Tadel, vielleicht ihrem Hasse ausgesetzt. Um sich zu erhalten, wünscht er (nebst Lambert und einigen Räthen) den Krieg, und überlegt nur, ob es besser sey ihn wider Frank-

1) Parl. Hist. III, 1461. Whitelocke 602. Cromwelliana 150.

2) Große Listen von Gefangenen aus Devon und Sommerset. Viele Adelige eingesperrt, viele Leute von London verwiesen. Thurloe III, 306, 312, 636. Whitelocke 588. Cromwelliana 149, 160.

3) Raumers Briefe II, 453.

Digitized by Google

reich, oder wider Spanien zu erheben. Als man eine Ver- 1655.
schwörung entdeckte, ließ er in der Nacht alle Gasthöfe und viele andere Häuser durchsuchen und an 200 Personen verhaften. Diese strengen Untersuchungen erbittern die Gemüther, und die Zahl der Verschworenen scheint groß zu seyn. Am Ende wird jedes Unternehmen die jetzige Regierung nur befestigen, und zum Vorwande dienen mit noch größerem Nachdrucke zu verfahren. Doch haben die Richter jener Verschworenen bemerklich gemacht: diese Art der Rechtspflege sey den Formen des Landes zuwider; Andere hingegen behaupten: die Regierung sey neu und erkenne Nichts von dem an, was die früheren gethan hätten. Die meisten Abgeordneten (des zweiten Parlaments) sind Officiere, oder deren Verwandte; denn der Adel ist feig genug gewesen, nur dem Protektor willkommene Leute zu wählen, und das durch die neuen Steuern ganz erschöpfte Volk hat ebenfalls unbedeutende Männer hieher gesandt. Als der Protektor, um den (ungeachtet gewaltsamer Reinigung) im Parlamente sich zeigenden Widerstand zu brechen, dasselbe auflöste, blieb die Stadt ruhig, denn man fürchtet mehr einen Bürgerkrieg, wie seine unbeschränkte Herrschaft. Zwar denken die Presbyterianer an eine Republik mit einer strengen Kirchenzucht; indessen wird dies Alle nur noch abhängiger von ihm und dem Heere machen und höchstens bewirken, daß er keinen andern Titel annimmt oder seine Gewalt erblich macht. Die mit den Gütern der Königsfreunde bereicherten Officiere sehnen sich nur nach ihrem Abschiede; andern Zwist darf man von dieser Seite nicht erwarten.

Doch hört man merkwürdige Schlußfolgen. So sagen z. B. Manche: wenn die Herrschaft nicht im Volke ihren Sitz hat, so sind diejenigen Mörder, welche den Tod des Königs herbeiführten; wenn jenem aber die Herrschaft gesetzlich zukommt, so sind diejenigen Verräther des Vaterlandes, welche sie ihm entreißen wollen. Cromwells Politik geht dahin, nur im äußersten Falle Gewalt zu brauchen; doch hat er einige Obersten fortgejagt, welche eine Vorstellung

Digitized by Google

1655. wider seine Regierung übergaben. Alle Verschwörungen sind so ungeschickt eingeleitet, daß sie nur seine Macht befestigen. Mehre im Thurme aufbewahrte Gefangene hat er nach entfernten Inseln und Schlössern geschickt und einige Advokaten verhaften lassen, welche zu kühn wider die ohne Zustimmung des Parlaments eingeleiteten Werbungen und einige andere Dinge gesprochen hatten. Der weitere Rechtsgang wurde eingestellt, weil man fürchtete, das Urtheil möge wie zur Zeit Karls I ausfallen. Einige Royalisten sind hingerichtet und zwei Richter fortgejagt worden, weil sie behaupteten: Aufstand wider die jetzige Regierung sey kein schweres Verbrechen. Übrigens treten große Veränderungen mit den Kriegs- und Justizbeamten ein, und viele Leute werden bloß deshalb verhaftet, weil sie dem Könige zugethan waren. — Um sein Ansehen zu erhalten, stellt sich Cromwell sehr eifrig für die Religion; in Wahrheit liebt und haßt er weder das eine, noch das andere Bekenntniß. Die ihn am Besten zu kennen glauben, sprechen: Heuchelei und Betrug sind seine Haupteigenschaften."

Obgleich selbst König Karl II seinen Anhängern riet sich ruhig zu verhalten, weil jeder offene Schritt nur Cromwells Macht erhöhen dürfte, erschien diesem die Gährung und Gefahr noch immer sehr groß, und er ergriff gern jede
1656. Gelegenheit seine Macht zu erweitern[1]). So ward im April 1656 das Reich in zwölf Landschaften getheilt und jeder ein Generalmajor vorgesetzt, welcher (mit Beseitigung aller schützenden Formen und Behörden) fast ganz unbeschränkte Macht bekam zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und der jetzigen Regierung nach Willkür zu verhaften, zu besteuern, Bürgschaften beizutreiben und Güter einzuziehen[2]). Insbesondere ward das Vermögen der Royalisten und auch vieler zeither Parteilosen (ohne Rücksicht auf Friedensschlüsse und

1) Clarendon XI, 48, 109.

2) Parl. Hist. III, 1478. Burton III, 265. Dyson Proc. Vol. IV. Lingard XI, 251.

Digitized by Google

Amnestien und ohne Zustimmung des Parlaments) ganz will- 1656.
kürlich abgeschätzt und ein Zehntel desselben ohne Zeitverlust beigetrieben [1]). Ungeachtet der bestimmtesten und willkürlichsten Einwirkung Cromwells und der Generalmajore auf die Wahlen zu dem neuen Parlament, wählte man doch so viele Gegner der neuen Regierung, daß Bordeaux berichtet [2]): „Cromwell ist jetzt oft krank und bekümmert. Denn Nachrichten aus allen Theilen des Landes bestätigen, daß seine Plane überall Widerstand finden, Leute vom Hofe und vom Heere bei den Wahlen durchfallen und die größten Feinde des Protektors bereits ernannt sind. Hier in London mischte man Soldaten unter die Bürger, um seinen Anhängern das Übergewicht zu verschaffen. An vielen Orten hat das Volk die offenbarste Verachtung gegen die ihm empfohlenen Personen gezeigt; ja hie und da konnten die Generalmajore und Beamten ihre Absichten nicht ohne Blutvergießen durchsetzen. Zu der Eröffnung des Parlaments (am 17ten September 1656) hat man sich durch Fasten und durch Verhaftung verdächtiger Personen vorbereitet. An 160 Abgeordnete (welchen Cromwell keine Einlaßkarten gesandt hatte) wurden von den Soldaten ausgeschlossen [3]), welche man durch Werbungen verstärkt und durch Erhöhung des Soldes gewonnen hat."

Zur Rechtfertigung dieses Gewaltschrittes erklärte Cromwell [4]): nach der Verfassungsurkunde sollten nur Männer von merkannter Redlichkeit und Gottesfurcht, sowie guten Umgangs erwählt werden, und die Mehrheit des Raths entscheiden, wer zuzulassen sey. An diesen möchten sich die Ausgeschlossenen nur wenden und ihre Trefflichkeit erweisen. — Diese Erklärung, welche der Gewalt noch Spott hinzu-

1) Clarendon XI, 163.

2) Raumers Briefe II, 457.

3) Andere sprechen von etwa 100 Ausgeschlossenen. Vaugham II, 29. Lingard XI, 287.

4) Parl. Hist. III, 1486.

Digitized by Google

1656. zufügen schien, erhöhte die Unzufriedenheit, und die Ausgeschlossenen wußten eine Vertheidigungsschrift zu verbreiten, des Inhalts [1]): obgleich wir bedroht und zu den Thüren hinausgeworfen wurden, weil wir für Freiheit, Recht und Glück unseres Vaterlandes, dem mächtigen Eroberer einige Beschränkungen auflegen wollten, müssen wir doch, um unserer Pflicht gegen Gott und Menschen zu genügen, die Unterdrückung, Grausamkeit und Falschheit jenes Tyrannen anklagen und den gut gesinnten Einwohnern der drei Reiche ihr gegenwärtiges nur zu offenbares Elend, sowie die künftigen Gefahren vor Augen legen. — Nach Erzählung der Ereignisse, heißt es weiter: ungeachtet so vieler heuchlerischen Gelübde und Versprechungen Cromwells, als ein getreuer Unterthan des Parlaments zu leben und zu sterben, ist Alles in die Hände dieses Sultans und seiner Janitscharen gefallen. Und zum Beweise daß diese eroberte Nation alle ihre Rechte verloren habe, nahm er ihr auch die Wahlfreiheit und setzte ein Ding ein, Parlament genannt, um das zu thun dessen er sich selbst schämte. Aber sogar diese Thiere seiner Zucht verschmähen solch einen Reiter, diesen größten Usurpator, Räuber und Mörder, den England jemals sah, und wider den sich Alle vereinigen sollten, als wider den Vernichter ihres Glückes und ihrer Rechte.

Obgleich diese Schrift auf Cromwells Befehl überall weggenommen wurde, blieb sie nicht ohne Wirkung [2]); dennoch glaubte das Parlament, Widerstand sey weder möglich noch nützlich. Es bewilligte alle Forderungen für das Heer, schärfte die Gesetze über Hochverrath und ernannte Beauftragte, um darüber in letzter Stelle zu entscheiden; es sprach denen welche die neuen kirchlichen und Staatseide nicht schwören wollten, zwei Drittel ihres Vermögens ab, und verkaufte geistliche Güter zu Spottpreisen [3]).

1) Thurloe V, 419.

2) Thurloe V, 456. Scobell 373, 445. In dieser Zeit fällt auch ein Gesetz gegen die Vergrößerung Londons. ib. 484.

3) Bateus I, 56.

Digitized by Google

In dem Augenblicke wo alle Besorgniß vor dem Parlamente verschwand, ward Cromwell bange vor der Macht und Gesinnung der zwölf Paschas, welchen er selbst übermäßige Befugnisse anvertraut hatte. Auch gerieth sein Ver- 1657.
wandter Heinrich Cromwell im Parlamente mit etlichen von ihnen in heftigen Streit, weil sie die Royalisten gar zu hart besteuern wollten. Mag nun Gefühl der Billigkeit, oder Hoffnung diese zu gewinnen, oder Furcht vor den Generalmajoren mitgewirkt haben[1]), genug, Heinrich bemerkte: weil einige Freunde des Königs übel gethan, dürfe man nicht alle strafen, sonst würde man auch Grund haben alle Generale so zu behandeln. Ein gewisser Kelsy rief ihn hier zur Ordnung und forderte: er solle die Schuldigen nennen. Schon war er hiezu bereit, als (wie der Berichterstatter sagt) dies Feuer durch die großen Waffenträger ausgelöscht wurde. Doch erzählte Heinrich den Hergang an Cromwell, welcher der Sache eine scherzhafte Wendung zu geben suchte und jenem ein Scharlachkleid und ein Paar Handschuhe schenkte, womit er sich im Parlamente brüstete, zur Freude Einiger und zum Verdruß Anderer. — Bald nachher schaffte indeß Cromwell die Generalmajore ganz ab, theils um sich dieser Nebenbuhler zu entledigen, theils um behufs der Erreichung größerer Zwecke beim Volke beliebt zu werden[2]).

Am 18ten Februar 1657 ward das Parlament von Cromwell festlich und höflichst bewirthet, und am 23sten machte der Alderman Pack den Vorschlag, man solle jenen zum König erheben[3]). Obgleich Pack in dem Rufe stand Gelder unterschlagen zu haben (was ihm Cromwell verzieh), und es verboten war auf Abänderungen der Grundverfassung anzutragen, zog man jenen Vorschlag in Berathung und beschloß zuletzt mit 144 gegen 54 Stimmen, ihn anzunehmen. Als der Sprecher diesen Beschluß am 26sten März

1) Thurloe VI, 20. Ludlow 213. Brodie IV, 394, 400.

2) Ludlow 221.

3) Parl. Hist. III, 1490.

Digitized by Google

1657. dem Protektor überreichte und mit mancherlei Gründen unterstützte, erwiederte dieser: er müsse Gott suchen, daß er ihm eine Antwort in den Mund lege. Während der nächsten sechs Wochen fanden hierüber viele Zusammenkünfte statt, in denen Cromwell mehrere unverständliche Reden hielt, und den Vorschlag weder annahm, noch verwarf[1]). Hätte er eins von beiden gleich Anfangs mit kühner Entschlossenheit gethan, so würden Widersprüche dadurch abgeschnitten, oder die Republikaner gewonnen worden seyn; jetzt führte das Zweifeln, Abwarten, Hinhorchen und Heucheln zu einer sehr unerwarteten Wendung der Dinge. Als Fleetwood, Cromwells Schwiegersohn, und Desborough, sein Schwager, ihn nicht überzeugen konnten, der ganze Plan sey von seinen Feinden zu seinem Sturze eingeleitet, schlossen sie sich kühn den Republikanern im Heere an. Den 8ten Mai ward dem Parlamente gemeldet, verschiedene Officiere wünschten ein Gesuch zu übergeben. Man nahm an, es sey für Cromwell und mit seiner Zustimmung entworfen; auch war es von der Mehrzahl der in London befindlichen Officiere unterschrieben. Gewisse Leute (so lautete der Inhalt) gehen damit um das Volk wieder in die alte Sklaverei zurückzustürzen, und dringen in den Protektor, er solle den Königstitel annehmen, weil sie wünschen ihn dadurch zu Grunde zu richten. Wir bitten deshalb, das Parlament möge solchen Umtrieben widerstehen und an der alten Sache festhalten, für welche wir unser Leben einzusetzen bereit sind.

Es ist schwer zu sagen, ob Cromwell oder das Parlament durch diese Bittschrift mehr überrascht und in Erstaunen gesetzt wurden[2]). Jener ließ sogleich Fleetwood sagen

1) Burton II, 7.

2) Ludlow 222—225. Parl. Hist. III, 1500; Lingard X. 310. Man erzählte: Viele hätten sich verschworen ihn umzubringen, wenn er den Königstitel annehme. Clarendon XI, 200. Eine Verschwörung der fünften Monarchiemänner ward im April entdeckt und vereitelt. Thurloe VI, 184.

Digitized by Google

er wundere sich wie eine so leicht zu hintertreibende Eingabe 1657.
habe so weit gedeihen können, da jeder wisse daß er ohne Beistimmung des Heeres nie würde die Krone angenommen haben. — Jeden Falls war für Cromwell der günstige Augenblick verloren und ihm die Entscheidung von außen aufgedrungen worden: er berief das Parlament zu sich und erklärte, er könne die Regierung mit dem Titel eines Königs nicht annehmen. Hierauf ward am 19ten Mai mit 77 gegen 45 Stimmen beschlossen: man solle in der Verfassungsurkunde statt König, Lord Protektor setzen. Diese Urkunde enthielt aber folgende Bestimmungen: Cromwell wird Protektor auf Lebenszeit und ernennt seinen Nachfolger. Das Parlament besteht künftig aus zwei Häusern. Das Oberhaus zählt nicht unter 40 und nicht über 70 Glieder. Sie sollen gewisse Eigenschaften besitzen und von Cromwell ernannt, vom Unterhause aber bestätigt werden. Das letzte entscheidet selbst über die Tauglichkeit, oder das Ausschließen seiner Mitglieder. Der Protektor bezieht gewisse Einnahmen und besetzt mit Zustimmung des Parlaments viele hohe Ämter. Katholiken dürfen weder wählen, noch gewählt werden. Wer hingegen unter den Protestanten gewisse Hauptpunkte der christlichen Lehre bekennt, ist zu allen Ämtern fähig u. s. w.

Cromwell nahm die Urkunde an, bestätigte sie, und äußerte dabei: er komme nicht wie im Triumphe, sondern mit den ernstesten Gedanken, welche er jemals gehabt, da ihm so eben die größten Lasten und Pflichten aufgelegt würden. Er bitte um ihren Beistand und daß sie durch ihr Gebet die Hülfe Gottes erflehen möchten. — Als ihm der Sprecher eine Reihe von Gesetzentwürfen zur Bestätigung vorlegte, fügte er, des Parlaments bisherige Langsamkeit entschuldigend, hinzu: dessen Geburten erforderten die natürliche Zeit, und es gehe damit nicht wie bei Rebekkas Kindern, wo eins schon das zweite am Beine halte; seine Hoheit aber wäre die Sonne dieses Staats welche allen Dingen erst Leben und Athem

Digitized by Google

1657. gebe[1]). Am 25sten Junius 1657 ward Cromwell, in Gegenwart des Parlaments, der Lords, Gesandten, Officiere und Magistratspersonen, aufs Feierlichste als Protektor eingeführt und anerkannt[2]).

Einige glaubten, mit dieser neuen Verfassung sey nun allen Umwälzungen ein Ende gemacht, und ein dauernder glücklicher Zustand gegründet; noch mehre hingegen sprachen darüber den mannigfaltigsten Tadel aus. Man ist, sagten z. B. die Freunde des Königthums, auf halbem Wege stehen geblieben. Wollte man einmal nicht das Beste und Natürlichste, die Herstellung der Stuarts, so hätte man Cromwell zum König ernennen und hiedurch deren Rückkehr vorbereiten sollen. Die jetzige Stellung des Protektors genügt weder den Royalisten, noch den Republikanern; und wenn diese durch sein Königthum wären verletzt worden, so hätte sich der Adel ihm desto zutraulicher angeschlossen und sein Ansehn im Auslande wäre gewachsen. Umgekehrt schalten die Independenten über das Einschmuggeln aller alten monarchischen und aristokratischen Übel, und die Presbyterianer über die Auflösung aller kirchlichen Ordnung und Zucht. Endlich lag die Bemerkung nahe, wie jedes revolutionaire Übermaaß nothwendig seine Strafe mit sich führe, dergestalt daß Cromwell sich nach einem Oberhause mit Lords und Bischöfen sehne, und durch seine eigene Erhebung die Nothwendigkeit des Königthums, und den Frevel des Königsmordes in das hellste Licht stelle[3]).

Gleichwie so manche neue revolutionaire Regierung suchte erst das Parlament und dann der Protektor, die Aufmerksamkeit von den inneren Angelegenheiten auf die auswärtigen hinzulenken, und den unruhigen Gemüthern ein-

1) Burton II, 205. Thurloe VI, 309. Parl. Hist. III, 1514. Cromwelliana 162. Am 15ten Juli ward er feierlich in Schottland proclamirt. Thurloe VI, 405.

2) Alles war wie bei einer Krönung, die Krone allein fehlte. Clarendon XI, 209.

3) Clarendon XI, 196.

Digitized by Google

entfernte, ehrenvolle Beschäftigung zu verschaffen. Der lange Friede unter Elisabeth hatte die Volksmenge in England sehr erhöht, und der Bürgerkrieg kriegerische Neigungen und Talente geweckt. Andererseits waren die meisten europäischen Staaten durch den dreißigjährigen Krieg erschöpft und neuen Fehden abgeneigt. In dieser Lage kam es schon im Jahre 1652 aus mehren Gründen zu einem Kriege zwischen England und den vereinigten Niederlanden. In ersterem Lande hatten die Machthaber den Gedanken gefaßt, beide Republiken müßten sich aufs Engste miteinander verbinden, ja zu Einer verschmelzen; während die Niederländer in dem Streite wider die Stuarts (schon um der Oranier willen) nicht Partei nehmen und sich in Fehden verwickeln wollten[1]). Auch fürchteten sie durch England überflügelt und von ihren eigenthümlichen Bahnen abgewandt zu werden. Hiezu kam (einzelner Beleidigungen, z. B. der Gesandten, nicht zu gedenken) das im Oktober 1651 gegebene Schiffahrtsgesetz, des Inhalts: Aus Asien, Afrika und Amerika dürfen keine Güter und Waaren anders als in englischen Schiffen nach England eingeführt werden[2]). Aus Europa darf jedes Volk nur seine selbst erzeugten und fabricirten Güter und Waaren dahin bringen, bei Verlust der Schiffe und Güter. 1652.

Dies Gesetz ist aufs Höchste gepriesen, und wesentlich daraus die bewundernswürdige Größe der brittischen Seemacht und des brittischen Handels abgeleitet worden. Damals ward es jeden Falls in feindlicher Absicht gegen die

1) Über den Vorschlag, beide Freistaaten ganz zu vereinigen, sagt de Witt (lettres I, 7.) Les Hollandais jugeaient que cette proposition renfermait plusieurs absurdités et impossibilités absolues. — Toute la suite du procédé des Anglais a bien fait connaître que leur dessein était, ou de rendre les interêts des deux états inséparables, ou de rompre. Wiquefort Histoire des provinces unies III, 293. Über die Einwirkung der Partei Cromwells für den Krieg. Basnage I, 256. Die Niederländer hätten sehr gern den Frieden erhalten. Vie de Tromp 41.

2) Parl. Hist. III, 1374. Theatr. eur. VII, 109.

Digitized by Google

1652. Niederlande erlassen, und trug gewiß dazu bei die Thätigkeit der Engländer auf die genannten Gegenstände hinzulenken. Andererseits aber trafen tausend verschiedene Ursachen und Verhältnisse zusammen, Englands Überlegenheit in Handel und Seemacht zu begründen; während das Schiffahrtsgesetz von umfassenderem Standpunkte aus höchstens in dem Lichte eines Monopols erscheint. Ein solches kann bisweilen mit Gewalt behauptet und die Wechselseitigkeit der Gesetze von dem Übermächtigen verworfen werden, nur wirkt diese Tyrannei niemals zu allgemeinem Besten. Ja schon aus dem Umstande, daß wenn jeder Staat obiges Gesetz annähme, Handel und Wandel aufs Äußerste erschwert würden, läßt sich seine Einseitigkeit und Verwerflichkeit darthun; auch steht es, abgesehen von allen weltbürgerlichen und völkerrechtlichen Bedenken, selbst für den einzelnen Staat nicht höher wie die oft ebenfalls gepriesenen Sperrungs- und Contrebandesysteme. Mit der steigenden wissenschaftlichen Einsicht und der erhöhten praktischen Kraft, müssen allmälig diese Völkertrennungsmittel als ungerecht erkannt und als schädlich verworfen werden.

In dem Seekriege zwischen England und den Niederlanden zeichneten sich Blake, Tromp und Ruyter gleich sehr aus[1]). Nachdem sich beide Völker unsäglichen Schaden gethan hatten, ward am 15ten April 1654 ein Friede
1654. geschlossen, wodurch den Engländern gewisse Geldentschädigungen zugebilligt, und durch eine geheime Bedingung die Glieder des Hauses Oranien von der allgemeinen Statthalterschaft ausgeschlossen wurden[2]); — eine Bedingung, welche der Löwesteinschen Partei in Holland so willkommen sein mochte, als dem Protektor[3]).

1) Wiquefort III, 317—370.

2) Dumont VI, 2, 74. Clarendon XI, 25. Dänemark hatte den Bündnissen gemäß, die Niederländer unterstützt. Mallet Hist. de Dannemark VIII, 205. Während dieser Kriege hatte der Seeraub der Afrikaner sehr zugenommen. Vie de Tromp 165.

3) Basnage annales I, 333. Karl II behauptete gegen Eng-

Digitized by Google

Kaum war dieser, ohne zureichenden Grund vom Par- 1654.
lamente herbeigeführte Krieg beseitigt, so suchte Cromwell einen neuen. Seit seiner Erhebung hatte Spanien und Frankreich gleichmäßig den Wunsch ausgedrückt, sich mit ihm zu verbinden. Für die letzte Macht sprach, daß sie alsdann die Stuarts vertrieben, und den Protestanten wohl günstigere Bedingungen bewilligt hätte; gegen dieselbe, daß Spanien im Sinken, Frankreich hingegen in höchst bedenklichem Steigen begriffen war. Cromwell aber behielt nur das Nächste im Auge, das heißt: er wollte einen bequemen Krieg, welcher blendende Vortheile zu versprechen schien. Daher forderte er von Spanien[1]; daß keine Engländer der Inquisition unterworfen, und ihnen die freie Schiffahrt nach Westindien zugestanden werde. Der spanische Gesandte antwortete: dies heiße seines Herrn beide Augen verlangen! Allerdings übte die spanische Inquisition ungerechte Tyran- 1655.
nei, aber Cromwell verfuhr nicht gelinder mit den irländischen Katholiken; und die zweite Forderung eines freien Handels nach den spanischen Colonien war gewiß in dem Augenblicke nicht billig und folgerecht, wo man obiges Schiffahrtsgesetz erlassen hatte. Im Mai 1655 nahm Blake Jamaika, und im März 1657 verband sich Cromwell mit 1657.
Frankreich zur Eroberung von Mardyk und Dünkirchen. Allerdings beschwichtigten diese Erfolge damals manchen Gegner und wurden auch später von Einigen als Lichtpunkte der Regierung Cromwells dargestellt und geltend gemacht: in Wahrheit erscheint aber diese Verbindung mit dem bereits übermächtigen Frankreich der ächten Staatsweisheit ganz zuwider, und hat (nachdem der günstige Augenblick es auf seiner Eroberungsbahn zu hemmen vorüber war) den Eng-

des (Negoc. I, 199) que de Witt avait krité Cromwel contre la maison d' Orange, was de Witt und die Holländer aber aufs Bestimmteste leugneten.

1) Thurloe I. 759. Brodie IV, 329.

1657. ländern später so ungeheuer viel gekostet, daß Dünkirchen und Jamaika dafür keinen Ersatz gewährten [1]).

Gewiß ward Cromwell von allen europäischen Mächten gefürchtet und gesucht, und zu der vollen Macht eines Königs fehlte Nichts als der Name. In dem Maaße seiner Erhebung steigerte sich aber auch Lob und Tadel. Durch seine Kraft und Thätigkeit (sprachen Cromwells Bewunderer) genießt England im Auslande das Ansehen wieder, dessen es sich zur Zeit Elisabeths erfreute, und im Innern hat er die wildesten Leidenschaften bewältigt und zu heilsamer Thätigkeit hingewendet. Überall wird Recht und Gerechtigkeit gehandhabt, jeder Taugliche angemessen beschäftigt, jeder verständige Vorschlag ruhig geprüft, und von der wilden Grausamkeit anderer Emporkömmlinge zeigt sich keine Spur. Er hat das Land errettet von der Rachsucht der Royalisten, der Tyrannei der Presbyterianer und den anarchischen Träumen der Leveller. Man kann ihn vergleichen mit Moses, Gideon, Elias, David, Salomon, Alexander, Cäsar und Constantin [2]).

Hierauf entgegneten die Feinde des Protektors: er hat nacheinander allen Parteien geschmeichelt und alle betrogen [3]). Nur aus Eigennutz zeigt sich dieser größte Heuchler der Welt im Einzelnen gerecht und gemäßigt; während sein ganzes Daseyn lediglich auf Ungerechtigkeit beruht und er selbst all die Übel herbeiführte, deren scheinbare Bekämpfung feige Schmeichler ihm zu übermäßigem Verdienste anrechnen. So soll man sich z. B. freuen daß er die nichtswürdige

1) Welwood 99. Flassan III, 198. Ludlow 213. In den Statetracts relating to the government of Charles II, S. 367 befindet sich eine scharfe Kritik der auswärtigen Politik und der innern Regierung Cromwells. Der Krieg gegen Spanien wird z. B. als ungerecht und unverständig bezeichnet u. s. w.

2) Noble I, 233. Cromwell Mem. 246, 262.

3) Im Julius 1656 hielten die Anhänger der fünften Monarchie eine Versammlung und rathschlagten: ob, wann und wie Babylon zerstört werden müsse. Es ward beschlossen, die Heiligen müßten es thun, und sogleich mit dem Schwerte. Thurloe V, 197.

Digitized by Google

Tyrannei der Generalmajore abschaffte, und doch hatte er 1657.
sie selbst erst eingeführt und traf die Änderung nicht aus Liebe für Recht und Freiheit, sondern aus Argwohn und Furcht[1]). So preisen Andere seine Mäßigkeit und Herablassung, während seine Familie affenmäßig einherstolzirt und an seinem Hofe Nichts herrscht als Eitelkeit und Sünde[2]). Die Religion wird ihm überall Mittel zu seinen Zwecken, und eigenen Vortheil stellt er als die Sache Gottes dar. Laut bekennt er: in öffentlichen Angelegenheiten gehe sein Wille und seine Überzeugung allen Gesetzen voran, und Schurken gegenüber benehme man sich von Rechtswegen wie ein Schurke. Zur gerechten Strafe dieser Sinnesart sieht er überall Feinde und Verschwörer, und kann sich weder durch unzählige Kundschafter, noch durch willkürliche Verhaftungen und Strafen, von der täglich steigenden Zahl seiner Gegner befreien.

Es sey erlaubt, dieser Zusammenstellung verschiedener Urtheile, noch einzelne urkundliche Zeugnisse und Äußerungen anzuhängen. Der Oberst Hutchinson erzählt[3]): als ich Crom-

1) Hutchinson II, 257, 269, 327. Lingard XI, 362. Welwood 94.

2) Von Cromwells beiden Söhnen wird weiter unten die Rede seyn. Seine älteste Tochter Bridget heirathete erst Fleetwood, dann Ireton. Die zweite, Elisabeth, die Frau Claypole, zeichnete sich geistig aus und ward von ihrem Vater am meisten geliebt. Die dritte Tochter Maria heirathete Lord Falconbridge und trug zur Restauration bei. Die vierte, Francis, heirathete erst den Grafen Warwick, dann John Russel und starb 1721. Ireton war ein wilder grausamer Republikaner, Fleetwood ein Schwärmer, ohne Geisteskraft, Desborough (Cromwells Schwager) unruhig, stolz, geizig und von rohen Sitten Noble I, 167—199, II, 343—250. Fellowes 389. Hallam II, 380. Peek Mem. of Cromwell 91. Cromwells Frau war nicht schön. Sie erhielt, gleichwie die übrigen Glieder der Familie, mancherlei Geschenke. Hist. of James I, II, 479, 485. Noble I, 161 Seine Enkelinn Miß Bendysh war Cromwell im Guten und Bösen sehr ähnlich. Hutchins. II, 463.

3) Hutchinson II, 161, 207, 261, 264.

1657. well sagte er werde seinem Rufe einen ewigen Flecken anhängen, wenn er sich vom Ehrgeize fortreißen lasse, schwur er mir Liebe und Dankbarkeit, traute mir aber seitdem nirgends mehr. Überhaupt nahm er Rathschläge, Warnungen und Zurechtweisungen dankbar an, ging auf die Sachen ein, antwortete und versprach, — aber dies Alles war doch nur Lüge und Heuchelei. Durch ihn ward das System des Aufpassens, Spionirens und Anklagens aller Art so gebräuchlich und gefährlich, daß Niemand mit einem Andern zu sprechen wagte[1]). — Major Wildmann ein Zeitgenosse schreibt[2]): Cromwells vorgeblicher Eifer für Gott und das Volk, feierliche Versicherungen über seine Frömmigkeit, Einfachheit und Rechtlichkeit, heuchlerisches beten und Fasten, angenommene Milde und Demuth, so wie bei jeder Gelegenheit vergossene Thränen der Theilnahme, lullten uns in den Schlaf und ließen uns gar angenehm von Freiheit und Gesetzen träumen, bis er alle unsere Gesetze, Freiheiten und Güter seinem Ehrgeize opferte. — Thränen, sagt Reresby, standen ihm immer zu Gebot und er war ohne Zweifel der größte Heuchler in der Welt; er weinte (erzählt Sagredo) sehr oft, aber mehr über fremde, als über eigene Sünden[3]). — Cromwell selbst schreibt an Lord Wharton: wären wir Alle doch Heilige: die Besten von uns sind arme schwache Heilige, aber immer Heilige, und wenn nicht Schafe, dann Lämmer. Glaube, Geduld, Liebe, Hoffnung werden von uns geübt, ja Christus bildet sich und wächst in uns zu einem vollkommenen Manne heran[4]). — Dieser allgenugsamen Überzeugung widersprechend, nannten Geistliche den Protek-

1) Ein Engländer welcher nach dem festen Lande reisete, gab sein Wort Karl II nicht zu sehen, und behauptete nach seiner Rückkunft es gehalten zu haben. Ja, sagte ihm der durch Spione genau unterrichtete Cromwell, Sie hatten vorher die Lichter ausgelöscht. Welwood 96.

2) Fellowes 226, 228.

3) Lingard XI, 359. Reresby Memoirs 1.

4) Yea Christ formed and growes to a perfect man within us. Thurloe I, 99; IV, 321; III, 76. So schrieb auch St. John an

tor in ihren Predigten, den größten Dieb und Räuber, 1657.
und Spottgedichte behandelten ihn in gleicher Weise. In einem derselben heißt es z. B.:

A Protector, what 's that? Tis a Stately thing
That confessed him self but the ape of a king,
A tragical Caesar acted by a clown,
Or a brass farthing stamp'd with a kind of a crown.

So steigerten sich Vorwürfe und Beschuldigungen, bis Oberst Lindsey geradehin behauptete: er habe den feierlichen Vertrag gesehn, wodurch sich Cromwell dem Teufel ergeben [1])!

Am Umständlichsten sprachen sich die Wiedertäufer in einer Vorstellung aus, welche sie Karl II überreichen ließen. Sie sagen unter Anderem [2]): „wir sind verführt, getäuscht, hintergangen, betrogen worden, durch den großen Betrüger, den ekelhaften Heuchler, den abscheulichen Verräther, das Ungeheuer der Natur, die Schande der Menschheit, die Landschaft von Ungerechtigkeit, den Abgrund von Sünden, den Inbegriff von Niederträchtigkeit, welcher sich jetzt unsern Protektor nennt. Was haben wir nicht gethan, was nur höllische Klugheit erfinden, und thierische Gewalt ausführen konnte? Wir haben alle Obrigkeiten unter die Füße getreten, wir haben frech die Hand an unsern eigenen König gelegt, wir haben die Parlamente beraubt und die jungfräuliche Freiheit unseres Volkes geschändet, wir haben ein Joch, ein schweres eisernes Joch auf den Nacken unserer eigenen Mitbürger gelegt, und die Wälle und Bollwerke der

Cromwell: all things are ours, because we are his (Gottes). Thurloe I, 75.

1) Noble I, 147. Salmon examination of Burnet I, 408 sucht zu erweisen, daß Lindseys Meinung aus einem geheimnißvollen Vertrage Cromwells mit einem Spion, vor der Schlacht bei Worcester, entstand.

2) Clarendon XI, 263. — Hallam II, 843—844 sagt: ich kann den Lobeserhebungen nicht beistimmen, mit welchen man Cromwell wegen seiner gerechten Verwaltung überhäuft hat. Wo irgend sein eigenes Ansehen im Spiele war, zeigte sich dieser Soldat der Republik leidenschaftlicher als irgend ein erblicher Despot. Die Revolutionaire, welche den jetzigen Zustand herbeigeführt hatten, behandelte er am härtesten. Clarendon XI, 172.

Digitized by Google

1657. öffentlichen Sicherheit niedergerissen, wir haben die so oft wiederholten Versprechungen, Verpflichtungen, Verträge, Gelübde und Eide gebrochen, unsere Hände betrügerisch gen Himmel emporgehoben und das uns bewiesene Zutrauen verrathen. Und damit unseren Sünden keine Verschärfung mangele, haben wir zu Allem Heuchelei hinzugefügt, und nicht allein (gleichwie die freche Hure) unsere Mäuler abgewischt und uns gerühmt daß wir nichts Übeles gethan hätten; sondern in der Mitte aller unserer Nichtswürdigkeiten (die zu arg sind um unter den ärgsten Heiden erwähnt zu werden) hat uns nicht die Unverschämtheit gemangelt zu sagen: der Herr sey gepriesen, Jesus Christus sey erhöht, das Königreich möge blühen, das Evangelium sich verbreiten und überall Rechtschaffenheit begründet werden!

Uns jammert das Elend unseres Vaterlandes; aber was sollen wir für dasselbe thun in diesen Tagen des Jammers[1]? Wir waren einst weise zum Niederreißen, aber jetzt mangelt uns alle Geschicklichkeit zum Aufbauen; wir waren gewandt zum Ausreißen, aber wir verstehen nicht zu pflanzen; wir waren stark im Zerstören und sind schwach im Herstellen! Wo sollen wir Beistand suchen, wohin sollen wir uns um Hülfe wenden? Sprechen wir: laßt uns zu den Parlamenten flüchten, sie sollen uns retten; siehe, sie sind ein vom Winde bewegtes, ein gebrochenes Rohr, sie können sich selbst nicht retten. Wenden wir uns zum Heere und sagen: ihr seyd Beine von unserem Beine, und Fleisch von unserem Fleische, ihr könnt (wenn ihr nur wollt) Mitleiden mit uns haben und uns befreien; aber siehe, sie sind vielmehr eine eiserne Ruthe geworden uns zu peitschen, als ein starker Stab uns zu stützen. Gehen wir endlich zu dem, welcher sich eine ungerechte Gewalt verrätherisch über uns angemaaßt hat und diese treulos übt, und sprechen zu ihm: befreie uns

1) Im März 1659 schickten die Levellers allerhand politische Vorschläge an den König, auf welche er freilich nicht eingehen konnte. Clarendon State papers III, 431.

Digitized by Google

von diesem Joche, denn es erdrückt uns, und von diesen Lasten, denn sie sind schwerer als sie je unsere Väter trugen und wir sie ertragen können; siehe, so antwortet er uns im Stolze und Hochmuthe seines Geistes: wenn eure Lasten schwer sind, so will ich sie forthin noch schwerer machen, und wenn ich euch zeither mit Ruthen peitschte, so will ich euch künftig mit Skorpionen züchtigen. 1657.

Vor Allem wichtig war es, ob diese Stimmung im Parlamente wiedertönen, oder dasselbe sich willig den Befehlen Cromwells unterwerfen werde. Er eröffnete dasselbe am 20sten Januar 1658 mit einer Rede, worin einige Nachrichten über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten, mit gar viel biblischen Sprüchen und frommen Redensarten gemischt waren [1]). Diese theologischen Weisungen konnten aber die Berathung nicht von zwei sehr erheblichen Gegenständen hinweglenken. Erstens wurden nämlich alle, früher vom Geheimenrathe ausgeschlossenen Parlamentsglieder, zufolge des durch die neue Verfassung bewilligten Rechtes, vom Unterhause zugelassen, wodurch sich die Zahl der Gegner Cromwells bedeutend vermehrte. Zweitens prüfte man die Besetzung und neue Gestalt des Oberhauses. Es saßen in demselben, sagt Ludlow, Leute welche in der letzten Zeit gar viel erworben hatten, und durch den Verkauf ihres Gewissens sich noch mehr zu bereichern hofften [2]). — Aus dem alten Adel nahm allein Lord Eure die ihm von Cromwell zugedachte Ehre an, alle Anderen mochten nicht mit Leuten wie die Obersten Pride und Hawson zusammensitzen, von denen jener Karrenschieber, dieser Schuhmacher gewesen war. Und hätten sie nur kein ärgeres Gewerbe getrieben, würde man keinen Grund gehabt haben sich von ihnen loszusagen. Jetzt wollten selbst Bürgerliche, wie Haslerig, lieber im Unterhause als im Oberhause sitzen. 1658.

1) Journ. Comm. VII, 579. Clarendon XI, 218. Whitel. 666. Parl. Hist. III, 1519—1527.

2) Ludlow 226. Parl. Hist. III, 1518. Lingard XI, 329.

Digitized by Google

1658. Von diesen Einreden gegen einzelne Mitglieder bot sich leicht der Übergang zu einer Prüfung der ganzen Einrichtung, wobei die Gründe gegen ein Oberhaus und dessen Verwerfungsrecht, von Neuem so lebhaft geltend gemacht wurden, daß sich ergab es werde dasselbe ganz verworfen, oder die neue Verfassung keineswegs als unantastbar betrachtet werden. Gleichzeitig verbreiteten sich Nachrichten von mancherlei in der Heimath und der Fremde wider Cromwell angezettelten Planen.

Deshalb begab er sich, ohne Rücksicht auf die Abmahnung einiger Räthe, am 4ten Februar 1658 in das Parlament, und sagte im Wesentlichen: Ich habe meine Stelle nicht gesucht, sondern sie nur angenommen in Betracht der Noth und übeln Lage des Landes. Vor Gott (in Vergleich mit welchem wir nur arme Kriekenten auf Erden sind) kann ich behaupten: ich hätte lieber in meinem hölzernen Hause gelebt und eine Heerde Schafe gehütet, als eine Regierung auf mich genommen so wie sie jetzt ist. Ich verlangte daß zwischen mir und dem Unterhause ein zweites Haus eintrete, um unruhige und demokratisirende Geister zu zähmen, und ich habe (laut des mir überwiesenen Rechtes) zu demselben nicht Männer mit Rang, Titeln und Parteiansichten ernannt, sondern von innerem, englischem und christlichem Sinne und Werthe, Männer eures eigenen Ranges und Standes, welche Euch gerade die willkommensten seyn müßten. Ich halte mich durch jene Verfassungsurkunde für gebunden und glaube es sey damit eine feste Grundlage gewonnen, ohne erblichen König und Lords nach alter Weise. Statt dessen denken Manche an neue Änderungen, bearbeiten in diesem Sinne heimlich das Heer, oder wenden sich an Karl Stuart, woraus neue Kriege entstehen müßten. Daher ist es die höchste Zeit daß ich das Parlament auflöse, und Gott möge richten zwischen mir und Euch! — Viele schwiegen erschreckt, Andere riefen Amen, Alle gehorchten ohne Widerrede.

So hatte Cromwell nacheinander vier Parlamente mit viel größerer Willkür aufgelöset als Karl I. Alle seine Mach-

genügte indessen nicht ohne sie zu herrschen, und keine Klug- 1658.
heit reichte hin sie zu versöhnen und das von ihm Darge-
botene als unantastbar und geheiligt erscheinen zu lassen.
Deshalb wurden von Cromwell die alten Mittel mit erhöh-
ter Strenge angewandt, dem Heere geschmeichelt, zweifel-
haft gesinnte Officiere und Beamte entlassen, Verschwörun-
gen ausgekundschaftet und gestraft, Soldaten eingestellt und
Gelder beigetrieben[1]). Von 1640 bis 1659, welche Jahre
nach früherem Maaßstabe etwa 10 Millionen Pfund geko-
stet hätten, gab man 83 Millionen Pfund aus[2]), welche größ-
tentheils auf ungesetzlichem oder unverständigem Wege her-
beigeschafft wurden[3]). Doch hatten alle diese Mittel der
Geldnoth und dem Schuldenmachen nicht abgeholfen.

Bei Betrachtung dieser Verhältnisse, sagt Hallam:
Alle Täuschungen über die angeblichen Wohlthaten des Bür-
gerkrieges waren nun verschwunden[4]). Er führte zu einer

1) Ludlow 228. Lingard XI, 333.

2) So rechnen Sinclair I, 300 und Colquhoun 139.

3) Nach Fellowes append. LXXIV zahlten

Die Royalisten an Strafen	1,305,000	Pfund.
Eingezogene Güter	6,044,000	"
Durch Vergleich, statt der Einziehung, beigetrieben	1,277,000	"
Verkauf von Gütern der Kirche, Krone u. s. w.	25,380,000	"
Dagegen erhielten die sogenannten Heiligen an		
Gelde	745,000	"
An Ämtern	806,000	"
An Ländereien	189,000	"
Die Spione kosteten Cromwell jährlich . . .	60,000	"

Lingard XI, 347. In Thurloe's State papers finden sich unzählige Verfügungen über Beitreibung von Strafen, Steuern, Verschwörungen, Einsperren u. s. w. Außerdem betrugen die Schulden 2½ Million Pfund. Journ. Lords VII, 631. — Beweise des Eigennutzes der Mitglieder des langen Parlaments Parl. Hist. III, am Schlusse 1601. Jedes Mitglied erhielt überdies wöchentlich vier Pfund. 1612. Mit Recht bemerkt Salmon (examination of Burnet I, 606), daß Cromwell viel ausrichten konnte, da er sich überall rücksichtlos Geld- und Kriegsmittel zu verschaffen wußte.

4) Hallam II, 341.

Digitized by Google

1658. Tyrannei, im Vergleich mit welcher alle Gesetzwidrigkeiten früherer Könige, und Alles was Karl I Krone und Leben kostete, wie Staub in der Wagschale erschienen. Denn was bedeutet die allgemeine Besteuerung durch Schiffsgeld, gegen das Beschatzen einer einzelnen, schon vielfältig gestraften und dann begnadigten Klasse von Leuten? was die übertriebene Härte der Sternkammer, gegen die Hinrichtungen welche der Usurpator ohne Formen und Geschworene, durch seine Beauftragten veranlaßte? — Noch strenger äußerte der Graf von Chatham: Cromwell war ein Scheinheiliger, der unter dem doppelten Deckmantel von Religion und Vaterlandsliebe, wie ein nächtlicher Dieb in die Verfassung einbrach, und dem Volke seine Freiheit raubte [1]).

Gewiß war Cromwell auf seiner Laufbahn an einer Stelle angekommen, welche keinen Ausweg darzubieten schien, und die äußerlich noch zum Scheine dargelegte Festigkeit und Haltung war in der That längst entwichen. In seiner Familie herrschte der größte Zwist: Desborough und Fleetwood z. B. wollten (einverstanden mit mehren Geheimeräthen) zu republikanischen Formen zurückkehren [2]); Elisabeth, Cromwells zweite Tochter, machte ihm Vorwürfe über sein früheres und jetziges Benehmen, und starb endlich zu seiner größten Betrübniß. Er selbst ward ergriffen von Furcht und Gewissensbissen, trug stets einen Panzer, wechselte jede Nacht mit dem Schlafzimmer, ließ überall Wachen ausstellen und heimliche Ausgänge anbringen, und fühlte gewiß daß, nach dem Maaßstabe welchen man bei Karl I angelegt hatte, er längst dem Richterschwerte verfallen war. Welche Mannhaftigkeit zeigte die königliche Frau, Elisabeth, bei so vielen Verschwörungen, im Vergleiche mit Cromwell! aber jene fand in der allgemeinen Liebe Trost und Stärkung wider den Haß Einzelner, während kaum Einer dem Usurpator von Herzen zugethan war. In

1) Fellowes 226.

2) Warwick 337. Clarendon XI, 292. Lingard XI, 350.

Digitized by Google

dieſer Lage muß man es für ein Glück halten, daß ihn der 1658.
Himmel am 3ten September 1658 (dem Jahrestage der Schlachten bei Dunbar und Worceſter) im 59ſten Jahre ſeines Alters von dieſer Erde abrief. Er ward begraben wie ein König und ſein Kapellan Starry ſagte in der Leichenrede: o Herr, dein Diener iſt nun zu deiner Rechten und legt Fürbitte ein für die Sünden Englands [1]). Evelyn hingegen erzählt: dies war das luſtigſte Begräbniß das ich jemals ſah. Denn Niemand heulte als die Hunde, mit welchen ſich die Soldaten unter barbariſchem Lärm umherhetzten, während ſie ſelbſt durch die Straßen ziehend, tranken und Tabak rauchten [2]). Ludlow fügt hinzu: das Volk war über die Verſchwendung und Thorheit des Begräbniſſes ſo aufgebracht, daß es Cromwells Wappenſchild über dem Thore von Sommerſetshouſe, in der Nacht mit Koth bewarf.

Obgleich Cromwells erſtgeborner Sohn leichtſinnig gelebt und wenig Luſt oder Geſchicklichkeit gezeigt hatte, ſich um die öffentlichen Angelegenheiten zu bekümmern [3]), ward er doch als Protektor im Inlande und Auslande anerkannt, als ſtehe ſein Anſpruch über allen Zweifel feſt und als ſey für die Zukunft keine Störung zu beſorgen [4]). Auch meinten Etliche: wenn er einerſeits ſeinem Vater an Geiſteskraft nachſtehe, ſo ſey er andererſeits kein finſterer Heuchler, und frei von aller Schuld an der Staatsumwälzung und dem Königsmorde. Wenn aber Oliver Cromwell nicht im Stande war ohne Parlament zu regieren, ſo mußte Richard durch Geldmangel und andere Gründe bedrängt, deſſen Berufung noch mehr beſchleunigen [5]). Die Wahlen erfolgten diesmal nach alter

1) Baillie II, 429. Nähere Nachrichten über Cromwells Krankheit in Thurloe, Band VII. — Cromwelliana 174.

2) Evelyn Mem. I, 315. Ludlow 233.

3) Noble I, 204—224. Er war kein Mann für die Soldaten, und ſaß (erzählt jemand) zu Pferde wie ein Affe. Clarend. Stat. Hap. III, 408.

4) Burton III, V. Hallam II, 361, 362. Lingard XI, 366.

5) Thurloe VII, 384, 541, 550.

Digitized by Google

Weise, weil man hoffte die Stimmen für die verfallenen Flecken leichter zu gewinnen. Doch zeigte sich eine Spaltung der Ansichten schon am Eröffnungstage (den 27sten
1659. Januar 1659), indem nur der kleinere Theil des Unterhauses, der Aufforderung des neuen Protektors gemäß, ihm zum Oberhause folgte[1]). Bald darauf ergab sich daß die Partei der Republikaner so stark war als die Hofpartei, und der Ausschlag oft von wenigen gemäßigteren Männern, ja fast vom Zufalle abhing. So erneuten sich Augenblicks die Untersuchungen ob das Oberhaus nöthig, die jetzige Verfassung unantastbar, der Oberbefehl über das Heer persönlich an Oliver Cromwell zu übertragen sey. Ferner fragte man: genügt das Zeugniß des Geheimenraths, Richard sey von seinem Vater in den letzten Lebenstagen zum Nachfolger ernannt worden, oder muß eine Prüfung und Bestätigung durch das Parlament statt finden? Ist das letzte auf rechtmäßige Weise berufen, oder bedarf es einer anderweiten und höhern Begründung und Beglaubigung[2])?

Die Betrachtungs- und Handlungsweise des Unterhauses ergiebt sich auf lehrreiche Weise aus folgenden parlamentarischen Gesprächen und Abstimmungen[3]). Hasleriz: Wir haben niemals etwas niedergerissen, als durch Gefechte und Demüthigungen, laßt uns Nichts aufbauen ohne dieselben. Es war ein glorreiches Werk daß unser Heiland für unser geistiges Wohl am Kreuze starb; es ist ein glorreiches Werk für unser bürgerliches Wohl, König und Oberhaus zu beseitigen. Alles Recht ist ursprünglich ohne Zweifel bei dem Volke; es kehrt ohne Zweifel dahin zurück, wenn die errichtete Gewalt hinweggenommen wird. Das Parlament welches die letzte Verfassung entwarf, war ein gezwungenes, unvollkommenes, lahmes Parlament; Alles was

1) Parl. Hist. III, 1538. Clarendon State papers III, 440. Ludlow 235. Lingard XI, 377.

2) Thurloe VII, 415, 615.

3) Burton III, 27, 101. 141, 173, 186, 260; IV, 77.

Digitized by Google

hat, reicht nicht hin Frieden und Ordnung in diesem Lande 1659.
u gründen. Wir dürfen die Angabe: Cromwell habe sei-
ien Sohn zum Nachfolger ernannt, nicht ohne vollen Be-
veis annehmen; wir müssen vorher erklären welche Un-
echte dem Volke zustehen, und daß die erste Magistratsper-
on verantwortlich sey; wir müssen uns sichern gegen Anar-
hie und Tyrannei. — Vane. Die Meinung des langen
Parlaments ging dahin, daß alle gerechte Gewalt im Volke
uhe und durch die Repräsentanten geübt werde. — Als sich hier-
n wechselseitige Beschuldigungen anreihten über die Mängel
er alten und die Thorheiten der neuen Regierungen, sagte
ambert: will man alle Dinge nach dem strengsten Rechte
bwägen, so haben wir (meine ich) ohne Ausnahme unser
eben verwirkt. Wir sollten, fügte Oberst Briscoe hinzu,
lle aufrichtig eingestehen daß auf beiden Seiten gefehlt
ard. — Nicholas. Die jetzige Verfassung ist wenig
ber ein Jahr alt, und kann für sich kaum englisch spre-
en. Ich hoffe, ihr werdet auf so sandigem Grunde nicht
eiter bauen wollen. Sie ward auf übereilte und unpar-
mentarische Weise nur mit drei Mehrstimmen durchgetrie-
en, und erscheint schon deshalb höchst verwerflich, weil sie
as Kriegswesen und das Recht des Verneinens einem ein-
lnen Menschen überträgt[1]). — Hauptmann Baynes.
lles Eigenthum gehört wesentlich dem Volke, deßhalb muß
uch die Regierung daselbst seyn. Es ist oft ein Unglück
enn das Volk ein gutes Oberhaupt hat; denn aus Liebe,
achgiebigkeit und Unachtsamkeit geräth jenes leicht in Schlin-
en. Man muß die Regierung so einrichten, daß auch der
öseste aller Menschen uns nicht verletzen kann. — Haslerig.
in den letzten fünf Jahren war die Verwaltung schlechter,
ls während 500 Jahren zuvor; laßt uns diese argen Ver-
alter zur Rechenschaft ziehen. — Trevor. Ein gutes
Gesetz, gegeben durch eine verwerfliche Autorität, ist nicht
viel als ein schlechtes Gesetz, gegeben durch eine gute Au-

1) Burton III, 119, 217, 259, 261, 264, 231, 283, 534.

Digitized by Google

1659. torität. Ich verstehe die Lehre nicht von einem natürlichen Rechte, was vor aller Obrigkeit gewesen sey, und daß wir auf jenes natürliche Recht zurückgebracht (reduced) wären. — Harrison. So wie einzelne Personen sich in Tyrannen verwandelt haben, so sind die Freiheiten des Volkes (gleich Pandoras Büchse) mißbraucht worden. — Sadler. Man hat gerufen: nieder mit der Monarchie, diesem Haupte des Thieres! ich fürchte wir werden den Protektor, durch Übertragung zu großer Macht, in ein Ebenbild jenes Thieres verwandeln. — Ludlow. Der Protektor besitzt Nichts durch Eroberung, oder göttliches Recht, sondern Alles durch Bewilligung. Laßt uns nicht wie Großhändler weggehen und gleich Hökern zurückbetteln. — Wroth. Ein Grundsatz hat das Volk zu Grunde gerichtet: nämlich der, daß der König nicht Unrecht thun könne.

Während so das Parlament sich vorzugsweise mit Erörterung allgemeiner Fragen des Staatsrechts, und das Heer sich lediglich mit Beten, Predigen und Singen zu beschäftigen schien[1]), arbeiteten beide Theile zu gleicher Zeit daran ihre Alleinherrschaft zu begründen und den, der Geschäfte unkundigen Protektor einzuschüchtern oder zu gewinnen. Zuerst trat das Heer mit den Forderungen hervor: man solle Niemand ohne Grund entlassen, neben dem Protektor (der kein Kriegsmann sey) einen Oberbefehlshaber ernennen und an der alten guten Sache festhalten. Das Parlament bewilligte hierauf einerseits manches Einzelne, beschloß aber zugleich: ohne Zustimmung des Protektors und des Parlaments darf keine Zusammenkunft, Berathschlagung

1) Thurloe VII, 436, 454, 497, 498. Clarendon XII, 6.

2) Nach Cromwells Tode wollten Desborough und sein Anhang zuvörderst einen Eid auflegen: jeder sey in seinem Gewissen überzeugt, die Hinrichtung Karls I sey gerecht und gesetzlich. Dieser Vorschlag fand aber weniger Beifall als ein zweiter des Lords Broghill, die jetzige Verfassung zu erhalten. Eine Intrigue überbot die andere. Orrery Mem. 66, 73.

Digitized by Google

)der Beschlußnahme des Heeres und der Officiere statt 1659.
inden; auch wird niemand im Heere und bei der Flotte
ngestellt, welcher nicht verspricht die Rechte und Freihei-
en des Parlaments anzuerkennen, und es nie zu stö-
en, oder zu unterbrechen[1]). — Dieser Beschluß erregte
n Heere Unordnung und Mißvergnügen: die niederen Offi-
iere erzwangen die Absetzung mancher Obersten, die höheren
)fficiere erwählten aus eigener Macht Fleetwood zum Ober-
ldherrn, und dieser drang nebst Desborough aufs Heftigste
i den Protektor: er solle sogleich das Parlament auflösen
nd dann ihres Schutzes gewiß seyn; wo nicht, so werde
as Heer ganz von ihm abfallen und jene Maaß-
gel aus eigener Macht durchsetzen. Nach mancher,
icht ungegründeten Besorgniß, willigte Richard endlich ein,
nd als das Parlament am 22sten April 1659 seine Sitzun-
n, nach einer kurzen Vertagung, wieder beginnen wollte,
nd es die Thüren verschlossen.

Von diesem Augenblick an, kümmerten sich die siegen-
n Officiere weder um Gesetze, noch Verfassung, noch Pro-
ktor, und nach mancherlei Einfällen, wie man wohl regieren,
er nicht regieren könne, hielt man zuletzt an dem Gedan-
n fest: man wolle das lange Parlament wieder herstellen.
ie zerstreuten Glieder desselben, etwa 90 an der Zahl, wurden
der Eil zusammengesucht, und zogen am 6ten Mai zum
nterhause durch die Linien meist eben der Officiere hindurch,
t deren Hülfe Cromwell vor sechs Jahren das Parlament
einandergejagt hatte. Wer indeß den neuen Machthabern
ßfiel, ward jetzt ebenfalls zurückgewiesen[2]). Das, so auf
: mannigfachste Weise verstümmelte Parlament erhielt den
amen des Rumpfparlaments und ward, damit es nicht

1) Parl. Hist. III, 1539—1546. Warwick 341. Ludlow 243.
rn. Comm. VII, 641. Thurloe VII, 657. Clarendon State pa-
s III, 453.

2) Dugdale 468. Lingard XI, 387. Ludlow 245. Parl. Hist.
, 1552.

Digitized by Google

1659. zu sehr eigenen Ansichten nachgehe, den 13ten Mai mit der nöthigen Anweisung versehen, welche den Titel führte: Demüthige Bitte und Vorstellung der Officiere an das Parlament der Republik England. Es heißt in derselben: die Verfassung soll republikanisch seyn, ohne Oberhaus, König oder einzelnes Haupt. Papismus und Prälatenthum bleibt abgeschafft. Es tritt eine Amnestie ein; doch bleiben alle Anhänger Karl Stuarts, alle Gegner der Freiheit und des Parlaments, alle Gottlose, Spötter und Verräther der Frömmigkeit, alle die ihre Liebe und Anhänglichkeit an die gute Sache nicht erwiesen haben u. s. w., von Ämtern und vom Parlamente ausgeschlossen. Dasselbe besteht aus einer erwählten Kammer, und ihm zur Seite steht ein Staatsrath. Fleetwood ist Oberbefehlshaber des Heeres. Oliver Cromwells Schulden werden bezahlt, Richard erhält ein Jahrgeld von 10000, und seine ehrenwerthe Mutter von 8000 Pfund.

Richard, der an den Überresten eines von seinem Vater auseinandergejagten Parlaments keine Stütze finden konnte, war durch diese Eingabe des Heeres in Wahrheit bereits abgesetzt, und es schien kaum von großer Wichtigkeit daß er am 25sten Mai förmlich abdankte und erklärte: Ich füge mich Allem, und ob ich gleich die Hand zu den Veränderungen der Verfassung nicht selbst habe bieten können, will ich mich doch aus freiem Entschlusse dabei beruhigen und erwarte von der neuen Regierung, welcher ich mich unterwerfe, den, jedermann zu bewilligenden, Schutz. — Gleich wie Richard mußte auch sein Bruder Heinrich abdanken (welcher nach Fleetwood und Lambert in Irland mit Mäßigung geherrscht und sich große Verdienste erworben hatte). Niemand that seitdem den beiden, ganz vom politischen Schauplatze abtretenden Brüdern etwas zu Leide; aber eben so wenig zahlte man ihnen die versprochenen Jahrgelder, und Richard mußte es noch für ein Glück halten, als das Parlament am 4ten Julius beschloß[1]): Keiner dürfe ihr

1) Journ. Comm. VII, 664.

Digitized by Google

während der nächsten sechs Monate, Schulden halber einsperren! Mit einem einzigen Diener lebte er lange ungekannt in Paris, kehrte 1680 nach England zurück und starb im Jahre 1712. Heinrich, dessen Anlagen und Verdienste die seines Bruders übertrafen, beschäftigte sich bis zu seinem Tode ungestört mit der Landwirthschaft. 1659.

Das Parlament genehmigte vorläufig die meisten Vorschläge des Heeres und bestätigte Fleetwood als Oberbefehlshaber[1]). Bald aber verlor dieser, gleichwie Desborough, sehr an Achtung bei den Officieren, weil beide nur auf ihren Vortheil, aber nicht ernstlich an eine Republik dächten[2]). Andere hingegen fanden es sehr kurzsichtig und thöricht, daß jene Männer den Sturz der Cromwells mit herbeigeführt und sich dadurch nothwendig den eigenen Untergang bereitet hätten. Die Sieger, Heer und Parlament, lebten übrigens Nichts weniger als in Eintracht, und nur die Furcht vor Presbyterianern und Royalisten hielt eine Zeit lang von heftigeren Maaßregeln zurück. In Bezug auf diese Verhältnisse schrieb der Major Wood[3]): die Verwirrung ist hier größer als man glauben kann, und das Chaos war ein vollkommener und geordneter Zustand im Vergleiche mit dem unseren. Die Parteien gleichen schwimmenden Inseln, welche sich scheinbar einen und ein Festland bilden, dann aber von der nächsten Fluth getrennt werden, so daß sich nicht voraussehen läßt, wie sie sich nächstens stellen dürften. Fleetwood, Lambert und Desborough werden von den Soldaten (die ihre Ränke kennen und für sich selbst sorgen wollen) wenig geachtet; das Parlament befürchtet eine neue Auf-

1) Parl. Hist. III, 1559. Warwick 344. Lingard XI, 391. Noble I, 224, 273. Whitel. 511. Hutchinson II, 240. Thurloe VII, 666, 679, 683. Clarendon XII, 17.

2) So mad were they with pride as to think, the nation would stand by and reverence them, and obediently wait upon them in their drunken giddiness. Orme Baxter I, 194.

3) Clarendon Statepapers III, 479, 484 zum Junius 1659.

1659. lösung, die Anhänger der fünften Monarchie setzen sich in Bewegung, und täglich müssen wir Mord und Gemetzel befürchten. — Ähnlicherweise schreibt Mordaunt um dieselbe Zeit: Alles zerfällt, Keiner stimmt mit dem Andern überein. Vane sucht eine Partei nach persönlichen Zwecken zu bilden, Harrison ist ein Schwärmer und abergläubig für unbestimmten Glauben und Gottesdienst, Fleetwood ein presbyterianischer Wiedertäufer und in jeder Beziehung ein schwacher Bruder, Desborough ein bloßes Raubthier, Lambert wenn irgend etwas, dann ein Katholik, Haslerig ein Presbyterianer, Neville ohne alle Religion u. s. w.

Als das Parlament allmälig immer deutlicher zeigte, es wolle das Heer den Gesetzen unterwerfen, überreichte dies so anmaaßliche Vorstellungen, daß am 12ten Oktober mit funfzig gegen funfzehn Stimmen beschlossen wurde, mehre Befehlshaber, darunter Desborough und Lambert, zu verabschieden. Anstatt zu gehorchen, ließen diese des folgenden Tages alle Straßen und Zugänge besetzen, und als das Parlament Hülfe bei der Stadt suchte, erhielt es die Antwort[1]): man wolle sich nicht in den Streit mischen und nur die Ordnung erhalten. Auch ging jeder seinem Gewerbe nach, als betreffe es ihn gar nicht, daß das vom Heere vor wenigen Monaten eingesetzte Parlament jetzt wieder auseinandergejagt werde. Die Officiere erklärten: sie hätten die Gewalt nur an sich genommen, um davon zur vollen Genugthuung aller ehrbaren Leute Gebrauch zu machen; sie ernannten einen Sicherheitsausschuß, während alle Sicherheit ein Ende nahm, und hielten einen Bußtag, um dann mit neuer Dreistigkeit Willkür zu üben. Dem Staatsrathe sagte der Oberst Sydenham: das Heer habe dieses letzte Heilmittel anwenden müssen, vermöge eines ganz besondern Auftrags der göttlichen Vorsehung[2]). Bradshaw nannte zornig diese

1) Clarendon State papers III, 581, 585.

2) Ludlow 271—277. Journ. Comm. VII, 797. Parl. Hist. III, 1568.

Digitized by Google

Äußerung eine Gotteslästerung, vergeſſend daß er den Kö- 1659.
nigsmord auf ähnliche Weiſe gerechtfertigt hatte.

Ein jeder, ſagt Whitelocke, ward in dieſer Zeit völliger Anarchie, geleitet von ſeinen Grillen und ſeinem Eigennutze[1]). Und Philips ſchreibt (den 11ten November) an Hyde-Clarendon: Die Heerführer ſuchten vergeblich die Beiſtimmung der Stadt zur Auflöſung des Parlaments zu gewinnen. Als Fleetwood ſich nächſtdem erbot, er wolle eine Miliz zum Schutze Londons bilden, erhielt er die Antwort: der Lord Major habe dazu hinreichende Macht. Desborough erklärte dem Rathe: weil das Parlament Officiere wegſchicken wollte, hatten wir ein Recht daſſelbe fortzuſchicken. Auch iſt es eine Verleumdung daß wir keine Regierung liebten; wir lieben offenbar eine ſchlechte Regierung weit mehr, als gar keine. — Bei dieſen Worten erhob ſich ein ſo lautes Gelächter daß Desborough aus der Faſſung kam, und als er mit ſeinen Genoſſen vom Stadthauſe wegging, rief das Volk nach einem freien Parlamente. — Wir haben hier, meldet ein Augenzeuge[2]), Parteien aller Art: Royaliſten in größter Zahl, aber ohne Waffen, Übung und Zuſammenhang; Presbyterianer, welche einen halben König mit einer halben Republik wollen und an Bedeutung ſinken; dann Indepenbenten, Wiedertäufer, Sucher, Quäker und Singer (Seekers, Quakers, Singers), immer drei Weiber auf einen Mann, welche natürlich den größten Lärm machen; endlich ein Heer, gemiſcht aus all dieſen Beſtandtheilen.

Laut und öffentlich ſprachen einzelne Eiferer (wie ſie es ſeit zehn Jahren eingelernet hatten) von der Republik, als ſey es die einzig vollkommene und nothwendige Verfaſſung, und doch ſagt ein unbefangener und geiſtreicher Geſchichtſchreiber[3]) mit Recht: kein Gedanke war ein ſolches Hirngeſpinnſt als damals in England eine Republik gründen zu

1) Whitelocke 691. Clarendon III, 601.

2) Clarendon III, 631.

3) Hallam II, 372.

Digitized by Google

1659. wollen. Dieser Name (nie in jenem Lande gebräuchlich oder ehrwürdig) trat jetzt in gehaßte Verbindung mit zehnjähriger Tyrannei, Raubsucht des Parlaments, Heuchelei Cromwells, Gütereinziehungen und Strafen der Ausschüsse und Kriegsobersten, Verhaftungen, Hinrichtungen, Zurücksetzung aller Edeln, Verfolgung der Kirche, Willkür der Sekten, finsterer Strenge der Presbyterianer und Vertilgung der freien und herzlichen Heiterkeit des Volkscharakters. Sollte man die Posse der guten alten Sache (wie die Republikaner die Zwecke ihrer kleinen Partei zu nennen beliebten) nochmals ertragen, und sich Lambert unterwerfen, der gar keine Grundsätze hatte? oder Vane der mit andern Formeln dasselbe ausdrückte, oder Haslerigs Wuth, Harrisons Fanatismus, oder all den Träumereien geringer Projektenmacher, die sich ergötzten Plane für eine vollkommene Verfassung zu entwerfen, und sich über tausend Kleinigkeiten der politischen Mechanik herumstritten, welche in den Zeiten abstrakter Theorie so wichtig erschienen. Für keinen dieser vielen Entwürfe sprach ein gesetzliches Daseyn, oder die Wahrscheinlichkeit unzweifelhaften Erfolges, oder die Zustimmung des Volkes; und so verringert sich die Partei der Republikaner (wenn wir diejenigen ausnehmen, die einen Protektor wollten, oder auf die persönliche Erscheinung Christi warteten) bis zu einer außerordentlich kleinen Zahl, vielleicht bis auf wenige Hunderte."

Wie dem auch sey, gewiß waren alle ächten Freunde ihres Vaterlands der Verwirrungen und Umwälzungen aufs Höchste überdrüssig, und jede Täuschung der revolutionairen Parteien so vorüber und abgethan, daß kaum eine von diesen noch an sich selbst glaubte[1]). Daher meinten nicht Wenige, es sey die höchste Weisheit seinen Vortheil zu erkennen, die Zukunft zu errathen und sich den rechten Personen anzuschließen. Unter solchen Verhältnissen beschloß Georg Monk (nachmaliger Herzog von Albemarle) eine entscheidende

1) Price VII.

Digitized by Google

Rolle zu übernehmen. Er war den 6ten December 1608 1659.
von einer angesehenen Familie zu Potheridge in Devonshire geboren[1]), wohnte den Zügen wider Cadix und Rochelle bei, ging 1629 nach den Niederlanden und diente daselbst mit Auszeichnung bis zum Anfang der schottischen Fehde. Während des englischen Bürgerkrieges ward er von den Königlichen gefangen und erst nach der Hinrichtung Karls wieder frei gelassen. Hierauf erwarb er sich in dem schottischen und niederländischen Kriege dergestalt Cromwells Vertrauen, daß ihm dieser den Oberbefehl in Schotland übertrug. So klug und vorsichtig Monk sich auch in dieser neuen und schwierigen Stellung benahm, schrieb ihm doch Cromwell einst mit warnender Scherzhaftigkeit: mir ist hinterbracht worden, in Schotland lebe ein gewisser listiger Bursch, Namens Georg Mank, der damit umgehe Karl Stuart herzustellen[2]). Gebt Euch Mühe ihn zu fangen, und sendet ihn hieher. — Nach Cromwells Tode wirkte Monk für Richard, sprach (zum großen Verdruß seiner royalistisch gesinnten Frau) aufs Bestimmteste gegen die Herstellung des Königs, wies dessen Anerbietungen kalt zurück, mischte sich aber sonst nicht in die englischen Angelegenheiten. Als jedoch das Parlament von dem Heere auseinandergejagt wurde, und Schreiben in Monks Hände fielen, wonach der neue Sicherheitsausschuß willens war ihn verhaften zu lassen, erklärte er am 20sten Oktober 1659[3]): er wünsche eine Aussöhnung zwischen Heer und Parlament. Sollte sie aber nicht zu Stande kommen, werde er dem letzten Hülfe leisten; denn die Gründung der Republik sey der einzige Wunsch seines Herzens[4]). Hierüber entstand bei den Bürgern in London so große Freude, als Unzufriedenheit im englischen Heere. Um einer offenen Fehde zwischen diesem und dem schottischen vorzubeugen, wurden

1) Gumble Vie de Monk 2. Skinner Life of Monk 1—30.

2) Skinner 72. Price 24, 42, 46.

3) Welwood 107.

4) Parl. Hist. III, 1568—1570. Skinner 118—125.

Digitized by Google

1659. Unterhandlungen angeknüpft, und dabei bemerkt: Monk habe durch Veranlassung dieses Zwistes das rechte Mittel ergriffen den König wieder herzustellen. Price, Monks Bevollmächtigter, entgegnete: vielmehr führt ihr ihn zurück, und habt auch den vorigen König gerechtfertigt; denn er verlangte nur fünf Parlamentsglieder, ihr aber habt das ganze Parlament vernichtet[1])!

Während der weiteren Unterhandlungen, verbreiteten sich so übertriebene Nachrichten von der Unzufriedenheit des schottischen und der Überlegenheit des englischen Heeres, und wurden durch untergeschobene Briefe dergestalt bestätigt, daß Monks Bevollmächtigte den 15ten November in London einen Vertrag abschlossen, welcher die Verwerfung der Stuarts und eine Regierung ohne König und Lords festsetzte, und außerdem noch andere Bedingungen enthielt, die mit Monks Planen gar nicht übereinstimmten[2]). Dieser hatte aber in der Zwischenzeit alle Abgeneigte aus seinem Heere entfernt und dasselbe so gestimmt, daß er wider jenen Vertrag erst einzelne Einwendungen erheben, und ihn dann ganz verwerfen konnte. Hiemit waren die meisten Bürger Londons, welche die Tyrannei des englischen Heeres fürchteten, ganz einverstanden; wogegen Fleetwood die Besatzung verstärkte, um die Unzufriedenen in Zaum zu halten. Deßungeachtet kam es zu offener Fehde zwischen Soldaten und Volk, wobei mehre erschlagen wurden und die ungünstige Stimmung immer deutlicher hervorbrach[3]). — Um diese Zeit stellte Whitelocke dem Fleetwood vor: ohne Zweifel sey es Monks geheime Absicht den König herzustellen; deshalb möge er ihm zuvorkommen[4]). Schon wollte Fleetwood Abgeordnete an Karl II senden, da stimmten ihn Vane und Desborough um: denn er dürfe nicht vorschreiten ohne Be-

1) Price 67—69.

2) Dugdale 480. Price 79—81. Brodie IV, 452.

3) Clarendon Statepapers III, 626, 633.

4) Whitelocke 692, 693.

Digitized by Google

stimmung des abwesenden Lambert; auch habe Monk noch 1659.
vor Kurzem seine Abneigung gegen Karls Herstellung aufs Bestimmteste ausgesprochen. Aber schon in den nächsten Tagen stellten sich die Verhältnisse so, daß jene Machthaber einen offenen Kampf mit der Stadt London beginnen, oder dem allgemeinen Wunsche nachgeben und das verjagte Parlament herstellen mußten. Ja ein großer Theil des Heeres fiel von jenen ab, weshalb Fleetwood dem Sprecher Lenthal gar höflich die Schlüssel des Versammlungssaales überschickte und hinzufügte[1]): die Wachen wären hinweggezogen und die Mitglieder möchten ihren Pflichten nachkommen. Am 26sten December trat das Rumpfparlament nochmals zusammen; wobei dieselben Soldaten welche es vor zwei Monaten auseinandergejagt hatten, gar große Freude bezeigten.

Das Parlament benutzte nachdrücklichst die neu gewonnene Macht und entfernte rasch alle ihm unbequeme Mitglieder und Officiere. Desborough floh mit Andern zu Lambert; Fleetwood hingegen weinte, betete und rief: wann wird das Haus uns Verzeihung bewilligen? wann wird Gott uns Antwort geben[2])?

Am ersten Januar 1660 brach Monk mit etwa 6000 1660.
Mann nach England auf, und am 2ten erhielt er ein Schreiben des Sprechers, welches ihm den Sieg und die Herstellung des Parlaments meldete, seine Klugheit und Treue dankbar anerkannte, aber mit keinem Worte des Zuges nach England erwähnte. Als Monk jenes Schreiben vorlesen ließ, gab das Heer großen Beifall über die Wiedereinsetzung seiner verehrten Herren zu erkennen, beschloß aber doch es wolle vorwärts ziehen, um die Freude zu haben, alle Parlamentsglieder auf ihren Sitzen zu erblicken[3]). Wohin Monk kam (erzählt Baillie), ward er wie ein Engel aufgenommen.

1) Ludlow 307.

2) Clarendon Statepapers III, 636—637, 647.

3) Skinner 181. Peterborough Chronicle 6.

Digitized by Google

1660. Man läutete mit den Glocken, zündete Freudenfeuer an, und erklärte sich aufs Lebhafteste für ein freies Parlament[1]). Monk benahm sich gegen Alle ungemein zuvorkommend, ohne sich jedoch über seine weiteren Plane auszusprechen. Lamberts Heer, welches als das zahlreichere ihn so lange bedroht hatte, löste sich jetzt völlig auf. Ein Theil ging zu Monk über, andere Abtheilungen zogen eigenmächtig nach London und Lambert hatte so völlig allen Einfluß und alles Ansehn verloren, daß er in diesem Augenblick ganz vom Schauplatze abtrat, um nur nicht zur Rechenschaft gezogen zu werden[2]).

Am 11ten Januar kam Monk nach York und verständigte sich so freundlich mit dem noch immer bedeutenden Fairfax, daß das Parlament Argwohn schöpfte und beide jetzt für so gefährlich hielt, wie kurz zuvor Lambert und Fleetwood[3]). Weil es jedoch des Gehorsams der londoner Besatzung nicht sicher und Monk bereits ohne Auftrag so weit vorgerückt war, so wagte das Parlament nicht ihn zur Rückkehr nach Schottland anzuweisen, sondern hielt sein Ansehen für gedeckt, wenn es ihm jetzt befehle gen London zu ziehen. Gleichzeitig schickte das Parlament zwei seiner Mitglieder, Scot und Robinson, zum Heere, welche Monk mit den höchsten Ehren empfing, obwohl er wußte daß ihr letzter Zweck war ihn zu beobachten und seine geheimen Absichten zu erforschen[4]). Des folgenden Tages (23sten Januar) erschienen auch Abgeordnete der Stadt London im Lager, und forderten die Berufung eines neuen Parlaments, oder wenigstens die Wiederaufnahme der im Jahre 1648 ausgeschlossenen Mitglieder. Über diese anmaaßende Forderung schalten Scot und Robinson gar sehr, konnten aber nicht verhindern daß von vielen Seiten ähnliche Gesuche

1) Baillie II, 489.

2) Clarendon Statepapers III, 659. Skinner 183—195.

3) Nach Burnet (I, 136) bot Monk dem Fairfax den Oberbefehl an.

4) Sie ließen Monk nicht aus den Augen (Price 105) und suchten ihn, vergeblich, durch Geld zu gewinnen. Carte lett. II, 805.

Digitized by Google

bei Monk einliefen, welche zu beantworten er ihnen höflichst 1660.
überließ.

Durch diese und ähnliche Mittel wurden jene Abgeordneten so für Monk eingenommen, daß sie die günstigsten Berichte erstatteten und das Parlament beschloß jenen mit seinem Heere in London aufzunehmen, Fleetwoods Mannschaft aber anderswohin zu verlegen. Hierüber gerieth die letzte in großen Zorn, erschlug einige Officiere, jagte andere fort und setzte das Parlament in solche Furcht, daß es Monk dringend um Beschleunigung des Zuges bat[1]). Den 3ten Februar langte er in London an, und ward den 4ten in den Staatsrath und den 6ten in das Parlament eingeführt. Nachdem er bescheiden den angebotenen Ehrensitz abgelehnt hatte, dankte ihm der Sprecher in einer lobpreisenden Rede für seine treuen Dienste, welche Monk in einer Weise beantwortete, wie es die bedenklichen und schwankenden Verhältnisse zu erfordern schienen[2]). Als man ihm indeß den Abschwörungseid (**abjuration**) wider die Stuarts vorlegte, antwortete er: da mehre denselben verweigert hatten, so wünsche er daß eine Berathung zwischen diesen und den Schwörenden eintrete, da er und seine Mannschaft nicht leichtsinnig Eide leisten möchten. Über jene Rede und dies Benehmen wurden sehr verschiedene Urtheile ausgesprochen. Während nämlich Einige behaupteten er habe dem Parlamente zu nachgiebig geschmeichelt, äußerten Andere: was er für das Volk und über Abstellung der Mißbräuche sagte, geht nur darauf hinaus ihn beliebt zu machen und die Regierung in ein schlechtes Licht zu stellen. Aus seiner Ablehnung des Eides kann man auf seine geheimen Gesinnungen schließen, und indem er den besten Theil des Volkes und der Machthaber als Fanatiker bezeichnet, legt er Neid und Unkenntniß an den Tag[3]). — Schon war davon die Rede

1) Clarendon III, 668.

2) Peterboroughs register I, 48.

3) Skinner 207.

Digitized by Google

1660. ihm den Oberbefehl zu nehmen und ihn in den Tower zu setzen; denn so arg Fleetwood und Lambert auch das Parlament behandelt hätten, würden sie doch nie für die Stuarts aufgetreten seyn, was man aber von Monk um so eher besorgen müsse, da er an ihrem Sturze keinen Theil genommen und von ihnen Nichts zu fürchten habe.

Ein unerwarteter Umstand hemmte aber diese Plane. Der Gemeinderath von London faßte nämlich den Beschluß: bevor das Parlament nicht wieder gehörig besetzt und angefüllt sey, werde die Stadt keine Steuern zahlen. Hierüber äußerst erzürnt, befahl das Parlament dem General, die ungehorsamen Bürger mit Gewalt zur Unterwerfung zu bringen, die Häupter zu verhaften, alle Sperrketten und Sicherheitsanstalten aber zu zerstören [1]). Dieser Auftrag war für Monk sehr unangenehm, da er ihn mit der Stadt verfeindete. Sollte er aber mit dem von ihm zeither beschützten Parlamente brechen, ungehorsame Bürger unterstützen, und die Herstellung Fleetwoods und Lamberts herbeiführen? Am 9ten Februar vollzog er jenen Auftrag, zu allgemeiner Verwunderung, in vollem Umfange; worauf der Staatsrath, unbegnügt mit dem Geschehenen, befahl auch den ganzen Stadtrath Londons wegen jenes meuterischen Beschlusses aufzulösen. Dieser neue Befehl erregte die höchste Unzufriedenheit, und die Dinge waren auf eine solche Spitze getrieben, daß die eine oder die andere Partei binnen wenig Tagen völlig obsiegen oder unterliegen mußte. Behielten die Republikaner die Oberhand, so verlor Monk alle Bedeutung; ja jene glaubten, nachdem das Heer sich in der Stadt so verhaßt gemacht habe, könne man leicht Fleetwoods Soldaten wider dasselbe gebrauchen und dem General Monk fünf andere Bevollmächtigten zur Seite setzen, von denen er immer wäre überstimmt worden [2]). — In diesem Augenblicke

1) Price 116. Clarendon Statepapers III, 674. Skinner 212. Parl. Hist. III, 1577.

2) Einige behaupten, erst jetzt habe Monk an Herstellung des Königs gedacht, um sich selbst zu retten. Orme Life of Baxter I, 598.

Digitized by Google

verständigte sich aber Monk rasch mit seinen Officieren (wel- 1660.
che nur ungern Gewalt wider die Stadt gebraucht hatten), begab sich dann aufs Rathhaus, gewann alle Stimmen der so eben noch von ihm Bekämpften, vertheilte die Mannschaft, ohne die neuen Beauftragten zu befragen, und übersandte am 11ten Februar dem Parlamente in seinem und des Heeres Namen ein Schreiben, worin er, nach Aufzählung vieler Beschwerden und Mängel, bestimmt forderte: am 6ten Mai solle das Parlament seine Sitzungen schließen und ein neues berufen werden. — Hierüber erhoben die Republikaner die bitterste Klage: Monk habe selbst die heftigen Beschlüsse gegen die Stadt herbeigeführt und noch in diesen Tagen gegen Scot, Ludlow und Andere geäußert[1]), er wolle mit dem Parlamente (ohne König, Alleinherrn und Oberhaus) leben und sterben. Er habe an Haslerig geschrieben: eine Republik ist (ich sage es in Gegenwart Gottes), der Wunsch meiner Seele, und dies werden (mit Gottes Hülfe) auch meine Thaten bezeugen[2]). — Und bei dieser Rede blieb er noch immer, ließ es aber geschehen, daß junge Leute (aufgereizt von ihren Vätern und Herren) die alten parlamentarischen Soldaten auf alle Weise verhöhnten und beeidigten, dem Barebone die Fenster einwarfen, und unter unglaublichem Lärm und Jubel aller Orten Freudenfeuer anzündeten und das Rumpfparlament sinnbildlich rösteten und verbrannten[3]). Vane ward aus der Stadt gewiesen, Haslerig wagte sich nicht mehr auf der Straße zu zeigen, und es konnte auf Monk wenig wirken, daß diese täglich schwächer werdende Partei ihm das Protektorat, oder gar die Krone anbot. Einzelne Eiferer hofften zwar noch durch die heftigsten Mittel obzusiegen; so rief Scot: ich verlange

1) Ludlow 309, 311, 312. Price 119. Clarendon Hist. VII, 100.

2) Brief vom 13ten Februar. Clarendon Statepapers III, 678, 692. Ludlow 323.

3) Pepys I, 15—17.

Digitized by Google

1660. keine größere Ehre, als daß man mir dereinst die Grabschrift setze: er hatte mit Hand und Herz Theil an der Hinrichtung Karl Stuarts. Andere hingegen (wie Miß Hutchinson) klagen[1]): das Ende unserer Glückseligkeit war gekommen, theils durch falschen übertriebenen Eifer, theils durch Verrath; vor Allem aber durch die allgemeine Stimme des Volks, welches sich seinem Untergange entgegenstürzte, gleichwie die Israeliten als sie Sklaverei und Unterdrücker zurückriefen.

Weil das Parlament indessen zögerte sich über die obigen Anträge Monks auszusprechen, und damit umzugehen schien ihm ein anderes Heer und einen andern Feldherrn gegenüberzustellen, einigte er sich insgeheim mit den zeither ausgeschlossenen Parlamentsgliedern darüber, daß sie für Heer und Verwaltung sorgen, ein neues Parlament berufen und ihm den Oberbefehl verlängern wollten. Wie erstaunten daher die Republikaner, als jene Ausgeschlossenen den 21sten Februar vom Major Miller eingeführt wurden. Die gute alte Sache, so hieß es, sey damit wieder hergestellt: und während sich einige Eiferer aus Zorn entfernten, bekamen die Andern ein desto bestimmteres Uebergewicht, und fügten sich den Wünschen des Generals[2]). Zwar hieß es in dessen Schreiben und in den Erklärungen des Parlaments noch immer: man müsse auf Alle Acht haben, welche die Herstellung der Stuarts, oder eines einzelnen Machthabers bezweckten[3]), und noch lebhafter drang ein Theil der Officiere auf Beibehaltung der Republik; allein gleichzeitig dachten andere Personen im Heer und Parlament insgeheim darum sich das Verdienst der Wiederherstellung Karls zu erwerben[4]).

1) Hutchinson II, 301, 309. Ludlow 329.

2) Price 139. Übersichten der damals erschienenen, sehr zahlreichen politischen Schriften befinden sich in Peterboroughs register 40, 71, 102, 127, 169.

3) Skinner 244—263.

4) So Prynne. Price 455. Thurloe VII, 867.

Digitized by Google

Monk hintertrieb dies für jetzt mit großer Geschicklichkeit und 1660.
ermochte das Heer sich nicht in die Regierungsangelegen-
eiten zu mischen, sondern die Berufung eines neuen Par-
amentes abzuwarten. Das jetzige beschloß: alle anzustel-
ende Officiere sollen den wider Karl I geführten Krieg für
erecht und gesetzlich anerkennen, und jeder welcher sich durch
Rath und That als Feind des Parlaments zeigte, wird nebst
einen Söhnen künftig von demselben ausgeschlossen. Durch
iese Vorschriften hielten Manche die ganze Zukunft für ge-
egelt und gesichert; aber die Allgewalt parlamentarischer
Schlüsse, war mit der Achtung vor denselben längst gewichen,
nd die den Königsfreunden gelassene Erlaubniß zu wählen,
ob jene feindselige Bestimmung großentheils wieder auf [1]).
Im 17ten März 1660 schloß das lange, schon zweimal mit
Gewalt zerstreute Parlament, endlich seine Sitzungen zu all-
emeiner Freude. Man hielt sein früheres Benehmen damals
ür verdammlich und kümmerte sich (wie ein Berichterstatter
agt [2])) um seine letzten Beschlüsse so wenig wie um die Schuhe
ines Todten. Um dieselbe Zeit erschien ein Maler mit
inem Farbentopfe und einer Leiter vor der Börse, stieg hin-
uf, löschte die wider den König gerichtete Inschrift aus und
ief: es lebe König Karl II! [3]) Statt ihn zu hindern oder
u strafen, stimmten alle Gegenwärtigen in das Lebehoch
nit ein. Eben so ward überall und öffentlich seine Gesund-
eit getrunken, und nur die Soldaten (welche der Endschaft
hres Einflusses entgegensahen) sprachen noch wider ihn.

Unter diesen Verhältnissen ließ die heftigere Partei den
m Tower verhafteten Lambert entfliehen, damit er sich an
ie Spitze eines neu zu versammelnden Heeres stelle. Aller-
ings war die hiedurch unerwartet entstehende Gefahr groß
nd dringend; aber Monk und der, meist mit gemäßigten

1) Ludlow 328. Peterborough I, 84.

2) Price 157.

3) Clarendon Statepapers III, 725. Pepys I, 19—24.

Digitized by Google

1660. Männern besetzte Staatsrath, verloren den Muth nicht[1]: man erklärte Lambert nebst seinem Anhange für Verräther, und er ward, bevor er sich verstärken konnte, durch Monks zweckdienliche Maaßregeln wieder gefangen.

Als das neue Parlament, diesmal Unterhaus und Oberhaus, am 25sten April zusammentrat[2]), ergab sich sogleich das Uebergewicht der Royalisten so bestimmt, daß nur eine große Frage zu entscheiden übrig blieb: ob Karl II mit, oder ohne Bedingungen herzustellen sey. Eine unbedingte Herstellung (behauptete die eine Partei), vernichtet die zwanzigjährigen Bemühungen für die Erhöhung der bürgerlichen und staatsrechtlichen Freiheit, giebt von Neuem Alles der königlichen Willkür, dem Hasse und Eigennutze preis, und stellt die ganze Revolution als ein Werk der Ungerechtigkeit und Thorheit dar. So Viele sich für diese allgemeine Behauptung auch aussprechen mochten, spalteten sich doch die Ansichten gar sehr, sobald man die einzelnen, vorzulegenden Bedingungen feststellen sollte. Episkopalen, Presbyterianer und Independenten hegten z. B. hinsichtlich der Kirche ganz entgegengesetzte Ansichten, und die Schuldigsten hofften zum Theil am ersten Verzeihung zu erhalten, wenn sie Vertrauen zeigten und des Königs Wünschen entgegenkämen. Auch sprachen die Vertheidiger der unbedingten Herstellung Karls die späteren Bedingungen des langen Parlaments sind viel zu streng und einseitig, als daß man sie zum Grunde legen könnte, und eine verfassungsmäßige Regierung nach den früheren Gesetzen versteht sich eigentlich von selbst[3]). Harte Bedingungen werden am leichtesten angegriffen, umgangen oder wieder aufgehoben; jetzt ist die Hauptsache den Gefahren r a s c h zu entgehen, womit wilde Parteien alle Gemäßigten bedrohen. Der König wird nächstdem m i t dem Parlamente und durch dasselbe Alles weit verständiger und bindender

1) Whitelocke 701. Peterborough I, 116—120.
2) Journ. Lords XI, 1. Parliam. History Vol. IV. 1—50.
3) Burnet I, 143. Hallam II, 398. Lingard XI, 442.

Digitized by Google

ordnen können, als wenn man ihm einseitig etwas aufdringt, 1660.
und die richtige Form freier Berathung und wechselseitigen Vertrages verwirft.

Diese Ansicht bekam ein neues Gewicht, als Grenville, Karls Abgeordneter (mit Wissen und Zustimmung des nun offen sich aussprechenden Monk)[1]), dem Parlamente Beglaubigungsschreiben, und eine wichtige Erklärung mittheilte, welche der König am 14ten April 1660 in Breda vollzogen hatte. Sie lautet im Wesentlichen[2]): Allen denjenigen, welche binnen 40 Tagen zu Treue und Gehorsam zurückkehren, versprechen wir (was sie auch gegen uns und unsern Vater gethan haben mögen), volle Verzeihung, so daß ihnen an Leib, Leben, Freiheit, Gütern und Ruf Nichts mehr geschehen soll. Nur diejenigen werden ausgenommen, welche das Parlament einer solchen Verzeihung für unwürdig erklärt. Wir bewilligen ferner für alle zarte und ängstliche Personen, eine völlige Gewissensfreiheit, und daß Niemand wegen abweichender Religionsansichten verfolgt oder beunruhigt werde; vorausgesetzt, daß Keiner sie zum Vorwande nehme, um den Frieden im Reiche zu stören. Alle neuen Erwerbungen von Grundbesitz werden durch das Parlament geprüft und bestätigt. Dasselbe sorgt auch für Bezahlung der Officiere und Soldaten, welche wir unter den bisherigen Würden und Gehalten in unsere Dienste aufnehmen.

Diese Versprechungen schienen dergestalt alle Besorgnisse zu zerstreuen und alle gerechten Erwartungen zu befriedigen, daß beide Häuser unverzüglich beschlossen: die Regierung solle künftig seyn bei dem Könige und beiden Häusern des Parlaments. Hauptstadt, Heer und Flotte erklärten sich beifällig, Abgeordnete eilten nach Breda, um Karl nach London einzuladen und ihm zur Bestreitung der dringendsten Ausgaben 50,000 Pfund zu überreichen. Am 8ten Mai ward

1) Noch am 31sten März wußte Clarendon nicht, was er von Monk erwarten sollte. Statepapers III, 718.

2) Peterborough I, 108. Warwick 375. Mazure I, 23.

Digitized by Google

1660. Karl in London als König ausgerufen und um dieselbe Zeit jede wider ihn und seinen Vater gerichtete Schmähschrift, ja sogar der schottische Covenant öffentlich vom Henker verbrannt [1]).

Am 29sten Mai 1660 (seinem dreißigsten Geburtstage) hielt der König seinen Einzug in London. Die Glieder des Parlaments, die Geistlichen, der ganze Magistrat, viele hundert in Purpur, schwarzen Sammt u. s. w. gekleidete mit Ketten um den Hals geschmückte Bürger empfingen, und mehr als 20,000 Reiter und Fußgänger begleiteten ihn. Überall waren die Straßen mit Blumen bestreut [2]), die Häuser mit Tapeten und Kostbarkeiten aller Art geziert, die Fenster und Balkone mit reich gekleideten Damen besetzt, Glockengeläut, Musik, Beifallsgeschrei über jedes glaubliche Maaß. Alle Gefühle, welche innerhalb der kleinern Kreise des Privatlebens entspringen, verschwanden fast als bedeutungslos und gering, im Vergleich mit dieser Aufregung der Gemüther und dieser schrankenlosen Freude über das wiederkehrende Glück des ganzen Vaterlandes. Wo sind denn, rief der König erstaunt, wo sind denn meine Feinde? Die ganze Vergangenheit seit 1640 erschien in diesem Augenblick wie ein unbegreiflicher Irrthum, wie ein Traum des Wahnsinns, und nur sehr Wenige sahen ängstlich in die Zukunft und meinten: die neue Begeisterung sey nicht besser begründet, als die so eben verschmähte, und am Rande des Horizonts unbemerkt lauernde Wolken könnten leicht mit Sturmesgewalt hervorbrechen und England noch einmal überschatten!

1) Skinner 296—311. Pepys II, 35. Evelyn I, 337. Lamont 126.

2) Evelyn I, 322. Hutchinson II, 310—316. Ludlow 317. Peterborough 163. Clarke life of James II, I, 385.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Hauptſtück.

Schweden und Dänemark ſeit dem Tode Guſtav Adolfs, bis zu dem Tode Karl Guſtavs und zu der däniſchen Staatsveränderung. (1632—1660).

Als die Nachricht von dem Tode Guſtav Adolfs in Schwe- 1632.
den anlangte, erhob ſich die lauteſte Wehklage des ungemeſſenſten Schmerzes. Denn je zuverſichtlicher man ſich über den Glanz und Ruhm der nächſten Vergangenheit gefreut hatte, um ſo finſterer erſchien jede Ausſicht in die Zukunft. Dennoch verlor das hochgeſtimmte Volk den Muth nicht, und der zuſammengetretene Reichstag ordnete raſch und verſtändig alles Nöthige. Chriſtine, welche man ſchon beim Leben ihres Vaters zur Nachfolgerinn erklärt hatte (um die Anſprüche des Königs Sigismund von Polen zurückzuweiſen)[1], ward nochmals, unter dem Vorbehalte als Königinn anerkannt, daß ſie bei ihrer Großjährigkeit alle Rechte und Freiheiten des Volkes beſtätigen ſolle. Die Vormundſchaft übernahmen fünf hohe Reichsbeamte: der Kanzler Axel Oxenſtierna, der Droſt oder Seneſchall Gabriel Oxenſtierna (des Kanzlers jüngerer Bruder), der Marſchall de la Gardie, der Großſchatzmeiſter Gabriel Oxenſtierna (des Kanzlers Vetter) und der Admiral Gyldenhielm, ein Halbbruder Guſtav Adolfs[2]. Dieſen bejahrten, würdi-

1) Band III, S. 256.

2) Frère bâtard. Arckenholz Mémoires de Christine I, 23, 27; III, 45. Boye Riksdags-Historien I, 29, 33.

Digitized by Google

1632. gen Männern ward ein Rath von 25 Personen zur Seite gestellt, und für Alle eine Anweisung über die Art und Weise des weitern Regierens entworfen. Die Entscheidung wichtiger Sachen blieb den Reichsständen vorbehalten; Adelsrechte und sonstige Privilegien sollten während der Minderjährigkeit überhaupt nicht ertheilt werden. Für Besoldung und Verstärkung der Heere traf man die nöthigen Vorkehrungen, setzte aber besorglich fest, daß jene sich auf keine Weise in bürgerliche Angelegenheiten mischen dürften.

Über diese neuen Einrichtungen zürnten vergeblich die verwittwete Königinn und Gustav Adolfs Schwager, der Pfalzgraf Johann Casimir: es behielt der schwedische Adel und insbesondere das Haus Oxenstierna ein entscheidendes Übergewicht bei der Leitung aller öffentlichen Angelegenheiten. König Wladislaw IV von Polen, welcher seinem Vater Sigismund im Jahr 1632 auf dem Throne folgte, wollte seinen Ansprüchen auf Schweden nicht entsagen. Deshalb
1635. kam es am 12ten September 1635, hauptsächlich unter französischer Vermittelung, in Stumsdorf nur zu einem Waffenstillstand auf 26 Jahre[1]). Die Schweden räumten Preußen, behielten aber in Liefland, was sie besaßen. Allen Einwohnern ward eine Amnestie zugesichert und ihnen erlaubt, binnen drei Jahren auszuwandern.

Jener Waffenstillstand von Stumsdorf beförderte die Fortschritte der Schweden in Deutschland, erweckte aber andererseits die Eifersucht Dänemarks in solchem Maaße, daß Christian IV darauf ausging[2]), eine übermäßige Vergrößerung jener gefährlichen Nachbarn als Friedensvermittler zu hindern, oder sich an die Spitze einer dritten unabhängigen Partei zu stellen. Oxenstierna und seine Freunde zürnten hierüber sehr und sprachen: die Friedensliebe, welche

1) Ogier Iter danicum 2.; Iter polon. 385. Dumont VI, 1. Urk. 76. Schöll Histoire des traités de paix XII, 117.

2) Nyerup Karakteristik af Kong Christian IV, 118—135. Holberg 823. Ludolf Schaubühne II, 709. Buder Sammlungen 612.

Digitized by Google

Dänemark zur Schau trägt[1]), beruht lediglich auf Neid und 1635.
Eifersucht, und überall zeigt es sich, unter dem Vorwande des Vermittelns, parteiisch gegen Schweden. Schon oft hat es heimlich Österreich, Polen und Rußland unterstützt, und sich zum Schutze Niedersachsens bloß hervorgedrängt, um uns auszuschließen. Gleichzeitig erhöhte es den Sundzoll, beschränkte den schwedischen Handel auf alle mögliche Weise, verbot die Zufuhr von Kriegsbedürfnissen, mißachtete alle Gegenvorstellungen, und glaubt wir wären (bedrängt von so viel Feinden) außer Stande uns Achtung und Recht zu verschaffen. Bevor diese, überall hemmende Einwirkung Dänemarks nicht beseitigt ist, kann Schweden auf keinen glücklichen Ausgang des Krieges rechnen: besser also zuvorkommen, als zur ungünstigsten Zeit in einen neuen Krieg verwickelt werden, oder sich von zweideutigen Freunden Alles gefallen lassen. Der Krieg wird sich selbst nähren und, ohne daß man in Deutschland unterdeß viel einbüßt, schnell vorübergehen; auch ist Dänemark für Schweden ein weit gefährlicherer Feind als der Kaiser, und unser eigenes Wohl liegt uns näher als das der deutschen Stände. Nur Kleinmüthige fürchten diesen neuen Krieg; Muthige und Scharfblickende wissen dagegen, daß die Kühnheit des Plans und die Kraft der Ausführung unsere Hülfsquellen erweitern und unser Ansehn erhöhen muß.

Dem Allen widersprechend, behaupteten Andere: der neue Krieg werde den, bereits nahe bevorstehenden Frieden unseligerweise ins Ungewisse hinausschieben, Schwedens Macht theilen und die in Deutschland errungenen wichtigen Vortheile preisgeben. Leicht könne eine neue Fehde mit Polen und Rußland daraus hervorgehen, und Frankreich seinen zeitherigen Beistand zurückziehen. Endlich seyen die däni- 1643.
schen Handelsbeschränkungen nicht unerträglich, und das Lästigste lasse sich durch Unterhandlungen wahrscheinlich besei-

1) Oxenstierna Bref I, 4, 106, 115. Boecler bellum sueo-danicum 24 -50. Grotii epist. 133.

1643. tigen. — Diesen Ansichten gemäß fand vom Junius bis November 1643 ein Schriftwechsel zwischen Dänemark und Schweden statt, der jedoch immer heftiger ward und endlich in Stockholm unter Christinens Beistimmung zu dem Beschlusse führte, Krieg zu erheben[1]). So geheim hielt man diesen Beschluß, daß weder die Franzosen, noch die Dänen irgend etwas davon erfuhren und Warnungen Wibes (des dänischen Gesandten in Stockholm) ganz unberücksichtigt blieben[2]).

Im December 1643 besetzte Torstenson (nach einem ungemein raschen Zuge durch Deutschland) die Herzogthü-
1644. mer Holstein und Schleswig, und im Januar 1644 auch Jütland. Als König Christians laute Klagen, daß, während er eifrig für den Frieden wirke, Schweden rechtswidrig Krieg erhebe, ohne Erfolg blieben[3]), sorgte der Greis mit größter Thätigkeit und Umsicht für tüchtigen Widerstand; auch erschien ein kaiserliches Heer unter Gallas zu seiner Unterstützung, und Torstenson mußte nach Deutschland zurückkehren. Dessenungeachtet sah sich Christian, zum Theil durch eine niederländische Flotte[4]) genöthigt am 13ten Au-
1645. gust 1645 den bremsebröer Frieden zu schließen[5]), im Wesentlichen folgendes Inhalts: alle schwedischen Schiffe, sind gegen Vorzeigung eines obrigkeitlichen Scheines von den Zöllen in Glückstadt, in den Belten und im Sunde befreit. Sie werden weder ausgemessen, noch durchsucht, noch darf der König den Verkauf der Waaren zu den angegebenen

1) Arckenholz III, 201. Pufendorf de rebus suecicis 542.

2) Bougeant II, 332. Holberg 824. Mallet VIII, 75.

3) Boecler bellum sueo-danicum. Theatr. europ. V, 211. Florus 557. — Oxenstierna nannte das dänische Manifest schlecht, voller Lügen und Verleumdungen und läppisch. Bref I, 140.

4) Kampen Geschichte der Niederlande II, 90.

5) Dumont VI, 1, Urk. 180, 187. Über Oxenstiernas Verdienst bei den Friedensunterhandlungen, Arckenh. I, 69. Frankreich beförderte den Frieden. Schöll XII, 142.

Digitized by Google

Preisen verlangen. Dänische Schiffe erhalten gleiche Rechte 1645.
in Schweden[1]). Die Schweden räumen alle dänischen Besitzungen, wogegen Christian ihnen Jemteland, Herjedalen (jenseit des Gebirges), Gotland und Ösel für immer abtritt, Halland aber auf 30 Jahre.

Schon vor dem Abschlusse des Friedens mit Dänemark am 8ten December 1644 hatte Christine die Regierung angetreten, und erregte für die Zukunft die schönsten Hoffnungen. Denn große Gaben des Geistes schienen durch eine sorgfältige Erziehung so glücklich entwickelt zu seyn, daß wohlunterrichtete Personen in mannigfachen Lobsprüchen übereinstimmen[2]). Die Königinn (erzählen sie) war arbeitsam und mäßig, gewandt und beredt, scharfsinnig und voller Kenntnisse. Im Rathe benahm sie sich besonnen und mit Vorsicht, wußte aber ihr Ansehn und ihren Willen dennoch mit großer Würde geltend zu machen. Wissenschaft und Kunst beförderte sie mehr als irgend ein Herrscher jener Zeit, und berief die größten Gelehrten an ihren Hof (so Salmasius, Freinsheim, J. Vossius, Heinsius, Cartesius, Grotius, Conring, Bochart, Huet, Naude, Meibom, Comenius)[3]). Schauspiele, Thierhetzen, Ringelrennen und italienische Musik verschönerten in rascher Folge das nordische Leben[4]). — Dies und Ähnliches verlor aber gutentheils seinen Werth und seine angemessene Bedeutung, weil es Christinen an der Haltung und Einheit des Charakters fehlte, wodurch z. B. Kaiser Friedrich II und die englische Elisa-

1) Diese Begünstigung war unerheblich für die Dänen.

2) Arckenholz I, 30, 427; IV, 172. Chanut Mem. I, 242. Boecler bell. suec. danic. 232. Schröckhs Biographie Christinens Band 2 und 3 enthält alles Bekannte. D'Alemberts Aufsatz in den Melanges de Littérature beruht lediglich auf Arckenholz und ist nur mit französischen Ansichten durchzogen.

3) Sie schmeichelten der Königinn auf alle Weise, leider zeigte sich aber unter ihnen oft Stolz, Neid und Haß. Arckenh. I, 220.

4) Die Geistlichen predigten gegen die italienischen Musiker und andere Dinge des Hofes. Chanut III, 200.

Digitized by Google

1645. beth das Verschiedenartigste zu verbinden und innerhalb der angemessenen Schranken zu halten wußten. Bald sah Christine in ihren Vergnügungen das höchste Lebensziel, und stellte Neigungen und Einfälle über ernste Pflichten hinaus. Ihr Ehrgeiz nahm eine untergeordnete Richtung, oder fand seine Befriedigung darin, nicht bloß das Herkömmliche, sondern auch das Sittliche und Ehrwürdige zu verschmähen und zu verspotten [1]).

Diesen Übergang in Irrthum und Willkür beförderte Niemand mehr als Bourdelot, ein französischer Arzt [2]). Witzige Einfälle und oberflächliche Talente hatten Anfangs Christinens Aufmerksamkeit erweckt; dann fühlte sie sich durch die Kühnheit seiner Grundsätze stärker aufgeregt und angezogen, und statt ihn mit Verachtung zurückzuweisen, oder im ernsten Kampfe zu beschämen, ließ sie sich eine Sophistik gefallen, welche zuletzt in Wahrheit alle Religion und Sittlichkeit untergräbt. Allmälig wußte Bourdelot jeden zu entfernen, der ihm im Wege stand [3]), und manche würdige, aber pedantische Gelehrte lächerlich zu machen: so Meibom und Naude, indem er bewirkte, daß jener auf antike Weise singen, dieser tanzen mußte. Weil indeß der Spott hierüber zu bitter ausfiel, gab Meibom dafür dem Bourdelot eine Ohrfeige, und erhielt nächstdem seinen Abschied. — Fast in noch größerem Maaße als Bourdelots Gunst und Ein-

1) Die Stände scheinen dies im voraus geahndet zu haben; wenigstens heißt es in ihren Vorschlägen über Christinens sorgfältige Erziehung: Ock at desse personer (die Erzieher und Erzieherinnen) äro alltid ock städse omkring H. M., icke allenast när H. M. studerar, utan ock vid måltider ock andra samquäm, på det at om några orimlige discurser, snack ock tal — zu verhindern. Boye Riksdags-Historien I, 57.

2) Arckenh. I, 237—241. St. Pierre annales politiques I, 95.

3) La Gardie, lange Christinens Liebling, bereitete sich selbst seinen Fall, indem er lügenhaft mehre angesehene Männer anklagte. Arckenh. I, 260. Whitelocke ambassy I, 357. Christine lettres I. 161. Chanut Memoires III, 92, 123, 175, 196.

Digitized by Google

fluß stieg der Haß wider ihn, und er beschloß sich mit gro- 1645.
ßen Summen nach Frankreich zurückzubegeben, bevor seiner Feinde Macht ihn stürze, oder die veränderliche Königinn seiner überdrüssig werde. In der That schalt sie später auf ihn und haßte ihn, ohne sich jedoch von den Grundsätzen ganz frei machen zu können, welche er ihr eingeflößt hatte.

Ihm folgte in Christinens Gunst der spanische Gesandte Pimentel[1]). Er wohnte in ihrem Landhause (wo sie keinem Andern Zutritt verstattete), blieb ganze Nächte in ihrer Gesellschaft und erhielt übertriebene Geschenke; so beim Abschiede eine von ihr gestickte Schärpe mit der Inschrift: süß im Angedenken[2]).

Dieser und ähnlicher Dinge halben sagte Christinens Mutter: ihre Tochter führe einen anstößigen Wandel, und wenn Gustav Adolf noch lebte, würde er es nicht dulden. Christine antwortete: so hat er gut gethan zu sterben[3])! Noch mehr Anstoß als an dieser kalten Rede nahm die verwittwete Königinn, als Christine behauptete: sie glaube, daß Heiden, wie Christen, selig würden. Ja Mutter und Tochter zerfielen allmälig dergestalt, daß Christine im Zorn äußerte: jene sey der ärmlichste und schwächste Frauengeist, den sie je gekannt, und es thue ihr leid, einer solchen Mutter Kind zu seyn.

Eben so wenig konnte sich Christine mit einem Manne wie Oxenstierna verständigen: denn ob sie gleich seinen Werth und seine Unentbehrlichkeit anerkannte, gewann er doch nie ihr Vertrauen, und unwürdige Hofschranzen suchten auf alle Weise das Mißverhältniß zu vergrößern[4]). Dennoch harrte

1) Chanut III, 179, 241, 355.

2) Dolce nella memoria. ib. 227.

3) Chanut III, 124, 365.

4) Die Art, wie Christine hinter dem Rücken Oxenstiernas mit Salvius Briefe wechselte, hat etwas Kleinliches, Unwürdiges, Hinterlistiges. Arckenh. I, 133, 140, 205. Chanut I, 36; II, 190; III, 481.

Digitized by Google

1645. Oxenstierna standhaft aus (während Viele sich mißmuthig zurückzogen) und sagte: Christine bleibt doch Gustav Adolfs Tochter! Seinem Sohne aber schrieb er: ich kenne von Grund aus den heftigen Charakter der reizbaren, eifersüchtigen, unversöhnlichen Königinn[1])!

Nachdem der westphälische Friede geschlossen, kein Kriegsruhm mehr zu erwerben und die Beute vergeudet war[2]), erschien der gewöhnliche Gang des Regierens und die Bestätigung täglicher, oft unangenehmer Geschäfte, der (von falscher Genialität überreizten) Königinn so langweilig und widerwärtig, daß sie bisweilen in ganzen Monaten keine Rathsversammlung hielt[3]), und manche einfach gesinnte und gestimmte Schweden, geradehin meinten: sie sey toll geworden. Der Reiz geistiger Unabhängigkeit, der Ruhm einen Königsthron zu verschmähen und mit der Natur, Kunst und Wissenschaft ein reicheres, mannigfaltigeres, sorgenfreies und ewig heiteres Leben zu führen, wirkte mit der größten Macht auf Christinens Gemüth, und der Anfangs vorübergehende, flüchtige Einfall die Krone niederzulegen, gewann allmälig immer mehr Festigkeit, bis Gegenvorstellungen ernster Männer zuletzt nur dazu dienten, daß die Königinn ihre eigene Ansicht desto nachdrücklicher und hartnäckiger zu rechtfertigen suchte[4]).

1654. Am 16ten Juni 1654 überreichte sie feierlich die Krone ihrem Vetter, dem Schwestersohne Gustav Adolfs, dem Pfalz-

1) Christine lettres I, 159. Oxenstierna starb im August 1654 und sein Sohn folgte ihm als Kanzler. Arckenh. I, 483.

2) Im Jahr 1651 war kein Groschen mehr in der Kasse. Chanut 246.

3) Chanut II, 320; III, 210.

4) Insbesondere stellte ihr Oxenstierna die Gegengründe so ernst als beredt vor. Chanut II, 304, 329. Pufendorf 976. Arckenh. I, 206. Christine sagte zu Whitelocke (I, 363.): sie wolle abdanken, theils weil ein Mann fähiger sey zu regieren, theils of love of myself, to please my own fancy, by my private retirement. — Sie hatte sich Jahre lang mit dem Gedanken beschäftigt. Christine lettres I, 171.

Digitized by Google

grafen von Zweibrücken Karl Gustav[1]), und erhielt sehr 1654.
reiche Jahrgelder, welche man ihr, nach einigen Zweifeln, im Auslande zu verzehren gestattete[2]). Außerdem ergab sich daß sie Bücher, Kunstwerke, Silbergeschirr, Tapeten, Meubeln und andere kostbare Gegenstände mitgenommen, oder daß ihre Hofleute (besonders Franzosen) gar viel auf die Seite geschafft hatten. Die Königinn reisete über Hamburg nach Brüssel, trat in Inspruck zur katholischen Religion über, und ward in Rom mit höchsten Ehren aufgenommen[3]).

Dieser Religionswechsel einer Tochter Gustav Adolfs, erregte in jener Zeit das höchste Aufsehn und ward von den Protestanten wie ein verdammlicher Abfall, von den Katholiken als glänzender Triumph ihres rechten Glaubens betrachtet. Christinens Entschluß beruhte aber schwerlich auf den von beiden Theilen damals vorausgesetzten Gründen. Anfangs war sie eifrig lutherisch und rieth dem Prinzen Friedrich von Hessen ab sein Bekenntniß aufzugeben, weil solch ein Schritt gewöhnlich nur Verachtung nach sich ziehe[4]). Später ward sie durch Bourdelots Einwirkung gleichgültig gegen alle Formen der Religion und wies, nach ihren eigenen Worten, viele thörichte und ausschweifende Meinungen der Theologen ganz von sich[5]). Die Aussicht auf erhöhte Freundschaft der südlichen, katholischen Mächte und

1) Chanut III, 439. Whitelocke 578. Boye I, 99.

2) Manche meinten: man solle ihr keine Jahrgelder ins Ausland verabfolgen, oder sie wenigstens einziehen, seitdem sie katholisch geworden. Chanut III, 439, 474—478.

3) Sie entließ bei der Abreise alle weibliche Bedienung, welche nun gar viel erzählten, was sie gesehen und gehört hätten. Chanut III, 451. Ihr Glaubensbekenntniß steht Theatr. europ. VII, 748. Ebendaselbst über ihre Reise nach Rom und ihren Empfang in dieser Stadt.

4) Christine lettres I, 112.

5) Je ne m'enfonce pas dans les questions absurdes et extravagantes des Théologiens. Ibid.

1654. auf ein angenehmeres Leben in dem gepriesenen Italien, wirkte wohl noch mehr als die Vorstellungen der Jesuiten. Wenigstens rührt der nach Christinens Abdankung lauter werdende Tadel großentheils von Katholiken her. Sie führe (dies wird z. B. erzählt) bloß mit Männern ein lustiges Leben[1]), ergiebt sich allen Zerstreuungen und vernachlässigt jede Sitte. Gemälde, Schauspiele und andere Possen machen ihr die größte Freude, während sie sich allen geistlichen Dingen höchst abgeneigt erweiset. — Als ein lutherischer Geistlicher fragte: was hat Euer Majestät bewogen katholisch zu werden? gab sie zur Antwort[2]): euere langweiligen Predigten! Daß ihr aber die Mönche und die römische Geistlichkeit noch weniger gefielen, erhellt aus ihren Briefen. Hier in Rom (schreibt sie) giebt es nur Bildsäulen, Obelisken und prächtige Paläste, aber keine Männer. Statt ihrer findet man bloß Schurken, Halunken, Possenreißer, Narren, Überlästige, Boshafte, Bettler und Liederliche[3]). Die Kirche wird ohne Zweifel unmittelbar von Gott geleitet, denn ich habe in Rom vier Päpste kennen gelernt, von denen keiner gesunden Menschenverstand besaß. — Ein andermal spricht sie von dem Gewürm und ränkesüchtigen Gesindel der Mönche und schilt daß Ludwig XIV sich zur Unduldsamkeit fortreißen und von Jesuiten regieren lasse, die sich in Alles mischten und Alles vergifteten, worin sie sich mischten. — So hatte Christine von der Religion wohl eine Ansicht gewonnen, welche mit keiner damals anerkannten übereinstimmte; aber sie aber jenseit der gerechten Angriffe auf das Überschäumende und Einseitige, zu einer tieferen, inhaltreicheren Einsicht

1) Arckenholz I, 217, 465, 476, 531. — The beloved freed galants are her sole entertainment. The vanity of the freed levity is most suitable to her wandering homour. Clarendon State-papers III, 439. Ein Bericht des Thomas Somerset aus Rom vom März 1659.

2) Arckenh. III, 209.

3) Arckenh. II, 296; IV, 124. Christine lettres II, 3, 11, 163, 223, 225. Burnet History of his times III, 1207.

Digitized by Google

über das Christliche durchgedrungen sey, mag bezweifelt 1654.
werden [1]).

Denn obgleich man den Berichten Abgeneigter über ihr Äußeres und ihren Wandel nicht vollen Glauben beimessen darf, so stimmen sie doch untereinander so überein, daß die bezeichnende, eigenthümliche Wahrheit gewiß nicht ganz fehlt [2]). Sie kleidet sich (sagt der Eine) wie ein Mann, hat eine männliche Stimme, und benimmt sich in allen Stücken wie ein Mann. In Hamburg ging sie in langem Mannsrocke, mit Perücke, Hut und Degen einher. Sie ist (spricht ein Zweiter) voller Geist, schwört aber in jedem Augenblicke wie ein Soldat und verletzt allen Anstand. Sie kämmt sich (behauptete ein Dritter) alle vierzehn Tage nur einmal, Hemde und Ärmel sind nicht selten voll Dintenflecke oder auch zerrissen. Sie zwang ihre einzige Freundinn, Fräulein Sparre [3]), aus dem Buche moyens de parvenir anstößige Dinge vorzulesen, und lobte unter allen classischen Schriftstellern am Meisten den Petronius. Madam Christine (erzählt die Herzoginn von Orleans [4]) nach ihrer unverhohlenen Weise) war eine galante Dame, wiewohl sehr ausgewachsen. Die große Mademoisell hat mir erzählt daß, weil sie gar weiß war, sie sich splitternackend auf ein schwarz sammten Bett gelegt und sich so an ihre amants präsentiret. — Sie war sehr vindikativ, in allen Stücken debauchirt, und redete von Sachen, von denen die größten debauchés nur reden können [5]).

1) Sie hielt in späteren Jahren viel von Astrologie und weissagete daraus. Burnet History of his times III, 1207.

2) Guise Mémoires in Petitot LV, 59. Buder Sammlungen 663. Motteville Mém. XXXIX, 376. Aulnoy voyage d' Espagne II, 12—13.

3) Whitelocke ambassy 432. Arckenholz I, 232.

4) Orleans Anekdot. ꝛc. 64, 67.

5) Am ärgsten wird die Königinn in einem gleichzeitigen Briefe beurtheilt, welcher sich in der Bibl. Harleiana No. 3493 befindet und großentheils in Grimoards Lettres de Gustave Adolphe p. 291 abgedruckt

1654. Man möchte annehmen daß Christine (welche Weiber und alles Weibliche und Zarte von Jugend auf nicht ausstehen konnte) das Kühnste wagte, ja sich das Unverständigste mit Vorsatz und Besonnenheit erlaubte, und irrthümlich darin Beweis männlicher Freiheit des Geistes sah [1]). Andererseits aber war sie keineswegs über weibliche Schwächen erhaben [2]),

ist. Es heißt daselbst unter Anderem: Sa taille est tout-à fait irréguliere; elle est voûtée; elle a une hanche hors d'architecture; elle boite; elle a le nez plus long, que le pied, les yeux assez beaux, mais elle n'a pas la vue bonne; elle rit de si mauvaise grace que son visage se ride comme un morceau de parchemin que l'on met sur des charbons ardents; elle a un tetton plus bas que l'autre d'un demi-pied, et si enfoncé sous l'épaule qu'il semble qu'elle ait la moitié de la gorge absolument plate; elle n'a pas la bouche laide, pourvu qu'elle ne rie point; elle n'a pas soin de ses dents [et] elle pue assez honnêtement pour obliger ceux qui l'approchent à se précautionner et à parer de la main. On dit, qu' elle avoit autrefois les cheveux admirablement beaux; mais depuis qu'elle les a fait couper pour faire le métier de vagabonde, elle a pris une perruque noire. La maniere, dont elle est habillée n'est pas moins extraordinaire que celle de sa personne; car, pour se distinguer de son sexe, elle porte des jupes fort courtes avec un juste-au-corps, un chapeau, un collet d'homme ou un mouchoir qu'elle noue comme un cavalier qui va en parti; et quand elle met une cravatte comme les dames, elle ne laisse pas de fermer sa chemise jusqu'au menton, et de porter un petit collet d'homme avec des manchettes telles que nous les portons; en sorte que la voyant marcher avec sa perruque noire, sa jupe courte, sa gorge fermée et son épaule élevée, on diroit que c'est un singe déguisé.....

1) J'eu une aversion et une antipathie invincible pour tout ce que font et disent les femmes sagt Christine von sich selbst, und giebt überhaupt eine aufrichtige Schilderung ihres Charakters, indem sie sey gewesen colére, méprisante, railleuse. Je ne donnois quartier à personne, incredule et peu devote, et mon temperament ardent et inpetueux ne m'a pas donné moins de penchant à l'amour que pour l'ambition. Doch habe sie widerstanden (?), schon aus Stolz um sich niemand zu unterwerfen. Arckenh. III, 53—56.

2) So befahl sie, ihr Correspondent solle ihr alle Kleinlichkeiten und Intriguen aus Rom nach Hamburg schreiben. Arckenh. III, 93.

und die Art wie sie ihren Stallmeister Monaldeschi umbrin- 1654.
gen ließ[1]), ist aus keinem Standpunkte und unter keinem Vorwande zu rechtfertigen, mag er nun ihre Geheimnisse ausgeplaudert, oder sich ungebührlich ihrer Gunst gerühmt haben.

Nach Karl Gustavs Tode suchte Christine vergeblich den schwedischen Thron wieder zu besteigen, und eben so mißlang ihr Plan Königinn von Polen zu werden[2]). Sie mußte bis an ihren Tod (1689) in dem engern Kreise verharren, in welchen sie sich willkürlich versetzt hatte, dessen Schattenseiten ihr aber eben deshalb am wenigsten konnten verborgen bleiben.

Gustav Adolfs Persönlichkeit und das Glück des deutschen Krieges erhöhten gerechter Weise den Ruhm Schwedens; indeß ergiebt sich bei näherer Betrachtung auch hier, daß Glanz solcher Art oft die wahren Übel nur verbirgt, und das erobernde Volk sich dabei in der Regel so wenig wohl befindet, als das eroberte. Schwedens Rolle überstieg (trotz aller Zuschüsse von außen) weit seine inneren Kräfte; daher wuchsen Lasten und Abgaben auf eine fast unerschwingliche Höhe, und nicht selten wurde gegen Widerspenstige oder Bewaffnete Gewalt gebraucht. Der große Oxenstierna behielt nur den allgemeinsten politischen Standpunkt im Auge, und nahm auf die Klagen des Volks keine Rücksicht. Er war in dieser Beziehung ein strenger Aristokrat, und von seinen Bauern gefürchtet und gehaßt.

Schon im Jahre 1617 begannen große, allmälig immer mehr erhöhte und erweiterte Kriegssteuern von Vieh, Gemahl und vielen anderen Gegenständen des Verbrauchs.

1) Für das Einzelne ist hier kein Raum; siehe: La Place Recueil de pièces intéressantes Vol. IV, 139. Evremont Mémoires du comte D. II, 99. Gui Patin Nouvelles lettres II, 330. Montglat Mém. III, 46. Motteville Mém. XXXIX, 419.

2) Man solle den Polen aufbinden, sie sey jünger und könne noch gebären. Arckenh. III, 357, 363.

Digitized by Google

1654. Sie wurden dadurch um so drückender, daß sich der Adel den Beiträgen ganz oder zum Theil zu entziehen wußte, die Städte vom Lande abgesperrt wurden, und die Aufsicht mit großen, damals noch ganz unbekannten Scherereien und Unbequemlichkeiten verbunden war[1]). Gleichzeitig suchte die Krone den Kupfer- und Salzhandel, ja den Getraidehandel ausschließend in ihre Hände zu bringen, mußte sich aber nachher dem überzeugen daß eine mäßige Besteuerung vortheilhafter und erträglicher ist, als ein Monopol[2]). Mancherlei gesetzliche Bestimmungen über Handel und Gewerbe gingen ebenfalls aus unrichtigen Ansichten hervor. Handwerker sollten sich nicht auf dem Lande, oder in der Nähe von Städten niederlassen, aller innere Handel war auf die letzten und der Seehandel auf sehr wenige Orte beschränkt[3]). Kein fremdes Schiff durfte befrachtet werden, so lange ein schwedisches noch leer war, und das Wegziehen aus einer Stadt in die andere unterlag mancherlei Schwierigkeiten. Jedem Kaufmanne wies man in der Regel nur einen Hauptgegenstand zu: wer z. B. mit Seidenwaaren handelte, durfte nicht mit Tuch verkehren. Diese Bestimmung, behaupteten Etliche, habe der Adel erfunden, damit der Bürger- und Handelsstand nicht zu reich und mächtig werde[4]). Überhaupt hatte der Adel ein wesentliches Übergewicht über die drei andern Stände.

Die Geistlichkeit (mit ihren Abstufungen von Erzbischöfen, Bischöfen, Pröpsten und Priestern) ward zwar nicht, wie in manchem andern protestantischen Lande, ganz von den Reichstagen verdrängt oder weltlichen Consistorien unter-

1) Handmühlen wurden z. B. verboten. Hallenberg V, 16–[illegible]

2) Auch wurden eine Menge von monopolistischen Handelsgesellschaften errichtet, die aber alle zu Grunde gingen. Boyes Riksdags-Historien giebt die Beschwerden der verschiedenen Stände und die ertheilten Antworten.

3) Hallenberg III, 152, 155, 610; IV, 860, 861.

4) Buder Sammlungen I, 606.

Digitized by Google

ordnet; doch büßte sie seit der Reformation an Macht und 1654.
Einfluß schon insofern ein, als viele Kirchen- und Krongüter in die Hände des Adels gekommen waren.

So strenge sonderte sich der Adel vom Bürgerstande, daß die Vermählung mit einer Unadeligen den Verlust des Erbrechts auf die Güter nach sich zog[1]). Die Ritterhausordnung von 1626 theilte den Adel in drei Klassen: 1) Grafen und Freiherren; 2) Familien deren Ahnherren erweislich im Reichsrathe gesessen; 3) der übrige Adel. Innerhalb jeder Abtheilung entschied die Stimmenmehrheit, zwei Abtheilungen entschieden gegen die dritte. Jedes Geschlecht sandte indeß nur einen Sprecher, oder Vertreter. Des Königs Einfluß ward dadurch erhalten und später gemehrt, daß er in die erste und dritte Adelsklasse erheben konnte und den, mit wichtigen Rechten versehenen, Landmarschall ernannte. Noch leichter wirkte er auf die Geistlichen, da fast alle Pfründen von ihm besetzt wurden; die Bauern suchte man bisweilen durch Gastmahle zu gewinnen, bisweilen durch Vorwürfe und Drohungen einzuschüchtern.

Im Jahre 1611 berief man zum Reichstage die Grafen, Freiherren und Edelleute, alle Bischöfe, einige Glieder der Domkapitel und aus jedem Stifte zwei Priester, die Bürgermeister und ein Mitglied jeder Bürgerschaft, zwei Bauern aus jedem Gerichtssprengel[2]). Bisweilen ward nur ein Ausschuß von Abgeordneten, wohl mit Weglassung der Bauern, versammelt. Jeder Stand rathschlagte für sich, und nur zuletzt ward in einer allgemeinen Versammlung ein Versuch zu völliger Einigung gemacht, der aber oft mißglückte und die Entscheidung in die Hände des Königs brachte. Die Stände hatten kein Recht Dinge in Vorschlag zu bringen; welche Einrichtung Oxenstierna vorzüglicher fand als das entgegengesetzte englische Verfahren. Doch erhöhte man durch

1) Hallenberg V, 17, 357

2) Bisweilen wurden auch Kronvögte und Kriegsbefehlshaber, vielleicht aber nur zum Rathschlagen, berufen. Hallenberg I, 186.

Digitized by Google

1654. jene Beschränkung nicht sowohl zunächst die königliche Gewalt, als das Ansehn und die, keiner Prüfung zu unterwerfende Verwaltung der großen Aristokraten[1]). Erst später wirkte die hieraus folgende Spannung zwischen Adel und Volk, daß Christine und Karl Gustav gar Manches aus eigener Macht durchsetzen konnten.

Auf allen Reichstagen wurden vielfache Beschwerden der verschiedenen Stände erhoben, welche großentheils mit den unerträglichen Kriegslasten in Verbindung standen[2]). So finden sich insbesondere Klagen der Geistlichen, daß der Adel keine Zehnten entrichte, und für alle neue Ansiedelungen dieselbe Zehntfreiheit behaupte; Klagen der Städte, daß der Adel allen Handel, vornehmlich mit Fremden an sich ziehe; Klagen der Bauern über Vorspann, Werbung, Verpflegung, unbillige Vertheilung der Abgaben, parteiische Rechtspflege u. s. w.[3]). Sie forderten daß man diese Übelstände beseitige, Krongüter nicht zu Spottpreisen an Adelige verpachte, oder gar verschenke, niemand zwinge Erzeugnisse für willkürliche Preise an Adelige zu verkaufen, allen Ständen zu öffentlichen Ämtern Zutritt verstatte, keine Leibeigenschaft dulde oder herstelle, Keinen ohne Urtheil und Recht aus dem Besitze vertreibe.

Der Adel fühlte daß auf diesem Wege sein ganzes Daseyn in Gefahr gerieth, und Oxenstierna würde (wenn Christine nicht widersprochen hätte) die kühnsten Redner der anderen Stände bestraft haben[4]). Doch war die Macht der Aristokratie noch so groß, daß im Wesentlichen Alles beim Alten blieb, und über Anträge jener Art kein entscheidender Beschluß gefaßt wurde. Hätte die Königinn entschieden die Partei der drei klagenden Stände genommen, so würden vie-

1) Sheridan History of the late revolution in Sweden 122.

2) Boye Riksdags-Historien.

3) Hallenberg III, 156, und über alle diese Dinge die sehr lehrreichen Zusammenstellungen von Rühs. — Buder 609.

4) Chanut II, 89, 92, 102, 134.

Digitized by Google

icht Ereignisse eingetreten seyn, wie einige Jahre später in 1654.
Dänemark.

Nach Gustav Adolfs Meinung sollte der Reichsrath leichsam eine zwischen König und Volk vermittelnde Behörde seyn, besaß aber nur während Christinens Minderjährigkeit großen Einfluß, und ward von ihr abhängiger, als sie ie Zahl der Mitglieder von 25 auf 40 erhöhte.

Die Unduldsamkeit gegen Katholiken dauerte fort, und lle Versuche Lutheraner und Reformirte auszusöhnen, schluen ebenfalls fehl. Gustav Adolf begabte die Universität psala reichlich, und 1640 ward die Universität in Åbo eineweiht; aber es fehlte oft an tüchtigen Männern sie angeessen zu besetzen, oder die Berufenen geriethen auch wohl, ie Rudbeck und Messenius, in solchen Streit, daß sie sich fel schimpften, und des letzten Frau den versammelten Senatoren sagte[1]): der Teufel solle sie alle holen! Eben so lten als seine Sitten, fand man guten Geschmack, sonst ätte sich ein Gelehrter Xylander wohl Nichts darauf einilden können, daß in seiner Rede über den Pelikan alle Worte mit P anfingen. Erscheinungen solcher Art trugen azu bei, daß Christine fast nur mit Fremden verkehren ollte und äußerte[2]): ihre Unterthanen wären einfältige Leute; – eine Bemerkung die von einem gelehrten Standpunkte ichtig seyn mochte, aber doch mit Recht übel aufgenommen ard. Auch erfuhr Christine (wie wir sahen) später, welche rgeren Laster mit einer höheren, aber einseitigen Geistesbilung Hand in Hand gehen können. Der dürftigen Lebensweise des armen oder verarmten Volkes gegenüber, fand sich roße Üppigkeit bei denjenigen ein, welche durch Plünderung Deutschlands reich geworden waren. Ächte Bildung geht ber nur aus ächter Thätigkeit und allgemeinem Wohlstande ervor, und es stimmte nicht zu der äußern Pracht, wenn Hofbeamte sich balgten oder die Gläser ins Gesicht warfen[3]).

1) Hallenberg V, 160; II, 766.
2) Chanut III, 125.
3) Buder 613. Rühs IV, 540.

Digitized by Google

1654. Karl Gustav, Christinens Vetter und Nachfolger, war in Nyköping am 8ten November 1622 geboren, studirte in Upsala und hielt beim Abschiede eine lateinische Rede[1]). Hierauf bereisete er Frankreich, Deutschland und die Schweiz, ging 1642 zu Torstensons Heere, und wohnte den Schlachten von Jenkau und Leipzig bei. Als Hauptbevollmächtigter Christinens leitete er die Vollziehung des westphälischen Friedens und kehrte im Oktober 1650 nach Schweden zurück, wo er zwar glänzend aufgenommen ward, aber doch sehr eingezogen lebte, um nicht Christinens Argwohn zu erwecken, oder dem hohen Adel Besorgnisse einzuflößen. Karl Gustavs Plan die Königinn zu heirathen schlug fehl, und alle Hoffnung den Thron zu besteigen war verschwunden, als Christinens Abdankung ihm unerwartet eine glänzendere Laufbahn eröffnete. Er stand in der Blüthe seines Alters, war wohlunterrichtet, ungemein thätig, leutselig ohne Verletzung seiner Würde, unerschrocken in Gefahren und von unbegränztem Ehrgeize[2]). Die inneren Verhältnisse Schwedens boten ihm ein nur zu großes Feld heilbringender Einwirkung; weil aber dieser Weg stiller Entwickelung dem Könige viel zu mühsam und glanzlos erschien[3]), überredete er sich (seinen Neigungen und Wünschen gemäß), daß nur Krieg die vorhandenen Übel vertilgen und Schwedens Ruhm erweitern könne.

Damals betrugen die jährlichen Einnahmen des Reichs etwa 800,000 Thaler, die Schulden hingegen an 10 Millionen, so daß der König (trotz seiner Kühnheit) sagte: er würde die Krone abgelehnt haben, wenn er diese Verhältnisse gekannt hätte[4]); ja Oxenstierna äußerte, laut einer

1) Lundblad Leben Karl Gustavs I, 5—20. Pufendorf de rebus a Carolo Gustavo gestis.

2) Er ward ungeheuer dick, trank zu viel und sprach dann weit was er besser verschwiegen hätte. Grammont Mém. II, 98.

3) Doch verminderte er die Zahl der Hofämter und nahm tüchtige Männer in den Rath. Chanut III, 445.

4) Chanut III, 433, 457, 461—468. Das übergroße Jahrgeld

Nachricht: Schweden habe keinen größern Feind gehabt, als 1654.
die Königinn Christine! Bei der Krönung Karl Gustavs ergab sich, in welcher Art diese für sich gesorgt hatte. Nur in einem einzigen Saale hatte man die Tapeten an der Wand und in des Königs Stube nur ein altes Bett gelassen. Man mußte Hausgeräth leihen, und am Krönungsfeste aßen die Bürger von zinnernen und die Bauern von hölzernen Tellern.

Bei diesen Verhältnissen stellten Friedliebende vor[1]): es sey tollkühn und thöricht dem Neide und der Eifersucht fremder Mächte, (welche bereits über die stete Kriegslust der Schweden Klage führten) ohne irgend genügenden Grund neue Veranlassung zu geben, und die Wohlthaten des unentbehrlichen Friedens zu verscherzen. Die Kriegslustigen aber erwiederten: nur durch Krieg ist Schweden furchtbar geworden, und irdische Güter lassen sich allein auf dem Wege erhalten, auf welchem sie gewonnen worden. Schon sinkt Schwedens Ruhm, schon ermattet der Kriegsgeist, und man kann und soll das Heer nicht länger nutzlos ernähren. Überall ist das Reich von heimlichen Feinden umringt, und Klugheit wie Gerechtigkeit fordern, diesem Treiben nicht länger unthätig zuzuschauen, sondern thätig einzugreifen, bevor jene sich öffentlich wider Schweden erklären. — Wie sehr diese letzte Beweisführung ein bloßer Vorwand war, geht einleuchtend daraus hervor, daß man beim Mangel ächter Kriegsgründe ganz äußerlich untersuchte: ob es vortheilhafter und bequemer sey gegen Dänemark, Rußland, oder Polen Fehde zu erheben?

Nach Abschluß des Friedens von Bremsebrö herrschte Christian IV ruhig in Dänemark bis zu seinem Tode. Er starb den 28sten Februar 1648 im 71sten Jahre seines Alters und verdient das Lob eines thätigen, wohlwollenden

von 200,000 Thaler ward nicht immer pünktlich an Christine gezahlt Arckenh. III, 226.

1) Pufendorf 89.

1654. muthigen Königs, der alles Gemeinnützige (so Handel, Kunst und Wissenschaft) beförderte[1]), ja mit Sorgfalt selbst das Geringste seines Haushaltes im Auge behielt und anordnete[2]). Zum Theil aber eben deshalb fehlten ihm der allgemeine Überblick und die Kraft des Herrschens im höheren Sinne. Er war kein großer, die Zeit gestaltender, ihre Übel austilgender Charakter, schwach gegen Weiber[3]) und durch Vorurtheile bisweilen abgehalten von den sich darbietenden Gelegenheiten, nützlichen und siegreichen Gebrauch zu machen[4]). Sein Sohn und Nachfolger Friedrich III beharrte auf dem Wege stiller, friedlicher Entwickelung, und bot dem Könige von Schweden gar keinen Vorwand zum Kriege und keine Aussicht großen Erfolges.

Seit der Thronbesteigung des Michael Feodorowitsch Romanow im Jahre 1613 war Rußlands Macht in regelmäßigem Steigen: denn obgleich die Friedensschlüsse von Stolbowa (1617) und Wiasma (1637) die Reichsgränzen gegen Schweden und Polen enger steckten, wuchsen doch die inneren Vertheidigungsmittel, und ein neuer im Jahre 1654 ausbrechender Krieg mit Polen nahm eine glückliche Wendung.

1) Er ließ den Saxo drucken, Bilder der Könige und der wichtigsten Begebenheiten in Kupfer stechen, Alterthümer sammeln, gründete eine Professur der Anatomie u. s. w. Wormii epistolae. Index Christianus IV.

2) Er gab der Erzieherinn seiner Kinder gnaue schriftliche Anweisungen über Heizen der Stuben, Wäsche, Aufbewahren der Kleider u. s. w. Sie soll Acht haben daß der Schneider kein Zeug behält, beschmuzte oder fleckige Strümpfe sollen schwarz gefärbt werden u. s. w. Holberg 769.

3) Unser Zweck erlaubt nicht hier die Geschichte der Christine Munk und ihrer Kinder, oder der Dina Schumacher umständlich zu erzählen.

4) Der Verfall mancher Hansestadt, die Verjagung der Böhmen hätte können benuzt werden, aber: ingen torde komme, ifölge det fanatiske Rettroenheds-system som her herskede. Baden IV, 293.

Digitized by Google

Nach dem Aussterben der Jagellonen im Jahre 1572 1654.
ard Polen als ein Wahlreich betrachtet, und diese neue
orm von dem herrschenden Adel wesentlich dazu benutzt
ie königliche Macht zu schwächen. Der Mangel einer kräf-
gen Verfassung und Verwaltung strafte sich indeß schon
mals durch aristokratische Tyrannei im Innern und Schwä-
e nach außen. Auch waren die Könige aus dem Stamme
r Wasa, Siegmund III (1587—1632), Wladislaw IV
1632—1648) und Johann Kasimir (1648—1669) keines-
egs Männer so überlegenen Geistes und Charakters, daß
e die Mängel gesetzlicher Formen und gesetzwidrigen Her-
mmens hätten kräftig vernichten oder geschickt umgehen
nnen. Dieser Zustand innerer Zerwürfniß, die übele Lage
olens den feindlichen Kosaken und Russen gegenüber, sowie
stimmte Aufforderungen unzufriedener Häupter (so vor
llen des Vicekanzlers Radziniowski), bestimmten den Kö-
g von Schweden unter allen Nachbarn zuerst Johann Ka-
mir unter dem Vorwande anzugreifen, daß derselbe gegen
ine Thronbesteigung Einwendungen erhoben habe[1]). Leicht
ätten sich diese und viele andere Beschwerden beseitigen und
r noch nicht abgelaufene Waffenstillstand von Stumsdorf
halten lassen; statt dessen brachen die schwedischen Heere
reits im Julius 1655 in Polen ein, und noch im Laufe 1655.
sselben Jahres wurden Warschau, Krakau, Thorn, Elbing,
osen und Kalisch, ja der größte Theil des Reiches erobert
nd König Johann Kasimir gezwungen nach Schlesien zu
iehen. Denn abgesehen davon, daß die ungeordnete polni-
he Kriegsmacht nicht im Stande war dem eingeübten schwe-
schen Heere zu widerstehn, so trat ein großer Theil des
nzufriedenen Adels auf Karl Gustavs Seite, die polnischen
oldaten legten schaarenweise die Waffen nieder[2]), ja nicht
Benige nahmen sogar schwedische Dienste, und fanden es
anz angemessen daß man alle treuen Anhänger Johann

1) Arckenholz III, 226. Pufend. Carol. Gust. 32. Nyerup 25.
2) Pufend. 71. Theat. eur. VII. 774.

Digitized by Google

1655. Kasimirs mit Einziehung ihrer Güter und Verbannung bedrohte.

Diese Stimmung ward noch günstiger für Karl Gustav, sobald er alle Rechte der ihm zufallenden Polen bestätigte und ihnen Freiheit von Einlagerung und vom Kriegsdienste zusicherte[1]). Die Eigennützigen sahen nicht daß ihr Gewinn nur aus der Unterdrückung des gesammten Volkes hervorging, und daß sie die Ketten eines fremden Kriegsfürsten trugen, während sie über Erweiterung ihrer Freiheiten frohlockten.

Allmälig ward indeß der Widerspruch ächter Freunde des Vaterlandes lauter und manchem Verblendeten fielen die Schuppen von den Augen, auch richtete die wilde Kriegführung das Land nur zu schnell zu Grunde[2]). Daher ward es für die Schweden immer schwieriger sich in den erschöpften Gegenden zu ernähren, oder große Landstriche zu decken. In ihrem Rücken und auf den Seiten bildeten sich gefährliche, alle Verbindung aufhebende polnische Kriegsschaaren, und nur dadurch, daß der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg gegen Zusicherung bedeutender Vortheile sich dem Könige von Schweden anschloß, ward es diesem möglich die Polen in der dreitägigen Schlacht bei
1656. Warschau (19—21sten Julius 1656) zu besiegen. Dieser Sieg hatte jedoch keine bedeutenden Folgen: denn die Lage der wenigen Schweden blieb in dem großen Reiche nach wie vor ungünstig, und Friedrich Wilhelm ging aus mehren Gründen nach Preußen zurück. In dieser Lage wollte der König durch grausame Anordnungen schrecken: er befahl daß jeder Edelmann, welcher einen andern auf polnischer Seite stehenden Edelmann tödte, die Hälfte seines Vermögens, jeder Bauer dafür die Freiheit und sechsjährige Nutzung der adeligen Güter erhalten solle; — allein diese

1) Rudawsky annal. 164.

2) En partant le matin, on mettait le feu aux lieux où on avait logé. Terlon Mémoires 55.

Digitized by Google

Verfügung war nicht bloß an sich verwerflich, sondern erhöhte auch den Haß und brachte die Irrenden und Zweifelnden schneller auf den rechten Weg zurück. Hiezu kam, daß selbst die zu Schweden Übergetretenen sich nicht für hinreichend geehrt hielten, sondern den Schweden und Deutschen nachstanden, daß aller Lohn und alle Kriegslasten zuletzt von den Polen getragen werden mußten, auch die Edelleute für ihre Rechte und (unter Einwirkung der Geistlichen und Jesuiten) für ihre Religion fürchteten. 1656.

Ein neuer Vertrag Friedrich Wilhelms mit Karl Gustav (Labiau den 20sten November 1656), wodurch die früher (Königsberg 17ten Januar 1656) begründete Lehnsabhängigkeit Preußens von Schweden aufgehoben ward [1]), gleichwie die Vereinigung des Königs mit dem Fürsten Ragoczi von Siebenbürgen (im April 1657) schien die Verhältnisse günstiger für Schweden zu stellen; allein der Kurfürst war nichts weniger als geneigt sich unbedingt an den Siegeswagen eines Anderen fesseln zu lassen, und Ragoczi hegte Plane welche zuletzt den Schweden, Polen, Österreichern und Türken gleich ungelegen waren [2]). Nicht minder hatten sich die Russen bereits im Junius 1656 mit den Polen ausgesöhnt und Krieg wider Schweden begonnen [3]). So mußte Karl Gustav endlich wohl einsehen daß seine wilde Kriegsweise nicht zum Ziele führe, sondern trotz alles Glanzes ihn täglich mehr schwäche und den Kern seiner geringen Macht aufreibe [4]).

Bei diesen Verhältnissen behaupteten die Kriegslustigen in Dänemark: jetzt sey der günstigste Zeitpunkt früher verlorne Länder wieder zu gewinnen, und aufgegebene Ansprüche von Neuem geltend zu machen. Versäume man diesen Au-

1) Schöll XII, 177, 188. Rudawsky 290.

2) Terlon 37. Priorato Historia di Leopoldo I, I, 3.

3) Pufend. Car. Gust. 180.

4) Karl Gustav hatte beim Eintritt in Polen 30,000 Mann, im Frühlinge 1657 aber nur 6—7000 Mann. Terlon 39.

Digitized by Google

1656. genblick (wo Polen, Rußland, Österreich und Holland[1]) auf ihrer Seite ständen), so werde Karl Gustav bei seiner unersättlichen Eroberungslust das vereinzelte Dänemark später unfehlbar angreifen und unterjochen. — Hiegegen ward erinnert: man dürfe ohne erhebliche und offenbare Gründe den bestehenden Frieden nicht leichtsinnig brechen, oder eigene Eroberungslust durch die eines vermeinten Gegners rechtfertigen. Jene Verbündeten, auf welche man rechne, wären schwach oder fern, oder vorsichtig und langsam; die eigenen Kräfte aber, so geübten Feinden gegenüber, in jeder Beziehung unzureichend. Ohne Geld, Feldherrn, Festungen und Mannschaft sey jede Kriegeserhebung thöricht; — ja trotz aller scheinbaren Kriegslust fehle es an innerer Einigkeit, und in Wahrheit wolle niemand für die angepriesenen Zwecke Gut und Blut einsetzen. — Ungeachtet dieser Einreden erklärte Dänemark (zum Theil polnischen Versprechungen
1657. trauend) im Junius 1657 den Krieg an Karl Gustav. Weil man jedoch die eigentlichen Gründe keineswegs eingestand, oder hervorhob, erleichterte man den Schweden die Widerlegung unerheblicher Beschwerden[2]).

Äußerlich zürnte Karl Gustav sehr über diesen Angriff; in Wahrheit aber freute er sich wohl des Vorwandes, Polen verlassen zu können[3]). Während nun König Friedrich III irrig wähnte sein Gegner sey in diesem Lande eingeschlossen, während er die Flotte nach Danzig und einen Theil der Landmacht nach Bremen schickte, zogen die Schweden im Julius 1657 mit größter Eile bis zur holsteinischen Gränze, und überraschten die Dänen dergestalt, daß sie Haltung und

1) Die hieher gehörigen Verträge zwischen Österreich und Polen vom ersten December 1655 und 27sten Mai 1657 bei Schöll XII, 200. Pufend. Car. Gust. 321. Rudawsky 371, 397. Priorato Historia di Leopoldo I, 19.

2) Baden IV, 360—370. Theatr. europ. VIII, 171, 225. Holberg 240.

3) Roger Manley History of the late wars in Denmark 2.

Digitized by Google

Muth verloren und vor einem Heere überall zurückwichen, 1658.
das keineswegs ſo ſtark und ſo wohlgerüſtet war als ſie
vorausſetzten. Dieſe Niedergeſchlagenheit ſeiner Gegner er-
höhte die Kühnheit Karl Guſtavs. Im Januar 1658 be-
ſchloß er bis in das Herz Dänemarks einzudringen. Ohne
Rückſicht auf Warnungen ſeiner eigenen Officiere, ungeſchreckt
obgleich ſein und des franzöſiſchen Geſandten Wagen, ja
zwei ganze Compagnien verſanken)[1]), ging er über den zu-
gefrornen Belt, jagte überall die Dänen mühelos vor ſich
her und kam über Fühnen, Langeland und Laland, bis nach
Seeland.

Nicht unnatürlich trieb dies außerordentliche Glück den
Gedanken Oxenſtiernas wieder hervor[2]), alle Küſten der Oſt-
ſee unter ſchwediſcher Herrſchaft zu vereinen, und nur den
Engländern und Holländern (um ihre Zuſtimmung zu er-
halten) Einiges von der däniſchen Beute zukommen zu laſ-
ſen. Aber Cromwell (obgleich ſelbſt ein Uſurpator) be-
merkte[3]): es ſey nicht mehr die Zeit, wo ein Staat gänzlich
vertilgt werden könne und dürfe; — ein Grundſatz der erſt
ſpäter ſo feige und leichtſinnig, als verbrecheriſch aufgege-
ben ward.

Niemand war bei dieſem Plane Karl Guſtavs, alle Kü-
ſten der Oſtſee zu unterwerfen, mehr betheiligt als Churfürſt
Friedrich Wilhelm. Wenn er aber damals den Schwe-
den noch nicht an äußerer Macht gleichſtand, ſo war er ih-
rem Könige doch an Geiſteskraft und Haltung weit überle-
gen. Von größeren Reichen und eigennützigen Herrſchern
rings umgeben, hätte gehorſames Anſchließen an den einen
oder den andern, jedenfalls den Churfürſten immer nur zum

1) Terlon 73, 86, 89. Pufend. 369. Nyerup Efterretninger
om Kong Frederik III, S. 58.

2) Handlingar II, 101.

3) Pufendorf Carol. Gust. Eine merkwürdige Anweiſung Karl
Guſtavs für ſeinen Geſandten, der Cromwell gewinnen ſollte, in
Det Danske Magazin III, 73.

Digitized by Google

1658. Knechte gemacht; dadurch aber, daß er mit Adlerblick die jedesmaligen Verhältnisse durchschaute und niemals versäumte den rechten Augenblick, die flüchtige Gelegenheit rasch und mannhaft zu ergreifen, gewann er die Freiheit für sich und sein Volk, und legte den Grund zu einer Macht, welche mehr als irgend eine in neuerer Zeit erwiesen hat, daß weltgeschichtliche Rollen nicht nach dem Umfange der Masse, sondern nach der Kraft des Geistes und Willens ausgetheilt und durchgeführt werden.

Von den Schweden verlassen und von den Polen gesucht, schloß Friedrich Wilhelm mit diesen am 19ten September 1657 unter österreichischer Vermittelung den Vertrag von Wehlau[1]), vermöge dessen ihm und seinen männlichen Nachkommen Ostpreußen mit völliger Souverainetät überlassen wurde; wogegen er alle sonst besetzten polnischen Landschaften räumte und Beistand gegen Schweden versprach. Nicht minder wurden ihm durch den späteren Vertrag von Bromberg (den 6ten November 1657) Lauenburg und Bütow als polnische Lehen überlassen.

Diese neue Stellung Friedrich Wilhelms brachte Karl Gustav dahin[2]), ihm und dem Kaiser Leopold Vorschläge zu einer Theilung Polens zu machen, wonach der Churfürst statt Hinterpommerns polnisch Preußen erhalten sollte, und wofür Schweden allen Verbindungen mit Frankreich entsagen wollte. Weil jedoch dieser Antrag so wenig Beifall fand wie der obige einer Theilung Dänemarks, und Polen, Brandenburger und Österreicher sich verstärkt gegen die Schweden wandten, sah Karl Gustav sich genöthigt die Hand zu einer Aussöhnung mit Friedrich III zu bieten.

Nach einigen Zweifeln: ob es nicht für Dänemark rathsamer sey, zum Theil im Vertrauen auf fremden Beistand den Krieg fortzusetzen, kam am 7ten März 1658 der Frie-

1) Schöll XII, 210, 216. L'electeur de Brandebourg ne peut être blamé pour avoir ensuite changé de parti. Terlon 69.

2) Pufend. 252.

Digitized by Google

von Roskild zu Stande, vermöge dessen die Dänen Schonen, 1658.
Halland, Blekingen, Bahus, Drontheim, Bornholm, Jemteland und Bremerföhrde abtraten, die Schweden hingegen alle andern Eroberungen zurückzugeben versprachen und allen sonstigen Ansprüchen entsagten. Der Sund solle fremden Flotten verschlossen, schwedische Schiffe aber von jeder Abgabe befreit bleiben.

Kaum hatte Karl Gustav diesen Frieden vollzogen, als es ihn gereute. Gerade die Leichtigkeit so unerwartet großen Gewinnes reizte seine Begier nach noch umfassenderen Eroberungen, und lediglich seiner Kraft vertrauend, äußerte er: nach der Eroberung werde er ohne Mühe auch das Recht erweisen. Ein großer König müsse stets Krieg führen, damit er seine Unterthanen beschäftige, seinen Nachbarn furchtbar werde und das eigene Reich vergrößere. Zum Kriege sey aber stets eine gerechte Veranlassung, sobald sich ein Herrscher oder ein Reich finde, das nicht fähig sey zu widerstehen. Denn, da Gott die Verbrechen der Großen dieser Erde nicht mehr unmittelbar bestrafe, so müsse die Schwäche der Nachbarn als ein göttlicher Beruf betrachtet werden an dem zu Besiegenden die göttliche Rache auszuüben. — Einer solchen Sinnesart gegenüber hatten (obgleich heuchlerische Versicherungen großer Friedensliebe[1]) nebenher gingen) dänische Rechtfertigungsgründe kein Gewicht, und Nachgiebigkeit steigerte nur die Eroberungslust jenes Kriegesfürsten.

Den 8ten August 1658 landete Karl Gustav unerwartet auf Seeland, wies König Friedrichs Antrag zurück, die Fehde durch einen Zweikampf zu entscheiden, und erklärte, als dessen Unterthanen nicht willig auf seine Seite treten wollten, durch seinen Gesandten Schlippenbach: es könne ihnen ja ganz gleichgültig seyn ob ihr Gebieter Friedrich, oder

1) Als der dänische Geheimschreiber Gabel in Kiel von Karl Gustav Abschied nahm, ließ dieser dem König Friedrich, unmittelbar vor Ausbruche des Krieges, seine affection et amitié versichern. Terlon 134.

Digitized by Google

1658. Karl Gustav heiße[1]). Äußerungen dieser und Grundsätze jener Art (in dem Munde eines christlichen Königs wahnsinnig oder verbrecherisch) verfehlten indeß ihre Wirkung.

König Friedrich versammelte am 9ten August alle Reichsräthe nebst der Bürgerschaft Kopenhagens, verwarf (Christians II eingedenk) den Vorschlag nach den Niederlanden oder nach Norwegen zu entfliehen, und erklärte: er wolle seines Reiches Ehre und Selbständigkeit nicht überleben[2]). Als Hans Nansen, der Bürgermeister Kopenhagens, nach umständlicher Darlegung der Verhältnisse, fragte: was man Seiner Majestät antworten wolle? riefen Alle begeistert: es sey eine Schande sich ohne Kampf den wortbrüchigen Schweden zu ergeben. Diese edle Stimmung zu erhöhen, verlieh König Friedrich der Stadt wichtige Vorrechte. Sie sollte als Stapelstadt betrachtet und als freie Reichsstadt bei allgemeinen Berathschlagungen gehört werden. Die Bürger durften adelige Güter erwerben, und erhielten Zutritt zu allen öffentlichen Ämtern. Steuern und Einlagerung trugen sie künftig in demselben Verhältniß wie die Adeligen. — Ähnlicherweise wurden auch den rasch bewaffneten Studenten günstige Zusicherungen ertheilt.

Hätte Karl Gustav unmittelbar nach seiner Landung Kopenhagen angegriffen, vielleicht hätte er die Stadt erobert; jetzo hingegen fand er unerwarteten Widerstand, und erst nachdem er die Festung Kronenburg am 6ten September eingenommen und große Kriegsvorräthe erbeutet hatte, ward Kopenhagen mit verdoppelter Kraft, aber ohne Erfolg beschossen, und von den Bürgern mancher glückliche Ausfall gewagt. Noch mehr stieg deren Hoffnung, als eine niederländische Hülfsflotte erschien[3]); denn obgleich eine gro-

1) Rühs V, 105. Manley 10. Pufend. 476. Terlon 145. 149. 155.

2) Manley History l. c. Baden IV, 401. Nyerup 71. Priorato Historia di Leopoldo I, 375.

3) Vie de Tromp 204. Terlon 186. Nyerup 148. Histoire de de Witt I, 161, 168.

Digitized by Google

Seeschlacht am 29sten Oktober unentscheidend war, gelang es doch den Holländern Mannschaft und Lebensmittel in die Stadt hineinzubringen.

Zwar entstand während des Winters neue Noth mancherlei Art; die Bürger blieben jedoch unverzagt und schlugen am 9ten und 11ten Februar 1659 die heftigsten Stürme der Schweden mit preiswürdiger Tapferkeit zurück. Hierdurch, so wie durch manche andere Ereignisse im Felde [1]), stellten sich die Dinge so ins Gleichgewicht, daß Karl Gustav gar nicht mehr auf eine rasche Entscheidung rechnen konnte, und Frankreich, England und Holland, zum Verdrusse beider Parteien, nicht bloß vorschlugen, sondern fast vorschrieben, wie sie Krieg führen, oder vielmehr Frieden schließen sollten [2]). Noch hoffte indeß der König von Schweden, nach einer Aussöhnung mit den Polen, Norwegen zu erobern, als er den 23sten Februar 1660 im 37sten Lebensjahre zu Gothenburg an einem hitzigen Fieber starb. 1659. 1660.

Anstatt den Krieg als ein in gewissen Fällen nothwendiges Mittel für Zwecke des Friedens zu betrachten, sah er in ihm selbst den letzten Zweck königlicher Thätigkeit und volksthümlicher Entwickelung. Mit diesem Grundirrthume standen Ungerechtigkeiten aller Art in Verbindung, und eine unbefangene Untersuchung ergiebt, daß Herrscher dieser Art, trotz der oberflächlichen Verehrung die ihnen oft zu Theil wird [3]), in Wahrheit nur zerstörend wirken und ihr Daseyn als ein verlorenes, ja als ein verderbliches zu betrachten ist.

Auch wurden in Schweden die (durch Kriegsglück, oder auch nur durch die Mannigfaltigkeit der täglichen Ereignisse)

1) Es erschienen österreichische, brandenburgische und polnische Hülfsvölker.

2) Viele Unterhandlungen der Engländer in Cartes letters II, 159 u. f. S. Nyerup 204.

3) Die Soldaten liebten den König, aber nicht das Volk (Manley 112.); auch hielt man es für ein Glück, daß jener Dänemark nicht erobert habe, weil daraus wahrscheinlich eine rein despotische Regierung gefolgt wäre. Groot lettre à de Witt IV, 260.

Digitized by Google

1660. zurückgedrängten Klagen über Noth, Armuth und Entvölkerung des Landes jetzo doppelt laut[1]), und die Minderjährigkeit des 1655 geborenen Thronerben, Karls XI, erschwerte die Regierung im Innern und die Wirksamkeit nach außen. Um diese Zeit erschien die Königinn Christine in Schweden und dachte daran ihre Ansprüche auf Herrschaft, oder doch auf Vormundschaft geltend zu machen[2]). Sie ward aber schon aus religiösen Gründen ungünstig aufgenommen, und mußte ihre völlige Entsagung erneuen, um nur Einreden wider ihre hohen Jahrgelder zu beseitigen. Als ihr der alte lutherische Erzbischof nach anderen Vorwürfen über ihre Abtrünnigkeit sagte: der Papst strebe darnach alle Schweden an Leib und Seele zu verderben; gab sie zur Antwort: ich kenne den Papst besser als Ihr, er giebt für alle Eure Seelen nicht vier Thaler[3]).

Die Königinn Mutter, Hedwig Eleonore von Holstein, und die fünf höchsten Kronbeamten übernahmen die Vormundschaft, meist nach der im Jahre 1634 vorgeschriebenen Weise. Weil aber jene weder große Gaben des Geistes, noch ausgezeichnete Bildung besaß, kam die Regierung eigentlich an die letzten und an den mit Adeligen besetzten Reichsrath. Der monarchische Bestandtheil sank vor dem aristokratischen.

Daß Karl Gustav seine Kriege ohne genügenden Grund erhoben, geht auch daraus hervor, daß Schweden, selbst in den jetzigen ungünstigen Verhältnissen, vortheilhafte Friedensschlüsse zu Stande brachte. Vermöge des am 3ten Mai 1660 zu

1) Die Kriegsbeute blieb in den Händen weniger Vornehmen und Officiere. Buder historische Nachrichten I, 604. Die Steuerlast war übergroß. Arckenh. III, 182.

2) Doch sagte sie 1660 einem englischen Gesandten in Hamburg: sie denke nicht daran in Schweden wieder zu regieren. Collins Sidney papers II, 697.

3) Lettres de Christine II, 26, 75. On ne la voulait pas pour régente comme Catholique. Elle se querella et offensa les régents, qui la chicanaient après quant à ses récettes. De Witt lettres IV, 351. Rühs V, 152.

Digitized by Google

Oliva mit Polen, Brandenburg und Österreich geschlossenen Friedens, entsagte Johann Casimir allen Ansprüchen auf Schweden und trat Esthland und Ösel, so wie den größten Theil von Liefland ab. Der Herzog von Kurland (welchen die Schweden gefangen genommen hatten) ward hergestellt, und das nachmals für unabhängig erklärte Preußen von den Schweden, gleichwie Pommern und andere schwedische Besitzungen von den Verbündeten, geräumt. Die deutschen Angelegenheiten sollten freundschaftlich nach den Reichsgesetzen und dem westphälischen Frieden geordnet werden u. s. w. 1660.

Der Friede mit Rußland, vollzogen zu Kardis am ersten Julius 1661, lautete im Wesentlichen wie der zu Stolbowa. Der bereits am 6ten Junius 1660 zu Kopenhagen abgeschlossene Friede stimmte größtentheils mit dem roskilder überein; nur ward Drontheim und Bornholm, unter gewissen Nebenbedingungen, an Dänemark zurückgegeben. Auch verblieb der Sundzoll, wie ehemals, diesem Reiche, wogegen es zur Erhaltung der schonischen Leuchtthürme jährlich 30000 Thaler zahlte.

So hatten hundertjährige Kriege, mit unermeßlichen Leiden und Zerstörungen, kaum eine erhebliche Umstellung der Herrschaft an den Küsten der Ostsee nach sich gezogen, und der vorige Besitzstand ward auch durch diese letzten Friedensschlüsse nur hin und wieder verändert. Dennoch bleiben dieselben von großer Wichtigkeit; weniger, weil sie den Fehden in den nördlichen Staaten Europas auf lange Zeit ein Ende machten, als weil sich seitdem theils die Machtverhältnisse nach außen, theils im Innern wesentlich veränderten. Von Polen, Rußland und Schweden können wir jedoch in dieser Beziehung erst später reden, und nur die merkwürdige Staatsveränderung, welche 1660 in Dänemark eintrat, muß hier in ihren früheren Gründen und letzten Veranlassungen genauer erzählt werden.

Durch die Reformation verlor der geistliche Stand in den meisten Ländern seinen auf die bürgerlichen Angelegenheiten geübten Einfluß. Während hiedurch in England des

Digitized by Google

1660. Königs, und in Deutschland der Fürsten Macht wesentlich erhöht ward [1]), kamen in Dänemark Rechte und Besitzthümer meist in die Hände des Adels: der Bürgerstand hingegen blieb untergeordnet, und die Bauern wurden durch die weltlichen Herren jetzt oft noch härter behandelt, als früher durch die geistlichen Obern. Vielleicht hätten sich, wie anderwärts, die Könige nachdrücklicher der niederen Stände angenommen; aber die Vertreibung Christians II und die Einsetzung Friedrichs I verwandelte Dänemark mehr oder weniger in ein Wahlreich und zog, wie gewöhnlich, eine Verringerung der königlichen Gewalt und zugleich eine härtere Unterdrückung der Bürger und Bauern nach sich. Deshalb überreichten diese schon unter Christian IV eine umständliche Klagschrift wider den Adel.

Obgleich wir (heißt es daselbst) [2]) viele Verdienste des Adels gern anerkennen, so hat er andererseits dafür auch sehr viele Rechte und Vorzüge: z. B. politischen Einfluß, Patronatsrecht, Jagdrecht, Steuerfreiheit, Zehntfreiheit, Häringsfischerei, fast ausschließliches Recht Ochsen zu mästen, wohlfeile Pacht von Staats- und Lehngütern, das Vorrecht ohne Mitbewerber Grundstücke zu erwerben und zu theilen u. s. w. Der Roßdienst, welchen die Edelleute überall hervorheben, ist (selbst wenn sie ihn zweckmäßig leisteten) nur eine geringe Last: statt dessen stellen sie die unbrauchbarsten Leute, und sind allen Besserungen, zum Verderben des ganzen Landes, abgeneigt. Wenn die andern Stände sich aufopfern, wahrhaft leisten und zahlen, strecken die Adeligen nur gegen Pfand etwas vor und wissen sich wegen Kapital und Zinsen sehr wohl zu sichern. Von öffentlichen Abgaben suchen sie ihre Hintersassen zu befreien, belasten sie aber desto härter zu eigenem Vortheile; ja sie benutzen deren Vergehen und Verbrechen, durch Auflegung hoher Bußen, als Einnahmequelle. Eben so ist die bewilligte

1) Theil II, S. 157.

2) Suhm Nye Samlinger til den Danske Historie I, 3, S. 197. Baden IV, 263—269.

Einstellung mancher Hintersassen für die Adeligen keine Last 1660.
und Aufopferung: denn sie lassen sich alle Kosten der Aus-
rüstung aus öffentlichen Kassen reichlich ersetzen und richten
in der Regel die Aushebung auf reiche Leute, welche sich
loskaufen, oder anderen lästigen Bedingungen für die Be-
freiung unterwerfen. Ähnlicherweise erlauben sie nicht selten
unberechtigten Personen an ihren Vorrechten Theil zu neh-
men und treiben förmlichen Handel mit den letzten. Sie
haben ferner den für Dänemark so wichtigen Handel mit
Ochsen fast ganz an sich gebracht, und wissen die Geistlichen
und Landleute durch mancherlei Mittel zu zwingen jene
wohlfeil zu verkaufen. Dadurch daß sie für ihre Grundstücke
die Zehntfreiheit erstritten und sehr oft zehntpflichtige Äcker
sehr wohlfeil an sich bringen (weil sie jene Befreiung auch
für diese geltend machen), leiden Kirchen, Geistliche und Schu-
len auf unerträgliche Weise. Hiezu kommen mancherlei Be-
drückungen bei Erhebung und Heimführung des Zehnten,
so daß z. B. selbst im schlechten Wetter Niemand das Seine
abfahren darf, bevor es ihnen bequem war ihr Theil abzu-
holen. Keineswegs begnügt mit der wichtigen Zoll- und
Accisefreiheit für ihren eigenen Bedarf, mißbrauchen sie die-
selbe zur Einfuhr und Ausfuhr von großen Massen un-
versteuerter Waaren. Ungeachtet all dieser Rechte, dieser
gesetzlichen und ungesetzlichen Erwerbsmittel, ungeachtet sie
für die Krongüter eine durchaus unangemessene geringe
Pacht zahlen, sind nur zu viele Adelige in Schulden versun-
ken und finden am Ende im Bankerotte und dem Verkaufe
ihrer Güter ein neues Erwerbsmittel. Weil nämlich nur
Adelige dieselbe erstehen dürfen und kein Edelmann dem an-
dern in solchen Fällen in den Weg tritt, so kauft der
Schuldner in der Regel das ausgebotene Grundstück für ei-
nen Spottpreis und die getäuschten Gläubiger gehen leer aus.

Diese und ähnliche Klagen waren nichts weniger als ungegründet[1]), und die Bauern in Seeland, Laland, Fal-

1) Holberg III, 38. Engelstofts Abhandlung über Christians IV

1660. ster und Moen sahen sich, wenn auch nicht durch Gesetz dann doch durch Herkommen, noch schlechter gestellt, als die in Schonen, Fünen und Jütland. Deshalb versuchte Christian IV schon in den Jahren 1633 und 1634 auf Besserung mancher drückenden Verhältnisse, besonders der Leibeigenschaft hinzuwirken. Einige drangen hiebei auf unbedingte Abschaffung, Andere auf unbedingte Beibehaltung des Bisherigen; und obgleich sich die Mehrzahl zuletzt über ein Mittleres einigte, kam doch Nichts zur Ausführung. Der Adel blieb dem Könige wie den andern Ständen überlegen, und setzte durch, daß kein Bürger, Geistlicher oder Bauer dem Könige eine Bittschrift überreichen dürfe, bevor er sie seinem Lehnsherrn vorgelegt habe[1]).

Mehr als irgendwo zeigte sich diese Überlegenheit in der Handfeste oder Kapitulation, welche Friedrich III den 8ten März 1648 zu vollziehen genöthigt wurde. Der König (heißt es daselbst)[2]) soll außer der lutherischen Religion keine andere schützen und dulden, alle Rechte der Stände anerkennen und beschirmen, die Edelleute und Reichsräthe aber lieben, vorziehen, mit Gütern versorgen, ihnen Handel und Fischerei erlauben, Patronatsrecht, Strandrecht und Recht der Zweikämpfe aber bestätigen, und ihre Hintersassen mit Steuern verschonen. Er wird keinen Ausländer aufnehmen oder belohnen, ohne Beistimmung des Reichsraths weder Krieg beginnen, noch Frieden schließen, noch Bündnisse eingehen, noch Steuern auflegen, noch Güter erwerben, verpfänden oder veräußern, oder überhaupt etwas beschließen was die Wohlfahrt des Reiches betrifft. Dasselbe bleibt ein Wahlreich, und jährlich müssen Herrentage, oder ein Reichstag berufen werden. Die höchsten Staatsämter und

Versuch die Leibeigenschaft abzuschaffen, in den Schriften der literarischen Gesellschaft 1813, S. 1.

1) Suhm l. c. 221.

2) Martens Grundgesetze 70. Holberg III, 40. Nyerup Efterretninger om Kong Frederik III, S. 4.

Digitized by Google

die Stellen der Reichsräthe werden nur nach dem Vorschlage 1660.
der letzten besetzt. Ohne Zustimmung des Reichsrathes darf der König nicht aus dem Reiche reisen; er kann keinen Schluß desselben durch seinen Widerspruch hemmen. Handelt der König wider diesen Vertrag und will er des Reichsrathes Bedenken nicht hören, oder sich weisen lassen, so steht es diesem frei nach den Gesetzen und Rechten des Landes zu beschließen und zu verordnen, was Recht und billig ist, womit wir (so lauten die Worte) auch zufrieden seyn wollen.

Mit diesen einseitigen Bestimmungen konnten aber weder König Friedrich, noch die niederen Stände, ja nicht einmal der gesammte Adel zufrieden seyn: denn die größten Vortheile wurden nur den wenigen Personen zu Theil, welche Sitz und Stimme im Reichsrathe erhielten, und Reichstage weit mehr zu beseitigen, als in Thätigkeit zu setzen suchten. — Als der Rektor der Universität Kopenhagen, Skavenius, die Rechte der anderen Stände, insbesondere hinsichtlich der Königswahl[1]), geltend machen wollte, ward er streng zurückgewiesen, und ein Arzt, Dybvad, welcher heftig gegen den Adel schrieb, büßte diese Kühnheit mit schimpflicher Behandlung. Bei solchen Verhältnissen konnte Graf Corfiz Uhlefeld der Königinn Anna sagen[2]): es gebe keinen Adel in Frankreich. Als sie, über diese Äußerung verwundert, ihm eine Menge französischer Edelleute zeigte, fuhr er fort: was ist das für ein Adel, den der König nach Belieben in die Bastille setzen kann? In Dänemark sind rechte Edelleute, welche der König nicht einmal zwingen kann aus ihrem Hause zu gehen.

Wiederum beweiset eben des Grafen Uhlefeld eigene Geschichte die Mangelhaftigkeit der damaligen staatsrechtlichen Verhältnisse in Dänemark. Er und Graf Sehested hatten zwei uneheliche Töchter Christians IV von Christine Munk geheirathet und hiedurch großen Einfluß, so wie un-

1) Holberg III, 45. Mallet VIII, 173. Nyerup 299.
2) Holberg 68.

Digitized by Google

1660. gemeine Reichthümer erworben[1]). Beides gab nicht bloß dem übrigen Adel, sondern auch dem Könige Friedrich III großen Anstoß, und obgleich sich Uhlefeld gegen die Beschuldigungen der lüderlichen Dina Schumacher und des Geheimenraths Walter, als habe er die Ermordung des Königs beabsichtigt, siegreich vertheidigte; entfloh er doch, um weiteren Verfolgungen zu entgehen, und wirkte, nicht ohne Veranlassung, aber unpatriotisch, für den Krieg Karl Gustavs mit Dänemark. So richtete Uhlefeld seine Rache wider den König; sein Schwager Sehested (mit dem er zerfiel) hingegen wider den Adel.

Der Friede von Kopenhagen hatte die unsäglichen Leiden der beiden letzten Kriege keineswegs ganz beendet[2]), vielmehr gewahrte man (nachdem die Abwehrung des Feindes nicht mehr alle Kräfte und Gedanken in Anspruch nahm)

1) Wir können hier in das Nähere dieser Hof- und Familiengeschichten nicht eingehn. Siehe unter Anderem, Höst Leben Corfiz Uhlefelds. Nyerup Efterretninger 12—16. Moldenhauer in den Skandinaviske Litteraturselskabs Skrifter 1806, 2ter Band S. 170. und 1808, I, 157.

2) Über die Barbarei der damaligen Kriegführung, siehe Nyerup S. 283. In Gedichten heißt es:

Das Mindste war die Beute,
Die Mancher mit sich nahm; viel quälten noch die Leute,
Viel hingen sie in Rauch, viel waren allzu toll,
Die jagten, so erboßt, wohl ganze Häuser voll,
Und steckten sie in Brand. Sothanes Blutvergießen
War Manchem nicht genug, sie hingen mit den Füßen
Viel Menschen an die Bäum'. Viel goßen Manchen ein,
Daß sie nach kurzer Zeit des Todes mußten seyn.
Was mit dem Frauenvolk für Schande sey getrieben,
Das lasset meine Faust anjetzo unbeschrieben;
Die Scham verbietet mirs.

An einer andern Stelle bittet man Gott:

Ach, mach' uns frei insonderheit
Von der Polakken Freundlichkeit,

(welche nämlich zur Hülfe nach Holstein gezogen waren).

Digitized by Google

nun erst, wie viel Schade gestiftet und wie viel Übeles seit 1660.
langer Zeit im Schwange sey. Schon im Jahre 1650 erstattete der schwedische Gesandte Durell einen Bericht über die Verhältnisse Dänemarks, aus welchem wir Nachstehendes entnehmen [1]). Die Kosten des Hofstaates sind ungeheuer groß und Tonkünstler und Sänger werden z. B. höher bezahlt, als die wichtigsten Beamten. So erhalten der Kapellmeister 1000 Thaler, zwei Lauteniſten 720, ein Diskantist 250, ein Altist und ein Tenor 800; hingegen der Oberrentmeister nur 880, und der Prinzenerzieher nur 300 Thaler. Die Einnahme vom Sundzolle schätzt man auf 60,000 Thaler, von inländischen Zöllen und Verzehrungssteuern auf 50,000, von den Lehnen in Dänemark auf 100,000 u. s. w. Die Gesammtausgabe des Reichs beträgt etwa 919,000 Thaler, die Einnahme hingegen nur 500,000 Thaler. Zölle und Accise würden weit mehr ertragen, wenn Adel und Geistlichkeit nicht davon befreit wären. Auch bezahlen Edelleute, wenn sie bei Bürgern wohnen oder etwas von ihnen kaufen, oft in Acciszetteln. Dem Landheere fehlt es an Übung, und noch weniger brauchbar ist die Kirchspielmannschaft. Besser im Stande ist die Flotte, doch hat das Reich nur 106 Kauffahrteischiffe. Reichthum findet sich ausschließlich nur bei wenigen Edelleuten; viele hingegen verthun ihr Geld im Auslande, oder halten thörichterweise eine Unzahl von Dienstboten. Geistliche, Bürger und Bauern sind mißvergnügt, haben aber keine Bedeutung; alle zeigen sich dem Könige gewogen und erwarten von ihm eine Besserung ihrer Verhältnisse. Denn so lange diese Oligarchie fortdauert, ist keine Hülfe möglich: man kann kein Kriegsheer bilden, keine Festung bauen, keinen Handel gründen, keine Bergwerke anlegen, weil der Adel fürchtet daß die Macht des Königs sich mehre, oder der Bürger auf gefährliche Gedanken komme.

1) Suhm Samlinger til den Danske Historie II, Abth. 3. S. 49 u. f.

Digitized by Google

1660. Alle diese Mißverhältnisse dauerten (wie gesagt) nicht bloß nach dem Kriege fort[1]), sondern stiegen, weil sich, anderer Dinge nicht zu gedenken, die Schulden sehr erhöht, die Einnahmequellen aber verringert hatten, und man das oft meuterische Heer mithin weder beibehalten, noch ihm den schuldigen Sold auszahlen konnte. Der König forderte hierauf, im Junius 1660, ein Gutachten des Reichsrathes: wie man den Credit herstellen, die Schulden tilgen, die Seemacht verstärken und zur Deckung der jetzigen Grenzländer 2000 Reiter halten und besolden könne. Er bekam den 25sten Julius die Antwort: da das Land zu erschöpft sey um Lasten zu tragen, so müsse man den alten Roßdienst des Adels, die Kirchspielreiterei und die frühere Verfassung des Fußvolkes herstellen, die anderen Soldaten aber abdanken und die noch übrigen Krongüter zur Bezahlung der Schulden verpfänden.

Als diese Vorschläge dem Könige einseitig und ungenügend erschienen[2]), wollte der Reichsrath höchstens die Berufung eines Herrentages nach Odensee gut heißen; wogegen Friedrich III, trotz alles Wiederspruches, beschloß die Reichsstände in Kopenhagen zu versammeln. Diese Maaßregel erregte so wie in Vielen große Hoffnungen, so auch in Manchen große Furcht: denn seit 1536 waren die Reichsstände durch Adelseinfluß von aller öffentlichen Wirksamkeit hinweggedrängt worden, und wenn sie damals die geistliche Herrschaft niederwerfen konnten; so ließ sich jetzt voraussehn, daß man sie mit unbedeutenden Geschäften und Beschlüssen nicht werde hinhalten und beruhigen können.

Am 10ten September 1660 ward der Reichstag auf dem Schlosse zu Kopenhagen eröffnet. Es erschienen alle Reichsräthe, die meisten adeligen Gutsbesitzer, zwei Pröpste

1) Nach dem roskilder Frieden geschah Nichts für Heer, Flotte, Festungen u. s. w.; man lebte, trotz allen Warnungen und Anzeichen, in falscher Sicherheit. Riegels Skrifter I. 288.

2) Baden IV, 429.

Digitized by Google

aus jedem Stifte mit Vollmachten ihrer Prediger versehen[1]), 1660.
der Rektor der Universität Kopenhagen, fünf Abgeordnete für diese Hauptstadt, zwei aus jeder großen, ein Abgeordneter aus jeder mittleren Stadt, und endlich ein Abgeordneter für jede zwei kleinere Städte. Jeder Stand rathschlagte für sich und beschloß unabhängig von den anderen. Die eigentlichen Landbauern, und Norwegen wurden nicht vertreten, denn (so hieß es) für jene stehe der Adel ein, und wenn dies Land auch nicht ganz von Dänemark getrennt sey, habe der König daselbst doch andere Rechte und Pflichten.

Zufolge der Rede welche der Reichshofmeister von Gersdorf an die Versammelten hielt, sollten sie sich über die Maaßregeln vereinigen, wie man das Reich in Vertheidigungsstand setzen, dem königlichen Hause hinreichende Einkünfte verschaffen, die Schulden aber tilgen könne. — Die zur Unterhandlung mit den Ständen ernannten Reichsräthe, Krag, Rosenkranz und Reetz, schlugen hierauf am nächsten Tage vor: es solle eine Abgabe von allen Lebensmitteln erlegt werden. Sie nannten aber weder die Gegenstände, noch bezeichneten sie die Steuersätze, und sprachen in diesem Augenblicke nicht von der Befreiung des Adels, sondern setzten sie stillschweigend als unbezweifelt voraus. Während die Geistlichkeit und der Bürgerstand jenen Vorschlag im Allgemeinen billigten, diese stillschweigende Bedingung aber verwarfen, überreichte der Adel den Reichsräthen am 19. September eine Schrift des Inhalts[2]): Wir danken Seiner Majestät für die väterliche und königliche Sorgfalt, welche er für seine getreuen Unterthanen trägt, wodurch Allen, die vom Höchsten bis zum Niedrigsten in das tiefste Elend gerathen sind, hoffentlich wird geholfen werden. Zu diesem Zwecke möge der König die erste Ursache aller unserer Bedrängniß ins Auge fassen, nämlich, daß gleich beim Ausbruche des

1) Einige wollten die Geistlichen ganz vom Reichstage ausschließen, denn sie wären bloße Beamte. Baden IV, 430.

2) Holberg III, 448.

Digitized by Google

1660. Krieges nicht wenige, sowohl Befehlshaber als Untergebene, ihre Schuldigkeit nicht beobachteten. Die Schuldigen sollen deshalb gestraft, und die Würdigen belohnt werden, damit die üble Nachrede, in welche Dänemark gerathen ist, ein Ende nehme.

Was nun insbesondere die wichtigen, unserer Berathung anheim gegebenen Gegenstände betrifft, so erachten wir es für billig und nothwendig, daß das Haus Seiner königlichen Majestät königlich unterhalten werde, und es uns auf keine Weise zustehe, hierin etwas zu ändern oder abzustellen. Dennoch dürfen wir an den neuerlichen Verlust vieler Länder und Einkünfte erinnern, und Seiner Majestät allerunterthänigst zu Gemüthe führen, daß man nicht sowohl dadurch reich wird, wenn man seine Einnahme vermehrt, als wenn man seine Ausgaben verringert und einschränkt. Zu diesem Zwecke muß der Bedarf für jeden Gegenstand genau ermittelt und dabei die Noth des Landes (insbesondere des am meisten leidenden Adels und der Bauern) berücksichtigt werden. Denn es ist nur zu bekannt daß wir keine Einnahmen bezogen, sondern immerdar ausgeben, ja borgen mußten, um den täglichen Anforderungen zu genügen.

Die Nothwendigkeit Flotten und Festungen in guten Stand zu setzen haben die neuesten unglücklichen Erfahrungen bereits zu sehr erwiesen, und wir sprechen hiebei nur den Wunsch aus, daß Seine Majestät Ihr Vertrauen nicht Ausländern, sondern vorzugsweise getreuen Unterthanen schenken möge.

Was die Landmacht anbetrifft, so muß sie mindestens zur Besetzung der Festungen hinreichen, sonst aber ihre Größe nach den vorhandenen Mitteln abgemessen werden, damit man sich nicht im Frieden übermäßig schwäche und für Kriegszeiten keine Hülfe übrig bleibe. Wenn man die fremden Befehlshaber und die Reiterei abdankt, die Landwehr hingegen auf einen angemessenen Fuß bringt, möchten sich die vorliegenden Zwecke am Besten erreichen lassen. An die Spitze der Landwehr müßte (wie die Handfeste vorschreibt)

Digitized by Google

ein Reichsmarschall gestellt, jede erledigte Reichsrathsstelle 1660.
besetzt, die Zahl der übermäßig besoldeten Officiere aber verringert werden.

Was nun die neue in Vorschlag gebrachte Steuer anbetrifft, so erbieten wir uns dieselbe von Bier, Wein und anderen Waaren die wir für unseren Bedarf in den Städten kaufen, zu entrichten, jedoch nur auf drei Jahre und unbeschadet unserer Vorrechte. Nicht minder verlangen wir auf unseren adeligen Höfen frei zu bleiben von der auf Mehl, Malz, fette Waaren u. dgl. gelegten Steuer; wogegen wir die Ausdehnung derselben auf unsere zeither befreiten Bauern bewilligen, sofern uns nur Vertheilung und Erhebung verbleibt.

Wir können hiebei nicht unbemerkt lassen, daß auf dem jetzt betretenen Wege bald kein Unterschied mehr seyn wird zwischen Edelmann und Bauer (den bloßen Namen ausgenommen) und alle neuen Lasten vorzugsweise jenen treffen. Insbesondere hat die Bürgerschaft das alleinige und einträgliche Recht Handel zu treiben, ist von dem uns drückenden Roßdienste befreit, und erhält Entschädigung für Einlagerung, obgleich diese Last weit weniger die Städte als unsere Güter traf. Sollen einmal die verschiedenen Stände gleicher Rechte genießen, so würden wir hinsichtlich dieser und ähnlicher Punkte zu mancher Forderung und insbesondere zu der berechtigt seyn, gleich den Bürgern Handel zu treiben.

Alle eingehenden Gelder müssen künftig genau vertheilt werden, für den Hof, die Flotte, das Landheer, die Einlösung der Krongüter und zur Bestreitung außerordentlicher Ausgaben. Da alle Stände zu diesen Einnahmen beitragen, so ist es billig daß über ihre Verwendung jährlich vor ständischen Abgeordneten Rechnung abgelegt werde.

Sofern die von uns gemachten Vorschläge, Forderungen und Bedingungen nicht angenommen werden, sollen auch unsere Bewilligungen null und nichtig seyn."

Mit dieser Erklärung des Adels waren die übrigen Stände keineswegs zufrieden. Sie bemerkten: die vorge-

Digitized by Google

1660. schlagene Herstellung gewisser Ämter und Würden gereiche nur jenen zum Vortheile, die Unbrauchbarkeit der alten Kriegsverfassung sey erwiesen, ihre Herstellung also eine Thorheit, der Adel übernehme nur einen sehr geringen Theil der neuen Lasten, und verschaffe sich (wenn er sie von seinen Bauern erhebe) obenein bequeme Gelegenheit zu mancherlei Vortheilen.

Bei diesen Verhältnissen hielt der Adel für gerathen etwas mehr nachzugeben. Er bewilligte daß seine Hintersassen eine Steuer von dem zur Stadt gebrachten Viehe und außerdem eine Art von Kopfgeld zahlen sollten. Die anderen Stände nahmen dies vorläufig an, ließen aber nicht unbemerkt daß der Adel auch diesmal die Last wesentlich den Bauern zuschiebe, und erboten sich (wenn man sie von der Verzehrungssteuer frei lasse) ebenfalls zu einer ähnlichen Abgabe von ihren Dienstboten. Dieser Antrag erscheint fast nur als eine spöttische Widerlegung der adeligen Vorschläge und würde Einnahme und Beiträge ungemein verringert haben; auch war unterdessen ein Angriff ganz anderer Art wider den Adel vorbereitet worden. Geistlichkeit und Bürgerstand stellten nämlich am 25sten September dem Könige vor, daß man bei der hülfsbedürftigen Lage des Landes erst dann neue Lasten auflegen dürfe, wenn die eigenen Mittel der Krone nicht zureichen sollten. Bisher aber wären die Lehen und Kronsgüter nicht ihrem ursprünglichen Zwecke gemäß zur Bestreitung der Reichsausgaben verwendet, sondern für ganz unbedeutende Zahlungen oder Leistungen dem Adel verpachtet, verpfändet, oder auf andere Weise überlassen worden. Jetzt müsse man den Umfang jener Güter ermitteln, vom Ertrage genaue Rechnung ablegen, sie künftig an den Meistbietenden verpachten, den Pfandschilling zurückzahlen und den Überrest zum allgemeinen Besten verwenden. Nicht minder solle man die vom Adel durch Hofedienste bewirthschafteten königlichen Vorwerke abbauen und mit freien Bauern besetzen, die Naturaldienste aber aufheben und statt dessen Geldzahlungen annehmen. Überhaupt schade die Unfreiheit dem Herrn und dem

Digitized by Google

Untergebenen, dem Lande und dem gemeinen Besten, wie 1660.
die Erfahrung gelehrt habe und genugsam bewiesen werden könnte, wenn Zeit und Gegenstand es zuließen und erforderten[1]).

Diese unerwarteten Anträge, welche sehr große Einbuße des Adels bezweckten, oder nach sich ziehen mußten, setzten ihn in den höchsten Zorn. Er berief sich auf uralte Vorrechte, wogegen die erst zweijährigen der kopenhagener Bürgerschaft gar nicht in Betracht kämen, behauptete der König dürfe keine Lehen an Unadelige verpachten, und leugnete wiederholt daß er durch den Krieg weniger verloren habe als die übrigen Stände. Sobald jedoch die genauern Ermittelungen des Bürgermeister Nansen darthaten, welch ungemein großen Gewinn der Adel von den Krongütern beziehe, trat heftiger Wortwechsel an die Stelle weiterer Gründe, und der Reichsrath Otto Krag sagte zu Nansen: Euch unteren Ständen kommt nicht zu solcherlei Dinge anzuordnen. Ihr kennt entweder die Vorrechte und die Steuerfreiheit des Adels nicht, oder wollt sie nicht kennen; ihr stellt euch, als ob ihr nicht wüßtet, daß der Adel frei ist, ihr aber unfrei seyd[2]). — Diese, oder ähnliche übereilte Worte rasch und gern rügend, verließ Nansen die Versammlung, ihm folgten die Bischöfe, gleichwie die geistlichen und bürgerlichen Abgeordneten, und es ward immer deutlicher, daß man größere staatsrechtliche Veränderungen bezwecke. Ob und wie diese durchzuführen seyen, hing aber vor Allem von der Persönlichkeit der leitenden Häupter ab.

Der Adel stand damals dem Bürgerstande weder in Hinsicht der geistigen Bildung, noch der kriegerischen Tüchtigkeit voran und zeigte sich mehr geldgierig, als ruhmliebend. Auch waren die wenigen Männer, welche (wie der Reichsrath Krag) das urkundliche Recht löblich zu vertheidigen meinten, immer nicht durch Charakter und Einsicht den

1) Suhm Samlinger 120.

2) Man hat gezweifelt, welche Ausdrücke Krag eigentlich gebraucht habe, im Ganzen ist der Hergang gewiß. Holberg III, 469.

Digitized by Google

1660. Anderen so weit überlegen, daß ihre Ansprüche dadurch wären gerechtfertigt worden. Hiezu kam daß, wie gesagt, der hohe zum Reichsrathe berufene Adel keineswegs mit dem Landadel überall gleiches Interesse hatte, und Graf Hannibal Sehested (die bevorstehende Wendung der Dinge richtig voraussehend) sich dem Hofe anschloß, um von dieser Seite her dereinst belohnt zu werden und sich gleichzeitig für frühere Verfolgungen an dem Adel zu rächen[1]). Ähnliche, obwohl gemäßigtere Gesinnungen hegte der Feldmarschall Schack, welcher sich während der Belagerung Kopenhagens große Verdienste erworben hatte.

Die Geistlichkeit ward vom seeländischen Bischofe Suane, der Bürgerstand vom kopenhagener Bürgermeister Nansen geleitet, beides bejahrte, kluge Männer, obwohl jener schlauer und milder, dieser gerader und kräftiger. Ganz mit ihnen übereinstimmend wirkte der Kammerherr oder Geheimschreiber Christoph Gabel, ein Mann durch Klugheit, Gewandtheit und Thätigkeit ganz zur Ausführung der Plane geeignet, welche, wo nicht der König, doch die Königinn hegte.

Friedrich III war ein Mann von ungewöhnlichem Gleichmuthe, mäßigen Geistesgaben und langsamen Entschlusse[2]). Desto lebhafter, thätiger, klüger und aller Beschränkung ungeduldig, zeigte sich dagegen die Königinn Sophia Amalia, eine geborene Prinzessinn von Braunschweig-Lüneburg[3]), welche durch ihr muthiges Benehmen während der Belagerung von Kopenhagen bereits allgemeine Achtung, so wie großen, obgleich nicht unbedingten Einfluß auf ihren Ge-

1) Holberg III, 440.

2) Riegel Skrifter I, 251. Mallet IX, 20, 43.

3) Friedrich war 18 Jahr älter als Sophia Amalie. Von Manchen wird sie des Stolzes und der Verschwendung angeklagt, sowie daß sie Ausländer übermäßig begünstigt und Uhlefeld rachsüchtig verfolgt habe. Riegels Skilderie of Dronning Sophia Amalia in seinen Historiske Skrifter Band 1. Nyerup 359. La Reine avait infiniment de l'esprit. Terlon 111.

Digitized by Google

nahl gewonnen hatte. Daher ließ dieser es zwar gern ge- 1660.
chehen, daß mit Suane, Nansen und Gabel wichtige Plane
erabredet wurden; trat aber nicht selbst hervor und bestärkte
iedurch insbesondere des Adels Vertrauen, man habe von
hm Nichts zu befürchten und er werde seine Handfeste (so un-
equem sie ihm auch seyn möge) unverbrüchlich halten. Aber
erade wider diese Handfeste richtete sich der Kampf der Kö-
iginn und ihrer Verbündeten. Sie lebten der Überzeugung:
ur durch Erhöhung der königlichen, und durch Verminde-
ung der Adelsmacht sey Dänemarks Heil zu befördern.

In dieser Lage schlug der Adel den Reichsräthen vor[1]):
s möchten, da der Reichstag sich in die Länge ziehen dürfte,
ur einige Abgeordnete der beiden anderen Stände in Kopen-
agen bleiben, die übrigen hingegen zu ihrer Bequemlichkeit
ach Hause entlassen werden. Dieser ungeschickte Antrag
rhöhte aber nur den Vorsatz der Geistlichen und Bürger,
st zusammmen zu halten und ihre Ansichten geltend zu
achen.

Als bei neuen Berathungen ein Professor Wandal noch-
als bemerkte[2]): es müsse billigerweise ein Unterschied seyn
nd bleiben zwischen einem Herrn und einem Unterthan,
ntwortete der Bischof Suane: er sehe nicht ein, weshalb
delige und Professoren einen Vorzug vor Bischöfen, Geist-
chen, Bürgern und Bauern haben sollten; da der König
selbst keine Vorrechte mehr fordere, sondern sich den all-
emeinen Lasten unterworfen habe. — Ohne auf die Sache
äher einzugehen, erwiederte der Adel: er wolle um so we-
iger über seine Vorrechte streiten, da es bei ihm stehe, ob
sie behalten, oder aufgeben wolle. — Diese Freiheiten,
rwiederten jetzt die aufgeregten Stände, wären gar keine
ahren Rechte, vielmehr durch Anmaaßung und Übermuth
llmälig den Königen abgezwungen, alle Lasten aber den
brigen Ständen aufgehalset worden. Auch möge der Adel

1) Baden IV, 430—440.

2) Baden 440—450.

Digitized by Google

1660. bedenken, daß die Geistlichkeit sonst noch ältere Rechte geltend machen könnte, und die erst drei Jahre alten Vorrechte der Stadt Kopenhagen besser begründet wären, als die dreihundertjährigen des Adels, welche sich überlebt und in neueren Zeiten nirgends bewährt hätten.

Als Suane und Nansen um diese Zeit einmal vom Schlosse zurückkehrten und dem Reichsrathe Otto Krag begegneten, sagte dieser, auf das öffentliche Gefängniß hinweisend: kennt ihr diesen Ort? Nansen aber erwiederte, auf die Sturmglocke zeigend: wißt Ihr was dort oben hängt? — Diese Stimmung, wo Gefahr im Verzuge zu liegen schien, hatten Suane und Nansen (unter Beistand Gabels) benutzt, um allmälig immer mehr Personen für ihre Zwecke zu gewinnen.

Am 8ten Oktober 1660 versammelten sich die Abgeordneten der Geistlichkeit und Bürgerschaft in aller Stille und zogen dann paarweise mit großer Feierlichkeit, aber unter lautem Beifallsrufe des Volkes, zum Stadthause. Noch rathschlagte hier der unzufriedene Adel über das zeitherige Benehmen der beiden anderen Stände, als die unerwartete Nachricht eintraf: sie wären im Anzuge um eine neue wichtige Erklärung zu überreichen. Diese enthielt eine beredte Darlegung der Verdienste König Friedrichs, wie er durch Standhaftigkeit und Tapferkeit das Reich vom Feinde errettet, und durch Sanftmuth, Mäßigung und Gelindigkeit im Innern beglückt habe[1]). Deshalb (heißt es am Schlusse) halten wir dafür, daß sowohl äußere Pflicht und Schuldigkeit, als des Reiches Beste erfordern etwas zu erdenken, wodurch wir uns als dankbare Unterthanen gegen Seine Majestät und das königliche Haus beweisen, und es scheint dies könne am Besten dadurch geschehen, wenn (nach dem Beispiele anderer berühmten Reiche) dieses unser Reich Seiner Majestät und dem königlichen Hause zu erblichem Besitz übergeben würde. Man siehet daß die schwedischen Stände

1) Holberg III, 491. Martens Grundgesetze 93.

Digitized by Google

eben dies gethan, und sich bisher wohl dabei gefunden haben; der Reiche Spanien, Frankreich und England nicht zu gedenken, welche unter solcher Regierung den höchsten Gipfel irdischer Glückseligkeit erreicht haben[1]). Und ob wir gleich nicht zweifeln daß Sie, hochedle Herren, Dänemarks hochweise Räthe nebst dem ganzen adeligen Stande, sich unterthänigst zu dieser Meinung mitverstehen werden, so wollen wie doch auf das dienstlichste und demüthigste gebeten haben, daß sie, als die vornehmsten Glieder dieses Reiches, unser Vorhaben Seiner Majestät zu erkennen geben wollen, mit dem unterthänigsten Begehren daß es denselben gefallen möchte einen jeden Stand bei seinen ihm zukommenden Rechten zu erhalten, auch durch eine schriftliche Erklärung zu versichern, daß durch sothane Veränderung allein das befördert werden solle, was Gott zur Ehre und dem Lande zum Vortheil gereiche[2]). 1660.

Seinen Verdruß ob dieses überraschenden Antrags möglichst verhehlend, antwortete der Adel: daß obiger Vorschlag ihm nicht mißfällig vorkomme, doch müsse man eine Sache von solcher Wichtigkeit erst wohl überlegen, und von allen Ständen rathschlagen und entscheiden lassen was dem allgemeinen Besten zuträglich sey. Jeden Falls dürfe ohne den Adel, diesen vornehmsten Stand des Reiches, Nichts beschlossen und ausgeführt werden.

Als nach zweien Tagen noch keine förmliche Beistimmung des Adels eingegangen war, zogen die Abgeordneten der beiden anderen Stände gegen zehn Uhr Vormittags zum Reichsrathe und baten um rasche Beseitigung dieser so eiligen, als wichtigen Angelegenheit. Man entschuldigte die geringe Verzögerung und ersuchte die Ungeduldigen Nach-

1) Die Herstellung Karls II war vier Monate zuvor geschehen.

2) Enhver Stand ved sine tilbörlige Privilegier erholde, og med skriftlik Revers Ständerne forsikre at ved en saadan Forandring det alene skal blive forfremmet, som kan komme Gud til Äre, og Riget til Gavn. Baden IV, 439.

1660. mittags um vier Uhr wieder zu kommen. Sobald sie um diese Stunde in großer Zahl erschienen, befahl der Reichsrath Otto Krag, Gewalt fürchtend, nur Einige einzulassen, dann aber die Thüren zu schließen. Hiedurch fühlten sich jene indeß dergestalt beleidigt, daß alle in den Saal eindrangen. Nach hergestellter Ruhe ward ihnen ein Aufsatz vorgelesen, worin es hieß: da viele Reichsräthe krank und die Stellen anderer erledigt sind, so kann erst nach Genesung jener und Besetzung dieser, in vollem Senate eine Antwort entworfen werden. Nicht minder müssen die Abgeordneten der andern Stände erst für ihren unvorhergesehenen Antrag mit Vollmacht versehen und die Abwesenden herbeigeholt werden, bevor man über eine so wichtige und keineswegs eilige Sache beschließen darf. Einstweilen will und wird der Reichsrath, wie zeither, für den König sorgen, dessen Beistimmung zu diesen Neuerungen irrig vorausgesetzt ist.

Als Krag diese und andere vorgelesene Punkte den Abgeordneten nicht schriftlich mittheilen wollte, sondern erklärte, es genüge sie dem Könige vorzulegen, antwortete Nansen: dann würden Geistlichkeit und Bürgerstand sich selbst zu diesem begeben und über Alles Bericht erstatten. Weit entfernt diesen letzten Augenblick für eine mildere, oder minder einseitige Wendung der Dinge geschickt zu benutzen: sagte Krag zornig: sie könnten thun was sie wollten. Unverzüglich gegen nun jene Abgeordneten zum Schlosse, wo sie der König sehr freundlich aufnahm, für ihr Anerbieten aufs Verbindlichste dankte, erfreuliche Versprechen gab und nur hinzufügte, daß vor einer schließlichen Annahme, auch die Beistimmung des Adels nöthig erscheine. — In dieser Bedrängniß kamen viele Edelleute auf den Gedanken Kopenhagen heimlich zu verlassen und hiedurch den Reichstag zu sprengen; aber der König befahl, hievon unterrichtet, den 11ten Oktober die Thore zu schließen, was jene dergestalt in Furcht setzte, daß sie des folgenden Tages erklärten [1]): der Adel trete dem Ver-

1) Molesworth Memoir. 150.

Digitized by Google

schlage bei, Seiner Majestät für seine männlichen Nach- 1660.
kommen das Erbrecht zuzugestehn, und würde hierauf schon eher eingegangen seyn, wenn er des Königs Willen gewußt oder die anderen Stände ihm bei Zeiten das Nöthige mitgetheilt hätten. — Als der Adel jenes Erbrecht, auf das Andringen des Königs und der beiden anderen Stände, auch auf weibliche Nachkommen ausdehnte, glaubte er alle Stürme beschworen und durch so große Nachgiebigkeit für seine ausdrücklich vorbehaltenen Rechte eine neue Bürgschaft gewonnen zu haben; und doch hatten Suane, Nansen und Gabel bereits ihre Angriffe mit verdoppelter Kraft auf diese Vorrechte und die königliche Handfeste gerichtet.

Sobald der Adel hievon Kunde erhielt, erinnerte er den König unter bittern Vorwürfen an seinen Eid und stellte ihm die Gefahr des ganzen Unternehmens so eindringlich dar, daß er den Muth verlor und zu Gabel sagte[1]): er wolle sich lieber mit den alten Rechten begnügen, als neu gewonnene mit Schimpf wiederum verlieren. In dem Augenblicke wo Gabel aus Zorn und Betrübniß über das Umschlagen seiner Plane Thränen vergoß, kam aber die Königinn hinzu und brachte, von Ehrgeiz und Stolz angetrieben, ihren Gemahl zu den früheren Beschlüssen zurück.

Weil jedoch der Adel sich seine Rechte ausdrücklich vorbehalten, weil Geistlichkeit und Bürgerschaft sich auf ähnliche Weise geäußert und gefordert hatten[2]), daß jährlich landschaftliche Versammlung berufen und die Stände über alle wichtigen Angelegenheiten gehört würden, so ernannte der König vier Reichsräthe, vier Adelige, fünf Geistliche, sieben Bürger und den Professor Lange, um zu untersuchen und vorzuschlagen, was, zufolge des dem Könige zugesicherten Erbrechts, nun noch an der übrigen Gesetzgebung zu ändern sey. Obgleich die Ernennung eines solchen Ausschusses und

1) Suhm Nye Saml. III, 6.

2) Siehe Gabels Papiere, Slanges Erzählung und Langebecks Kritik in Suhms Nye Samlinger III, 230—248.

Digitized by Google

1660. die Zurücksetzung aller Stände der Regel und dem Herkommen zuwiderlief, auch durch die Besetzung jener Behörde der Adel in der Minderzahl bleiben mußte, begann man die erste Sitzung, so scheint es, ohne in dieser Beziehung Einreden zu erheben; weshalb die in geheimere Plane Eingeweihten sich ihres Sieges schon für gewiß hielten. Ihnen unerwartet begann aber der Professor Lange einen umständlichen Vortrag darüber: daß jedes europäische Reich gewisse Grundgesetze und staatsrechtliche Formen habe, und dergleichen bei der jetzigen Veränderung auch für Dänemark abgefaßt und festgestellt werden müßten. Dieser Vorschlag fand bei Mehren, insbesondere den jütländischen Bischöfen, so großen Beifall, daß Bischof Suane in Sorge gerieth und, den Professor Lange unterbrechend, sagte: wenn man von den Gesetzen anderer Reiche lang und breit reden wolle, verliere man nur Zeit und bringe die Hauptsache nicht zum Schlusse. Ohnehin sey Mittag schon vorbei, weshalb man jetzt nach Hause gehen und sich Abends wieder versammeln möge. — Und so geschah es; Lange aber erhielt (ohne Rücksicht auf stets bewiesene Treue) von dem Könige die Weisung in den Sitzungen nicht wieder zu erscheinen.

Bei der nächsten Berathung stellte Bischof Suane, jenen Antrag Langes ganz zur Seite lassend, die Frage auf: ob man dem Könige nicht die Handfeste zurückgeben und ihn von seinem Eide entbinden solle? Die Einseitigkeit und Mangelhaftigkeit jener Handfeste im Auge behaltend, sagten die Meisten ja! Nächstdem konnte man aber doch die wichtige Frage nicht umgehen: ob der König eine neue Versicherung und in welcher Art er sie geben solle, damit jeder bei seinen Rechten erhalten werde, so weit sie mit dem allgemeinen Besten verträglich seyen? Als der Adel, mehre Reichsräthe und etliche Bürgermeister sich für eine solche Begründung des Staatsrechts aussprachen, war man in der That wieder bei Langes Vorschlag angelangt, und Suanes Bemerkung: man solle, während eine Hand des Königs befreit werde, ihm nicht die zweite wieder binden, machte kei-

Digitized by Google

nen Eindruck. Vielmehr drang der Adel immer lebhafter 1660.
auf Begründung einer neuen Verfassung, und wußte die Erhaltung seiner Rechte damit in scheinbar nothwendige Verbindung zu setzen.

In diesem Augenblicke wo die heimlichen Anhänger des unbeschränkten Königthums immer mehr Boden verloren, fragte Nansen listig die Adeligen: welche Vorrechte sie denn für ihren Stand beibehalten wollten. Anstatt vorsichtig auszuweichen, oder bescheiden zu antworten, glaubten übereifrige und Verblendete, sie könnten sich hierüber nicht vollständig genug aussprechen, und nachdem der Eine dies, der Andere jenes vorgebracht hatte ging ihre Forderung insbesondere dahin: man solle sie künftig, wie bisher für frei, ja für die Freiesten halten. Kaum war dies unzeitige Wort ausgesprochen, so entgegneten die Bevollmächtigten Kopenhagens: sie sähen, daß der Adel die beiden anderen Stände noch für unfrei halte; und Suane bemerkte: er nehme jenes Recht nicht bloß für Bürger und Geistliche, sondern für den geringsten Einwohner des Landes in Anspruch. — Als einige Adelige noch Manches zur Unterstützung oder Erklärung ihrer Ansicht beibringen wollten, riefen etliche ihrer heftigsten Gegner, an das Schwert schlagend: ob sie es bei der Belagerung Kopenhagens nicht eben so gut geführt hätten, wie ehemals die Edelleute?

Durch dies Benehmen eingeschüchtert und die Überzahl seiner Widersacher fürchtend, schwieg der Adel; worauf Bischof Suane nochmals das Wort nahm und in einer langen Rede auseinandersetzte: wie vortrefflich das oldenburgische Haus seit Jahrhunderten regiere, wie gnädig, sanftmüthig und vernünftig der König, und wie wahrscheinlich es sey daß seine Nachkommen in seine Fußtapfen treten würden. Deshalb erscheine es am gerathensten sie nirgends zu binden, sondern ihnen zu überlassen Hohe und Geringe, Geistliche und Laien nach der Weisheit zu regieren, die Gott ihnen gegeben habe und fernerhin geben werde. Denn die geringste Beschränkung oder Verpflichtung erzeuge Mißtrauen zwi-

Digitized by Google

1660. schen König und Volk, und hemme nur die Gnade und Güte, welche jener seinen Unterthanen erweisen wolle. So wisse er, Suane, keine Bedingung, oder Anordnung vorzuschlagen, ausgenommen daß das Reich erblich und ungetheilt seyn solle, und daß Gottes rechtes Wort und das augsburgische Bekenntniß aufrecht erhalten werde.

Nachdem Suane ausgeredet hatte, äußerten der Reichsrath Bielke und der Feldmarschall Schack: sie wären mit dem Bischofe vollkommen einverstanden; denn jede Beschränkung zeige Argwohn, Argwohn aber erzeuge Furcht und aus Furcht gehe Haß hervor. — Rasch traten nunmehr die bürgerlichen und geistlichen Mitglieder des Ausschusses den Vorschlägen Suanes bei, und die überstimmten Adeligen hielten es für gerathen sich der Mehrheit anzuschließen. Unmittelbar darauf entwarf, unterschrieb, und überreichte man dem Könige eine Erklärung des Inhalts[1]): die Handfeste und der sie bekräftigende Eid würden aufgehoben, der König aber ersucht selbst diejenigen Verordnungen entwerfen zu lassen, welche ihm, dem Reiche und jedem Stande zum Besten gereichen möchten.

Zwei Tage später, den 16ten Oktober 1660, traten die anwesenden Reichstagsmitglieder jener Erklärung bei, und den 18ten ward unter großen Feierlichkeiten das Geschehene bekannt gemacht und eine neue Huldigung eingeleitet. Namens des Kanzlers sagte Peter Reez den Versammelten[2]): Da es dem Allerhöchsten gefallen dieses Königreich mit aller Stände einmüthiger Erklärung und Bewilligung dem hochgebornen, großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich III, Könige von Dänemark, Norwegen u. s. w. u. s. w. unserem allergnädigsten Könige und Herrn, wie auch Seiner Majestät Erben, männlicher und weiblicher Linie, als ein Erbreich zu überantworten und zu übertragen; so danken Seine Majestät sämmtlichen Ständen für solche

1) Suhm nye Saml. 248.

2) Holberg III, 497.

unterthänige Probe ihrer guten Neigung, und versprechen allen 1660.
und jeden getreuen Unterthanen, sie nicht nur als ein christlicher Erbherr und gnädiger König zu beherrschen, sondern auch eine solche Regierungsart und Form zu errichten, daß sie insgesammt von Seiner Majestät, ihren Erben und Nachkommen eine christliche und milde Regierung sollen zu erwarten haben. Und weil diese Entschließung der sämmtlichen Stände einen neuen Eid erfordert, so wollen Seine Majestät alle Stände ihres früheren Eides erlassen haben, und bleiben allen und jeden mit königlicher Gnade gewogen.

Hierauf schwuren alle Gegenwärtige (Reichsräthe, Abgeordnete und Bürgerschaft) folgenden Eid: ich gelobe und verspreche Euer königlichen Majestät, wie auch Euer königlichen Majestät Hause gehorsam und treu zu seyn, deren Nutzen und Bestes zu suchen und zu befördern, Schaden und Nachtheil mit äußerstem Vermögen abzuwenden, und Euer königlichen Majestät treu zu dienen, wie ein ehrlicher Mann und Erbunterthan schuldig ist. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.

Die Meisten legten ihre Freude über diesen Ausgang laut an den Tag, Einige schwiegen, und nur der Reichsrath Gersdorf sagte[1]): er hoffe und glaube Seine Majestät würden das Beste ihrer Unterthanen im Auge behalten und sie nicht türkisch regieren. Umgekehrt nahm Gabel (und vielleicht auch die Königinn) Anstoß an obigem Ausdrucke: *übertragen*; denn was man nicht besitze, gewiß nicht mit Recht besitze, könne man nicht übertragen. Aus Gottes Gnade ständen dem Könige *alle* Rechte zu, und mit Unrecht wären sie ihm entrissen worden. Deshalb kehre jetzo nur das Seine zu ihm zurück.

Am Tage nach der Huldigung wurden die bis dahin geschlossenen Stadtthore wieder geöffnet und den Abgeordneten höflichst gesagt, sie könnten abreisen wenn sie wollten. Um indeß jeden Zweifel über die Rechtmäßigkeit alles Ge-

1) Molesworth Memoires 153.

Digitized by Google

1660. schehenen zu beseitigen und allgemeine Theilnahme und Anerkenntniß zu bewirken, fand den 18ten November eine zweite Huldigung statt, und durch eine umhergesandte und von allen Ständen vollzogene Urkunde (vom 10ten Januar 1661) erklärten dieselben: daß sie dem Könige nicht bloß für seine männlichen und weiblichen Nachkommen das Erbrecht überlassen, sondern ihm als einem unbeschränkten souverainen Erbherrn gehuldigt hätten[1]).

Deßungeachtet überreichten die Bürger Kopenhagens noch manche wichtige Vorschläge, z. B. über jährliche Zusammenkünfte ständischer Abgeordneten, gleiche Vertheilung der Steuern und des Kriegsdienstes, freien Handel, Recht adelige Güter zu erwerben u. s. w.[2]). Da dies Verfahren jedoch den neuen Grundsätzen zu widersprechen schien, legte man jene Anträge unberücksichtigt zur Seite. Nur über die künftige Einrichtung der eigentlichen Verwaltung ergingen einige dringend nothwendige Gesetze; das sogenannte Königsgesetz, oder die neue Verfassungsurkunde ward aber erst am 14ten Mai 1665 von Friedrich III vollzogen[3]), ja aus mancherlei nahe liegenden Gründen erst 1670 bei der Krönung Christians V vorgelesen und vor dem Jahre 1709 nicht abgedruckt. Dasselbe enthält viele einzelne Vorschriften über Großjährigkeit, Vormundschaft, Abfindung der Prinzen u. dgl. Der wahre Kern und Inhalt ist aber lediglich der: der König sey das schlechthin unumschränkte Oberhaupt in allen geistlichen und weltlichen Dingen, er allein könne also z. B. Gesetze geben und aufheben, Stellen besetzen, Steuern auflegen, kirchliche Einrichtungen treffen, Krieg erklären oder Frieden schließen u. s. w.

In dieser Weise gab die sogenannte dänische Revolution von 1660 dem Könige mehr Gewalt, als jemals irgend ein

1) Absolut, souverain Arveherre. Nyerup 332. Baden IV, 563

2) Suhm I, 8, 221. Riegel Skilderie 306. Baden, Peder Grev af Griffenfelds Fortjenester 6.

3) Holberg III, 539.

Digitized by Google

nem Herrscher urkundlich ist zugesprochen worden. Hiedurch 1660.
(sagen die Vertheidiger des Herganges) ward die Tyrannei des Adels gebrochen und jedem Unterthan gleichmäßig der heilsame Schutz königlicher Herrschaft zu Theil. Auch erweiset die dänische Geschichte seit jener Zeit, daß die so oft gepriesenen Formen gleichgültig sind und eines Volkes Wohl und Weh, Freiheit oder Sklaverei gar nicht von denselben abhängt. Denn statt der Sklaverei, welche, laut gewisser Theorien, nothwendig sogleich hätte einbrechen müssen, erfreut sich das Land einer würdigen Freiheit, einer erwünschten Ruhe, einer väterlichen Herrschaft, und die Könige wurden durch jenes Gesetz nicht in Tyrannen verwandelt, sondern kamen zu der Erkenntniß daß ihre Pflichten heiliger und tiefer begründet sind, als auf Verträge, die man nur zu oft leichtsinnig ändert und willkürlich umstößt.

Hierauf läßt sich antworten: obgleich die Geschichte hinreichend erweiset, daß formale Bürgschaften der öffentlichen Freiheit nirgends die alleinigen, ja oft nicht einmal die wichtigsten sind, ist es doch verkehrt dieselben, für gleichgültig zu halten. Vielmehr zeigen sich dieselben nach Maaßgabe ihrer Weisheit oder Thorheit, immerdar fördernd oder hemmend, und als ein nothwendiges Füllstück, oder Gegenstück, zu der Persönlichkeit der Herrschenden. Allerdings bedurfte das dänische Staatsrecht wesentlicher Verbesserungen, zu denen jeder Unbefangene die Verstärkung der königlichen Gewalt rechnen muß. Andererseits war es ungeschickt und einseitig, alles Alte und Bestehende, ohne vielseitige und gründliche Berathung und mit Verletzung vieler Formen, kurzweg über die Seite zu werfen; es war beschränkt und oberflächlich, daß Suane den möglichen Mißbrauch überlegener Gewalt nur in einer Stelle sehen wollte und die beiden Stände überredete: sie könnten für sich mehr erhalten, wenn sie unbedingt Alles in die Hand des Königs legten, als wenn sie über den Umfang und das Maaß des zu Bewilligenden ihre Berathungen fortsetzten. Nicht mit Unrecht bemerkte deshalb der Adel: daß jene Stände, nachdem sie aus eigener Macht

Digitized by Google

1660. ihren Wirkungskreis ausgedehnt, ja willkürlich und ohne Vollmacht in fremde Kreise hineingegriffen hätten, nunmehr unverständig und kleinmüthig allem Einfluß auf öffentliche Angelegenheiten entsagten und (Rechte und Ansprüche vernichtend) lediglich der königlichen Willkür und Gnade vertrauten. — Ja König Friedrich — sonst so kaltblütig — ließ sich in der Freude über seine neue Stellung einreden, oder überredete sich selbst, es sey die höchste Weisheit und das höchste Glück ohne alle Verfassung zu herrschen. Freilich geht daraus, daß auch nicht Ein Mitglied jenes Ausschusses den übereilten Beschlüssen widersprach, deutlich hervor, wie Haß, Befangenheit und Mangel an tiefer politischer Einsicht mitwirkte. Will man aber diese Gründe ableugnen, so wird man auf noch geringhaltigere hingewiesen und kommt zu dem Ausspruche, daß die als Patrioten hochgepriesenen Anführer nur an sich dachten[1]). Nansen erhielt 20,000 Thaler und ward Präsident, Suane 30,000 nebst der Würde eines Erzbischofs, und Sehested soll gar 200000 Thaler empfangen haben[2]).

Wenn die Geistlichen und Bürger, gutentheils aus Verdruß über die Vorrechte des Adels, ihre eigenen preis gaben, so kann man sich kaum wundern, daß an eine Besserung der bäuerlichen Verhältnisse gar nicht gedacht, oder dieselbe wenigstens nicht versucht wurde. — Als nun statt der Verfassung nur eine Verwaltung zu Stande und das Königsgesetz ans Tageslicht kam, tröstete sich jeder auf seine Weise: Kopenhagen nämlich mit einigen einträglichen Begünstigungen, welche in Wahrheit die anderen Städte verkürzten; die Geistlichen damit, daß ihnen Einlagerungsfreiheit und ihren Wittwen Jahrgelder versprochen wurden; der Adel endlich, daß er wenigstens Herr seiner Bauern blieb und bei Hofe mehr Einfluß behielt, als er Anfangs erwarten durfte.

1) Man seer at disse Patrioter blot taenkte paa den selv. Nyerup 341.

2) Dies erzählt Molesworth 156. — Baden IV, 540. Riegels Skilderie 298.

Digitized by Google

Dänemark ist seit 1660 nicht tyrannisirt worden und 1660.
hat sich gewiß besser befunden, als wenn die Herrschaft eines einzelnen Standes forgedauert hätte[1]). Aber war denn kein Drittes möglich zwischen unbedingter Herrschaft des Adels und des Königs? keine andere Theilung als die, wonach alle Rechte auf eine Seite und alle Pflichten auf die andere gelegt wurden? Oder thäte es der Heiligkeit und tieferen Begründung des Königthums wirklich Eintrag, wenn man es urkundlich und staatsrechtlich anders gestaltet als das Sultanat asiatischer Herrscher? Gewiß soll man mit den bloßen Formen keinen Götzendienst treiben, aber zu den vielen und würdigen Bürgschaften volksthümlicher Entwickelung und Freiheit hätte sich ein inhaltsreicheres öffentliches Recht hinzufügen lassen. So ist die dänische Revolution frei geblieben von den Freveln und Sünden so mancher andern; allein es mangelt ihr andererseits auch die erhabene Bedeutung, welche nur aus einer wahren Wiedergeburt hervorgeht, ein Volk mit erneuter Kraft in großartigen Bahnen vorwärts treibt und es weltgeschichtlich verherrlicht.

1) Doch fehlte es nicht an mancher Willkür im Einzelnen z. B. gegen Uhlefeld, Rosenkranz u. A. Nyerup 339.

Digitized by Google

Zweites Hauptstück.

Die vereinigten Niederlande, von dem Wiederausbruche des Krieges mit Spanien bis auf die Zeiten Johann de Witts. (1621—1661).

1621. Obgleich bereits in der Geschichte von Frankreich, England und Deutschland, hin und wieder die Verhältnisse der Niederlande, Spaniens und Portugals erwähnt werden mußten [1]), fand sich doch nirgends eine Stelle, um zusammenhängend von diesen Reichen zu sprechen. Deshalb wollen wir jetzt deren Geschichte bis auf die Zeit hinabführen, wo die Eroberungskriege Ludwigs XIV für das südwestliche Europa meist neue Bestrebungen und Verbindungen herbeiführten, oder erzwangen.

Als der am 9ten April 1609 zwischen den Spaniern und den Niederlanden abgeschlossene Waffenstillstand zu Ende ging, wollten diese ihn ungeändert verlängern; jene hingegen nur unter vortheilhaften Bedingungen, weil sie bei der damaligen Übermacht des Hauses Österreich darauf rechneten, im Kriege mehr zu gewinnen [2]). Noch größere Eiferer behaupteten: man dürfe nie mit Ketzern und Feinden der Kirche ein Abkommen treffen, ihre Ausrottung sey Pflicht

1) Z. B. Band III, S. 368, 405, 425 u. s. w.

2) Mémoires de Frederic Henri de Nassau 2. Doch wollte auch Moritz den Krieg, um seinen Einfluß zu erhöhen und den König Friedrich von Böhmen zu unterstützen. Sallengre Histoire des Provinces unies 8.

Digitized by Google

und Sache Gottes[1]). Vom Wiederausbruch des Krieges (am 3ten Auguſt 1621) führte Moritz bis zu ſeinem Tode (er ſtarb den 23ſten April 1625) mit bekannter Geſchicklichkeit die niederländiſchen Heere, dann erhielt ſein jüngerer Bruder Friedrich Heinrich den Oberbefehl. Dieſer war feſt und wachſam, pünktlich und ſtreng, ein großmüthiger und freigebiger Freund, ein Feind aller Schmeicheleien[2]). Niemals ſprach er übel von jemand, vielmehr lobte er edle Handlungen gern und laut, und behandelte ſelbſt Feinde menſchlich und milde. Als Feldherr ſtand Friedrich Heinrich ſeinem Bruder Moritz gleich, als Menſch verdiente und erwarb er jener Eigenſchaften halber mehr Achtung und Liebe. 1621.

Ungeachtet aller Anſtrengungen gewannen indeſſen weder die Spanier, noch die Niederländer ein ganz entſcheidendes Übergewicht[3]); weshalb man nach dem Tode der Clara Eugenia (ſie ſtarb 1633) auf den Gedanken kam Belgien mit dem jungen Freiſtaate zu vereinigen, und umgekehrt wollte man zwei Jahre ſpäter jene Landſchaften zwiſchen Frankreich und Holland theilen. Nachdem beide Plane geſcheitert waren, dauerte der Krieg fort, bis die Niederländer, mit Recht ungeduldig über die Hinderniſſe welche Mazarin dem allgemeinen Frieden in den Weg legte[4]), am 30ſten Januar 1648 einen beſondern Frieden mit Spanien abſchloſſen des Inhalts[5]): die vereinigten Niederlande werden als ein unab- 1648.

1) Neufville I, 171; II, 240. Gonçalo de Cespedes Historia de Felipe III, 98.

2) Estrades negociations I, 55. Basnage I, 62.

3) Theil III. Burnet History of his times I, 74. Basnage annales des Provinces unies I, 20.

4) Theil III. Basnage I, 41—70, 102. Bougeant V, 90.

5) Der junge Prinz von Oranien ſtimmte für Fortſetzung des Krieges, Holland für den Frieden. Man fürchtete, Frankreich werde mit Spanien abſchließen und die Niederlande wie Catalonien preis geben. Basnage I, 70. Neufville II, 118.

Digitized by Google

1648. hängiger Staat anerkannt, und ihnen das abgetreten, was sie von Brabant, Flandern und Limburg erobert, oder den Portugiesen in anderen Welttheilen abgenommen haben. Die Spanier dürfen weder holländische, noch die Holländer spanische Colonien besuchen und die Schelde bleibt für den Handel geschlossen.

So hatten die vereinigten Niederländer, nach fast achtzigjähriger Fehde, endlich das Ziel ihrer Wünsche erreicht; jedoch unter Anstrengungen und Aufopferung so großer Art, daß die Leiden und Nachwehen noch in die Zeit des Friedens hineinreichten und Spaltungen im Innern herbeiführten. Zunächst zürnten die Gläubiger, daß Holland die Zinsen der großen und drückenden Staatsschuld meist von 6½ auf fünf vom Hundert herabsetzte[1]). Abgesehen von der unabweisbaren Nothwendigkeit dieser Maaßregel, ergab sich auch ihre Billigkeit daraus, daß Niemand die erlaubte Kündigung und Rückzahlung seines Darlehns annahm. Ungeachtet der bedeutenden Ersparungen welche hiedurch entstanden, blieb doch das Mißverhältniß zwischen der Staatseinnahme und Ausgabe sehr groß, weshalb vor Allen Holland auf eine bedeutende Verminderung des Heeres und der Besoldungen drang[2]).

Wilhelm II welcher im 21sten Lebensjahre seinem am 14ten Mai 1647 gestorbenen Vater Friedrich Heinrich gefolgt war, sah in diesem Plane eine persönliche Beleidigung und behauptete, unter Beistimmung einiger Landschaften: daß die Verringerung des Heeres den Freistaat in große Gefahr stürze. Als nun Holland, ungeduldig über die hieraus entstehenden Zögerungen, aus eigener Macht viele Soldaten entließ, mißbilligten die übrigen Landschaften dies einseitige Verfahren und trugen (mit Ausnahme von Geldern und Utrecht) dem Prinzen auf, die Rücknahme jenes Beschlusses vom 5ten

1) Wiquefort II, 134—136.

2) Aitzema herstelde Leeuw 80. Neufville Hist. de Hollande III, 17.

Januar 1650 zu bewirken, und alle für die Erhaltung des 1650.
Friedens und der Verfassung nöthigen Maaßregeln zu ergreifen. Diesen Auftrag gern übernehmend reisete Wilhelm an der Spitze einiger Abgeordneten der Reichsstände in den holländischen Städten umher, fand aber fast nirgends Gehör; ja Amsterdam bat ihn, er möge nicht in die Stadt kommen und erklärte, als er dennoch erschien[1]): daß man diese Art, die Bürger durch Drohungen zu gewinnen und allgemeine Beschlüsse umzustoßen, weder billigen, noch ihn (ohne förmliche Genehmigung der holländischen Stände) als Gesandten der übrigen Landschaften betrachten könne.

Über dies Benehmen beschwerte sich Wilhelm laut und öffentlich; aber Holland wiederholte: es sey dem utrechter Bündniß am treuesten nachgekommen und habe nicht bloß mehr gesteuert und geleistet als die übrigen Landschaften zusammengenommen, sondern diesen außerdem große Summen vorgeschossen[2]). Mit desto wenigerem Rechte wolle man die heilsame Verminderung des Heeres unter dem falschen Vorwande hindern, als komme hiedurch Kirche und Staat in Gefahr. Vielmehr würden beide durch die vorgeschlagenen Maaßregeln erhalten: denn es sey ohne Zweifel weit wichtiger die zerrütteten Finanzen herzustellen, als während des Friedens ein nutzloses, sowie für die innere Freiheit und Unabhängigkeit gefährliches Heer zu besolden.

An diese Streitigkeiten reihten sich manche andere, und Schmeichler und Eiferer, welche dem jungen, lebhaften Prinzen zur Seite standen, behaupteten[3]): er müsse die Gesetze des Bundes aufrecht halten, Hollands Anmaaßungen zügeln und gegen heftige Übel heftige Mittel anwenden. Dieser Ansicht beitretend ließ Wilhelm[4]) am 30sten Julius 1650

1) Aitzema herstelde Leeuw 68.

2) Basnage Annales des Provinces unies I, 171 — 173.

3) Guiche Mémoires 16. Basnage I, 173. Wiquefort II, 194. Wagenaer V, 280.

4) Wiquefort II, 197.

1650. sechs Mitglieder der holländischen Stände, ohne genügenden Grund und mit Verletzung aller Formen, aufheben und in Löwestein einsperren; er beschloß gleichzeitig Amsterdam zu überrumpeln und den ihm abgeneigten Rath neu zu besetzen. Dieser letzte Plan mißlang jedoch durch mangelhafte Maßregeln und die Entschlossenheit des gewarnten Magistrats, welcher in Übereinstimmung mit den Bürgern erklärte: man habe die Tyrannei des mächtigen Königs von Spanien abgeschüttelt und werde nicht, mitten im Frieden, gegen einen schwachen Prinzen von Oranien Ehre und Freiheit einbüßen[1]). — Weil indeß eine langwierige Einschließung und das Durchstechen der Dämme große Einbuße nach sich gezogen, ja vielleicht eine völlige Trennung der Landschaften herbeigeführt hätte, so traten beide Theile in Unterhandlung, welche am 3ten August 1650 damit endete, daß jene Gefangenen zwar nicht ihre Ämter, aber doch ihre Freiheit wieder erhielten, und in Zukunft die Kriegsmacht nur nach dem Übereinkommen aller Landschaften verringert werden sollte.

Durch diese und einige andere Zugeständnisse und Maßregeln wuchs der Einfluß des Prinzen, und er hatte bereits aus eigener Macht ein Bündniß mit Frankreich wider Spanien geschlossen[2]), als ihn am 6ten November 1650 die Blattern dahinrafften: — zum Schmerze vieler Freunde, welche mit Recht seine großen Anlagen und Kenntnisse rühmten; zur Freude aller Gegner, welche seine heftige und herrschlustige Gemüthsart mit der Unabhängigkeit und Verfassung des Freistaates für unverträglich hielten. So wie aber bei längerem Leben Wilhelm II seinen monarchischen Antheil gewiß stärker würde geltend gemacht haben, muß jetzt die republikanische Richtung schon deshalb das Übergewicht bekommen, weil Wilhelm III erst am 14ten Nove-

1) Herstelde Leeuw 103—116. Aitzema saken van Staet en Oorlog VII, 90.

2) Ibid. VII, 123. Herstelde Leeuw 137. Kampen II, 15. Basnage I, 190.

Digitized by Google

ber (also acht Tage nach dem Tode seines Vaters) [1]) geboren 1650.
ward und über seine Erziehung und seine Anrechte unter Verwandten und Ständen mancherlei Zwist entstand. Bevor wir indessen hierüber Bericht erstatten, müssen wir Einiges [2]) über die so mannigfaltige und merkwürdige Verfassung und Verwaltung des Freistaates mittheilen.

Vermöge des utrechter Vereins vom 29sten Januar 1579 bildeten sieben Landschaften, Geldern, Seeland, Utrecht, Friesland, Oberyssel, Gröningen und Holland, einen Bundesfreistaat oder eine Föderativrepublik. Da indessen jene Urkunde weder ein vollständiges Staatsrecht, noch eine Verfassung im neuern Sinne des Wortes seyn wollte, oder sollte; so blieb über das Verhältniß der einzelnen Theile zum gesammten Freistaate Vieles dunkel und zweifelhaft, wie sich aus der weitern Erzählung ergeben wird, sobald wir von den Verfassungen der sieben Landschaften gesprochen haben [3]).

1) Geldern.

Geldern zerfällt in drei Theile, in das nimwegische, zütphensche und velausche Quartier. In der Regel entscheiden auf dem Landtage zwei Quartierstimmen gegen die dritte; doch wird für gewisse wichtige Dinge Einstimmigkeit verlangt. Die angesessenen Adeligen (nobiles conscripti) und dreizehn Städte besitzen innerhalb der einzelnen Quartiere gleich viel Rechte, so daß also die Herrschaft zwischen diesen beiden Ständen getheilt ist [4]). Auch die höchste Finanzbehörde wird zur Hälfte mit Adeligen und zur Hälfte mit Bürgerlichen besetzt. In den Städten wechseln gewöhnlich zwei Bürgermeister alle Jahre, und der Rath alle drei Jahre.

1) Vie de Guillaume III, I, 21. Basnage I, 183.

2) Wir haben Späteres und Früheres zusammenfassen müssen.

3) Temple Observations upon the united Provinces. Meteren XX, 447. Pestel Commentarii de republica batava. Wagenaer IV, 34.

4) Wiquefort Histoire des Provinces unies I, 8.

Digitized by Google

1650. 2) Seeland.

Die höchste Gewalt ist in den Händen von sieben Berechtigten, dem primus nobilis oder Statthalter, und sechs Städten. Auf dem Landtage, so wie in den meist auch mit sieben Männern besetzten Behörden entscheidet gewöhnlich die Mehrheit der Stimmen. Der Abt von Middelburg verlor seine ständischen Rechte durch die Reformation, der Adel, weil er sich während der bürgerlichen Kriege dem Könige angeschlossen hatte.

3) Utrecht.

In Utrecht hat sich Geistlichkeit und Adel neben den Städten erhalten. Denn Wilhelm I widersprach, als man (mit Bezug auf die Reformation) die Staatsrechte der sonst fortbestehenden Kapitel vernichten wollte. Die erste der drei Kammern bilden vier adelige und vier bürgerliche Mitglieder dieser Kapitel. Die zweite Kammer besteht aus den reformirten Adeligen, sofern sie ein Grundvermögen von 25,000 Gulden an Werth besitzen. In der Kammer der fünf Städte genießt Utrecht mancherlei Vorzüge. Jede Kammer hat Eine Stimme, und es bestehen Gesetze über die Art des Beschließens durch Stimmenmehrheit, oder Einstimmigkeit. In gewissen Fällen entscheidet der Statthalter, dessen Einfluß überhaupt in dieser Landschaft (vor Allem bei Besetzung der Ämter) sehr groß ist[1]).

4) Friesland

zerfällt in vier Abtheilungen, oder Cötus: drei ländliche mit eilf, zehn und neun Gritmannien, und eine städtische mit eilf Städten. In Dörfern und Städten ernennen die angesessenen steuerpflichtigen Grundbesitzer gewisse Personen, aus denen man durch nochmalige Wahl erst die Abgeordneten für die Gritmannien und Städte, und dann für den Landtag erkieset. Während in den anderen sechs Landschaf-

1) Wir geben nur gedrängte Übersichten und können nicht genau erörtern, wie das Staatsrecht in jeder Landschaft durch das Dasein oder Nichtdasein des Statthalters verändert ward. — Basnage I. 8

ten meist nur die Vornehmen zu den Wahlen berechtigt sind 1650.
und ihren Abgeordneten bestimmte Anweisungen ertheilen, gestaltet sich in Friesland Alles so demokratisch, daß zwischen größeren und kleineren Grundbesitzen kein Unterschied gemacht, dem Adel kein staatsrechtlicher Vorzug gestattet und keinem Abgeordneten eine bestimmte Vorschrift zur Leitung seiner Abstimmung mitgegeben wird [1]).

5) Oberyssel.

Die Stände bestehen aus drei Abtheilungen des Adels und drei Städten, mit sechs Stimmen, von denen gewöhnlich vier gegen zwei entscheiden. Die Magistrate werden gebildet aus Bürgermeistern, Räthen und Schöppen, welche in der Regel alle Jahr wechseln. Außerdem findet man städtische Behörden, die durch Bürgerwahl auf Lebenszeit besetzt werden, Magistrate erwählen und getrennt von diesen über gewisse, ihnen zugewiesene Dinge berathen und beschließen.

6) Gröningen.

Auf dem Landtage hat die Stadt Gröningen eine, und das in drei Kreise getheilte Ommeland eine Stimme. In den Kreisversammlungen erscheinen die adeligen Grundbesitzer und die von den ansässigen Gemeindegliedern erwählten Bevollmächtigten. Es wird nach Köpfen abgestimmt, zwei Kreise entscheiden aber gegen den dritten.

7) Holland.

Beim Entstehen des Freistaates kam die Herrschaft an den bevorrechteten, ansässigen Adel (nobiles conscripti) und 18 Städte. Ausgeschlossen von staatsrechtlichem Einflusse blieben also die nicht verzeichneten Edelleute, etliche Städte und die Landbewohner. Auf den jährlich viermal zu haltenden Landtagen erschienen die berechtigten Edelleute und für jede Stadt wenigstens zwei, mit genauen Anweisungen versehene Abgeordnete. Die letzten wählt man fast

1) Wiquefort I, 14. Le Clerc Histoire des Pays-bas, introduction. Temple observations on the united States. Basnage I, 94.

Digitized by Google

1650. jedesmal aus den Magistraten. Der Rathspensionar von Holland[1]) führt den Vorsitz und bringt die Sachen in Anregung. Die Adeligen haben nur eine, die achtzehn Städte hingegen achtzehn Stimmen. Über die Frage: wann die bloße Mehrheit derselben (zehn gegen neun) zur Entscheidung hinreiche, und wann das Übergewicht einer größeren Zahl, oder gar Einstimmigkeit nothwendig sey, sind erhebliche Zweifel entstanden, aber nie gesetzlich erledigt worden. Die höchste Verwaltung oder ausübende Gewalt ist bei dem mit zehn Männern besetzten Rathe von Holland[2]). Einen von diesen Rathsherren wählt der Adel auf Lebenszeit, acht wählen die acht größten Städte zu dreijährigem Wechsel, einen ernennen abwechselnd drei der übrigen Städte auf zwei Jahre. Diese Behörde soll nicht das örtliche Interesse, sondern das Wohl von ganz Holland wahrnehmen, auf Handhabung der Gesetze halten, Finanzen und Kriegswesen leiten, und das Recht Hollands gegen die übrigen Landschaften wahren. Der Rathspensionar, durch Mehrheit der Stände auf fünf Jahre gewählt, trägt in der Regel alle Sachen vor, sammelt die Stimmen und übt, ohne selbst eine entscheidende zu haben, doch stets einen bedeutenden

1) Verzeichniß der Rathspensionare:

Goes von	1540	bis 1560.
van der Eynde . . .	1560	— 1569.
Buys	1572	— 1584.
Barnevelt	1586	— 1619.
Duyck	1621	— 1629.
Paauw	1631	— 1636.
Cats	1632	— 1656.
Paauw	1652	— 1653.
De Witt	1653	— 1672.
Fagel	1672	— 1688.
Tenhov	1688.	
Heinsius	1689.	

Basnage Annales I, 54.

2) Het Collegie van gekommitteerde Raaden.

Digitized by Google

Einfluß: er ist, wie ein Schriftsteller sich ausdrückt, die 1650.
Stimme der öffentlichen Freiheit, geht voran durch Rath und Überredung, und vereint die Zwiespaltigen [1]).

Die Städte haben nicht dieselben, doch meist sehr ausgedehnte Rechte, z. B. eigene Gerichtsbarkeit, eigenes Steuerwesen u. s. w. Sie werden regiert durch Burgermeister und einen Rath, die Weisheit genannt. Wenn aber von wichtigen Einrichtungen und Übernahme neuer Verpflichtungen die Rede ist, so befragt man auch den Reichthum, das heißt wohlhabende Bürger. Die Rathsherren (deren Zahl zwischen 14 und 40 wechselt) werden gewöhnlich vom Rathe aus der ganzen Bürgerschaft auf Lebenszeit gewählt; die Bürgermeister hingegen (nicht unter zwei, und nicht über vier) theils vom Rathe, theils vom Statthalter auf ein bis drei Jahre ernannt.

Amsterdam zählt 36 Rathsherren und vier Bürgermeister. Jene wurden sonst von den Bürgern, später vom Rathe selbst auf Lebenszeit erwählt. Von den auf gleiche Weise ernannten Bürgermeistern [2]) scheiden jährlich drei, der vierte aber erst nach zwei Jahren aus. Sie beziehen nur einen sehr geringen Gehalt und leben sehr mäßig, rücken aber oft nach Niederlegung ihres Amtes, durch Rathsbeschluß in einträglichere Ämter ein. Von neun Schöppen treten jährlich sieben zurück. Der Rath schlägt alsdann vierzehn Personen vor, aus denen die Bürger obige Stellen wieder besetzen. Diese Schöppen sind die höchsten Richter über Verbrechen und viele bürgerliche Streitsachen. Doch geht in gewissen Fällen die Berufung von ihnen an das Gericht der Landschaft.

8) Drenthe

zählt drei Bezirke, in denen die ständischen Rechte unter Adelige und bürgerliche Grundeigenthümer gleich getheilt sind.

1) Vox publica libertatis, praeit suadendo, componit dissidentes. Basnage I, 54.

2) Ellis History V. Wiquefort I, 9.

Digitized by Google

1650. Die Landschaft hat aber, so wenig wie die später mit dem Freistaate vereinigten Bezirke, irgend ein Recht auf die allgemeinen Beschlüsse desselben einzuwirken.

Wenn es der Raum erlaubte, diese kurzen Andeutungen über die landschaftlichen Verfassungen zu erweitern und auch von den Einrichtungen in den einzelnen Städten zu sprechen, so würde sich noch deutlicher ergeben, welche außerordentliche Mannigfaltigkeit staatsrechtlicher Bestimmungen die vereinigten Niederlande in sich schlossen, und welch großes Gewicht man (ganz im Widerspruche mit den Ansichten späterer Zeit) darauf legte, daß eben diese Eigenthümlichkeiten unangetastet aufrecht erhalten würden. Jede Landschaft, jede Stadt behielt also ihre eigenen Rechte, Gesetze, Kirchen- und Staatsverfassung, Gerichtsbarkeit, Finanzwesen, Anstellung der Beamten u. s. w., sofern dies Alles nicht ausdrücklich durch allgemeine Verträge näher bestimmt und begränzt wurde. Doch konnte allerdings der Staatenbund eines Mittelpunkts und einer gemeinsamen Regierung keineswegs ganz entbehren, wenn er nicht (gleich wie mancher andere) ganz auseinanderfallen sollte.

Der Bund ist ewig, untheilbar, und zu gemeinsamer Vertheidigung gegen alle Feinde verpflichtet. Über Krieg, Frieden, Bündnisse, Steuern, Aufnahme neuer Glieder und Abänderung der Grundgesetze soll Einstimmigkeit vorhanden sein; über alle anderen Dinge aber die Mehrheit entscheiden. Zu dem Reichstage, oder den Generalstaaten sendet jede Landschaft so viel Abgeordnete als sie will, hat aber nur Eine Stimme. Die Wahl jener Abgeordneten erfolgt nach landschaftlichen Gesetzen; sie sind meist aus den Ortsobrigkeiten genommen, und erhalten Anweisungen, von denen sie in der Regel aus eigener Macht nicht abweichen dürfen[1]). Kein Kriegsmann kann Abgeordneter werden. Der Reichstag leitet die gemeinsame Regierung und Gesetzgebung; wogegen die eigentliche Verwaltung des Kriegs-

1) Basnage I, 15.

Digitized by Google

und Steuerwesens dem Staatsrathe, oder Senate zu- 1650.
gewiesen ist. Dort sind den Landschaften als gleich unabhängigen Gliedern auch gleiche Rechte zugewiesen; hier ist umgekehrt Rücksicht genommen auf die große Verschiedenheit ihrer Macht und Kraft. Daher sendet Holland drei Glieder zum Staatsrathe; Seeland, Friesland und Gröningen je zwei, macht sechs; Geldern, Utrecht und Oberyssel je einen, macht drei; zusammen zwölf Mitglieder.

Die vereinigten Niederlande besitzen kein höchstes allgemeines Gericht und kein allgemeines bürgerliches oder peinliches Gesetzbuch; ja selbst in den einzelnen Landschaften finden sich wesentliche Verschiedenheiten nach Städten und Bezirken[1]). Dasselbe gilt, mit Ausnahme weniger allgemeiner Einrichtungen, für das Steuerwesen. Zu den gewöhnlichen Bedürfnissen gab (wir lassen Stüber und Pfennige weg) auf 100 Gulden[2])

Geldern	—	—	5	Gulden
Holland[3])	—	—	57	—
Utrecht	—	—	5	—
Friesland	—	—	11	—
Oberyssel	—	—	3	—

1) In Gröningen z. B. hat die Stadt, ihr Gebiet und das Omeland ganz verschiedene, sehr von einander abweichende Rechte. Pestel 4, 94, 382. Eben so in Geldern, Holland und Seeland.

2) In den allgemeinen Schatz flossen: Kriegssteuern von Feinden erhoben, Einnahmen von Staatsgut und gemeinschaftlichen Unterthanen u. dgl. Außerdem fanden in jeder Landschaft statt Hebungen für dieselbe und für den ganzen Freistaat. Übrigens waren diese Abgaben in den einzelnen Landschaften weder gleich hoch, noch gleicher Art. Basnage I, 26. Pestel 437. Wir finden Grundsteuern, Haussteuern, Gewerbsteuern, Einkommen-, Kapital- und Erbschaftssteuern, Zoll, Accise, Stempel.

3) Hollands Überlegenheit zeigt sich in diesem hohen Steuerbeitrage, und in allen Seeangelegenheiten entschied es fast allein, oder wußte Seeland und Friesland immer auf seine Seite zu bringen. Juiche Mém. 32.

1650.

Gröningen	—	—	5 Gulden
Seeland	—	—	9 —
Drenthe[1])	—	—	1 —

Doch erhoben insbesondere Seeland, Utrecht und Friesland große Klagen über diese Vertheilung. Die Steuern waren sehr mannigfaltig und sehr hoch; eine Folge der vielen Kriege und der europäisch wichtigen Rolle, welche die vereinigten Niederlande lange Zeit mit Erfolg durchführten. Die größeren Summen wurden auf mittelbarem, indirectem Wege erhoben, obgleich der Plan, für alle sieben Landschaften gleiche Verzehrungssteuern einzuführen, nie durchgesetzt ward. Es fand keine Zwangseinstellung von Soldaten, sondern nur freie Werbung statt[2]), und eben so war die Herbeischaffung der Matrosen meist den Schiffshauptleuten überlassen.

Nur über kirchliche Angelegenheiten ganz allgemeiner Art entscheiden die Generalstaaten; alle anderen hieher gehörigen Gegenstände sind den einzelnen Landschaften überlassen. Seit 1618 ist keine allgemeine Kirchenversammlung wieder berufen worden, die landschaftlichen Versammlungen leitet dagegen ein Geistlicher, mit Zuziehung eines weltlichen Beamten. Jede Kirche hat ihren Senat, zu welchem der Prediger und einige erwählte Gemeindeglieder gehören. Die Vereinigung mehrer Geistlichen und Kirchenvorsteher heißt eine Klasse. Ihr steht zu: die Aufsicht über die Predigtamtscandidaten und die Prediger selbst, die Wahl der Abgeordneten zu den landschaftlichen Kirchenversammlungen, die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen einzelnen Gemeinden, die Prüfung der Herausgabe theologischer Schriften u. dgl. mehr. Be-

1) Ungeachtet des Übergewichtes der republikanischen Partei auf dem Reichstage von 1651, ward Drenthe mit dem billigen Gesuche abgewiesen, ihm staatsrechtliche Ansprüche zuzugestehen. Und ähnlicher weise verfuhren viele andere Freistaaten, im Widerspruche mit ihren eigenen Lebensgrundsätzen. Basnage I, 208.

2) Pestel 175.

Digitized by Google

ier gehen die Berufungen an die landschaftlichen Versamm- 1650.
ngen, welche überhaupt das ordnen, was mehre, oder alle
lassen betrifft [1]).

Diese hier in höchster Kürze angegebenen Grundzüge
er Verfassung und Verwaltung sind weder jemals vollstän-
ig ausgebildet, noch die vielen einzelnen Zweifel und Wi-
ersprüche gesetzlich beseitigt worden. Insbesondere stritt man
ft über Entscheidung durch Mehrheit oder Einstimmigkeit,
ber Vertheilung der Staatslasten, über die Gränze der land-
haftlichen Rechte und die Befugnisse des Reichstages, über
ie Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit einer obern Leitung
urch einen allgemeinen Statthalter u. s. w. — Man darf
lso behaupten, daß die Formen (ungeachtet der Mannigfal-
gkeit) [2]), nicht selten ungenügend waren, und die Personen
durch Verstand, Charakterkraft, guten Willen, Mäßigung,
hätigkeit, Einfachheit und Sparsamkeit), nicht minder als
ie eigentliche Verfassung, den Freistaat aufrecht erhielten.

Der dritte wesentliche und mächtige Lebensquell der
ereinigten Niederlande war der Handel. Die günstige La-
e ihres Vaterlandes mit höchster Anstrengung benutzend,
urden die Holländer die Fischer und Frachtfuhrleute für
anz Europa [3]), und dehnten allmälig ihre Seefahrten nach
llen Weltgegenden aus. Schon 1577 geschieht des, allmä-
ig sehr wachsenden Handels nach Rußland Erwähnung,
nan erreichte Nova Sembla und Spitzbergen, schloß (1612)
ortheilhafte Handelsverträge mit dem türkischen Sultan,
ründete Ansiedlungen in Nordamerika, und im Jahre 1595
egelten unter Houtmanns Anführung die ersten vier Schiffe
ach Asien. Obgleich ihnen binnen sechs Jahren an 80
Schiffe folgten, hatte doch dieser ungeschlossene Handel da-
nals große Unbequemlichkeit. Es fehlte nämlich an gemein-

1) Pestel 104.

2) Temple Observations upon the united provinces 39.

3) Kampen I, 573; II, 100. Lüder Geschichte des holländischen Handels. Sallengre Histoire des provinces unies 64—76.

Digitized by Google

1650. samen Planen, sowie an hinreichendem Schutze, und bald kamen zu viel, bald zu wenig Waaren nach diesem oder jenem Marktplatze. Deshalb ward im Jahre 1602 die ostindische Gesellschaft in der Art gestiftet, daß Jedem freistand an derselben durch Beiträge oder Actien Theil zu nehmen, der Handel aber durch sechs im Lande vertheilte Kammern mit sechzig bis siebenzig Vorstehern geleitet wurde. Die Actionairs wählten diese, alle sechs Jahre zu einem Drittheil ausscheidenden Vorsteher, und einem Ausschusse von siebzehn Personen war die höhere gemeinsame Geschäftsführung, sowie den Generalstaaten die höchste Aufsicht übertragen. Vermöge der von Zeit zu Zeit erneuerten Freibriefe stand der Gesellschaft das ausschließliche Handelsrecht nach Asien zu, und ihr ursprüngliches Kapital von 6½ Millionen Gulden wuchs mit dem glücklichen Erfolge. Amboina, Timor, Ternate und andere Inseln wurden besetzt, Malakka (1641) erobert, der Handel mit Japan und Ansiedlungen auf Ceylon (seit 1612) gegründet, Batavia um 1620 erbaut, und alle von Portugiesen und Spaniern erhobene Hindernisse bezwungen[1]). — Durch Tapferkeit, Klugheit, Thätigkeit und Ausdauer gewann die holländisch-ostindische Gesellschaft eine solche Macht und einen solchen Reichthum, daß bis dahin nichts Ähnliches in der Weltgeschichte gefunden wird. Leider zeigte sich aber andererseits auch Handelsneid, Eigennutz und Grausamkeit in ungewöhnlichem Maaße. Ein Zehntheil des Gewinns nahm der Staat als Beitrag zu öffentlichen Ausgaben und als Lohn für große Begünstigungen[2]), ein Dreißigtheil erhielt gewöhnlich der Statthalter, und doch blieb zur Vertheilung so viel übrig, daß die Preise der Actien bis auf das Viersache und Fünffache stiegen. Von 1598 bis 1648 segelten 334 Schiffe, von 1648 bis 1703

1) Kampen II, 7, 25, 51, 105. Es half den Spaniern nichts, daß sie in Asien die Holländer als Empörer und Seeräuber darstellten. Sallengre 67.

2) Hugo Grotii Annal. XVI, 506.

Digitized by Google

über 1051 Schiffe nach Ostindien. Der Theilungsgewinn 1650
betrug im Jahre 1605, 15 vom Hundert; 1606, 75 vom Hundert; 1607, 40 vom Hundert; 1608, 20 von Hundert u. s. w. Später nahmen diese Vortheile ungemein ab, aus Gründen welche hier nicht zu entwickeln sind.

Noch schneller sank, nach anfänglich großem Glücke, die 1621 gegründete westindische Handelsgesellschaft, insbesondere seitdem es den Portugiesen gelang die gehaßten Holländer im Jahre 1654 ganz aus Brasilien zu vertreiben.

Eben so merkwürdig als die Zunahme des Handels[1]) und die Fortschritte der Niederländer in Kunst und Wissenschaft. Die Namen von Rubens, van Dyk, Remrandt, van der Helst, Bakhuizen, Ruysdael, Wouwerman, Potter, Dow, Teniers und Anderen, bezeichnen eine Malerschule, die sich von gewissen Beschränkungen allerdings nicht losreißen wollte oder konnte, aber so lange großen Werth behalten wird, wie jede Kunst die Natur als Grundlage betrachten muß; — und Vondel, Cats, Grotius, Hooft, Vossius, Gronovius u. A. verdienen gleich ehrenvolle Erwähnung in anderen Kreisen[2]).

Gleich nach dem Tode Wilhelms II zeigte das allen anderen Landschaften an Macht und Reichthum weit überlegene Holland, es sey entschlossen von diesem günstigen Augenblicke für Erweiterung des republikanischen und Beschränkung alles monarchischen Einflusses raschen Gebrauch zu machen. Deshalb erklärten die holländischen Stände das Benehmen der von Wilhelm einst verhafteten Personen für tadellos und übertrugen ihnen von Neuem die verlorenen Äm-

1) Auch die Stiftung der amsterdamer Bank im Anfange des 17ten Jahrhunderts ward dem Handel sehr nützlich.

2) Spinoza ist zwar kein geborener Holländer, fand aber doch, gleichwie Descartes und Bayle, Schutz in dem Freistaate, während das katholische Frankreich ihn verweigerte. — Die große niederländische Musikschule, von Ockenheim bis Orlando Lasso, fällt in frühere Zeiten. Siehe Kiesewetter und Fetis Preisschriften über die musikalischen Verdienste der Niederländer.

Digitized by Google

ter[1]); sie überließen, ohne Rücksicht auf den bisherigen Einfluß der Statthalter, den einzelnen Städten das Recht, ihre Obrigkeiten zu wählen, zogen alle Gnadensachen und die Besetzung hoher Kriegswürden an sich, und verlangten: alle Soldaten, selbst die Leibwache des Prinzen von Oranien, sollte der Reichsversammlung den Eid der Treue schwören. In dieser Lage drangen die übrigen Landschaften, um ihre Mitwirkung nicht ganz einzubüßen, eben so wie Holland, auf die Berufung eines großen außerordentlichen Reichstages. Er ward den 18ten Januar 1651 durch eine feierliche Rede
1651. des 74jährigen Rathspensionars Cats eröffnet, und sollte vorzugsweise rathschlagen über die Rechte und Pflichten der Bundesglieder, das Kriegswesen, die Religion und die Statthalterschaft[2]).

Was den ersten Punkt anbetrifft, so fand Holland seinen Vortheil darin, daß sich die Gesetze über manchen Punkt nicht bestimmt aussprachen: denn alsdann blieb ihm nach Maaßgabe seiner Macht und seines Reichthums der größere Einfluß, wogegen jede förmliche Entscheidung nach der Stimmenzahl, die kleinste Landschaft der bedeutendsten gleichstellte, sofern eben jeder nur Eine Stimme beigelegt war. Aus ähnlichen Gründen suchte Holland alle Kriegsangelegenheiten an den Staatsrath zu bringen, mußte sich aber damit begnügen, daß die Stelle eines Oberfeldherrn unbesetzt und den Generalstaaten die letzte Entscheidung verblieb, jedoch nach Anhörung der Vorschläge des Staatsrathes. Die Soldaten schwuren in einem neuen Eide den Generalstaaten, den einzelnen Landschaften und der Obrigkeit ihres Wohnortes. Wenn alle diese Bestimmungen einerseits die Gefahr von einer kriegerischen Übermacht in Friedenszeiten abhielten, so fehlte andererseits Einigkeit und Übereinstimmung für den Fall eines unerwarteten Krieges.

1) Wagenaer V, 291. Neufville III, 28.

2) Herstelde Leeuw 174, 692. Aitzema Saken van Staet VI, 207. Wiquefort III, 240, 259. Basnage I, 201.

Digitized by Google

Hinsichtlich der Religion klagten die Geistlichen, wie 1651.
ewöhnlich, über Kaltsinn und verdammliche Zeiten, und for-
erten strenge Maaßregeln wider Katholiken, Juden und
rminianer. Man begnügte sich indessen mit Bestätigung
er vordrechter Beschlüsse, und wies auch später den unduld-
amen Vorschlag zurück, alle katholische Geistliche aus dem
ande zu jagen[1]). Doch schloß die allen Sekten bewilligte
Duldung (obgleich sie größer war als in vielen anderen Län-
ern) keineswegs eine völlige kirchliche, und noch weniger
ine staatsrechtliche Gleichstellung in sich.

Am weitesten wichen Ansichten und Forderungen in Be-
iehung auf den Statthalter untereinander ab. Während
ämlich Friesland und Gröningen behaupteten, er sey zur
eitung allgemeiner und zur Entscheidung streitiger Angele-
enheiten nothwendig und nützlich, entgegneten Seeland, Ut-
echt und Oberyssel, daß die Generalstaaten, oder erwählte
Obmänner zu diesem Zwecke vollkommen hinreichten. Am
umständlichsten lauten in diesem und dem folgenden Jahre
ie Erklärungen Hollands, deren wesentlichen Inhalt wir
n dieser Stelle zusammenfassen[2]). Es läßt sich (so sprach
nan) weder im Allgemeinen, noch durch geschichtliche Bei-
piele erweisen, daß an der Spitze eines Freistaates immer-
ar ein einzelner, übermächtiger Mann zur Lenkung der
gemeinsamen und zur Entscheidung der streitigen Ange-
legenheiten stehen müsse. Die Athener wiesen einen sol-
chen monarchischen Einfluß ganz von sich, und die Juden
und Römer gestatteten ihn ihren Richtern und Diktatoren

1) So hatten Geistliche auch früher behauptet: es sey besser Ant-
werpen nicht zu besitzen, als mit Duldung der katholischen Religion.
Holland war immer am duldsamsten und brachte die strengen Beschlüsse
nicht zur Anwendung; andererseits reizten auch katholische Eiferer durch
thörichte Maaßregeln, heimliche Umtriebe, ungeschickte Bekehrungen
u. dgl. Herstelde Leeuw 198, 200. Kampen II, 68, 134. Réso-
lut. des états de Hollande 431. Basnage I, 204. Wiquefort III,
255—265.

2) Résolutions des états de Hollande p. 1. Basnage I, 498.

Digitized by Google

1651. nur in einzelnen Augenblicken und nicht ohne ernste Vorsichtsmaaßregeln. Am wenigsten paßt ein Statthalter für einen freien Handelsstaat, und sollte Holland (was nicht zu fürchten ist) mit anderen Landschaften in Streit gerathen, so reichen Obmänner hin denselben auf die bereits vorgeschlagene Weise zu beseitigen. Wilhelm III hat nicht das geringste Erbrecht, oder sonstiges Anrecht auf die Stelle eines Statthalters; ist jetzt seiner Jugend halben ganz unfähig sie zu bekleiden, und noch kein Urtheil über seine künftige Thätigkeit möglich. Hiezu kommt daß in dem Maaße, als ein Statthalter sich persönlich mehr auszeichnet, auch die Gefahr für den Untergang aller republikanischen Einrichtungen wächst, und daß der Möglichkeit viel Gutes zu wirken, immer die Möglichkeit gegenübersteht sehr viel Schaden zu stiften. Endlich soll man bedenken, daß Wilhelms Erhebung den General Brederode, wie den Admiral Tromp beleidigen und große Ausgaben verursachen würde, und daß, wenn die Oranier viel für den Staat gethan, sie dagegen auch ungemein viel (von 1585 bis 1654 an 19,600,000 Gulden) empfangen haben.

Diese und ähnliche Gründe gewannen dadurch doppeltes Gewicht, daß die Mutter und Großmutter des Prinzen in allen Dingen uneinig waren, und der republikanischen Partei dadurch in die Hände arbeiteten[1]). So ward endlich die Ernennung eines allgemeinen Statthalters für jetzt
1654. ausgesetzt, ja durch den 1654 mit Cromwell geschlossenen Frieden jede Verleihung hoher Würden an Oranier ganz untersagt.

Als diese Anfangs geheim gehaltene Bedingung kund ward, beschwerten sich die übrigen Landschaften daß Holland sie nicht allein auf unerlaubte Weise einseitig angenommen, sondern aus übertriebenem Republikanismus sogar zuerst in

1) La princesse royale ainsi que la princesse douairière agissaient unanimement pour sa perte, chacune s'opposant directement à ce que l'autre voulait. Guiche Mémoires 54.

Digitized by Google

Anregung gebracht habe. In Übereinstimmung mit Friesland antworteten jedoch die Angeklagten am 25sten Julius 1654[1]: wir haben jener lediglich von Cromwell ausgehenden Forderung aufs Nachdrücklichste widersprochen. Als nun aber der Lord Protektor behauptete[2]: sie sey zur Erhaltung der Republik England schlechthin nothwendig, und Krieg und Frieden hange ganz von ihrer Verwerfung oder Annahme ab, mußten wir darein willigen, um das größte Unglück, nämlich die längere Störung, ja vielleicht die Vernichtung unseres Handels abzuwenden. Diese Einwilligung, welche zunächst die Landschaften Holland und Friesland betrifft, durften wir ohne Rückfrage und Beistimmung der übrigen Bundesglieder ertheilen, und ebensogut der Anstellung eines Statthalters entsagen, wie etwa Seeland ihr nicht entsagt. Allerdings schreibt der utrechter Bund vor, daß allgemeine Bündnisse mit fremden Mächten, gemeinschaftlich von den vereinigten Niederlanden geschlossen werden; hier ist aber nur von einer einzelnen Maaßregel in Bezug auf unsere innere Verwaltung die Rede, worüber die einzelnen Landschaften schon oft unumschränkte Beschlüsse gefaßt haben. Der Sicherheit und Unabhängigkeit des Freistaates wird übrigens durch jene Bedingung weder etwas vergeben, noch ging sie aus Feigheit und Kleinmuth hervor, noch ist sie Beweis bloßer Thorheit: vielmehr wäre es Thorheit ein kleines Kind in die höchsten Würden einzudrängen, und zu vergessen daß durch einzelne Personen (wie Matthias, Anjou und Leicester), denen man übertriebene Rechte anvertraute, weit öfter Uneinigkeit und Schwäche herbeigeführt, denn abgehalten ward. Endlich kann man es auch nicht undankbar nennen, daß Holland die Herrschaft eines unberechtigten Kindes zurückweiset, oder sich dessen Vormündern nicht unterwerfen will; denn gegen die wahr- 1654.

1) Résolutions des états de Hollande 44 — 141, 341. Wagenaer V, 390. Raumers Geschichte von Europa IV.

2) Wilhelm III war der Neffe Karls II.

1654. haft großen Männer aus dem Hause Oranien, wie Wilhelm I, hat es sich weit dankbarer bewiesen, als die jetzt so laut klagenden Landschaften.

Wenn man gleich den Holländern ob ihres Benehmens rechtlich nichts zur Last legen konnte; so hatten sie sich doch (Widerspruch voraussehend und im Vertrauen auf ihre Überlegenheit) gegen die anderen Landschaften nicht offen und zuvorkommend benommen, was zu Mißstimmungen und Mißhelligkeiten führte. Auch ergab sich hiebei von Neuem, wie unbestimmt und lückenhaft die Bundesgesetze in vieler Beziehung waren.

In der Regel entschied Holland, nicht allein weil es den übrigen Landschaften an Macht und Reichthum überlegen war, sondern auch weil von 1652 bis 1672 der Rathspensionar Johann de Witt die auswärtigen und inneren Angelegenheiten mit überlegenem Geiste zu lenken verstand [1]). Er war der jüngere Sohn des Bürgermeisters von Dordrecht, welchen Wilhelm II nebst Andern in Löwestein gefangen gesetzt hatte. Vermöge seiner ausgezeichneten Anlagen und durch unermüdlichen Fleiß erwarb sich Johann de Witt große Kenntnisse in verschiedenen Wissenschaften, besonders in der Mathematik und den Rechten, und benutzte nächstdem mehrjährige Reisen zur mannigfachsten Ausbildung. Schon im 28sten Lebensjahre übertrugen ihm die Staaten (seine Geistes- und Charakterkraft richtig würdigend) jenes ungemein wichtige Amt. Weit entfernt sich deshalb zu überheben, lebte er nach wie vor als einfacher Bürger und benutzte seine hohe Stelle niemals um äußere Vortheile zu erwerben [2]). In den schwierigsten Verhältnissen zeigte er bewundernswerthe Gewandtheit, im Unglücke festen Muth, und die heftigsten Leidenschaften wußte er mit großer Mäßigung und Menschenkenntniß zu beschwichtigen. Nie gerieth er in

1) Histoire des frères de Witt. 2 Vol. Estrades négociations II 61, 73; IV, 367.

2) Estrades II, 194, 198. Flassan III, 374.

Digitized by Google

verletzenden Zorn, nie erschöpfte ihn die angestrengteste Ar- 1654.
beit, nie ließ er sich zu den schlechten Künsten herab, in welchen damals so Viele (z. B. Mazarin) die höchste Staatsweisheit und Politik sahen. Ich hielt (sagt de Witt in seinen Briefen) es stets für das Beste, natürlich, offen und rund heraus zu verfahren, wenigstens ist dies meiner Natur angemessen [1]).

Unter seiner, nach diesen Grundsätzen geregelten Einwirkung, ward 1654 der Friede mit England, 1661 mit Portugal abgeschlossen, die Fehde der nordischen Mächte durch nachdrückliche Vermittelung beigelegt, eine zweite Herabsetzung der Zinsen von fünf auf vier von Hundert zu Stande gebracht und der Handel in vielen Beziehungen erweitert [2]). So erfreuten sich die Niederlande der Gegenwart und erwarteten das Beste von der friedlichen Zukunft, als die Charakterschwäche und Zweideutigkeit Karls II und die Eroberungslust Ludwigs XIV dem blühenden Freistaate neue und große Gefahren bereiteten.

1) De Witt lettres IV, 125. Dasselbe bezeugt Burnet History of his time I, 370.

2) Résolution des états de Hollande 411. Basnage I, 410. Histoire de de Witt I, 112, 235. de Witt lettres I, 193, 226.

Digitized by Google

Drittes Hauptstück.

Spanien und Portugal, während der Regierungen Philipps III und Philipps IV.

Der lange Krieg mit den Niederlanden, die Vertreibung der Mauren und alle die bereits gerügten Übel [1]), hatten ohne Zweifel die spanische Monarchie überaus geschwächt; doch ließ sich hoffen daß Länder, so groß, schön und von der Natur so begünstigt wie Spanien, Belgien, Neapel, Sicilien, Mailand und die unermeßlichen Colonien, sich leicht erholen und zu Macht und Reichthum neu emporsteigen würden. Spaniens Geschichte giebt aber fast mehr als irgend eine den Beweis, daß Alles was die Natur darbietet bedeutungslos wird, ja alle geistigen Kräfte abnehmen und verschwinden, wenn der Lebensquell einer wohlgesinnten und thätigen Regierung fehlt. Philipp III war nicht einmal fähig die Größe und Erhabenheit seines Berufes einzusehen, wie viel weniger, ihn auszufüllen; daher kamen Einige auf den Gedanken, er müsse wohl verzaubert seyn. Indessen braucht man fast nur zu wissen, daß (gewiß nach seinem Beispiele) alle zum Hofe gehörigen Personen in der Regel bis Mittag in den Betten lagen [2]), um manches Unbegreifliche begreiflich zu finden.

Wäre Herzog Lerma ein Mann gewesen wie Richelieu, so würde man Philipps Nichtigkeit kaum bemerkt haben.

1) Theil III, S. 192.

2) Khevenhiller zu 1621, S. 1240 1243, 1259

oder veranlaßt seyn sie doch minder streng zu rügen: daß er aber gerade dieſen Mann erwählte um seinen Platz auszufüllen, iſt ein neuer Beweis kläglicher Schwäche und flachen Urtheils. Denn Lermas äußerlich gewandtes Benehmen konnte den Mangel aller tieferen Einsicht keineswegs ersetzen; seine Freigebigkeit beruhte auf Habsucht, seine Friedensliebe entsprang aus Ängstlichkeit [1]) und verlor ihren Werth, weil er den nichtswürdigſten und wahnſinnigſten aller Kriege, den wider die Mauren [2]), beförderte, und Zeiten der Ruhe niemals benutzte um heilsame Verbeſſerungen im Innern durchzuſetzen.

Es lag an dem Könige und dem Miniſter, daß ſie nicht ſehen und hören wollten, denn von ächten Freunden des Vaterlandes wurden ihnen die Leiden Spaniens und deren Gründe deutlich und nachdrücklich genug vorgehalten [3]). Die Steuern (ſprachen jene) ſind übermäßig hoch, die Staatseinnahmen werden vergeudet, die Ämter ungebührlich verkauft und die faſt rechtloſen Bauern bedrückt. Inmitten alles Elendes mehrt ſich der Aufwand, und gar Viele drängen ſich in die Hauptſtadt, oder ergeben ſich in den zahlloſen Klöſtern einem müßigen Leben, während die Bevölkerung unglaublich ſinkt [4]), und Abneigung gegen Arbeit und An-

1) Ranke Fürſten und Völker von Südeuropa 198, 212.

2) Während Davila (Felipe III, p. 139, 150) zugeſteht, daß Spanien fleißige Einwohner durch die Vertreibung der Mauren verlor, erhebt er die Maaßregel mit unſinniger und abgeſchmackter Schmeichelei und ſagt: La major hazaña y mas gloriosa que acabò con felicidad y consejo, deseada, pretendida, y entendida desde los tiempos del invicto Rey Pelayo — mereciendo dignamente la corona civica, con que los Romanos coronaban a los mas altos y mejores Capitanos de su República con el titulo: ob cives servatos, — fue la expulsion de los Moriscos, gente perversa etc.!!

3) Khevenhiller zu 1619, S. 737.

4) Im Bisthum Salamanca ward z. B. die Bevölkerung zum Jahre 1600 auf 8384, und im Jahre 1619 auf 4134 angegeben. Es

Digitized by Google

1654. strengung durch übles Beispiel der Adeligen und Geistlichen auf bejammernswerthe Weise steigt. Die Könige (so schlicht der Rath von Castilien eine Vorstellung vom ersten Februar 1619) sind nur Väter, Hirten und Verwalter der Staaten und haben die Verpflichtung gerecht, gemäßigt und sparsam zu regieren [1]). Städte, Reiche und Völker gehen zu Grunde wie die einzelnen Menschen und wie alle erschaffenen Dinge: das beweisen Meder, Perser, Griechen und Römer, vor Allen aber unser eigenes Vaterland. Soll Spanien sich erhalten und erneuen, so muß man dieselben Mittel anwenden, durch welche es entstand und sich emporhob, die aber schlechterdings von denen verschieden sind, welche man jetzt anwendet, um die vorhandenen Übel zu beseitigen.

Gegen alle diese Übel wurden aber eigentlich gar keine, oder nur verkehrte Mittel angewandt: dahin gehört das häufige Verändern des Münzwerthes [2]), das Verbot edle Metalle zu verarbeiten, theilweise Bankerotte, Beschlagnahme von Privatgeldern die aus Amerika kamen, falsches Bemühen alle Preise im Lande zwangsweise niedrig zu halten, und dgl. mehr. Von wahrhaft großen, durchgreifenden Verbesserungen in Staat und Kirche, Finanzen und Handel war durchaus nicht die Rede, wohl aber gab man Gesetze: daß niemand in Madrit die Kragen blau stärken, und kein Barbier den Bart mit Eisen aufheben solle [3]).

Um sich wider jene immer lauter werdenden Beschwerden zu sichern, verschaffte Lerma dem Pater Aliaga die

waren in Spanien 32,000 Bettelmönche und in den Bisthümern von Calahorra und Pampelona allein 24,000 Geistliche Davila Felipe III, 212, 215.

1) Davila 220, 226.

2) Als man den Preis des Kupfergeldes plötzlich aufs Doppelte erhöhte, hieß diese Thorheit anfangs ein Werk des Himmels (parecia cosa del Cielo); aber es blieben die Nachwehen nicht aus. Davila Felipe III, 77, 88. Ranke 349—395. Ludolf Schaubühne I, 157

3) Khevenhiller zu 1619, S. 735

Digitized by Google

Stelle eines königlichen Beichtvaters und führte seinen Sohn den Herzog von Uzeda bei Hofe ein. Beide aber verbanden sich (Dankbarkeit und Kindespflicht aus Ehrgeiz vergessend) zu seinem Sturze. Vergebens hoffte Lerma die Gefahr dadurch zu beschwören, daß er seinen Schwestersohn, den Grafen von Lemos, seinem Sohne gegenüber stellte und sich selbst die Kardinalswürde verschaffte [1]). Die hiemit verbundenen neuen Förmlichkeiten und die scheinbare Selbständigkeit seines bisherigen Günstlings mißfielen dem Könige und beschleunigten Lermas Entlassung. Die höfliche Art womit sie ihm am 13ten October 1618 angekündigt ward [2]), konnte ihn so wenig trösten, als daß Macht und Würde fast ausschließend auf seinen Sohn übergingen. Leider zeigte sich Uzeda noch unfähiger zum Herrschen als sein Vater [3]). Er hat (sagt Khevenhiller in seinem bunten Deutsch) die negotia weder verstanden, noch sich darumb, sondern allein um seine Gelegenheit, gusto und passatiempo angenommen. Er war ein ungehobelter, unwissender, leerer Mensch, dick, faul, und schlief, ohne die Sieste, täglich zehn Stunden, so daß mich oft verwundert, was der König an ihm ersehen. 1618.

Dafür daß Uzeda und sein Nebenmann, der Beichtvater Aliaga, sich Anfangs nicht in den dreißigjährigen Krieg mischen wollten [4]), lassen sich sehr gute Gründe aufstellen: bald aber wurden sie durch Österreichs Einfluß fortgerissen; auch suchten manche hochgestellte Männer, der schwachen Regierung gegenüber, auf ihre eigene Gefahr größere Plane

1) Man sagte: que por no ser ahorcado se vistio de colorado. Journ. d'un voyage d'Espagne 193.

2) Gonçalo de Cespedes y Meneses Historia de Felipe III, 15. Yannez Memor. 16. Malingre Histoire de la rebellion de France I am Schlusse. Lerma starb 1625. Khevenhiller 1066.

3) Khevenhiller zu 1606, S. 3042, und zu 1619, 702.

4) Breyer Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges 79, 84

Digitized by Google

1618. im altspanischen Sinne zu entwerfen und durchzusetzen: in der Statthalter Mailands, Marchese von Villafranca, der Vicekönig von Neapel, Herzog von Ossuna, und der spanische Gesandte in Venedig, Marchese von Bedmar[1].

Diesen Männern schien es unangemessen und feige, daß Spanien seine Übermacht in Italien nicht auf bestimmtere Weise geltend mache, während umgekehrt insbesondere Venedig einsah: jene Übermacht sey jetzt nur eine scheinbare, und kein Grund des Rechts oder der Klugheit vorhanden, sich der Willkür spanischer Beamten zu unterwerfen. Zum Theil hiedurch aufgereizt, gingen Bedmar, Villafranca und Ossuna mehr oder weniger auf eine Verschwörung ein, welche verdammlicher Weise von mehren Personen gegen Venedigs Wohlfahrt, ja gegen sein Daseyn gerichtet war[2]). Ehe jedoch die Vorbereitungen oder auch nur der Plan zur völligen Reife gedieh, erhielt der Freistaat Anzeige von der ihm bedrohenden Gefahr. Die Haupttheilnehmer wurden im Mai 1618 ergriffen und hingerichtet, auf Verlangen Venedigs aber Bedmar und Villafranca von ihren Stellen abgerufen; ein Beweis, daß selbst der madriter Hof ihr Benehmen mißbilligte.

Nur Ossuna blieb in Neapel, und zeigte in seiner Verwaltung nicht minder Geist und Kraft, als Härte und hochfahrende Willkür; so daß König Philipp bei widersprechenden Berichten lange nicht wußte ob er den Lobpreisungen, oder den Anklagen mehr Glauben beimessen sollte. Endlich, als der dreißigjährige Krieg begann, und Ossuna, wo nicht den Plan faßte sich in Neapel ganz unabhängig zu machen, doch den madriter Befehlen nur gehorchte, sofern sie ihm behagten, ernannte man den Kardinal Borgia zu seinem Nachfolger. Ohne Wissen Ossunas langte dieser in Neapel an, gewann alle Behörden, und nöthigte den Vicekönig am 14ten

1) Watson History of Philipp III, II, 117.

2) Ranke Verschwörung von Venedig, statt aller anderen Darst.

Digitized by Google

Junius 1620 nach Spanien abzusegeln, wo er bald nachher 1620.
erhaftet wurde und 1624 im Gefängnisse starb [1]).

Von den Leiden des dreißigjährigen Krieges blieb Italien seitdem nicht ganz befreit; doch waren sie nur vorübergehend, und keine Macht erhielt ein entschiedenes Übergewicht. Anstatt aber diese Verhältnisse zu benutzen für Begründung eines neuen politischen Lebens, eines in zweckmäßigen Formen ausgeprägten Staatsrechts, und eines größern italienischen Volksthums, beharrte man in der Vereinzelung, schloß sich mit vorübergehenden Mitteln, schloß oder löste seine Verträge, und hatte am Schlusse dieses Zeitraumes nicht einmal so viel gewonnen, als der westphälische Friede (trotz aller Mängel) den Deutschen gewährte. Kunst und Wissenschaft waren zwar in Italien nicht so gelähmt und ermattet als in Deutschland, entbehrten aber doch, trotz scheinbarer Unabhängigkeit, des ächtesten Lebensquelles und gefielen sich in einer verkehrten Weise, welche Übertreibung mit Erhabenheit, und Ziererei mit Schönheit verwechselt. In mancher Beziehung verdient hier selbst Spanien, ungeachtet seines politischen Sinkens, den Vorrang, und Guarini, Marini und Tassoni können z. B. als Dichter dem Lope, Calderon und Cervantes keineswegs gleichgestellt werden. Denn wenn auch Lope bisweilen durch die ungemeine Leichtigkeit des Arbeitens zum Leichtsinn verführt wird, zeigt sich doch in seinen zahllosen Werken überall eine bewundernswürdige Schöpferkraft; und obgleich Calderon den Vorurtheilen des spanischen Hofes und Volkes hin und wieder zu sehr huldigt, überbietet doch die Kraft und Innigkeit seiner Phantasie jene kleineren Mängel. Allen voran steht endlich (so wie Dante in Italien, Camoens in Portugal, Shakspeare in England) Cervantes in Spanien; und wenn nach Goethes Dichtung dem Tasso der einfache Lorbeer und dem Ariost der bunte Blumenkranz gebührt, so muß das

1) Gonçalo de Cespedes 76. Nach seinem Tode erklärte man ihn für unschuldig. Khevenhiller 640.

Digitized by Google

1620. Haupt jenes reichern Genius zugleich mit Lorbeern und Blumen aller Art geschmückt werden. Denn er verbindet nicht bloß was dort getrennt erscheint, sondern sein Ernst ist auch weit tiefsinniger als der des Tasso, und sein Scherz weit mannigfaltiger und ergreifender als der des Ariost. Und von diesem Manne (dessen Don Quixote seit mehr als 200 Jahren alle Völker Europas mit immer gleicher Lust und Theilnahme lesen, während kein anderer Roman länger als ein Lebensalter hindurch beliebt geblieben ist), von diesem Manne wissen seine eigenen Landsleute nicht mit Sicherheit anzugeben, wo er geboren ward und wo er begraben liegt; sie wissen nur, daß er in der glorreichen Schlacht bei Lepanto die linke Hand und einen Theil des linken Armes verlor, als Sklave nach Algier geschleppt ward und zeitlebens mit Noth und Armuth zu kämpfen hatte. Daß sein Ende nicht ganz so jammervoll war als das des Camoens, war weder das Verdienst der Könige, noch ihrer Minister; denn während jene unermeßliche Summen verschwendeten und diese sie anhäuften, fiel es keinem ein den edlen Dulder als Krieger zu belohnen, oder als Dichter aufzumuntern.

Ganz Spanien hoffte auf eine neue glücklichere Zeit,
1621. als Philipp III den 31sten März 1621 starb [1]) und Philipp IV den Herzog von Uzeda nebst seinem Anhange entfernte, gehaßte Personen (wie Calderona [2]), den Vertrauten Lermas,

1) Gonçalo de Cespedes 75. Gewöhnlich wird erzählt, Philipp habe einem Feuerbecken zu nahe gesessen und sich durch Überhitzung die tödtliche Krankheit zugezogen, weil der Beamte nicht zur Hand war, dem es oblag dasselbe wegzusetzen. Man möchte dies jedoch nur für Spott auf die übertriebene Strenge und Feierlichkeit der Etikette halten. Bassompierre Mém. XX, 228. Aulnoy voyages II, 15. — Nach Yannez 166 hatte Philipp III die höchste Angst auf dem Todtenbette und rief: o wenn ich nur nicht regiert hätte, wenn ich lieber der geringste Mann gewesen wäre!

2) Gonçalo 25. Calderona ward den 21sten October 1621, angeblich wegen vieler Verbrechen, hingerichtet. Richelieu (Mémor. II, 187) schreibt die Verfolgungen gegen Lerma, Uzeda, Ossuna und Calderona dem Olivarez zu.

Digitized by Google

ıd Ossuna) zur Untersuchung zog und übertrieben große 1623.
eschenke zurücknahm. Gegen diese und manche andere
Maaßregel ließ sich zwar allerhand einwenden; aber es war
ıtürlich, daß der junge König den Herzog von Uzeda haßte,
eil er ohne dessen Erlaubniß als Kronprinz nicht einmal
: seiner eigenen Gemahlinn gehen durfte [1]), und daß ihm
e Erwerbungen der Minister und anderer Günstlinge nicht
r unantastbar, sondern für verbrecherisch galten [2]), da man jetzo
ın Lerma allein 1,400,000 Thaler einziehen konnte. Nicht
inder günstig wurden andere Gesetze aufgenommen, des In-
ılts: die Zahl der Ämter soll im Durchschnitt auf ein Drit-
eil vermindert werden, und kein Bewerber sich binnen ei-
:m Jahre länger als 30 Tage am Hofe aufhalten. Außer-
dentliche Rechtspflege und übertriebene Sporteln nehmen
n Ende. Der Aufwand in Hausgeräth, Kleidern, Gold,
ilber, Tapeten, Stickereien, Zahl der Bedienten u. dgl.
ird beschränkt, und die Einfuhr mancher entbehrlichen Ge-
:nstände verboten. Man schließt die liederlichen Häuser,
:günstigt zahlreiche Familien hinsichtlich der Steuern, grün-
:t Schulen und zieht fremde Ansiedler herbei, während keine
uswanderungen mehr statt finden dürfen.

Diese und ähnliche, keineswegs über allen Tadel erha-
:ne Bestimmungen kamen theils gar nicht zur Ausführung,
eils waren sie unwirksam, all den Mängeln und Übeln ge-
:nüber, welche hinsichtlich der Personen und Sachen mit
:rdoppelter Kraft hervorbrachen. Die scheinbare Thätig-
:it des jungen Königs verlor sich bald und ging in völlige
leichgültigkeit gegen alle Geschäfte über [3]). Es ist besser,
flegte er in oberflächlichem Scherze zu sagen, wenn meine
Minister irren, als wenn ich irre. Nur darin glaubte er den

1) Khevenhiller zu 1621, S. 1246, 1256.

2) Bassompierre XX, 248. Eine gute Übersicht der Geschichte
hilipps IV findet sich in Dunlops Memoirs of Spain.

3) L'inapplication du Roi en ses affairee était extrème. Ri-
helieu Mém. V, 221

Digitized by Google

1623. König angemessen darzustellen, daß er immer kalt und ernst blieb [1]), niemals lachte, ja (um seine Würde im Gespräche nicht zu verlieren, oder aufs Spiel zu setzen) oft in ganzen Wochen kein Wort sprach [2]). Und derselbe Mann war andererseits ein Freund der Dichtkunst, Musik, Malerei und Jagd, er hatte von mehren unadeligen Weibern und Mädchen 32 uneheliche Kinder [3]), und war dabei nicht minder Unfällen, Krankheiten u. dgl. ausgesetzt, als Personen geringeren Standes. So gab er einst beim Spiele seine Karten dem Herzoge von Albuquerque, um mittlerweile dessen Frau zu besuchen [4]). Der Herzog aber ahndet die Absicht, stellt sich als werde er plötzlich krank, entdeckt den König, welcher sich mit seinem Günstlinge Olivarez im Dunkeln versteckt hatte, und nimmt sich die Freiheit beide derb auszuprügeln.

Wie sonderbar sich auch Pedanterei und Leichtsinn, Theilnahme und Gleichgültigkeit, Leidenschaft und Faulheit, falsche Würde und falsche Herablassung in Philipp IV vereinigten, oder neben einander stellten, gewiß legte er die ganze Regierung in die Hand jenes Günstlings, des Gaspar Gusman Grafen von Olivarez.

Wenn ein königliches Äußere, oder die Kühnheit des Benehmens, welche unumschränkte Minister so leicht und so gern annehmen [5]), für Größe des Charakters, wenn gewisse kleine Künste der Politik für Staatsweisheit gelten und den Mangel tiefer Einsicht und Geschäftskenntniß ersetzen könnten, so wäre Olivarez ein wahrer König und der Erretter

1) Khevenhiller 1270.

2) Er glaubte an Weissagungen und fürchtete deshalb 1630 alle seine Staaten in Italien zu verlieren. Richelieu Mém. V, 227. Aulnoy voyage III, 200. Er sey wie eine Bildsäule. Journal du voyage d'Espagne 84. Pendant toute la Comédie il ne branla ni des pieds, ni des mains, ni de la tête etc. p. 86.

3) Zanetornato relazione della Corte di Spagna 11—18.

4) Aulnoy voyage d'Espagne II, 22.

5) Khevenhiller zu 1621, S. 1255. Passarelli bellum Lesianicum 7.

Digitized by Google

Spaniens gewesen. Daß er während seiner 22jährigen Re- 1623.
gierung die Kriege weder glücklich führen konnte, noch beendigen wollte,' ist der erste ungemein große Vorwurf, der ihm gemacht werden muß; und wie diese Verhältnisse zu den feindlichen Staaten auf Spanien selbst zurückwirkten, darüber sind nur zu viele jammervolle Zeugnisse vorhanden. Alle schon erwähnten Klagen und Beschwerden wiederholen sich in verstärktem Maaße: so über Steuern, kostspielige Verwaltung, unnütze Beamten, Müßiggang der Vornehmen, Entvölkerung des Landes, schädliche Monopole, Verfall des Handels, theure Anleihen, übermäßige Schulden, unerträgliche Münzverwirrungen, Ausdehnung geistlicher Gerichtsbarkeit und Steuerfreiheit, Überzahl der Geistlichen und Mönche[1]) u. s. w. Nur in diesen Klagen waren die Stände von Castilien, Aragonien, Valencia, Catalonien u. s. w. einig; sobald aber von Abstellung der Mißbräuche oder gar von Übernahme neuer Lasten die Rede war, zeigte sich große Verschiedenheit der Meinungen, und es fanden sich so viel eigennützige, ablehnende Entschuldigungen[2]), daß ein Plan nach dem andern dahinfiel und alsdann der Hof, ohne Einsicht und Wissenschaft, Einzelnes willkürlich gebot oder verbot. So ward z. B. aller Handel mit den Holländern untersagt, bis sich fand, daß dies den Spaniern den größten Nachtheil brachte; so ward befohlen, fremde Waaren sollten mit spanischen Waaren bezahlt, nie aber Geld ausgeführt werden, bis sich die Thorheit, ja Unmöglichkeit der Vorschrift augenfällig zeigte. Ferner schrieb man vor: alle Staatsbeamte sollten ihr ursprüngliches Vermögen und des-

1) So rechnet Davila (Felipe III, c. 85.) allein 32000 Dominikaner und Franziskaner, und Gonçalo de Cespedes 582 spricht von 9000 Mönchsklöstern, ohne die Nonnen.

2) Khevenhiller zu 1626, S. 1323—1331, 1696. Bisweilen bewilligten sie aber auch mehr, als das Land eigentlich tragen konnte, ohne andere Mittel des Fortschreitens damit zu verbinden.

Digitized by Google

1623. sen allmälige Zunahme gewissenhaft anzeigen[1]); worüber jedoch so großes Geschrei entstand, daß der Gedanke wieder aufgegeben ward, und als man ein andermal die Gehalte verringern wollte, machten die Vornehmen ihre höhere Stellung und ihre verhältnißmäßig großen Ausgaben geltend, und die Geringeren erklärten rund heraus: sie müßten dann betteln, oder stehlen. Sobald dessenungeachtet die Ausführung des Befehls versucht ward, gingen die königlichen Stallknechte davon, so daß die Pferde drei Tage lang ungewartet stehen blieben, bis man jene Unzufriedenen beruhigte[2]).

Die Nebenländer (Neapel, Sicilien, Mailand und Belgien)[3]), brachten Nichts, und die Colonien weit weniger als man zu glauben geneigt ist; auch reichten alle angewandten Mittel, oft der sonderbarsten Art, nicht hin auch nur die dringendste Noth zu beseitigen. Und inmitten dieser Noth erblicken wir nach wie vor die sinnloseste Verschwendung (z. B. im Jahre 1629 bei der Taufe des Prinzen Balthasar)[4]) und eine, alles vernünftige Maaß übersteigende Zahl

1) Gonçalo de Cespedes 167. Auch Kleiderordnungen halfen nichts. 269.

2) Khevenhiller zu 1624, S. 637. — 1628 eroberte Peter Heyn die spanische Silberflotte. Kampen II, 56.

3) Man besoldete Anhänger in anderen Reichen, besonders in Italien. Ranke Fürsten und Völker I, 385. — Mercure X, 23–7. XVII, 580. XVIII, 239.

4) Der Prinz erhielt die Namen Balthasar, Karl, Dominicus, Lukas, Philipp. Richelieu (Mém. V, 344) sagt deshalb: Ils croyaient avoir besoin de tous les Saints pour le defendre, de sorte que pour les réduire tous en un mot, ils eüssent plutôt de le nommer Toussaint. Balthasar starb an venerischen Krankheiten. Gezotti Historia delle guerre d'Europa I, 119. Eine spanische Beschreibung jener Taufe (in Raumers Briefen B. II, 508) lautet:

Sonntag den 4ten November ging über Madrid ein Maimorgen auf, nachdem eine ganze Woche des windigen Märzen und regigen April vorhergegangen war. Aber es wollte der König der Planeten diesen Tag feiern und sich dem Hofe ohne Vorhang zeigen (ofreciendose a la vista de la corte sin cortina). Es blieb das Wasser in der Luft hangen, es ruhte der Wind, es strömte die

von Hofleuten und Gnadengehalten. So hatten z. B. die 1623.
Königinn und die Infantinn allein über 300 Weiber in ih-

Erde das Feuer aus, es beraubte sich dessen der Himmel, es kamen von ihren Sitzen herbei die beiden Regionen, die elementarische und die himmlische, um unserem Prinzen aufzuwarten und ihm ein Fest zu bereiten. Es leuchteten hervor die Arbeiten vieler Tage und die Ausgaben der Stadt auf dem Wege von dem Saale des Palastes bis zur Kirche des heiligen Johannes. Er hatte die Breite einer geräumigen Straße, daß drei Kutschen sich wenig Noth machten. Der große Balkon des Saales übernahm an diesem Tage das Geschäft der Hauptthüre. Man stieg hinab vom Gerüste durch eine Treppe von vier Stockwerken, mit eben so viel Ruheplätzen, und so breit wie der ganze Weg. Sie bedurfte keiner Fußteppiche jene Treppe; denn sie stand da, obgleich von Holz, doch mit so viel Kunst und Farbe, daß sie log von Stein zu seyn gegen alle diejenigen, welche es nicht inne hatten zu wissen, aus welchen Materialien sie bestand.

Von jenem Fenster des Saales lief ein Gang hinab von beiden Seiten bemalt in hellbraun, gelb und weiß, und verschönert ward noch die Arbeit durch die Wappen aller Königreiche und Herrschaften Seiner Majestät, welche mit großer Ordnung und Proportion, in Zwischenräumen auf beiden Seiten hin, gemalt und aufgestellt waren. Alle jene Schilde hatte ein viel größeres zusammen summirt, welches in der Kirchenthüre Front machte, mit der Inschrift: Ingredere, maxime princeps, tibi mater ecclesia legem praebet et gregem.

Von so großen Vorbereitungen zogen Viele steigenden Vortheil, welche nicht Gerüste, sondern Häuser mit vielen Stockwerken erbauten, deren sich Niemand erfreute ohne Verlust seines Geldes. Aus der Festlichkeit des Tages und der Menge des Volks, welches Madrid in sich faßt, kann man leicht die Zahl derer ermessen, welche jener Handlung beiwohnten; und mit wie viel mehr Rechte konnte der Platz des Palastes über solche Last seufzen, als der Kahn des Acheron über die des Äneas.

Die Neugier so vieler Völker war nicht müßig gelassen, als um 8½ Uhr ihren Blicken Nahrung gegeben ward in folgender Ordnung. Bei dem Heraustreten aus dem Palaste sah man alle Räthe den Formen angemessen und auf die Stelle ihrer Würdigkeit hingestellt; nämlich: Finanzen, Indien, Ritterorden, Aragon, Inquisition, das königliche Reichssiegel, alle Reiterei des Hofes, so reich, so glänzend, so zierlich, daß keine Farbe ohne Würde blieb, und kein Kleinod das nicht Freude gemacht hätte.

Digitized by Google

1623. ren Dienſten, und für Wachslichte bei Hofe und in den Kapellen wurden jährlich 60,000 ſpaniſche Dukaten ausge-

Die Ausführung geiſtreicher Geſchmacksersindungen erweckte Wetteifer und eine unendliche Mannigfaltigkeit, und alle Dinge die man früher für unmöglich gehalten hatte, fanden ſich an einem Tage zur Ausführung gebracht, und freuten ſich die Hoffnung für die Zukunft verloren zu haben, indem ſie auf einmal an einem Tage glücklich zur Wirklichkeit gekommen waren.

Was der Gipfel aller Feierlichkeit, Pracht und alles Reichthums hätte ſein können, war in der That nur der Anfang derſelben: nämlich die vier Zepterträger in königlicher Livree, mit ihren Zeptern von vergoldetem Silber, die Oberhofmeiſter ihrer Majeſtäten mit Stäben, vier Wappenkönige mit Abzeichen, die Großen Spaniens bedeckt, ausgenommen diejenigen welche bei der Taufe des Prinzen Dienſte verrichteten, und z. B. aus reichen Schalen mit Blumengehängen geziert das herausnahmen, was dazu gehörte. Solcher Größe würde keine geringere als eine königliche, ohne offenbare Tollkühnheit und gewiſſen Untergang zu folgen wagen.

Daher folgte in den Armen der Gräfinn Olivarez der Prinz unſer Herr in einem Gefäß von Kryſtall (beſte Schutzwehr mehr noch durch die Kunſt als den Stoff), welches zugleich verſchwenderiſch die Perle offenbarte, und eiferſüchtig auch gegen den zarteſten Wind ſicherte. Als Gehülfen dienten vier Perſonen, ehrenwerth der Geburt, und glänzend der Kleidung nach. Zur Linken des Prinzen hielt ſich unbedeckten Hauptes der Graf-Herzog, den Geſchmack ſeiner Kleidung mit dem Mantel und Gewande ſeines heutigen Dienſtes verhüllend. Das Oberkleid bis zu den Füßen war von weißem Goldſtoff, darüber ein incarnatrother Kragen mit goldenen Spitzen.

Als Pathen folgten die Königinn von Ungern und der Infant Don Karlos; deren Kleiderpracht erfordert einen Geſchichtſchreiber von Anſehen, einen ganzen Band. Die Königinn ohne Mantel gehend, ſtützte ſich mit der rechten Hand auf das Haupt eines vornehmen Edelknaben (meñino); und zur Linken führte ſie ihr Bruder. Donna Margaretha von Tabora, die Oberhofmeiſterinn, trug die Schleppe; dann ſchloſſen ſich alle Damen an in Roben mit zierlichen Halskrauſen, und begleitet von vielen und großen Herren. Hier fanden ihren Mittelpunkt die Edelſteine des Orients und die edeln Metalle des Occidents in ſolcher Menge, daß ſie das Geheimniß der Kleider bewahrten, ohne die ihnen untergelegten Farben zu verrathen u. ſ. w.

Digitized by Google

:ben [1]). Der Oberwachsmeiſter oder Oberaufſeher über das rleuchtungsweſen (cerero maggiore), kaufte ſich aber auch n ganzes Marquiſat für 300,000 Stück von Achten, und r Sohn Ludwigs von Haro erhielt einſt 50,000 Stück m Geſchenk, weil er dem Könige — ein Ballet einge=htet hatte!

Neben Balleten, Schauſpielen und Feſten fehlten auch : Autos nicht. Am 4ten Julius 1632 wurden in Ge=nwart des Königs verbrannt [2]): Abtrünnige, Zauberer, Ju=n, Götzendiener, und unter Anderen zwei Hexen, von denen ıe den heiligen Geiſt leugnete und die zweite Muhamed rtheidigte. Hiebei zeigte ſich die königliche Kapelle mit ingen und Muſiciren nicht minder thätig als bei den Bal=en, und es blieb ohne Erfolg, daß die Cortes (ſonſt doch bſt überkatholiſch) mehre Male gegen die Inquiſition Klage ıoben.

Dies Alles ins Auge faſſend, ſchreibt Khevenhiller on zum Jahre 1629 [3]): Wenn man nicht gründliche und ſere Mittel ergreift den Staat herzuſtellen, wird er bin=ı kurzer Friſt ganz zu Grunde gehen. O des Elends! ʒ in einem Lande, welches in 100 Jahren keinen Krieg ɔ in vielen Jahren keinen Mißwachs gehabt hat, und ı außen jährlich ſo viele Zuſchüſſe erhält, oft bei Hofe Lebensmitteln Mangel und in anderen Städten und Or=: nicht das tägliche Brot zu bekommen iſt. — Ähnlicher=iſe berichtet Fontenay: in weiten Gegenden findet man ı Dorf, kein Haus; ja ſelbſt die Städte ſind nicht groß, ɔ Madrit nur mit Orleans zu vergleichen [4]).

1) Zanetornato relazione 23—30, 81. Es iſt nicht genauer ;egeben, welche Art von Dukaten gemeint iſt.

2) Mercure francais XVIII, 247—250.

3) Khevenhiller 890. Siri Memor. V, 167; VI, 7 giebt gleich ɣliche Beſchreibungen.

4) Fontenay Mémoir. edit. de Petitot L, 192, und ebenſo Za=ornato 95 Im Jahre 1631 behielt man einen Theil der Beſol=

Den Reiseberichten der Frau von Aulnoy ist Nachstehendes entnommen[1]). Die Spanier zeigen große Lebhaftigkeit des Geistes, sprechen und schreiben leicht und angemessen, sind großmüthig und tapfer, und haben mit Einem Worte alle die edeln Gesinnungen, welche den vollkommenen Mann schmücken. Andererseits fehlt den Meisten der Wille thätig zu seyn, und die Lust an der Thätigkeit; sie ertragen lieber Hunger, als daß sie angestrengt arbeiten. Die ungeheure Anzahl der Dienstboten, oder auch der maurischen und türkischen Sklaven, mit denen sich die Vornehmen umringen, sind fast nothwendig auf Nichtsthun hingewiesen; auch zeigt sich bei jener Sinnesart und dieser Gewohnheit große Armuth, selbst in der Nähe von Madrid. Obgleich Spanien im Besitze der meisten Bergwerke der Welt ist, sieht man fast kein Gold und Silber, sondern auf 10,000 Livres des unvernünftig hoch ausgeprägten Kupfergeldes kaum hundert Piaster in jenem Metallgelde. Die Zeit, welche die jungen Männer anwenden sollen, sich Kenntnisse zu erwerben, bringen sie hin mit Nichtsthun, Spazierengehen, unnützen und leidenschaftlichen Ehrensachen, Besuchen der Stiergefechte und zweideutigen Liebeleien. Schon im 12ten, 13ten Jahre ergeben sie sich den letzten, erkranken nur zu oft, heirathen dann im 16ten, 17ten Jahre und zeugen sehr wenig Kinder. Die Frauen beten unaufhörlich den Rosenkranz, in den Straßen, beim Spieltische, selbst wenn sie klatschen, verleumden und der Liebe nachhangen. — Die Ämter werden zwar nicht verkauft, wie in Frankreich, aber man giebt und nimmt Geschenke bei ihrer Verleihung; und die hungrigen Empfänger suchen sich um so eiliger zu bereichern, da jene Verlei-

dungen inne und legte den Granden die Ausrüstung von Compagnien und Regimentern auf. Einige gehorchten, Andere widersprachen, und auch die Geistlichkeit beharrte auf ihrer Steuerfreiheit, obgleich einige der heftigsten Domherren verhaftet oder verwiesen wurden. Karl's Schaubühne II, 59.

1) Aulnoy voyage d'Espagne an vielen Stellen

hung gewöhnlich nur auf drei bis fünf Jahre stattfindet. So wie einerseits unbedingter Gehorsam gegen den König als Pflicht aufgestellt wird, hält man es eines großen Monarchen für unwürdig, wenn er irgend eine Bitte (sey's auch die unvernünftigste) abschlagen wollte. Damit stehen die übertriebensten Schmeicheleien in natürlicher Verbindung. Ein Schriftsteller sagt z. B.: König Philipps IV Eigenschaften sind so groß, daß keine Feder würdig ist und alles Papier auf Erden nicht hinreicht, sie zu beschreiben. Daher muß die Sonne sie mit ihren Strahlen niederschreiben auf der Oberfläche aller Himmel[1]).

Während eine fremde, geistreiche Frau das spanische Leben in seiner bunten Mannigfaltigkeit bald scherzhaft, bald ernsthaft auffaßte und beschrieb, ruft Gonçalo de Cespedes y Meneses[2]), ein ächter Freund seines Vaterlandes, in bitterem Schmerze aus: die große Unordnung, die Ausschweifungen, das Übermaaß des Aufwandes und der Gnadenbezeigungen der zurückgekommenen Regierung haben sie dergestalt abgeschwächt, daß wir wohl jetzt darüber weinen, aber nicht bessern und herstellen können. So ist Alles gesunken, daß nur göttlicher Beistand uns erretten kann.

Dem Grafen Olivarez blieb Vieles von dem hier Mitgetheilten gleichgültig, oder unbekannt; wenigstens lebte er

1) Aulnoy III, 118.

2) La gran desorden, los excessos, exorbitantia de los gastos, y superfluidad de las mercedes de los goviernos atrasados le enflaquecieron de maniera que mas podemos oy llorarlo, che no emendarlo y corrigirlo etc. Historia de Felipe III (Lisboa 1631), p. 76, 105.

Der Marschall von Grammont, der wegen Ludwigs XIV Verheirathung mit Maria Theresia nach Spanien geschickt ward, behauptet: Die Spanier sind schlechthin unwissend über Alles, was in Kunst, Wissenschaft und Politik außer ihrem Lande vorgehe. Sie sind arm in Folge ungemeiner Faulheit, die Erziehung der Vornehmen wird vernachlässigt und sie führen meist einen ausschweifenden Wandel. Grammont Mem. II, 247. Von Festen mit unzähligen Speisen sprich das gleichzeitige Journal du voyage d'Espagne 38.

Digitized by Google

der Überzeugung: Spaniens Schwäche entstehe nicht sowohl aus all den bezeichneten Gründen, als daher daß die einzelnen Landschaften verschiedene Einrichtungen und Vorrechte hätten. Diese zu zerstören und alle Theile des Reiches durchaus gleichen Gesetzen und Pflichten zu unterwerfen, sey das würdigste Ziel eines ersten Ministers. Was Richelieu zur Erhöhung der Macht Frankreichs durchgesetzt habe, sey in dem noch bunter eingerichteten oder willkürlicher zusammengefallenen Spanien doppelt nothwendig. Olivarez vergaß hiebei nicht bloß, daß seine und Richelieus Persönlichkeit wesentlich verschieden waren; sondern des letztern Thätigkeit sich auch vorzugsweise gegen ungehorsamen Adel, aufrührerische Prinzen und eine politische Religionspartei richtete. Von dem Allen war in Spanien Nichts vorhanden, es war nicht die Rede von einer völligen Ausrottung unleugbarer Übel jener Art; sondern nur davon, wie die große Mannigfaltigkeit urkundlicher Rechte der einzelnen Landschaften, mit den letzten Zwecken des gesammten Reiches in bessere Übereinstimmung gebracht werden könnte. Daß Olivarez hierbei nicht mit geschickter Hand Zweifel zu lösen, Widersprüche zu beseitigen und Gemüther zu gewinnen wußte, beweisen zwei denkwürdige Ereignisse: Der Aufstand in Catalonien und der Abfall Portugals.

Die Stände Cataloniens theilen sich in drei Bracci oder Arme. Zum geistlichen Stande gehören die Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte und Abgeordneten der Hauptkirchen, nebst dem Vorsteher des Johanniterordens. Zum Kriegsstande (braccio militare) zählt man nicht bloß alle über zwanzig Jahre alte Edelleute, sondern auch Unadelige, sofern sie Vasallen oder Hintersassen haben. Für den dritten oder Bürgerstand (braccio reale) erscheinen die Abgeordneten aller dem Könige unmittelbar unterworfenen Städte und Ortschaften, insbesondere ein Rathsherr und zwei Stadtbeamte (Syndici) für Barcelona. Nur der König hat das Recht die Cortes zu berufen; sie müssen jedoch über wichtige Angelegenheiten gehört werden. Was in den drei Ständen durch

Mehrheit der Stimmen beschlossen wird und des Königs Beistimmung erhält, gilt für Gesetz; doch findet der wirksame Widerspruch (dissentimento) selbst eines Einzelnen statt bei Geldbewilligungen und Gnadensachen, sowie wenn jemand klagt, ihm sey durch einen königlichen Beamten Unrecht geschehen. Eine solche Klage unterbricht den Gang der Geschäfte und muß vor allen weiteren Verhandlungen durch achtzehn Richter erledigt werden, zu denen der König neun, und die Cortes neun ernennen. Doch hat ein Rechtsspruch (dissentimento di giustitia) dieser Art nur sehr selten stattgefunden, theils weil alle Stände die Parteien zu vergleichen suchen, um die Unterbrechung der Cortes zu verhüten, theils weil der Verurtheilte die ungeheuren Kosten tragen muß, welche durch eine Unterbrechung entstehen.

Nach Auflösung der Cortes bleiben sechs Abgeordnete für die drei Stände beisammen, wachen über die Aufrechthaltung der Verfassung und der Gesetze, beaufsichtigen die Verwaltung, leiten das Steuerwesen, und haben das Recht, dem Könige und der Regierung Vorstellungen zu überreichen.

Sechs Personen bilden die höchste Behörde in Barcelona: ein Adeliger, zwei angesehene mit Adelsrechten versehene Bürger, und zwei Kaufleute für die edleren und geringeren Gewerbe. Wichtige Sachen legen die Sechs dem Rathe der Hundert vor, haben aber nur bei Gleichheit der Stimmen das Recht mitzustimmen und zu entscheiden. Die übrigen Beamten werden theils von der Stadt gewählt, theils vom Könige eingesetzt, und wechseln in der Regel nach zwei, drei Jahren[1]).

Schon in den Jahren 1623, 1626, 1632 und 1634 hatten die Catalonier ungewöhnliche Forderungen an Gelde und Mannschaft[2]), so wie den Plan einer genauen Vereini-

1) Assarino rivolutioni di Catalogna 2—8. Gonçalo de Cespedes 232. Penna III, 171, 176.

2) Penna anales de Cataluña Vol. III, 238—250.

Digitized by Google

gung aller spanischen Landschaften so viel als möglich abgelehnt[1]), und außerdem durch Vernachlässigung oder Verweigerung gewisser Förmlichkeiten den stolzen Olivarez beleidigt. Als nun während der späteren Jahre immer mehr Soldaten
1638. in die Landschaft gelegt und 1638 von allen eingehenden Waaren eine neue Abgabe gefordert wurde, stiegen die Klagen über Verletzung der Landesrechte und Willkür der Mannschaft immer höher. Anstatt auf Recht und Herkommen Rücksicht zu nehmen und beides klug mit den Bedürfnissen und Verhältnissen des Augenblicks in Übereinstimmung zu bringen, befragte König Philipp eine große Zahl Theologen[2]): ob er die Catalonier mit gutem Gewissen zur Verpflegung der Kriegsmannschaft zwingen könne? und sie antworteten, von dem Standpunkte des unbeschränkten, göttlichen Rechtes der Könige, unbedenklich Ja! — Mit dieser Antwort sehr unzufrieden, stellten die sechs Abgeordneten dem Könige vor: welche ungeheure Lasten Catalonien als Grenzland in den letzten Jahren bereits getragen habe. Sie fügten hinzu: Wir durften also auf einige Erleichterung unserer Drangsale rechnen[3]); statt dessen nehmen Euer Majestät Kriegsvölker (zum Nachtheile aller Freiheit) nochmals ihre Winterlager in unserem Lande und sind obenein mit einer gewöhnlichen Bewirthung niemals zufrieden. Ja es fanden Bedrückung, Räubereien, Mord, Brand und andere entsetzliche Verbrechen nur zu häufig statt und erbitterten die Einwohner dergestalt, daß sie sich schon öfter zur Wehre setzten, und bald noch größere Unfälle vorauszusehen sind. Die Abgeordneten Cataloniens (ernstlich bedacht auf den königlichen Dienst und die Erhaltung der Kriegsmacht, und nicht minder durch ihre Amtspflicht verbunden, für die Behauptung der Landesfreiheiten zu wachen), haben von dem Allen sichere Nachrichten eingezogen und dem Vicekönig Santa

1) Ferreras von Bertram XII, 8.
2) Assarino 53.
3) Ferreras XII, 365.

Digitized by Google

Coloma mitgetheilt. Da er sich aber nicht bemüht jene Aus- 1640.
schweifungen zu bestrafen, nehmen wir unsere Zuflucht zu Euer Majestät und bitten um baldige Abstellung all dieser Übel. Solche Gunst wird uns doppelt ermuntern Nichts zu verabsäumen, wodurch wir noch größere Gnadenbezeigungen verdienen könnten.

Schon vor Empfang dieser Bittschrift hatte Olivarez am 14ten Januar 1640 dem Unterkönige eröffnet: es sey beschlossen, eine große Zahl Catalonier nach anderen Landschaften des Reiches zu senden[1]). Dann fügte er hinzu: wenn die Catalonier die Welt sehen, werden sie besser ihre Pflichten kennen lernen; denn jetzt leben sie auf solchem Fuße, daß sie der Monarchie nicht den mindesten Vortheil verschaffen. Sie dienen dem Könige weder mit ihrer Person, noch mit ihren Gütern, und geben den anderen Landschaften nur Vorwände zu Klagen und ungebührlichen Ansprüchen.

Am 29sten Februar (nach Empfang jener Vorstellung der ständischen Abgeordneten) schrieb Olivarez an Coloma: kein Fürst in Europa hat Unterthanen wie die Catalonier! Sie wollen zwar einen König haben, aber ihm nicht dienen, selbst dann nicht wenn es auf ihre eigene Erhaltung ankommt. Wie? besitzt ein Herrscher nicht die Gewalt in seinem Lande zu befehlen, was er will? oder darf er nicht einmal das thun, was für das Wohl seiner Unterthanen wichtig und nothwendig ist? Soll der König die Catalonier vertheidigen, ohne daß sie daran Theil nehmen, oder irgend einer Unbequemlichkeit dabei ausgesetzt sind? Soll die Kriegsmacht anderer Landschaften die Feinde aus Catalonien verjagen, und dann nicht einmal des Winters daselbst bleiben dürfen? Ein Recht solcher Art ist nicht vorhanden, kann nicht vorhanden seyn; selbst Gott könnte keine Einrichtung treffen, so unnatürlich wie die Catalonier sie verlangen. Das erste und höchste Gesetz eines Staates bleibt sein Wohlsein und seine Erhaltung; jedes andere muß die-

1) Secrets publiques de Catalogne 11.

Digitized by Google

1640. sem nachstehen. Alle Landschaften der ganzen Monarchie, selbst die mit den höchsten Vorrechten versehenen, tragen willig die Einlagerung, wenn es ihre Erhaltung verlangt, oder der König es befiehlt. Sollen nun alle Königreiche und Landschaften sich von den Cataloniern Gesetze vorschreiben lassen, oder nicht vielmehr diese Grafschaft sich nach den anderen richten? Ich wiederhole: es scheint nöthig, daß die Catalonier andere Länder als die ihrigen zu sehen bekommen.

So viel Wahres diese Gründe des Ministers auch enthalten, wenn man sie im Allgemeinen betrachtet, wurden sie doch großentheils durch ganz besondere Umstände entkräftet. Catalonien war keineswegs, als ein durchaus ununterscheidbarer gleichartiger Theil, in eine größere gleichartige Monarchie verschmolzen worden; sondern besaß nach wie vor seine eigenen Rechte, welche (so unbequem und zweckwidrig sie auch im Einzelnen seyn mochten) doch vom Könige beschworen und noch nicht aufgehoben waren. Die Grafschaft weigerte sich ferner nicht an den Kriegslasten Theil zu nehmen, sondern behauptete sie habe dies bereits in einem übergroßen Verhältnisse gethan, und es sey vorzugsweise von Abstellung heilloser Mißbräuche die Rede, denen der Minister nirgends entgegentrete. Endlich lagen in der That ganz andere Absichten und Zwecke als die Landesvertheidigung zum Grunde, wenn Olivarez Portugiesen nach Catalonien, Catalonier nach Italien, und Wallonen nach Castilien sandte, oder senden wollte.

Als dieser letzte Plan, sowie der wesentliche Inhalt jener Antworten, in Barcelona bekannt ward, erklärten die Mitglieder des Rathes: es sey nicht gut an die Vergnügungen des Carnevals, sondern an das Unglück des Vaterlandes und den Verlust ihrer Freiheit zu denken. In einer neuen, dem Unterkönige überreichten Schrift setzten sie nochmals alle Gründe ihrer Beschwerden auseinander. In seinem, ihr beigefügten Berichte bemerkte Coloma, daß neben edeln Gründen, auch Ehrgeiz, Neuerungssucht und andere Leidenschaften im Spiele wären, fügte aber doch hinzu: die

Digitized by Google

Armuth in den Dörfern ist so groß, daß es, selbst nach dem 1640.
Zeugnisse der Befehlshaber, den Einwohnern auch bei dem
esten Willen unmöglich fällt, die Soldaten länger zu er-
ähren. Diese werden also zweifelsohne das platte Land
u Grunde richten. — Anstatt diese Umstände gebührend zu
erücksichtigen, erging der Befehl: man solle in jedes Dorf
ehr Soldaten legen, als Einwohner vorhanden wären, und
lsdann die Einkünfte der Ungehorsamen einziehen, ja die
artnäckigsten am Leben strafen!

Sobald zwei Kapuziner, welche man hierauf mit er-
euten Klagen nach Madrit gesandt hatte, unverrichteter
Sache wieder zurückkehrten, versammelten die Landesabge-
rdneten viele Rechtsgelehrte, und ließen unter Beistimmung
erselben eine Erklärung drucken: die jetzige Art der Einla-
erung widerspreche den Landesfreiheiten, und der Belastete
y nur verpflichtet, den Soldaten Bette, Feuer, Salz, Essig,
nd Öl zu verabreichen. — Über diese Schritte zürnte Oli-
arez aufs Höchste und befahl (ohne Recht und Gründe zu
rüfen), die Hauptanführer der Mißvergnügten (unter An-
ern den Kanonikus Paul Claris von Urgel, den Landesabge-
ordneten Franz Tamarit und den Rathsherrn Franz Var-
as) zu verhaften[1]). Coloma vollzog diese Befehle jedoch
icht, bevor er ausgesprochen, ein solches Verfahren erscheine
hm unklug und ungerecht. Auch erhöhte sich hiedurch die
eidenschaft in den bereits aufgereizten Gemüthern derge-
talt, daß es zwischen den Bauern und Soldaten im größ-
en Theile des Landes zu einem offenen Kriege kam, wobei
ie ärgsten Gräuel geübt und zuletzt jene Gefangenen am
2sten Mai 1640 aus dem Gefängnisse befreit wurden.
Die Sieger riefen: es lebe der König und die Gerechtigkeit,
s sterbe die elende Regierung[2])!

1) Sala Histoire de tout ce qui s'est passé en Catalogne 8. Appui de la verité catalane 5.

2) Viva el Rey, la justicia, y muera el mal govierno! Penna II, 262.

Digitized by Google

1640. Aus Furcht bewilligte Olivarez nunmehr Mancherlei, was er schon früher nicht hätte verweigern sollen, konnte aber hiedurch den Sturm nicht mehr beschwören. Am Frohnleichnamsfeste den 7ten Junius 1640 drangen etwa 500 Bauern in die Hauptstadt Barcelona. Bei der Untersuchung, ob sie zu ungebührlichen Zwecken bewaffnet wären, entstand ein Wortwechsel und einer der ihrigen ward verwundet. Hierüber geriethen jene in solche Wuth, daß sie die Häuser etlicher Beamten sowie das Zeughaus plünderten, und den Palast des Unterkönigs in Brand zu stecken suchten. Vergebens machten Stadträthe und Landesabgeordnete, Bischöfe und Geistliche die dringendsten Vorstellungen, vergebens trugen die Franziskaner ein Kreuzbild und eine Monstranz herbei, um jenen Palast und ihr benachbartes Kloster zu schützen. Die Bauern beharrten um so mehr in ihrer frechen Willkür, da nicht wenige unter den Vornehmen sie insgeheim aufreizten und diese gewaltsame Wendung der Dinge nur zu gern sahen. Eine Frau, Calvella, welche angeblich einige Gerichtsdiener in ihr Haus aufgenommen hatte, ward (ob sie sich gleich unter die Gewänder der Bischöfe zu retten suchte) rücksichtslos ermordet, das Haus der Marchese von Villafranca erbrochen und geplündert, seine Bedienten (ungeachtet dringender Fürbitten vieler Nonnen) niedergehauen, und unter anderen Dingen ein metallener Affe erbeutet, dessen Augen durch ein Uhrwerk bewegt werden konnten. Die Unwissenden forderten unter Geschrei: die Bischöfe sollten diesen Teufel beschwören und strafen; erhielten aber die Antwort: sie möchten ihn den Inquisitoren bringen; und diese nahmen den Bauern das Kunstwerk unter dem Versprechen ab, ihm den Prozeß zu machen.

Unterdessen hatte der Unterkönig Coloma sich aus der Stadt geflüchtet, ward aber verfolgt, und ungeachtet ein treuer Diener ihn mit Lebensgefahr zu decken suchte, in dem Augenblicke von den Meuterern erschossen, wo er vor Schreck und Mattigkeit seinen Geist aufzugeben im Begriff

Digitized by Google

war[1]). Die nächsten Tage vergingen unter ähnlichen 1640.
Gräueln, ohne daß man Mittel besaß oder kräftig anwandte, um Ruhe und Ordnung herzustellen. Erst durch die vorsätzlich verbreitete Nachricht, Perpignan bitte um Hülfe gegen die Castilier, brachte man die Bauern zum Abzug, und verschloß hinter ihnen die Thore der Stadt.

Der an Colomas Stelle zum Unterkönig ernannte Herzog von Cardona (ein würdiger und beliebter Mann) bestrebte sich durch ein billiges Verfahren die Gemüther zu beruhigen, und alle Gemäßigten und Verständigen zu gewinnen, fand aber bei übereifrigen Cataloniern eben so viel Schwierigkeit als bei Olivarez, und starb bereits am 20sten Julius 1640. Wider seinen Nachfolger, den Bischof Manriquez von Barcelona, wurden mancherlei Einwendungen erhoben, aber Olivarez sprach: wir wissen nicht wem wir die Regierung anvertrauen sollen; denn Niemand hat Lust in einem Lande die Geschäfte zu führen, wo ein Unterkönig von den Einwohnern ermordet ward, und der andere aus Gram und Verdruß sein Leben einbüßte. In der That zeigte sich aber Manriquez so schwach und unentschlossen, daß man bald gar keine Rücksicht mehr auf ihn nahm, und nicht minder war der Hof außer Stande strengere Beschlüsse der Entwaffnung und Bestrafung durchzusetzen[2]). Die catalonischen Eiferer dagegen traten erst heimlich, dann öffentlich mit Frankreich in Verbindung, beriefen aus eigener Macht die Stände, setzten die bisherigen Obrigkeiten meist ab, übertrugen 36 Personen die höchste Gewalt und beschlossen sich gegen die Angriffe der verhaßten Castilier mit den Waffen zu vertheidigen. Unter allen catalonischen Städten verdammte allein Tortosa diese Maaßregeln und blieb dem Könige treu,

1) Die Nachrichten stimmen nicht ganz überein. Assarino 82. Penna III, 268.

2) Man verlangte in Madrit allgemeine Abbitte und Geldbewilligungen. Nur der Graf von Oñate widersprach im königl. Rathe den strengen Beschlüssen. Penna III, 270—277.

Digitized by Google

1640. ward aber dafür aus der Reihe der Stände ausgestrichen[1]).

Ungeachtet all des Erzählten glaubte man in Madrit noch immer nicht, eine altspanische Landschaft wolle sich freiwillig ganz von Spanien trennen[2]), und ein von Bauern und Pöbel begonnener Aufstand könne so um sich greifen, daß man gegen den rechtmäßigen König bei dem gehaßten Frankreich Hülfe suche. Zwar setzte sich endlich der Marcheſe de los Veles mit Heeresmacht gegen Catalonien in Bewegung, erhielt aber den sonderbaren Befehl das Land nicht eher zu betreten, als bis auch Franzosen eingerückt wären. Da man vor allen Unruhen, ohne Rücksicht auf urkundliche Rechte, den Cataloniern fremde Mannschaft eingelegt hatte, so war jetzt (nach so viel eigenmächtigen und willkürlichen, ja verrätherischen Handlungen) jene Halbheit und Ängstlichkeit durchaus unzeitig. Denn der Stiftsherr Claris und andere Abtrünnige wußten mittlerweile die Gemüther dergestalt aufzureizen, daß (aus Zorn über alte Bedrückungen und begeistert von der Aussicht auf künftige, glücklichere Zeiten) jeder Vergleichsvorschlag abgewiesen und am 16ten December 1640 ein Schutzbündniß mit Frankreich geschlossen ward. Richelieu sandte aber nur wenig Hülfe, um die von Veles jetzo hart bedrängten Catalonier zu noch vortheilhafteren Bedingungen zu zwingen; und in der That wählten sie (nach kurzen Träumen von einer
1641. unabhängigen Republik) im Februar 1641 den König von Frankreich zum Grafen von Barcelona, und erklärten sich für seinen Unterthanen. Die in dem entworfenen Vertrage vorbehaltenen Begünstigungen und Rechte schienen aber sehr wenig gesichert, wenn man bedachte, wie rücksichtslos Richelieu in Frankreich unbequeme Hemmungen zur Seite geworfen hatte. Erst nach zwölfjähriger Fehde, wo das Land abwechselnd durch spanische und französische Heere gleich sehr

1) Sala 27.

2) Assarino 106—113. Ludolf Schaubühne II, 794.

Digitized by Google

litt[1]), und Regierung wie Volk nur zu viel Veranlassung bekamen Irrthum und Unrecht zu bereuen, kehrten die Catalonier im Jahre 1652 unter spanische Herrschaft zurück 1652. und erhielten eine Bestätigung ihrer früheren Rechte.

Noch weit übler, als in Catalonien, gestalteten sich für Spanien die Verhältnisse in Portugal[2]). Die Zweifel über König Philipps II Erbrecht hätten nur durch milde und glorreiche Regierungen in Vergessenheit gebracht werden können; statt dessen geschah von allem Versprochenen, oder doch Erwarteten das Gegentheil, und die Klagen und Vorwürfe steigerten sich von Tage zu Tage. Unser edles Vaterland (so sprachen die Portugiesen)[3]), dessen Ruhm und Macht sich über alle Theile der Welt verbreitet hatte, ist durch die Verbindung mit dem mächtigen Spanien keineswegs gestärkt worden, sondern überall in bitteren Verlust gerathen. Als unabhängige Portugiesen lebten wir mit den Völkern Europas in Freundschaft und wurden hoch von ihnen geehrt; jetzt heißen wir die Knechte Spaniens und müssen unsere Kraft verwenden, nicht um Macht zu erwerben und Freiheit zu begründen, sondern für spanische Tyrannei gegen mißhandelte Völker. Durch eine so unnatürliche Stellung und so rechtswidriges Bestreben erscheinen wir dergestalt gelähmt und gebunden, daß Holländer (deren Namen man früher kaum kannte) jetzt unsere Colonien erobern und unseren Handel an sich reißen. In Lissabon[4]), einst

1) Penna III, 313. Assarino 142—157. Sala 59, 64.

2) Theil III, S. 162. Vertot révolutions de Portugal.

3) Menezes Portugal restaurado I, 50. Antonio de Sousa de Macedo, Lusitania liberata. London 1645. fol. Man behauptete: Philipp habe ein Testament König Sebastians zur Seite geschafft, wonach erst der Kardinal Heinrich und dann Braganza zu Erben eingesetzt würden. Birago 72, 129—137, 152.

4) Sendo a Praça de Lisboa huma das mais ricas do mundo, vierão a extinguirse quasi todos as correspondencias dos homens de negocio. Menezes I, 43. Philipp II gab seinem Sohne verständige Rathschläge, daß er die Portugiesen ehrenvoll behandeln und ihre

Digitized by Google

1652. dem reichsten Handelsplatze der Welt und dem Sitze eines glänzenden Hofes, sind fast alle Kaufmannshäuser und unzählige Gewerbtreibende zu Grunde gegangen, und es soll uns zum Troste gereichen, daß sich Spanien, durch Verkehrtheit seiner Regierung, in gleich elendem Zustande befindet. Deßungeachtet sendet man uns nur spanische Statthalter, spanische Räthe, spanische Geistliche, spanische Soldaten, als wäre allein bei ihnen Weisheit, Gerechtigkeit, Gottesfurcht, Mäßigung und Tapferkeit. Die Könige, welche beschworen unsere Rechte und Gesetze, unsere Freiheiten und Sitten zu erhalten, suchen vielmehr dies Alles auszurotten, ja das Andenken der Vergangenheit, die Freude an der Gegenwart und alle Aussicht in die Zukunft mit einem Male zu vernichten. Unsere Kriegsfahnen sind zur Seite geworfen, denn sie erinnerten zu bestimmt an unsere frühere Unabhängigkeit und Größe; unsere Sprache wird verdrängt, denn in ihr sind Heldenlieder gesungen, wie sie Castilien nicht aufzuweisen hat; unsere Kriegsvorräthe hat man nach Spanien geschleppt (so allein 900 Kanonen nach Sevilla) und unsere Festungen verfallen lassen; denn unter fremdem Schutze sicher, bedürfe Portugal keiner eigenen Vertheidigung durch Portugiesen! Wohl aber sollen diese (während in ihrem Vaterlande Spanier hausen) in Flandern, Catalonien oder Mailand, zu löblicher Übung und Pflichterfüllung spanische Fehden ausfechten. Und würde nur ihre Treue, oder doch ihre Geduld anerkannt; statt dessen verkauft man die Ämter auf verderbliche Weise, und wenn ja einmal ein Edelmann begünstigt, oder ihm höflichst Geld dargeliehen, oder er nach Madrid berufen wird; so geschieht es nur, um ihn desto fester an den spanischen Siegeswagen zu ketten und seinem Vaterlande zu entfremden. Portugal (meinen Spaniens Könige) sey eine unbedeutende, eroberte Landschaft, die keines Staatsrechts bedürfe und keine Auszeichnung verdiene: daher beriefen sie binnen sechzig Jahren nur zweimal die

Rechte und Gewohnheiten achten solle. Man kümmerte sich aber nicht um diese Weisungen. Davila Historia de Felipe III, p. 27.

Digitized by Google

Reichsstände, daher kam Philipp II nur einmal, Philipp III 1652.
nur viermal und Philipp IV gar nicht nach dem vernachlässigten und verachteten Königreiche. Nur eines ward keineswegs verachtet und vernachlässigt, — das portugiesische Geld. Um der spanischen, aus Thorheit und Verschwendung hervorgehenden Armuth aufzuhelfen, wurden (gegen alles Recht und ohne Genehmigung der Stände) die Krongüter veräußert, die drückendsten Steuern aufgelegt (z. B. von Öl, Fleisch und Wein), wodurch hauptsächlich die ärmeren Bürger, und die Alcavala, wodurch nicht minder die Kaufleute zu Grunde gerichtet werden. So eigensinnig und unverständig sind die Spanier, daß sie diese Steuer in Portugal erzwingen, obgleich die Geschichte Albas in den Niederlanden den klarsten Beweis giebt, wie schädlich, ja unsinnig sie für ein handelndes Land ist. — Arme, Hungrige, Elende, Entwaffnete sind die gehorsamsten Knechte! — nach diesem, unleugbar ihrem Hauptgrundsatze handelt die spanische Regierung: — und arm, hungrig, elend und entwaffnet sind wir, und bleiben von Rechtswegen und verdienterweise Knechte, wenn die so unermeßliche Tyrannei der Gegenwart und die glorreiche Erinnerung an die Vergangenheit uns nicht dahin bringen können, für Recht, Freiheit, Wohlfahrt und Unabhängigkeit Alles zu wagen!

So war die Stimmung, als Margarethe von Savoyen (die Wittwe des Herzogs Franz von Mantua, eine Enkelin Philips II) zur Statthalterin von Portugal ernannt ward[1]). Sie war klug und muthig, aber als Weib dennoch minder geachtet, und abhängig von den ihr zur Seite gesetzten Räthen Diego Suarez und Vasconcellos. Jener, ein schlauer, knechtisch gehorsamer, gegen sein Vaterland ungetreuer Mann; dieser gleichen Sinnes, nur noch stolzer und eigennütziger[2]). Insbesondere haßten beide den

1) Birago 145. Menezes 65.

2) Omnia erant projecta, venalia et malis artibus pervia. Passarelli bellum lusitanicum 8. Southwel Histoire du detronement d'Alfonse VI an vielen Stellen.

Digitized by Google

1652. Adel, weil einer ihrer Verwandten, auf Veranlassung etlicher Edelleute, vom Pöbel war erschlagen worden[1]). — Als einst der Erzbischof von Braga den Vasconcellos fragte: warum und mit welchem Rechte er einem angesehenen Manne habe Kopf und Bart scheren und ihn auf die Galeere setzen lassen? gab er zur Antwort: mit demselben Rechte, womit ich Sie werde zur Stadt hinausbringen lassen, wenn Sie noch viel reden. — Ja trotz aller Frömmelei der spanischen Regierung, hatte der päpstliche Abgeordnete Veranlassung bekommen Lissabon, wegen Eingriffe der Minister in die kirchliche Rechte, mit Bann und Interdikt zu belegen, ohne daß sie sich dadurch in ihrem Verfahren stören ließen[2]). Insbesondere war Vasconcellos durch eine neue Verordnung, daß die portugiesischen Räthe insgeheim abstimmen sollten, in den Stand gesetzt Alles für beschlossen auszugeben, was ihm gut dünkte. Der Plan Portugal immer mehr zu schwächen und wie eine eroberte Landschaft mit Spanien zu vereinigen, schien, nach dem Erzählten, nicht zu bezweifeln, und erhielt neue Bestätigung, als man der portugiesischen Kriegsmacht bei den härtesten Strafen gebot wider die ungehorsamen Catalonier zu ziehen. Deren Aufstand erschien aber den Portugiesen vielmehr gerecht und als ein löbliches, nachzufolgendes Beispiel.

Um diese Zeit und unter diesen Umständen traten einige edle Portugiesen (so Michael de Almeida, Antonius Dalmada, Petrus de Mendoza, Franz und Georg de Mello, Pinto Ribeiro und Andere) zusammen und überlegten[3]): ob Recht und Klugheit nicht geböten sich von der spanischen Herrschaft ganz zu befreien. Die zu Tage liegenden Gründe wider diesen Plan wurden nicht unbeachtet gelassen: die Wandelbarkeit und Unzuverlässigkeit aller Volksbewegungen, die

1) Per l'intervento di qualche nobile. Birago 143.

2) Birago 207.

3) Erste Berathung den 12ten Oktober 1640. Menezes Portugal restaurado 95. Birago 168—189.

Digitized by Google

zwiespaltige Ansicht der Edeln oder ihre Abwesenheit in Spa- 1640.
nien, die größere Macht dieses Reiches, der Mangel an Waffen und Kriegsmitteln, die ungünstige Lage Portugals im Vergleich mit den entfernten Niederlanden und den von Frankreich unterstützten Cataloniern, endlich die Gefahren und das Elend aller bürgerlichen Kriege.

Andererseits führte man an: die Könige von Spanien haben nie ein Recht auf Portugal besessen; und wäre es vorhanden gewesen, so ist es durch den Bruch aller eidlichen Versprechungen und durch die elende Verwaltung längst verloren gegangen. Die neugeworbenen und im Lande zerstreuten Spanier sind nicht furchtbar, da alle Portugiesen einen unvertilgbaren Haß gegen alle fremde Herrschaft in ihrer Brust tragen und nur auf eine Gelegenheit warten die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes wieder herzustellen. Nie aber waren dringendere Veranlassungen und günstigere Gelegenheiten vorhanden; und wenn auch der Plan (wie jedes großartige Unternehmen) gefahrvoll erscheint, ist er doch gerechtfertigt durch das unleugbare Recht; und Schlimmeres kann nicht eintreten, als was schon seit so vielen Jahren auf Portugal lastet: Elend nämlich jeder Art und unerträgliche Sklaverei.

Unterdeß war bereits im Jahre 1638 zu Evora, weil man ohne Rücksicht auf Recht und Gewohnheit neue Abgaben ausgeschrieben hatte, ein Aufstand ausgebrochen und dabei manche Gewaltthat begangen worden[1]). Anstatt sich nun mit Bestrafung Einzelner zu begnügen, befahl der Hof: aus jedem unruhigen Orte sollten zwei Beamte in Madrit erscheinen, und mit Stricken um den Hals den König öffentlich um Verzeihung bitten. Diese Schmach hätte meist Unschuldige getroffen und erregte allgemeine Furcht, man wolle die Berufenen festnehmen. So erhob sich neuer Widerstand, welcher zwar zuletzt gebrochen und hart bestraft ward, aber doch wiederholt zeigte, wie die Stimmung in

1) Menezes Portugal restaurado I, 67.

Digitized by Google

1640. den einzelnen Theilen des Landes sey und auf welchen Bestand man rechnen könne. Bei erneuter Berathung der Unzufriedenen kam es zur Sprache: ob man in Portugal, nach Weise der vereinigten Niederlande, einen Freistaat bilden, oder einen König, und welchen ernennen solle? Wider jenen Plan erklärte sich vor Allen der Erzbischof von Lissabon, Roderich da Cunha; und in der That fehlte es sowohl an landschaftlichen scharf gesonderten Einrichtungen, als an einer gleichartigen volksthümlichen Vorliebe für jene Verfassung. Es wäre dadurch nur Zwiespalt, Eifersucht und Ehrgeiz hervorgerufen und jeder Rechtsgrund des Abfalls zerstört worden. Denn nicht aus der Einbildung, oder dem Einfall, man wolle irgend eine beste Verfassung gründen, wuchs das Recht hervor; sondern aus der Überzeugung daß die Könige von Spanien ihre Verheißungen nicht gehalten, und Philipp II den, nach Erbgesetzen, besser berechtigten Herzog von Braganza, durch Gewalt verdrängt habe. Hiezu kam daß dessen Enkel, Herzog Johann von Braganza, fast den dritten Theil des Reiches besaß und auf die Anhänglichkeit und den Gehorsam seiner Unterthanen rechnen konnte[1]). Als jedoch die Verschworenen den Herzog insgeheim von ihren Planen benachrichtigten, stimmte er keineswegs, wie sie erwarteten, freudig bei, sondern hob alle die Bedenken hervor, welche wir bereits aufgezählt haben. Denn er war einerseits ein Mann von Verstand und über seine Rechte nicht in Zweifel, andererseits aber langsam, vorsichtig, und keineswegs von Ehrgeiz fortgetrieben oder beherrscht. Erst nachdem die Verschworenen ihm andeuteten, sie würden auch ohne ihn auf ihrem Wege fortschreiten, und seine kühne und geistreiche Gemahlinn Louise, Herzoginn von Medina Sidonia (eine Verwandte des Olivarez) sagte[2]): „ihm bleibe

1) Herzog Johann stammte im fünften Geschlechte von dem Herzoge Ferdinand von Braganza, den König Johann II hinrichten ließ. Siehe Theil I, S. 86.

2) Menezes Portugal restaurado 99. Birago 161, Abbancourt Mémoires 17, 274.

Digitized by Google

nur die Wahl, in Lissabon wie ein König, oder in Ma- 1640.
drit wie ein Verbrecher zu sterben," einigte er sich mit seinen Freunden über die weiteren Maaßregeln.

Unterdessen waren aber schon längst dunkele Gerüchte über zweideutige, oder aufrührerische Plane der Portugiesen bis zu Olivarez gedrungen und die Besorgniß entstanden: der, scheinbar nur der Jagd und bequemen Genüssen lebende Herzog von Braganza könne über kurz oder lang als Parteihaupt mit Thronansprüchen hervortreten. Da es indessen bisher an Beweisen fehlte um ein Rechtsverfahren einzuleiten, und an Mitteln um Gewalt gegen den mächtigen und beliebten Mann anzuwenden, so nahm Olivarez seine Zuflucht zur List. Er bot dem Herzoge deshalb bereits im Jahre 1639 die Statthalterschaft von Mailand, welche dieser jedoch ablehnte, weil seine Gesundheit schwach und er ohne alle Kenntniß der italienischen Geschäfte sey. Olivarez trug nunmehr dem Herzoge auf die spanische Flotte und die portugiesischen Festungen zu besichtigen, und hatte geheime Befehle gegeben ihn bei dieser Gelegenheit gefangen zu nehmen. Aber ein Sturm zerstreute die Flotte, und in die Festungen zog Johann mit so starker Begleitung ein, daß die Spanier nichts wider ihn zu unternehmen wagten. Wohl aber gaben diese Reisen, zu denen Olivarez ihm 40,000 Dukaten gesandt hatte, dem Herzoge Gelegenheit viele angesehene Personen kennen zu lernen und die Gunst der Menge durch Herablassung und Freigebigkeit zu gewinnen. Dringender schrieb ihm jetzt Olivarez: er möge eiligst nach Madrit kommen, weil der König mit ihm über die portugiesischen Angelegenheiten rathschlagen wolle. Nachdem alle irgend brauchbaren Gründe des Aufschubes (Krankheit, Geschäfte, Rangordnung u. dgl.) erschöpft waren, ließ der Herzog alle Vorbereitungen zur Abreise und in Madrit zu seiner Aufnahme treffen, so daß Olivarez sich bereits seines Sieges freute. Aber gerade dessen immer heftigeres und bedenklicheres Anfinnen zwang den Herzog und seine Ge-

Digitized by Google

1640. mahlinn, gleichwie die Verschworenen, zur Beschleunigung ihres Planes.

Obgleich allmälig an 400 Personen, selbst Weiber und Nonnen, mehr oder weniger von demselben wußten, und Einzelne ihn nicht einmal billigten, fand sich doch kein Verräther[1]): so groß war der Haß gegen die Spanier, und die Abneigung irgend einen Portugiesen den härtesten Strafen preis zu geben. Als Viele kurz vor dem Ausbruche der Verschwörung beichteten und das Abendmahl nahmen, billigten auch die Geistlichen ihr Unternehmen und schwiegen. Am Morgen des ersten Decembers 1640 wurden in Lissabon verabredetermaaßen alle Wachen überfallen, fast ohne Widerstand entwaffnet, das Schloß eingenommen, Vasconcellos aber (der sich versteckt hatte) aufgefunden, niedergestoßen und zum Fenster hinausgeworfen. Das Anfangs unkundige und bestürzte Volk zeigte jetzt die höchste Theilnahme und rief: es lebe die Freiheit und König Johann IV von Portugal!

Als die Statthalterinn Margarethe von Mantua in ihrem Palaste von dem Allen Nachricht erhielt und die Verschworenen auch zu ihr drangen, verlor sie keineswegs den Muth, sondern erinnerte an Eid und Pflicht und daß das Geschehene nur Entschuldigung finden könne, sofern man sich mit der an einem unwürdigen Beamten genommenen Rache begnüge und zum Gehorsam zurückkehre. Don Antonio von Menezes antwortete ihr aber: man habe die Waffen nicht ergriffen um einen verächtlichen Menschen umzubringen, welcher den Tod durch Henkershand zu finden verdient hätte; sondern um dem Herzoge von Braganza die ihm mit Unrecht entrissene Krone aufzusetzen. Als die Herzoginn nunmehr zu dem Volke sprechen und es beruhigen wollte, sagte ihr Karl Noronha: sie möge sich zurückziehen, weil man sonst die Ehrfurcht gegen sie vergessen könnte. Und was (fragte die hiedurch beleidigte Herzoginn) könnte man

1) Antonio de Sousa 549—567. Birago 192.

Digitized by Google

mir wohl anthun? — Euer Hoheit, entgegnete Noronha, 1640.
wenn Sie nicht zur Thür hinausgehen wollen, zum Fenster hinauswerfen[1])! — Nach dieser Erklärung, welche jeden Widerstand vergeblich erscheinen ließ, schwieg die Herzoginn, und ward seitdem bis zu ihrer Abreise nach Spanien sehr anständig und ehrenvoll behandelt.

So hatten einige hundert Menschen ihr Vaterland, fast ohne alles Blutvergießen, von der spanischen Herrschaft befreit. Denn binnen wenig Tagen unterwarfen sich alle Städte und Landschaften, sowie nächstdem auch die Colonien, dem neuen Könige. Bei seinem Einzuge in die Hauptstadt am 6ten December war die Freude gränzenlos[2]). Viele sprangen und tanzten vor ihm her, Andere warfen sich zur Erde nieder, Andere küßten ihm die Hände, Alle riefen ohne Unterlaß: es lebe der König, der Gesegnete des Herrn! Es lebe, der da kommt im Namen des Herrn! — Gleiche Theilnahme und Anhänglichkeit zeigte sich den 15ten Januar 1641.
1641 bei der feierlichen Huldigung, und am 28sten Januar bei Eröffnung des Reichstags.

Die drei Stände der Cortes erklärten: bei Vererbung der portugiesischen Krone galt, nach dem Testamente König Johanns I, das Recht der Stellvertretung oder Repräsentation, und vermöge desselben ging der Herzog Johann von

1) Se não quizer entrar por esta porta, vaja por aquella janella. Menezes I, 110. — Buttando Vostra Altezza giù per una di quelle finestre. Birago 195.

2) Birago Historia della disunione di Portugal 205. Ein starker Regen galt nicht für ein böses Anzeichen, sondern Milde und Gnade falle auf das vertrocknete, ausgesogene, unglückliche Land. Menezes Portugal restaurado 573—600. — Während der Erzbischof zum Volke predigte, bat er: ein Kreuzbild, welches er in der Hand hielt, möge ein Zeichen geben, wenn es für gut finde daß Braganza König sey. Das Kreuzbild machte sich die rechte Hand vom Nagel frei und gab mit ihr das verlangte Zeichen, — anderer vorgefallener Wunder nicht zu gedenken! Raumers Briefe I, 217.

Digitized by Google

1641. Braganza dem Könige Philipp II vor[1]). Will man aber jenes Recht verwerfen, so hat der Herzog von Braganza nicht minder den Vorzug vermöge der Linealerbfolge, weil, so lange noch irgend jemand von der älteren Linie lebt, die jüngere nicht erben kann. Eben so wenig ließ sich das Erbrecht (im Widerspruch mit den Gesetzen von Lamego) durch Heirath auf fremde Herrscher übertragen; es mußte vielmehr jeder Zweifel über dasselbe gesetzlich vor dem Reichstage und nicht durch Gewalt entschieden werden, welche auch die etwanige Bezugnahme auf Verjährung thöricht erscheinen läßt. — Angenommen aber, diese und Andere einleuchtende Gründe reichten nicht hin die Könige von Spanien als unrechtmäßige Herrscher darzustellen, so würde ihre Verletzung von Eiden und Versprechungen, ihre ganze Regierungsweise, ihre Mißhandlung und Bedrückung aller Stände die Portugiesen vollkommen berechtigen ihnen den Gehorsam aufzukündigen. Überhaupt, wenn Völker den Königen Rechte und Herrschaft übertragen, so geschieht dies jedesmal unter der vorausgesetzten, natürlichen und menschlichen Bedingung, daß sie gerecht regieren und nicht Tyrannei üben. Nie hat man sich zu mehr verpflichten wollen; und nie kann ein Eid sich auf mehr erstrecken. Mißbrauchen die Könige ihre Gewalt, so darf mithin das Volk ihnen die Herrschaft nehmen, zu seiner eigenen, gesetzlichen und natürlichen Vertheidigung.

Diese und ähnliche Grundsätze sind in den verschiedenen Staatslehren mit gleich großer Lebhaftigkeit als unbedingt wahr behauptet, und als unbedingt falsch bekämpft worden: wogegen die Geschichte zeigt, daß es ein Maaß der Tyrannei von oben herab gibt, welches knechtisch zu erdulden ein Verbrechen wird; und daß umgekehrt bisweilen eine

1) Siehe die Geschlechtstafel Theil III, S. 162. Dumont VI. 1, Urkunde 124 vom 28sten Januar 1641. Man behauptete: in den über die Seite geschafften Beschlüssen der Cortes von 1581 stehe: wenn der König nicht alle Bedingungen halte, sey man ihm keinen Gehorsam schuldig. Birago 88. Menezes I, 35, 130.

Digitized by Google

solche Lust an Widerspruch, Ungehorsam und Aufruhr in 1641.
den Völkern überhand nimmt, daß keine Regierung mehr möglich bleibt, sondern der Staat sich auflösen und das Volk zu Grunde gehen muß. Vor beiden Irrwegen gleichmäßig zu warnen, ja sie unmöglich zu machen, ist die höchste Aufgabe der Wissenschaft und der Staatskunst.

Als die Nachricht von dem Aufstande in Lissabon am 7ten December nach Madrid kam, erschrack Olivarez sehr, und ahndete was für ihn persönlich daraus folgen könne; doch wußte er den König so zu umstellen, daß dieser durch ihn selbst die Botschaft empfing. Ich bringe (sagte er seinem kurzsichtigen, schwachen Herrn) eine glückliche Nachricht[1]): Euer Majestät haben ein großes Herzogthum gewonnen; denn der Herzog von Braganza hat es verloren, indem er sich durch seine Leute und den Pöbel hat zum Könige ausrufen lassen. — Wie irrig und lügenhaft diese Ansicht der Dinge war, ergab sich indessen nur zu bald. Denn nachdem eine Verschwörung gegen König Johann, (woran der Erzbischof von Braga, einzelne Vornehme und viele Juden Theil nahmen)[2]) war entdeckt und streng bestraft worden, mußten die Spanier Krieg erheben um das verlorene Königreich wieder zu erobern. Aber binnen sechzehn Jahren waren sie nicht im Stande dem Könige Johann irgend etwas abzugewinnen, und bei seinem Tode (er starb den 16ten November 1656) entstand für Portugal größere Gefahr durch die Unfähigkeit seines Sohnes Alfons VI, als durch die Macht auswärtiger Feinde[3]).

1) Antonio de Sousa 609. Passarelli 49. Menezes I, 127. Birago 301—315.

2) Auf dem Reichstage von 1642 klagte der dritte Stand über zu große Belastung, und es kam in Vorschlag, jeder Stand solle aufbringen, was er brauche und ausgebe. Zuletzt verglich man sich, und der König gab viel aus seinem Vermögen. Birago 409.

3) Portugal ward von den meisten europäischen Staaten anerkannt, und den 12ten Junius 1641 ein Waffenstillstand mit den Hol-

1656. Schon im dritten Lebensjahre war Alfons durch eine Art von Schlagfluß in der rechten Seite sehr geschwächt worden. Allmälig müssen sich jedoch wenigstens die körperlichen Kräfte zum Theil wieder gefunden haben, da von seiner Vorliebe für anstrengende Leibesübungen die Rede ist. Andererseits aber lernte er, ungeachtet aller Bemühungen seiner Erzieher, nicht einmal lesen oder schreiben [1]), und ließ sich weder durch Milde, noch durch Strenge von kindischen Vergnügungen, gemeinen Ausschweifungen und schlechten Gesellschaften zurückhalten. Er war verschwenderisch in Zeiten allgemeinen Mangels, hielt Ausbrüche der wildesten Leidenschaft für Beweise des Muthes, scheute jede Arbeit, machte aus Tag Nacht und aus Nacht Tag, zog ohne Scham mit öffentlichen Huren umher, und that sich etwas darauf zu Gute eine Art von Serail zu halten, obgleich laut genug behauptet ward [2]): er wolle unter dem Schein heftiger Begier nur seine Schwäche verstecken! Nach dem Tode seines älteren, ausgezeichneten Bruders Theodosius kam es selbst auf dem Reichstage zur Sprache [3]): ob man ihn nicht von der Regierung ausschließen und seinen jüngeren Bruder Pedro auf dem Thron setzen solle? Die Furcht, daß über die Angemessenheit und Rechtmäßigkeit dieser Maaßregel erhebliche Zweifel, ja Zwist und Bürgerkrieg entstehen und den Spaniern Vortheile erwachsen könnten, führte zu dem Beschlusse, der verwittweten Königinn Louise die Vormundschaft über ihren vierzehnjährigen Sohn anzuvertrauen. Sie unterzog sich allen Geschäften mit bekannter Thätigkeit

ländern geschlossen. Wiquefort Histoire des provinces unies I, preuves 85. Southwel I, 219. Menezes II, 529.

1) Ablancourt 23, 102, 115. Gazzotti I, 559; II, 13—22. 75—77. Passarelli 444. Menezes IV, 79, 499.

2) Logo se começou a duvidar de sua virilidade. Dores catastrophe de Portugal 38. Son plaisir est de mettre ses maitresses en desordre. Southwel II, 31.

3) Menezes III, 6.

Digitized by Google

und Klugheit, und ließ Conti (den unwürdigen Liebling des Königs) aufheben und nach Brasilien bringen. Bald aber bemächtigten sich andere Personen des Königs, und reizten ihn dergestalt wider seine Mutter auf, daß diese sich genöthigt sah im Junius 1662 die Vormundschaft niederzulegen 1662. und in ein Kloster zu gehen [1]).

Seitdem lebte Alfons noch ausschweifender und handelte noch willkürlicher [2]). Bald stellte er Frauen und Mädchen, selbst Nonnen nach, um seine vorgebliche Leidenschaft zu befriedigen; bald ließ er Lustspiele in dem Kirchenchore aufführen, oder Juden und Abtrünnige verbrennen; und was des Thörichten und Verdammlichen mehr war. In dieser Zeit der Unordnung und Auflösung würden die Spanier, nach Abschluß des pyrenäischen Friedens, den untauglichen König mit entscheidenderem Erfolge bekriegt haben [3]), wenn nicht der Marschall Schomberg die portugiesischen Heere mit großer Geschicklichkeit angeführt und in mehren Schlachten obgesiegt hätte. Doch konnte auch er nicht bezweifeln, daß Unabhängigkeit und Glück des Reiches durch einen solchen König täglich aufs Spiel gesetzt werde.

Endlich glaubte man ihn durch eine angemessene Heirath für einen besseren Wandel zu gewinnen. Als man Maria Franziska von Nemours über Alles wohl unterrichtete, was die Person des Königs betraf, ward sie hiedurch nicht von einer Vermählung mit ihm abgeschreckt, sondern vielmehr dazu aufgereizt, weil sie hoffte einen sol-

1) Sie starb den 28sten Februar 1666. Dorea 134. Ablancourt 131. Menezes IV, 71.

2) Entre esta tão infame gente, erão impuras as conversações, as palabras obscenas, perniciosos os costumes violentos e criminosos os exercicios etc. Dorea 20. Ablancourt 220.

3) Die Portugiesen hatten sich vergebens bemüht, den pyrenäischen Frieden zu hintertreiben, wurden aber doch von Ludwig XIV, im Widerspruch mit den feierlichsten Versprechungen, unterstützt. Ablancourt 6—11.

Digitized by Google

1667. chen Mann leicht zu beherrschen. Maria ward aber, als sie am 2ten August 1667 in Lissabon ankam, vom Könige unhöflich empfangen, und ihr so wenig als dem Infanten Pedro ein Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten eingeräumt [1]). Diese Zurücksetzung schrieben beide dem allmächtigen Minister Grafen von Castelmelhor zu. Sie wußten das Volk dergestalt wider diesen aufzureizen und forderten seine Entlassung so dringend, daß der Graf vorzog am 15ten September 1667 vom Schauplatze abzutreten, nachdem der Infant ihm Leben und Sicherheit versprochen hatte. Es läßt sich schwer entscheiden, inwiefern dem Grafen, neben einen König wie Alfons VI gestellt, Verdienst oder Schuld beizumessen ist; gewiß benahm er sich auf seinen Reisen durch viele Länder Europas gemäßigt und edel in Bezug auf sein Vaterland, und kehrte später dahin zurück [2]).

Castelmelhors erzwungene Entfernung erhöhte des Königs Zorn, gleichwie die Hoffnung seines Bruders und seiner Gemahlinn. Beide (bereits jetzt im Einverständnisse handelnd) [3]) drangen darauf, Alfons solle die Reichsstände berufen, oder, sowie früher seinem Günstlinge, so ihnen die Mitregierung verstatten. Sobald der König beide Vorschläge heftig zurückgewiesen hatte, verließ die Königinn am 21sten November 1667 den Palast, begab sich in ein Kloster, und erklärte: ihre Ehe sey nichtig und sie selbst noch eine Jungfrau [4]). Ehe es jedoch hierüber zu näherer Beweisführung kam (welche beide Ehegatten wohl aus genügenden Gründen

1) Dorea 157. Ablancourt 282—286.

2) Estrades lettres II, 322 klagt über die Unerfahrenheit des Königs, Castelmelhors und der anderen Minister. Ebenso Ablancourt 300. Günstiger urtheilt die Relation des Differents entre Jean d'Autriche et le Cardinal Nithard 81—85, und Menezes IV, 497.

3) Basnage annales I, 817 entwickelt die Schattenseite dieser Intriguen gegen den König.

4) Ablancourt 320—339, 342—379. Southwel II, 127. Menezes IV, 513—521.

Digitized by Google

u vermeiden suchten), behauptete der Infant: er könne als 1667.
ächster Thronerbe den Untergang des Reiches nicht unthä-
ig mit ansehen. Am 23sten November zog er mit seinen
nhängern zum Palaste, nahm Alfons gefangen, und zwang
n der Regierung zu entsagen. Die berufenen Cortes be-
ätigten diesen Beschluß und forderten den neuen Regenten
uf die Frau seines Bruders zu heirathen, damit man nicht
öthig habe ihr Heirathsgut zurückzugeben. Sehr gern
eßen sich Pedro und Marie hiezu willig finden: die Schei-
ung ward eiligst durch den Kardinallegaten Vendome aus-
esprochen und die Hochzeit gefeiert, Alfons aber nach der
nsel Terceira verbannt. Erst nach mehren Jahren erlaubte
an ihm in Cintra, zwei Meilen von Lissabon, zu wohnen,
o er seine geistige Unfähigkeit nach wie vor dadurch erwies,
aß er nichts that als essen, trinken, Taback rauchen und
hlafen.

Im nächsten Jahre, den 13ten Februar 1668, kam der 1668.
riede mit Spanien auf völlige Unabhängigkeit zu Stande,
nd wenn auch Portugal nicht wieder zu der früheren Größe
mporstieg, sich auch fernerhin mancherlei Mißbräuche her-
orthaten und König Pedro meist auch nur den Vergnü-
ungen und Lüsten lebte[1]), war doch Ruhe und Friede im
ande, während andere europäische Reiche in neue unheil-
ringende Verwickelungen und Fehden geriethen.

Obgleich König Philipp IV den Grundsatz hatte: er
üsse seine Minister um jeden Preis erhalten, weil Vor-
ürfe, welche man gegen sie ausspreche, ihn gleichermaaßen
räfen, entstanden ihm, nach dem Aufruhr in Catalonien und
em Abfalle Portugals, doch wohl Zweifel über die Ge-
häftsführung des Olivarez. Wenigstens traten dessen
ühner gewordene Feinde in einen Bund zu seinem Sturze.
n ihrer Spitze stand die Königinn Isabelle (die Tochter
önig Heinrichs IV von Frankreich), welche gern selbst re-

1) Er ward krank und steckte die Königinn an. Flassan II, 359.

Digitized by Google

1668. giert hätte, Margarethe von Savoyen, die man wegen der Ereignisse in Lissabon nach Ocanna gewiesen hatte[1]), und der österreichische Gesandte Marchese Grana, weil sein Hof voraussetzte, daß unter einer besseren Verwaltung, Spanien kräftigeren Kriegsbeistand leisten werde. Laut einer mit der Königinn getroffenen Abrede, kam Margarethe ohne Erlaubniß nach Madrit, worüber Olivarez nicht wenig erschrak. Anstatt sie aber kühn wieder fortzuweisen, oder durch freundliche Aufnahme zu begütigen, beleidigte er sie übereilt durch heftige Worte und bittere Vorwürfe. Alle erheblichen Gründe, welche die Verbündeten wider Olivarez vortrugen, machten auf den schwachen, unentschlossenen König wohl weniger Eindruck, als kleine Ränke und Zufälle, und das Geschwätz seiner Amme Anna von Guevara. Am 17ten Januar 1643.
1643. (einen Monat nach dem Tode seines größeren Nebenbuhlers Richelieu) ward Olivarez entlassen, obgleich er zuletzt durch Bitten, Versprechungen und kleinliche Mittel aller Art, gesucht hatte diesen Unfall abzuwenden.

Die Freude über seinen Sturz war allgemein, wenngleich man noch nicht wußte, ob und in welcher Beziehung sein allmächtiger Nachfolger (denn Philipp mußte stets beherrscht werden) ihm vorzuziehen sey. Don Luis de Haro[2]) war allerdings bescheidener, milder, geduldiger und beliebter als Olivarez, und wußte daß man Ehrlichkeit und Gerechtigkeit bei dem Regieren eines Staates nicht um schlechter Künste willen ganz bei Seite setzen dürfe; allein er war kein Mann so überlegenen Geistes und Charakters, daß er den sinkenden Staat hätte heben, oder ihm neue Bahnen vorschreiben können. Vielmehr blieb leider Alles in Hinsicht auf Krieg, Verwaltung, Steuern u. s. w. unge-

1) Passarelli bellum Lusitanicum 150. Aubery Histoire de Mazarin I, 100; II, 14. Olivarez starb im Jahre 1645.

2) Passarelli 287. Grammont Mém. II, 264. Clarendon History X, 100. Don Luis Vater hatte die Schwester des Olivarez zur Gemahlinn. Journal d'un voyage d'Espagne 283. Dunlop I, 362.

Digitized by Google

fähr in dem bisherigen Gleise, und zu den bereits erzähl- 1643.
ten Aufständen in Catalonien und Portugal, gesellte sich während seiner Geschäftsführung ein neuer in Neapel.

Wenn Spanien, das Stammland und Hauptreich, unter den drei Philippen von Jahr zu Jahr sank, wie konnten da die Nebenländer emporkommen, welche der König fast nie sah, wo kaum je ein Eingeborener eine irgend wichtige Stelle bekam, und Gelderpressen beinahe für den Triumph der Regierungskunst galt[1])! Und zu diesen amtlichen und öffentlichen Erpressungen kamen die der Einzelnen, welche oft verschuldet und bettelarm nach Neapel kamen, es aber überreich verließen; während Tausende von Einwohnern nach der Türkei hinübersetzten, weil dort sicherer und besser leben sey. Man behandelte das Land wie ein erobertes, das man nicht erhalten, sondern zu Grunde richten wollte. In diesem Sinne legte der Statthalter Ponce de Leon, Herzog von Arcos, zu Anfange des Jahres 1647 eine Steuer 1647.
auf mancherlei Lebensmittel, deren Erhebung sehr beschwerlich war und vor Allem das ärmere Volk sehr drücken mußte[2]). Sogleich zeigten sich mancherlei Spuren der Unzufriedenheit, welche der ehemalige Erwählte Giulio Genovino zu erhöhen wußte. Man hatte ihm, als einem zu unruhigen Mann, jenes Amt genommen und ihn einige Jahre in Oran eingesperrt; jetzt war er zurückgekehrt und Priester geworden, welche Würde ihn schützte und seine Kühnheit erhöhte[3]). Mehre Male ward der Herzog vom Volke angegangen, umringt, bestürmt, bis er Abstellung zusicherte, ohne daß er sein Wort halten wollte, oder konnte. Wenigstens war die Meinung seiner Räthe anfangs hierüber getheilt, und als in der Nacht vom 20sten Mai ein für Erhebung

1) Raumers Briefe II, 2. Fontenay Mém. L, 180—192.

2) Er trat im Februar 1646 seine Stelle an und wies übermäßig gelobt in Tarsia tumultos de la ciudad y reyno di Napoles 6—8.

3) Nicolai Historia delle rivoluzioni di Napoli 17. Liponari rivoluzioni di Napoli 70.

Digitized by Google

1647. der neuen Steuern bestimmtes Gebäude niedergebrannt ward, glaubten die Machthaber, Nachgiebigkeit würde für Schwäche gelten und sey unpassender und zweckwidriger als je zuvor. Andererseits wuchs das Mißvergnügen über die anscheinende Zweideutigkeit des Benehmens und die Fortdauer der Last.

Am 7ten Julius, wo gerade das Volk und insbesondere die Jugend sich zur Feier eines Marienfestes versammelt hatte, entstand auf dem Markte darüber Streit: ob der Käufer oder ob der Verkäufer verpflichtet sey die neue Steuer zu bezahlen. Der zur Entscheidung herbeigeholte Erwählte Anaclerio sprach, um die zahlreichern Einwohner der Stadt zu beruhigen und zu gewinnen, gegen die fremden Verkäufer. Hierüber gerieth insbesondere ein Mann aus Puzzuoli in heftigen Zorn: denn nach Abzug des Einkaufspreises, der Fuhrkosten und der Abgabe bleibe ihm nichts übrig. Gott (rief er aus) giebt Überfluß, aber die Steuerbehörde macht Theuerung[1])! Da ich doch leer ausgehe, mögen lieber Alle davon genießen. Nach diesem Worte stieß er den Korb mit Früchten um und sein Verwandter Tomaso Aniello, ein kühner und sehr unruhiger Fischer aus Amalfi, rief beistimmend die Knaben herzu und sagte: eßt Kinder, dann wollen wir gehen und für Abschaffung der Steuer sorgen. Die Knaben begnügten sich nicht mit der Beute eines Korbes, sie warfen noch andere um, bekamen Schläge, drangen aber dann in größerer Zahl mit steigendem Geschrei herzu. Anaclerio, der Erwählte, war nicht mehr im Stande die Ruhe herzustellen; er ward mit Früchten geworfen, und entfloh weil er größere Mißhandlungen befürchtete.

Hiedurch ermuthigt zog die, von Augenblick zu Augenblick anwachsende Schaar, zum Palaste des Statthalters. Weil diesem nur wenige Vertheidigungsmittel zu Gebote standen, stellte er sich freundlich und theilnehmend, versprach die Abschaffung mehrer Steuern und befahl sogar, das Brot sollte größer und besser ausgebacken werden als bis-

1) Giraffi rivoluzioni di Napoli 13. Tarsia 40.

Digitized by Google

ier[1]). Diese Bewilligung und die Ungestraftheit des gan- 1647.
en Beginnens steigerte aber nur die Forderungen, und bei
inem neuen Auflauf wurden die Wachen verjagt oder ent-
waffnet, im Palaste Spiegel und Hausgeräth zerschlagen
nd der größte Theil der Verbrecher aus den öffentlichen
Gefängnissen befreit. Siegreich zogen die Haufen durch die
Stadt, entdeckten aber den Herzog welcher sich zur Burg
n Sicherheit begeben wollte, zogen ihn aus seinem Wagen
ervor und mißhandelten ihn, bis er die Argwöhnischen mit
noch größeren Versprechungen beruhigte, und sich erbot die-
elben sogleich in der benachbarten Kirche des heiligen Franz
on Paula eidlich zu erhärten. Sobald er jedoch in diese
ingetreten war, schloß er mit Hülfe einiger ihn begleiten-
en Edelleute die Thüren und ließ niemand vom Volke
inein, worüber dies noch lauter zu lärmen begann, bis der
Cardinal-Erzbischof Filomarino anlangte und versprach: er
olle als Vermittler auftreten und den Statthalter zur Be-
illigung des Geforderten vermögen. Unbegnügt mit einer
christlichen Erklärung gewöhnlicher Art, mußte der Herzog
ine Urkunde über die Abschaffung der Steuern auf Pergа-
ent mit goldenen Buchstaben ausstellen, ja den Inhalt
uf marmorene Pfeiler eingraben lassen. Hiedurch konnte
r indeß Gewaltthaten mancherlei Art nicht verhindern: die
Aufrührer brannten viele Zollhäuser und die Häuser der
ungen Beamten nieder, welche für Begünstiger der neuen
Steuern galten. Inmitten dieser frechen Willkür enthielten
ich jedoch selbst die Dürftigsten aus eigenem Beschlusse des
Plünderns, wogegen Vorstellungen und Ermahnungen der

1) Dio orden che se hizieſſe mejor pan, y major de lo ordi-
nario. Tarsia 41. Er habe nur 250 Spanier und wenige Deutsche
zum Gebrauche gehabt. 44. Giraffi 83. — In Palermo waren der
Verzehrungssteuern halber auch Unruhen ausgebrochen und jene
am 21sten Mai 1647 vom Unterkönig dem Marcheſe de los Veles
aufgehoben worden. Dies Beispiel reizte die Neapolitaner doppelt auf.
Liponari relatione dello rivolutioni di Napoli 8. Auria Historia
delli Viceré di Sicilia 111.

Digitized by Google

1647. Geistlichen und Edelleute nirgends Gehör fanden, sondern nur neuen Argwohn erregten [1]). Auch gegen den König, meinten die Aufrührer, sey nichts geschehen. Sie trugen Bildnisse Christi, Karls V und Philipps IV auf Piken vor sich her und riefen ununterbrochen: wir wollen keinen andern Gott als den hier abgebildeten, keinen andern König als den König von Spanien. Es lebe Gott und der König, es sterbe die schlechte Regierung!

Auf die Nachricht daß Mannschaft aus Capua und andern Orten zur Unterstützung des Statthalters nahe, zog das Volk gen Puzzuoli, schlug dieselbe zurück, oder entwaffnete sie, oder ließ sie schwören dem Volke zu dienen. Um von so großen Unordnungen Vortheil zu ziehen, drangen bald darauf zahlreiche Banden von Räubern und Banditen in die Stadt, wurden aber nach heftigen Gefechten besiegt und zum Theil erschlagen, zum Theil hingerichtet oder selbst in den Kirchen umgebracht, wohin sie sich geflüchtet hatten. Bei all diesen Ereignissen und Gefechten hatte sich Masaniello so ausgezeichnet, daß er unbedingte Gewalt über das Volk gewann und der geringste seiner Winke befolgt ward wie das heilige Gebot eines höheren Wesens. Er ist, sagten Mehre, ein Mann von Gott gesandt; denn das, was er gethan hat und noch thut, könnte kein Feldherr mit dem größten Heere zu Stande bringen. Man gehorcht ihm auf einen Wink und die Vollziehung geht fast seinem Spruche vorher: so hat er seit vier Tagen an hundert Personen, alle Aufrührer und Banditen, sterben lassen. In Summa er zeigt so viel Urtheil und Verstand, als wäre er seit hundert Jahren Staatsrath gewesen; leider sind aber doch in diesen Tagen noch viele Häuser verbrannt worden. — Andere behaupteten dagegen: Masaniello sey nur ein blindes Werkzeug verschlagener Volksverführer, und Männer wie Genovino und der Erwählte Arpaja, stellten ihn in den Vordergrund, um desto sicherer und versteckter eigennützige Plane verfolgen

1) Nicolai 41—50.

Digitized by Google

zu können. Gewiß offenbarte sich in Masaniello (wie in 1647.
der ganzen Empörung Neapels) das Entgegengesetzteste, und scheinbar ganz Unverträgliches greift ineinander und wirkt bunt durcheinander: Verstand und Wahnsinn, Gehorsam und Aufruhr, Grausamkeit und Milde, Uneigennützigkeit und Habsucht, freundschaftlicher Verkehr und blutige Fehde.

Aus vielen charakteristischen Verfügungen, welche man in diesen Tagen erließ, theilen wir nur zwei, vom 10ten und 11ten Julius, zur Probe mit, welche unter Trommelschlag und Trompetenschall in der ganzen Stadt bekannt gemacht und angeschlagen wurden: Im Namen des allergetreuesten Volkes der allergetreuesten Stadt Neapel und aller derer die hier den Oberbefehl führen, durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und seiner allerheiligsten Mutter Maria, immerdar Jungfrau, wird einem jeden weß Standes und Gewerbes er auch sey, bei Todesstrafe verboten Verkäufern von Lebensmitteln oder irgend einem Handelsmanne, weder bei Tage noch bei Nacht irgend ein Leids anzuthun, so daß Alle frei und ungestört in diese allergetreueste Stadt Waaren einbringen, und die Einwohner in ihren Häusern und Buden sicher leben können. Bei gleicher Todesstrafe wird den Hauptleuten der Stadtviertel befohlen, ihre Mannschaft zu jedem Auftrage in Bereitschaft zu halten und sie auf keine Weise herumstreifen zu lassen. Nicht minder werden als Rebellen gegen das allergetreueste Volk betrachtet und mit dem Tode bestraft alle diejenigen, welche durch Feuer oder auf andere Weise Häuser beschädigen. Gegeben zu Neapel in unserer Residenz von Santa Maria del Carmine den 10ten Julius 1647. Das allergetreueste Volk von Neapel. Gedruckt in Neapel bei Secondino Roncagliolo, Drucker des allergetreuesten Volkes. Mit Befehl daß kein anderer Drucker dies nachdrucken dürfe.

Ein zweiter Befehl vom 11ten Julius lautet wie folgt: Das allergetreueste Volk von Neapel hat vernommen daß die Ölhändler, zu erheblichem Schaden der Bürger, das Öl in großen Quantitäten an Klöster und reiche Leute verkaufen;

Digitized by Google

1647. dies wird bei Strafe der Rebellion verboten. Nur den Apothekern oder andern Handelsleuten, die das Öl im Einzelnen verkaufen, darf es im Großen überlassen werden. — Ferner befehlen wir bei gleicher Strafe den Hauptleuten, die nöthigen Kriegsbedürfnisse für das Geschütz herbeizuschaffen. Ferner soll jeder Einwohner, welches Standes und Ranges er auch sey, von heut an eine Stunde nach Sonnenuntergang zu Hause seyn. Im Fall ein dringender Grund zum Ausgehen vorhanden ist, z. B. das heilige Sakrament zu holen, bei Todesnöthen oder Kindesnöthen, so soll man den Kriegshauptmann hievon benachrichtigen, welcher sogleich die erforderlichen Soldaten zur Begleitung geben wird. Diese Soldaten sind ihren Officieren strengen Gehorsam schuldig und werden im Fall eines Vergehens mit Stricken gezüchtigt, oder nach höherem Ermessen eingesperrt. Auf Befehl Seiner Excellenz und des Volks. Tomaso Aniello von Amalfi.

Um dieselbe Zeit befahl Masaniello: niemand solle einen Mantel tragen, und obgleich man nachher wie zuvor Waffen trug und versteckte, verschwanden doch aus Furcht sogleich alle Mäntel bei Laien und Priestern, und selbst die Weiber schnitten ihre Kleider kurz hinweg. — Diese und ähnliche Verfügungen erscheinen weniger als Besserungsmittel, denn als Zeugnisse der vorhandenen Übel, und in der That sind die genauen Tagesberichte angefüllt mit Beschreibung unzähliger Hinrichtungen, Ermordungen, Brandstiftungen und Plünderungen, wobei Schaaren bewaffneter Weiber alle Frevel und allen Wahnsinn der Männer nachahmten[1]). Unter allerlei Vorwänden wurden (ohne Form, Untersuchung und Geständniß) Männer, Weiber, Kinder, Priester und Mönche in bunter Mischung geköpft, oder auf andere Weise umgebracht. Ein bloßes Zeichen Masaniellos entschied über Leben und Tod, und wahnwitzige Anhänger riefen[2]): sowie

1) Nicolai 50, 56, 70. Giraffi 35. Liponari 155, 245.
2) Giraffi 17.

ein Fischer (Petrus) Rom vom Satan errettete, so ein an- 1647.
derer Fischer Neapel vom Untergange. Umgekehrt meinten Andere: jedes Mittel sey erlaubt einen so verdammlichen Volksverführer aus dem Wege zu räumen. Auf Veranlassung des Herzogs von Mataleone und seines Bruders Don Pepe, fielen in der Kirche del Carmine sechs Schüsse gegen Masaniello, die ihn jedoch nicht verletzten. Sogleich wurden mehre der Verschworenen und auch Don Pepe erschlagen, ihre Häupter auf Stangen gesteckt und Masaniellos Errettung von seinen Verehrern wie ein göttliches Wunder betrachtet. Auch behauptete Masaniello daß ihm der heilige Geist, oder ein Engel diese oder jene Maaßregel eingegeben habe.

In solcher Lage hielt es der Statthalter für gerathen Masaniello zu gewinnen und durch Verträge die Ruhe herzustellen. Bei dem Zuge nach dem Palaste saß [1]) der Fischer auf einem sehr schönen Zelter, trug ein Kleid von Silberstoff und einen mit demselben Stoffe gefütterten weißen Hut. In der Hand schwenkte er ein großes blankes Messer und an seinem Gürtel hing eine Tasche voller Freibriefe und Forderungen [2]). Zunächst hinter ihm lief zu Fuß sein halbnackter Bruder Giovanni, dann folgte Genovino in einer Sänfte und Arpaja zu Pferde, endlich unzählbare Schaaren bewaffneten Volkes. Sobald Masaniello bei dem Herzoge von Arcos eintrat, warf er sich vor ihm nieder und wollte ihm die Füße küssen; aber jener hob ihn auf und umarmte ihn. Als man nun aber auf die Geschäfte überging, sagte Masaniello gleich Anfangs: er habe, sofern er in einer Stunde nicht zurück sey, Befehl gegeben den Palast anzugreifen. Da es nun dem Statthalter an allen Vertheidigungsmitteln fehlte, mußte er nachgeben und binnen einer halben Stunde

1) Tarsia 80. Die Nachrichten über die Anordnung des Zuges stimmen nicht ganz überein. Nach Giraffi 111 hatte sich z. B. Masaniellos Bruder auch herausgeputzt.

2) Nicolai 63—67.

1647. fast alle Forderungen bewilligen. Der Hauptinhalt des neuen Vertrages war folgender: Volk und Adel erhalten bei allen Berathungen gleiche Stimmrechte. Es werden nicht mehr Abgaben erhoben als zur Zeit Kaiser Karls V, über die Einführung neuer muß der Erwählte und die Stadtobrigkeit gehört werden. Alles Geschehene wird vergeben und vergessen, doch bleibt man bewaffnet bis die königliche Genehmigung eingeht. Sollte dereinst dieser Vertrag verletzt werden, so darf das Volk die Waffen wieder ergreifen; welches Mittel nicht als Angriff und Rebellion, sondern als gerechte Selbstvertheidigung zu betrachten ist.

Der Statthalter und Masaniello schieden hierauf nicht bloß in Frieden, sondern die Herzoginn lud auch dessen Frau zu sich, welche noch sechs andere weibliche Verwandte mitbrachte und gleich diesen über mancherlei Geschenke sehr erfreut war. Desto heftiger zürnte der Adel über die dem Volke gemachten Bewilligungen, und die Herrschaft Masaniellos, welche dieser mit steigender Willkür geltend machte[1]. Noch immer bewunderten Einige Alles was geschah und sahen in dem glückstrunkenen Tyrannen ein Werkzeug göttlicher Rache; Andere hingegen meinten, er sey, vielleicht durch Gift, wahnsinnig geworden; Genovino und Arpaja endlich, welche am meisten zu seiner Erhebung beigetragen, oder dieselbe doch für ihre Ansichten und Zwecke benutzt hatten, wurden des Fischers überdrüßig; ja um sich zu decken und bei dem Statthalter einzuschmeicheln, verschworen sie sich mit andern Bürgern zu seinem Untergange. Als Masaniello endlich die ihn bedrohende Gefahr bemerkte, floh er in die Kirche del Carmine, bestieg die Kanzel und redete zum Volke von seinen Verdiensten. Aber Alle schrieen: es sterbe der Tyrann! und nur mit Mühe rettete er sich in das Kloster der Karmeliter. Aber auch dahin verfolgten ihn seine Feinde; er ward erschossen, der abgeschnittene Kopf als Siegeszeichen umhergetragen, der Rumpf aber durch die Stadt

1) Nicolai 74—80. Liponari 186.

Digitized by Google

geschleift und aufs ärgste mißhandelt von demselben Pöbel, 1647.
der noch vor wenig Tagen Masaniello in den Himmel erhoben oder wie einen Gottgesandten betrachtet hatte. Sobald der Herzog von diesem Ausgange Nachricht erhielt, ritt er mit dem Kardinal Filomarino und den Räthen durch die Straßen und überall ertönte der Ruf: es lebe der König von Spanien, es lebe unser Statthalter! Das Wunder mit dem Blute des heiligen Januarius blieb zur Bestätigung der gottgefällig hergestellten Ordnung auch nicht aus; auch glaubte Arcos und sein Anhang, Alles sey glücklich vorbei und so ganz zu Ende, daß man zutraulich Waffen unter das Volk austheilte und Niemand daran dachte die Leiche Masaniellos wegzubringen. So am neunten Tage nach dem Ausbruche der Empörung.

Während der Nacht hatten sich aber die alten Anhänger Masaniellos zusammengefunden, von ihrer Bestürzung erholt und Rache beschlossen. Mit dem Anbruche des Tages wurden die Häuser jener Verschwornen überfallen, geplündert und niedergebrannt, der Kopf Masaniellos an den Rumpf festgenäht, dann die Leiche zur Kirche gebracht, gewaschen, gesalbt, geküßt, mit Blumen bedeckt, ihm ein Feldherrnstab in die Hand gegeben, ein Schwert zur Seite gelegt, und eine Lorberkrone aufs Haupt gesetzt. Unter dem Geläute aller Glocken ging der Leichenzug durch die ganze Stadt[1]), 400 Priester nebst unzähligem Volke geleiteten ihn bis zur Gruft in der Kirche del Carmine. Unbegnügt mit diesem außerordentlichen, wunderbaren Wechsel der Thaten und Gefühle behaupteten Einzelne: der Kopf Masaniellos habe sich von selbst mit dem Rumpfe vereint, die Augen aufgeschlagen, gesprochen. Noch Andere sagten: er ist auferstanden, er wandelt durch die Straßen, er ist uns begegnet.

In dieser Weise herrschte Masaniello an einem Tage wie ein König, ward am zweiten umgebracht wie ein Ver-

1) Nicolai 96. Tarsia 98.

Digitized by Google

1647. räther, und am dritten verehrt wie ein Heiliger. Von Anfang an zeigte er sich heftig, streng und willkürlich, ward aber nach dem erzählten ersten Mordanfalle viel argwöhnischer und grausamer, ja nach dem Tage des beschriebenen Aufzuges verfiel er in offenbaren Wahnsinn: es sey in Folge der Anstrengungen und Gemüthsbewegungen, oder des vielen Weintrinkens, oder erhaltenen Giftes [1]). Eine lobpreisende Grabschrift lautet:

Elogium
Thomae Aniello de Amalfio
Cetario mox Cesareo
Honore conspicuo
qui
Oppressa patria Parthenope
cum
Suppressione nobilium
Combustione mobilium
Purgatione exulum
Extinctione vectigalium
Proregis injustitia
Liberata
Ab his qui liberaverat est peringrate occisus
Aetatis suae anno vigesimo septimo, imperii vero
Decendio
Mortuus non minus quam vivus
Triumphavit
Tantae rei populus Neapolitanus tanquam immemor
Posuit.

Nochmals hoffte der Statthalter, er werde von jetzt an um so leichter die Ordnung erhalten können, da er den Genovino zum Kammerpräsidenten ernannt, und dadurch in eine schwierige Lage versetzt, oder ihn doch mehr verdächtig gemacht, als belohnt hatte. Nunmehr aber brachen (im Mi-

1) Raumers Briefe II, 13. Giraffi 157 giebt Beweise des Wahnsinns, und des übermäßigen Trinkens. Liponari 255.

Digitized by Google

derhall der neapolitanischen Begebenheiten) im ganzen Reiche 1647.
die furchtbarsten Empörungen der mißhandelten Bauern gegen den übermüthigen Adel aus. Jene sahen in dem Könige ihren natürlichsten und besten Schutzherrn und wollten durchaus unmittelbare Unterthanen desselben werden; auch fürchtete Arcos fast noch mehr einen unbedingten Sieg des Adels, als des Volks. Da es ihm aber an aller Macht fehlte entscheidend dazwischen zu treten, mußte er es dulden, wenn beide Parteien behaupteten, ihre Frevel dienten zu seinem Besten, jeder Verfolgte sey ein Feind des Königs [1]).

Die Verhältnisse in der Hauptstadt schildern gleichzeitige Briefe so lebendig, daß wir nicht umhin können einige Auszüge daraus mitzutheilen [2]). Weh uns! (heißt es in einem Briefe vom 3ten August) Welch außerordentliche Scenen, welche Schreckniſſe müssen wir erblicken! Die Unruhen sind nicht beendet, als auf etwa ein, zwei Tage; die Waffen nicht niedergelegt, als um sie mit verdoppelter Gewalt wieder zu ergreifen. Letzten Mittwoch wurden an 20 Häuser niedergebrannt, Gelder unter dem Vorwande weggenommen, es sey Spielgeld (cose del gioco), und dem Eigenthümer, einem Edelmanne, der Hals abgeschnitten. Täglich verstärkten sich die bewaffneten Schaaren und an den Straßenecken lieset man Anschläge: fort mit den Spaniern! Man will Alle todtschlagen und aus Argwohn wechseln selbst die Anführer täglich ihre eigenen Beamten. Die Armen drohen, sie wollen die Herberge des heiligen Martinus in Brand stecken, wenn man ihnen nicht gewisse Almosen auszahle; sie drohen die Weinkeller der Jesuiten auszuplündern, weil diese nicht Flaschen-, sondern Fässerweise verkaufen. Alle Zahlungen hören auf, der Arme will leben wie der Reiche, und kaum weiß ich wie Brot und Käse, ja wie Brot und Wasser aussieht. Alle sind wie in Wahnsinn verfallen und wenn die zitternden Spanier davongehen, mag uns Gott

1) Nicolai 100—106.

2) Raumers Briefe II, 14.

Digitized by Google

1647. gnädig seyn. Als man im Kloster der heiligen Klara, beim Wegfallen aller Einnahmen, das Essen schmälerte, empörten sich die Mägde und Laienschwestern, daß es zu Schlägereien mit den Vorsteherinnen kam, und unter andern der Schwester des Herzogs von Noja Steine an den Kopf geworfen wurden. Adelige wagen nicht sich sehen zu lassen, ja Matrosen und Sänftenträger kleiden sich als Edelleute, um sie zu verspotten. In Capua entwaffnete das Volk die Deutschen, verbrannte die Häuser mehrer Adeligen, befahl jeden ergriffenen Spanier zu köpfen, setzte eine neue Regierung ein und berichtete hierauf dem Herzoge von Arcos, wieviel es zur Erhaltung der Freiheit gethan habe! — Der Marchese von Camerata, gegen den seine Unterthanen sich wegen Beitreibung einiger Steuern empörten, schrieb nach Neapel um Pulver und Blei einzukaufen; Briefe und Gelder wurden aber aufgefangen und der Marchese genöthigt sich mit den Seinen zu ergeben. Funfzehn von diesen schlug man die Köpfe ab, ihn selbst aber überlieferte man gebunden dem Statthalter, um ihn hinrichten zu lassen. Das Volk hat aberwitzig allen Handel mit dem Auslande verboten, woraus Arbeitslosigkeit und Noth entsteht, auch nehmen trotz der erwähnten Friedensschlüsse die blutigen Fehden in Neapel zwischen Volk und Spaniern kein Ende[1]).

Durch alle diese Umstände sah sich der Statthalter, obwohl sehr ungern, genöthigt den 7ten September 1647 neue Forderungen zu bewilligen und zu beschwören. Hiedurch ward z. B. bestimmt: alle Spanier verlassen das Land und nur Eingeborene erhalten öffentliche Ämter. Verbannt werden alle Sicilianer, Piemonteser, Savojarden und Franzosen, alle Häupter des Adels, sowie (damit sie keine Rache üben) alle diejenigen, deren Häuser und Güter das Volk geplündert und verbrannt hat. Zwischen den Rechten des Adels und Volks ist künftig kein Unterschied.

Beschlüsse so leidenschaftlicher Art stellten Ruhe und

1) Nicolai 118, 154, 180, 220, 223.

Digitized by Google

Vertrauen keineswegs her, sondern erhöhten nur die Kühn- 1647.
heit, oder das Mißtrauen und den Haß der verschiedenen Parteien. Als endlich Don Juan (Philipps IV unehelicher Sohn)[1]) am ersten Oktober mit einer spanischen Flotte vor Neapel anlangte, hoffte jeder, daß durch ihn eine erwünschte Entscheidung herbeigeführt werde: der Herzog von Arcos also rechnete auf Strafe und Rache, die Abgebrannten und Beraubten auf Entschädigung, das Volk auf Bestätigung aller neuen Verträge. Andererseits fürchteten aber auch alle Parteien den Prinzen, und Arcos insbesondere wünschte ihn mit dem Volke zu entzweien, oder doch den Haß für alle jetzt zu ergreifende Maaßregeln ihm aufzuwälzen. Besser (so sprach er) daß Neapel zerstört werde, als daß es ein Sitz von Rebellen und Verbrechern bleibe: und wenn dabei 100,000 Menschen umkämen, so verlöre der König keinen einzigen Freund, sondern strafte nur todeswürdige Feinde.

Ohne dem Volke also entgegenzukommen und es klug zu lenken, stellte man die Forderung auf[2]): es solle die Waffen niederlegen; und als dieselbe, ungeachtet der Bemühungen des Fürsten von Massa, abgelehnt wurde, beschloß man den unerzwungenen Frieden zu brechen und die Stadt zu überfallen. Am 5ten Oktober ward sie plötzlich aus den drei Burgen (St. Elmo, Uovo, Nuovo) und von der ganzen Flotte mit Kanonen beschossen und gleichzeitig brachen die Spanier hervor, in allen Straßen das Volk vor sich hertreibend. Aber die Verzweiflung gab neuen Muth: man wollte lieber mit den Waffen in der Hand, als durch die Hand des Henkers sterben. Nach einem zweitägigen Kampfe war den Spaniern Alles mißlungen, der Statthalter rathlos, Don Juan in Verzweiflung und die Neapolitaner entschlossen sich ganz von Spanien loszureißen. Der Fürst von Massa, der aus vielen Gründen Bedenken trug an ihre Spitze zu treten, gerieth in Verdacht und ward grausam er-

1) Juan war ein schöner Mann. J. Bazire correspondance 81.

2) Raumers Briefe II, 25.

Digitized by Google

1647. mordet; der Waffenschmied Gennaro Anneſe aber (der weder lesen noch schreiben konnte) zum Anführer erwählt.

Mehr noch als zuvor gerieth jetzt die Verwaltung in Verwirrung, Handel und Landbau lagen danieder, die Zufuhr ward durch die verbündeten Adeligen abgeschnitten, Geld und Kriegsbedürfnisse mangelten und die Noth stieg in der Stadt von Tage zu Tage. Man mußte also an einen Friedensschluß denken, oder fremde Hülfe suchen. Diese aber (das sah Gennaro Anneſe nebst seinen Rathgebern ein) half nichts, wenn sie ohnmächtig, und ward ihnen gefährlich, sobald sie stark war. Der bejahrte Papst Innocenz X hatte nicht Lust sich in die neapolitanischen Angelegenheiten einzumischen, ja selbst dem französischen Gesandten Fontenay in Rom erschien dies bedenklich; desto geneigter war der Herzog Heinrich von Guise, welcher sich damals in Rom aufhielt, um von seiner Gemahlinn, der Witwe des Grafen von Bossu, geschieden zu werden. Er besaß jedoch außer persönlicher Annehmlichkeit und Tapferkeit so wenig Geld und Macht, daß die Spanier, denen seine Unterhandlungen mit Neapel nicht verborgen bleiben konnten, fast der Meinung waren, sie müßten ein so übereiltes Unternehmen eher begünstigen, als verhindern.

Endlich geschahen von Neapel aus amtliche Schritte. Am 24sten Oktober 1647 schrieb man dem Könige von Frankreich: Das allergetreueste Volk von Neapel und dessen Obrigkeit (o suo regno) bittet Euer Majestät mit blutigen Thränen, daß sie uns allergnädigst die Frucht ihrer Milde genießen lassen, mit ihrer Flotte der unglücklichen Stadt zu Hülfe kommen und zugleich die des Feindes verbrennen. Durch Gottes Gnade, sowie durch die Wachsamkeit unseres Hauptmanns des Geschützes und unseres Oberhauptes, ist der spanische Stolz und ein Angriff von 60,000 Kugeln zurückgetrieben und die Flotte beträchtlich durch eine Kanone beschädigt worden, welche jener acht Tage lang ununterbrochen abfeuerte. Das Volk hat Euer Majestät ausgerufen (acclamato); möchten Sie daher mit dem Schutze

nicht säumig seyn, den Gott segne. Wir verbeugen uns aufs 1647.
Tiefste und küssen Ihre königlichen Kleider.

Bevor Ludwig XIV hierauf einen Beschluß fassen wollte oder konnte, schiffte sich der Herzog von Guise ein und landete, nach manchen Fährlichkeiten, den 15ten November in Neapel. Des folgenden Tages ward er durch den Rath zum Oberbefehlshaber mit denjenigen Rechten ernannt, welche dem Prinzen von Oranien in Holland zustanden. Das Versprechen französischen Schutzes nahm das Volk mit großer Freude auf und nannte Ludwig XIV seinen Herrn. Da kein Bild von ihm in Neapel war, fand Gennaro Annese eins von Ludwig XIII oder einem andern französischen Könige auf, vor welchem man viel demüthige Geberden machte, ja die Knie beugte. Nicht minder ward eine Fahne mit dem französischen Wappen aufgesteckt und den Trommelschlägern befohlen auf französische Weise zu trommeln. Ununterbrochen rief die Menge: es lebe der König von Frankreich, es lebe die allerdurchlauchtigste Republik, es lebe der Herzog von Guise, es sterbe die verfluchte Race der Spanier! Einige aus dem Volke gingen noch weiter: sie warfen ihre Mäntel auf die Straße, damit sie dem Herzoge zur Fußdecke dienen möchten, oder verbrannten ihm zu Ehren Weihrauch an den Fenstern. Gennaro Annese endlich verlangte, daß der Herzog, bis zur Einrichtung seiner Wohnung im Karmeliterkloster, bei ihm wohne, damit alle Welt daraus ihre große Einigkeit entnehme. Guise mußte, obwohl ungern, nachgeben; denn das Zimmer (sagt ein Berichterstatter) glich einer Spitzbubenherberge, wo Silberzeug und andere kostbare Dinge unordentlich übereinander gehäuft waren. Gennaro und seine Frau bereiteten ihr Essen selbst aus Furcht vergiftet zu werden, und schliefen auf Matratzen, die an der Erde lagen, mitten unter einer Menge Unrath, welcher den unerträglichsten Gestank verursachte u. s. w.

Kleinigkeiten der beschriebenen Art bezeichnen merkwürdig genug den innern Zustand des neuen Freistaates; bald aber traten, nach kurzer Freude, größere Übelstände an das

Digitized by Google

1647. Tageslicht: fortdauernder Haß zwischen Spaniern und Neapolitanern, sowie zwischen Adel und Volk, unverträgliche Ansprüche der Republikaner, Gennaro Anneses, Guises und des französischen Abgeordneten Cerisantes. Wenn ich (erzählt der letztere) bemerkte, es sey nothwendig, dem Freistaat doch irgend eine Form zu geben, so hieß es, ich wollte nur Guises Macht schwächen; beruhigte ich den argwöhnischen Gennaro, so sagte man ich veranlasse seine üble Laune; drang ich darauf Berichte nach Rom zu senden, so wußte man dies durch jedes Mittel zu verhindern, damit meine ihnen nachtheilige Ansichten und Urtheile nicht dorthin kämen. Allmälig stiegen die Streitigkeiten zu solcher Höhe, daß Guise den Cerisantes verhaften ließ und ihm sagte: Sie sind kein Abgesandter, sondern ein bloßer Schreiber, und ich werde Sie zur Vernunft bringen, wie wohl andere weit angesehenere Leute. Zuletzt söhnten sich beide wieder aus und Cerisantes erhielt den Oberbefehl über die herbeigezogenen Calabresen, die ihm aber theils nicht gehorchten, theils auseinanderliefen.

Guise war so wenig mit den neapolitanischen Häuptern, als mit der französischen Regierung einverstanden, weshalb Gennaro Annese dem Botschafter Fontenay nach Rom schrieb: die neu eingetretenen Unruhen veranlassen mich Euer Excellenz meiner gehorsamsten Ehrfurcht zu versichern und zu bemerken, daß der Herzog von Guise mehr für seinen eigenen Vortheil, als für den des allerchristlichen Königs zu wirken scheint. Nachdem er alles Geld der Republik in seine Hände genommen und manche Kriegsbeute gewonnen hatte, ging er eines Tages, während es stark regnete, plötzlich hervor, begleitet von fünf bis sechs spanisch gesinnten Hauptleuten und ließ sich zum Herzoge ausrufen, mich aber des Oberbefehls berauben u. s. w.

Eine französische Flotte, welche am 18ten December 1647 vor Neapel erschien, erweckte große Furcht, wie große Hoffnung. Sie segelte aber, nachdem sie sich mit der spanischen herumgeschossen, wieder davon und die Klügern kom-

Digitized by Google

ten sich nicht verhehlen, es sey auf erheblichen französischen Bei- 1648.
stand gar nicht zu rechnen. Als ferner der gehaßte Herzog von Arcos am 26sten Januar 1648 nach Spanien absegelte, und Don Juan, einverstanden mit dem neuen Statthalter, dem Grafen Ognate, den Frieden unter billigen Bedingungen darbot, ward das Daseyn des angeblichen Freistaates immer unsicherer, und Guises Stellung immer gefährlicher. Doch zog dieser am 3ten April 1648 über Posilippo hinaus, um die Spanier von Nisida zu vertreiben, und hegte noch immer die schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Als er aber schon nach zweien Tagen zurückkehrte, ohne jenen Zweck erreicht zu haben, fand er auf Befehl der Volkshäupter die Stadtthore verschlossen, und erhielt den Bescheid: es sey nicht rathsam, daß er ein fast zu Stande gebrachtes Unternehmen übereilt aufgebe. Des Herzogs auf diese Weise entledigt, zogen aber die Königlichen schon am nächsten Morgen (den 6ten April), etwa 4000 Mann stark, in die Stadt ein, darunter fünf bis sechshundert Spanier, die übrigen treu gebliebene Neapolitaner. Nur an ein Paar Stellen fanden sie ganz unbedeutenden Widerstand, bald vereinten sich Alle zu ihrer Unterstützung und riefen: es lebe der König Philipp! Zum Zeichen der Freude warfen jetzt die Spanischen ihre Waffen an die Erde und ihre Hüte in die Luft. Niemand von ihnen übte Gewalt, denn es war bei Todesstrafe verboten, wohl aber plünderte der Pöbel den Palast des noch vor wenig Tagen vergötterten Herzogs von Guise! Der Graf Ognate und Don Juan zogen freundlich grüßend durch die Stadt zur Kirche del Carmine, wo sie dem Volke das Versprochene nochmals zusicherten. Man läutete mit den Glocken, feuerte mit den Kanonen, und freute sich des hergestellten Friedens.

Einige spanische Soldaten, die am nächsten Tage Sachen auf dem Markte wegnahmen und sie nicht bezahlen wollten, wurden, als dadurch Lärm entstand, unverzüglich zu den Galeeren und zum Galgen verurtheilt. Sobald das Volk diese strenge Rechtspflege sah, ward es mitleidig und

Digitized by Google

1648. bat den Grafen Ognale um Begnadigung der Verurtheilten[1]). Dagegen ließ es Gennaro Anneſe, nebſt vier andern ſeiner Gehülfen hinrichten, ohne irgend ein Zeichen von Theilnahme zu geben: ja die, welche man als Erretter geehrt hatte, wurden jetzt Verführer geſcholten, und ihre Beſtrafung ſchien die Begnadigung der Übrigen zu verbürgen. Auch durfte Niemand einen aus dem Volke Rebellen nennen: es ſey keine Rebellion, ſondern nur eine gerechte Vertheidigung geweſen.

Sobald der Herzog von Guiſe die Nachricht erhielt, der Friede ſey abgeſchloſſen, ſetzte er ſich mit Vielen der Seinen zu Pferde und ſchlug den Weg gen Rom ein, ward aber am 7ten April in der Gegend von Capua gefangen und erſt ſpäter durch Vermittelung des franzöſiſchen Hofes aus der Haft befreit.

So endete nach neun Monaten dieſer neapolitaniſche Aufſtand. Alle größeren Plane vom Wechſel der Herrſcherfamilie, von Gründung eines Freiſtaates u. dgl. fielen ganz dahin; ja von dem Geforderten, oder Bewilligten, kam Nichts oder nur das zur Anwendung, was den Spaniern bequem erſchien. Die öffentlichen Verhältniſſe blieben mithin ſo mangelhaft als zuvor, und die großen und vielfachen Leiden der Einzelnen trugen keine Früchte. Kaum erhielt ſich die Überzeugung lebendig, daß eine ſchlechte Verwaltung zuletzt unausbleiblich Ausbrüche der Leidenſchaft hervorruft; dieſe Ausbrüche aber (wenn ſie nicht von Weisheit und Mäßigung geregelt und beherrſcht werden) niemals vorhandene Übel wahrhaft ausheilen und vertilgen.

Obgleich die Ruhe in Catalonien und Neapel hergeſtellt und der Friede mit den Niederlanden abgeſchloſſen ward, blieb Spanien doch außer Stande Portugal zu bezwingen, oder den Franzoſen zu widerſtehen[2]). Der Verfall, welcher

1) Nicolai 416.

2) Vom pyrenäiſchen Frieden ſprachen wir ſchon in der franzöſiſchen Geſchichte, Theil IV, S. 241.

Digitized by Google

bei der Thronbesteigung Philipps IV, durch das Andenken 1665.
an die Macht und Größe dieses Reichs minder Scharfsichtigen noch verdeckt war, lag nach vierundzwanzigjähriger Regierung der ganzen Welt zu Tage. Alles, berichtet selbst ein spanischer Schriftsteller[1]), artete aus während der Regierung Philipps IV. Die edle Würde der Spanier verwandelte sich in eine abgezirkelte Steifheit, wodurch sie im Auslande lächerlich wurden; ihre Literatur gefiel sich in Spitzfindigkeiten, Zweideutigkeiten und Wortspielen; ihre Bildung sank herab zur Unwissenheit und Rohheit; und ihr übertriebener Aufwand richtete sich auf die gemeinsten und geistlosesten Gegenstände.

Es wäre kein Wunder gewesen, wenn dem Könige, bei so offenbaren und anerkannten Übeln, endlich am Schlusse seiner nichtigen Laufbahn auch die Schuppen von den Augen gefallen wären und ihn über die Vergangenheit und Zukunft seiner Reiche und Völker ein unermeßlicher Schmerz ergriffen hätte. Er meinte aber ein Übermäßiges zu thun, als er für sich 100,000 Seelenmessen stiftete, und großmüthig hinzufügte: im Fall er selbst nicht aller bedürfe, möchten sie seinem Vater und seiner Mutter zu Gute kommen; oder (wenn auch diese schon im Himmel seyn sollten), könnten sie für die Seelen der gebliebenen Krieger in Rechnung gestellt werden[2]).

1) Sempere Historia del Luxo de España I, 130.

2) Aulnoy voyage d'Espagne II, 18.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google